
3 2044 030 121 644

Pädagogischer
Jahresbericht
von
1879.

Im Verein
mit
Eckardt, Emericzy, Felsberg, Flinzer, Gottschalg,
Haberl, Hanschild, Kleinschmidt, Lüben, Morf, Oberländer, Richter,
Rothe und Zimmermann

bearbeitet und herausgegeben
von
Dr. Friedr. Dittes,
Director des Lehrerpädagogiums in Wien.

Zweiunddreißigster Jahrgang.

Leipzig.
Friedrich Brandstetter.
1880.

Inhalts-Verzeichniß.

Verzeichniß der Schriftsteller.

*

Register der Sammelwerke, Zeitschriften und anonymen Bücher.

I. Pädagogik.

Von

Dr. Friedrich Dittes.

Zur Orientirung.

Wie zu erwarten war, zeigt sich nunmehr in der Production pädagogischer Schriften eine Abnahme. Vor drei Jahren bemerkten wir in unserem Berichte: „So müssen wir denn die gegenwärtige Bücherflut ruhig ertragen, bis sie auf natürliche Weise verläuft. Und das wird geschehen, sobald den Verlegern die Folgen der Ueberproduction fühlbar werden." — Verschiedene Anzeichen sprechen dafür, daß Letzteres bereits mehrfach eingetreten ist. In Folge der Anläufe, welche seit einem Jahrzehnt in zahlreichen Staaten zur Verbesserung des Schulwesens gemacht wurden, hatten Hunderte von neuen Buchhändlern Geschäfte gegründet und noch mehr neue Schriftsteller die Feder ergriffen, um im Anschlusse an die neuen Gesetze, Verordnungen, Regulative, Bestimmungen, Lehrpläne und wie diese legislatorischen und bureaukratischen Emanationen sonst noch heißen, dem „allgemein gefühlten Bedürfnisse" an Leitfäden, Wegweisern, Lehrbüchern und sonstigen Hilfsmitteln abzuhelfen. Nicht nur Schulblätter und Lehrerzeitungen, sondern auch Bücher und Broschüren schossen wie Pilze über Nacht legionenweise hervor. Man war erstaunt über die Menge von Namen bis dahin unbekannter Verleger und Autoren und über die großen geistigen und materiellen Capitalien, welche nun erst im Dienste des öffentlichen Wohles flüssig wurden. Ohne Zweifel hatte diese Parforcejagd auf dem pädagogisch-literarischen Gebiete auch mit dem bekannten „Aufschwung" und seinem „Krach" einen gewissen Zusammenhang. Die Begierde nach leichtem Gewinn war groß gewachsen, und nun warf sich Mancher, der in einem anderen Geschäfte abgewirtschaftet hatte, auf das Büchergeschäft. Wem es die Mittel nicht gestatteten, in der neu aufgethanen Lotterie ein ganzes Loos zu spielen, der riskirte wenigstens ein Viertelchen oder ein Achtelchen. — Nun sind bereits Manche wieder still geworden; Andere fangen an, klein beizugeben und denken an die Liquidation; noch Andere werden folgen. Ein öffentliches Unglück ist das nicht.

Leider aber ist zugleich mit diesem Treiben ein Uebel großgewachsen, welches nicht so bald wieder verschwinden wird, weil es nicht aus Privatmitteln, die leicht erschöpft werden, sondern aus öffentlichen Kassen, die nachhaltiger fließen, seine Nahrung schöpft. Das ist die **Bureaukratisirung** des Schulwesens und der Schulliteratur. Im Zusammen-

hange mit den Schulreformen der letzten Jahre hat sich eine Alles überwuchernde Schulhierarchie und eine förmliche Bureaupädagogik gebildet, welche auf der Maxime beruht, daß „über die kluge Ausspendung der Reichthümer des Geistes, eben so wie über jeden anderen Genuß des gesellschaftlichen Lebens, eine Art von Staatspolizei walten müsse". — Dieses Universalrecept der Schulhierarchie und Bureaupädagogik ist anno 1792 von dem österreichischen Kanzler Grafen Rottenhann erfunden worden. Lange Zeit hat man es nicht allseitig auszunutzen verstanden. Wenn aber heute Graf Rottenhann aus dem Grabe aufstünde, so müßte er seine Herzensfreude haben, wie die Welt doch endlich nach fast hundert Jahren seine große und segensreiche Idee vollkommen zu würdigen und zu verwerthen weiß, und wie sich nicht blos der „Staat", sondern auch eine Menge von Schriftstellern und Buchhändlern auf „die kluge Ausspendung der Reichthümer des Geistes" so trefflich verstehen. Ja wir haben es bereits zu zwei Arten von Bureaupädagogik gebracht, denn practica est multiplex: zu einer officiellen und einer officiösen. Die erstere geht direct und mit unmittelbarer Autorität aus den Bureaus in die gesammte Schulwelt, die andere mit erborgtem Glanze durch die Federn „hervorragender Schulmänner" in die Kreise der Schulleute minorum gentium und Aller, die es werden sollen. So bestehen denn ganze Sonnensysteme von Bureaupädagogik mit Centralsternen, Planeten, Trabanten, Sternschnuppen und sonstigem kleinen Geschmeiß. Wer heutigen Tages in „zulässiger" oder „berufener" Weise sich mit der „klugen Ausspendung der Reichthümer des Geistes" befassen will, der muß entweder in einem Bureau sitzen, oder er muß genau darauf achten, wie der Wind aus den Bureaus weht und wer ihn wehen läßt, namentlich auch, welche kirchliche und politische Richtung einem guten Patrioten jeweilig ziemt, wie man die „Wissenschaft" präpariren und adaptiren muß, um aus zusammengeplünderten Materialien ein neues „Werk" zu machen, welches mit Gunst und Approbation der Tagesregenten den „allgemeinen Beifall der Fachkreise" in Anspruch nehmen kann. Selbst die Orthographie ist ein Monopol der Schulbureaukratie geworden, und wer nicht ordonnanzmäßig schreibt, ist unfähig zur „klugen Ausspendung der Reichthümer des Geistes".

So ist denn Alles recht chinesisch und byzantinisch geworden, schablonenartig, uniform, geistlos, servil. Wie auf dem Gebiete der Poesie, ist auf dem der Pädagogik die classische Periode der Productivität vorüber; sie gehört der Geschichte an, in der Gegenwart herrscht das Epigonenthum. Die Namen und etliche Worte der alten Meister werden in Parade aufgeführt; aber ihr Geist ist vergraben unter dem von Karrenschiebern aufgefahrenen Schutte. „Zum Teufel ist der Spiritus, das Phlegma ist geblieben." —

Wo aber polizeilicher Zuschnitt und steriler Wust die naturgemäße Entfaltung des geistigen Lebens hindert, da wuchern leicht Mißbildungen empor. Und so ist es nicht überraschend, daß nicht wenige pädagogische Schriften des vergangenen Jahres bekennen, der deutsche Volksgeist habe sich neuerdings auffallend, ja in höchst bedrohlichem Maße verschlechtert, und schwere sittliche Gebrechen griffen immer weiter um sich. Während

noch vor wenigen Jahren ein phrenetischer Jubel über die nationale Herrlichkeit die pädagogische Literatur erfüllte, klingen aus derselben jetzt melancholische Klagen über die nationalen Calamitäten. Jedenfalls bezeugt dieser jähe Umschwung der Stimmung eben so sehr die Kurzsichtigkeit der Tagespropheten, wie die Fehlerhaftigkeit des bestehenden Bildungssystemes. Zu einer heilsamen, ruhigen, stetigen, einheitlichen Culturentwickelung wird es nicht führen. Es ist unnatürlich und unzulänglich zugleich. Daher erzeugt es ebensowohl geistigen Tod, als ein wildes Durcheinander gährender Elemente, stumpfsinniges Beharren beim Ueberkommenen, als schroffe Gegensätze und plötzlichen Wechsel der Zeitströmungen. Während z. B. noch vor Kurzem der roheste Materialismus und nackteste Atheismus die herrschende Weltansicht zu werden schien, findet jetzt schon wieder der tollste Mysticismus eine erfolgreiche literarische Vertretung.

Können wir sonach von den literarischen Erzeugnissen, die wir im Folgenden vorzuführen haben, im Ganzen nicht viel Rühmliches sagen — sie sind eben Kinder ihrer Zeit — so werden wir um so bereitwilliger die besseren unter ihnen anerkennend hervorheben.

I. Encyklopädische Werke.

1. Pädagogisches Handbuch für das Haus, die Volks-, Bürger-, Mittel- u. Fortbildungsschule. Auf Grundlage d. Encyklopädie des gesammten Erziehungs- u. Unterrichtswesens in alphabet. Ordnung bearb. von **Dr. K. A. Schmid.** Liefg. 21—29, à 1 M. Gotha 1878 u. 1879. R. Besser.

Diese 9 Lieferungen bringen die Artikel Schiller (Schluß) bis Zuneigung; nachgetragen ist der Artikel Geschichtsunterricht. Hiermit ist nun das ganze Werk zu Ende geführt. Auf die Anlage und Bearbeitung desselben nochmals näher einzugehen, halten wir für überflüssig, da wir uns in dieser Hinsicht schon wiederholt geäußert haben, und die Schlußlieferungen dem Charakter des Ganzen entsprechen. Das „Handbuch" bietet einen reichen Schatz von Belehrungen über alle Gebiete der Pädagogik, befleißigt sich aber nicht derjenigen Objectivität, welche schon im Allgemeinen einem encyklopädischen Werke zukommt, besonders aber da gefordert werden muß, wo es sich, wie hier, um populäre Belehrung handelt. Der kirchliche (lutherische) Standpunkt des Handbuches hat dem wissenschaftlichen Werthe des Werkes Eintrag gethan, indem sowohl die Auswahl als auch die Behandlung des Stoffes vielfach einseitig, tendentiös und parteiisch ausgefallen ist. Wer das Handbuch zu Rathe zieht, wird wohl thun, des Spruches eingedenk zu sein: Audiatur et altera pars!

2. Pädagogium. Monatsschrift f. Erziehung u. Unterricht. Herausgeg. von **Dr. Friedrich Dittes.** I. Jahrg., 1879. Leipzig u. Wien J. Klinkhardt. 802 S. 12 M.

Vor nun fast hundert Jahren unternahm J. H. Campe mit einer Anzahl von Gesinnungsgenossen eine „Allgemeine Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens". Zu gleichem Zwecke hat Referent, nach mehrjährigen Vorbereitungen, im Verein mit zahlreichen ausgezeichneten Männern der Schule und der Wissenschaft das Werk begonnen, dessen

erster Band nun abgeschlossen vorliegt. Indem wir uns auf den Boden unserer Zeit stellen, den heutigen Stand der Wissenschaft und die gegenwärtigen Verhältnisse der Gesellschaft als gegebene Basis verwerthen, suchen wir die ewigen Ideale der Menschenbildung klar zu stellen, gegen Entstellung und Beeinträchtigung zu schützen, mit allen Mitteln der errungenen Cultur zu stützen, in alle Gebiete des Erziehungs- und Schulwesens einzuführen, um letzteres von überkommenen Mängeln zu befreien und in heilsamer Weise auszugestalten. „Wir sind überzeugt (heißt es im Programm des „Pädagogium"), daß kein anderer Weg zum wahren und dauernden Heile der Menschheit führt, als der lange und beschwerliche Weg der Erziehung, aber einer Erziehung, die sich auf alle Schichten der Bevölkerung ohne Ausnahme erstreckt, um jedem Individuum die Möglichkeit eines menschenwürdigen Daseins zu verschaffen, aber auch die Pflichten gegen den Nächsten, gegen das Ganze in die Seele zu schreiben. Da jede Einschränkung des Erziehungsplanes auf eine besondere Interessensphäre mit Nothwendigkeit zur Selbstsucht, zum Unfrieden und Verderben führt, so wollen wir nicht irgend einer Classe, einem Stande, einer Partei, einer Secte, sondern der Menschheit dienen. . . . Die pädagogische Praxis bedarf des sicheren Leitsternes der Wissenschaft, vor allem der Wissenschaft vom Menschen im weitesten Sinne des Wortes, der Anthropologie in allen ihren Verzweigungen, der Physiologie und Psychologie, der Erkenntnißlehre und Ethik, der Socialwissenschaft und Culturgeschichte. Denn nur aus den natürlichen Bedürfnissen und Kräften, Anlagen und Entwickelungsgesetzen des Menschen im Zusammenhalte mit seinen äußeren Daseinsverhältnissen läßt sich über die Ziele, die Mittel und Wege der Erziehung des Menschen ein sicheres Urtheil gewinnen. Wir werden daher die principiell wichtigen Punkte dieses großen Erkenntnißgebietes beleuchten müssen, um die Fundamente einer befriedigenden allgemeinen Weltanschauung zu gewinnen und um Stellung zu nehmen zu den wissenschaftlichen, socialen, politischen und religiösen Zeitfragen, wie sie uns entgegentreten in den Kämpfen zwischen Materialismus und Idealismus, zwischen Glauben und Wissen, zwischen antiker und moderner Bildung, zwischen Kirche und Staat, zwischen Classen und Geschlechtern. Denn nur auf diesem Wege können wir uns in den Stand setzen, die Probleme und Streitfragen der pädagogischen Praxis zu lösen . . . . Ueberdies werden wir, um die theoretischen und praktischen Fragen der Pädagogik gründlich zu erörtern, sie auch historisch beleuchten, d. h. darlegen, was von den hervorragenden Geistern verschiedener Zeitalter zur Lösung derselben beigebracht worden ist. Namentlich sollen die wahrhaft classischen Gedanken, welche uns aus der Vorzeit überkommen sind, den gegenwärtigen und künftigen Geschlechtern zur Aufklärung und Erhebung übermittelt werden; sie sollen insbesondere auch als die lebendigen Quellen dienen, aus denen der Mann des Berufes nach des Tages Last und Mühe Erquickung schöpfen kann . . . . Wie die Wohlfahrt des Menschengeschlechtes das höchste Ziel unserer Bestrebungen, so soll die Wahrheit die oberste Richtschnur unserer Erörterungen sein, wo nicht die Wahrheit im absoluten Sinne des Wortes, so doch die Wahrheit, soweit sie uns erreichbar ist, die Evidenz der Wissenschaft und die Wahr-

haftigkeit der Ueberzeugung. Alle vorgefaßten Meinungen und Idole, alles Schwören auf die Weisheit von Autoritäten, Schulen und Secten, alle parteiische Anpreisung und Verunglimpfung mögen uns fern bleiben; unser Wahlspruch sei das schöne Wort Pestalozzi's: Thorheit und Irrthum trägt in jedem Gewand den Samen seiner Vergänglichkeit und seiner Zerstörung in sich selbst; nur Wahrheit trägt in jeder Form den Samen des ewigen Lebens in sich selbst."

Hiermit ist Plan und Charakter des „Pädagogiums" hinlänglich dargelegt. Als Zeitschrift befaßt es sich mit allen für das Erziehungs- und Schulwesen wichtigen Fragen und Ereignissen der Gegenwart; als allgemeine Revue unterzieht es sämmtliche Bildungsanstalten und Bildungsmittel einer planmäßigen und gründlichen Erörterung nach principiellen Gesichtspunkten. Es beobachtet aufmerksam die Kämpfe und Begebenheiten des Tages, befaßt sich aber nicht mit localen, persönlichen, literarischen und sonstigen Kleinigkeiten, sondern nur mit dem Bedeutsamen; es will eine Stimme der Zeit sein, die aber eine bleibende Bedeutung haben soll.

Der vorliegende erste Jahrgang, an welchem mehr als dreißig Autoren gearbeitet haben, wird hoffentlich als befriedigender Anfang eines schwierigen Unternehmens gelten können, wenn wir auch recht wohl wissen, daß er nicht frei von Mängeln geblieben ist, und daß wir unablässig zu streben haben, um unserem Ideale näher zu kommen. Glücklicher Weise wird uns Zeit und Gelegenheit hierzu nicht fehlen, da der weite und gewählte Kreis von Freunden und Mitarbeitern, welchen sich das „Pädagogium" bereits erworben hat, den Bestand desselben sichert und uns die stetige Vervollkommnung desselben in jeder Hinsicht ermöglicht.

3. Pädagogisches Jahrbuch 1879. (Der pädagogischen Jahrbücher zweiter Band.) Herausgeg. v. d. Wiener pädagog. Gesellschaft. 244 S. Wien u. Leipzig, J. Klinkhardt. 3 M.

Die Wiener pädagogische Gesellschaft wählt aus allen Gebieten des Erziehungs- und Unterrichtswesens wichtige Themata aus, um dieselben in abgerundeten Vorträgen und freien Discussionen möglichst gründlich zu erörtern. Was sie in dieser Hinsicht im abgelaufenen Jahre geleistet hat, ist der Hauptsache nach in dem angezeigten Jahrbuche niedergelegt. Wir finden in demselben Vorträge über folgende Themata: Schulorganisation, Erinnerung an Diesterweg, Beiträge zur vergleichenden Pädagogik, Aufgaben der Pädagogik in Rücksicht auf die Culturmission der speculativen Naturwissenschaften, Rede zur Pestalozzifeier, Gedanken zur Prüfung der Fähigkeiten des Kindes, Räthsel und Sprichwort in Schule und Haus, Methodik der astronomischen Geographie, Begriff und Aufgabe der Erziehung, Nur deutsch oder auch französisch? Die darstellenden Arbeiten in der Volksschule, Zwei neue krystallographische Veranschaulichungsmittel. Wohl sind, wie natürlich, die Artikel nicht sämmtlich gleichen Werthes, zum Theil aber vorzüglich, alle lesenswerth. Im Anhange bringt das Jahrbuch erstens eine interessante Uebersicht und Charakteristik des pädagogischen Vereinswesens in Oesterreich-Ungarn, zweitens eine Revue über eine große Anzahl pädagogischer Zeitschriften der Länder deutscher Zunge.

II. Historische Pädagogik.

4. Jean Jacques Rousseau. Sein Leben und seine pädagogische Bedeutung. Von **Herm. Gehring.** Mit Rousseau's Porträt. Neuwied 1879. Heuser. 192 S. 2,40 M.

Verfasser hat die reiche Literatur über Rousseau sorgfältig studirt und ausgenutzt, um das Leben und die pädagogische Bedeutung des berühmten Mannes eingehend darzustellen. Sein emsiger Fleiß verdient alle Anerkennung, und das vorliegende Buch bringt den in Betracht kommenden Stoff in guter Ordnung und befriedigender Vollständigkeit. Ob mit den gelegentlich hervortretenden persönlichen Anschauungen des Verfassers alle Leser einverstanden sind, muß natürlich dahingestellt bleiben. Jedenfalls kann ein Buch, wie das angezeigte, die Lectüre von Rousseau's Emil selbst nicht ersetzen; letztere allein ist im Stande, in den pädagogischen Gedankenkreis des Autors gründlich einzuführen.

5. Die bedeutendsten Schriftstellerinnen auf dem Gebiete der Erziehung. I. Karoline Rudolphi. Von **H. Morf.** Winterthur 1879. Bleuler-Hausheer & Comp. 49 S. 75 Pf.

Der erste Abschnitt dieser kleinen Schrift schildert die geschichtliche Entwickelung des Mädchenunterrichts in Deutschland und in der Schweiz von Luther bis Pestalozzi. Die folgenden Abschnitte sind dem Werke: Gemälde weiblicher Erziehung von Karoline Rudolphi gewidmet, welches Morf zunächst im Allgemeinen charakterisirt, sodann ausführlich analysirt, um dessen Inhalt, Geist und praktische Tragweite darzulegen. Den Schluß bildet eine Skizze des Lebensganges der Verfasserin des Werkes.

Da unsere Leser die Feder Morf's hinlänglich kennen, und da überdies aus den vorstehenden Angaben ersichtlich ist, daß es sich hier um eine Ergänzung der noch vielfach lückenhaften Geschichte der Pädagogik handelt, so enthalten wir uns einer besonderen Empfehlung der angezeigten Schrift und wünschen nur, daß ihr bald eine Fortsetzung folgen möge.

6. Pestalozzi und Fellenberg. Von **Dr. O. Hunziker.** 77. S. Langensalza 1879. Beyer & Söhne. 1 M.

Bisher war das Verhältniß zwischen den beiden großen schweizerischen Pädagogen Pestalozzi und Fellenberg noch in manchen Punkten dunkel, und daher wird die vorliegende, mit genauer Sachkenntnis und unparteiischer Kritik ausgeführte Beleuchtung dieses Verhältnisses Vielen willkommen sein. Im Hinblick auf die bedeutenden Männer, um die es sich hier handelt, und auf die anerkannte Capacität des Verfassers der angezeigten Schrift können wir eine besondere Empfehlung derselben unterlassen.

7. Drei Schulmänner der Ostschweiz. Lebensbild von J. Rud. Steinmüller, Antistes, u. biographische Skizzen über H. Krüsi u. J. J. Wehrli, Seminardirectoren. Zugleich e. Beitrag z. schweizerischen Schulgeschichte. Dargest. von **J. J. Schlegel.** Zürich 1879. Fr. Schultheß. 282 S. 3,20 M.

Der angeführte Titel besagt deutlich, daß es sich hier um ein wichtiges Stück Schulgeschichte, um bedeutende Männer und Bestrebungen im Lande und im Zeitalter Pestalozzi's handelt. Der Verfasser des Buches ist unseren Lesern ehrenvoll bekannt, da er zwanzig Jahre lang Mitarbeiter

des „Päd. Jahresb." war. Dieses sein letztes Werk, welches er kurz vor seinem zu frühen Hinscheiden vollendete, ist offenbar mit ganz besonderer Hingebung, überdies mit der ihm stets eigenen Sorgfalt ausgeführt. Es bietet in der That eine höchst lehrreiche und wohlthuende Lectüre und sichert dem Verfasser nicht nur in seinem Vaterlande, sondern auch in weiteren pädagogischen Kreisen ein sympathisches Andenken.

8. Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichtes. Unter Mitwirkg. e. Anzahl Schulmänner herausgeg. von C. Kehr. Heft 4—7. 679 S. Gotha 1877—1879. Thienemann. 8,60 M.

Diese vier Lieferungen bringen die Geschichte des Schreibunterrichtes von C. Hey, des Zeichenunterrichtes von Dr. W. Rein, des Gesangunterrichtes von J. Helm, des Anschauungsunterrichtes von Dr. P. B. Schmidt, des Leseunterrichtes vom Herausgeber, des Volksschul-Lesebuches von H. Fechner, des deutschen Sprachunterrichtes von Kriebitzsch und Engelien, des Unterrichtes in den weiblichen Handarbeiten von Krause und des Turnunterrichtes von Euler. Wie die früheren Lieferungen des Werkes, welche wir seiner Zeit mit Beifall aufgenommen haben, zeugen auch diese neuen von dem Fleiße und redlichen Bemühen der Bearbeiter.

9. Sammlung selten gewordener pädagogischer Schriften des 16. u. 17. Jahrhunderts. Herausg. v. Aug. Israel. Zschopau, 1879. Raschke. Heft 1—4. 2,95 M.

Es liegen uns von dieser verdienstlichen, mit großer Sorgfalt besorgten Ausgabe geschichtlich höchst wichtiger pädagogischer Schriften die vier ersten Stücke vor, nämlich Luther's Aufruf an die Bürgermeister und Rathsherren zur Errichtung von Schulen, des Erasmus von Rotterdam Abhandlung über die sittliche und wissenschaftliche Ausbildung der Knaben, eines Ungenannten Bedenken über Mißbräuche in den Schulen (Augsburg 1693), endlich Ulrich Zwingli's Schrift über die Erziehung der Jugend. Jede dieser Schriften bildet ein besonderes Heft; sie kosten zusammen nicht ganz 3 Mark. Die ganze Sammlung gewinnt noch dadurch an Werth, daß die Texte in ihrer Originalform geboten sind. Wir können nur wünschen, daß das ebenso mühsame als nützliche Unternehmen in pädagogischen Kreisen volle Würdigung finden und rüstig fortgesetzt werden möge.

10. Pädagogische Lesestücke aus den wichtigsten Schriften der pädagogischen Classiker. Als Unterlage f. d. Unterricht in der Geschichte d. Pädagogik u. zur Förderung der Privatlectüre f. evang. Seminare unter Mitwirkg. des H. Reg.-Rath Fr. Schultz herausgeg. von E. Sperber. 3. Heft: Von Pestalozzi bis zur Neuzeit. Gütersloh 1879. Bertelsmann. 288 S. 3 M.

Es sind in diesem Buche der Reihe nach vorgeführt: Pestalozzi, Fichte, Herbart, Sailer, Overberg, Dinter, Herder, Schleiermacher, Jean Paul Richter, Fröbel, Beneke, Harnisch und Diesterweg. Ueber jeden dieser Männer ist eine kurze Biographie gegeben, welcher eine Reihe von Lesestücken aus den Schriften eines jeden folgt. Mit Recht hat sich der Herausgeber im Biographischen meistens auf Thatsächliches beschränkt; nur hie und da kommen Urtheile vor, die zum Theil einseitig, ja falsch sind und daher störend wirken. Die Auswahl der vorgeführten Autoren selbst

kann nicht als eine ganz planmäßige und befriedigende bezeichnet werden. Warum z. B. Kant, Niemeyer, Schwarz, Graser, Denzel, Milde, Stephani, Gräfe ganz übergangen sind, läßt sich weder aus der Anlage des Buches, noch aus allgemeinen Gründen erkennen.

11. Auslese aus den Werken berühmter **Lehrer und Pädagogen des Mittelalters** ins Deutsche übertragen von **Dr. H. Schütze.** 1. Heft. Joh. Gerson: Traktat von der christlichen Kindererziehung. 40 S., 40 Pf. 2. Heft. Rabanus Maurus: Die sieben freien Künste. 32 S. Gütersloh 1879. Bertelsmann. 35 Pf.

Diese Ausgaben mittelalterlicher Schriften sind ganz willkommen und tadellos.

12. **Conrad Kiefer**, oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder. Ein Buch für's Volk von **Christ. Gotth. Salzmann.** Neue Ausgabe. Minden 1879. Hufeland. 158 S. 1,50 M.

13. **A. H. Niemeyer's Grundsätze der Erziehung** und des Unterrichts. Mit Ergänzung des geschichtlich literar. Theils u. mit Niemeyer's Biographie herausgeg. von **Dr. Wilh. Rein.** 3 Bde. Langensalza 1879. Beyer & Söhne. 8,50 M.

14. **Dr. H. Gräfe's deutsche Volksschule** od. die Bürger- und Landschule nach der Gesammtheit ihrer Verhältnisse. Nebst e. Geschichte der Volksschule. Ein Handbuch f. Lehrer u. Schulaufseher. 3., sehr verm. u. veränd. Aufl. In neuer Bearbeit. von Dr. J. Chr. Gotllob Schumann. 3. Band. Jena 1879. Costenoble. 14,50 M.

Die soeben angeführten drei neuen Ausgaben bedürfen keiner Rechtfertigung. Wie schon die Titel zeigen, ist das Buch von Salzmann ganz unverändert geblieben, was nur gebilligt werden kann, während Niemeyer's Werk einige Zuthaten erhalten hat, welche als zweckmäßig bezeichnet werden können, Gräfe's Volksschule endlich „sehr vermehrt und verändert" worden ist, wogegen denn doch Bedenken erhoben werden können.

III. Grundwissenschaften.

15. **Reine Logik** von **Dr. J. Bergmann.** Berlin 1879. Mittler u. S. 434 S. 8 M.

Ein Buch, an dem man seine Freude haben kann; die weitaus bedeutendste Leistung, welche wir unter der Ueberschrift „Grundwissenschaften" diesmal zu verzeichnen haben. Es ist in unserem „Jahresberichte" nicht thunlich, in das System der Logik selbst einzugehen und im Einzelnen die Stellung nachzuweisen, welche ein neues Werk zu dieser alten Normalwissenschaft einnimmt. Wir können nur bemerken, daß das vorliegende Buch in streng wissenschaftlicher Gedankenentwickelung die Grundlehren der Logik klar und erschöpfend ausführt und dies in einer Sprache, welche bei aller Congruenz mit dem etwas spröden Stoffe doch gut deutsch, präcis und leicht verständlich ist. Eine gewisse geistige Reife und ernste Anstrengung muß freilich dem Studium eines solchen Werkes entgegengebracht werden; dafür findet sich aber auch der Leser durch die überall hervortretende geistige Selbstständigkeit des Verfassers fortwährend zu eigener Selbstthätigkeit angeregt und im Streben nach festen Ueberzeugungen wirksamst unterstützt.

16. Grundzüge der empirischen Psychologie und der Logik. Für d. Hand d. Schülers bearb. von J. Helm. 2., veränd. Aufl. m. 10 Fig. in Holzschn. Bamberg, Buchner. 1879. 66 S. 1,60 M.

In erster Auflage schon voriges Jahr angezeigt. Die neue Auflage hat unserem damals geäußerten Wunsche noch nicht Rechnung tragen können. Der Verfasser wird noch Manches thun müssen, um dem Buche mehr Leben und praktische Triebkraft zu verleihen; wie es ist, enthält es zu viel „Schule" und zu wenig Wirklichkeit.

17. Kurze Seelenlehre, gegründet auf Schrift und Erfahrung für Eltern, Erzieher u. Lehrer zum häuslichen u. Schulgebrauche von Christ. Heinr. Zeller. Herausgeg. v. d. Calwer Verlagsverein. 6. Aufl. Calw u. Stuttgart 1879. Vereinsbuchhandlung. 160 S. 70 Pf.

Ein Buch voll des tollsten Unsinnes, wie er auf dem üppigsten Boden des Mysticismus und Muckerthums erwachsen kann. Wenn ein solches Opus 6 Auflagen erleben kann, so muß es in Deutschland noch sehr dunkle Gegenden geben. Natürlich macht es seine Propaganda in urtheilsunfähigen Kreisen; es soll zum „häuslichen und Schulgebrauche, vornehmlich für den christlichen Volksschullehrerstand" dienen. „Soll die Seelenlehre nichts Wesentliches übergehen und also auch das enthalten, was aus der bloßen Erfahrung nicht geschöpft werden kann, so muß sie auf die Offenbarung gegründet werden, welche in der heiligen Schrift enthalten ist." So heißt es in der Vorrede dieser „Seelenlehre". Da die Existenz und die weite Verbreitung dieses Buches zu den Zeichen der Zeit gehört und zur Kennzeichnung unserer Culturſituation dient, so müssen wir hier einige Proben dieser „Seelenlehre" mittheilen. „Wenn das Hellsehen und das Hellhören sich entwickelt, und die Seele dann mehr Geist wird, so kann das daraus entstehende geistige Sehen entweder natürlich-geistig oder übernatürlich-geistig sein. Das natürlich-geistige Sehen geschieht in der Lichtsphäre der eigenen Geistseele, oder anderer noch im Leibe lebender Seelen, mit welchen der Hellsehende in einem geistleiblichen Verkehr oder Rapport steht. Das übernatürlich-geistige Sehen geschieht in der Lichtsphäre höherer Geister, während das unternatürliche geistige Sehen in der Dämmer-Lichtsphäre von Dämonen und verstorbenen Menschen geschieht. Wie die Seele im gewöhnlichen Zustande im Leibe ist, so kann sie in einem außerordentlichen Zustande auch im Geiste sein (Offenb. 1, 10). Dieser außerordentliche Zustand heißt der Zustand der Entzückung, wo die Seele entweder außer dem Leibe, jedoch nur auf kurze Zeit, sich befindet, oder im Leibe, aber mit lockerer gewordener Verbindung" (S. 53). „Daß Engel erscheinen können, daß sogar Satan erscheinen kann, ist schon deswegen gewiß, weil die Bibel, das allerglaubwürdigste Zeugniß, so viele wirklich geschehene Engelerscheinungen und in dem Leben Jesu auch eine Erscheinung des Satans erzählt. Denn wenn etwas geschehen ist, so braucht die Möglichkeit des Geschehens nicht mehr erwiesen zu werden. Eben deswegen ist es auch unnöthig, die Möglichkeit der Erscheinung verstorbener Menschen zu beweisen, weil die Bibel wirklich geschehene Erscheinungen von Verstorbenen auf solche Weise erzählt, daß man entweder die Glaubwürdigkeit der Erzählung leugnen, oder die Erzählung verdrehen, oder die Wirklichkeit der Erscheinung an-

nehmen muß." — Solche Stellen sind nicht etwa eine Seltenheit in Zeller's „Seelenlehre", sondern das ganze Buch ist ein Haufen von Wahngebilden. Wenn das nun das wahre Christenthum, die Heilslehre der in der Bibel enthaltenen Offenbarung wäre, wie eine große Fraction der lutherischen Kirche in der That behauptet, dann hätten die Völker auch im Heidenthum bleiben können; denn ärger haben es doch Auguren, Todtenbeschwörer, Sibyllen, Zauberer und sonstige Gaukler auch nicht getrieben. Und nun soll „der christliche Volksschullehrerstand" solchen Hallucinationen seinen eigenen gesunden Menschenverstand und dann den der Schulkinder opfern! Das ist denn doch eine starke Zumuthung. So lange die „Kirche" — und Zeller ist jeder Zeit als eine Blüthe und Säule der Kirche gefeiert worden — nicht aufhört, die Jugend und das Volk um den Verstand zu bringen, so lange wird die Schule keinen Frieden mit ihr schließen.

18. Das Wesen des Geistes und der geistigen Welt. 9 Vorlesungen von Pastor C. Giles in New-York. Frei a. d. Englischen. Frankfurt a. M. J. G. Mittnacht. 211 S.

Der Geist dieses Buches ist dem Wesen nach derselbe, wie der des vorigen. Zwar will Zeller seine Offenbarungen aus der Bibel entnommen haben, während der Pastor der „Neuen Kirche", welche in Swedenborg ihren Vater erkennt, die innere Erleuchtung und den directen Verkehr mit Geistern als Schlüssel der Geisteswelt betrachtet. Ueberdies muß bemerkt werden, daß in dem Evangelium der neuen Kirche auch viele menschlich schöne Gedanken vorkommen, während Zeller's Seelenlehre überwiegend düster und grausenhaft ist. Aber Beide arbeiten doch lediglich mit Phantasiegebilden, für welche keinerlei objectiver Wahrheitsbeweis erbracht wird, und Beide behaupten dennoch, ihre „Lehre" sei absolut wahr.

Der Pastor Giles geht von der Ansicht aus, daß die in unserer Zeit eingerissene Unwissenheit in geistigen Dingen „eine neue Offenbarung der Wahrheit" nothwendig gemacht habe. Denn „auch die Kirche hatte keine Mittel, die Wahrheit wiederherzustellen. Es bedurfte des Lichtes von oben. Offener Verkehr mit jener Welt und mit denen, welche in dieselbe vorausgegangen, war nothwendig." — Aus dem Wissensschatze, welchen auf diesem Wege die „Neue Kirche" gewonnen hat, müssen wir unseren Lesern Einiges mittheilen. Namentlich kennt diese „Kirche" ganz genau die höhere, übersinnliche, geistige Welt. In dieser „stehen die geistigen Substanzen in derselben Beziehung zu einander wie die materiellen Substanzen". „Es gibt geistige Erden, Steine und Metalle, z. B. Gold, Silber und Eisen in aller Mannigfaltigkeit der Eigenschaft und Form. In der That, es gibt ein vollständiges Mineralreich aus geistigen Substanzen, und diese sind ebenso in pflanzlichen und thierischen Substanzen organisirt .... Die geistige Erde hat ihre Abwechselung von Bergen, Hügeln, Thälern, Strömen und kleineren Flüssen; und aus dieser Erde wachsen Gras und Blumen, Bäume und Sträucher aller Art, wie in dieser Welt. Vögel fliegen in der Luft und Thiere gehen auf der Erde, und die geistigen Wesen, die dort wohnen, haben ihre

Wohnungen, Gärten und Felder. Jene Erde ist für ihren Tritt so haltbar und fest, wie diese für den unsrigen. Und die geistigen Gegenstände sind hart und weich, fest und flüssig, kalt und warm, leicht und schwer, rauh und glatt, durchsichtig und undurchsichtig und von aller erdenkbaren Form, Farbe und Eigenschaft." (S. 12.) In diese Welt werden wir nun auch dereinst kommen; ob nur durch die „Neue Kirche" oder auch auf anderem Wege, sagt uns der Herr Pastor nicht bestimmt. Aber sehr genau weiß er uns mitzutheilen, wie dort Alles hergeht, besonders das Gericht. „Nach unseren Lehren geht dieses Gericht in folgender Weise vor sich. Sobald der Mensch in der geistigen Welt aufersteht, wird er, er mag gut oder böse sein, von den Engeln mit der innigsten Freundlichkeit empfangen. Alle werden gleich willkommen geheißen. Es wird ihnen jede Aufmerksamkeit bezeugt und Alles für sie gethan, was in der Macht der Engel steht. Wenn die Personen sich überzeugen, daß sie sich in einer wirklichen Welt befinden, dann fangen sie an, nach dem Himmel zu fragen, und wünschen zu wissen, ob sie Aussicht haben, den Eintritt in diesen zu erlangen. Die Engel unterrichten sie sodann über die Natur des Himmels und der himmlischen Glückseligkeit" u. s. w. (S. 123.) Daß der Herr Pastor der „Neuen Kirche" noch sehr vieles Andere weiß, versteht sich bei einem Pastor von selbst und wird überdies durch den Umfang seines Buches bezeugt, aus welchem wir den andächtigen Lesern nur einige Brosamen mitgetheilt haben. Ueber den Charakter seiner Lehre sagt der bescheidene Mann: „Ich habe nicht viel aus der Bibel angeführt, selbst wo ich es hätte thun können, so wenig wie aus einem anderen Buche, weil ich mich bemühte, jede Lehre nur durch die Autorität der Wahrheit festzustellen." Seine Lehre sei selbst gegründet „auf die unwandelbare Ordnung der göttlichen Weisheit", sie „stimme erwiesenermaßen mit den göttlichen Methoden überein", weßhalb sie „neben der Mathematik und andern exacten Wissenschaften ihren Platz finden und jeden Vernünftigen unwiderstehlich überzeugen" müsse. „Und, fügt der edle Mann hinzu, wir glauben der Menschheit den größten Dienst zu erweisen, indem wir sie bekannt machen." In der That, ein wackerer Mann, dieser Herr Pastor der neuen Kirche. Jedermann muß ihm das Zeugniß geben, daß er sein Geschäft versteht. Er hat alle Aussicht auf Erfolg, wenn nicht etwa auch ihm und der neuen Kirche die Schule das Spiel verdirbt. Denn die Schule ist leider nicht so vernünftig zu glauben, die Lehre der Kirche müsse zum Heile der Menschheit neben der Mathematik und anderen exacten Wissenschaften ihren Platz finden und jeden Vernünftigen unwiderstehlich überzeugen. Kirchenlicht und Schullicht sind nun einmal so verschieden, daß das eine erblaßt, wenn das andere erscheint.

19. Ueber Apperception. Eine psychologisch-pädagogische Monographie von **Dr. K. Lange.** Plauen 1879. Neupert. 112 S. 1,50 M.

Im Wesentlichen den Anschauungen Herbart's folgend, erörtert der Verfasser sein Thema mit großer Sorgfalt und Ausführlichkeit. Wenn auch hierbei, wie natürlich, neue Aufschlüsse nicht erzielt werden, so dient

doch die allseitige Betrachtung eines für den gesammten Unterricht wichtigen psychologischen Vorganges zur Klärung der didaktischen Grundsätze.

20. Ueber materialistische und idealistische Weltanschauung. Von **Dr. Max Schasler.** Berlin 1879. Habel. 56 S. 75 Pf.

Diese Abhandlung orientirt gut über die principiellen, einander bekämpfenden Geistesströmungen der Gegenwart; der Verfasser entscheidet sich für die idealistische Denkungsweise.

21. Lebensphilosophie. Vortrag von **Rud. Philp.** Hermannstadt 1879. Michaelis. 31 S. 70 Pf.

In eben so verständiger als ansprechender Weise zeigt der Verfasser, was der Mensch durch eine vernünftige Lebensanschauung zu seinem Frieden und Glücke beitragen könne.

22. Fichte, Lassalle und der Socialismus. Von **Jürgen Bona Meyer.** Berlin 1878. Habel. 64 S. 75 Pf.

Diese Schrift wird in vielen Kreisen in so fern ein neues Licht verbreiten, als sie nachweist, daß schon der große Philosoph Fichte jene Grundgedanken, welche das Programm Lassalle's und seiner Anhänger bilden, mit aller Entschiedenheit aufgestellt hat, was bisher Vielen unbekannt war. Im Hinblick auf die Wichtigkeit der Sache wird es gut sein, aus der angezeigten Schrift selbst etliche Stellen anzuführen, welche den Inhalt derselben und die Parteistellung des Verfassers illustriren. „Was bei den Socialdemokraten unserer Tage meist in mystisches Dunkel gehüllt bleibt, das Bild des Zukunftsstaates, den sie ersehnen und herbeizuführen trachten, dieses Bild tritt bei dem Philosophen Fichte in voller klarer Gedankenconsequenz hervor .... Das aber ist ungemein lehrreich und nützlich, denn gerade an diesen äußersten Consequenzen offenbart sich klar das Utopische der socialistischen Grundforderungen, die Unmöglichkeit der Ausführung dieser Ideale, ja die Unmöglichkeit, ihre Ausführbarkeit als freier Mensch auch nur zu wünschen." (S. 4.) „Der Philosoph Fichte hatte und brauchte solche Weltklugheit nicht (wie sie nämlich nach Meyer den Agitatoren der heutigen Socialisten eigen ist), er glaubte die heilende Wahrheit gefunden zu haben und theilte sie vollauf mit. Seine Ideen sind darum nicht minder Unsinn, und eben an diesem ungescheuten Ziehen der äußersten Consequenzen erkennt man deutlicher und klarer das Utopische, die Unausführbarkeit dieser Ideen. Man erkennt leicht auf Schritt und Tritt, daß dieser Vernunftstaat niemals der Staat der Zukunft werden kann, daß er nicht einmal ideal gewünscht werden kann, weil seine wesentlichen Forderungen im letzten Grunde der menschlichen Natur selbst zuwiderlaufen." (S. 39.) — Wie man sieht, ist Herr Meyer in seinen Urtheilen sehr entschieden; im Beweisen aber ist er recht schwach. Die Einwürfe, welche er gegen Fichte's Theorieen vorbringt, sind im Ganzen wenig überzeugend, im Einzelnen schief, spitzfindig, übertreibend, naiv. Wie man sich auch zu dem Socialismus stellen möge: wenn er widerlegt werden soll, müssen bessere Gründe vorgebracht werden, als Herr Meyer vorgebracht hat. Seine Schrift wird wol dem Socialismus mehr nützen als schaden. Wer sie liest, wird

ohne Zweifel finden, daß zwischen Fichte und Meyer ein großer Unterschied ist. Er wird aber auch finden, daß Fichte's Lehre, wie verbesserungsbedürftig sie auch im Einzelnen sein möge, im Wesentlichen doch nicht gar so grundfalsch, naturwidrig und unsinnig sei, wie Herr Meyer behauptet. Dieser hätte wol einem Fichte gegenüber, der doch auch ein wenig zu denken verstand und auch einige Bekanntschaft mit der menschlichen Natur hatte, etwas bescheidener auftreten können; denn was Herr Meyer da vorbringt, bezeugt keineswegs, daß er einem Fichte gewachsen sei. Dieser antwortet seinem Beschwörer: „Du gleichst dem Geist, den Du begreifst, nicht mir."

23. Ein deutsches Kaiserwort. (Anonym.) Berlin 1878. Habel. 32 S.

Das „deutsche Kaiserwort", welches diesem Vortrag als Text zu Grunde liegt, lautet: „Vor Allem muß dem Volk die Religion erhalten werden." Dieses Wort sei „eine Inspiration" gewesen, „ein heiliger Geist habe es dem Haupte der deutschen Nation eingegeben". Der Verfasser will nun zeigen, was der Staat selbst unterlassen und was er thun müsse, um das „deutsche Kaiserwort" in Erfüllung zu bringen. Den Untergrund des Schriftchens bildet der als „Culturkampf" bekannte Streit zwischen „Staat" und „Kirche". Es enthält manche gute Bemerkungen, aber auch vieles Dunkle, Schwülstige und Schwankende.

24. Die Folterkammern der Wissenschaft. Eine Sammlung von Thatsachen für das Laien-Publicum von **E. v. Weber.** Leipzig 1879. H. Voigt. 77 S. 60 Pf.

Betrifft die zu Zwecken physiologischer Forschungen so häufig in Anwendung kommenden Vivisectionen. Es fragt sich, was die Wissenschaft durch solche Operationen gewinne, ferner ob und wie weit es überhaupt zulässig sei, Thieren Schmerz zu bereiten, ja systematisch die grausamsten Qualen aufzuerlegen, um die „Wissenschaft" zu fördern. Zur Beantwortung dieser Fragen liefert die angezeigte Schrift einen Beitrag, und wir empfehlen sie daher der Beachtung.

IV. Zur Pädagogik und Methodik der Volksschule.

25. Leitfaden für den Unterricht in der Erziehungs- u. Unterrichtslehre. Ein Auszug aus d. evangel. Schulkunde von **Dr. Fr. W. Schütze.** Leipzig 1879. Teubner. 416 S. 4 M.

Dieser Auszug aus dem größeren Werke des Verfassers ist „für die Hand der Schüler" bestimmt, speciell der Schüler evangelisch-lutherischer Seminare im Königreich Sachsen. Natürlich bewegt er sich demgemäß in dem officiell adoptirten, beziehentlich gestatteten Gedankenkreise. Seiner Bestimmung entsprechend behandelt das Buch am ausführlichsten die Methodik der Volksschule, bringt aber auch aus den anthropologischen Disciplinen und aus der allgemeinen Erziehungslehre das für Volksschullehrer Wissenswertheste zur Sprache und gibt schließlich in einer Reihe von Biographieen die Geschichte des Volksschulwesens von Luther bis zur Gegenwart. Obwohl Referent den principiellen Standpunkt des Verfassers nicht theilt, auch im Einzelnen mancherlei Ausstellungen an dem ange-

zeigten Buche zu machen hätte, muß er dasselbe doch als eine solide Arbeit anerkennen, die ihrem Autor als einem vielerfahrenen und durchgebildeten Schulmanne Ehre macht. Im Vergleich mit anderen Büchern derselben Art und Richtung, wie solche in den letzten Jahren von verschiedenen deutschen Seminardirectoren angefertigt worden sind, kann das Buch von Schütze als das beste bezeichnet werden.

26. Praktische Unterrichtslehre für Seminaristen und Volksschullehrer. Im Verein m. J. Voll, J. Fischer, K. Fuß, Dr. M. Geistbeck, J. P. Huß, J. Königbauer, F. Krieger und F. Will herausgeg. von **J. Böhm.** Mit e. Methodik d. kathol. Religionsunterrichtes. München 1879. Oldenbourg. 332 S. u. 39 S. 5 M.

In diesem Buche ist die allgemeine und specielle Unterrichtslehre der Volksschule „nach Maßgabe der in Bayern bestehenden Vorschriften und Verhältnisse behandelt", um für die Seminare und Fortbildungscurse der Lehrer in Bayern einen passenden Leitfaden zu schaffen. Dem Herausgeber und seinen Mitarbeitern kann das Zeugniß, daß sie im Ganzen mit Sachkenntniß und Fleiß gearbeitet haben, nicht versagt werden, während sie im Einzelnen noch Gelegenheit zu mancherlei Verbesserungen finden werden, von denen wir beispielsweise einige andeuten wollen. Auf S. 17 ist unter den „von den Landesschulbehörden ausgegebenen Lehrplänen" die „Schul- und Unterrichtsordnung für die allgemeinen Volksschulen vom 20. Aug. 1870 für Oesterreich" angeführt; das ist nicht zutreffend: hier hätten die „Lehrpläne für Volks- und Bürgerschulen" vom Jahre 1874 angeführt werden müssen. Was auf S. 97 bezüglich der Entwickelung der Methode Jacotot's steht, ist erstens sehr dürftig, zweitens bezüglich Vogel's ein unverdientes Lob (s. meine „Methodik der Volksschule"). Aus den auf S. 218 stehenden allgemeinen Bemerkungen über „die synthetisch-concentrische Methode" im geographischen Unterrichte kann sich der Leser kein Bild machen. — Der Preis des Buches ist im Vergleich zu dem des Schütze'schen Leitfadens zu hoch.

27. Didaktik und Methodik für Volksschullehrer. Von **A. Droese.** Langensalza 1879. Greßler. 270 S. 2,40 M.

Verfasser hat vorzugsweise eine Auswahl aus schon vorhandenen Werken über den Unterricht in der Volksschule geboten. Er gesteht dies offen ein, führt seine Quellen an und rechtfertigt sein Vorgehen ganz gut, indem er bemerkt: „Was schon gut und ausgezeichnet gesagt ist, kann nicht mehr besser gesagt werden; sollte ich es verschlechtern und verwässern? — Insofern ist die Arbeit also nur compilatorisch, und mein Antheil erstreckt sich dann auf das Suchen des Richtigsten und Besten." In diesem Suchen hat nun Herr Droese ein recht gutes Urtheil gezeigt, und so hat er den Volksschullehrern ein praktisches, anregendes, leicht verständliches Buch geboten, welches mit gutem Gewissen empfohlen werden kann. Das Verfahren Droese's ist jedenfalls ersprießlicher und zugleich ehrlicher, als die literarische Thätigkeit mancher Anderen, von denen vor einem Jahrzehnt noch kein Mensch wußte, daß sie Pädagogen seien, und die dann, unter kluger Benutzung der günstigen Conjuncturen, durch hastige Compilation das Material zusammenrafften, aus welchem sie mit Hilfe eines gehörigen

Zusatzes von „Milch der frommen Denkungsart" die ordonnanzmäßigen Lehrbücher und Leitfäden der gegenwärtigen Aera bereiteten.

28. Denzel's Entwurf des Anschauungsunterrichtes in katechetischer Gedankenfolge. Prakt. ausgearb. von **C. Wrage.** 10. Aufl. I. Curs. Altona 1879. Hammerich. 220 S. 1,50 M

Ein altbekanntes Buch. Die neue Auflage ist von Fr. Harder besorgt; Plan und Gang des Werkes sind unverändert geblieben.

29. Handbuch für den Anschauungsunterricht und die Heimatskunde. Mit Berücksichtigung der Wilke'schen Bildertafeln bearb. v. **C. Heinemann.** Braunschweig 1879. Wreden. 302 S. 3,20 M.

Bietet nebst einer theoretischen Einleitung einen sehr reichen und wohl gesichteten Stoff für einen realistisch gestalteten und weit ausgedehnten Anschauungsunterricht.

30. Anschauungs-, Denk- und Sprechübungen für d. 2. Elementarclasse von **H. J. Boßhard.** (II. beschreibender Theil.) Zürich 1879. Meyer u. Zeller. 186 S. 2 M.

Planmäßig und sorgfältig ausgearbeitet. Bei der praktischen Durchführung wird man sich vor pedantischer Strenge hüten müssen, wenn der Unterricht nicht monoton und langweilig werden soll.

31. Stoff zum Anschauungsunterrichte f. d. ersten 3 Schuljahre, bearb. nach der Lehrordnung f. d. deutschen Schulen in Mittelfranken von **Chr. Weiß.** Eichstätt, Krüll (ohne Jahreszahl). 80 S. 1 M.

32. Materialien für den Anschauungsunterricht auf d. Unterstufe. Von **K. Schubert.** Wien 1879. Gräser. 223 S. 2 M.

33. Lehrplan für den Anschauungsunterricht und die Heimatskunde. (2. Schuljahr.) Nach method. Grundsätzen bearb. von **Dr. Friedr. Bartels.** Altenburg 1879. Pierer. 120 S., 2 M.

Diese drei Schriften von erfahrenen und einsichtigen Schulmännern bearbeitet, enthalten ein reiches und brauchbares Material für den Anschauungsunterricht. Die Hauptsache ist freilich die praktische Verwerthung desselben in der Schule selbst, wozu außer Lehrgeschick auch Einsicht in das Wesen, die Stellung und Methode des Anschauungsunterrichtes gehört, in welcher Hinsicht gegenwärtig im Vergleich zur classischen Periode der Methodik der Volksschule in weiten Kreisen viel Oberflächlichkeit und Verwirrung herrscht. Von den drei angezeigten Schriften geht nur die von Bartels in die Theorie des Anschauungsunterrichtes ein.

34. Der vereinigte Anschauungs-Sprech-Schreib-Lese-Unterricht auf der Unterstufe. Begleitwort z. „Deutschen Fibel" von R. u. W. Dietlein, von **Rud. Dietlein.** Wittenberg 1879. Herrosé. 92 S. 1 M.

Wenn auch dieser Leitfaden nicht den einzig möglichen Gang eines guten Elementarunterrichtes zeigt, so ist derselbe doch ein recht guter Wegweiser in seiner Art und kann insbesondere allen den Lehrern empfohlen werden, welche nach der Schreiblesemethode vorgehen. Der Anschauungsunterricht kann freilich bei diesem „vereinigten" Unterrichte nicht gedeihen. Wie der Verfasser vorgeht, zeigt er in folgender Probe: „Lection 16. Der Lehrer fordert die Kleinen auf, doch einmal zu lachen, und fragt: Was thut ihr? Sch. Wir lachen. L. Sprecht die

Worte: „wir lachen“, richtig nach! Zerlegt sie in einzelne Laute! Schreibt auf: wir lachen. Leset silbenweise, was ihr geschrieben habt! Dasselbe Lehrverfahren wiederholt sich bei den Wörtern: wir weinen, wir summen, wir reiben u. s. w.“ — Der Herr Verfasser spricht sein Bedauern darüber aus, daß der Anschauungsunterricht aus Tausenden von Schulen gänzlich verschwunden sei. Nun, das ist ein Erfolg einerseits der Regulative von Stiehl-Raumer und von Falk, anderseits derjenigen Elementarmethodiker, welche den Anschauungsunterricht seines wahren Charakters entkleidet und damit eines der schönsten Vermächtnisse aus der Blüthezeit der deutschen Pädagogik preisgegeben haben.

35. Der Elementar-Lese-Unterricht in seiner geschichtlichen Entwickelung mit besond. Berücksichtig. d. Frage: Synthetische Schreiblesemethode od. Normalwörtermethode? Von **A. H. Bode.** Wittenberg 1879. Herrosé. 84 S. 1 M.

Ein sehr gut geschriebenes, leicht verständliches, daher Elementarlehrern gewiß willkommenes Büchlein über die geschichtliche Entwickelung der Methode des Leseunterrichtes vom Alterthum bis zur Gegenwart. Wenn auch die theoretischen Ansichten des Verfassers theilweise angefochten werden können, so thut dies dem Hauptinhalte seiner Schrift keinen Eintrag.

36. Das zweite Schuljahr. Specielle Methodik d. Unterrichtes auf d. 2. Stufe der Volksschule. Von **Jos. Saatzer.** Prag 1879. Tempsky. 175 S. 1,60 M.

Dieses Buch bildet die erste Fortsetzung der im 30. Bande unseres Jahresberichtes angezeigten Methodik des ersten Schuljahres von demselben Verfasser. Es behandelt den Sprachunterricht (Anschauungsunterricht, Lesen, Memoriren, Rechtschreibung, Sprachlehre, Gedankenausdruck), das Rechnen, Schreiben, Zeichnen und den Gesang. Wenn auch nicht in allen Punkten das Vorgehen des Verfassers als das zweckmäßigste bezeichnet werden kann, indem z. B. sein Anschauungsunterricht eine ziemlich nebensächliche Rolle spielt, sein Zeichenunterricht an das zweite Schuljahr zu hohe Anforderungen stellt: so muß doch das Buch im Ganzen als ein recht guter Beitrag zur speciellen Methodik bezeichnet werden, und der Verfasser möge nur getrost weiter arbeiten. Schließlich wird ja, wenn er seinen Gang durch die ganze Volksschule vollendet hat, eine sorgfältige Revision alles Einzelnen nach wohlerwogenen Principien am Platze sein und zu mancherlei Verbesserungen führen.

37. Lehrplan für d. einf. Volksschulen des Königr. Sachsen v. 5. Nov. 1878. Mit erläut. Anmerkungen u. Sachregister herausgeg. von **F. W. Kockel.** Dresden 1879. Huhle. 88 S. 1 M.

38. Stoffpläne f. d. einf. Volks- u. Fortbildungsschulen. Von **Dr. Friedr. Witd.** Leipzig 1879. Siegismund & Volkening. 110 S. 1,80 M.

39. Vollständiger Lehrplan nebst Pensen-Vertheilung u. Lections-Plänen f. e. ungetheilte einclassige Volksschule mit einem Lehrer. Bearb. von **A. Bohlmann.** Leipzig 1880. Siegismund & Volkening. 112 S. 1 M.

40. Lehrpläne für d. ein- u. mehrclassige Volksschule. Unter bes. Berücksichtigg. des Reg.-Bez. Coblenz bearb. von **Ad. Liese.** Neuwied. Heuser. 46 S. 1,20 M.

41. Lehrplan für Elementar-Schulen. Magdeburg 1879. Heinrichshofen. 58 S. 1 M. (Das Vorwort ist unterzeichnet von dem königl. Superintendent und Kreisschulinspector **H. Rogge.**)

42. Normallehrplan für d. württemb. Volksschulen. Stuttgart. Grüninger. 60 S. 40 Pf.

Diese Lehrpläne für die Volksschule in ihren einfachsten Verhältnissen sind sämmtlich mit Sorgfalt ausgearbeitet und können als praktische Rathgeber von einigem Nutzen sein. Mit einer einzigen Ausnahme sind sie von Schulbeamten nach officiellen Normen ausgearbeitet, reglementmäßig ist auch der vom Lehrer Bohlmann zusammengestellte. Ordnung muß sein, schon recht. Aber die deutsche Schulpraxis wird denn doch nach und nach allzu officiell; niemals ist die Bureaupädagogik in deutschen Landen so schwunghaft betrieben worden, als heutigen Tages, wir sind beim Chinesenthum angelangt. Möge man nur über allen Regulativen nicht der frischen Quellen vergessen, aus denen von jeher die besten deutschen Lehrer Licht und Leben und Begeisterung geschöpft haben. Das bloße ordonnanzmäßige Manipuliren thut's nicht, die Zurichtung der jungen Lehrer nach Recepten der heutigen Praktiker und Praktikanten auch nicht. Die Taufe mit dem Geiste der classischen Periode deutscher Pädagogik ist die Hauptsache.

43. Einrichtungs- und Lehrplan der städtischen höheren Mädchenschule zu Braunschweig. Im Namen des Lehrer-Collegiums herausgeg. von **Fr. O. Sommer.** Braunschweig 1878. Bruhn. 78 S. 1,20 M.

Eine gute Frucht gemeinsamer Arbeit. Wenn auch der hier vorliegende Lehrplan nicht in allen höheren Mädchenschulen, deren Existenzverhältnisse ja vielfach verschieden sind, ohne Weiteres zur Ausführung kommen kann, in einzelnen Partieen auch einer principiellen Prüfung bedarf: so verdient er doch als ein förderlicher Beitrag zur Gestaltung der noch vielfach schwankenden Mädchenschulen Beachtung. Es ist erfreulich, daß eine Anzahl deutscher Städte höhere Mädchenschulen errichtet haben, und in der mannigfaltigen Praxis, die sich da entwickelt, wird schon allmälig das für die weibliche Bildung Geeignetste feste Gestalt gewinnen.

44. Vorträge über Fragen der Erziehung. Von **J. Zehender.** Zürich 1879. Schultheß. 131 S. 1,80 M.

In diesen Vorträgen werden folgende Themata behandelt: Das Wesen des Kindes, die Bildung des Wahrheitssinnes, des Schönheitssinnes, des Gewissens, des Gemüths, der Religiosität, des Willens und Charakters. Die Darstellung ist geschmackvoll, populär und anregend.

45. Für und wider die moderne Erziehungslehre. Von **Dr. Ed. Krüger.** Gütersloh 1879. Bertelsmann. 104 S. 1,20 M.

Eine Reihe gedankenreicher Aphorismen über die Grundlagen, Aufgaben, Seiten, Veranstaltungen und Formen der Erziehung und des Unterrichtes. Je seltener in der pädagogischen Literatur unserer Tage selbstständige Gedanken, frische und prägnante Darstellungen hervortreten, um so angenehmer wird man von diesen kernhaften, allem Schablonenwesen abgeneigten Aphorismen berührt.

46. Die Reform unserer Volksschule in pädagogischer Richtung. Von **Friedr. Küchler.** Bern 1879. Wyß. 39 S. 60 Pf.

Verfasser macht Vorschläge zur Verbesserung der Volksschule bezüglich ihrer inneren Verfassung d. h. bezüglich ihrer didaktischen und pädagogischen Thätigkeit. Er verlangt Vereinfachung und Concentration des Unterrichtes,

d. h. Beschränkung des Lehrstoffes, besonders des naturkundlichen, dagegen eine stärkere Betonung der ethischen Elemente, der Gefühls- und Willensbildung, ebenso des praktisch Nützlichen (Handarbeiten). Es läßt sich nicht verkennen, daß Herr Küchler sich Manches aus der rationellen Pädagogik angeeignet hat, und es in seine Ausführungen zu verweben weiß; allein man bemerkt auch, daß die Pädagogik unter seinen Händen einen schwärzlichen Anstrich erhält. Verfasser will eine Art Vermittelung zwischen den Parteien anbahnen und es mit keiner verderben, wobei nicht recht klar wird, woran man eigentlich mit ihm ist. So verlangt er zum Beispiel „einen Religionsunterricht, der ebenso freisinnig, als positiv-historisch" sei (S. 28). Das läuft aber doch wohl auf Gleichstellung und Verschmelzung von Vernunft und Offenbarung hinaus, und wie diese Operation praktisch ausführbar sein könne, zeigt uns Herr Küchler nicht. — Auch in sprachlicher Hinsicht ist seine Abhandlung nicht musterhaft.

47. Die innere Reform der Volksschule. Winke u. Vorschläge von **Dr. J. G. A. Fritzsche.** Leipzig 1880. Siegismund & Volkening. 42 S. 80 Pf.

In der Grundtendenz stimmt dieses Schriftchen mit dem vorigen überein, in der Ausführung ist es bestimmter, auch enger begrenzt. Verfasser findet an der gegenwärtigen Volksschule besonders drei Mängel: „1. Es fehlt ein passendes Lehrbuch, eine gemeinverständliche, leichtfaßliche Sittenlehre, frei von allen dogmatischen und confessionellen Zuthaten. 2. Das jetzige System des jährlichen Schülerwechsels läßt in den Classen der größeren Volksschulen eine gedeihliche Schulerziehung nicht zu. 3. Die jetzige pädagogische Controle ist noch unzureichend." Demgemäß wird gefordert: „eine vernünftige Ethik, ein praktisches Classensystem und eine tüchtige pädagogische Controle in der Volksschule."

48. Ein Einblick in die Volksschule unter Beachtung wichtiger Zeitfragen. Rede von Schulrath **A. Grüllich.** Meißen 1880. Schlimpert. 32 S.

Auch dieses Schriftchen befaßt sich mit der erziehlichen Seite der Volksschule und der dem Erziehungszwecke entsprechenden Gestaltung des Elementarunterrichtes. Es nimmt eine vermittelnde Stellung ein.

49. Pädagogische Abhandlungen von Mitgliedern des wissenschaftl.-pädagogischen Prakticums d. Universität Leipzig. Herausgeg. von **Dr. L. Strümpell.** 2. Heft. Leipzig 1879. Matthes. 109 S. 1,50 M.

Diese Abhandlungen beziehen sich auf folgende drei Themata: „Worauf hat man zu achten, um die Individualität eines Kindes zu ermitteln? Die nachtheiligen Folgen, die aus einem zu häufigen Tadeln der Kinder zu Hause und in der Schule entspringen. Was nützt die Sprache dem Denken?" — Die Aufsätze verdienen als Arbeiten junger Männer alle Anerkennung; sie zeugen von deren ernstem Streben nach einem festen pädagogischen Gedankenkreise und von dem erfolgreichen Wirken des Herausgebers.

50. Kleinere Schriften über pädagog. u. culturgeschichtl. Fragen von **Dr. J. Chr. G. Schumann.** 2. u. 3. Heft. Hannover 1878 u. 1879. Meyer (Prior). 107 S. u. 139 S. 1,50 M. u. 1,80 M.

Das zweite Heft enthält zwei Aufsätze, einen über „Hugo von St. Victor als Pädagogen" und einen über „das Gedächtniß und die Ge-

dächtnißpflege", das dritte drei, deren Themata lauten: „Volkskirche und Volksschule. J. Ch. Gerson's Leben und reformatorische Thätigkeit. J. Ch. Gerson als Pädagog." Die literarische Fruchtbarkeit und die kirchliche Farbe des Herrn Verfassers sind bekannt.

51. Der didaktische Materialismus. Eine zeitgeschichtliche Betrachtung und eine Buchrecension. Von **Fr. Wilh. Dörpfeld.** Gütersloh 1879. Bertelsmann. 152 S. 1,60 M.

Verfasser kämpft gegen den „Geist des didaktischen Materialismus, der auf dem Schulgebiete die Oberhand gewonnen hat, d. h. jene oberflächliche pädagogische Ansicht, welche den eingelernten Stoff, gleichviel wie er gelernt sei, ohne weiteres für die geistige Kraft hält, und darum das bloße Quantum des absolvirten Materials schlankweg zum Maßstabe der intellectuellen und sittlichen Bildung macht." — Sowohl im Allgemeinen als auch in Betreff einzelner Punkte, z. B. gegen die in manchen Kreisen verbreitete Geringschätzung der Methode, gegen die Vernachlässigung des Zeichnens in den Unterclassen, gegen die pädagogische Ueberschätzung der Märchen und des Robinson, macht der Verfasser sehr treffende Bemerkungen; daneben aber spricht er auch Ansichten aus, welche wir keineswegs als begründet betrachten können, so z. B. über die „Simultanisirung der Schulen", welche er einen „Lieblingsgedanken dieser schwindeligen Zeit" nennt, während er seinerseits in der paritätischen Schule nur eine „pädagogische Verkrüppelung" erblickt. Mit dem allbekannten wirtschaftlichen Schwindel hat die Simultanschule gewiß nichts zu thun, obwohl Herr Dörpfeld hier einen inneren Zusammenhang erblickt; und was das Prädicat „pädagogische Verkrüppelung" betrifft, so paßt es recht eigentlich auf die von Herrn Dörpfeld vertretene confessionelle Schule. Wie verschieden nun auch in diesem wie in manchem anderen Stücke unsere Ansichten von denen des Herrn Dörpfeld sind, anerkannt muß werden, daß wir es mit einem Manne zu thun haben, welcher selbstständige Meinungen besitzt und vertritt, was heutiges Tages ziemlich selten ist und daher um so angenehmer berührt. Was Herr Dörpfeld schreibt, können nicht nur seine Gesinnungsgenossen, sondern auch seine Gegner mit Interesse und Nutzen lesen.

52. Frauenberuf und Frauenbildung mit besonderer Rücksicht auf die Lehrerinnenbildung von **H. Keferstein.** 233 S. 3 M.

Eine sehr ausführliche Behandlung des im Titel bezeichneten Themas mit eingehender Berücksichtigung der betreffenden Literatur. Der Standpunkt des Verfassers ist der conservative. Er findet den weiblichen Beruf „in der Sphäre des Hauses, der Familie", wo es gilt, „die Pflichten der Gattin, Mutter und Hausfrau, oder von deren Gehilfinnen zu erfüllen". Mit diesem Berufe soll nun die weibliche Erziehung in Einklang gebracht werden. Selbstverständlich können wir hier auf dieses weitschichtige Thema nicht eingehen; daß Herr Keferstein gut zu schreiben versteht, ist bekannt.

53. Das öffentliche Interesse und die Oberlehrerinnenfrage von **Dr. Osw. Steiner.** Berlin 1879. Springer. 32 S. 60 Pf.

Eine sehr scharf geschriebene Abhandlung über die Befähigung der

Frauen für den höheren Schuldienst, wegen der speciellen Beziehung auf die Localverhältnisse Berlins nicht in allen Einzelheiten allgemein verständlich. Im Ganzen hat der Verfasser bezüglich der Befähigung des weiblichen Geschlechtes eine sehr ungünstige Meinung, so daß er in dessen Verwendung im höheren Schuldienste eine Gefahr für das öffentliche Interesse erblickt. Er sagt z. B.: „Nach meinen Erfahrungen werden wenige Lehrerinnen geliebt, wenige gefürchtet, manche gehaßt, die meisten ertragen, einige bemitleidet . . . . Ich spreche einstweilen den Damen auch die geringste Befähigung zur Ertheilung des Rechenunterrichtes ab: in den seltensten Fällen kann die Lehrerin selbst rechnen . . . . Verschlossen ist dem weiblichen Geiste, und hier denke ich kaum noch an Ausnahmen, jedes Gebiet, das Logik erheischt.... Chemie und Physik werden die Damen wohl selbst kaum lehren wollen und damit auf den naturwissenschaftlichen Unterricht freiwillig verzichten." — Wenn der Verfasser wirklich aus einer unbefangenen Beobachtung der Damenwelt seiner Umgebung solche Urtheile geschöpft hat, so muß Berlin einen sehr ungünstigen Boden zu Beobachtungen darbieten. Als allgemein giltig können die Behauptungen des Verfassers durchaus nicht angesehen werden. Das erste Erforderniß bei Behandlung von Streitfragen ist Umsicht und Gerechtigkeit.

54. Vergleichende Studien über das Mädchenschulwesen in Oesterreich u. Deutschland. Bericht üb. e. Ferienreise von **Marie Schwarz**. Wien 1879. Gräser. 48 S.

Eine lesenswerthe, zu interessanten Vergleichungen Gelegenheit bietende Schrift. Die deutsche Schule ist fast durchaus Standesschule, nach der Höhe des Schulgeldes abgestuft; die österreichische hat das Schulgeld fast allgemein schon längst abgeschafft und vereinigt Kinder aller Volksclassen zu gemeinsamer Bildung.

55. Die Stellung des Religionsunterrichtes in der Erziehungsschule u. d. Reform s. Methodik von **E. Thrändorf**. Leipzig 1879. Matthes. 56 S. 1 M.

Verfasser spricht vom Erziehungszweck, von der Stellung des Religionsunterrichtes, von der Methodik desselben und von der Zucht als Mittel zur Förderung der sittlich-religiösen Charakterbildung.

56. Die confessionelle Volksschule u. die Simultanschule. Vortrag von **Ludw. Schulze**. Leipzig 1879. Dörffling u. Franke. 39 S. 60 Pf.

Wie natürlich, kämpft der Rostocker Theologe für die confessionelle Volksschule und gegen die Simultanschule. Neue Gesichtspunkte bringt er nicht vor; überzeugend wird er nur auf Solche wirken, die schon überzeugt sind.

57. Die Frage über den pädagog. Werth u. Gebrauch der biblischen Bilder vom ästhetisch-psychologischen Standpunkte betrachtet. Von **Herm. Gattermann**. Delitzsch 1879. Pabst. 22 S. 50 Pf.

Eine nach Inhalt und Form recht gute Abhandlung.

58. Wehrpflicht und Erziehung. Von **Dr. Heinr. Stürenburg**. Berlin 1879. Habel. 47 S. 50 Pf.

Verfasser führt die Anschauung durch, „daß der militärische Lehrstoff nirgends besser und energischer und nirgends gewiß auch in verhältniß-

mäßig kürzerer Zeit wird angeeignet werden können, als im Heere selbst; daß die Wehrpflicht an die Erziehung keine anderen Anforderungen zu stellen hat, als sie im Wesen der menschlichen Natur und also im Wesen der Erziehung an sich schon begründet sind." Demgemäß hält er jede absichtliche Beziehung der Jugendbildung zum Wehrberuf für unnütz, wenn nicht gar für schädlich, und die Bestrebungen, den Turnunterricht an das militärische Ausbildungswesen anzulehnen, für kurzsichtig. —

59. Die harmonische Ausbildung von Körper und Geist in der Schule. Von **Dr. Karl Maaß.** Leipzig 1880. Siegismund & Volkening. 38 S. 80 Pf.

60. Die Sitzeinrichtungen in Schule und Haus mit besonderer Berücksichtigung der Schulbankfrage. Von **A. Hermann**, Gymnasiallehrer in Braunschweig. Mit 10 Abbildungen. Braunschweig 1879. Bruhn. 40 S. 1 M.

Zwei recht gute Beiträge zur Schulhygiene. Das Schriftchen von Maaß bekämpft die geistige Ueberlastung der Schüler und fordert umfänglichere Pflege der Körperentwickelung; das von Hermann behandelt den bezeichneten speciellen Gegenstand.

61. Ueber Schülerbibliotheken in Oesterreich, Deutschland u. d. Schweiz. Vergleich. Studie auf Grundlage unmittelbarer Anschauung von **Jos. Kraft.** Wien 1879. Gräser. 55 S.

Mit großem Fleiße sind Data über den thatsächlichen Stand der Jugendbibliotheken in Oesterreich, Deutschland und der Schweiz gesammelt, woran eine Reihe beachtenswerther Bemerkungen über Einrichtung, Verwaltung und Verwerthung der Jugendbibliotheken geknüpft sind.

62. Die Schulsparkassen. Von **A. D. Malarce.** Berlin 1879. Habel. 31 S. 50 Pf.

Diese Broschüre war einer Uebersetzung ins Deutsche nicht werth. Sie enthält durchaus nichts Bedeutsames und Ueberzeugendes, sondern nur belangloses Gerede und unrichtige Angaben. Man sollte doch endlich aufhören, für ein Unternehmen ohne jedes haltbare Fundament eine Agitation zu betreiben, mit der man nur Leute ohne Urtheilsfähigkeit irreführen kann.

63. Die Schulaufsicht. Referat von **Pfr. Zopp.** Zürich 1878. Herzog 51 S. 60 Pf.

64. Was soll eine gute Schutinspection leisten? Eine Antwort auf d. so bezeichneten Vortrag des Herrn Rector Hendel-Parchim, von **Westerwick.** Wismar 1878. Hinstorff. 54 S.

65. Beiträge zur Schulaufsichtsfrage. Zur Abwehr gegen die Angriffe des Herrn Pastor Westerwick-Boizenburg von **C. Hendel**, Rector in Parchim. Wismar 1879. Hinstorff. 28 S.

66. Die Schulaufsicht in ihrer rechtlichen Stellung. Sammlung der gesetzlichen Bestimmungen, behördlichen Verordnungen und gerichtlichen Entscheidungen zum Schulaufsichtsgesetz vom 11. März 1872. Mit einem ausführlichen Inhaltsverzeichniß und Zeitregister von **Karl Laacke.** Berlin 1879. Schleiermacher. 416 S. 3 M.

Von diesen vier Schriften über die Schulaufsicht sind die drei ersten principielle Vota, welche natürlich nach dem persönlichen Standpunkte der Verfasser verschieden lauten; die vierte theilt mit, was in Sachen der Schulaufsicht im Königreich Preußen als positives Recht gilt, ein sehr

complicirtes und dorniges Recht, an welchem der Lehrer sehr lange studiren kann, ohne es völlig zu verdauen.

67. Der Handarbeitsunterricht in Schulen. Von Rosalie u. Agnes **Schallenfeld.** 6. Aufl., revid. v. Albertine Hall. Frankfurt a. M. 1878. Diesterweg. 70 S. 1 M.

68. Methodik des Handarbeits-Unterrichtes für Lehrerinnen-Bildungsanstalten u. z. Fortbildung f. Arbeitslehrerinnen an Volks- u. Bürgerschulen. Von **Gabriele Hillardt.** Mit 18 Abbildgn. Wien 1879. Bloch & Hasbach. 75 S. 1,24 M.

69. Handarbeitskunde für Lehrerinnenbildungsanstalten u. z. Selbstunterrichte. In 4 Abtheilgn., mit 300 Abbildgn. Von ders. Verfasserin, in gleichem Verlage. 1. Abth. das Häkeln, 2. Abth. das Stricken, 3. Abth. das Nähen, 4. Abth. das Netzen, das Ausnähen, das Sticken. Preis d. ganzen Werkes 4,50 M.

70. Lilly's Stickmusterbüchlein. Eine Sammlung in Farben ausgeführter stylvoller Stickmuster, bearb. v. den Lehrerinnen der Hamburger Gewerbeschule. Harburg 1879. G. Elkan. 5 Hefte à 60 Pf.

Durchaus empfehlenswerthe Sachen. Der Schallenfeld'sche Leitfaden hat bahnbrechend gewirkt und ist längst vortheilhaft bekannt. Die Arbeiten von Fräulein Hillardt, welche in Oesterreich allgemein als eine vorzügliche Vertreterin ihres Faches gilt, werden sich unzweifelhaft schnell allgemeinen Beifall erwerben. Auch die Hamburger Damen machen mit ihren Stickmustern ihrem guten Geschmacke alle Ehre.

V. Für den Kindergarten.

71. Gymnastische Spiele und Bildungsmittel für Kinder von 3—8 Jahren. Für Haus u. Kindergarten bearb. v. **Herm. Goldammer.** Berlin 1879. Habel. 195 S. 4,80 M.

Der Verfasser hat den sehr reichen Stoff, welcher ihm zur Auswahl vorlag, sorgfältig gesichtet. „Zwei Grundsätze sind es, bemerkt er, nach denen ich prüfte; zunächst untersuchte ich das Spiel auf seinen gymnastischen Werth. War es in dieser Beziehung zu unbedeutend, dann ließ ich es fort. Ebenso ließ ich Alles fort, was den Stempel des Gemachten oder Gekünstelten an der Stirn trug, und so ist denn Vieles aus meinem Buche weggeblieben, was die Tradition seit langen Jahren als eisernen Bestand geehrt hat, Vieles dagegen wieder hinzugekommen, was einem Aschenbrödel gleich bisher nicht für kindergartenfähig gegolten hat." — Eingeleitet ist das Buch durch einen historischen Artikel über den behandelten Gegenstand, ferner durch eine Abhandlung über Nothwendigkeit und Nutzen der Leibesübungen, endlich durch eine Erörterung über die gymnastischen Bildungsmittel des vorschulpflichtigen Alters. Vorgeführt werden im Buche selbst 1) Frei- und Ordnungsübungen, 2) Bewegungsspiele, 3) Spiele mit Geräthen. Daß hier eine werthvolle Sammlung geboten ist, war von dem bewährten Verfasser zu erwarten. Leider ist sein Buch verhältnißmäßig ziemlich theuer.

72. Kindergarten-Lieder. Eine Sammlung von neuen Gelegenheits-, Spiel- u. Koseliedern für das zarte Kindesalter. Z. Gebrauche in Schule u. Familie. Componirt von **Ernst Schmid.** Mit Einleitung von **Georg Ernst.** Wien 1879. Gräser. 132 S. 2,40 M.

Die unerfreulichen Erfahrungen, welche Herr Schmid in Betreff der gebräuchlichen Kindergarten-Lieder, von denen viele theils im Texte, theils in der Melodie, theils in Betreff des Tonumfanges als sehr fehlerhaft erscheinen, haben ihn veranlaßt, auf Beschaffung besserer Kindergarten-Lieder Fleiß und Mühe zu wenden, wobei ihm sein anerkannt musikalisches Talent, seine pädagogische Befähigung und seine Praxis im Kindergarten aufs Beste zu Hilfe gekommen sind. Daß er ein Werk geschaffen, welches der Beachtung der Fachkreise in hohem Grade werth ist, kann mit gutem Grunde gesagt werden, wenn auch nicht jede einzelne Nummer allgemeinen Anklang finden wird.

73. Kleiner Kindergarten oder über Erziehungsmittel von **Karl Schallner.** Mit 32 Textabbildgn. Wien 1880. Hölder. 28 S. 60 Pf.

Eine kurzgefaßte, recht gute Einführung in die Kindergartenpraxis. Zu wünschen wäre ein etwas größerer Druck des Schriftchens; die jetzige typographische Ausstattung desselben ist den Augen nachtheilig.

VI. Schriften über höheren Unterricht.

74. Verhandlungen der Directoren-Versammlungen in d. Provinzen des Königr. Preußen seit d. J. 1879. I. Bd., 7. Directorenversammlung in d. Prov. Pommern, 428 S. 5 M. II. Bd., 2. Directorenversammlung in der Prov. Hannover, 336 S. 4 M. III. Bd., 5. Directorenversammlung in der Prov. Posen, 258 S. 3 M. IV. Bd., 5. Directorenversammlung in der Prov. Schlesien. 169 S. 3 M. Berlin 1879. Weidmann.

Ein reiches Magazin von Erfahrungen, Ansichten und Vorschlägen in Betreff der Gymnasien und Realschulen nach ihren didaktischen und pädagogischen Zwecken, aus welchem Fachmänner, besonders jüngere, die fruchtbarsten Weisungen schöpfen können. Die Vielseitigkeit der hier vorgeführten Verhandlungen möge wenigstens durch Angabe der Themata angedeutet werden. Band I: Ueber die Abgrenzung der Classenpensen auf Gymnasien im Lateinischen, Griechischen, Französischen, in der Mathematik und im Rechnen; über die Abgrenzung der Classenpensen auf Realschulen I. Ordn. im Lateinischen, Französischen, Englischen, in der Mathematik und im Rechnen; über die Herbeiführung einer richtigeren Aussprache des Lateinischen und Griechischen; über den Unterricht in der Weltgeschichte auf Gymnasien und Realschulen; über das Schreiben von Extemporalien beim Gymnasial- und Realschul-Unterricht in den fremden Sprachen, im Rechnen und in der Mathematik. Band II: Die Schulzucht außerhalb der Schule; der Geschichtsunterricht auf Gymnasien, Real- und höheren Bürgerschulen; der Unterricht im Rechnen und in der Mathematik. Band III: Ueber die praktische Ausbildung der Schulamtscandidaten für das Lehramt; die Schuldisciplin; empfiehlt es sich, sämmtlichen Unterricht in die Vormittagsstunden zu verlegen? der Unterricht im Französischen auf Gymnasien. Band IV: Ueber die zweckmäßige Einrichtung und Verwaltung von Schulbibliotheken; über die Fortbildung der candidati probandi und jungen Lehrer in didaktischer und pädagogischer Beziehung; die Pflichten und Rechte des Ordinariats; über Ueberbürdung der Schüler mit häuslicher Arbeit. — Mögen diese Anführungen den

Erfolg haben, Fachkreise zu eingehender Beschäftigung mit dem angezeigten Werke zu veranlassen.

75. Die Verfassung der höheren Schulen. Pädagog. Bedenken von **Dr. Wilh. Schrader.** Berlin 1879. Hempel. 256 S. 6 M.

Im Vorworte bemerkt der Verfasser: „Wiederholt richtet sich an unsere Schulen die Forderung, daß sie vornehmlich die Heilung der sittlichen Gebrechen bringen müßten, welche unserem Volke Verderben drohen. Zu dieser Forderung gesellen sich, dies freilich nicht erst seit kurzem, vielgestaltige Abänderungsvorschläge, welche um so leidenschaftlicher verfochten werden, je weniger sie unter einander stimmen, und je sichtlicher sie von Sonderinteressen statt von liebevoller Erwägung des jugendlichen Bildungsbedürfnisses eingegeben oder durch die geschichtliche Würdigung unserer Gymnasien geläutert sind .... Manches in unserem Volksleben würde sich nicht so auffällig verschlechtert haben, wenn die Urtheilsfähigen ihre Ueberzeugung rechtzeitig und mit Nachdruck ausgesprochen hätten." Daher wolle er nun selbst in den pädagogischen Tagesstreit eintreten, „um soweit möglich den Kern der Sache aus dem Mantel unklarer und phrasenhafter Vorstellungen abzulösen". Er werde sich dabei „im Ganzen conservativen Sinnes" zeigen, was ihm „besonders seit den Erfahrungen der letzten fünf Jahre" geboten erscheine. „Die bedenkliche Erregung, welche sich in weiten Kreisen über die Gestaltung unserer höheren Schulen kund gibt", hat Herrn Schrader veranlaßt, aus seiner officiellen Reserve herauszutreten und zur „Abwehr unbefugter und doch so bedrohlicher Ansprüche" die Feder zu ergreifen.

Wie man sieht, charakterisirt Herr Schrader gleich im Voraus alle Abänderungsvorschläge in Betreff der höheren Schulen mit sehr üblen Prädicaten, so daß man das Urtel schon vor der Untersuchung mit Sicherheit errathen kann. Beachtenswerth ist übrigens, weil belangreich im ganzen Streite, daß Herr Schrader eine sehr auffällige Verschlechterung des deutschen Volkslebens constatirt, was, nebenbei bemerkt, in starkem Contraste steht zu der vor nicht langer Zeit tausendstimmig verkündeten Herrlichkeit des neuen Reiches.

Um die signalisirten „unbefugten und doch so bedrohlichen Ansprüche" abzuwehren, zieht Herr Schrader „die gesammte Verfassung unserer höheren Schulen in ihrer wesentlichen Gliederung" in Betracht, indem er das Arbeitsmaß, die ideale Grundlage, die Leitung, die Lehrkräfte (deren Ausbildung und dienstliche Verhältnisse), die äußere Stellung, endlich die staatliche Beaufsichtigung der preußischen (deutschen) Gymnasien und Realschulen bespricht. Dabei kommt er in allem Wesentlichen zu sehr günstigen Urtheilen über den gegenwärtigen Zustand der höheren Schulen. Es lasse sich „eine erhebliche Steigerung in den Bildungsergebnissen unserer Gymnasien nicht verkennen". Und diese Zunahme treffe besonders „den ideellen und bleibenden Unterrichtsgehalt"; sie bestehe „nicht in der äußeren Anfügung neuer Wissensmassen, sondern in der gesunderen Ernährung und dem ausgebreiteteren Wachsthum des jugendlichen Geistes von innen heraus"; sie vollziehe sich „nicht durch Mehrung der unbehilflichen Hausarbeit, sondern durch Schmeidigung, Ausweitung und Erleuchtung des

Geistes während des Unterrichtes" (S. 13). In der Hauptsache soll dieses Urtheil für beide Arten der höheren Schulen gelten, obwohl die Gymnasien vermöge ihrer besseren Lehrsubstanz Edleres zu leisten in der Lage seien, als die Realschulen: „Wenn die in den beiden oberen Gymnasialclassen gelesenen alten Classiker nach Inhalt, Form und Ursprünglichkeit unbezweifelt für alle Zeit als unübertroffene Muster gelten, und wenn der Gymnasialunterricht diese unerschöpflichen Quellen harmonischer Geistesentwickelung mit dem größten Nachdruck und mit einer fort und fort auf das fleißigste und aufmerksamste durchgearbeiteten Didaktik für seine Zöglinge verwendet, so muß doch eingestanden werden, daß die Realschulen dem nichts Aehnliches an die Seite zu stellen haben. Allenfalls ein Stück des großen Shakespeare, ein Lustspiel des gleichfalls großen Molière, oder eine Tragödie Corneille's von zweifelhaftem Werthe und geringer Anziehungskraft, das ist neben der chrestomathischen Auswahl des französischen und englischen Lesestoffs Alles, was den Realprimanern an ganzen Werken geboten werden kann. Kein Gegenstück zu Homer und Horaz, zu Thukydides und Tacitus, zu Cicero und Demosthenes, schlechthin kein Ersatz für den unvergleichlichen Platon .... Ist die Realschule aus dem Bedürfniß der Neuzeit herausgewachsen und ist ihr demnach eine unmittelbare Beziehung zu dem Leben der Gegenwart gestattet und auferlegt, so wird sie aus der angedeuteten Behandlung Lessing's und Schiller's auch in ihren Prosawerken einen reichen und eigenthümlichen, wenn auch nicht denselben Bildungsgewinn schöpfen, welcher den Gymnasien aus den Werken der alten Literatur zufließt." (S. 191 f.) Demgemäß mache sich natürlich auch in Betreff der Universitätsstudien ein unabänderlicher Unterschied zwischen Realschul- und Gymnasial-Abiturienten geltend. „Unmöglich können noch wollen die Realschulen die unbedingt erforderliche Vorbildung für das Studium der Theologie, der Rechtswissenschaft, der alten Philologie liefern .... Mit dem Absterben der Alterthumskenntniß und mit der hierdurch geschaffenen Geisteskluft verfiel das Mittelalter in Unkritik und Barbarei; mit der Wiederentdeckung des Alterthums, mit dem Aufblühen der Sprachstudien gewannen die Nationen ihre eigene Geisteskraft und die Fähigkeit zu wissenschaftlichem Betriebe zurück. Erst mit diesem Zeitpunkte beginnt die neuere Theologie, die Rechtswissenschaft, die Philologie; lauter kann die Geschichte in der That nicht sprechen." (S. 200.) Demgemäß sei der gegenwärtige Lehrplan der Gymnasien in allem Wesentlichen ganz unanfechtbar, so lange Idee und Zweck der Gymnasien in Geltung bleiben sollen, „und gegen Beides haben nur unberufene und einflußlose Dilettanten Zweifel erhoben." (S. 30.) Auch in der Heranbildung der Gymnasiallehrer soll nichts Erhebliches geändert werden. „Hier soll nur noch bemerkt werden, daß dem Studenten eine ausgedehntere Beschäftigung mit der systematischen Pädagogik, zumal ohne vorgängige philosophische Studien, durchaus zu widerrathen, und die Errichtung praktisch-pädagogischer Seminare an den Universitäten entschieden zu verwerfen ist." (S. 111 f.) Kurz: nach Herrn Schrader ist die ganze jetzige Verfassung der höheren Schulen, in denen die „leitenden Gesellschaftsclassen" herangebildet werden (S. 197), gut und weise, bis zu den Berechtigungsscheinen hinunter

und bis zur Staatsaufsicht hinauf. Daher denn auch lauter schöne Resultate: Leibespflege, Geistesbildung, sittliche, religiöse, nationale Erziehung — Alles in bester Ordnung, besser als in der Vergangenheit, glückverheißend für die Zukunft. „Die Anklagen sind abgewiesen .... Sind unsere Betrachtungen zutreffend, so bedarf es nur geringer Aenderungen, eigentlich nur bestimmter Erleichterungen, welche sich aus dem Begriffe und der Geschichte der höheren Lehranstalten selbst ergeben und deshalb den wahren und idealen, d. h. den ewigen Zweck derselben unverhüllter und energischer zu fördern bestimmt sind. Vor allem: es bedarf keiner einschneidenden Maßregeln, es darf an solche überhaupt nicht gedacht werden, wenn man nicht unserer Wissenschaft, unserer Jugend und unserem Volke einen unheilbaren Schaden zufügen will." (S. 250.)

Dies die Grundansichten des Herrn Schrader. Conservativ genug sind sie allerdings. Die überkommene Lehrsubstanz des Gymnasiums gilt als unabänderliches Factum, als unanfechtbares Dogma; in ihr beruht der „ewige" Zweck des Gymnasiums. Dieses darf nicht umgestaltet werden; sit, ut est, aut non sit. Die „leitenden Gesellschaftsclassen" der deutschen Nation, das sind nach Herrn Schrader die Theologen, Juristen und Philologen, müssen für ewige Zeiten in der griechisch-römischen Schule erwachsen. Der Status der Dinge und der Personen muß bleiben, wie er ist; denn er ist recht und gut, weil er historisch so geworden ist. „Sei im Besitze, und du wohnst im Recht." Ob diese Theologie, diese Jurisprudenz, diese Philologie dem deutschen Wesen gemäß und heilsam sei, ist nicht die Frage. Zu Zeiten hat man zwar auch die „christlich-germanische" Cultur zu preisen gewußt. Aber gegen die heidnisch-griechisch-römische hat sie nach Herrn Schrader, der doch ein frommer Mann und guter Patriot ist, gar kein Gewicht. Aus der deutschen Nation kann nie und nimmer etwas Respectables werden, es würde ihr unfehlbar ein „unheilbarer Schaden" erwachsen, wenn nicht die „leitenden Gesellschaftsclassen" aus den „für alle Zeit unübertroffenen Mustern" ihre Vorbildung schöpften. Die deutsche Nation ist trotz Schiller, Lessing und aller anderen Dichter, trotz Kant, Fichte und aller anderen Philosophen, trotz aller ihrer vielgerühmten Prosaiker, und auch dann, wenn sie die englische und französische Literatur mit zu Hilfe nimmt, nicht im Stande, irgend einmal aus eigener Kraft auf die Höhe der Humanität und Idealität zu gelangen! Was soll man von einer solchen Nation halten? Darf sie noch Anspruch auf wahrhaft menschliche Begabung und auf Achtung unter anderen Nationen erheben, von denen niemals eine so viel Demuth, d. h. Selbstverachtung besessen hat, wie Herr Schrader und Genossen der deutschen Nation zumuthen?! — Von den „classischen" Völkern hat Herr Schrader dieses absolute Gegentheil von nationalem Ehrgefühl sicherlich nicht gelernt; in Athen und Rom hätte er mit analogen Meinungen nicht Bürger, geschweige denn geh. Regierungs- und Provinzialschulrath sein können. Aber der deutschen Nation kann man schon einen Schimpf anthun, sie ist es gewohnt. Herr Schrader kann da den historischen Beweis der Richtigkeit seines Systems erbringen. Mit dem Absterben der Alterthumskenntniß verfiel das Mittelalter in Barbarei, mit der Wiederentdeckung des Alter-

thums kam die neuere Theologie, Rechtswissenschaft und Philologie empor. Folglich muß Alles beim Alten bleiben. So macht Herr Schrader Geschichte und Pädagogik. Aber die Barbarei des Mittelalters war wesentlich darin begründet, daß die römische „Kirche" und dann auch das „heilige römische Reich deutscher Nation" der deutschen Nation ihr Bestes verdarb, verleidete, entriß: ihre natürliche Entwickelung, ihre Sprache, ihre Literatur, ihren Charakter, ihre Rechtsinstitutionen, ihre Freiheit, ihren Glauben, ihr Christenthum u. s. w., um eben alles römisch zu machen. Und wenn dann in der gewaltsam erzeugten Geistesnacht das Licht des Alterthums höchst wohlthätig wirkte: muß deshalb auf ewig die deutsche Nation für unfähig erklärt werden, auf eigenen Füßen stehen zu können? Auch jetzt noch, nachdem sie einen Culturschatz sich zu eigen gemacht hat, der mit dem einer jeden anderen Nation den Vergleich bestehen kann? — Und müssen denn die heute staatlich protegirte Theologie und die überkommene Juristerei wirklich auf alle Zeiten so bleiben, wie sie sind? Sind hier keine Reformen denkbar, möglich, wünschenswerth? — Und was die classische Philologie betrifft, zu deren Studium natürlich — Latein und Griechisch gehört: hat dieselbe denn wirklich auch heute noch denselben Beruf, wie vor 300 Jahren? Und muß sie für alle Zeit in deutschen Schulen ihre alte Stellung ohne jede Modification behaupten, auch wenn Theologie und Jus sich umgestalten, und die „leitenden Gesellschaftsclassen" einen Wandel erleben sollten? — Ist nicht schon jetzt durch das von Schrader vertheidigte System ein tiefer Riß in die deutsche Nation gebracht und das Unheil mit verschuldet worden, über das der conservative Mann so bitter klagt? — So lange man nicht auf diese Fragen eingeht, bleibt alle Untersuchung oberflächlich, ja eine Tautologie: das Herkömmliche ist gut, weil es gut ist. Herr Schrader behauptet freilich: Alle die, welche anders denken als ich, verfolgen nur „Sonderinteressen", oder sind „unberufene und einflußlose Dilettanten". Er sollte aber doch wissen, daß sich unter seinen Gegnern Männer befinden, z. B. hochangesehene Universitätsprofessoren, die ihm an redlichem Streben und Capacität gewiß nicht nachstehen; dann würde er wohl die Sache gründlicher betrachten und sich eines anständigeren Tones befleißigen.

76. Die neuesten Ansichten über die Ziele des höheren Unterrichtes. Vortrag von **F. Dick**. Königsberg 1878. Gräfe & Unzer. 24 S. 50 Pf.

Ein im Verhältniß zu seinem geringen Umfange sehr gehaltreiches Schriftchen. Es führt referirend die verschiedenen in der neuesten Zeit aufgetretenen Ansichten in Betreff des höheren Unterrichtes vor und gewährt in dieser Hinsicht in Kürze eine ganz gute Orientirung, welche namentlich Herrn Schrader sehr zu empfehlen ist.

77. Die Lehrpläne f. d. verschied. Unterrichtsfächer an d. Realschule I. O. zu Trier. Heft II. Trier 1879. Lintz. 31 S. 1 M.

Enthält den Lehrplan für die Naturwissenschaften vom Dir. Dr. Dronke und den Lehrplan für den lateinischen Unterricht vom Oberlehrer Kiy. Fachmännern werden diese sorgfältigen Entwürfe von Interesse sein.

78. Zur Lehrerbildung in Preußen auf Präparanden-Anstalten und Seminaren.

Enthaltend den Normal-Lehrplan für d. Präparanden-Anstalten u. e. Auszug aus d. Allgem. Bestimmungen vom 15. October 1872. Hannover 1879. K. Meyer. 80 Pf.

Der Inhalt dieses Schriftchens, welcher im Titel deutlich bezeichnet ist, gibt zu Bemerkungen keinen Anlaß.

79. Das königl. Seminar zu Weißenfels u. die mit demselben verbundene Prov.-Taubstummen-Anstalt. Festschrift z. Feier d. 50jähr. Bestehens der Prov.-Taubstummen- u. d. Präparanden-Anstalt von **M. F. Bethe.** Gotha 1879. Thienemann. 126 S. 2 M.

Bietet manches Lehrreiche zur Entwickelungsgeschichte des Schulwesens und zur Specialpädagogik.

80. Leitfaden d. Unterrichte in der Landwirtschaft von Chr. Grünewald. Neu bearb. und z. Gebrauche an technischen u. landwirtschaftl. Anstalten, auch z. Selbstunterrichte eingerichtet von **Dr. Fr. Wilh. Medicus.** 4., resp. 6. Aufl. Kaiserslautern 1879. Tascher. 236 S. 2,40 M.

Ein leichtfaßliches, recht gutes Buch, mit Benutzung gediegener Fachschriften bearbeitet, aber einheitlich und in sich selbst wohl begründet, die verschiedenen Zweige der Landwirtschaft anschaulich und praktisch vorführend, für kleinere Grundbesitzer sehr brauchbar, wohl auch manchen Volksschullehrern erwünscht. Vielleicht ist es im Verhältniß zu seiner populären Gesammtanlage in Betreff der allgemein naturwissenschaftlichen Grundlegung etwas zu dogmatisch gehalten. Im Besonderen ist zu bemerken, daß das Buch in dem Abschnitte über die Viehzucht eine auffallende Lücke zeigt. Während nämlich der Rindvieh-, Pferde-, Schaf-, Schweine-, Ziegen-, Bienen- und Seidenraupenzucht die gebührende, zum Theil recht eingehende Erörterung gewidmet ist, kommt über die Geflügelzucht kein Wort vor. Wir finden weder im Buche selbst, noch in allgemeinen Erwägungen ein Motiv zu dieser Ausschließung und möchten daher den Wunsch aussprechen, daß das erwähnte, interessante und praktisch belangreiche Stück der Viehzucht in einer neuen Auflage nachgetragen werde, wodurch dieser zweckmäßig angelegte und gut ausgeführte Leitfaden nur noch gewinnen kann.

Verschiedenes.

81. Ueber Erziehungsanstalten für verwahrloste Kinder. Von **Dr. Fr. Oetker.** Berlin 1879. Habel. 79 S. 75 Pf.

Diese lehrreiche Schrift, welche außer principiellen Erörterungen über die Erziehung verwahrloster Kinder interessante Mittheilungen über bereits bestehende Anstalten für diesen speciellen Zweig der Erziehung enthält, sollte besonders bei allen Denen Beachtung finden, welche von Amts wegen verpflichtet sind, der öffentlichen Wohlfahrt zu dienen und besonders dem massenhaften Heranwachsen von Vagabunden und Verbrechern zu steuern. Es liegt hier eine sehr ernste Aufgabe vor, die viel wichtiger ist als viele Tagesfragen, denen so viel Zeit, Kraft und Geld geopfert wird. Wir können die angezeigte Schrift als einen werthvollen Beitrag zur Lösung unserer socialen Schäden empfehlen.

82. Die Steharbeit. Nationalerziehungsfrage in 70 Sätzen aus dem Leben. Dem deutschen Turnlehrertag von seinem Geschäftsführer und Versammlungsvorstand **Prof. Dr. H. O. Jäger.** Heilbronn 1879. Henninger. 107 S. 1,50 M.

Verfasser nimmt in der deutschen Turnerwelt eine in mehr als einem Punkte eigenthümliche Stellung ein und zeichnet sich durch originelle Ansichten aus. Daher wird auch seine neueste Schrift, welche sich zwar mit der Turnerei selbst wenig befaßt, dafür aber allerlei pikante Zeitbetrachtungen, die vielfach ins Politische hinübergreifen, in humoristischer Einkleidung vorführt, Interesse und Heiterkeit erwecken.

83. Eine Vorlesung für junge Männer über **Keuschheit**. Zugl. Warnungs- u. Belehrungsschrift für Eheleute, Eltern u. Vormünder von **Prof. Dr. Sylvester Graham.** Mit Beigaben von Dr. Shearman. Berlin 1879. Grieben. 95 S. 1,20 M.

Im Vorworte zur „deutschen Ausgabe" dieses amerikanischen Productes wird versichert, der Verfasser sei „unstreitig der größte Physiologe unseres Jahrhunderts". Diese Versicherung scheint sehr nothwendig, da man im Buche selbst von einer das ganze Jahrhundert überstrahlenden Weisheit wenig verspürt. Wir hätten wohl diese „deutsche Ausgabe" entbehren können. Das ganze Opus, welches „jungen Männern und zugleich Eheleuten, Eltern und Vormündern" servirt wird, erscheint als eine nicht sehr löbliche Speculation.

84. **Reden** bei Feierlichkeiten u. festl. Veranstaltungen in d. Volksschule gehalten u. z. Gebrauche f. Lehrer an derselben herausgeg. von **K. Großmann.** Berlin 1880. Stubenrauch. 130 S. 1,50 M.

Die Entlassung und die Aufnahme von Schülern, der Geburtstag des Regenten, der Tag von Sedan, die Einweihung eines neuen Schulhauses, die Eröffnung einer Fortbildungsschule, der Antritt eines Lehrers, die Christbescheerung für arme Kinder, das Begräbniß eines Schulkindes und eines Lehrers, das sind die Vorkommnisse, denen diese Reden gelten. Ohne Zweifel kommen viele Lehrer in die Lage, bei ähnlichen Gelegenheiten sprechen zu müssen, und da können sie aus den hier gebotenen Reden Manches benutzen.

85. Noch drei kleine **Schulreden** patriotischen Inhaltes von **Dr. H. L. Ahrens.** Hannover 1879. Schmorl & v. Seefeld. 36 S. 60 Pf.

Drei bei der Entlassung von Gymnasialabiturienten mit Bezugnahme auf den Geburtstag des deutschen Kaisers gehaltene Reden, bei den heutigen Zuständen ebenfalls brauchbar.

86. **Dichterstimmen** über das Kind u. seine Erziehung. Eine Gabe f. Eltern u. Erzieher. Gesammelt u. herausgeg. von **A. Grüneberg.** Wolfenbüttel 1879. Zwißler. 135 S. 1,50 M.

Sprüche und Gedichte pädagogischen Gehaltes von Uhland, Rückert, Logau, Bodenstedt und anderen Poeten, großen und kleinen, sind nach gewissen Gesichtspunkten in einem hübschen Büchlein zusammengestellt, welches den Lehrern in Momenten der Muße recht wohl zur Anregung und Erbauung dienen kann.

87. **Heitere Momente** aus dem Schulleben. Ein ergötzliches Büchlein f. alle Leute von **A. Kneiß.** Leipzig 1879. Webel. 1 M.

Dieses Büchlein ist nicht gerade durchaus geistreich und geschmackvoll. Da es aber auf „vielfache Anfragen und Bitten" verfaßt ist und „zur Erheiterung in der oft so düsteren Gegenwart, zur Gesundheit und somit

zur Verlängerung des Lebens" dienen soll, so möge es in Gottes Namen seine große Mission erfüllen, wo andere Mittel nicht anschlagen wollen.

88. Allgemeine kirchliche Chronik, begründet von **K. Matthes**, fortges. v. **F. O. Stichart.** 25. Jahrg., das Jahr 1878. Hamburg 1879. Haendcke & Lehmkuhl. 258 S. 2 M.

Zwar den kirchlichen Angelegenheiten und Vorgängen gewidmet, aber auch in pädagogischer Hinsicht nicht ohne Interesse, weil sich in den religiösen Erscheinungen die allgemeinen Culturzustände der Völker spiegeln.

89. **Jul. Rückert's** deutscher Lehrerkalender für 1880. 10. Jahrg. Berlin, Bichteler & Comp. 1,20 M.

Wie die früheren Jahrgänge ein recht praktisches Taschenbuch für deutsche Lehrer. Die Notizen über „literarische Neuigkeiten" können wir aber nicht loben; sie sind planlos und unzuverlässig.

90. Schulkalender für österreichische Volksschullehrer. 1880. Herausgeg. von **Gust. Jeynek.** 6. Jahrg. 2 M.

91. Kalender und Schematismus der österreich. Bürgerschullehrer f. d. Schuljahr 1879—80. 1. Jahrg. Herausgeber u. Verleger **Theod. Wranitzky**, Bürgerschuldirector.

Beide Kalender recht praktisch eingerichtet. Bedauerlich ist es aber, daß die Scheidung in „Volksschullehrer" und „Bürgerschullehrer" bereits bis zum Kalender fortgeschritten ist. In Deutschland hat man glücklicher Weise von solchem Separatismus keine Ahnung. Viribus unitis!

II. Religionsunterricht.

Von

Dr. R. Felsberg,

Pfarrer zu Sonneborn bei Gotha.

I. Zur Einleitung.

A. Die preußische Generalsynode.

Die erste altpreußische Generalsynode, welche im October d. J. in Berlin tagte, zählte etwa 150 Mitglieder streng confessioneller Richtung, einige 40, welche der kirchlichen Mittelpartei angehören und eine so geringe Anzahl kirchlich Liberaler, daß ihre Stimmen gar nicht ins Gewicht fielen. Den Orthodoxen, welche eine kirchliche Gemeindeverfassung nicht wollten und ihrem Inslebentreten, so lange sie die Macht hatten, entgegenarbeiteten, ist sie ein willkommenes Mittel zur dauernden Befestigung ihrer conservativen Parteiherrschaft geworden, während die kirchlich freisinnige Partei, die die Einführung der Synodalverfassung am eifrigsten betrieben hatte, zu ihrem Schmerze erfahren mußte, daß gerade sie dazu diente, der reactionären Strömung neue breite Bahnen zu öffnen.

Von den Beschlüssen, welche die Generalsynode faßte, interessiren die Leser einer pädagogischen Zeitschrift die am meisten, welche das Schulwesen betreffen. Bei der Verhandlung über das Verhältniß der evangelischen Kirche zur Volksschule kam es den Orthodoxen vor Allem darauf an, gegen das System Falk zu demonstriren. Der der Mittelpartei angehörende Haupt-Referent, Prov.-Schulrath Schrader aus Königsberg warf diesem System vor, „die Tiefe, die Fülle und die Macht der Beziehungen zwischen Landeskirche und Schule nicht genügend erkannt und gewürdigt, sondern unter einer allzu formalistischen und äußerlichen Behandlungsweise zurückgedrängt und geschädigt zu haben“. Ihm zustimmend nannte der Correferent Seeliger-Stressov die 7 Jahre der Falk'schen Unterrichtsverwaltung „die 7 mageren Jahre“ und klagte unter dem lebhaften Beifall der Versammlung, daß es in eben diesen 7 Jahren mit den einfachsten Elementen, Lesen, Schreiben und Rechnen wesentlich gegen früher zurückgegangen sei. Solchen Angriffen auf seinen Amtsvorgänger und dessen Wirksamkeit trat der Minister von Puttkamer mit Entschiedenheit entgegen, den Vorwurf abwehrend, daß die Falk'schen „Allgemeinen Bestimmungen“ den religiösen Charakter der Schule zerstört hätten. Er erklärte, er werde „bei dem festen Vorsatze, der Kirche zu

geben bei der Leitung der Volksschule, was ihr gebührt, keine Veranlassung haben, generell an den Grundlagen zu rütteln, welche die Allgemeinen Bestimmungen von 1872 aufstellen". Er hielt mit Nachdruck den Standpunkt fest, daß die Schule dem Staate gehört, er allein die Aufsicht über sie zu führen und das Maß „schwesterlicher Beihilfe" seitens der Kirche zu bestimmen habe. Freilich fehlte es auch in der ministeriellen Rede nicht ganz an Andeutungen des scharfen Gegensatzes der neuen Unterrichtsverwaltung gegen die Falk'sche. So ist doch wohl mit dem „uferlosen Meer einer blos humanitären allgemeinen Bildung", das jene vermeiden will, das pädagogische Ideal der Falk'schen Simultanschule und mit den „unverrückbaren Grundlagen, die aus dem Ewigen stammen und in das Ewige zurückführen", die Religion in ihrer confessionellen Fassung und Beschränkung gemeint.

Daß der dem System Falk gemachte Vorwurf einer grundsätzlichen Begünstigung der paritätischen Volksschulen ein durchaus ungerechter ist, wird in dem die Simultanschule behandelnden Abschnitte dieses Referates gezeigt werden.

In der Debatte über den vorliegenden Gegenstand legte besonders Hofprediger Kögel aufs Nachdrücklichste Verwahrung gegen eine Bevorzugung der Simultanschule durch den Staat ein, da diese die Einführung einer deistischen d. h. kirchenfeindlichen Staatsreligion in die Schule zur Folge haben müsse. Die sicheren Grundlagen des Staates seien Thron, Bajonnet und Katechismus und zwar namentlich der letztere, aber nicht der verstümmelte Katechismus der „Allgemeinen Bestimmungen", sondern der vollständige mit fünf Hauptstücken. — Und nicht blos für die Volksschule, sondern auch für die Gymnasien und Realschulen wurde der confessionelle Charakter des Religionsunterrichtes verlangt.

Der von den Berichterstattern zu der Denkschrift des evangelischen Oberkirchenrathes, betreffend das Verhältniß der evangelischen Kirche zur Volksschule, gestellte Antrag wurde fast einstimmig von der Synode angenommen. Er lautet: „Die Synode wolle den evangelischen Oberkirchenrath unter dankbarer Anerkennung seiner bisherigen Bemühungen ersuchen, auch ferner bei der Staatsregierung darauf hinzuwirken:

1) daß der evangelischen Volksschule und soweit möglich auch den höheren Schulen der confessionelle Charakter gewahrt werde;

2) daß deshalb die Zahl der Simultanschulen auf das unabweisliche Bedürfniß beschränkt werde;

3) daß die Kreis- und Bezirks-Schulinspection möglichst nach der Confession der unterstellten Schulen geschieden werde;

4) daß den evangelischen Geistlichen die Schulinspection in jedem einzenen Falle nur mit Genehmigung ihrer geistlichen Behörde vom Staat übertragen und nur nach Anhörung derselben abgenommen werden dürfe;

5) daß da, wo besondere Kreis- und Local-Schulinspectoren im Hauptamt angestellt sind, das Recht der Kirche zur Geltung komme, durch ihre Behörden und Organe den Religionsunterricht zu leiten;

6) daß bei Feststellung der Befähigung zur Ertheilung des evangelischen Religionsunterrichtes in den Volksschulen die evangelische Kirche durch einen Vertreter mitwirke;

7) daß in den zum Gebrauch in den evangelischen Schulen bestimmten deutschen Lesebüchern die Haupterscheinungen aus der Entwickelung der evangelischen Kirche, insonderheit auch aus der Reformationsgeschichte, die gebührende Berücksichtigung erhalten;

8) daß der Gebrauch des kleinen lutherischen Katechismus in den Volksschulen innerhalb seines Geltungsbereichs in keinerlei Weise eingeschränkt werde.

Gegen die 8 Stimmen der liberalen Mitglieder der Synode wurde dieser Antrag mit dem Zusatze angenommen, daß simultane Lehrerbildungsanstalten unter allen Umständen fernzuhalten seien.

Der Angriff der Synode auf das Recht des Staates bei der Besetzung der theologischen Lehrstühle erfolgte am Gedächtnißtage der deutschen Reformation. Der auf Beschränkung dieses Rechtes in der Verwaltung der Hochschulen gerichtete Antrag Kölling-Zöckler ging dahin, daß der Staat die theologischen Professuren nur nach Einholung des Gutachtens des Generalsynodal-Vorstandes besetzen solle. Es ist leicht zu erkennen, daß dieser Antrag nichts Andres bezweckt, als die Lehrfreiheit der Theologen zu beschränken und freisinnige Theologen von den akademischen Lehrstühlen auszuschließen. Daß die Realisirung dieser Forderung die theologische Facultät unter die übrigen degradiren, ihre wissenschaftliche Gleichberechtigung mit ihnen vernichten, die theologischen Bildungsanstalten auf das Niveau katholischer Seminare herabdrücken, fähige Köpfe, wissenschaftlich strebsame Jünglinge noch mehr als bisher vom Studium der Theologie abschrecken würde, liegt auf der Hand. Gleichwohl und trotz der Abwehrungen eines bedeutenden Bonner Theologen wurde auch dieser Antrag mit großer Mehrheit angenommen.

B. Die Simultanschule.

Die Entscheidung des preußischen Cultusministers in der Elbinger Schulangelegenheit hat den Streit über die Berechtigung der Simultanschulen von Neuem angeregt. Wie schon in den Mittheilungen über die erste preußische Generalsynode angedeutet, sieht die confessionelle Partei in den paritätischen Schulen nur Bildungsstätten des Unglaubens und will sie deshalb höchstens in Fällen eines unabweislichen Bedürfnisses gestattet haben. Wesentlich darum, weil unter seiner Geschäftsführung verschiedenen Schulgemeinden gestattet worden ist, Simultanschulen zu gründen, richtet sich der ganze Groll jener Partei gegen den Minister Falk. Und doch hat es auch ihm durchaus fern gelegen, solche Schulen grundsätzlich zu fördern und etwa der Errichtung confessioneller Schulen ebenso grundsätzlich Hindernisse in den Weg zu legen. Er hat ihre Gründung überall da gestattet, wo wesentliche Uebelstände im Schulwesen eines Ortes sich nicht anders beseitigen ließen oder wo die Unterhaltungspflichtigen selbst den Antrag unter Anführung triftiger Gründe stellten. Die Falk'sche Schulverwaltung bezeichnet insofern einen

Fortschritt gegen die früheren, als diese, gleich den Confessionellen der Generalsynode, die Confessionsschule als die unbedingte Norm, die Simultanschule als einen traurigen Nothbehelf, als einen möglichst zu meidenden Uebelstand ansahen, jene dagegen sie unter gewissen Voraussetzungen als vollberechtigt, ja unter Umständen als weit besser und in jeder Beziehung leistungsfähiger als die Confessionsschule anerkannte. Als berechtigt muß ihre Einrichtung aber erscheinen, wenn die Kosten zur Unterhaltung mehrerer Schulen nachweislich nicht zulangen oder wenn überhaupt schwer belasteten Gemeinden dadurch eine Erleichterung gewährt wird. Den confessionellen Schulen aber vorzuziehen ist die paritätische, wenn durch die Einrichtung mehrerer confessioneller Schulen eine derselben einen ungenügenden Unterricht herbeiführen, die Vereinigung dieser Mittel und Kräfte in Einer paritätischen Schule aber dazu dienen würde, aus mehreren schlechten Eine gute und vollständige Schule zu machen. Man muß nur von der falschen Voraussetzung abgehen, als ob nur in der confessionellen Schule Religion gelehrt würde, die Simultanschule aber confessionslos oder gar religionslos wäre. Vielmehr besteht auch für sie die gesetzliche Forderung, daß in ihr Unterricht in der Religion und zwar nicht in der Form einer allgemeinen, für Katholiken und Protestanten, Christen und Juden passenden Humanitätsreligion, sondern in der Form der Confession ertheilt werde. Gneist bezeichnet die Simultanschule als die für Preußen vollkommen berechtigte in den Worten: „Die gesetzmäßige preußische Volksschule ist die, in welcher die Religion confessionell gelehrt werden muß, die Wissenschaft nicht confessionell gelehrt werden darf." Danach würde allerdings die Simultanschule, für Preußen wenigstens, durchaus nicht als eine nur ausnahmsweise zuzugestehende Abnormität zu betrachten sein, sondern als eine dem Gesetze durchaus entsprechende Einrichtung. Ob der Religionsunterricht allen Kindern einer Schule nach den Vorschriften Einer Confession zu ertheilen ist, oder ob die Kinder für den Religionsunterricht nach Confessionen getrennt werden, wird durch locale Verhältnisse bedingt sein. Vorschrift ist nur für alle öffentlichen, preußischen Schulen, daß der amtlich ertheilte Religionsunterricht confessionell zu halten sei, aller übrige Unterricht nach rein wissenschaftlichen und pädagogischen Grundsätzen so ertheilt werde, daß Kinder der verschiedenen religiösen Bekenntnisse daran theilnehmen können, ohne dadurch in ihren religiösen Gefühlen verletzt zu werden.

Unter den uns neuerdings bekannt gewordenen Gegnern der Simultanschule erwähnen wir besonders Thrändorf in seiner weiter unten besprochenen Schrift „Die Stellung des Religionsunterrichtes" 2c. Er sagt S. 18 ff.: „Um diesen (den religiösen Gedankenkreis im engeren Sinne) hat sich in neuerer Zeit ein Streit entsponnen: die alte confessionelle Schule soll verdrängt werden und an ihre Stelle soll die Simultanschule, oder, wie die Consequenten wollen, die religionslose Schule treten. — — Die Simultanschule, um damit anzufangen, will Zöglinge verschiedener Confessionen zugleich erziehen, ohne dadurch den Sonderinteressen der einzelnen Confessionen zu nahe zu treten. Wenn wir jetzt den dieser Schulgattung zu Grunde liegenden Gedanken unter-

suchen, so werden wir es nicht mit der praktischen Nützlichkeit und Aehnlichem zu thun haben, sondern ausschließlich mit der Frage: Ist eine Simultanschule dem Zwecke des erziehenden Unterrichtes dienlich? Wie wir bereits wiederholt sahen, hat die Erziehungsschule den Zweck, den ursprünglichen Geisteszustand des Zöglings so zu gestalten, daß er sich dem Ideal der sittlichen Persönlichkeit möglichst annähert. Der Ausgangspunkt der Erziehung ist also der Geisteszustand, den der Zögling zur Schule mitbringt, das Ziel ist das sittliche Ideal. Durch Ausgangspunkt und Ziel ist dann der Weg bestimmt, den die Erziehung einzuschlagen hat, und zwar wird der erzielte Erfolg ein um so größerer sein, je klarer und bestimmter der Weg vorgezeichnet ist und je consequenter er gegangen wird. Bei der Simultanschule tritt nun der Fall ein, daß weder Ausgangspunkt noch Ziel scharf bestimmt werden darf. Denn wenn die Simultanschule Zöglinge verschiedener Confessionen aufnimmt, so fordert sie vom Lehrer, daß sich sein Unterricht beständig in der Schwebe halte und auf keine Individualität eingehe, denn wollte er dies den Angehörigen der einen Confession gegenüber thun, so würde er die andren beeinträchtigen. Ein Unterricht aber, der auf die Individualität nicht eingeht, kann niemals erziehend wirken, denn nur was an die Individualität und an die starken Factoren der häuslichen Erziehung sich anlehnt, kann zu einer Macht im Geistesleben des Zöglings werden. Dazu kommt noch, daß die Simultanschule zwar erziehen will, aber nicht genau bestimmen darf, wozu sie erziehen will. Der Zögling muß für jede der beiden Religionsparteien tauglich bleiben. — Man wird mir hier einwerfen, daß die Simultanschule nur einen engeren Kreis von religiösen Vorstellungen im Ungewissen lasse, die sittlichen dagegen recht wohl zu voller Reinheit und Schärfe durchbilden könne. Doch dem ist nicht so, denn die religiösen Eigenthümlichkeiten der einzelnen Confessionen beziehen sich nicht blos auf religiöse Vorstellungen im engeren Sinne, sondern beherrschen auch das sittliche Gebiet. Anders ist die Sittlichkeit des Katholiken, anders die des Protestanten. An die Fabel von einer völligen Uebereinstimmung des sittlichen Urtheils kann heut zu Tage nicht mehr gedacht werden. Nur die gleiche Höhe der sittlichen Bildung garantirt ein annähernd gleiches sittliches Urtheil. Da nun also die sittliche Bildung des Katholiken und Protestanten (abgesehen natürlich von den allgemeinsten Zügen) verschieden sein wird, die Simultanschule aber nach keiner Seite hin diese Verschiedenheit verletzen darf, so muß sie sich auch mit ihren sittlichen Begriffen in einer gewissen Unbestimmtheit halten, die stets zwei Auswege offen läßt."

Wir können dieser Entwickelung nicht zustimmen. Uebertrieben und den thatsächlichen Verhältnissen nicht entsprechend erscheint uns die Behauptung, die Simultanschule fordere vom Lehrer, daß sein Unterricht sich beständig in der Schwebe halte und auf keine Individualität eingehe. So scharf confessionell pflegen doch die Individualitäten der Kinder gar nicht ausgeprägt zu sein, daß sie in einem bewußten Gegensatz zu einander ständen und der Lehrer beständig befürchten müßte, durch eingehende Berücksichtigung der Individualität des einen Kindes die eines andern zu beeinträchtigen oder zu verletzen. Wie kann überhaupt der Unterricht in

einer kinderreichen Schule die Individualität des einzelnen Kindes in dem hier geforderten Maße berücksichtigen, sich „an die starken Factoren der häuslichen Erziehung anlehnen", die der Lehrer nur in den seltensten Fällen kennt! Und warum sollte die Simultanschule zwar erziehen wollen, aber nicht genau bestimmen dürfen, wozu sie erziehen will? Warum sollte nicht auch sie sich das Ziel stellen dürfen, die Schüler zu sittlichen Persönlichkeiten zu erziehen? Das die Confessionen Scheidende ist es doch nicht, was sittlich erziehend wirkt, sondern gerade das sie Einigende. Es ist eine schöne Aufgabe, die gerade der Simultanschule gestellt ist, zur Duldsamkeit gegen Andersgläubige zu erziehen, den confessionellen Frieden anbahnen zu helfen. In ihr sollen die Kinder lernen, auch in dem Gliede einer andern Confession den Christen zu ehren, auch in ihm den Bruder zu sehen, dem er Liebe schuldig ist. — Auch der Behauptung, daß die Sittlichkeit des Katholiken (abgesehen von den allgemeinsten Zügen) eine andre als die des Protestanten sei und daß dieserhalb die Simultanschule, um nach keiner Seite hin zu verletzen, sich mit ihren sittlichen Begriffen in einer gewissen Unbestimmtheit halten müsse, können wir nicht zustimmen. Nur für die Anhänger des strengsten Confessionalismus auf beiden Seiten wird sich solch ein Gegensatz der sittlichen Forderung und des sittlichen Verhaltens constatiren lassen, für die Mehrzahl der Glieder beider Kirchen aber nicht. — Wäre es allerdings ein charakteristisches Merkmal der Simultanschule, daß an ihr ein interconfessioneller oder confessionsloser Religionsunterricht ertheilt, nur Moral ohne feste religiöse Grundlage gelehrt wird, wie Thrändorf das voraussetzt, so würden auch wir zu den entschiedenen Gegnern derselben gehören. Da das, wie weiter oben schon hervorgehoben, nicht der Fall ist, so befinden wir uns auch nicht in einem grundsätzlichen Gegensatz zu derselben. Gegen die „religions- und confessionslosen Schulen, die ihr Heiligstes, Religion und Sittlichkeit, dem Zufall preisgeben", machen wir so entschieden Front, wie er. Daß aber in den Simultanschulen die religiös-sittliche Bildung der Kinder nicht beeinträchtigt wird, beweisen die amtlichen, von geistlichen Revisoren constatirten günstigen Resultate gerade im Religionsunterricht der großherzogl. hessischen Simultanschulen. — Nur von Einem Unterrichtsgegenstand außer der Religion können wir uns denken, daß er in paritätischen Schulen anders und weniger gut ertheilt wird, als in confessionellen, das ist der Geschichtsunterricht, dann, wenn er das kirchengeschichtliche Gebiet betritt. Hier liegt einestheils die Gefahr, Schüler einer andern Confession durch ein freies Urtheil zu verletzen, anderntheils die Gefahr, durch stete Rücksichtnahme auf dieselben dem Unterricht einen Theil seines Werthes und seiner erziehlichen Wirkung auf die andern Schüler zu nehmen, sehr nahe. Es fehlt uns die Erfahrung darüber, ob und wie diese Gefahren vermieden werden können.

C. Verhandlung über den Religionsunterricht auf der deutschen Lehrerversammlung zu Braunschweig.

Das am 5. Juni 1879 in der Aegidienkirche zu Braunschweig vom Schulrath Theodor Hoffmann-Hamburg zur Besprechung gebrachte

Thema lautete: „Der Religionsunterricht darf der Schule, wenn diese ihren Zweck erreichen soll, nicht entzogen werden." Zunächst ging Referent auf die Gründe ein, welche gegen die Ertheilung des Unterrichts in der Religion von den verschiedensten Standpunkten aus geltend gemacht werden. Die Einen wollen nichts von diesem Unterricht hören, weil Dogmatik nicht für die Kinder gehöre, Andere, weil der Erfolg lehre, daß die auf diesen Unterricht gewandte Zeit und Mühe doch verloren sei, noch Andere, weil die confessionell gefaßten Lehren der Religion gegen ihre Ueberzeugung seien und darum der Unterricht in ihnen für sie ein unerträglicher Gewissenszwang sei. Diesen Ansichten gegenüber betonte Referent aufs Nachdrücklichste, daß der Lehrer mit dem Religionsunterrichte das wichtigste Mittel sich entgehen lassen würde, wohlthätig auf Gemüth und Sittlichkeit des Zöglings einzuwirken, auch sei eine allgemeine harmonische Ausbildung desselben nur mit Hülfe dieses Unterrichtes möglich. Alles, was zu Ungunsten desselben hervorgehoben werde, lasse sich durch richtige Auswahl des Stoffes und durch methodisch angemessene Behandlung desselben vermeiden. Die Frage, welche man sich bei der Auswahl des Stoffes vorzulegen habe, sei, ob derselbe geeignet und nothwendig sei, um Gottesfurcht, Nächstenliebe und Herzensreinheit zu fördern. Alles, was voraussichtlich diese Wirkung nicht habe, könne getrost aus dem Unterrichte ausgeschieden werden. Wenn überhaupt Lehren, die dem kindlichen Verständniß fern liegen, und ohne Gewinn für sein inneres Leben sind, Gegenstand des Unterrichtes werden sollen, so muß das für eine spätere Zeit aufgespart bleiben. Eigentlich Geschichtliches soll dem Geschichtsunterricht zugewiesen werden. Das Belasten des Gedächtnisses mit Memorirstoff, der nicht religiös-sittlich bildend wirkt, ist zu vermeiden. Eine kleine Anzahl Sprüche, dem Schüler zum unverlierbaren Eigenthum eingeprägt und als Leitsterne für sein Verhalten in den verschiedensten Lebenslagen mitgegeben, hat für ihn unendlich mehr Werth, als Massen unverstandenen todten Gedächtnißkrams. Auch die Beweise für das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele bilden keinen Gegenstand des Religionsunterrichtes, da beides sich nicht beweisen läßt, sondern nur Gegenstand des Glaubens ist, ohne den es überhaupt keine Religion giebt. Das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele müssen dem Kinde von vornherein als Thatsachen erscheinen, gegen die gar kein Zweifel erhoben werden darf.

Die methodische Behandlung des Unterrichtes in der Religion anlangend, so ist selbstredend, daß sie pädagogischen Grundsätzen nicht widerstreiten darf. Er hat sich also zunächst dem kindlichen Alter anzupassen. Der Lehrer darf nicht darauf ausgehen, heftige Gemüthserregungen ohne Nachhaltigkeit hervorzurufen, sondern muß suchen, durch ernste Ruhe, Klarheit und edle Einfachheit nachhaltige Eindrücke zu erzielen. In die biblischen Erzählungen soll nichts hineingelegt werden, was ursprünglich nicht darin liegt. Sie sind dem Kinde so vor die Seele zu führen, daß es dadurch lebendige Vorbilder für sein ganzes Leben gewinnt. Vor Allem ist das Bild Christi den Kindern recht lebendig vorzuführen und die Liebe zum Herrn tief in ihre Herzen zu pflanzen. Referent bekennt, daß er sich

von den im Referat dargelegten Grundsätzen bei seinem Religionsunterrichte habe leiten lassen und dadurch die erfreulichsten Erfolge erzielt habe. Der Zeitaufwand, welchen der nach diesen Grundsätzen ertheilte Unterricht erfordere, sei nicht groß und genügten in einer siebenclassigen Schule zwei Stunden wöchentlich vollkommen. Ein sehr wesentliches Moment des Erfolges gerade bei diesem Unterrichte sei aber die Person des Lehrers selbst. Flöße er den Kindern durch sein ganzes Wesen Vertrauen zu seiner Wahrhaftigkeit und religiösen Ueberzeugungstreue ein, sei er ihnen durch sein ganzes Leben das Vorbild eines religiösen Charakters, so werde auch ein erfreulicher Erfolg seines Unterrichtes nicht fehlen. Damit schloß der Vortrag, welcher den lebhaften Beifall der zahlreichen Versammlung fand.

Auch die folgenden Redner gaben im Allgemeinen ihre Zustimmung zum Inhalt des ausgezeichneten Vortrags zu erkennen. So zunächst Seminardirector Dr. Crebner aus Bremen, welcher hervorhob, daß, wer den Religionsunterricht habe, auch das Herz der Kinder habe. Deshalb würden die Lehrer gegen ihr eignes Interesse handeln, wollten sie ihn aus den Händen geben. Nur das aber sei zum Gegenstand des Religionsunterrichtes zu machen, was in wirklicher Beziehung zur Religion stehe. Wie diese Forderung zu verstehen sei, erläutert der Redner an der Schöpfungsgeschichte, dem Sündenfall und der Versuchungsgeschichte. Ferner sei eine Anzahl von Kernsprüchen auszuwählen, welche das Minimalmaß des religiösen Memorirstoffs darstellen.

Die religiöse Gesinnung und Durchbildung sei eine Hauptbedingung zur Erzielung eines guten Erfolges. Christus müsse als das, was er sein wollte und war, als der Wohlthäter der Menschheit hingestellt werden.

Dr. Glademeyer aus Hannover warnt, durch solch öffentliches Bekenntniß, daß einzelne Lehrer den Religionsunterricht aus der Schule entfernen wollten, den Gegnern Gelegenheit zu neuen Verdächtigungen des Lehrerstandes zu bieten und dadurch seinen Feinden in die Hände zu arbeiten, welche das Ziel verfolgten, den Religionsunterricht der Fachaufsicht zu entziehen und wieder unter die Oberaufsicht der Kirche zu stellen. Die Lehrerversammlung sei es sich selbst schuldig, entschiedenen Protest gegen die Verdächtigung zu erheben, daß der in der Volksschule ertheilte Unterricht ungenügend und daraus der Mangel an Pietät bei der Jugend und die Angriffe selbst auf des Kaisers geheiligte Person zu erklären seien. Man müsse dem Beispiele des Cultusministers Falk folgen, der solchen Anschuldigungen gegenüber offen ausgesprochen habe: nicht ich bin schuld, nicht die von mir begründete Volksschule zog jene Verbrecher groß, sie saßen auf den Bänken Stiehls, Stahls und Hengstenbergs.

Lehrer Feuerbach aus Hildesheim spricht im Namen der jüdischen Lehrer den Wunsch aus, daß der confessionelle Unterricht beibehalten werde. Nur müßten die verschiedenen Confessionen Toleranz gegen einander üben. Die wahre Religion sei tolerant. Er müsse dagegen protestiren, daß der confessionelle Unterricht mißbraucht werde, andre Confessionen in den Staub zu treten.

Realschuldirector Debbe aus Bremen tritt gleichfalls für das Recht der Lehrer auf den Religionsunterricht ein und vertheidigt ihre Behandlung desselben und ihre Leistungen gegen die Anschuldigungen der starren

Buchstabengläubigen. Der gegenwärtige Religionsunterricht habe den Vorzug, daß er edle Gesinnungen erstrebe. In Betreff der biblischen Geschichten vindicirt er dem Lehrer das Recht, selbst das ihm passend Erscheinende für seinen Unterricht auszuwählen, damit er auch mit rechter Freudigkeit und aus innerer Ueberzeugung denselben zu ertheilen vermöge.

Nach einer Pause gelangte der Antrag des Dr. Glackemeyer mit einigen Modificationen in folgender Fassung zur Annahme: „Die 23. allgemeine deutsche Lehrerversammlung protestirt gegen die in unsern Tagen mehrfach vernommene Beschuldigung, daß in der Schule der Gegenwart der Religionsunterricht nicht mehr mit altdeutscher Gewissenhaftigkeit und Treue gepflegt werde."

II. Literatur.

A. Allgemeines.

1. **E. Thrändorf**, Die Stellung des Religionsunterrichtes in der Erziehungsschule u. d. Reform f. Methodik. Leipzig 1879. H. Matthes. 56 S. 1 M.

Es sind die Lehren der empirischen Psychologie, die der Verf. seinen Erörterungen und Forderungen zu Grunde legt. Als absolut werthvolles Ziel, welches die Erziehungsschule sich zu stecken hat, stellt er die Bildung eines constanten guten Willens hin. Da es möglich ist, dies Ziel wenigstens annähernd zu erreichen, so hat auch der Lehrer sein ganzes Streben auf die Erreichung desselben zu richten, alle andern von der Schule geforderten Ziele diesem unterzuordnen, alle Geisteskräfte des Zöglings in den Dienst der Charakterbildung zu stellen, und darf sich durch hindernde Einflüsse davon nicht abschrecken lassen. Die jetzt gewöhnliche Methode des Religionsunterrichtes vermag einen religiös-sittlichen Charakter im Zöglinge nicht zu erzeugen, weil die sittlichen Urtheile, zu denen er angeleitet wird, ihm von außen angebildet werden, nicht in ihm selbst entstehen, nicht seine eigne sittliche That sind. Obgleich das „sittliche Ideal ganz selbstständig dasteht und wissenschaftlich begründet ist", so findet doch das Streben nach sittlicher Vollendung erst in der Religion seine feste Stütze, jedoch nur in einer Religion, welche von allen sittlich verwerflichen Bestandtheilen gereinigt ist. Die Erziehungsschule kann zur Erreichung ihres Erziehungsideales darum auch des Religionsunterrichtes nicht entbehren, aber eines solchen, der sich seinen Weg durch die Gesetze der Psychologie vorschreiben läßt. Die Schule hat den Zögling mit den Factoren bekannt zu machen, die fördernd oder hindernd auf seine sittliche Bildung einwirken, für Bildung eines sittlich-religiösen Gedankenkreises voll Klarheit und Deutlichkeit, von Vielseitigkeit der Verknüpfungen, von systematischer Geschlossenheit und innerer Widerspruchslosigkeit der einzelnen Bestandtheile zu sorgen. Sie hat sich an des Zöglings Phantasie zu wenden, „um mit Hilfe derselben ihn diejenigen inneren und äußeren Vorgänge noch einmal erleben zu lassen, bei denen sittliche und religiöse Erfahrungen einst entstanden sind", damit in ihm selbst solche Erfahrungen erzeugt werden. Die biblische Geschichte leistet für diesen Zweck die besten Dienste. Aber auch die Profangeschichte muß ihm dienstbar gemacht werden. Eine

Hauptaufgabe, und zwar für jede Unterrichtsstunde, bleibt immer, den Schüler zu veranlassen, daß er sich selbst würdige Ziele seines Wollens setzt und daß die gewonnenen sittlich-religiösen Begriffe mit dem concreten Material allseitig verknüpft werden. Zu vermeiden ist sorgfältig, daß religiöse Vorstellungen den sittlichen Forderungen widersprechen, wodurch ein verderblicher Zwiespalt in das Geistesleben des Zöglings gebracht und das sittliche Urtheil irre geleitet wird. Die gewonnenen sittlich-religiösen Grundsätze sind zum Zweck der Behaltlichkeit und leichteren Orientirung logisch zu ordnen, doch so, daß der systematische Bau allmälig mit der Kraft des Kindes und unter seiner Mitwirkung wächst, nicht blos Sache des Gedächtnisses, sondern bleibende Norm für sein sittliches Urtheil und Verhalten wird.

Wir können nicht auf die Ausführung und Begründung aller Forderungen des Schriftchens und ihre Anwendung im Einzelnen näher eingehen. Es ist ein hohes Ziel, das es den Religionsunterricht steckt und wir müssen ihm leider Recht geben, wenn es behauptet, daß der gewöhnliche Religionsunterricht, der hauptsächlich auf die Einprägung von Memorirstoff und auf verstandesmäßige Erläuterungen Gewicht legt, aber wenig oder nichts dafür thut, daß der Zögling die gewonnenen Grundsätze zu Grundsätzen und Normen seines Lebens macht, dies Ziel nicht erreicht. Wenn das Schriftchen auch keineswegs als eine methodische Anleitung zu einem gesunden und fruchtbringenden Unterricht in der Religion dienen will und kann, so wird es doch manchen Lehrer, der die Wichtigkeit dieses Unterrichtes, wie seine Schwierigkeit und seine bisherige wenigstens theilweise Erfolglosigkeit erkannt hat und nach einem sicheren Wege zum Ziele sucht, zur Erkenntniß der Gründe dieser Erfolglosigkeit führen und ihm werthvolle Fingerzeige geben, wie er die bisher gemachten Fehler vermeiden und wenigstens auf eine größere Anzahl seiner Schüler religiös-sittlich erziehend einwirken kann. Wir empfehlen das gehaltreiche und anregend geschriebene Schriftchen der Beachtung aller Lehrer, denen die Erziehung ihrer Schüler zu sittlichen Charakteren am Herzen liegt.

2. **Dr. Fr. W. Schütze**, Prakt. Katechetik f. evang. Seminare u. Lehrer. Leipzig 1879. Teubner. XV u. 348 S. 5 M.

Im Vorwort wird der Lehrplan mitgetheilt, nach welchem in den sächsischen Lehrerseminaren zum Katechisiren angeleitet wird. Die bei diesem Unterrichte zur Anwendung kommende Methode hat zum Ziele, die Schüler in stufenweisem Fortschritt zur selbstständigen Auffindung und katechetischen Verarbeitung des Stoffes zu befähigen. Die ausführlich dargelegte Stufenfolge der katechetischen Uebungen erscheint durchaus geeignet, dies Ziel erreichen zu lassen. Sie darf Anstalten, die etwa noch nach einer zweckmäßigen methodischen Anleitung zum Katechisiren suchen, als Vorbild empfohlen werden. Die Heranziehung der Schüler zur Beurtheilung der katechetischen Leistungen ihrer Mitschüler halten wir für ein besonders zweckmäßiges Mittel, den katechetischen Anleitungen und Uebungen einen erfreulichen Erfolg zu sichern. Doch stimmen wir dem Verf. vollkommen darin bei, daß nicht die Gewandtheit im Gebrauch der katechet. Form die Hauptbedingung ist, um religiös bildend auf die Kinderherzen

einzuwirken, sondern der überall in der Katechese zum Ausdruck kommende fromme Sinn des Katecheten selbst.

Die „allgemeine Einleitung" handelt vom Begriff der Katechetik im engeren und weiteren Sinne. Das vorliegende Werk will sich nur mit der ersteren, der Katechetik im engeren Sinne, als der „Theorie von der kunstmäßigen Behandlung der evang. Katechismuslehre", beschäftigen. Die Bezeichnungen „Katechese, katechisiren" u. s. w. werden erläutert. In drei Haupttheilen wird sodann vom Katechumenat, vom katechetischen Stoff oder vom Katechismus und von der Katechese oder der Theorie der katechetischen Lehrart gehandelt. Im ersten Haupttheil wird nach Feststellung des Begriffes „Katechumenat" das Wichtigste aus der Geschichte desselben mitgetheilt. Aus der katechet. Literatur werden hie und da Auszüge gemacht. Im zweiten Haupttheil soll historisch nachgewiesen werden, daß das Enchiridion Luthers „die christlichen Grundwahrheiten in der Ordnung gibt, wie sie das christliche Bewußtsein seit Jahrhunderten festgestellt und bewährt gefunden hat, so daß in der Zusammenstellung der Hauptstücke unsres Katechismus eine von dem christlichen Princip selbst geforderte und vollzogene Zusammenstellung der fundamentalen Christenlehre erkannt wird". Es wird versucht, dies namentlich an Stellen des Neuen Testaments und altkirchlicher Schriften zu zeigen. Die hauptsächlichsten vorreformatorischen Katechismen werden aufgezählt und beschrieben, die Versuche von Anhängern der Reformation zur Zeit Luthers, die christlichen Wahrheiten allgemein verständlich in Lehrbüchern darzustellen, genannt, sodann Ausführliches über den Katechismus Luthers, in Bezug auf die Geschichte seiner Entstehung und seinen Werth als Lehrbuch nach Inhalt und Form mitgetheilt und die Frage erörtert und bejaht, ob er auch jetzt noch als taugliches Lehrbuch für den systematischen Religionsunterricht gelten kann. Die ganze Ausführung läuft auf die Tendenz hinaus, Luthers Enchiridion als das Religionslehrbuch zu bezeichnen, welches auch für die Jetztzeit als unerreicht dasteht. — Der dritte Haupttheil behandelt die verschiedenen katechetischen Lehrformen, die Lehre von der katechetischen Frage und Antwort, das katechetische Zergliedern, Entwickeln und Examiniren, das katechetische Erklären und Definiren und die katechetischen Deductions- und Erläuterungsmittel, die katechetische Beweisführung, die sittlichen Beweggründe und die Paränese in der Katechese, das katechetische Disponiren; gibt eine praktische Anleitung zur Bearbeitung katechetischer Entwürfe, ausgeführte Katechesen mit praktischen Bemerkungen und Erläuterungen und zum Schluß eine kurze Geschichte der katechetischen Form an den Beispielen Luthers, Speners und Dinters.

Aus dieser kurzen Uebersicht wird einigermaßen zu ersehen sein, welche Fülle lehrreichen und interessanten Stoffes das Werk bietet. Unmittelbar aus der Praxis geschöpft ist es auch in hohem Grade geeignet, für die Praxis anzuleiten. Namentlich der dritte Theil will nicht blos theoretische Belehrungen geben, sondern auch zeigen, wie dieselben praktisch zu verwerthen sind. Für den Geist, in welchem das Buch geschrieben ist, möge folgende Stelle (p. 259 f.) sprechen: „Die Schule ist die Vorhalle der Kirche. Ihre Religionsstunden sollen Weihestunden sein. Sie werden

dies aber erst durch den rechten Geist des Lehrers. Dieser muß vor Allem ein rechter Jünger seines Herrn sein, wenn er die auf Christi Namen getauften Kinder zum Bewußtsein ihrer seligen Gemeinschaft mit Gott, ihrem himmlischen Vater, und mit Christo, ihrem Erlöser, führen will." — „Dem christlichen Katecheten müssen die Religionsstunden die theuersten und werthesten sein. Wenn die Kinder merken, daß es ihm eine Freude ist, sie über die göttlichen Wahrheiten zu belehren, eine Herzensangelegenheit, in ihnen den Sinn der Gottseligkeit zu wecken, so wird er ihre Herzen für die Wahrheit gewinnen und für die Gottseligkeit erwärmen u. s. w." „Der Vortragston sei lebendig, anregend, freundlich, herzlich, aber ja nicht pathetisch, nicht affectirt. Wie in der Lehre, so muß auch im Lehrton das Grundprincip die Wahrheit sein. Was aus wahrhaftigem Herzen kommt, wird dann auch zu Herzen gehen." Goldene Worte, die wir von allen Religionslehrern beherzigt und befolgt sehen möchten, zum Segen für ihren Unterricht an ihren eignen, wie an den Herzen ihrer Schüler! Wir empfehlen das gediegene Buch aufs Wärmste Seminaristen und Lehrern zum fleißigen Studium.

B. Religionsbücher, Katechismen und Spruchbücher.

3. **Dr. Franck**, Grundriß der evangel. Glaubenslehre f. d. oberen Classen d. Gymnasiums. 2. Aufl. Demmin 1879. A. Frantz. 40 S. 50 Pf.

Eine kurze Darstellung der Bibellehre in Uebereinstimmung mit den kirchlichen Bekenntnißschriften. Der Verf. hebt selbst als vorzugsweise von ihm benutzte wissenschaftliche Werke die von Thomasius, Luthardt, Philippi u. A. hervor. Die Rücksicht auf die Lehranstalten, für welche der Grundriß bestimmt ist, hat den Verf. bewogen, außer biblischen auch Profanschriftsteller, hauptsächlich der Griechen und Römer, in den Anmerkungen zu citiren. — Die Einleitung gibt in herkömmlicher Weise Belehrungen über Religion und Religionen, Offenbarung und heil. Schrift. Die eigentliche Glaubenslehre wird in folgenden fünf Abschnitten dargestellt: 1. Die ursprüngliche Gottesgemeinschaft, oder vom Wesen Gottes und des nach seinem Bilde geschaffenen Menschen. 2. Die Störung derselben, oder von der Sünde und vom Tode. 3. Die Wiederherstellung der Gottesgemeinschaft durch Christi Person und Werk. 4. Die Aneignung des Heils, oder vom heil. Geiste und der christlichen Kirche. 5. Die Vollendung des Heils im ewigen Leben. — Bibelsprüche in großer Anzahl sind den Lehrsätzen, theils vollständig nach Luthers Uebersetzung abgedruckt, theils nur nach den Fundorten citirt, theils auch in griechischer Sprache beigegeben. — Für Gymnasien, in welchen die Glaubenslehre in orthodoxer Fassung gelehrt werden soll, kann der „Grundriß" als zweckmäßiger Leitfaden empfohlen werden.

4. **L. W. Fricke**, Die christliche Glaubens- u. Sittenlehre nach Dr. M. Luthers kl. Katechismus disponirt. 1. Heft: die heil. zehn Gebote. 5 Bogen. Hannover 1879. Feesche. 3 M.

Nach einer Einleitung, in welcher hauptsächlich die heil. Schrift und Luthers Katechismus besprochen werden, wird das erste Hauptstück ausführlich erläutert. Die äußere Anordnung der gegebenen Belehrungen ist

übersichtlich, die Belehrungen selbst sind bei Ausführlichkeit in der Behandlung des sich darbietenden Stoffes kurz und faßlich gegeben. Die denselben beigegebenen Bibelsprüche und Hinweise auf biblische Geschichten gewähren reichen Stoff zu weiterer Ausführung, Anwendung und Verdeutlichung des Gelehrten. Beim 6. Gebot scheint uns zu eingehend der fleischlichen Sünden gedacht zu sein. Soll davon in einer den Kindern verständlichen Weise geredet werden, so ist anzunehmen, daß die Mehrzahl derselben erst durch den Unterricht und ohne Noth von Schändlichkeiten, wie Kuppelei, Zubringen und Bordellwesen, also Dingen erführt, von denen zu wünschen wäre, sie blieben ihnen unbekannt, bis sie zu einem festen religiös-sittlichen Charakter gelangt sind. Soll davon nur andeutungsweise geredet werden, so werden die Belehrungen unverstanden bleiben und wohl auch reizen, sich außer der Schule zu einem Verständniß derselben zu verhelfen. Das Lesen und Lernen von Bibelsprüchen, in denen Ausdrücke vorkommen, die zu gebrauchen man wenigstens in anständiger Gesellschaft sich scheut und die nur unreine Bilder und Vorstellungen wecken können, mißbilligen wir entschieden.

5. **E. Martig**, Lehrbuch für den Religionsunterricht in der Volksschule. Vom schweizer. Verein für freies Christenth. mit dem 1. Preise gekrönt. Von der h. Erziehungsdirection des Cantons Bern zur Einführung in den Schulen empfohlen. 3. Aufl. Mit 1 Karte von Palästina. Bern 1879. Dalp'sche Buchhdlg. 159 S. 70 Pf.

Das Buch ist im Jahresbericht 1876 ausführlich in seiner Eigenthümlichkeit beschrieben und beurtheilt worden. In der Einrichtung desselben ist in seiner neuen Auflage nichts Wesentliches geändert. Die Anordnung der Lesestücke ist zum Theil eine andre. Auch sind neue hinzugekommen, so eine auf biblischer Grundlage frei erzählte Schöpfungsgeschichte. Die recht klare, deutliche Karte von Palästina ist eine recht willkommene Bereicherung, die diese neue Auflage erfahren hat. Trotz derselben und der auch im Uebrigen vortrefflichen Ausstattung des Buches ist der Preis noch geringer als der der 1. Auflage geworden. Wir verweisen im Uebrigen auf unsre Beurtheilung im 29. Jahresbericht.

6. **Dr. Joh. Marbach**, Katechismus der christlichen Religion im Anschluß an Luthers kleinen Katechismus. Ein Leitfaden f. ob. Schulclassen u. d. Confirmandenunterricht. 2. Aufl. Eisenach 1879. Jacobi. 91 S. 60 Pf.

Dies Schriftchen zeigt, wie Luthers Katechismus auch einem in kirchlich-liberalem Sinne ertheilten Religionsunterrichte mit Nutzen zu Grunde gelegt werden kann. Freilich geht es dabei ohne Abweichungen von der Lutherischen Lehre in wesentlichen Stücken nicht ab, wie das namentlich bei der Behandlung des 2. Artikels des christlichen Glaubens sich zeigt, bei welcher Luthers Erklärung ganz unberücksichtigt bleibt. Es frägt sich, ob man bei so starken Differenzen mit dem strengen Lutherthum nicht besser thut, unabhängig von Luthers Enchiridion einem andern Lehrgange zu folgen, was nicht ausschließt, dabei immer wieder auf Luthers vielfach so treffliche, ja unübertroffne Erklärungen einzelner Lehrstücke zurückzugreifen, zum Theil auch, was manche in hohem Grade werth sind, sie wörtlich einprägen zu lassen.

Pfarrern und Lehrern theologisch-freisinniger Richtung, welche den kleinen Katechismus ihrem Unterrichte zu Grunde legen wollen oder müssen, kann übrigens der Marbach'sche Leitfaden als ein vortrefflicher Führer empfohlen werden. Auch als Präparations- und Repetitionsmittel für die Schüler wird es gute Dienste leisten. Die Erläuterungen sind klar und bündig und beschränken sich auf das Nothwendigste. Einzelne Wörter deuten außerdem an, worauf der Lehrer beim Unterrichte noch weiter Rücksicht zu nehmen hat, und erinnern den Schüler bei seiner Repetition an das in der Stunde Gelehrte. Reicher Stoff zu tiefer gehenden Erörterungen ist in den beigefügten, meist ausgedruckten Bibelsprüchen enthalten. Außerdem ist hie und da auf geistliche Lieder hingewiesen, die einen der besprochenen Wahrheit verwandten Inhalt haben. Die äußere Anordnung des Lehrstoffs ist zweckmäßig. Der Preis bei sehr guter äußerer Ausstattung ist gering.

7. **A. Stüler**, Normal-Erklärung von Luthers kl. Katechismus. 2. verb. Aufl. Berlin 1879. L. Schleiermacher. Ausg. A. 146 S. 60 Pf.

8. Derselbe, Spruch- u. Liederbuch zu der Normal-Erklärung von Luthers kl. Katechismus. 2. verb. Aufl. Ebendas. 1879. Ausg. B des vorigen. 72 S. 30 Pf.

9. Derselbe, Luthers kl. Katechismus mit den 80 Kirchenliedern u. e. Spruchbuch. 2. Aufl. Ebendas. 1879. 72 S. 30 Pf.

Nr. 7 ist bereits im Jahresbericht 1878 angezeigt und beurtheilt. Wir verweisen auf das dort Gesagte, da die neue Auflage zwar hie und da vermehrt ist, aber im Wesentlichen von der ersten nicht abweicht. Neu hinzugekommen sind als Anhang: 1) Luthers kleiner Katechismus mit zahlreichen Bibelsprüchen zu den einzelnen Abschnitten desselben und 2) die Achtzig Kirchenlieder, nach ihrem Inhalt geordnet und mit Angabe ihrer Melodien, ihrer Verfasser und deren Lebenszeit. Die Kirchenlieder sind die in den Regulativen vorgeschriebenen mit allen ihren Sprachwidrigkeiten.

Die unter Nr. 8 und 9 genannten Büchelchen geben nur diesen Anhang. Beide unterscheiden sich nur durch den Titel.

10. **Robert Reichardt**, Präparationen für den Katechismusunterricht. Für Lehrer u. Lernende. Dresden 1879. C. C. Meinhold u. S. IV u. 153 S. 1,50 M.

Die vorliegende Materialiensammlung zeichnet sich vor ähnlichen Werken, wie denen von Nissen, Schütze u. a., durch gedrängte Kürze und übersichtliche Zusammenfassung des für die einzelnen Lehrstunden berechneten Unterrichtsstoffes aus. Doch ist er nicht nach den Unterrichts**stunden**, sondern den Unterrichts**wochen**, deren 80 in 2 Jahren angenommen werden, vertheilt. Der Zweck, welchem das Buch dienen soll, dem Lehrer die Vorbereitung auf seinen Unterricht zu erleichtern, indem es ihm das Material zu demselben in hinreichendem Maße und wohl geordnet darbietet, wird sehr gut durch dasselbe erreicht werden. Der Gang, den es einhält, ist der durch den Katechismus vorgezeichnete. Die Lehre desselben wird nach ihrem wörtlichen Verständniß festgehalten, durch die Bibel zu begründen, durch Beispiele zu erläutern und möglichst auf das Leben anzuwenden gesucht. Durch den Druck ist Sorge getragen, das Wichtigste hervorzuheben und das als Resultat der einzelnen Besprechungen Hinzustellende auch für das Auge sichtbar zu machen. Das Werkchen ver-

dient als ein recht praktisches Hilfsmittel zur Vorbereitung auf den Katechismusunterricht Religionslehrern, welche den kirchlichen Standpunkt des Verf. theilen, empfohlen zu werden.

11. **W. Becker**, Leitfaden f. d. Religionsunterricht zur Vorbereitung auf d. Confirmation. 2. Aufl. Gotha 1879. F. A. Perthes. 96 S. 60 Pf.

Der vorliegende Leitfaden legt der Besprechung der christlichen Wahrheiten Luthers Katechismus zu Grunde, ohne sich durch den Gang desselben binden zu lassen. Vielmehr „schließt er sich in der Gruppirung des Katechismusstoffes dem Gange der öffentlichen Offenbarung an". So folgt sogleich auf die Vorrede der Gesetzesoffenbarung „Ich, Jehova, bin dein Gott", der 1. Glaubensartikel, auf das Gesetz die Lehre von der Sünde, auf diese der 2. Artikel und die Heilslehre. In der begründeten Voraussetzung, daß gerade der 1. Artikel im Schulunterrichte ausführlich behandelt worden ist, „erscheint er im Leitfaden mehr repetirend und nach der apologetischen Seite behandelt". Während der Leitfaden dem Lehrer als Wegweiser zu einer systematischen Besprechung der Heilslehre des Katechismus dienen soll, soll er den Katechumenen eine Stütze beim Repetiren, wie beim „verständnißvollen Nachlesen und Memoriren der Schriftstellen" gewähren. Jedem Abschnitte sind Wiederholungsfragen beigefügt, für welche die Antworten aus den vorhergegangenen Belehrungen des Textes zu nehmen sind. Die Antworten sollen dann zur Befestigung dieser Belehrungen dem Gedächtnisse eingeprägt werden. Von den im Texte citirten Bibelstellen sind nur die fettgedruckten unter demselben vollständig abgedruckt und zum Auswendiglernen bestimmt, während die übrigen in der heil. Schrift selbst nachgelesen werden sollen. Dadurch soll zugleich erreicht werden, daß die Katechumenen Uebung im Gebrauch der Bibel erhalten. In den Anmerkungen sind noch mancherlei Hinweisungen zur Benutzung für solche Geistliche gegeben, die in der glücklichen Lage sind, Schüler zu haben, deren geförderte religiöse Erkenntniß ihnen gestattet, bei ihren Belehrungen über das gewöhnliche Maß des den Katechumenen bestimmten Lehrstoffes hinauszugehen. Man sieht, die ganze Einrichtung ist eine durchaus zweckmäßige, auf pastorale Erfahrung gegründete und mit pädagogischem Verständniß entworfene und ausgeführte. Die Begriffsbestimmungen sind knapp und scharf, die Erläuterungen verständlich und auf das Wichtigste sich beschränkend. Der Lehrinhalt ist der streng kirchliche. — Ein Anhang enthält 39 Kirchenlieder, auf deren Beziehung zu den einzelnen Lehrstücken schon bei diesen hingewiesen ist. Da es lauter sogenannte Kernlieder aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert sind, so finden sich auch manche darunter, die wir weder sprachlich noch inhaltlich als einen geeigneten Memorirstoff für Kinder betrachten können. Da auch Papier und Druck des Leitfadens recht gut sind, so kann derselbe für den Confirmandenunterricht wie für den Unterricht in den mittleren Classen höherer Lehranstalten empfohlen werden, wofern derselbe der confessionell lutherische sein soll.

12. **W. Friedrich**, Hilfs- und Handbüchlein zum Confirmandenunterricht. Mit e. Vorwort v. F. H. Anacker. Leipzig 1879. Hinrichs. VII u. 116 S. 1 M.

Die Fülle des in diesem Werkchen gebotenen Stoffes setzt voraus,

daß dem Confirmandenunterrichte eine ungewöhnlich lange Zeit gewidmet werden kann und daß die Schulen wegen Beschränkung der auf den Religionsunterricht zu verwendenden Zeit nicht mehr genügend auf den Confirmandenunterricht vorbereiten. Außer einer ausführlichen Darlegung der christlichen Heilswahrheiten enthält es als Anhang zum 1. Artikel einen Ueberblick über die Geschichte des Volkes Israel bis zur Zerstörung Jerusalems durch Titus, und beim 3. Artikel einen kurzen Abriß der Kirchengeschichte. Bibelsprüche und längere Abschnitte der heil. Schrift sind in reicher Menge theils nur zum Lesen und Erklären, theils auch zum Lernen beigefügt, jedoch nicht ausgedruckt, sondern nur nach ihrem Fundorte bezeichnet. Ebenso auch Kirchenlieder. — Dogmatisch steht das Buch auf dem Standpunkte der strengsten Orthodoxie. Daß diese gern mit politischer Engherzigkeit Hand in Hand geht, dafür gibt auch dies Schriftchen Zeugniß. Wir irren wohl nicht in der Annahme, daß sächsischer Particularismus seiner Antipathie gegen die deutsche Vormacht freien Lauf läßt, wenn am Schlusse des kirchengeschichtlichen Abrisses verlangt wird, daß die Confirmanden auch auf „die Wirren der preußischen Union, Preußens Eroberungspolitik und Verfolgung der Katholiken“ hingewiesen werden sollen. Uns will scheinen, daß solche Anschuldigungen eines Nachbarstaates weder zu den Aufgaben des Confirmandenunterrichts gehören, noch auch vor dem achten Gebote sich rechtfertigen lassen.

13. **C. Bombe**, Memorirstoff f. d. Religionsunterricht in den Volksschulen. Inhalt: Die nach dem neuen Lehrplan f. d. evang. Religionsunterricht in den Berliner Schulen zu memorirenden Lieder, Gebete, Sprüche, Psalmen und Hauptstücke des Katechismus nebst einem Anhange, enthaltend: das Verzeichniß der bibl. Bücher, die Perikopen und eine Tabelle zur biblischen und Kirchengeschichte. 2. Aufl. Berlin 1879. C. Chun. 29 S. 15 Pf.

Der ausführliche Titel enthebt uns der Aufgabe, näher auf den Inhalt des Büchelchens einzugehen. Bemerkt sei nur, daß die Sprüche aus der Bibel nach drei Stufen auf sechs Classen vertheilt sind. Da die hier gebotene Auswahl von Memorirstoff eine recht gute genannt zu werden verdient und eine Ueberladung der Kinder mit zum Theil unverstandenem Gedächtnißwerk nicht befürchten läßt, so darf das Schriftchen auch andern Schulen als ein recht zweckmäßiges Unterrichtsmittel empfohlen werden.

14. **T. Rotteck**, Memorirstoff, als: Sittensprüche, Bibelsprüche, Gebetchen, Liederverse, Gedichtchen u. leichte Kinderlieder, in stufenmäß. Anordnung für die 3 ersten Schuljahre. Saalfeld 1879. C. Niese. 56 S. Geb. 40 Pf.

Während das vorhergenannte Büchelchen nichts weiter enthält, als was wirklich dem Gedächtniß anvertraut werden soll, bietet dieses den Memorirstoff in reicher Auswahl dar, Eltern und Lehrern überlassend, was und wie viel sie davon lernen lassen wollen. Was dem Verf. besonders werth scheint, dem Gedächtniß eingeprägt zu werden, hat er durch Sternchen bezeichnet. Uebrigens soll das Werkchen nicht blos im Religions-, sondern auch im Anschauungsunterrichte seine Verwendung finden und eine Ergänzung zu „jedem Elementar-Lesebuche“ bilden. Ob das Bedürfniß eintreten wird, neben dem Lesebuche noch eine besondre Sammlung von Gedächtnißmaterial zu benutzen, wird von der Beschaffenheit des ersteren abhängen. Die besseren in obigem Werkchen aufgenommenen Sprüche,

Gebete, Liederverse und Gedichte finden sich auch in vielen der neueren Lesebücher, neben denen darum die Benutzung einer besonderen Sammlung, wie die obige, sich kaum nöthig machen wird. Immerhin werden Eltern und Lehrer, denen an einer solchen Sammlung gelegen ist, in dem Rotteck'schen Werkchen eine recht reiche Auswahl vortrefflichen Memorirstoffs für kleinere Kinder finden. Wir stimmen dem Verf. von Herzen bei, daß die Begründung einer idealen Weltanschauung und der Begeisterung für alles Wahre, Schöne und Gute nicht früh genug in dem Kindesherzen beginnen kann und wir heißen auch sein freundliches Werkchen als ein Hilfsmittel zur Bekämpfung der materialistischen Richtung unsrer Zeit durch Richtung des Kindessinnes auf die idealen Güter des Lebens willkommen.

C. Biblische Geschichte.

15. **A. Wolf**, Biblische Geschichten alten u. neuen Testaments, f. d. Kinder der Unterstufe in einfacher u. kindl. Form erzählt. Minden 1879. Hufeland. 16 S. Cart. 25 Pf.

16. Derselbe, Biblische Historien alten u. neuen Testaments f. d. Kinder der Mittelstufe in einer dem Alter der Kinder dieser Classe entsprechenden Ausdrucksweise erzählt. Ebendas. 1879. 46 S. Cart. 50 Pf.

Die in beiden Schriften getroffene Auswahl biblischer Geschichten und die darin befolgte Erzählungsweise entspricht recht wohl der Altersstufe, für welche dieselben bestimmt sind. Daß in der für die Mittelstufe bestimmten Sammlung nicht blos eine bedeutend größere Anzahl Geschichten dargeboten wird, sondern dieselben auch ausführlicher erzählt werden, als in der vorhergehenden, bedarf kaum hervorgehoben zu werden. Wenn wir es auch billigen, daß von der biblischen Ausdrucksweise abgegangen wird, sobald zu besorgen ist, daß sie das Verständniß erschwert oder gar nicht in so frühem Kindesalter zum Verständniß gebracht werden kann, so möchten wir doch, wo solcher Grund nicht vorliegt, auch beim ersten Unterrichte in der biblischen Geschichte die Sprache der Bibel beibehalten sehen. Namentlich gilt dies von Sätzen, die als fundamentale und monumentale Dicta später wenigstens dem Gedächtniß fest eingeprägt werden sollen. Warum z. B. in dem Worte des Herrn: „Lasset die Kindlein zu mir kommen" ꝛc. das „Wehret ihnen nicht" in das viel mattere: „Haltet sie nicht zurück" verwandeln? Sollte der erstere Ausdruck nicht auch kleineren Kindern verständlich werden können? Oder warum das Simeonswort „Herr, nun lässest du deinen Diener" ꝛc. in dieser Fassung den Kindern geben: „Ach Herr, laß mich nur jetzt in Frieden sterben, denn ich habe nun den Heiland gesehen, welchen du geschickt hast, alle Menschen, Juden und Heiden, zu erlösen von ihren Sünden und alle zur ewigen Seligkeit zu führen?" Wird jenes Wort durch diese Umgestaltung etwa schöner oder dem Urtext entsprechender als Luthers Fassung? Oder sollte letztere den Kindern nicht verständlich zu machen sein, besonders, wenn man den letzten Theil jenes Wortes von „welchen du bereitet hast" an vorläufig wegläßt? Wird es dann leichter sein, etwa den Kindern begreiflich zu machen, was das heißt „in Frieden" sterben oder die Menschen von ihren Sünden zu erlösen? Wozu das „Ach" im Anfang,

wozu der Zusatz „Juden und Heiden"? Wir sehen keinen Grund, die köstliche Luther'sche Uebersetzung durch die obige zu verdrängen. Besonders anstößig — wir können es nicht anders bezeichnen — ist uns die Verwässerung der Gebetsworte Jesu in Gethsemane gewesen. Sie lauten in der Ausgabe für die Mittelstufe: „Mein Vater, ist es möglich, so laß die vielen und schweren Leiden, von denen die Propheten geredet haben, nicht über mich kommen." Sollte es nicht möglich sein, den Kindern deutlich zu machen, was mit dem bildlichen Ausdruck „Kelch" gemeint ist? Und was soll der Zusatz „von denen die Propheten geredet haben"? Hatte der Herr nöthig, seinem himmlischen Vater zu sagen, welche Leiden er bei diesem Gebete im Sinne hatte? Soll dieser Zusatz aber für die Kinder sein, so mag ihnen das nebenbei gesagt werden. Wir sehen keinen Grund ein, warum der Lehrer nicht, nachdem er eine Geschichte im Zusammenhange erzählt hat, Ausdrücke, welche einer Erklärung bedürfen, kurz erläutern sollte, ehe er sie ein zweites Mal erzählt, abfrägt und wieder erzählen läßt.

Möge der Verf. in diesen Ausstellungen nur das Interesse sehen, welches wir an seinen Büchelchen nehmen, die, abgesehen von solchen, allerdings nicht unwesentlichen, Einzelheiten, nach ihrer ganzen Einrichtung uns als recht zweckmäßige Lehrmittel erscheinen. Bemerkt sei noch, daß unter den meisten der biblischen Geschichten auf entsprechende Bibelsprüche und Liederverse hingewiesen ist. Wenn nicht die Rücksicht auf den Preis ein Hinderniß bildet, möchte wohl vielen Lehrern es erwünscht sein, wenn diese Zugaben in einer neuen Ausgabe vollständig abgedruckt würden, da die Kinder auf den ersten Lehrstufen noch keine Spruchsammlungen, wohl auch kein Gesangbuch besitzen und mit der Bibel nicht umzugehen wissen. Von Seiten der Verlagsbuchhandlung ist Alles geschehen, die Werkchen würdig auszustatten. Der Preis ist ein äußerst mäßiger.

17. **Jakob Redlich**, Biblische Geschichte f. d. israelit. Jugend der Volks- u. Bürgerschulen. 1. Theil. Leipzig 1879. J. Klinkhardt. 48 S. 40 Pf.
18. Dasselbe. 2. Theil. 73 S. Preis geh. 50 Pf.

Der 1. Theil erzählt die Geschichte des Volkes Israel bis zu Mosis Tod, der 2. Theil von Josua bis Esra und Nehemia. Die Erzählung ist frei. Belehrende Bemerkungen begleiten im 1. Theil entweder die erzählende Darstellung oder sind am Schlusse der einzelnen Geschichten beigefügt. Der 2. Theil gibt zu Anfang kurze geographische Vorbegriffe über das verheißene Land und erzählt dann die Geschichte des jüdischen Volkes ziemlich ausführlich von der Besitzergreifung des Landes bis zur Rückkehr aus dem babylonischen Exil unter Esra und Nehemia. Angehängt ist die Geschichte der Esther. Für jüdische Schulen werden beide Lehrbücher sich gewiß recht brauchbar erweisen.

19. **Fr. Koebrich**, Biblische Geschichten aus dem alten u. neuen Testamente. Unsern lieben Taubstummen zum fleißigen Gebrauche in Schule u. Haus dargeboten. 2., verm. Aufl. Gotha 1879. Thienemann. 58 S. 60 Pf.

Die biblischen Geschichten, zunächst als Grundlage für den ersten Religionsunterricht der Taubstummen bestimmt, sind mit Rücksicht auf deren niedrigen Bildungsstand einfach, in kurzen Sätzen, möglichst anschaulich

und übersichtlich erzählt. Dieselbe Rücksicht gebot, die Auswahl auf eine verhältnißmäßig kleine Anzahl der ansprechendsten Erzählungen zu beschränken. Aus dem Alten Testament sind nur 25, aus dem Neuen Testament 35 aufgenommen. Es sind einzelne Bilder, die meist ohne inneren Zusammenhang an einander gereiht sind. Veranschaulichung religiös-sittlicher Wahrheiten ist der Hauptzweck namentlich auch der alttestamentlichen Erzählungen. Durch angereihte, gut gewählte Bibelsprüche, hie und da auch durch einen Liedervers kommen diese Wahrheiten zu einem bestimmten Ausdruck. Wir stimmen dem Verf. zu, wenn er meint, seine Behandlung der biblischen Geschichten eigne sich auch zur Benutzung von Kleinkinderschulen und Kinderbewahranstalten, so wie zu Vorbildern für Mütter, welche schon vor der Schulzeit ihren Kleinen einzelne biblische Geschichten in leicht faßlicher Weise mittheilen wollen.

Das Werkchen verdient die Beachtung, die es bisher gefunden hat und wird auch ferner in den Kreisen, in denen es Verwendung findet, religiös-sittliches Leben wecken helfen.

20. **F. W. Bodemann**, Biblische Geschichte. Mit den Worten der Bibel erzählt. 19., revid. Aufl. Göttingen 1879. Vandenhoeck & Ruprecht. 184 S. 50 Pf. Mit Karte von Palästina 60 Pf.

Ein Lesebuch, welches nach Angabe der Verlagshandlung in etwa 250,000 Exemplaren über die Welt verbreitet ist, bedarf unserer Empfehlung nicht. Es genüge, sein Erscheinen in 19. Auflage anzuzeigen.

21. **Ph. Fr. Zeller** und **E. C. Ropp**, Biblische Geschichten. Nebst e. Anhange, enth. Bilder aus der Kirchen- u. Reformationsgeschichte u. s. w. Nach Maßgabe der allgem. Bestimm. v. 15. Oct. 1872 im Auftrage des hess. Volksschullehrervereins in Verbindung m. Geistlichen u. Lehrern f. d. Volksschulen u. die unteren u. mittleren Klassen höh. Lehranstalten bearb. 2. Aufl. Cassel 1879. Jmmemann & Co. 143 S. 65 Pf.

Das Buch enthält 60 Geschichten aus dem Alten und 65 aus dem Neuen Testament. In zweckmäßiger Weise ist im Inhaltsverzeichnisse bereits angedeutet, für welche Altersstufe die verschiedenen Geschichten zunächst bestimmt sind. Möglichst ist die Bibelsprache beibehalten. Besonders bemerkenswerthe Aussprüche sind durch den Druck hervorgehoben. Die einzelnen Geschichten sind unter gemeinsame Ueberschriften gruppirt und wieder in kleinere Partien unter besonderen Ueberschriften zerlegt. Bibelsprüche sind ihnen angefügt, die geeignet sind, den Hauptgedanken der Geschichte zu bezeichnen und zu befestigen. Liederstrophen sind zum Theil nur nach den Anfangsworten citirt, zum Theil, wenn zu vermuthen ist, daß sie sich in den gewöhnlichen Gesangbüchern nicht finden, mit vollem Texte gegeben. Die Auswahl von Geschichten, Sprüchen und Strophen ist eine recht gute. Die 18 Bilder aus der Kirchengeschichte, Hauptpersonen und Hauptmomente derselben darstellend, werden vielen Lehrern eine willkommene Beigabe sein, ebenso die beiden Zeittafeln zur biblischen und zur Kirchen-Geschichte und der Ueberblick über die Geographie des heiligen Landes. — Das Buch verdient in jeder Beziehung als ein zweckmäßiges Lehrmittel empfohlen zu werden.

22. Zweimal zweiundfünfzig Biblische Geschichten für Schulen u. Familien.

Mit Abbildgn. u. 1 Karte. 250. Aufl. Der neuen Bearbeitung 18. Aufl. Calw 1879. Vereinsbuchhandlung. 208 S. Geb. 65 Pf.

Daß das Buch sich als sehr brauchbar bewährt hat, beweist genugsam sein Erscheinen in 250. Auflage. Von Seiten der Verlagshandlung ist Alles geschehen, dem Buche auch äußerlich eine würdige Ausstattung zu geben. Der Preis ist ein sehr mäßiger.

23. **F. Meyer**, V. D. M., Leitfaden zur Geschichte der Religion des Alten Testaments für d. obern Classen der Volksschule. 4., durchges. Aufl. Zürich 1879. F. Schultheß. 80 S. 75 Pf.

Nach dem Lehrplan für die zürcherische Volksschule bildet „die Geschichte des Alten Testamentes als Vorbereitung auf Jesus Christus" den Lehrstoff des Religionsunterrichtes für das erste Jahr der Ergänzungs- und Secundarschule (7. Schuljahr). Der obige Leitfaden bietet diesen Lehrstoff gesichtet, geordnet und zusammenhängend dar. Mit Rücksicht darauf, daß die sogenannte Alltagsschule bereits einzelne biblische Bilder behandelt hat, sind einige alttestamentliche Erzählungen in diesem Leitfaden nicht wieder aufgenommen. Nur auf ihre Stellung im Zusammenhang der gesammten Geschichte wird hingewiesen. Die Einrichtung des Leitfadens ist so, daß der Verf. zu Anfang eines jeden Paragraphen den einer biblischen Erzählung zu Grunde liegenden sittlich-religiösen Gedanken hervorhebt oder den Inhalt derselben kurz zusammenfaßt und dann die Geschichte selbst im engen Anschluß an die Bibel folgen läßt. Die beispielsweise mitgetheilten Psalmen, Sprüche und prophetischen Stücke sind neueren Uebersetzungen entlehnt. — Die schnelle Aufeinanderfolge der Auflagen beweist, daß der Leitfaden einem wirklichen Bedürfnisse entgegengekommen ist und als sehr brauchbar sich bewährt hat. Ist es auch zunächst nur für die zürcherische Volksschule bestimmt, so wird das Buch sich doch auch in den oberen Classen anderer Volksschulen, wie auch in den Mittelclassen höherer Bildungsanstalten mit Nutzen verwenden lassen.

24. **A. G. v. Struk**, Lehrbuch der Biblischen Geschichte alten u. neuen Testaments für städt. Knaben- u. Mädchen-Elementarschulen. 2., durchges. Aufl. Reval 1879. Kluge. XII u. 170 S. 1,50 M.

Die 71 Geschichten aus dem Alten und die 68 aus dem Neuen Testamente, welche das Lehrbuch enthält, sind möglichst mit biblischen Worten erzählt. Nur wo der enge Anschluß an die Bibelsprache das Verständniß erschwert haben würde, ist von ihr abgewichen. Das Buch, wenn auch durch nichts vor vielen anderen hervorragend, ist doch jedenfalls recht geeignet, den Unterricht in der Biblischen Geschichte zu fördern.

25. **Steinhäuser**, Wegweiser zum Durchlesen der bibl. Geschichten aus der heil. Schrift. Ein Hilfsmittel z. bewußten Erzählen der bibl. Geschichte. Wolfenbüttel 1879. J. Zwißler. IV u. 35 S. 25 Pf.

Der „Wegweiser" bietet sich als Hilfsmittel dar zur Lösung der dem Religionsunterricht in den Oberclassen der Mittelschule durch die „allgemeinen Bestimmungen vom 15. Oct. 1872" gestellten Aufgabe, eine erweiterte Kenntniß der heiligen Geschichte unter Hinzunahme des Lehrinhaltes der heiligen Schrift herbeizuführen. Da zur Lösung dieser Aufgabe der Unterricht in der Schule jährlich nur 43 Stunden jenen Be-

stimmungen gemäß verwenden kann, so bleibt dem Lehrer nichts Anderes übrig, als den Privatfleiß seiner Schüler in Anspruch zu nehmen, soll sie nicht eben ungelöst bleiben. Dieser Privatfleiß muß aber, soll er den erwünschten Erfolg haben, geleitet werden und dazu will der Wegweiser seine Hilfe bieten. Das Ziel, zu welchem er führen will, ist, den Schüler zu befähigen, daß er eine biblische Erzählung mit Verständniß lesen und wohlgeordnet in freier Darstellung wiedergeben kann. Wie dies Ziel mit Hilfe des „Wegweisers" anzustreben ist, giebt die Vorrede näher an. Es verdient das in derselben vorgeschlagene Verfahren, zum bewußten Bibellesen zu gewöhnen und die Bibelkenntniß zu erweitern, sowie das in dem „Wegweiser" dargebotene Hilfsmittel die Beachtung aller Religionslehrer geförderter Schüler. Nicht alle werden freilich mit der Wahl sämmtlicher zum Lesen vorgeschlagenen Stücke einverstanden sein. Wir wenigstens vermögen diese Wahl nicht durchgängig gutzuheißen.

26. **Jos. Jägers**, Biblische Geschichten nebst Wiederholungsfragen f. d. Kinder der ersten Schuljahre. A. Altes Testament. Essen 1878. Fredebeul & Koenen. 20 S. 20 Pf.

Das Büchelchen enthält 20 alttestamentliche Erzählungen. Die Sätze sind kurz, die Ausdrucksweise ist dem kindlichen Verständniß angepaßt. Die Fragen sollen helfen, die Geschichten den Kindern so zu eigen zu machen, daß sie im Stande sind, dieselben wieder zu erzählen. Der Grund zum Glauben an den Erlöser soll ebenso schon auf dieser frühesten Stufe des Religionsunterrichtes gelegt werden, wie der Glaube an den Teufel. Nur eine Exegese, welche in die Bibel die eignen dogmatischen Anschauungen trägt, kann auch schon in der Geschichte vom Sündenfall, den Teufel und eine Hinweisung auf die Nothwendigkeit der Erlösung durch Christus finden. Als Anleitung, wie namentlich noch nicht schulfähigen Kindern oder denen des ersten Schuljahres die biblischen Geschichten zu erzählen und wie sie zum Wiedererzählen derselben zu befähigen sind, wird sich das Büchelchen nützlich erweisen.

27. **Wilh. Chr. A. Hochstetten**, Biblische Geschichten f. d. evangelisch-protestant. Religionsunterricht in Schule u. Haus. Mit Erläutergn. u. 56 Bildern nach Raphael, Leonardo da Vinci, Fra Bartolomeo u. s. w. Lahr 1879. Schauenburg. V u. 520 S. 6 M.

Die in vorliegendem Werke dem in sämmtlichen Schulen des Großherzogthums bei Ertheilung des evangelisch-protestantischen Religionsunterrichtes der biblisch-geschichtlichen Unterweisung zu Grunde gelegten neuen Lehrbuch für biblische Geschichte beigegebenen Erläuterungen haben den Zweck, die biblischen Erzählungen zur lebendigen Anschauung zu bringen, sie in ihrem Zusammenhang erkennen und nachhaltig auf Herz und Gemüth wirken zu lassen. Die Erläuterungen betreffen bald einzelne Wörter, bald einzelne Sätze, bald auch die ganze Geschichte. Einleitende Belehrungen beziehen sich auf größere zusammengehörige Abschnitte, Uebersichten über dieselben gebend, das Eigenthümliche derselben hervorhebend, den Zusammenhang mit dem Früheren nachweisend. Der religiöse Charakter der einzelnen Geschichten wird in den am Schluß derselben beigegebenen Bibelsprüchen und Liederstrophen angedeutet. Die Erläuterungen

sind kurz und leicht verständlich. Damit das Lehrbuch Lehrern verschiedener theologischen Richtungen als Unterrichtsmittel dienen könne, ist der Verfasser bei seinen Erklärungen mit Recht möglichst objectiv verfahren. Der theologisch freisinnige Standpunkt desselben verleugnet sich aber doch nicht überall, wie z. B. in den Bemerkungen über die Bedeutung des biblischen Schöpfungsberichtes. Recht treffend und die einzelnen Züge des Bildes hervorhebend sind die Erläuterungen zu den beigegebenen Illustrationen. — Wir können das obige Lehrbuch als ein in jeder Beziehung ganz vortreffliches Hilfsmittel zur Ertheilung eines wirklich lebendigen und religiös bildenden Unterrichtes in der biblischen Geschichte den Lehrern aus voller Ueberzeugung empfehlen.

28. **Dr. E. Hoff**, Handbuch der bibl. Geschichte. Mit Ergänzungen u. Erläuterungen, histor.-geograph. Bemerkungen, relig.-moral. Andeutungen u. Legenden a. Midrasch u. Talmud. I. Heft. Wien 1878. A. Hölder. 60 S. 60 Pf.

Der Titel bezeichnet schon ziemlich genau, was in diesem auf 3 Hefte berechneten Handbüch dem israelitischen Lehrer der biblischen Geschichte geboten wird. Es soll demselben einen ausreichenden Commentar zu der vom Verfasser früher herausgegebenen „Biblischen Geschichte für die israelitischen Volksschulen“ gewähren, einen Commentar, den er nur „zur Hand zu nehmen braucht, um ohne Mühe und Zeitaufwand alles Das zusammengestellt zu finden, was zu einer eingehenden Behandlung des betreffenden Geschichtsstoffes nothwendig ist“. Zugleich soll es ihm zeigen, wie die biblischen Erzählungen zu benutzen sind, um aus ihnen die Glaubens- und Sittenlehren zu entwickeln und so den Unterricht in der biblischen Geschichte zum eigentlichen Religionsunterricht zu gestalten. Die „Legenden aus Midrasch und Talmud“ sollen die Lust am Unterricht wecken und rege erhalten, wie auch durch Vorführung edler Vorbilder veredelnd auf die Kinder wirken. — Wir zweifeln nicht, daß das Handbuch als ein die Vorbereitung auf den Unterricht erleichterndes und den Unterricht selbst förderndes Hilfsmittel jüdischen Lehrern sehr willkommen sein wird.

29. **Ad. Stüler**, Geschichte des Reiches Gottes. Ein bibl. Lesebuch f. Schulen. Nach neuen Grundsätzen bearb. Berlin 1879. Schleiermacher. IV u. 293 S. 1,60 M.

Die neuen Grundsätze, nach welchen dem Titel zufolge dies biblische Lesebuch bearbeitet ist, sind folgende: 1) nicht die (Welt-) Geschichte des Volks Israel, sondern die Geschichte des Reiches Gottes in Israel kömmt zur Darstellung; darum enthalten auch die meisten Ueberschriften nicht bloße Namenangaben, sondern Bezeichnungen der Stellung und Bedeutung, welche „die einzelnen Erzählungen in der Entwickelungsgeschichte des Reiches Gottes haben“. 2) Diesem Gesichtspunkt entsprechend werden Erzählungen vorwiegend oder ausschließlich weltgeschichtlichen Inhalts abgekürzt mitgetheilt. Auch durch den Druck werden die minderwerthigen Geschichten gekennzeichnet. 3) Vor- oder Schlußbemerkungen schildern den Inhalt der einzelnen Abschnitte in ihrer Bedeutung. 4) Auf die Beziehungen der alttestamentlichen Geschichten zum Neuen Testament wird an geeigneten Stellen hingewiesen. 5) Der in den

einzelnen Erzählungen zur Anschauung gebrachte Gedanke Gottes wird durch den Druck hervorgehoben und mit denjenigen Lehrstellen des Alten und des Neuen Testaments in Beziehung gesetzt, die „ihn weiter veranschaulichen". 6) „Bei der Uebersicht der Lehrthätigkeit des Heilands ist eine Gruppirung nach unmittelbar praktischen und wichtigen Lebensfragen getroffen worden." 7) In Einleitungen werden bibelkundliche Belehrungen gegeben. „Andeutungen über die Gesammtentwickelung der Geschichte der Kirche und des Kirchenliedes bringen die biblische Geschichte in Verbindung mit der Gegenwart." 8) „Ein Anhang zum Alten Testament stellt Uebersichten und Vergleichungen zusammen." Dem Neuen Testament sind Belehrungen über die neutestamentlichen Schriften, eine tabellarische Uebersicht der Kirchengeschichte und ein Verzeichniß hervorragender Kirchenliederdichter mit Angabe ihrer wichtigsten Lieder, nach den Zeiten, in denen sie lebten und dem Charakter, den die Lieder an sich tragen, geordnet, angehängt.

Die dem Texte eingestreuten, im Ganzen sehr vereinzelten Bemerkungen und Erläuterungen sind kurz und beschränken sich auf das Nothwendigste. Mit einer des vollkommensten und in seinem Walten unbeschränkten Wesens würdigen Vorstellung vermögen wir Erklärungen, wie die folgende, nicht zu vereinigen: „vielleicht ist der Fluch über den Acker so zu verstehen, daß Gott bei Erschaffung des Menschen die Erde zur höchsten Entwickelung kommen lassen wollte; aber die Sünde der Menschen hinderte diese Absicht Gottes." Ebenso scheint uns mit der Erklärung von „Gott gereut es" die anthropopathische Vorstellung von Gott nicht beseitigt, wenn diese Erklärung lautet: „Er will die ursprünglichen Gnadengedanken nicht ausführen, weil die Menschen sich derselben unwerth gemacht haben." Die Annahme, daß der Gottesbegriff, wie überhaupt alle religiösen Vorstellungen des Alten Testamentes für alle Zeiten unbedingte Giltigkeit haben, führt eben auf Schwierigkeiten, die sich durch keine Interpretation beseitigen lassen. Hie und da zeigt sich die Neigung, wunderhafte Erscheinungen natürlich zu erklären, ohne daß sie zum vollen Durchbruch kömmt, so bei den Wundern, die den Pharao bewegen, die Kinder Israel aus Aegypten ziehen zu lassen und bei dem Durchzug durch das Rothe Meer. Ueberhaupt fehlt es nicht an Spuren einer gewissen Geneigtheit zu einer nicht buchstäblichen, sondern freieren Auffassung biblischer Ausdrücke und Darstellungen, so, wenn das Ruhen Gottes nach dem Sechstagewerke dahin verstanden wird, „daß Gott seine Schöpfung nunmehr mit Kräften der Selbsterhaltung ausgestattet hat". Die Bibel redet offenbar aber von einem wirklichen Ruhen, um die Verpflichtung zur Sabbathsruhe von diesem Ruhen Gottes herzuleiten. Die Geneigtheit, den eigentlichen Werth und die wahre Bedeutung einer biblischen Darstellung in ihrem religiösen Gehalte zu finden, zeigt sich in der zur Schöpfungsgeschichte gegebenen Anmerkung.

Recht zweckmäßig ist, daß einzelnen evangelischen Erzählungen verwandte Lehrstellen aus den Episteln beigegeben sind, so dem Gleichniß vom Zöllner und Pharisäer die Stelle Röm. 7, dem vom barmherzigen Samariter die Stellen 1. Cor. 13 und 1. Joh. 4.

Das Lesebuch darf als ein recht wohlgelungener Versuch, den Ent-

wickelungsgang des Gottesreiches zusammenhängend darzustellen, der Beachtung der Lehrer empfohlen werden. Für eine etwa nothwendig werdende neue Auflage möchten wir dem Herrn Verfasser zur Erwägung anheimgeben, ob es sich nicht behufs besserer Uebersichtlichkeit empfehlen würde, die Anmerkungen durch den Druck auch von den kleiner gedruckten Erzählungen zu unterscheiden.

30. **Otto Schulz**, Biblisches Lesebuch. 12. Aufl. umgearb. u. zu e. Hilfsbuch f. d. Religionsunterricht in d. unteren u. mittleren Classen höh. Lehranstalten erweitert von **Dr. G. A. Klix**. Berlin 1879. Oehmigke. IX u. 279 S. 1,20 M.

Otto Schulz's „Biblisches Lesebuch“ ist in dieser neuen Auflage zu einem Hilfsbuch für den gesammten Religionsunterricht der Gymnasialclassen von Sexta bis Ober-Tertia umgestaltet worden und bedarf nur in Quarta und Tertia des Neuen Testamentes zu seiner Ergänzung. Ueber die Verwendung des im Buche enthaltenen Bibelstoffes in den drei unteren Classen des Gymnasiums ist die Vorrede nachzulesen. Bemerkt sei nur, daß namentlich für Quarta der Lesestoff durch Aufnahme neuer Lesestücke aus den Propheten, Lehrbüchern und Psalmen erweitert worden ist. — Dem Lesebuch ist ein „Hilfsbuch für den Unterricht“ angehängt, welches Alles enthält, was außer der biblischen Geschichte dem Schüler zu wissen nöthig ist, wenn er es in seiner Religionserkenntniß zu einem gewissen Abschluß bringen soll. Der erste der in diesem Hilfsbuche enthaltenen Abschnitte gibt die wichtigsten Belehrungen aus der Bibelkunde. Der zweite enthält eine kurze Geographie Palästina's und der Nachbarländer nebst kurzen geschichtlichen Notizen über diese. Der dritte und vierte geben einen Ueberblick über die Geschichte der Juden bis zum Jahre 70 n. Chr. Der vierte disponirt die Evangelien des Matthäus und Lucas, die Apostelgeschichte und den Galaterbrief, als diejenigen neutestamentlichen Schriften, welche zur Einführung des Schülers in das Neue Testament in Tertia zu lesen und zu erklären sind. Der Disposition der Leidens- und Herrlichkeitsgeschichte sind alle 4 Evangelien zu Grunde gelegt. Der sechste Abschnitt enthält eine tabellarische Uebersicht der Kirchengeschichte nebst Mittheilungen über die einzelnen Confessionen, die ökumenischen Symbole und die Augustana, über die Union und die evangelische Landeskirche Preußens. Der kleine Katechismus Luthers mit zugehöriger Spruchsammlung, Belehrungen über das Kirchenjahr und die Ordnung des Gottesdienstes, 30 Kirchenlieder bilden den Inhalt der drei letzten Abschnitte.

Schon dieser kurze Ueberblick über das in dem obigen Werke Gebotene wird erkennen lassen, daß wir es hier mit einem wohlangelegten, einen reichen und für gewöhnliche Verhältnisse mehr als ausreichenden Lehrstoff enthaltenden Lehrbuch zu thun haben. Es ist mit Gewißheit anzunehmen, daß mit Hilfe desselben die Schüler zu einer tüchtigen religiösen Erkenntniß geführt werden. Und so sei denn dies Biblische Lesebuch, das in seinen früheren Auflagen so viele Freunde gefunden und so viel Segen gewirkt hat, auch in dieser neuen, erweiterten und vielfach verbesserten Auflage zu recht fleißiger Benutzung in den Schulen empfohlen, für die es bestimmt ist.

D. Bibelerklärung. Bibelkunde.

31. **Th. Bredrow**, Das Reich dieser Welt u. d. Reich Gottes. Auf Grundlage der Lehren der modernen Weltanschauung, der Geschichte des Alterthums u. der heil. Geschichte, speciell der Gleichnisse des Herrn, dargest. f. jeden Freund der Wahrheit, insbes. für alle Mitarbeiter an d. relig. Volksbildung in Schule u. Kirche. Berlin 1879. W. Schultze. X u. 546 S. 6 M.

Die Vertheidigung der christlichen Wahrheit gegen die Angriffe des theoretischen Materialismus unsrer Tage ist die Aufgabe, deren Lösung vorliegendes Werk unternommen hat. Sie wird offenbar mit großem Geschick und mit genauer Kenntniß der Schwächen des Feindes geführt. Das Werk zerfällt in zwei Haupttheile, von denen der erste die Haltlosigkeit der Lehren des modernen Materialismus nachweist und an dem Heidenthum der alten Welt zeigt, daß die Menschheit ohne Christus ohne Frieden und ohne wahres Glück ist und innerem Elend verfällt, der zweite aus den Gleichnissen Christi das Wesen und den Kern der christlichen Religion im Gegensatz zu einer bloßen Naturreligion darlegt und sie als die Grundlage wahren Glücks und menschenwürdiger Kultur erkennen lehrt. In kurzen treffenden Zügen wird im ersten Theil der Kampf gegen die christliche Weltanschauung während der letzten drei Jahrhunderte geschildert, wobei die Hauptgegner derselben vorgeführt werden. Die Lehren der modernen naturalistischen Weltanschauung in Bezug auf Gott, auf die Entstehung der Welt und ihrer Bewohner und auf das Wesen und die Stellung des Menschen werden als haltlose Hypothesen nachzuweisen gesucht. Die heidnischen Religionssysteme der vorchristlichen Hauptvölker werden charakterisirt. Es wird gezeigt, wie die heidnischen Völker zwar zu großer äußerer Macht gelangten, unter ihnen sich ein reiches Kunst- und wissenschaftliches Leben entfaltete, aber auch die sittliche Fäulniß immer weiter um sich griff, welcher der Götterglaube nicht Einhalt zu thun vermochte. So mannigfaltig sich auch das Leben unter den Culturvölkern der alten Welt gestaltete, so reich sie sich auch dasselbe zu schmücken wußten, so viel Geisteskraft auch aufgeboten wurde, die Frage: „was ist Wahrheit"? genügend zu beantworten, — das Sehnen des Menschengeistes nach Licht und des Menschenherzens nach Frieden und Glückseligkeit ward doch nicht gestillt. Dies Sehnen fand erst seine Befriedigung durch Gründung des Gottesreiches inmitten der Reiche dieser Welt. Das Wesen des Gottesreiches wird auf Grund der Gleichnisse des Herrn zur Darstellung gebracht. Die Besprechung derselben wird mit archäologisch-exegetischen Bemerkungen eingeleitet, denen eine Darlegung des dogmatisch-ethischen Lehrgehaltes und eine erbaulich-paränetisch-pädagogische Betrachtung folgt. Der eigentlichen Deutung des Gleichnisses geht meist ein Nachweis der Veranlassung zu demselben und eine freie Wiedergabe der Gleichnißgeschichte voran.

Läßt diese kurze Inhaltsangabe schon nicht ahnen, welcher Schatz des Wissenswerthen in dem Buche niedergelegt ist, so noch weniger, mit welcher Gewißheit der Ueberzeugung von der göttlichen Wahrheit und heiligenden Kraft des Christenthums, mit welcher Wärme der Begeisterung für Volkswohl, mit welcher Klarheit der Darstellung es geschrieben ist.

Wir empfehlen es allen nach Wahrheit und Klarheit der religiösen Erkenntniß Suchenden, weil wir es für in hohem Grade geeignet halten, „Zweifelnde zu beruhigen, im Glauben Wankende zu stützen, Gläubige in den Wirren der Zeit zu stärken, Glauben und christliches Glaubensleben zu fördern".

32. **C. Zittel**, Bibelkunde. 6. Aufl. Karlsruhe 1878. Braun. IV u. 46 S. 50 Pf.

Diese neue sechste Auflage ist bis auf wenige Verbesserungen in §§ 40 und 41 ein Abdruck der im vorigen Jahresbericht besprochenen 5. Auflage, auf welche wir verweisen.

33. **Dr. Dominikus Korioth**, Geographie von Palästina. Zum Schulgebrauche. Mit vielen Holzschn. u. 2 Karten. Mit Approbation des hochwürd. Herrn Bischofs v. Ermland. 3. Aufl. Freiburg i. Br. 1879. Herder. 84 S. 1,60 M.

Nicht auf wissenschaftliche Gründlichkeit und Ausführlichkeit macht das Werkchen Anspruch, sondern bescheidet sich, aus andern anerkannt zuverlässigen Büchern das zusammenzustellen, was vom heiligen Lande namentlich in höheren Bildungsanstalten zu wissen nöthig ist, soll der Unterricht in der biblischen Geschichte einer festen Unterlage und der Anschaulichkeit nicht entbehren. Der erste Theil behandelt die physische, der zweite die politische Geographie Palästina's. Ein Anhang gibt Notizen über die Nachbarländer, Aegypten, Arabien, Babylonien, Mesopotamien, Assyrien, Syrien und Phönicien. In einfacher und faßlicher Darstellung wird das heilige Land nach Lage und Grenzen, Bodengestalt und Bewässerung, Klima und Producten geschildert. Seine Bewohner in den verschiedenen Zeiten werden vorgeführt. Die Vertheilung des Landes unter die zwölf Stämme wird erwähnt und dann das Land nach der zur Zeit Jesu bestehenden Eintheilung ausführlicher geschildert. Der wichtigsten der heiligen Stätten wird mehr oder weniger eingehend gedacht. Daß Jerusalem vorwiegend nach Lage, Umgebung, Straßen und Gebäuden beschrieben wird, ist natürlich. Auch die Andachtsstätten, welche im Laufe der christlichen Jahrhunderte an heiligen Orten erbaut worden sind, werden geschildert. Daneben wird die veränderte Gestalt erwähnt, welche einzelne Orte und Landschaften in der Gegenwart zeigen. Ueberall, wo sich die Gelegenheit bietet, werden geschichtliche Belehrungen angeknüpft, gottesdienstliche Gebräuche geschildert, religiöse Vorstellungen dargelegt. Zahlreiche Holzschnitte dienen zur Veranschaulichung der Mittheilungen über heilige Orte, besonders Gebäude, welche noch jetzt an den heiligen Stätten der Andachtsübung dienen. Von den beiden angehängten Karten stellt die erste das heilige Land aus der Vogelperspective dar. So sorgfältig dieselbe auch gezeichnet ist und einen so schönen Anblick sie auch dem Auge darbietet, so können wir uns doch darum nicht mit solch einer reliefartigen Kartenzeichnung befreunden, weil die verticale und horizontale Ausdehnung in keinem Verhältnisse zu einander stehen, die Orte viel zu nahe an einander rücken, der Raum, welchen eine einzelne Stadt einnimmt, alles Maß überschreitet, wohl einzelne Berge gezeichnet werden, aber eine eigentliche Gebirgsdarstellung ganz unmöglich ist. Für eine Landschaft von geringer Ausdehnung, z. B. für Jerusalem und nächste Umgegend, ist solch eine Darstellung aus der Vogelperspective recht zweckmäßig, für ein Land

von der Ausdehnung Palästina's gibt sie geradezu ein falsches Bild. Nimmt doch beispielsweise Jerusalem auf der Karte einen größeren Raum ein, als der ganze See Genezareth; der Berg Ebal ist nicht weiter von Jerusalem als Bethlehem. Die zweite Karte, Palästina vor der Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft bis zur Zerstörung Jerusalems durch Titus darstellend, nebst einem Kärtchen der Umgebung von Jerusalem und Bethlehem genügt für den Schulgebrauch. Sie hat den Vorzug der Deutlichkeit vor manchen anderen.

Wie die wiederholten Auflagen bezeugen, hat das Buch sich als brauchbar für den Unterricht in der Geographie des heiligen Landes gezeigt. Möge es sich auch ferner als Mittel, das Verständniß der biblischen Geschichte zu fördern, nützlich erweisen.

E. Kirchengeschichte.

34. **Dr. Paul Victor Schmidt**, Handbuch der Kirchengeschichte für protest. höh. Lehranstalten, Lehrer- u. Lehrerinnen-Seminare, Realschulen, Gymnasien, sowie z. Selbststudium, in gedrungener, übersichtl., leichtfaßl. Darstellung. Leipzig 1879. G. Böhme. XI u. 289 S. 2,50 M.

Obgleich kein Mangel an tüchtigen Lehrbüchern der Kirchengeschichte für höhere Lehranstalten ist, so muß doch eine Bereicherung der kirchengeschichtlichen Lehrmittel-Literatur durch Werke von der Gediegenheit des vorliegenden', immer wieder willkommen geheißen werden. Der Verfasser ist seines Stoffes vollkommen mächtig, weiß ihn übersichtlich zu ordnen, das Wichtigste aus der Fülle desselben hervorzuheben und in einfacher, klarer Weise darzustellen. Eben so fern sich haltend von trockener Aufführung bloßer Namen und Zahlen, als von breiter Erzählung und weitschichtiger Detailirung, gewährt das Handbuch eine lebendige Anschauung der Entwickelung des kirchlichen Lebens in den verschiedenen Jahrhunderten, ohne das Gedächtniß mit unnützem und todtem Ballast zu beschweren. Die Männer, welche die kirchengeschichtliche Bewegung, die kirchliche Sitte und Lehrgestaltung hauptsächlich beeinflussen und in welchen der kirchengeschichtliche Charakter einer Zeit am schärfsten sich ausprägt, werden, je nach ihrer Wichtigkeit, kürzer oder ausführlicher besprochen. Der Darstellung des innerkirchlichen Lebens ist viel Fleiß gewidmet.

Nach einer, den Begriff, die Quellen und die Gliederung der Kirchengeschichte, die Urgeschichte der Menschheit, die vorchristlichen Völker und insonderheit das Volk Gottes behandelnden Einleitung folgt die Darstellung der Kirchengeschichte nach sechs Perioden, von denen die erste vom ersten christlichen Pfingstfeste bis Constantin, die zweite bis Karl dem Großen, die dritte bis Bonifacius VIII., die vierte bis zur Reformation, die fünfte bis zum westfälischen Frieden und die sechste bis auf unsre Tage geht. Kirchliche Lehre und Lehrstreitigkeiten, kirchliches Leben und kirchliche Sitte, kirchliche Rechtsordnung und kirchliche Missionsthätigkeit finden in allen Perioden die ihnen gebührende Berücksichtigung.

Das Werk, das mit lebendigem Interesse für die Kirche und ihre Geschichte und meist auch mit Unparteilichkeit geschrieben ist, verdient um so mehr zur Benutzung in höheren Schulen und in gebildeten Familien empfohlen zu werden, als auch die kirchlichen Erscheinungen der Neuzeit

besprochen und charakterisirt sind, zum Theil freilich von einem confessionell befangenen Standpunkte aus. Hervorzuheben und anzuerkennen ist noch, daß der Druck die Uebersichtlichkeit des Materials, die Orientirung in demselben und die Einprägung der Hauptdata desselben wesentlich erleichtert.

35. **Ferdinand Bäßler**, Abriß der Kirchengeschichte für Gymnasien. 2. Aufl. Berlin 1878. Decker. 96 S. 1,50 M.

Der Verfasser versteht es meisterhaft, das Wissenswertheste aus der Kirchengeschichte in gedrängter Kürze zusammenhängend, klar und anziehend darzustellen. So gering der Umfang des Buches ist, so reich ist sein Inhalt. Ohne irgend etwas Bedeutungsvolles aus der Geschichte der Kirche zu übergehen oder zu kurz zu behandeln, bietet es auch noch Raum zu Mittheilungen über kirchliche Kunst und Literatur und zur Aufnahme kurzer Citate aus letzterer. Das innere Leben der Kirche wird am eingehendsten dargestellt, jedenfalls in der berechtigten Voraussetzung, daß die außerkirchlichen Thatsachen, z. B. die Kreuzzüge oder die Demüthigung Heinrichs IV. in Canossa, bereits aus der Profangeschichte hinlänglich bekannt sind. Hervorragende Persönlichkeiten werden nach ihrem Leben und ihrer Bedeutung für die Kirchengeschichte mit hinreichender Ausführlichkeit geschildert.

So einerseits auf das Wichtigste sich beschränkend, andrerseits den Gang der Kirchengeschichte zur lebensvollen Anschauung bringend, erscheint das Werkchen vorzüglich geeignet, nicht blos Schülern höherer Bildungsanstalten zur Repetition, sondern auch solchen Gebildeten zum Führer durch die Kirchengeschichte zu dienen, welchen die Zeit zu eingehenderen Studien fehlt, sich aber doch genug mit ihr bekannt zu machen wünschen, um die kirchlichen Erscheinungen der Gegenwart verstehen und richtig beurtheilen zu können.

Bemerkt sei noch, daß als werthvoller Anhang namentlich für Gymnasien beigegeben sind: I. Hymni latini, II. Confessio Augustana 1530. (Articuli fidei praecipui.), III. Zeittafel (von 33—1871). Der Hymnen sind 12 aufgenommen, die schönsten, die wir besitzen.

36. **Dr. Fr. Holzweißig**, Grundriß der Kirchengeschichte. Delitzsch 1879. Pabst. 61 S. 80 Pf.

Wie aus dem Vorwort ersichtlich, ist vorliegender „Grundriß" identisch mit demjenigen Theil des von uns im Jahresberichte von 1877 besprochenen „Repetitionsbuches" desselben Verfassers, welcher die Kirchengeschichte behandelt. Eine Erweiterung hat der „Grundriß" gegen jenen Theil des „Repetitionsbuches" durch Aufnahme der ökumenischen Bekenntnisse und der 21 Artikel der Augsburger Confession in deutscher Sprache und ausführlichere Behandlung einzelner Abschnitte erfahren. Diese betrifft unter Anderem den Abschnitt am Ende des Ganzen, welcher vom „Kampf gegen die antichristlichen Gegensätze" handelt. Hinzugekommen ist eine kurze Mittheilung über die Entwickelung der Theologie in der Gegenwart. Die Anwendung der neuerdings aufgekommenen Parteibezeichnung „positive Union" auf die im Buche als Vertreter dieser Richtung genannten Männer möchte sich schwerlich in dem Sinne, den sie nun einmal im Parteikampfe bekommen hat, rechtfertigen lassen. Einseitig und ungerecht ist es, daß nur die

Vorkämpfer des strengsten Confessionalismus unter den Theologen der Gegenwart würdig erkannt werden, in einem Abschnitte erwähnt zu werden, welcher vom Kampf gegen die antichristlichen Gegensätze handelt und also auch die Männer namhaft macht, welche diesen Kampf jetzt führen. Da ein Kliefoth, Luthardt ꝛc. ihre Hauptaufgabe in der Bekämpfung der unbefangenen, freisinnigen wissenschaftlichen Theologie sehen, so scheint es, als ob diese Theologie als eine antichristliche, die Vertreter derselben als nicht mehr auf dem Boden des Christenthums stehend bezeichnet werden sollen. —

Der im Buche vereinzelt, namentlich in den letzten Abschnitten zu Tage tretende engherzige Confessionalismus hindert uns nicht, es als ein vorzügliches Hilfsmittel zur Ertheilung des Unterrichts in der Kirchengeschichte anzuerkennen. Der Stoff ist übersichtlich geordnet; mit verständiger Beschränkung ist das Hauptsächlichste aus demselben ausgewählt; die Darstellung ist knapp und klar; das Wachsen der Kirche nach Außen und Innen wird deutlich zur Anschauung gebracht; die Lehre einzelner Parteien und Männer, wie der ganzen Kirche in bestimmten Zeiten wird treffend dargelegt; die kirchliche Literatur wird genügend berücksichtigt.

37. **Dr. ph. Theod. Sauer**, Leitfaden z. Geschichte der christlichen Kirche. 8., durchgeseh. Aufl. Dresden 1880. Kuntze. 78 S. 1,20 M.

Die rasche Aufeinanderfolge der Auflagen gibt am besten Zeugniß von dem Werthe des von uns schon früher besprochenen und als ein gediegenes Lehrmittel empfohlenen Werkchens.

38. **V. Christ**, Bilder aus der Geschichte der christlichen Kirche und Sitte z. Gebrauch f. d. evang. Religionsunterricht, sowie z. Selbstunterricht. 2., verm. u. verb. Aufl. St. Gallen 1879. Huber & Comp. 111 S. 1 M.

Auch dies Buch ist schon früher von uns angezeigt und nach seiner Eigenthümlichkeit besprochen worden (Jahresbericht von 1876). Die neue Auflage ist in Wirklichkeit eine vermehrte und verbesserte. So ist in dem Paragraphen, welcher von des Paulus Bekehrung handelt, eine Darlegung seiner Lehre neu hinzugekommen. Der die Päpste auf der Höhe ihrer Macht besprechende Paragraph ist durch Mittheilungen über Innocenz III. und seine Regierung erweitert worden. Ganz neu ist der Abschnitt über den Kampf des Christenthums mit dem Islam, über Muhammed und die Kreuzzüge, ebenso der über die Reformation in der französischen Schweiz und Calvin, über die Aufklärung und den Rationalismus. In andern Paragraphen werden neu die Altkatholiken, Pestalozzi, die Vereine für Sonntagsruhe und -Heiligung, für Abschaffung der Sklaverei und Leibeigenschaft u. s. w. besprochen.

Das vom Standpunkte der freien wissenschaftlichen Theologie verfaßte, von warmem Interesse für alle von wahrhaft christlichem Sinn getragenen kirchlichen Bestrebungen zeugende, die kirchlichen Erscheinungen ruhig und unparteiisch beurtheilende und in edler Sprache geschriebene Buch empfehlen wir aufs Neue nicht blos zum Gebrauch in Schulen, sondern auch zum Selbstunterricht für Solche, welche die Hauptereignisse und die Hauptpersönlichkeiten der Kirchengeschichte, sowie die wichtigsten Erscheinungen und Gestaltungen des kirchlichen Lebens in anziehender Darstellung kennen lernen wollen.

39. **Karl Petermann,** J. C. Jäkels Geschichte der christlichen Kirche f. ev. Schulen. 5., verm. u. gänzl. umgearb. Aufl. Leipzig u. Wien 1879. Jul. Klinkhardt. IV u. 164 S. 1,20 M.

Durch die Petermann'sche Bearbeitung von Jäkels Geschichte der christlichen Kirche ist von dieser wenig geblieben. An die Stelle einer großen Anzahl der Abschnitte in den früheren Auflagen sind ganz neue getreten, die übrigen haben größtentheils beträchtliche Veränderungen erfahren. Die Umarbeitung ist als eine wesentliche Verbesserung anzusehen. Die Erzählung der Kirchengeschichte geschieht nicht in zusammenhängender und fortlaufender Darstellung, sondern in einzelnen abgerundeten Bildern. Die kirchengeschichtlichen Persönlichkeiten von Bedeutung sind lebensvoll gezeichnet, das kirchliche Leben und die christliche Sitte finden die ihnen gebührende Berücksichtigung. Daß der Reformationsgeschichte eine vorwiegend eingehende Besprechung gewidmet ist, kann nur gebilligt werden. Auch die kirchlichen Bewegungen der Gegenwart kommen zur Darstellung. Die altkatholische Bewegung wird zu kurz berührt. Auch Erscheinungen der Neuzeit, welche nicht dem kirchlichen Boden entwachsen, aber doch nicht ohne Einfluß auf kirchliche Einrichtungen sind und als Zeichen Beachtung verdienen, wie die Kirche an Macht und Bedeutung im bürgerlichen Leben verloren hat und welch hohe Aufgabe ihr in Bezug auf die Wiederherstellung einer ächt christlichen Gesinnung gestellt ist, werden besprochen. So die socialistische und communistische Bewegung und die Civilstandsgesetzgebung. Das Buch hat in seiner neuen Gestalt jedenfalls an Gediegenheit und Brauchbarkeit gewonnen.

40. **Dr. Hermens,** Bilder aus der Kirchengeschichte. Für evangel. Schullehrerseminare u. Gymnasien zusammengestellt. Langensalza 1878. Schulbuchhandlung. 396 S. 3,75 M.

Bilder aus der Kirchengeschichte bietet, wie schon der Titel sagt, das vorliegende Werk dar. Sie sind zum Theil wörtlich, zum Theil in freier Bearbeitung aus andern Werken entlehnt, deren Verfasser unter den einzelnen Stücken genannt sind. In aller Bescheidenheit schreibt der Verfasser des Buches sich nur das Verdienst zu, die Bilder „zusammengestellt" zu haben. Aber auch das ist kein geringes Verdienst, solche Zusammenstellung mit Geschmack und verständnißvoller Auswahl des wirklich Lehrreichen, Wichtigen und Interessanten zu machen. Und solch eine Zusammenstellung wird uns in obigem Werke geboten. Von der Belesenheit des Verfassers nicht blos in der kirchengeschichtlichen Literatur zeugend, enthält es eine große Anzahl charakteristischer Schilderungen aus den verschiedenen Gebieten des kirchlichen Lebens, Biographien hervorragender kirchengeschichtlicher Persönlichkeiten, Darstellungen kirchlicher Lehre und Sitte, Mittheilungen über kirchliche Kunst, kirchliche Vereinsthätigkeit 2c. Der Lehrer findet in dem Buche reichen Stoff zur Belehrung und Veranschaulichung seines Unterrichtes. Oft wirft ja solch ein einzelnes charakteristisches Bildchen ein helleres Licht auf eine Zeit, eine Persönlichkeit, eine Partei, als eine weitläufige belehrende Auseinandersetzung. Dem Schüler aber bietet sich für seinen Privatfleiß in dem Buche eine Fundrube des Belehrenden in der anziehendsten Gestalt dar. Auch zur bil-

denden Lectüre in der Familie dürfen die „Bilder“ aus voller Ueberzeugung empfohlen werden.

41. **Hermann Wedewer**, Grundriß der kathol. Kirchengeschichte f. d. oberen Classen höh. Lehranstalten. Mit Approbation des hochw. Capitels-Vicariats Freiburg. Mit 5 Abbildgn. Freiburg i. Br. 1879. Herder. V u. 152 S. 1,60 M.

Nicht für den Lehrer, sondern für den Schüler ist der Grundriß bestimmt als Mittel, das vom Lehrer Vorgetragene zu Hause zu repetiren. Darum enthält es sich aller ins Detail gehenden Ausschweifungen, ohne zum bloßen tabellarischen Gerippe zu werden. Der geschichtliche Stoff ist pragmatisch geordnet und gegliedert und meist in erzählender Form zur Darstellung gebracht. Kurze eingestreute Notizen sind bestimmt, an das vom Lehrer in der Stunde Gehörte zu erinnern. Das Wichtige ist vom Minderwichtigen durch den Druck hervorgehoben, um schon für das Auge wahrnehmbar zu machen, was für höhere oder niedere Anstalten paßt und was bei der Wiederkehr des Unterrichtes in derselben Classe erweiternd hinzuzunehmen ist. Auch die wichtigeren Zahlen sind vor den minderwichtigen durch den Druck kenntlich gemacht. Die Culturgeschichte und die Geschichte der Künste und Wissenschaften wird an geeigneten Stellen berücksichtigt. Die fünf auf dem Titelblatt erwähnten Abbildungeu sollen zur Veranschaulichung der verschiedenen Baustile dienen. Der Verfasser spricht es aus, daß er bestrebt gewesen ist, jedes ungerechte Urtheil über andere Confessionen zu vermeiden und bei Besprechung derselben mehr vertheidigungs- als angriffsweise zu verfahren. Daß es ihm mit diesem Bestreben im Ganzen Ernst gewesen ist, bezeugt sein Buch an manchen Stellen. Sein katholischer Standpunkt macht es jedoch unmöglich, parteiische und ungerechte Urtheile gänzlich zu vermeiden. Das zeigt seine Darstellung von Luthers religiösen Anschauungen, Lehren und dem sittlichen Werth seines ganzen Thuns. Nach dieser Darstellung war der Glaube Luthers nur ein todter Verstandesglaube, der auf Werke keinen Werth legt und der Buße nicht bedarf. In Luthers Lehren sei keine Klarheit und Ueberzeugungstreue, viel Schwankendes und darum habe er selbst darin nicht den rechten Frieden gefunden. In der Vertheidigung seiner Sache wird er als rücksichtslos polternd und schimpfend dargestellt. Ist das hier entworfene Bild von Luther aber auch weit entfernt, den wahren Luther zu zeichnen, so ist es immerhin noch mit schonenderer Hand ausgeführt, als von vielen anderen katholischen Schriftstellern geschehen ist. In den Religionskämpfen Frankreichs werden die Calvinisten als die alleinigen Friedensstörer und grausamen Uebelthäter hingestellt und die Schändlichkeiten, welche auf katholischer Seite geschehen sind und nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden können, in einem milderen Lichte dargestellt und als Thaten rein politischer Art bezeichnet.

Für katholische höhere Lehranstalten wird der „Grundriß“ sich gewiß sehr brauchbar erweisen.

42. **Joseph Jungnitz**, Kleine Kirchengeschichte für kathol. Schulen. Mit bischöfl. Approb. Breslau 1880. Goerlich. 48 S. 30 Pf.

In 22 Einzelbildern wird die Kirchengeschichte nach ihren wichtigsten

Begebenheiten und Erscheinungen zur Darstellung gebracht. Die katholische Ueberlieferung wird natürlich als eine wichtige Geschichtsquelle zum Nachweis der göttlichen Stiftung der katholischen Hierarchie benutzt. Nach ihr hat „der göttliche Heiland den heiligen Petrus und dessen Nachfolger, die römischen Päpste, zum sichtbaren Oberhaupte der Kirche bestellt". „25 Jahre lang leitete Petrus die römische Kirche". Sein „Oberhirtenamt war von Anfang an in der ganzen Kirche anerkannt". — Für protestantische Lehrer ist das Urtheil der „Kleinen Kirchengeschichte" über Luther von besonderem Interesse. Nachdem Luther die 95 Sätze an der Schloßkirche zu Wittenberg angeschlagen hatte, „leugnete er bald eine christliche Wahrheit nach der andern". Sein Stolz und seine Sinnlichkeit waren es, die ihn, wie auch Zwingli und Calvin immer weiter auf dem Wege des Irrthums führten. So war auch der Hauptgrund für die schnelle Verbreitung „seiner höchst ärgerlichen Lehrsätze" die „menschliche Sinnlichkeit, welcher die bequeme, von lästigen Pflichten befreiende Lehre" gefiel, in Verbindung mit der Habsucht der Fürsten. Auf geschichtliche Wahrheit kommt es den Darstellungen in solchen Lehrbüchern eben weit weniger an, als auf Verherrlichung der Kirche und ihrer Einrichtungen. Dafür giebt das Büchelchen Belege auch sonst genug.

43. **Dr. A. Thiel**, Kurzer Abriß der Kirchengeschichte für höh. Volks- und Mittelschulen, Lehrerseminare u. ähnl. Anstalten. Mit Approb. des hochw. Bischofs von Ermland. 3., verb. Aufl. Braunsberg 1879. Huye'sche Buchhdlg. X u. 148 S. 1 M.

Auch dieses Werkchen vermeidet eine systematische Darstellung der Kirchengeschichte, auf die Anschaulichkeit und Lebendigkeit der Erzählung in Schulen, die nicht gerade eine gelehrte Bildung vermitteln sollen, mit Recht das Hauptgewicht legend. In 32 Paragraphen werden die Gründung und Ausbildung, die Kämpfe und Siege der Kirche, das Leben und Wirken ihrer hauptsächlichsten Lehrer und Fürsten, die Bedeutung und Thätigkeit ihrer Orden geschildert, ihre Gegner auf geistlichem wie politischem Gebiete mehr oder weniger eingehend hervorgehoben. Durch Zerlegung der einzelnen Paragraphen in nummerirte Unterabtheilungen soll dem Lehrer die Auswahl des Stoffes für seine speciellen Zwecke erleichtert werden. Ein Anhang bringt die „Irrlehren und Spaltungen in den ersten acht Jahrhunderten". Daß die Wiedergabe der Kirchengeschichte so gefaßt ist, daß durch sie die katholische Kirche als die allein selig machende erscheint, alle anderen religiösen Gemeinschaften als auf traurigem Irrwege begriffen sich zeigen, dafür bürgt die auf dem Titel bemerkte bischöfliche Approbation. Wenn in der Vorrede zur ersten Auflage hervorgehoben wird, daß der „kundige Leser bei den Partien, welche dazu Gelegenheit geben, die Resultate der heutigen wissenschaftlichen Forschung nicht vermissen" wird, so mag diese Hoffnung bei katholischen Lesern in Erfüllung gehen. Der Protestant, der mit dem Begriffe „wissenschaftliche Forschung" vor Allem Unabhängigkeit von jeglicher außerhalb der Wissenschaft selbst stehenden Autorität versteht, vermißt diese Resultate nur allzuhäufig.

Als Lehrbuch für katholische Schulen verdient der Abriß um der

in demselben befolgten Methode und der klaren, faßlichen Darstellungsweise willen empfohlen zu werden.

44. **Msgr. v. Essen,** Handbüchlein der Kirchengeschichte. Zum Schulgebr. entworfen. 5. Aufl. Aachen 1879. Jacobi & Comp. 112 S. 80 Pf.

Das vorliegende „Handbüchlein" unterscheidet sich von den vorhergenannten katholischen Bearbeitungen der Kirchengeschichte schon in der äußeren Einrichtung dadurch, daß es seine Belehrungen als Antworten auf Fragen nach Art eines Katechismus gibt. In Bezug auf den Inhalt zeichnet es sich vor ihnen durch größere Objectivität und Gerechtigkeit in der Darstellung der kirchengeschichtlichen Thatsachen und der von der katholischen abweichenden Lehren andrer Kirchen und kirchlicher Parteien aus. Besonderer Fleiß ist der Darlegung der Lehrstreitigkeiten und der daraus hervorgegangenen Spaltungen innerhalb der christlichen Kirche zugewendet. Die ruhige, von gehässigen und absprechenden Urtheilen über andere Glaubensrichtungen und über kirchliche Parteiführer sich frei haltende Behandlung der Kirchengeschichte, sowie die verständige, auf das Wichtigste sich beschränkende Auswahl des kirchengeschichtlichen Stoffes verdient anerkannt zu werden. Ein Anhang bringt die „Reihenfolge der Päpste" und eine Aufzählung der ökumenischen Concilien mit kurzer Angabe der wichtigsten auf denselben gefaßten Beschlüssen. Warum der, der Vergangenheit angehörige „Rongeanismus" besprochen, aber die der Gegenwart angehörige altkatholische Bewegung gar nicht erwähnt wird, ist nicht einzusehen, da die Kirchengeschichte bis in die neueste Zeit fortgeführt ist.

Das Werkchen wird gewiß auch in Zukunft die Anerkennung und fleißige Verwendung finden, die es bis jetzt gefunden hat.

F. Hymnologisches und Erbauliches.

45. **J. C. Lettau,** Kurze Erklärung von 30 Kirchenliedern f. d. Volksschule bearb. Leipzig 1879. Ed. Peter. 64 S. Geh. 50 Pf., cart. 60 Pf.

Ein emeritirter Schulmann, der fast 60 Jahre unausgesetzt in der Schule thätig gewesen ist, sucht auch durch dieses Werkchen noch sein Scherflein zur Heranbildung der Jugend in der Gottesfurcht beizutragen. Er bescheidet sich, in dieser Liedererklärung „etwas Vollendetes" zu bieten, „das ohne Weiteres so, wie es eben vorliegt, in der Schule verwendet werden kann"; es ist ihm schon genug, wenn es ihm durch seine Arbeit gelingt, jüngeren Lehrern eine Anregung zu geben, daß auch sie „in die reich ergiebigen Schachte unserer köstlichen Psalmen hinabsteigen und selbst graben". Die Bearbeitung der Lieder geschieht folgendermaßen: Jeder einzelnen Strophe sind Bibelsprüche verwandten Inhalts, namentlich auch die beigefügt, welche dem Dichter Veranlassung zu seinem Gesange gegeben und ihn dabei geleitet haben. Außerdem sind kurze Erläuterungen oder Umschreibungen für einzelne, nicht sofort verständliche Ausdrücke beigegeben. Dann folgen kurze Notizen über den Dichter des Liedes, womöglich mit Angabe der Zeit, zu welcher und der Umstände, unter welchen er es gedichtet hat. Diesen geschichtlichen Belehrungen schließen sich eine Darlegung des Gedankenganges durch alle Strophen und endlich Fragen an, die dem Lehrer Gelegenheit bieten sollen, sich zu über-

zeugen, in wie weit die Kinder mit Nutzen und Verständniß seinen Mittheilungen gefolgt sind, falsch Verstandenes zu berichtigen und die Kinder zu einem klaren und geordneten Aussprechen ihrer Gedanken zu gewöhnen. Die Erläuterungen wie die Fragen lassen den erfahrenen praktischen Lehrer erkennen. Das Büchelchen kann namentlich jüngeren Lehrern Anleitung zu einer fruchtbringenden Besprechung der Kirchenlieder geben. Wir wünschen von Herzen, daß der hoch betagte Verfasser noch die Freude erleben möge, sein verdienstliches Werkchen in recht viele Schulen einkehren zu sehen. Der Segen von oben, den er ihm wünscht, wird ihm gewiß nicht fehlen, wenn es von Lehrern benutzt wird, deren Herzen so von Liebe zum Herrn und zu der Kinderwelt erfüllt sind, wie das des Verfassers.

46. **Otto Schaumann**, Gesangbuch z. Gebrauch bei Schulandachten u. b. Religionsunterricht. Nebst Anhang. Kattowitz 1878. Gierth & Werner. 132 S. 60 Pf.

Das Eigenthümliche vorliegenden Gesangbuchs ist, daß alle Lieder von confessionellem Gepräge, ja selbst alle Lieder von specifisch christlichem Charakter von ihm ausgeschlossen sind. Der Verfasser leitet eine paritätische Töchterschule, deren Schülerinnen vier verschiedenen Confessionen angehören. Wenn nun auch denselben ein gesonderter, der Confession entsprechender Religionsunterricht ertheilt wird, so werden sie doch zu gemeinsamen Andachten vereinigt. Sollen die in denselben gesungenen Lieder nun nicht den Schülerinnen der einen oder der andern Confession, namentlich den Schülerinnen mosaischen Glaubens Anstoß erregen, so müssen die in den Liedern zum Ausdruck kommenden religiösen Anschauungen in einem gemeinsamen Boden ihre Wurzel haben und dieser ist das Alte Testament. Die hier gebotenen Lieder beziehen sich also sämmtlich nur auf Gott, nicht auf Christus, entnehmen ihren Stoff nur dem ersten, nicht den beiden andern Artikeln des christlichen Glaubens. Es werden in der Sammlung Lieder geboten, welche zum Schulanfang und zum Schulschluß, zu Kaisers Geburtstag zu singen sind, Morgenlieder, Lob= und Danklieder, Bittgesänge, Lieder, welche von der Liebe zu Gott und vom Vertrauen auf Gott handeln. Es sind Lieder, wie sie sich in andern Gesangbüchern auch finden, meist nur nach einzelnen Strophen mitgetheilt. Die Melodieen, nach denen sie zu singen sind, sind angegeben und auch in Hinsicht auf diese ist mit möglichster Schonung gegen die einzelnen Confessionen verfahren worden. — Damit das Gesangbuch auch allen Bedürfnissen rein evangelischer Schulen genüge, ist ein Anhang von Liedern specifisch christlichen Inhalts, nach dem Kirchenjahr geordnet, hinzugefügt worden. Die Verleger geben je nach dem Wunsch der Lehrer den ersten Theil allein oder beide Theile in einem Hefte ab.

Da die Auswahl der Lieder eine recht gute ist, so sind wir überzeugt, daß das Büchlein in recht vielen paritätischen und mit dem Anhang auch in anderen Schulen Eingang finden wird. Für die ersteren kömmt es einem gewiß von vielen Lehrern empfundenen Bedürfnisse entgegen, bei den gemeinsamen Andachten eine Liedersammlung zu haben, welche allen Schülern, ohne nach irgend einer Seite zu verletzen, in die Hand gegeben werden kann.

III. Naturkunde.

Von

Dr. Carl Rothe,

Professor an der Staats-Realschule des VII. Bezirks in Wien.

I. Methodik.

Mehr als im Vorjahre ist heuer über Versuche zu berichten, welche gemacht wurden, um die Methode des naturwissenschaftlichen Unterrichts sachgemäßer zu gestalten, und es liegen wieder mehrere Lehrbücher vor, welche ihren Lehrstoff nach methodischen Grundsätzen ordnen. Daß der hierdurch erzielte Gewinn auch durch das methodische Vorgehen des Lehrers mit anders eingerichteten Büchern erzielt werden kann, geht wohl aus der überwiegenden Menge von systematisch geordneten Werken hervor, welche von ebenfalls tüchtigen Lehrern verfaßt und verwendet werden.

Von vielen Seiten wird es zu gleicher Zeit für nöthig gehalten, zu betonen, daß dieser Unterricht vorwiegend auf Anschauung gegründet sein sollte. Es muß also wohl gegen diesen ersten Grundsatz trotz allseitiger Anerkennung und trotz der reichen Auswahl von entsprechenden Lehrmitteln noch mitunter gefehlt werden. Daß der Lehrer der Naturwissenschaften außer seiner wissenschaftlichen Befähigung auch in methodischer Hinsicht belehrt werden müsse, wird auch in den Kreisen der Mittelschullehrer mehr und mehr erkannt. Als einen Beleg hierfür können wohl die Instructionen für den Unterricht an den Realschulen in Oesterreich*) gelten, welche für den naturkundlichen Unterricht sehr werthvolle Winke und Lehren enthalten. Besonders sei hier auf die den Unterricht in Naturgeschichte und Chemie behandelnden Abschnitte hingewiesen. Von selbstständigen hierher gehörigen Schriften sind zu nennen:

1. **Wilh. Jul. Behrens**, Der naturhistorische u. geographische Unterricht an höh. Lehranstalten. 59 S. mit 14 in den Text gedruckten Holzschn. Braunschweig 1879. Schwetschke & Sohn. 1,40 M.

Als Zweck des naturhistorischen Unterrichtes sieht der Verfasser an: 1) Uebung der Muttersprache, 2) Uebung des logischen Denkens, 3) Vorführung eines zusammenhängenden Bildes der organischen Natur. Nr. 1 hat dieser Unterricht mit allen andern Zweigen gemeinsam, Nr. 2 zum Theil auch, Nr. 3 übergeht ganz die anorganische Natur, deren Leben doch auch Wichtigkeit genug hat, um nicht ganz übergangen zu werden.

*) Wien, im k. k. Schulbücher-Verlage. 1879. 70 Kr.

Um ein zusammenhängendes Gesammtbild der organischen Natur zu erhalten, soll man — Linné's System ganz verwerfend — auch die Systematik fallen lassen und dafür Morphologie, Biologie, die Principien der Systemkunde, Anatomie und Physiologie treiben. Wie das zu geschehen habe, darüber verbreitet sich das Heftchen des Weiteren und gibt viele recht gute Gedanken; es gibt auch einen Lehrplan, für welchen Referent sich weniger erwärmt fühlt. Denn in Quarta (11. und 12. Lebensjahr) nur Morphologie zu treiben, ohne zugleich die in Untertertia (12.—13. Lebensjahr) gesetzte Biologie berühren zu dürfen, das dünkt ihm ein „künstliches System". Andrerseits ist die Abhängigkeit der Blumen- und Insectenwelt von einander zwar ungemein wichtig und man sollte ihrer im Unterricht, ja selbst auf der ersten Stufe der Mittelschule gewiß schon gedenken, aber sie zu einem Hauptcapitel der Botanik zu machen, das ist doch wohl zu weit gegangen. In erhöhtem Maße gilt das für die vom Verfasser ebenfalls in besonderer Weise betonten „Insectenfressenden Pflanzen". Denn so interessant diese Erscheinung ist und so verfehlt das Nichterwähnen derselben wäre, so gehört doch dieses Capitel zu denen, welche wegen Verschiedenheit der Ansichten bedeutender Gelehrten mit Vorsicht anzufassen sind, keinenfalls ist es eine Sache, welche in einer Vertheilung des Unterrichtsstoffes einen Platz einzunehmen berechtigt ist. Der Verfasser selbst beschränkt dies Capitel auf S. 21 bedeutend. Im weitern Verlaufe seiner Arbeit wird noch angegeben, wie der Lehrer auf den verschiedenen Stufen des Gymnasiums zu verfahren habe, es wird dann aus Opportunitätsgründen empfohlen, den Darwinismus zunächst von den Schulen fern zu halten, weil er mit der Religion collidiren müßte, was man bestreiten könnte, da doch die Schöpfungsgeschichte der Bibel u. a. nicht die Religion ist. Es wird dann auch das Botanisiren der Jugend unter Anleitung des Lehrers, das Anlegen von Herbarien und Einprägen von Pflanzennamen empfohlen; es wird auf die Wichtigkeit mikroskopischer und anderer Demonstrationen hingewiesen, auf die nothwendigen Sammlungen, auf das Zeichnen des Lehrers an die Tafel und das Nachzeichnen der Schüler. Zuletzt verbreitet sich das sehr anregende und viele richtige Gesichtspunkte aufstellende Werkchen noch auf den geographischen Unterricht, den es als Zweig der naturwissenschaftlichen Disciplinen angesehen haben möchte.

2. Pädagogische Sammelmappe. Vorträge u. Abhandlungen f. Erziehung u. Unterricht. 35. u. 36. Heft. (Dritte Reihe. 11. u. 12. Heft.) Der naturgeschichtliche Unterricht in Mittel- und mehrcl. Volksschulen, ein specialisirter Lehrplan von A. Bösel. 304 S. Leipzig 1880. Siegismund & Volkening. Einzelpreis 2 M. Preis der 12 Hefte d. Jahrg. 6 M.

Aus einem im Jahre 1871 erschienenen Hefte von 128 S. ist nun ein kleiner Band von mehr als dem doppelten Umfange geworden. In Jessen's Centralblatt f. päd. Lit. (1871 S. 159) hatte Referent Gelegenheit, das Heftchen trotz abweichender Ansichten in einzelnen Punkten (Zweck 2c.) anerkennend zu erwähnen und sieht derselbe mit Genugthuung, daß u. a. seine Bemerkung bezüglich des Fehlens wissenschaftlicher Namen jetzt durch Beisetzung derselben gegenstandslos geworden ist. Auch die „leitenden

Grundsätze", gegen welche Lüben an dieser Stelle (Jahresber. XXIV. S. 197) sich ausgesprochen hatte, sind nun soweit verändert worden, daß mein verewigter Vorgänger jetzt nur vielleicht noch den Wunsch nicht hätte unterdrücken können, der Verf. möge seine Thesen mehr hervorheben und ihre Begründung sowie jede Polemik in minder kräftigem Drucke nachsetzen. — Im Lehrgang schließt sich Bösel vielfach Lübens Ansichten an, er geht concentrisch vor, stellt auf der ersten Stufe biographische Darstellungen in den Vordergrund, gruppirt in einem zweiten Curs und führt diese Gruppirung im dritten Curs zum System. Bei der Auswahl sind die Grundsätze der für Preußen geltenden allgem. Bestimmungen v. 15. October 1872 neben Lübens Ansichten als maßgebend genannt. Bösel spricht sodann über die Vertheilung des Lehrstoffes auf die drei Stufen, jede zu zwei Jahrgängen, auf die Jahreszeiten, über Lehrmittel, Uebung in Bestimmung der Naturkörper durch die Schüler und einen nach seinen Grundsätzen eingerichteten Leitfaden, der in der Bearbeitung begriffen ist, und aus welchem verschiedene Proben beigedruckt sind.

Bezüglich der Auswahl der Naturkörper hat Bösel die ersten Stufen etwas erleichtert, für die dritte Stufe gibt er zwar eine sehr reiche Aufzählung, meint jedoch, der Lehrer müsse je nach den Verhältnissen daraus wählen. Der größte Theil des Buches besteht in „Proben für die unterrichtliche Behandlung, meist für die Oberstufe. Soweit sich bis jetzt ersehen läßt, scheint Bösel noch Anhänger eines veralteten zoologischen Systems zu sein. Das wäre zu bedauern, und kann man nur dem Verfasser rathen — trotz der mindern Wichtigkeit der Systematik in Volksschulen — sich an neuere Forschungen in jeder Hinsicht zu halten, um nicht zu früh antiquirt zu sein. Auch bezüglich der Menge des Lehrstoffes möge der Herr Verf. mit sich zu Rathe gehn, ob er ihn in der Reichhaltigkeit seiner Proben geben will. Für den Schüler bestimmt, gibt er zuviel Arten und zu lange Beschreibungen. Der Lehrer geht aber wohl lieber zu den Quellen des Verfassers, nimmt Lübens Anweisung, Leunis-Frank Botanik u. a.

Wäre der Verfasser bei dem frühern Umfang seines Werkchens geblieben, und hätte nur das dort Nöthige verändert, so würde er mehr Nutzen gestiftet haben und das Werkchen wäre weiterer Verbreitung fähig.

3. **Dr. Julius Röll**, Der naturwissenschaftliche Unterricht in der höh. Mädchenschule u. s. Bedeutung für d. weibl. Erziehung u. Bildung. Leipzig 1879. B. G. Teubner. 220 S. 3,60 M.

Diese Arbeit, in Schulprogrammen schon zum Theil erschienen, gibt des Verfassers Studien über den berührten Gegenstand. Eine weiter ausholende historische Einleitung schließt mit der befriedigenden Mittheilung, daß auf manchem Damen-Büchertisch, der vielleicht sonst nur Romane trug, jetzt u. a. Brehms Thierleben zu finden sei. Bei aller Anerkennung für die Vorzüge dieses Werkes für den Naturfreund wollen dem Referenten denn doch die eingehenden Schilderungen der „Liebe" bei Affen, Hunden u. s. f. als wenig passend für Damenlectüre erscheinen, doch — dem „Reinen ist Alles rein". — In dem allgemeinen Theil werden recht viel gute Ideen und wahre Beobachtungen vorgeführt, doch fällt es eigenthüm-

lich auf, wenn hier bemerkt wird, man brauche nicht „prüde“ zu sein und doch nicht wie „Schilling“ die Thiere nach den „innern Geschlechtstheilen“ einzutheilen. Eine solche Eintheilung findet Referent in den ihm vorliegenden Büchern von Schilling nicht. Was er findet, scheint ihm weniger verwerflich als Damenlectüre, wie das, was in Brehm über das Geschlechtsleben an verschiedenen Stellen mitgetheilt ist. Der Verfasser gibt nun über Bildung des Verstandes, Gefühls und Willens allerhand bemerkenswerthe Mittheilungen, sie sind für viele Kreise auch noch wahr, glücklicherweise aber wohl nicht in dem Maße, als der Verfasser anzunehmen scheint. Die Ansichten über den Zweck des naturwissenschaftlichen Unterrichts, welche der Verfasser aufstellt, werden nach den Forderungen der Zeit gestellt. Derselbe soll den Mädchen ein Urtheil bilden über seine Stellung in der Welt. Sie sollen nicht in den Kleinlichkeiten des häuslichen Lebens eingehen, sondern Interesse haben für das Ideale, für eine großartige Weltanschauung.

Im Verlaufe seiner Arbeit spricht sich der Verfasser gegen den häufig so unvernünftigen Religionsunterricht aus, bespricht das Verhältniß des naturwissenschaftlichen Unterrichts zu andern Gegenständen, zur Familie und zum Gesammtleben der Nation.

Im methodischen Theile des Buches verlangt der Verfasser ein auf der Kenntniß vieler Einzelnheiten gegründetes Gesammtwissen. Er nimmt in seinen Lehrplan die Betrachtung der drei Naturreiche mit Anthropologie, Pflanzengeographie und Geologie, sowie Physik und Chemie, bespricht die Vertheilung des Unterrichts nach verschiedenen Seiten und erwähnt anerkennend Lübens Lehrplan. In einer Vertheilung auf sieben Classen stellt der Verfasser folgenden Lehrplan auf:

Classe	Alter	1. Botanik.	2. Zoologie.	3. Mineralogie.	4. Physik.	5. Chemie.
7	9—10	Propäd. Curs.	Propäd. Curs.			
6	10—11	Arten höherer Pflanzen.	Arten der Säugethiere und Vögel.			
5	11—12	Arten und Gattungen. Morphologie.	Reptil., Amphib., Fische, nied. Thiere.			
4	12—13	Arten u. Gattungen höh. u. nied. Pflanzen.	Familien aller Thierkreise.			
3	13—14	Familien.	Anthropologie.		Propäd. Curs.	Propäd. Curs.
2	14—15	System. Pfl.-Geogr.	—	Uebersicht der Mineralogie und Geologie.	Mechan. Magnetik. Elektrik.	
1	15—16	Anatomie u. Physiologie der Pflanzen.	Anatomie u. Physiologie der Thiere.		Schall, Licht, Wärme.	Uebersicht der anorg. u. org. Chemie.

Ueber Ausdehnung und weitere Vertheilung des Lehrstoffes gibt der Verf. dann anerkennenswerthe Rathschläge, ebenso über seine Behandlungsweise, die an mehrern Beispielen erkennbar gemacht wird. Es werden noch die nöthigen Lehrmittel namhaft gemacht, es wird über die an den Lehrer zu stellenden Anforderungen gesprochen, wobei für die Unterclassen es als zweckmäßig erkannt wird, den Unterricht in die Hände einer Lehrerin zu legen. Man kann wohl sagen, daß der Verfasser sein Thema mit Gründlichkeit und im ganzen nach richtigen Grundsätzen ausgeführt hat. Lehrer und Vorsteher von Mädchenschulen werden sich aus dem Werkchen manche werthvolle Belehrung verschaffen können.

4. **Edm. von Freyhold**, Kritische Beiträge zur Reform des naturwissenschaftlichen Unterrichts. 34. Heft der „Pädagog. Sammelmappe. 3. Reihe 10. Heft dieser Sammlung von Vorträgen u. Abhandlungen f. Erziehung u. Unterricht. 104 S. Leipzig 1879. Siegismund & Volkening. 1,5 M.

Wenn es dem Referenten leid thut, nicht tiefer eingehn zu können in ein Werkchen, so ist es hier der Fall, wo in kurzem Raume eine solche Fülle von Mittheilungen und Rathschlägen, von kritisirenden Bemerkungen und Vorschlägen vereinigt ist. Das Schriftchen ist für Fachgenossen und Laien geschrieben, es wendet sich häufig an die im Schulwesen maßgebenden Kreise. Nach Begründung des Zweckes, den der naturwissenschaftliche Unterricht haben soll, wird untersucht, in welchem verschiedenen Grade die einzelnen Zweige desselben bildend wirken können. Der Verf. setzt Botanik und Physik in erste Linie, Zoologie, Mineralogie und Chemie, Geognosie, Paläontologie und Petrographie in dritte Reihe. Astronomie streicht er ganz, Geographie überläßt er der Geschichte. Er bespricht nun die Lehrbücher, den häufig verfehlten Lehrgang und seine Mißbräuche, die nicht selten unlogische Bildung der Kunstausdrücke, spricht sich gegen die für den Unterricht von Lüben, Baenitz u. a. vorgeschlagene Anordnung des Lehrstoffes, gegen die Beibehaltung des Linné'schen Systems aus, gibt an Beispielen zu verstehen, wie er den Unterricht gewinnbringend zu machen vorschlägt, spricht für den Gebrauch von Herbarien, ihre Anlegung durch den Lehrer selbst, für Anlegung von Sammlungen morphologischer Objecte, Anfertigung von schematischen Zeichnungen u. a. Ein bemerkenswerther Theil der Broschüre wendet sich gegen die mangelhafte Lehrerbildung, gegen das Zuweisen der Naturgeschichte an Lehrer, die es als Nebenfach betreiben (oder auch nicht), und gegen unwissende Schulinspectoren, welche beiden Factoren der Förderung des naturgeschichtlichen Unterrichts sehr hinderlich sind. Nicht so ausführlich wie auf den botanischen Unterricht verbreitet sich der Verf. auf den zoologischen und mineralogischen, doch findet man auch hier der guten Rathschläge gar manchen.

Endlich wird in dem Hefte noch der Lehrplan für die höheren Töchterschulen Badens und einiger preußischen Städte besprochen und ein anderer Lehrplan für solche Anstalten vorgeschlagen, dessen Stundenvertheilung hier noch kurz vorgeführt werden soll.

Die Classen VII, VI und V, also 9-, 10- und 11jährige Mädchen, haben in zwei wöchentlichen Stunden naturwissenschaftlichen Anschauungsunterricht. Die übrigen Classen:

IV. (12 Jahre)	im Sommer	2	St.	Botanik,	im Winter	2	St.	Zoologie,
	„ „	1	„	Zoologie,	„ „	1	„	Botanik,
III. (13 Jahre)	„ „	2	„	Botanik,	„ „	2	„	Zoologie,
	„ „	1	„	Zoologie,	„ „	1	„	Botanik,
II. (14 Jahre)	„ „	2	„	Physik,	„ „	2	„	Physik,
	„ „	1	„	Botanik,	„ „	1	„	Zoologie,
I. (15 Jahre)	„ „	1(2)	„	Physik,	„ „	1(2)	„	Physik,
	„ „	1	„	Chemie u. Mineralogie,	„ „	1	„	Chemie u. Mineralogie,
	„ „	1	„	Botanik,	„ „	1	„	Anatom. u. Physiol. d. Mensch.

5. Deutsche Zeit- u. Streit-Fragen, Flugschriften zur Kenntniß der Gegenwart in Verbind. m. Mehrern herausgeg. von **Fr. v. Holtzendorff.** VIII. Jahrg., Heft 118. Zur Frage des naturwissenschaftlichen Unterrichtes von **Dr. jur. Friedr. Kleinwächter.** 1 M.

Als Beitrag zur Lösung der Frage über die Reform der Gymnasien in Oesterreich will der Verf. die Frage des naturwissenschaftlichen Unterrichts erläutern. Er weist zuerst auf die enorme Wichtigkeit naturwissenschaftlicher Kenntnisse im Leben, im Haushalt, der Technik, er führt an, wie die übrigen Wissenschaften (Jurisprudenz, Geschichte, Sprachwissenschaft ꝛc.) viel zu einseitig und unvollkommen wirken, wenn sie nicht Hand in Hand mit den Naturwissenschaften gehn, wenn sie nicht in der Art des „naturwissenschaftlichen Denkens“ vorgehn, wie es sich in der Neuzeit mehr und mehr entwickelt. Um das zu erzielen, ist es schwer möglich, den Naturwissenschaften auf den Universitäten Platz im Studienraum der einzelnen Fachstudien zu gewähren, es muß auf den Gymnasien Platz dafür gemacht werden und dafür sind die classischen Sprachen zu beschränken. Der Verf. ergeht sich nun in einer geschichtlichen Darlegung der classischen Sprachstudien, gibt an, was man für Vortheile solcher Studien hält, glaubt aber, daß diese Vortheile den alten Sprachen nicht inhärent seien. Trotzdem gibt Verf. zu, daß die Gymnasialabiturienten weit voraus den Realschulabiturienten seien, findet aber, der Unterschied liege nicht in dem, was sie gelernt, sondern wie sie es gelernt. Wenn hierin eigentlich den Lehrern an Realschulen ein schlechtes Zeugniß ausgestellt wird, so geht es den Gymnasiallehrern aber auch nicht besser, da der Verf. meint, vor lauter „grammatikalischen“ Interpretationen lernen die Schüler nichts vom Geiste der Alten — Worte, nichts als Worte. — Da der Sprachunterricht nur formelle Schulung gibt, soll dem realistischen Unterricht mehr Zeit gewidmet werden, es soll der vergleichenden Sprachwissenschaft Platz eingeräumt werden und also auch englisch und französisch gelehrt werden, die Naturwissenschaften sollen auf Grundlage neuerer Anschauungen gelehrt werden, doch nicht in vollem Umfange, wobei der Verf. sich von einer durch Volksschullehrer nicht unangefochtenen Behauptung Oskar Schmidts leiten läßt.

Nach Durchlesung des Schriftchens fühlte sich Referent trotz der anregenden Form und interessanten Inhaltes nicht recht befriedigt. Man findet zwar darin manches Für und Wider, doch wird man nicht überzeugt. Unser gegenwärtiger Culturzustand erfordert doch immer noch eine größere Berücksichtigung der alten Sprachen. Die neuern leisten noch nicht dieselbe geistige Schulung, Mathematik und Naturwissenschaften bilden zwar Sinne

und Denkvermögen, doch scheint es, als ob das letztere ohne Ausbildung der Sprachgewandtheit doch nicht ausreichend ist, und es bleibt daher die Frage wohl noch eine offene.

6. Sammlung pädagog. Aufsätze. Heft 1. Zweck u. Art des naturkundlichen Unterrichts in der Volksschule, von **C. Lützow.** Danzig 1879. Art. 50 Pf.

Das Heft beweist auf seinen ersten Seiten die Nothwendigkeit des naturkundlichen Unterrichtes in Volksschulen, eine Mühe, welche gewissen Gegnern wegen gewiß noch immer nicht unnöthig ist. Es gibt als Zweck u. a. an, dieser Unterricht habe die Jugend mit den schädlichen und nützlichen Naturkörpern vertraut zu machen, sie über den Bau des menschlichen Körpers, über die Behandlung Verunglückter zu belehren. Der Unterricht soll die Schüler lehren zu beobachten, vergleichen und zu denken, die Natur mit sinnigem Gemüthe zu betrachten, von Thierquälerei abzuhalten, religiöse Gefühle erwecken, Aberglauben u. a. verhindern.

Bezüglich der Art des Unterrichts wird die Auswahl, Vertheilung und Anordnung kurz besprochen, es wird auf die Lehrmittel aufmerksam gemacht, auf Experimente, es wird auch an einigen Beispielen kurz die Methode des Unterrichts angedeutet.

Das Heft ist ganz gut, um in weitern Kreisen das Interesse für den Gegenstand zu beleben. Für den Lehrer selbst enthält es nicht gerade etwas Neues.

Einsprache ist zu erheben gegen die auf S. 12 verlangte Zweckmäßigkeitslehre. Diese, sowie den Instinct und Anderes sieht man doch gegenwärtig viel unbefangener an. Ueberhaupt müßte man, wenn das Buch nicht nur oberflächlich orientiren sollte, noch einzelne Punkte ausstellen. Man vergleiche nur z. B. den Aufsatz: „Ueber Darwinismus in der Schule" von Dr. Rachel u. a. (siehe S. 74).

7. **Theod. Eckardt**, Naturgeschichtsbilder für das 4. Schuljahr achtclass. Volks- u. Bürgerschulen. Wien 1879. A. Hölder. 63 S. 90 Pf.

Im Jahresberichte für 1877 wurden (S. 227) zwei Schriftchen desselben Verfassers besprochen, von denen das eine den Lehrplan für Naturgeschichte an achtclassigen Schulen enthält. Das zweite enthielt die Ausarbeitung für die dritte Classe, hier liegt das Heft für die vierte vor.

Wie die frühern dient auch dieses Heft als werthvolle Gabe für den Lehrer. Es gibt viele wichtige Winke für den Unterricht, die nach den beigegebenen Literaturangaben ergänzt werden können. Mit der Auswahl der Objecte und ihrer Beschreibung kann man sich wie mit dem frühern befreunden. Bezüglich der Ausführung kann Referent sich auf sein Urtheil über das frühere Heft beziehen.

8. **Herm. Müller** unterscheidet in seiner Schrift: „Die Hypothese in der Schule u. d. naturgeschichtliche Unterricht an der Realschule zu Lippstadt. Ein Wort zur Abwehr u. Rechtfertigung". (Bonn 1879. Strauß. 1,20 M.) gegen Virchows Angriffe in einer Rede gelegentlich der Naturforscherversammlung, drei Methoden beim Unterricht, eine dogmatische, eine skeptische und eine wissenschaftliche. Die dogmatische Methode überliefert dem Schüler die ihm übermittelten Lehren als Glaubenssätze, sie beginnt mit dem all-

gemeinen (so in der Chemie mit einer theoretischen Einleitung, mit den jetzt für wahr gehaltenen Hypothesen ꝛc.) und reiht daran die Einzelnheiten des Wissens. Nach der skeptischen Methode dürfen Hypothesen gar nicht im Unterricht vorkommen, da sie nicht genau begründet sind (man darf in der Chemie nicht von Atom, Molekül, Werthigkeit ꝛc. sprechen). Da ein nach der dogmatischen Methode unterrichteter Schüler beim Auftreten neuer Hypothesen in seinem ganzen Wissen unsicher wird, ein in der skeptischen Lehrweise vorgehender Unterricht oft die so wesentlichen Verallgemeinerungen nicht wird ziehen können, sich also zu höhern Ideen schwer aufschwingen kann, gilt die wissenschaftliche Methode als die richtige, wo die Jugend mit der nöthigen Anzahl von Thatsachen bekannt gemacht wird, die man mit ihnen geistig untersucht, verarbeitet und durch die ihnen selbst entlockten Hypothesen verknüpft, so daß sie daran gewöhnt werden, aus einzelnen Beobachtungen Schlüsse zu ziehen, diese mit ihnen bekannten Hypothesen zu vergleichen oder neue Theorien zu erfassen. Hypothesen sind also im Unterricht zu besprechen, sowohl in der Chemie, wie in der Physik, Zoologie, Geologie ꝛc. Sie dürfen aber nicht als Glaubenssätze hingestellt werden, sondern als das, was sie sind, als Mittel zu besserm Erfassen vereinzelter Erscheinungen, als wahrscheinliche — doch nicht als unumstößlich anzusehende — Sätze zur Erklärung der Erscheinungen. Im zweiten Theile seiner Arbeit legt der Verf. den Lehrplan für Realschulen vor, wie er nach seiner Ausarbeitung seit dem Jahre 1865 in Lippstadt angewendet wird. Dieser Plan stellt sich als Hauptziel: übersichtliche Kenntniß der Organisation und Lebenseigenthümlichkeiten der Hauptformen, so weit, daß die natürlichen Verwandtschaften bei Pflanzen und Thieren verstanden und die nahen Beziehungen des Menschen zur übrigen belebten Welt richtig gewürdigt werden können. Die Gliederung des Planes ist sorgfältig der jeweiligen Fassungskraft der Jugend angepaßt, doch reicht bei der Fülle von befruchtenden Ideen, die das Werkchen enthält, unser Raum zu ausführlicher Wiedergabe nicht aus, und es sei daher auf die Lectüre dieses Werkchens selbst verwiesen, die dem Fachlehrer zur Lösung mancher Zweifel bestens empfohlen werden kann.

In verschiedenen Zeitschriften fand Referent noch von kleinern Aufsätzen die im Folgenden kurz angeführten:

Zum Naturgeschichts-Unterricht spricht sich W. E. Taschek in der Zeitschrift „Volksschule“ (Wien, Gräser, 1879. Nr. 35 u. 36) aus. Er will die Hinweise auf die Zweckmäßigkeit in der Natur vermieden sehen, dagegen das Gesetz der Anpassung und Vererbung an geeigneter Stelle hervorgehoben wissen, will die Declamationen vom Menschen als Herrn der Schöpfung, die Fabel vom Instinct durch Unterweisungen über die Intelligenz ersetzt sehn, er will den menschlich-selbstsüchtigen Standpunkt über „nützlich“ und „schädlich“ vermieden sehn, den Unterschied zwischen organisch und unorganisch fallen lassen. Endlich soll der Satz: vom Nahen zum Fernen nicht sinnlich, sondern geistig aufgefaßt werden.

Man kann diesen Bemerkungen den Beifall nicht versagen. Herr Taschek will überhaupt moderne Anschauungen im Unterricht aufgenommen

sehn. Gewiß werden dieselben sich auch allmälig Bahn brechen, doch wird es lange, lange währen, bis Sprachgebrauch und Denkweise sich soweit geklärt haben, daß das Gewünschte eingeführt würde.

Prof. Franz Wolf von Wolfinau stellt in der Zeitschrift für das Realschulwesen (Wien, Hölder. IV. S. 385) Ansichten über den Unterricht in Naturgeschichte an den österreichischen Realschulen auf. Er hält es für sehr unzweckmäßig, daß der Unterricht in der dort vorgeschriebenen Weise auf eine Unter- und Oberstufe so vertheilt ist, daß die Oberstufe die untere ergänzen soll, da der Zwischenraum in der Behandlung der einzelnen Zweige zu groß sei, um noch oben Nutzen davon zu haben, daß unten der Gegenstand schon einmal behandelt wurde. Wolfinau schlägt daher vor, die Mineralogie völlig mit der Chemie zu verbinden, Zoologie und Botanik in jeder Classe zu lehren, so daß der Schüler stets das Interesse für den Gegenstand behalte. Leider sind die Vorschläge nicht näher präcisirt und man muß weitern Publicationen entgegensehn, um die angedeuteten Meinungen klar zu verstehen.

Ueber Ziel und Methode des Unterrichts in den beschreibenden Naturwissenschaften auf den Gymnasien und Realschulen spricht sich Dr. H. Griesebach in Stracks Centralorgan f. d. ges. Realschulw. (1879 S. 388 ff.) aus. Er verlangt für die Gymnasien eine allgemeine Uebersicht der drei Naturreiche, ohne daß dieser Unterricht als Vorbereitung für den medicinischen Unterricht an der Hochschule gelten soll. Eine solche Vorbereitung soll in dem weit eingehender zu betreibenden Unterricht an Realschulen zu finden sein. Dieser Unterricht soll auf die ästhetische und sittliche Bildung der Schüler wirken, er soll mit Hilfe des Mikroskopes gegeben werden, häufige Uebungen im Zeichnen sollen ihn begleiten. Stete Anschaulichkeit sei erstes Erforderniß, in der Systematik ist Rücksicht auf die natürliche Verwandtschaft, auf morphologische und physiologische Momente zu nehmen. Aus religiösen Motiven sind die Hypothesen Darwins mit Vorsicht zu behandeln. An diese in 14 Thesen ausgesprochenen Sätze reiht sich ein Lehrplan für die Naturgeschichte an Realschulen.

Zur Methodik und Didaktik des naturwissenschaftlichen Unterrichts in den untern Classen der Mittelschulen schreibt J. Król sehr richtige Sätze, indem er die Uebelstände der gebrauchten Lehrbücher, die Fülle ihres Inhaltes als besonders nachtheilig ansieht. Er will wenige typische Formen betrachtet wissen und an diesen das Auge und den Geist schärfen, er will die Fähigkeit im Auffassen und Vergleichen von Formen üben, ohne allzuviel das Gedächtniß zu belasten. Für einen Semester hält er 30 Arten für hinreichend, neben welchen anhangsweise noch verwandte Formen genannt und gezeigt werden können, die aber nicht ausführlich beschrieben werden. Referent hält Króls Ansichten für sehr richtig.

In den Blättern f. d. bairische Gymnasial- u. Realschulwesen theilt Brunbauer (1879, S. 262) einige Gedanken über die so nöthigen Excursionen mit den Schülern mit und verlangt von dem einzuführenden botanischen Lehrbuch die Möglichkeit, nach demselben Pflanzen zu bestimmen. Im Anschluß daran betont Dr. Vogel die Wichtigkeit naturwissenschaftlicher

Seminare, um durch bessere Vorbildung der Lehrer an Mittelschulen dem Unterrichte in den Naturwissenschaften größern Erfolg zu sichern.

Ueber den Unterricht in Chemie spricht sich Dr. Jos. Mitteregger in der Zeitschrift f. d. Realschulwesen (Wien, Hölder. 1879. IV. Jahrgang S. 458 ff.) aus und spricht sich entgegen Arendt in demselben Sinne aus, wie Referent es in derselben Zeitschrift (1878. S. 641) gethan hat. Mitteregger ist nur dagegen, daß Referent den allgemeinen Theil im Lehrbuche gesondert wünscht. Referent ist trotzdem noch seiner Ansicht geblieben, da man im Unterrichte ganz gut die Gesetze der Chemie bald hie bald da einüben kann, während sie im Buche übersichtlich nebeneinander stehen. Lehrbuch und Unterricht können sich ergänzen, auch ohne völlig parallel zu gehen.

Ueber Geologie als Zweig des geographischen Unterrichts gibt Prof. Dr. Schwalbe in Stracks Centralorgan f. d. Interessen d. Realschulwesens (1879, S. 193) einen bemerkenswerthen Aufsatz, in welchem die innigere Verbindung der Geographie mit den Naturwissenschaften verlangt und zu dem Zweck die Nothwendigkeit tiefer gehender Ausbildung der geographischen Lehrer in diesen Wissenschaften verlangt wird. Im Anschlusse an diese Gedanken ist ein an anderer Stelle genanntes Lehrbuch der Geologie von demselben Verfasser aufzuführen, welches viele hier berührte Gedanken weiter ausführt.

Ueber die Methode desselben Gegenstandes an Realschulen gibt Oberlehrer Engelhardt in Weiske, Zeitung f. d. höh. Unterrichtswesen Deutschlands (Nr. 49. 50) recht gute Gedanken und erwähnt auch dabei, daß man wohl nicht direct die Entwickelungstheorie lehren solle, aber durch die Methode der Geologie, welche ja nur eine Entwickelungslehre darstelle, müsse man das Verständniß für diese Theorie anbahnen und daher bei verschiedenen Gelegenheiten darauf hinweisen.

Ueber „Darwinismus in der Schule" finden wir im „Oesterreichischen Schulboten" 1879, S. 318 einen Aufsatz nach Dr. Rachel in New-York. In diesem wird auf den Streit hingewiesen, der darüber entbrannt ist, ob man die durch Darwins Forschungen entstandenen Lehren den Schulen vorenthalten dürfe oder nicht. Nach einer geschichtlich gehaltenen Entwickelung dieser Frage, nach Betrachtung von „Für" und „Wider" gelangt der Verfasser zu dem gewiß richtigen Schlusse, daß die Darwin'sche Hypothese in ihren allgemeinsten Umrissen gerade so in die Schule gehöre, wie die Atomlehre und die Vibrationstheorie, ja bei weitem eher als die Mosaische oder Cuvier'sche Schöpfungstheorie.

In einem Aufsatze des Pädagogischen Jahrbuches (Wien 1879. Klinkhardt) über die nächsten Aufgaben der Pädagogik mit Rücksicht auf die Culturmission der speculativen Naturwissenschaften spricht sich K. Penzl vorzugsweise über die Einbeziehung von Darwins Hypothesen in den Schulunterricht aus. Er sieht als Ziel des naturwissenschaftlichen Unterrichts das Naturverständniß im modern-naturwissenschaftlichen Sinne und hält daher ein Eingehen auf Darwin'sche Ansichten für unvermeidlich, obschon man nicht gerade förmlich Darwins Lehren zu entwickeln brauche, wozu ja weder Zeit, noch geistige Reife vorhanden.

Auch Dr. O. Dreßler hält es in einem Aufsatze des „Pädagogiums" von Dittes (November 1878): Der Kampf um's Dasein und die Schule, für wichtig, den Schülern bei verschiedenen Gelegenheiten die durch Darwin angeregten Ideen nicht vorzuenthalten, sondern — da dieselben ihnen dem Namen nach oft schon bekannt sind, geradezu in entsprechender Weise vorzuführen.

Dagegen sucht A. W. Grube in derselben Zeitschrift (März 1879) in einem Aufsatze: Der Darwinismus und seine Consequenzen, die Unsicherheit der Darwin'schen Theorie nachzuweisen. Er gibt eine Darlegung ihrer einzelnen Zweige und legt deren Schwächen offen dar. Da er schließlich aber doch zugibt, daß die Hypothesen, welche an den Namen Darwin geknüpft werden, zur schärfern Erforschung des organischen Lebens und seiner Formen sehr bedeutende und nachhaltige Impulse gegeben, daß sie ebenso tief in die Naturforschung wie in die Philosophie der Gegenwart eingegriffen, unsere ganze Ideenmasse in Aufregung gebracht, eine durchgreifende Revision derselben veranlaßt und neue Ideenreihen angebahnt haben, so scheint es also auch wohl nöthig, in maßvoller Weise davon in der Schule Gebrauch zu machen.

II. Lehrmittel.

9. Bilder für den Anschauungsunterricht. VIII. Theil: Zerlegbare Abbildungen der innern Theile des Menschen. Eine schematische Darstellung der Lage der Muskeln, Rippen, Athmungsorgane, Eingeweide 2c. Nebst erkl. Texte u. e. kurzen Abriß der Gesundheitslehre. Zum Gebrauch in den Schulen u. z. Selbstbelehrung für Jedermann bearb. von **Theodor Eckardt.** Eßlingen 1880. J. F. Schreiber. 3,60 M.

Ein ganz originelles Lehrmittel für die Jugend liegt hier vor. Zwei Bogen Text in Folio nebst auf starkem Papier in Farben angelegten Bildern von Rumpf und Eingeweiden des Menschen, die ausgeschnitten und zusammengelegt sind, so daß die Kinder durch allmäliges Abheben und zur Seite legen der obern Theile die darunter liegenden Organe in ihrer gegenseitigen Lage sehn und kennen lernen können. Das Lehrmittel ist ganz gut erdacht, nur dürfte es nicht sehr dauerhaft sein, da bei wiederholtem Umklappen die einzelnen Theile bald losreißen dürften. Auch der Text ist leicht faßlich und zweckentsprechend.

10. **Dr. R. Leuckardt u. Dr. H. Nitsche**, Zoologische Wandtafeln z. Gebrauche an Universitäten u. Schulen. Erscheint in Lieferungen zu je 3 Stück Tafeln in Farbendruck, Format $^{100}/_{140}$ cm. Cassel. Theod. Fischer. Preis pr. Liefg. 4—5 M. Für Aufziehen mit Rollen à Tafel 3 M.

Diese Tafeln sind durch die Größe des Formates, die Genauigkeit der Ausführung und klare Darstellung für den Unterricht ungemein passend. Die Auswahl der Gegenstände ist überdies eine sehr gelungene. Die Behandlung mit verschiedenen Farben hebt die innern Verhältnisse äußerst klar hervor, so daß man sie selbst in Classen von einiger Größe verwenden kann. Die Tafeln eignen sich nicht nur für Hochschulen, sie sind auch für Gymnasien und Realschulen in den obern Classen sehr wohl zu benützen und werden für solche selbst von verschiedenen Unterrichtsoberbehörden empfohlen.

Erschienen sind bisher 3 Lieferungen, also 9 Tafeln. Sie stellen dar:

1. Pflanzenthiere, 6 Figuren: Mehrere Korallen und ihre Entwickelung in Ansichten und Durchschnitten.
2. Urthiere, 9 Figuren.
3. Gliederfüßler, 6 Figuren: Wasserassel und Kellerassel und ihre Entwickelung.
4. Gliederfüßler, 9 Figuren: Eine dem gem. Flohkrebs sehr ähnliche Art von Gammarus, ein Quallenfloh und eine Gespenstassel.
5. Stachelhäuter, 5 Figuren: Seelilie (Thier, dessen Krone, Längs- und Querschnitt).
6. Gliederfüßler, 12 Figuren: Coloradokäfer (nach Gerstäckers Monographie), seine Theile und seine Entwickelung.
7. Stachelhäuter, 8 Figuren: Mittelmeer'scher Schopfstern, erwachsenes Thier, Larven, Durchschnitte.
8. Weichthiere, 8 Figuren: Nackte Meerschnecke und verwandte Formen.
9. Gliederfüßler, 12 Figuren: Ameisenlöwe, Perlhaft, Köcherfliege und Papierwespe.

11. Charakterbilder aus der Thierwelt. Nach Orig.-Aquarellen von **Leutemann u. Schmidt.** In Verkleinerung von „Leutemann, Zoolog. Atlas f. d. Schulgebrauch". Leipzig, **F. E. Wachsmuth.** Naturgetreu in prachtvollem Farbendr. ausgeführt. Text v. **Herm. Wagner.** Leipzig. A. Oehmigke's Verlag. 12 M.

Von dem großen Wandatlas, dessen wir vor einigen Jahren (Band XXIX, S. 137) Erwähnung thaten, erscheint jetzt in verkleinertem Maßstabe, aber doch immerhin noch groß genug (35 : 18 cm) eine neue Ausgabe, dessen Bilder getreue Copien von jenem sind. Es sind bis jetzt 36 Blatt erschienen, welche auch mit Text gebunden abgegeben werden. Die Bilder sind ohne eine Ordnung zusammengebunden. Es dürfte sich für den Gebrauch in Schulen empfehlen, die Ausgabe in losen Blättern zu wählen. Das Verzeichniß der in dem Werke voraussichtlich zur Abbildung kommenden Thiere soll dem von uns an angegebener Stelle Mitgetheilten entsprechen.

12. **Dr. Arnold Dodel-Port u. Carolina Dodel-Port,** Anatomisch-physiologischer Atlas der Botanik für Hoch- u. Mittelschulen, als: Universitäten, Akademien, land- u. forstwirthsch. Hochschulen, Lehrer-Seminarien, Gymnasien, Real- u. Secundarschulen ꝛc. In 42 color. Wandtafeln nebst Text in deutscher, franz. u. engl. Sprache, sowie 18 Suppl.-Blättern f. d. akadem. Unterricht. Erscheint in 10 Lieferungen von je 6 Tafeln u. deren Beschreibung. Größe der einzelnen Tafeln 69:90 cm. Pro Liefg. 15 M.

Von dem bereits im vorigen Berichte erwähnten Werke erschienen zwei neue Lieferungen mit 12 Tafeln. Auf denselben sind dargestellt:

1. Männlicher Schildfarn (Aspidium Filix mas). Ein Fiederchen in 23facher Größe, die ungeschlechtlichen Fortpflanzungsorgane in 350- bis 2500facher Größe.
2. Der Getreiderost (Puccinia graminis) in den verschiedenen Stadien seiner Entwickelung auf Weizen und Berberitze.
3. 4. Der Türkenbund (Lilium Martagon). Pflanze in Naturgröße, eine Blüthe in 6$^1/_2$facher Größe, besucht von dem sie be-

fruchtenden Taubenschwanz, Diagramm der Blüthe, Pollenkörner und Durchschnitt einer Anthere, die befruchtete Narbe mit den Pollenschläuchen u. a. Einzelnheiten.

5. 6. Die österreichische Schwarzföhre (Pinus Laricio, Var. austriaca). Ein Zweig mit Staubblüthen in Naturgröße, ein solcher mit weiblichem Zapfen in drei Stadien, eine Staubblüthe (54fach), ein weiblicher Zapfen zur Zeit der Bestäubung, Fruchtschuppen, Zapfen, Antheren u. s. f.

7. Spaltpilze (Schizomycetes) aus menschlichem Blute von Leichen und Typhuskranken, aus Pflanzenaufgüssen und faulenden Stoffen. Das Blutwunder.

8. Der Milzbrandpilz (Bacterium Anthracis).

9. Die Kraushaaralge (Ulothrix zonata).

10. Der Sagobaum (Cycas circinalis & revoluta) in $^1/_5$ der Naturgröße, die Fruchtblätter in 2—3facher Größe.

11. Eine Rothtangart (Polysiphonia subulata) und ihre Vermehrung in verschiedener Vergrößerung.

12. Des männlichen Schildfarns (Aspidium Filix mas) geschlechtliche Vermehrung. Die keimende Spore, ein Keimpflänzchen bis zur Entwickelung des ersten Blattes.

Ueber die Ausführung der Tafeln, ihre Größe und Verwendbarkeit für Mittel- und Hochschulen wurde bereits früher (Bd. XXXI, S. 89) berichtet. Der Text erklärt das Dargestellte sehr eingehend und ersetzt das Studium anderer Quellen, auf welche indessen gewissenhaft stets hingewiesen wurde.

13. **Herm. Zippel u. Carl Bollmann**, Ausländische Culturpflanzen in farbigen Wandtafeln mit erläut. Text. I. Abth., enth. 10 Bogen Text u. e. Atlas von 11 Tafeln mit 24 großen Pflanzenbildern u. zahlreichen Abbildgn. charakterist. Pflanzentheile. 2., vielf. verb. u. verm. Aufl. Braunschweig 1880. Vieweg & Sohn. 12 M.

Von diesem, erst vor drei Jahren (XXIX. S. 139) von mir hier zuerst erwähnten Werke ist nun bereits eine zweite Auflage entstanden. Da ich den Inhalt an der berührten Stelle schon skizzirt, auch auf die Vorzüglichkeit des Werkes im Ganzen schon dort hingewiesen habe, ist hier nur Einzelnes über Veränderungen der neuen Auflage anzugeben. Der Text hat ein kleineres handlicheres Format bekommen, ist aber in Bezug auf äußere Ausstattung sich gleich geblieben. Eine Aenderung in den Beschreibungen geschah dadurch, daß die früher ohne Rücksicht auf ein System gegebenen Schilderungen jetzt eingeleitet werden durch die Kennzeichnung der systematischen Stellung. Es wird die Classe, Unterclasse, Ordnung, Familie und Gattung des Gewächses kurz beschrieben und dann erst folgt die Betrachtung der Art. — Außerdem wird in beigesetzten Noten bei jedem Gewächse angegeben, welche Quellen benutzt wurden. Es wurde der Text durchgesehen, hie und da Zusätze gemacht, neuere statistische Zahlen gebracht u. s. f. — Holzschnitte sind dem Text nicht eingefügt worden, wie es zur weitern Verbreitung des Werkes auch außerhalb der Schule recht zweckmäßig wäre.

Die Abbildungen sind vielfach verändert. So wurden auf Taf. I beim Kaffeezweige eine Knospe in Längs- und Querschnitt, eine aufgeschnittene Blüthe, ein Stempel hinzugefügt, beim Thee ist ein Samen und ebenfalls ein Stempel beigezeichnet, auf Taf. II ist die Tabakpflanze verändert und andere Details sind gegeben. Taf. III sind beim Zimmt die wohl überflüssigen Abbildungen der Zimmtrinde entfallen und dafür die Blüthe und ihre Theile in stärkerer Vergrößerung beigefügt u. s. f. Kurz, es sind auf den meisten Tafeln mehr Objecte dargestellt, die Hauptbilder sind übrigens auch nicht unveränderte Abdrücke. Bei ihnen ist das früher mehr gleichförmige blaugrün einem natürlicheren Colorit gewichen. Das Werk hat also entschieden gewonnen. Und wenn es schon vorher ein sehr empfehlenswerthes Lehrmittel war, so kann es nun nur noch eher gelobt werden. Die Verfasser mögen aber bei etwaigen neuen Veränderungen sich davor hüten, eine zu große Menge von Einzelnheiten auf ein Blatt zu drängen. Ist es schon an sich ein durch die Ersparnisse gebotener Uebelstand, daß zwei Pflanzen auf eine Tafel kommen, — so wird derselbe durch Häufung von Bildern noch mehr gesteigert.

14. **Herm. Zippel u. Carl Bollmann**, Repräsentanten einheimischer Pflanzenfamilien in farbigen Wandtafeln mit erläut. Text, im Anschluß an die „ausländischen Culturpflanzen“. I. Abth.: Kryptogamen. Mit e. Atlas, enth. 12 Tafeln mit 59 großen Pflanzenbildern u. zahlr. Abbildgn. charakteristischer Pflanzentheile. Braunschweig 1879. Vieweg & Sohn. Compl. 14 M. Text einzeln: 4 M.

Im Anschluß an das früher (XXIX. 139) von mir im Jahresber. erwähnte Werk „Ausländische Culturpflanzen“ sollen nun auch einheimische Pflanzen in gleicher Weise vorgeführt werden, ein gewiß dankenswerthes Unternehmen. Der Anfang wurde mit 12 Tafeln Kryptogamen gemacht. Dieselben enthalten 500 Abbildungen der wichtigsten Kryptogamen in vergrößertem Maßstabe, doch nicht immer so groß, um mit Vortheil in Classen verwendet werden zu können. Außerdem ist die große Menge von Bildern auf einer Tafel verwirrend. Die zu verhängen, welche man nicht gerade braucht, ist ein schwer auszuführendes Hilfsmittel. Ueberhaupt ist die Ausführung der vorliegenden Tafeln nicht entfernt denen der früher erschienenen an die Seite zu stellen. Die Farbengebung und auch oft die Zeichnung ist nicht so gelungen. Für Volksschulen enthält die Sammlung ein zu reiches Material, in Mittelschulen (Realschulen und Gymnasien) wird man das Meiste verwerthen können. Der beigegebene Text leidet an dem von mir für das früher erschienene Werk derselben Verfasser bezeichneten Uebelstande, keine Abbildungen zu haben, so daß der Lehrer den Text zur Vorbereitung nur schwer verwenden kann. Die Vorbereitung nimmt man doch zu Hause vor. Soll man nun die Tafeln hin- und herschleppen, oder wäre es nicht einfacher, im Texte die Hauptbilder in Holzschnitt einzufügen? Die Ausarbeitung des Textes ist mit Hilfe der besten Quellen durchgeführt und kann deshalb dem Lehrer als Rathgeber vollkommen empfohlen werden, zumal er sehr übersichtlich gedruckt ist.

Bezüglich der Ausführung und einzelner Irrthümer in den Tafeln sei der das Werk benutzende Lehrer auf Zarncke's liter. Centralblatt 1879.

Nr. 41 verwiesen, wo auf manche bei einer neuen Auflage wohl zu berücksichtigende Umstände hingewiesen ist.

15. Die Pflanzenmodelle von **Robert Brendel** in Breslau, welche seit geraumer Zeit an vielen höhern und niedern Schulen mit Erfolg in Gebrauch sind, ohne bisher an dieser Stelle gewürdigt zu werden, sind jetzt zu einer sehr ansehnlichen Sammlung angewachsen. Diese Modelle sind in sehr großem Maßstabe aus Guttapercha geformt, und auf kleinen, aber leider etwas zu leichten, Holzgestellen gut sichtbar aufgestellt, so daß man im botanischen Unterricht dieselben ganz vorzüglich verwenden kann, umsomehr, als viele Modelle auch noch zerlegbar sind, und daher die innern Theile zeigen lassen. Von diesen Modellen, welche sich meist auf Blüthen, aber auch auf andere Theile von Pflanzen erstrecken, existirt auch eine kleinere Sammlung; sie umfaßt: Bohne (Keimung), Roggen (Keimung), Hahnenfuß, Kohl, Kirsche, Hauhechel, Schierling, Sumpfziest, Hundskamille, Türkenbund, Roggen und Weizen also zwölf Modelle.

Die vollständige Sammlung enthält: Nr. 1—10 angebaute Pflanzen, Nr. 11—15 Obstgewächse, Nr. 16—20 Forstgewächse, Nr. 21—65 Blüthenmodelle.

Da die ganze Sammlung wohl den meisten Schulen zu theuer ist, läßt sich als Grundsatz bei Anschaffungen daraus der Gedanke wohl empfehlen, solche Pflanzenarten, von denen man hinreichend große und zahlreiche Exemplare für den Unterricht frisch erhalten kann, sich für den Anfang nicht zu kaufen. Man fange an mit den Objecten, welche durch Kleinheit der Blüthe und verwickeltere Beschaffenheit der Organe einer Erläuterung eher bedürfen, man übergehe also eine Tulpe, Rose u. a., kaufe aber eine Umbellifere, Crucifere, Composite, und Gras u. s. f. — Bei der reichen Auswahl der Sammlung, welche jetzt durch sechs neue Objecte, sowie durch weitere sechs Modelle von „Insectenfressenden Pflanzen" vermehrt sind, und auch in größern Lehrmittelhandlungen meist vorräthig ist, kann der Lehrer leicht für seinen Bedarf das Nöthige auswählen.

16. **Ludwig Rothe**, Krystallnetze zur Verfertigung der beim mineralogischen Anschauungsunterricht vorkommenden wichtigsten Krystallgestalten, 3 Tafeln. 6., umgearb. Aufl. Wien 1879. A. Pichlers W. & S.

Die schon früher als recht brauchbar bezeichneten Krystallformennetze erscheinen in einer etwas veränderten Form zum sechsten Male. Sie sind um vier Formen vermehrt, nämlich drei triklinische Gestalten, wie sie beim Kupfervitriol auftreten, und eine Combination des Quarzes. Es sind die wissenschaftlichen Bezeichnungen für die Krystallflächen beigesetzt. Die Sammlung ist nun auch für den Unterricht an den oberen Classen der Realschulen und Gymnasien noch mehr geeignet und kann als ein Mittel angesehen werden, den Unterricht in Krystallographie, der noch immer hie und da etwas stiefmütterlich behandelt wird, wesentlich zu fördern.

17. **K. A. Zittel u. K. Haushofer**, Paläontologische Wandtafeln u. geologische Landschaften zum Gebrauche an Universitäten u. Mittelschulen. 1. Liefg. Taf. I—VI v. 100/140 cm. Cassel. Theod. Fischer. 12 M.

Paläontologische Objecte sind häufig sehr klein und Demonstrationen an denselben mit Zeitverlust verbunden. Daher entschlossen sich die oben-

genannten Professoren, Wandtafeln herauszugeben, welche einerseits solche Objecte in vergrößertem Maßstabe liefern, andrerseits auch ideale Landschaften früherer Erdperioden vorführen. Die Tafeln haben eine beträchtliche Größe, die Zeichnungen sind für die Entfernung berechnet. Es sollen etwa 45—50 Tafeln (darunter 7 Landschaften) erscheinen, auf denen die wichtigsten Fossilien des Thier- und Pflanzenreiches abgebildet sind und wird denselben eine kurze Erklärung beigegeben.

In der vorliegenden Lieferung sind dargestellt:

Taf. I. Protozoa, Foraminifera. II. Coelenterata, Spongiae. III. IV. Coelenterata, Anthozoa. V. Mollusca, Brachiopoda. VI. Ideale Landschaft aus der Steinkohlenperiode.

Die Größe und sorgfältige Ausführung dieser Tafeln macht sie zu einem sehr geeigneten Lehrmittel an allen Anstalten, wo man der Geologie und Paläontologie Raum im Lehrplane geben kann. Wenn auch für die Mittelschulen Vieles zu sehr ins Einzelne geht, so sind doch viele Bilder auch hier zu verwerthen, besonders die idealen Landschaftsbilder, von denen das bereits ausgeführte aus der Steinkohlenperiode einen Begriff davon gibt, wie man sich die weitere Ausführung zu denken hat, zumal der eine der Verfasser in seinen bereits veröffentlichten Werken sich nicht nur als gediegener Forscher, sondern auch als interessanter Darsteller auf dem Gebiete der Geologie bewiesen hat. Für Hochschulen, Bergakademieen und ähnliche Anstalten sind die Tafeln unentbehrlich.

18. Technologische Wandtafeln, in Farbendruck herausgeg. unter Mitwirkg. mehrerer Professoren u. Technologen von **Lenoir u. Forster.** Wien 1878. Chemisch-physikal. Institut von Lenoir und Forster. Preis pro Tafel von 170 cm Höhe u. 125 cm Breite. 10 M.

Das wiederholt an dieser Stelle genannte, durch sorgfältige Ausführung der sehr instructiven Tafeln ausgezeichnete Werk ist nun auf 12 Tafeln ergänzt worden. Zu den früher genannten kamen hinzu:

- Taf. VII. Diffuseur mit selbstständigem Calorisator und Apparat für continuirliche Diffusion, von Julius Robert in Seelowitz.
- Taf. VIII. Martinstahl-Fabrikation mit Regenerator von Siemens.
- Taf. IX. Hochofen für Coakes mit Luftheizungs-Apparat System Whitwell.
- Taf. X. Puddelofen. (Taf. VIII, IX und X von Oberbergrath Schmidhammer in Neuberg.)
- Taf. XI. Schwefeldestillation in Cesena von Prof. Dr. Pasqualini in Forli.
- Taf. XII. Ziegelfabrikation, Hofmann'scher Ringofen.

Von sämmtlichen Tafeln sind auch verkleinerte Photographieen in Format 25/18 cm zu haben, welche nebst erklärendem Text für 50 Pfennige pro Stück verkauft werden. Für Gewerbeschulen besonders, aber auch für Realschulen sind diese Wandtafeln vorzüglich geeignet.

19. Lehrmittel-Katalog. Auswahl der erprobtesten Lehrmittel für Kindergärten, Volks- und Bürgerschulen, Gymnasien, Realschulen, gewerbliche u. landwirthschaftl. Fortbildungsschulen. Ausgeg. durch A. Pichlers Wittwe & Sohn in Wien. 6. umgearb. u. verm. Aufl. 100 S. mit 266 Abbildgn. und XLVIII S. Beilagen.

Dieser im XXIX. Bande des Jahresberichts S. 142 zuerst genannte Katalog erscheint hier in etwas erweiterter und mit den Erscheinungen der letzten Jahre vermehrter Auflage. Er bildet ein ungemein bequemes Hülfsmittel für den Lehrer, welcher eine passende Wahl von Lehrmitteln irgend einer Art für Schulen jeder Kategorie zu treffen hat. Es sei daher wiederholt auf diesen Katalog hingewiesen. Für den Lehrer Wiens oder den Besucher dieser Stadt hat die von demselben Verleger unterhaltene permanente Lehrmittelausstellung noch den Vortheil, die betreffenden Lehrmittel zu jederzeit in natura sehn zu können. Wie schon früher, war es auch diesmal dem Referenten wieder möglich, neue Lehrmittel kennen zu lernen und seinem Berichte dadurch eine größere Vollständigkeit zu geben. Unter den vorhandenen Modellen fiel mir als neu auf ein solches vom Kopfe des Goldlaufkäfers in etwa 18/32 cm Größe zur Demonstration der Mundtheile der Insecten. Es stammt von Osterboh in Berlin und kostet 16½ fl. Wer das Geld dafür ausgeben kann, erhält etwas Preiswürdiges. Aber für ein Stück eines Käfers 16½ fl. ist viel. In der Lehrmittelausstellung standen auch die sechs Blüthenmodelle der „insectenfressenden Pflanzen“ und sechs neue Modelle der instructiven Sammlung von Brendels Pflanzenmodellen aus Guttapercha, von welchen in vielen Schulen schon einzelne Exemplare vorhanden sind und mit Nutzen verwendet werden. Auch für den physikalischen Unterricht lagen einige neue Modelle auf: Hofers Durchschnittsmodelle zur Demonstration der Lichtstrahlenbrechung an optischen Gläsern u. a.

20. Prof. Max Hinterwaldner gibt über die „Anlage von Aquarien“ im „Oesterreichischen Schulboten“ (1879 S. 343 und Forsetzung*) eine Reihe von Artikeln, welche für den Lehrer viel Beherzigenswerthes enthalten. Der Verfasser holt dabei weiter aus und schildert die Aquarien in allen Formen, so daß der Lehrer für das Zimmer und den Schulgarten werthvolle Rathschläge bezüglich der Einrichtung und Bevölkerung der Aquarien empfängt.

21. **Dr. Franz Melde**, Bildliche Darstellungen z. Erläutg. physikal. Principien beim Vortrage der Experimentalphysik an höh. Lehranstalten. Abtheilung: Strahlenbündel, Reflexion des Lichtes. 10 Tafeln Imp.-Fol. nebst erläut. Texte. Cassel 1878. Th. Fischer. 20 M.

Da es beim Unterricht wie beim Vortrag Manches gibt, was weder durch Apparate, noch durch Modelle sich versinnlichen läßt, was aber doch nur durch bildliche Darstellung verständlich gemacht werden kann, ist der Lehrer häufig genöthigt, Skizzen an die Wandtafel zu zeichnen. So schnell dieses Hilfsmittel hilft, so vergänglich ist es auch, und es ist

*) Der Jahrgang 1879 des Oesterr. Schulboten enthält noch manchen wichtigen Artikel, pädagogischen und wissenschaftlichen Inhalts, auf welche wir an dieser Stelle nur im Allgemeinen hinweisen können. R.

bei wiederholter Vornahme eines Satzes, bei der Wiederholung, bei Vergleichung mehrerer Erscheinungen, welche bei dem beschränkten Umfang der Tafel nicht neben einander Platz haben, ein oft bemerkter Uebelstand, daß man nicht im Cabinet solche Zeichnungen aufbewahren kann. Der Verfasser vorliegender Tafeln hat sich daher für seinen Gebrauch an der Hochschule Zeichnungen entworfen, welche ihm nun außer dem Vortheil, sie jederzeit verwenden zu können, noch weiter die Annehmlichkeit gewähren, durch Verwendung verschiedener Farben seine Skizzen viel lebendiger, genauer und verständlicher zu gestalten, als es das einfache Zeichnen mit weißer Kreide gewährt. Um auch weiteren Kreisen die Verwendung eines solchen Hilfsmittels möglich zu machen, gedenkt der Verfasser die von ihm seit Jahren gebrauchten Tafeln allmälig im Druck vervielfältigen zu lassen und hat mit einer Reihe von solchen hier den Anfang gemacht. Sie haben die bedeutende Größe von 116/80 cm, die Linien der Zeichnung haben 4 mm Dicke und sind daher weithin sichtbar. Die Zeichnungen sind sehr einfach, durchaus nicht mit Beiwerk versehn oder mit Buchstaben überladen, daher außerordentlich klar. Dargestellt sind auf 2 Tafeln die Arten der Strahlenbündel, Tafel III zeigt die Schattenerscheinungen, Tafel IV das Reflexionsgesetz, Tafel V die Reflexion am ebenen Spiegel, Tafel VI das Reciprocitätsgesetz, Tafel VII die Reflexion am sphärischen Spiegel; Tafel VIII belehrt über die Hauptpunkte und Hauptstrecken einer Centralaxe im Zusammenhang mit den verschiedenen Arten der Strahlenbündel; Tafel IX zeigt in graphischer Darstellung die Gegenstands- und Bildweiten, Tafel X eine chemische Darstellung der Gesetzmäßigkeit der Reflexion an einem sphärischen Spiegel.

Die Tafeln sind von einem eingehenden Text begleitet und lassen wohl erkennen, daß sie beim Unterricht an Mittel- und Fachschulen ebenso gut verwendet werden können, als bei Vorlesungen an Hochschulen. Die Lehrerwelt sei daher an dieser Stelle auf das sehr brauchbare Werk aufmerksam gemacht, dessen Studium gewiß auch dazu dienen wird, den Lehrer zu gelegentlicher Erweiterung durch Anfertigung von ähnlichen Tafeln nach eignen Ideen zu veranlassen.

Es läßt sich nur noch der Wunsch aussprechen, daß noch weitere Theile der Physik in ähnlicher Weise illustrirt würden und das Werk eine baldige Fortsetzung finden möchte.

22. **Hofer's Durchschnittsmodelle** zur Demonstration der Lichtstrahlen-Brechung an optischen Gläsern. 1. biconvexe Linse. 2. biconcave Linse. 3. Convexspiegel. 4. Concavspiegel. à Tafel 4 M.

Diese Modelle bieten in überraschender Einfachheit ein Mittel, den Verlauf der Lichtstrahlen zu verfolgen und die Entstehung der Bilder zu zeigen. Der bildwerfende Körper ist mit geraden Stäben verbunden, welche die Lichtstrahlen vorstellen, und vor einer Zeichnung sich bewegen, auf welcher ein Theil der Bilder, so weit er unbeweglich bleibt, dargestellt ist. Durch Annähern und Entfernen des Körpers nehmen die von ihm ausgehenden Strahlen eine andere Richtung an und veranlassen die entsprechende Veränderung des entstehenden Bildes. Es läßt sich kaum et-

was besseres denken, um die betreffenden Gesetze dem Schüler anschaulich zu machen.

23. **Th. Wranitzky**, Die Optik im Dienste der Schule und des Volkes. Ein Mahnwort der Sehenden an die Wissenden. 22. S. Trebitsch. Selbstverlag. 40 Pf.

Ein mit einleitenden Worten versehenes Preisverzeichniß für optische Apparate, Skioptikon, vulgo Laterna magica, Stereoskop, Mikroskop nebst Katalog über Bilder dazu.

24. **Aug. Arndt**, Das Mikroskop im Dienste des landwirthschaftl. und gewerbl. Lebens sowie der Familie. Populäre Anweisung z. Behandlg. u. prakt. Verwendung derselben (220 S. mit 245 Text-Abbildgn. auf 100 Illustr. und 1 Titelbilde). Berlin 1874. Fr. Lohr's Verlag (jetzt Ferd. Hirt u. Sohn in Leipzig). 4 M.

Dieses zwar schon vor längerer Zeit erschienene, aber neuerer Zeit in einen anderen Verlag übergegangene Werkchen, liefert eine kurze Geschichte des Mikroskops, das Nöthige aus der Optik zum Verständniß des Instrumentes und eine Beschreiburg desselben, gibt sodann die Hilfsmittel zum Messen, Nachzeichnen mikroskopischer Bilder, Rathschläge für den Ankauf eines Mikroskopes und endlich ein Bild über das Wissen, das wir dem Mikroskope verdanken. Die Bodenbeschaffenheit, die Welt der kleinsten Geschöpfe, die Nahrungsmittel werden nach mikroskopischen Forschungen an der Hand zahlreicher Bilder geschildert, es werden Untersuchungen über Pilze und die durch sie bei organischen Wesen veranlaßten Krankheiten besprochen, die Kleidungsstoffe untersucht und endlich noch über einige Eingeweidewürmer u. s. f. berichtet. Das Buch ist faßlich geschrieben und sehr geeignet, das Interesse zu erregen, sowie werthvolle Kenntnisse zu verbreiten.

25. **Otto Bachmann**, Leitfaden zur Anfertigung mikroskopischer Dauerpräparate. Mit 87 Abbildgn. 196 S. München 1879. R. Oldenbourg. 4 M.

Die Entwickelung der Wissenschaft in ihrer Richtung auf Untersuchung der kleinsten Naturobjecte, der Erforschung des innern Baues aller organischen, ja selbst der anorganischen Natur und der Einfluß auf die Schule macht die genauere Beschäftigung mit dem Mikroskop, die Anfertigung mikroskopischer Präparate und deren Aufbewahrung zu einem Studium, dem der Lehrer der Naturwissenschaften gewachsen sein muß. Ihm hierbei behilflich zu sein, ist der Zweck des vorliegenden Buches. Wegen der Kenntniß des Mikroskopes selbst verweist es auf Merkel, Das Mikroskop (München, Oldenbourg), auf Harting, Das Mikroskop übersetzt von Theile ꝛc. (Braunschweig bei Vieweg). Es ist nicht für den weitergehenden Forscher geschrieben, sondern für den angehenden Jünger der Wissenschaft, den Studirenden an Hochschulen, den Lehrer an Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten, für Autodidakten und jeden Gebildeten, der sich solchen Studien widmen will. Es gibt für Weitersuchende auch eine Angabe der besten Quellen, die der Verfasser selbst benutzte und die den Gegenstand oder einzelne Zweige tiefer fassen. Die Fassung des sehr empfehlenswerthen Buches entspricht vollkommen seinem Zweck. Es belehrt über das nöthige Material, über die

Zubereitung der Objecte und ihre Conservirung nach verschiedenen Methoden, die Aufbewahrung derselben, Etiquettirung u. s. f. Es liefert im Anhange auch ein Preisverzeichniß der wichtigeren Utensilien für ein kleines mikroskopisches Laboratorium nebst Angabe einer Verkaufsquelle. Die eingestreuten Zeichnungen lassen die Erklärung des Buches leichter verstehn und bieten dem Leser ein Mittel zur Controlirung seiner Versuche.

III. Schriften.

Allgemeine Naturkunde.

26. Die Naturkräfte. Eine naturwissenschaftliche Volksbibliothek. München, R. Oldenbourg, à Bd. 3 M.

Auch heuer haben wir von diesem gediegenen Unternehmen neuere Erscheinungen hervorzuheben, welche sich in jeder Hinsicht den früher besprochenen Werken gleich stellen. Der Umfang der „Volksbibliothek" erstreckt sich dadurch nach und nach auf manches speciellere Gebiet der Naturforschung, in welchem die Neuzeit wichtigere Resultate aufzuweisen hat. Sie ergänzt dadurch vielfach die vorhandenen Lehrbücher, indem sie von neuen Gesichtspunkten ausgehend die Natur betrachtet. Gleichzeitig mit ganz neuen Werken ist auch ein Band der früher erschienenen Arbeiten in neuer Auflage erschienen. Dem Referenten liegen diesmal vor:

XXII. Bd. 1. Hälfte. Die Insecten von **Dr. V. Graber.** II. Thls. 1. Hälfte. Vergleich. Lebensgeschichte der Insecten. 261 S. mit 86 Orig.-Holzschnitten. 1877.

2. Hälfte. Vergleich. Lebens- u. Entwickelungsgeschichte der Insecten. 603 S. mit 127 Orig.-Holzschnitten. 1879.

Diese beiden Bände bilden die Fortsetzung der im XXI. Bande der „Naturkräfte" begonnenen Schilderung der Insectenwelt (vergl. Jahresbericht XXX. S. 139). Wenn schon die vorzüglich durchgeführte Aufgabe, den Organisationsplan der Insecten durch alle Ordnungen hindurch zu verfolgen, gewissermaßen die geologische und embryologische Entwickelung des Insectes zu untersuchen, großes Interesse erregt, so steigert sich die Theilnahme beim Studium der Lebensweise dieser Thierclasse, die so recht geeignet ist, das Vorhandensein geistiger Kräfte bei den Thieren zu beweisen, sowie erkennen zu lassen, mit wie sehr verschiedenen Mitteln die Natur gleiche Zwecke zu erreichen im Stande ist. Die Untersuchungen, wie sie neuere Forscher betreiben, geben ein so beträchtliches Material, dessen Betrachtung im Geiste der Entwickelungslehre die merkwürdigsten Beweismittel liefern, und darüber finden wir in dem vorliegenden Werke eine äußerst gründliche Darlegung.

Das einleitende Capitel „Umschau" führt in die Wohnstätten der Kerfe. Der „Einfluß der Außenwelt auf die Insecten" gibt Anlaß, die Veränderungen der Insectenformen unter den verschiedensten Verhältnissen zu betrachten, besonders ist die Mimicry, sowie die Anpassung zum Blüthenbesuche an vielen Beispielen beleuchtet. Ungemein lehrreich sind sodann die Capitel über die Bauindustrie der Insecten und ihr Gesellschafts-

leben. Speciell ist sodann das geschlechtliche Leben ins Auge gefaßt worden, die Zuchtwahl, Parthenogenesis und Generationswechsel werden besprochen. Darauf wird die hohe Bedeutung des Insectes für die gesammte Natur und den Menschen insbesondere ausführlich dargelegt. Dann wird zur Entwickelung des Insectes im Ei, als Larve und Puppe übergegangen und hierbei nicht nur die nackte Thatsache hingestellt, sondern auch versucht, eine Erklärung der Metamorphose und ihrer nothwendigen Entstehungsweise zu geben.

Kurz in dem Buche liegt nicht eine Entomologie in der früher üblichen Weise vor, sondern eine Schilderung des Insectenlebens als Ganzes, die Insectenwelt liegt hier vor uns, als ein organischer Theil des gesammten organischen Lebens.

XXIII. Bd. Die Gesetzmäßigkeit im Gesellschaftsleben. Statistische Studien von **Dr. Georg Mayr.** 354 S. mit 21 Abbildgn. 1877.

Betrachtet man das Leben des einzelnen Menschen mit seinen verschiedenen Zufälligkeiten, so ist es oft schwer möglich, darin eine mathematisch begründete Gesetzmäßigkeit zu erkennen. Anders ist es, wenn man das Leben von Millionen nach statistischen Zahlen vergleicht. Dann springt deutlich in die Augen, daß auch der Mensch, der Einzelne wie die Menschheit, nach allgemeinem Gesetz ihr Dasein dahinbringt, und diese Einsicht macht die Statistik zu einer der interessantesten Wissenschaften. Der Verfasser versucht einzelne Zweige der auf den Menschen bezugnehmenden Statistik hier den Lesern mundgerecht zu machen, vorläufig nur einzelne Theile der Statistik, die ergänzt werden dürften, falls das Werkchen den erhofften Anklang findet. Um seine Zahlen zu erläutern, erklärt der Verfasser zuerst die Ziele der Statistik, ihr Wesen, Aufgabe, Methode und Darstellungsmittel, in welchem Theile die Methoden der Volkszählung ein besonderes Interesse erregen. Um in weiteren Kreisen Bekanntschaft mit der Statistik zu veranlassen, ist auch die Darstellungsweise recht geeignet. Der II. Theil des Bandes gibt nun in anschaulicher Weise verschiedene durch statistische Arbeiten gewonnene Resultate, so den Stand der Bevölkerung auf der Erde, die Geschlechtsverhältnisse, Altersaufbau der Bevölkerung, Civilstand, Religion, Beruf u. a., darauf die Bewegungsverhältnisse und Moralstatistisches. Die Zusammenstellung, Vergleichung und geistige Verknüpfung des gegebenen Materiales gibt dem Leser vielfach Anlaß zu weiterem Nachdenken, so daß auch dieser Band trotz der anfangs vielleicht abschreckenden Aussicht auf zahlreiche Ziffertabellen ebenso wie die andern dieser Sammlung des regen Interesses seiner Leser sicher sein kann.

XXIV. Bd. Die Naturkräfte in den Alpen oder physikal. Geographie des Alpengebirges von **Dr. Fr. Pfaff.** 281 S. mit 68 Holzschnitten. 1877.

Ein äußerst interessantes, aber auch sehr umfangreiches Gebiet ist .rch den Titel dieses Bandes gegeben, der daher in einzelnen seiner :heile mehr eine Skizze, als ein ausführliches Gemälde darstellt, so in ⁻n letzten, vom „Aufbau der Alpen" handelnden, geologischen Capitel. Anderes ist weiter ausgeführt. Immerhin aber bietet das Buch in allen seinen Theilen eine große Fülle anregender Daten und gibt eine übersichtliche

Darstellung unserer gegenwärtigen Kenntniß von dem geographisch, wie social so wichtigen Alpengebirge. Das Buch beginnt mit einer Orographie der Alpen, wendet sich dann besonders den Thalbildungen zu, behandelt die Quellen, Flußgebiete und Seen (hier vermißt man ungern Angaben über die Temperatur des Wassers, der Seen, über das Zufrieren u. a.), und ergeht sich dann in einem mehr als die Hälfte des Bandes umfassenden Abschnitte über die meteorologischen Verhältnisse und hier wird wieder die Aufmerksamkeit zum großen Theil dem festen Wasser in den Gletschern zugewendet. Durch gut gewählte Holzschnitte wird der Text passend erläutert. Schade ist es, daß der Raum nicht gestattete, das klimatische Bild durch eine Schilderung der Flora und Fauna zu ergänzen.

XXV. Bd. **Die Erhaltung der Energie** als Grundlage der neuern Physik von **Dr. G. Krebs.** 212 S. mit 65 Orig.-Holzschnitten. 1877.

In diesem Bande finden wir ein großes Ziel der physikalischen Naturforschung angedeutet und soweit es unsere bisher erreichten Resultate zulassen, ausgeführt, die Einheit aller Arten der in der Natur unter verschiedenen Formen zur Erscheinung gelangenden Kräfte. Hierbei wird vor Allem der Begriff Kraft definirt und dabei hingewiesen auf das Unzureichende des Begriffes von Anziehungskräften, welche Unklarheit aber nicht hindert, jetzt schon anzunehmen, daß diese Kräfte den übrigen, klarer erkannten, analog sein werden, zumal sich ja schließlich, wie das Buch des Weitern nachweist, alle uns bekannten Kräfte in einander überführen lassen. Wie sich in dem Begriff von Kraft seit geraumer Zeit neue Ansichten geltend machen, so ist es auch eben die Constitution und die Aggregatsform der Körper, über welchen Punkt wir hier die Andeutung der neueren Anschauungen finden, die durch weitere Forschungen erst völlig geklärt werden müssen. Weiter vorgeschritten ist man in dem Beweise für Identität von Wärme und Licht, wie in dem Buche ausführlich beschrieben wird. Es werden dann in anregender und allgemein verständlicher Weise noch die Beziehungen dieser Erscheinungen mit Elektricität und Magnetismus, mit Schall, mechanischer Arbeit und chemischen Wirkungen besprochen. Daß in neuerer Zeit die früher als permanent geltenden Gase condensirbar seien, konnte der Verfasser beim Drucke seines Werkes noch nicht wissen, jedoch hätte unter diesen Gasen (S. 99) wohl noch das Sumpfgas als sechstes genannt werden können.

XXIX. Bd. **Wald, Klima und Wasser** von **Dr. Jos. R. Ritter Lorenz von Liburnau.** 284 S. mit 25 Holzschnitten. 1878.

Der Verfasser beabsichtigte, über die allerdings noch nicht völlig geklärte Frage nach der Bedeutung des Waldes für das Klima und den Kreislauf des Wassers, über die daraus folgende Wichtigkeit des Waldes für das Menschengeschlecht im Allgemeinen, speciell aber für den Landwirt, die Ansichten für und wider darzulegen, damit man sich danach selbst eine Ansicht bilden könne. Er erklärt demnach zuerst den Begriff: Klima und geht dann auf die Wirkungen der Vegetation, besonders des Waldes auf dasselbe über. Hierbei wird sorgfältig zwischen dem unterschieden, was directe Beobachtung lehrt und dem, was über die angeblich historisch nachgewiesenen Folgen der Entwaldung eines Landes allerdings weit verbreitete An-

sicht, aber doch nicht unbestrittene Thatsache ist. Es wird ferner das Verhalten des Waldes gegenüber den Niederschlägen, der Quellenbildung, dem Bodenschutz u. a. erörtert und schließlich die Aufgabe der Forstgesetzgebung im Allgemeinen dahin gedeutet, die Waldbestände möglichst zu schonen, aber in einzelnen Fällen — auf Grund genauer Untersuchungen — auch freiere Bewegungen den Grundbesitzern zu gestatten. Das Werk ist ebenso gründlich durchgeführt wie faßlich geschrieben und wohl geeignet, Klarheit über die Waldfrage in weiteren Kreisen zu befördern.

X. Bd. Wind und Wetter, gemeinfaßliche Darstellung der Meteorologie von **Prof. Dr. E. Lommel.** 344 S. mit 66 Holzschn. 2. Aufl. 1880.

Dieser schon von meinem Vorgänger Jahresbericht XXVI S. 215 als sehr gelungen bezeichnete Band erscheint in zweiter Auflage. Der Inhalt ist im Ganzen derselbe geblieben, wie er früher angegeben, nur kleine Aenderungen sind hie und da vorgenommen worden. Da in den letzten Jahren keine wesentlichen Entdeckungen auf diesem Gebiete zu verzeichnen sind, ist das Werkchen auch in dieser Auflage eine auf der Höhe der Zeit stehende Darstellung der Meteorologie, welche über alle einschlagenden Fragen in genügender Weise Aufschluß ertheilt.

27. **Dr. Friedrich Schödler,** Das Buch der Natur, die Lehren der Physik, Astronomie, Chemie, Mineralogie, Geologie, Botanik, Zoologie u. Physiologie umfassend. Allen Freunden der Naturwissenschaft, insbes. d. Gymnasien, Real- u. höh. Bürgerschulen gewidmet. In 2 Theilen. I. Thl.: Physik, Astronomie u. Geologie. Mit 404 in den Text eingedr. Holzstichen, e. Spectraltafel in Farbendruck, Sternkarten u. e. Mondkarte. 21. Aufl. gr. 8. geh. 4,80 M. II. Thl.: Mineralogie, Geognosie, Geologie, Botanik, Zoologie u. Physiologie. Mit 675 in den Text eingedr. Holzstichen u. e. geognost. Tafel in Farbendruck. 20. Aufl. gr. 8. geh. Braunschweig 1879. Vieweg u. Sohn. 4,80 M.

Wer kennt nicht „Schödlers Buch der Natur", wer hat nicht in seiner Jugend daraus Belehrung geschöpft und auch noch später, wenn er gelegentlich darin blätterte! Im Jahre 1846 erschien die erste Auflage. Heute nach 33 Jahren die 21. des ersten Theiles, ein Erfolg, den wenig Bücher aufzuweisen haben. Frühere Auflagen sind wiederholt im Jahresbericht (II. 166, VII. 503, XVIII. 246, XXIII. 445) durch meinen verewigten Vorgänger Lüben als vorzüglich in jeder Weise geschildert worden. Ich kann das Urtheil auch heute nur wiederholen und bekennen, daß es wenige Werke gibt, welche in gleicher Weise, wissenschaftlich richtig und leicht faßlich der Jugend und dem Gebildeten die Lehren der auf dem Titel angegebenen Theile der Wissenschaft vorführen.

Als neu liegt heuer nur der erste Band vor. Der Inhalt desselben ist aus den früheren Auflagen*) bekannt. Gebessert wurde auch in dieser Auflage Einiges. Als wichtigste Veränderung dürfte anzusehen sein, daß die Chemie vollständig auf Grundlage der modernen Anschauungen gelehrt wird. Da die dualistische Theorie jetzt fast allenthalben verlassen ist, kann dieser Uebergang nur gebilligt werden. Auswahl und Behand-

---

*) Ausführlicher konnte Referent sich über den Inhalt des Buches (damals die 20. Auflage) aussprechen im Wegweiser durch die pädagogische Literatur, Wien, Pichler 1875. S. 105.

lungsweise sind im Wesentlichen geblieben. Wenn auch die Zoologie in einer neuen Auflage ähnlich dem jetzt für Chemie adoptirten System gemäß der neueren Forschungen in Bezug auf Systematik, geographische Verbreitung der Thiere und Pflanzen Rechnung trägt, so kann sich Schödlers Buch der Natur noch lange als erstes derartiges Werk behaupten. Das so rasch auseinanderfolgende Erscheinen seiner Auflagen läßt aber auch einen günstigen Schluß auf das Bedürfniß unserer Jugend nach naturwissenschaftlicher Belehrung zu, denn direct als Schulbuch dürfte das Werk weit weniger in Gebrauch genommen sein, denn als Hilfsmittel zu häuslicher, privater Belehrung.

Mit Interesse darf man wohl auch einer neueren Auflage des zweiten Theiles entgegensehen.

28. **R. Virchow** u. **Fr. v. Holtzendorff**, Sammlung gemeinverständl., wissenschaftl. Vorträge. (Jährl. 24 Hefte. Im Abonnem. pro Heft 50 Pf.) Berlin, Habel.

a. Heft 315 u. 316. Ueber die Thiere der Tiefsee. Von **Dr. H. Alex. Pagenstecher.** 1879. 64 S.

Die früher für unergründlich angesehenen Tiefen der Oceane nehmen seit einigen Jahrzehnten ein größeres Interesse in Anspruch, seit es durch Legung unterirdischer Telegraphenstränge wichtig wurde, sich von der Beschaffenheit des Meeresgrundes zu überzeugen. Das Interesse steigerte sich, als man in solchen Tiefen Entdeckungen machte, welche von größter Wichtigkeit waren, indem sie Aufschlüsse über geologische Funde, Erklärung für die geographische Verbreitung der Organismen, Bestätigung interessanter Hypothesen u. s. w. ergaben. Das vorliegende Heft gibt nach einem historischen Blick auf die Tiefseeforschungen eine Uebersicht der Resultate derselben, wie sie wohl geeignet ist, den Laien mit denselben bekannt zu machen, wenn derselbe auch nicht Zeile für Zeile bei Nennung der zahlreichen fremdartigen Thierformen wird folgen können. Ein erhöhtes Interesse hat natürlich der Aufsatz für den Naturhistoriker und Geographen, der durch vollkommene Kenntniß der betreffenden Naturkörper den Gedankengang des Verfassers durchaus zu verfolgen im Stande ist.

b. Heft 320 Ueber die Natur der Flechten. Von **M. Reeß.** 1879. 47 S. mit 10 Holzschn. im Text.

Die überraschenden Entdeckungen, welche es dahin brachten, daß eine der größten und so wohl charakterisirten Pflanzenfamilie, wie es die der Flechten ist, als selbstständige Gruppe völlig aus der Reihe der übrigen gestrichen wurde, verdienen es gewiß, auch dem größern Publicum bekannt gemacht zu werden. Die Art und Weise, wie das geschah, erfordert einen ziemlich tiefen Blick in die Anatomie und Physiologie der Flechten sowohl als der Algen und Pilze. Denn eine jede Flechte besteht aus einer Alge und einem Pilz, von denen der letztere nie frei vorkommt, während dies bei den Algen wohl der Fall ist, wobei aber ihr Wachsthum weniger kräftig ist, als in der Gemeinschaft mit einer Flechte, welche die Entwickelung der Alge auch sonst modificirt. Die nöthigen Vorkenntnisse gibt nun die vorliegende Arbeit in einer so lichtvollen Weise und erläutert danach in ebensolcher Art die Methode der Entdeckung dieser eigen-

thümlichen Vereinigung verschiedenartiger Organismen zu einem scheinbar gleichartigen Ganzen, daß wohl Niemand das Heftchen unbefriedigt aus der Hand legen wird, wenn er es in die Hand nahm, um sich Klarheit in einer so merkwürdigen Sache zu verschaffen.

c. Heft 324 u. 325. **Ueber das Gold.** Von **G. von Rath.** 64 S. 1879.

Dieser nach früher von dem Verfasser gehaltenen Vorträgen ausgearbeitete Aufsatz gibt uns zuerst den geschichtlichen Nachweis über die Namen des seit den ältesten Zeiten den Menschen bekannten Metalles, er bespricht die Erwähnung reicher Schätze im Alterthum und ihren Einfluß auf die Geschichte der Völker. Es wird der Golddurst des Mittelalters geschildert, der Reichthum der damals entdeckten Länder an diesem Metall und die Gräuelthaten der Spanier in Peru, Mexiko 2c. angedeutet. Der Verfasser kommt dann allmälig auf die Neuzeit zu sprechen, auf den Verfall vieler europäischen Bergwerke, nachdem die Bergleute ihres Glaubens wegen vertrieben waren, auf den gegenwärtigen Bergbau in Ungarn, den Goldgehalt einiger Flüsse, die Goldfunde in Californien, Australien, Neuseeland u. s. f. — Das geologische Vorkommen, die Art der Gewinnung, die Menge u. a. wird stets eingehend besprochen, so daß der Aufsatz eine Fülle interessanter Daten bietet.

d. Heft 331. **Das menschliche Stimm- u. Sprach-Organ** von **Dr. Max Bresgen.** 36 S. mit 14 Holzschn. 1879.

Wir haben im Beginn dieses Heftes eine sehr ins Einzelne gehende anatomische Beschreibung des Kehlkopfes. An diese schließt sich die Besprechung krankhafter Zustände und ihre Erkennung durch den Kehlkopfsspiegel, endlich die Schilderung der Thätigkeit des gesammten Stimmorganes zur Bildung der Stimme und die Entstehung der Vokale und Consonanten. Ueber das Genannte giebt das Heft recht guten Aufschluß, soweit dies in engem Raume möglich ist. Es ist durch gute Bilder illustrirt.

e. Heft 334. **Die Halbedelsteine** von **Dr. Kleefeld** in Görlitz. 36 S.

Wie derselbe Verfasser früher schon die Edelsteine in zusammenfassender Arbeit seinen Lesern vorführte, so jetzt die durch ihre Häufigkeit minder werthvollen, oft aber ebenso schönen Halbedelsteine. Es werden die Abarten des Quarzes, Opals, einige Feldspathe, Malachit, Bernstein. u. a. aufgezählt und beschrieben, sowie interessante geschichtliche Notizen beigefügt, Fundorte, Entstehung, Verwendung u. a. besprochen. Besonders wird dem Bernstein ein großer Raum zugewendet.

29. **Naturgeschichtl. Charakterbilder**, Wanderungen in Wald u. Feld von **Leopold Schmerz.** I. Bd., 2. verb. Aufl. Wien 1879. Jul. Klinkhardt. 272 S. 3 M.

Unter einem andern Titel „Naturgeschichtliche Briefe eines Schulmeisters" sind diese Bilder in dem Jahresbericht für 1877 (S. 149) bereits erwähnt worden. Die neue Auflage enthält 10 Briefe weniger, welche nebst andern in einem zweiten Bande enthalten sind. Die Ausstattung dieser Auflage ist bedeutend feiner als die frühere. Jeder Brief ist mit einer kurzen Ueberschrift und Inhaltsangabe versehn. Auch der Text wurde revidirt und gelegentlich verbessert. Referent kann daher

hier wiederholt und wärmer diese gemüthvollen Briefe als Lectüre für die reifere Jugend und jeden Gebildeten empfehlen. Er möchte wünschen, daß in der Weise des Verfassers der Unterricht lebendig gestaltet wird, selbstverständlich ohne alle die Sagen, Märchen xc., die den Leser gewiß auch unterhalten, mit in den Unterricht gebracht zu sehen. Kleine poetische Freiheiten in der Bildung und dem Gebrauch von Worten darf man dem Verfasser auch zu Gute halten, im Allgemeinen entspricht das Ausgeführte völlig den Forschungen der Neuzeit.

II. Band. Wien 1880. 215 S. 3 M.

Aus diesem Bande sind die Briefe LXXII bis LXXXI bereits in der ersten Auflage enthalten gewesen, die übrigen sind neu hinzugekommen. Von ihnen schildern die ersten 14 den Wald in seinen verschiedenen Baumformen, LXV bis LXXI geben Naturbilder aus dem Herbst. Ihnen folgen als Winterbetrachtungen die genannten Nummern, welche geologische Vorgänge schildern. Daran reihen sich einige Bilder verschiedenen Inhaltes, „das Zimmeraquarium", Einiges aus dem „Leben der Spinne", vom „Klopfkäfer", „in der Thierbude", „Strahlenblumen", „Glockenblumen" u. s. w.

Die „Bilder" dieses Bandes reihen sich würdig den früheren an und werden gleich jenen den Freunden einer gemüthlichen Auffassung der Natur willkommen sein.

30. **Dr. W. Jütting**, Wanderungen im Reiche der Natur. Nebst e. Anhang: Unsere Gesundheit, ein Lesebuch f. Schule u. Haus nach d. Holländischen. VII u. 190 S. m. zahlr. Holzschn. im Texte. Braunschweig 1879. Vieweg u. Sohn.

Diese Wanderungen sind im Holländischen in fünf Auflagen erschienen und sind bestimmt, der Jugendlectüre zu dienen. Sie enthalten eine Auswahl passender Gegenstände aus der Naturwissenschaft in leicht faßlichem Style, es sind vierzig Aufsätze, denen als Anhang noch zehn Abschnitte gewöhnlicher Gesundheitslehren beigegeben sind. Die Aufsätze sind den verschiedensten Zweigen des Naturwissens entnommen, Luft, Wind, Wasser, Fische, Austern, Walfische, Vulcane, Steinkohle, Blei, Schall, Zucker, Luftballon, Maulwurf, Ofen, Eiche, Kartoffel xc. sind Ueberschriften einzelner Capitel. Sie bieten nichts Erschöpfendes über den Gegenstand, aber viel Anregung und allerhand wissenswerthe Belehrung, so daß die Jugend in dem Hefte reichlich eine nutzbringende und wechselvolle Lectüre findet. Die beigegebenen Abbildungen sind recht werthvoll.

Auch der Anhang ist geeignet, recht günstig zu wirken. Selbst der Lehrer wird darin manche werthvolle Notiz finden. Es sei daher das Werkchen für Schul- und Volksbibliotheken bestens empfohlen.

31. **Friedr. Körner**, Die Luft, ihr Wesen und Wirken, mit Beziehung auf geograph. Verbreitung der Pflanzen, Thiere u. Menschenrassen. Auf Grundlage zuverlässiger Forschungen dargestellt. 2., unveränd. Aufl. Ergänzungsband zu „Die Erde, ihr Bau u. organisches Leben". Jena 1879. H. Costenoble. XVI u. 223 S. 4 M.

Dieses anregend geschriebene Werk wurde vom Referenten bereits im XXIX. Bande des Jahresberichts S. 149 erwähnt und sein Inhalt an-

gedeutet. Die zweite, unveränderte Auflage läßt sich daher in gleicher Weise für die reifere Jugend und Erwachsene in weiteren Kreisen empfehlen. Wenn aber ein Buch, wie aus der raschen Folge der neuen Auflage hervorgeht, soviel Anklang beim Publicum findet, ist es wohl auch eine Pflicht für den Verfasser, dasselbe einer gründlichen Durchsicht zu unterziehen. Wie schon bei der ersten Anzeige angedeutet, sind Zahlen und Maße nicht immer zuverlässig, man kann hinzufügen, daß auch die Ausdrucksweise mitunter flüchtig und unklar ist und bei sorgfältiger Durchsicht vervollkommnet werden kann. Es sei erlaubt, hier auf Einzelnes aufmerksam zu machen. S. 9 werden Atome mit Gewichtstheilen gleichgesetzt, es werden außer Kohlen- und Wasserstoff noch andere Gase als Luftbestandtheile genannt, als ob Kohlenstoff ein Gas und dieses sowie freier Wasserstoff Bestandtheile der Luft wären. Es wird ferner dem Sauerstoff eine besondere Fähigkeit, leere Räume auszufüllen, zugeschrieben. Es wird S. 10 der Druck der Luft auf uns mit 30,000 Pfund angegeben, das soll doch wohl nur für ein Individuum gelten. Der erste Absatz (S. 10) ist sehr unklar. Nachdem gesagt ist, daß durch die Aufnahme feuchter Wärme die Luft fähig werde, die Verwesung zu befördern, heißt es weiter: Uebrigens sammelt sich diese (welche?) verderbliche Kohlensäure als leichterer Stoff mehr in den oberen Luftschichten, noch mehr im Meere, dessen Wasser 32 % Sauerstoff, die Luft nur 21 % enthält. Nun ist erstens von Kohlensäure noch nicht gesprochen, zweitens ist sie schwerer (besser dichter) als die Luft, und drittens, weil das Meer von ihr mehr enthält, hat es 32 % Sauerstoff. Der logische Zusammenhang fehlt da vollkommen. — S. 11 wird gesagt, wir spüren beim Laufen den Luftdruck (besser Luftwiderstand). Die Luft dumpfer Zimmer wirkt auf das Gehirn (das ist doch nicht die Folge des Luftdrucks). In dem Absatz von S. 12 wird vom Aufsteigen des Stickgases aus warmen Quellen gesprochen, es heißt in brennenden Gruben und faulendem Wasser ist Stickgas und beim Zersetzen von Pflanzen wird Stickstoff frei. Da ist wohl erst Kohlensäure gemeint, dann Gruben- oder Sumpfgas; schließlich hätte der Entstehung des Ammoniaks aus verwesenden Pflanzen und Thieren gedacht werden können. S. 13 steht wörtlich: 1 □Fuß Luft enthält $4^3/_4$ Gran Ammoniak und 4 Gran Stickstoff, und um ein □Fuß Buchenholz zu erzeugen, braucht der Baum 3 Gran Stickstoff und $^1/_{40}$ Pfund Kohlenstoff. Da sind meist Quadrat- und Cubikfuß verwechselt. Die 4 Gran Stickstoff sind vermuthlich in den $4^3/_4$ Gran Ammoniak enthalten. Die Zahl $^1/_{40}$ Pfund ist dem Referenten völlig unklar. Ein Cubikfuß Wasser wiegt 56 Pfund, ein Cubikfuß Buchenholz also in scharf getrocknetem Zustand etwa 30 Pfund und enthält nahezu 50 % Kohlenstoff, also etwa 15 Pfund. Wie ist diese Zahl mit dem Bedürfniß von $^1/_{40}$ Pfund zu vereinbaren? Warum, nebenbei bemerkt, nicht neues Maß und Gewicht? Der Referent kann nicht auf Weiteres sich einlassen, es genügt aber wohl das Angegebene, um den Wunsch nach einer eingehenden Durchsicht vor einer neuen Auflage begründet erscheinen zu lassen.

32. **Dr. G. Werner**, Die Naturkunde, Bd. I: Physik und Chemie, nebst e. Anhang aus der Astronomie, XVI u. 376 S. mit 136 Holzschn. u. e. Farbentafel. Calw u. Stuttgart 1879. Vereinsbuchhandlung. 2 M.

Dieses Werkchen ist eigentlich eine neue Bearbeitung des in gleichem Verlage früher erschienenen Werkes von Dr. G. H. v. Schubert, Die Naturkräfte als Inbegriff der Sternkunde, der Physik sammt Chemie und der Lehre von der Erdbildung. Daraus erklärt sich auch die stark theologisch angehauchte Einleitung des Vorwortes. Da übrigens der Verf. zu dem Schlusse gelangt, es müßten die Lehren der Naturwissenschaft ganz ohne Rücksicht auf die Anhänger oder Gegner des theologischen Gottesglaubens vorgetragen werden, kann man sich mit dem Vorhandensein dieser Einleitung befreunden und kann auch die gelegentlich eingestreuten religiösen Sätze gelten lassen.

Das Werk selbst gibt die Naturlehre in kurzer, übersichtlicher Darstellung. Es beginnt mit den allgemeinen Eigenschaften (wobei specifisches Gewicht und Dichte verwechselt werden), bespricht die Krystalle (hier werden die nach des Referenten Ansicht ungewöhnlichen Weiß'schen Bezeichnungen der Krystallsysteme gewählt), die Gesetze der Mechanik fester, flüssiger und gasförmiger Körper, den Schall, das Licht, die Wärme (die Dampfmaschine wird angedeutet, aus der Meteorologie ebenfalls Einiges), Magnetismus, Elektricität, als Anhang Einiges aus der Astronomie. Auf S. 185 beginnt der Chemische Theil mit einigen einleitenden Seiten und führt die Elemente in der üblichen Folge vor, sowie einen Abriß der organischen Chemie. Bei der Ausdehnung des Lehrstoffes bei kleinem Raume ist es erklärlich, wenn überall mehr andeutungsweise vorgegangen wird, als eingehend belehrt, doch ist anzuerkennen, daß allenthalben die Darstellung mit dem neuern Standpunkte der Wissenschaft übereinstimmt und daß daher der Unterrichtende, welcher sich an das Buch hält, daran eine recht gute Stütze hat. Das Buch läßt sich deshalb als eine kurze, richtige Darstellung der Naturlehre recht wohl empfehlen.

33. **Dr. G. Werner**, Die Naturkunde, Bd. II: Naturgeschichte, enthaltend: Mineralogie, Botanik, Zoologie, Geologie. XII u. 463 S. m. 245 Holzschnitten. Calw u. Stuttgart 1879. Vereinsbuchhandlung. 2 M.

Dieses Werk ist eine neue Bearbeitung von Dr. G. H. v. Schuberts Naturgeschichte der drei Reiche und ist auf Grundlage der neuern Forschungen umgearbeitet worden. Die Mineralogie nimmt einschließlich der Geognosie 118 Seiten ein, die Botanik 146, die Zoologie 142, die Geologie 24 Seiten. Die Mineralien und Gebirgsarten werden in entsprechender Weise betrachtet. Das Leben im Pflanzenkörper wird geschildert, es werden die äußern Organe der Pflanze beschrieben, die geographische Verbreitung der Pflanzen angedeutet, die Systeme kurz charakterisirt und nun in der Ordnung des natürlichen Pflanzensystemes eine Uebersicht der Ordnungen gegeben mit Nennung von einzelnen Beispielen aus wichtigen Gattungen und Arten.

Auch die Zoologie wird mit der Besprechung der Zellen begonnen, die Organe werden im Allgemeinen geschildert und darauf das Thierreich in aufsteigender Weise nach dem neuesten Stande der Systematik behandelt,

es werden neun Thierkreise aufgezählt (in der Uebersicht sind u. a. bei den Wirbelthieren die Reptilien ausgelassen). So werden auch aus dem Thierreich die Ordnungen und Familien beschrieben, Gattungen und Arten genannt und eine Uebersicht der Thiere hergestellt, die freilich nur auf der Oberfläche des Thierlebens sich bewegt und keinen tiefern Blick in dasselbe werfen läßt. Häufig ist das Werkchen blos Namensverzeichniß.

Den Schluß bildet ein kurzer, geologischer Abriß, in welchem die Aufeinanderfolge der Gesteine und Petrefacten durch gute tabellarische Uebersichten erläutert wird. Die letzte Seite leidet an der Schwäche, die Resultate der Wissenschaft mit sagenhaften Ueberlieferungen aus frühern Zeiten der Menschheit in Einklang bringen zu wollen.

Der Unterricht nach diesem Buche verlangt jedenfalls eine Ergänzung. Entweder ist ein Unterricht vorhergegangen mit Beschreibung von Naturkörpern und ihrer Lebensweise, oder der Lehrer muß das Betreffende hinzufügen. Sonst erreicht man mit dem Buche nicht den Zweck, die Jugend mit der Natur und ihrem Leben bekannt zu machen. Jedenfalls wird aber dort, wo es gilt, der Jugend übersichtlich die Gruppen der Naturkörper vorzuführen, das Buch vielen andern vorzuziehen sein, weil es auf Grundlage der neuern Untersuchungen angelegt ist.

34. **Dr. W. Jütting u. H. Weber**, **Größeres Reallehrbuch**. Zugl. als Ergänzungsheft zu den Lesebüchern der Verfasser. 2., verb. u. m. Sprachdenkübungen verm. Aufl. 175 S. 75 Pf. **Kleineres Reallehrbuch**. 120 S. 50 Pf. Leipzig 1878. Siegismund & Volkening.

Die beiden Hefte sind aus dem im Bd. XXIX, S. 152 d. Jahresber. angezeigten Lehrbuch für den Reallehrunterricht entstanden. Das größere lehnt sich völlig an jenes an. Das kleinere ist ein Auszug daraus.

Die beiden Bücher enthalten in verschieden größerer Ausführlichkeit: Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Physik und Sprachlehre. Sie geben eine sehr reichhaltige Uebersicht der betreffenden Gebiete, nicht unpassend für den Unterricht, wo der Lehrer die Hauptsache ist und das Buch nur als Hilfsmittel für das Gedächtniß der Schüler gilt. Daher bewegt sich der Inhalt fast nur in Andeutungen, Schlagworten und kurzen Sätzen, Fragen, Aufgaben, Anleitungen zur Wiederholung 2c. In der Geographie ist Deutschland, von der Heimat ausgehend, mehr ausgeführt, daran schließt sich das übrige Europa und die andern Erdtheile. In der Geschichte ist die Preußisch-Deutsche besonders hervorgehoben und die ganze Darstellung zur Belebung des Patriotismus angelegt. Die Naturgeschichte steht nicht immer auf dem Standpunkt der neuern Forschungen, was meist mit der Wahl eines veralteten Systems zusammenhängt. Die Chemie wird nur nebenbei vorgeführt in einer wohl nicht ausreichenden Weise. Die Physik behandelt ihren Gegenstand in Form einzelner, ziemlich unabhängiger Paragraphen. Die Sprachlehre ist ein kurzer, das Wesentlichste enthaltender Abriß. Das Ganze ist recht praktisch angelegt.

35. **Bilder aus der Naturbeschreibung und Naturlehre** für einfache Schulverhältnisse von **Fr. Polack**. 4. Aufl. Wittenberg. R. Herrosé. 91 S. 40 Pf.

Das Heft enthält 80 naturgeschichtliche Beschreibungen aus den drei Naturreichen und 30 Paragraphen aus der Physik. Für die Beschreibungen

hat der Verfasser sich ein Schema angelegt: 1. Name, 2. Körperbeschreibung, 3. Aufenthalt, 4. Nahrung, 5. Nutzen oder Schaden, 6. Eigenthümlichkeiten. Das Ganze wird dadurch etwas einförmig. Da übrigens das Buch für Schulen bestimmt ist, der Lehrer dabei doch das Meiste thut, so ist es immerhin verwendbar, zumal die Beschreibungen eingehend genug und im Ganzen richtig sind. Ein kleiner Abschnitt über den Menschen leitet das Werkchen ein, eine systematische Uebersicht schließt die Naturgeschichte, die nicht den Beifall des Referenten hat. Auch der physikalische Theil ist einfachen Verhältnissen entsprechend.

36. **Martin Heißler**, Das Nöthigste aus der Naturgeschichte u. Naturlehre in Fragen u. Antworten für die Schuljugend. 9. Aufl., durchaus umgearb., verm. u. verb. v. e. Schulmann. 30 S. Regensburg 1879. A. Coppenrath. 10 Pf.

Auf 30 Seiten klein Octav das „Nöthigste aus der Naturgeschichte und Naturlehre", also ungefähr der Lehrstoff, den Schödler in seinem Buch der Natur — gewiß sehr gedrängt schon — darstellte. Man sollte es nicht für möglich halten, daß so etwas geschrieben würde! Und das Heftchen hat 9 Auflagen erlebt! Lüben hat im XXII. Bde. des Jahresber. S. 252 seinem Entsetzen Ausdruck verliehen. Godei mußte im XXVII. Bde. S. 209 nochmals denselben Unsinn in der achten Auflage rügen. Meine Wenigkeit kann nur constatiren, daß die von Lüben bemerkten Curiosa nicht mehr darin sind. Das Büchlein ist ja umgearbeitet. Aber wie? Ganz im Geiste und Sinn des ersten Verfahrens. Ein unlogisches, zusammengestoppeltes Chaos. Nehmen wir ein paar Beispiele:

S. 8, 42. Fr. Welche Hauptarten der Vögel unterscheidet man? Antw. Man unterscheidet zehn Hauptarten und zwar 1. Raubvögel, 2. Krähen (und so werden die Ordnungen der Vögel aufgezählt).

S. 9, 50. Fr. In wie viel Ordnungen zerfallen die Amphibien? Als Antwort sollte man eine Zahl erwarten; doch nein, die Antwort lautet: Sie zerfallen in die Ordnungen der Schildkröten, Eidechsen und Schlangen. Die eigentlichen Amphibien werden auch noch vergessen.

S. 10, 56. Fr. 4. Classe Fische. Wie werden die Fische eingetheilt? Antw.: Sie werden in zwei Unterabtheilungen und sechs Classen eingetheilt. Also zerfällt die Classe der Fische in sechs Classen!

In Frage und Antwort wird also, ohne jede Rücksicht auf die gewöhnlichste Logik, in der allerflachsten Weise etwas vorgebracht, was Niemandem nützt.

Welchen Einblick gewährt eine neunte Auflage eines solchen Machwerkes in das Schulwesen der Gegenwart! Was mögen das für Lehrer sein, die es brauchen, was für Behörden, die das gestatten, was für Eltern, die nicht mehr Verständniß für den Unterricht ihrer Kinder haben! Welche Jugend wird daran gebildet worden sein? Und was für ein Schulmann muß es sein, der solchen Quark noch aufwärmt? Er nennt sich nicht — Recht hat er, denn er schämt sich seiner Arbeit.

37. **Ernst von Waeber**, Die Folterkammern der Wissenschaft. Eine Sammlung v. Thatsachen f. d. Laienpublicum. 77 S. 5. Aufl. Berlin u. Leipzig 1879. Hugo Voigt. 60 Pf.

Die Vivisection, die physiologischen Untersuchungen von Gelehrten

und Aerzten an lebenden Thieren, werden hier in der abschreckendsten Form geschildert und ihre Fruchtlosigkeit nachzuweisen versucht. Diese hier dem großen Publicum vorgelegte Frage gehört wohl ausschließlich vor das Forum der Gelehrten und Aerzte selbst. Immerhin ist es indessen auch für den Lehrer wichtig, sich über die Bedeutung einer Frage zu unterrichten, die in letzter Zeit viel genannt wurde, nur darf er sich nicht durch die Schilderung der Uebertreibungen zu einem einseitigen Urtheil in einer durchaus nicht spruchreifen Frage verleiten lassen, und es sei daher auf eine sehr ernste, die Tendenz des vorliegenden Heftes scharf markirende Besprechung im Wegweiser durch die pädag. Lit. (Wien 1879. Pichler. S. 82) von dem gewiß als competent in dieser Hinsicht anzusehenden Bürgerschuldirector Dr. Thomé hingewiesen.

B. Naturgeschichte.

a. Die drei Reiche umfassend.

38. **W. Reinecke**, Naturgeschichte für gehobene Volks- u. mittlere Bürgerschulen. In 3 Cursen nach method. Grundsätzen bearbeitet. Mit besonderer Berücksichtigung von Leutemanns Thierbildern. Quedlinburg 1879. Chr. Fr. Viewegs Buchhandlg. I. Cursus. 51 S. 35 Pf. II. Cursus. 50 S. 35 Pf. III. Cursus. 108 S. 60 Pf.

Dieses Werkchen theilt den Lehrstoff in drei concentrische Kreise. Im ersten Curs werden Arten beschrieben, 42 an der Zahl, der zweite gibt Gattungen, der dritte die wichtigsten Familien.

Die Beschreibungen des ersten Curs sind dem Kindesalter recht wohl angemessen, die Anzahl der Naturkörper wohl etwas gering. Am Schlusse eines jeden der drei Reiche werden wie bei Lüben in einem Rückblick allgemeine Bemerkungen angereiht. Einige der eingefügten Bilder sind nicht gelungen. So S. 6 die Kuh, S. 10 hat die Henne auf dem sonst recht guten Bilde Sporen. Im Texte steht, daß der Hahn meist einen Sporn trägt, hat nicht jeder Haushahn Sporen? Auch sonst kann der Ausdruck hie und da genauer sein. Der Eckzahn ist nicht mit dem Reißzahn identisch, wie nach S. 8 geglaubt werden könnte. Die Backenzähne des Wolfes sind gar nicht beschrieben.

Der zweite Curs bringt nun streng nach Lübens Vorgang neue Arten, je mehrere von einer Gattung, er soll also nur über eine Anzahl von Gattungen belehren, welcher Vorgang wohl gegenwärtig als etwas zu eng angesehn werden kann. Der Verfasser ist daher genöthigt, den Begriff seiner Gattungen weiter auszudehnen, als jetzt meist geschieht. In der Mineralogie geht das Buch auch völlig davon ab. Als Gattungsmerkmale werden nur einige Punkte hervorgehoben, am Schlusse wird noch auf einige Ordnungsmerkmale hingewiesen. Am Schlusse der Zoologie werden die besprochenen Ordnungen zusammengestellt, ebenso nach Betrachtung der 20 Pflanzengattungen die Theile der Pflanze, nach den Mineralien deren allgemeine Eigenschaften.

Auch hier sind die Beschreibungen meist correct, die Greiffüße der Affen werden noch Hände genannt, der Gattung Orang werden irrthümlicherweise Backentaschen zugeschrieben, vom Gebiß der Affen wird fast

nichts gesagt. Ueberhaupt könnten die Charaktere mitunter erweitert sein, so bei den Katzen u. a. Beim Wale hätte der horizontalen Stellung der Schwanzflosse gedacht sein können. Von Pflanzen werden nur Phanerogamen besprochen.

Der dritte Curs führt die Thiere systematisch auf, ohne Berücksichtigung der neuern Eintheilung in sieben Kreise &c. So ist auch die Blutwärme der Reptilien, zu denen die Amphibien gerechnet sind, nicht richtig mit 4 ° R. — Es folgt eine kurze Beschreibung des menschlichen Körpers. Darauf eine Aufzählung von 34 Pflanzenfamilien nach dem natürlichen System, ein Abschnitt über inneren Bau der Pflanzen, über Ernährung (hier ist der Athmungsproceß mit dem Ernährungsproceß verwechselt). Die Mineralien werden in vier Classen getrennt, an sie schließt sich auf einigen Seiten ein Abschnitt über Felsarten und geologische Formationen. Abbildungen hat der dritte Curs nicht.

Das Werkchen erscheint, abgesehn von einzelnen unrichtigen Stellen und der veralteten Systematik der Thiere, im Ganzen gut angelegt. Bei seiner Einführung wird Rücksicht auf die ungleiche Vertheilung in die drei Curse maßgebend sein müssen.

39. **Otto Thomas**, Naturgeschichte für die Volksschule, nach method. Grundsätzen dargestellt. I. Theil Pflanzenkunde. II. u. III. Theil Thier- u. Steinkunde. Langensalza. A. Thomas.

Die Pflanzenkunde belehrt im ersten Curs der Unterstufe (4. und 5. Jahrgang) über einige (8) Pflanzenarten. Das daran Erlernte wird in Fragen und Uebersichten wiederholt und allgemeine Bemerkungen angeknüpft. Der zweite Curs der Unterstufe belehrt über andere Arten und läßt den Gattungsstoff herausfinden, sowie in erweiterter Form allgemeine Folgerungen ziehen.

Der erste Curs der Oberstufe (6., 7. und 8. Schuljahr) führt eine größere Anzahl von Pflanzen und zwar auch schwierigere Formen vor und geht auf den Begriff der Familie über; der zweite Curs fährt darin fort und gruppirt schließlich die Pflanzen nach verschiedenen Merkmalen, gibt die Umrisse des natürlichen Systems, einiges Wenige über den innern Bau und die Ernährung der Pflanzen.

Abgesehn von einigen Stellen, wo eine genauere Ausdrucksweise erwünscht wäre, oder einzelne Erklärungen nicht ganz den neuern Anschauungen entsprechen (so bei der Athmung), ist das Heftchen ein recht zweckmäßiges Lehrmittel. Die den Beschreibungen angehängten Fragen sind auch in Sonderabdruck erschienen, ohne daß Referent sich klar über dessen Zweck wäre. Sollen die Schüler blos den Sonderabdruck in Händen haben — das wäre doch zu wenig. Sollen sie ihn neben dem Heftchen haben, dann ist er wohl unnöthig.

Die Thierkunde gibt im ersten Curs (4. Schuljahr) 11 Thiere, im zweiten Curs deren 14 und geht im Allgemeinen wie die Pflanzenkunde vor, indem sie auch stets zu Vergleichungen und Verallgemeinerungen anleitet. Auf der Oberstufe werden, nach den Jahreszeiten vertheilt, immer mehr Thiere vorgeführt, endlich auch eine systematische Eintheilung und zuletzt ein Abschnitt über den Leib des Menschen gegeben. Die

angehängten Fragen sind zum größten Theil recht gut, doch ist ihre Form nicht immer völlig zu rechtfertigen. Das „warum“ ist in der Natur eine stets offene Frage. Die sonst geglaubte Zwecklehre gilt nicht mehr. In den meisten Fällen könnte die Frage vielleicht anders gestellt werden. Z. B. nicht: warum ist die Eule ein Vogel? sondern: warum nennen wir die Eule einen Vogel?

Die Steinkunde belehrt über 19 Mineralien und über einige wenige allgemeine Begriffe. Sie bietet also nicht viel.

Viel Stoff bieten die beiden Hefte nicht, doch sind sie bei sorgsamer Benutzung und gelegentlichen kleinen Aenderungen recht wohl zu gebrauchen, da die Auswahl der Objecte gut, ihre Beschreibung ziemlich genau und vielfache Anregung in dem Werkchen zu finden ist.

40. **Samuel Schilling**, Kleine Schulnaturgeschichte der drei Reiche. Breslau. Ferd. Hirt.

Ausgabe A. Mit der Darstellung des Pflanzenreiches nach dem Linné'schen System. 14., verb. u. verm. Aufl. Illustrirt durch 800 in den Text gedruckte Abbildungen nach Zeichngn. von F. Koska, E. v. Kornatzki, Haberstrohm, Georgy, Baumgarten und Rosa, in Holzschnitt ausgeführt von Ed. Kretzschmar. 1875. 3,50 M.

Ausgabe B. Mit Darstellung des Pflanzenreiches nach d. natürl. System, illustrirt mit 822 Abbildungen im Text. 1873. 3,50 M.

Die Schilling'sche Naturgeschichte ist wiederholt im Jahresbericht zur Anzeige gekommen. Jede Auflage zeugt von dem Streben des Verfassers und Verlegers, das Werk auf der Höhe der Zeit zu erhalten, und wenn die Bücher auch noch nicht völlig den neuern Ansprüchen genügen, so sind sie doch immer zu den besten Lehrbüchern zu zählen. Sie geben eine systematische Uebersicht der drei Naturreiche. Die Thiere sind noch nach dem wenig veränderten Cuvier'schen System geordnet; anatomische Abschnitte gehen bei den Thieren und Pflanzen voraus, bei den Mineralien Kennzeichenlehre. Ein kurzer Abschnitt über Geognosie schließt das Werk.

Der sehr gedrängte Druck läßt es zu, daß auf kleinem Raum sehr zahlreiche Repräsentanten der drei Reiche aufgezählt und charakterisirt werden können. Die gut gewählten Abbildungen unterstützen den Text wesentlich, so daß die Bücher sich ganz gut für den Unterricht verwenden lassen.

Wie der Verfasser bei der größeren Schulnaturgeschichte bereits in weiterer Ausdehnung gethan, ist wohl auch bei neuen Auflagen hier die Einführung der neueren Systematik vorauszusetzen und wird den Büchern damit ein bleibender Werth gesichert sein.

41. Naturgeschichte für die oberen Classen der Volksschulen, Bürgerschulen u. verwandter Lehranstalten. Von **Dr. Carl Rothe.** Wien. A. Pichlers Witwe & Sohn.

I. Stufe, 6., unveränderte Aufl. 1880. 120 S. mit 160 in den Text gedruckten Abbildungen. 1 M.

II. Stufe, 4., unveränderte Aufl. 1879. 156 S. mit 252 in den Text gedruckten Abbildungen. 1,20 M.

III. Stufe, 2., verb. Aufl. 1880. 152 S. mit 261 in den Text gedruckten Abbildungen. 1,40 M.

Während die beiden ersten Stufen dieses Werkchens in unverändertem Abdruck wieder erschienen sind, wurden bei der dritten Stufe, zufolge der

dem Verfasser freundlichst gemachten Mittheilungen über Erfahrungen beim Gebrauch des Heftes, einige Aenderungen vorgenommen.

Es wurden z. Th. schwierigere Partieen weggelassen, die Menge des Lehrstoffes wurde gekürzt, dagegen die Charakterisirung der wichtigern Gruppen etwas erweitert. Umgearbeitet wurden die Abschnitte über die Ernährung des Menschen, die Organe der Pflanzen, das chemische Verhalten der Mineralien, die Gebirgsarten. Da der Verfasser auch anderwärts bemüht war, kleine Berichtigungen anzubringen und dem jugendlichen Alter verständlicher zu werden, so darf er wohl hoffen, daß auch die dritte Stufe eine größere Brauchbarkeit erhalten habe.

42. **K. Koppe**, Leitfaden für den Unterricht in Naturgeschichte. 6. Aufl. bearb. von **Dr. Fr. Craemer.** IV u. 173 S. Essen 1878. Bädeker. 1,80 M.

Dieser für die mittlern Classen der Gymnasien bestimmte Leitfaden enthält eine Aufzählung von Naturkörpern in systematischer Folge, gibt die Merkmale der Classen, Ordnungen, Familien und Gattungen in kurzer Form, unterläßt aber die Kennzeichnung der Arten. Der Verfasser dachte sich zwar, daß im Unterricht zuerst die Arten vorgenommen und eingehend betrachtet werden, großentheils schon auf der ersten Stufe des Unterrichts vorgenommen sind, er glaubte aber und gewiß mit Recht, daß ein Buch vorzugsweise den zur Wiederholung besonders einzuprägenden Lehrstoff enthalten solle und schließt daher alle Einzelnheiten aus.

Die Zoologie (78 S.) ist auch in der vorliegenden neuen Bearbeitung nach dem veralteten System angeordnet, obwohl der Bearbeiter schon in der 5. Aufl. dessen Unhaltbarkeit durch gelegentliche Noten bezeichnete. In der Botanik wird mit der Terminologie begonnen, eine Aufzählung der Pflanzen nach Linné und eine zweite nach den wichtigsten Familien des natürlichen Systems angefügt und mit einem physiologischen Abschnitt geschlossen. Die Mineralogie gibt in der Einleitung die Terminologie und eine kurze Aufzählung der Formationen und beschreibt die wichtigsten Mineralien.

Viel verändert ist die neue Auflage nicht. Es wird Auge und Ohr beschrieben, was früher mit Hinweis auf Koppe's Lehrbuch der Physik unterlassen war. Wenn daher auch das Buch als ein immerhin brauchbares zu bezeichnen ist, so scheint es dem Referenten doch, als ob bei demselben im Laufe der Jahre eine gründliche Umarbeitung nothwendig geworden wäre. Es sind nämlich außer der schon berührten veralteten systematischen Eintheilung manche Definitionen zu unbestimmt oder in der Neuzeit unrichtig geworden (Hand und Fuß, Gestalt der Zähne, deren Anheftung bei Schlangen, Eidechsen und Crocodilen, Gebiß bei insectenfressenden Flatterthieren, einfaches und zusammengesetztes Blatt, Fruchtformen u. a.), es fehlen auch manche der in der Neuzeit wichtig gewordenen Objecte oder interessante Momente aus der Lebensweise einzelner Thiere (Blattlaus), es fehlt jeder Hinweis auf die Thierwelt in der Vorzeit des Erdkörpers. Endlich sind auch trotz der wiederholten Durchsicht noch allerhand Druckfehler stehen geblieben.

43. **Fr. Polack**, Illustr. Naturgeschichte der drei Reiche in Bildern, Vergleichungen und Skizzen, Lehr- und Lernbuch für Mittelschulen, höh. Bürger- u.

Töchterschulen, Lehrerbildungsanstalten u. andere gehobene Lehranstalten. Wittenberg 1879. R. Herrosé. 328 S. 2 M.

Dieses Buch zerfällt in drei Curse. I. Repräsentanten, II. Vergleichung, III. Systematische Skizzen. Es geht nach streng schematischer Disposition vor; so bringt es bei den 148 Beschreibungen des ersten Curses für die Thiere: 1. Name und Art, 2. Körperbeschreibung (Größe, Bedeckung, Kopf, Rumpf, Gliedmaßen), 3. Aufenthalt und Wohnung, 4. Nahrung und deren Erwerb, 5. Nutzen und Schaden, 6. Charakter und besondere Eigenthümlichkeiten. Die Auswahl ist ungleichmäßig, die Beschreibungen sachgemäß.

Der zweite Curs gibt 62 Vergleichungen. Es wird kurz der Charakter einer Gruppe (Typus, Classe, Ordnung oder Familie) gegeben und dann zwei oder mehr Thiere einer solchen genannt, deren Vergleichung vorgenommen wird. Hierdurch geht alle Uebersichtlichkeit verloren. Solche Vergleichungen müssen im Unterricht vorkommen, wenn auch nicht so häufig, und werden am besten unter Leitung des Lehrers durch den Schüler entworfen.

Der dritte Curs gibt systematische und anatomisch-physiologische, sowie geologische Skizzen, selbst einen Anhang über Anthropologie. Hier ist viel eigenthümlich. Einen Abschnitt von drei Seiten Länge über Entwickelung des Lebens aus dem Ei, dessen Entstehung im Schoße der Henne an dem baumartig verzweigten Eierstock dürften wohl die meisten Pädagogen für unpassend finden, namentlich in Mädchenschulen. Das System ist in allen Theilen veraltet. Die Charakteristik der Ordnungen ist zweckentsprechend. Die darangereihte Aufzählung von Arten ist oft sehr ausgedehnt, die beigefügten Aufgaben lassen den Lehrstoff in fast unbegrenzter Weise ausdehnen. Die niedersten Thierclassen sind sehr verkürzt. Der Abschnitt über Instinct ist wenig werthvoll. Was über Pflanzenanatomie und Physiologie gesagt ist, erscheint wenig übersichtlich und theils veraltet, theils fehlerhaft, der botanische Theil oft nicht besser als Namensverzeichniß. Der geologisch-mineralogische Theil ist kaum zu verwenden.

Das ganze Buch ist daher weder glücklich angelegt, noch ist die Ausführung derart, daß man in demselben eine brauchbare Stütze für den Unterricht sehn könnte. Wenn daher auch mancher gesunde pädagogische Gedanke in dem Buche steckt, kann Referent im Interesse des Unterrichtes nur wünschen, daß es nicht in dieser Form zur Verwendung gelangt.

44. **Heinrich Vogel**, Naturgeschichte. Für mehrclass. Volks- u. Töchterschulen bearbeitet. In 2 Heften mit 154 Abbildungen. Heft 1: Zoologie u. Anthropologie, 96 S. 70 Pf. Heft 2: Botanik u. Mineralogie, 120 S. 80 Pf. Leipzig. Ed. Peter.

Von demselben Verf. sind schon verschiedene gute Schriftchen erschienen. Er bietet hier ein Lehrbuch der Naturgeschichte nach demselben Plane wie seinen Leitfaden (XXIX, S. 154). Jedes Heft zerfällt in drei Stufen.

Das erste Heft bringt auf der ersten Stufe 36 Thierbeschreibungen, auf der zweiten ebensoviel. Hier werden bereits auch verwandte Arten beigezogen. Die dritte Stufe gibt eine systematische Uebersicht, nach neuern Ansichten geordnet; aber etwas kurz, so daß man oft nur Namen ohne Erklärung findet, wie „Affen der alten Welt", „Affen der neuen Welt" u. a. Den Schluß bildet die Anthropologie.

Das zweite Heft bringt in der ersten Stufe der Botanik 35 Pflanzenbeschreibungen, in der zweiten 36. Auf der dritten Stufe wird die Botanik nach den Ordnungen des natürlichen Systems behandelt und ein Abschnitt über den innern Bau der Pflanzen (der Manches in weniger bestimmter Fassung bringt), über das Pflanzenleben und die Ernährung der Gewächse. Die Mineralogie bringt auf den ersten Stufen je 8 Mineralbeschreibungen, auf der dritten Stufe eine Uebersicht der Mineralstoffe und Einiges über Felsarten.

Das Werkchen enthält seine Abbildungen meist auf eingehefteten Tafeln, bei deren Druck leider nicht Rücksicht auf den Bruch in der Mitte genommen wurde. Es erscheint als ein recht brauchbares Werkchen. Zeigt es doch das ernstliche Bestreben des Verfassers, den Forschungen der Neuzeit gerecht zu werden. Warum aber hat Verf. die Geognosie gar so kurz abgethan? Warum hat er nicht auch der Verbreitung der Organismen einen Abschnitt gewidmet?

45. **Heinrich Vogel**, Anthropologie u. Gesundheitslehre. Für die Hand der Schüler bearbeitet. 24 S. m. 16 Abbildungen. Leipzig 1879. Ed. Peter. 20 Pf.

Ein recht brauchbares Heftchen, welches vielleicht ein wenig zu viel Gesundheitsregeln enthält. Es ist ein Sonderabdruck aus des Verfassers Naturgeschichte.

46. **Dr. B. Plüß**, Leitfaden der Botanik und Zoologie. 191 S. mit 120 Holzschnitten im Texte. Freiburg i. B. 1879. Herder. 2 M.

Ein nett ausgestattetes Werkchen, das der Botanik 64, der Zoologie fast 130 Seiten widmet. Diese ungleichförmige Behandlung rechtfertigt der Verf. dadurch, daß bei den Thieren über innere Organisation, Lebensweise zc. mehr zu sagen wäre. Auch verlange die Rücksicht auf verschiedene Schulen eine größere Berücksichtigung einzelner Thierclassen, wie Säugethiere, Vögel und Insecten. Ueber Anatomie stehe im Buche wohl hie und da mehr, als verwendet werden könne, das könne man ja weglassen. Schematische Abbildungen über Pflanzentheile und Thierorgane sind nicht beigegeben, da solche vom Schüler selbst gezeichnet werden sollen. Die Bilder stellen daher ganze Pflanzen und Thiere dar; die Thiere auch wohl in ihrer Umgebung. Einige Bilder zeigen unvortheilhafte Eigenthümlichkeiten; sie sind an anderer Stelle besprochen, da sie einem Werke desselben Verlags entnommen sind.

Die beiden Abschnitte des Werkes beginnen mit Einzelbeschreibungen und lassen eine Uebersicht des Systemes folgen, bei welcher nach der Charakteristik der Familien und Ordnungen zahlreiche Gattungsnamen als Beispiele aufgezählt sind. Es folgt schließlich ein Abschnitt über geographische Verbreitung, Anatomie und Physiologie.

Obschon Referent bezüglich der Auswahl des Lehrstoffes hie und da andrer Ansicht ist, findet er doch die Beschreibungen der Arten und die Charakteristik der Gruppen gut und hält einen erfolgreichen Unterricht an der Hand des Werkchens ganz wohl möglich.

47. **Hüttmann, Rastram, Marten**, Leitfaden der Naturgeschichte für Volks- u. Mittelschulen. Nach den ministeriellen „Allgem. Bestimmungen vom 15. October 1872. 100 S. Hannover 1879. Helwing'sche Verlagshdlg. 70 Pf.

Von dem in einem frühern Bande des Jahresberichts (XXX, S. 146) besprochenen Werke: „Weltkunde rc." haben wir hier nur den naturgeschichtlichen Theil vor uns. Derselbe ist im Aeußern dem frühern ziemlich ähnlich, doch sind an verschiedenen Stellen zeitgemäße Veränderungen vorgenommen worden. Es sind die Thiere richtiger gruppirt, ein Uebergang also ist zu der neuen Systematik schon angebahnt. Der botanische Theil ist zwar auch durchgesehen und gelegentlich erweitert, dabei ist aber das Linné'sche System als maßgebend verblieben. Auch der mineralogische Theil ist im Ganzen unverändert. Bei der Durchsicht fiel dem Referenten die irrthümliche Bemerkung auf, daß Arsenikmetall zum Vergiften der Thierbälge und in der Glasfabrication verwendet werde, der Diamant wird als schmelzbar bei Luftzutritt genannt, statt als brennbar, jedoch völlig unschmelzbar. Der Bimsstein soll ein durch unterirdisches Feuer veränderter Kieselstein sein. Diese und andere Stellen zeigen, daß das Werkchen immer noch der sorgfältigen Durchsicht bedarf, um zu einem ganz vollkommenen Lehrmittel zu werden.

48. **J. Baumann**, Naturgeschichte für den Schulgebrauch. 11., verb. Aufl. von **Dr. Fr. A. Finger.** 204 S. mit 177 Abbildungen im Text. Frankfurt a. M. 1879. J. D. Sauerländer. 1,20 M.

Dieses Buch ist schon oft im Jahresbericht genannt worden und bezeichnet worden als ein Buch, welches viele gute Seiten habe, aber auch — viele Fehler, die sich durch eine Auflage nach der andern hinziehen, so daß Lüben schon vor Jahren (Jahresbericht X, S. 345) beklagt, daß ein großer Theil des Publicums gar nicht nach den Fehlern eines Buches frägt, wenn es nur billig ist und ein paar Bilder hat. Er wies schon damals auf die Ungleichheit der Fußglieder rc. bei dem abgebildeten Carabus hin und machte Anderes namhaft. Auch Referent hatte schon einmal Anlaß genommen (Literaturblatt für Volksschullehrer, Wien 1876, Nr. 2), Manches als der Besserung bedürftig zu bezeichnen. Einiges ist auch verbessert worden, noch mehr aber nicht. Es wäre daher im Interesse des Buches und mehr noch in dem vieler Schüler recht sehr zu wünschen, daß ein in der Naturbeschreibung mehr bewanderter Gelehrter das gut angelegte Werkchen auf eine Stufe höherer Vollkommenheit heben möchte. Besonders schwach ist der mineralogische Theil und eine Anzahl von Abbildungen, doch sei bezüglich einzelner Angaben auf frühere Bände des Jahresberichtes und eine Besprechung im Wegweiser durch die pädag. Literatur, Wien, Pichler, 1879 verwiesen.

49. **Dr. Friedr. K. Knauer**, Ein Ausflug nach Schönbrunn, belehrender Wegweiser für den Besucher der Menagerie, des botanischen Gartens und der übrigen Anlagen. 68 S. Wien 1879. Im Selbstverlag des Verfassers. 40 Pf.

Ein recht gut angelegtes Werkchen, das seinen Zweck recht wohl erfüllt und den Schüler bei Besichtigung der Schönbrunner Menagerie leitet und belehrt. Auch in den Glashäusern gewährt dasselbe eine oberflächliche Orientirung.

b. Anthropologie und Zoologie.

50. **Anton Dvořak**, akad. Maler. Kurzgefaßte Abhandlung über Verhältnisse,

Knochen- und Muskelbau des menschlichen Körpers. Zum prakt. Gebrauche für Techniker, Architekten, Bildhauer, kunstindustrielle Dilettanten, wie Zeichner überhaupt. Prag 1880. H. Dominicus. 3 Tafeln u. 9 Seiten erklärender Text in 4.

Eine schematische Darstellung der Knochen und Muskeln des menschlichen Körpers, welche zugleich die Verhältnisse der Körpertheile berücksichtigt. Es stellt eine männliche und eine weibliche Figur von vorn und von der Seite gesehen und zwei Kinder vor und gibt im Text die Namen der wichtigsten Skelettheile und einiger Muskeln. Da aber der Verfasser selbst sagt, daß diese Sachen den Lesern aus der Mittelschule bekannt sein sollen und das Heftchen nur roh skizzirte Umrisse bietet, ohne auf genaue Form der Knochen, auf die Anheftungsstellen der Muskeln u. a. Rücksicht zu nehmen, so kann Referent sich nicht ein Bild über den Nutzen des Werkchens verschaffen, sondern meint, der Zeichner werde doch sich nach einem etwas eingehendern und vielleicht auch handlicher eingerichteten Werkchen umsehn müssen, wie etwa Schmidts Wegweiser für das Verständniß der Anatomie, Tübingen 1874.

51. Völkertypen in plastischer Darstellung. Die Köpfe sind aus Gyps, naturgetreu gemalt, Höhe jedes Kopfes 12—15 cm; dieselben sind auf Tafeln in schwarz polirtem Rahmen befestigt. Format der Tafel 50—70 cm. Wien 1879. Verlag von Pichlers Witwe & Sohn. Ausgabe I: 1 Tafel mit 16 Köpfen 20 M. Ausgabe II: 2 Tafeln mit 32 Köpfen 40 M. Ausgabe III: 5 Tafeln mit 77 Köpfen 100 M.

Inhalt der Ausgabe I: 1. Hottentotte. — 2. Papua. — 3. Neger der Westküste. — 4. Neger der Ostküste. — 5. Kaffer. — 6. Neuholländer. — 7. Malaye. — 8. Osagen-Indianer. — 9. Botokude. — 10. Eskimo-Weib. — 11. Kirgise. — 12. Japanese. — 13. Dravida. — 14. Nubier. — 15. Grieche. — 16. Germane.

Inhalt der Ausgabe II: 1. Hottentotte. — 2. Buschmann. — 3. Papua. — 4. Hausa-Neger. — 5. Neger der Westküste. — 6. Neger der Ostküste. — 7. Congo-Neger. — 8. Kaffer. — 9. Kaffernweib. — 10. Neuholländer. — 11. Tasmanier. — 12. Malaye. — 13. Sandwich-Insulaner. — 14. Natak. — 15. Osagen-Indianer. — 16. Indianerin. — 17. Konza-Indianer. — 18. Botokude. — 19. Araucaner. — 20. Eskimo. — 21. Eskimo-Weib. — 22. Kamtschadale. — 23. Kirgise. — 24. Japanese. — 25. Japanesin. — 26. Chinese. — 27. Dravida. — 28. Nubier. — 29. Grieche. — 30. Italiener. — 31. Russe. — 32. Germane.

Inhalt der Ausgabe III: 1. Hottentotte. — 2. Hottentottin. — 3. Buschmann. — 4. Papua. — 5. Hausa-Neger. — 6. Guinea-Neger. — 7. Neger der Westküste. — 8. Negerin der Westküste. — 9. Neger der Ostküste. — 10. Angola-Neger. — 11. Congo-Neger. — 12. Kaffer. — 13. Kaffernweib. — 14. Neuholländer. — 15. Neuholländerin. — 16. Tasmanier. — 17. Tasmanierin. — 18. Malaye. — 19. Maori. — 20. Otahaitier. — 21. Weib aus Otahaiti. — 22. Sandwich-Insulaner. — 23. Sandwich-Insulanerin. — 24. Marquesas-Insulaner. — 25. Marquesas-Insulanerin. — 26. Karolinier. — 27. Ulea. — 28. Natak. — 29. Natak (Weib). — 30. Kalifornier. — 31. Osagen-Indianer. — 32. Osagen-Indianerin. — 33. Raben-Indianer. — 34 Koluscher. — 35. Konza-Indianer. — 36. Guarani. — 37. Botokude. — 38. Araucaner. — 39. Feuerländer. — 40. Eskimo. — 41. Eskimo-Weib. — 42. Tschuktsche. — 43. Kamtschadale. — 44. Aleute. — 45. Aleute (Weib). — 46. Ungar. — 47. Finne. — 48. Siryaner. — 49. Türke. — 50. Kirgise. — 51. Japanese. — 52. Japanesin. — 53. Koreaner. — 54. Chinese. — 55. Siamese. — 56. Lappe. — 57. Samojede. — 58. Samojedin. — 59. Tunguse. — 60. Ostjäke. — 61. Jakute. — 62. Dravida. — 63. Nubier. — 64. Tscherkesse. — 65. Kabyle. — 66. Araber. — 67. Abyssinier. — 68. Hindu-Bramine. — 69. Perser. —

70. Grieche. — 71. Griechin. — 72. Italiener. — 73. Lette. — 74. Russe. — 75. Bergschotte. — 76. Pole. — 77. Germane.

Diese Sammlung ist dazu bestimmt, sowohl beim ethnographischen, als beim anthropologischen Unterricht die verschiedenen Menschenrassen in körperlichem Bilde soweit zur Vorstellung zu bringen, als es ohne große Kosten in einer bessern Weise geschehn kann wie durch das bloße flache Bild. Es sind dazu Bilder von den Vertretern zahlreicher Volksstämme gewählt, wie sie bisher nur durch Zeichnungen in Schulen vorgeführt werden konnten. Diese Köpfe werden als Beitrag neben Bildern aus dem Völkerleben gewiß den Unterricht vom Menschen zu beleben im Stande sein. Sie sind im Jahre 1861 zum ersten Male an die Oeffentlichkeit gelangt und es hat sich damals der berühmte Petersburger Zoologe C. A. von Baer auf das Günstigste über dieselben ausgesprochen. Die Anordnung dürfte die Sammlung beim Gebrauch verschiedener Lehrbücher ganz geeignet machen. Für die meisten Schulen dürfte die kleinere Auswahl von 16 Köpfen genügen. In Bürger- und Mittelschulen könnte wohl die mittlere Sammlung schon verwendet werden, wenn man nicht die Kosten aufzuwenden im Stande ist, die ganze Sammlung zu kaufen. Zur Ergänzung könnte dem Lehrer der Atlas der Ethnographie von Gerland (Leipzig, Brockhaus) empfohlen werden, in welchem viele Bilder über Wohnungen, Lebensweise, Waffen &c. der verschiedensten Völker neben erklärendem Texte zur Anschauung gelangen. Eine Auswahl der Bilder dieses Atlasses wäre auch den Schülern zu zeigen.

52. Grundzüge der Zoologie. Zum wissenschaftlichen Gebrauche von Prof. **Dr. Carl Claus.** 4., durchaus umgearb. u. verb. Aufl. Marburg 1879. Elwert'sche Verlagsbuchhdlg. I. Bd., 1. u. 2. Lfg. 7,70 M.

Das in dritter Auflage bereits von uns kurz angezeigte und empfohlene Werk (vergl. Bd. XXIX, S. 189) liegt hier in vierter Auflage in den beiden ersten Lieferungen vor. Es enthält auch diesmal noch keine Abbildungen und ist dem frühern Plane gleich geblieben, an vielen Stellen indessen erweitert. So finden wir außer kleinen zerstreuten Zusätzen einen Abschnitt über den Instinct eingeschoben, eine ausführlichere Darstellung der Entwickelung, in welcher der Verfasser sich kritisch gegenüber verschiedenen neuern Anschauungsarten verhält. In dem Abschnitte über die geschichtliche Entwickelung der Zoologie wird der Ausbau des Cuvier'schen Systems in neuerer Zeit berührt und eine Uebersicht über die wichtigsten Gruppen gegeben. Wir finden hier bereits neun Typen, indem der Verf. vom Weichthiertypus zwei kleinere Gruppen trennt. Der Abschnitt über die Bedeutung des Systems ist in einer Anzahl kleinerer Partieen getheilt, wodurch dieser über so viele in neuerer Zeit aufgeworfene Fragen handelnde Theil wesentlich gewonnen hat. Besonders ist der geographischen Verbreitung und der Entwickelung der Thierwelt eine größere Aufmerksamkeit zugewendet worden.

An den allgemeinen Theil schließt sich nun S. 154 der specielle Theil an, welcher in den vorliegenden Lieferungen bis zur Vollendung des vierten Typus gelangt. Wenn man erwägt, daß bis hierher trotz des etwas größern Formates die Seitenzahl von 443 auf 508 angewachsen

ist, kann man einen Schluß ziehn, in welchem Maße vom Verfasser die neuern Entdeckungen in der Zoologie benutzt wurden. Das Werk wird in seiner Vollendung dem Lehrer an höhern Lehranstalten unentbehrlich sein.

53. **Dr. E. Koehne**, Repetitionstafel f. d. zool. Unterricht an höh. Lehranstalten. II. Heft: Wirbellose Thiere. Berlin 1879. H. W. Müller. 80 Pf. Jedes Blatt einzeln 20 Pf.

Im Anschluß an den im vorigen Jahresbericht (XXXI. Bd., S. 112) enthaltenen Bericht über die erste Lieferung dieses eigenartigen Werkchens empfiehlt Referent hier die zweite und Schluß-Lieferung auf das Beste der Aufmerksamkeit der Lehrer. Die Tafeln sind von den frühern dadurch unterschieden, daß ein Coordinatensystem nicht mehr durch die Bilder gezogen wird und nur an dem eingetheilten Rande die Größenverhältnisse sichtbar werden. Die Tafeln bringen: I. Die Wegschnecke und die Malermuschel, IIa. den Maikäfer, IIb. den Flußkrebs, III. den Blutegel, IV. den Seeigel, V. Korallen, Schwämme und Urthiere. Die beschränkte Auswahl bringt es mit sich, daß man in dem vorliegenden zweiten Theile des Werkchens Manches vermissen wird. Indessen was geboten wurde, darf gewiß als befriedigend angesehn werden. Die Ausführung der Abbildungen in dieser Auswahl ist ganz geeignet, ein klares Bild über die Anatomie der vorgeführten Typen zu geben. Störend ist es, daß die Figuren, welche nach ihrer Gestalt und Größe auf dem Blatte ohne Rücksicht auf ihr Zusammengehören neben einander gestellt sind, nicht auch in der Reihenfolge ihrer Stellung numerirt sind.

54. **Aug. Lübens** Anweisung zu einem method. Unterricht in der Thierkunde u. Anthropologie. Für Lehrer u. Fortbildungsanstalten. III. Cursus: Familien, Ordnungen, Classen, System. 2., völlig neu gearb. Aufl. von **Dr. F. E. Helm**, Schuldirector. 494 S. mit 280 Holzschnitten. Leipzig 1879. Fr. Brandstetter. 9 M.

Die vorliegende Bearbeitung ist durch eine dazu vollkommen berufene Kraft ausgeführt worden und man darf wohl sagen, im Geiste des ursprünglichen Werkes. Es wurden dabei vorzügliche zoologische Werke als Quellen benutzt. Der Inhalt ist beträchtlich erweitert — von 182 Seiten auf nahezu 500 angewachsen. Statt nur Kennzeichen zu geben, wie früher, so werden jetzt vollständige Lebensbilder von Thieren gegeben, und zwar von mehrern Thieren derselben Familie, Ordnung oder Classe, so daß die Gruppenmerkmale sich leicht ergeben. Eine große Anzahl vorzüglicher Holzschnitte sind beigegeben.

Die Anordnung ist der Hauptsache nach dem neuern System gemäß gegeben, wie es Prof. Claus in seinen Grundzügen der Zoologie (vergl. Bd. XXIX, S. 159 und oben S. 103) aufstellt. Auf der ersten Stufe (S. 1—307) werden die Gattungen zu Familien gruppirt, wobei diese in den Classen und Ordnungen nicht in systematischer Folge erscheinen, sondern mehr in einer für den Unterricht praktischen Weise. Zur Ergänzung der frühern Stufen werden auch hier wieder solche Arten beschrieben, welche früher noch nicht vorkamen. Die Beschreibungen sind sehr eingehend, doch wird dem Lehrer bei Mangel an vorzuzeigenden Veranschaulichungsmitteln gerathen, davon Manches auszulassen. Ueber

die Behandlungsweise beim Unterricht werden auch sonst, im Vorworte und an andern Stellen im Texte dem Lehrer Winke gegeben.

Die zweite Stufe (S. 308—435) beschreibt die Ordnungen in systematischer Folge und theilt sie in Familien, deren Merkmale nochmals wiederholt werden.

Die dritte Stufe läßt die 7 Thiertypen, in aufsteigender Folge geordnet, mit den Classen und Ordnungen übersichtlich erkennen.

Das Werk enthält also den ganzen, aus dem Gebiete der Zoologie für den Lehrer nöthigen Wissensstoff sorgfältig geordnet und bietet daher dem Lehrer, welcher seinen Unterricht den neuern Forschungen anpassen will, einen sichern Rathgeber. Daß der Lehrer noch selbst wählen muß aus der reichen Fundgrube, ist natürlich. Aber Rath und Hilfe dazu findet er hier reichlich und es wird — abgesehen von größern, nur für den wissenschaftlichen Zoologen bestimmten Werken — kaum ein Lehrbuch geben, das dem Lehrer besser als das Lüben-Helm'sche Werk dienen könnte.

Referent fühlt sich durch das Erscheinen dieser neuen Bearbeitung von Lübens Anweisung mehr noch bestärkt in seinem Streben, den neuern Ideen in der Zoologie, besonders in der Systematik, Eingang in der Schule zu verschaffen, da er nun sieht, wie auch so tüchtige Schulmänner dieselbe bereits einführen.

55. **A. Lüben**, Anweisung zu e. method. Unterricht in der Thierkunde u. Anthropologie. Für den Schul- u. Selbstunterricht bearb. 1. Curs. Das Betrachten einzelner Thierarten. 4., verb. Aufl. 255 S. mit 138 Holzschnitten im Text. Leipzig 1879. Fr. Brandstetter. 4,25 M.

Von demselben Bearbeiter, welcher den III. Curs von „Lübens Anweisung rc." in so vorzüglicher Weise erneuert hat, ist auch der I. Curs durchgesehen, jedoch nicht wesentlich verändert worden. Wenn das auch für die Art des Werkes im Ganzen kein Nachtheil ist, indem es in diesem Theile fast nur auf die Artbeschreibungen ankommt und diese kaum mehr übertroffen werden können, so hätte Referent trotzdem gewünscht, daß die wesentlichen Aenderungen im III. Curse auch hier so viel berücksichtigt worden wären, daß Uebereinstimmung in den Anschauungen stattfände. Hier werden u. a. Amphibien und Reptilien vereint, dort als getrennte Classen aufgezählt; hier heißen die Schwimm- und Sumpfvögel Nestflüchter, dort sind sie nach den Familien bezüglich dieses Merkmals geschieden. — Im II. Curs würde der Widerspruch noch mehr hervortreten.

Dem Lehrerstand wird das Wiedererscheinen von Lübens Anweisung sehr willkommen sein. Gibt es doch kaum ein Werk, das den Lehrer so gut über sein Vorgehen beim Unterricht belehren und ihm zugleich so zweckmäßiges Material dafür bieten würde, als das vorliegende.

56. **Dr. Otto Vogel**, Oberlehrer, **Dr. Karl Müllenhoff** u. **Dr. Felix Kienitz-Gerloff**, Leitfaden für den Unterricht in der Zoologie. Nach meth. Grundsätzen. Berlin 1879. Winckelmann u. Söhne. 1. Heft. Cursus 1 u. 2. 1—50. 168 S. 1,20 M. 2. Heft. Cursus 3 u. 4. 51—100. 142 S. 1,20 M. 3. Heft. Cursus 5 u. 6. 101—136. 96 S. 1 M.

Aehnlich dem vor zwei Jahren erschienenen Leitfaden für den Unterricht in der Botanik gehn die Verfasser hier auch in der Zoologie vor.

Als Ziel des naturwissenschaftlichen Unterrichts halten sich die Verfasser einerseits die Eröffnung eines bestimmten Wissensreiches vor, andererseits die Uebung der Geisteskräfte in bestimmter Richtung. Sie wählen deshalb nur eine beschränkte Anzahl von Repräsentanten aus, gleichsam Typen, an denen der Schüler die „Grammatik des Thierreiches" zu erlernen hat. Sie gehn vom Leichtern zum Schwierigern über, nehmen daher in den ersten Curs nur Säugethiere und Vögel. Im zweiten kommen die übrigen Wirbelthiere hinzu. Der dritte Curs betrachtet die Gliederthiere, der vierte wird den niedern Thieren gewidmet, welche in sehr geringem Umfange eingeführt werden sollen. Im fünften Curs wird sodann die Anatomie und Physiologie der höhern, im sechsten die der niedern Thiere ausgeführt.

Die Wirbelthiere sind weit eingehender behandelt als die wirbellosen Thiere, unter diesen sind die Insecten besonders berücksichtigt.

Auf der untersten Stufe beginnt der Unterricht mit der Beschreibung einzelner Arten. Aber schon bei der ersten Art, dem Magot, werden höhere Begriffe der Systematik, hier der des Säugethieres vorgenommen; beim ersten Vogel wird der Begriff Vogel erklärt, nach Beschreibung einzelner Raubthiere wird deren gemeinsames Gebiß u. a. betrachtet. Im Ganzen sind 15 Säugethiere und 10 Vögel betrachtet. Diese wohl geringe Anzahl von Arten gibt aber Anlaß zu einer sehr eingehenden Beschäftigung mit den warmblütigen Wirbelthieren. Es werden bei den Beschreibungen alle Organe beschrieben, verglichen und wieder aufgesucht, bei jeder Art ein oder der andere Begriff erklärt und am Ende eine systematische Zusammenstellung der Erläuterungen mit Angabe der Seite, wo sie zu finden, angehängt. Zugleich ist hier eine Repetitionstabelle über die Thiere, welche die Thiere nach der Heimath und den Ordnungen gruppiren lehrt, ihre Bedeckung, das Gebiß, die Sinnesorgane kurz Alles, was der Unterricht gebracht, übersichtlich nochmals in wenig Worten wiederholt.

Im zweiten Curs folgen vergleichende Beschreibungen verschiedener Thiere derselben Familien oder Ordnungen. Es werden noch eine Anzahl warmblütige Wirbelthiere und im Anschluß daran die kaltblütigen betrachtet. In dieser Erweiterung findet Referent einen wesentlichen Fortschritt begründet, es liegt darin zugleich ein Hauptunterschied von den nach sogenannten Lüben'schen Ansichten verfaßten Werken. Hier kommen zugleich auch schon Bestimmungstabellen vor. Bei diesen will es dem Referenten scheinen, als ob durch den Druck die Arten hätten besser hervorgehoben werden können. Wie der erste Curs wird auch der zweite mit einer systematischen Zusammenstellung und einer Uebersicht über die Classen und Ordnungen der Wirbelthiere geschlossen. Hierbei ist zu bedauern, daß noch nicht immer die gegenwärtig meist schon angenommenen Aenderungen in dem Systeme benutzt werden, wie die Stellung der Zahnarmen, der Beutelthiere, Hufthiere u. a. Im dritten Curs wird an einer kleinen Anzahl von Arten der Körperbau, die Entwickelung der Gliederthiere und die Morphologie der Gliederthiere geschildert, die wichtigsten Lebenserscheinungeu derselben werden betrachtet, darauf die Insecten-

ordnungen charakterisirt und Bestimmungen vorgenommen. Es folgt wieder eine systematische Uebersicht.

Der vierte Curs beschreibt kurz die niedern Thierclassen, schildert dann in aufsteigender Folge die 7 Thiertypen, bringt die Classen, Ordnungen und Familien übersichtlich in Tabellen und widmet noch dem Menschen einen kurzen Abschnitt. Es sind die Gruppen der höhern Thiere weiter ins Einzelne gegliedert, als die der niedern. Daß dem Menschen nicht mehr Raum gegeben wurde, erklärt sich aus der Anlage des ganzen Buches. Es wird ja bereits im ersten Curs von Hand, Fuß u. s. f. gesprochen, dabei stets auf die menschlichen Gliedmaßen hingewiesen, so daß es unnöthig erscheint, nochmals darauf zurückzukommen.

In der obern Stufe sind Anatomie und Physiologie vereinigt. Es wird stets an die Demonstration angeknüpft, sei es an die Betrachtung eines zerlegten Thieres, eines mikroskopischen Präparates oder guter Bilder.

Der sehr logisch geordnete Lehrgang wird in dem ausführlichen Vorwort, das wir dem Lehrer besonders zur Lectüre anempfehlen, näher erklärt, es wird auf die nöthigen Lehrmittel und deren Bezug darin hingewiesen. Referent hält das Werk für eine der wichtigsten neuern Erscheinungen und glaubt, daß seine Verbreitung den zoologischen Unterricht in der günstigsten Weise zu beeinflussen im Stande ist.

57. **Dr. Joh. N. Woldrich**, Leitfaden für Zoologie für d. höh. Schulunterricht. VIII u. 312 S. Mit 570 in den Text gedr. Abbildgn. 3., umgearb. Aufl. 3 M.

Dieser für die österreichischen Obergymnasien bestimmte Leitfaden erscheint bereits in dritter Auflage. Er enthält einen systematisch ausgearbeiteten Abriß der Anthropologie und Zoologie. Die erstere, auf 72 Seiten enthalten, wird durch zahlreiche instructive Holzschnitte erläutert und geht sehr weit ins Einzelne, in manchen Fällen mehr, als man in der zugemessenen Zeit zu bewältigen im Stande ist.

Die Zoologie S. 73—300 ist auf Grundlage der neuern Systematik geordnet und gibt die ausführlichen Charaktere der sieben Thierstämme, der Classen, Ordnungen und der wichtigsten Familien. Am Schluß der Stämme findet sich eine kurze Uebersicht der Classen. Die Eigenschaften der Gruppen sind recht übersichtlich geordnet. Von Gattungen und Arten ist nur Einzelnes beigefügt. Dabei ist der fossilen Thierwelt hier und da Erwähnung gethan. Auch in diesem Theile sind viele vorzügliche Bilder, welche die Anatomie und Entwickelung der Thiere illustriren.

Die neue Auflage ist der frühern gegenüber um 50 Seiten kleiner geworden. Es sind einzelne Partieen umgearbeitet worden und das Werk hat in jeder Hinsicht gewonnen. Referent meint, es könne nicht schaden, wenn der Inhalt noch mehr reducirt würde. Denn wenn auch der Verfasser in dem Vorworte bemerkt, daß der Lehrer je nach seinem Demonstrationsmateriale auswählen solle, so ist die Fülle des Materiales bei dem engen Druck doch sehr bedeutend. Referent sieht mit Interesse der Weiterentwickelung des Werkes entgegen, das sich gegenwärtig schon als ein sehr brauchbares Lehrmittel empfiehlt.

58. **Dr. J. Hofmann**, Grundzüge der Naturgeschichte f. d. Gebrauch d. Unterrichte. I. Thl. Thierreich. VIII u. 232 S. mit 206 in den Text gedr. Holzschnitten. 5. Aufl. München 1879. R. Oldenbourg. 1,50 M.

Diese neue Auflage ist im Aeußern und zum Theil (leider nur zum Theil) auch im Innern ein neues Buch geworden. Das Format ist ein bedeutend größeres, das Papier weißer und es sind im Inhalt manche Aenderungen bezüglich der Systematik vorgenommen worden, welche dem Buche jedenfalls einen höhern Werth geben. Es ist nur zu bedauern, daß diese Umänderung keine durchgreifende geworden ist. Denn die weitern Aenderungen werden der Logik nach wohl folgen, und es werden dann vielleicht zahlreiche Auflagen mit lauter kleinen Aenderungen neben einander in den Schulen sich forterben, während bei durchgreifender Verbesserung eine längere Zeit hindurch die Auflagen im Wesentlichen sich gleichbleiben könnten. Nicht einmal die kleinen Aenderungen in den Abbildungen, die Referent als nöthig zu bezeichnen sich erlaubte, wie die Entfernung einer Kralle beim Strauß (S. 110)*), die Aenderung des Fußes der Arbeitsbiene u. a., sind berücksichtigt, dagegen ist die Entenmuschel jetzt richtig abgebildet und die sie früher vertretende Zungenmuschel an ihren Platz gestellt, einige Figuren sind hinzugefügt.

Die noch wünschenswerthen Aenderungen hier aufzuzählen, ist nicht nöthig, umsomehr, als an anderer Stelle dieselben bereits von berufener Seite ausführlich angegeben wurden**). Es soll durchaus nicht in Abrede gestellt werden, daß Manches geschehn ist, aber es ist, wie gesagt, nicht ausreichend, findet auch noch nicht einmal seinen Ausdruck im Inhaltsverzeichniß, wo u. a. die Gliederthiere als 1. Kreis stehen, ohne daß ein anderer Kreis mit einer Zahl bezeichnet wäre. — Bei den Abbildungen ist durchweg keine Größenangabe. Da eine solche auch im Texte häufig fehlt, ist der Schüler darüber völlig ohne Belehrung.

Wenn Referent das Buch früher als gut bezeichnete (Jahresbericht XXX. S. 158), so paßt dasselbe Urtheil auch noch jetzt. Möge es durch weitere Aufnahme von Verbesserungen in einer neuen Auflage einen weitern Schritt zu größerer Vollkommenheit thun.

59. **Dr. C. Baenitz**, Zoologie für gehobene Elementarschulen. Nach method. Grundsätzen bearb. IV u. 180 S. Mit 280 in den Text eingedr. Holzschn. Berlin 1878. A. Stubenrauch. 1 M.

Nach ähnlichen Grundsätzen wie in seinem größeren Lehrbuch (Band XXIX, S. 158) hat Baenitz hier ein kleineres Werkchen verfaßt. Es zerfällt wie jenes in vier Curse. Der I. Curs (S. 1—22) beschreibt 24 Thierarten aus den Kreisen der Wirbelthiere und Gliederthiere. Der II. Curs (S. 23—61) nimmt andere Arten durch und leitet zu Vergleichungen an, gibt auch schon eine systematische Uebersicht und führt in den Kreis der Würmer ein.

---

*) Auf S. 93 ist der Fuß des Straußes richtig ohne Kralle an der kleinen Zehe.

**) Vergl. Kornhubers Besprechung der 4. Aufl. in der Zeitschr. f. d. Realschulwesen. Wien. Hölder. II. Jahrgang 1877. S. 373.

Der III. Curs beginnt mit der Uebersicht des Thierreiches nach sieben Kreisen. Der Verfasser hat also nun auch die neuere Systematik zu Grunde gelegt. Er gibt zur bessern Ueberblickung des Systems tabellarische Uebersichten und reiht daran noch einzelne kurze Beschreibungen von Thieren, die früher noch nicht erwähnt wurden. Das Buch enthält dadurch eine große Fülle von Stoff, so daß zur Auswahl hinreichend Material vorhanden ist. Der III. Curs gibt Thiere aller Kreise.

Der IV. Curs gibt eine Uebersicht der Organe des Menschen, im Vergleich mit denen der Thiere.

Das Buch verdient in seiner Anlage und Durchführung dieselbe Empfehlung, wie sie dem größern Lehrbuche zu Theil werden konnte. Einzelne Bilder sind aber beim Druck zu dunkel ausgefallen, der Biene fehlt die Verbreiterung des ersten Zeheugliedes, dem Strauße (S. 12) könnte man vielleicht die Kralle an der kleinen Zehe wegschneiden.

60. **Dr. C. Baenitz**, Leitfaden für d. Unterricht in der Zoologie. Nach method. Grundsätzen bearb. IV u. 186 S. Mit 360 Abbildgn. auf 281 in den Text gedr. Holzschn. 2., verm. u. verb. Aufl. Berlin 1880. A. Stubenrauch. 1,20 M.

Unter etwas verändertem Titel, hier und da durch Zusätze erweitert, ist dieses Werk eine neue Auflage des vorhingenannten.

61. **Dr. M. Kraß** und **Dr. H. Landois**, Der Mensch und das Thierreich in Wort u. Bild f. d. Unterricht in der Naturgeschichte. 208 S. mit 162 Holzschn. im Text. 3., verm. u. verb. Aufl. Freiburg i. B. 1879. Herdersche Verlagshdlg. 2,20 M.

Diese neue Auflage unterscheidet sich von der frühern im Wesentlichen dadurch, daß nach der Beschreibung der Thiere einer Ordnung, Classe oder eines Typus die Merkmale derselben kurz hinzugefügt wurden. Verschiedene Bilder sind durch neue ersetzt, einige hinzugefügt worden. Recht hübsch sind die Gruppenbilder beim Crocodil und bei der Eidechse, besser ist die Schildkröte, die Glockenqualle, neu die Kellerassel, der Tintenfisch und die Seeanemone und eine Faulthiergruppe.

62. **A. Sprockhoffs** Einzelbilder aus dem Thierreiche, Repräsentanten der wichtigsten Kreise, Classen, Ordnungen u. Familien, nebst e. method. Anordnung u. e. systemat. Uebersicht. Mit vielen Fragen u. Abbildgn. 4. Aufl. 60 S. mit 68 Holzschnitten. Hannover 1879. Carl Meyer. 50 Pf.

Aus den wichtigsten Gruppen der höhern und niedern Thierwelt werden Einzelbeschreibungen geboten, an welche Nennung ein oder des andern verwandten Thieres sich reiht. Die Beschreibungen sind ausführlich und gut, die Bilder zum Theil nicht gut abgedruckt. Eine Reihe von Fragen schließt das recht brauchbare Buch, welches die Objecte in systematischer Folge an einander reiht, und sich dabei in den größern Abtheilungen der neuern Systematik bedient.

:. **A. Sprockhoff**, Schulnaturgeschichte. I. Abth. Zoologie. Einzelbeschreibungen, Gruppenbilder, Systematik. Bau des Menschen. 108 S. mit vielen Fragen u. 82 Holzschn. Hannover 1879. Carl Meyer. 1 M.

Während das vorgenannte Heft für einen ersten wissenschaftlichen .terricht zu gelten hat, genügt die Schulnaturgeschichte bereits auf einer

höhern Stufe. Es belehrt schon über die wichtigsten Organe des menschlichen Leibes und ihre Functionen. Es führt sodann die Thiere in systematischer Folge vor, indem es zuerst die allgemeinen Merkmale der Gruppen bespricht und dann eine größere Anzahl von Thieren nennt. Von diesen wird eines ausführlicher beschrieben und einige andere mit wenig Merkmalen kurz gezeichnet. Bei der Bezahnung vermißt man Einiges über die Gestalt der Zähne, bei der Eintheilung der Säugethiere wird ein älteres System beibehalten, bei dem sechsten Thierkreis begegnen wir dem Namen „Darmlose". Zweckmäßig sind die vielen angehängten Fragen.

64. **A. Sprockhoff**, Hilfsbuch für den naturwissenschaftlichen Unterricht. I. Theil. Naturgeschichte. I. Abth. Zoologie. Thierbeschreibungen u. das Wichtigste vom Bau des menschlichen Körpers nebst einer systemat. Uebersicht der Thiere. 7. Aufl. 152 S. mit 112 Holzschn. im Text. Hannover 1879. C. Meyer. 1,50 M.

Ein drittes zoologisches Werk desselben Verfassers, für weitergehende Ansprüche als die vorigen. Es ist schon mehrfach im Jahresbericht besprochen und als wohlgelungenes Hilfsbuch bezeichnet worden. Durch besseres Papier und reineren Ausdruck der Abbildungen hat die neue Auflage gewonnen. Gut wäre es, wenn der Verfasser zu seinen Abbildungen Größenangaben geben wollte.

65. **A. Hummel**, Sem.-Lehrer. Method. Grundriß der Naturgeschichte f. Mittelschulen u. verwandte Lehranstalten. I. Theil. Thierkunde. 184 S. mit 200 Holzschn. Halle 1880. Ed. Anton. 1 M.

Das vorliegende Heft theilt den Lehrstoff in vier Classen (drei Curse). Die erste Stufe gibt für das dritte und vierte Schuljahr in zwei Cursen Thierbeschreibungen, dabei werden die Gattungen und Ordnungs-Merkmale mit gesperrter Schrift gedruckt, und der Gang durch die höhere Thierwelt in einigen Hauptrepräsentanten zweimal durchgemacht. Die zweite Stufe (dritter Curs) soll im Vergleichen üben. Aus den vier höchsten Thierkreisen werden Thiere beschrieben und verglichen. Auf der letzten Stufe wird das System, etwas über den Bau der Thiere, ihre geographische Verbreitung und den Menschen gegeben.

Mit frühern Arbeiten des Verfassers verglichen, läßt sich ein großer Fortschritt erkennen. Die Ausdrucksweise hat gewonnen, die Beschreibungen sind correcter, die neuere Systematik ist im Wesentlichen angenommen. Es ist daher zu hoffen, daß nach erneuerter Durchsicht neuer Auflagen das Buch ein recht vollkommenes Lehrmittel werden wird, zumal es schon jetzt als recht brauchbar bezeichnet werden kann.

66. **Dr. G. H. Bronns** Classen und Ordnungen des Thierreichs, wissenschaftlich dargestellt in Wort und Bild. Fortges. v. Dr. A. Gerstäcker, Dr. A. A. W. Hubrecht, Dr. C. K. Hoffmann, Dr. Emil Selenka, Dr. C. G. Giebel. Mit a. Stein gezeichn. Abbildgn. In Liefergn. à 1,50 M.

a. V. Bd. Gliederfüßler, bearb. von **Dr. A. Gerstäcker**. 25.—29. Liefg. (Schluß der I. Abthlg. Taf. XL—XLIX.)

Während im vorigen Jahresbericht kein Fortschreiten dieser Abtheilung des ausgedehnten Werkes zu verzeichnen war, finden wir hier die Schluß-

lieferungen für die I. Abtheilung des V. Bandes vor uns*). Nach dem Schluß der vierten Ordnung der Krebse folgen als fünfte Ordnung die Trilobiten, denen die vorliegenden Lieferungen fast ausschließlich gewidmet sind. Von dieser merkwürdigen Gruppe ausgestorbener Thiere lesen wir zuerst einen interessanten geschichtlichen Abriß, der die Aufeinanderfolge der bezüglichen Entdeckungen und die Ansichten verschiedener Forscher anführt. Darauf wird der Bau der Thiere beschrieben, wie er sich nach den stets nur einen Rumpf vorstellenden Resten erkennen läßt, es wird darauf das über die Lebensthätigkeit, ihre Entwickelung und ihre vermeintlichen Eier Bekannte angegeben und ihre Stellung in Systeme, sowie die Eintheilung angegeben, auch die Charakterisirung der Gattungen angeschlossen. Ihre zeitliche Verbreitung wird in ausführlichen Tabellen dargestellt. Ein ausführliches Register schließt den Band. Beigegeben sind drei Tafeln über den Molluskenkrebs und sieben Tafeln mit Abbildungen von Trilobiten.

b. VI. Bd. III. Abth. Reptilien, bearb. von **Dr. C. K. Hoffmann.** 1.—4. Lieferg. mit 12 Tafeln.

Die erste Lieferung theilt die Reptilien in vier Ordnungen: Schildkröten, Eidechsen, Wasserechsen und Schlangen und beginnt die Anatomie der ersten Ordnung. Die Tafeln geben stark vergrößerte Durchschnitte verschiedener Einzelnheiten aus dem Körper der dahin gehörigen Thiere. In den folgenden Lieferungen wird die Anatomie der Schildkröten eingehend behandelt, es werden die Skeletstheile und die Muskeln der Hauptgruppen beschrieben und auf den beigegebenen Tafeln abgebildet.

c. VI. Bd. V. Abth. Säugethiere, bearb. von **Dr. C. G. Giebel.** 21.—28. Lieferg. Taf. LXXII—LXXXVII.

Diese Lieferungen setzen die Beschreibung des Schultergürtels fort, nach dem Schlüsselbein wird der Oberarm und der Unterarm sehr ausführlich durch alle Ordnungen beschrieben.

c. VI. Bd. V. Abth. Säugethiere, bearb. von **Dr. C. G. Giebel.** 21. u. 25. Lieferg. mit Taf. LXXII—LXXXVII.

Als Fortsetzung des im vorigen Jahresbericht (S. 114) angedeuteten Stoffes finden wir in den weitern Heften den Schultergürtel der Säugethiergattungen — Schulterblatt, Schlüsselbein — und deren Oberarm beschrieben, wobei der Text durch zahlreiche Abbildungen erläutert ist. Es folgt darauf die Anatomie des Unterarmes, welche Anlaß gibt zur Hervorhebung zahlreicher wichtiger Unterscheidungsmerkmale für die Arten und Gattungen der Säugethiere. Die genaue Angabe von Messungen der verschiedenen Knochen, wie sie hier angeführt sind, haben für den Forscher besondern Werth. An dieselbe reiht sich die eingehende Beschreibung der Handknochen der verschiedenen Ordnungen.

67. **Dr. Fr. K. Knauer,** Die fremdländischen Amphibien u. Reptilien (Frankreich, Spanien, Italien, Griechenland, Rußland, Afrika). Für den Naturfreund beschrieben u. n. d. Leben geschildert. (8. Bändchen der Volks- u.

---

*) Vergl. Jahresber. 1877, S. 159.

Jugendbibliothek von A. Chr. Jessen.) 87 S. Wien. Pichlers Witwe & Sohn. 70 Pf.

So wie Knauer früher die einheimischen Reptilien (Jahresbericht XXX, S. 159) beschrieben, so wird in vorliegenden Heftchen der Anfang zu einer Beschreibung der fremdländischen Thiere dieser Classen gemacht. Doch lehnte sich der Verfasser, dem hier eigene Beobachtungen nicht so zahlreich zu Gebote standen, mehr an andere, als zuverlässig bekannte Gewährsmänner an. Hier, wo der Leser nicht so leicht in die Lage kommt an eigene Anschauung sich zu erinnern, ist es zu bedauern, daß die gewissenhaften Schilderungen nicht durch zahlreiche Abbildungen begleitet sein konnten. Die bloßen Beschreibungen erwecken doch dem Leser nicht so lebhaftes Interesse, als wenn sie an selbst einfache Bilder angelehnt, die Vorstellung lebhafter sich gestalten lassen. Aus seinen andern Schriften wäre es ja wohl dem Herrn Verfasser ein Leichtes, Illustrationen hier zu verwenden.

68. **Prof. Dr. E. L. Taschenberg**, Praktische Insectenkunde od. Naturgeschichte aller derjenigen Insecten, m. welchen wir in Deutschland nach den bisher. Erfahrungen in nähere Berührung kommen können, nebst Angabe der Bekämpfungsmittel gegen die Schädlichen unter ihnen. Mit vielen Holzschnitten. Bremen. M. Heinsius.

I. Einführung in die Insectenkunde. VI u. 233 S. mit 46 Holzschn. 3,80 M.

II. Die Käfer und Hautflügler. VIII u. 400 S. mit 98 Holzschn. 6,20 M.

Prof. Taschenberg ist bereits durch verschiedene Arbeiten auf dem Gebiete der Insectenkunde, besonders auch durch seine Verbindung mit Brehm bekannt, in dessen Thierleben er die niedere Thierwelt bearbeitete. Er hat sich zur Lebensaufgabe die Verbreitung der Kenntnisse über Insecten gestellt und hier in einer für das größere Publicum berechneten Arbeit seinen Bestrebungen den besten Mittelpunkt gegeben. Der erste Theil dient als Einleitung in die später erscheinenden Theile. Er stellt daher zuerst den Begriff Gliederthier und Insect fest, kennzeichnet die Organe des Insectes, er bespricht Entwickelung und Eintheilung. Darauf werden die einzelnen Ordnungen vorgeführt. Die Organe werden beschrieben, die Entwickelung verfolgt, Winke für das Einfangen, Aufziehen, Tödten, Aufbewahren u. s. f. gegeben, über Literatur wird berichtet, es wird eine Anleitung zum Bestimmen gegeben.

In dem zweiten Bande werden dann die zwei ersten Ordnungen der Insecten eingehend betrachtet, die Käfer und die Häutflügler. Da schon im ersten Theil eine analytische Tabelle zum Auffinden der Familien führte, wird hier nur auf die Gattungen und Arten selbst eingegangen. Von diesen werden besonders die schädlichen beschrieben, es werden auch einige nützliche vorgeführt. Wollte man daher in dem Werke specielle Aufschlüsse über die Insectenwelt in jeder Hinsicht verlangen, so wäre man getäuscht, aber über die dem Menschen in irgend einer Weise nachtheiligen Kerse erhält man die beste Belehrung. Wenn man die eingehende Beschreibung der aufgenommenen Arten liest, muß man bedauern, daß Taschenberg sich so sehr beschränkte, daß er nicht auch die übrigen Arten in gleicher Weise dem Leser vorführt. Trotzdem aber enthält das Werk des Guten und Lesenswerthen so viel, daß man sich auch mit

dem Gebotenen zufrieden geben kann. In dem Bereiche, den sich der Verfasser gestellt hat, wird man die genannte Belehrung finden, so daß dem Lehrer der Naturgeschichte in vielen Richtungen durch das Werk Aufklärung gegeben wird. Das Buch wird als belehrende Quelle viel benutzt werden. Die langjährigen, darin niedergelegten Erfahrungen wird man häufig verwenden. Aber bedauern könnte man, daß nur einseitig die Schädlichkeit dem Menschen gegenüber ein Insect zur Aufnahme desselben in den Rahmen des Werkes bestimmend war, daß nicht das Werk von allgemeineren Gesichtspunkten aus die Insectenwelt uns vorführte.

69. Die Insecten. Naturgeschichtl. Aufsätze über Feinde u. Freunde der Landwirtschaft unter den freilebenden Thieren. Zusammengestellt u. bearb. von **Damian Kompfe.** 156 S. 8. mit 1 Tafel Abbildgn. Mainz 1879. Ad. Lesimple. 1,60 M.

Im Anschluß an die früher erschienenen Hefte werden hier die niedern Thiere vorgeführt, hauptsächlich die Insecten, zu denen noch Milben, Asseln und Tausendfüßer gezählt sind. Der erste Theil gibt allgemeine Mittheilungen aus dem Insectenleben, kurze Schilderungen nach verschiedenen Autoren, Hartwig, Vogt, Taschenberg u. A. — Es folgen Mittheilungen über nützliche Insecten, die Freunde des Landwirtes, und darauf über dessen Feinde, die schädlichen Insecten. Die Beschreibungen sind kurz und enthalten das Wesentlichste. Die Lebensweise der Thiere wird richtig geschildert. Die angehängte Tafel ist zwar nicht sehr schön, doch sind die Thiere kenntlich. Das Werkchen ist geeignet, richtigere Anschauungen über das Insectenleben zu verbreiten und daher für Volksbibliotheken brauchbar.

Aufgefallen ist dem Referenten, daß nicht erwähnt wurde, daß die Larve von Meloë in Bienenstöcken schädlich wird. Referent hätte auch nach der Schilderung S. 80 die Wespe nicht zu den nützlichen Insecten gerechnet. Ueberhaupt hat eine Eintheilung der Thiere nach dem Nutzen, so nahe liegend hier der praktische Zweck ist, doch stets etwas Gezwungenes und darf im Unterricht nicht so sehr betont werden, als es noch hie und da geschieht.

70. **Mich. Konnerth,** Der Bienenvater. 18. Bändchen der Volks- u. Jugendbibliothek von A. Chr. Jessen. 78 S. nebst 1 Tafel. Wien. Pichlers Witwe & Sohn. 70 Pf.

In Form eines Ferien-Ausfluges wird hier eine naturgeschichtliche Belehrung über das Leben und Treiben des Bienenvolkes gegeben. Die lebendige und naturwahre Schilderung liest sich recht angenehm und kann für ihren Zweck als gut brauchbar empfohlen werden.

71. **W. Herm. Müller,** Uebersicht der Urwesen u. Thiere. Für den Schulgebrauch zusammengestellt. Lippstadt 1879. Rempel. 43 S. 50 Pf.

Das vorliegende Heftchen gibt ein systematisches Verzeichniß von 1061 Thieren und Urwesen, deren Namen in deutscher und lateinischer Sprache angegeben sind. Das Verzeichniß ist auf Grundlage neuerer Ansichten in der Systematik angelegt; es zählt auf: 58 Urwesen, 29 Pflanzenthiere (incl. Quallen), 35 Würmer, 39 Weichthiere, 14 Sternthiere, 393 Gliederthiere, 479 Wirbelthiere. Es sind die wichtigsten und bekanntesten Arten aufgeführt, in einzelnen Fällen steht der Gattungsname allein, wenn an einer nennenswerthen Gattung keine Art besonders hervorzuheben war.

fossile Formen sind einbezogen. Das Werkchen ist ganz wohl geeignet, eine Uebersicht über die Thierwelt zu geben und neben einem Lehrbuch zu gelegentlicher Verwendung beim Unterricht zu dienen. Auch beim Ordnen von zoologischen Sammlungen, zur Anlage eines Kataloges kann man sich desselben bedienen.

c. Botanik.

72. **August Lüben**, Anweisung zu einem method. Unterricht in der Pflanzenkunde. Für den Schul- und Selbstunterricht bearb. 6. Aufl., herausgeg. von **Ferd. Alpers**. XXXVI u. 616 S. Halle 1879. Ed. Anton. 9 M.

Dieses Werk des so hoch verdienten Schulmannes ist das erste, in welchem Lüben seine naturwissenschaftliche Lehrmethode eingehend darlegte. Sie gruppirt bekanntlich den Lehrstoff in vier Curse, deren erster die Arten, während der zweite die Gattungen, der dritte die natürliche Gruppirung der Familien lehrt und der vierte sich mit Anatomie und Physiologie der Gewächse beschäftigt. Die Morphologie und Systematik wird in den drei ersten Cursen erledigt. Das Buch ist für den Schul- und Selbstunterricht eingerichtet, daher sind zahlreiche Abbildungen beigegeben. Die Wichtigkeit des Buches rechtfertigt wohl ein näheres Eingehen auf den Inhalt.

Die Einleitung (S. XI—XXXVI) beschäftigt sich mit dem „Unterricht in der Pflanzenkunde, belehrt über seinen Zweck, Umfang, über Auswahl und Anordnung des Stoffes in vier Sommercurse, und über das Verfahren beim botanischen Unterricht. Sie enthält eine genaue Belehrung über den Gegenstand und bietet auch daneben noch Winke für Auswahl von Hilfsmitteln."

Der I. Curs bietet Beschreibungen von 42 Pflanzenarten, und zwar sind nur Phanerogamen aufgenommen. An die sehr ausführlichen Beschreibungen reihen sich stets Vergleichungen, es werden Rathschläge zur Behandlung des Gegenstandes gegeben, Stoff zu schriftlichen und mündlichen Aufgaben, es werden gleich Verallgemeinerungen über die Organographie, das Leben der Pflanzen u. a. gebracht, welche am Schlusse des Curses in einem längern Abschnitt zusammengefaßt sind.

Der II. Curs lehrt das Vergleichen und Unterscheiden von Pflanzenarten, die zu einer Gattung gehören. Es sind 48 Gattungen, ebenfalls nur aus den Blüthenpflanzen gewählt. In dem Anhang wird kurz auf die Vergleichung von Gattung einer Familie hingewiesen, es werden die bereits behandelten Pflanzen nach dem natürlichen und dem Linné'schen System gruppirt und aufmerksam gemacht, die Organographie &c. wie im I. Curs zu wiederholen.

Der III. Curs gibt die Systemkunde. Nach dem natürlichen System finden wir die wichtigsten in- und ausländischen Gewächse beschrieben. Hier erst werden auch die Kryptogamen, jedoch sehr eingehend, betrachtet. Die Systeme von Linné und Jussieu sind skizzirt.

Der IV. Curs belehrt über die Untersuchung des Pflanzeninnern, es wird auf die mikroskopische Untersuchung Gewicht gelegt und Belehrung über die Wahl und Zubereitung der Objecte ertheilt, die chemischen Bestandtheile der Pflanzen sind besprochen. Darauf werden die Elementar-

theile, ihre Entstehung, Vermehrung und Vereinigung geschildert, kurz das Pflanzenleben nach allen Richtungen hin untersucht.

Das Buch ist in seiner ganzen Anlage gleich geblieben, es wurden jedoch gewissenhaft die Fortschritte der Wissenschaft berücksichtigt und zahlreiche Abbildungen neu hinzugefügt; so daß das Werk in jeder Hinsicht von Neuem empfohlen werden kann. Die Wahl eines bessern Papieres, auf welchem Text und Figuren sich besser ausnehmen würden, würde auch äußerlich empfehlend sein.

So lobend man sich über den Fortbau dieses Werkes aussprechen muß, so läßt sich auch Manches sagen, was bei der Weiterentwickelung eines methodisch angelegten Buches erwogen zu werden verdient. So ist Referent der Ansicht, daß beim Unterricht schon früher als im III. Curs einzelne Kryptogamen und ausländische Gewächse eintreten könnten und sollten. Es ist ferner fraglich, ob das scharfe Hervorheben des Gattungsbegriffes auf der zweiten Stufe nicht durch den allgemeineren der Familie ersetzt werden könnte. Wie schon gelegentlich an andern Orten hervorgehoben, wird ja mehr und mehr die scharfe Trennung der vier Lüben'schen Curse als unmethodisch verurtheilt. Es ist auch das völlig unvermittelte Nebeneinanderreihen vieler Gattungen im zweiten Curs, die erst zum Ende des Curses vereinigt werden, ein gewiß nicht empfehlenswerthes Vorgehn. Sind ja doch die Arten des ersten Curs bald durch Fragen bezüglich der Vergleichung, Wiederholung u. s. f. verbunden, warum nicht auch die Gattungen im zweiten Curs? Nun sind zwar gelegentlich einige Bemerkungen darüber im Buche, es sind deren aber viel zu wenig, so daß kein eigentlicher Gang im Laufe des Schuljahres ersichtlich wird, und das ist bei einem methodischen Buche doch sehr wichtig. Es sind endlich wohl noch zwei Momente zu nennen, die in dem Kreis des Werkes betont sein sollten, während sie hier nur nebensächlich oder gar nicht zur Geltung kommen, die aber trotzdem eine bedeutende Wichtigkeit in unserer heutigen Bildung haben, nämlich die Vertheilung der Pflanzenwelt auf der Erdoberfläche und ihre Entwickelung in den geologischen Zeiträumen.

Schließlich darf ein kleines Versehen bei der Umarbeitung nicht verschwiegen werden, auf S. 561 sind Athmung und Assimilation nach neuern Anschauungen beschrieben, aber trotzdem erscheint auf S. 592 noch die ältere Anschauung vom Ausathmen des Sauerstoffs durch Pflanzen und die Pilze sind als Ausnahme dazu gestellt.

73. **Dr. Joh. Leunis**, Schulnaturgeschichte. Eine analyt. Darstellung der 3 Naturreiche, zum Selbstbestimmen der Naturkörper, mit vorzügl. Berücksichtigung der nützl. u. schädl. Naturkörper Deutschlands. Z. Gebrauche f. höh. Lehranstalten. II. Theil: **Botanik**. 9., verm. Aufl., neu bearb. von **Dr. A. B. Frank**. 552 S. mit 737 Holzschn. Hannover 1879. Hahn'sche Buchhdlg. 4 M.

Von der früher im Jahresberichte (XXIII. Band) lobend erwähnten Auflage unterscheidet sich diese neue Bearbeitung sehr wesentlich. Sie ist fast auf den doppelten Umfang angewachsen und hat eine noch viel reichere Vermehrung an Abbildungen erhalten. Dabei ist der Inhalt sorgfältig durchgesehen und mit Berücksichtigung der vielen neuen Forschungen auf

diesem Gebiete umgearbeitet worden. Die Pflanzen sind nach dem natürlichen System geordnet und ein Schlüssel zum Bestimmen nach dem Linné'schen System beigefügt. Von den Abbildungen sind die von Insecten u. s. f., welche früher bei den von ihnen bewohnten Pflanzen hinzugefügt waren, ausgeschieden, um Raum für viele neue, die Pflanzenkunde direct berührende Bilder ersetzt zu werden. Dem Bande ist ein Autorenverzeichniß vorangestellt worden. Wegen ausführlicher Mittheilungen sind die Leser auf die Synopsis verwiesen worden, doch glaubt Referent, daß bei dem reichen Inhalte des Buches in den meisten Fällen ein weiteres Nachschlagen kaum nöthig sein dürfte. Der ziemlich starke Band enthält bei seinem gedrängten, übersichtlichen Druck ein ungemein reiches Material, ein Umstand, welcher die Leunis'schen Werke überhaupt auszeichnet. Da in den neuen Auflagen auch sorgsam dem Fortschreiten der Wissenschaft Rechnung getragen wurde, lassen sich diese ganz vorzüglich als Hilfsmittel für den Lehrer und für das Studium an höhern Lehranstalten empfehlen.

Mit Spannung kann man dem Neuerscheinen der zoologischen Theile der Leunis'schen Werke entgegensehn. Diese bedürfen nun auch einer gründlichen Erneuerung, da in so manchem Abschnitt in der Zoologie, ja in der ganzen systematischen Eintheilung u. s. f. solche Umwälzungen stattfanden, daß dadurch ein großer Theil der Bücher völlig umgearbeitet werden muß.

74. **Dr. Otto Vogel, Dr. Karl Müllenhoff** und **Dr. Felix Kienitz-Gerloff**, Leitfaden für den Unterricht in der Botanik. Nach method. Grundsätzen bearb. Zweite Auflage. Berlin 1879. Winckelmann & Söhne. Heft 1. Cursus 1 u. 2, §§ 1—50. 142 S. mit 5 Tafeln. 1,20 M. Heft 2. Cursus 3 u. 4, §§ 51—100. 142 S. 1,20 M. Heft 3. Cursus 5 u. 6, §§ 101—130. 62 S. 1 M.

Der im XXX. Bande des Jahresberichts als methodisch vorzüglich angelegtes Werk empfohlene Leitfaden erscheint hier schon in zweiter Auflage. Es ist nun in drei Hefte vertheilt, die sauber cartonnirt abgegeben werden. Im Ganzen erscheinen die Bücher nicht wesentlich verändert, nur hie und da sind Zusätze und Ergänzungen gemacht. Das erste Heft enthält z. B. noch einen Anhang: „Uebungs-Pflanzen und Bestimmungstabellen nach dem Linné'schen System". Auch an einzelnen Stellen im zweiten Curs des Buches sind solche Bestimmungstabellen eingefügt, z. B. bei Prunus und Trifolium, wie sie in den obern Cursen schon früher enthalten waren. Es sind ferner in den beiden ersten Heften als Zusätze Hinweisungen auf das Vorkommen, die Blüthezeit und Benutzung hinzugekommen. In dem dritten Hefte sind einzelne Objecte durch andere ersetzt und ergänzt worden.

Bei der Verwendung des Leitfadens ist es auch sehr angenehm, daß unter den Demonstrationsobjecten direct hingewiesen wird auf Bilderwerke, die in den Schulen häufig verwendet werden, wie z. B. die botanischen Wandtafeln von Dodelport und Kny.

Die starke Verbreitung des Leitfadens läßt auf eine sehr günstige Entwickelung des botanischen Unterrichts schließen. Es sei daher nochmals auf die Wichtigkeit desselben für den Lehrer hingewiesen, indem er den im Unterricht einschlagenden Gang daraus ersehn kann, selbst wenn er ein nach anderm Plane eingerichtetes Lehrbuch verwendet. Das Eine glaubt Referent aber

wiederholen zu können, daß alle im Buche vorgeschriebenen Demonstrationen kaum im Unterricht auszuführen sind, daß der Lehrer auch schon mit einer gemessenen Auswahl gute Unterrichtserfolge erzielen wird.

75. **C. E. Eiben**, Sem.-Lehrer. Praktische Schul-Naturgeschichte des Pflanzenreichs für Seminarien, Präparanden-Anstalten u. Volksschulen. I. Theil. VI u. 180 S. groß 8. mit 131 Abbildgn. 1,50 M. II. Theil. VIII u. 234 S. mit 167 Abbildgn. 2,10 M. Hannover 1879. Hahnsche Buchhdlg.

Mit dem zweiten Theile schließt das bei seinem ersten Erscheinen im Jahresbericht bereits (XXXI. S. 118) angezeigte Werk. Der auf dem Titel gebliebene Zusatz: für Volksschulen ist wohl nur so aufzufassen, daß der Volksschullehrer in dem Buche sich Raths erholen könnte. Schülern solcher Anstalten ein so umfangreiches Buch in die Hand zu geben, ist wohl nicht gemeint. Ein Anderes ist es mit der Verwendung in Lehrerbildungsanstalten. Hier darf ein Buch einen größern Umfang haben, auch wenn es in der Schule nicht Zeile für Zeile durchgenommen werden kann. Für den künftigen Lehrer ist es ein ungemeiner Gewinn, sich in ein Lehrbuch einzuleben und in spätern Jahren darin gelegentlich Aufschlüsse zu finden und vergessene Kenntnisse zu wiederholen.

Der erste Theil des vorliegenden Werkes enthält 50 Pflanzenbeschreibungen, welche sehr ausführlich und wohlgeordnet sind. An jede sind einige Fragen und Aufgaben geknüpft und die Namen verwandter Pflanzen beigefügt. Die Beschreibungen sind durch gute Abbildungen — meist Leunis entnommen — deutlicher gemacht. Die Pflanzen sind nach der Blüthezeit geordnet und meist den vollkommeneren Familien entnommen. In einer zweiten Abtheilung des Bandes wird die Gestaltlehre behandelt, welche weiter geht, als sie aus den vorgeführten Pflanzenarten hervorgeht. Sie ist bereits ein ausführlicher Abriß des Gegenstandes.

Der zweite Theil beschreibt 100 Pflanzenarten in ähnlicher Weise wie der erste. Es werden verwandte Pflanzen und Familien genannt wie dort. Es wird nach der Betrachtung mehrerer Pflanzen zu deren Vergleichung geschritten, die Gattungsmerkmale, die Kennzeichen der Familien abgeleitet und ausführlich angegeben. Auf diese Weise wird eine Reihe von Pflanzengruppen vorgeführt. Ihre Anordnung ist willkürlich. Zuerst sind Samenpflanzen nach der Blüthezeit beschrieben, zuletzt Sporenpflanzen. Dieser Gang, welcher gewiß seine Vortheile hat, scheint dem Referenten — wenigstens für den zweiten Theil — nicht geeignet. Eine systematische Ordnung erscheint zweckmäßiger, um zugleich einen Ueberblick über die große Fülle der vegetabilischen Formen zu geben. Da man — wie schon an anderer Stelle gesagt wurde — beim botanischen Unterricht sich stets von dem vorhandenen Blüthenmaterial wird leiten lassen, kann man kein Buch völlig von A bis Z durchnehmen. Man muß stets aus demselben wählen, einmal diese, ein andermal jene Pflanze vorausbehandeln. Das Buch kann daher — unbeschadet des Vorganges beim Unterricht — sehr wohl eine systematische Anordnung haben. — In einer zweiten Abtheilung belehrt dieser Band über Bau, Leben und Verbreitung der Gewächse. Der Bau der Pflanzen wird an einer Reihe von mikroskopischen Demonstrationen und zum Theil durch Zeichnungen vergrößerter Durch-

schnitte erläutert. Dieser Theil lehnt sich, wie auch viele Partieen der andern Abtheilung, vielfach an die von Frank bearbeitete Ausgabe von Leunis an. Wie bei diesem Werke sind daher auch von Eiben die wichtigeren Forschungen der Neuzeit verwendet und man findet das Wesentlichste aus der Anatomie und Physiologie der Pflanzen aufgeführt. Da der junge Lehrer somit aus dem Buche in methodischer und wissenschaftlicher Hinsicht viel lernen kann, läßt sich dasselbe sehr wohl empfehlen. Nur bezüglich der eingestreuten Fragen darf die Bemerkung nicht unterdrückt werden, daß sie nicht immer aus dem Buche selbst beantwortet werden können. Der Nutzen ist also erst durch die Mitwirkung eines Lehrers oder anderer Hilfsmittel zu verwirklichen.

76. **Samuel Schillings** Grundriß der Naturgeschichte der 3 Reiche. Theil II: Pflanzenreich. Ausg. B. Anleitung z. Kenntniß desselben nach dem natürl. System mit Hinweisung auf das Linné'sche System. Nebst e. Abriß der Pflanzengeschichte u. Pflanzengeographie, begründet von Dr. Wimmer. Neue, 13. Bearbeitung. VIII u. 320 S. mit 800 Abbildgn. auf 540 Holzschn. Breslau 1880. F. Hirt. 3 M.

Das als vorzüglich in weiten Kreisen bekannte Lehrbuch ist in der neuen Auflage im Ganzen sich gleich geblieben. Einzelne Partieen sind aber umgearbeitet worden, so die Zellen= und Gewebelehre; es ist die Morphologie in einem besondern Abschnitte vorangestellt worden, es kommen die neuern Forschungen zur Sprache in Bezug auf Befruchtung durch Insecten, fleischfressende Pflanzen u. a. Die Pflanzengeographie wurde umgeändert nach Griesebach. Es wurden auch viele Figuren erneuert, manche überflüssige ausgeschieden. Das Buch darf in seiner neuen Gestalt sicher wie früher auf den Beifall der Lehrerwelt rechnen.

77. **Otto Thomas**, Material f. d. Unterricht i. d. Pflanzenkunde an gehob. Volksschulen nach method. Grundsätzen dargestellt. 100 S. Langensalza 1879. A. Thomas. 1,20 M.

Der Lehrstoff aus Botanik für 8 Schuljahre (in 7 Classen) da die 2 letzten Jahrgänge vereinigt sind, ist hier nach Jahren und Monaten vertheilt. In den 3 ersten Schuljahren ist 1 Wochenstunde, später 2 Stunden für den Unterricht verwendbar. Die beiden ersten Schuljahre haben keinen besondern naturgeschichtlichen Unterricht. In dem Anschauungs=Unterricht werden die hervorragendsten Pflanzen genannt. Im dritten Jahre werden 8 Pflanzen beschrieben; das Buch enthält zur Auswahl noch Beschreibungen ähnlicher Arten, die je nach dem Vorkommen zu verwenden sind. Am Schlusse des Sommers werden die bei den Beschreibungen erläuterten Begriffe zusammengestellt.

Im vierten Schuljahre geht der Verf. in gleicher Weise mit 10 weitern Arten vor, im fünften wird der Gattungsbegriff erläutert, indem mehrere Arten neben einander betrachtet werden. Auch hier werden am Schlusse die allmälig erworbenen Begriffe geordnet und überdies die betrachteten Pflanzen nach verschiedenen Gesichtspunkten zusammengestellt. Das sechste Schuljahr gruppirt in Familien und belehrt über das künstliche und natürliche System, die letzten Schuljahre vollenden diesen Gang.

Die Betrachtung der einzelnen Gewächse geschieht im Anfang sehr

eingehend. Es werden Standort und Wachsthum, geographische Verbreitung und innerer Bau angegeben, physiologische Vorgänge u. a. wird gelegentlichst besprochen. Man wird bei einem nach diesen Grundsätzen geleiteten Unterricht recht gute Erfolge erzielen können. Auch der Lehrer in anders organisirten Schulen wird in Bezug auf methodische Behandlung recht wohl Belehrung aus dem Werkchen schöpfen können, das daher bestens empfohlen sei.

78. **W. Gölz**, Die Grundlehren der Pflanzenkunde. Lehr- und Uebungsstoffe f. d. botan. Unterricht in Volks- u. Bürgerschulen. 33 S. mit 70 Holzschn. im Texte. Freiburg i. Br. 1879. Herder. 40 Pf.

Das Werkchen enthält die Beschreibung der Blattformen (S. 1—10), die der Blüthe oder eigentlich nur Blumenkrone (11—13), Blüthenstände (13—17). Es gibt dann einige Pflanzenbeschreibungen (Bienenfaug, Flockenblume, Heuhechel, Ackersenf, Ehrenpreis, Schlüsselblume, Nelkengewächse, Gräser), darauf die Bezeichnungen für die Hauptfruchtarten, die Umrisse der Pflanzensysteme, eine Zusammenstellung leicht kenntlicher Pflanzen nach der Blüthenzeit und Farbe der Blüthe.

Was aber eigentlich mit dem Heftchen geschehen soll, versteht Referent nicht. Die etwas poetisch-religiös angehauchte Vorrede sagt es nicht. Die Ausstattung ist, Dank der thätigen Verlagshandlung, eine sehr hübsche. Auch ist gegen das, was gesagt wurde, nicht viel zu sagen, aber ohne daß man weiß, wozu? kann man wenig über ein Werkchen sagen, das nur einige Bruchstücke aus den Grundlehren der Pflanzenkunde bietet.

79. **Dr. Jos. Ant. Kellers** Botanische Tabelle. Zusammenstellung der häufigern Pflanzen n. d. natürl. System. Für Real- u. höh. Bürgerschulen, Lehrerseminare, Real-Gymnasien, sowie z. Orientirung für Lehrer an Volksschulen. 2 Theile. Größe $^{63}/_{130}$ cm. 2., verb. u. verm. Aufl. Würzburg 1877. Keller. 1 M.

Wenn man den botanischen Unterricht mit seinen Schülern Jahr für Jahr mit der Entwickelung der Vegetation beginnt und mit derselben verfolgt, so hat man unwillkürlich das Bedürfniß, auch hin und wieder die betrachteten Arten in einer Reihenfolge zusammenzustellen, wie sie der Verwandtschaft, dem Systeme entspricht. Hierzu eignet sich kein Weg besser als die Form einer Tabelle. Man läßt sie durch den Schüler selbst anfertigen, man skizzirt sie auf der Tafel, man bessert aus. Sehr förderlich ist dabei, daß man eine gedruckte Tabelle in der Classe aufhängen kann, bei welcher man durch bloßen Hinweis auf die Stelle der betreffenden Art aufmerksam machen kann. Einer solchen Idee ist vermuthlich die vorliegende Tabelle entsprossen, welche in Tabellenform Gattungen und Arten des natürlichen Systems aufzählt. Der Druck ist deutlich, wenngleich nicht für die Ferne berechnet. Vielleicht hätte man den Zweck besser erreicht, wenn man die Artnamen weggelassen und nur die Familien, höchstens die Gattungen in den Rahmen der Tabelle aufgenommen hätte. Doch auch in dieser Form hält Referent die Tabelle für verwendbar zum Gebrauche beim botanischen Unterricht, wenn es gilt, die Umrisse des natürlichen Systems den Schülern vorzuführen.

80. **H. Christ**, Das Pflanzenleben der Schweiz. 488 S. groß 8. Mit 4 Vegetations-Bildern in Tondruck nach Orig.-Aufnahmen von **C. Jauslin**,

in Holzschn. ausgeführt von Buri u. Jeker, 4 Pflanzenzonen-Karten in Farbendruck u. 1 Tafel der Höhengrenzen verschied. Gewächse. Zürich 1879. Schultheß. 14,40 M.

Mit der poetischen Vaterlandsliebe des Schweizers und der Gründlichkeit des langjährigen Forschers schildert der Verf. hier in umfangreichem Bilde die Vegetationsverhältnisse der Schweiz. Er gibt in kurzen, einleitenden Worten einen Ueberblick über die Vertheilung der Floren in Europa, Nord-Asien, wobei von vornherein auf die Entwickelung der Pflanzenarten in verticaler Richtung im Allgemeinen hingewiesen wird. Das Gebiet der Schweiz wird in vier Regionen eingetheilt: I. in die untere Region, welche im Süden mit dem Klima der Mittelmeerländer deren Vegetationsformen zeigt, während im Rhonethal, am Rhein, im Jurathal und an den Seen am Nordrande der Alpen andere angrenzende Gebiete hereinragen; als II. folgt die Region des Laubwaldes, der nordasiatisch-mitteleuropäischen Ebenenflora entsprechend, welche sich selbst überlassen, in einem Jahrhundert ein großes Waldland darstellen würde. Die Region, von 550 bis 1350 M. reichend ist meist von Wiese und Feld bedeckt, während der Wald bedenklich zurückgedrängt ist. III. Die Region des Nadelwaldes, 1350 bis 1800 M., welche auch die traurigen Spuren der Waldverwüstung allenthalben zeigt und in ihren obern Theilen schon die noch spärlichen Grenzen der Feld- und Gartencultur enthält. IV. Die Alpenregion. Darauf werden noch Jura, Schwarzwald und Vogesen in den Kreis der Betrachtung gezogen.

Sowie nun jede pflanzen-geographische Arbeit auf die Entwickelung der Pflanzenwelt sich erstrecken muß, so führt auch hier der Verf. die vorweltliche Pflanzenwelt seit der ersten Tertiärzeit hier in kurzem Bilde vor, hierbei besonders der durch die Pfahlbauten gewordenen Aufschlüsse gedenkend.

Ein reiches Verzeichniß der benutzten Quellenwerke und ein Register der Pflanzennamen schließen das Werk, welches den Leser unwillkürlich zum ernsten Studium des Gegenstandes auffordert, da sowohl die Beschreibung des Gebietes selbst, als die mannigfaltigen Berührungen der Nachbargebiete, die vielfachen Anklänge an andere naturhistorische Fragen der Gegenwart das vollste Interesse herausfordern. So sind besonders die klimatischen Verhältnisse und die Land- und Forstwirthschaft der Schweiz besonders berücksichtigt.

Bei dem Interesse, welches die Schweiz jedem Gebildeten einflößt, ist zu erwarten, daß ein Werk wie Christs Pflanzenleben der Schweiz die weiteste Verbreitung bei Allen finden wird, die durch Kenntniß der Pflanzenwelt nur einigermaßen zur Lectüre des Werkes vorbereitet sind.

Einige hübsche Bilder, Pflanzenformen, zieren den Band, und einige Karten sind angehängt, auf welchen die Verbreitungsbezirke wichtiger Pflanzenformen u. a. dargestellt sind.

81. **W. Lackowitz**, Flora von Nord- u. Mittel-Deutschland. Anleitung, die in Nord- u. Mittel-Deutschland wild wachsenden u. häufiger cultivirten Pflanzen auf e. leichte u. sichere Weise durch eigene Untersuchung zu bestimmen. XXIV u. 359 S. Berlin 1879. Friedberg & Mode. 2,50 M.

Der Verfasser, von welchem eine „Flora Berlins und der Provinz Brandenburg" bereits die vierte Auflage erlebte, liefert hier eine ähnliche,

über ein größeres Gebiet ausgedehnte Arbeit. Dasselbe ist in der für solche Bestimmungsbücher praktischen Anordnung geschrieben, die es möglich macht, ohne besondere Vorkenntnisse jede vorliegende Pflanze zu bestimmen. Es wurde dabei nicht nur auf die häufigeren Pflanzen des Gebietes Rücksicht genommen, sondern einbezogen, was in dem Gebiete wächst, also selbst die in Anlagen und Gärten allgemeiner gepflanzten Holzgewächse. Daß hierbei nicht auf viele Abarten und Zwischenformen Rücksicht genommen wurde, wird von den meisten Pflanzensammlern nicht als Nachtheil betrachtet werden. Die Anordnung des Buches gewährt dem Botaniker auch den Vortheil, daß der analytische Schlüssel nicht schon auf sämmtliche Gattungen hinweist, sondern nur die natürliche Familie angibt. Wenn man also diese gefunden, und bei vielen prägen sich ja dem Anfänger bald die Merkmale ein, so kann man unmittelbar an das Aufsuchen der Gattung gehn. Als Anhang ist eine kurze Erläuterung der gebrauchten Kunstausdrücke, sowie ein Register der lateinischen und deutschen Namen beigefügt.

Zugleich ist das Buch in praktischem Einband zum Mitnehmen auf Excursionen eingerichtet. Der Druck ist gut, das Papier scheint dauerhaft.

82. **Moritz Willkomm**, Waldbüchlein. Ein Vademecum für Waldspaziergänger. 161 S. u. XLIII Tafeln. Leipzig 1879. C. F. Winter. 2,50 M.

Aus dem bekannten Werke „Der Wald" von Roßmäßler sind hier die Abbildungen abgedruckt worden, um dieselben auch Solchen zugänglich zu machen, welche sich nicht jenes größere Buch kaufen wollen und doch die Holzarten unserer Wälder kennen zu lernen beabsichtigen. Die Bilder, welche sich bei der geringen Größe der Buchblätter je über zwei Seiten ausdehnen, sind von einem kurzen, erklärenden und ergänzenden Text begleitet. Dieser ist ein Auszug aus Willkomms „Forstlicher Flora von Deutschland und Oesterreich", auf welches Werk ein tiefer gehender Leser verwiesen wird. In einer kurzen Einleitung werden eine Anzahl forstmännischer Ausdrücke erklärt und dann unmittelbar zur Beschreibung der Bäume übergegangen.

Die Abbildungen zeigen meist auf einem Blatte ein Hauptbild in Naturgröße und mehrere Nebenbilder, zum Theil vergrößerte Einzelnheiten. Es sind die aus dem größern Werke als naturtreu und klar bekannten Zweige mit Blättern, Knospen, Keimpflanzen, Blüthen, Früchte und zergliederte Theilchen von solchen, vorzüglich geeignet zu dem von dem Herausgeber beabsichtigten Zwecke. Da die Zahl der so vorgeführten Nadel- und Laubholzarten eine ziemlich bedeutende ist, wird das Buch für viele Leser vollkommen ausreichen, zumal in dem auf S. 65—73 gegebenen analytischen Schlüssel zur Bestimmung der allgemein verbreiteten Laubhölzer im blattlosen Zustande auch auf die nicht näher beschriebenen Holzgewächse unserer Wälder Rücksicht genommen wurde. Als Ergänzung zu einem botanischen Excursionsbuch, als Hilfsmittel für Studirende und Lehrer scheint das Buch recht brauchbar.

83. **Paul Sperling**, Die Erzfeinde des Waldes. Ein Beitrag zu den Volks- u. Schulbibliotheken. 76 S. Dresden 1878. G. Schönfeld. 60 Pf.

Der Verf. will die Kenntniß über den Wald in weitern Kreisen,

besonders unter den Landleuten verbreiten. Er schildert daher den Einfluß des Waldes auf das Klima, die Quellenbildung u. a., nennt Einflüsse, die den Wald schädigen, Insecten, Vögel, Säugethiere, vor Allem den Menschen, der aus Unverstand oder Bosheit die Forsten schädigt. Dann bespricht der Verfasser auch die Mittel, den Feinden des Waldes entgegenzutreten, spricht sich über die Art des Betriebes, seine Anpflanzung u. a. aus.

Das kleine Buch ist gut geschrieben und seine Verbreitung in Volks- und Schulbibliotheken kann sehr wohl bessere Erkenntniß über einen den nationalen Wohlstand so sehr nahe berührenden Gegenstand verbreiten helfen. Die Lehrer auf dem Lande könnten insbesondere dadurch sich wesentliche Verdienste erwerben, daß sie den hier gebotenen und ähnlichen Ideen bei ihren Schülern und beim Landvolk überhaupt Verbreitung schaffen. Möchten sie daher bei Ergänzung von Bibliotheken sich an das kleine anspruchslose Buch erinnern!

84. **Dr. H. O. Lenz,** Die Schwämme. 220 S. Mit n. d. Natur gezeichneten u. gemalten Abbildgn. auf 20 chromolithogr. Tafeln. 6. Auflage bearb. v. **Dr. Otto Wünsche.** Gotha 1879. E. F. Thienemann. 6 M.

Die dritte Auflage dieses Werkes ist im XV. Bande des Jahresber. S. 232 angezeigt worden. Die fünfte Auflage war von Aug. Böse bearbeitet, nach dessen Tode der gegenwärtige Bearbeiter das Werk den Forderungen der Neuzeit gemäß umgestaltete. Es wurden neue Forschungen berücksichtigt, es wurden tabellarische Uebersichten eingefügt, um einzelne Gruppen und Gattungen leichter erkennen zu lassen, es wurden die Abbildungen revidirt und einzelne ersetzt.

Das Buch belehrt über die Pilze in jeder Hinsicht, es ist leicht faßlich geschrieben und daher geeignet, die Kenntniß der Pilze in weitern Kreisen zu verbreiten, es gibt auch die für den ungefährlichen Genuß der Pilze nöthigen Rathschläge; die Abbildungen sind kenntlich. Es läßt sich also von der Verbreitung dieses Buches auch die bessere Erkenntniß und Verwendung des so wichtigen und doch so verdächtigen Nahrungsmittels wohl erhoffen.

85. **H. Buschbaum,** Tabellen z. leichten u. sichern Bestimmung der häufigsten Samen- und höhern Sporenpflanzen. Z. Gebrauche an Bürger-, Mittel- u. Töchterschulen. 105 S. Harburg 1879. Elkan. 60 Pf.

Nach den „Allgem. Bestimmungen vom 15. October 1872" gehört das Pflanzenbestimmen zu den Aufgaben des Unterrichts. Um es zu ermöglichen, ist das vorliegende Heft erschienen. Es gibt eine Tabelle zur Bestimmung der Familien, eine solche zur Bestimmung derselben nach Linné's System und eine Tabelle zur Bestimmung von Gattungen und Arten.

Da das Heftchen natürlich nur auf eine beschränkte Zahl von Arten eingehn kann, ist es nicht zu allgemeiner Verwendung geeignet. In den Schulen ließe es sich verwenden. Ob aber die wenigen Uebungen, welche man mit den Schülern machen kann, es nöthig machen, sogleich ein neues Büchelchen einzuführen, das erscheint vielleicht zweifelhaft. Referent würde den Schülern, welche keine Fähigkeit zu tieferem Eingehn zeigen, die Sache ganz erlassen und andern ein weitergehendes Excursionsbuch anrathen.

d. Mineralogie.

86. **Samuel Schillings** Grundriß der Naturgeschichte. III. Das Mineralreich, Ausg. B: Specialausgabe für die ob. Classen höh. Lehranstalten, insbes. der Realschulen, Gewerbe- u. Bergschulen. I. Theil: Mineralogie u. Krystallographie; II. Theil: Geognosie u. Geologie. Bearb. von **Dr. Emanuel Glatzel.** VIII, 150 u. 148 S. mit 591 Holzschn. nach Orig.-Zeichnungen. Breslau 1879. F. Hirt. 3,50 M.

Schillings Mineralogie erschien zuerst 1853 und erlebte bis 1879 12 Auflagen, in welchen stets Verbesserungen vorgenommen wurden, vorzüglich im zweiten Theile des Werkes, in der Geognosie und Geologie. Die Mineralogie wurde nur soweit berücksichtigt, als es für diejenigen Schüler unumgänglich nöthig war, denen eine gedrängte Uebersicht der Mineralogie genügte. Um daneben aber auch einem weitergehenden Bedürfniß abzuhelfen, um den Schülern oberer Classen höherer Lehranstalten ein Buch in die Hand zu geben, das ihnen die Wissenschaft mit allen den Errungenschaften der Neuzeit vorführt, erscheint hier eine zweite Bearbeitung B, welche neben der früher erschienenen (nun Ausgabe A genannt), welche die Mineralogie in vollständiger Umarbeitung enthält, während der geognostisch-geologische Theil dieser Ausgabe mit dem der Ausgabe A identisch ist.

Im vorliegenden Werke erscheint daher u. a. die Krystallographie in viel weitergehendem Umfang auf Grundlage von Naumanns Elementen der Krystallographie. Es werden die ganz- und halbflächigen Formen der sechs Systeme abgeleitet und beschrieben und die wichtigsten Combinationen in Betrachtung gezogen, es werden die übrigen Formen der Mineralsubstanzen ausführlicher genommen, ein Hauptaugenmerk dann auf die physikalischen Eigenschaften gelegt, wobei besonders vielfach Gelegenheit war, neuere Untersuchungen zu erwähnen. Ebenso ist der chemische Theil der modernen Chemie gemäß verändert und eine chemische Anordnung zu Grunde gelegt worden anstatt des frühern Systems. Wie die Einleitung sind auch die Einzelbeschreibungen wesentlich verbessert und erweitert worden. Der mineralogische Theil des Buches ist daher für seinen Zweck vollkommen geeignet, aber auch mit dem geognostischen Theil wird man in den Schulen ausreichen, und bei der großen Menge von abgebildeten Petrefacten, Durchschnitten ꝛc. eine wesentliche Stütze für den Unterricht finden.

87. **Lüben,** Naturgeschichte. Nach unterrichtlichen Grundsätzen bearb. Herausgeg. v. **L. Halenbeck.** III. Theil: Mineralkunde. 9., verb. Aufl. 48 S. Halle 1877. Ed. Anton. 25 Pf.

Dieses Heft führt den mineralogischen Lehrstoff in drei Cursen vor. Der erste Curs beschreibt 8 Mineralien, reiht an die Beschreibungen Fragen und Verallgemeinerungen. Der zweite Curs unterscheidet Art und Gattung und führt die Arten von 8 Gattungen vor. Der dritte Curs läßt die noch übrigen unter den wichtigen Mineralien folgen, die nach Familien und Classen an einander gereiht werden. Es folgt auch eine kurze Betrachtung von Gebirgsarten und ein Abschnitt über chemische Verhältnisse der Mineralien, sowie ein solcher über Verwendung von Mineralien.

Das Werkchen darf wohl immer noch zu den ersten seiner Art ge-

zählt werden. Es ist so richtig angelegt, wie es nur möglich ist, und wird daher auch Vielen willkommen sein in seiner neuen Bearbeitung.

Daß diese in stofflicher Hinsicht manche kleine Aenderung erfahren mußte, ist nach den raschen Fortschritten der Wissenschaft erklärlich. Das wird auch ferner noch sein. So würden z. B. die Gebirgsarten nicht alle als gemengte Mineralien (S. 36) aufzufassen sein, es dürften die chemischen Begriffe anders definirt werden. Ja es könnte selbst die scharfe Spaltung der Arten, Gattungen ꝛc. — wie von vielen Seiten gefordert wird, aufgegeben werden. Trotzdem bleibt noch ungemein viel, was Lübens Werke so vorzüglich macht, so das Eingehen in die Beschreibungen, die Anregung zum Betrachten und Vergleichen, die Gründlichkeit in der Auffassung. Auch ohne daß Abbildungen gegeben werden, ist darauf Rücksicht genommen, daß u. a. auch der Krystallbeschreibung Rechnung getragen wird. Die einfachen Aufgaben: Beschreibe einen Würfel, ein Achtflach, bieten eine hinreichende Gewähr dafür, daß das vorgehaltene Modell vom Schüler betrachtet und sein Auge durch Betrachtung der Körper, ihrer Flächen u. s. f. im Erkennen räumlicher Verhältnisse ebenfalls geübt werde.

Es ist gewiß erfreulich, daß immer wieder von Lübens Naturgeschichte neue Auflagen nöthig werden und man kann mit Recht hoffen, daß dieselbe, sich in zeitgemäßer Weise accommodirend, noch durch lange Zeit als brauchbares Hilfsmittel beim Unterricht erhalten wird.

88. Lehrbuch der Mineralogie unter Zugrundelegung der neuern Ansichten in der Chemie für d. Unterricht an technischen Lehranstalten, Realschulen u. Gymnasien bearb. von Prof. **Dr. Max Zängerle.** VIII u. 166 S. mit 205 in den Text eingedruckten Holzschn. u. e. geognostischen Tafel in Farbendruck. 3., verb. Aufl. Braunschweig 1880. Vieweg & Sohn.

Dieses bereits im XXVI. Bande des Jahresb. (S. 226) in erster Auflage mit einem Inhaltsverzeichnisse angezeigte Werkchen erscheint hier in dritter Auflage, welche mit der zweiten (XXIX. S. 39) fast völlig übereinstimmt, da bei der Kürze der Zeit eine weitergehende Veränderung nicht möglich war. Es ordnet die Mineralien nach chemischen Grundsätzen, was für den Chemiker ganz bequem ist — der Mineralog dürfte an solchem „System“ Manches auszusetzen haben. Indessen darf man es in der Mineralogie mit einem System nicht so genau nehmen, wie in der Zoologie und Botanik, wo das System nicht nur die Zusammengehörigkeit durch ähnliche Eigenschaften, sondern auch die gemeinsame Abstammung anzeigt. Praktisch ist das Buch von Zängerle für den Gebrauch. Das Lehrbuch ist übersichtlich und gut gesichtet.

89. **Dr. C. Baenitz**, Lehrbuch der Chemie u. Mineralogie in populärer Darstellung. Nach method. Grundsätzen für gehobene Lehranstalten, sowie z. Selbstunterricht. 77 S. mit 104 in den Text gedruckten Holzschn. 2., verb. u. verm. Aufl. Berlin 1879. A. Stubenrauch. 1 M.

Das kleine Lehrbuch ist beim Erscheinen in zweiter Auflage vom Verf. durchgesehen, durch kleinere Zusätze erweitert und um mehrere Figuren bereichert worden. Es hat dadurch, daß mehrere Errata verbessert wurden, jedenfalls gewonnen, einzelne im Ausdruck auffallende Stellen sind indessen noch geblieben. Referent würde auch die Rhomboëder Fig. 28, 48 und

53 in einer andern Abbildung darstellen. Sehr hübsch sind die Bilder in dem geologischen Theil, wie ja auch die ganze Auswahl dieses Theiles den besten Eindruck macht (vergl. XXX. Bd., S. 178).

90. **J. Chr. Fr. Scholz**, Sem.-Oberlehrer a. D., Das Wissenswürdigste aus der Mineralogie für Schullehrer-Seminare, Präparanden-Anstalten, Bürger- u. Mittelschulen. 4. Aufl. VI u. 94 S. Breslau 1879. Maruschke & Berendt. 60 Pf.

Das vorliegende Buch scheint unter etwas verändertem Titel ein Abdruck des im XXVI. Bande des Jahresber. S. 227 erwähnten Werkchens zu sein. Es enthält drei Abschnitte, einen allgemeinen Theil, der nach des Verf. Ansicht besser im Unterricht später gelegentlich eingeflochten wird, einen Abschnitt über Mineralien und einen über Felsarten. Im allgemeinen Theil wird über Krystallformen so gut wie nichts gesagt, die Härtescale u. a. ist übergangen. Die Beschreibungen des zweiten Abschnittes enthalten nur einzelne Hauptcharaktere, da man solche später doch nicht mehr braucht, wenn man durch Anschauung ein Mineral kennt. Das ist ein Satz, der für das große Publicum gut sein mag, aber für den Lehrer, den Schüler des Seminars nicht. Dieser muß neben der Möglichkeit, ein Mineral durch Anschauung zu erkennen, dies auch mit Bewußtsein thun und Andern allerhand erklären können, was er nicht kann, wenn er nicht auch positive Kenntnisse hat. Die Eintheilung in vier Gruppen ist für den Zweck gewiß gut (Steine, Salze, Brenze, Erze), die Unterabtheilungen aber öfter unlogisch. Die Anzahl der aufgenommenen Mineralien dürfte um einige minder wichtige Körper vermindert werden. Bei den Beschreibungen fällt eine gewisse Ungleichheit auf, bei Körpern, wie Salpeter u. a., die doch schön krystallisirt im Handel vorkommen, ist die Form nicht erwähnt, bei andern, wie Topas, sehr unbestimmt, bei einzelnen bestimmter. Das Einschieben technischer Artikel ist gut, so über Glas, Porcellan, Mörtel u. a. Irrig sind die Stellung des Diamantes unter Steinen und Brenzen, das Erwähnen von Krystallwasser beim Steinsalz, das Entweichen giftiger Luft beim Kalklöschen. Der letzte Abschnitt über zusammengesetzte Felsarten ist kurz.

Das Ganze ist in der Hand des geübten Lehrers wohl verwendbar, doch würde ein mehr wissenschaftlich angelegtes und eingehenderes Buch gewiß für junge Lehrer besser sein; ein Buch, in welches sich der Seminarist so einlebt, daß er es später noch beim Unterricht zu verwenden im Stande ist, das ist das Scholz'sche Werkchen durchaus nicht.

91. **K. Gutekunst**, Geognosie und Mineralogie Württembergs. X u. 156 S. 2., gänzl. umgearb. u. verm. Aufl. Heilbronn 1880. A. Scheurlen. 1,40 M.

Das Büchlein soll in die Naturgeschichte der unorganischen Natur einführen und zwar auf Grund der heimatlichen Natur. Es ist daher speciell für die Verhältnisse Württembergs geschrieben und geeignet. Da es aber auch einen Abriß der Mineralogie im Allgemeinen und der Geognosie mit Rücksicht auf weitere Verhältnisse enthält, ist es zur weiteren Verbreitung geeignet. Besonders aber dürfte es als anregendes Beispiel zum Entstehn ähnlicher Werke in andern Gegenden beitragen. Naturgeschichtliche Werke, welche sich auf das Directeste an die Natur anlehnen,

wie das vorliegende, haben zwar keine so große Verbreitung zu erhoffen, aber sie wirken um so erfolgreicher in kleinerem Kreise. Als Inhalt lesen wir S. 1—58 Mineralogie, eine populäre Darstellung der Wissenschaft mit Einbeziehung technischer, historischer u. a. Notizen, doch ohne näheres Eingehen auf gründliche mineralogische Beschreibung. — S. 58 beginnt die Petrographie mit besonderer Rücksicht auf das Vorkommen in Württemberg und Baden. S. 67 beginnt die Schilderung der Lagerungsverhältnisse des Landes mit Einbeziehung der Geologie und schließlich folgt eine Uebersicht von Petrefacten. Da leider keine geologische Karte beigegeben ist, auch keine Abbildungen, so kann das Büchlein nur an der Hand des Lehrers und an der Seite genügender Lehrmittel bedeutenden Nutzen gewähren. Immerhin aber ist der Gedanke ein vorzüglicher, der bei weiterer Vervollkommnung viel wird erzielen lassen.

92. **Fr. Dörfler**, Prof., Hilfstafeln zur Mineralogie, nach den Lehrbüchern für Mittelschulen von **Hochstetter-Bisching** und **A. Pokorny** zusammengestellt. Wien 1878. Pichler's Witwe & Sohn. 20 Pf.

Der Verfasser bezweckt, für die Studirenden an österreichischen Mittelschulen ein Hilfsmittel zu geben, welches neben dem Lehrbuch gebraucht werden kann und den Unterrichtsstoff tabellarisch in sehr gekürzter Form enthält, so daß der Unterricht erleichtert und eine Wiederholung des allerwichtigsten Lehrstoffes möglich werde. Auch dem Selbstbestimmen soll das Heftchen dienen. Demzufolge enthält das Heftchen in tabellarischer Uebersicht eine Aufzählung von 80 Mineralien und gibt von ihnen das Krystallsystem, sonstige Formen, Bestandtheile, Verhalten gegen Lösungsmittel, Verhalten vor dem Löthrohr, Härte, Dichte, Farbe und Strich, Durchsichtigkeit und Glasur, sowie sonstige Eigenschaften. Bei der Zusammensetzung sind nicht eigentlich die chemischen Formeln gegeben, sondern es sind nur die Hauptbestandtheile genannt. Dabei erscheinen die Formeln für die Säuren nicht richtig (der Verfasser schreibt consequent Saure, Phosphorsaure, Kohlensaure ꝛc.).

Die Tafeln lassen sich ganz wohl verwenden, ja sie dürften noch ein klein wenig ausführlicher sein. In einzelnen Punkten könnte auch eine etwas größere Genauigkeit beobachtet werden. Man liest z. B. bei der Steinkohle von Holzstructur, die doch bei derselben kaum zu finden ist. Bei einzelnen Mineralien ist die Giftigkeit angegeben, bei zahlreichen andern nicht, obschon sie ebenso giftig sind. Der Verfasser hätte auch wohl die genaueren chemischen Formeln geben können. Trotzdem sind die Tafeln recht brauchbar, schon in der vorliegenden Form. Mit einer kleinen Mineralien-Sammlung zur Seite der Tafeln kann der Schüler sich recht wohl in den Gegenstand einleben.

93. **Dr. V. Schwalbe**, Realschul-Prof., Kurzgefaßtes Lehrbuch der allgemeinen Geologie. Für Lehranstalten u. z. Selbstunterricht. VIII u. 98 S. Berlin 1879. H. W. Müller. 1,20 M.

In knapper, übersichtlicher Form hat der als Schriftsteller und Lehrer wohlbekannte Verfasser die Hauptlehren der Geologie zusammengestellt. Das Heft ist für den Unterricht an Schulen bestimmt, wo der Lehrer geeignete Schilderungen und ausführliche Beschreibungen hinzugeben kann,

wo die nöthigen Veranschaulichungsmittel vorhanden sind, wie physikalische Karten, Wandtafeln, einige Abbildungen, Proben von Mineralien und Gesteinen und Apparate zur Veranstaltung einzelner Experimente. Zugleich ist das Buch aber auch für den Gebrauch außerhalb der Schule bestimmt und in vielen Theilen auch geeignet. Der Gebildete kann sich daraus das Wissenswertheste aus der Wissenschaft aneignen. Der Lehrer besonders kann es als ein Hilfsmittel verwenden, welches ihm in vielen Fällen eine bald hier, bald da brauchbare Zusammenstellung geeigneter Daten bietet, wie er sie theils beim mineralogisch-geologischen, theils beim geographischen Unterricht mit Vortheil benutzen kann.

Der Inhalt gliedert sich in 14 Capitel. Das erste behandelt die Bodentemperatur und gibt dieselbe nach neuen Beobachtungen und vielen Daten. Daran schließt der Verfasser die Wirkungen der erhöhten Temperatur des Erdinnern und ergeht sich in ausführlicher Darlegung der vulcanischen Wirkungen, der Erdbeben und heißen Quellen. Darauf wird der ausgedehnteren Niveauveränderungen gedacht und hier wie früher werden zahlreiche Beispiele mit genauer Bestimmung angeführt, die verschiedenen Erklärungen namhaft gemacht, Beweise dafür aufgesucht.

Darauf wird die Wirkung des Wassers in seinen verschiedenen Zuständen besprochen, die mechanische und chemische Wirkung auf die Erdoberfläche, die Verwitterung und Bildung von Thon, Humus rc., Höhlenbildung und Oberflächengestaltung. Ausführlich werden die Arten der Quellen genannt, die Wirkungen der Flüsse, des Meeres und der Gletscher, zuletzt der Einfluß des organischen Lebens auf die Gestaltung der Erdoberfläche. Zum Schlusse nennt der Verfasser einige Hilfsmittel zu weiterem Studium.

Die Schreibweise des Verfassers ist kurz, bündig und klar. Alle Polemik gegenüber althergebrachten Meinungen ist vermieden. Die Thatsachen werden hingestellt, die Folgerungen werden gezogen — Meinungen bleiben unberührt. Man wird wenig Bücher finden, welche so scharf und ausführlich in das Wesen eines Gegenstandes eingehn, dabei so objectiv gehalten sind und so anregend für den Leser sind. Wenn in einer neuen Auflage noch Einzelnes erweitert, ergänzt und einige Errata verbessert werden, wird die Schule an demselben ein vorzügliches Hilfsmittel besitzen.

e. Physik.

94. **Dr. A. Mousson**, Prof., Die Physik auf Grundlage der Erfahrung. I. Band: Allgem. u. Molecular-Physik. VIII u. 421 S. mit 275 in den Text gedruckten Figuren. 3., umgearb. u. verm. Aufl. Zürich 1879. Schultheß. 6,40 M.

Auf die zweite (im Jahresber. Bd. XXIII—XXVII besprochene) Auflage folgt hier eine im Wesentlichen unveränderte dritte Auflage. Wenn Referent sich daher im Wesentlichen auf das früher von seinen Vorgängern ausgesprochene Urtheil des in Fachkreisen so bekannten und hochgeschätzten Werkes beruft, glaubt er doch wiederholt auf die Vorzüge desselben, streng systematische Anordnung, Reichthum des Inhaltes und präcise Darstellung hinweisen zu sollen. Wie in den frühern Auflagen hat der Verf., der seine Darstellung zum Theil auf die Lehren der höhern Mathe-

matik gründet, einige Sätze derselben, sowie Einiges über chemische Hilfskenntnisse vorausgeschickt.

Wenn gleich Bau und Anordnung des Werkes im Ganzen gleich geblieben sind, so wurde der Inhalt doch gemäß den Fortschritten der Wissenschaft ergänzt und verbessert, hie und da ein Paragraph umgearbeitet. So erscheint im dritten Abschnitt ein Capitel über „elastische Nebenerscheinungen"; die Grundzüge der Theorie der Elasticität wurden wesentlich vermehrt, es wurde die Beschreibung der Quecksilberluftpumpe (S. 177) neu aufgenommen, viele Abschnitte sind erweitert (u. a. über Dichte der Gase, Einfluß der Erwärmung), so daß der Band um 30 Seiten vermehrt erscheint.

Die Figuren sind schematisch gehalten, sehr deutlich gezeichnet. Im Texte sind die Paragraphen in dieser Auflage in drei Grade (durch beigesetzte * **) unterschieden, um den Studirenden die schwierigeren Partieen besonders hervorzuheben, beziehungsweise bei minder hohen Anforderungen solche auslassen zu können.

Als einen Mangel des Buches möchte Referent das Fehlen eines alphabetischen Registers nennen, und darf er es wohl als wünschenswerth bezeichnen, daß — wenn nicht jedem Bande — so doch dem Schlußbande ein solches beigegeben wird. Ein Buch, was so ausgedehnt ist und dem Studirenden so viel und so Werthvolles bietet, muß doch auch gestatten, mit Leichtigkeit eine Partie aufzufinden.

95. **Dr. E. Budde**, Lehrbuch der Physik f. höhere Lehranstalten. VIII u. 470 S. mit mehr als 370 Holzschnitten im Texte. Berlin 1879. Wiegandt, Hempel & Parey. 6 M.

Dieses Lehrbuch unterscheidet sich in Manchem von der üblichen Behandlung seines Stoffes. Die kurze Einleitung belehrt über allgemeine Eigenschaften der Materie und über das Messen. Es folgt die Mechanik, welche in allgemeine Mechanik und Mechanik der Aggregatzustände zerfällt. Ihr folgt die Akustik in zwei Theilen: Allgemeine Wellenlehre und Schall; die Optik, Magnetik, Elektrik und Calorik — der Verfasser ersinnt gern ungebräuchliche Ausdrücke, wobei auch der „Sperrigkeit" für Undurchdringlichkeit, „Dyn" für seine Krafteinheit gehören. Das Verständniß der Mechanik erleichtert Budde dadurch beträchtlich, daß er Anfangs nur die Bewegung eines Punktes im Auge behält und erst später die Gesetze der Mechanik der Körper hinzufügt. Die Mechanik der Aggregatzustände ist durch ihre Anordnung und Ausführung besonders glücklich angelegt. Daß die übrigen Capitel sich daran reihen, ist naturgemäß und wir möchten es für verfehlt halten, wenn — wie im Vorwort angedeutet wird — in manchen Verhältnissen die Capitel über Elektricität und Magnetismus der Mechanik vorausgestellt werden sollten. Auch die Calorik ist sehr übersichtlich und zweckmäßig angeordnet.

Die Darstellung des Buches ist eine sehr genaue, stets die Höhe der Wissenschaft erreichende; sie setzt freilich oft voraus, daß das erklärende Wort des Lehrers zur Seite gehe, wird aber in diesem Falle von vorzüglichem Erfolge begleitet sein können.

Die Figuren sind zahlreich und instructiv, ohne unnöthigen Luxus,

die Behandlung setzt mathematische Kenntnisse voraus, wie sie übrigens in den obern Classen der Mittelschulen (Gymnasien und Realschulen) angetroffen werden, und für solche Anstalten wird das Lehrbuch von Budde sich vorzüglich eignen.

96. **Dr. Eugen Netolitzka**, Die Physik in der Volks- und Bürgerschule. Anleitung z. Behandlung des ersten Unterrichts in der Physik u. Chemie. I. Band: Methodik des physikal. Unterrichtes an Volks- u. Bürgerschulen. Für Lehrer u. Lehramtscandidaten. 183 S. 2 M.
II. Band: Experimentirkunde. 164 S. mit 140 Abbildungen. Wien 1879. A. Pichlers Witwe & Sohn.

Der als Schulmann in weitern Kreisen bekannte Verfasser unternahm es, hier dem angehenden Lehrer ein Hilfsbuch zu bieten, das ihn sicher auf seinem Wege leiten kann. Schon auf den ersten Seiten werden dem Jünger Waffen in die Hand gegeben, die ihn leiten können im Kampfe mit Dunkelmännern, die den so wesentlichst bildenden Lehrgegenstand aus dem Unterricht verdrängen möchten. Dann ertheilt das Buch Rath darüber, was im Unterricht vorzunehmen sei, welcher Abschnitt dadurch beschränkt wird, daß nur Das genommen werden soll, was zur Anschauung gebracht werden kann. Darauf werden die einzelnen Capitel der Physik durchgegangen und für jedes festgesetzt, was etwa in der Volksschule vorgenommen werden kann. Im zweiten Capitel folgt, wie das zu geschehen habe, es wird hier der Beobachtung und dem Experiment die gehörige Rolle gegeben, es werden Beispiele gezeigt, wie zu verfahren sei, es wird gegen Hypothesen gesprochen, die nicht vollkommen bewiesen sind. Ein drittes Capitel belehrt über den Vortheil von Fragen und Rechnungsaufgaben. Es werden viele Fragen nebst Beantwortung aufgeführt und darin dem Lehrer mancher Wink, manche Erleichterung bei seinem Unterricht geboten. Das vierte Capitel betont den sprachlichen Vortheil des Physikunterrichts und bietet dabei nach verschiedenen Autoren passende Lesestücke und Dispositionen zu schriftlichen Arbeiten. Es wird darauf noch ein Capitel über den chemischen Theil des Unterrichts angefügt, in welchem ebenfalls Anregungen der verschiedensten Art vorkommen. Während aber dies Bändchen mehr den allgemeinen Theil vorstellt, den der Lehrer sich stets zu vergegenwärtigen hat bei seinem Unterricht und nur einzelne besondere Rathschläge enthält, so gibt das zweite Bändchen für einzelne Fälle die nöthige Belehrung. Er zeigt da in interessanter Weise, wie mit den einfachsten Mitteln mannigfache Belehrung zu erzielen ist. Als Beispiel erwähnt er 25 Sätze, welche sich mit einem Trinkglase zeigen lassen, 14, welche an einem Kerzenlicht, 9, die an einem Papierblatte zu erweisen sind u. s. f.; es sind das allerdings mitunter etwas gewaltsam herbeigezogene Versuche, indessen sie erfüllen doch den Zweck, zu zeigen, daß mit den einfachsten Mitteln in der Schule wichtige Lehren versinnlicht werden können. Ueber die Art der Experimente, die Vorbereitung des Lehrers, die nöthigsten Werkzeuge und die gebräuchlichsten Handfertigkeiten zum Anfertigen von Apparaten wird weiter gesprochen. Es werden dann die einzelnen Capitel der Physik nach der Reihe durchgenommen und bei jedem die Experimente namhaft gemacht, welche anzustellen sind. Auch einige Versuche aus der

Chemie sind angereiht, welche wohl ein wenig ausgedehnt werden könnten, um vollkommen zu entsprechen.

Die beiden Bändchen erscheinen somit recht praktisch angelegt und dürfen dem jungen Lehrer als ein gutes Hilfsmittel empfohlen werden, das ihn zu einem nutzbringenden Unterricht befähigt.

97. Lehrbuch der Naturlehre für Lehrer und Lehrerinnen-Bildungsanstalten von **Dr. A. Kauer**, Schuldirector. I. Theil: Uebereinstimmung und Verschiedenheit der Körper. Wärmelehre. Magnetismus. Elektricität. Mit 111 Holzschn. 1,50 M. II. Theil: Chemie. Mit 27 Holzschn. 1,44 M. III. Theil: Mechanik. Akustik. Optik. Mit 154 Holzschn. u. e. Spectraltafel. 1,92 M. Wien 1879. A. Hölder.

Vorliegendes Buch ist früher unter dem Titel „Lehrbuch der Physik und Chemie für Bürgerschulen" erschienen und in dem Jahresberichte seinerzeit (XXV. 607; XXX. 190 und XXXI. 130) besprochen worden, ohne aber in den betreffenden Anstalten zu weiterer Verbreitung zu gelangen. Dagegen wurden die drei Hefte in Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen eingeführt und demgemäß erscheint das Werk jetzt unter einem veränderten Titel. Auch an dem Inhalte des Werkes sind hie und da kleinere Veränderungen vorgenommen, Einzelnes ist klarer gegeben und Manches anders geordnet worden. Im Wesentlichen sind aber Methode und Inhalt dieselbe geblieben. Es werden sich ohne große Mühe beide Werke neben einander verwenden lassen. Trotz des beschränkten Titels wird übrigens das Werk auch ferner noch in manchen andern Anstalten Verwendung finden können, wo es gilt, einen leicht faßlich geschriebenen Leitfaden zu verwenden, der auf alles Das Rücksicht nimmt, was aus dem Gebiete der Physik für das Leben, für allgemeine Bildung wünschenswerth erscheint. Sehr vortheilhaft für die Verwendung als Schulbuch sind namentlich das Hervorheben einzelner Sätze durch den Druck, sowie die Beifügung von Uebungen und Aufgaben am Schlusse der Abschnitte. Auch die historischen Angaben sind recht wohl zu verwenden.

98. **Karl Swoboda**, Schulinspector, Lehrbuch der Naturlehre für d. Unterricht an achtclassigen Volks- u. Bürgerschulen. Dem vorgeschriebenen Lehrplane entsprechend in 3 concentr. Lehrstufen bearb. Wien 1879. A. Hölder. 3 Hefte (mit 52, 65 u. 52 Holzschn.) à 52 Pf.

In drei Stufen wird hier das Gebiet der Physik vorgeführt, wie es der Lehrplan für die österreichischen Bürgerschulen vorschreibt. Es werden die einfachsten Erscheinungen — aus jedem Gebiete der Physik und Chemie das Passende schon in der ersten Stufe (6. Jahrgang) vorgeführt. Daran schließt sich für die zweite Stufe eine erweiterte Auswahl, zugleich Rücksicht nehmend auf das früher Erlernte, das in einer passenden Weise wiederholt wird. In ähnlicher Weise vollendet das dritte Heft den Lehrgang und bildet mit dem Vorhergehenden ein abgerundetes Ganzes. Ein auf diese Weise unterrichteter Schüler hat demnach schon nach dem Austritt aus der sechsten Classe Einiges aus allen Gebieten der Physik sich angeeignet und nimmt fürs Leben etwas mit.

Der Lehrgang ist dem von Kauer nicht unähnlich. Der Versuch wird vorangestellt und die Erläuterung, die Belehrung angeschlossen. Die Ausstattung ist eine vorzügliche, die Holzschnitte sind zahlreich und gut,

der Druck übersichtlich und sauber. Das Werkchen erscheint daher in jeder Hinsicht als Hilfsmittel für den Unterricht geeignet.

99. Prof. **Dr. W. Beetz**, Leitfaden der Physik. 300 S. mit 262 in den Text gedr. Holzschn. 6. Aufl. Leipzig 1880. Fernau. 3,60 M.

Dieser für den Gebrauch bei Vorlesungen bestimmte Leitfaden zeichnet sich durch klare, übersichtliche Darstellung besonders aus. Ein oder mehrere kurze Sätze leiten in der Regel einen jeden der 482 Paragraphen ein. Daran schließt sich eine ebenfalls sehr präcis gehaltene Erläuterung, ein Beweis oder eine sonstige Bemerkung. Die Figuren sind scharf und bezeichnend, meist schematisch. Die neue Auflage ist an vielen Stellen erweitert und verändert und kann dem Zweck, den Studirenden das lästige Nachschreiben zu ersparen, vollkommen entsprechend bezeichnet werden.

100. **J. G. Hering**, Kurzgefaßte Naturlehre für Volksschulen, 3., verb. Aufl. 48 S. Meißen 1879. Schlimpert. 15 Pf.

Ein kleines, anspruchsloses Heftchen für die einfachsten Schulverhältnisse als Repetitionsmittel für die Schüler, das im Wesentlichen correct und gut gewählt ist. Nur im chemischen Theil sind einige auffallende Fehler. So enthält die Luft kein Kohlenstoffgas (S. 23) sondern Kohlensäure. Die Pflanzen hauchen nicht an der Oberseite Sauerstoff aus. Die Pflanzen hauchen Nachts nicht Stickstoff aus (S. 25), sondern wieder Kohlensäure. Das gesundheitsschädliche Schlafen in frischgeweißten Zimmern steht mit dem Stickstoff in keiner Beziehung. Das giftige Gas der Kohlenbecken ist nicht Kohlensäure, sondern Kohlenoxyd. Phosphorwasserstoff als Quelle der fabelhaften Irrlichter zu nennen, ist unnöthig und falsch. Warum nimmt der Verfasser nicht das neue Maß und Gewicht an, so die Celsiusgrade. Wasserdampf ist 1700 (nicht 1500) mal dünner als Wasser.

101. **Dr. C. Baenitz**, Lehrbuch der Physik in populärer Darstellung. Nach method. Grundsätzen für gehobene Lehranstalten, sowie z. Selbstunterricht. XVI u. 184 Seiten. Mit 239 in den Text gedr. Holzschn. u. e. Farbentafel. 7., verm. u. verb. Auflage. Berlin 1879. A. Stubenrauch. 2 M.

Das in erster Auflage 1871 erschienene Lehrbuch liegt uns hier bereits in 7. Auflage vor. Es ist um 17 Seiten und um 62 Abbildungen bereichert worden. Der Preis nur um ein Weniges höher, als damals. Das im Jahresberichte (Band XXIII, S. 460) ausgesprochene Urtheil Lübens lautet sehr günstig und ist auf dem Umschlage des Werkes abgedruckt. Auch Referent hatte schon Gelegenheit, sich in günstiger Weise über das Lehrbuch auszusprechen (Jessen, Centralblatt f. päd. Lit. 1871, S. 39). Es sei daher an dieser Stelle nur kurz erwähnt, daß das Lehrbuch seinen Stoff in drei Curse theilt, deren erster (S. 1—20) von Schwere, Wärme, Cohäsion, Adhäsion und Luftdruck handelt. Im zweiten (S. 20—59) werden magnetische und elektrische Erscheinungen besprochen, die im ersten Curs vorgeführten Themen werden erwähnt, der Schall hinzugefügt. Der dritte Curs belehrt über das Gesammtgebiet der Physik in erweiterter und zusammenfassender Form. Zur Erleichterung der Uebersicht sind S. XI—XVI die Capitel der Physik in ihren Hauptpunkten aufgezählt und auf die betreffenden Paragraphen der einzelnen Curse hin-

gewiesen. Das Buch geht vom Versuche aus, reiht daran Erklärungen und Gesetze, sowie andere Zusätze. Es gibt an geeigneter Stelle passende Fragen, Aufgaben, geschichtliche Daten u. a. Mathematische Ableitungen sind vermieden.

Die neue Auflage hat an verschiedenen Stellen wichtige Zusätze erhalten: Elektrische Uhren, Telephon u. a. Das Werk gehört, wie früher gesagt, zu den besten seiner Art.

102. **Sch. Vogel**, Physik und Chemie. Für mehrcl. Volks- u. Töchterschulen bearb. II. u. III. Theil von des Verfassers Naturkunde. Mit vielen Abbildgn. Leipzig 1879. Ed. Peter.

II. Physik. 167 S. mit 223 Abbildgn. im Text. 1 M.
III. Chemie. 76 S. mit 27 Abbildgn. i. Text. 50 Pf.

Nicht wie in des Verfassers „Naturgeschichte" ist der Lehrstoff hier in verschiedene Stufen getheilt, um nicht der Vertheilung desselben durch den Lehrer vorzugreifen. Der Lehrstoff wurde aber nach der Schwierigkeit der einzelnen Capitel geordnet. Wir finden daher zuerst Magnetismus, dann Elektricität, Schall, Wärme, Licht, Mechanik fester, flüssiger und luftförmiger Körper.

Die Darstellung selbst ist sehr eingehend und verständlich, durch viele gute Bilder erklärt, nur fürchtet Referent, daß die Schüler damit viele Schwierigkeiten haben werden, wenn sie in ähnlicher Weise, wie beim Gebrauch der Naturgeschichte desselben Verfassers, in mehrern concentrischen Cursen den Lehrstoff bewältigen sollen. Auch der Lehrer dürfte es nicht leicht finden, den Stoff zu vertheilen, da keine Hinweise im Text gegeben sind. — Die Behandlungsweise ist sehr elementar, doch werden zahlreiche Apparate vorausgesetzt, so viel, daß wenige Schulen in der Lage sein werden, dem zu entsprechen.

Der chemische Theil führt die Wissenschaft in der allgemein üblichen Weise vor, indem die Elemente, soweit sie vorkommen, nach einander besprochen werden. Auch aus der organischen Chemie werden einige für das praktische Leben wichtige Capitel vorgeführt. Alle Formeln, Zeichen, theoretische Anschauungen unterbleiben, was selbst für einfache Verhältnisse nicht ganz zu billigen ist.

Da aber das, was gebracht wurde, im Ganzen gut ausgewählt und richtig ist, wird das Buch beim Unterricht verwendet werden können.

103. **Prof. Dr. H. Schmidt**, Hilfsbuch f. d. Unterricht in d. Naturlehre an höh. Töchterschulen u. b. d. Repetition für das Lehrerinnen-Examen. 64 S. Breslau 1879. E. Morgenstern. 80 Pf.

Um den jungen Mädchen bei der Vorbereitung zum Lehrerinnen-Examen ein Hilfsmittel zu bieten, das ihnen das Wesentlichste aus dem Gebiete der Physik und Chemie in Erinnerung bringen könnte, ist das Heftchen verfaßt worden. Viel ist es nicht, was auf diese Weise geboten wird, indessen es sollen ja dadurch nicht Lehrerinnen des Faches ausgebildet werden, nur die nöthigsten, zur allgemeinen Bildung einer Lehrerin nöthigen Kenntnisse sind daher aufgenommen. Am kürzesten ist der chemische Theil bedacht, 19 Seiten, von denen auf die organische Chemie 4 Seiten kommen. Hier sind auch einige Errata, indem angegeben ist, daß Zinnober

sich bei der Hitze zerlege; die Säuren u. a. Körper sind nach ältern Anschauungen definirt. S. 51 erscheinen die Steinkohlen als die dritte Form des Kohlenstoffes, wo doch Holz- und Knochenkohle stehn sollten. S. 55 hätte eine Warnung vor grünen Tapeten angebracht sein können. Vom Eisen ist fast nichts gesagt. Die Temperaturen sind noch in Réaumurgraden angegeben.

104. **Ph. Huber**, Rector, **Katechismus der Mechanik**, 2., verm. Aufl. (Aus Webers illustr. Katechismus.) 190 S. Leipzig 1879. J. J. Weber. 2 M.

Das Werkchen belehrt über die Lehrsätze der Mechanik und ihre Anwendungen, es bespricht also die einfachen und zusammengesetzten Maschinen. Zum Verständniß genügt die Bekanntschaft mit den einfachsten Rechenoperationen. Für weitergehende Bedürfnisse sind auch Formeln beigesetzt, zu deren Berechnung die Kenntniß der Geometrie, das Wurzelausziehn u. a. vorausgesetzt werden. Die Figuren sind meist dem bei Engelhorn in Stuttgart erschienenen Werke: Mechanik für Gewerbeschulen und zum Selbstunterricht entnommen und wird auf dasselbe für weitergehende Belehrung hingewiesen.

Das Werkchen behandelt zuerst die Gesetze über Zusammensetzung und Zerlegung der Kräfte, die resultirenden Bewegungen, die Widerstände, Festigkeit der Körper, die einfachen Maschinen, die Verbindung derselben. Es geht nun zu dem Wasser und den Wasserrädern, zur Luft und den auf Luftdruck gegründeten Maschinen über, endlich bespricht es die Dampfmaschinen und beschreibt auch mehrere neuere Verbesserungen und Erfindungen.

Das Ganze ist sehr klar und verständlich abgefaßt und ganz wohl geeignet, in das Verständniß der Mechanik einzuführen.

105. **Ludw. Ballauff**, Conrector, **Die Grundlehren der Physik** in elementarer Darstellung. Für das Selbststudium. In ca. 10 Liefgn. zu 6—7 Bogen. à 1 M. Langensalza 1879. H. Beyer & Söhne.

Das Buch soll den Leser in den Gedankenkreis führen, welcher der modernen Naturanschauung und Naturwissenschaft zu Grunde liegt, und sie in ihm heimisch zu machen suchen, es soll Klarheit und Bestimmtheit der Grundbegriffe und Gewöhnung an exactes Denken fördern. Zu dem Ende soll das Werk eine größere Anzahl von einzelnen physikalischen Vorgängen behandeln, besonders solche Dinge, welche durch neuere Forschungen Wichtigkeit erlangten. Als nothwendiges Maß von mathematischen Vorkenntnissen werden die Grundlehren der ebenen Geometrie und die einfachsten algebraischen Formeln (Gleichungen, Wurzelgrößen) vorausgesetzt. Ausführlich wird die Mechanik behandelt, um dadurch dem in Mathematik noch ungeübten Anfänger Gelegenheit zur Fortbildung zu geben und das Verständniß der spätern Capitel anzubahnen. Dies wird durch zahlreiche Illustrationen erleichtert. Der Verfasser hat namentlich die Bedürfnisse der Volksschullehrer im Auge, denen es zur Vollendung ihres in der Seminarzeit doch nur eingeleiteten Studiums dienen soll.

Die vorliegenden zwei Lieferungen behandeln die Mechanik fester Körper und beginnen die der flüssigen. Sie enthalten auf 206 Seiten groß 8. nahe an 100 Figuren im Text und lassen erkennen, daß der Verfasser den richtigen Weg zur Erreichung des vorgesteckten

Zieles einschlägt. Durch Demonstration an den Figuren, durch Hinweis auf zahlreiche, leicht anzustellende Beobachtungen und Experimente werden die Sätze der Mechanik eingeleitet und in ausreichend eingehender Weise durchgeführt. Es ist daher zu hoffen, daß das Werk in seiner Vollendung sehr wohl geeignet sein wird, zur Weiterbildung nach einem mehr einleitenden Unterricht zu dienen.

106. Dr. E. **Wrobel**, Die Physik in elementar-mathematischer Behandlung. Ein Leitfaden z. Gebrauch an höh. Lehranstalten, zugleich eine Ergänzung zu jedem Schullehrbuche der Physik. I. Statik fester Körper. II. Dynamik fester Körper. 78 u. 96 S. Rostock 1879. Wilh. Werther. à 1,20 M.

Um die in deutschen Anstalten noch weniger berücksichtigte und doch so wichtige Seite der Physik, ihre mathematische Behandlung, besser zu ermöglichen, gibt der Verfasser hier einen dazu besonders eingerichteten Leitfaden. Er setzt dabei die allgemeinen Eigenschaften der Körper als bekannt voraus und behandelt nur die nothwendigsten Apparate im Buche; die Begründung stützt sich auf die als bekannt vorausgesetzten Sätze aus Geometrie, Trigonometrie u. s. f. Beigegeben sind einige Aufgaben nebst ihrer Lösung.

Das Buch zerfällt in zwei Theile, der erste behandelt die Grundbegriffe der Mechanik, Bestimmung der Resultirenden, Gleichgewicht der Kräfte, Bedingungen für den Zustand der Ruhe (einfache Maschinen, Schwerpunkt, Wagen); der zweite Theil enthält Eintheilung der Kräfte nach ihrer Wirkungsdauer, Arten der Bewegung, Wirkung der Kräfte, Stoß, Fall, Wurf, Centralbewegung, Pendel und seine Anwendung, über freie Axen, Widerstand, mechanische Arbeit und lebendige Kraft.

Das gründlich durchgearbeitete Buch wird von Lehrern an obern Classen der Realschulen und Gymnasien recht wohl benutzt werden können, um sich hie und da danach zu richten. Es auch den Schülern in die Hand zu geben, dazu ist es wohl etwas zu weitläufig angelegt. Es umfaßt schon mehr als 170 Seiten und gibt doch erst einen kleinen Theil der Physik. Ueberdies ist zu bedenken, daß mit einer allzugroßen Ausdehnung mathematischer Ableitungen in dem Unterricht der Physik der experimentelle Theil dieses Unterrichtszweiges zu sehr in den Hintergrund gedrängt wird, ein Umstand, der gewiß vermieden werden soll.

107. Dr. L. **Rudolf Schulze**, Prof., Die physikalischen Kräfte im Dienste der Gewerbe, der Kunst und der Wissenschaft. Frei nach **A. Guillemin.** Mit 15 großen Abbildgn. außerhalb des Textes, 3 Buntdruckkarten u. gegen 400 Holzschn. In ca. 15 Lieferungen von je 5—6 Bogen 4°. à 1 M. Lieferg. 1—8. Leipzig 1879. P. Frohberg.

Das vorliegende Prachtwerk*) ist wieder um einige Lieferungen vorgeschritten. Die vierte Lieferung weiht den Leser in die türkische und antike, sowie in die moderne Musik ein, es zeigt die musikalischen Instrumente der alten und neuen Künstler. Die Abbildungen im Ganzen und in Theilen sind recht instructiv. Dem Referenten ist kein physikalisches Werk bekannt, welches in gleicher Weise mit den verschiedensten Streich- und Blas-

---

*) Vergl. Bd. XXXI, S. 134.

instrumenten bekannt macht. Dem Capitel vom Schalle folgt das vom Licht. Auch hier wird ein historischer Rückblick geworfen und es werden die im Leben wichtigsten Instrumente hier vorgeführt, Spiegel, Leuchtthürme, Mikroskope und Loupen, Fernrohre, Stereoskope und photographische Apparate. Bei der Wärme, dem nun folgenden Capitel, wird der alten und neuen Heizvorrichtungen gedacht.

Das ganze Werk interessirt den Leser durch den historischen Hintergrund, durch die vielen Lichtblicke, die es auf die Bestrebungen der Neuzeit, auf die Thaten im Kriege und Frieden wirft, wie sie der Techniker auszuführen hat. Die guten Abbildungen unterstützen wesentlich den Text und lassen selbst dort das Buch als passend erscheinen, wo man zurückschreckt vor wissenschaftlich ernster Lectüre, und doch durch flüchtigen Blick ein genügend klares Bild gewinnen will. Das Buch bietet dem Lehrer so manches, ihm anderwärts nicht so leicht Erreichbare; es eignet sich für die reifere Jugend und für den Büchertisch des Gebildeten, es ist — wie früher schon gesagt — eine Ergänzung zu den trockenen Lehrbüchern.

108. **Bernh. Esmarch,** Die neuen Wunderdinge der Erfindung: das Telephon, das Mikrophon und der Phonograph. 16 S. mit 5 Illustrationen. (Aus der Sammlg. gemeinnütz. Vorträge herausgeg. v. deutschen Verein rc. in Prag.) Prag 1879. 30 Pf.

Die auf dem Titel genannten Apparate werden in einer allgemein verständlichen Weise geschildert und auf ihre Wichtigkeit bei spätern Verbesserungen hingewiesen. Da die physikalischen Lehrbücher diesen Dingen meist nicht Raum geben können, ist es gut, wenn der Lehrer sich auf solche Weise von diesen wichtigen Erfindungen der Neuzeit unterrichtet.

109. **W. Pscheidl,** Prof., Einleitung in die praktische Physik. Mit 25 Holzschn. im Text. 91 S. Braunschweig 1879. Vieweg & Sohn. 1,20 M.

Wer sich mit physikalischen Messungen beschäftigen will und nicht Gelegenheit hat, durch persönlichen Verkehr mit einem geübten Lehrer Anleitung zu erhalten, ist oft in Verlegenheit, wie er verfahren soll, oder er kommt nur nach langwierigen Versuchen zu einem gewünschten Ziel. Zu dem Ende will der Verfasser hier dem Anfänger eine Anleitung geben, die ihn rasch zum Ziele führt. Er schickt bei seinen Ableitungen eine theoretische Besprechung des Thema's voraus und geht dann an die Versuche über, um diese sodann auf das Sorgsamste zu beschreiben. Es sind 21 Abschnitte, z. B. Aufstellung und Prüfung einer Wage, Wägung, Prüfung der Gewichte, Foucaults Pendelversuch, Bestimmung der Dichte, Bestimmung von Coëfficienten verschiedener Art, Untersuchung des Spectrometers, des Mikroskops, der Wellenlänge des Lichts, Messung des Erdmagnetismus, galvanischer Ströme u. a. Im Ganzen sind dreizehn Beispiele der Mechanik entnommen, vier der Optik, drei der Wärmelehre und acht der Elektricitätslehre. Angehängt sind einige physikalische Tabellen.

Das Werkchen setzt nicht tiefere mathematische Kenntnisse voraus und erscheint gut angelegt. Der Studirende, sowie der angehende Lehrer der Physik wird, besonders wenn er sich mit genauern Untersuchungen beschäftigen will, darin eine geeignete Belehrung finden.

110. **Dr. J. Fricks** Anleitung zu physikalischen Versuchen in der Volksschule, bearb.

v. F. X. Lehmann. XIV u. 178 S. mit 173 Holzschn. im Text. 2. Aufl. Braunschweig 1879. Vieweg & Sohn. 2,20 M.

Diese Anleitung ist ein recht praktisches Büchlein, das dem Lehrer für Physik bestens empfohlen werden kann. Es belehrt über die Handhabung der zu physikalischen Apparaten tauglichen Materialien, über die Werkzeuge, mit denen man dieselben bearbeiten kann und lehrt aus allen Gebieten der Physik (einschließlich der Chemie) einzelne instructive Versuche anzustellen, die nöthigen Apparate herzurichten und zu verwenden. Im Anhang werden einige Tafeln gegeben mit Angabe geschichtlicher Daten, Zahlen über Geschwindigkeit, Festigkeit, Dichte u. a. Dies oder ein ähnliches Werkchen sollte jeder Lehrer der Volksschule besitzen, welcher in die Lage kommen kann, sei es direct Unterricht in der Physik zu ertheilen, sei es beim Unterricht gelegentlich einmal ein Experiment zu machen. Selbst für reifere Schüler kann das Buch empfohlen werden, da es sie zu einer nützlichen häuslichen Beschäftigung anzuleiten im Stande ist.

111. J. Vatter, Kleine Naturlehre f. d. Hand der Schüler in Volksschulen u. ähnl. Bildungsanstalten. 50 S. mit 24 Holzschn. Frankfurt a. M. 1879. H. Bechhold. 60 Pf.

Ein kleines Heftchen, das die für die einfachsten Schulverhältnisse nöthigen Lehren der Physik in neun Abschnitten ganz anschaulich darlegt, um sie dem Schüler nach genossenem Unterricht zur häuslichen Wiederholung in die Hand zu geben. Außer einigen die Brauchbarkeit in der Schule nicht beeinträchtigenden Kürzen ist dem Referenten die Erklärung der Irrlichter aufgefallen. Hat der Verfasser schon einmal Irrlichter beobachtet, die nicht Leuchtkäfer gewesen wären? Referent sah noch keine andern und sprach noch nie Jemanden, der wirklich andere Lichterscheinungen in Sümpfen gesehen hat.

e. Chemie.

112. Dr. Herm. Kolbe, Prof., Kurzes Lehrbuch der organischen Chemie. Mit in den Text gedr. Holzst. Braunschweig 1879. Vieweg & Sohn.

Das vor zwei Jahren an dieser Stelle (XXX, S. 186) angezeigte Lehrbuch der anorganischen Chemie ist nun durch ein Lehrbuch der organischen Chemie ergänzt. Wie das frühere ist es als Grundlage zu den Vorlesungen an der Universität bestimmt, aber auch vollkommen geeignet, in das Studium der Wissenschaft überhaupt einzuführen.

In der Einleitung bespricht der Verfasser die künstliche Theilung der Chemie in ihre beiden Theile und führt durch Besprechung der Verbindungsverhältnisse des Kohlenstoffes direct in das Verständniß der sogenannten organischen Chemie. Ein Abschnitt über Terminologie und eine kurze Charakteristik der organischen Verbindungen wird ebenfalls vorausgeschickt, ehe durch Vorführung der Aethylverbindungen an die Erreichung des Hauptzieles gegangen wird. Mit dem Aethyl wird begonnen, da seine Verbindungen am besten gekannt sind, ein Vorgang, welcher sich gewiß empfiehlt, indem man sich dann später leicht auf diese zurückbezieht, während man sonst häufig genöthigt ist, vorzugreifen. Alkohol und Essigsäure eröffnen

also die Reihe der organischen Verbindungen, während Methylalkohol, Ameisensäure und die übrigen Glieder dieser Gruppe ihnen erst folgen.

113. **Dr. Jos. Mitteregger**, Prof., Lehrbuch der Chemie für Oberrealschulen. I. Theil: Anorganische Chemie. Mit 34 Holzschn. 3 M. II. Theil: Organische Chemie. Mit 11 Holzschn. 1,80 M. Wien 1879. A. Hölder.

Die vorliegenden Bücher sind für die Bedürfnisse der österreichischen Realschulen geschrieben und enthalten in gedrängter Darstellung die wichtigsten Lehren der Chemie auf Grundlage neuerer Anschauungen. Der Verfasser bleibt in der anorganischen Chemie bei der üblichen Anordnung nach den Elementen (Metalloiden und Metallen), geht von der Beschreibung der Experimente aus und leitet dann die Gesetze ab, indem er auf sehr zweckmäßige Weise zu Vergleichungen und übersichtlichen Darstellungen anleitet. An der Betrachtung der Metalloide erhält der Schüler bereits Einblick in das Wesen der modernen Chemie. Technische Abschnitte werden gelegentlich eingefügt, jedoch mit Beschränkung auf das Nöthigste in beiden Theilen der Wissenschaft.

Beide Theile beginnen mit einer kurzen Einleitung, in welcher einiges Allgemeine vorausgeschickt wird. Die weiter wichtigen Gesetze der Wissenschaft werden gelegentlich vorgenommen.

Die Beschränkung des Inhaltes auf das Nothwendigste, die Anordnung des Lehrstoffes und seine Behandlung machen das Lehrbuch zu einer der vorzüglichsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Schulbücherliteratur.

114. **Krug, Dr. Th.**, Leitfaden der unorganischen Chemie für höh. Lehranstalten. VIII u. 285 S. Münster 1878. Theissing'sche Buchhdlg. 3 M.

Dieser Leitfaden enthält die Ergebnisse des experimentellen Unterrichts in kurzer und übersichtlicher Weise und soll dem Schüler die Repetition und das häusliche Studium erleichtern. Die wissenschaftliche Darstellung geschah auf Grundlage der modernen Chemie und wurde, ohne Rücksicht auf die Versuche, in kurzer zusammenhängender Darstellung gegeben. Die Hinweise auf einige zu machende Experimente sind in untergesetzten Anmerkungen beigefügt. Die Elemente werden nicht nach Arndts Methode, auch nicht nach der Valenz, sondern nach der früher befolgten und immer noch als praktisch bewährten Reihenfolge geordnet.

Eine kurze Einleitung gibt einige Erklärungen über das Wesen der Chemie. Nach dem Sauerstoff und Wasserstoff folgt ein längeres Capitel über das Wasser. Nach Besprechung mehrerer Elemente folgt eine Uebersicht der Elemente, der Verbindungsgesetze, Stöchiometrie u. s. f. Auf S. 38 folgen noch einmal der Sauerstoff, Wasserstoff 2c. in erweiterter Darstellung, es werden nun die Begriffe, Säure, Hydrat u. a. entwickelt. So wird allmälig das ganze Gebiet der anorganischen Chemie durchgenommen. Das recht brauchbare Werkchen schließt mit einer kurzen Darstellung der einfachen Analyse. Bei wiederholter Durchsicht dürfte der Verfasser vielleicht hie und da kleine Aenderungen machen. Die Definition der organischen und unorganischen Chemie ist wohl zu unbestimmt, die Charakteristik der Metalle zu kurz. Als erstes Experiment, um eine Zerlegung zu zeigen, hätten sich wohl Quecksilberoxyd oder Silberoxyd besser

geeignet als Zucker. S. 2 ist die Wärme von 400 ° wohl ein Druckfehler; der Ausdruck „Aschen" für Metalloxyde ist nicht gebräuchlich. Diese wenigen Bemerkungen sollen übrigens den Werth des, wie gesagt, recht praktisch angelegten und guten Werkchens nicht schmälern.

115. **Fricke Dr. F. A.**, Leitfaden d. Chemie f. d. Unterricht in Bürger- u. Töchterschulen, u. z. Selbstunterricht. Mit 22 Holzschn. 77 S. Osterwieck 1879. Zickfeldt. 50 Pf.

Der Verfasser meint, man werde den Titel mit Mißtrauen lesen, da die Frage entstehen könnte, kann man überhaupt Chemie mit den einfachen Mitteln an Bürgerschulen lehren. Die Beantwortung hätte Verfasser nicht zu suchen gehabt, wenn er einen Blick auf die vielen ähnlichen Schriftchen geworfen hätte, die er aber nach des Referenten Ansicht nicht übertroffen hat. Das Buch erstreckt sich nur auf die unorganische Chemie, geht von den Elementen der Alten aus und erklärt ihr Wesen, erklärt dabei allerhand chemische Processe, nennt die wichtigsten Grundstoffe und beschreibt sie flüchtig. Für den Selbstunterricht enthält das Heftchen sehr wenig. Für den Schulunterricht in den einfachsten Verhältnissen könnte man es brauchen, doch müssen bei neuer Auflage einige Fehler geändert werden. Referent würde auch den Abschnitt über „Erde" anders fassen, den Diamant nicht so ausführlich in seinem Werthe schildern, wo Wichtigeres fehlt.

116. **Friedr. Carl**, Chemischer Kalender f. d. Jahr 1880. Erlangen 1879. Ed. Besold. 2,50 M.

Wie im Vorjahr, so kommt auch heuer unsere Anzeige dieses Kalenders erst post festum in die Hände unserer Leser. Wir nehmen trotzdem den wiederholten Anlaß wahr, des Werkchens zu gedenken, da der Jahresbericht doch einerseits als ein Archiv zu betrachten ist, in welchem ein Bericht über das im Jahreslaufe Erschienene niedergelegt wird, aber auch andrerseits aus der Art des diesjährigen Kalenders auf das Werden des nächstjährigen aufmerksam gemacht wird. Ein großer Theil des Inhaltes ist übrigens bleibend an Werth.

Wir haben neben dem Schreib- und Notizkalender für alle Tage des Jahres, eine Tabelle der 63 Elemente, eine Tabelle über alle Verbindungen der Fettreihe, geordnet nach ihren Schmelz- und Siedepunkten, Tabellen zur Berechnung der Analyse, Dichte der Gase, Tension von Dämpfen, Dichte von verschiedenen Flüssigkeiten mit Rücksicht auf ihren Procentgehalt an Säuren, Salzen u. a. — Unter diesen Tabellen sind verschiedene, erst neuerdings veröffentlichte und nicht allgemein verbreitete, die dem Chemiker im Laboratorium manche Arbeit zu erleichtern im Stande sind. Ein Verzeichniß der in den wichtigsten chemischen Zeitschriften des Jahres publicirten Arbeiten ist angeschlossen, ein Auszug aus den Programmen der Hochschulen Deutschlands, Deutsch-Oesterreichs und der Schweiz, so weit es her gehört, und eine Todtenliste. Der Kalender ist handlich, sauber gedruckt und verdient sehr wohl die hiermit erneuerte Empfehlung, mit welcher wir dem Unternehmen ungestörten Fortgang und weitere, ebenso praktisch angelegte Jahrgänge wünschen.

IV. Mathematik.

Bearbeitet

von

Jos. Haberl,

Professor in Wien.

Vorbemerkungen.

In wissenschaftlicher und methodischer Beziehung sind diesmal mehrere recht gediegene Arbeiten, sowohl in der Arithmetik als auch in der Geometrie zu verzeichnen. In der Arithmetik geht nach wie vor Alles viel glatter, die Herrschaft der Zahl ist fest gegründet, ihr unermeßliches Reich steht auf sicheren Fundamenten. — Gewisse Gebrechen kehren zwar mit staunenswerther Regelmäßigkeit wieder, wozu die Entwicklung des Zahlenbegriffes immer die meiste Veranlassung bietet, und doch ist die Sache wissenschaftlich vollkommen geklärt. Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft gibt es keine Lücke mehr, alle Zahlenformen, deren sich die Arithmetik bedient, sind frei von allem Schwankenden und Zweifelhaften.

Daß die Dinge häufig so unvollkommen reproducirt werden, hat gewiß mehrere Ursachen. Nicht die geringste dürfte in dem Bestreben liegen, die pädagogische Seite des Unterrichtes in den Vordergrund zu setzen, und dafür die mehr wissenschaftliche Seite etwas abzudrängen; ein Standpunkt, der wohl manche Berechtigung hat, Manches erklärt. Gewiß geben äußere Umstände Anlaß zu allerlei Beschränkungen des Lehrstoffes, doch dünkt es uns, daß diese Beschränkungen nicht immer am rechten Orte angebracht werden.

Die Leitfäden wuchern noch immer empor und tragen aus „pädagogischen Rücksichten" nicht wenig zur Verflachung eines wissenschaftlichen Unterrichtes bei. Trügen indeß nicht alle Anzeichen, so ist der Culminationspunkt für diese Art von Unterrichtsbehelfen vorbei; schon mehren sich die Stimmen nach „Lehrbüchern", die nicht blos eine handwerksmäßige Aufzählung mathematischer Thatsachen enthalten, sondern gerade die formale Seite des mathematischen Unterrichtes mehr betonen, sollte auch die Nothwendigkeit eintreten, in materieller Hinsicht sich auf das Aeußerste zu beschränken.

Es kann entschieden eine arithmetische Untugend genannt werden, wenn Zahlenresultate mit einer Genauigkeit entwickelt werden, die jeder Uebersetzung ins Praktische spotten. Nichts ist charakteristischer für das üble Verständniß eines Rechners, als die überschwängliche Reihe von Ziffern, die er entwickelt; noch häufig verschärft durch den fatalen Umstand, daß oft eine erkleckliche Anzahl derselben unrichtig ist, weil die zum

Rechnen dienenden Zahlen selber „nicht ganz genau" sind. Dieser Uebelstand tritt häufig genug in geometrischen Lehr- und Exempelbüchern hervor, wo, wie in der Lehre vom Kreise, Cylinder, Kegel und von der Kugel, mit π operirt wird. Auf zehn solche Bücher kommen sicherlich neun, die π nie genauer als 3,14 nehmen, und sich gar nicht darum kümmern, mit was für Zahlen π in Verbindung tritt. Ist der Halbmesser eines Kreises z. B. 5,84 Meter, so kann man zumeist sicher sein, die Kreisfläche mit 107,091584 qm angegeben zu finden, während sie nur 107 ist. Sollte sie aber wirklich mit der enormen Genauigkeit bis auf Milliontel eines qm gerechnet werden, so genügt $\pi = 3,14$ nicht mehr, man müßte es genauer nehmen und fände 107,145902 qm. Es sind also im obigen Resultate sämmtliche Decimalien falsch. Ist es erlaubt, oder sind pädagogische Gründe dafür vorhanden, daß man selbst auf der mittleren Stufe des arithmetischen Unterrichtes etwas als wahr und richtig bezeichnet, was eben nicht wahr und nicht richtig ist? Sobald einmal das abgekürzte Verfahren im Rechnen der Decimalbrüche gezeigt wurde, und das thut der mittlere arithmetische Unterricht; so ist auch jede Zwangslage vorbei, auch das Rechnen mit „ungenauen" oder „verkürzten" Zahlen kann nunmehr rationell betrieben werden, die Methode ist leicht zu handhaben, die Gründe leicht einzusehen. Aber einmal muß man endlich an die Sache heran!

Das gilt vom mittleren und wissenschaftlichen arithmetischen Unterrichte. Der elementare, soweit hier Bücher in Betracht kommen, ist viel vorwurfsfreier. Methodische Differenzen sind und werden wohl immer vorhanden sein, ist doch die methodische Behandlung von der individuellen Anlage des Lehrers nicht zu trennen. Freilich ist der Gegenwart eine gewisse Methodensucht eigen; jede andere Folge oder Vertheilung des Unterrichtsmaterials, einseitige Hinneigungen zur formalen oder materiellen Seite, treten uns oft als „neue Methoden" entgegen.

„In der Hauptsache muß die Methode des Schulrechnens gegenwärtig als abgeschlossen betrachtet werden. Es ist die Methode, welche den unwandelbaren Gesetzen der Entwicklung des menschlichen Geistes, wie dem Wesen des Lehrstoffes vollkommen angemessen ist, welche durch die formale Bildung zugleich reellen Gewinn für das Leben erzielt, bei welcher also die Zahl und ihre Gesetze den Mittelpunkt bilden, um welchen die sachlichen Verhältnisse sich ordnen. Weder das praktische, noch das geistbildende Element darf sich in den Vordergrund drängen. Nur in der gleichmäßigen Betonung und der gegenseitigen Einschließung, Durchdringung und Förderung beider Principien liegt die goldene Mittelstraße eines rationellen Rechenunterrichts. Sein Ziel ist: durch Uebung der geistigen Kraft Bildung fürs Leben." (Jänicke, Der Rechenunterricht in der deutschen Volksschule.)

Auch über die gegenseitigen Beziehungen des Kopf- und Tafelrechnens, gehen die Ansichten minder scharf auseinander, als ehedem; die verschiedenen Standpunkte rücken einander immer näher.

„Es ist noch nicht so lange her, seitdem man diese beiden Zweige des Rechnens als zwei durchaus verschiedene Rechnungsarten ansah und dieser Auffassung gemäß sie in der Regel dann auch ganz unabhängig von einander betrieb. Das Kopfrechnen betrachtete man damals wesentlich als

ein Denkrechnen; in ihm sollten die Schüler — welcher Grundsatz übrigens an und für sich keineswegs etwas Verwerfliches war! — stets den Verstand gebrauchen; jede Aufgabe sollte auf einem ihrem Wesen und ihrer Anlage angemessenen besonderen Wege gelöst werden; nicht selten auch machte man das Kopfrechnen zu einem Tummelplatze für alle möglichen und unmöglichen Spitzfindigkeiten. Im Gegensatze hiezu verlieh man dem Zifferrechnen ganz den Charakter rein mechanischer Arbeit. Fast immer wurde nach Regeln verfahren, die zudem noch — statt daß sie der Schüler unter Mithilfe von Seiten des Lehrers selbst ableitete — demselben als etwas Fertiges gleichsam „an den Kopf geworfen" wurden. Daß das Kind Regeln, die es sich auf diesem Wege angeeignet, meist ohne alles Verständniß anwandte und sie sehr leicht und bald auch wieder vergaß, lag in der Natur der Sache. Wenn man endlich einsehen lernte, daß eine solche Trennung der beiden Zweige des Rechnens eine methodische Sünde sei, so wurde dadurch ein wesentlicher Fortschritt angebahnt. Dieser Fortschritt bestand darin, daß man das Kopf- und Zifferrechnen in Zusammenhang brachte — zunächst allerdings nur in der Weise, daß man dem ersteren die Rolle des Vorbereiters auf das letztere zutheilte. Ging man zu einem neuen Abschnitt über, nahm man eine neue Rechnungsart an die Hand, so kam zunächst das Kopfrechnen an die Reihe. Durch dasselbe wurde der Schüler in die neuen Zahl- und Sachverhältnisse eingeführt. War dieser Zweck erreicht, so hatte auch das Kopfrechnen seine Aufgabe erfüllt; dem Zifferrechnen wurde jetzt das Feld allein überlassen, und vom ersteren war nicht mehr die Rede, bis man zu etwas Neuem überging."

„Wenn auch, wie bereits angedeutet, diese Auffassung und Durchführung des Verhältnisses zwischen Kopf- und Zifferrechnen unzweifelhaft einen bedeutsamen Fortschritt involvirte, so muß doch behauptet werden, daß es einer Mißkennung der Bedeutung des Kopfrechnens gleichkäme, wenn man diesem keine andere Aufgabe als die der Vorbereitung auf das Zifferrechnen zuweisen wollte. Das Kopfrechnen hat zunächst seine große praktische Wichtigkeit, die freilich oft genug unterschätzt wird. Geschäftsleute würden sich ohne Zweifel viel Zeit ersparen, wenn sie, statt immer nur mit der Kreide oder mit dem Stift zu operiren, so die gewöhnlichen und alltäglich hundertmal vorkommenden Exempel schnell und sicher im Kopf lösen könnten. Ferner hat das Kopfrechnen, namentlich für das Gedächtniß, einen bedeutenden formal bildenden Werth. Endlich unterscheidet sich das Kopfrechnen in mancher Hinsicht vom schriftlichen Rechnen, indem es oft einen eigenartigen Gang der Lösung erheischt und auch Vortheile gewährt, die beim Zifferrechnen nicht statthaft sind. Ist dies richtig, so wird es keine Uebertreibung sein, wenn man verlangt, daß dem Kopfrechnen wenigstens ebensoviel Zeit eingeräumt werde, wie dem Zifferrechnen. Wir halten also, um unsere Ansicht in wenige Worte zusammenzufassen, folgendes Verhältniß zwischen Kopf- und Zifferrechnen für das richtige: Auf jeder neuen Stufe wird mit dem Kopfrechnen begonnen. Ist der Schüler durch dieses in die neuen Verhältnisse eingeführt worden, tritt auch das Zifferrechnen auf. Das Kopfrechnen seinerseits wird jetzt aber keineswegs sistirt,

sondern parallel mit dem schriftlichen Rechnen fortgeführt. Die nämlichen Aufgaben werden im Ziffer-, wie im Kopfrechnen gelöst, mit dem einzigen Unterschiede, daß man für dieses Beispiele mit kleineren Zahlen und einfacheren Zahlenverbindungen wählt." (L. Schmid.)

Ziemlich ähnlich stellt Dittmers für das Kopf- und Tafelrechnen folgende Grundsätze auf:

„1. Kopf- und Tafelrechnen sind auf allen Classenstufen fleißig zu üben; aber dem ersteren gebührt der Vorzug, ihm ist daher auch die meiste Zeit und Aufmerksamkeit zu widmen.

2. Das Kopfrechnen darf nicht in der Weise vom Tafelrechnen getrennt werden, daß gleichsam zwei Lehrfächer mit abweichendem Lehrgange und verschiedenem Lehrstoffe entstehen, sondern das erstere muß bei allen Rechnungsarten dem letzteren voraufgehen und ist so lange zu treiben, bis das einzuschlagende Auflösungsverfahren den Kindern völlig klar geworden ist.

3. So lange im Zahlenraume von 1—100 gerechnet wird, kommt beim schriftlichen Rechnen das gewöhnliche Verfahren des Tafelrechnens nicht zur Anwendung; das schriftliche Rechnen auf den beiden untern Stufen besteht in einem Niederschreiben der Aufgaben und der Endresultate, die nach den Regeln des Kopfrechnens gesucht werden.

4. Klare Einsicht in das Verfahren ist das Erste, was zu erstreben ist. Die verschiedenen Auflösungsmethoden lassen sich aber am besten und sichersten an Aufgaben mit kleinen, bequemen Zahlen veranschaulichen und einüben. Da außerdem die Berechnungen der meisten Menschen sich in den kleinen Zahlenräumen bewegen, so sind auch für die oberen Stufen vorzugsweise solche Exempel auszuwählen, welche der bequemen Zahlen wegen entweder ganz oder doch theilweise im Kopf gelöst werden können.

5. Das Tafelrechnen kommt namentlich da zur Anwendung, wo es sich um Feststellung umfassender Rechenergebnisse handelt."

Weniger sichergestellt ist der Vorgang, wie er in der elementaren Geometrie eingehalten werden soll. Hier sind die Differenzen in der That bedeutend; theils in der Verkennung der wahren Sachlage ruhend, theils in dem Ringen nach anschaulichen, naturgemäßen Methoden wurzelnd. Die starre euklidische Methode ist mindestens im elementaren Unterricht nicht verwendbar. Dieser muß von der Anschauung ausgehen und streng entwickelnd verfahren; eine mechanische Aufzählung von Lehrsätzen und vagen Definitionen ist ganz gegen den Geist eines ersprießlichen Unterrichts.

„Der bisherige Anfangsunterricht in der Geometrie trägt in der Art, wie er noch vielfach ertheilt wird, den Entwicklungsgesetzen des menschlichen Geistes zu wenig Rechnung. Daher denn auch die wenig befriedigenden Resultate desselben. Kaum in irgend einem anderen Unterrichtsgegenstande aber ist gerade der Anfangsunterricht von einer solchen Wichtigkeit für das weitere Fortschreiten, wie hier. — Für die Werthschätzung jener bisher gebräuchlichen, starren (euklidischen) Methode, welche mit dem fertigen Systeme an den Anfänger herantritt, haben wir den besten Maßstab in der Behauptung, die man vor vielen Jahren noch häufig genug hören konnte, daß zur Erlernung der Mathematik eine be-

sondere Beanlagung gehöre. Man braucht nicht sehr tief in das Gebiet der Psychologie eingedrungen zu sein, um die Unhaltbarkeit jener Behauptung a priori einzusehen; außerdem aber liefern die Resultate des heutigen Unterrichtes vielfach den strictesten Beweis vom Gegentheil. — Es soll nun aber keineswegs geleugnet werden, daß die Mathematik an und für sich dem Anfänger mehr Schwierigkeiten darbietet als andere Lehrgegenstände; jedoch schreibe ich den hervorragenden Mangel an Interesse nur zum kleinsten Theil dem Gegenstande selbst, zum größten aber der bisherigen Methode zu und behaupte, daß sich der Unterricht sehr wohl so einrichten läßt, daß das Interesse stets wach gehalten wird.

Worin bestehen nun die Fehler der bisherigen Methode? Sie sind zwiefacher Natur. Die Art des bisherigen Unterrichts ist zu tadeln, sowohl was die Behandlung des Inhalts, als auch was die der Form anlangt. — Der Gang, den der mathematische Unterricht bisher genommen hat, ist ein zu wenig natürlicher. In den Naturwissenschaften, der Geographie 2c. ist es ein längst anerkannter Grundsatz, daß der Unterricht anzuknüpfen habe an Begriffe, welche dem Knaben bereits geläufig sind, daß er von diesen gegebenen Begriffen ausgehend sein Augenmerk darauf zu richten habe, dieselben zu verwerthen, auf ihnen fußend den Gesichtskreis durch ungezwungenes Hinzufügen neuer Begriffe zu erweitern und so den Knaben unmerklich in das System hineinzuführen, so daß dieses sich als Schluß des Ganzen von selbst ergebe. Der mathematische Unterricht hat bisher den umgekehrten Weg eingeschlagen. Er trat mit dem fertigen System an den Knaben heran; er lehnte sich nicht an bekannte Begriffe an, sondern begann damit, die schwierigsten, in das Grenzgebiet von Mathematik und Philosophie fallenden abzuleiten. Das erste Gefühl des Knaben, der gezwungen wird, über Begriffe zu reflectiren, die ihm in ihrer Anwendung längst geläufig sind, ist Staunen; die vorhandenen Vorstellungsmassen widerstreben den neu hinzutretenden, welche in ihrer abstracten Form wenig übereinstimmende Merkmale darbieten. Ein unmittelbares Interesse kann auf diese Weise nicht entstehen. — Diesen Fehler, das Allgemeine an die Spitze zu stellen und daraus das Besondere und Einzelne abzuleiten, begeht die bisherige Lehrmethode im weiteren Verlaufe des Anschauungsunterrichtes fortwährend; überall setzt sie die Gattung voran und leitet daraus die Art ab. So sehr man es nun tadeln würde, wenn ein Lehrer der beschreibenden Naturwissenschaften eine Gattung aus ihren Merkmalen construiren und daraus deductiv die Arten ableiten und dann erst die in der Natur vorhandenen Repräsentanten als Belege vorführen wollte, ebenso verwerflich ist dieses Verfahren für den mathematischen Anfangsunterricht. Derselbe muß, soweit es der Natur des Gegenstandes gemäß möglich ist, inductiv verfahren. Wie überall, so scheint mir auch hier das Richtige zu sein, daß der Knabe, wenn nicht den wirklichen, so doch einen möglichen Entwicklungsgang der Menschheit noch einmal durchmache. Die ersten mathematischen Wahrheiten sind zweifellos auf empirischem Wege gefunden, die Linien, Winkel, Figuren sind an physischen Gegenständen wahrgenommen worden, und das Vergleichen zwischen den Individuen derselben Art und den verschiedenen Arten

derselben Gattung hat zum Auffinden des Gemeinschaftlichen, zu den Begriffen der Art und Gattung geführt.

Der zweite Fehler der bisherigen Methode liegt in der Form. Es ist didaktisch tadelnswerth und kann nur abschreckend wirken, wenn dem Knaben außer der durch die Abstraction, welche der Gegenstand fordert, hervorgerufenen Schwierigkeit des Inhalts auch noch solche in der Form geboten werden; es ist zu viel, was dem jugendlichen Geiste auf einmal zugemuthet wird. Naturgemäß ist es, den Knaben erst eine Reihe von Wahrheiten finden, ihn an vielen Beispielen fühlen zu lassen, wie nöthig es sei, vor eingehender Betrachtung einer Figur sich erst recht klar darüber zu sein, welche Eigenschaften derselben aus dem Früheren bekannt seien, ehe man ihn formell streng Voraussetzung, Behauptung und Beweis scheiden läßt. Je mehr jene Nöthigung sich aufdrängt, je mehr es sich an Beispielen gezeigt hat, welche Unzuträglichkeiten bei mangelnder Klarheit in Bezug auf die bekannten Eigenschaften sich ergeben, desto mehr wird sich von selbst das Bedürfniß herausstellen, diese bekannten Eigenschaften in einer bestimmten, knappen Form an die Spitze zu setzen, und ebenso das Ziel, auf welches man hinsteuert, bestimmt zu formuliren." (Dr. Börner, Einführung in die Geometrie.)

Literatur.

a. Arithmetik.

1. Zum Kopf- und schriftlichen Rechnen.

1. **J. G. Marbach**, Arithmetisches Exempelbuch für Volksschulen. Ein Hilfsmittel f. d. Unterricht im schriftlichen Rechnen. 1. Heft: 34. Aufl. 25 Pf. 2. Heft: 33. Aufl. 25 Pf. 3. Heft: 31 Aufl. 35 Pf. 4. Heft: 17. Aufl. 50 Pf. Schleusingen 1879. Glaser.

Aenderungen gegen die letzten Auflagen sind nicht zu verzeichnen. S. den vorjährigen Bericht.

2. **A. Kohagen**, Rechenbuch für die Schüler in ein- u. zweicl. Volksschulen. 3. Heft: Der Zahlenraum von 1 bis 10 000 (3. Schuljahr). 51 S. 25 Pf. 1878. 4. Heft: Die vier Species im größeren Zahlenraum (4. Schuljahr). 70 S. 25 Pf. Wismar 1879. Hinstorff.

Im vorigen Jahresberichte haben wir das 1. u. 2. Heft angezeigt. Das 3. Heft setzt im bezeichneten Zahlenraum die Uebungen fort, und ist in allen Fällen der methodische Vorgang für den Lehrer leicht zu erkennen, da bei allem Neuen durch geeignete Fragestellung und sachliche Bemerkungen der einzuschlagende Weg genau angedeutet erscheint. So auch im 4. Hefte, welches das Rechnen mit mehrfach benannten Zahlen, die Decimalbrüche, die Anfänge der Zeitrechnung und die Flächenrechnung enthält.

Beide Hefte enthalten recht viele hübsche und praktische Beispiele. Es steht zu erwarten, daß auch die weiteren Hefte sich würdig anreihen, dann ist deren Benutzung aber auch bestens zu empfehlen.

3. **B. Hoepfer**, Aufgaben zum Zifferrechnen. 1. Heft: Zahlenraum 1—10 u. 10—100. 50 S. 36 Pf. 2. Heft: Die vier Grundrechnungsarten im Zahlenraume von 100—1000 und darüber. 42 S. 36 Pf. 3. Heft: Grundoperationen

mit ungleich benannten Zahlen. 38 S. 36 Pf. 4. Heft: Bruchrechnung. 24 S. 36 Pf. 5. Heft: Resolviren und Reduciren. Die Operationen mit Brüchen. 34 S. 36 Pf. 6. Heft: Decimalbrüche, Zweisatz, Vielsatz. 40 S. 36 Pf. Halle a. S. 1880. Buchhandlg. des Waisenhauses.

Durch diese Angaben ist wohl genügend dargethan, was an der Sache ist. Fügen wir noch bei, daß alle Uebungen recht zweckmäßig und verständig geordnet sind, daß das Material ein hinreichend großes ist, so ergibt sich die Brauchbarkeit dieser Hefte von selbst. Auch muß anerkannt werden, daß die in Worte gekleideten Aufgaben der Praxis entstammen und meist recht glücklich gewählt sind. Ueber Münzen, Maße, Gewichte und Zählarten ist das Wesentlichste in jedem Hefte angegeben; die Ausstattung ist recht gut und der Preis mäßig.

4. **E. Hufeland**, Erstes Rechenbuch. Aufgaben z. Uebung im schriftlichen Rechnen mit d. Zahlen 1 bis 20 nach concentr. Lehrgange. 20 S. Quedlinburg 1879. Vieweg. 30 Pf.

Der Charakter des Büchelchens ist nach Obigem hinlänglich fixirt. Die Uebungen, die in den ersten zwei Zehnern gegeben sind, unterscheiden sich natürlich nicht von ähnlichen Zusammenstellungen. Weniger üblich ist die Stelle, welche in den ersteren Uebungen der Null zugewiesen wird, $0 + 3 =, 3 + 0 =, 3 - 0 =, 0 \times 3 =, 3 \times 0 =$, rc. Dieses vorzeitige Einführen der 0 ist durchaus nicht wünschenswerth, sondern müßte einer späteren Stufe vorbehalten bleiben.

5. **Wilh. Schmidt**, Aufgaben zum schriftl. Rechnen für d. Volksschule. Wittenberg 1879. R. Herrosé.
1. Heft. 22. Aufl. Die drei ersten Schuljahre. 32 S. 15 Pf. 2. Heft. 25. Aufl. 4. u. 5. Schuljahr. 36 S. 20 Pf. 3. Heft. 11. Aufl. 6. u. 7. Schuljahr. 64 S. 30 Pf. 4. Heft. 8. Aufl. 8. Schuljahr. 46 S. 25 Pf.

Wir verweisen hier auf den XXX. Jahresbericht.

6. **W. Koch**, Rector, Aufgaben für das schriftl. Rechnen. 6 Hefte. Berlin 1879. L. Oehmigke.
1. Heft: Das Rechnen mit unbenannten ganzen Zahlen. Die vier Species in belieb. Zahlenumfange. 307. Stereot.-Aufl. 31 S. 25 Pf. 2. Heft: Das Rechnen m. benannten ganzen Zahlen. Vorübungen. Maße, Gewichte u. Münzen. Die vier Species. 243. Aufl. 32 S. 25 Pf. 3. Heft: Das Rechnen m. benannten ganzen Zahlen. Regeldetri. Zeitrechnung. Vermischte Aufgaben. Etwas aus der allgem. Zahlenlehre. 153. Aufl. 32 S. 25 Pf. 4. Heft: Das Rechnen m. Bruchzahlen. Die gewöhnlichen Brüche. Vorübungen, die vier Species, Resolviren u. Reduciren, einf. Regeldetri. 155. Aufl. 36 S. 40 Pf. 5. Heft: Das Rechnen m. Bruchzahlen. Die Decimalbrüche. Zusammenges. Regeldetri. Kettensatz. Vermischte Aufgaben. 105. Aufl. 44 S. 40 Pf. 6. Heft: Das angewandte Rechnen. Verhältniß- u. Procent-Bestimmungen. Gewinn u. Verlust. Einfache u. zusammenges. Zinsrechnung rc. 100 S. 75 Pf.

Das Meritorische dieses Werkchens wurde zuletzt im vorigen Jahresberichte hervorgehoben. Uebrigens scheint die Verbreitung eine so große zu sein, daß jede weitere Anpreisung unnütz erscheint.

7. **Joachim Königbauer**, Rechen-Aufgaben für Volksschüler. I. Heft: Der Zahlenraum v. 1—10. München 1879. Central-Schulbücher-Verlag. 31 S. 15 Pf.

Die Bearbeitung dieses Heftchens erscheint uns sachgemäß. Die Zahlenbilder (Punkte) sind hier selbstverständlich durchaus angewendet. Die Null tritt auch hier unseres Erachtens zu früh auf, ein Umstand,

auf den wir in der Besprechung über das „Methodische Handbuch für den Rechenunterricht in Volksschulen" bereits hingewiesen haben. Wir warten übrigens noch das Erscheinen der folgenden Hefte ab, um sie dann gemeinschaftlich einer Besprechung zu unterziehen.

8. **A. Büttner**, Sem.-Lehrer, Rechenfibel. Stufenmäßig geordn. Uebungen u. Aufgaben im Zahlenraum von 1 bis 100 für die Unterstufe. 24 S. Leipzig 1879. Hirt & Sohn. 13 Pf.

Der Vorgang, der hier beobachtet werden soll, ist folgender: Der Verf. legt mit Recht Gewicht darauf, daß der erste Rechenunterricht Anschauungs- und Sprachunterricht sei. Die Zahlenvorstellungen werden nur an concreten Gegenständen, zunächst an den Fingern und Kugeln der russischen Rechenmaschine gewonnen. Erst dann soll das Zeichnen auf der Tafel folgen. Im ersten Zehner befürwortet der Verf., nur die Operationen des Zuzählens und Abziehens zu üben; Multiplication und Division werden blos vorbereitet. Für die Subtraction hält der Verf. die übliche Darstellung ● ● ● — ● ● = ●, d. i. 3 weniger 2 gleich 1, nicht für anschaulich genug; das, was abgezogen wird, durchstreicht er, also ● -●-●- heißt 3 — 2 = 1. Das hat immerhin etwas für sich, die größere Anschaulichkeit kann hier nicht bestritten werden. Die besondere Empfehlungswürdigkeit dieser Rechenfibel ist außer Frage.

9. **J. Rosenberg**, Rechenfibel. II. Theil. 32 S. Aschersleben 1879. H. C. Huch. 20 Pf.

Im Jahresberichte pro 1877 haben wir den I. Theil dieser Rechenfibel angezeigt. Der II. Theil bringt das vorbereitende Rechnen zum Abschluß und bietet in ähnlicher Gruppirung wieder 50 Uebungen, sich über die 4 Species verbreitend. Z. B. Uebung 78, Nr. 1:

9 : 9 =
9 : 27 =
9 : 45 =
9 : 18 =
. . . .

Uebung 92, Nr. 8:

$\frac{2}{3}$ v. 54 =
$\frac{3}{4}$ v. 52 =
$\frac{4}{5}$ v. 60 =
$\frac{5}{6}$ v. 72 =
. . . .

Die Schluß-Uebungen haben es vorzugsweise mit einfach benannten Zahlen zu thun. Zu dem Behufe findet sich auf der letzten Seite das Wichtigste über Gewichts-, Hohl-, Flüssigkeits-, Zähl- und Zeitmaße angegeben. Im Großen und Ganzen dürften sich die Uebungen als recht brauchbar erweisen.

10. **Karl Immel**, Aufgaben für das gemeinschaftl. Schnellrechnen in der Unter- u. Mittelclasse. In allseitiger Zahlbehandlung nach Zehnern u. Hunderten aufbauend. 42 S. München 1879. Central-Schulbücher-Verlag. 50 Pf.

Wir finden hier in das Gebiet der 4 Species einschlägige Aufgabengruppen. 320 für den Zahlenraum bis 100; 288 für den Zahlenraum 1 bis 1000; 32 für den Zahlenraum von 1 bis 10 000. Z. B. Gruppe 309, S. 22:

Gruppe 309, S. 22.	Gruppe 69, S. 27.
45 × 53	250 + 68
: 2	+ 12
: 7	− 30
× 9	− 299
+ 17	× 77
daraus $\frac{7}{8}$	× 5
" $\frac{6}{7}$	+ 15
" $\frac{5}{6}$	− 99 (= 301).
− 50 (= 0).	

Die angedeuteten Operationen der Reihe nach durchgeführt führen zu dem eingeklammerten Resultate, das überall angegeben ist. Daß diese Uebungen recht zweckmäßig sind, liegt auf der Hand.

11. **Friedr. Rösener** u. **Wilh. Rösener**, Anweisung z. Gebrauche der Rösener'schen Rechenmaschine. 32 S. Leipzig 1879. J. Klinkhardt. 40 Pf.

Wir haben den Bemühungen der Gebrüder Rösener eine Verbesserung der gewöhnlichen russischen Rechenmaschine zu danken. Sie gestattet nicht blos, dekadische Zahlen bis in die Millionen hinauf ersichtlich zu machen, sondern fügt auf einfache, aber sinnreiche Weise auch die Decimalien bis zur sechsten Stelle bei. Also fast alle Zahlen, die auf der Unter- und Mittelstufe vorkommen können, werden damit trefflich veranschaulicht, und somit bleibt der Gebrauch der Maschine nicht mehr blos auf die unterste Stufe beschränkt. Der praktische Werth ist ein bedeutender, und können wir vorläufig nur rathen, die Einrichtung und den Gebrauch der Maschine aus der Broschüre kennen zu lernen; jeder Lehrer wird dann trachten, in den Besitz der Maschine selbst zu gelangen. Der Preis der Maschine beziffert sich loco Witten auf 40 Mark.

2. Elementare arithmetische Lehrbücher.

12. **J. Nagel**, Schuldir., Aufgaben für d. mündl. u. schriftl. Rechnen. Oberstufe für 6- u. 7classige Volksschulen, sowie Mädchen-Bürgerschulen. 74 S. Prag 1879. F. Tempsky. 50 Pf.

Diese Ausgabe ist für das siebente und achte Schuljahr bestimmt. Sie enthält das Quadratwurzelziehen; Verhältnisse, einfache und zusammengesetzte Proportionen; die Procentrechnung; Interessenrechnung; Rabatt-, Termin-, Gesellschafts- und Mischungsrechnung; den Kettensatz; die Haushaltungsrechnung; die einfache Buchhaltung. Das Wesentliche der Flächen- und Körperberechnung; Einiges über europäische Münzen, Maße und Gewichte. Das Material ist gut gewählt und geordnet. Es steht zu erwarten, daß dieses Büchelchen in den betheiligten Kreisen sich bald viele Freunde erwerben werde.

13. **Herm. Stockmayer**, Prof., Aufgaben für den Rechenunterricht in d. mittleren Classen der Gymnasien, d. Realschulen u. verwandter Lehranstalten. 2., umgearb. u. stark verm. Aufl. II. Bändchen. 99 S. Heilbronn 1879. Scheurlen. 80 Pf.

Dieses 2. Bändchen enthält die 2., 3., 4. und 5. Abtheilung; nämlich die Schlußrechnung, Zinsen- und Discontrechnung, Theilungs- und

Mischungsrechnung; den Rees'schen Satz und den Kettensatz. Im XXX. Jahrgange des Berichtes haben wir jedoch aufmerksam gemacht, daß quantitativ der Stoff zu gering bemessen ist; in der gegenwärtigen Auflage ist immerhin eine ansehnliche Vermehrung eingetreten, was wir hiermit constatiren wollen. Ueber die Qualität haben wir nichts zu bemerken. Lobend muß erwähnt werden, daß gewisse Musterbeispiele ihre vollständige Lösung finden, entweder nach einer bestimmten Regel oder häufig auch nach den Principien der sogenannten Schlußrechnung.

14. X. Y., Sammlung von Aufgaben z. Rechnen in Sonntags- u. Fortbildungsschulen. 40 S. München 1879. Central-Schulbücher-Verlag. 25 Pf.

Der Zweck dieses Heftchens ist oben angedeutet. Der nicht genannte Verfasser sagt in den Vorbemerkungen, daß ein großer Theil der ausgewählten Aufgaben aus den Sammlungen von Hoffmann-Klein, Böhme, Kentenich, Erzinger, Schönmann-Schau, C. Schulze u. a. entlehnt wurde. Der gewöhnliche Stufengang, wie er dem Rechenunterrichte entspricht, ist nicht eingehalten worden. Es wird demnach immer Sache des Lehrers sein, das Geeignete, dem Reifezustand der Schüler Entsprechende, auszuwählen. Nebst gewöhnlichen praktisch-arithmetischen Aufgaben kommen auch Aufgaben über Flächen- und Körperberechnungen vor. Den Schluß bilden eine Münz- und Maß-Tabelle, ein kleines Täfelchen für Zins- und Zinseszinsrechnung und eine Tabelle, welche angibt, was der Nährkraft von 100 Pfund Wiesenheu identisch ist. So z. B. 300 Pfund Weißklee, 187 Pfund Kartoffeln, 40 Pfund Weizen, 50 Pfund Kleien :c.

15. **W. Tauck**, Das Bruchrechnen als Rechnen mit angedeuteten Quotienten. Uebungsstoff für d. Hand d. Schüler. 36 S. Neumünster 1879. J. Brumby. 40 Pf.

Auf eine besondere Definition des Bruches als Zahl verzichtet der Verfasser, er behandelt kurzweg $\frac{a}{b}$ gerade so wie den Quotienten $a:b$. Der Verfasser meint: „Da der hier eingeschlagene Weg ein durchaus selbstständiger und neuer ist, so werden sich Lücken und Unvollkommenheiten zeigen." In der That haben wir einige Bedenken. Es ist wohl richtig, daß $a:b = \frac{a}{b}$ ist, aber dem Begriffe nach ist die Division $a:b$ und der Bruch $\frac{a}{b}$ doch wesentlich verschieden: 2 Kilometer in 5 gleiche Theile theilen ist eine andere Aufgabe, als $\frac{2}{5}$ eines Kilometers bilden, wenn auch in beiden Fällen 400 m als Resultat kommt, aber die Art, wie man dazu gelangt, ist wesentlich verschieden. Im ersten Falle werden 2 Kilometer in 5 gleiche Theile getheilt, im zweiten Falle 1 Kilometer in 5 gleiche Theile getheilt, und 2 solche Theile genommen.

Der Bruch ist wohl eine Consequenz der Theilung, spielt aber als Zahl eine selbstständige Rolle in der Arithmetik. Nun bieten allerdings die Brüche gewisse Schwierigkeiten, und der Verfasser meint sie am besten dadurch zu umgehen, daß er sie ignorirt; allein wir glauben nicht, daß es ihm gelungen ist. Zunächst muß er umfassenden Gebrauch von dem

Satze machen: „Wenn Dividend und Divisor mit der nämlichen Zahl multiplicirt werden, so ändert sich der Werth des Quotienten (des Bruches) nicht.“ Ferner sagt der Verfasser ganz richtig: „Es ist einerlei, ob ich eine Zahl erst theile und dann den Quotienten multiplicire, oder ob ich erst multiplicire und das Product theile.“ Daran reiht sich das Beispiel: 12 getheilt durch 3 mal $4 = \frac{12}{3} = 4 . 4 = 16$. Oder: $12 . 4 = 48 : 3 = 16$. Das ist aber geradezu unverständlich, denn 12 getheilt durch 3 mal 4 heißt soviel wie 12 getheilt durch 12. Es war offenbar gemeint: der Quotient aus 12 getheilt durch 3, soll 4 mal genommen werden, daher $\frac{12}{3} \times 4$ oder $12 \times 4 : 3$. Eine Schreibweise, wie die obige flößt immer einiges Mißtrauen ein. Wie dividirt der Verfasser Brüche? Er schreibt: $2\frac{3}{4} : \frac{2}{3} = \frac{2\frac{3}{4} . 4}{\frac{2}{3} . 4} = \frac{11 . 3}{\frac{2}{3} . 4 . 3} = \frac{33}{8} = 4\frac{1}{8}$. Das ist offenbar ein Musterbeispiel. Ja, sollen die Kinder es jedesmal so machen? Auch bei $\frac{1}{2} : 2$ meint der Verfasser, das sei $= \frac{1}{2} . 2 : 2 . 2 = 1 : 4 = \frac{1}{4}$. Allein er schreibt kurzweg so: $(\frac{1}{2} : 2)\ 2 = 1 : 4 = \frac{1}{4}$, das ist aber nicht wahr, denn Jedermann wird $(\frac{1}{2} : 2)\ 2 = \frac{1}{2}$ setzen, und nicht $= \frac{1}{4}$. Auch die Decimalbrüche zieht der Verfasser in das Bereich seiner Auseinandersetzungen. Ueber die abgekürzte Multiplication sagt er S. 28 lakonisch Folgendes: „Oftmals kürzt man das Product bis auf eine gewisse Anzahl Stellen ab. Dabei muß man die nächstfolgende in Betracht ziehen: Ist diese eine 5 oder darüber, so erhöht man die letzte um eins und streicht die andern weg; ist sie unter 5, so streicht man sie, ohne sie (!) zu erhöhen.“ Diese Erklärung ist sehr charakteristisch und ist auch als „neu“ zu betrachten.

16. **H. Blancke**, Schulinspector, Uebungsschule im bürgerlichen Rechnen. 2. Heft. 10. Aufl. 84 S. u. Antworten zu den Aufgaben dieses Heftes. Hannover 1879. Schmorl u. v. Seefeld. 80 Pf.

Das 2. Heft der „Uebungsschule“ hat der Verfasser in 2 getrennte Hefte zerlegt, so daß das vorliegende die Abschnitte I und II des bisherigen Heftes enthält. Die ganzen Zahlen finden nach abwärts Erweiterungen bis auf 3 oder 4 Decimalstellen. Es liegt die Rechtfertigung hiezu in der decimalen Eintheilung unserer Münzen, Maße und Gewichte. Bei Multiplicationen ist aber noch durchweg vorausgesetzt, daß der Multiplicator, bei Divisionen, daß der Divisor eine ganze Zahl sei. Die Zahl der größtentheils gut gewählten Beispiele ist eine recht große. Auch genügendes Material zum Kopfrechnen findet sich in den leichteren Exempeln.

Das ganze Heft dürfte beim Unterrichte dem Lehrer recht schätzbare Dienste leisten.

17. **Ferd. Heuer**, Rechenbuch für Stadt- u. Landschulen. II. Theil. 33. Aufl. 116 S. Hannover 1879. Helwing. 50 Pf.

Von den 4 Theilen des Rechenbuches liegt uns leider nur der 2. Theil vor. Ueber die Zweckmäßigkeit dieses Uebungsbuches ist indeß kaum mehr etwas zu erwähnen, ist es doch schon durch eine lange Reihe von Jahren erprobt. Es ist nicht ein einfaches Uebungsbuch, das zum Kopf- und Tafelrechnen viel und geeigneten Stoff bietet; die vielfachen Bemerkungen über die Lösung verschiedener Aufgaben drücken ihm auch theilweise den Charakter eines Lehrbuches auf. Der Inhalt dieses 2. Theiles gliedert sich in 3 Abschnitte.

Der erste beschäftigt sich mit den vier Grundoperationen in größeren Zahlen (1000—1,000,000); mit dem Reduciren und Resolviren mehrsortiger Zahlen. Der zweite Abschnitt behandelt die Brüche; der dritte Abschnitt das unbegrenzte Zahlengebiet, Regeldetri, Zinsrechnung, Gesellschaftsrechnung, Vermischungsrechnung und Flächenberechnung. Möge das Buch noch lange segensreich fortwirken.

18. **H. Zähringer**, Aufgaben z. prakt. Rechnen für schweizerische Volksschulen. 12 Hefte. Zürich. Meyer & Zeller.

Diese Hefte, welche das gesammte Bedürfniß der schweizerischen Volksschulen decken sollen, liegen uns aus verschiedenen Jahren ihres Erscheinens vor. So das 1., 9. und 12. Heft aus dem Jahre 1875; das 10. Heft aus 1876; das 8. Heft aus 1877; das 3., 4., 5., 6. und 7. Heft aus 1878 und das 2. und 11. Heft aus 1879. Die 4 ersten Hefte absolviren den Zahlenraum bis über 1000; das 5. und 6. Heft vorzugsweise die gemeinen Brüche; das 7. Heft die Decimalbrüche; das 8. Heft bringt Längen-, Flächen- und Körperberechnungen; das 9. Heft die Proportionen; das 10. den Kettensatz; das 11. die Rechnungsführung; das 12. Heft endlich die Buchführung. Die Zusammenstellung aller Aufgaben muß als eine gute und zweckmäßige bezeichnet werden; das stufenweise Vorgehen vom Leichteren zum Schwierigeren ist durchweg eingehalten, die Beispiele sind vielfach der natürlichen Praxis entnommen und insbesondere sind es die letzten 2 Hefte, welche für den Gewerbetreibenden und kleineren Kaufmann von besonderem Nutzen sind.

19. **Dr. Alb. Rothe**, Prof., Sammlung von Rechenaufgaben f. höh. Schulen. 1. Heft: Die 4 Species in ganzen Zahlen. 84 S. 75 Pf. 2. Heft: Die 4 Species in gebrochenen Zahlen, einschließlich der Decimalbrüche. 76 S. 1 M. 3. Heft: Die Verhältnisse, Proportionen u. deren Anwendung. 4. Aufl. 1,50 M. Annaberg 1879. Graser.

Der Inhalt dieser Hefte ist oben skizzirt; er ist reichhaltig und sachlich geordnet, und bewegt sich durchweg im Geleise des elementaren Rechnens. Das 3. Heft enthält am Schlusse die Angabe der wichtigsten Münzen, Maße und Gewichte der Staaten Europas, Amerikas, Alt-Griechenlands und Roms. Das letztere hat nur historisches Interesse und somit fraglichen Werth in einer solchen Sammlung; dafür finden wir die Angaben bei den größeren europäischen Staaten theils nicht ganz zutreffend, theils mangelhaft. So ist es nicht ganz genau, daß in Oesterreich-Ungarn das Münz- und Silbergewicht 1 Münzpfund zu 2 Mark = 280·644 g ist, das Münzgewicht bildet vielmehr (mit Ausnahme der Ausprägungen für Ducaten und Levantinerthaler) das halbe Kilogramm, gerade so wie in Deutschland. Etwas über Thaler, süddeutsches Geld u. s. w. zu sagen, dürfte auch nicht ganz überflüssig sein.

20. **L. Bier**, Anleitung zum decimalen u. gewerbl. Rechnen. Ein Lehr- u. Lernbuch in faßlicher Form für Landwirte, Bahnbeamte, Schachtarbeiter, Maurer, Zimmerleute, Klempner, Tischler u. s. w. 80 S. Halle 1879. Anton. 60 Pf.

Dieses Büchelchen ist sehr populär abgefaßt, und vermag den vorgesetzten Zwecken wohl zu entsprechen. Es beginnt mit der Schreibung der Decimalbrüche, geht auf das Rechnen mit denselben selbst ein, und zeigt, wie die gewöhnlichen geometrischen Figuren und Körper berechnet werden können. „Um den Inhalt von Fässern mit kreisförmig ge-

krümmten Dauben zu finden, denkt man sich dieselben in der Mitte (am Spundloche) quer durchschnitten. Die beiden Theile jedes Fasses sind abgestumpfte Kegel, deren Inhalt wie vorhin berechnet wird. Oder auch man verfährt nach folgender Regel: Mittlerer Durchmesser mal mittlerer Durchmesser mal inwendige Faßlänge mal 0·7854." Die Rechnung ergibt nach den gemachten Angaben ziemlich nahe 539 Liter nach beiden Regeln; da sie aber beide mangelhaft sind, so sollte 601 Liter kommen, wenn möglichst genau (nach der Lambert'schen Regel) vorgegangen wird, ohne doch in der Rechnung größere Complicationen hervorzurufen.

Ein Anhang enthält die Berechnung der Accordarbeitslöhne, sowie eine tabellarische Vergleichung alten preußischen Maßes und Gewichtes mit neuem und ein die Entstehung des neuen Maßes, Gewichtes 2c. erklärendes Schlußwort.

21. **Ant. Brenner**, Präpar.-Lehrer, Methodisch geordnete Aufgaben f. das theoret. u. prakt. Rechnen, für Latein-, Präparanden- u. Realschulen. 190 S. Regensburg 1879. Coppenrath. 1,40 M.

Wir wollen vorweg bemerken, daß diese Sammlung gut und brauchbar ist, und damit hätten wir unserer Ansicht Ausdruck gegeben. Der Verfasser fordert aber heraus, wenn er sagt: „Seit mehreren Jahren Lehrer der Arithmetik an der hiesigen k. Präparandenschule, fühlte der Unterzeichnete schon öfter den Mangel einer entsprechenden Aufgabensammlung für schriftliches sowohl als mündliches Rechnen. Sicher wurde das Bedürfniß eines nach pädagogischen Grundsätzen systematisch geordneten Exempelbuches auch von anderer fachmännischer Seite empfunden, 2c." Gerade die Aufgabensammlungen sind zur Legion geworden, und es wäre wirklich unmöglich, aus der großen Zahl nicht etwas aufzutreiben, was gut genannt werden kann. Der Verfasser sehe sich nur die letzten Berichte dieser Zeitschrift an, und er wird ganz Vortreffliches finden, um so mehr, als wir nach Durchsicht seiner eigenen Leistung durchaus nichts Auffälliges fanden, weder materiell noch formell. In letzterer Beziehung vielleicht die Widmung für Latein-, Präparanden- und Realschulen! Nun geht die Sache über die gemeine Arithmetik nicht hinaus. Das Rechnen mit ganzen, unbenannten und benannten Zahlen; also auch Mehreres über Münzen und Maße; die gewöhnlichen und die Decimalbrüche. Die Regeldetri, Zins-, Rabatt- und Discontrechnung und einige verwandte sogenannte bürgerliche Rechnungsarten, in guter Auswahl, vielleicht auch meist originell — so versichert der Verfasser — doch nichts ist ungewöhnlich daran.

22. **Chr. Happich**, Praktische Kopfrechenschule. Mit besonderer Berücksichtigung der neuen Maße, Gewichte und Münzen. 12. Aufl. 356 S. Langensalza 1878. Greßler. 2,40 M.

Im Jahresbericht pro 1877 haben wir die 11. Auflage angezeigt. An Brauchbarkeit hat das Buch nichts eingebüßt, allein die damals gerügten formalen Gebrechen sind nicht behoben worden.

23. **A. Stubba**, Oberlehrer, Sammlung algebraischer Aufgaben nebst Anleitg. z. Auflösung derselben durch Verstandesschlüsse. 8. Aufl. 188 S. Altenburg 1879. Pierer. 2 M.

Diese ganz treffliche Sammlung ist nunmehr vom Herrn P. Preuß herausgegeben worden. Die Aenderungen beziehen sich theils auf Nebensächliches, theils auf Wichtigeres. Bei vielen Aufgaben hat er nämlich die wissenschaftliche Form der Lösung mit angegeben. Ob er damit recht gethan, ist zweifelhaft; eine kleine Verschiebung der ursprünglichen Tendenz des Buches ist hierbei eingetreten. Der Grund, warum er dies gethan, ist der, diese Sammlung auch in solchen Schulen, welche die Algebra wissenschaftlich lehren, heimisch zu machen. Doch wird das wohl die bisherigen und zahlreichen Freunde hoffentlich nicht verringern. Der erste Abschnitt enthält eine Anweisung zur Berechnung algebraischer Aufgaben in leichteren und schwereren Uebungen, gradatim vorwärts schreitend; der zweite Abschnitt gibt Aufgaben zur Selbstübung. Auch Aufgaben mit zwei und mehr Unbekannten kommen vor. Alles in Allem 910 Beispiele, eine recht ansehnliche Zahl, am Schlusse mit den Resultaten versehen. Diese nicht unmittelbar unter die Aufgaben zu setzen, ist entschieden besser. Wir wünschen auch dieser neuen Auflage den besten Erfolg.

24. **H. Dittmers**, Rechenbuch für Stadt- u. Landschulen. Herausgeg. v. Vorstande der Lehrer-Witwen- u. Waisencasse für d. Bezirk der Landdrostei Lüneburg. Harburg a. d. Elbe 1879. Elkan. 1. Heft: 92 S. 50 Pf. 2. Heft: 127 S. 80 Pf. 3. Heft: 208 S. 1,20 M.

Das 1. Heft behandelt den Zahlenraum von 1—1000 in 3 Stufen. Von 1—10, 1—100, 1—1000. Von der einfachsten Stufe an sind die Beispiele so gewählt, daß damit gleich die Anleitung zur Unterrichtsertheilung ersichtlich gemacht wird. Die Behandlung jeder Zahl bildet ein Lehrstück für sich. Die Uebungen sind daher nach folgendem Plane geordnet:

1. Anschauliche Darstellung der Zahl. 2. Bilder und Betrachten der Zahlenbilder und Aufsuchen der Bestandtheile der Zahl. 3. Auf- und Abwärtszählen a) nach anschaulicher Darstellung, b) frei nach dem Kopfe. 4. Verschiedene Rechenübungen: Addiren, Subtrahiren, Zerlegen und Ergänzen, Vergleichen, Multipliciren und Dividiren.

Uebrigens bemerkt der Verfasser hier ganz offen: „Daß dem Lehrer nicht gerathen werden soll, bis ins Einzelne hinein sich an den hier ausgeführten Plan zu binden. Es soll aber vor einem planlosen Umherirren, wodurch die gleichmäßige Uebung der einzelnen Theile versäumt und das Wichtigste häufig vernachlässigt wird, gewarnt werden." Auch auf der 2. und 3. Stufe sind Multiplicator und Divisor stets einstellig. Die einfachsten Brüche: Halbe, Drittel, Viertel 2c. sind anschaulich dargestellt. Die gewöhnlichen (einheimischen) Münzen, Maße und Gewichte werden auf die Grundrechnungen mit mehrfach benannten Zahlen angewendet. Das 2. Heft behandelt eingehend das Rechnen mit gemeinen und Decimalbrüchen, behandelt gegen den Schluß einfachere praktische Aufgaben, wie Preisberechnungen, Zeitrechnungen, Zins-, Gesellschafts- und Vermischungsrechnungen. Die Flächenberechnung des Rechteckes bildet den Schluß. Das 3. Heft bringt erneute Uebungen zum Bruchrechnen, zusammengesetzte Regeldetri-Aufgaben, Procent- und Discontrechnungen, die Gesellschafts- und Mischungsrechnung. Auch die Wechsel- und Effectenrechnung findet Berücksichtigung. Algebraische Aufgaben, Quadrat- und Cubikwurzeln und zum Schlusse Flächen- und Körperberechnungen.

Alle drei Hefte machen den besten Eindruck, und versprechen wir uns von der Benutzung derselben guten Erfolg. Das Material ist sehr reichhaltig, insbesondere im 3. Hefte, das hat aber nur den Vortheil, daß Abwechslung in die Sache kommt, übrigens ist es jedesmal in die Hand des Lehrers gegeben, den jeweiligen Verhältnissen Rechnung zu tragen, und eine ihm passend scheinende Auswahl zu treffen. Ein 4. Heft, das uns aber noch nicht vorliegt, wird in Aussicht gestellt. Fügen wir noch bei, daß die Hälfte des Reinertrages der Lehrer-Witwen- und Waisencasse des Landdrosteibezirkes Lüneburg zufließt, so haben wir auch den humanitären Gesichtspunkt gekennzeichnet. Zum Schlusse muß auch der schönen Ausstattung des Werkes gedacht werden.

25. **A. Büttner u. Jul. Rücker,** Rechenbuch für einclass. Volksschulen. Mit gleichmäßiger Berücksichtigung des Kopf- u. Tafelrechnens. 39 S. Leipzig 1879. Hirt & Sohn. 25 Pf.

Hier findet sich der Stoff für die Mittel- und Oberstufe der einclassigen Volksschule. Die jahrgangsweise Gliederung ist die: 4. Jahrgang: Das Rechnen mit größeren Zahlen; 5. und 6. Jahrgang: Das Rechnen mit mehrfach benannten Zahlen nebst Resolution und Reduction, einfache Regeldetri, Durchschnitts- und Zeitrechnung; 7. und 8. Jahrgang: Decimal- und gemeine Bruchrechnung (bereits auf den untern Stufen vorbereitet) und deren Anwendung in den bürgerlichen Rechnungsarten.

26. **Friedr. Wilh. Kellner,** Lehrer, Wiederholungsbüchlein für d. Rechenunterricht in den untern Classen der Gymnasien, in Kreisschulen u. in höh. Mädchenschulen. 76 S. Reval 1879. Kluge. 80 Pf.

Um das zeitraubende Dictiren, wobei sich in der Regel bei den Schülern viele Fehler und Ungenauigkeiten einschleichen, zu beseitigen, hat sich der Verfasser zur Herausgabe dieses Büchelchens bewogen gefunden. Der gewöhnliche arithmetische Lehrstoff findet sich hier ziemlich präcise und gut abgehandelt. Wenigstens ist es nicht eine solche Dutzendarbeit von Beispielsammlung, sondern ein Lehrbüchelchen, das auch Begriffsbestimmungen gibt, und in concreto zeigt, wie gerechnet werden soll.

S. 12 ist das Verfahren angegeben, zu entscheiden, ob eine vorgelegte Zahl eine Primzahl sei. Die Gründe sind aber nicht angegeben, also hat es hier der Schüler mit einer rein mechanischen Regel zu thun. Die Theilbarkeitsregel durch 11 zeigt der Verfasser blos für dreizifferige Zahlen; denn er sagt: „Durch 11 ist jede dreizifferige Zahl ohne Rest theilbar, wenn die Summe der beiden äußern Ziffern ebensoviel oder 11 mehr beträgt, als die mittelste Ziffer." Wozu diese Einschränkung auf eine blos dreizifferige Zahl?

Für die formelle Durchführung bei Bestimmung des g. g. M. zweier Zahlen würden wir dem Verfasser folgende einfache Form empfehlen:

2256	7488	3
96	720	3
0	48	7
		2

Der Gang der Rechnung ist leicht zu erkennen.

Bei der Division der Decimalbrüche unterscheidet der Verfasser folgende Fälle: 1. Der Divisor ist eine ganze Zahl; 2. Der Divisor ist ein Decimalbruch (in dem Falle wird er in eine ganze Zahl verwandelt); 3. Man ignorirt im Dividend und Divisor das Komma, und gibt dem so gefundenen Quotienten so viele Decimalstellen, als der Dividendus mehr hat als der Divisor. Z. B.

0,085432 : 61,58
85432 : 6158
23852 | 13
5378

Daher Quotient = 0,0013....

Selbstverständlich sind nur die russischen Maße und Gewichte berücksichtigt, das Büchelchen ist empfehlenswerth.

27. **Dr. E. Löw**, Oberlehrer, u. unter Mitwirkung der Herren Dr. F. Müller u. Dr. C. Ohrtmann: Aufgaben zum Rechnen mit Decimalbrüchen. 3., umgearb. Aufl. 93 S. Berlin 1879. Weidmann. 1,20 M.

Es ist im vorliegenden Buche ein bedeutendes Material für das Rechnen in Decimalbrüchen geboten. Nun aber sind gerade Decimalbruch-Aufgaben mit Leichtigkeit componirt, so daß wir uns wundern, drei vorzügliche Kräfte, bei einer verhältnißmäßig so einfachen Arbeit, vereint zu sehen. Die Resultate sind nicht angegeben.

28. **J. Menzel**, Regier.- u. Schulrath, Aufgaben für das schriftliche Rechnen. 1. Heft: Rechnen mit unbenannten ganzen Zahlen. 39. Aufl. 15 S. 15 Pf. 2. Heft: Das Rechnen mit mehrfach benannten Zahlen. 27. Aufl. 24 S. 25 Pf. 3. Heft: Das Bruch- und Decimalrechnen. 23. Aufl. 28 S. 25 Pf. 4. Heft: Regeldetri, Zins- und Procentrechnung. 14. Aufl. 27 S. 20 Pf. 5. Heft: Bürgerl. Rechnungsarten, Flächen- und Körperberechnung, Quadrat- u. Cubikwurzel. 5. Aufl. 36 S. 30 Pf. Berlin 1879. Stubenrauch.

Diese Hefte sind nach dem neuen Münzgesetz und den amtlich vorgeschriebenen Abkürzungen für Maß- und Gewichtsbezeichnungen von K. Steinert bearbeitet. Da diese Hefte schon vielfach in der Schule sich erprobt haben, halten wir eine weitere Anempfehlung derselben für überflüssig.

29. **L. Schmid**, Sem.-Lehrer, Uebungsaufgaben z. Kopfrechnen für d. Schul- u. Privatunterricht. 1. Theil. 143 S. Chur 1879. Jost & Albin. 2 M.

Solche Zusammenstellungen von Aufgaben zum Kopfrechnen gibt es nachgerade eine bedeutende Menge. Wir verbinden übrigens damit keinen Vorwurf, um so weniger, wenn das Gebotene gut und brauchbar ist, wie im vorliegenden Falle. Die Auseinandersetzungen des Verfassers über Kopfrechnen überhaupt gefallen uns recht gut und bringen wir sie in den Vorbemerkungen. Der hier gegebene Stoff reicht, — systematisch geordnet — bis in den unbegrenzten Zahlenraum, und bringt viele im täglichen Leben vorkommende Exempel, wobei das Rechnen mit benannten Größen geübt wird. Die am Schlusse angehängten „algebraischen" Aufgaben, 12 an der Zahl, sind zu wenig. Der Verfasser selbst sagt ja: „Wir unsererseits haben erfahren, daß sie ein treffliches Mittel dazu sind, die Schüler geistig aufzumuntern, sie zum Denken anzuregen und ihr

Urtheil zu schärfen, und daß sie eben darum den Kindern Freude machen und von diesen gern gelöst werden." Das ist vollkommen richtig, darum hätte der Verfasser dieses Capitel besser dotiren sollen.

30. **G. Th. Loebnitz**, Gymnas.-Lehrer, Rechenbuch für Gymnasien, Real- u. höh. Bürgerschulen. 1. Theil: 11. Aufl. 176 S. 1 M. 2. Theil: 9. Aufl. 188 S. 1 M. Hildesheim 1879. Gerstenberg.

Eigentlich haben wir es hier weniger mit einem Rechenbuche (einem Lehrbuche) als mit einer Beispielsammlung zu thun. Wohl sind hie und da Notizen und kleinere Erklärungen eingeschoben, doch verdichtet sich das keineswegs zu einem Lehrsystem. Aber Material ist viel vorhanden, im ersten Theile über die vier Grundrechnungen mit unbenannten und benannten Zahlen, zehntheiligen und gemeinen Brüchen; der zweite Theil behandelt die Regeldetri und Kettenrechnung, Waaren-, Mischungs- und Gesellschaftsrechnung, Zins-, Wechsel- und Effectenberechnung, Flächen- und Körperberechnung. Die gebräuchlichsten Münzen, Maße und Gewichte fehlen selbstverständlich auch nicht. Seite 166 (erster Theil) ist das Resultat in Nr. 516 in Folge eines Druck-(Satz-)Fehlers entstellt; und bei dem in Nr. 520 durchgeführten Musterbeispiele des abgekürzten Multiplicirens hätten wir auch eine kleine Bemerkung zu machen. Wenn das dort stehende Beispiel vollständig durchgeführt, d. h. das ganze Product gesucht wird, so findet man leicht, daß das dritte Partialproduct abgekürzt 2,741916 (statt 7,41915), das fünfte Partialproduct 13710 (statt 13709) heißen muß. Dadurch wird sogar das Endresultat nicht besser, nämlich 253,025694, was um mehr als eine ganze Einheit in der letzten Stelle zu viel ist, während die Angabe des Verfassers 253,025692 blos einem Fehler enthält, etwas größer als $\frac{1}{2}$ Einheit der letzten Stelle. Allein das ist in dem vorliegenden Beispiele ein ungünstiger Zufall, daß die Fehler in sämmtlichen Partialproducten (mit Ausnahme der ersten fehlerfreien Post) negativ werden. Princip ist es jedoch, daß der Fehler nirgends größer als $\pm \frac{1}{2}$ Einheit der letzten (hier der 6.) Decimalstelle werde. So sind in dem citirten Musterbeispiele die 3. und 5. Post mit Fehlern behaftet, die je größer als $\frac{1}{2}$ Einheit der 6. Decimalstelle sind. Läßt man sich aber darauf ein, so verliert man jeden bestimmten Anhalt, die „Fehlergrenze" des Productes zu beurtheilen. Denn der größte Fehler (Fehlergrenze), der dem Producte bei genauer Bestimmung der Partialproducte anhaften kann, beträgt so viele halbe Einheiten der letzten Decimalstelle, als Partialproducte entwickelt werden mußten. Nimmt man daher einfach auf die übliche Weise von der unmittelbar nebenstehenden Ziffer (rechts) die Correctur, und zieht nicht auch die zweite rechtsstehende Ziffer mit in das Bereich der Correction, so wird man in vielen Fällen die Partialproducte um mehr als $\frac{1}{2}$ Einheit falsch haben, was in besonders ungünstigen Fällen einen bedeutenden Fehler im Producte geben kann.

Wir wollen das durch ein Beispiel illustriren. In $96 \cdot 96969 \times 9 \cdot 090909$ suche man abgekürzt 3 Decimalziffern.

Nimmt man den 2. Factor als Multiplicator, so findet man auf übliche Weise die Partialproducte:

872,726
8,726
86
881,538

Dieses Resultat ist aber nicht um höchstens drei halbe Einheiten (in der Stelle der Tausendtel) mangelhaft, sondern um 4,7 ganze Einheiten der letzten Stelle und es müßte correcterweise 881,543 angegeben sein.

Man sieht also, daß unter ungünstigen Verhältnissen der gewöhnliche mechanische Vorgang, der sich fast unverändert von Generation zu Generation, und von Buch auf Buch vererbt, recht starke Irrthümer im Gefolge haben kann. Selbstverständlich liegt es uns ganz ferne, dem geehrten Verfasser, der ein im Ganzen so schätzbares Schulbuch geliefert hat, auch nur im Geringsten einen Vorwurf daraus zu machen, er macht die Sache eben so wie sie üblich ist. Wir haben nur diese Gelegenheit benutzt, um auf einen Umstand aufmerksam zu machen, der so gar nicht berücksichtigt zu werden pflegt. In der Praxis wird man freilich nicht so häufig anstoßen, da der Gegensatz der Fehler sich zumeist mehr oder weniger deckt, und auch dadurch unauffälliger wird, daß man gewöhnlich eine Decimalstelle mehr sucht, als für einen vorliegenden Zweck nöthig ist. Noch wollen wir anfügen, daß für beide Theile Antwortenhefte in 8. Auflage (Preis je 60 Pf.) vorliegen. Die Lösungen scheinen recht gewissenhaft angefertigt zu sein; bei schwierigeren Beispielen sind auch Zwischenresultate angegeben.

3. Methodische Anleitungen zum Rechnen.

31. **Fritz Kaselitz**, Rector, Wegweiser für den Unterricht in deutschen Schulen. Method. Handbuch für Lehrer und Seminaristen nach eigener Methode mit besonderer Rücksicht auf d. neuesten Verfügungen des Bundesrathes bearb. 3. Th.: Oberstufe. 184 S. Berlin 1880. Nicolai. 2 M.

Im vorigen Jahresberichte haben wir den ersten und zweiten Theil des „Wegweisers" besprochen, und wir constatiren mit Genugthuung, daß der vorliegende dritte Theil unseren Erwartungen, was den eigentlichen Rechenunterricht betrifft, vollauf entspricht. Den Inhalt bilden die Decimalbrüche, die bürgerlichen Rechnungsarten, die Buchstabenrechnung und das Wurzelausziehen.

Etwas breitspurig wird die Division der Decimalbrüche durchgeführt. Aus Dividend und Divisor vorerst durch Wegschaffung des Komma's ganze Zahlen herzustellen, oder wenigstens im Divisor das Komma zu entfernen, vereinfacht die ohne Zweifel bestehenden Schwierigkeiten des Dividirens nicht, erhöht sie theilweise durch Zersplitterung des Verfahrens. Ueberdies wäre aber dieses Verfahren fast bedenklich, wenn man es mit „ungenauen Decimalbrüchen" zu thun hätte; über letztere hat der Verfasser freilich nichts gesagt. Wäre es denn nicht besser, bevor der Mechanismus des Dividirens beginnt, die höchste bedeutsame Ziffer des Dividendus durch die höchste bedeutsame des Divisors zu dividiren, um dadurch den Localwerth der ersten Ziffer des Quotienten festzustellen? So S. 15, wo die Division 2,567 : 0,09 in 256,7 : 9 vorerst verwandelt wird, kann doch

sofort gesagt werden: 9 in 25 geht 2 mal. Die 25 bedeuten Zehntel, 9, Hundertel, $\frac{1}{10} : \frac{1}{100} = 10$, mithin bedeutet 2, Zehner.

Im Buchstabencalcül ist auch hier die Auseinandersetzung der relativen Größen als minder gut zu bezeichnen. Dieser Darstellung fehlt der wissenschaftliche Zug, eine freiere, unbefangene Auffassung. Die Aussprüche: „Jede negative Zahl ist kleiner als Null"; „eine negative Zahl ist um so kleiner, je größer das Glied ist (je größer die Zahl selbst ist)", u. a. sind blos Redensarten. In der Anmerkung sagt dann noch der Verfasser: „Ein bequemes Mittel zur Veranschaulichung der Richtigkeit des letzteren Satzes bietet die Vergleichung mit Vermögen und Schulden &c." Seite 140 folgt die Warnung: „Die vor den positiven und negativen Größen stehenden Zeichen + und — werden Vorzeichen genannt. Man darf dieselben nicht mit den Operationszeichen verwechseln." Warum nicht? Das wird dem Leser nicht klar werden. Endlich kommt wieder die Mahnung: „Die obigen Sätze müssen wiederum durch Vergleiche mit Vermögen und Schulden &c. veranschaulicht werden." Also gerade das unpassendste Beispiel „muß" zur Veranschaulichung dienen. Und nachdem der Verfasser die Multiplication algebraischer Zahlen erörterte, fügt er (S. 147) anmerkungsweise bei: „Genau genommen lassen sich relative Größen gar nicht miteinander multipliciren, da von den beiden Factoren eines Productes der eine immer als eine absolute Größe gedacht werden muß." Wenn also $-a . -b = +ab$ gesetzt wird, so ist das nicht genau, also falsch? Die vielen Vorzüge des Buches brauchten wir nicht besonders hervorzuheben, aber was die relativen Zahlen betrifft, so möchten wir dem Verfasser wohl anrathen, bei einer nächsten Auflage dieses Capitel gründlich umzuarbeiten.

32. **Eduard Jänicke**, Sem.-Lehrer, Der Rechenunterricht in der deutschen Volksschule. I. Theil: Grundzüge der Geschichte u. Methodik des Rechenunterrichts. Für Volksschullehrer u. Schulamtsbewerber, sowie z. Vorbereitg. für d. Prüfungen der Mittelschullehrer u. Rectoren. 92 S. Gotha 1879. Thienemann. 1 M.

Der Verfasser ist der Ansicht, daß durch die Einführung des decimalen Sortensystems der Rechenunterricht in eine neue Phase der Entwickelung getreten ist. Der praktische Gedanke, conform mit unserem Zahlensysteme, auch unsere Maße (Sorten überhaupt) decimal zu theilen, hat seit einem Decennium mächtige Fortschritte gemacht, und wir gehen ohne Zweifel der vollständigen Realisirung einer decimalen Theilung entgegen, mögen sich auch hie und da noch erhebliche Schwierigkeiten entgegenstellen. Das gibt übrigens dem Rechenunterrichte in der Volksschule eine erhöhte Wichtigkeit, das Rechnen als Wissenschaft ist dadurch wohl gar nicht alterirt worden. Die Wandlungen des Rechenunterrichtes in methodischer Beziehung darzulegen, ist der Zweck des vorliegenden Schriftchens; während der in Aussicht gestellte zweite Theil methodische Charakteristiken der elementaren Rechnungsarten nach Stufenfolge, Stoffgebiet und Auflösungsformen bringen wird. Der vorliegende erste Theil besitzt einen reichen und interessanten Inhalt, der Hauptsache nach die Geschichte des Rechnens behandelnd. Nach einem Streiflicht auf die Rechenkunst der alten Culturvölker wird die Arithmetik des Mittelalters be-

trachtet. Freilich würde dieses Bild unseres Erachtens an Frische gewonnen haben, wenn der Verfasser das Wesentlichste über das Rechnen „auf der Linie und mit der Feder“ gezeigt hätte. Der Abstand unseres heutigen Rechnens und des damaligen kann nur dadurch erfaßt werden, daß wir die gegenwärtige leichte Art zu rechnen, der im Mittelalter gebräuchlichen gegenüberstellen. Es tritt uns nicht leicht auf geistigem Gebiete ein Fortschreiten entgegen, das größere Vollkommenheit erzielte, als dies gerade im Rechnen der Fall war. Ferner bespricht der Verfasser die Neugestaltung der Rechenkunst (vorzugsweise das Rechnen des 16. Jahrhunderts, denn das war die maßgebendste Periode); die Blüthe des Regelrechnens; die Reformversuche im Rechenunterrichte; der Umsturz der alten Rechenmethode; die Neugeburt des Rechenunterrichtes; die Träger der pestalozzi'schen Rechenideen; die monographische Zahlenbehandlung; über Decimalbrüche; Regel de tri; über Anschauungsmittel; rationelle Rechenmethode und über den Lehrbedarf für das Schulrechnen. Zum Schlusse gibt der Verfasser die Literatur des Volksschulrechnens an. Das Schriftchen verdient recht sehr von allen Denen gelesen zu werden, die für das Rechnen oder wenigstens für Geschichte und Methodik desselben einiges Interesse besitzen. Wir freuen uns aufrichtig auf das Erscheinen des zweiten Theiles und behalten uns vor, im Zusammenhange damit auch auf den ersten Theil und dann vielleicht auch etwas ausführlicher zurückzukommen.

33. **Johann Hübl**, Dir., Ueber Zahlenbilder und deren Verwerthung z. Veranschaulichung der Zahlenverhältnisse, welche beim Vervielfachen, Messen u. Theilen innerhalb des Zahlenraumes von $\frac{1}{10}$ bis 100 zur Vorstellung gelangen. 55 S. Leipzig 1879. Klinkhardt. 1 M.

Hier geht der Verfasser von der richtigen Ansicht aus, den ersten Rechenunterricht durch Anschauung, also mit Hilfe von Zahlenbildern zu unterstützen und zu fördern. Er bietet uns in seinem Heftchen, 1. Allgemeines, 2. Besonderes, 3. einen Anhang und 4. die Bilder-Tafeln. Von Wichtigkeit ist der Punkt 2, der von der Verwendung der Tafeln spricht. Der ganze Vorgang ist nicht gewöhnlich und wäre zu wünschen, daß durch tüchtige Lehrer die Sache praktisch erprobt würde. An sich erscheint uns die Methode des Verfassers logisch geordnet und sicher; daß sie die einfachste ist, möchten wir nicht unbedingt bejahen. Doch machen wir gern auf dieses Büchelchen aufmerksam, und laden die Rechenmeister ein, sich dasselbe genauer anzusehen.

34. **Joach. Königbauer**, Method. Handbuch für den Rechenunterricht in Volksschulen. 1. Theil: Der Zahlenraum von 1 bis 20. 160 S. 1,60 M. 2. Theil: Der Zahlenraum von 20 bis 1000 und unbegrenzt. 228 S. 2,40 M; München 1879. Central-Schulbücher-Verlag.

Diese zwei Theile werden noch durch einen dritten ergänzt werden, der das Bruch- und bürgerliche Rechnen enthalten wird. Der Grund, welcher den Verfasser zur Herausgabe dieses methodischen Rechenbuches veranlaßte, war dem Umstande entsprungen, daß es hervorragende Methodiker vorziehen, auch schon auf der untersten Stufe der Volksschule sämmtliche Rechnungsarten eintreten zu lassen. Nachdem aber in keiner

der bestehenden Anleitungen der Verfasser dieses Verlangen in zutreffender Weise berücksichtigt fand, so blieb ihm nichts übrig, als diese methodische Lücke auszufüllen. Dieser Ansicht huldigen aber nicht alle „hervorragenden" Methodiker. Es ist mit der Motivirung für die Bedürfnißfrage eines neuen Buches meist ein sehr mißliches Ding; ist es gut und brauchbar, und das dürfte im vorliegenden Falle wohl der Fall sein, so hat es Existenzberechtigung genug. Doch sehen wir einmal zu, was der Verfasser Alles bietet. Der erste Theil zerfällt in zwei Stufen. Die erste Stufe behandelt den Zahlenraum 1—10, die zweite Stufe 1—20.

Der zweite Theil umfaßt die dritte Stufe mit dem Zahlenraum von 20—100, die vierte Stufe den Zahlenraum von 10—1000 und darüber. Nun kommt die methodische Durchführung in je vier Gängen. In der ersten Stufe werden die Zahlen von 1—10 vorgeführt, jede einzeln und mit allen daran vorzunehmenden Operationen. So umfaßt die Zahl 1 keinen geringern Raum als 10 Druckseiten, die Null tritt sofort auf und wird mit 1 in allen möglichen Verbindungen gebracht, wie: 1+0=?, 0+1=?, 1+?=1, ?+0=1, 1—0=?, 1—1=?, 1—?=1, 1—?=0, ?—0=1, ?—1=0, 1×1=?, 1×?=1, ?×1=1, 1×0=?, 1×?=0, ?×0=0 u. s. w. Ebenso für die Zahlen 2, 3, ... 10. Das scheint wohl ermüdend zu sein, doch sorgt der Verfasser für die Anschauung aller dieser Operationen. Ob das frühzeitige Hereinziehen der Null zweckmäßig ist, scheint uns zweifelhaft. Der zweite Gang benützt schon Ziffern; der dritte Gang übt im Schlußrechnen; der vierte Gang das Bruchrechnen (Halbe bis Zehntel). Die zweite Stufe behandelt das Bilden und Benennen der Zahl, Zerlegen, Vergleichen und Unterscheiden; dann die Grundoperationen. Die dritte Stufe übt das Rechnen mit den reinen Zehnerzahlen und mit gemischten Zahlen. Zerlegen in Factoren, Verwechslung der Factoren, Enthaltensein, Theilen ohne und mit Beziehung auf Reste; Schlußrechnen, gemeine und Decimalbrüche. Ungleich benannte Zahlen. In ähnlicher Weise beschäftigt sich die vierte Stufe mit dem reinen Hunderter, mit gemischten Zahlen, dem allmäligen Ausbau des Zahlensystems, dem Resolviren und Reduciren der benannten Zahlen, der Schlußrechnung und den erweiterten Beziehungen bei gemeinen und Decimalbrüchen. Alles in Allem ist diese methodische Anleitung zur Ertheilung des Rechenunterrichtes zwar etwas breit angelegt, doch ist die sorgfältige und gründliche Durchführung des Lobes und der Anerkennung werth.

35. **H. Dittmers**, Anleitung zum Unterricht im Rechnen. Ein methodisches Handbuch f. Lehrer, Seminaristen u. Präparanden. Herausgeg. vom Vorstande der Lehrer-Witwen- u. Waisencasse für den Bezirk der Landdrostei Lüneburg. 247 S. Harburg 1879. Elkan. 3 M.

Der Inhalt dieses Buches ist folgender: I. Stufe, Zahlengebiet von 1—10; II. Stufe, Zahlengebiet von 1—100 (1—20, 1—50, 1—100); III. Stufe, Zahlengebiet von 1—1000. Auf der III. Stufe kommen die vier Species in ganzen unbenannten Zahlen, leichte Bruchrechnungen, und die vier Species in benannten Zahlen vor. Das Ganze ist eine klare und leichtfaßliche Entwickelung des elementaren Ziffer-

rechnens. Bestehen gleichwohl ähnliche Schriften in bedeutender Zahl, und ist es auch nicht gut möglich, außerordentliche, anderswo nicht gut vorkommende Leistungen zu fordern, so verdient doch die gute Zusammenstellung und das sichtliche Bestreben des Verfassers, natürlich zu bleiben, alles Lob. Das Büchelchen hat das Gute, daß man sofort weiß, woran man ist; im ähnlichen Genre entstehen aber heutzutage Bücher, die so vielfach gekünstelt sind, daß man oft lange nicht weiß, was man daraus machen soll. Mit der Herausgabe des Dittmers'schen Rechenbuches ist auch ein humanitärer Zweck verknüpft, und es fällt uns bei der sonstigen Güte des Buches durch beste Anempfehlung desselben um so leichter, den vorbesagten Zweck zu unterstützen.

36. **Eduard Langenberg**, Neue Anleitung z. method. Rechenunterricht. Für Lehrer, Seminaristen u. Präparanden. II. Theil. 205 S. Gütersloh 1879. Bertelsmann. 2,80 M.

Im vorjährigen Berichte haben wir den ersten Theil zu dem citirten Werke besprochen, jetzt liegt der zweite Theil vor uns, was enthält er? Das ganze Buch handelt fast nur von den Brüchen, und zwar gemeinen, Decimal- und Kettenbrüchen. Einiges kommt auch über die Theilbarkeit der Zahlen, Prim- und zusammengesetzte Zahlen und das gemeinschaftliche Maß vor. Es ist also der Bruchrechnung ein übergroßer Raum gewidmet. Und wenn der Verfasser sagt: „Die Fortschritte in der Methodik haben den Horror vor Brüchen vernichtet, und die Rechnung mit denselben zu einem arithmetischen Turn- und Exercirplatz gemacht“, so wird man völlig vom Schauder ergriffen, wie denn das ehemals ausgesehen haben mag, wenn man jetzt noch, bei guter Methode, sich durch ein paar Hundert Seiten durchbeißen muß, um einen allerdings wichtigen und nicht ohne Schwierigkeiten dastehenden arithmetischen Abschnitt zu absolviren. Nun der Verfasser hat für ein ausgibiges Material gesorgt, das macht die Sache etwas voluminös, allein der Einzelne braucht das nicht Alles durchzumachen, um mit den Brüchen fertig zu werden. „Die Decimalbrüche sind überall mit den gewöhnlichen Brüchen aufs innigste verbunden. Was ich darüber zu sagen habe, findet sich in den Vorbemerkungen zu der Einführung in Brüchen, sowie in vielen andern einleitenden Nummern.“ In den §§ 30 und 31 fühlt sich aber der Verfasser veranlaßt, der Decimalbrüche besonders zu gedenken, denn schließlich ergeben sich doch bei Decimalbrüchen Rechnungsformen, die bei gemeinen Brüchen gar nicht vorkommen können. Sehr richtig sagt der Verfasser S. 149: „Der Lehrer kämpfe gegen die vielseitig verbreitete Meinung, daß nämlich nach unserm dekadischen Zahlensystem zwischen den Einern und Zehnteln eine besonders wichtige Grenze sei. Es ist nur eine solche Grenze, wie zwischen je zwei andern benachbarten Stellen.“ Das ist aber nicht Alles. Eine gründliche Kenntniß der Decimalbrüche setzt ebenso sehr eine gründliche Kenntniß des Rechnens in ganzen Zahlen, wie eine feste Handhabung der gemeinen Brüche voraus. Diese gründliche Kenntniß der Operationen des abgekürzten Multiplicirens und Dividirens verschafft uns auch das vorliegende Buch nicht, obwohl theilweise zu viel, theilweise aber auch zu wenig gesagt ist. Warum in den angeführten Musterbeispielen Nr. 5, 6 und 7 je zwei Stellen mehr gesucht sind, als

verlangt wurden, ist nicht motivirt; auch die abgekürzte Division leidet an dem Mangel, daß sie nicht „kurz" ist, in keinem Falle aber macht der Verfasser auf die „Verläßlichkeit" der letzt gerechneten Decimalziffer aufmerksam, ist man aber darin nicht sicher, so muß das abgekürzte Rechnen mit Mißtrauen betrachtet werden. Die Kettenbrüche (§ 32) sind wohl nur aufgenommen, weil sie „Brüche" sind, sonst wäre der Zweck nicht einzusehen. Es wäre denn, man würde auf die Behauptung des Verfassers: „Die Kettenbrüche werden auch angewandt, um das gemeinschaftliche Maß zweier Zahlen zu suchen", irgend ein Gewicht legen.

37. **Eduard Langenberg**, Neue Anleitung zum method. Rechenunterricht. Für Lehrer, Seminaristen u. Präparanden. III. Theil. 231 S. Gütersloh 1879. Bertelsmann. 2,80 M.

Dieser dritte Theil kam uns beträchtlich später zu, als der oben besprochene zweite Theil, daher wir uns veranlaßt finden, darüber separat zu referiren. Was vorerst den in fünf Cursen getheilten und abgehandelten Inhalt betrifft, so ist er folgender: Ansätze der Regeldetri-Aufgaben; Verhältnisse; Gleichungen und Grundsätze; Proportionen. Einfache und zusammengesetzte Regeldetri; Zweisatzrechnung; Kettensatz; Vortheile und Abkürzungen; Zins- oder Interessenrechnung; Rabatt-, Renten- und Prämienrechnung; Gesellschafts-, Mischungs- und Münzrechnung; Wechsel- und Effecten-Rechnung.

Im Ganzen und Großen muß man diese „Anleitung zum methodischen Rechnen" eine gelungene Arbeit nennen. Der Vorwurf übermäßiger Breite kann aber dem Verfasser nicht erspart werden. So ziehen sich seine Auseinandersetzungen über Verhältnisse und Proportionen auf mehr als 50 Druckseiten hin; das ist zu viel des Guten. Ganz dasselbe gilt von der Ausmittlung des „mittleren Zahlungstermines", der praktisch nicht von so großem Belange ist.

Was der Verfasser über „Gleichungen und Grundsätze" sagt, ist auch nicht von großer Tragweite; wir hätten es lieber gesehen, wäre wirklich die Auflösung einfacher Gleichungen gezeigt worden, um dadurch eine größere Selbstständigkeit in Beurtheilung und Ausführung von Lösungen anzubahnen. Daß sonst viele klein gedruckte Noten, und auch andere Anmerkungsformen, die zahlreich in den Text eingestreut erscheinen, recht Werthvolles enthalten, muß zum Lobe des Buches angeführt werden. Z. B. die Einleitung in die Zins- und Interessenrechnung; zur Rabatt- und Discontorechnung; zur Rentenrechnung; zur Mischungsrechnung; u. s. w. Der Verfasser hat ein schätzbares Nachschlagebuch zusammengestellt, nicht blos für den Jünger im Lehramte; auch der erfahrene und gereifte Lehrer wird Manches finden, was er benutzen kann.

38. **J. J. Sachse**, Sem.-Lehrer, Mathematik für deutsche Lehrerbildungsanstalten u. Lehrer. I. Theil. Elementare Arithmetik. 308 S. Leipzig 1879. Siegismund & Volkening. 3 M.

Diesem ersten Theile sollen noch vier Theile nachfolgen über Algebra, Planimetrie, Stereometrie — und ein Rechenbuch für Lehrer, die kaufmännische, landwirthschaftliche und technische Arithmetik enthaltend. Zu jedem Theile soll ein eigenes Antwortenheft erscheinen. Der Verfasser

legt seine Arbeit etwas breit an, der ganze Ernst, der der Sache beigelegt ist, spiegelt sich bereits im vorliegenden ersten Theile; und wenn das Nachfolgende in annähernder Ausführlichkeit behandelt wird, so ist damit allerdings ein Werk geschaffen, welches weitgehenden Anforderungen zu entsprechen vermag, und eine solche Fülle des Materiales bietet, daß der das Werk Benutzende nicht leicht in Verlegenheit gerathen kann. Er findet alles Wissenswerthe, vielleicht mitunter etwas mehr.

„Der Rechenunterricht (sagt der Verfasser) ist in Seminarien wesentlich anders zu ertheilen, als in andern Unterrichtsanstalten. Die Seminaristen sollen nicht nur tüchtig rechnen lernen, sondern auch befähigt werden, selbst einen fruchtbaren Unterricht in diesem Fache zu ertheilen. Letzteres ist ihnen aber nicht möglich, wenn sie blos eine gewisse Routine im Rechnen erlangen, wenn der Unterricht bei ihnen nur ein handwerksmäßiges Können ohne volle Einsicht in die Gründe des Verfahrens bezweckt. Kurz, der Rechenunterricht in einer Lehrerbildungsanstalt darf neben dem Hauptzwecke der formalen Bildnng nicht nur ein Können, sondern er muß hauptsächlich ein sicheres Wissen begründen. Beide Zwecke soll das vorliegende Buch erreichen helfen. Deswegen die wissenschaftlich-elementare Behandlung des gebotenen Stoffes; daher namentlich die Breite des theoretischen Theiles; deswegen die Charakteristiken der einzelnen Rechnungsarten im praktischen Theile." Das ist ebenso richtig, als es auch gleichzeitig ein förmliches Programm für den vorliegenden Theil skizzirt.

Sehen wir uns vorerst den Inhalt an. Das Buch enthält zwei Abschnitte: Das theoretische und das praktische Rechnen. Es werden die vier Species in ganzen Zahlen gründlich auseinandergesetzt, auch das Rechnen mit Summen und Differenzen gezeigt; dann die Kriterien der Theilbarkeit und das Wesen der Primzahlen und zusammengesetzten Zahlen abgehandelt. Das größte gemeinschaftliche Maß und das kleinste gemeinschaftliche Vielfache, die Zahlensysteme, das Maß- und Münzsystem, das Rechnen mit benannten Zahlen, die Zeitrechnung und das Rechnen mit Decimalen und mit gemeinen Brüchen eingehend erörtert. Endlich etwas über Gleichungen und die Theorie der Verhältnisse und Proportionen. Der praktische Theil hebt mit der einfachen Regeldetri (Schlußrechnung) an, dem folgt natürlich die zusammengesetzte Schlußrechnung (angewendet auf die regula multiplex); der Kettensatz, die Prozentrechnung, einfache und zusammengesetzte Zinsrechnung; die Gesellschafts- und Alligationsrechnung; endlich das Quadrat- und Cubikwurzelziehen. Am Schlusse folgt als erster Anhang Einiges über geographische und Kalenderrechnung, im zweiten Anhange Tabellen verschiedener Art: über Maße, Münzen, Zinsen; über das Gewicht und die Heizkraft der gebräuchlichsten Holzarten und der Steinkohlen; über Nährungswerth verschiedener Viehfutter; über geographische Ortsbestimmungen; die Größe der Parallelgrade; über Sonntagsbuchstaben, Epakten und Ostergrenzen. Fügen wir noch bei, daß Alles sachgemäß gegeben, und mit einer bedeutenden Menge von Exempeln versehen ist; so glauben wir zum Lobe des Buches soviel gesagt zu haben, daß daraus zu entnehmen sei, es werde das angestrebte Ziel, das der Verfasser mit großer

Beharrlichkeit verfolgt, auch erreicht werden. Es wird sich als ein treffliches Uebungs- und Nachschlagebuch erweisen.

Ein paar kleine sachliche Bemerkungen erlauben wir uns aber doch anzuschließen.

Die Division 536074 : 97 auf S. 23 könnte folgendermaßen gemacht werden:

	100 — 3
5360	74 : 97
160	80
4	80
	12
2	46
	6
5526	52

Der Gang der Rechnung ist leicht zu ersehen, und gilt für alle Divisoren von der Form $10^m - \alpha$.

Die Theilbarkeitsfähigkeit der Zahlen durch 7 und 13 (S. 27) zu erkennen, halten wir keineswegs für mühevoll, denn das Kriterium ist einfach, wenn auch erst praktisch für etwas größere Zahlen anwendbar.

Der Verfasser ermittelt die Primzahlen durch das Sieb des Eratosthenes (Archimedisches Netz sagt der Verfasser). Wir vermissen aber eine Methode, beliebige Zahlen zu untersuchen, ob sie zusammengesetzter Natur seien oder nicht. Warum bei der Bestimmung des größten g. M. zu den zwei Zahlen A und B bei Anwendung der gegenseitigen Division, der letzt gebrauchte Divisor das g. g. M. sei, ist nicht angegeben.

Die allerdings in Deutschland übliche Bezeichnung der periodischen Decimalbrüche, etwa wie 0,547547.... ist umsomehr unvollkommen, als man heut zu Tage „ungenaue" oder „unvollständige" Brüche durch angehängte Punkte zu charakterisiren sucht. Auf die erste und letzte periodische Ziffer einen Punkt zu machen, dürfte doch vorzuziehen sein, wie $0,\dot{5}4\dot{7}$.

Bei der einfachen Zinsrechnung und der Terminrechnung (S. 184) hat sich der Verfasser etwas zu tief eingelassen. Er hat wohl theilweise recht, was er darüber sagt, allein auf das dort befindliche Exempel eingehend, ist auch das nicht zutreffend, was er selbst sagt. Solche Exempel können überhaupt nicht mit einfacher Zinsrechnung gelöst werden. Auf S. 191 konnte wohl darauf aufmerksam gemacht werden, daß es durchaus nicht einerlei sei, ein Capital ganzjährig zu 6 % oder halbjährig zu 3 % zu verzinsen. Bei den Aufgaben über Lebensversicherungen vermissen wir den Hinweis auf eine Mortalitätstafel. Z. B. S. 200. Die hier stehenden Beispiele haben daher keinen praktischen Werth, wenigstens gehören sie nicht in das Gebiet der Lebensversicherungs-Rechnungen.

39. **A. Böhme**, Sem.-Lehrer. Aufgaben zum Kopfrechnen. Ein Hilfsbuch für Lehrer. 1. Heft: 4. Aufl. 64 S. 80 Pf. 2. Heft: 6. Aufl. 125 S. 1,60 M. 3. Heft: 3. Aufl. 192 S. 2,50 M. Berlin 1879. G. W. F. Müller.

Das ganze Werk tritt als Hilfsbuch für Lehrer auf, ist demgemäß eingerichtet und mit Anleitungen und Winken zahlreich ausgestattet. Das erste Heft behandelt Uebungen im 1. Zehner, bis 20, 100, 1000. Das zweite Heft bringt Rechnungsarten mit mehrsortigen ganzen Zahlen; das dritte Heft Bruchrechnungen und verschiedene ins Praktische einschlagende Aufgaben. Die ganze Zusammenstellung ist trefflich, die einzelnen Aufgaben sind nie zu schwierig, die Resultate sind sofort angefügt, häufig selbst der ganze Ideengang zur Lösung entwickelt. Besondere Aufmerksamkeit ist dem ersten Hunderter zugewendet, in der That bewegen sich die meisten im täglichen Verkehre vorkommenden Aufgaben innerhalb dieses Zahlenkreises. Selbstverständlich sind für die Maße und Gewichte die amtlichen Bezeichnungen eingeführt. — Auch der Ausstattung der drei Hefte muß anerkennend gedacht werden.

4. Wissenschaftliche Lehrbücher der Arithmetik und Aufgabensammlungen.

40. **Dr. H. Heilermann**, Dir., u. **Dr. J. Diekmann**, Oberlehrer, Lehr- u. Uebungsbuch für d. Unterricht in der Algebra an Gymnasien, Real- u. Gewerbeschulen. I. Thl. 1878. 117 S. 1,20 M. II. Thl. 1879. 121 S. 1,20 M. Essen. G. D. Bädeker.

Die beiden Verf. des vorliegenden Lehrbuches sind uns literarisch wohlbekannt, namentlich verdankt ihnen die Schulliteratur manch gutes Buch, manch kräftige Anregung. Wir freuen uns daher, sie hier vereint bei einer Arbeit zu sehen, welche Zeugniß von ihrer gediegenen Einsicht und Erfahrung ablegt. Noch ist leider das Werk nicht ganz vollendet, denn es fehlt noch der 3. Theil — für die Prima in Aussicht genommen — während der 1. Theil für die Quarta und Tertia, der 2. Theil für die Secunda bestimmt ist.

Das Geschick des Werkes ist indessen mit den 2 ersten Theilen innig verflochten, denn die größere Schwierigkeit liegt im Aufbau der Elemente, nicht in der Vorführung der niederen Analysis, welche lange nicht so große Hindernisse vorfindet. Daß aber wieder einmal ein gutes, wissenschaftlich gehaltenes Schulbuch erscheint, gereicht einigermaßen zum Troste in einer Zeit, wo man mit übertriebener Sorgfalt der studirenden Jugend Alles aus dem Wege räumen will, woran sie stoßen und — Schaden leiden könnte. Die Verf. begründen ihre literarische Leistung mit folgenden Worten: „Die Nothwendigkeit des innigen Zusammenhanges zwischen praktischer Uebung und theoretischer Belehrung gelangt viel erfolgreicher zur Geltung, wenn dem Unterrichte ein Schulbuch zu Grunde gelegt wird, das bei jedem Fortschritte die Erweiterung des Wissens begründet und dazu auch den erforderlichen Uebungsstoff bietet, als wenn in der Hand des Schülers nur eine Aufgabensammlung ist und sowohl die Begründung des mathematischen Wissens, als auch die darin liegende geistige Zucht, um derentwillen allein die Mathematik an allgemeinen Bildungsanstalten gelehrt wird, ganz dem Geschick des erfahrenen, aber auch des unerfahrenen Lehrers anheim gegeben bleibt. Daß mit andern Worten dem zwiefachen Zwecke des Wissens und Könnens die vielgebrauchten, zum Theil vorzüg=

lichen Schulbücher und Aufgabensammlungen nicht für sich entsprechen, erhellt am besten aus der Thatsache, daß zu den verbreitetsten derselben mehrfache Commentare, Schlüssel, Bearbeitungen ꝛc. entstanden und im Gebrauch sind. Daraus haben die Verf. die Veranlassung entnommen, ihre vieljährigen, auf dem Gebiete des algebraischen Unterrichts gesammelten Erfahrungen und Studien für den Druck zusammenzustellen und auszuarbeiten ꝛc."

Den Inhalt im Detail anzuführen halten wir nicht für nothwendig, wir wollen daher nur das Hervorragende angeben. Der 1. Theil befaßt sich zunächst mit der Entwickelung des Zahlenbegriffs, den 4 ersten Operationen in ganzen und gebrochenen Zahlen, inclusive der Kettenbrüche und den periodischen Decimalbrüchen. Sätze über Theilung und Zusammensetzung der Zahlen kommen in genügendem Maße vor. Die linearen Gleichungen mit einer und mehreren Unbekannten und die Determinanten machen den Schluß des 1. Theiles.

Etwas müssen wir hier bemängeln. S. 11 wird die Reihe: $\ldots\ldots -4, -3, -2, -1, 0, +1, +2, +3, +4, \ldots\ldots$ gebildet. „Auch hier ist ebenso, wie in der natürlichen Reihe der absoluten Zahlen, jede Zahl um eins größer als die vorhergehende; insbesondere ist Null größer als jede negative Zahl." Allein $-4 < -3 < -2 < -1 < 0$ ist gewiß kein Factum, sondern eine willkürliche Annahme, die in manchen Fällen Bequemlichkeiten bietet. Wäre $-1 < 0$, so müßte -1 aus 0 durch Subtraction erhalten werden, was indeß nicht möglich ist. Ferner versuchen die Herren Verf. die Multiplication algebraischer Factoren nachzuweisen, und dadurch die „Zeichenregel" zu begründen; allein es ist nicht gelungen, und konnte wohl auch gar nicht gelingen. Daß die Verf. den Beweis in eine Anmerkung verschoben, läßt indeß den Schluß zu, daß sie selbst kein großes Gewicht darauf legen.

Der 2. Theil handelt von Potenzen und Wurzeln. Es wird das Radiciren zur 2. und 3. Wurzel gezeigt. Das Rechnen mit complexen Zahlen und mit Logarithmen. Dann werden recht ausführlich die Gleichungen des 2., 3. und 4. Grades aufgelöst.

Die zahlreichen Uebungsbeispiele, die beiden Theilen beigegeben sind, erhöhen natürlich die Brauchbarkeit des Werkes um ein Bedeutendes, und sind geeignet, die Unterrichtszwecke bestens zu fördern.

41. **M. Zwicky**, Leitfaden für d. Elemente der Algebra. Bearb. z. Gebrauche der Schüler. 1. Heft: 1878. 5. Aufl. 2. Heft: 1877. 4. Aufl. 3. Heft: 1879. 4. Aufl. Bern. J. Dalp.

Dieses Büchlein hat der Verf. in Verein mit den Herren Ribi und Rohrschach, gleichfalls Lehrer der Mathematik, bearbeitet und herausgegeben. „Der Zweck war, dem Schüler eine gedrängte Uebersicht und Begründung der wichtigsten Sätze der Elemente der Algebra in einfacher, klarer Form und so wohlfeil als möglich zu bieten, um dadurch einerseits das zeitraubende Dictiren zu ersparen, und anderseits für Lehrer und Schüler das Repetiren zu erleichtern." Der Zweck ist löblich und dürfte im Wesentlichen erreicht worden sein.

Bedenklich ist es uns immer, wenn die positiven Zahlen auch „addi-

tive“ und die negativen „subtractive“ Größen genannt werden (I. S. 7). Die negative Seite der Zahlenreihe kann nicht durch wiederholte Subtraction der Eins erzeugt werden.

„Entgegengesetzte Größen sind solche, die, wenn sie gleich viel Einheiten enthalten (wenn sie absolut gleich sind), beim Addiren Null geben.“ (I. S. 8.) Das ist blos Eine Eigenschaft der entgegengesetzten Größen, dazu gehört aber noch eine zweite Eigenschaft. Aber welche? Würde der Verf. auch diese zweite Eigenschaft berücksichtigen, so würde er die Beispiele über Vermögen und Schulden, als unbrauchbar, weglassen.

Die Zinseszinsen- und Rentenformeln „sind bewiesen für ganzzahlige Werthe von n (Anzahl der Termine), indessen werden sie in der Regel auch für gebrochene Werthe von n benützt, obschon dies nicht ganz richtig ist, wenn man annimmt, daß die Zinsen jährlich zum Capital geschlagen werden“. (III. S. 122.) Allein der Verf. ist auch hier im Irrthume. Ist nämlich die Zeit in Jahren $= n + \frac{a}{b}$, so ist nach der Formel I $c_n = c \,.\, e^n$, aber auch $c_{n+\frac{a}{b}} = c \,.\, e^{n+\frac{a}{b}}$. Diese Formel ist mathematisch genau; hingegen die, die der Verf. angibt: $c_{n+\frac{a}{b}} = c\, e^n \left(1 + \frac{ap}{100\, b}\right)$ „nicht ganz richtig“, indem sie immer zu große Werthe liefert. Thatsache ist indessen, daß gerade das letztere Verfahren in der Praxis häufiger angewendet wird, obwohl es der Theorie nicht vollkommen entspricht.

42. **Dr. Frz. v. Mocnik**, Lehrbuch der besonderen u. allgem. Arithmetik für Lehrerinnen-Bildungsanstalten. 240 S. Prag 1879. Tempsky. 1,80 M.

Im vorjährigen Berichte haben wir desselben Verfassers Lehrbuch der allgemeinen Arithmetik für Lehrerbildungsanstalten günstig besprochen. Der Unterschied zwischen diesem und dem oben angezeigten Lehrbuche ist ein geringer in quantitativer Beziehung. So z. B. kommen Logarithmen hier nicht vor. In qualitativer Hinsicht obwaltet kein nennenswerther Unterschied. Einige kleinere Wünsche, die wir dort aufführten, bleiben auch in dieser modificirten Ausgabe noch immer bestehen. Das Beispiel über abgekürzte Multiplication (S. 77) ist nicht ganz nach der daselbst gegebenen Regel behandelt (3·047653 × 0·000867 auf 5 Decst.), sonst konnte nicht das Partialproduct 244, sondern nur 243 kommen, was weniger richtig wäre. Der Verf. hat allerdings genau corrigirt, aber nicht nach der von ihm selbst gegebenen Regel.

Bei der Division in Decimalbrüchen ist eine Spaltung eingetreten. a) „Ein Decimalbruch wird durch eine ganze Zahl dividirt“; b) „Eine Zahl wird durch einen Decimalbruch dividirt.“ Das finden wir nicht zweckmäßig, es soll aber vermuthlich eine Erleichterung vorstellen. Freilich mußte schon § 56, der von der Division dekadischer (ganzer) Zahlen handelt, ein bischen anders gefaßt werden. Ueber das Rechnen mit „ungenauen“ Zahlen kommt gar nichts vor.

In der Münzrechnung gibt der Verf. das Troypfund mit 373·246 Gramm an, während es (Parlamentsbeschluß vom 29. Juli 1864)

= 373·24195 Gramm sein muß. Ferner werden aus $\frac{835}{1000}$ feinem Silber in Frankreich blos Scheidemünzen geprägt, während doch auch 5-Francsstücke aus $\frac{9}{10}$ feinem Silber gemacht werden; davon wird aber nichts erwähnt.

43. **A. Büttner,** Sem.-Lehrer, Die Elemente der Buchstabenrechnung u. Algebra. Für d. Schul- u. Selbstunterricht. 5. Aufl. 176 S. Berlin 1880. Stubenrauch. 2,40 M.

Dieses Buch soll ohne Zweifel die erste wissenschaftliche Grundlage für den algebraischen Unterricht abgeben; der sonst verdienstvolle Verf. hat sich auch gewiß alle Mühe gegeben, die Entwickelung des Zahlenbegriffes, und die anschließenden Operationen so zu bearbeiten, daß sie dem Anfänger möglichst zugänglich werden und die geringsten Schwierigkeiten bereiten. Wenn wir also zum Voraus das Buch als ein gutes und brauchbares bezeichnen, so fürchten wir nicht, demselben zu schaden, wenn wir uns ein paar kleine Bemerkungen erlauben.

Allzufrüh scheint uns auf S. 2 der Unterschied zwischen „Form" und „Formel" hervorgehoben zu sein. Wir halten es nicht für möglich, jetzt schon ein ausreichendes Verständniß zu finden, um so weniger, als die Grenze zwischen Form und Formel keineswegs so scharf anzugeben ist.

Warum die Multiplication beliebig vieler Factoren in willkürlicher Ordnung durchgeführt werden könne (S. 5), ist nicht wissenschaftlich begründet, was ohne großen Aufwand geschehen konnte.

Die Brüche sind durchweg als Quotienten aufgefaßt (S. 9), und so ist das eigentliche Wesen der Brüche nicht erläutert, sondern umgangen. Im § 7 heißt es: „Diejenigen Quotienten, deren Werth nicht durch eine ganze Zahl angegeben werden kann, heißen gebrochene Zahlen oder Brüche." Nun ist es allerdings leicht zu setzen: $a : b = \frac{a}{b}$, und daher $\frac{a}{b}$ durch $a : b$ zu definiren, allein wissenschaftlich ist dieses Verfahren nicht; die Brüche sind nun einmal ganz besondere Zahlenformen, wie die algebraischen Zahlen, die irrationalen und imaginären Zahlen und bedürfen einer besonderen Definition. Es ist erst zu zeigen, daß die Divisionsfätze, die auf $a : b$ anwendbar sind, auch für $\frac{a}{b}$ gelten.

Die Behandlung der algebraischen Zahlen kann gleichfalls nicht unseren vollen Beifall beanspruchen. So wenn es heißt: „Es ist also die Differenz 18 — 20 zwei weniger als 0 oder (0 — 2). Eine solche Differenz heißt eine negative Zahl." Der Verf. hätte doch zeigen müssen, wie man 2 von 0 abzieht. „Eine positive Zahl ist eine solche, die größer als Null ist." Ja, negative Zahlen sind ja auch größer als Null! Es ist ja blos eine Redeweise, die negativen Zahlen kleiner als 0 zu betrachten, doch ist das kein Factum. Es ist kein Factum, wenn man schreibt: $-4 < -3 < -2 < -1 < 0$, sondern eine arbiträre Convention, die unter gewissen Umständen sich als nützlich erweist.

Daß die Operationszeichen + und — mit den Vorzeichen (Qualitätszeichen) nicht in Collision gerathen können, wäre einer besonderen Erörterung werth.

Daß, um den Gegensatz der Zahlen zu illustriren, das Beispiel von Schulden und Vermögen gebraucht wird, ist nicht gut; denn die Begriffe Schulden und Vermögen sind keine Correlata, und das müßten sie doch sein, um auf sie den Gegensatz der Zahlen anwenden zu können.

Wenn es S. 14 heißt: „Dagegen ist es niemals erlaubt, eine Zahl durch 0 zu dividiren", so ist das an sich nicht richtig, und nur bei 0 : 0 ausgeschlossen, was der Verf. offenbar im Auge zu haben schien.

Wäre es nicht zweckmäßiger, den 2. Abschnitt, der vom Potenziren und Radiciren dekadischer Zahlen handelt, im 6. Abschnitt anzureihen, nachdem die allgemeinen Sätze über Potenzen und Wurzeln durchgemacht sind?

Die Bezeichnungen „Plus-Potenzen", „Minus-Potenzen", „Null-Potenzen" halten wir für nicht besonders glücklich.

In der Lehre von den Wurzelgrößen vermissen wir den (allerdings beschränkt geltenden) Satz: Ist $a = b$, so ist $\sqrt[m]{a} = \sqrt[m]{b}$. Anwendung davon wird ja gemacht im § 78.

Die gebrochenen Exponenten, die S. 130 Erwähnung finden, konnten etwas eingehender besprochen werden.

Bei der Zinseszinsrechnung ist nicht angegeben, daß die Formel $K = k \,.\, p^n$ (S. 149) auch für gebrochene Werthe von n giltig sei — die unmittelbare Deduction der Formel scheint das auszuschließen —; während in dem gerechneten Beispiele S. 150 $n = 27,3$ Jahre angegeben wird. Das wären so unsere Bedenken. Daß wir sie offen ausgesprochen haben, könnte vielleicht den Verf. bestimmen, auch in der Richtung später noch Verbesserungen eintreten zu lassen. Uebungsbeispiele finden sich viele im Texte; am Ende des Buches sind die Auflösungen angegeben.

44. **D. Ribi**, Aufgaben über die Elemente in der Algebra, method. geordnet u. im engen Anschluß an d. Leitfaden von M. Zwicky. 1. Heft: 1877. 4. Aufl. 31 S. 40 Pf. 2. Heft: 1877. 4. Aufl. 32 S. 50 Pf. 3. Heft: 1876. 3. Aufl. 32 S. 50 Pf. 4. Heft: 1879. 4 Aufl. 26 S. 50 Pf. Bern. Dalp.

Diese Hefte sind zwar, mit Ausnahme des 4., älteren Datums, doch wollen wir des Zusammenhanges wegen sie hier doch gemeinschaftlich anzeigen. Die vorliegende Sammlung ist eigentlich die gemeinsame Arbeit der Herren Zwicky, Rorschach und Ribi, und im Großen und Ganzen eine gute und brauchbare zu nennen. Der Inhalt erstreckt sich auf alle wesentlichen Theile der Algebra.

1. Heft: Die vier ersten Grundoperationen in ganzen Zahlen, größtes Maß, kleinstes Vielfaches, Brüche und die Gleichungen des 1. Grades mit einer Unbekannten.
2. Heft: Quadrat- und Cubikwurzeln, Gleichungen des 1. Grades mit mehreren Unbekannten, die Potenzen, quadratische Gleichungen mit einer Unbekannten.
3. Heft: Die Wurzeln, Gleichungen des 2. Grades mit mehreren Unbekannten, irrationale Gleichungen, arithmetische Progressionen, Zinseszinsrechnung.
4. Heft: Geometrische Progressionen, Rentenrechnungen, Kettenbrüche, diophantische Gleichungen, Permutationen, Variationen, Combi-

nationen, Wahrscheinlichkeitsrechnung und der binomische Lehrsatz für ganze positive Exponenten.

Eine Mortalitätstafel ist wohl dem Leitfaden Zwicky's beigedruckt (was übrigens auch hier im 4. Heft sein sollte); denn sonst sind die Aufgaben aus der Wahrscheinlichkeitsrechnung nicht durchweg zu lösen. Zur „mittleren Lebensdauer" ist die Bemerkung S. 21: „für die Rentenanstalten ist die mittlere Lebensdauer maßgebend", nicht richtig, denn als Rechnungselement wird von der „mittleren Lebensdauer" nirgends mehr Gebrauch gemacht; doch können wir uns auf die Gründe hier nicht näher einlassen.

45. **K. Fuß**, Sem.-Lehrer, Sammlung von Aufgaben aus d. allgem. Arithmetik u. Algebra für Lehrerbildungsanstalten, sowie z. Selbstunterricht. 80 S. Nürnberg 1879. Korn. 1,20 M.

Diese mäßig starke Sammlung schließt sich an des Verf. Lehrbuch der allg. Arithmetik und Algebra an (s. Jahresbericht pro 1878). Sie behandelt die 4 Species in relativen Zahlen, die Lehre von den Potenzen, Wurzeln und Gleichungen des 1. und 2. Grades. Für Lehramts-Aspiranten dürfte diese Sammlung einen willkommenen Anhang enthalten. Nämlich eine Sammlung von Aufgaben aus der Arithmetik und Algebra, welche bei der Anstellungsprüfung bayrischer Schuldienst-Expectanten gegeben worden sind. Diese Aufgaben rühren aus den Jahren 1876, 1877 und 1878 her und stammen aus Mittelfranken, Schwaben, Oberbayern, Oberfranken, Unterfranken und der Pfalz. Die Lösungen zu veröffentlichen findet der Verf. nicht zweckmäßig, weil er die Besorgniß hegt, daß sie in die Hände der Schüler kommen könnten. Uebrigens hat ja auch diese Gefahr nicht viel zu bedeuten.

46. **Dr. Tränert**, Sammlung arithmetischer Aufgaben für d. Gebrauch an höh. Bürgerschulen nach der Aufgabensammlung von Meier Hirsch bearb. 175 S. Altenburg 1879. Pierer. 2 M.

Der Verf. motivirt sehr eingehend die Veranlassung, welche zur Herausgabe dieser Meier Hirsch'schen Sammlung im modernen Zuschnitte führte. Das, was der Verf. darüber sagt, ist sehr einleuchtend; denn einmal taugen die für höhere Lehranstalten erschienenen, wenn auch mustergiltigen Sammlungen nicht so ohne Weiteres für eine Bürgerschule, deren mathematische Bedürfnisse doch minder hochstrebend sind, anderseits muß aber zugegeben werden, daß die oben citirte Aufgaben-Sammlung dem wissenschaftlichen Standpunkte der Gegenwart nicht mehr vollends entsprechend sei.

Im Uebrigen werden in 9 Abtheilungen die herkömmlichen Partieen der Arithmetik in nachstehender Folge behandelt: Die vier Species, die Verhältnisse und Proportionen, die Gleichungen des 1. Grades, die allgemeine Potenzlehre, die Gleichungen des 2. Grades und die Progressionen.

Theoretische Andeutungen sind zumeist vermieden; ein besonderes Gewicht ist auf die Gleichungen gelegt, welche Abtheilung mit vielen neuen Beispielen vom Verf. bereichert wurde. Die Auflösungen sind nirgends beigegeben, jedoch für Lehrer direct aus der Verlagshandlung zu beziehen. Für Aufgaben, welche das geometrische oder physikalische Gebiet streifen

oder sich auf die sogenannten bürgerlichen Rechnungen beziehen, sind in der 9. Abtheilung einige einschlägige, erläuternde Bemerkungen gemacht.

Das von Kopp seinerzeit vorgeschlagene Zeichen, um die logarithmische Operation anzudeuten, wird vom Verf. wärmstens empfohlen. Wir würden derzeit noch Bedenken tragen, für eine so schwerfällige Symbolisirung eine Lanze zu brechen. Im Ganzen hat der Verf. durch die Neuausgabe einer schon lange als trefflich gegoltenen Aufgabensammlung sich wohl verdient gemacht; wir wünschen, daß das Buch in dieser neuen Gestalt zu den zahlreichen alten Freunden noch viele neue finde.

b. Geometrie.

1. Lehrbuch für Volksschulen und mittleren Unterricht.

47. **A. Helwig**, Rector, Die Raumlehre in d. Volksschule. 3. Aufl. vermehrt durch Rechenaufgaben. 83 S. Leipzig 1879. Peter. 50 Pf.

Wir finden hier der Hauptsache nach das Wesentliche der Planimetrie (ohne Begründung) und der Stereometrie gegeben, und mit Rechenaufgaben, die sich vorzugsweise auf Flächen- und Körperberechnungen beziehen, versehen. Der Verf. fängt nicht mit der Betrachtung der Körper an, sondern entwickelt sofort die Elemente der planimetrischen Figuren. Dieser Vorgang wird beim elementaren Unterricht gegenwärtig immer seltener — und mit Recht. Rechenaufgaben sind ziemlich viele angegeben, doch sind die Resultate, wo sie angegeben sind, häufig unrichtig, wie principiell dort, wo mit $\pi = 3{,}14$ operirt wird. So z. B., S. 78, ist der Inhalt einer Kugel, deren Durchmesser $= 10$ ist, mit 523,3 angegeben, nämlich: $10 \times 10 \times 10 \times 3{,}14 : 6 = 523{,}3 \ldots$ während es 523,59 ... heißen muß. S. 79 ist der Inhalt einer Kugel, deren Durchmesser $= 15$ ist, mit 1766,25 angegeben, während das richtige Resultat 1767,14 ... ist, und so durchweg. Wenn man sich schon bemüssigt sieht, noch Decimalen anzugeben, so bleibt einmal nichts übrig, als π genauer zu nehmen; denn selbst auf elementarer Stufe ist es bedenklich — blos der Einfachheit wegen — schlecht zu rechnen, und Etwas als wahr auszugeben, was es nicht sein kann.

48. **Th. Most**, Elementar-Geometrie für Volks- u. Mittelschulen. 100 S. Berlin 1879. Burmester & Stempell. 1 M.

Dieses Werkchen ist aus 3 Theilen bestehend. Der 1. Theil bildet eine Art Vorcursus und handelt von der Anschauung der Grundkörper; der 2. Theil von den geraden Linien, Winkeln, Dreiecken und Vierecken; der 3. Theil bespricht die Vielecke, den Kreis, die Berechnung der geradlinigen Figuren und des Kreises, die Berechnung der Oberflächen und cubischen Inhalte der Körper. Die ganze Durchführung nimmt theilweise einen wissenschaftlichen Charakter an, der Verf. beweist auch die Lehrsätze und begnügt sich nicht blos mit der Anschauung, die er blos im 1. Theile in den Vordergrund stellt, wobei er aber nicht allzuviel gethan hat. Auf strenge Definitionen wollen wir hier kein Gewicht legen. Fünf Congruenzsätze für Dreiecke sind aber zu viel, man kann sich wohl mit vieren begnügen; denn bei 1 Seite und 2 Winkeln ist es gleichgiltig, ob die

anliegenden, oder ein anliegender und ein gegenüberliegender Winkel, das gibt doch nur einen Satz.

Recht zweckmäßig sind die vielfachen Wiederholungsfragen. Weniger zweckmäßig ist dafür die Art, wie der Verf. rechnet, namentlich wenn er mit $\pi = 3 \cdot 14$ multiplicirt. So soll S. 21 (3. Th.) statt 50,24 □m 50,265 □m; statt 78,5 □m soll 78,54 □m und statt 33,4933 □m 33,5153 □m stehen.

Auch noch anderwärts finden wir denselben Uebelstand, z. B. S. 39, wo der Inhalt einer Kugel von 5 dm Durchmesser mit 65,4166 Cbdm angegeben ist, während es richtig 65,45 Cbdm heißen muß. Die Frage ist nun, wozu werden denn 4 Decimalstellen angegeben, wenn kaum die erste richtig ist? Es bleibt also nichts Anderes übrig, als auf die Angabe der Decimalen ganz zu verzichten, oder richtiger: nicht über drei höchste Ziffern des Productes hinauszugehen. Soll aber das doch geschehen, so bleibt nichts übrig, als einen genaueren Werth für π zu setzen. Bekanntlich ist schon $\pi = 3\frac{1}{7}$ etwas besser als 3,14. Doch ist der eben gerügte fehlerhafte Vorgang, wenn mit π operirt wird, so allgemein verbreitet, daß ob dieser allgemeinen Sünde dem Einzelnen nicht zu viel Vorwurf gemacht werden darf. Ueber Aehnlichkeit der Figuren vermissen wir jede Angabe, und doch wäre eine populäre Behandlung, zur Vervollständigung des Ganzen, sehr erwünscht gewesen.

49. **A. Pickel**, Sem.-Lehrer, Die Geometrie der Volksschule. Anleitg. z. Ertheilung des geometr. Unterrichts, durchweg auf d. Princip der Anschauung gegründet. Mit in den Text eingedr. Figuren. Ausg. I: f. Lehrer u. z. Gebrauche in Seminarien. 4. Aufl. 100 S. 1,35 M. Ausg. II: für die Hand d. Schüler. 6. Aufl. 44 S. 40 Pf. Kassel 1879. Bacmeister.

Im 30. Jahrgange dieses Jahrbuches haben wir dieselben Lehrbücher des Verf. bereits angezogen. Gegen damals wären nur noch Verbesserungen anzuführen, sowie auch die Benutzung der mittlerweile vom deutschen Bundesrathe vorgeschriebenen Maßbezeichnungen. Die geometrischen Rechenaufgaben (2. Aufl. 32 S. 30 Pf.) haben eine kleine Vermehrung erfahren. Die Auflösungen dazu (Ausgabe III, 15 Pf.) sind separat erschienen. In der „Genauigkeit“ der Resultate dünkt es uns, daß der Verf. hie und da zu weit gegangen sei. S. z. B. Nr. 373: „Ein Baumstamm von 5 m Länge hat am untern Ende einen Durchmesser von 0,7 m und am obern von 0,5 m. Wie groß ist der Cubikinhalt desselben?“ Im Nachtrag gibt der Verf. an: 1,4260833 cbm. Das ist eine enorme „Genauigkeit“. Das Resultat heißt aber in Wirklichkeit 1,427. Dabei ist die letzte 7 um weniger als ein $\frac{1}{2}$ Tausendtel fehlerhaft. Das stimmt aber mit den 7 Decimalen des Verf. sehr schlecht. Glaubt aber der Verf. π nicht genauer als 3,14 nehmen zu sollen, so fände sich damit das obige Resultat nur mit 1,43, über 2 Decimalen läßt es sich aber absolut nicht bestimmen; mit so vielen Decimalstellen wird daher nur eine ganz ungerechtfertigte Illusion geweckt, die auf diesem Gebiete fern bleiben sollte.

50. **J. Rohrschach**, Lehrer, Geometrische Formenlehre. Ein Vorcurs für d. Unterricht in der Geometrie. 2., umgearb. Aufl. 42 S. St. Gallen 1879. Huber & Comp. 50 Pf.

Solche Vorschulen der Geometrie gibt es nun gerade schon recht viele. Wenn nur solche Büchelchen nicht immer an die Spitze ihrer Auseinandersetzungen die Definition stellen würden, was das sei: Mathematik. Was kann es einem 10jährigen Knaben frommen, zu erfahren, daß die Mathematik die Wissenschaft von den Größen sei? Ist diese Definition schon an sich wenig bezeichnend, so kann sie der Kinderseele doch nur gänzlich unverständlich sein. Man beginne sofort mit dem Körper, und abstrahire davon das Wesentlichste über ebene Figuren. Der Verf. macht es umgekehrt, er deducirt zuerst Planimetrie und macht am Schlusse mit einigen Körperformen bekannt.

51. **Otto May**, Geometrie in Volks- u. Mittelschule. Ein Leitfaden f. Lehrer u. Handbuch für Schüler. Mit 2 lithogr. Tafeln. 46 S. Leipzig 1879. Merseburger. 60 Pf.

Der Verf. theilt sein Pensum in 3 Theile: 1. Longimetrie, 2. Planimetrie, 3. Stereometrie. Auf einem verhältnißmäßig geringen Raum führt er ein bedeutendes Material vor. Wenn auch die Arbeit im Ganzen und Großen nicht übel ist, so darf man doch auch nicht sorgfältig suchen, sonst findet man manches Lückenhafte und Ungehörige. Z. B.: „Unter Größe versteht man Alles, was aus Theilen besteht oder aus Theilen bestehend gedacht werden kann." (S. 1.)

„Gerade ist diejenige Linie, deren Punkte alle in derselben Richtung liegen." (S. 2.)

„Ein Winkel ist der innere Raum am Vereinigungspunkte zweier ungleichlaufender Linien." (S. 4.)

Von Congruenzsätzen führt der Verf. deren blos drei an.

„Zu gleichen Bogen gehören in ein oder mehreren Kreisen gleiche Centriwinkel und gleiche Sehnen." (S. 25.)

Alle Rechnungen mit $\pi = 3,14$ sind falsch. S. z. B. S. 33: Die Fläche des Kreises, dessen Durchmesser = 25 m ist. Hier findet der Verf. die Fläche = 490,874 qm, soll aber heißen 490,625 qm. (S.33.)

„Das Vierflach oder Tetraëder ist ein solcher Körper, der von vier gleichseitigen Dreiecken begrenzt wird." (S. 36.)

Die Berechnung der Tonne (S. 45) gibt 1,3417 cbm, aber nicht 1,3192 cbm, ꝛc.

Der Herr Verf. wird also gut thun, bei der etwaigen Neuauflage eine sorgfältige Revision eintreten zu lassen. Die Figuren inmitten des Textes wären freilich bequemer, indeß sind sie auf den zwei Tafeln correct und sauber ausgeführt.

52. **Karl Kayser**, Leitfaden der Raum- u. Formenlehre f. Volksschulen. Unter Berücksichtigung einer engen Verbindung von Anschauung, Berechnung u. Darstellung. 2., verm. u. verb. Aufl. Mit 320 Figuren. 117 S. Hannover 1879. K. Meyer. 1 M.

In vortrefflicher Ausstattung liegt uns hier ein recht gutes und für die Schule brauchbares Lehrbuch vor. Der Verf. sagt zwar bescheidentlich, es sei nicht zur Instruction für Lehrer, sondern zum Handgebrauch der Schüler bestimmt; allein auch der tüchtige Fachlehrer fühlt eine große Erleichterung, wenn ihm ein gutes Buch zur Seite steht, das ihn des Dictirens

enthebt und gleich das nöthige Material bietet, das er bei gutem Unterricht in der Schule nicht entbehren kann.

Der constructive und der Zeichenunterricht finden hier volle Beachtung. Das eigentliche Freihandzeichnen von Figuren, Landschaften, Thieren, Köpfen ꝛc. findet keine Rücksicht. Wir können den Verf. darob nur loben; beim geometrischen Zeichnen ist Alles der Controlle unterworfen, jeder Strich an bestimmte und feste Gesetze gebunden; vorerst muß das Augenmaß bei Benutzung eines Maßstabes geübt werden, und es verträgt sich durchaus nicht, gleichzeitig nach festen und nach lockeren Gesetzen vorzugehen. Bei Benutzung dieses Buches ist — nach der Ansicht des Verf., der auch wir beistimmen, — nicht nöthig, jede Figur an der Wandtafel vorzuzeichnen. Er sagt darüber: „Entweder wird jedesmal ein großer Theil der Lehrstunde geopfert, oder wenn die Zeichnung vor der Lehrstunde im Abwesen der Schüler angefertigt wird, so geht gerade der Hauptnutzen, die Art der Entstehung zu beobachten, verloren. Dies hat den Verf. bestimmt, die Zeichnungen theilweise dem Lehrbuche einzufügen, indeß ohne daß dadurch der Unterricht wieder zu einem Einzelunterrichte gemacht oder das Vorzeichnen von Seite des Lehrers überflüssig gemacht werden soll. Aber wie der Lehrer nicht jedes Rechenexempel, sondern nur die grundlegenden an der Tafel vorrechnet, so soll er auch nicht jede Zeichnung, sondern nur diejenigen, welche neue Grundformen, neue Motive enthalten, vorzeichnen, die Art der Durchführung dieser Motive in den folgenden Aufgaben mit den Schülern durchnehmen und die Letzteren dann nach dem Lehrbuche weiterarbeiten lassen.“ Der Stoff erscheint uns so zahlreich, daß jedenfalls ein paar Jahre an der Volksschule damit ausgefüllt werden; auch für gewerbliche Fortbildungsschulen und Präparandenanstalten wird es genügen. Die Schulwandtafel ist das erste Object, das der Lehrer nach diesem Buche vorführen würde; das liegt wohl nahe, weil aber hier zwei Dimensionen die dritte gar zu stark überwiegen, so würden wir ein passendes Parallelepiped vorziehen, um davon das Nächstliegende zu abstrahiren. Entschieden mißlungen sind die Figuren 145, 146 und 147. Der rechnende Theil ist vollauf gewürdigt, zu dem Zwecke auch das Radiciren gezeigt. Construction und rechnende Beispiele sind vielfach angegeben. Die Resultate zu den Rechnungsbeispielen sind in einem abgesonderten Heftchen — einem „Antwortenheft“ — erschienen (Preis 40 Pf.).

53. **J. Rorschach**, Real-Lehrer, Raumberechnungen. Geometr. Rechnungsaufgaben f. Mittelschulen. 1. Heft: Längen- u. Flächenberechnungen. 2., verb. Aufl. 34 S. St. Gallen 1879. Huber & Comp. 60 Pf.

Eine kleine nette Sammlung mit 202 Aufgaben, Längen- und Flächenberechnungen über das Quadrat, das Parallelogramm, Dreieck, Trapez, Trapezoid, das unregelmäßige und regelmäßige Vieleck, den Kreis und die Ellipse enthaltend. Am Schlusse ist eine Sehnentafel von 1^0 bis 180^0 auf den Halbmesser $r = 10000$ bezogen, angegeben. Den einzelnen Aufgabengruppen sind die einschlägigen Formeln vorausgeschickt. In einem Separatheftchen (Preis 40 Pf.) sind für alle Aufgaben die Auflösungen angeführt. Bei allen Kreisberechnungen scheint der Verf. $\pi = 3{,}1416$

zu Grunde gelegt zu haben. Nimmt man die Sache etwas strenge, so stellt sich heraus, daß die meisten dieser Resultate nicht so genau sind, als dies zu erreichen möglich gewesen wäre. So Aufgabe 141: „Ein kreisrunder Rasenplatz hat 8,4 Meter Durchmesser, wie groß ist dessen Umfang und Inhalt? Der Verf. gibt den Umfang mit 26,38944 m, während er 26,38938 m ist; die Fläche mit 55,417824 □m, während sie 55,417694 □m beträgt. Die Resultate sind also nur auf 3 Decimalen genau, und müßten dann heißen: Umfang = 26,389 und Fläche = 55,418. Den Tausendteln haftet dann kein Fehler an, der eine halbe Einheit (an dieser Stelle) erreicht, und mithin wäre dann das Möglichste geleistet. Sollen aber 5 oder 6 Decimalen angegeben werden, was praktisch genommen eine ganz überschwängliche Genauigkeit wäre, so müßte eben π genauer genommen werden, als dies der Verf. that. Von dieser Incorrectheit, der man übrigens so häufig begegnet, abgesehen, dürfte sich das Schriftchen beim Unterrichte als recht brauchbar erweisen.

54. **Dr. Th. Reishaus**, Oberlehrer, Vorschule zur Geometrie. 2 Abtheilgn. 220 S. Leipzig 1879. Teubner. 3,20 M.

Der 1. Theil dieser Vorschule bildet das eigentliche Lehrbuch; der 2. Theil befaßt sich mit Wiederholungen und enthält Aufgaben. Nachdem im 1. Theile der Verf. den Begriff des Messens gibt und einen kurzen geschichtlichen Abriß, geht er dann auf die Entwickelung der geometrischen Grundgebilde näher ein. Dies geschieht zumeist in recht gelungener Weise, und ist ersichtlich, daß der Verf. selbst für den vorbereitenden Unterricht es nicht verschmäht, sofort klare und richtige Definitionen, soweit dies die Schwierigkeit des Gegenstandes zuläßt, zu geben. Im Uebrigen zerfällt der 1. Theil in drei Hauptabschnitte: 1. Die Formenlehre, 2. das Messen der Raumgrößen (ebener und räumlicher Gebilde), 3. geometrische Constructionen. Der 2. Theil schließt sich wiederholend und constructiv genau an die oben erwähnten drei Abschnitte an. Die Figuren sind zahlreich und gut, die Ausstattung in jeder Hinsicht zu loben; diese Bücher können für den beabsichtigten Zweck bestens empfohlen werden.

55. **H. Volkmann**, Sem.-Lehrer, Leitfaden für d. Unterricht in der Raumlehre. Für die Bedürfnisse der Volksschule, der Mittelschule u. der Präparandenanstalt. 2 Hefte à 40 Pf. Bunzlau 1879. Kreuschmer.

Das 1. Heft handelt von den geraden und krummen Linien, Winkeln und Flächen; das 2. Heft umfaßt die Flächen- und Körperberechnungen und das Feldmessen. Diese Hefte geben im günstigsten Falle nur einen Leitfaden, denn sie bieten nichts als eine trockene Aneinanderreihung von Erklärungen, Lehrsätzen, Aufgaben &c. Ueber die Qualität der „Erklärungen" möchten wir uns nicht gerne aussprechen, es muß dem die Hefte handhabenden Lehrer überlassen bleiben, aus dem gebotenen Skelet erst Etwas zu machen. Es gehört auch ganz in den Rahmen eines solchen „Leitfadens", daß im Ganzen nur „12", sage 12 Figuren zu entdecken sind. Warum nicht auch diese weggeblieben sind! Der Nutzen, den diese Hefte dem Unterrichte bringen können, scheint uns recht fraglich zu sein.

56. **A. Stubba**, Lehrbuch der Geometrie für Stadtschulen u. Lehrerseminare. 8., v. **G. Krause** umgearb. u. verm. Aufl. 260 S. Leipzig 1880. Kummer. 2,70 M.

Diese Auflage ist wohl in der That eine „umgearbeitete“, doch ist der Grundton, den Stubba der Geometrie verlieh, im Wesentlichen nicht alterirt worden. Was die „Wissenschaftlichkeit“ betrifft, so ist diese im mittleren Maße wohl vorhanden, und für Jene, für die das Buch geschrieben ist, wohl auch ausreichend. Wenn an der Spitze des Buches noch die Definition steht: „Eine Größe ist Alles, was sich durch Vermehrung oder Verminderung seinem Wesen nach nicht ändert, also Linien, Winkel, Flächen und Körper“, so konnte diese wohl besser unterlassen bleiben; aber es ist doch die Vorsicht anzuerkennen, daß gleich — wie um jeden Einwand auszuschließen — die „Größen“ angeführt sind, auf welche die Definition passen soll; denn sonst wären viele Dinge anzuführen, die durch Vermehrung oder Verminderung ihr Wesen nicht ändern.

Wir verstehen nicht gut den Passus 2 auf S. 98, wo es heißt: „Aus dem Verhältnisse von 7 : 22 (Verhältniß des Kreisdurchmessers zur Peripherie) lassen sich aber unendlich viele andere (!) dadurch entwickeln, daß man entweder beide Glieder durch dieselbe Zahl multiplicirt oder dividirt. Multiplicirt man beide durch $14\frac{2}{7}$, so erhält man das $100 : 314\frac{2}{7}$, welches nach Weglassung des Bruches den Anfang des von dem Niederländer Ludolph festgestellten Verhältnisses gibt.“ Da möchten wir blos zu bedenken geben, daß $100 : 314\frac{2}{7}$ kein „anderes“ Verhältniß als 7 : 22 bedeutet. 100 : 314 ist wohl ein anderes, aber nicht so genau wie 7 : 22. — Wenn es in der Anmerkung heißt: „Von allen diesen Verhältnissen ist keins ganz genau, wie es denn überhaupt noch kein ganz genaues gibt“; so scheint daraus hervorzugehen, daß der Verf. noch in der Erwartung eines „ganz genauen“ Verhältnisses stehe. Diese Hoffnung wird sich allerdings nie erfüllen.

Die Stereometrie ist noch weniger wissenschaftlich behandelt als die Planimetrie, denn es fehlen hier alle grundlegenden Sätze. Damit wollen wir keinen Tadel aussprechen, sondern blos ein Factum constatiren. In einem Anhange wird auch des praktischen Vermessens gedacht, insoweit dies ohne kostspielige Instrumente möglich ist. Im Großen und Ganzen ist das Buch recht gut, und wird dem vorgesetzten Zwecke in seiner neuen Form sicherlich mehr als früher genügen. Die Figuren sind zahlreich (352) und die Ausstattung eine recht saubere.

57. **W. Adam**, Sem.-Lehrer, Elementarer Schulbedarf aus dem Gebiete der reinen u. angewandten ebenen u. körperlichen Geometrie, nach den neuesten Maßbestimmungen z. Gebrauche in Präparandenanstalten u. Volksschulen. 2., verb. Aufl. 68 S. Berlin 1879. Stubenrauch. 1 M.

Dieses Werkchen enthält eine recht gute populäre Darstellung der geometrischen Elemente. Alle wesentlichsten Sätze der ebenen und körperlichen Geometrie sind vorgeführt und theils für Construction, theils für Rechnung verwendet. Ist auch der ganze Cursus nur auf Anschauung gegründet, so fällt doch im Ganzen die präcise mathematische Sprache auf, der sich der Verf. sehr zum Vortheile seines Werkes befleißiget. Man findet das nicht immer so gehalten; ja manche Autoren glauben geradezu, daß die populäre Darstellung unbestimmte und selbst unrichtige Definitionen gestatte.

Ein paar Kleinigkeiten wollen wir indeß auch hier bemerken. „Verändert der fortbewegte Punkt die Richtung seines Weges nicht, so beschreibt er eine gerade Linie. Die Begriffe: Richtung und gerade Linie sind sehr nahe verwandt." (S. 2.) „Durch zwei Punkte in einer Ebene ist allemal eine Richtung oder eine gerade Linie gegeben." (S. 4.) Auch hier leuchtet der Versuch hervor, „gerade Linie" durch „Richtung" und „Richtung" durch „gerade Linie" zu erklären. Der Schüler müßte aber die Frage stellen: Die „Verwandtschaft" dieser Begriffe zugegeben, wodurch unterscheiden sie sich aber? Bei der Parallelentheorie (S. 14) hätten wir die Annahme des üblichen Axioms vorgezogen, damit wäre der Punkt 2 einfacher erledigt worden, und es entfiele die Nothwendigkeit, die CD auf der EF „gleichmäßig fortzurücken", bis endlich die CD auf AB fällt, 2c.

Die S. 48 enthaltene Angabe: „Um den Flächeninhalt des Kreisabschnittes annähernd zu finden, multiplicire man das Product aus der Sehne und den Bogen mit $\frac{2}{3}$", ist ebenso unbestimmt und mangelhaft. Im unmittelbar folgenden Beispiele aber heißt es: Beträgt z. B. die Sehne kl = 12, die Bogenhöhe (!) sk aber 3 Centimeter, so ist der Flächeninhalt = 12 . 3 . $\frac{2}{3}$ = 24 qcm. Das ist nun wieder etwas ganz Anderes, und liegt hier offenbar ein Irrthum vor.

Ebenso rechnete (S. 49) der Verf. die Ellipse und das „Oval" auf gleiche Weise, indem nämlich das Product der Achsen mit $\frac{\pi}{4}$ zu multipliciren ist, was für die Ellipse, nicht aber für's Oval (S. 43) richtig ist. Auch ist die Näherungsregel: „Der Umfang der Ellipse ist gleich dem Producte aus der Zahl π und der halben Summe der beiden Achsen", weil mitunter von der Wahrheit sich sehr entfernend, besser zu unterdrücken.

Die Definition über den Obelisken (S. 54) ist nicht genug bestimmt, überhaupt wäre es besser gewesen, den Obelisk bei dem Prismatoid abzuhandeln. Bei letzterem (S. 57) ist es aber durchaus nicht nothwendig, daß „jede Seitenfläche des Körpers die Form eines Dreiecks erhält", es können ja leicht einzelne Seitenflächen, Trapeze und Parallelogramme sein.

58. **G. Hermann**, Sem.-Lehrer, Raumlehre für Mittel-, Präparanden-, Fortbildungsschulen u. Lehrerinnen-Seminare. 69 S. Königsberg 1879. Hartung. 1 M.

Aus dem Titel ist zu entnehmen, daß das vorliegende Büchelchen einem recht großen Kreis von Wissensbedürftigen genügen soll. Ob es in dem geringen Umfange auch an Präparanden- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten mit Erfolg benutzt werden kann, muß bezweifelt werden, denn so mager darf es auch um das geometrische Wissen einer Lehrerin nicht stehen, als es hier offenbar für genügend erachtet wird. Die Aufzählung von geometrischen Thatsachen und eine ganz gewerbemäßige Behandlung in den einschlägigen Berechnungen kann doch nicht Zweck des geometrischen Unterrichtes sein? Angenommen aber, es handle sich hier blos um eine cursorische Wiederholung bereits früher erworbenen Wissens, so müßte doch größere Sorgfalt auf Erklärungen und Durchführungsmethoden gelegt werden, als dies hier geschehen ist. Wie präcis ist die Erklärung z. B.,

wenn der Verf. S. 3 sagt: „Sie (die geraden Linien) sind wagrecht, wasserrecht oder horizontal, wenn sie von rechts nach links oder von links nach rechts ohne Abweichung nach oben oder unten gehen." Die Ellipse ist bei dem Verf. etwas, was sich aus einigen Kreislinien zusammensetzt (S. 4); trotzdem spricht er dann S. 6 noch davon, daß sie zwei Brennpunkte und zwei Durchmesser hat, deren halbe Summe den mittleren Durchmesser gibt.

„Eine Linie, die die Peripherie in einem Punkte berührt und ganz (!) außerhalb des Kreises liegt, heißt Berührungslinie oder Tangente."

„Die krummen Linien werden nicht gemessen, sondern berechnet. Der Durchmesser des Kreises verhält sich zur Peripherie wie 7 : 22 oder wie 100 : 314. Der mittlere Durchmesser der Ellipse steht zu der elliptischen Linie in demselben Verhältniß." Leider ist die Sache nicht so einfach!

„Stehen die Schenkel eines Winkels senkrecht auf einander, so ist's ein rechter; wenn dies nicht der Fall, so ist's ein schiefer." Darnach kann man sich von einem rechten Winkel keine genügende Vorstellung machen, weil nirgends gesagt ist, wann zwei Linien auf einander senkrecht stehen. Insolange hat man auch keine Definition eines spitzen oder stumpfen Winkels.

Schon S. 7 gibt der Verf. $\pi = \frac{22}{7}$ oder $\pi = \frac{314}{100}$; S. 10 schreibt er consequent gelegentlich bei Aufgaben: $\pi = 7:22$, $\pi = 100:314$.

(S. 13.) „Im gleichseitigen Dreieck verhält sich eine Seite zur Höhe wie 25 : 22." Woher dieses Verhältniß rühren mag, ist dem Texte nicht zu entnehmen. Das näherungsweise Verhältniß ist 7 : 6 oder 36 : 31 2c., aber nicht 25 : 22.

„Die Fläche (S. 16), die von den Peripherien zweier concentrischer Kreise begrenzt wird, heißt Kreisring." Auch das ist nicht gut geometrisch. Nicht die Fläche ist der Kreisring, sondern das entstandene geometrische Gebilde.

Die Art, wie der Verf. eine Zahl zum Quadrat erhebt, ist außerordentlich schleppend, und nur geeignet, den Lernenden abzuschrecken. Vergebens wird hier ein rationeller Anhaltspunkt gesucht, wenigstens das darauf folgende Radiciren begreiflich zu machen. Doch wie wäre das möglich, wenn der Verf. seine Theorie so beginnt: $35^2 = 30 + 5 \times 30 + 5$. In diesem mathematischen Geiste ist die Sache weitergeführt, wir können darauf nicht eingehen, ohne weitschweifig zu werden.

Auch in der Stellung und Durchführung der Aufgaben kommen mitunter recht sonderbare Dinge vor, so S. 34 die Aufgabe: „Welchen Inhalt hat ein Kreisabschnitt, dessen Bogen (soll heißen Centriwinkel) 60°, dessen Sehne 12 cm Länge hat und vom Centrum 5 cm entfernt ist, wenn der Radius des Kreises 18 cm beträgt?"

Daß die Lösung dieser Aufgabe platterdings unmöglich ist, ficht den Verf. wenig an, denn er merkt durchaus nicht, daß Bogen, Sehne, Abstand dieser letzteren vom Mittelpunkt — und Halbmesser doch des Guten zu viel ist, daß die Aufgabe an Uebereinstimmung leidet. Er findet $139\frac{5}{7}$ qcm.

Vom Kreis (mit dem Halbmesser 18 cm) meint der Verf., er sei dem Dreiecke (Grundlinie 12 cm und Höhe 5 cm) umbeschrieben; während in Wirklichkeit der Halbmesser des diesem Dreiecke umbeschriebenen Kreises nur 6,1 cm ist.

Etwas besser ist die Behandlung der Stereometrie, d. h. die Inhalts- u. Oberflächen-Berechnungen. Daß endlich hier (S. 63) eine gute Regel für die Inhaltsbestimmung der Fässer gegeben ist, verdient bemerkt zu werden. Die immerhin zahlreichen Aufgaben finden auf S. 65 bis S. 69 ihre ziffermäßige Erledigung.

59. **Emil Wolff**, Rector, Vorschule der Geometrie. Ein Lernbüchlein für d. Schüler der Mittelstufe städtischer Mittel- u. Bürgerschulen. 23 S. Gütersloh 1879. Bertelsmann. 30 Pf.

Für 9- und 10jährige Kinder werden in diesem Heftchen die Grundformen der Geometrie entwickelt. Gerade Linie, Winkel, Dreieck, Viereck, Vieleck und Kreis. Das sind die ersten Anfänge einer Formenlehre. Auf genaue Definitionen mag hier noch wenig Gewicht gelegt werden, übrigens kommt geradezu Unrichtiges nicht vor. Die Ausfüllung dieses Gerippes durch Beispiele ist dem danach unterrichtenden Lehrer überlassen. Und so kann wohl diese „Vorschule der Geometrie“ immerhin noch nützlich sein; ein Bedürfniß dazu war allerdings nicht vorhanden.

60. **G. Müller**, Oberlehrer, Zeichnende Geometrie. Im Auftrage der Kgl. Württemb. Centralstelle für Gewerbe u. Handel bearb. Mit 9 Figurentafeln. 2. Aufl. 76 S. Eßlingen 1879. Selbstverlag des Verf. 1,50 M.

Ein recht zweckmäßiger, populärer Leitfaden zur Erzielung mechanischer Kenntnisse in der Planimetrie. Zu empfehlen allen Jenen, die durch bloße Anschauung sich jenen Grad geometrischer Kenntnisse erwerben wollen, um für gewisse technische Berufszweige die nöthigen Constructionen ausführen zu können. Die beigefügten Figurentafeln sind sehr nett ausgeführt.

61. **Th. Waetz**, Techniker &c., Geometrie für Künstler und Handwerker od. prakt. Anwendung der Geometrie u. des geometrischen Zeichnens auf die techn. Gewerbe. Ein Lehrbuch für d. Schul- u. zum Selbstunterricht. Mit 465 Figuren auf 22 Tafeln. 8. Aufl. 120 S. Berlin 1879. Bichteler & Comp. 5 M.

Eine Geometrie für Künstler und technische Gewerbe wie die vorliegende entspricht einem Bedürfnisse. Wissenschaftliche Geometrie thut es für diese Kreise nicht, deren Verlangen vielmehr darauf ausgeht, möglichst rasch an ein praktisches Ziel zu gelangen. Und so zerfällt der ganze Inhalt: a) in die Geometrie, b) in das geometrische Zeichen.

Auf eine populäre Darstellung der geometrischen Grundwahrheiten ist es hier zunächst abgesehen; dann aber war es vielleicht besser, die Beweise mancher, oder selbst alle Lehrsätze ganz fallen zu lassen. So heißt es im § 10: „Lehrsatz. Zwei gerade Linien können nur einen Punkt mit einander gemein haben.“ Beweis: „Wenn zwei gerade Linien nur einen Punkt mit einander gemein haben, so schneiden sie sich. Der gemeinschaftliche Punkt heißt der Durchschnittspunkt.“ Von dieser Art findet man viele „Beweise“, die aber offenbar besser unterdrückt werden.

Vom Standpunkte der Wissenschaft genügt diese Darstellung gar nicht, der Praktiker aber braucht sie nicht. — Im § 21 steht: „Theilt

man den Durchmesser (eines Kreises) in 100 gleiche Theile, so enthält der Umkreis 315 solcher Theile." Soll heißen 314 solcher Theile.

Seite 32 ist aus 3076 die Quadratwurzel gezogen, und steht die Rechnung folgendermaßen:

```
3076 | 54,46
25   |
 576
 105
 425
------
  5100
  1104
  4416
-------
   18406
   11086
   66516
  -------
    1884
```

Sollte denn die Sache nicht besser so sein:

$$\sqrt{3076} = 55{,}46$$

```
576 : 105
 5100 : 1104
  68400 : 11086
   1884
```

Ueberdieß sind die drei durchstrichenen Ziffern falsch.

Von mehr Belang sind die praktischen Hinweise des Verf. Seine Erörterungen über das Zeichnen, die mancherlei in die Kunst und das Gewerbe einschlagenden Constructionen, seine recht sachgemäßen und schön ausgeführten Zeichnungen. Um dieser praktischen Tendenzen willen, wird das Buch und insbesondere der Atlas zu empfehlen sein; theoretische Auseinandersetzungen können, ohne Beeinträchtigung des Ganzen, noch viele beseitigt werden.

62. **Wilh. Engler**, Director, Die Geometrie in der Fortbildungsschule. Mit vielen in den Text gedr. Abbildgn. 172 S. Leipzig 1879. L. Senf. 2,50 M.

Dieses Büchelchen bietet dem vorgeschrittenen Handwerker das nöthige geometrische Rüstzeug. Daß es die Geometrie nicht als Wissenschaft, sondern als Handwerk betreibt, ergibt jede Seite des Buches, auf die zufällig der Blick fällt. So z. B. S. 52, wo beim gleichseitigen Dreieck jeder Winkel mittelst des Transporteurs gemessen und 60° gleich gefunden wird. Dagegen läßt sich auch kaum etwas einwenden, der Zweck entscheidet stets über die Mittel. Und der ausgesprochene Zweck des Buches ist geometrische Figuren messen, berechnen und construiren zu lernen, das Augenmaß zu schärfen und eine Uebersicht über geometrische Formen und die unentbehrlichsten Eigenschaften derselben zu gewinnen. Also für niedere Gewerbeschulen, Sonntags- und Handwerker-Fortbildungsschulen wird sich das angezeigte Büchelchen recht gut verwerthen lassen. Der Verfasser unterzieht sich auch noch durchwegs der etwas luxuriösen Aufgabe, die zahl-

reichen aus dem Griechischen stammenden Worte zu erklären, und so gut es geht zu verdeutschen. Dabei hielt er sich an J. Menzels mathematisches Wörterbuch.

63. **Dr. E. Glinzer**, Gewerbeschul-Lehrer, Lehrbuch der Elementar-Geometrie. I. Theil: Planimetrie. Mit 174 in den Text gedr. Figuren. 99 S. Hamburg 1880. Nestler & Melle.

Auch dieses Buch verdankt dem Umstande seine Entstehung, daß denn doch dem Verf. das viele Dictiren bedenklich erscheint, und er es daher vorzieht, den Schülern ein Buch in die Hand zu geben. Die Abfassung des Buches ist ganz nett, was insbesondere den Figuren nachgerühmt werden muß. Den Zwecken von Gewerbeschulen wird es gewiß genügen, ohne daß wir übrigens in der Lage wären, Besonderes hervorheben zu müssen. Der Anhang mit 193 Gesetzen und Aufgaben muß als recht brauchbar bezeichnet werden.

64. **Alex. Junghänel**, Realschul-Oberlehrer, Cursus zur Einführung in die Geometrie. 2., verb. Aufl. 48 S. Berlin 1880. Hempel. 60 Pf.

Der Zweck des Büchelchens ist, einen propädeutischen Unterricht in der Geometrie anzubahnen. Daß ein solcher der wissenschaftlichen Behandlung vorausgehen soll, ist allgemein anerkannt. Insofern nun das vorliegende Opus dazu etwas beizutragen vermag, ist es willkommen. Das Heftchen zerfällt in einen Vorcursus und in den Hauptcurs. Im Vorcursus werden Körpermodelle vorgeführt, um die Schüler in die Begriffe, Linien, Winkel, Figuren x. einzuführen, eine allgemeine Uebersicht zu geben und die geometrische Terminologie etwas zu üben. Der Hauptcursus geht auf planimetrische Gebilde näher ein, definirt und erörtert Sätze und Beweise über Winkel, Parallele, Dreiecke, Vierecke und den Kreis. Einen wissenschaftlichen Maßstab wollen wir hier nicht anlegen, sonst würden wir zu mancherlei Bemerkungen uns veranlaßt sehen.

65. **Dr. Hubert Müller**, Prof., Elemente der ebenen Geometrie u. Stereometrie. Für Schulen u. z. Selbstunterrichte bearb. 4., verb. u. verm. Aufl. Mit 155 in den Text eingedr. Holzstichen, einer Tafel mit 4 Maßstäben und 4 Transporteuren. 120 S. Braunschweig 1880. Vieweg & Sohn.

Der Verf. hat hier ein elementares Lehrbuch über Planimetrie und Stereometrie abgefaßt. So „elementar“ es auch aussieht, so glauben wir gleichwohl, daß der allererste Unterricht in der Geometrie doch schon früher vorausgegangen sein muß, bevor mit Aussicht auf Erfolg an das Studium dieses Lehrbuches geschritten werden kann. Das erste Buch über die „ebene Geometrie“ besteht aus 7 Capiteln. Etwas weitergehend ist das 6. Capitel, welches von der Aehnlichkeit der Dreiecke handelt. Hier wird auch des Nonius gedacht, auch der Theodolit wird beschrieben, indirecte Messungen auf Grund der Aehnlichkeit ausgeführt; ja der Verf. reproducirt sogar das Bild eines von Maupertuis in Lappland gemessenen Dreiecksnetzes und bespricht, daran anschließend, die Gradmessung und die Bestimmung des Meters. Derjenige aber, meinen wir, der auf diese Auseinandersetzungen angewiesen ist, und sie können mit den hier vorausgesetzten Mitteln nicht besser sein, dürfte doch kaum eine richtige Vorstellung einer

Gradmessung bekommen, und so dächten wir, konnte diese Auseinandersetzung ohne Nachtheil wegbleiben.

Die Stereometrie, ausschließlich auf Oberflächen- und Inhaltsbestimmungen eingeschränkt, zeichnet sich durch die prachtvollen Holzstiche aus, welche die Sache ungemein veranschaulichen. Constructions- und Rechnungsbeispiele sind dem Buche viele beigegeben, und so wenigstens für die nöthige Uebung gesorgt. Zum Nachschlagen ist ein alphabetisches Sachregister beigegeben. Wir sind auch diesmal in der angenehmen Lage, dem Verfasser unsere Zustimmung zu seinem Werke aussprechen und dasselbe bestens empfehlen zu können.

66. **Aug. Corrodi**, Zeichenlehrer, Leitfaden zur Darstellung der geometr. Grundformen. Für Schule und Haus. 63 S. Zürich 1879. Schultheß. 1,20 M.

Der Verfasser bemerkt: „Dieses Büchlein will nicht nur der Schule dienen, sondern in die Zahl der praktischen Familienbücher eingereiht werden; es ist geschaffen worden, weil es nicht vorhanden war." Nun den Inhalt des Büchelchens bilden 50 geometrische Constructionen, und zwar: Constructionen senkrechter Linien, paralleler Linien, das Theilen der Linien und Winkel, Constructionen der Drei-, Vier- und Vielecke, einiger sternförmiger Polygone und krummlinigen Figuren. Diese Constructionen sind alle recht deutlich und sauber durchgeführt, und mit einigen erklärenden Worten versehen. Wir zweifeln nicht, daß das Schriftchen eine gute Unterstützung beim geometrischen Unterrichte gewährt; indeß dünkt es uns als „Nachschlagebuch" denn doch etwas zu dürftig.

2. Wissenschaftliche Lehr- und Uebungsbücher der Geometrie.

67. **Dr. H. Börner**, Oberlehrer, Lehrbuch zur Einführung in die Geometrie f. höh. Schulen. Mit in d. Text gedr. Holzschn. 93 S. Leipzig 1879. Teubner.

Das vorliegende Büchlein ist bestimmt, in die Geometrie einzuführen. Es ist in der That ein Uebelstand, daß die meisten Lehrbücher der Geometrie, welche den Zweck verfolgen, einen vorbereitenden Unterricht zu gewähren, sich sehr leicht in die schablonenmäßige Darstellung der Euklidischen Geometrie verirren, und so Anforderungen an den kindlichen Verstand stellen, welchen dieser nicht gewachsen ist. Der Verfasser hat sich davon ferne zu halten gesucht, ist aber doch nicht wie viele Andere in den entgegengesetzten Fehler dadurch verfallen, daß er durchweg den wissenschaftlichen Standpunkt vermeidet. Er sagt selbst: „Der Cursus darf kein blos propädeutischer sein, sondern er muß ein Einführungscursus sein; der Unterricht darf nicht blos an die Thüre der Wissenschaft klopfen, sondern er muß in dieselbe hineinführen." Der Verfasser bezeichnet zur Erreichung dieses Zieles drei Aufgaben: 1. Der Unterricht muß an bekannte Begriffe anknüpfen und so eine unmerkliche Einführung bewerkstelligen. Er darf aber nicht unausgesetzt diesen Weg gehen, darf nicht immerfort und Alles in derselben Weise inductiv finden wollen, so daß der wissenschaftliche Unterricht sich am Ende unvermittelt anschließen würde. 2. Die Methode muß allmälig ausgebildet werden, immer mehr muß im Verlaufe des Unterrichtes auf strenge mathematische Form hingearbeitet werden, so daß zwischen vorbereitendem und wissenschaftlichem Unterrichte

keine scharfe Grenze vorhanden ist, sondern ein unmerklicher Uebergang stattfinde. 3. Muß zu dem Behufe das Ganze streng systematisch geordnet sein, und darf die Begründung keine Lücke enthalten.

Diesen Grundsätzen ist der Verfasser treu geblieben, und hat dadurch ein Buch geschaffen, das auf die Bezeichnung: „Einführung in die Geometrie" sich ein wohlbegründetes Recht erworben hat.

Der Reihe nach werden behandelt: Die Gerade. Die Kreislinie. Der Winkel, Würfel und das Quadrat. Das gleichschenkelig-rechtwinkelige Dreieck. Gerade Oblongsäule und Rechteck. Das ungleichseitig-rechtwinkelige Dreieck. Die Symmetrie. Anwendung der Symmetrie auf den Kreis. Anwendung der Symmetrie auf Quadrat und Rechteck. Rhomboëder und Rhombus. Das gleichschenkelige Dreieck. Gleichseitiges Dreieck, Tetraëder, Octaëder und Ikosaëder. Schiefe Rhomboidsäule und Rhomboid. Das ungleichseitige Dreieck. Dreieck, Viereck und Vieleck im Allgemeinen. Theorie der Parallelen. Das Dreieck im Allgemeinen. Systematische Zusammenstellung der bewiesenen Lehrsätze.

Der Uebungsstoff ist ein zahlreicher, die Ausstattung eine vorzügliche. Das Buch kann für den ersten Unterricht in der Geometrie an Realschulen und Gymnasien bestens empfohlen werden.

68. **W. Gallenkamp**, Dir., Sammlung trigonometrischer Aufgaben. 2., verb. Aufl. 92 S. Berlin 1878. Plahn. 1,50 M.

Diese Sammlung hat sich bereits viele Freunde erworben. Sie bietet in der That ein recht namhaftes Material zur Einübung und weiteren Vervollkommnung in den trigonometrischen Grundlehren. Eine rein stufenmäßige Benutzung ist hier nicht strenge geboten, auch hält sie nicht den sonst üblichen Vorgang ein, vom Leichteren zum Schwereren allmälig fortzuschreiten; das sachlich Verwandte finden wir hier zusammengestellt, im Uebrigen schließt sie sich nicht einem bestimmten Lehrvorgange oder einem Lehrbuche an. Daß recht viele Aufgaben eine mehr oder minder vollständige Lösung oder wenigstens eine Anleitung dazu gefunden haben, ist zum Behufe des Selbststudiums von Wichtigkeit; es bleibt dem Lernenden noch in den meisten Fällen genug zu thun übrig.

Der Inhalt gliedert sich in 4 Abschnitte.

Der erste spricht von den trigonometrischen Tafeln, den recht- und schiefwinkeligen Dreiecken; der zweite behandelt zusammengesetztere Dreiecksaufgaben; insbesondere geometrische Constructionen, auf Grund vorausgegangener trigonometrischer Rechnung; der dritte befaßt sich mit goniometrischen Relationen; der vierte Abschnitt bringt Aufgaben aus der sphärischen Trigonometrie. Bei der Gelegenheit wollen wir gleich auf ein paar Druckfehler aufmerksam machen, die uns zufällig entgegentraten. S. 81, Z. 5 v. u. soll es heißen $\cos \gamma$ statt $\cos \alpha$, und auf S. 82 muß das 1. Glied der 4. Horizontalreihe der dort angeführten Determinante $\cos \alpha$, heißen. Im Anhange sind die Resultate der numerischen Aufgaben angegeben.

69. **G. Schweder**, Gymn.-Director, Lehrbuch der Planimetrie z. Schulgebrauch bearb. 3., neu bearb. Aufl. 65 S. Riga 1879. Brutzer & Co. 1,25 M.

Auf einem sehr geringen Raume findet man hier das Lehrgebäude der Planimetrie in allen wesentlichen Theilen abgehandelt. Daß die

ganze Fassung möglichst knapp sein muß, ist selbstverständlich. Daß auch der Verfasser die Gerade als Linie definirt, „die in allen ihren Theilen dieselbe Richtung hat", wundert uns einigermaßen. Statt der in II (pag. 3) gegebenen „allgemeine mathematische Grundsätze" könnten wohl besser jene hier stehen, die ausschließlich die Grundlage der Planimetrie bilden. Bedenken hätten wir auch gegen die Definition: „Ein Winkel ist die Abweichung der Richtungen zweier Geraden von einander." Eine Consequenz dieser fehlerhaften Definition findet sich nun in der Parallelentheorie, wo der Verfasser ohne Weiteres scharf zu erweisen vermeint, daß, wenn zwei Parallele durch eine dritte Gerade geschnitten werden, die Wechselwinkel gleich seien ꝛc.

Von diesen wenigen, man könnte fast sagen, üblichen Unvollkommenheiten abgesehen, nimmt die Behandlung des Stoffes einen correcten Verlauf, und gestaltet sich das Buch im Großen und Ganzen zu einem recht brauchbaren Lehrbehelf für die Schule. Bei der beschränkten Seitenzahl ist es erklärlich, daß nicht allzu viele Uebungsaufgaben dem Texte einverleibt werden konnten.

70. **Dr. Aug. Wiegand**, Erster Cursus der Planimetrie. Für Gymnasien, Real- u. Bürgerschulen u. z. Gebrauche für Hauslehrer. 12. Aufl. Mit 100 Holzschn. 92 S. Halle 1880. Schmidt. 1 M.

Die Werke des seligen Wiegand behaupten sich noch fest in den Schulen; haben sie doch auch in Oesterreich einen merkbaren Eingang gefunden, und gehören hier zur geringen Zahl der behördlich approbirten Lehrtexte. Der gegenwärtige Bearbeiter läßt es auch an Fleiß und Einsicht nicht fehlen, den bewährten Ruf der Wiegand'schen Bücher zu erhalten. Die 12. Auflage unterscheidet sich in gar nichts von der 11. Auflage. Die nöthige Ergänzung zur Planimetrie muß der zweite Cursus noch liefern, der die Proportionen auf geometrische Gebilde anwendet. Die Wünsche, die wir hier gelegentlich des vorliegenden ersten Cursus aussprechen könnten, sind zumeist ohne wesentlichen Belang, nur auf den einen Umstand wollen wir hinweisen, daß die Figuren großentheils zu klein und nicht mit gehöriger Schärfe gezeichnet sind.

71. **Dr. Aug. Wiegand**, Lehrbuch der ebenen Trigonometrie nebst vielen Uebungsaufgaben. Für die oberen Classen höherer Lehranstalten sowie für den Selbstunterricht. 7. Aufl. 97 S. Halle 1880. Schmidt. 1 M.

Dieses Werkchen bleibt nach wie vor ein treffliches Schulbuch. Der Unterschied gegen die früheren Auflagen ist nicht bedeutend. Jedoch wird eingehend die Einführung von Hilfswinkeln erörtert, die Tabelle der pythagoreischen Dreiecke ist gekürzt, dafür die Zahl der Aufgaben über Dreiecksberechnungen vermehrt worden. Zu den vier Hauptfällen bei der Auflösung schiefwinkeliger Dreiecke ist als fünfter Fall die Fundamentalaufgabe angeschlossen: „Es ist gegeben eine Seite, der gegenüberliegende Winkel und die zugehörige Höhe." Dieser Fall macht sich in der That häufig geltend, und ist im § 76 durchgeführt. Die durchgängige Beibehaltung 7stelliger Logarithmen halten wir nicht für nothwendig.

72. **Jos. Mikoletzky**, Prof., Construction algebr. Ausdrücke u. deren Anwendung in der Elementargeometrie. Zum Gebrauche an Realschulen u. verwandten An-

stalten. Mit 96 Fig. a. 2 Taf. 52 S. Prag 1879. Kosmack & Neugebauer. 1,50 M.

Dieses Werkchen ist auf der Basis der elementarsten arithmetischen und geometrischen Kenntnisse aufgebaut. Durchgeführt erscheinen vorerst die vier Grundoperationen auf graphischem Wege. Ferner das graphische Potenziren und Radiciren. Dann folgt das Wichtigste über die Construction algebraischer Ausdrücke, die Anwendung derselben zur Lösung geometrischer Aufgaben; die graphische Flächenberechnung; die Verwandlung der Figuren; die Addition und Subtraction der Flächen und die Theilung der Figuren. Den Schluß bildet die graphische Körperberechnung. Als Unterstützung zum geometrischen Zeichnungsunterricht, wie er von der vierten Classe der österreichischen Realschulen gehandhabt wird, wird dieses Büchelchen treffliche Dienste leisten. Die ganze Durchführung und Behandlung des citirten Stoffes ist so klar und natürlich gegeben, daß das Büchelchen mit Aussicht auf Erfolg dem Anfänger in die Hand gegeben werden darf.

73. **Dr. K. F. Junghans**, Gym.-Prof., Lehrbuch der ebenen Geometrie für Schüler höh. Lehranstalten, mit Anleitg. z. geometr. u. algebr. Analysis u. e. Auswahl theils gelöster, theils nicht gelöster Aufgaben. I. Th. 316 Holzschn. 260 S. 2,40 M. II. Th. 289 Holzschn. 291 S. 2,40 M. Berlin 1879. Weidmann.

Aus der Ueberschrift dürfte wohl schon zu entnehmen sein, daß es sich hier um eine ganz ausführliche Geometrie handle. Der Verfasser hat in der That ein Lehrbuch geliefert, das durch etwas umfängliche, aber klare und einfache Sprache auch dem mäßig talentirten Schüler für häusliche Repetition einen verläßlichen Führer abgibt. Der Verfasser sagt: „Die Mathematik soll zwar hauptsächlich in der Classe unter Leitung des Lehrers erlernt werden, aber häusliche Repetition bleibt doch nöthig und ist nach meiner Ansicht den Schülern auf angemessene Art zu erleichtern, weil sie außerdem noch Arbeit genug zu leisten haben und den übrigen Lehrobjecten auch gerecht werden sollen. Es bleibt daher wünschenswerth, daß ihnen der Unterrichtsstoff in ausführlicher, dem Verständniß der Schwächeren auch nach längerer Zwischenzeit ohne zu große Mühe zugänglicher Darstellung vorliege. Das gegenwärtige Buch soll diesem Zwecke dienen. Es ist aus langjähriger Praxis entstanden, die Darstellung ausführlich, ohne jene Paragraphencitate, welche selbst Gereifteren, wie viel mehr ungeübten Anfängern von mittlerer Begabung, die gründliche Wiederholung erschweren."

Wir haben die Ansicht schon oft vertreten, daß eine aphoristische Darstellung der Beweise, ungenügende Figuren und leicht hingeworfene Erklärungen dem Unterrichte in der Schule allerdings, nie aber dem Schüler selbst genügen können. Die Anfertigung correcter Hefte mag recht wünschenswerth erscheinen, in manchen Fällen auch erreichbar sein; werden sie aber von Seite des Lehrers nicht einer mühevollen Correctur unterzogen, so schleichen sich, namentlich bei schwächeren Köpfen, so viele Fehler und Irrthümer ein, daß sie bei späterem Gebrauch geradezu schädlich werden können. Der Verfasser hat auch Recht, wenn er sagt: „Selbst=

ständiges Erfindungstalent ist nicht vorauszusetzen, und was man bei Schülern als mathematische Production bezeichnen kann, geht nur auf sorgsam gebahnten Wegen von statten, wie jeder Lehrer erfährt, welcher seine Schüler in Classenextemporalien oder häuslichen Aufgaben zu wirklich eigener, nicht erborgter mathematischer Arbeit anhält." Niemand wird aber glauben dürfen, daß eine große Zahl von Sätzen und Aufgaben, so namentlich im ersten Theile, nicht von den Schülern, und zwar zunächst in der Schule bewiesen und gelöst werden sollen; das wird wohl jeder erfahrene Lehrer so einleiten, aber dieser Seite des methodischen Unterrichtes wird ein ausführliches Lehrbuch keine Hindernisse bereiten.

Was den sachlichen Inhalt des ersten Theiles betrifft, so verbreitet sich derselbe über dasjenige Gebiet, welches zumeist und im engern Sinne Planimetrie genannt wird. Es ist der grundlegende geometrische Unterricht, die Basis des zweiten Theiles. Ausführlicher, als dies sonst zu geschehen pflegt, finden wir die regulären Polygone behandelt, anschließend daran ein paar Methoden angegeben, die Ludolfische Zahl zu berechnen. Den Schluß des ersten Theiles bildet die geometrische Analysis. In den ersten Begriffsentwickelungen sind wir nicht durchweg mit dem Verfasser einverstanden. So wenn er den Winkel zuerst als Größe definirt, und später sagt: „Er gibt die Größe der Abweichung an, welche zwischen den Richtungen der beiden Geraden stattfindet;" ferner die gerade Linie durch ihre Richtung definirt, und die Parallelentheorie ohne das unumgänglich nothwendige Axiom durchzuführen bemüht ist.

Der zweite Theil enthält Sätze der neueren Geometrie in elementarer Behandlung und Anwendungen der Algebra auf die Geometrie. Die Sätze über die Transversalen des Dreiecks, die harmonische Theilung, die Pole, Polaren und Aehnlichkeitspunkte; die Berührungsaufgabe von Pappus und Apollonius bieten eine Serie der schönsten Anwendungen. Das Malfattische Problem beschließt den zweiten Theil. Beide Theile sind mit zahlreichen Aufgaben, und diese zumeist mit Lösungen versehen. Nur bereits gelöste analoge Aufgaben sind dem Fleiße der Schüler überlassen.

Im Ganzen verdient diese tüchtige Arbeit alles Lob, und werden die Bücher auch gerade nicht den Schülern in die Hand gegeben, so wird doch der Lehrer selbst daraus viel Nützliches und Anregendes für den Unterricht finden. Die hübsche Ausstattung des Werkes darf zum Schlusse nicht unerwähnt bleiben.

74. Dr. **J. O. Gandtner** u. Dr. **K. F. Junghans**, Sammlung von Lehrsätzen u. Aufgaben aus der Planimetrie. Für d. Schulgebr. sachlich u. method. geordnet u. mit Hilfsmitteln z. Bearbeitg. versehen. I. Theil, die Anwendung der Proportionen nicht erfordernd. Mit 6 Figurentafeln. 4. Aufl., herausgeg. von Dr. K. F. Junghans. 214 S. Berlin 1879. Weidmann. 2,40 M.

Diese schon längst vortheilhaft bekannte Sammlung geometrischer Sätze und Aufgaben bietet erstens ein Verzeichniß der als bekannt angenommenen Grundsätze, Lehrsätze und Aufgaben aus der Elementargeometrie, zweitens Lehrsätze, die sich auf gerade Linien, Winkel, Dreiecke, Vierecke, Vielecke und den Kreis beziehen; drittens Aufgaben über dieselben geometrischen Gebilde. Die für die erste, zweite und höhere

Stufe des Unterrichts geeigneten Sätze sind besonders markirt. Gegenüber den früheren Auflagen hat die vorliegende mannigfaltige Verbesserungen erfahren. Bei Vollendung des ganzen Werkes hoffen wir etwas eingehender auf diesen ersten Theil zurückzukommen.

75. **Friedr. Polster**, Studienlehrer, Geometrie der Ebene (Planimetrie) bis z. Abschlusse der Parallelen-Theorie. Abdruck des Programms d. Kgl. Studien-Anstalt Würzburg für d. Studienjahr 1877/78. 48 S. Würzburg. J. Staudinger. 60 Pf.

Diese Programmarbeit gibt eine streng wissenschaftliche Analyse der ersten Elemente der Planimetrie bis inclusive der Parallelentheorie. Daß das als Ergänzung jedes Lehrbuches brauchbar ist, ist richtig, nur wäre für ein solches die Sache immerhin zu breit angelegt. Der Schwerpunkt der ganzen Schrift gipfelt in einem „Versuch einer Parallelen-Theorie". Viel wurde darüber schon geschrieben. Nachdem der Verfasser die Kriterien der Convergenz und des Parallelismus gründlich dargelegt, gelangt er dann zu den Sätzen über die Parallelen, natürlich geht das auch nicht ohne Axiom, aber es ist ein Verdienst des Verfassers, mit den möglichst einfachsten Mitteln, die Sache recht gründlich behandelt zu haben. Wer sich für Parallelentheorie interessirt, dem können wir das Schriftchen bestens empfehlen.

76. **Dr. Ad. Leeſekamp**, Die Elemente der ebenen Geometrie z. Gebrauche in techn., landwirthschaftl. ꝛc. Fachschulen. 88 S. Kassel. J. Bacmeister. 1,80 M.

Diesen Leitfaden hat der Verfasser geschrieben, um ihn zunächst bei seinem Unterrichte an der Königl. Werkmeisterschule in Chemnitz zu verwenden. Früher hatte er gar kein Buch eingeführt, sondern Alles dictirt, weil aber sicherlich der Sprung vom Dictiren bis zur Einführung eines completen Lehrbuches dem Verfasser zu groß ist, so ist er den Mittelweg gegangen, d. h seine Geometrie erfordert noch immer das Dictiren. Das kommt so: Der Verfasser gibt eine ziemlich gute, stellenweise auch wissenschaftlich gehaltene Einleitung in die Geometrie. Nun werden der Reihe nach die wesentlichsten Sätze aus der Planimetrie aufgeführt — jedoch nicht mit Beweisen versehen, auch ohne Figuren, — diese Beweise zu führen, ist Sache der Schüler. Um nun das Buch zu completiren, läßt der Verfasser zwischen je zwei Druckseiten ein leeres Blatt zubinden, welches zur Aufnahme der Beweise und der nöthigen Zeichnungen bestimmt ist. Der Verfasser glaubt nun freilich, der Schüler werde auf diese Weise gezwungen, „sich eingehender mit der Sache zu beschäftigen"; sicher ist, daß mit sehr wenigen Ausnahmen, die Schüler nur das auf ihre leeren Blätter bringen werden, was an der Schultafel durch den Lehrer, oder unter seiner Mithilfe gemacht wird. Es ist auch nicht richtig, daß das Auswendiglernen der Figuren und der daran geknüpften Beweise hintangehalten wird, der schwache Schüler wird immer jenen Beweis sich einprägen, der auf seinen Blättern steht, immer jene Figur machen, die dem Beweise beigezeichnet ist. Und so glauben wir denn nicht, daß die Arbeit des Verfassers jene Früchte trägt, die er sich davon verspricht.

77. **J. Weller**, Methodisches Lehrbuch der Geometrie für höh. Lehranstalten nebst e. Anleitg. z. Feldmessen. 2., verb. Aufl. Mit 174 in d. Text gedr. Holzschn. 175 S. Aarau 1879. Sauerländer. 2,20 M.

„Das vorliegende Lehrbuch der Geometrie ist vorzüglich zum Gebrauche an höheren Volksschulen bestimmt und soll namentlich dazu dienen, den Schülern eine sorgfältige Wiederholung des Unterrichtes möglich zu machen." Was ist das, eine höhere Volksschule? Ist höhere Bürgerschule, Realschule oder Gymnasium gemeint? Die methodische Anordnung dieses Leitfadens und die wissenschaftliche Behandlung des Stoffes leisten den erwähnten Schulkategorien Genüge. Einige Sätze der neueren Geometrie, Anwendung der Algebra zur Lösung geometrischer Aufgaben, einige praktische Aufgaben der Feldmeßkunst, Theilung von Grundstücken; — endlich das Wesentliche der Stereometrie inclusive der Oberflächen- und Inhaltsbestimmungen der durch rotirende Polygone entstandenen Körper u. a. charakterisiren am besten die wissenschaftliche Stufe, die dieses Lehrbuch in der Schulliteratur einnehmen soll.

Im Uebrigen hat sich der Verfasser für die entwickelnde Methode entschieden, und auch sonst keine Mühe gescheut, die ersten Begriffe der Geometrie recht exact vorzuführen, was freilich nicht immer gut gelang. Zunächst umgeht er die Schwierigkeit bei der Definition der Geraden, indem er sagt: „Das einfachste Liniengebilde ist die gerade Linie; diese entsteht durch die kürzeste Bewegung eines Punktes von einer Stelle des Raumes zur andern."

Und um zu zeigen, daß „jeder beliebige Theil am einer Geraden ab wiederum eine Gerade ist", wird folgendermaßen argumentirt: „Da die Linie ab gerade ist, so ist sie auch der kürzeste Weg von a und b. Wäre nun z. B. die Linie am nicht gerade, d. h. nicht der kürzeste Weg zwischen den Punkten a und m (b steht im Buche), so könnte auch die Linie ab nicht der kürzeste Weg zwischen den Punkten a und b sein."

Ueberhaupt finden wir die wenigen geometrischen Axiome nicht hervorgehoben, sondern ignorirt, was aber durchaus nicht angeht. Und gerade die Thatsache von der kürzesten Entfernung zweier Punkte wird von Vielen nicht als Axiom anerkannt, sondern eines Beweises für fähig gehalten. Aber ziemlich allgemein anerkannt sind folgende Axiome: 1. Das Axiom der Geraden: Haben zwei Gerade zwei Punkte gemein, so fallen sie auf einander. 2. Das Axiom der Ebene: Hat eine Gerade mit einer Ebene zwei Punkte gemein, so liegt sie in der Ebene. 3. Das Axiom der Parallelen: Sind zwei Gerade parallel, so sind die Gegenwinkel (oder Wechselwinkel) gleich, oder die Summe von ein paar Innenwinkeln („innere zusammengehörige Winkel" sagt der Verfasser) ist $= 180^0$.

8. **Wilh. Bunkofer**, Prof., Die Geometrie des Progymnasiums. I. Th.: Geometrie der Tertia. Mit 11 lithograph. Figurentafeln. II. Th.: Geometrie der Secunda. Mit 11 lithograph. Figurentafeln. 149 S. Freiburg i. B. 1879. Herder. 2 M.

Ein sehr fleißig gearbeitetes, systematisch eingerichtetes und prachtvoll usgestattetes Buch. Es ist nicht zu leugnen, daß die äußere Form und

die ganze Gliederung des Stoffes etwas Bestechendes hat, und das Lehrbuch alle Aussicht hat, von den Schülern gerne benützt zu werden. Der 1. Theil enthält die gewöhnlichen Elemente der Planimetrie. Nicht ohne Bedenken liest man die Definition: „Bleibt die Richtung (eines bewegten Punktes) beharrlich dieselbe, so heißt die durchlaufene Linie eine Gerade." Das ist gar keine Definition, die Gerade läßt sich nun einmal nicht definiren, auch nicht aus dem Begriff „Richtung", da ja diese selbst wieder ohne den Begriff „gerade Linie" sich nicht definiren läßt. Ebenso wenig befreunden wir uns mit der Erklärung des Winkels. „Man nennt den Lagenunterschied zweier Geraden mit Rücksicht auf die Gesammtheit der Zwischenlagen des entsprechenden Feldes den Winkel dieser Geraden oder geradezu: Winkel zweier Geraden ist die Gesammtheit aller Zwischenlagen zwischen den Geraden als Grenzlagen."

Die Definition des Winkels ist schwierig, und schon in vielfacher Weise versucht worden, doch halten wir die gegebene Definition, den Winkel als die Gesammtheit aller Zwischenlagen zu betrachten, als unbrauchbar. Ein Maß für die Größenbestimmung können die Zwischenlagen nicht abgeben.

Wie sehr der Verfasser zum Systemisiren geneigt ist, davon eine Probe:

§ 75. „Multiplication und Division des Dreiecks."

Er setzt ein Dreieck von der Grundlinie a und der Höhe h voraus. Erlauben wir uns eine gemeinverständliche Schreibart, so ist:

$$n \text{ faches Dreieck} = na \cdot h = a \,.\, nh$$
$$\frac{1}{n} \text{ des Dreiecks} = \frac{a}{n} \cdot h = a \,.\, \frac{h}{n}$$
$$mn \text{ faches Dreieck} = ma \,.\, nh = na \,.\, mh$$
$$\frac{1}{mn} \text{ des Dreiecks} = \frac{a}{m} \,.\, \frac{h}{n} = \frac{a}{n} \,.\, \frac{h}{m}$$
$$\frac{m}{n} \text{ ,, ,, } = ma \,.\, \frac{h}{n} = \frac{a}{n} \,.\, mh$$
$$= \frac{m}{n} a \,.\, h = a \,.\, \frac{m}{n} h$$

Im 2. Theil finden sich viele Elemente der neueren Geometrie in sachgemäßer Weise erörtert. Zum Schlusse behandelt der Verfasser sogar die Elemente der Differential- und Integralrechnung und macht Anwendungen auf Maxima- und Minima-Aufgaben. Ob dieses letzte Capitel sehr am Platze ist, kann füglich bezweifelt werden.

79. **Ed. Bartl**, Prof., Sammlung von Rechnungs-Aufgaben aus d. Planimetrie u. Stereometrie. Für d. obern Classen der Mittelschulen, insbes. für Abiturienten und Lehramts-Candidaten. 111 S. Prag 1879. Dominicus. 2 M.

Geometrische Aufgaben-Sammlungen besitzen wir nicht allzu viele, ihre Abfassung verursacht ohne Zweifel etwas mehr Mühe als arithmetische Sammlungen, und so ist denn diese neue Arbeit für den Schulgebrauch willkommen. Besehen wir uns zunächst den Inhalt. In der Einleitung bespricht der Verfasser ausführlich die Begriffe: Dimension eines algebraischen Ausdrucks und Homogenität desselben. Er zeigt, daß in der

richtigen Beachtung dieser Dinge ein recht wesentliches Mittel liege, die auf eine geometrische Grundlage gestützte Rechnung zu controliren, wenigstens widersinnige Resultate hintanzuhalten. Daß bezüglich des Endresultates nur die erste, zweite, oder dritte Dimension noch eine geometrische Bedeutung habe, ist nirgends deutlich hervorgehoben, ja die „Bemerkung" S. 3 verdunkelt die Sache noch weiter. So heißt es hier: „so hat nur dann eine Wurzelgröße eine geometrische Bedeutung, wenn der Radicand homogen ist und seine Dimensionszahl durch den Wurzelexponenten theilbar ist." Also hat $\sqrt{a^6+b^6}$ eine geometrische Bedeutung!

Der 1. Abschnitt enthält Aufgaben über Punkte und Gerade, Winkel, das rechtwinkelige Dreieck, Quadrat, Rechteck, das gleichschenkelige und ungleichseitige Dreieck; über das Parallelogramm, Trapez, Trapezoïd, Deltoïd, Sehnenviereck; den Kreis und reguläre Polygone. Der 2. Abschnitt bespricht die Construction algebraischer Ausdrücke, was unseres Erachtens an die Spitze des Buches gehört; Aufgaben über die Theilung der Strecke, und diverse Constructions-Aufgaben beim Drei- und Viereck und dem Kreis. Der 3. Abschnitt ist stereometrischen Aufgaben gewidmet; für Prismen, Pyramiden, Cylinder, Kegel und die Kugel sind recht viele und interessante Aufgaben gegeben.

Wenn auch im Großen und Ganzen diese Sammlung empfohlen werden muß, so wird sich doch nichtsdestoweniger der Verf. bei einer zweiten Auflage zu mehrfachen Revisionen und Säuberungen veranlaßt sehen. So ist die Anzahl der Satz- und Druckfehler nicht unbedeutend, und in den am Schlusse beigefügten Verbesserungen mancherlei nicht enthalten. So fehlt z. B. S. 23, Aufgabe 20 im Resultate eine Klammer; S. 40, Aufgabe 26 heißt es: „Zwei Seiten eines Dreiecks sind 13 m und 15 m lang, der der ersten gegenüberliegende Winkel ist 60°; wie groß ist die dritte Seite"? Die in Parenthese stehende Antwort sagt 7' oder 8', was aber offenbar „Meter heißen muß".

Die gleich darauf folgende Aufgabe Nr. 27 lautet: „Die eine Dreieckseite ist 72", die Summe der beiden andern Seiten 88", das Verhältniß derselben 6:5, wie groß ist die Fläche des Dreiecks?" Als Antwort 360 □°, ein offenbar ganz unmögliches Resultat. Die vielen numerischen Beispiele sind recht wohl am Platze, doch muß für correcte Rechnung Sorge getragen werden, sonst sind sie zwecklos. Auffallend ist, daß der Verf. noch so vielfach die alten Maße benutzt, was wir ihm rathen auszumerzen. In der Stereometrie vermissen wir Beispiele über das Prismatoïd, über schief geschnittene Körper, Rotationskörper u. a. m.

Auf dieser Stufe die Trigonometrie gänzlich auszuschließen, scheint uns kein ganz glücklicher Gedanke. Daß die Resultate den Aufgaben beigegeben sind, billigen wir vollkommen; für Determination der Aufgaben ist nichts geschehen, was sich jedoch bei gewissen Paradigmen empfehlen würde.

80. **Dr. Th. Spieker**, Realschul-Prof., Lehrbuch der ebenen Geometrie mit Uebungs-Aufgaben f. höh. Lehranstalten. Mit vielen in d. Text gedr. Holzschn. 14., verb. Aufl. 335 S. Potsdam 1879. A. Stein. 2,50 M.

Dieses treffliche Lehrbuch ist schon so vielfältig und eingehend be-

sprochen worden, daß wir uns hier füglich einer neuerlichen längeren Auseinandersetzung enthalten dürfen. Die Anerkennung der Brauchbarkeit des Buches liegt schon in dem Umstande, daß es bereits die 14. Auflage erlebt hat, was gewiß nur bei sehr wenigen ähnlichen Lehrbehelfen der Fall ist. Diese für den Verf. erfreuliche Thatsache hält ihn aber nicht ab, fortwährend zu verbessern. So ist die Erklärung über die „Umkehrung der Lehrsätze" (§ 5) jetzt besser gefaßt; mit der gänzlichen Unterdrückung des Lehrsatzes im § 41, daß ein Kreis nur Einen Mittelpunkt haben könne, sind wir vollkommen einverstanden, da die Nothwendigkeit dieses Beweises mit der früher gegebenen Definition des Kreises nicht im Einklange steht. Und so sind noch einige andere, allerdings nicht tief eingreifende Aenderungen vorgenommen worden.

Unserseits müssen wir einen, schon anderwärts ausgesprochenen Wunsch hier wiederholen: er bezieht sich auf die Definitionen über die Gerade und den Winkel. Die gerade Linie ist nun einmal einer völlig unanfechtbaren Erklärung nicht fähig; die Definition: „Eine Linie heißt gerade, wenn sie in allen ihren Punkten einerlei Richtung hat" (§ 2), ist ebenso unbrauchbar als veraltet, und besser ganz zu beseitigen.

Ein ähnliches Bewandtniß hat es mit der Erklärung: „Die Größe des Richtungsunterschiedes zweier, von einem Punkt ausgehender, gerader Linien heißt Winkel (§ 10). Hoppe hat wohl Recht, wenn er sagt: „Die Erklärung des Winkels als Richtungsunterschied gibt nur das Motiv zur Einführung des Begriffes, nicht aber den Begriff selbst."

Ferner vermissen wir die Hervorhebung des Axioms bei der Parallelentheorie, darnach müßte dann der § 23 ein anderes Aussehen bekommen.

Vielleicht findet der geehrte Verfasser Veranlassung auch diesen Wünschen Rechnung zu tragen.

Für Solche, welche das Buch nicht kennen, fügen wir in Kürze den Inhalt bei. Er gliedert sich in vier Curse. Der erste Cursus handelt von der Lage gerader Linien, den Dreiecken und Parallelogrammen. Der zweite Cursus bespricht die geometrische Aufgabe, den Kreis, die regulären Polygone, die Gleichheit der Figuren, die Proportionalität der Linien, die Aehnlichkeit der Figuren, die Flächenberechnungen und die Ausmessung des Kreises. Im dritten Cursus kommen die Elemente der neueren Geometrie: die Transversalen, die harmonische Theilung, die Aehnlichkeitspunkte, Chordalen, Polaren und das Berührungsproblem zur Sprache. Hier werden die interessanten Sätze von Menelaus, Ceva, Feuerbach, Pascal, Monge und Brianchon erörtert. Im letzten Cursus wird an zahlreichen Beispielen die Anwendung der Algebra auf Aufgaben der Geometrie gezeigt. Die Verständlichkeit, mit der alles dieses abgehandelt wird, die Unterstützung der Theorie durch Hunderte von einzelnen Aufgaben machen das Buch zu einem ebenso empfehlenswerthen als sicheren Führer des geometrischen Unterrichtes.

81. **Joh. Karl Becker**, Prof., Lehrbuch der Elementar-Geometrie für d. Schulgebrauch. III. Buch: Das Pensum der Prima. Stereometrie. Mit 77 in d. Text eingedr. Holzschn. 216 S. Berlin 1879. Weidmann. 2,40 M.

Dieses 3. Buch schließt sich den Vorgängern über das Pensum der Tertia, Unter- und Obersecunda würdig an. Der Stoff ist reichhaltig und mit Sorgfalt und Geschick gewählt und verarbeitet. Wir finden das Wichtigste über die Grundbegriffe, die Beziehungen zwischen Geraden, Ebenen und gekrümmten Flächen; die Stereometrie im engern Sinne; die sphärische Trigonometrie und die Kegelschnitte. So sehr wir dem Ganzen unsere Anerkennung nicht versagen können, mit der Behandlung der Kegelschnitte sind wir nicht ganz einverstanden. Wir gehören zu Jenen, die für eine analytische Behandlung eintreten würden; erscheint diese aber nicht ausführbar, so wären wir geneigt, darauf zu verzichten. Daß ohne die nöthigen Grundlagen die Sache nur mühevoll, ja auch schwerfällig wird, hat freilich nicht der geehrte Verf. selbst zu verantworten, der sein Bestes that, die Sache so gut als möglich zu machen. Und so sei denn auch dieses Buch bestens empfohlen.

82. **Wilh. Friedr. Schüler**, Rector, Lehrbuch der analytischen Geometrie des Punktes, der Geraden u. der Kegelschnitte, dann der Strahlenbüschel u. Punktereihen. Mit Uebungsaufgaben. 237 S. München 1879. Ackermann. 4,80 M.

Mit Ausnahme dessen, was von projectivischer Geometrie gesagt ist, ist die gewöhnliche Theorie des Punktes, der Geraden und der Kegelschnitte für den Techniker berechnet, und so ziemlich als Minimum seiner Kenntnisse der analytischen Geometrie der Ebene zu betrachten. Daß die Durchführung exact ist, darf bei der Tüchtigkeit des Verf. wohl vorausgesetzt werden. Das Buch eignet sich als Hilfsbuch zu den Vorlesungen über analytische Geometrie an technischen Hochschulen und da es mit Uebungs-Aufgaben ,und deren Lösungen wohl versehen ist, dürfte es sich auch beim Selbststudium bewähren. Die Ausstattung ist eine mustergiltige.

83. **Dr. Herm. Gerlach**, Gymn.-Oberlehrer, Lehrbuch der Mathematik. Für den Schul- u. Selbstunterricht. III. Thl.: Ebene Trigonometrie, Stereometrie und sphärische Trigonometrie. 3., verm. u. verb. Aufl. 138 S. Dessau 1879. Albert Reißner. 1,50 M.

Die beiden ersten Theile des vom Verf. herausgegebenen Lehrbuchs enthalten die Arithmetik, Algebra und Planimetrie. Mit diesem 3. Theil ist des Verf. Elementar-Mathematik abgeschlossen. Was die ebene Trigonometrie betrifft, so ist sie wirklich mit dem geringsten Aufwand an Formeln, und doch in einer Art gegeben, daß sie allen praktischen Anforderungen zu entsprechen vermag. Ob es zweckmäßig war, zur Berechnung den sin und cos auf die Reihen für sin x und cos x zu verweisen, dünkt uns zweifelhaft; denn unendliche Reihen sind ein nicht ungefährliches Werkzeug für Jene, denen die Natur solcher Reihen nicht ganz geläufig ist. Wenn aber der Verf. in der Anmerkung zu S. 7 sagt: „Beim Gebrauche siebenstelliger Tafeln hat man zu beachten, daß dieselben zur Bestimmung sehr kleiner Winkel nicht mehr ausreichen", so können wir uns mit dieser Bemerkung nicht ohne Weiteres einverstanden erklären. Was sind denn das für „sehr kleine" Winkel? Lobenswerth ist die kurze und treffende Begründung der allgemeinen Giltigkeit der Formeln für sin $(\alpha \pm \beta)$ und cos $(\alpha \pm \beta)$. Der $\sphericalangle \alpha$ kann aus cos $\alpha = \frac{c}{b}$ nicht genau

bestimmt werden, wenn c sehr nahe an b ist, weil dann α nahe an o ist, wo der cos sich nur langsam ändert; es wird in der That dann α genau aus $tg^2\frac{\alpha}{2}=\frac{b-c}{b+c}$ bestimmt. Diese Formel gibt der Verf. an; allein wenn (s. Anm. S. 27) c : b sehr klein ist, dann wäre ja cos α sehr klein, also α nahe bei 90°, wo α sofort mit größter Genauigkeit gefunden werden kann, und eine Transformation dazu nicht nöthig wäre. Das angefügte Beispiel c = 325783 und b = 325784 stimmt mit dem, was er Eingangs der Anmerkung sagt, nicht überein, was jedoch nur ein Versehen sein dürfte. In ähnliche Lage kommt man auch, wenn der sin α nahe $= 1$ oder die tgα sehr groß ist, so daß in beiden Fällen α nahe an 90° ist.

Aufgaben über Dreiecks-Auflösungen, physikalische und geodätische Aufgaben hat der Verf. recht viele zusammengestellt; das erhöht ohne Zweifel die Brauchbarkeit des Buches. Die Stereometrie ist recht sachgemäß behandelt. Die Berechnung der Cubikinhalte ist auf den Cavallerischen Satz gegründet und auch der Simpson'schen und Guldinischen Regel kurz Erwähnung gethan. Die Sätze der sphärischen Trigonometrie sind bündig erörtert. Durchgeführte Musterbeispiele, wie in der ebenen Trigonometrie, würden wir auch hier gerne gesehen haben. Für Stereometrie sind viele Aufgaben beigeschlossen, für sphärische Trigonometrie unverhältnißmäßig wenige. Es gereicht uns zur Freude, diesen dritten Theil bestens empfehlen zu können.

84. **Dr. Guido Hauck**, Prof., Kommerells Lehrbuch der Stereometrie. 4., umgearb. Aufl. Mit 56 in den Text eingedr. Holzschn. 215 S. Tübingen 1878. Laupp. 2 M.

Ziemlich rasch ist der dritten Auflage eine vierte gefolgt, es beweist uns dies, daß die Sympathien, deren sich der „alte" Kommerell erfreute, nunmehr auch auf Dr. Hauck übergegangen sind. In der That hat es Letzterer nicht an Anstrengung und Fleiß ermangeln lassen, um das Buch zeitgemäß umzugestalten. In dieser Hinsicht bemerkt Dr. Hauck, daß er nunmehr die Umgestaltungen des Buches vervollständiget und zum Abschlusse gebracht habe. Vor Allem tritt uns die Neugestaltung der Figuren entgegen. Das war in der That die wichtigste Aenderung, die vorgenommen werden mußte, denn nichts ist widerlicher in einer Stereometrie, als unmögliche, blos nach dem Gefühl, ohne leitendes Princip gemachte Zeichnungen, mit überschwenglichen oder gar falschen Schattirungen. In der Richtung ist nun keine Klage mehr zu führen.

Die Eintheilung ist die alte geblieben. Das Buch zerfällt in drei „Bücher". Einleitung, Lehrsätze, Aufgaben und Anhang geben die constante Gliederung des Stoffes. Die sämmtlichen Aufgaben theilen sich in Constructions- und Berechnungsaufgaben, letztere mit den Resultaten oder selbst vollständigen Lösungen versehen. Die Constructionsaufgaben gehören natürlich mehr in den Rahmen der descriptiven Geometrie, und lassen sich auch dort trefflich verwerthen.

Und so mag denn diese kurze Anzeige dieses trefflichen Buches genügen; es wird, wie wenige, in der Lage sein, dem Unterrichte vorzügliche

Dienste zu leisten. Daß die Ausstattung des Werkchens bei so geringem Preise noch recht gefällig ist, verdient auch hervorgehoben zu werden.

85. **A. Genau**, Sem.-Lehrer, Leitfaden der elementaren Geometrie zunächst f. Lehrer-Seminare. 2., verb. Aufl. 153 S. Büren i. W. 1879. Friedländer. 2 M.

Der Verf. ließ sich bei Bearbeitung seines Buches von dem Gedanken leiten: „aus dem reichen Stoffe des geometrischen Unterrichtes das für Lehrerseminare Zweckmäßige auszuwählen und das Ausgewählte in geeigneter Weise zu behandeln." Ferner ist „das Buch zunächst für die Hand der Schüler zum Nachstudiren des in den Unterrichtsstunden Durchgenommenen bestimmt". Richtige Auswahl des Stoffes und „geeignete" Behandlung desselben erfüllen die zweite Bedingung ganz von selbst. Nun läßt sich über die Auswahl des Stoffes nicht viel bemerken, sie ist durch die Natur der Sache so ziemlich festgestellt, bleibt also mehrentheils nur die Behandlung als maßgebend übrig. Was das Buch im Großen und Ganzen betrifft, so wollen wir dem Verf. unsere Anerkennung nicht vorenthalten, im Detail möchten wir ihn gerne auf mehrerlei Unzukömmlichkeiten aufmerksam machen, um etwaige Verbesserungen — falls der Verf. damit einverstanden ist — anzubahnen. So wäre es zweckmäßig gewesen, die eigentlichen Axiome der Geometrie prägnant hervorzuheben: a) das Axiom der Geraden, b) das Axiom der Parallelen und c) das Axiom der Ebene. Die übrigen Axiome sind mehr arithmetischer Natur, und dürfen auf dieser Stufe als bekannt vorausgesetzt werden. In der Hinsicht würden wir wohl wünschen, daß der Verf. die Euklidische Geometrie nicht zu sehr in alt herkömmlicher Weise behandelte.

Klare und unanfechtbare Definitionen sind für künftige Lehrer von größerer Wichtigkeit als für Andere, weil bei ersteren die Gefahr der Fortpflanzung schlechter Definitionen besteht, was denn doch vermieden werden sollte. Hier haben wir vorzugsweise die mangelhaften Definitionen über die Gerade und den Winkel im Auge, die in einem gegenwärtig erscheinenden Buche nicht vorkommen sollten. So läßt sich die Gerade nicht durch die Richtung erklären, und der Winkel nicht durch den Richtungsunterschied seiner Schenkel.

Nachdem der Verf. sich schon mit den Vielecken abgibt, so konnte er vielleicht auch auf die Congruenz derselben verweisen, und die Bedingungen entwickeln, unter welchen sie bestimmt sind. Den Umfang einer Ellipse möchten wir, wenn a und b die Halbaxen der Ellipse sind, lieber durch die Näherungsformel $\frac{\pi}{2a}(3a^2 + b^2)$ angegeben, als durch $\pi \sqrt{2a^2 + b^2}$.

Die Entwickelung des Euler'schen Satzes für Polyëder in Nr. 291 ist wohl recht leicht, aber nicht mit der nöthigen Präcision gemacht.

Das Dunkle in dieser Art Deduction bleibt der Begriff „Ecke". Die Ecken einer ebenen Figur und die Raumecken sind doch wohl zu unterscheiden. In Nr. 280 gibt der Verfasser doch selbst die Erklärung der körperlichen Ecken, und in $K = E + F - 2$ bedeutet E die Anzahl der Körperecken. Der denkende Schüler kann sich damit nicht zufrieden geben. Daß der Verf. von dem Cavallerischen Satz zur Volumsvergleichung

und damit auch zur Volumsbestimmung so umfassenden Gebrauch macht, möchten wir nicht tadeln, allein einige Worte zur Begründung dieser Methode würden nicht geschadet haben, denn Cavalleri hat seinen Satz nicht als „Grundsatz“, sondern als „Lehrsatz“ aufgestellt.

In Nr. 325, wo vom Pyramidenstumpf die Rede ist, findet sich der Inhalt des Stumpfes mit V bezeichnet, mit demselben Buchstaben auch die ganze Pyramide und ebenso die Ergänzungspyramide. Das kann für den Anfänger recht mißlich werden. Von den Methoden, den Inhalt der Fässer zu rechnen, ist nur die Formel: $V = \frac{\pi h}{3}(2R^2 + r^2)$ zu empfehlen, wie sie auch der Verfasser noch am Schlusse angibt, statt sie gleich an die Spitze zu stellen. Die Rechnungsaufgaben, welche als Anhang am Schlusse des Buches folgen, sind recht brauchbar, auch die Resultate sind angefügt, aber leider in vielen Fällen ganz unrichtig. Wir greifen eine beliebige Aufgabe heraus: „Ein kreisrunder Tisch hat einen Durchmesser von 0,75 m. Wie groß ist die Fläche?“ Der Verf. gibt an: 0,4415625 qm, es soll aber heißen: 0,441786 qm. Es stimmen also nur 3 Decimalen, es können aber nach dem Verfahren des Verf. nicht mehr als die 3 höchsten Stellen richtig werden, weil er $\pi = 3{,}14$ nimmt, was aber unmöglich ausreichen kann, wenn die 7 höchsten Ziffern angegeben werden sollen. In gleicher Art behandelt der Verf. alle Kreisrechnungen, Cylinder-, Kegel- und Kugelberechnungen, kurz Alles, wo π auftritt. Wir wollen diesen schon so oft gerügten Uebelstand nicht näher ausspinnen, fordern jedoch den Verf. zu einer Aenderung auf. Zweckmäßig wäre es, gewisse Musterbeispiele gleich in den Text mit aufzunehmen, wenigstens wüßte der Schüler, wie er rechnen soll. Die Ausstattung des Buches ist recht gut.

86. **Dr. Theod. Wittstein**, Prof., Die Methode des mathemat. Unterrichts. Nebst Proben schulmäßiger Behandlung der Geometrie. 92 S. Hannover 1879. Hahn. 1,20 M.

Strenge Wissenschaft findet man gegenwärtig in den für höhere Lehranstalten (Gymnasien, Realschulen 2c.) bestimmten Lehrtexten immer seltener. Man geht offenbar von der Ansicht aus, daß eine streng wissenschaftliche Entwickelung der Elemente über den geistigen Horizont der Jugend hinausreiche, und es aus „pädagogischen Gründen“ besser sei, über gewisse Schwierigkeiten hinwegzugleiten. Daß im mündlichen Unterricht die Sache noch weniger ernst genommen wird, ist selbstverständlich. Auch über die Elemente hinaus tritt in manchen Beweisführungen große Seichtigkeit auf, es werden da mitunter Dinge eingeschmuggelt, die wohl einen Schüler unauffällig erscheinen werden, aber gegen den Geist der geläuterten Wissenschaft — oft gegen die mathematische Logik selbst geradezu verstoßen. Wenn aber in diesem Gegenstande die sprichwörtliche „Evidenz“ Mangel leidet, so bleibt nur noch ihr praktisch brauchbares Ergebniß übrig, und um dessentwillen allein kann und darf sie in der Schule auf keine hohe Bedeutung und Anerkennung Anspruch erheben. Die Mahnungen Wittsteins in dem vorliegenden Heftchen sind bemerkens- und lesenswerth; seine Auseinandersetzungen der mathematischen Methode von

jener Klarheit und Schärfe, wie wir sie bei seinen sämmtlichen Schriften gewohnt sind. Wesentliche Auszüge hier zu geben, sind wir nicht in der Lage, weil es uns an Raum gebricht, wir können also nur Einiges skizziren. Wie wichtig ist die Definition: „Gang und Ziel des mathematischen Unterrichtes muß lediglich aus dem Begriffe der mathematischen Bildung seiner Bestimmung entgegensehen." Dabei trennt Wittstein scharf mathematische Bildung von mathematischer Gelehrsamkeit. Vor allen wird die synthetische Methode eingehend besprochen, und als erläuterndes Beispiel der Satz: „daß die Winkelsumme im Dreieck zwei Rechte beträgt", benutzt, so zwar, daß hier genau die synthetische Methode Platz greift. Er knüpft daran die Bemerkung: „Nun kann man zwar wohl als zugestanden annehmen, daß nicht leicht irgendwo ein Lehrer in aller Strenge bei seinem Unterrichte der synthetischen Methode folgen wird, so wie dieselbe oben in einem Beispiele dargestellt worden ist; die Natur der sich herbeidrängenden Forderungen bricht sich vielleicht trotz dem Lehrer mehr oder weniger Bahn; es werden Vorblicke auf das zu erzielende Resultat geworfen, um daraus Fingerzeige für den Fortgang des Beweises zu gewinnen; und dieses führt mich denn von selbst zur Erörterung derjenigen Ergänzung, welche zu der synthetischen Methode hinzutreten muß, wenn die vorhin gerügten Uebelstände vollständig, oder doch beinahe vollständig verschwinden sollen. Ich bleibe dabei noch immer bei der oben gemachten Voraussetzung stehen, daß der Inhalt des Satzes vorläufig nicht weiter ins Auge gefaßt werden soll, vielmehr der Satz als ein solcher, um dessen Erkenntniß es sich lohne, von selbst schon werde sich geltend zu machen wissen. Soll nun der Beweis auf jedem seiner Schritte als motivirt erscheinen, so kann die Motivirung nur aus dem Satze selbst, welcher hier als der Motivirung nicht weiter bedürftig angenommen wird, herfließen, und damit ergiebt sich, wie bekannt, die Analysis des Lehrsatzes als die gesuchte, einer jeden Synthesis beizufügende d. i. voraufzuschickende nothwendige Ergänzung. Es muß also die Behauptung des gegebenen Satzes vorläufig als eine bloße Möglichkeit, als eine Hypothese angesehen und untersucht werden, unter welcher Voraussetzung diese Behauptung nur werde bestehen können; es muß weiter untersucht werden, unter welcher Voraussetzung wieder diese Voraussetzung nun bestehen könne, u. s. f., bis man durch diesen Regressus entweder bei bekannten, schon dagewesenen Thatsachen oder, falls man damit sich nicht beruhigen will, bei den Axiomen und Postulaten der Wissenschaft selbst anlangt. Daraus kann sodann erst rückwärts diejenige Reihe von Syllogismen zusammengestellt werden, welche die Synthesis ausmachen; sämmtliche Prämissen dieser Syllogismen erscheinen jetzt durch die vorausgegangene Analysis als vollständig motivirt." Der Verf. geht jetzt allmälig auf das Princip der genetischen Methode über und charakterisirt den Unterschied zwischen synthetischer und genetischer Methode durch den Satz: „Die Synthesis strebt nach einem Ziele, welches sie sich schon im Voraus festgestellt hat; die Genesis kennt kein solches Ziel. Die Synthesis blickt vorwärts auf ihr Ziel, und greift überall hin nach Mitteln, gleichviel welchen, um nur dieses Ziel zu erreichen; die Genesis schauet rück-

wärts auf das vorangestellte Princip und folgt einzig den Weisungen dieses Princips, unbesorgt, wohin sie damit gelangen werde."

Der zweite Artikel behandelt eingehend die Elemente der Geometrie, die Axiome derselben und die Definitionen gewisser Grundbegriffe. Der dritte und letzte Artikel bespricht den vorbereitenden Unterricht, welchen der Verf. als unerläßlich bezeichnet, um darauf den eigentlich mathematischen Unterricht zu gründen. Der Verf. selbst stellt mancherlei als zweifelhaft und streitig hin, und ist keineswegs geneigt, seine Ansichten Andern als Dogmen aufzudrängen. Im Ganzen sind aber diese Artikel so meisterhaft geschrieben, daß jeder Lehrer der Mathematik sie mit Interesse lesen und theils Belehrung, theils Anregung durch sie erhalten wird.

c. Diverses.

87. Zusammenstellung der abgekürzten Münz-, Maß- u. Gewichtsbezeichnungen f. d. Deutsche Reich. Lahr 1878. Schauenburg. 40 Pf.

Diese Zusammenstellung ist in der Form einer Wandtafel und für den Classengebrauch gut geeignet. Sie enthält jene Bezeichnungen für Maße und Gewichte, wie sie der Bundesrath am 8. October 1877 beschlossen hat, und im amtlichen Verkehr ausschließlich in Anwendung zu bringen sind.

88. **L. Mittenzwey**, Mathematische Kurzweil. Für Jung u. Alt z. Unterhaltung u. Belehrung. 106 S. Leipzig 1880. Klinkhardt.

Dieses recht nett ausgestattete Büchelchen enthält 300 Aufgaben, Kunststücke, geistanregende Spiele, verfängliche Schlüsse, Scherze u. dergl. aus der Zahlen- und Formenlehre. Da hier meist ein arithmetischer oder geometrischer Untergrund vorhanden ist, so wird das Büchelchen vielfach dazu beitragen können, den mathematischen Scharfsinn zu wecken. Wesentliche positive mathematische Kenntnisse werden nirgends vorausgesetzt, der gesunde Menschenverstand reicht überall hin. Die Einkleidung der meisten Aufgaben und Fragen ist derart, daß sie Anziehungskraft auf Kinder auszuüben vermögen, der trockene Ton der Wissenschaft ist vermieden. Und so mag dieses Schriftchen den formalen Zweck des mathematischen Unterrichtes fördern und die Denkkraft anregen und stärken, in Schule und Haus wird es sich als nützlich erweisen.

89. **Dr. Ludw. Schrön**, Prof., Siebenstellige gemeine Logarithmen der Zahlen von 1—108000 u. der Sinus, Cosinus, Tangenten u. Cotangenten aller Winkel des Quadranten von 10 zu 10 Secunden. 18. revid. Stereot.-Ausg. Braunschweig 1879. Vieweg & Sohn. 4,20 M. Ferner Interpolationstafel zur Berechnung der Proportionaltheile. 18. Aufl. 1,80 M.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Schrön'schen Logarithmen zu den correctesten gehören, von allen, welche bis jetzt erschienen sind. Wäre dies nicht schon theilweise früher bekannt gewesen, so hätte die im Jahre 1863 erschienene, Aufsehen erregende Kritik Gernerths über 18 verschiedene Logarithmentafeln dies bewirkt. Das ganze Werk besteht aus drei Tafeln. Tafel I enthält die gemeinen oder Briggischen Logarithmen der natürlichen Zahlen von 1 bis 108000. Tafel II enthält die Logarithmen der Sinus, Tangenten, Cotangenten und Cosinus. Die

Interpolationstafel III dient zunächst für die 7stelligen Logarithmen, aber auch zum allgemeinen Gebrauche.

Ueber die Zweckmäßigkeit der Einrichtung und die Schärfe der zu erhaltenden Resultate liegen die Zeugnisse einer Reihe von Autoritäten vor. Auf die Ausstattung ist große Sorgfalt verwendet. Der Satz zeichnet sich durch Schärfe und Klarheit aus, das Papier ist fest. Auch ist Tafel I für sich (2,40 M.) zu beziehen, dann I und II und endlich wieder getrennt Tafel III.

V. Geographie.

Bearbeitet

von

Dr. Hermann Oberländer,

Seminar-Director in Pirna.

I. Methodisches.

1. **A. Gericke**, Rector, Ueber die Geographie im Allgemeinen, sowie über d. geograph. Unterricht in der Mittelschule insbesondere. Abhandlung im Programm der städt. Mittelschule zu Posen f. d. Schuljahr 1878—79. 23 S. Posen 1879. Merzbach.

Verf. vertritt in dieser eingehenden, gehaltvollen Arbeit die Grundsätze der Ritter'schen Schule. Die Wichtigkeit der Geographie, von der er im ersten Abschnitt handelt, findet er in drei Punkten: 1) Es geziemt dem Menschen, seine große Heimat, die Erde, kennen zu lernen. 2) Eine klare Erkenntniß von dem Bau und den Gesetzen der Erdoberfläche, sowie von der Wechselbeziehung zwischen ihr und dem Leben auf ihr verhilft mit zu einer richtigen Auffassung des Menschenlebens. 3) Handelsverkehr, Gewerbe und bürgerliches Leben setzen ein gewisses Maß geographischer Kenntnisse voraus. Der zweite Abschnitt würdigt die Verdienste Ritter's, Humboldt's und Peschel's, der Begründer der wissenschaftlichen Erdkunde, worauf dann im dritten der Begriffsumfang der physischen und politischen Geographie festgestellt und das Stoffgebiet der Erdkunde abgegrenzt wird verwandten Wissenschaften gegenüber, aus denen sie nur solche fertige Resultate zu entnehmen hat, welche zur Darstellung der specifisch physischen und politischen Erscheinungen der Erdoberfläche und der Wechselbeziehungen derselben nothwendig sind. Hier kann sich Referent nicht mit der Ansicht des Verfassers einverstanden erklären, nach welcher die politische Geographie die Erdoberfläche nach Naturgrenzen in einzelne Länderräume und diese in geographische Landschaften zerlegen soll; denn das ist nicht Sache der politischen, sondern der physischen Erdkunde. Im vierten Abschnitt wendet sich Verf. dem geographischen Schulunterricht zu und führt weiter aus, wie derselbe nach den reformatorischen Grundsätzen Ritter's ertheilt werden muß. Mit der Auswahl und Ausscheidung des erdkundlichen Materiales beschäftigt sich der fünfte Abschnitt. Es wird festgestellt, was in den einzelnen Gebieten der Erdkunde, in der mathematischen, physischen, politischen und topischen Geographie besonders zu betonen ist, und welche Länder in den

einzelnen Erdtheilen eine eingehendere didaktische Behandlung heischen. Mit den 12 aufgestellten Dogmen kann man sich wohl einverstanden erklären. Die Vertheilung des Stoffes anlangend (Abschnitt VI), so hält Verf. an dem Grundsatze fest, daß der Unterricht von unten bis oben ein einheitlicher sein müsse. Die Einheit des Unterrichts wird aber gewahrt: a) wenn man stets nur ein geographisches Ganzes behandelt, das Auseinanderreißen der Theile vermeidet und dem Schüler einen Totaleindruck des Landes vermittelt, indem man Natur und Menschenleben verbunden betrachtet; b) wenn man in jeder neuen Classe die grundlegenden Sachen des vorigen Classenpensums systematisch wiederholt und auch sonst bei Gelegenheit möglichst oft auf das Frühere zurückgreift, um es mit dem Gegenwärtigen zu combiniren und aus höherem Gesichtspunkte zu betrachten. Die Eintheilung der Geographie in mathematische, physische und politische ist unberechtigt, insofern sie dem Studiengange des Unterrichts zu Grunde gelegt wird. Diese Theile nach einander auf verschiedenen Unterrichtsstufen behandeln zu wollen, wäre eine methodische Verkehrtheit. Die Stufen sind nicht qualitativ, sondern quantitativ zu bemessen; die verschiedenartigen sachlichen Elemente der Geographie sind nebeneinander in zweckmäßiger Verbindung und gegenseitiger Durchdringung an concreten Ganzen aufzuweisen. Jede Stufe wird zu relativer Ganzheit kommen, indem sie ein möglichst abgerundetes Gesammtbild aus den topischen, ethnographischen, physischen, politischen Elementen des ihr als Pensum aufgegebenen Theiles der Erde construirt, welches Bild, je weiter nach oben, desto mehr den Anforderungen der Wissenschaft entsprechend sich gestalten muß. Bei Besprechung der verschiedenen Lehrgänge entscheidet sich Verf. für den synthetisch-analytischen, d. h. man soll den consequent synthetischen Weg, der das erste Jahr des geographischen Unterrichts der Heimatskunde widmet, unterbrechen, um im zweiten Jahre durch eine elementare Analysis des Globus und der Planigloben für ein klares Verständniß die unumgänglich nöthigen Beziehungspunkte auf das Erdganze zu schaffen, und kann dann vom dritten Jahre an wieder in den correcten synthetischen Gang — Deutschland, Europa, die übrigen Erdtheile, das Erdganze — zurückkehren. „Denn nur der nächsten Heimat des Kindes läßt sich ein entschiedener Vorzug hinsichtlich der unmittelbaren Anschaulichkeit zusprechen; sobald aber der Unterricht sich durch seinen weiteren Fortgang von diesem Boden entfernen, die Grenzen des selbst Gesehenen überschreiten muß, kann Alles, sei es räumlich mehr oder weniger entfernt, nur noch mittelbar, durch Anschauung der Karte und durch Beziehung auf heimatliche Verhältnisse erfaßt werden, und es ist dem Posener Kinde Sachsen nicht anschaulicher als Rußland und als Brasilien. Irgendwo muß der geographische Unterricht einen Sprung machen vom concreten einzelnen Erdraum zum Erdganzen, und das geschieht am zweckmäßigsten da, wo die unmittelbare Anschauung aufhört und man nothgedrungen zum Kartenbilde greifen muß. Zudem ist das Kartenbild eines Landes nicht wohl verständlich ohne einen Blick auf das Erdganze und sein Abbild, den Globus." Beachtung verdient des Verfassers recht verständige Ansicht über die sogenannte constructive Methode: „Maßvoll und verständig betrieben, ist das Kartenzeichnen ein

sehr schätzbares Mittel, die Klarheit und Sicherheit geographischen Wissens zu fördern; aber mit den enragirten Vertretern dieser Methode, welche dasselbe zum fast ausschließlichen Mittheilungsmittel emporschrauben möchten, vermögen wir nicht zu gehen; es gibt mehrere Wege nach Rom, und die constructive Methode hat in der Schule ihre besonderen Schwierigkeiten, kostet viel Zeit und schädigt leicht das bildende Element im geographischen Unterricht. Zur Ausführung der eigentlichen constructiven Methode, wie sie Trampler nach allen ihren Manieren von Swen Agren bis zu Dronke vorführt, hat die Mittelschule weder Zeit noch Kraft und daher auch kein Recht. Dagegen ist ein Kartenzeichnen mit möglichst einfachen Mitteln unter allen Umständen wünschenswerth." Hieran schließt sich im siebenten Abschnitte eine Skizzirung der geographischen Classenpensen für eine neunclassige Mittelschule, in welcher 7 Jahre hindurch wöchentlich 2 Stunden dem erdkundlichen Unterrichte gewidmet werden können. Verfasser unterscheidet drei geographische Lehrstufen: 1) eine Unterstufe (Vorstufe), Cl. VII und VI: Heimatskunde, geographische Formenlehre und orientirende Uebersicht über die Erdoberfläche; 2) eine Mittelstufe (Hauptstufe), Cl. V, IV und III: Specielle Länder-, Völker- und Staatenkunde; 3) eine Oberstufe (Schlußstufe), Cl. II und I: Ergänzung und Vertiefung des auf der Mittelstufe Gelernten und Allgemeine Erdkunde. Auf der Unterstufe stehen im Vordergrunde die Fragen nach dem „Was" und „Wo", auf der Mittelstufe daneben die Frage „Wie beschaffen", und auf der Oberstufe kommt außer denselben Fragen auch die nach dem „Warum" soviel als möglich zu ihrem Rechte. Diese Fragen indiciren auch den geschichtlichen Entwickelungsgang der Wissenschaft. Im achten Abschnitte zu der Lehrform des geographischen Unterrichtes übergehend, behauptet Verf. ganz richtig, daß in dieser Disciplin, gemäß der eigenartigen Zusammensetzung der Wissenschaft aus positiven und aus rationellen Elementen, beide Grundformen alles Unterrichts, die mittheilende oder dogmatische und die entwickelnde oder heuristische Lehrweise, zur Anwendung kommen müssen. Er läßt den Erfolg des geographischen Unterrichts durch vier Thätigkeiten bedingt sein: Veranschaulichung, Erforschung des Zusammenhanges, Einprägung und Reproduction. Besonders redet Verfasser der Erforschung des Zusammenhanges, der sogenannten vergleichenden Methode, das Wort; „denn ihr Bildungswerth ist zu bedeutend, als daß die Schule auf dieselbe verzichten könnte; auch die Mittelschule bedarf eines Tropfens wissenschaftlichen Oeles. Zwar gibt es viele Resultate der vergleichenden Erdkunde, die sich nur zum Schlußstein wissenschaftlicher Bildung eignen; aber es gibt doch auch viele Partieen in ihr, die gar wohl unsern Schülern auf der Oberstufe zugänglich gemacht werden können, und Einzelnes, was schon auf der Mittel- und Unterstufe anzubahnen ist." Nach Gericke's Ansicht fallen folgende zu fruchtbarer Verarbeitung geeignete Punkte in den Gesichtskreis der (Mittel-) Schule: a) Wechselseitige Einwirkung der Bodengestalt und der Bewässerung: die Richtung der Flüsse ist abhängig von der Abdachung und Richtung der Gebirgsketten; die Wasserfülle ist abhängig von der Höhe des Quellengebietes, von der Zahl und Größe der Zuflüsse und von klimatischen Einflüssen; die Bewässerung übt auf

das Land einen zerstörenden und einen aufbauenden Einfluß. b) Das Klima eines Landes ist abhängig von seiner geographischen Breite, seiner Entfernung vom Meere, seiner Gestaltung und seiner Vegetationsdecke. c) Die Pflanzenwelt eines Landes ist von seinem Klima und seiner Bewässerung abhängig. d) Die Bevölkerung eines Landes ist hinsichtlich ihrer körperlichen Eigenthümlichkeiten und ihrer materiellen Cultur (Ernährung und Wohnung, Beschäftigung und Verkehr, Handel und Industrie, Vertheilung und Formen der Wohnorte, Vertheidigung und Volksdichtigkeit, Wohlstand und Gesundheit) bedingt durch alle geographischen Factoren zusammen, d. h. durch Küstenentwickelung und Profil, Bewässerung und Klima, Pflanzen- und Thierwelt, in den mannigfachsten Combinationen. Im neunten Abschnitte betrachtet Verfasser die Anforderungen, die an eine gute Karte für den Schulgebrauch zu stellen sind, und bezeichnet als solche die Richtigkeit, Zweckmäßigkeit und saubere, geschmackvolle Ausstattung. Hierbei gedenkt er auch des Kartenlesens, das auf unterer Stufe in weiter nichts als in einer Analyse des Kartenbildes besteht, auf oberer dagegen auch die Denkthätigkeit des Schülers in Anspruch nimmt, indem es die auf der Karte dargestellten geographischen Objecte als Prämissen ansieht, von denen aus durch Schlußoperationen neue Erkenntnisse zu gewinnen sind. Die Abhandlung schließt im zehnten Abschnitt mit einem geographischen Literaturbericht.

2. **R. Trampler**, Oberrealschul-Prof., **Ueber die zweckmäßige Anlage e. Atlasses f. Volks- u. Bürgerschulen.** 74 S. Wien 1879. K. k. Hof- u. Staatsdruckerei. 60 Pf.

Aus einem geschichtlichen Ueberblicke über den geographischen Unterricht in der Volksschule, mit welchem die lehrreiche Abhandlung beginnt, erfahren wir, daß die Ritter'schen Ideen erst in jüngster Zeit in den österreichischen Lehrerkreisen Anklang gefunden haben. Wenn auch nach dem Felbiger'schen Normalschulplane die Schüler der vierten Classe der Normalschulen in der Erdbeschreibung unterrichtet werden sollten, so mußte doch bis zum Jahre 1848 die Geographie in der österreichischen Volksschule ein nur kümmerliches Dasein fristen. „Die Realien, deren Bedeutung für die Volksschulen in Deutschland längst anerkannt und gebührend gewürdigt wurde, waren in Oesterreich ganz unbekannte Dinge.“ Erst den noch jetzt in Kraft stehenden österreichischen Volksschulgesetzen gebührt das Verdienst, den realistischen und mithin auch den erdkundlichen Unterricht in seine ihm zukommenden Rechte eingesetzt zu haben.

Unter den verschiedenen Methoden der geographischen Unterweisung wird die synthetische am ausführlichsten erörtert. Ritter, der Pestalozzianer Henning (nicht „Hennig“, wie p. 18 zu lesen ist), Diesterweg, Bormann und Ziemann traten für sie in die Schranken. Auch der Lehrplan der Geographie in der österreichischen Volks- und Bürgerschule ist nach dieser Methode ausgearbeitet; denn auch in der österreichischen Lehrerwelt zählt sie viele Anhänger (Gartner, Mikusch, Trunk, Schmidt). Wenn ihr hierselbst noch nicht von allen Seiten das richtige Verständniß entgegengebracht worden ist, so hat dies seinen Grund darin, daß es bisher in den österreichischen Schulen an einem nach dieser Methode gearbeiteten

Atlas fehlte, welchem Bedürfniß Verfasser mit seinem weiter unten angezeigten „Atlas für Volks- und Bürgerschulen“ abhelfen will.

Indem nun Verf. im weiteren Verlaufe der Abhandlung die Grundsätze darlegt, von denen er sich bei Bearbeitung seines Atlasses leiten ließ, nimmt er Gelegenheit, zunächst die Bedeutung der Karten für den geographischen Unterricht darzulegen. „Soll von der Karte ein guter Gebrauch gemacht werden, so müssen nothwendig zwei Momente vorausgehen: die Selbstanschauung des natürlichen Bildes, die Autopsie, und das Kartenlesen, was identisch ist mit dem Verständniß der Karte.“ Aus der Heimat schöpft der Schüler als aus der ersten und ungetrübtesten Quelle der Erkenntniß die ersten und klarsten geographischen Begriffe durch Selbstanschauung, und diese bildet die goldene Brücke, die ihn zum richtigen Erfassen und zum richtigen Verständnisse der übrigen, ihm fernliegenden Erdräume hinüberführt. Darum ist und bleibt die Heimatskunde das Fundament des geographischen Unterrichts. Hat nun der Schüler die geographischen Objecte zuerst in der Wirklichkeit durch Selbstanschauung kennen gelernt, dann ist es Zeit, dieselben als Zeichen auf die Karte zu übertragen. Zu diesem Zwecke entwirft der Lehrer an der Schulwandtafel mit Kreide einen Plan vom heimatlichen Orte und seiner nächsten Umgebung, ihn gleichsam vor den Augen der Schüler entstehen lassend. Denn hat der Schüler wenigstens eine Karte nach vorausgegangener persönlicher Anschauung entstehen sehen, so wird es ihm nicht schwer fallen, sich durch die Karte auch von solchen Landestheilen, die er nicht mit eigenen Augen gesehen hat, eine richtige Darstellung zu machen, welche dem wirklichen Bilde dieses Landestheiles möglichst entspricht. „Wenn nun Alles erschöpft ist, was aus diesem Plane gelernt werden kann, wird der Lehrer seine gut vorbereiteten und mit den nöthigsten Vorbegriffen ausgerüsteten Schüler zur Karte des Bezirkes führen und folgerichtig auch hier längere Zeit bei der nächsten Umgebung seines Wohnortes verweilen müssen, und zwar so lange, bis sich die Schüler an die neuen, durchaus anderen Raumverhältnisse gewöhnt, das richtige Maß für Größe und Entfernung gefunden haben.“ Aber neben der Wandkarte sind auch in den Händen der Schüler befindliche Karten zu verwenden und zwar zur Repetition, zur Nachbereitung und Durcharbeitung des in der Lection behandelten Pensums, welche Thätigkeiten des Schülers nur in der Form des Kartenlesens empfehlenswerth und ersprießlich sein können. Die Umgebungskarte, bez. die Specialkarte des Bezirkes ist demnach die erste Karte, welche der Schüler in die Hände bekommt, an welche sich dann die Karten des Heimatslandes, des weiteren Vaterlandes, Europa's und der Planigloben reihen. Noch macht Verf. mit Recht darauf aufmerksam, daß der Lehrer, um seine Schüler baldmöglichst zu einem verständigen Kartenlesen zu führen, sich vor allem Dociren hüten muß. Die Karte muß in den Mittelpunkt des erdkundlichen Unterrichts treten, um den sich alles Uebrige bewegt. „Vor allem Anderen muß die Karte sprechen; die Worte des Lehrers und der Text des Buches treten in den Hintergrund.“

Als Mängel der bisherigen Schulatlanten nennt Verf. die Ueberladung, das kleine Format, den hohen Preis und die Vernach-

lässigung der physikalischen Verhältnisse. Die **Ueberladung** wird herbeigeführt durch zu viel Detail und zu viele Namen. Sie zerstört die Uebersichtlichkeit und Deutlichkeit der Karte und erschwert die Orientirung auf derselben; sie veranlaßt ferner den Schüler zum Unterstreichen der Namen der vom Lehrer behandelten Objecte, wodurch die Undeutlichkeit der Karte um ein Beträchtliches vermehrt wird, und sie übt endlich auch einen höchst nachtheiligen Einfluß auf die Augen der Jugend. In Folge des **kleinen Formates** müssen die dargestellten geographischen Objecte in einer der Uebersichtlichkeit und Deutlichkeit der Zeichnung sehr schädlichen Weise aneinanderrücken, und auch die Schrift muß bei kleinem Format möglichst klein gehalten werden. Die bequemere Handhabung des Atlasses und der Kostenpreis können nicht als triftige Gründe für die Wahl eines kleineren Formates gelten. Wenn Verf. den **hohen Preis** unserer Schulatlanten als Grund dafür angibt, daß die Kinder der ärmeren Classe, besonders auf dem Lande, sich einen Atlas **nicht** anschaffen können, so muß ihm Referent hier entgegen halten, daß ein billigeres und vorzüglicheres Lehrmittel für einfache Volksschulen als der „Kleine Schulatlas in 19 Karten" von Debes (Leipzig 1877. 60 Pf. Vgl. Päd. Jahresber. XXX, 767) wohl kaum hergestellt werden kann. Mit diesem billigen Atlas können alle Schüler versehen sein. Dann kann aber auch — was Verf. mit Recht betont — vom Lehrer gefordert werden, daß alle Schüler ein und derselben Classe einen und denselben Atlas in den Händen haben. Die **Vernachlässigung der physikalischen Verhältnisse** in vielen unserer Atlanten besteht darin, daß dieselben die politische Eintheilung der Länder zur Hauptsache machen, die Oberflächengestaltung nach Gebirgen, Hoch- und Tiefland aber so oberflächlich behandeln, daß Niemand daraus ein klares Bild von der wahren Gestaltung des Landes zu gewinnen vermag. Aber nicht allein leidet die Deutlichkeit und Klarheit der Terrain- und Flußzeichnung durch solche Karten; dieselben rufen auch in den Schülern gleich von vorn herein die irrige Ansicht wach, daß die Farben auf der Karte, weil sie zunächst in die Augen fallen, ihre Aufmerksamkeit vor allem Uebrigen in Anspruch nehmen sollen, und daß die politischen Grenzen und die politische Eintheilung das Wesentliche ausmachen und am meisten zu berücksichtigen sind.

Die **Eigenschaften eines guten Atlasses** kann man in **allgemeine** und in **besondere** eintheilen. Die allgemeinen werden bei **allen** Karten vorausgesetzt, die besonderen nur bei den **Schul**-Karten. Nach Steinhauser gehören zu den **allgemeinen** Eigenschaften: Richtigkeit, Zweckmäßigkeit und Schönheit.

Die **Richtigkeit** einer Karte besteht in der möglichsten Uebereinstimmung der Umrisse mit der Wirklichkeit, ferner in der Uebereinstimmung der Lage aller Orte und der übrigen geographischen Angaben mit der natürlichen, in einer klaren und genauen Charakteristik der Bodenerhebung und in einer entsprechenden Orthographie aller darauf vorkommenden Namen. Was den ersten Punkt betrifft, so kann immer nur von einer relativen Richtigkeit die Rede sein. Je kleiner der Maßstab einer Karte, desto mehr weichen die Umrisse von der Wirklichkeit ab; desto mehr muß generalisirt

werden. Die Generalisirung ist außerordentlich schwierig, am schwierigsten die der Gebirgszeichnung. Stets ist beim Generalisiren die goldene Mittelstraße einzuhalten, so daß sich z. B. die Darstellung der Flußläufe als schnurgerade Linien ebenso wenig empfiehlt wie die Darstellung derselben als zitternde Wellenlinien ohne Wahl. Ihre bedeutenderen und wesentlichen Krümmungen müssen die Flußläufe auf der Karte beibehalten.

Unter der Zweckmäßigkeit einer Karte versteht man eine zweckmäßige und verständige Anordnung alles dessen, was auf der Karte ersichtlich gemacht wird. Passender Maßstab, gute Stoffauswahl und verständige Ausnutzung des Raumes kommen dabei in Betracht. Die Auswahl des Stoffes ist abhängig von dem Zwecke, dem die Karte zu dienen hat (ob für Volks-, für Mittelschulen, für Fachgelehrte, ob sie physikalische oder politische Karte sein soll), von der buchhändlerischen Speculation, in Folge welcher oftmals eine und dieselbe Karte zugleich als Schul-, als Comptoir- und als Touristenkarte dienen soll, und von der individuellen Anschauung des Verfassers, welche z. B. für die auf der Karte anzubringenden Ortschaften die Einwohnerzahl, die industrielle Bedeutung, die historische Wichtigkeit derselben oder die an einen Ort sich knüpfenden physikalischen Verhältnisse, oder endlich auch die möglichst gleichmäßige Vertheilung der Ortschaften auf der Kartenfläche maßgebend sein lassen kann. Die verständige Ausnützung des Raumes anlangend, so empfiehlt es sich nicht, die außerhalb des speciell auf der Karte dargestellten Landes leer bleibenden Flächen mit einer nur dürftigen Skizze der angrenzenden Ländergebiete zu bedecken, indem sich diese Flächen viel nützlicher für Nebenkärtchen (Cartons), für die Schrift- und Zeichenerklärung und für die Angabe des Maßstabes verwenden lassen.

Die Karten müssen im Allgemeinen auch den Gesetzen der Schönheit Rechnung tragen. „Es gibt so viele Einzelnheiten auf jeder Karte, welche in eine dem Auge wohlthuende Harmonie zu bringen sind." Dahin sind zu rechnen die Gleichheit und Sauberkeit in der Zeichnung, im Stich und im Drucke, die Darstellung der Grenzen, die Colorirung der Länder, die Schrift der Namen, die Vermeidung von Mißverhältnissen &c. Besonders hängt von der Illustration der Grenzen der ganze Eindruck ab, den eine Karte auf den Beschauer ausübt. Hier empfehlen sich zarte Farbentöne, welche Schrift und Zeichnung noch deutlich erkennen lassen. Man unterscheidet Grenz- und Flächencolorit. Bei ersterem werden nur die Grenzen colorirt, und dann soll sich der angewendete Farbenton nach innen hin abschwächen. Bei letzterem dagegen werden ganze Länder mit Farben überdeckt, in welchem Falle eine dem Auge wohlthuende Farbenzusammenstellung gewählt werden muß.

Bei Darlegung der besonderen Eigenschaften eines guten Volksschulatlasses zieht Verf. in Betracht: die Methode, die Auswahl der Karten, die Darstellung der natürlichen und der politischen Verhältnisse, die Schrift, die Auswahl des Stoffes, das Format und den Maßstab.

Die concentrische Methode, wie sie Stößner in seinen „Elementen in Karten und Text" durchgeführt hat, eignet sich, abgesehen davon, daß die Stößner'schen Kartenbilder Richtigkeit und Schönheit vollständig vermissen

lassen, deshalb weniger für einen Volksschulatlas, weil der Unterricht nach solchen Karten leicht zu einem blos gedächtnißmäßigen herabsinkt, und weil dem Schüler vom Anfang an unrichtige Vorstellungen über die Bodenbeschaffenheit und Bewässerung eines Landes beigebracht werden, von denen er sich später nur sehr schwer zu trennen vermag. Denn der erste Eindruck, den ein Kind von einer Karte erhält, ist immer ein nachhaltiger, und wenn ihm später andere Bilder desselben Landes vorgelegt werden, schwebt ihm stets nur das ursprüngliche im Geiste vor, und es kann sich in andere, richtiger und sorgfältiger ausgeführte nicht gut hineindenken. Den eigentlichen Bedürfnissen der Volksschule trägt nur ein nach der synthetischen Methode gearbeiteter Atlas, wie z. B. der Wettstein'sche, Rechnung. Daß es gegenwärtig an anderen solchen Atlanten noch fehlt, hat seinen Grund in dem „Realismus des Verlegers, dem der Idealismus der Kartographen manche Concessionen machen muß". Denn ein derartiger Atlas berücksichtigt ja nur die besonderen Interessen eines speciellen Landes und hat demnach nur ein beschränktes Absatzgebiet, während ein nach der analytischen Methode gearbeiteter sich für alle Provinzen nicht nur eines, sondern auch mehrerer Staaten eignet.

Die synthetische Methode bedingt die Auswahl der Karten. Von einem Plane des Schulortes und seiner nächsten Umgebung muß man absehen, da ein Atlas solche locale Bedürfnisse niemals befriedigen kann, ebenso von einer Karte des politischen Bezirkes (Amtshauptmannschaft), weil sonst ebenso viele Ausgaben des Atlasses nothwendig wären, als es politische Bezirke gibt. Wohl aber soll der Atlas nach Trampler's Ansicht als erstes Blatt eine Umgebungskarte der Hauptstadt des betreffenden engeren Vaterlandes (Provinz) enthalten; denn die Hauptstadt bildet für hauptstädtische Schulen den Ausgangspunkt der Orientirung in der Umgebung, dagegen für die Landschulen soll sie das Ziel der vom Schulorte aus auf der Karte vorgenommenen Orientirung im Heimatlande sein. Bei der Wahl der übrigen Karten des Atlasses läßt Verf. drei Factoren entscheidend sein: das Bedürfniß der einzelnen Kronländer (Provinzen), die Interessen der verschiedenen Kategorien der Schulen und ganz besonders das von allen neueren Fachmännern und Pädagogen geforderte Princip der Doppelkarte. Es sind demnach ebenso viele Ausgaben des Atlasses nöthig, als es Kronländer (Provinzen) gibt, und es sollen zum mindesten drei Ausgaben eines Atlasses für Volks- und Bürgerschulen angefertigt werden: für 1-, 2- und 3classige, für 4- und 5classige und für 6-, 7- und 8classige. Auch müssen von jedem Lande, soweit überhaupt thunlich, 2 Kartenblätter neben einander stehen, ein physikalisches (oro-hydrographisches) und ein politisch-topographisches. Auf diese Weise ist es möglich, keine der beiden Karten mit Namen allzusehr zu überhäufen, ein klares Bild von den physischen und ein ebenso klares Bild von den politischen Verhältnissen zu erhalten und die Bodenplastik eines Landes so zu berücksichtigen, wie es der erdkundliche Unterricht der Gegenwart fordert. Allerdings hat das Gegenüberstellen zweier Kartenbilder insofern seinen Nachtheil, als es den Totaleindruck, den der Schüler gleich anfangs von einem Lande gewinnen soll, erschwert. Es empfiehlt sich daher, um ihm

eine richtige und rasche Auffassung des Gesammtbildes zu ermöglichen, in die physikalische Karte einzelne Orte zur allgemeinsten Orientirung aufzunehmen, welche ihm als Anhaltepunkte bei der Vereinigung beider Kartenbilder von größtem Nutzen sind, und auch auf der politischen Karte das Terrain darzustellen entweder nur skizzirt oder in einem Farbentone, der die politische Eintheilung in keiner Weise beeinträchtigt. Aus Vorstehendem ergibt sich nun für die drei Ausgaben folgende Auswahl. Die erste Ausgabe enthält außer der Umgebungskarte der Hauptstadt je eine physikalische Karte vom Kronland, der Monarchie und Europa, sowie eine Karte der Planigloben, also zusammen 8 Karten. Bei der zweiten Ausgabe (13 Karten) kommen noch Mitteleuropa (physikalisch und politisch) und die fremden Erdtheile hinzu, während die dritte Ausgabe (36 Karten) außer den genannten auch Specialkarten von allen Kronländern und von sämmtlichen Ländern Europa's darbietet.

Bei Darstellung der natürlichen Verhältnisse muß nach denselben Grundsätzen vorgegangen und auf sämmtlichen Karten des Atlasses mit Rücksicht auf die verschiedenen, zur Darstellung gebrachten geographischen Objecte womöglich eine gewisse Gleichförmigkeit und Gleichmäßigkeit beobachtet werden. Eine vollkommene Gleichmäßigkeit ließe sich freilich nur dann erzielen, wenn der Bearbeiter auch Zeichner und Lithograph in einer Person wäre, oder wenn wenigstens alle Karten von einem und demselben Kartographen gezeichnet und von einem und demselben Lithographen gravirt werden könnten. Die individuelle Manier der Zeichner und Lithographen kommt vorzugsweise bei der Terraindarstellung zur Geltung, welche Arbeit deshalb soviel als möglich einem und demselben Terrain-Lithographen zu übertragen ist. Auf eine dreifache Manier kann das Terrain dargestellt werden. 1) Das Lehmann'sche System, das bis jetzt die meisten Anhänger gefunden hat, beruht auf der senkrechten Beleuchtung und bringt den Abhang eines Berges durch Schraffen (Schattirungslinien) zur Darstellung, welche, je steiler der Abhang, desto breiter, je sanfter, desto schmäler gehalten werden. Auch die Höhe läßt sich durch dieses System im Allgemeinen versinnlichen; sie kann jedoch nur durch die Darstellung der Böschung gewonnen werden, wobei der Grundsatz gilt: Je höher, desto dunkler. 2) Die französisch-schweizerische Manier beruht auf der schiefen oder schrägen Beleuchtung. Die Lichtstrahlen werden von Nordwesten oder Westen kommend gedacht, so daß die dieser Weltgegend zugekehrten Abhänge hell, die entgegengesetzten gar nicht beleuchtet erscheinen. Man bringt deshalb die ersteren durch sehr feine, die letzteren durch sehr starke (breite) Schraffen zur Darstellung. Die Steilheit der Abhänge eines Bergzuges, sowie die Höhe desselben bleiben dabei unberücksichtigt; dagegen wird mehr als bei jeder anderen Manier ein überaus plastisches Bild erzeugt (Ziegler's Karte der Schweiz). Wissenschaftlichen Werth kann die französische Manier nicht haben; aber auch für Volksschulen darf ihr Gebrauch kein allgemeiner sein, sondern muß, falls sie nicht die richtige Auffassung der Terrainverhältnisse erschweren soll, auf gewisse Bodenerhebungen und auf einen gewissen Maßstab beschränkt bleiben. Während sie für Kettengebirge treff-

lich geeignet ist, eignet sie sich gar nicht für Plateauflächen, sowie sie auch für Karten, die in einem großen Maßstabe gezeichnet sind, nicht empfehlenswerth ist. 3) Die Carla-Triel'sche Manier stellt die Höhen durch Höhenschichten dar, welche von gleich hohen Höhencurven begrenzt sind. Man drückt die einzelnen Höhenschichten durch steigende Töne einer Farbe oder mehrerer Farben aus, entweder nach dem Grundsatze: je höher, desto dunkler (Hauslab, Steinhauser, Berghaus), so daß die Tiefländer mit dem hellsten Farbentone (weiß) erscheinen und die dunkelsten Töne auf den kleinen Raum der Hochgebirge vertheilt werden, wodurch der Leserlichkeit kein Abbruch geschieht, oder so, daß man für die tiefsten Erdstellen den dunkelsten, für die höchsten den hellsten Ton wählt (Sydow), wodurch aber die Leserlichkeit der Schrift sehr beeinträchtigt wird. Steinhauser und Stieler führten die Schichtenkarten in den Schulatlas ein. Für wissenschaftliche Zwecke sind sie am besten zu verwerthen, nicht aber für den ersten geographischen Unterricht, woselbst das Gewirre von äquidistanten Höhencurven und die ineinander verschwimmenden Farbentöne weniger geeignet erscheinen, dem Schüler einen allgemeinen Ueberblick über die Bodenerhebungen eines Landes zu geben. Karten mit schraffirtem Terrain nach Lehmann'scher Manier werden, weil sie ein weniger complicirtes und ein plastisches Bild der verschiedenen Bodenerhebungen liefern, für die Volksschule besser als Schichtenkarten verwendet werden können. Trampler empfiehlt für physikalische Karten einen vierfachen Farbenton, nämlich den vollen grünen für ebenes Land unter 150 m, den schraffirten (helleren) grünen für Ebenen und Hügelland bis 300 m, den hellbraunen für das Gebirgsland bis zur Schneeregion und den weißen für die Hochgebirgspartieen. Mit dieser Farbenscala strebt er eine Verbindung der Schichtenmanier mit der Schraffenmanier an, wie sie früher schon von Stieler versucht worden ist. Für die Gewässer empfiehlt sich ein blauer Ton; die stehenden Gewässer sind außerdem noch durch Schraffen zu versinnlichen.

Die Darstellung der politischen Verhältnisse kann nach drei verschiedenen Manieren erfolgen. Man bezeichnet entweder sämmtliche Ländergrenzen durch eine feine, carmesinrothe Linie oder hebt die Grenzen der einzelnen Staaten durch breite Farbenstriche hervor oder bedeckt die einzelnen Länderräume mit verschiedenen Farbentönen. Das erste Verfahren ist einzuschlagen, wenn für einen und denselben Erdraum nur ein Kartenblatt zur Verwendung kommt und auf diesem die physikalischen Verhältnisse besonders betont und durch eigene Farben hervorgehoben werden sollen. Das zweite Verfahren empfiehlt sich, wenn man das physikalische und politische Moment auf einem Kartenblatte in gleicher Weise berücksichtigen will, während dann, wenn für die Darstellung der politischen Verhältnisse ein eigenes Blatt verwendet werden kann, der Anwendung des dritten Verfahrens nichts im Wege steht. In diesem Falle sind die Farbentöne, um die Leserlichkeit der Schrift nicht zu beeinträchtigen, so hell wie möglich zu halten.

Die Kartenschrift muß gleich lange, gleich breite und gleich hohe, rein und nett, scharf und deutlich ausgeführte Buchstaben aufweisen,

ferner verhältnißmäßig groß und leicht leserlich sein. Die zur Bezeichnung der auf den Karten dargestellten Objecte dienenden Schriftgattungen haben in der Kartographie einen conventionellen Werth. So beschreibt man Gebirge, Berge und Thäler mit Rundschrift, Länder und Provinzen mit kräftiger, Ebenen und Inseln mit feiner Blockschrift, Gewässer mit links liegender römischer oder mit Cursivschrift, alle übrigen Namen mit stehender oder rechts liegender römischer oder mit Cursivschrift. Die Größe der Schrift hängt von der Größe des zu beschreibenden Objectes ab. Die Größe und Lage der Schrift der Ortsnamen muß Anhaltepunkte für die allgemeine Bestimmung der Einwohnerzahl bieten. Die Position der Namen anlangend, so soll in der Regel die Schrift der oberen oder unteren Rahmenlinie oder den Parallelkreisen parallel laufen. Bei der Beschreibung der Flüsse und Gebirge aber folgt die Schrift dem Laufe des Flusses und der Hauptrichtung des Gebirges. Zwischen getrennt geschriebenen Buchstaben muß ein gleich großer Zwischenraum liegen. Die Zeichnung darf durch die Schrift so wenig wie möglich verdeckt werden.

Die Auswahl des Stoffes wird der individuellen Anschauung der Kartographen überlassen bleiben müssen. Da aber Schulkarten, streng genommen, nur das enthalten sollen, was in der Schule wirklich gebraucht wird, so müssen sich die Bearbeiter von Schulatlanten immer von dem Grundsatze leiten lassen: So wenig wie möglich Detail, so wenig wie möglich Namen. Insbesondere darf bei der Stoffauswahl für die Karten des engeren Vaterlandes der Localpatriotismus nicht allzusehr seine Rechte geltend machen.

Das Format der Karten eines Volksschulatlasses darf weder zu groß, noch zu klein sein. Verf. empfiehlt 28 cm als Längen- und 22 cm (ohne Rand) als Breitendimension. Die einzelnen Länder und Erdtheile sind womöglich in gleichen und commensurablen Maßstäben zur Darstellung zu bringen. Da aber die einzelnen Erdtheile und Länder (Staaten), was ihre räumliche Ausdehnung betrifft, leider keine ausgesprochenen commensurablen Größen sind, so läßt sich das Princip gleicher und commensurabler Maßstäbe in einem Atlas nur sehr schwer durchführen, besonders wenn gleichzeitig auch der Grundsatz befolgt werden soll, in einem gegebenen Rahmen die einzelnen Erdtheile oder Länder in einem möglichst großen Maßstabe und in einer das Auge des Beschauers nicht allzusehr verletzenden Weise darzustellen. Bei dem Versuche, das Princip gleicher und commensurabler Maßstäbe annähernd durchzuführen, hat der Bearbeiter eines Atlasses complicirte Bruchtheile zur Gewinnung derartiger Maßstäbe möglichst zu vermeiden.

3. **C. E. Hüttl**, Prof., Beitrag zur Methodik des geograph. Unterrichtes an Volks- u. Bürgerschulen. 60 S. Wien 1879. Hölzel. 1 M.

Die zwei ersten Abschnitte des Buches p. 1—30 (Geschichte der Geographie als Gegenstand des Unterrichtes. Karl Ritter, der Schöpfer der neueren Geographie. Schriften über einzelne Gebiete der Geographie. Ueber die Methoden des geographischen Unterrichtes) müssen als ein Excerpt aus des Referenten „geogr. Unterricht nach den Grundsätzen der Ritter'schen Schule" (Grimma 1879. Gensel) bezeichnet werden. Dann folgt ein Artikel über Heimatskunde, an den sich etliche Notizen über das

Kartenlesen und Kartenzeichnen und über geographische Anschauungsmittel schließen. Die Vertheilung und Behandlung des geographischen Lehrstoffes auf die einzelnen Classen der Volks- und Bürgerschulen bildet den Inhalt des letzten Abschnittes. Wesentlich Neues bietet das Buch nicht dar.

II. Heimats- und Vaterlandskunde.

4. **A. Fischer**, Heimatskunde von Berlin. Nebst e. Beschreibung der Prov. Brandenburg u. e. Geschichte der Landesfürsten. Mit 2 Karten u. 2 Holzschnitten. 96 S. Berlin 1879. Nicolai. 50 Pf.

Das Werkchen bietet eine ansprechende und klare Darstellung der oro-, hydro- und topographischen Verhältnisse der Stadt Berlin, ihrer Umgebung, sowie der Provinz Brandenburg. Verfasser wollte eine geographisch-historische Heimatskunde liefern, woraus sich nicht allein der geschichtliche Anhang, sondern auch die zahlreichen historischen Notizen erklären, die bei passender Gelegenheit dem geographischen Theile eingeflochten sind. Das Buch gliedert sich in drei Theile, von denen der erste das Wasser, das Land, die Stadttheile und Straßen, die Brücken, Thore, Plätze, Parkanlagen, öffentlichen Kunstdenkmäler, Paläste und hervorragenden Gebäude, Kirchen und Kirchhöfe, die gemeinnützigen Anstalten und Einrichtungen, die Eisenbahnen und die Umgebung Berlins beschreibt, während uns der zweite die Provinz Brandenburg nach Berg und Thal, ihren Flüssen, Seen, Brüchen, künstlichen Wasserstraßen, Land und Leuten, Regierungsbezirken, Städten und Eisenbahnen vorführt und der dritte geschichtliche Charakterbilder preußischer Landesfürsten vom großen Kurfürsten an erzählt. Die beiden Karten geben uns ein Bild von der Umgebung Berlin's und von der Provinz Brandenburg, während die beiden Holzschnitte die Stadttheile nebst den Straßen und die Eisenbahnen veranschaulichen.

5. **O. Rade**, Sem.-Oberl., Lehrgang des Unterrichts in der Geographie von Deutschland. In 2 concentr. Cursen für nied. u. mittl. Volksschulen. Nebst e. Höhenschichtenkarte u. e. method. Anleitg. zur Benutzung der Höhenschichtenkarten im Volksschulunterrichte. 200 S. Zschopau 1879. Raschke. 2,80 M.

Das Buch enthält den Lehrstoff für den Unterricht in der Geographie von Deutschland, welcher consequent so ausgewählt worden ist, daß überall die Grundsätze der Ritter'schen Schule hindurchleuchten. Schon die Anordnung des Materiales nach Flußgebieten zeugt von der Betonung der Terrainkunde, welche Hand in Hand geht mit dem steten Hinweis auf die causalen Wechselbeziehungen geographischer Verhältnisse. Anerkennenswerth ist ferner, daß Verf. den Stoff so in zwei Curse vertheilt, daß Cursus I das Minimum umfaßt, was auch von dem Schüler der einfachsten Volksschule verlangt werden muß, während Cursus II zeigt, wie der Lehrstoff auf einer Oberstufe einer mittleren Volksschule erweitert werden kann. Angehende Lehrer der Geographie können aus der anregend geschriebenen Arbeit des Verf. viel lernen.

6. **K. Schmidt**, Rector, u. **O. Bräunlich**, Lehrer, Bilder aus Deutschland für den geogr. Unterricht in Volksschulen u. für Schulbibliotheken. 143 S. Leipzig 1879. Abel. 1 M.

Ein schön ausgestattetes, recht empfehlenswerthes Büchlein, welches wohl geeignet ist, den erdkundlichen Unterricht zu beleben und das Interesse der Kinder an dieser Disciplin zu fördern. Doch nicht allein im Unterricht selbst verdient es ausgebeutet zu werden; es bietet auch den Schülern eine anziehende, von einem poetischen Hauche durchwehte Lectüre dar, und es gebührt ihm deshalb auch ein Platz in Jugendbibliotheken. Die vaterländisch-geographischen Charakterbilder, welche die Verfasser aus guten Quellen (z. B. Mendelssohn, Germanisches Europa) zusammengestellt haben, sind abgerundete, eigenartige Ganze, zeigen eine gewisse Schönheit nach Gestalt und Sprachgewand und sind dem kindlichen Bildungsstandpunkte in der Weise angemessen, daß sie den Schüler durch das Verständniß heilsam erregen und doch auch über seine Sphäre etwas emporheben. Das Letztere geschieht namentlich durch die eingestreuten trefflichen Poesieen (der Mummelsee von Schlezer, die Weser von Dingelstedt, Warnung vor dem Rhein von Simrock u. a.). Mit Recht machen die Verfasser bezüglich der Verwendung ihrer Bilder im Unterrichte darauf aufmerksam, daß bloßes Vorlesen und stümperhaftes Wiedergeben derselben keineswegs genüge, daß sie vielmehr mit dem eigentlichen Unterrichtsstoffe in organische Verbindung gesetzt werden sollen, wodurch allein der Zweck, denselben angenehm zu illustriren, erreicht werden kann.

Neue Auflagen.

7. **W. Armstroff**, Schulinsp., u. **C. Böhme**, Lehrer, Heimatskunde des Regierungsbez. Erfurt nebst e. geograph.-geschichtl. Abrisse der Prov. Sachsen u. der angrenzenden thüring. Staaten. Für den prakt. Schulgebrauch bearb. 5. Aufl. 63 S. Erfurt 1879. Keyser. 40 Pf.

Vgl. Päd. Jahresber. XXIV, 154.

III. Leitfäden.

8. **O. Bumble**, Kleine Erdkunde f. d. Elementar-Unterricht. 64 S. Breslau 1879. Goerlich. 30 Pf.

Das Büchlein enthält namentlich in seinen topographischen Abschnitten und Productenverzeichnissen mancherlei das Gedächtniß unnöthig beschwerenden Ballast, der vom Elementarunterricht, dem das Werkchen dienen soll, ausgeschlossen bleiben muß. Wie wenig Werth vom Verf. auf das Bodenrelief gelegt wird, geht u. A. auch daraus hervor, daß in der physischen Geographie der allgemeinen Erdkunde nur die fünf Erdtheile, Oceane, Zonen und deren Erzeugnisse zur Sprache gebracht werden, die allgemeine Oro- und Hydrographie aber vollständig ausgeschlossen bleibt. Außerdem ist auch der kleine Druck zu rügen, der sich für ein Schulbuch nicht ziemt.

9. **J. M. Buthmann**, Hauptdaten aus der Geographie. Ein Memorandum f. Lehrer u. Lernende. 28 S. Hamburg 1878. Berendsohn. 30 Pf.

Dürrer, unfruchtbarer Notizenkram, der fast durchgängig sehr überflüssig erscheint. Soll wirklich ein derartiges Memorandum den Schüler in den Stand setzen, „die Hauptdaten aus der Geographie“ seinem Gedächtniß einzuprägen? Muß nicht vielmehr die wiederholte Anschauung

der Kartenbilder als das zur Erreichung dieses Zweckes geeignetste Mittel bezeichnet werden? Wenn aber dem so ist, dann machen sich freilich Compendien wie das Buthmann'sche gänzlich unnöthig. Ueberdies scheint Verf. noch in Quadratmeilen- und Einwohnerzahlen das Wesentlichste der Geographie zu suchen.

10. **J. Polack**, k. Kreisschulinsp., Kleine geographische Skizzen u. Bilder f. einfache Schulverhältnisse. 63 S. Wittenberg 1878. Herrosé. 30 Pf.

Vorliegender Leitfaden ist zu empfehlen, weil er den Einfluß der Ländergestaltung auf die menschliche Gesittung gehörig betont, die Terrainverhältnisse in den Vordergrund stellt und die politische Geographie, insbesondere die Ortskunde, in die ihr gebührenden Grenzen einschränkt. Kurze eingestreute Charakterbilder über Land und Leute erhöhen die Lesbarkeit der Darstellung. Am ausführlichsten ist Deutschland behandelt; die Geographie der übrigen Länder Europa's und der außereuropäischen Erdtheile wird in engerem Rahmen vorgeführt.

Folgender Abschnitt, der die Geographie Europa's einleitet und die geographischen Vorzüge unseres Erdtheiles schildert, möge dem Leser zeigen, wie es Verf. versteht, die Grundsätze der neueren Schule in seinem Leitfaden zur Geltung zu bringen:

„Europa liegt in der Mitte der Landmasse und bildet das Herz der Erde. Von allen Enden strömt ihm zu, was die Entwickelung der Menschheit fördert, wird verarbeitet und geht geläutert und belebend wieder nach allen Seiten. Europa erscheint als westliche Halbinsel von Asien, hat aber längst Asien das Scepter entwunden und sich zur Weltherrschaft aufgeschwungen. Die Natur des Erdtheils selbst war die Führerin zur Macht. Ueber die Landbrücken des Kaukasus und Ural(?) und durch das große Völkerthor zwischen Ural und Caspisee strömten die Völker und Bildungselemente aus Asien, der Wiege des Menschengeschlechts, nach Europa. Seine Wasserwege erleichterten die Verbindung mit anderen Ländern. Die Spalten des adriatischen und rothen Meeres wiesen nach Indien, das Mittelmeer nach Afrika, der schmale atlantische Ocean nach Amerika, das ihm das Antlitz zuwendet; ein Canal durch die Landenge von Panama wird ihm auch China nahe rücken. Die reiche Gliederung des Erdtheils, die vielen Häfen, das strahlenförmige Flußnetz und die übersteigbaren Gebirge reizten zu Bewegung und Verkehr. Das gemäßigte Klima hielt den Körper frisch und kräftig und förderte durch Kampf und Arbeit die geistige Bildung."

11. **Dr. R. Düring**, Gymn.-Oberlehr., Leitfaden für den geographischen Unterricht in den unteren Classen höh. Lehranstalten. 4. Aufl. Neue Ausg. 105 S. Brieg 1879. Kroschel. 80 Pf.

Der Leitfaden gibt in recht eingehender Weise eine Darstellung der physikalischen und politischen Verhältnisse der Erdtheile und Länder, aber er gibt eben nur Daten, so daß jedwede Andeutung über den Causalzusammenhang derselben, namentlich über die gegenseitige Beeinflussung von Landschaft und Bevölkerung fehlt. Auch gibt der Leitfaden hin und wieder viel zu viel; insbesondere enthalten die Hydro- und Topographie zu viel Specialitäten. So werden z. B. als Nebenflüsse des Po folgende

aufgezählt: Dora ripeira und kleine Stura, Dora baltea und Sesia, Tanaro mit der großen Stura und der Bormida, Tessin, Trebbia, Adda, Olonna, Oglio, Mincio, Secchia, Reno. Das kann doch unmöglich in den unteren Classen höherer Lehranstalten, für welche das Buch bestimmt ist, gemerkt werden. Stark an die alte Schule erinnern ferner die topographischen Capitel. Wir heben als Beispiel die Städtekunde der Provinz Sachsen hervor:

„Magdeburg (112) Fst., Haupthandels- und Fabrikstadt; Burg (15) Tuchf.; Schönebeck und Staßfurt (10) Salinen; Aschersleben (17) F., Steinbrüche; Halberstadt (25) Oberbergamt, F.; Quedlinburg (17) Gemüsebau, Brauereien. — Merseburg (13); Halle (52) Salinen, U., Waisenhaus (Bad Wittekind); der Petersberg; Naumburg (15) Messen, Weinbau; Eisleben (13) Kupferbergw.; Zeitz (15) Tuchf.; Weißenfels (15) F., Holzhandel, Steinbrüche; Wittenberg (11) Fst., Dom; Torgau (11) Fst. — Erfurt (44) Fst., Gemüsebau, Blumenzucht; Mühlhausen (19) F., Nordhausen (21) Getreideh., Brennereien; Suhl in einer abgesonderten Enclave, Gewehrf., Stahl- und Eisenf."

12. Geographie u. Preußische Geschichte nebst Abriß der deutschen Geschichte für Volksschulen. Herausgeg. v. Lehrern des Schulpflegebezirks M.-Gladbach. 9. Aufl. 48 S. M.-Gladbach 1879. Hoster. 30 Pf.

Auf 27 Seiten ist die Geographie dürftig abgehandelt und zwar so, daß nach etlichen Notizen aus der mathematischen und allgemeinen physischen Geographie der synthetische Weg befolgt wird. Die Rheinprovinz ist am ausführlichsten beschrieben; in engerem Rahmen tritt die Geographie der übrigen preußischen Provinzen auf, in noch engerem die der außereuropäischen Länder. Den vier fremden Erdtheilen ist eine halbe Seite gewidmet! Die politische Geographie mit ihrem dürren Notizenkram herrscht vor; klare Bilder von der Bodengestaltung sucht man vergebens. Sonach kann das Heftchen nicht empfohlen werden.

13. C. **Schreiber**, Leitfaden der Geographie für mehrcl. Volksschulen, Bürger-, Mittel- u. höh. Töchterschulen. 160 S. Leipzig 1879. Peter. Geh. 80 Pf. Geb. 1 M.

Wir haben früher das Schreiber'sche „Lehrbuch des geographischen Anschauungs- und Denkunterrichtes" (Leipzig 1876. Peter) als ein sehr brauchbares empfohlen. Vgl. Päd. Jahresber. XXX, 746 ff. Auch der vorliegende Leitfaden desselben Verfassers ist nach den Grundsätzen der neueren Schule gearbeitet, wenngleich des beschränkten Raumes wegen die Wechselbeziehungen geographischer Verhältnisse nur angedeutet werden konnten. Wer diese anregenden Fingerzeige zu beachten und auszubeuten versteht, wird im Stande sein, einen anschaulich-entwickelnden, die Denkthätigkeit der Schüler in Anspruch nehmenden erdkundlichen Unterricht zu ertheilen. Daß Verf. überall den geologischen Bodenbau berücksichtigt wissen will, entspricht ganz dem gegenwärtigen Standpunkte der geographischen Wissenschaft; denn sehr oft tritt die geologische Gestaltung der Erdräume als mitbedingender Factor für geographische und culturelle Verhältnisse auf. Die politische Geographie bringt noch zu viel Notizen.

14. C. **Bachmann**, Rector, Kleine Geographie für Volks- u. Bürgerschulen.

Im Auftrage des hess. Volksschullehrer-Vereins nach den „Allgem. Bestimmungen“ vom 15. Oct. 1872 bearbeitet. Cassel. Junemann.

I. Heimatskunde. Die Provinz Hessen-Nassau. 3. Aufl. 32 S. 1879. 20 Pf. II. Das deutsche Reich. 3. Aufl. 32 S. 1878. 20 Pf. III. Himmels- u. Erdkunde. Europa, Asien, Afrika, Amerika u. Australien. 2. Aufl. 48 S. 1879. 30 Pf.

Meist nur Wesentliches bietend und die physische Geographie in den beschriebenen Erdräumen bevorzugend, in den topographischen Abschnitten aber nomenclatorisch abgefaßt und mit didaktisch nicht verwerthbaren geschichtlichen und anderen Notizen durchflochten.

15. J. **Spitzmüller**, Lehrer, Kurzgefaßte Erdbeschreibung für Volksschulen. 3. Aufl. 12 S. 4°. Bruchsal 1879. Katz. 25 Pf.

Nicht ganz so dürftig, wie das etliche Nummern vorher angezeigte Heftchen der Gladbacher Lehrer, aber ebenso nomenclatorisch abgefaßt und vollständig der alten Schule angehörig.

16. **B. Kozenn's** Leitfaden der Geographie für die Mittel- u. Bürgerschulen der österr.-ungar. Monarchie. III. Thl.: Geographie und Statistik der österreichisch-ungarischen Monarchie. Mit e. chronol. Geschichte. Von **Dr. K. Jarz.** Mit 18 Kartenskizzen. 155 S. Wien 1879. Hölzel. 1,60 M.

Uebersichtlich gearbeitet, Terrainkunde gehörig betonend, für österreichische Schulen empfehlenswerth.

Neue Auflagen.

17. **A. E. Zwitzers**, Dir., Leitfaden für den geographischen Unterricht nach Guthe's Geographie. 1. Lehrstufe: Topische Geographie. 48 S. 40 Pf. 2. Lehrstufe: Physische Geographie. 48 S. 40 Pf. 3. Lehrstufe: Politische Geographie. 1. Abth.: Deutschland u. die germanischen Nachbarländer. 60 S. 50 Pf. 2. Abth.: Die außerdeutschen Länder Europa's u. die fremden Erdtheile. 76 S. 50 Pf. 2. Aufl. Hannover 1878 u. 1879. Hahn.

Sehr brauchbar. Vgl. Päd. Jahresber. XXXI, 224 und XXIII, 126.

18. **C. A. Krüger**, Rector, Schulgeographie in Abrissen u. Charakterbildern. Ein Lehr- u. Lernbuch für Volks- u. Mittelschulen. 3. Aufl. Mit 62 Abbildgn. 112 S. Danzig 1879. Gruihn. 50 Pf.

Vgl. Päd. Jahresber. XXXI, 226.

19. **A. Hummel**, Sem.-Lehrer, Kleine Erdkunde. In 3 sich erweiternden Kreisen. Mit 17 in den Text gedruckten Kartenskizzen. Halle. Anton. Ausg. A. 12. Aufl. 94 S. 1879. 35 Pf. Ausg. B. 5. Aufl. 100 S. 1878. 50 Pf.

Recht empfehlenswerth. Vgl. Päd. Jahresber. XXIX, 193.

20. **Hüttmann, Jastram, Marten**, Sem.-Lehrer, Weltkunde. Leitfaden der Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Physik u. Chemie für Volks- u. Mittelschulen. 8. Aufl. 356 S. Hannover 1879. Helwing. 1,50 M.

Für sämmtliche realistische Disciplinen existiren auch Einzelausgaben, je 50 Pf. Die für Geographie umfaßt 92 S. Für die Hand der Kinder in Volksschulen sind sie als Merkbüchlein zu empfehlen. Vgl. Päd. Jahresber. XXVI, 256.

21. **E. v. Seydlitz'sche** Geographie. 18. Bearbeitung. In 3 Ausgaben: A. Grundzüge der Geographie. 73 S. B. Kleine Schulgeographie. 183 S. C. Größere Schulgeographie. 389 S. Breslau 1880. Hirt.

Die thätige Verlagshandlung hat eine verbesserte und wesentlich bereicherte neue Ausgabe des schönen Seydlitz'schen Werkes in Umlauf gesetzt. Die Zahlen treten abgerundet auf; die Topik der Balkanhalbinsel hat auf Grund der Kanitz'schen Forschungen eine gänzliche Umarbeitung erfahren, und — was hauptsächlich alle Anerkennung verdient — dem Werke ist ein facultativer Illustrationsanhang beigefügt, welcher 87 Formationsbilder und typische Landschaften enthält (z. B. Bilder von den verschiedenen Arten der Inseln und Küsten, Hoch- und Mittelgebirgslandschaft, der Nil im Ober-, Mittel- und Unterlauf, Wüste und Oase, die Pampas, Urwald in Brasilien, ostindische und australische Landschaft 2c.) und vortreffliche Veranschaulichungsmittel für den erdkundlichen Unterricht darbietet. In der „Kleinen Schulgeographie" besteht dieser Illustrationsanhang aus 26 und in den „Grundzügen der Geographie" aus 16 derartigen Bildern.

IV. Größere Lehr- und Handbücher.

22. **Dr. H. Stohn**, Oberlehrer, Handbuch der vergleichenden Erdkunde für höh. Lehranstalten, sowie z. Selbstunterricht. 377 S. Köln 1879. Du Mont-Schauberg. 3,50 M.

Aehnlich wie die Werke von Guthe und Pütz bringt auch das vorliegende in allen seinen Abschnitten den Geist der Ritter'schen Schule zum Ausdruck und ist deshalb den höheren Lehranstalten sehr zu empfehlen. Verf. weiß, worauf ein geistbildender erdkundlicher Unterricht abzielen muß, und war darum ganz besonders befähigt, ein Lehrbuch für diese Disciplin zu schreiben. Die Beschränkung auf das Wesentlichste, namentlich in der politischen Geographie, die Prägnanz im Ausdrucke, die zur Belebung des Unterrichts eingestreuten Schilderungen von hervorragenden Naturverhältnissen, sowie von Land und Leuten, die lesbare, fließende und anziehende Darstellung, die sich vom trockenen Compendienstyl fern zu halten versteht — alle diese Vorzüge theilt das Stohn'sche Werk mit nur wenig anderen geographischen Lehrbüchern. Ich lasse als Proben folgende Abschnitte aus der Geographie der pyrenäischen Halbinsel folgen:

„Die höchsten Gipfel der Pyrenäen bleiben um volle 4000 Fuß hinter denen der Alpen zurück. Darum und zugleich auch bei ihrer südlicheren Lage ist ihr Schnee- und Gletscherreichthum geringer und in Folge dessen auch die Zahl und Wasserfülle der ihnen entströmenden Gewässer. Fahrbare Straßen sind nur an ihrem Ost- und Westende, von Perpignan nach Gerona und Barcelona und von Bayonne nach Irun und Pamplona. Nach derselben Stadt führt auch die Straße von Roncesvalles, im Mittelalter die berühmteste. Fast alle Einfälle von Norden her geschahen durch diese Pforte. Hier drangen die Gothen, Vandalen, Sueven und Alanen ein, denen später die Frankenheere bis auf Carl den Großen folgten; hier ist der Ort, wo Roland und mit ihm ein Theil seines Heeres den Tod fand. — Längenthäler gibt es nur wenige; weit zahlreicher sind die Querthäler, enge Spalten ohne Thalgrund, darum auch ohne Ortschaften, im Gegensatz zu den Alpenthälern. Der nördliche

Hang ist weit weniger dem Sonnenbrande ausgesetzt, schnee- und wasserreicher, darum auch von reicherer Vegetation."

„Der ganze, höchst symmetrische Gebirgsbau der Halbinsel hat in allen Kriegen, deren Schauplatz sie gewesen, seinen Einfluß geltend gemacht, sowohl bei den Eroberungen der Karthager, Römer, Araber und Franzosen, als bei den germanischen Völkerzügen. Die Felsengebirge des Nordrandes wurden die letzte Zufluchtsstätte der Gothen gegen die siegende Macht der von Süden her vorschreitenden arabischen Eroberer, und ebenso war der hohe Südrand das letzte Bollwerk der maurischen Macht gegen die christlichen Wiedereroberer. Dieses andalusische Scheidegebirge wurde der Schauplatz der letzten Kämpfe und Heldenthaten der spanischen und maurischen Ritterschaft, und jede Schlucht, jeder Paß gewinnt hier eine Bedeutung, welche in den romantischen Klängen der Volkspoesie bis auf diese Stunde in lebendiger Erinnerung geblieben ist. Aus dem plastischen Bau geht darum auch hervor, daß das innere Hochland der Sitz der politischen Macht der Halbinsel, daß seine Einrichtungen und selbst seine Sprache die herrschenden wurden."

„Durch seine Größe und Stellung ist der Tajo der wichtigste Fluß Spaniens und Portugals. Er durchfließt die Mitte des spanisch-portugiesischen Länderkreises, und zweimal sind an seinen Ufern und in seinem Becken Centralhauptstädte erwachsen: Toledo, welches im mathematischen Centrum der Halbinsel liegt und der Sitz der Westgothenmacht, sowie auch die kirchliche Metropole war, bis erst Philipp II. das am Nebenflüßchen Manzanares gelegene Madrid zur modernen Hauptstadt erhob. Schon zur Römerzeit war Toledo ein Hauptkreuzungspunkt der Heerstraßen und auch unter den Arabern ein Hauptlebenspunkt. Wie in seinen oberen Thälern die spanische, so umfaßt der Tajo an seiner Mündung auch die portugiesische Hauptstadt Lissabon. Er bildet die Hauptlebensader, des spanischen und portugiesischen Estremadura und des jenseitigen Landes Alemtejo und ist beinahe ebenso weit, als die Portugiesen ihn besitzenn schiffbar. Darum erblicken wir auch am Tajo in ältesten wie in neueste Zeiten einen der belebtesten Schauplätze der Begebenheiten, von den Kämpfen der Lusitanier unter Viriatus im Alterthume und von denen der Christen und Araber im Mittelalter an bis zu denen der Engländer, Portugiesen und Spanier gegen die Franzosen Bonaparte's. Und wie die Heereszüge, so ziehen sich in den neuesten Tagen die Eisenbahnen am Tajo hinauf, um sich alsdann nach allen Richtungen zu verzweigen. Lissabon aber, das Haupt des Tajo, und die herrliche Bai, zu welcher der Fluß sich erweitert, ist für alle diese Bewegungen der natürliche Ausgangs- und Endpunkt gewesen und wird es auch bleiben."

23. **E. Pastel's Handbuch der Geographie.** Neu bearb. von **A. Zinck.** 3. Aufl. 528 S. Langensalza 1878. Greßler. 4,50 M.

Das Beste an dem ganzen Buche ist die eingehende und dabei populär gehaltene mathematische Geographie. Im Uebrigen nimmt die politische Geographie den meisten Raum ein, und ist schon damit der Charakter des Werkes hinlänglich gekennzeichnet. Allerdings zeichnet sich auch dieser Theil ebenso wie die beiden übrigen durch lichtvolle, übersichtliche Gruppirung

des Stoffes aus; aber mit wenigen Ausnahmen bietet er im Großen und Ganzen weiter nichts als reine Topik, fast ohne jegliche Rücksichtnahme auf die Wechselbeziehungen zwischen Natur- und Völkerleben; denn nur höchst selten (vgl. die Gründe für die geistige Ueberlegenheit der Europäer über die Bewohner anderer Erdtheile) wird ein Anlauf genommen, diesen Causalnexus ans Licht zu stellen. Auch da, wo in der physischen Geographie die oro- und hydrographischen Verhältnisse der einzelnen Erdtheile erörtert werden, verläuft das Ganze in einer trockenen Topik, der das vermittelnde geistige Band insofern fehlt, als des so nahe liegenden ursächlichen Zusammenhanges zwischen Bodengestaltung und Bewässerung fast mit keiner Silbe gedacht wird. Die Topographie verzichtet zwar auf Angabe von Einwohnerzahlen, zählt aber immerhin noch viel zu viel Orte auf und legt hohen Werth auf geschichtliche Notizen.

24. **Th. Knaute**, Lehrer, Lehrbuch der Erdkunde für die Oberclassen der österreich. Volks- u. Bürgerschulen. Nach dem vorgeschriebenen Lehrplane vom 18. Mai 1874 in 3 Theilen bearb. I. Theil: Zunächst für die 6. Classe achtcl. Volks- u. Bürgerschulen u. die 1. Classe dreicl. Bürgerschulen. 90 S. Wien 1878. Klinkhardt. 65 Pf.

Das empfehlenswerthe Büchlein gliedert sich in drei Abschnitte: A. Stellung der Erde im Weltall (mathematische Geographie). B. Beschaffenheit der Erdoberfläche (allgemeine physische Geographie mit Einschluß einer recht eingehenden Uebersicht über die horizontale Gliederung, Oro- und Hydrographie der fünf Erdtheile). C. Die Erde als Wohnsitz der Völker (Eintheilung des Menschengeschlechts und Uebersicht der einzelnen Staaten). Das Buch sucht den Schwerpunkt mit Recht in der physischen Geographie; ihr ist der meiste Raum gegönnt, während die Staatenkunde fast nur anhangsweise auftritt. Auch fehlen nicht Andeutungen über die Wechselbeziehungen der geographischen Verhältnisse, die hoffentlich in den in Aussicht gestellten beiden nächsten, für höhere Stufen berechneten Theilen noch mehr Berücksichtigung finden werden. Dem ersten Abschnitte sind etliche Abbildungen aus der astronomischen Geographie beigegeben.

25. **Dr. S. Ruge**, Prof., Kleine Geographie. Für die untere Lehrstufe in 3 Jahrescursen entworfen. I. Jahrescursus: Deutschland. 79 S. II. Jahrescursus: Europa. 123 S. III. Jahrescursus: Die außereuropäischen Erdtheile. 128 S. Dresden 1877—79. Schönfeld. 2,50 M.

Das Buch ist für die untere Stufe höherer Lehranstalten berechnet. Verf. schlägt einen synthetischen Gang ein: Deutschland, Europa, außereuropäische Erdtheile — und dieser synthetische Gang ist wiederum in den beiden ersten Jahrescursen insofern festgehalten worden, als hier vorerst die einzelnen Staaten Deutschlands resp. Europa's physisch und politisch betrachtet werden und erst am Schluß eines jeden Cursus ein Gesammtbild der physischen Geographie Deutschlands resp. Europa's folgt. Verf. hält es für leichter und einfacher und der jugendlichen Fassungskraft angemessener, Deutschland und Europa erst aus seinen staatlichen Theilen aufzubauen und dann, zum Abschluß, den nun schon geschärften Blick auf das Ganze zu richten und die physische Geographie folgen zu lassen. Er will deshalb die physische Geographie der politischen keineswegs unterordnen, hat aber auf den beiden unteren Lehrstufen die poli-

tische Geographie deshalb vorangestellt, weil nach seiner Meinung farbige Landesgrenzen und die Städteringe leichter zu erkennen und zu merken sind, als das Geäder der Stromläufe und ins Hügelland hinunter verschwimmende Zeichnungen der Gebirge. Eine politische Karte sei unter allen Umständen leichter zu lesen, als eine physische, und wer die Neigung der Schuljugend beachtet hat, werde oft wahrgenommen haben, daß sie sich, auch wenn der Lehrer physische Begriffe erläutert, zuerst fragend und suchend zur politischen Karte wende. Dagegen läßt sich nun freilich einwenden, daß auch die politische Geographie Deutschlands mit ihrer großen Anzahl von Staaten (man denke an die thüringische Staatengruppe!) und Provinzen mancherlei Schwierigkeiten für den Anfangsunterricht darbietet. — Erst im dritten Jahrescursus wird der Gang ein analytischer, indem hier die allgemeine Geographie der außereuropäischen Erdtheile der besonderen Länderbeschreibung derselben vorangestellt worden ist. Jeder der drei Curse bietet außerdem noch Lehren aus der allgemeinen physischen Erdkunde dar, der erste Jahrescursus auch noch die Grundbegriffe der astronomischen Geographie. Sämmtliche drei Curse sind recht sorgfältig gearbeitet und repräsentiren den Standpunkt der neueren Schule, wenngleich man der Geographie der einzelnen Länder anmerkt, daß Verf. eine intensivere Beleuchtung der Wechselbeziehungen zwischen Landschaft und Bevölkerung für eine höhere Stufe des erdkundlichen Unterrichtes aufgespart wissen will.

26. **G. Heß**, Gymn.-Dir., Leitfaden der Erdkunde für mittlere u. obere Classen höh. Lehranstalten. I. Theil: Allgem. Geographie. Mit 45 Illustrationen. 98 S. Gütersloh 1879. Bertelsmann. 1,20 M.

Gymnasien und Realschulen bietet der vorliegende Leitfaden ein vortreffliches Unterrichtsmittel dar. Die Resultate der neueren erdkundlichen Forschung, wie sie von Peschel und anderen Koryphäen zu Tage gefördert worden sind, werden vom Verf. klar und präcis wiedergegeben, wie überhaupt seine ganze Darstellung darauf abzielt, den causalen Zusammenhang zwischen Natur- und Menschenleben überall erkennen zu lassen. Das Material des Werkchens ist zur Durchnahme in Tertia bestimmt und zwar womöglich für die naturgeschichtlichen Stunden eines der vier Halbjahre. Nach des Verfassers Ansicht lassen Botanik, Zoologie, bez. Mineralogie oder propädeutische Physik dafür genügenden Raum; dazu solle man bedenken, daß der Stoff seines Leitfadens größtentheils auch naturkundlich und zum Theil für das Verständniß unseres neueren Lebens so unentbehrlich sei, wie das liebe Brod. Dabei soll aber auch in den geographischen Lectionen der Tertia Europa zur Behandlung gelangen, dessen Geographie neben der der außereuropäischen Erdtheile (Pensum für Quarta) Verf. in einem zweiten Theile seines Leitfadens zur Darstellung zu bringen gedenkt.

Alles, was sich in dem vorliegenden Theile auf eine tiefere Auffassung und Begründung der allgemeinen Erdkunde bezieht, also namentlich die Beziehungen zwischen Natur- und Völkerleben, hat Verf. in einer Anzahl Anmerkungen unter dem großgedruckten eigentlichen Texte beigefügt; es soll als das Pensum für die beiden oberen Classen aufgespart bleiben.

Die dem Buche beigegebenen sehr ansprechenden Abbildungen sind größtentheils gediegenen Handbüchern der Erdkunde (Klöden, Hann, Hochstetter und Pokorny, Hellwald) entnommen worden. Die Gliederung des Stoffes ist folgende: A. Die Erde als Himmelskörper. B. Die Erde, für sich betrachtet. I. Die Gliederung der Erdoberfläche. 1. Wagerechte, 2. Senkrechte Gliederung. II. Die sonstige Beschaffenheit der Erdoberfläche. 1. Das Land. 2. Das Wasser. a. Das Meer. b. Die Gewässer des Landes. c. Das gefrorene Wasser. 3. Die Atmosphäre. III. Die Erde als Wohnsitz lebender Wesen. 1. Die Pflanzenwelt. 2. Die Thierwelt. 3. Die Menschen.

Nach Einsichtnahme in den zweiten Theil des Werkes (Erstes Buch: Außereuropäische Erdtheile. Mit 23 Illustrationen. 204 S. Zweites Buch: Europa. Mit 31 Illustrationen. 448 S. 6 M.), der uns nachträglich noch zugesendet worden, muß Referent das oben gefällte Urtheil über die Vorzüglichkeit der Heß'schen Arbeit bestätigen und ausdrücklich bemerken, daß der vorliegende Leitfaden zu den besten geographischen Schulbüchern der Gegenwart zu rechnen ist. Namentlich enthalten die kleingedruckten Textpartieen eine Fülle von Belehrungen, welche in ein tieferes Verständniß der Naturbedingtheit von Ländern und Völkern und der Einwirkung der letzteren auf die Natur einführen. Freilich kann nicht Alles als didaktisch verwerthbar bezeichnet werden; namentlich werden viele der historischen Notizen ausgeschieden werden müssen. Wir geben als Probe den Abschnitt über die Continente aus dem ersten Buche und den über die Weltstellung Skandinaviens aus dem zweiten:

„Alle Continente laufen nach Süden hin in Spitzen aus. Unter den beiden großen Hauptfestlandmassen ist die Alte Welt breiter, massiger, reicher gegliedert, die Neue Welt schlanker gebaut und weniger gut gegliedert. Die Alte Welt hat die größten Plateaus, viele westöstliche Gebirgszüge, die wichtige Wetter-, Pflanzen- und Völkerscheiden bilden, ferner, da sie z. Th. unter trockenen Nordostwinden liegt, in deren Rinnsal einen großen Wüstengürtel (Sahara, syrische, arabische, persische, turanische, mongolische Wüste!) und bei der großen Continentalmasse vielfach sehr continentales Klima, die Neue Welt mehr nordsüdliche Gebirgsketten, die nur für das Wetter eine Scheide bilden, mehr oceanisches Klima, größere Ströme, größere Prairien und Urwälder.

Die westöstliche Richtung der Gebirge in der Alten Welt, die nordsüdliche in der Neuen Welt entsprechen der ganzen Configuration der Continente. Durch diese Anordnung entstehen in der Alten Welt sehr breite, klimatisch ähnliche Zonen, die Völkerverkehr, Wanderungen und große Kämpfe begünstigen und selbst Pflanzen und Thieren Gelegenheit geben, sich im Kampf ums Dasein kräftiger auszuleben und weiter zu verbreiten, in der Neuen Welt schmale, klimatisch verschiedene Zonen, welche Pflanzen, Thiere und Menschen mehr isoliren, und daher letztere sich schwerer cultiviren lassen. Somit ist die Alte Welt besser geeignet, Wohnstätte starker Thiere und Schauplatz der größeren weltgeschichtlichen Vorgänge zu werden, während Amerika trotz seiner schwächlicheren Thiere wegen der größeren Feuchtigkeit sich üppigeren und mannigfacheren Pflanzen-

wuchses erfreut. Doch stimmen Flora und Fauna in den nahe gelegenen nördlichen Continenten noch sehr überein; in den isolirten Südspitzen der Continente finden sich dagegen sehr verschiedene, z. Th. hoch alterthümliche Pflanzen, Thiere (Beutelthiere u. a.) und Rassen (Pescherä, Hottentotten, Australneger und Papua)." — —

„Man kann eine westliche oceanische und eine östliche und südliche mediterrane Seite in Skandinavien unterscheiden. Jene weist vorzugsweise auf Weltschiffahrt hin, zumal die steilen Küsten ein Vordringen ins Innere erschweren und nur schmale Ufersäume frei lassen, während nähere und fernere Inseln auf die See locken; diese weist namentlich auf die Ostsee als Schauplatz der Thaten und auf Beziehungen zu den übrigen Ostseeländern hin. Daher in Norwegen einst der Hauptsitz des kühnsten Seevolkes aller Zeiten, der Normannen, welche die eigentlichen Begründer der oceanischen Seefahrt wurden und mit unvergleichlicher Seemannslust und Tapferkeit nach den verschiedensten Richtungen hin ausschwärmten und Raubzüge unternahmen, sich in Dänemark, England, Island, Grönland, Amerika (!), ferner in der Normandie und Unteritalien niederließen, den Russen als Waräger ein berühmtes Fürstengeschlecht (die Ruriks) und damit die Anfänge kräftigeren Staatslebens gaben und in Constantinopel (Miklagaard) als Leibwache den Thron stützten. Als aber höhere Gesittung der europäischen Völker die Raubzüge unmöglich machte, blieb hier nur ein in patriarchalischer Einfalt fortlebendes Geschlecht von Fischern und Bauern zurück, das in Abhängigkeit theils von Deutschen, theils von Dänen gerieth. Dagegen ward Schweden zu vielen Kämpfen mit den anderen Anwohnern der Ostsee gedrängt (Russen, Polen, Deutschen, vor Allem Dänen); es rang namentlich um das Dominium maris Baltici, das nach dem 30jährigen Kriege im Wesentlichen erreicht wurde, bis Schweden der Coalition der anderen Ostseestaaten erlag."

27. **H. Böhm**, Schuldirector, Die Geographie in der Fortbildungsschule. Leipzig 1879. Senf. I. Theil: 224 S. II. Theil: 208 S. 5 M.

Das vorliegende Werk unterscheidet sich durch seine speciell für die Fortbildungsschule berechnete Stoffauswahl von anderen geographischen Lehrbüchern. Specialitäten aus der Oro-, Hydro- und Topographie bleiben absichtlich ausgeschlossen; die Bekanntschaft mit denselben muß ja im Großen und Ganzen der erdkundliche Unterricht in der Volksschule vermittelt haben, auf welchem derjenige der Fortbildungsschule weiter zu bauen hat. Dafür wird aber nach Egli'scher Manier (vgl. dessen vorzügliche Handelsgeographie) alles Dasjenige in den Kreis der Betrachtung gezogen, was in das Gebiet der physischen und technischen Cultur einschlägt, und es werden demnach bei jedem Culturstaat die Landwirthschaft, die Viehzucht, der Bergbau, sowie die industriellen und commerciellen Verhältnisse desselben einer eingehenden Erörterung unterworfen. Da Verf. Egli zu seinem Vorbild gewählt und dessen Werk fleißig ausgebeutet hat, fußen seine Auseinandersetzungen auf den Grundsätzen der neueren Schule, so daß der Beeinflussung der culturellen Bestrebungen der Völker durch die natürlichen Verhältnisse ihrer Wohnsitze vielfach gedacht wird. Man muß eine der-

artige Stoffauswahl für Fortbildungsschulen gewiß billigen; eine andere Frage ist aber die, ob die didaktische Verwerthung des in dem Böhm'schen Werke dargebotenen Materiales in der Fortbildungsschule, die auf den erdkundlichen Unterricht doch nur wenig Zeit verwenden kann, auch möglich ist. Referent glaubt diese Frage verneinen zu müssen; Fortbildungsschulen sind noch keine Handelsschulen.

28. **W. Dietlein**, Rector, Method. Leitfaden für d. geograph. Unterricht in gehobenen Schulanstalten, besonders in höh. Bürger- u. Töchterschulen, Seminaren u. Präparandenanstalten. 2. Aufl. 211 S. Berlin 1879. Stubenrauch.

Dies Buch ist schon im XXIV. Bande des Pädag. Jahresberichts p. 166 ausführlich besprochen worden. Es ist anzuerkennen, daß Verf. in der neuen Auflage das politische und topographische Material, insbesondere die Angabe von Namen und Zahlen, auf das Nothwendigste beschränkt, den physischen und ethnographischen Stoff dagegen überall stärker hervorgehoben hat. Ferner ist die neue Auflage durch Mancherlei bereichert worden, was für eine vergleichende Behandlung als geeigneter Anknüpfungspunkt dienen kann. Bei Beschreibung der wichtigsten Städte hat Verf. besonders darauf hingewiesen, wie deren Größe, Bedeutung, Beschäftigung der Bewohner u. dgl. von der geographischen Lage, der Bodenbeschaffenheit, dem Klima und anderen Einflüssen abhängig sind. Dagegen hat er eine große Anzahl mittlerer und kleinerer Städte, die in politischer, mercantiler, industrieller und culturgeschichtlicher Hinsicht ohne Bedeutung sind, mit Recht in der neuen Auflage unberücksichtigt gelassen.

29. Prof. **W. Pütz**, Lehrbuch der vergleich. Erdbeschreibung für d. oberen Classen höh. Lehranstalten u. z. Selbstunterricht. 11. Aufl. von **F. Behr**, Prof. 360 S. Freiburg i. Br. 1879. Herder. 2,60 M.

Die Anlage des schönen und beliebten Lehrbuchs ist dieselbe geblieben. Der Bearbeiter der neuen Auflage hat hier und da in Einzelnheiten gefeilt und gebessert und das Werk auf den neuesten Standpunkt der Statistik gebracht. Durch angemessene Hervorhebung einzelner Punkte und Zertheilung langathmiger Abschnitte, sowie in gewissen Fällen (vgl. z. B. Australien) durch schärfere Scheidung des Fremdartigen und Zusammenstellung des wirklich Zusammengehörenden ist Behr bemüht gewesen, das Pütz'sche Lehrbuch für den Leser überhaupt und für die Zwecke der Schule insbesondere immer brauchbarer zu machen. Das Format des Buches ist ein größeres Octav geworden. Die Vorzüge des Pütz'schen Werkes: die vergleichende Methode, die zusammenfassenden, geistreichen Uebersichten, die passende Auswahl und Darstellung des für die Schulen nöthigen Stoffes, sind von Prange und vom gegenwärtigen Referenten in den früheren Bänden des Pädagog. Jahresberichts, sowie auch anderwärts wiederholt anerkannt worden.

30. **Dr. H. Guthe**, weil. Prof., Lehrbuch der Geographie. 4. Aufl., wesentlich umgearb. von **Dr. H. Wagner**, Prof. 1030 S. Hannover 1879. 7,50 M.

Das werthvolle Buch, das in den früheren Bänden des Jahresberichts wiederholt als ein vorzügliches bezeichnet ward, ist in der neuen Auflage zu einem voluminösen Bande angeschwollen, so daß es in der

gegenwärtigen Gestalt nun erst recht nicht als Schulbuch benutzt und den Zöglingen höherer Lehranstalten in die Hände gegeben werden kann. Es wäre demnach ein Auszug, der dem letztgenannten Zwecke dient, gewiß sehr erwünscht. Für den Lehrer der Erdkunde an höheren Schulen, der mit Hilfe des großen Stieler'schen Handatlas sich in ein eingehendes Studium des Guthe-Wagner'schen Werkes vertieft, bietet das letztere eine reiche Fundgrube dar. In vielen Partieen hat Wagner die Guthe'sche Arbeit völlig umgestaltet und etwas Besseres, Gediegeneres und Zuverlässigeres an die Stelle des Früheren gesetzt. Das gilt namentlich von den politisch-geographischen Abschnitten und von der physikalischen Geographie (Terrainkunde) Afrika's, Centralasiens, Persiens und Rußlands. Bei Beschreibung der Bodenconfiguration der genannten Länder hatte Guthe ältere Karten benutzt, und es muß als ein dankenswerther Vorzug der neuen Auflage bezeichnet werden, daß Wagner die oro-hydrographischen Verhältnisse dieser Erdräume unter Benutzung der Resultate der neuesten Forschungen weit correcter uns vorführt.

31. **Dr. H. J. Klein**, Lehrbuch der Erdkunde für Gymnasien, Realschulen u. ähnliche höh. Lehranstalten. Mit 55 in den Text eingedr. Karten, sowie mit 86 landschaftl., ethnograph. u. astronom. Illustr. 343 S. Braunschweig 1880. Vieweg & S. 2,80 M.

Ein schön ausgestattetes, empfehlenswerthes Buch, das nach einer nur wirklich Wesentliches bietenden allgemeinen physischen Erdkunde die Beschreibung der Oberflächengestaltung der Erde in zusammenhängender Form und vollkommen unabhängig von der politischen Eintheilung durchführt. Dieser Abschnitt bildet den gehaltreichen Kern der Klein'schen Arbeit, dessen didaktische Verarbeitung dem erdkundlichen Unterrichte ein sicheres Fundament gewährt. In der darauf folgenden Völker- und Staatenkunde, in welcher das Bestreben an den Tag tritt, die Menge der Namen und Zahlen auf das unumgänglich erforderliche Maß zu reduciren, hätte die aus der geographischen Position resultirende Bedeutung der größeren Städte noch mehr betont werden sollen. Man vermißt das um so mehr, als alle in die physische Erdkunde einschlagenden Capitel des Werkes der ursachlichen Beziehungen geographischer Verhältnisse gedenken und insofern den Geist der neueren Schule athmen. Der letzte Abschnitt erörtert die astronomischen Erscheinungen, soweit die Gesichtspunkte der Erdkunde dies thatsächlich erfordern. Als besonderer Vorzug des Buches, durch den sich das Werk von den meisten übrigen geographischen Lehrbüchern unterscheidet, müssen die eingedruckten landschaftlichen, ethnographischen und astronomischen Illustrationen, ganz besonders aber die 55 Kartenskizzen bezeichnet werden, welche letztere lediglich als Orientirungsmittel gelten und den Atlas durchaus nicht überflüssig machen wollen. Das werthvolle Buch hat jedenfalls eine Zukunft.

32. **Dr. F. Tr. Kützing**, Prof., Lehrbuch für den geographischen Unterricht. Nach naturwissenschaftl. Methode u. mit besonderer Berücksichtig. des internationalen Verkehrs für höh. Lehranstalten bearb. 192 S. Braunschweig 1879. Westermann. 1,60 M.

Verf. führt zuerst den Ocean in seinen Verzweigungen und Glie-

derungen vor, nicht allein weil nach dieser Betrachtung die Gestalt der Continente sich ganz von selbst heraushebt und dem Schüler viel deutlicher zur Anschauung gebracht werden kann als umgekehrt, sondern auch weil das oceanische Bild mit seiner nur horizontalen und nicht zugleich verticalen Ausdehnung ein einfacheres und faßbareres ist. In ähnlicher Weise stellt Verf. bei Betrachtung des Landes den Unebenheiten das Flußnetz desselben voran; denn durch dieses wird die Verbindung des Landes mit dem Ocean festgestellt, und die verticale Gliederung ergibt sich dann oft schon von selbst, indem die Quellen jedesmal sichere und feste Höhenpunkte, die Läufe der Flüsse aber bestimmte Linien sind, welche die Oberfläche der Erde in bestimmte Theile abgrenzen. Wenn Verf. meint, daß die topisch-physikalische Erdbeschreibung mit ihren (relativ) constanten Größen die feste Grundlage des geographischen Unterrichts abgeben und daß ferner das Unterrichtsmaterial nicht durch allerhand Merkwürdigkeiten, Sehenswürdigkeiten und übermäßige historische Einschaltungen vermehrt werden soll, so bekennt er sich damit zu den Grundsätzen der neueren Schule, denen er in der Oro- und Hydrographie allerdings weniger Rechnung trägt, indem dieselben fast in bloßer Topik verlaufen und der Wichtigkeit der verticalen Gliederungen und der Flußadern für andere geographische Verhältnisse weniger gedenken.

Neue Auflagen.

33. **G. Herr**, k. k. Landesschulinsp., Lehrbuch der vergleichenden Erdbeschreibung für d. unteren u. mittl. Classen der Gymnasien, Realschulen u. verwandter Lehranstalten. I. Curs.: Grundzüge für den ersten Unterricht in der Erdbeschreibung. 8. Aufl. 120 S. 1,20 M. II. Curs.: Länder- u. Völkerkunde. 5. Aufl. 296 S. 2,80 M. III. Curs.: Die österreich.-ungarische Monarchie. Mit e. kurzen geschichtl. Abrisse. 186 S. 1,60 M. Wien 1879. Gräser.

Brauchbar. Vgl. Päd. Jahresber. XXX, 747 ff.

34. **Dr. F. C. M. Ritter**, Erdbeschreibung für Gymnasien, Realschulen, Seminare u. ähnl. höh. Lehranstalten, sowie z. Selbstunterrichte. Mit 7 in den Text gedr. Holzschn. 4. Aufl. 324 S. Bremen 1880. Heinsius. 2,40 M.

Schon früher besprochen und empfohlen. Vgl. Päd. Jahresber. XXII, 143 ff.

35. **E. v. Seydlitz**, Größere Schulgeographie, s. weiter oben unter Nr. 21.

V. Kartenwerke.

1. Wandkarten.

36. **Th. Schade**, Schulwandkarte der Staaten Süddeutschlands, Bayern, Württemberg u. Baden. 9 Blätter. Maßstab: 1 : 320,000. Neue Ausg. Berlin 1878. D. Reimer. In Umschlag 10 M. Aufgezogen in Mappe 18 M. Aufgezogen mit Stäben 20 M.

Physische und politische Karte zugleich, doch so angelegt, daß das Terrain überall plastisch hervortritt. Klar und scharf heben sich die Tieflandsflächen am Rhein, Main und Neckar, an der Donau und ihren Nebenflüssen vom Gebirgslande ab; namentlich gewährt die oberrheinische Ebene ein anziehendes Bild. Wenn man bedenkt, daß auf den Karten

des südwestlichen Deutschlands in der Regel das ganze südliche Bayerland als Hochfläche erscheint, hier aber die Moos- und Riedstrecken des Donaugebietes als Depressionen im Hochlande gezeichnet sind, so erhellt eben daraus, daß die Schade'sche Wandkarte sich bemüht, ein sorgfältiges und correctes Bild der Bodenplastik von Südwestdeutschland zu liefern. Die Karte hält sich ferner frei von Ueberladung, indem mit dem Eintragen von Ortsnamen Maß gehalten worden ist. Bei manchen der letzteren, die kriegsgeschichtliche Bedeutung haben, steht eine Jahreszahl, bei Hohenlinden sogar auch das Datum. Das ist für Schulwandkarten unnöthig. Ueberdies ist sich der Autor nicht consequent geblieben; denn bei vielen anderen Ortschaften, wo ebenfalls große Schlachten geschlagen worden sind, fehlt die Jahreszahl nebst den Kriegsschwertern. Wir wollen noch hervorheben, daß die schöne Karte auch die Verkehrswege deutlich markirt angibt.

37. **A. Brecher**, Historische Wandkarte von Preußen zur Ueberſicht der territorialen Entwickelung des Brandenb.-Preuß. Staates von 1415 bis jetzt. 9 Blätter. Maßstab 1 : 750,000. 2. Aufl. Berlin 1878. D. Reimer. In Umschlag 12 M. Aufgezogen in Mappe 20 M. Aufgezogen mit Stäben 22 M.

Die schöne Kiepert'sche Wandkarte (mehr Comptoir- als Schulkarte) vom deutschen Reiche ist der vorliegenden historischen Wandkarte von Preußen zu Grunde gelegt. Demnach theilt die letztere — was kartographische Technik betrifft — auch die Vorzüge der ersteren. Alles ist sorgfältig, sauber und elegant ausgeführt, und mit Ausnahme der Gebirge findet sich das gesammte kartographische Material, welches die Kiepert'sche Karte darbietet, auch auf der Brecher'schen vor. Das vollständige Flußnetz, Seen, Sümpfe und Moore, sogar die Eisenbahnen und übrigen Verkehrsstraßen sind auf der Karte angebracht. Das Flächencolorit bezeichnet die Zeit der Erwerbungen, dagegen das Randcolorit den Staat, von welchem das betreffende Gebiet erworben worden ist. Jedem der erwerbenden Fürsten ist eine bestimmte Farbe zugetheilt; auch die verlorenen und dann wiedergewonnenen, sowie die verloren gebliebenen Gebiete sind durch besondere Farben angedeutet. Das schöne Tableau veranschaulicht nicht allein die territoriale Entwickelung der brandenburgisch-preußischen Monarchie; es ist vielmehr auch wohl geeignet, viele Partieen aus der Territorialgeschichte des deutschen Reiches überhaupt zu klarerem Verständniß zu bringen, indem auf ihm eine Menge ehemals reichsunmittelbarer Territorien (Herzogthümer, Fürstenthümer, Grafschaften, Bisthümer, Abteien, Standesherrschaften ꝛc.) ihrer horizontalen Ausdehnung nach mit verzeichnet stehen.

38. **H. Keller**, Neue Wandkarte der Schweiz nach Dufours topogr. Karte der Schweiz bearb. Lithogr. v. Leuzinger. Maßstab 1 : 200,000. In 8 Bl. Zürich. Keller. 8 M.

Die Karte gibt allerdings ein plastisches Terrainbild von der Alpenwelt der Schweiz, namentlich von den Hochalpen, aber doch kann sie icht Anspruch darauf machen, in erster Linie eine Schulkarte sein „ wollen. Für unterrichtliche Zwecke enthält sie viel zu viel topographisches Material, und die Namenfülle wird noch größer dadurch, daß die Nomenclatur öfter in drei Sprachen zugleich, in der deutschen, fran-

zösischen und italienischen auftritt. Es wird immer etwas Mißliches bleiben, eine Karte für didaktische Zwecke herzustellen, die sich nebenbei auch für den Gebrauch in Büreaus, Gasthöfen, Bahnhöfen, Wartesälen und Privathäusern eignen soll.

39. **Dr. H. Möhl's** Oro-hydrographische u. Eisenbahn-Wandkarte von Deutschland. Neu bearb. v. W. Keil. Maßstab 1 : 1,000,000. 14 M. Aufgez. mit Rollen 25 M. Cassel. Fischer.

Ein schönes Tableau, welches die Bodenplastik Gesammtdeutschlands in höchst gediegener Weise veranschaulicht. Im Westen reicht die Karte bis zum Becken von Paris, im Süden so weit, daß die Alpenwelt in ihrer ganzen Ausdehnung mit zur Darstellung gelangt. Für unterrichtliche Zwecke erscheint die Wandkarte darum sehr brauchbar, wenngleich die politischen Territorien nicht durch farbige Linien von einander abgegrenzt sind.

2. Atlanten.

40. **Andree-Putzger's** Gymnasial- u. Realschul-Atlas in 48 Karten. Auch z. Gebrauch in anderen höh. Lehranstalten. Bielefeld 1879. Velhagen u. Klasing. 3 M.

Wir haben hier einen Schulatlas vor uns, wie er bisher noch nicht existirte. Die politische Geographie tritt vollständig in den Hintergrund; dagegen werden die physikalischen Verhältnisse unseres Erdkörpers nach den verschiedensten Richtungen hin zu anschaulicher Darstellung gebracht, so daß der Atlas für höhere Lehranstalten sehr zu empfehlen ist. Auf 34 Seiten finden sich 48 Karten vor, von denen die 4 ersten der mathematischen Geographie und die übrigen mit wenigen Ausnahmen der physikalischen Erdkunde gewidmet sind. Achtmal begegnen wir der Abbildung der Erde in Mercatorprojection, nämlich auf der Regenkarte (nach Wojeikow), auf der Isothermen- und Windkarte, auf der Völker- und Religionskarte der Erde, sowie auf den Blättern, welche die Meeresströmungen und den Weltverkehr, die Vulcane und Koralleninseln, die Vegetationsgebiete der Erde (nach Grisebach) und die Heimat der wichtigsten Thiere und ihre geographische Verbreitung (nach Wallace) veranschaulichen wollen. Auf der Karte der Vulcane und Koralleninseln sind außerdem noch durch besondere Farben die Regionen des aufsteigenden und sinkenden Landes, die Strand-, Barrier- und Lagunenriffe angedeutet, sowie auf derjenigen des Weltverkehrs auch die Kohlengebiete mit eingetragen sind. Weiter folgen 2 große Karten vom Atlantischen und Stillen Ocean mit Angabe der Meerestiefen und Telegraphenkabel, und nun reihen sich die schön ausgeführten physischen und politischen Karten der einzelnen Erdtheile an mit zahlreichen Cartons. Die Länder Europa's sind mit besonderen physikalischen Karten bedacht, Deutschland außerdem auch noch mit einer politischen, und gemäß dem Grundsatze, daß die Heimat eine eingehendere didaktische Behandlung verdient als die Ferne, finden wir von Europa noch eine Völkerkarte, eine Religionskarte und eine Karte der Bevölkerungsdichtigkeit, von Deutschland aber außer diesen 3 Karten auch noch eine Höhenschichten- und Regenkarte, sowie eine Karte der mittleren Jahrestemperatur unseres Vaterlandes.

41. **A. Gotthold's** Kartennetze. Kaiserslautern. Gotthold.

15 Kartennetze zu folgenden Erdräumen: Pfalz, Südwestdeutschland, Deutschland, Europa, Asien, Afrika, Nord- und Südamerika. Mit Ausnahme der Pfalz ist jedes der übrigen Rauminbividuen mit 2 Blättern bedacht, mit einem, welches nur die Meridiane und Parallelen enthält, und mit einem andern, woselbst in das Netz die horizontalen Umrisse und die Grenzcontouren der politischen Territorien eingetragen sind. Da jedwedes Begleitwort fehlt, läßt sich nicht erkennen, in welcher Weise die Netze nach des Verfassers Ansicht benutzt werden sollen. Wahrscheinlich sollen die horizontalen Umrisse und politischen Grenzlinien des einen Blattes (B) in das andere leere (A) eingezeichnet werden. Bei Deutschland stimmen aber die Netze auf beiden Blättern nicht vollständig überein, indem das eine in Folge größerer Specialisirung gerade noch einmal so viel Meridiane und Parallelkreise als das andere enthält.

42. **V. v. Haardt**, Geographischer Atlas für Volksschulen in 12 Karten. Wien 1879. Hölzel. 80 Pf.

Der Atlas enthält 12 Karten: Heimatsland, Berg- und Flußkarte der österreichisch-ungarischen Monarchie, topographische Uebersicht derselben, Deutsches Reich, Mittel- und Südeuropa, Planigloben, Weltkarte in Mercators Projection, Europa, Afrika, Asien, Amerika, Australien und Polynesien. Die meist nach alter Manier ausgeführte Terrainzeichnung befriedigt weniger, so daß das physische Bild der Erdräume nicht plastisch genug hervortritt. Wir sind gewöhnt, von den österreichischen Schulmännern der Neuzeit bessere Leistungen auf kartographischem Gebiete entgegenzunehmen.

43. **Prof. R. Trampler**, Atlas für 1-, 2- u. 3classige Volksschulen. Ausg. f. Nieder-, Oberösterreich u. Salzburg. Wien 1879. K. k. Hof- u. Staatsdruckerei. à 60 Pf.

Das erste Blatt eines jeden dieser kleinen Atlanten stellt die Umgebung der Landeshauptstadt (Wien, Linz, Salzburg) dar. Dann folgen die Specialkarte des Kronlandes (Nieder-, Oberösterreich und Salzburg), hierauf die Karte von der österreichischen Monarchie überhaupt, von Europa und endlich die Planigloben. Kronland, Oesterreich-Ungarn und Europa sind mit je 2 Karten bedacht, einer physikalischen und einer politischen, und darin namentlich besteht der Werth der Trampler'schen Atlanten. Die Terrainkarten von Oesterreich-Ungarn und von den einzelnen Kronländern bemühen sich, drei resp. vier verschiedene Höhenschichten zu anschaulicher Darstellung zu bringen. An den Planigloben haben wir auszusetzen, daß sie die Contouren der Erdtheile etwas zu stark generalisiren, in Folge dessen einzelne Ländergestalten (z. B. Europa, Kleinasien) doch etwas verzerrt erscheinen.

44. **A. Kühn**, Hauptlehrer, Die Staaten Europas. Schulatlas in 27 Karten nebst Text zu Deutschland. Gebweiler 1879. Boltze. 1 M.

Der Vorzug des Atlas besteht darin, daß das kartographische Material der zur Darstellung gebrachten Erdräume meistentheils auf mehrere Karten vertheilt wird, auf eine physische, welche in der Regel nur die Ge-

birge und Flüsse enthält, und auf eine politische, welche außer den Grenzen und Städten noch einmal die Gewässer veranschaulicht. Deutschland ist sogar mit 4 Karten bedacht: 1) Gebirge. 2) Gewässer und Städte an denselben. 3) Grenzen, Eintheilung und Hauptstädte. 4) Wiederholungskarte (Andere wichtige Städte). Nur auf die Niederlande und Belgien, Rußland und Dänemark kommen je eine Karte, auf alle übrigen außerdeutschen Länder Europas, sogar auf Griechenland, zwei. Auf den Gebirgskarten werden die Gebirge — wie auf den Seydlitz'schen Skizzen — durch starke schwarze Linien dargestellt, die um so stärker auftreten, zu je größerer Höhe die durch sie versinnbildlichten Gebirgsketten ansteigen. Diese Vertheilung des kartographischen Materiales auf mehrere Karten in Verbindung mit dem Umstande, daß auf den einzelnen Blättern nur wenige Gebirge, Flüsse und Städte eingetragen sind, bringt es mit sich, daß sämmtliche Karten in keiner Weise überfüllt erscheinen. Auf jedem Blatte finden sich Andeutungen über die Aussprache der geographischen Eigennamen vor.

Auszusetzen haben wir an dem Atlas Folgendes. Die punktirten Grenzen auf der politischen Karte von Europa fallen nicht sehr in die Augen; farbige Grenzcontouren wären besser am Platze. Andorra, Monaco, Marino und Liechtenstein können von dieser Karte, auf der England und Schottland, sowie Schweden und Norwegen nicht von einander getrennt sind, getrost wegbleiben. Auf der Gebirgskarte von Deutschland sind nur etliche, aber nicht alle Hauptflüsse verzeichnet. Warum soll die Mosel nicht dieselbe Berechtigung haben wie die Sieg? Ebenso vermißt man Oder und Weichsel und von den Donaunebenflüssen wenigstens den Inn. Die beiden politischen Karten von Deutschland, welche die einzelnen deutschen Staaten durch farbige Linien von einander abgrenzen, leiden an dem Fehler, daß sie sämmtliche Staaten der thüringischen Ländergruppe in Preußen aufgehen lassen. Da die oldenburgischen Enclaven Eutin und Birkenfeld, sowie die freien Städte besonders verzeichnet sind, so wäre es sehr in der Ordnung gewesen, wenigstens die thüringischen Staaten in ihrer Gesammtheit durch einen farbigen Strich von der preußischen Monarchie zu sondern.

45. Plastischer Schulatlas über alle Theile der Erde in 24 Karten nach Reliefs u. Zeichnungen von **G. Woldermann.** Leipzig 1879 Ederlein.

Die Blätter des Atlas gewähren allerdings höchst plastische Bilder von dem orographischen Bau der einzelnen Erdräume, indem sie die Tiefflächen außerordentlich scharf von dem Hochlande absondern und insbesondere auch die Thalfurchen der Ströme zu sehr anschaulicher Darstellung bringen. Freilich muß man dabei immer bedenken, daß auf Reliefkarten die verticalen Gliederungen — da sie bei richtiger Darstellung auf einem Erdraume von mehreren tausend Quadratmeilen ganz verschwinden müßten — im Verhältniß zur horizontalen Ausdehnung des Landes viel zu groß genommen, die Reliefkarten also absichtlich falsch geformt sind. Nichtsdestoweniger kann der vorliegende Reliefatlas als ein recht brauchbares Lehrmittel empfohlen werden; denn auch Plankarten

(man denke nur an die verhältnißmäßig viel zu breiten Flußlinien!) können keinen Anspruch auf absolute Richtigkeit machen, und wenn es gilt, der Jugend die Vertheilung von Hoch und Tief recht anschaulich vor die Seele zu führen, verdienen Karten, wie sie der plastische Atlas von Woldermann enthält, den Vorzug vor den Blättern eines jeden andern Atlas. Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß die plastischen Karten einen eigenthümlichen Einband erforderlich machen, dessen Haltbarkeit bei längerem Gebrauche des Atlas allerdings zweifelhaft erscheinen möchte.

46. **G. Wenz**, Materialien für den Unterricht in der Geographie nach der constructiven Methode. München 1879. Central-Schulbücherverlag.

Verf. ist ein warmer Verehrer der zeichnenden Methode im geographischen Unterrichte und hat, um derselben mehr Eingang in den Schulen zu verschaffen, vorliegendes Werk abgefaßt. Dasselbe besteht aus einem Atlas mit 50 Musterzeichnungen, aus einem erläuternden Texte und aus einem Netzatlas mit 62 Kartennetzen in 4 Heften. Der erstgenannte Atlas enthält 50 Kärtchen in Duodezformat. Dieselben sollen als Mustervorlagen für die Tafelvorzeichnung des Lehrers dienen und die graphische Behandlung des Lehrstoffes in der Classe dem Lehrer erleichtern. Den Kärtchen liegen Netze mit geradlinigen Maschen zu Grunde, und die Darstellungsweise ist so einfach gehalten, daß der Lehrer nach dem gegebenen Vorbilde an der Wandtafel leicht zu zeichnen vermag. Die Küstenumrisse erscheinen stark generalisirt; die für die Gebirgszeichnung in Anwendung gebrachte „geschriebene Raupe" nimmt sich aber nicht schön aus. Der rohe, ungegliederte Fauststrich, wie ihn Seydlitz anwendet, verdient doch wohl den Vorzug. Von dem erläuternden Texte, der ein methodischer Leitfaden für den Lehrer sein soll, liegt dem Referenten nur die erste Lieferung vor (112 S.). Dieselbe enthält die Darstellungsmittel im Zusammenhange mit der allgemeinen Geographie, Bayern und die westlich angrenzenden Länder Deutschlands. Die für den Schulgebrauch entworfenen, systematisch geordneten 62 Kartennetze endlich liefern dem Schüler Formularien für das Nachzeichnen der während des Vortrages entstehenden Tafelvorzeichnung des Lehrers.

VI. Schriften über einzelne Gebiete der Geographie.

a) Physische und astronomische Geographie.

47. **Semper**, Ueber die Aufgabe der modernen Thiergeographie. Sammlung gemeinverständl. wissenschaftl. Vorträge v. R. Virchow u. F. v. Holtzendorff. 322. Heft. 32 S. Berlin 1879. Habel. 60 Pf.

Die Resultate der vom Verf. in der vorliegenden lesenswerthen Abhandlung angestellten Untersuchungen werden von ihm selbst in folgende Sätze zusammengefaßt: Die erste Bedingung für eine wissenschaftliche Geographie der Thiere ist eine möglichst sorgfältige Herstellung aller fossilen Faunen, da diese als Entwickelungsstadien des jetzigen Verbreitungszustandes aufzufassen sind. Diese Aufgabe übernimmt die Paläontologie, und je mehr sie sich daran gewöhnen wird, die geschichtliche Auffassung

in ihre Untersuchungen hineinzutragen, um so leichter wird es auch werden, die jetzigen Faunen auf die früheren zurückzuführen. Aber um Täuschungen zu vermeiden, welche durch eine Verkennung der natürlichen Verwandtschaftsverhältnisse der versteinerten Arten sehr leicht entstehen können, bedürfen wir eines sicher erkannten natürlichen Systems der Zoologie. Dieses Capitel bildet den Inhalt des morphologischen Abschnittes der Zoologie, und es wird augenblicklich mit einem solchen Eifer und mit einem so guten Erfolge daran gearbeitet, daß wir hoffen dürfen, in nicht allzu langer Frist ein, wenn auch nicht ganz vollkommenes, so doch genügendes System aufgestellt zu sehen, welches in seinen Grundzügen auch von der späteren Forschung als das System anerkannt werden wird. Um aber die Ursachen aufzudecken, welche die auf solche Weise klar erkannte Entwickelungsgeschichte der auf einander folgenden Faunen nothwendig bestimmten und keine andere zuließen, ist es drittens nöthig, die Beziehungen aller jetzt lebenden Thiere zu ihrer Umgebung zu untersuchen und eine allgemeine vergleichende Physiologie aufzubauen; denn nur durch diese können wir wirklich in den Stand gesetzt werden, einen theoretischen Einblick in jene Vorgänge zu gewinnen, durch welche zunächst die einzelnen Formen verändert und zugleich die früheren Faunen in die späteren übergeführt werden mußten.

48. **v. Boguslawski**, Die Tiefsee u. ihre Boden- u. Temperaturverhältnisse. 310. u. 311. Heft der Sammlg. gemeinverständl. wissenschaftl. Vorträge v. Virchow u. v. Holtzendorff. Mit 1 Tiefenkarte der Oceane u. 6 Diagrammen im Text. 64 S. Berlin 1879. Habel. 1,80 M.

Die Einleitung des lesenswerthen Büchleins geht von der Wichtigkeit der Tiefseeforschung aus. Veranlaßt und angeregt durch die gesteigerten Handels- und Verkehrsbedürfnisse der Gegenwart, verspricht die Erforschung der Meerestiefen bei ihrem weiteren Ausbau für die Physik der Erde, die Zoologie und Geologie wichtige Ergebnisse zu liefern, namentlich seitdem die zur Messung der Tiefen, der Temperaturen und des specifischen Gewichtes des Meerwassers in verschiedenen Tiefen, sowie zur Heraufholung von Wasserproben und von Organismen aus den Meerestiefen und endlich von Grundproben aus dem Meeresboden dienenden Apparate neuerdings bedeutend vervollkommnet worden sind. Die wichtigsten Resultate der neueren Tiefseeforschung verdanken wir drei größeren wissenschaftlichen Seeexpeditionen, welche in diesem Jahrzehnt von einem englischen, einem deutschen und einem amerikanischen Schiffe ausgeführt worden sind. In 3 Abschnitten verbreitet sich der Verf. über die Meerestiefe und Gestalt des Meeresbodens, über die Beschaffenheit desselben, sowie endlich über die Temperaturvertheilung in den Oceanen und die allgemeine oceanische Circulation. Man findet hier Aufschlüsse über die physische Geographie des Meeres, welche auch die größeren Handbücher der Erdkunde in der Regel nicht bieten; auch werden viele Anschauungen, an denen man bisher zäh festhielt, als irrthümliche und veraltete nachgewiesen. So fabelte man z. B. vor noch nicht gar zu langer Zeit von höchst übertriebenen Tiefen der Oceane, welche neuere Lothungen auf ungefähr den dritten Theil zurückführten. Die größte überhaupt bis jetzt gemessene

Tiefe ist nur etwas über 300 Meter weniger tief, als der höchste Berg der Erde (Gaurisankar im Himalaya) hoch ist. Auch ist es nicht wahr, daß die größeren Meerestiefen meist fern von den Küsten, mitten im offenen Ocean sich befinden. Das Becken des Atlantischen Oceans ist nicht, wie Maury uns gelehrt hat, ein Trog, welcher die alte und neue Welt trennt, von Pol zu Pol sich erstreckt und eine Oceanfurche bildet, in die harte Rinde unseres Planeten eingekerbt von der Hand des Allmächtigen. Denn gerade durch die ganze Mitte der Längenausdehnung des Atlantischen Oceans von Nord nach Süd zieht sich eine zusammenhängende Kette von unterseeischen Bergrücken oder Plateau's, welche in ihrer S-Form die Umrisse der östlichen und westlichen Küsten dieses Oceans wiederholen, und durch diese axiale unterseeische Bergkette und ihre Abzweigung nach Südamerika hinüber (ungefähr im 10. ° n. Br.) wird der Atlantische Ocean in 3 tiefe Thäler oder Becken getheilt: ein östliches vom Westen Irlands bis nahe zum Cap der guten Hoffnung, ein nordwestliches zwischen den Antillen, Bermuden und Azoren und endlich die aus dem antarktischen Ocean herkommende Rinne zwischen der Ostküste von Südamerika und dem centralen unterseeischen Höhenzuge. Was die Beschaffenheit des Meeresbodens anlangt, so lassen sich die auf demselben befindlichen Ablagerungen in 5 Abtheilungen gruppiren: Küstenlagerungen, Globigerinenschlamm, Radiolarienschlamm, Diatomeenschlamm und rothe und grüne Thone. Die genaueren Untersuchungen des Globigerinenschlammes in Bezug auf seine etwaigen lebenden organischen Bestandtheile haben die Nichtexistenz jedes andern lebenden Organismus, mag er auf einer noch so niedrigen Stufe der thierischen Organisation stehen, klar erwiesen. Der Häckel'sche Bathybiusschlamm, oder der lebendige Schlamm der Meerestiefen, existirt in Wirklichkeit nicht, weder als organisches Wesen, noch als Bestandtheil des Meeresgrundes. Endlich trägt auch die warme Wassermasse an der Küste Norwegens bis nach Spitzbergen hin nur mit Unrecht den Namen „Golfstromtrift"; denn sie hat ihren Ursprung nicht im Golfstrome, ist vielmehr jedenfalls ein Theil der großen, nach Nordost gerichteten warmen Strömung, welche an der Oberfläche des tropischen Theiles des Atlantischen Oceanes entsteht. Diese Bemerkungen werden Zeugniß dafür ablegen, daß die Lectüre der vorliegenden Monographie geeignet ist, mancherlei irrthümliche Anschauungen bezüglich der Physik des Meeres beim Leser zu beseitigen. Noch bemerken wir, daß die Ausdehnung des „großen Südoceanes" vom Verfasser verschieden angegeben wird. Auf S. 24 ist zu lesen, daß sich derselbe längs des 60. Parallelkreises bis zum südlichen Polarkreise rund um die Erde erstrecke, während 2 Seiten später der 50. südliche Parallelkreis als Nordgrenze des Südoceanes genannt ist. Ferner soll die „Eismeertiefe" mitten zwischen Island und Norwegen am 60. Breitengrade eine Tiefe von 3400 Meter erreichen, während doch dieser Parallelkreis gar nicht „mitten zwischen Island und Norwegen", sondern ein bedeutendes Stück südlich von Island zu finden ist. Auf der beigefügten Karte ist die angegebene Tiefe unter dem 66. Breitengrade verzeichnet.

49. **O. Möllinger**, Prof., Lehrbuch der Astrognosie od. method. Anleitung z. Kenntniß der im mittleren Europa sichtbaren Sternbilder nebst Beschreibung der merkwürd. Erscheinungen in der Fixsternwelt. Mit 1 Alignementskarte des Sternhimmels. 3. Aufl. 119 S. Zürich 1878. Schmidt. 3 M.

Die Resultate der neueren Forschungen auf dem Gebiete der Fixsternwelt werden hier in verständlicher Weise dargelegt. Das Buch enthält eine eingehende Beschreibung der im mittleren Europa sichtbaren Sternbilder, ihrer merkwürdigen Sterne, Doppelsterne, Sternhaufen und Nebelflecke und gibt außerdem auch eine gründliche Anleitung, die gegenseitige Lage der während eines Jahres sichtbaren Sternbilder mit Hilfe einiger weniger Alignements zu bestimmen. Auf der beigefügten Alignementskarte werden dieselben veranschaulicht; die Karte enthält die Dreiecke und die auffälligen geometrischen Figuren, welche die einzelnen Sterne eines jeden Sternbildes miteinander bilden. Das Werk bildet den erklärenden Text zu des Verfassers großer Himmelskarte, über deren Einrichtung und Gebrauch der 2. Abschnitt des Buches sich ausführlicher verbreitet. Die Möllinger'sche Himmelskarte besteht aus 2 großen Folioblättern; das eine enthält die auf starkes Papier gezogene und durchgeschlagene Sternkarte, das andere den auf blaues Papier gedruckten Horizont (10 M. Aufgespannt mit Rahmen 20 M.). Mit Hilfe des drehbaren Horizontes und des Stundenkreises, welcher in jeder Stellung die gleichzeitige Tageszeit aller Hauptorte der Erde angibt, ist es nun möglich, die an einem bestimmten Tage des Jahres und zu einer bestimmten Stunde am Himmel sichtbaren Sternbilder kennen zu lernen. Um die transparenten Sterne wahrzunehmen, muß die Karte natürlich gegen das Licht gehalten werden. Dann flimmern die Sonnen allerdings in silbernem Glanze, namentlich bei unbewölktem Himmel, und die Karte gibt uns ein anziehendes, höchst anschauliches Bild der leuchtenden Welten; aber immerhin dürfte die didaktische Verwerthung des Tableaus in vollen Classen erschwert bleiben.

50. **A. Jakob**, Real.-Lehrer, Hauptlehren der mathematischen Geographie. Für Real- u. Handelsschulen, sowie f. Lehrerseminare. 87 S. Nürnberg 1879. Korn. 1,40 M.

Verfasser begnügt sich nicht damit, mathematisch-geographische Daten und Thatsachen mitzutheilen, sondern macht sich auch zur Aufgabe, das Wie und Warum der mathematisch-geographischen Verhältnisse und Erscheinungen, soweit es nur immer möglich ist, zu erklären. Seine Auseinandersetzungen nehmen also nicht nur das Gedächtniß in Anspruch, sie wollen vielmehr vorzugsweise zum Denken anregen. Streng mathematische Begründungen, die einen höheren Grad mathematischer Vorbildung, namentlich trigonometrische Kenntnisse, voraussetzen, sind absichtlich vermieden worden. Die sprachliche Darstellung ist eine leicht faßliche. Ein Anhang belehrt über die wichtigsten geographischen Projectionen.

51. **J. Hartmann**, k. Prof., Grundzüge der populären Astronomie. Zum Gebrauche f. Gymnasien u. Realschulen. Mit 1 Sternenkarte. 2. Aufl. 192 S. München 1879. Stahl. 2,20 M.

Dies Buch ist für den mathematisch-geographischen Unterricht in Gelehrtenschulen bestimmt und löst seine Aufgabe in vorzüglicher Weise. Trigonometrische Kenntnisse werden vorausgesetzt. Mehr als 100

gute Abbildungen sind dem Buche als Veranschaulichungsmittel beigegeben. Sein Inhalt gliedert sich in 7 Capitel, von denen das erste über allgemeine Erscheinungen, wichtige Punkte und Kreise an der Himmelskugel, das zweite über die Erde, ihre Gestalt und Rotation und das dritte über die jährliche Bewegung der Erde um die Sonne sich verbreitet, während das vierte den Mond, das fünfte die Zeitrechnung, das sechste die Planeten und endlich das siebente die Fixsterne und Meteore zum Gegenstand der Betrachtung macht.

52. **J. G. Wollweber**, Lehrer, Globuskunde z. Schulgebrauche u. Selbststudium. Gekrönte Preisschrift. Mit 18 Abbildgn. 112 S. Freiburg 1879. Herder. 1 M.

Das Buch zerfällt in 2 Theile, von denen der erste den Globus, namentlich die Arten und Theile desselben erklärt und beschreibt und der zweite den richtigen Gebrauch des Globus lehrt. Es werden Erd- und Himmelsgloben unterschieden und die ersteren in glatte, Relief-, pneumatische und Inductionsgloben eingetheilt. Die Erdkugel und das Gestell sind die Theile des Globus. Bei der Erdkugel kommen in Betracht: Erdachse, Grad-(Linien-)Netz, Ekliptik, der Grundriß der Land- und Wasserflächen, der Meridianring, die beiden Stundenscheiben oder der Stundenring und der Höhenquadrant; beim Gestell: Fuß, Horizontring und Compaß oder Boussole. Im zweiten Theile werden die Hauptlehren aus der mathematischen Geographie erörtert: Gestalt, Abplattung, Gradnetz, Größe, Bewegungen der Erde, Ekliptik, Erdbahn, Thierkreis, die verschiedenen Sphären, Eintheilung der Erdbewohner nach geographischer Länge und Breite, sowie nach der Richtung des Schattens, den sie um Mittag werfen &c. Das klar und übersichtlich abgefaßte Werkchen ist geeignet, den Lehrer mit dem Globus und seiner Einrichtung, sowie mit einer zweckmäßigen Verwerthung desselben im Unterrichte vertraut zu machen.

53. **H. C. E. Martus**, Realschul-Prof., Astronomische Geographie. Ein Lehrbuch angewandter Mathematik. 348 S. Mit 96 in den Text gedr. Figuren. Leipzig 1880. Tuch. 7 M.

Das Buch will seine Leser auch in die schwierigeren Partieen der mathematischen Geographie einführen und ist namentlich Lehrern an solchen höheren Schulen (Realschulen erster Ordnung) zu empfehlen, welche mehr Zeit auf den Unterricht in der astronomischen Geographie verwenden können. Es setzt Kenntniß der ebenen, theilweise auch der sphärischen Trigonometrie voraus. Verf. geht von dem Grundsatze aus, daß das Mittheilen in der mathematischen Geographie nur ein angelerntes und darum unhaltbares Wissen bewirke, daß der Lernende zu befriedigendem Verständniß vielmehr erst dann gelange, wenn er, nachdem er eingesehen hat, wie die Beobachtungen angestellt sind, die Frage mathematisch behandelt und das Gesuchte selber ausrechnet, daß hier in der angewandten, wie in der reinen Mathematik von Grund auf Satz an Satz sich fügen müsse, und daß man niemals etwas nicht Erwiesenes vorweg mit einflechten dürfe, weil man es etwa an der betreffenden Stelle braucht. Dies Alles sind sehr gesunde und beherzigenswerthe methodische Ansichten; leider fehlt es

aber den meisten unserer höheren Lehranstalten an der gehörigen Zeit, um sie in der unterrichtlichen Praxis zu verwerthen.

54. **Dr. M. Geistbeck**, Leitfaden der mathematisch-physikalischen Geographie f. Mittelschulen u. Lehrerbildungsanstalten. 131 S. Freiburg 1879. Herder. 1,20 M.

Sehr zu empfehlen. Die geographischen Arbeiten des Seminarlehrers Dr. Geistbeck in Freising repräsentiren in allen ihren Partieen den Standpunkt der Ritter'schen Schule. So auch das vorliegende Werk, welches in der physikalischen Erdkunde die geographischen Objecte (Land, Wasser, Atmosphäre, Naturproducte) nicht allein vom rein physischen Gesichtspunkte aus beleuchtet, sondern auch die Bedeutung derselben für Natur- und Menschenleben gebührend würdigt, überall von dem Grundsatze ausgehend, daß gerade hierin der eigentliche Höhepunkt aller erdkundlichen Unterweisung beruht. Ein weiterer Vorzug des Geistbeck'schen Buches ist die möglichst durchsichtige Gliederung des Stoffes, wodurch dem Schüler die Aneignung des Materiales wesentlich erleichtert wird. Die astronomische Geographie beschränkt sich unter Beiseitelassung alles mathematischen Apparates auf die Darstellung der wichtigsten Sätze und nimmt demnach verhältnißmäßig den wenigsten Raum ein. Viele eingedruckte Figuren und Kärtchen dienen dazu, den Stoff zu veranschaulichen. Als Beispiel der Art und Weise, wie Verf. die Wechselwirkung der geographischen Objecte betont, stehe hier der Abschnitt von der Bedeutung der Ströme, welcher das Capitel von den „fließenden Gewässern" abschließt.

„Bedeutung der Ströme. Die Ströme sind von Wichtigkeit: I. Für den Haushalt der Natur. 1) Sie vertheilen die an den zerstreuten Punkten ihres Bereiches niederfallenden Regen- und Schneewasser gleichmäßig über das Festland; 2) sie entbinden dadurch in demselben die befruchtenden Stoffe und rufen allenthalben die Keime des Lebens hervor. 3) Die Flüsse stehen in der vordersten Reihe jener plastischen Kräfte, welche langsam, aber unablässig zufolge ihrer mechanischen und chemischen Wirkungen das Oberflächenbild der Erde verwandeln und ebenen. 4) Sie mildern die klimatischen Contraste der Gegenden. 5) Sie sind die Heimat zahlloser Thiergeschlechter. II. Für das Leben der Völker. 1) In dem Schooße der Flüsse suchte zuerst der Fischer, an ihren Ufern der Jäger seine Beute, und auch der Hirte fand da für seine Heerden üppige Triften; wir sehen deshalb Jäger- und Fischervölker wie Nomaden an das fließende Wasser gebunden. 2) Die große Fruchtbarkeit ihrer Ufer hat schon in frühester Zeit auch Ackerbau treibende Völker in ihre Thäler und Niederungen herabgelockt. Daher finden sich auch die ältesten Culturstätte an den Ufern der Flüsse, so des Ganges, Nil, Euphrat und Tigris. 3) Sie bilden die vorzüglichsten Verkehrslinien und begünstigen dadurch in hohem Grade Handel und Gewerbe. 4. Insbesondere haben die Ströme auch das fernliegende Innere der Continente erschlossen und auch dort menschliche Bildung ausgebreitet. Man erinnere sich zum Beweise dessen an Amerika oder im Gegensatze dazu an Afrika. 5) Im Kriege bilden die Flüsse sehr wichtige Operationslinien, und

die größten Schlachten sind deshalb meist an den Ufern der Flüsse geschlagen worden."

55. **Dr. Klein** u. **Dr. Thomé**, Die Erde u. ihr organisches Leben. Ein geograph. Hausbuch. Stuttgart. Spemann. Vollständig in 50 Liefgn. à 50 Pf. Liefg. 1 u. 2. 64 S.

Das Werk soll ein Seitenstück zu Hellwald's „Die Erde und ihre Völker" bilden. Während das letztere uns in die specielle Erdkunde einführt und demnach die einzelnen Erdräume in physischer und politischer Hinsicht der Reihe nach beschreibt, will das vorliegende sich nur mit der allgemeinen (physischen) Erdkunde beschäftigen und also ungefähr dasselbe bieten, was sich in dem französischen Prachtwerke von Elisée Réclus, das der verstorbene Ule in Halle deutsch bearbeitet hat, vorfindet. Wie das Hellwald'sche Buch, so wird auch das Klein-Thomé'sche mit einer Menge Illustrationen ausgestattet sein. Jedenfalls haben wir etwas Bedeutendes zu erwarten. Die vorliegenden 2 Lieferungen verbreiten sich über die Erde als Weltkörper und über das Wasser des Meeres. Wir gedenken später, wenn uns mehr Lieferungen vorliegen, auf das Werk zurückzukommen.

56. **Prof. Dr. v. Mädlers** Wunderbau des Weltalls od. Populäre Astronomie. 7. Aufl. Neu bearb. u. verm. von **Prof. Dr. W. Klinkerfues.** 28 Tafeln, Abbildgn. u. Sternkarten ꝛc. enthaltend, nebst dem Bildniß des Verfassers. In 11 Liefergn. à 90 Pf. Berlin 1877. Bichteler.

Es ist erfreulich, daß dieses bekannte Werk des berühmten Astronomen in neuer Auflage erscheint. Bis jetzt sind uns nur 6 Lieferungen zugegangen, und kommen wir deshalb, wenn das Ganze complet vorliegt, auf das Buch zurück.

Neue Auflagen.

57. **E. Wetzel**, Sem.-Lehrer, Kleines Lehrbuch der astronomischen Geographie. Nach method. Grundsätzen bearb. Mit 84 Holzschn. u. 4 Tafeln. 2. Aufl. 162 S. Berlin 1879. Stubenrauch. 1,80 M.

Recht instructiv. Vgl. Päd. Jahresber. XXX, 758 ff.

58. **Fr. Körner**, Prof., Die Erde, ihr Bau und organisches Leben. Versuch e. Physiologie des Erdkörpers. Nach den zuverlässigsten Forschungen dargest. f. Gebildete aller Stände. 2. Aufl. 2 Bände. 274 u. 442 S. Jena 1879. Costenoble.

Ausführlich besprochen und empfohlen im Päd. Jahresber. XXVIII, 292. Die neue Auflage ist eine unveränderte.

b) Historische Geographie.

59. **Dr. B. Kneisel**, Gymn.-Lehrer, Leitfaden der historischen Geographie. III. Zur Geschichte der Neuzeit. 308 S. Berlin 1879. Weidmann. 3,60 M.

Weder dem Geschichts-, noch dem geographischen Unterrichte kann das vorliegende Werk als Lehrbuch oder Leitfaden zu Grunde gelegt werden; wohl aber soll es als Hilfsbuch für den Geschichtsunterricht dienen und das vollständige Verständniß des historischen Atlas ermöglichen, namentlich in allen denjenigen Partieen, welche vom Geschichtsvortrage

nicht berührt werden und in Folge dessen auch im Geschichtsunterrichte keine Erklärung finden. Das Werk bietet in seinen historischen Uebersichten und geographischen Zusammenstellungen eine Fülle territorialgeschichtlichen Materiales und wird als Nachschlagebuch, wenn es gilt, sich über die territoriale Entwickelung größerer und kleinerer politischer Gemeinwesen Aufschluß zu verschaffen, wohl nur höchst selten im Stiche lassen. Anerkennung verdient der eminente Fleiß des Verfassers, der um so mehr zu bewundern ist, als bis jetzt — abgesehen von der Wolff'schen Arbeit über „die unmittelbaren Theile des römisch-deutschen Kaiserreichs" (Berlin 1873) — noch kein wissenschaftliches Lehrbuch der historischen Geographie der Neuzeit vorhanden war. Der vorliegende Band umfaßt die Zeit vom Untergange der Staufer bis auf die Gegenwart, während der erste Band die historische Geographie des Alterthums und der zweite die des Mittelalters behandelt.

60. **H. Kiepert**, Leitfaden der alten Geographie. F. d. mittleren Gymnasialclassen. 219 S. Berlin 1879. Reimer. 1,60 M.

Ein geographisches Hilfsmittel zum Studium der alten Geschichte und zur Lectüre der griechischen und römischen Classiker, zugleich ein Commentar zu Kieperts bekanntem atlas antiquus, sowie zu seinen schönen Wandkarten der alten Welt. Da Kiepert auf dem Gebiete der alten Geographie Autorität ist, so findet man in seinem Leitfaden, namentlich in den oro-, hydro- und topographischen Abschnitten nur Zuverlässiges. Wenn ein Recensent im „Ausland" neuerdings darauf aufmerksam machte, daß die ethnographischen Darstellungen Kieperts theilweise veraltet wären, so kann man dies dem Verf. schon deshalb nicht als großen Fehler anrechnen, weil gerade auf dem Gebiete völkerkundlicher Forschung die Acten noch lange nicht geschlossen, vielmehr Resultate zu Tage gefördert worden sind, die in vielen Fällen nur als Hypothesen gelten können.

c) Geographische Charakterbilder, Monographieen über einzelne Erdräume, geographische Zeitschriften 2c.

61. **A. W. Grube**, Bilder u. Scenen aus dem Natur- u. Menschenleben in den fünf Haupttheilen der Erde. Nach vorzügl. Reisebeschreibungen f. d. Jugend ausgewählt und bearb. Eine Festgabe in 4 Theilen mit Bildern. Stuttgart 1880. Steinkopf. 6. Aufl. I. Theil: Asien u. Australien. 340 S. II. Theil: Afrika. 328 S. III. Theil: Europa. 328 S. IV. Theil: Amerika. 332 S. Jeder Theil 2,25 M.

Schon seit einer Reihe von Jahren sind diese „Bilder und Scenen" eine Zierde unserer Jugendbibliotheken. Populär abgefaßt, sind sie geeignet, das geographische Interesse der Jugend zu erregen und ihr mancherlei Belehrungen über die Länder und Völker, Floren und Faunen aller Erdtheile darzubieten. Da sie vom Verfasser fast ausschließlich für ein jüngeres Alter zusammengestellt sind und eine Vorstufe (Elementar-Cursus) zu den größeren „Geographischen Charakterbildern" (3 Bände) von Grube (bei Brandstetter in Leipzig erschienen), abgeben sollen, so sind sie insbesondere für den Volksschullehrer ein willkommenes Hilfsmittel, seine geographischen Lectionen nach verschiedenen Seiten hin zu beleben und den im

Lehrbuche oder Leitfaden enthaltenen Stoff zu illustriren, zu ergänzen und tiefer zu begründen, und zwar um so mehr, als Verf. in allen 4 Bänden von dem Grundsatze ausgeht, die Beziehungen des Naturlebens zum Menschenleben und die Wechselwirkungen beider festzuhalten und zur Anschauung zu bringen.

62. **Hölders** Geographische Jugend- u. Volksbibliothek, herausgeg. v. **Fr. v. Hellwald** u. **Dr. F. Umlauft.** Wien 1879. Hölder.
Bd. 1: Die vulcanischen Berge von **Dr. F. Toula.** Mit 1 Tonbild u. 1 Karte. 150 S. 1,30 M.
Bd. 2: Arabische Landschaften von Baron **Amand v. Schweiger-Lerchenfeld.** Mit 2 Abbildgn. 127 S. 1,20 M.
Bd. 3: Die Alpen. Bilder aus dem Hochgebirge v. **Dr. F. Grassauer.** Mit 2 Abbildgn. 159 S. 1,30 M.
Bd. 4: Das Meer v. **Dr. J. M. Jüttner.** Mit 5 Abbildgn. 163 S. 1,30 M.
Bd. 5: Verkehrswege zu Wasser u. zu Lande. Ein hist.-geogr. Bild v. **Dr. C. Zehden.** Mit 3 Illustr. u. 1 Karte. 125 S. 1,50 M.
Bd. 6: Die Donau v. **Dr. F. Grassauer.** Mit 1 Abbild. u. 2 Karten. 144 S. 1,50 M.
Bd. 7: Bosnien u. die Nebenländer. Schilderungen von Land u. Leuten zwischen der Donau u. der Adria v. **G. Gyurkovics.** Mit 4 Illustr. 168 S. 1,60 M.
Bd. 8: Die afrikanischen Neger. Ethnograph. Bilder von **Dr. P. Paulitschke.** Mit 1 Abbild. u. 1 Karte. 176 S. 1,60 M.

Die Bände der Hölder'schen geographischen Jugend- und Volksbibliothek sind nicht für Kinder bestimmt, wohl aber für die reifere Jugend und für alle Erwachsenen, welche erdkundlichen Schilderungen ein Interesse entgegenbringen. Sie bieten eine anziehende und belehrende Lectüre dar und werden um so größeren Nutzen bringen, wenn sie nicht blos oberflächlich gelesen, sondern mit der Specialkarte in der Hand sorgfältig studirt werden. Sämmtliche Monographieen verdienen um so mehr Empfehlung, als sie von Fachgelehrten bearbeitet worden sind unter Benutzung der neuesten Forschungsresultate, so daß man nur Zuverlässiges in ihnen vorfindet und über manches bisher Dunkle und Zweifelhafte sich Aufklärung verschaffen kann.

Toula führt uns in seinen „vulcanischen Bergen" hinauf zu den Kratern des Vesuv, erzählt die Geschichte der Ausbrüche dieses Vulcanes, führt uns weiter durch die phlegräischen Felder (brennenden Gefilde) nach Ischia und erörtert nach vergleichenden Streifzügen schließlich das Wesen des Vulcanismus. — Der berühmte Orientreisende von Schweiger-Lerchenfeld macht uns mit „arabischen Landschaften" bekannt, mit dem alten Chaldäa, Bagdad, dem Euphrat-Thale, dem Wahabitenreich in Hocharabien und dem Sultanat Oman. — Das dritte Bändchen bringt anziehende Bilder aus der Hochgebirgswelt der Alpen, von ihrer Flora und Fauna, ihren Gletscherregionen, ihren gewaltigen Elementarereignissen, ihrer Bevölkerung und von den kühnen Bergfahrten hinan zu den eisgepanzerten Höhen. — Der allgemeinen Erdkunde gehören das 4. und 5. Bändchen an, von denen das 4. die Tiefen und Küsten des Oceans, die chemischen und physikalischen Eigenthümlichkeiten und die Bewegungen des Meerwassers, sowie das vegetabilische und ani-

malische Leben in den Meerestiefen uns vorführt, während das 5. über den Verkehr im Alterthum, Mittelalter und in der Neuzeit, über die Posten, Eisenbahnen, Fluß- und Oceandampfer, Canäle, Telegraphen und Luftschiffahrt sich verbreitet. — Ein lebensvolles Charakterbild von Grassauer enthält das 6. Bändchen: „Die Donau". Nachdem Verf. das Gebiet und die Entwickelung des Stromes in allgemeinen Zügen gekennzeichnet hat, läßt er eine topische Strombeschreibung folgen, geht dann auf die Donaustrudel ein und beschreibt uns das eiserne Thor bei Orsova. „Handel- und Schiffahrt", sowie „die Fische des Donaugebietes" bilden den Inhalt der beiden letzten Capitel. — Das 7. Bändchen ergeht sich in Schilderungen von Land und Leuten „zwischen der Donau und Adria", indem es uns nach der Herzegowina, nach Serajewo, durch Montenegro, an die dalmatinische Küste und endlich nach Serbien führt. — Mit vorzugsweise ethnographischen Bildern über die afrikanischen Neger schließt das 8. Bändchen ab. Hier verdient vor Allem die Abhandlung über den physischen Typus und psychischen Charakter der Negerrasse, sowie über die Sitten und Gebräuche der afrikanischen Neger Beachtung.

63. Dr. **C. Mehlis**, Der Rhein u. der Strom der Cultur in der Neuzeit. 52 S. Berlin 1879. Habel. 1 M.

Die sehr interessante, in rhetorischem Style geschriebene Abhandlung schildert in farbigen, lebensvollen Bildern, wie die Kraft der Rheinlande von den Tagen des deutschen Humanismus und der Reformation bis herab zur neuesten Zeit dem Herzen Europas und der culturellen Welt überhaupt die Gedanken civilisatorischer und reformatorischer Thätigkeit vermittelt hat, wie der lange Zeit in seinem Bette von Basel bis Köln eingeschlossene rotirende Strom der Gesittung am Ausgange des Mittelalters über seine Ufer hinauswogt, wie die nie rastende Arbeit der Neuzeit endlich den eingeschlossenen, segensreichen Fluthen der culturellen Ideen, die sich an des Rheines Gestaden entwickelt hatten, energischen Durchgang bahnte, wie die hier lange zurückgehaltenen Gedanken mit Gewalt hinausbrausten zur Rechten und zur Linken, nach Norden und nach Süden, und wie in Folge dessen neues Leben und neue Kraft dem Lande hüben und drüben zuströmte von den Gauen und den Menschen am Rhein. Nach des Verfassers Ansicht hat das Rheinland auch noch in Zukunft eine culturelle Mission auszuüben. „Neue Kraft verleiht die Liebe der Kinder und Enkel den schon abgestorbenen Gauen, und seine Culturarbeit, die Verbindung des Nordens und Südens Europas in Handel und Wandel, in Ideen und Thaten wird das Rheinland mit frischem Muthe in Bälde wieder leisten, so gut wie die Wolken, welche der Nordsee entsteigen, mit neuem Segen wiederbeleben die Quellen, welche ihren Ursprung haben am Gotthard und am Fichtelberge, in den Frankengauen und im Schwabenlande."

64. Dr. **K. J. Schröer**, Die Deutschen in Oesterreich-Ungarn u. ihre Bedeutung f. d. Monarchie. 32 S. Berlin 1879. Habel. 80 Pf.

Welche Stellung die Deutschen nach des Verf. Ansicht in der österreichisch-ungarischen Monarchie einnehmen, und welche Aufgabe ihnen hier-

selbst zukommt, mögen folgende Sätze aus seiner lesenswerthen Broschüre darlegen:

„Der staatsmännische Gedanke der Staatseinheit lebt nur bei den Deutschen in der Monarchie, bei ihnen, die den Staat geschaffen. Sie sind der mächtigste Factor des Staates, und wie die Führung einer anderen Nationalität überantwortet wird, beginnt die Tendenz der Zerbröckelung. Die Magyaren wollen nicht Einen großen Staat, sondern zwei selbstständige Mittelstaaten, und die slavischen Völker wollen etwa fünf selbstständige Kleinstaaten. Der Zug der Geschichte geht aber auf große Staatenbildungen hinaus, und was sein soll, wird werden, auch wenn es für den Augenblick anders scheinen sollte." — —

„Unter allen Nationalitäten der Monarchie ist der Deutsche der am wenigsten herrschsüchtige. Im Einzelnen und im Ganzen ist er am meisten bereit, jedes Verdienst einer andern Nation anzuerkennen, jedes begründete Recht zu schonen. Mit welcher Liebe haben deutsche Gelehrte sich in romanische, slavische und magyarische Sprachstudien vertieft! von denen zu schweigen, die sich sogar entnationalisirt haben. Diese Objectivität, die keiner Nationalität feindlich gegenüber tritt, macht ihn nun auch am meisten geeignet, die Stellung einzunehmen, die er durch seine Cultur und seine Volkszahl in der Monarchie einzunehmen berufen ist.

Der Deutsche in der österreichisch-ungarischen Monarchie ist sowohl an Volkszahl als an geistiger Ueberlegenheit allen andern Völkern gegenüber ein Riese. Aber bis jetzt noch ein Riese, der schläft. Sobald er erwacht und zum Bewußtsein kommt, muß er erkennen: daß er Oesterreich nicht aufgeben darf, denn er hat hier seine Sendung noch nicht erfüllt; daß er seine Nationalität nicht aufgeben darf, denn in ihr liegt sein Werth für die Monarchie. Seine Nationalität muß, sobald er nur will, als ein Factor anerkannt werden, mit dem zu rechnen ist, und zwar als weitaus der erste, mächtigste . . . ."

„Nicht der halbdeutsche Zwitter, sondern der Deutsche mit voller deutscher Bildung ist der brauchbarste Staatsbürger Oesterreichs; nicht der Deutsche, der sein Deutschthum in Oesterreich abwirft, sondern der, der es mit aller Kraft bewahrt, ist Oesterreichs kräftigste Stütze; nicht die Regierung, die seine Nationalität unterdrücken wollte, wird seinen österreichischen Patriotismus kräftigen, sondern die, die ihren Werth erkennt."

65. **Dr. C. Arendts**, Prof., Deutsche Rundschau für Geographie u. Statistik. Unter Mitwirkg. hervorrag. Fachmänner herausgeg. Jährl. 12 Hefte à 70 Pf. II. Jahrg. 1.—3. Heft. Wien 1879. Hartleben.

Diese Zeitschrift hat October 1879 ihren 2. Jahrgang begonnen. Dem Referenten liegen die 3 ersten Hefte desselben vor; jedem sind etliche Abbildungen und 1 Karte beigegeben. Es finden sich darin belehrende Aufsätze vor, von denen wir hier nur hervorheben wollen: Columbus auf den Canarischen Inseln von Fr. v. Löher, Geschichte und Geographie des Sclavenhandels in Afrika, die Wolga und Kama, Visegrád, die Nordostdurchfahrt von Chavanne, Spaziergang in der Hauptstadt des Kaukasus, über vieljährige Perioden der Witterung, geologische Untersuchungen am

40. Parallel (im Gebiet der Vereinigten Staaten), die böhmische Schweiz rc.

66. **A. E. Seibert**, Sem.-Lehrer, Zeitschrift für Schulgeographie. I. (October-) Heft. 48 S. Wien 1879. Hölder. Pr. Jahrg. 5 M.

Die Zeitschrift soll jährlich in 6 Heften zu je 3 Bogen erscheinen und jährlich 2 Fl. 50 Kr. kosten. Sie will Abhandlungen aus allen Theilen der Geographie sowohl in Bezug auf methodische Behandlung wie auch als Mittheilung neuer Forschungen, ferner die wichtigsten neuen Daten über Zählungen und Messungen, kleine Notizen über Vorkommnisse auf geographischem Gebiete und Berichtigungen verbreiteter falscher Angaben bringen, daneben aber auch die neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der Lehrbücher und Schulatlanten nach Maßgabe ihrer Bedeutung besprechen und die Leser mit denjenigen Artikeln der bedeutendsten geographischen Zeitschriften Oesterreichs und Deutschlands bekannt machen, welche für die Schulgeographie von Wichtigkeit sind. Das vorliegende erste Heft enthält eine sehr lehrreiche Abhandlung über das geographische Individuum nach seiner unterrichtlichen Bedeutung vom Seminarlehrer Hummel in Delitzsch und außerdem noch folgende Aufsätze: Welche Illustrationen sind in einem geographischen Schulbuche überflüssig? Eintheilung des Himmelsgewölbes. Die Balkanhalbinsel oro-hydrographisch. Konstantinopel.

67. **J. J. Kettler**, Zeitschrift für wissenschaftliche Schulgeographie. Erscheint seit Nov. 1879 6 mal im Jahre. Jährl. 6 M.

Lag nicht vor.

68. **K. E. H. Plath**, Missionsinsp., Eine Reise nach Indien f. kleine u. große Leute beschrieben. Mit vielen (?) Bildern. 167 S. Berlin 1880. Goßnerische Mission. 1,20 M.

Das Buch ist mehr für kleine Leute geschrieben und bietet der Jugend eine unterhaltende Lectüre dar namentlich über alles Das, was mit der Mission in Indien zusammenhängt. Auch gewährt es mancherlei Aufschlüsse über die sittlichen und socialen Zustände der Hinduvölker, während specifisch geographische Belehrungen sich weniger darin vorfinden. Die wenigen Bilder wollen nicht viel sagen.

Wir zählen zum Schluß noch etliche Monographieen auf, die nicht für unterrichtliche Zwecke abgefaßt sind, wohl aber allen Denen empfohlen werden können, welche durch geographische Specialstudien in einzelne Partieen der Erdkunde tiefer eindringen wollen.

a) Astronomische Geographie.

1. **P. Angelo Secchi**, Die Sterne. Grundzüge der Astronomie der Fixsterne. Mit 78 Abbildgn. in Holzschn. u. 9 Tafeln in Farbendruck, Lithographieen u. Stahlstich. Internationale wissenschaftl. Bibliothek, Bd. 34. Leipzig 1878. Brockhaus. 8 M.

2. **Dr. M. W. Meyer**, Kosmographisches Skizzenbuch. Die Forschungen unserer Zeit über die Einrichtung des Weltgebäudes. Leipzig 1879. Brockhaus.

3. **Dr. H. J. Klein**, Anleitung zur Durchmusterung des Himmels. Astronomische Objecte für gewöhnliche Telefkope. Ein Hand- u. Hilfsbuch für alle Freunde der Himmelskunde, besonders f. Besitzer von Fernrohren. Mit 75 in den Text eingedr. Holzschn., 5 Tafeln, zum Theil in Farbendruck, 4 Sternkarten u. 1 Titelbilde. Braunschweig 1880. Vieweg & Sohn. 24 M.

b) Physikalische Geographie.

4. **H. Wettstein**, Sem.-Dir., Die Strömungen des Festen, Flüssigen u. Gasförmigen u. ihre Bedeutung für Geologie, Astronomie, Klimatologie u. Meteorologie. Mit 29 Holzschn. u. 25 Karten. Zürich 1880. Wurster.
5. **Dr. F. Senft**, Prof., Fels u. Erdboden. Lehre von der Entstehung u. Natur des Erdbodens. 392 S. 17 Holzschnitte. 17. Bd. der „Naturkräfte". Naturwissenschaftl. Volksbibliothek. München. Oldenbourg. 3 M.
6. **Dr. F. G. Hahn**, Untersuchungen über das Aufsteigen u. Sinken der Küsten. Ein Beitrag zur allgem. Erdkunde. Leipzig 1879. Engelmann. 4 M.
7. **Dr. B. M. Lersch**, Ueber die Ursachen der Erdbeben. Köln 1879. Mayer. 1 M.
8. **Dr. G. R. Credner**, Die Delta's, ihre Morphologie, geograph. Verbreitung und Entstehungs-Bedingungen. Eine Studie auf dem Gebiete der physischen Erdkunde. Mit zahlr. Karten auf 3 Tafeln. Gotha 1878. Perthes.
9. **K. Weyprecht**, Die Metamorphosen des Polareises. Wien 1879. Perles. 6 M.
10. **Dr. R. Lehmann**, Reallehrer, Ueber ehemalige Strandlinien in anstehendem Fels in Norwegen. Ein Beitrag zur allgemeinen Erdkunde. Halle 1879. 1 M.
11. **H. Lentz**, Fluth u. Ebbe u. die Wirkungen des Windes auf den Meeresspiegel. Mit 44 Fig. auf 9 Tafeln. Hamburg 1879. Meißner. 8 M.
12. **Dr. F. G. Hahn**, Ueber die Beziehungen der Sonnenfleckenperiode zu meteorolog. Erscheinungen. Mit 2 lithograph. Tafeln. Leipzig 1877. Engelmann. 5 M.
13. **L. v. Liburnau**, Wald, Klima u. Wasser. 284 S. mit 25 Holzschn. 29. Band der naturwissensch. Volksbibliothek: „Die Naturkräfte". München. Oldenbourg. 3 M.
14. **H. Mohn**, Prof., Grundzüge der Meteorologie. Deutsche Orig.-Ausg. 2. Aufl. 25 Karten. 34 Holzschnitte. 342 S. Berlin 1879. Reimer. 6 M.
15. **Dr. E. Hallier**, Prof., Die Pflanze u. der Mensch in ihrer Wechselbeziehung. Bd. 4 der „Deutschen Volksschriften". Breslau. Köbner. 50 Pf.

c) Völkerkundliches.

16. **Dr. F. Ratzel**, Vorgeschichte des europäischen Menschen. 300 S. 97 Abbildgn. Bd. 11 der naturwissensch. Volksbibliothek: „Die Naturkräfte". München. Oldenbourg. 3 M.
17. **W. Baer**, Der vorgeschichtliche Mensch. Leipzig 1874. Jetzt in 2., völlig umgearbeiteter Aufl. erschienen. 7,50 M.
18. **A. Kohn u. Dr. C. Mehlis**, Materialien zur Vorgeschichte des Menschen im östlichen Europa. 2 Bde. Jena 1879. Costenoble 31 M.
19. **G. Roskoff**, Das Religionswesen der rohesten Naturvölker. Leipzig 1880. Brockhaus. (Bringt den Nachweis, daß auch die rohesten Naturvölker nicht ohne religiöse Vorstellungen seien.)

d) Zur Geographie von Europa.

20. **B. Hehn**, Italien. Ansichten u. Streiflichter. 2. Aufl. 326 S. Berlin 1879. Bornträger. 5 M.

21. **A. v. Lasaulx**, Sicilien. Ein geographisches Charakterbild. Bonn 1879. Strauß. 1,60 M.

22. **A. Winterberg**, Malta. Nach den besten Quellen u. persönlicher Anschauung geschichtlich, topo- u. ethnographisch, sowie statistisch geschildert. Mit Illustrat. u. Plänen. Wien 1879. Hartleben.

23. **F. Gregorovius**, Corsika. 3. Aufl. 2 Bde. Stuttgart 1879. Cotta. 9 M.

24. **F. Kanitz**, Donaubulgarien u. der Balkan. Hist.-geogr.-ethnographische Reisestudien aus den Jahren 1860—78. Bd. 3. Mit 46 Illustr. im Texte, 10 Tafeln u. 1 Originalkarte. Leipzig 1879. Fries. (Der 3. Band dieser bedeutenden Monographie, durch welche Verf. thatsächlich zum Entdecker Bulgariens geworden, behandelt den Balkan zwischen Donau, Jantra u. Pontus.)

25. **A. v. Schweiger-Lerchenfeld**, Zwischen Pontus u. Adria. Skizzen von einer Tour um die Balkanhalbinsel. Wien 1879. Hartleben. 3 M.

26. **A. Ritter zur Helle von Samo**, Die Völker des osmanischen Reichs. Wien 1877. Gerold. 7 M.

27. **F. v. Hellwald** u. **L. C. Beck**, Die heutige Türkei. Schilderung von Land und Leuten des osmanischen Reichs vor u. nach dem Kriege von 1877/78. 2 Bde. Mit vielen Abbildgn. u. 1 Karte. 2. Aufl. Leipzig 1879. Spamer. 15 M.

28. **L. Diefenbach**, Völkerkunde Osteuropa's, insbes. der Hämoshalbinsel und des unteren Donaugebietes. 1. Bd.: Türkisches Reich. Albanesen. Illyrier. Thraken. Griechen. Rumänen. Darmstadt 1880. Brill. 6 M.

29. **F. v. Löher**, Kretische Gestade. Bielefeld 1876. 5 M.

30. **Fouqué**, Prof., Santorin. Paris 1879. Masson.

31. **Dr. G. Radde**, Die Chewsuren u. ihr Land (ein monograph. Versuch), untersucht im Sommer 1876. Mit Abbildgn. u. Karte. Cassel 1878. Fischer. 12 M. (Schildert ein Hirtenvolk am Südabhange des Kasbek.)

32. **Dr. H. Töppen**, Die Doppelinsel Nowaja-Semlja. Geschichte ihrer Entdeckung. Mit 1 ausführl. Karte. Leipzig 1879. Mutze. 2 M. (Die ältere Monographie über diese Insel ist die von **J. Spörer**, Nowaja-Semlja in geographischer, naturhistorischer u. volkswirthschaftlicher Beziehung. Gotha 1867.)

33. **Dr. A. v. Lasaulx**, Aus Irland. Reiseskizzen u. Studien. Mit 26 Abbildgn. in Holzschn., 1 Karte von Irland u. 1 Tafel in Lichtdruck. Bonn 1878. Strauß. 16 M.

34. **C. Ritter v. Scherzer**, Weltindustrieen. Studien während einer Fürstenreise durch die britischen Fabrikbezirke. Stuttgart 1880. Maier. 8 M.

35. **H. Christ**, Pflanzenleben der Schweiz. Zürich 1879. Schultheß. 14,40 M.

36. **Dr. E. v. Mojsisovics**, Bergrath, Die Dolomitriffe von Südtirol u. Venetien. Beiträge zur Bildungsgeschichte der Alpen. Wien 1878. Hölder. 36 M.

37. **Dr. R. Lepsius**, Das westliche Südtirol, geologisch dargestellt. Berlin 1878. 30 M.

38. **A. Heim**, Untersuchungen über den Mechanismus der Gebirgsbildung im Anschluß an die geologische Monographie der Tödi-Windgällen-Gruppe. 2 Bde. mit Atlas. Basel 1878. 60 M.

39. **Dr. F. Pfaff**, Prof., Die Naturkräfte in den Alpen od. physikal. Geographie des Alpengebirges. 281 S. 68 Holzschn. 24. Bd. der naturwissensch. Volksbibliothek: „Die Naturkräfte". München. Oldenbourg. 3 M.

40. **A. F. Heksch**, Die Donau von ihrem Ursprung bis an die Mün-

bung. Mit 200 Holzschn.-Illustrat. u. 1 großen Karte des Donaugebietes. Wien 1879. Hartleben. 15 M.

41. **E. Schatzmayer**, Dalmatien, geograph.-hist.-statistische Beschreibung des Landes. Triest 1877. Schimpff.

42. **E. Schatzmayer**, Istrien. Ein Wegweiser längs der Küste, für Pola und das Innere des Landes. Mit Karte. Triest 1878. Ohswaldt. 2 M.

Monographieen über Bosnien von **A. v. Schweiger-Lerchenfeld**:

43. Bosnien. Das Land u. seine Bewohner. Geschichtlich, geographisch, ethnographisch u. socialpolitisch geschildert. 2. Aufl. Wien 1879. Zamarski. 4 M.

44. Bosnien in Bild u. Wort. Erläut. Text zu den 20 Federzeichnungen von J. J. Kirchner. Wien 1879. Hartleben.

45. **v. Helfert**, Bosnisches. Geschichte u. Culturgeschichte über Land u. Leute. 2. Aufl. Wien 1879. Manz. 4,80 M.

46. **Stefanovic v. Vilovo**, Die Felsengen des Kazan u. die Donau- u. Theißregulirung. Eine Studie. Mit Zeichnungen u. Originalaufnahmeplänen. Wien 1879. Hartleben. 3,60 M.

47. Von demselben Verfasser: Ueber die Ursachen der Katastrophe von Szegedin. Wien. Hartleben.

48. **F. v. Köppen**, Unser deutsches Land und Volk. Bilder aus der schwäbisch-bayerischen Hochfläche, den Neckar- u. Maingegenden. Unter Mitwirkg. v. Fraas, Fischer, Mehlis, Priem, Dammert u. Langer. Mit 100 Textillustr., 3 Tonbildern u. 2 Karten. Leipzig 1879. Spamer.

e) Zur Geographie von Asien.

49. **O. Finsch**, Reise nach Westsibirien im Jahre 1876. Auf Veranstaltung des Vereins f. d. deutsche Nordpolfahrt in Bremen unternommen mit A. E. Brehm u. K. Graf v. Waldburg-Zeil-Trauchburg. Mit 56 Illustrat., 1 Uebersichtskarte u. 3 Kartenskizzen. Berlin 1879. Wallroth.

50. Prof. **Dr. v. Orelli**, Durch's heilige Land. Tagebuchblätter. 2. Aufl. Mit 1 Karte v. Palästina. Basel 1879. Spittler.

51. **F. v. Löher**, Cypern. Reiseberichte über Natur u. Landschaft, Volk u. Geschichte. 3. Aufl. 376 S. Stuttgart. Cotta. 6 M.

52. **Dr. J. Chavanne**, Afghanistan, Land u. Leute mit Rücksicht auf den englisch-afghanischen Krieg. Mit 6 Illustr. u. 1 Karte. Wien 1879. Hartleben.

53. Ostturkestan u. das Pamirplateau nach den Forschungen der britischen Gesandtschaft unter P. D. Forsyth 1873 u. 74. Gotha 1877. Perthes.

54. **H. v. Schlagintweit**, Sakünlünski, Reisen in Indien u. Hochasien. 4. Band: Hochasien III. Ostturkestan u. Umgebungen. Nebst wissenschaftl. Zusammenstellungen über d. Höhengebiete u. über die thermischen Verhältnisse. Mit landschaftl. Ansichten 2c. 556 S. Jena 1880. Costenoble. 17 M. (Der 1. Band beschreibt Indien, der 2. Hochasien I: den Himalaya von Bhutan bis Kaschmir, der 3. Hochasien II: Tibet zwischen der Himalaya- u. Karakorumkette.)

55. **E. Schlagintweit**, Indien in Wort u. Bild. Eine Schilderung des indischen Kaiserreichs. Mit ca. 400 Illustr. Leipzig 1880. Schmidt & Günther.

Mit den ostasiatischen Gestadeländern und der indischen Inselwelt beschäftigen sich folgende Werke:

56. **Oesterreicher**, Aus fernem Osten u. Westen. Mit Illustrationen. Wien 1878. Hartleben.

57. **J. Lehnert**, Um die Erde. Mit vielen Abbildungen, Specialkarte Borneo's und der Sundainseln 2c. Wien 1877/78. Hölder.

58. **J. B. H. v. Rosenberg**, Der malayische Archipel. Leipzig 1878/79. (Schildert namentlich Sumatra, Java u. Neuguinea.)

f) Zur Geographie von Afrika.

59. **P. Paulitschke**, Die geographische Erforschung des afrikanischen Continents von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage. Ein Beitrag z. Geschichte d. Erdkunde. Wien 1879. Brockhausen.

60. **R. Hartmann**, Die Völker Afrika's. Mit 94 Abbildungen in Holzschnitt. Internationale wissensch. Bibliothek. 38. Band. Leipzig 1879. Brockhaus. 6 M. (Von demselben Verf. erschien früher: Die Nigritier. Eine anthropologisch-ethnographische Monographie. I. Theil. Berlin 1876. Wiegandt.)

61. **L. Pietzsch**, Marokko-Briefe von der deutschen Gesandtschaftsreise nach Fez im Frühjahr 1877. Leipzig 1878. Brockhaus.

62. **A. v. Conring**, Marokko. Das Land u. die Leute. Allgem. geographische u. ethnographische Verhältnisse. Verfassung. Städte. Land. Bewohner. Handelsbeziehungen. Producte. Politische Verhältnisse. Europäer u. deren Vertreter. Aus neuester eigner Anschauung geschildert. Mit 1 Uebersichtskarte u. 1 Plane v. Marokko. Berlin 1880. Hempel.

63. **G. Ebers**, Aegypten in Bild u. Wort. Reich illustr. Prachtwerk. Stuttgart 1878. Hallberger.

64. **O. Kersten**, C. C. von der Deckens Reisen in Ostafrika 1859—65. 4 Bände. Leipzig u. Heidelberg 1870—79. Winter. 214 M. Die beiden ersten Bände sind erzählenden, der 3. u. 4. (wissenschaftlicher Theil) meist zoologischen u. botanischen Inhalts.

65. **R. Oberländer**, Livingstone, der Missionär. Entdeckungsreisen im Süden u. Innern des afrikanischen Continents während der Jahre 1840—73. Nach Livingstone's Werken u. hinterlassenen Aufzeichnungen bearbeitet. 5. Aufl. 70 Textabbildgn. 4 Tonbilder. Leipzig 1879. Spamer.

66. Die Loango-Expedition, ausgesandt von der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung Aequatorialafrika's 1873—76. Ein Reisewerk in 3 Abtheilungen v. **P. Güßfeldt, J. Falkenstein, E. Pechuël-Lösche**. Leipzig 1879. Frohberg.

67. **R. Oberländer**, Westafrika vom Senegal bis Benguela. Reisen u. Schilderungen aus Senegambien, Ober- u. Niederguinea. Mit besonderer Rücksicht auf die deutsche Expedition an der Loangoküste u. deren Ausgang. Mit Abbildungen u. Karten. Leipzig 1878. Spamer.

68. **Dr. O. Lenz**, Skizzen aus Westafrika. Selbsterlebnisse. Mit 1 Karte von Westafrika. 346 S. Berlin 1878. Hofmann.

69. **Dr. Hübbe-Schleiden**, Aethiopien. Studien über Westafrika. Mit 1 neu entworfenen Specialkarte. Hamburg 1879. Friedrichsen.

70. **H. Soyaux**, Aus Westafrika 1873—76. Erlebnisse u. Beobachtungen. 2 Theile. Leipzig 1879. Brockhaus.

71. R. Buchholz' Reisen in Westafrika nach seinen hinterlassenen Tagebüchern und Briefen. Nebst einem Lebensabriß des Verstorbenen v. **C. Heinersdorff**. Mit Abbildgn. u. 1 Karte. Leipzig 1880. Brockhaus. 6 M. Namentlich für Zoologen von Interesse.

72. **H. M. Stanley**, Durch den dunkeln Welttheil. 2 Theile. Leipzig 1878. Brockhaus.

73. Von demselben Verfasser: „Wie ich Livingstone fand." Reisen, Abenteuer und Entdeckungen in Centralafrika. 2 Theile. Leipzig 1879. Brockhaus. Beide Werke mit zahlreichen Illustrationen, Karten, Höhenprofilen &c.

74. **R. Oberländer**, Stanley's u. Cameron's Reisen, bearbeitet nach den Tagebüchern, Berichten und Aufzeichnungen der Reisenden. 80 Textbilder, 4 Tonbilder, 2 Karten. Leipzig 1879. Spamer. 4 M.

75. **J. Chavanne,** Die Sahara oder von Oase zu Oase. Bilder aus dem Natur- u. Volksleben der großen afrikanischen Wüste. Wien 1878. Hartleben.

76. **H. Brugsch-Bey,** Reise nach der großen Oase El Khargeh in der lybischen Wüste, Beschreibung ihrer Denkmäler u. wissenschaftliche Untersuchungen über das Vorkommen der Oasen in den altägyptischen Inschriften auf Stein und Papyrus. Leipzig 1878. Hinrichs.

77. **Dr. G. Nachtigal,** Sahara u. Sudan (Tripolis, Fezzan, Tibesti u. Bornu). Ergebnisse sechsjähriger Reisen in Afrika. 1. Theil. 49 Holzschn. 2 Karten. 748 S. u. 19 Tab. Berlin 1879. Weidmann.

g) Zur Geographie von Amerika.

78. **Dr. F. Ratzel,** Prof., Die Vereinigten Staaten von Nordamerika. 1. Band: Physikalische Geogr. u. Naturcharakter d. Verein. Staaten. 667 S. 12 Holzschn. 5 Karten. 14 M. 2. Band: Culturgeographie d. Verein. Staaten unter besonderer Berücksichtigung der wirthschaftlichen Verhältnisse. 762 S. 18 M. München 1878 u. 80. Oldenbourg.

79. Von demselben Verfasser: Aus Mexiko. Reiseskizzen aus den Jahren 1874 u. 75. Breslau 1878. Korn.

80. **E. O. Hopp,** Federzeichnungen aus dem amerikanischen Leben. Berlin 1879. Janke.

81. **E. v. Hesse-Wartegg,** Nordamerika, seine Städte u. Naturwunder, sein Land u. seine Leute. 4 Bände. Leipzig 1878 u. 79. Weigel. (Großartig angelegtes Kunst- u. Prachtwerk mit einer Menge Illustrationen.)

82. **Ph. Laicus,** Amerikanisches Wanderbuch. Land- u. Lebensbilder aus Nord- u. Mittelamerika. Nach **Lucian Biart** frei bearbeitet. 55 Illustr. New-York 1880. Benziger.

83. **Dr. F. Engel,** Studien unter den Tropen Amerika's. 392 S. Jena 1878. Mauke.

84. **K. Sachs,** Aus den Llanos. Leipzig 1878. Veit & Co.

85. **A. Bastian,** Die Culturländer des alten Amerika (von Chile bis Guatemala). 1. Band: Kreuzfahrten zum Sammelbehuf auf transatlantischen Feldern der Ethnologie. 702 S. 2. Band: Beiträge zu geschichtl. Vorarbeiten auf der westl. Hemisphäre. 956 S. Berlin 1878. Weidmann. (Man macht dem gelehrten Werke den Vorwurf „schwerfälliger Formlosigkeit".)

86. **Dr. Th. Wolf,** Ein Besuch der Galapagos-Inseln. Mit 3 Karten. Heidelberg 1879. Winter.

h) Zur Geographie von Australien.

87. **M. Eckardt,** Der Archipel der Neu-Hebriden. In den Verhandlungen des Vereins für naturwissenschaftliche Unterhaltung in Hamburg erschienen.

88. **M. Buchner,** Reise durch den Stillen Ocean. Breslau 1879. Korn.

89. **Dr. C. E. Jung,** Australien u. Neuseeland. Hist., geogr. u. statist. Skizze. Mit 10 Illustrat. Leipzig 1879. Mutze.

90. **R. Oberländer,** Australien. Geschichte der Entdeckung u. Colonisation. Bilder aus dem Leben der Ansiedler in Busch u. Stadt. Leipzig 1880. Spamer.

91. **C. B. H. v. Rosenberg,** Bilder aus dem malayischen Archipel. Land u. Leute in Schilderungen, gesammelt während eines 30jährigen Aufenthaltes in den Colonien. Mit zahlr. Illustr. Leipzig 1879. Weigel. (Vgl. oben sub e. bei Asien.)

. **F. Hernsheim,** Beitrag zur Sprache der Marshallinseln. Leipzig 1880. Thiel. (Diese kleine Abhandlung enthält auch einige Mittheilungen über Land u. Leute.)

16*

i) Zur Geographie der Polarländer.

93. Von **Kane**, Der Nordpolfahrer (Leipzig 1879. Spamer), erschien die 6., von den Franklinexpeditionen (ebendas. 1879) die 4. Auflage.

94. **A. R. v. Becker**, Arktische Reise der englischen Yacht Pandora 1876 unter dem Commando des Kapitän Sir Allen Young. Mit 1 Karte. Pola 1878.

95. Die amerikanische Nordpolexpedition von **Emil Bessels**. Mit zahlr. Illustr. u. 1 Karte. Leipzig 1879. Engelmann.

96. **F. v. Hellwald**, Im ewigen Eis. Geschichte der Nordpolfahrten von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Mit Illustrat., Karten u. Plänen. Stuttgart 1879. Cotta.

k) Verschiedenes.

97. Eine Segelfahrt um die Welt, am Bord der Yacht „Sidnbeam" in 11 Monaten ausgeführt u. geschildert von Mrs. **A. Brassey**. Frei übersetzt nach d. 8. Aufl. des Originals von **A. Helms**. 9 Tonbilder, 104 Textillustrationen, 1 Karte. Leipzig 1879. Hirt & S.

98. **F. Embacher**, Gymnas.-Lehrer, Die wichtigeren Forschungsreisen des 19. Jahrhunderts. In synchronistischer Uebersicht. Braunschweig 1880. Vieweg. 4 M.

99. **G. Beesenmeyer**, Prof., Alexander von Humboldt. Auswahl aus seinen Werken. Schulausg. mit Anmerkgn. Stuttgart. Cotta. 1,10 M.

VI. Literaturkunde.

Von

Albert Richter.

I. Methodisches.

1. Der fünfte allgemeine deutsche Seminarlehrertag zu Weimar (1.—3. October 1879) berieth in der Hauptversammlung des zweiten Tages auf Grund eines Vortrages vom Seminarlehrer Ruete in Hannover über den „Unterricht in Lesen und Literatur im Seminare." *) Die von dem Vortragenden aufgestellten Thesen erfuhren durch die in der Debatte gestellten Abänderungsanträge nur geringe Aenderungen und wurden schließlich in folgender Gestalt angenommen:

I. Die Aufgabe. Der Unterricht in der Literatur soll sprachliche, ästhetische, religiöse und sittliche, sowie nationale Bildung, namentlich auch unter Berücksichtigung der Aufgabe der Volksschule vermitteln; er soll einen Einblick ermöglichen in die Entwickelung des geistigen Lebens unserer Nation und den Seminaristen mit Achtung erfüllen vor dem Erbtheil, welches unsere hervorragenden Dichter und Prosaiker uns hinterlassen haben.

II. Die Auswahl. Zur Lösung dieser Aufgabe muß eine gute Auswahl des nach Form und Inhalt Besten und Mustergiltigen aus unserer classischen und volksthümlichen Literatur getroffen werden. Dabei wird die Literatur aller Zeiten berücksichtigt, das Hauptgewicht aber auf die Poesie und Prosa von Luther an gelegt, vorzugsweise auf unsere Classiker.

1) Die Auswahl muß ermöglichen, daß die Seminaristen wenigstens von den bedeutendsten Dichtern und Prosaikern ein möglichst lebendiges, klares und vollendetes Bild erhalten.

2) Sie muß auf den Standpunkt der Schüler Rücksicht nehmen und Wichtiges von dem Unwichtigeren unterscheiden.

3) Sie muß so getroffen werden, daß die bekanntesten Dichtungsarten vertreten sind.

---

*) Nebst dem Berichte über die Debatte vollständig abgedruckt in: Kehr, Pädagogische Blätter. Jahrg. 1879. Nr. 6.

III. Die Behandlung.

1) Die Behandlung hat überall von dem Stoffe selbst auszugehen, so daß die Einführung in die Literatur geschieht durch die Anwendung sowohl des kursorischen Lesens als auch des statarischen, welches das Verständniß der Lesestücke nach Form und Inhalt vermittelt.

2) Da die Behandlung einer Auswahl von Sprachproducten einen fragmentarischen Charakter trägt, so ist der Gedanke an den Vortrag eigentlicher Literatur g e s c h i c h t e in zusammenhängender Zeitfolge ausgeschlossen. Zu verwerfen ist ein Unterricht, wie die meisten der vorhandenen Leitfäden ihn gewähren, weil diese der Vollständigkeit zu Liebe A l l e s hineinziehen und darum nicht selten A l l e s oberflächlich behandeln, weil sie den Irrthum erzeugen können, man habe die Sache oder Wissenschaft, wenn man ihren Leitfaden oder Abriß hat, und weil sie zum Nachsprechen auswendig gelernter fremder Urtheile verleiten.

3) Die Aufgabe wird im Seminar in folgender Weise gelöst.

a) In Stufe III wird einer kleinen Gruppe von Dichtungen oder einem Gedichte eines Dichters eine einfache Biographie desselben hinzugefügt unter Hervorhebung des den Dichter charakterisirenden Momentes.

b) In Stufe II, welche das Pensum der vorhergehenden aufnimmt, wird ähnlich verfahren, dazu die Charakteristik bereits behandelter Dichter aufgenommen und erweitert.

c) Stufe I nimmt das Pensum der beiden vorangegangenen auf, so daß die nach und nach angesammelten kleinen Vorräthe an stofflichem Kennen und biographischem Wissen zu einer nach der Zeitfolge geordneten Reihe literaturkundlicher Bilder zusammengefaßt werden. Eine Charakterisirung der Perioden der Literaturgeschichte tritt hinzu, in der auch Bedacht genommen wird auf die allmälige Entwickelung der Literatur, auf etwaige Rückschritte, auf die Ursachen für das eine oder andere.

4) Der Unterricht hat auch die Befähigung der Seminaristen zum erfolgreichen Weiterstudium im späteren Lehramte zu berücksichtigen. Dies geschieht durch die Gewöhnung an die rechte Art zu lesen, durch Hinweis auf den später auszuwählenden Unterrichtsstoff und durch die Bezeichnung geeigneter Hilfsmittel.

Aus der Debatte, die sich bei der Berathung dieser Thesen entspann, glauben wir namentlich drei Punkte hervorheben zu sollen.

Zunächst lenkte Seminardir. Dr. J ü t t i n g - E r f u r t die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die Frage, ob das Mittelhochdeutsche ins Seminar gehöre oder nicht. Er selbst habe seit einigen Jahren versucht, in der ersten Classe Mittelhochdeutsch zu treiben, natürlich cum grano salis, in einigen Stunden. „Ich bin," fährt er fort, „mit dem Stoffe

im 4. Bande des Kehr=Kriebitzsch'schen Lesebuchs fertig geworden und kann sagen, daß unsere jungen Leute großen Gewinn für ihre grammatikalische Kenntniß erlangt haben. Das ist aber nicht die einzige Ausbeute. Jakob Grimm sagt, daß vor sechshundert Jahren jeder Bauer besser sprach als heute ein Professor, und damit meint er nicht blos, daß die Sprache damals reicher an Formen war und dadurch auch dem Analytiker mehr Stoff zur Ausbeute liefert, wie auch Griechisch und Lateinisch mit ihrer größeren Formenfülle, sondern er meint vor Allem: die Sprache war anschaulicher, plastischer, lebensvoller, die Ausdrücke, welche uns heute abgeblaßt erscheinen, hatten ihren Inhalt noch nicht verloren; die Bilder standen den Bauern noch vor der Seele, während sie uns heute in vielen Beziehungen zu Hieroglyphen geworden sind. Das ist's, was mich interessirt, daß wir für den Seminarunterricht die alten Schönheiten der Sprache im Tonfall, die ursprüngliche Bedeutung der einzelnen Ausdrücke heranziehen, daß wir überhaupt für die ältere Literatur begeistern, damit der historische Sinn auch dadurch gepflegt werde."

Der Sprecher hätte hier wohl noch hinzufügen können, daß Lebendigkeit und Anschaulichkeit der Sprache auch noch in den Schriften des sechzehnten und theilweise sogar des siebzehnten Jahrhunderts sich finden und daß für den Volksschullehrer, der lebendig und anschaulich sprechen lernen muß, keine bessere Lehrmeisterin gefunden werden kann, als die ältere Sprache und zwar nicht blos die mittelhochdeutsche, sondern auch die ältere neuhochdeutsche. Vgl. Luther, Hans Sachs, Grimmelshausen 2c., an deren Werken unsere besten Volksschriftsteller sich gebildet haben.

Sehr beherzigenswerth erscheint uns auch, was Sem.=Dir. Israel=Zschopau in der Debatte vorbrachte. Er meinte, der Referent hätte den Gedanken: das Ziel des literarischen Unterrichts ist erreicht, wenn die jungen Leute dahin gebracht sind, daß sie selber weiter studiren, mehr in den Mittelpunkt stellen sollen. Dieses Weiterstudiren sei um so nothwendiger, als unsere Schüler die classische Literatur, und oft das beste derselben, gar nicht voll und ganz verstehen, so lange sie die volle Lebenserfahrung nicht haben. Aehnlich verhalte es sich mit manchen Bibelsprüchen. Das Leben sei auch eine Schule und zwar eine recht wirksame. Daher mahne er seine Schüler gelegentlich, etwa Hermann und Dorothea in 5, 10 Jahren einmal wiederzulesen. Es müsse also die ausdrückliche Bemerkung gemacht werden, daß auch im Seminare nur ein Anfang im Verständniß unserer Literatur gemacht werden könne. Die Volksschule sei natürlich noch weniger in der Lage, ein volles Verständniß zu erstreben; es sei dort noch schwieriger und doch sehr wünschenswerth, wenigstens einiges Verständniß zu erzielen und nicht blos die Namen Schiller, Goethe 2c. lernen zu lassen, wenn man auch auf das Meiste verzichten müsse.

Sodann ging Dir. Israel zu den Beziehungen über, in welche der Literaturunterricht nicht nur mit der Geschichte, sondern auch mit anderen Fächern, namentlich Religion und Pädagogik gesetzt werden müsse. Er kenne . B. keine bessere Zurückweisung des vulgären Rationalismus, als die Goethe'sche Satire auf die Barth'schen „Neuesten Offenbarungen Gottes", vorin Goethe einmal von einer anderen Seite betrachtet werden kann, als

es in den deutschen Stunden gewöhnlich geschieht. Ein anderes Beispiel biete Campe in seinen Beziehungen zu Goethe u. a., die gewiß sehr interessant, aber noch nicht specieller verfolgt und beleuchtet seien*), und Redner könne sich in der Geschichte der Pädagogik nicht enthalten, die Schüler auf die bösartigen Distichen der Weimaraner und Campes Stellung zu unsern Classikern aufmerksam zu machen. Ob nicht Lessings Verhältniß zur Theologie im Religionsunterricht besprochen werden müsse, sei wenigstens eine Frage; bei andern dagegen sei es klar: die Freiheitsgesänge z. B. würden von selbst in Beziehung zu den Freiheitskriegen gesetzt werden. Diese Beziehungen zu andern Fächern herzustellen und zu pflegen, sei aber nicht blos Aufgabe des Deutschlehrers, sondern des Seminars überhaupt.

Ein dritter wichtiger Punkt der Debatte betraf die Commentare. Präparanden-Anstalts-Vorsteher Zeglin-Massow glaubte vor einer gewissen Sorte von Erläuterungsschriften warnen zu müssen; am liebsten würde es ihm sein, wenn die Lehrer so selbstständig werden könnten, Rückerts Rath zu befolgen:

Halte dich an den einfachen Text,
Nicht, was in den Noten ist geklekst.

Er habe immer den Eindruck bekommen, als schlage man die Poesie erst todt, um dann mit dem Leichnam um so bequemer verfahren zu können; es werde dann ein grammatischer Unterricht daraus, und es komme doch nicht auf Zergliederung, sondern darauf an, frische Lust und Begeisterung zu erwecken. Die meisten Erläuterungsschriften schienen es darauf abgesehen zu haben, diese Begeisterung zu ertödten.

Mit dieser Klage hat Herr Zeglin entschieden recht, nur hätten wir gewünscht, daß er etliche derartige Erläuterungsschriften namhaft gemacht hätte; wenn er behauptete, auch das viel empfohlene Buch von Götzinger könne er nicht ganz frei sprechen, so mag er auch damit recht haben, aber es bleibt bedauerlich, daß er nur eins nannte und dieses eine gerade eins von den besten war, an dem auch Herr Zeglin nur Einzelheiten auszusetzen haben wird. Wir wünschen nicht, daß ein Buch wie das von Götzinger in den Augen der Lehrer discreditirt werde; für eine gewissenhafte Vorbereitung wünschen wir ein solches Buch in aller Lehrer Händen.

Die ziemlich lebhafte Debatte über die von Zeglin angeregte Frage ergab in der Hauptsache wohl Zustimmung zu Zeglins Klage, doch warnte man auch davor, das Kind mit dem Bade auszuschütten; vorbereitungshalber müsse der Lehrer die Commentare zu Rathe ziehen.

2. Was Zeglin mit den Sünden der Erläuterungsschriften gemeint hat, ersieht man klar aus einem von ihm im „Schulblatt für die Provinz Brandenburg" (Jahrg. 43, Heft 7 u. 8) veröffentlichten Aufsatze unter

*) Vergleiche z. B. den Brief Campes an Nicolai in Leysers Biographie I. 28. — Goethes und Schillers Briefwechsel 271. — 440. — 441. — Die Recensionen in der allgemeinen deutschen Bibliothek. (Fingerzeig bei Leyser II. 356 und in der Anzeige der Leyser'schen Biographie in Kehrs pädagogischen Blättern VII. 538.)

der Ueberschrift: „Es muß poetisch gerichtet sein.“ Es heißt da u. a.: „Es ist überall und auf allen Gebieten so: das außer uns stehende Object kann eine Einwirkung auf uns nur dann ausüben, wenn ein gewisses Maß von Empfänglichkeit, Hingabe und Verständniß die erforderlichen Anknüpfungspunkte für solche Einwirkung darbietet. Immer muß etwas von der Natur und dem Wesen der auf uns wirkenden Lebensmächte als ein guter Boden in uns schon vorhanden sein, wenn anders diese Lebensmächte als geistiger Samen in uns Wurzel fassen und wachsen sollen. —

Wenden wir die vorstehenden Sätze auf die Welt der Poesie an, so ergibt sich auch hier die große Wahrheit: „Der unpoetische Mensch vernimmt nichts von dem Wesen und der Schönheit dichterischer Poesieen, denn es muß poetisch gerichtet sein.“ Es ist nun einmal nicht möglich, poetische Dichtwerke durch Erklärungen in begrifflich-logischer Weise dem Verständnisse zu vermitteln. Bei solchen „Zerklären“, wie Jemand*) gesagt hat, geht alle Poesie „zum Teufel“; es bleibt nichts zurück, als nüchterne Begriffsentwickelungen und ein Reden über Wort- und Satzformen. Bei Prosastücken ist das ganz angebracht und nützlich, insofern dadurch das Verständniß des Inhalts wesentlich gefördert werden kann; bei der Einführung in die poetische Welt erweist sich dieser Schlüssel als unzulänglich und unwirksam.

„Es muß poetisch gerichtet sein“: diese einfache, aber große Wahrheit sollten Pädagogen in der Schulstube und am Schreibtisch recht beherzigen. Wo bei der Behandlung poetischer Lesestoffe für den poetischen Duft zu fürchten ist, da lasse man die Hand davon und tröste sich im schlimmsten Falle damit, daß die Zeit auch das Ihre thun werde. Durch Uebertragung poetischer Gedanken in nüchtern-verständige Prosa ist in der That gar nichts gewonnen; es wird im Gegentheil sehr dadurch geschadet. Weiter, als bis zu einem relativen Verständniß wird es überhaupt die Volksschule bei poetischen Stoffen nicht bringen. Kurze, knappe Andeutungen, aus dem Totaleindruck des Gedichtes herausgeboren, vor Allem das Anklingenlassen bekannter, bereits durch die Erfahrung nahegebrachter Gedanken und Gefühle, wirken weit mehr, als breite Erklärungen. —

Wahre Poesie hängt sehr eng zusammen mit der gläubigen Richtung des Gemüths auf die gottseligen Geheimnisse der Religion. „Poeten sind helle, reine Kieselsteine, an die der schöne Himmel und die schöne Erde und die heilige Religion anschlagen, daß Funken herausfliegen.“ Wir sehen es an den Verirrungen der rationalistischen Zeit auch auf poetischem Gebiete, daß die glaubenslose Zeit in hohem Grade auch eine poesielose ist. Wer für die tiefe Poesie des Gotteswortes kein Verständniß mehr hat, der wird auch für unsere nationalen Dichtwerke ein schlechter Interpret sein. Poesie trägt eben als solche immer etwas von göttlichem Hauche an sich; der rechte Dichter ist immer in gewissem Sinne ein „Seher“. Die Poesie der Gottesgedanken und die abgeblaßte Reflection, die im tiefsten Grunde der Welt der Sünde entstammt, vertragen sich nicht miteinander.

*) Dieser Jemand war bekanntlich Diesterweg.

So ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr in das Wesen rechter Poesie nicht einzudringen vermögen. —

Vor mir liegt eine für den Schulgebrauch berechnete Erklärung poetischer Sprachstoffe. Das schöne Abendlied von Matthias Claudius: „Der Mond ist aufgegangen" ist in einer Weise behandelt, die recht deutlich zeigt, daß der unpoetische Mensch nichts von der Poesie vernimmt, weil er nicht fähig ist, poetische Dinge poetisch zu richten. — „Der Wald steht schwarz und schweiget". „Dabei — so lesen wir — denkt der Dichter daran, daß die Thiere im Walde ihr Lager aufgesucht und die Vögel ihren Gesang eingestellt haben. Es ist abends vergleichsweise still und schweigsam im Walde. Außerdem pflegt in unsern Breiten gegen Abend der Wind, der am Tage heftig wehte, meist stiller zu werden. (!) Vielleicht war es gerade an einem solchen Abende, nachdem der Wind sich gelegt hatte, als Claudius dies Lied dichtete." — Wo bleibt bei solchen „Zerklärungen" die goldene Poesie mit ihrem schweigenden Walde? — O du Kindermund, o du Kindermund, unbewußter Weisheit froh! — „Es muß poetisch gerichtet sein." —

„Seht ihr den Mond dort stehen? Er ist nur halb zu sehen und ist doch rund und schön. So sind wohl manche Sachen, die wir getrost belachen, weil unsre Augen sie nicht sehn." — Hierzu lesen wir folgende Interpretation: „Aus dem ganzen Gedichte geht hervor, daß es die Zeit des Vollmonds war, in der Claudius dies Lied dichtete; denn sonst hätte er beim beginnenden Abend, wenn man draußen noch sitzt, nicht sagen können, daß der Mond eben aufgegangen sei. Des Dichters Meinung ist nun diese: Wir sehen nur die eine, die erleuchtete Seite des Mondes, die der Sonne zugekehrt ist; die andere Seite, die der Sonne abgekehrt und deshalb dunkel ist, sehen wir nicht. Und doch wissen wir aus den Nachweisungen unserer Astronomen, daß der Mond eine kugelrunde Gestalt hat. Er ist also keine bloße Scheibe; der Augenschein trügt auch hier. Darum sollen wir nicht nach dem Augenschein urtheilen, sondern erst jede Sache gründlich zu erforschen suchen, ehe wir darüber abzusprechen uns erlauben." — Geht nicht in der That bei diesen gelehrten astronomischen Auseinandersetzungen alle Poesie verloren? Ob wohl ein Kind beim Anblick des glänzenden Vollmondes sagen könnte: „Seht ihr den Mond dort stehen? Er ist nur halb zu sehen, und ist doch rund und schön!?" — Ein rechter Dichter vermag es eben so wenig. Claudius hat gewiß sehr respectable astronomische Kenntnisse gehabt; aber der poetische Born, aus dem seine Gedichte hervorgesprudelt sind, hat sich aus dem wissenschaftlichen Besitzthum des „Boten" nicht genährt. „Es muß poetisch gerichtet sein." —

Noch eine Stelle aus einem Gedichte von Geibel: „Golden floß ins Laub der Tag; Vöglein sangen Gottes Ehre, fast als ob's der ganze Hag wüßte, daß es Sonntag wäre." Dazu unter Anderem auch Folgendes zur Erläuterung: „Wenn die Sonne noch in der Nähe des Horizontes steht, so fallen ihre Strahlen fast in wagerechter Richtung in den Wald hinein, so daß die Blätter vom Sonnenschein glänzen, wie sie etwa glänzen würden, wenn sie vergoldet wären. Zu dieser schönen Für-

bung des Laubes kommt der Gesang der Vögel, wobei sich der Mensch erinnert, daß Gott der Herr sie geschaffen und mit der Fähigkeit des Gesanges begabt hat. Dafür gibt er dem Schöpfer die Ehre und lobt ihn. So stimmt den Mensch der ganze Hag, mit den Bäumen und Vögeln, sonntäglich." — Wohlgemeint offenbar; aber mit der Poesie ist's doch aus bei einer solchen Interpretation. Als ob es nicht gerade zum Wesen der Poesie gehörte, die ganze Natur als lebendige Persönlichkeit anzuschauen. Es muß jedem poetisch gerichteten Menschen leid thun, wenn die goldenen Fäden der Poesie in so nüchterner Weise „zerzasert" werden. Ziehe deine Schuhe aus! hier ist heiliges Land! Wie anders würde der Wandsbecker Bote über solche Poesieen schreiben. ... Es ist unrecht und bedauerlich, wenn das echte Gold der Poesie den Kindern durch Schulstaub verschüttet wird."

---

1. **Die neuhochdeutsche Literatur** auf der obersten Stufe d. Gymnas.- u. Realschulbildung. Erläuternde Bemerkungen zu dem „Hilfsbuch f. d. deutsche Literaturgeschichte". Von Prof. **Dr. Wilh. Herbst.** 32 S. 8. Gotha 1879. F. A. Perthes. 60 Pf.

Hoffentlich ein für den Literaturunterricht im Gymnasium epochemachendes Schriftchen; wenigstens ist es dazu ganz angethan. Da wir aber für das Gebiet des Volksschulunterrichtes ein ähnliches Schriftchen noch nicht besitzen, so muß dem Volksschullehrer angerathen werden, das vorliegende Werkchen zu studiren und wenigstens die Grundsätze des Verfassers in seinem Unterrichte zur Geltung zu bringen.

Das Schriftchen ist eine Art Geleitsbrief zu desselben Verfassers literaturgeschichtlichem Hilfsbuche, das weiter unten anzuzeigen ist, und will die in diesem getroffene Auswahl und Behandlungsart rechtfertigen.

Die wesentlichsten Sätze des Schriftchens sind in folgendem Abschnitte zusammengefaßt: „Von den Ueberzeugungen, die sich als fester Bestand unter den meisten Schulmännern eingelebt haben, ist keine besser gegründet, als der Satz, Literaturgeschichte gehöre nicht in die höheren Schulen, auch nicht auf deren oberste Stufe. In der That, man begreift kaum, daß dieser Satz nicht immer und überall ein Axiom gewesen ist. In der Ausführung freilich hat man doch nie Geschichte im vollen Sinne gelehrt, auch wo man es wollte oder meinte. Aber indem man einem falschen Ziele nachjagte, verdarb man den Unterricht. Es gilt, gründlich mit den Resten dieser verstiegenen Wissenschaftlichkeit zu brechen und nach einer gesünderen Methode zu suchen. Eine solche liegt in der Regel, daß man in der Literaturstunde nicht über den Anschauungskreis der Schüler und die diesen erreichbare Quellenkunde hinausgehen dürfe. Zunächst fällt das Kunstwerk selbst und als solches in das Interesse der Jugend, nicht dessen Genesis oder dessen geschichtliche Voraussetzungen. Dann erst tritt aus dem Werke und den Werken selbst der Antheil an der dichtenden Persönlichkeit heraus; das Werk lobt seinen Meister. So bildet sich naturgemäß eine Stufenfolge von vier Betrachtungsformen: 1. des Einzelwerkes, 2. des Meisters,

3. des Zeit- und Culturzusammenhanges, 4. die ästhetisch-philosophische Würdigung. Von diesen Standpunkten verbieten sich für die Schule der dritte und vierte von selbst. Das Höchste, was dieselbe erreichen kann, ist der erste und zweite. Quantitativ und qualitativ hat dieser Unterricht auf eine eigentliche Geschichtsdarstellung zu verzichten.

Quantitativ nach drei Seiten: 1. die Literaturkunde in der obersten Classe hat erst mit den großen Dichtern des vorigen Jahrhunderts zu beginnen, 2. sie schließt am besten ab mit Goethe's Tode, 3. sie hat innerhalb dieses Rahmens sich auf die vier Koryphäen Klopstock, Lessing, Goethe, Schiller zu beschränken. Nur mit kurzen Winken als Prolog und Epilog hat sie mit dem Vorher und Nachher unserer Literatur Fühlung zu suchen.

Es ist also durchaus ein fragmentarischer Charakter, zu dem eine solche Auswahl führt. Aber dies auch innerhalb des Lebens und Dichtens der vier großen Dichter. Auch hier liegt der Satz zu Grunde, daß nur das an sich Beste und zugleich der Jugend Angemessene, das ethisch so gut wie ästhetisch Legitimirte Gegenstand der unter der Autorität der Schule gepflegten Literaturkunde sein dürfe. Ist aber der also beschränkte Stoff bewußt und aus guten Gründen ein Bruchstück, so ist damit der Gedanke an eine Geschichte, ein historisches Gesammtbild, wo Licht und Schatten, Höhen und Niederungen abwechseln müssen, von selbst ausgeschlossen.

Aber auch qualitativ ist es auf eine Literaturgeschichte in keiner Weise abgesehen. Wenn der Causalzusammenhang nicht einmal zwischen den großen Dichtern selbst hergestellt wird, wenn dies noch weniger in Bezug auf die Vorstufen geschieht, wenn vollends von der Berührung der Literatur mit culturgeschichtlichen Nachbargebieten, wie Staat, Kirche, Kunst, Wissenschaft, von Einflüssen anderer Nationalliteraturen nicht die Rede sein darf, so ist auch nach der qualitativen Seite der Standpunkt des Fragmentarischen nicht überschritten."

Auf die positiven Vorschläge des Verfassers, die sich ja natürlich durchaus auf den Gymnasialunterricht beziehen, hier des Näheren einzugehen, kann nicht unsere Aufgabe sein. Nur einige Einzelheiten seien noch erwähnt.

Des Verfassers Literaturunterricht ist eine Combination von Lectüre und Biographie, wobei die erstere natürlich immer die Hauptsache bleiben soll; die Biographie ist nur der Faden, an dem sich die Lectüre aufreiht.

Besonderen Werth legt der Verfasser auf die Kenntniß der Schiller'schen Werke und er beklagt, daß wir heute vielleicht noch weiter als vor Jahrzehnten von der Erfüllung des Döderlein'schen Wunsches entfernt sein dürften, die Jugend möge, wie bibelfest, so auch schillerfest sein.

Treffliche Worte sagt der Verfasser über die Interpretation der Dichtungen. S. 29 heißt es u. a.: „Die Interpretation in der Classe hat sich zu richten nach den zu erreichenden Zielen. Es wird ihr diese Rücksicht sogar zum Vortheil ausschlagen können. Sie wird dadurch zu einer gesunden Kürze gedrängt, die nur das absolut Nothwendige zur Erklärung beibringt, den freien Genuß nicht stört, sondern fördert, indem

sie nur die wirklichen Steine aus dem Wege räumt. Hier wird in unsern alexandrinischen Tagen viel gesündigt und oft wird unsere Dichtung der Jugend leid statt lieb gemacht. Breites Aesthetisiren, kritische Räsonnements und trockene Uebergründlichkeit sind gleich schlimme Feinde. Das letztere namentlich auch in dem vergleichenden Hereinziehen der geschichtlichen Wirklichkeit bei der Erklärung von Dramen und Balladen, während die entgegengesetzte Unart, unpoetisch und deshalb unwahr, überall die „Idee“ eines Gedichts finden und aufzeigen zu wollen, gegenwärtig im Verschwinden ist. Gerade Anfänger im Lehrfach, unsicher tastende oder unklar begeisterte, sind vor einem Zuviel zu warnen, während der erfahrene, den Stoff und die Jugend beherrschende Lehrer weit leichter das richtige Mittelmaß trifft. Verkehrten Büchern auf diesem Gebiete, deren es Legion gibt, kann man aus dem Wege gehen; verkehrten Lehrern aber muß der Schüler still halten, und die begabtesten gerade leiden am empfindlichsten durch die Schäden der Methode. So erschien vor 25 Jahren eine Erklärung von Schillers Glocke im Umfang von ca. 400 Seiten, in der bei der bekannten Brandscene auf, ni fallor, 6—8 Seiten die umständlichste Beschreibung unserer städtischen Löschanstalten gegeben war, ohne dem Leser die Notiz zu schenken, die Löscheimer seien in der Regel von — Leder. Ach, nicht blos diese!“

Der Verfasser kommt dann auf die früheren Schäden der Interpretation der altclassischen Autoren zu sprechen, besonders auf das „Mühselig-Beladene“ des statarischen Lesens und fährt fort: „Es ist eine gute Frucht der namentlich seit 1848 beginnenden Zweifel an der alten Art und Kunst, das man seitdem einen mittleren Weg in der Lectüre zwischen statarischer und cursorischer Erklärungsweise einzuschlagen pflegt, der lediglich den Text und dessen wörtliche Schwierigkeiten im Auge behält und die Auswahl realer und verbaler Scholien nach dem Maße dieses Bedürfnisses abmißt. Die Erklärung neudeutscher Meisterwerke gestattet noch ein weitergehendes gesundes Verfahren, da die sprachliche Fremdheit und Erklärungsbedürftigkeit hier großentheils wegfällt. Rasches und möglichst gutes, d. h. vor Allem wahres Lesen — bei Lyrischem an sich schon meist ausreichend —, stetes Gegenwärtighalten des Gelesenen durch kurze orientirende Zwischenbemerkungen und noch häufiger durch Zwischenfragen, gesammeltes Festhalten des Ganzen mitten im Erfassen des Einzelnen: — das ist die alleinige Art, wie ein Lessing-Goethe-Schiller'sches Drama z. B. sachgemäß zu behandeln ist. Hat der Geist der Dichtung in dem Lehrer selbst Gestalt gewonnen und spricht sich dies in der innern Wahrheit und Wärme der Behandlung aus, so ist dies der beste Wärmeleiter auch für seine Schüler. Aber das sind χαρίσματα, die in keinem Reglement vorgesehen sind. — — — Etwas von erfinderischem Geiste muß der Erklärer mitbringen. Zuletzt muß ein großer und dauernder Eindruck bleiben, aber auch die Lust zur Rückkehr. Sonst wird das Durchschnittsergebniß sein, daß es mit unsern Schülern ähnlich wie mit jenem jungen Mädchen geht, das ein gemeinsames Lesen des „Wallenstein“ im Familienkreise mit den Worten ablehnte: „Ach, den haben wir ja auf der Schule gehabt!“ — ein Gehabthaben, das gewiß kein Haben ist.“

Der Leser wird aus dem Mitgetheilten erkannt haben, daß das Büchelchen auch dem Volksschullehrer Anregungen die Fülle bietet und daß wir nicht ohne Grund im Jahresberichte so ausführlich davon gesprochen haben.

II. Bibliographie.

2. Literarischer Wegweiser für gebildete Laien. 3. Nachtrag. Von **Dr. K. Klüpfel.** 133 S. Leipzig 1879. Jul. Klinkhardt. 3 M.

Das Hauptwerk, das in 4. Auflage im Jahresbericht (XXIII, 256) bereits eingehend besprochen worden ist, sowie die beiden ersten Nachträge (XXVII, 222 und XXIX, 424) sind als zuverlässige Führer und Rathgeber bekannt und beliebt und so wird es auch diesem neuen Nachtrage, der die Jahre 1876—1879 umfaßt, an Freunden nicht fehlen. Wenn der Verfasser in späteren Nachträgen noch eine neue Rubrik einführen und in derselben auch die Bildungsschriften für ein reiferes Jugendalter mit in den Kreis seiner Besprechungen ziehen wollte, würde er gewiß des Beifalls Vieler gewiß sein können.

III. Allgemeine Literaturgeschichte.

3. Brevier der Weltliteratur. Vorführung der bedeutendsten poetischen Schriftsätze der hervorragendsten Völker. Von **Dr. A. Schwarz.** Mit 50 Abbildgn. 376 S. Leipzig. Spamer. 6 M.

Die Aufgabe, die gesammte Weltliteratur auf so beschränktem Raume zu behandeln, hat der Verfasser in ausgezeichneter Weise gelöst. Sein Buch führt die Entwickelung der Literaturen anschaulich und klar vor und ist ganz geeignet für Solche, denen es nur um eine allgemeine Uebersicht und um einen Wegweiser zu denjenigen Punkten, die genaueres Eingehen fordern, zu thun ist. Von der Mittheilung biographischer Details hat der Verfasser mit Recht abgesehen, doch findet sich am Schlusse eine Zusammenstellung der Geburts- und Todestage der berühmtesten Dichter. Die Ausstattung des Buches ist eine überraschend freundliche und geschmackvoller, als bei manchen der neueren Spamer'schen Verlagsartikel.

4. Geschichte der griechischen Literatur. Für Gymnasien, höh. Bildungsanstalten u. z. Selbstunterrichte von Prof. **Dr. Ed. Munk.** 3. Aufl. Neu bearb. v. **Richard Volkmann.** I. Theil. 534 S. Berlin 1879. F. Dümmler. 6 M.

Das, was die Munk'sche Literaturgeschichte von jeher auszeichnete, ihre klare, allgemein verständliche und von allem gelehrten Beiwerk sich fern haltende Darstellung, die vortrefflichen Inhaltsangaben und Analysen und die geschickt gewählten Proben in Uebersetzung, das Alles hat der neue Herausgeber auch der neuen Auflage erhalten, wenn auch hie und da die bessernde Hand eingegriffen hat und namentlich oft bessere Uebersetzungen an die Stelle der früheren getreten sind. Am freiesten ist der neue Herausgeber den eigentlich literargeschichtlichen Partieen gegenüber verfahren, wo freilich auch in Folge der Fortschritte der Wissenschaft die

meiste Veranlassung zu Verbesserungen vorlag. Wenn nun auch einzelne gelehrte Fragen, die nicht wohl mehr zu umgehen waren, z. B. die Homerische Frage, mit in die Darstellung hineingezogen sind, so bleibt das Buch doch für Schüler und für nicht philologisch Gebildete die empfehlenswertheste Literaturgeschichte, um so mehr, da der neue Herausgeber auch die Trennung in Poesie und Prosa aufgegeben und die Darlegung der historischen Entwickelung als die Hauptaufgabe des Buches betrachtet hat. Der vorliegende erste Band führt von Homer bis zu den Anfängen der attischen Prosa.

5. Geschichte der römischen Literatur. Für höh. Lehranstalten u. f. d. Selbstunterricht. Von **Dr. W. Kopp.** 4. Aufl. 120 S. Berlin 1879. Springer. 1,60 M.

Ein für die Hand der Schüler sehr geeigneter Leitfaden. Die kurze und leicht übersichtliche Darstellung ist daneben so anziehend, daß Jedem, der sich schnell über römische Literatur unterrichten will, das Büchelchen empfohlen werden darf. Den Dichterbiographien sind ziemlich umfangreiche Proben aus ihren Werken in Uebersetzungen beigefügt. Diese Uebersetzungen, mit Ausnahme der aus den Satirikern gebotenen Proben sämmtlich von dem Verfasser herrührend, sind meist in freierer, dem Modernen näherer Form gehalten, ein Umstand, der namentlich den Lyrikern sehr zu statten kommt.

6. Synchronistische Tabelle zur politischen u. Literär-Geschichte Frankreichs u. Englands. Zum Gebrauch in d. ob. Classen der Schulen. Von Prof. **Dr. Sachs.** 21 S. Lex.-8. Berlin 1879. Langenscheidt. 60 Pf.

Die Tabelle enthält in französischer, bez. englischer Sprache neben den durch den Titel bezeichneten Daten auch literarische Nachweisungen und Hinweisungen auf zu berücksichtigende Momente der allgemeinen Culturgeschichte. Ein Anhang, ebenfalls in französischer, bez. englischer Sprache, stellt den Inhalt der hauptsächlichsten Sagen des Alterthums zusammen, soweit er in Beziehung steht zu den bedeutendsten französischen und englischen Dramen, und gibt von diesen Dramen kurze Inhaltsangaben zur Recapitulation nach der Lectüre.

7. Römische Literaturbilder für die gebildete Frauenwelt. Von **H. Normann.** 363 S. Leipzig 1879. Brandstetter. 5 M.

Ein Seitenstück zu desselben Verfassers „Griechischen Literaturbildern", die im vorigen Jahrgange des Jahresberichts (S. 422) besprochen sind. Wir haben an den römischen wie an den griechischen Literaturbildern nichts auszusetzen als den Titel, denn das Buch ist durchaus nicht nur für die Frauenwelt geeignet. Mehr als das weiter unten zu besprechende Werk von Wittstock ist es bestrebt, ein vollständiges Bild der Entwickelung der römischen Dichtkunst zu geben (die Prosaiker schließt es aus), und so finden wir z. B. auch Terenz, Properz, Seneca, Phädrus und Juvenal berücksichtigt, die bei Wittstock fehlen. Auch die einleitenden Charakteristiken der einzelnen Dichter sind bei Normann eingehender gehalten. Geschmückt ist das Buch mit den Bildern der Dichter Terenz, Virgil und Horaz und des Kaisers Augustus, sowie mit einer Darstellung des Inneren von dem sogenannten Hause des tragischen Dichters zu Pompeji.

8. Dichterprofile. Literaturbilder aus dem 19. Jahrhundert. Von **Ad. Strodtmann.** 2 Bände. 292 u. 179 S. gr. 8. Stuttgart 1879. Abenheim. 8,40 M.

Der erste Band enthält deutsche Dichtercharaktere, nämlich Hoffmann von Fallersleben, Freiligrath, Geibel, Herwegh, Dingelstedt, Hebbel, Lingg, Hamerling, Auerbach und Spielhagen, sowie zwei Aufsätze über Heine's Mutter und Heine's Studentenzeit. Der zweite Band bietet als Charakterköpfe der ausländischen Literatur: Frau von Staël und Benjamin Constant, nach bisher ungedruckten Briefen derselben geschildert, ferner: Swinburne, Andersen und Almquist. Als Anhang des zweiten Bandes ist beigegeben ein eingehender Bericht über das sehr selten gewordene Buch: „Historischer Processus Juris, in welchem sich Lucifer über Jesum... beklaget &c. Von Jacob Ayrer" (erschienen 1597). Für die Leser des Jahresberichts dürfte der erste Band derjenige sein, der am meisten Anspruch auf Beachtung hat. Strodtmann hat sich auch in diesen kleinen Aufsätzen als feinsinniger Literarhistoriker bewährt. In vielen derselben geht er von einem Berichte über sein persönliches Zusammentreffen mit den besprochenen Dichtern aus, immer aber weiß er dann mit kurzen und treffenden Worten ein scharfes Charakterbild des Dichters zu zeichnen, und da unter den behandelten Dichtern mehrere sind, die auch in der Schule zu berücksichtigen sind, so darf das Werk auch den Lehrern empfohlen werden; namentlich sei aufmerksam gemacht auf Hoffmann von Fallersleben und Freiligrath. Vom culturhistorischen Standpunkte aus verdient besonders der Anhang zum zweiten Bande Berücksichtigung.

IV. Deutsche Literaturgeschichte.

Von neuen Auflagen liegen vor:

9. Geschichte der deutschen Literatur. Ein Handbuch von **Wilh. Wackernagel.** 2., verm. u. verb. Aufl., besorgt von **Ernst Martin.** 4. u. 5. Lieferung. S. 289—501. Basel. Schweighauser'sche Buchhandlg. à Lfg. 2 M.

Mit diesen Lieferungen, welche die mittelhochdeutsche Zeit abschließen, liegt der erste Band des herrlichen Werkes fertig vor, dem nun auch ein besonderes, 28 zweispaltige Seiten umfassendes Register beigegeben ist. Wie berechtigt auf dem Titel der Ausdruck: „vermehrt" ist, lehrt schon eine Vergleichung der Seitenzahl beider Auflagen, 501 gegen 361. Für die mittelalterliche Literaturgeschichte gibt es jetzt kein Werk, welches wie das vorliegende alle Ergebnisse der neuesten Forschungen zusammenfaßte.

10. Geschichte der deutschen Dichtung von den ältesten Denkmälern bis auf die Neuzeit. Von **Otto Roquette.** 2 Bände. 3. Aufl. 375 u. 450 S. Stuttgart 1879. Ebner & Seubert. 7,20 M.

Es ist erfreulich, eine neue Auflage dieses Buches anzeigen zu können. Wir haben immer geglaubt, daß dieses Buch vorzugsweise dazu angethan sei, dem noch immer allbeliebten Vilmar mächtige Concurrenz zu machen. Wir verkennen den Reiz und den Werth der Vilmar'schen Darstellung nicht, die großen Antheil namentlich an der Wiederbelebung der mittelalterlichen Literatur gehabt hat, aber die Einseitigkeit der Vilmar'schen

Darstellung der neueren Literatur ließ Roquette's Buch doppelt willkommen erscheinen, welches gerade in der Darstellung der zweiten classischen Periode unserer Literatur seine Stärke hat. Der Titelzusatz: „bis auf die Neuzeit", der schon bei der ersten Auflage (1862) sich fand, ist eigentlich erst jetzt vollberechtigt. Die erste Auflage schloß im Grunde genommen mit dem Jahre 1830 ab. Die neue Auflage ist in dieser Beziehung erweitert, wenn auch viele Dichter, die noch heute mitten im rüstigsten Schaffen begriffen sind, noch nicht aufgenommen sind. Aber man sucht jetzt Dichter wie Hebel, Usteri, Freiligrath, Grabbe, Auerbach, Reuter ꝛc. bei Roquette nicht mehr vergeblich. Neben zahlreichen Erweiterungen hat die neue Auflage auch einige Kürzungen erfahren, unter denen wir einige freilich bedauern. So haben wir z. B. (II, 273) Roquette's ehrliche Aussprache über den Weimarischen Stadtklatsch bezüglich des Verhältnisses Goethe's zu Frau von Stein ungern vermißt. Bedauert haben wir auch den Wegfall der Marginalien, die in der ersten Auflage die Uebersicht wesentlich erleichterten.

11. Die deutsche Nationalliteratur der Neuzeit. Von **Karl Barthel.** 9. Aufl., überarbeitet, vermehrt u. bis auf die neueste Zeit fortgeführt von **Emil Barthel** u. Prof. **Dr. Röpe.** 1013 S. Gütersloh. Bertelsmann. 11 M.

Ein in neun Auflagen vorliegendes Buch muß großen Beifall gefunden haben; aber fata sua habent libelli — der Beifall, den das Buch in früheren Auflagen fand, war ein nicht ganz verdienter. Um so mehr freut es uns, von dieser neuen Auflage sagen zu können, daß sie in ihrer Umarbeitung sich sehr vortheilhaft von ihren Vorgängern unterscheidet. Es ist hier der seltene Fall eingetreten, daß die Verhinderung des eigentlichen Herausgebers (Emil Barthel, der Bruder des verstorbenen Verfassers mußte in Folge von Kränklichkeit die schon begonnene Ueberarbeitung in Prof. Röpe's Hände legen) dem Buche zum großen Vortheile gereicht hat. Zwar will auch der neue Mitarbeiter nichts Anderes geben, als was der ursprüngliche Verfasser wollte: „eine Reihe von Dichterbildern und eine Andeutung des inneren Zusammenhangs der Dichter, ihrer Grundanschauungen und ihres verderblichen oder heilsamen Einflusses, und zwar vom christlichen Standpunkte"; aber es ist eine Freude zu sehen, wie Prof. Röpe, fern von aller Voreingenommenheit und Engherzigkeit und streng wissenschaftlich verfahrend, mit ästhetischem Feinsinn den Dichtern gerecht wird, wie er, auch wo er sich auf seinem christlichen Standpunkte im Gegensatze zu einem Dichter weiß, sein Urtheil von christlicher Milde durchweht sein läßt. Man vergleiche nur, was er z. B. über Heine sagt. Röpe ist weit entfernt davon, den christlichen Standpunkt allein geltend zu machen; er weiß, daß ein deutscher Dichter auch nach andern Gesichtspunkten zu beurtheilen ist und daß man recht wohl einen großen Dichter anerkennen kann, ohne seinen religiösen Standpunkt zu theilen. Wer von einem ebenso feinsinnigen wie kenntnißreichen Führer in das Gebiet der neuesten deutschen Literatur eingeführt sein will, wer eine auf das Wesentliche eingehende Analyse berühmter neuer Dichterwerke sucht, wer z. B. die Lectüre des Trompeters von Säkkingen oder eines ähnlichen Werkes an der Hand eines kundigen Begleiters unternehmen will, der ihn auf alles dabei zu Beachtende aufmerksam macht,

dem kann mit gutem Gewissen Röpe als Führer empfohlen werden. In einem Punkte berührt sich Röpe erfreulicherweise mit Gottschall, der ja ebenso als Führer in die neueste Literatur empfohlen zu werden verdient, nämlich in der aus dem ganzen Buche herauszulesenden Ueberzeugung, daß unsere heutige Dichtergeneration nicht ein bloßes Epigonengeschlecht ist und gerade darauf, daß Röpe's Urtheil überall von dieser Ueberzeugung getragen wird, beruht der große Unterschied zwischen der neuesten Auflage des Werkes und ihren Vorgängerinnen, gerade deshalb wünschen wir der neuesten Auflage einen noch viel größeren Beifall, als ihn die vorigen gefunden haben.

12. Geschichte der deutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Von **Wilh. Lindemann.** 5. Aufl. 743 S. Freiburg i. Br. 1879. 6,50 M.

Der seit dem Erscheinen dieser Auflage verstorbene Verfasser war Katholik, seine Literaturgeschichte aber darf auch Protestanten warm empfohlen werden als ein geistvolles, einen einseitigen Standpunkt durchaus nicht einnehmendes Werk. Man vergleiche nur z. B., was der Verfasser über Luthers Bibelübersetzung und über das evangelische Kirchenlied sagt. In der Darstellung der zweiten classischen Periode begegnen allerdings einige Stellen, die mit Vorsicht aufzunehmen sind, vortrefflich dagegen ist die Darstellung der mittelalterlichen Literatur und besonders zeichnen sich andern ähnlichen Werken gegenüber diejenigen Capitel aus, welche die volksthümliche Dichtung (Volkslied, Volksbücher, Räthsel, Jagdschreie, Weingrüße, Priameln u. dgl.) behandeln. Daß der Verfasser bei der neuen Auflage sich die Ergänzung und Vervollkommnung seines Werkes angelegen sein ließ, beweisen außer dem letzten Capitel, welches einen Ueberblick über die neueste Literatur bietet, viele andere. So sind namentlich dem fünften Capitel des ersten Buches, welches die Spielmannsdichtung und die geistliche Dichtung des 11. und 12. Jahrhunderts behandelt, die geistreichen Untersuchungen Scherers in seiner „Geschichte der deutschen Dichtung im 11. und 12. Jahrhundert" und in seinen „Geistlichen Poeten der deutschen Kaiserzeit" zu gute gekommen.

13. Geschichte der deutschen National-Literatur. Zum Gebrauche an höh. Unterrichtsanstalten u. z. Selbststudium bearb. von **Prof. Dr. Herm. Kluge.** 11. verb. Aufl. 240 S. 8. Altenburg. Oskar Bonde.

Wir hatten erst im 30. Jahrgange die neunte Auflage dieses vortrefflichen, jedes Jahr eine neue Auflage erlebenden Buches anzuzeigen. Auch die neue, um 10 Seiten stärkere Auflage ist wieder eine in Einzelheiten vermehrte und verbesserte; namentlich ist der Verfasser bestrebt, die bibliographischen Nachweise immer bis auf die neueste Zeit zu ergänzen.

14. Leitfaden zur Geschichte der deutschen Literatur. Von **Heinrich Kurz.** 5. Aufl., besorgt von **Emil Barthel.** 356 S. Leipzig. B. G. Teubner. 3,60 M.

Ein um des Reichthums und der präcisen Fassung seines Inhaltes willen hochgeschätztes Buch, das in der neuen, nach des Verfassers Tode von Emil Barthel besorgten Auflage sicher so beliebt bleiben wird, wie es vorher war. Ausführliche Inhaltsangaben, namentlich der seltneren

Werke, und ein maßvolles, fast zurückhaltendes und der eigenen Urtheilsbildung nicht vorgreifendes Urtheil sind besondere Vorzüge des Buches. Der neue Herausgeber hat sich auf Aenderungen im Einzelnen und namentlich auf die Erweiterung der Nachweise von Quellen und Hilfsmitteln beschränkt.

15. Lehr- und Lesebuch der Literaturgeschichte, vornehmlich für Seminarien, höh. Bürger- und Mädchenschulen. In 3 Stufen von **K. Th. Kriebitzsch.** 4., verb. Aufl. 294 S. Berlin. A. Stubenrauch. 2,80 M.

Abgesehen von einigen Ergänzungen im Einzelnen und der Zusammenziehung der früher auf die 3 Stufen vertheilten Poetik und der Geschichte des Kirchenliedes in zwei Anhänge, eine unveränderte Auflage des früher unter dem Titel: „Vorschule der Literaturgeschichte" erschienenen und von uns wiederholt als die Arbeit eines gediegenen Praktikers aufs wärmste empfohlenen Buches.

Von neuen Werken zur deutschen Literaturgeschichte liegen vor:

16. Geschichte der deutschen Dichtungen von den Anfängen bis zur Gegenwart. Von **Rich. Weitbrecht.** 454 S. 8. Stuttgart. J. Engelhorn. Eleg. geb. 6 M.

Gehört zu einer Sammlung von Werken, welche die Verlagsbuchhandlung unter dem Titel „Frauen-Bibliothek" herausgibt und wovon zwei weitere Bände (Geschichte der bildenden Künste von O. v. Leixner und die deutschen Kaiser von Heigel) an anderer Stelle zu besprechen sind. Das größte Lob, das diesen Büchern gespendet werden kann, ist jedenfalls, daß dieselben in keiner Weise auf irgendwelche Schwäche des weiblichen Geschlechts speculiren, sondern in edler populärer Darstellung wissenschaftliche Resultate so darbieten, daß auch der ernste Mann nicht ohne Genuß und Anregung von diesen Büchern scheiden wird. Die vorliegende Literaturgeschichte hat auf dieses Lob vollen Anspruch. Seinen Gegenstand beherrscht der Verfasser vollkommen; er versteht auszuwählen, was für die Darlegung der historischen Entwickelung unentbehrlich und vorzugsweise charakteristisch ist, seine Darstellung ist eine äußerst lebendige, meist scharf pointirte und nicht selten überraschen Urtheile von großer Schärfe und Selbstständigkeit. Die mittelhochdeutsche Literatur erledigt der Verfasser auf 62 Seiten ohne Lücken im historischen Zusammenhange, mit scharfer Hervorhebung des Wichtigsten und mit für seinen Zweck ganz gerechtfertigter Uebergehung dessen, was in unserer Zeit nicht mehr geeignet ist, die Ideale der Menschheit zu fördern. Ausführlicher ist der Verfasser bei der Darstellung der neueren Literatur und der neuesten gegenüber wird er geradezu zum Rathgeber und Führer für die Lectüre. Mit des Verfassers Urtheilen sind wir meist einverstanden. Ueber Einzelnes freilich wird sich rechten lassen. So weichen wir z. B. ab von seiner Auffassung der Vorrede zu Heine's Romanzero. Proben hat der Verfasser, durch den Raum beschränkt, nur sehr spärlich mitgetheilt, wo aber einmal eine kurze Stelle angeführt wird, da handelt es sich sicher um ein schlagendes Citat. Ein späterer Band der „Frauenbibliothek" soll in einer Auswahl von

Proben gleichsam die Belege für die Ausführungen des Verfassers bringen. Wir können schließlich nur rathen, daß auch Männer nach dem vorliegenden Bande der „Frauenbibliothek" greifen.

17. **Geschichte der deutschen Nationalliteratur des 19. Jahrhunderts.** Von **Ludw. Salomon.** 1. Liefg. (S. 1—64.) Stuttgart. Levy u. Müller. 1 M.

Das Werk soll ca. 8 Lieferungen umfassen. Die vorliegende Lieferung läßt von dem Texte Gutes erwarten, der sich zum Zweck gesetzt hat, „die geistige Entwickelung unserer Nation seit Goethe's und Schillers Auftreten an den Dichtungen der deutschen Poeten zu schildern, nachzuweisen, wie die deutschen Dichter als die Herolde der neuen Zeit den schlummernden patriotischen Sinn weckten, wie sie predigten, welche Wege zu wandeln seien, um zu nationaler Größe zu gelangen". Diese Worte des Prospectes sind jedoch nicht zu ernst gemeint zu nehmen, denn wir würden sonst nicht eine Literaturgeschichte, sondern eine literargeschichtliche Monographie zu erwarten haben. Der vorliegende Text geht jedoch schon über das Programm des Prospectes hinaus und jedenfalls mit Recht. Ausführlicher kommen wir nach Vollendung des Werkes auf dasselbe zurück. Die Ausstattung ist eine sehr gute; die vorliegende Lieferung ist mit 4 schönen Porträts auf Kupferdruckpapier, wie sie auch die späteren Lieferungen bringen sollen, geschmückt.

18. **Illustrirte Literaturgeschichte** in volksthümlicher Darstellung für Haus und Schule. Von **Otto von Leixner.** (S. 1—432.) Leipzig 1879. O. Spamer. à Liefg. 50 Pf.

Es liegen bis jetzt zwölf Lieferungen vor, die bis zur Literatur des dreißigjährigen Krieges führen. In ca. 25 bis 30 Lieferungen soll das Werk fertig vorliegen und wir kommen dann ausführlicher darauf zurück. Aber schon heute darf gesagt werden, daß der Ausdruck „in volksthümlicher Darstellung" auf dem Titel ein vollkommen berechtigter ist. Der Verfasser bietet einen Text, der zwar auf gediegener wissenschaftlicher Grundlage ruht, der aber frei von aller gelehrten Gespreiztheit in einer einfachen, klaren und jeden Gebildeten anmuthenden Sprache gehalten ist und in welchen die mitgetheilten Proben sehr glücklich verwebt sind. Die Ausstattung ist gediegen, der Bilderschmuck ein reicher. Unter den Bildern sind die werthvollsten die zahlreichen Porträts, die Nachbildungen alter Manuscripte, alter Holzschnitte u. dgl. Unter den Darstellungen von Scenen aus dem Leben der Dichter und unter denen, die das Volksleben verschiedener Zeitalter versinnlichen (z. B. Volkslied, fahrende Schüler, Schönbartläufer, Spielleute ꝛc.), auch unter den Illustrationen zu einzelnen Dichtungen (z. B. zu König Rother ꝛc.) sind manche, die ohne Schaden für das Buch hätten wegbleiben dürfen. Einige sind aber auch sehr schön, z. B. die großen, einige Minnesänger darstellenden Tonbilder. Wir wünschen dem Buche große Verbreitung, die es um seines Textes willen mehr verdient, als das ähnliche Werk von König, das wir im vorigen Jahrgange anzuzeigen hatten.

19. Geschichte der deutschen Sprache und Literatur bis zu Goethe's Tode. Von **Prof. Dr. Daniel Sanders.** 142 S. gr. 8. Berlin. Langenscheidt. 2 M.

Ein Buch, das neben jeder größeren Literaturgeschichte seinen Werth behält durch die außerordentlich klare und übersichtliche Art der Darstellung, durch die Selbstständigkeit vieler in demselben gefällten Urtheile und durch die namentlich bei den die zweite classische Periode unserer Literatur behandelnden Capiteln angewendete Art, die Dichter und Kritiker jener Zeit möglichst mit ihren eigenen Worten sprechen zu lassen. Die Mittheilung von Proben muß sich bei einem Werke von dem Umfange des vorliegenden selbstverständlich auf das äußerste Maß beschränken; um so höher ist es anzuschlagen, daß der Verfasser bei der Auswahl des von ihm Mitgetheilten immer das Richtige und Bezeichnendste getroffen hat. Zu unserer besonderen Freude sind namentlich auch die Briefwechsel in eingeheudster Weise berücksichtigt. Die ältere Literatur wird verhältnißmäßig kurz abgehandelt und die ersten $2^1/_2$ Bogen führen bereits bis zur Literatur des siebzehnten Jahrhunderts. Wenn schon auf diesem engen Raume, Dank dem großen Formate und der höchst geschickten und sparsamen Druckeinrichtung, trotzdem sehr viel Material geboten wird, so läßt sich ermessen, wie reichhaltig die übrigen acht Bogen des Werkes sind. Das ausführliche Register ist mit Sanders'scher Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt angefertigt.

20. Hilfsbuch für die deutsche Literaturgeschichte zum Gebrauche der obersten Classen der Gymnasien u. Realschulen. Von **Dr. Wilh. Herbst.** II. Theil: Die neuhochdeutsche Literatur. 61 S. Gotha 1879. F. A. Perthes. 80 Pf.

Ueber die Grundsätze des Verfassers ist bereits oben unter Nr. 1 ausführlich gesprochen. Das vorliegende Büchelchen zeichnet sich durch meisterhafte Präcision aus. Es enthält nach des Verfassers Grundsätzen zunächst nur Klopstock, Lessing, Goethe und Schiller. Herder und Wieland ganz zu umgehen war nicht möglich und ihr Leben und ihre Werke finden gleichsam anmerkungsweise Berücksichtigung in den Capiteln: Goethe's Jugend und Goethe's erstes Jahrzehnt in Weimar. Ebenso sind berücksichtigt: die romantische Schule, die Dichter der Freiheitskriege (Arndt, Körner, Schenkendorf, Rückert) und Uhland. Die Rechtfertigung für diese scheinbare Abweichung von seinem Programm gibt der Verfasser S. 23—26 der oben besprochenen „Erläuternden Bemerkungen". Ebenso findet sich in dem genannten Schriftchen die Rechtfertigung der Einleitung, welche auf einer Seite eine meisterhafte Darstellung der deutschen Literatur von der Reformation bis zur zweiten classischen Periode enthält, so wie des Epilogs, welcher Inhalt und Geist der Dichtung der Gegenwart kurz und treffend charakterisirt. Wenn die Einleitung freilich mit ihrem überreichen Material gründlich besprochen werden soll, so wird dazu nicht wenig Zeit gehören. Immerhin freuen wir uns, daß der Verfasser die Beschränkung des Literaturunterrichtes auf die beiden classischen Perioden nicht bis zum Extrem durchgeführt hat. Ja, wir hätten sogar den Verfasser gern noch ein klein wenig inconsequenter gesehen und vermissen in der Einleitung die

Namen Logau und Grimmelshausen nur ungern. Hat es doch der Verfasser mit der Consequenz auch sonst nicht allzustreng genommen, als er z. B. trotz der Regel, daß nur das von der anschauenden Lectüre Erreichbare berücksichtigt werden solle, dem Werther, dem Wilhelm Meister und den Wahlverwandtschaften ein orientirendes Wort gönnte. Ein paar solche orientirende Worte hätten wir auch im Epilog gern noch gesehen. Wir bedauern, daß da kein einziges neueres Werk genannt ist. Warum könnten nicht, wo der Verfasser von der vorherrschenden realistischen Richtung spricht, Freytags und Scheffels Romane als Beispiele genannt werden? Warum nicht Scheffels und Jul. Wolfs Epen, wo von den modernen Mischformen gegenüber den reinen Kunstformen die Rede ist?

21. Geschichte der deutschen Nationalliteratur. Zum Gebrauche an höh. Lehranstalten u. z. Selbstunterrichte von **J. Fischer.** 172 S. Langensalza. Schulbuchhdlg. 1,80 M.

Der Verfasser legt besondern Werth auf die Geschichte der neuesten Literatur, und während z. B. die gesammte deutsche Literatur bis zum Reformationszeitalter auf 28 Seiten abgethan wird, füllt der Abschnitt von 1830 bis zur Gegenwart 51 Seiten. Dabei will es uns doch scheinen, als ob in dieser Ausführlichkeit bezüglich der neuesten Zeit etwas zu weit gegangen würde; oder sollte es wirklich für ein Schulbuch nöthig sein, Marie von Olfers eine Viertelseite zu widmen und sieben ihrer Erzählungen dem Titel nach anzuführen? In der ersten Hälfte zeigt das Buch sehr auffallende, oft wörtliche Uebereinstimmung mit Kluge's Geschichte der deutschen Nationalliteratur. Der Styl läßt mancherlei zu wünschen übrig, auch abgesehen davon, daß in den die neueste Zeit behandelnden Abschnitten die lobenden Epitheta sich zu sehr häufen. Gleich in der Vorrede sagt der Verfasser: „Es obliegt mir aber ꝛc." Ebenda: „die hohe Schönheit und der Werth der Werke... wird keineswegs verkannt." Seite 40: „Noch schlimmer stand es mit seinen Schülern, bei denen auch der Inhalt für den mangelnden Glanz der Form nicht entschädigte und deshalb spottweise die Wasserpoeten genannt werden."

V. Biographisches.

22. Johann Fischart als Dichter u. Deutscher. Von **Dr. Rich. Weitbrecht.** 48 S. Stuttgart. Levy u. Müller. 20 Pf.

Bildet Heft 6 der III. Serie der von uns mehrfach schon empfohlenen „Neuen Volks-Bibliothek", die in dem genannten Verlage erscheint und durchaus gediegene Arbeiten zum denkbar billigsten Preise bietet. Das vorliegende Heft bietet das Wenige, was von Fischarts Lebensumständen bekannt ist, die Hauptsache aber ist die klar und warm geschriebene Charakteristik des Dichters und Patrioten, welcher zahlreiche und gut gewählte Proben aus den Werken eingewebt sind.

23. Goethe's Jugend. Eine Culturstudie von **Alexander Baumgartner.** 153 S. gr. 8. Freiburg i. Br. 1879. Herder. 2 M.

„Goethe's Poesie krankte an demselben tiefen Uebel, an welchem sein

Leben krankt und an welchem früher auch ein großer Theil der deutschen Literatur krankt — an romanhafter Liebe, die, psychologisch analysirt, sich schließlich in eine nicht geringe Dosis von Sinnlichkeit auflöst. Durch Goethe ist so recht die Vorstellung allgemein und landläufig geworden, daß es ohne die sogenannte „Liebe" eigentlich keine Poesie, wenigstens keine „natürliche" Poesie geben könne — eine Vorstellung ebenso unwahr in sich, als unheilvoll in ihren Folgen." Wenn wir diese Stelle der vorletzten Seite des Buches mittheilen und außerdem bemerken, daß der Verfasser S. 44 trotz der von ihm selbst citirten Schrift von Lucius der Meinung ist, der allerschlimmste Klatsch über Friederike von Sesenheim sei „sehr wahrscheinlich" begründet, so wissen unsere Leser, welche Auffassung von Goethe's Jugend sie in dem Buche zu erwarten haben, das im Uebrigen geistvoll und mit Beherrschung seines Stoffes geschrieben ist und manche feine Bemerkung enthält.

24. Helfrich Peter Sturz. Nebst einer Abhandlung über die schleswig'schen Literaturbriefe. Mit Benutzung handschriftl. Quellen von **Dr. Max Koch.** 294 S. 8. München 1879. Chr. Kaiser. 4 M.

Behandelt in ausführlicher Weise Leben und Werke eines Schriftstellers, der in Bezug auf Prosadarstellung zu den elegantesten und besten deutschen Schriftstellern gezählt werden muß. Wir würden sogar sagen müssen: „in zu ausführlicher Weise", wenn wir nicht hofften, daß alle Leser eben so wie wir mit Vergnügen diese eingehenden Darstellungen literarischen Lebens im achtzehnten Jahrhundert lesen würden. Wir erwähnen von solchen Excursen, die sich ungesucht an die Darstellung von Sturzens Leben und schriftstellerische Thätigkeit anschließen, u. a. die Ausblicke auf Klopstocks und Lessings Bedeutung in der deutschen Literatur, den Nachweis von ganz directen Einflüssen, die Sturzens Schriften auf Schiller'sche Dichtungen gehabt haben, die sehr eingehende Darstellung des Zeitschriftenwesens im achtzehnten Jahrhundert, über die auf Shakespeare, Percy, Ossian und die Edda zurückzuführenden Anregungen, über das Drama des achtzehnten Jahrhunderts und das hamburgische Theaterunternehmen, über Rousseau's Einfluß auf Sturz und Sturzens Vorschläge zur Verbesserung der Landschulen 2c. Der Styl des Werkes ist nicht immer klar und präcis und läßt vermuthen, daß wir es mit einer Erstlingsschrift zu thun haben. Ein ausführliches Register erleichtert den Gebrauch des Buches wesentlich.

25. Lenz und Klinger. Zwei Dichter der Geniezeit. Dargestellt von **Erich Schmidt.** 115 S. 8. Berlin. Weidmann'sche Buchhdlg. 2,40 M.

Der Verfasser gehört zu den besten Kennern der deutschen Literatur des achtzehnten Jahrhunderts und namentlich der Literatur der Genieperiode, wie sein Werk über L. Wagner bereits bewiesen hat. Hier kommt seine Kenntniß und seine hervorragende Darstellungsgabe zwei Dichtern zu gute, die theilnehmender Betrachtung werth wären auch ohne ihre nahen Beziehungen zu Goethe. Das Bild, das wir an der Hand des Verfassers von den Beiden gewinnen, ist ein wesentlich klareres, zum Theil auch anders gefärbtes, als es die Literaturgeschichten bisher zu bieten pflegten

und so ist das Buch für Den, der sich gründlich mit diesen Dichtern und ihrer Zeit beschäftigen will, unentbehrlich.

26. **Anastasius Grün.** Verschollenes u. Vergilbtes aus dessen Leben u. Wirken. Von **P. v. Radics.** 200 S. 8. Leipzig 1879. H. Foltz. 4 M.

Ein von Pietät und warmer Begeisterung durchwehtes Buch. Neben zuverlässigen Nachrichten über des Dichters und Staatsmanns Leben bietet es zahlreiche bisher noch unbekannte Gedichte, darunter einige echte Perlen, sowie auch einige Prosaaufsätze, welche namentlich den Staatsmann und Patrioten charakterisiren. So ist das Buch für die Literaturgeschichte wie für die neuere Geschichte Oesterreichs gleich wichtig.

27. **Philipp Wackernagel** nach seinem Leben und Wirken für das deutsche Volk u. die deutsche Kirche. Ein Lebensbild von **Ludw. Schulze.** (Mit e. Bildniß Wackernagels.) 316 S. 8. Leipzig 1879. Dörffling u. Franke. 6 M.

Der berühmte Verfasser des „Deutschen Kirchenliedes" und Herausgeber des „Deutschen Lesebuches" erhält hier von Freundeshand ein würdiges Denkmal. Nachdem der Verfasser in den ersten Capiteln den äußern Lebensgang gezeichnet, wobei allerdings ebensowohl auf die innere Entwickelung wie auf die literarische Thätigkeit Wackernagels gebührend Rücksicht genommen ist, betrachtet er in den letzten Capiteln Wackernagel als Naturforscher, als Pädagog und als Hymnolog, woran sich zuletzt einzelne Charakterzüge und Züge aus dem häuslichen Leben reihen. Das Buch, mit Wärme geschrieben, ist ein werthvoller Beitrag zur Geschichte der Zeit und für Pädagogen hat es natürlich ein doppeltes Interesse.

VI. Erläuterungswissenschaften.

28. **Ausgewählte Gedichte Walthers v. d. Vogelweide und seiner Schüler.** Schulausgabe. Mit Einleitung, Anmerkungen u. e. Wörterbuch. Von Prof. **Reinh. Bechstein.** XVIII u. 134 S. Stuttgart 1879. J. G. Cotta. 1 M.

Eine meisterhafte Schulausgabe mittelhochdeutscher Dichtungen, wie solcher mehr zu wünschen wären; vielleicht beschenkt uns derselbe Verfasser noch mit ähnlich eingerichteten Ausgaben der Nibelungen und der Gudrun. Auch um Meier Helmbrecht möchten wir bitten. Die Textgestaltung ist eine ganz selbstständige; neben der Aufnahme mancher Conjecturen früherer Herausgeber finden wir auch Wiederherstellungen handschriftlicher Ueberlieferung. Sehr gefreut hat uns die Aufnahme der von Zarncke vorgeschlagenen Interpunktion:

Owê war sint verswunden alliu mîniu jâr!
ist mir mîn leben getroumet? oder ist ez wâr,
daz ich ie wande daz iht waere, was daz iht?

Die Anmerkungen, die nicht unter dem Texte stehen, sondern am Ende zusammengestellt sind, erklären einzelne sprachliche Schwierigkeiten, ohne jedoch Eselsbrücken zu sein, machen, was besonders anzuerkennen ist, auf dichterische Schönheiten aufmerksam und bieten Erläuterungen sachlicher Art. Viel anregende Kraft bergen jene Anmerkungen, in denen die An-

sichten verschiedener Erklärer gegen einander abgewogen werden. Das kleine Wörterbuch ist für die Präparation ausreichend. Die Auswahl der 40 Lieder und 50 Sprüche (den Leich erkennt Verfasser nach einer Anmerkung gar nicht als Walthers Eigenthum an) ist zu loben. Neben dem dichterisch Werthvollsten findet sich das für Ereignisse und Zustände der Zeit Charakteristischste. Der Anhang bietet 4 Lieder von Ulrich von Singenberg, 3 von Leutold von Seven, 3 von Rubin, 4 von Reinmar von Zweter, 3 von Bruder Wernher und einzelne von anderen Dichtern, die als Schüler Walthers bezeichnet werden können, darunter auch die Parodieen auf Walthers Vocalspiel von Rudolf dem Schreiber und von dem sogenannten Seifried Helbling neben der von Ulrich von Singenberg. Die Einleitung, über Walthers Leben und Bedeutung, bietet namentlich auch eine interessante Untersuchung über Walthers Fortleben und seinen Einfluß auf spätere Zeiten. Die in dieser Untersuchung erwähnte Benutzung zweier Liedstrophen Walthers in einem Volksliede des sechzehnten Jahrhunderts bezieht sich aber nicht, wie dort angegeben, auf Nr. 32, sondern auf Nr. 27.

29. Schillerstudien von **Gust. Hauff.** 471 S. 8. Stuttgart 1880. Abenheim. 5 M.

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß die Thätigkeit der Commentatoren in neuerer Zeit unter den Werken unserer classischen Dichter ganz vorzugsweise diejenigen Goethe's berücksichtigt hat. Erst die neueste Zeit hat in dem vorliegenden Werke wieder Schillerstudien gebracht, auf welche die Aufmerksamkeit der Lehrer nicht dringend genug hingelenkt werden kann.

Sprechen wir zunächst von den beiden minder wichtigen Theilen des Buches, den beiden Anhängen. In dem ersten derselben: „Zu Schillers Briefwechsel“ werden einige neuere Publicationen besprochen, die uns Schiller in seinen Beziehungen zu seiner Schwester Christophine, seinem Schwager Reinwald, zu seiner Frau Charlotte, zu Fischenich, zu seinen Verlegern Spener, Unger und Göschen, vor Allem aber zu Cotta näher bringen. Ein zweiter Anhang, „Schillerlieder und schillerische Anklänge“ betitelt, bietet Gedichte des Verfassers. Ausführliche Register am Ende des Werkes erleichtern das Nachschlagen.

Der wichtigste Theil des Werkes aber ist der erste, ein „Kritischer Spaziergang durch Schillers Gedichte“. Hier bietet der Verfasser zahlreiche Verbesserungen zu den Erläuterungen der beiden bekanntesten Schiller-Erklärer, Viehoff und Düntzer. Besprochen werden die meisten der in den Schulen gelesenen Gedichte: Resignation, Sehnsucht, die Ideale, Klage der Ceres, Bild von Sais, Kassandra, Ring des Polykrates, Kraniche des Ibykus (im Inhaltsverzeichnisse fehlend), Hero und Leander, Taucher, Götter Griechenlands, Graf von Habsburg, Gang nach dem Eisenhammer, Kampf mit dem Drachen, Xenien, Räthsel, Glocke, Spaziergang, Künstler, Ideal und Leben u. a. Zahlreiche Seitenblicke werden auch auf die Dramen Schillers geworfen und an einzelne der Erläuterungen knüpfen sich ausführliche Excurse über Schillers Entwickelungsgang, über einzelne Seiten seines Wesens, über sein Verhältniß zu einzelnen Culturerscheinungen. An die Besprechung der Gedichte: Ring des Polykrates, Kraniche des Ibykus rc.

schließt sich ein Excurs über Schillers Auffassung der griechischen Schicksalsidee. An den Graf von Habsburg und den Gang nach dem Eisenhammer ist eine Erörterung von Schillers Verhältniß zum katholischen Cultus angeknüpft, die Götter Griechenlands bieten Gelegenheit zu einer Abhandlung über Schillers Fatalismus, in welcher namentlich auch die Räuber von mancher neuen Seite beleuchtet werden. Wiederholt kommt der Verfasser auf die Frage: Weltbürgerthum oder Patriotismus? zurück und im Anschluß an die Klage der Ceres erörtert er Schillers Stellung zur griechischen und zur germanischen Mythologie.

30. Das Thema der Goethischen Poesie und Torquato Tasso. Für Haus u. Schule dargelegt von **Dr. Christ. Semler.** 94 S. Leipzig 1879. Ed. Wartig. 1,20 M.

31. Der zerbrochene Krug von **Heinr. v. Kleist.** Für den Schulunterricht dargelegt von **Dr. Chr. Semler.** 60 S. Ebend. 80 Pf.

32. Shakespeare's Hamlet. Die Weltanschauung und der Styl des Dichters. Von **Dr. Chr. Semler.** 67 S. Ebend. 80 Pf.

Der Verfasser der ausgezeichneten Schrift über „ästhetische Erziehung“ bietet hier drei geistvolle, frisch und anregend geschriebene Interpretationen, die hervorgegangen sind aus dem Unterrichte, den der Verfasser in der ersten Classe einer Handelslehranstalt 17—20jährigen Jünglingen ertheilt. Nach dem, was wir gelesen haben, glauben wir diese Jünglinge um die mündlichen Vorträge ihres Lehrers beneiden zu dürfen. Namentlich die zuerst angeführte Schrift empfehlen wir allen Lehrern aufs Wärmste, die es mit Jünglingen zu thun haben, und zwar nicht nur um der Erklärung des Tasso willen, sondern wegen der ganzen Haltung derselben und namentlich wegen der vielen goldenen Worte, die sie über harmonische Geistesausbildung enthält. Der frische Ton der Darstellung scheint uns aber an einer Stelle — nur an dieser — doch zu weit zu gehen, nämlich S. 80, wo es heißt, Antonio „schnauze“ den jungen Enthusiasten an und wo der „Abgemessene“ und der „Naturmensch“ einander gegenüber gestellt werden. Es heißt da u. a.: „Wir sehnen uns nach einem Naturmenschen, der einmal gehörig über die Schnur haut und die Courage hat, eine Dummheit zu sagen oder zu machen. Den Abgemessenen passirt es denn doch mitunter, daß sie stolpern und hinfallen, was bei steifer Haltung und engen Hosen doppelt mißlich ist.“

Vortrefflich sind auch die beiden andern Schriften und namentlich die über den zerbrochenen Krug. Ob freilich Jedem zu rathen sein möchte, dieses Lustspiel mit Jünglingen in der Schule zu lesen, möchten wir bezweifeln. Außer der Unterstützung durch das vorliegende Schriftchen möchte dazu doch wohl auch eine besonders geartete Persönlichkeit nöthig sein.

33. Goethe's Märchendichtungen. Von **Friedrich Meyer von Waldeck.** 252 S. 8. Heidelberg 1879. C. Winter. 4,50 M.

Enthält außer einer Einleitung über Märchen im Allgemeinen und über Goethe's Märchendichtungen im Besondern den Text der drei Märchen: Der neue Paris, die neue Melusine und das Märchen in den Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten. Jedes dieser Märchen, die sämmtlich zu den Perlen der Märchendichtung gehören und mit denen sich Nichts,

was die Literaturen der Culturvölker auf diesem Gebiete hervorgebracht haben, vergleichen läßt, ist begleitet von eingehenden Erläuterungen, die sich mit der Entstehung und Deutung der Märchen beschäftigen. Wenn die Symbolik des Inhaltes bei den ersten beiden der Deutung nur geringere Schwierigkeiten entgegenstellt, so bietet dagegen die Allegorie des dritten Märchens sehr große Schwierigkeiten. Der Verfasser prüft in seinen Untersuchungen sechzehn frühere Erklärungsversuche, unter ihnen einige sehr sonderbare und stellt ihnen seine eigenen gegenüber. Von absoluter Gewißheit kann bei solchen Versuchen nicht die Rede sein, wir dürfen aber sagen, daß uns der des Verfassers am meisten angesprochen hat. Auf einer dem Buche beigegebenen Tafel sind die 17 Erklärungsversuche übersichtlich neben einander gestellt. Unter den neueren Werken zur Goetheliteratur ist das vorliegende eins der anziehendsten.

34. Die Loreley. Loreley-Dichtungen mit besonderer Rücksicht auf die Ballade von Heinrich Heine. Ein Vortrag von **Dr. C. L. Leimbach.** 50 S. Wolfenbüttel 1879. Zwißler. 60 Pf.

Der Verfasser weist nach, wie die von vielen Erklärern für uralt gehaltene Sage neuesten Datums ist und sich nur bis auf Brentano zurückführen läßt, erörtert dann den Einfluß dieser Sage in Dichtungen deutscher Dichter, namentlich der Romantiker (Eichendorff, Pyrker ꝛc.) und der rheinischen Dichter (Wolfg. Müller, Simrock ꝛc.) und endlich die Stellung, welche Heine's Ballade unter dessen übrigen Gedichten, namentlich unter den auf seine erste Liebe bezüglichen Gedichten einnimmt. Die Darlegungen des Verfassers sind interessant und zweifellos zutreffend, wenn auch nicht erschöpfend. Es sind manche Gedichte (z. B. von Ludwig Will u. a.) gar nicht berücksichtigt und auch bei Heine lassen sich weitere Anklänge der Sage und zwar in unmittelbarster Verbindung mit Erinnerungen an seine erste Liebe nachweisen, z. B. in einem von Strodtmann aus Heine's Nachlaß mitgetheilten Gedichte: „An die Tochter der Geliebten,“ (Heine's sämmtliche Werke, Bd. 9, S. 210).

35. Erläuterungen zu den deutschen Classikern. 77. u. 78. Bändchen: Uhlands Balladen u. Romanzen erläutert von **Heinrich Düntzer.** 320 S. Leipzig 1879. Ed. Wartig. 2 M.

Es war immer zu verwundern, daß zu Uhlands Gedichten, die doch neben denen von Schiller und Goethe den ersten Platz in der deutschen Schule einnehmen, nicht umfassende Erläuterungen erschienen, wie sie zu Goethe's und Schillers Gedichten schon längst und in großer Anzahl erschienen sind. Abgesehen von einigen Schulprogrammen, unter denen das von Eichholz das bedeutendste war, und von einzelnen Erläuterungen, wie sie sich bei Lüben und Nacke, Gude, Götzinger, Leimbach u. a. finden, gab es bis jetzt wenig zur Erklärung Uhland'scher Gedichte. Mit um so größerer Freude wird man daher das vorliegende Werk eines berufenen Interpreten begrüßen. Auf den ersten hundert Seiten bietet der Verfasser eine Biographie Uhlands und eine Würdigung desselben als lyrischen Dichters. Darauf folgt die Erläuterung von 88 Gedichten.

36. Quellenstudien zu Uhlands Balladen. Von **Paul Eichholtz.** 120 S. 8. Berlin 1879. Weidmann. 2,40 M.

Eichholtz' Uhlandstudien sind schon in der vorhergehenden Anzeige als das Bedeutendste anerkannt, was in neuerer Zeit auf diesem Gebiete erschienen ist. Um so erfreulicher ist, daß die Verlagshandlung die schwer zugänglichen Programm-Abhandlungen hier dem Publikum gesammelt übergibt. Die zuerst stehenden „Beiträge zur Erklärung Uhland'scher Balladen (1800)" behandeln Klein Roland und König Karls Meerfahrt. Darauf folgen: „Uhlands französische Balladen auf ihre Quellen zurückgeführt (1874)" und: „Uhlands schwäbische Balladen auf ihre Quellen zurückgeführt (1873)." Der Anhang bringt ein bisher ungedrucktes, höchst werthvolles Bruchstück einer Abhandlung über die verschiedenen Perioden in Uhlands dichterischer Thätigkeit. Es ist zu bedauern, daß der Verfasser dieser Uhlandsstudien so bald durch den Tod seinem Arbeitsgebiete entrissen worden ist; namentlich nach der literarhistorischen Seite hin hätten wir, wie das letztangeführte Bruchstück erkennen läßt, sicher noch werthvolle Arbeiten zu erwarten gehabt.

37. Das Volkslied in der Volksschule. Erläuterung poet. Sprachstücke für den Standpunkt der mittleren u. oberen Stufe der Volksschule. Von Sem.-Dir. **Ed. Förster.** 3. Aufl. 191 S. Breslau. Ferd. Hirt. 2,80 M.

Ein als trefflich bereits anerkanntes Buch in verbesserter und erweiterter Gestalt. Der Verfasser behandelt zwar auch etliche Volkslieder im eigentlichen Sinne des Wortes, vorzugsweise aber beschäftigt sich sein Buch mit dem volksthümlichen Liede. Die am meisten vertretenen Dichter sind: Hoffmann von Fallersleben, Uhland, Wilh. Müller, Tieck, Eichendorff, Just. Kerner, Goethe, Lenau, Claudius, Bürger, Hebel, Rückert, Krummacher, Geibel, Chamisso, Herder, Heine, Schiller, Freiligrath, Arndt, Theod. Körner, Hauff. Von all' diesen Dichtern bietet das Buch zugleich die Porträts und kurze Biographien. Bei der Erläuterung der einzelnen Dichtungen ist der Verfasser meist bestrebt, durch Vergleichung verwandter oder zu einander im Gegensatz stehender Gedichte das Verständniß der Eigenart gewisser Dichtungen und Dichtungsarten zu fördern. Als eine bei ihrer elementaren Haltung vortreffliche Erklärung möchten wir die von Schillers Glocke bezeichnen. Mustergiltig sind auch die den poetischen Reiz keineswegs abstreifenden, sondern vielmehr erhöhenden Erläuterungen zu Gedichten, die wie die Lieder Hoffmanns von Fallersleben gewöhnlich bereits auf der Unterstufe zu behandeln sind und dort leider oft gar nicht erklärt, noch häufiger aber — zerklärt werden. Ein längerer Excurs über Heine's Loreley ist mehr für den Lehrer als für die Schule bestimmt.

38. Erläuterungen deutscher Dichtungen. Nebst Themen zu schriftl. Aufsätzen, in Umrissen u. Ausführungen. Ein Hilfsbuch b. Unterrichte in der Literatur. 4. Reihe. 5., verb. Aufl. Von **C. Gude.** 396 S. 8. Leipzig. Brandstetter. 3,50 M.

Musterhafte Erläuterungen, die keiner Empfehlung mehr bedürfen. Die erste und zweite Reihe liegen nach wenigen Jahren in sechster, die dritte und vierte in fünfter Auflage vor. So weit wir verglichen haben, hat die vorliegende neue Auflage nur einige kleine Zusätze in den Abschnitten über die romantische Schule erhalten.

39. **Die Poesie in der Volksschule.** III. Band: Vierzig vaterländische Dichtungen. Ausgewählt u. erläutert von **W. Dietlein.** 236 S. 8. Wittenberg 1879. Herrosé. 3,40 M.

Wir haben den ersten und zweiten Band wiederholt als empfehlenswerthe Hilfsmittel für die Präparation anerkannt und können das Gleiche dem dritten Bande gegenüber thun, der vorzugsweise Dichtungen der neueren und neuesten Zeit erläutert.

40. **Erläuterungen zu den deutschen Classikern.** 32. Bdchn.: **Lessings Minna von Barnhelm.** Erläutert von **Hch. Düntzer.** 3. Aufl. 154 S. Leipzig 1879. Ed. Wartig. 1 M.

Die Düntzer'schen Erläuterungen sind zu bekannt, als daß sie noch empfohlen werden müßten. Um ihrer Genauigkeit und Zuverlässigkeit willen nimmt man einige Weitschweifigkeiten gern mit in den Kauf.

41. **Die deutschen Classiker.** Erläutert u. gewürdigt für höh. Lehranstalten, so wie z. Selbststudium. Von Sem.-Dir. **Ed. Kuenen.** 4. Bdchn.: **Goethe's Hermann u. Dorothea.** 116 S. Köln. C. Roemke & Co. 1 M.

Wie die ersten drei Bändchen (vgl. Jahresber. XXIX, 441 u. XXX, 428) sehr empfehlenswerth. Neben der eigentlichen Erklärung und den Charakteristiken seien besonders hervorgehoben die Abschnitte: Der nationale Charakter des Gedichts, Vergleichung der Charaktere mit homerischen, Plastik der Darstellung, die neun Musen als Ueberschriften, Sprache und Vers.

42. **Meisterwerke unserer Dichter.** In neuer Auswahl für Volk u. Schule herausgeg. u. m. kurzen Erläuterungen begleitet von **Frz. Hülskamp.** Münster 1879. Aschendorff. à Bdchn. broch. 20 Pf., cart. 30 Pf.

Es liegen von dieser Sammlung bis jetzt acht Bändchen vor, welche enthalten: 1. Schillers Tell, 2. Goethe's Hermann und Dorothea, 3. Emilie Galotti, 4. Fouqué's Undine, 5. Schillers Maria Stuart, 6. Goethe's Iphigenie, 7. Lessings Minna von Barnhelm, 8. Chamisso's Peter Schlemihl. Die Ausstattung ist trotz des sehr billigen Preises eine gute, namentlich ist die in Leinwandrücken cartonnirte Ausgabe preiswerth. Die kurzen Anmerkungen, welche am Ende jedes Bändchens die Dichtungen begleiten und die längeren, literaturgeschichtliche u. dgl. Momente zusammenfassenden Erläuterungen sind geschickt verfaßt und zuverlässig. Auch auf die Textherstellung ist großer Fleiß verwendet und die besten Ausgaben sind ihr zu Grunde gelegt. Auch damit, daß einzelne Ausdrücke mit Rücksicht auf die Jugend, der diese Ausgabe in die Hände gegeben werden sollen, abgeändert oder unterdrückt worden sind, muß man sich einverstanden erklären, doch ließe sich streiten, ob alle vorgenommenen Aenderungen nöthig waren, z. B. in Minna von Barnhelm fünf.

43. **Ausgewählte deutsche Dichtungen** für Lehrer u. Freunde der Literatur erläutert von **Dr. C. Leimbach.** II. Theil. 2. Aufl. Kassel 1879. Theod. Kay. 3 M.

Leimbachs Erläuterungen sind schon früher von uns als tüchtige Leistungen anerkannt worden. Die neue Auflage ist eine wesentlich vermehrte, jetzt vier Bände umfassende, von denen uns aber nur der zweite zugegangen ist. Die Dichter sind jetzt alphabetisch geordnet und so ent-

hält der zweite Band nur Dichtungen von Geibel, Gellert, Gerok, Goethe, Grün und Heine. Die meisten dieser Erläuterungen sind neu, von 58 hier gegebenen Erläuterungen finden sich nur 11 in der ersten Auflage. Von Geibel befindet sich in dem Bande außer einer Besprechung der Sophonisbe auch eine Analyse der lyrisch-epischen Dichtung „Julian". Goethe's Hermann und Dorothea und einzelne Dramen sind einem besondern Bande vorbehalten.

44. **Charakterschilderungen.** Gegeben nach den Dichtungen deutscher Classiker u. Schriftsteller. Von **G. Wunderlich.** 112 S. Hannover 1879. Helwing. 1,50 M.

Enthält neben Charakteristiken, die den Werken von Lüben und Nacke, Gude, Leimbach, Hiecke, Kluge, Naumann u. a. entlehnt sind, auch einige wenige von dem Herausgeber bearbeitete. Aber gerade diese können nicht als Muster betrachtet werden. Der Vorrede nach ist das Buch bestimmt, „beim Unterrichte der schriftlichen Arbeiten (!) in den verschiedenen Classen von Bürger- und Mittelschulen" benutzt zu werden. Dem Style des Titels und der Vorrede entsprechen auch des Herausgebers Charakteristiken. Da heißt es z. B. (S. 8): „Auf der Burg Hohenstaufen weilte von Zeit zu Zeit einer der deutschen Kaiser. Einst traf dieser auf der Jagd auf eine Quelle 2c." S. 21: „Die wüsten Trinkgelage, das rohe Leben vom Stegreif der damaligen Mächtigen war ihm zuwider." Die Charakteristik des Götz von Berlichingen beginnt: „Götz ist nach der Darstellung des Dichters ein deutscher Biedermann durch und durch, aber ein Held dazu, nicht eine Schlafmütze daneben."

45. **Der Styl Walthers von der Vogelweide.** Von **Dr. Paul Wigand.** 75 S. Marburg 1879. N. G. Elwert. 1,60 M.

Eine sehr fleißige, das Verständniß des Dichters wesentlich fördernde Arbeit. Der Verfasser findet die Hauptschönheit und Eigenthümlichkeit der Walther'schen Sprache in der Anschaulichkeit derselben, darin, daß der Dichter Alles in der Form sinnlicher Wirklichkeit vorführt, und er weist diese Sinnlichkeit nach in den angewendeten Figuren und Tropen, von denen namentlich die letzteren bei Walther sehr zahlreich sind. Der zweite Hauptabschnitt der Untersuchung hat es mit der Anordnung und Verbindung der Worte zu thun und behandelt: Asyndeton, Gradatio, Ellipse, Cumulatio, Tautologie, Parallelismus, Inversion, Anakoluth, Refrain, Reim, Alliteration, directe und indirecte Rede, rhetorische Frage 2c. Ein Anhang beschäftigt sich mit den von Walther angewendeten Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten.

46. **Dramaturgische Tafeln.** Von **Friedr. E. Pänßer.** Mannheim. Bensheimer. à 25 Pf.

In fünf wagerechten Reihen werden die fünf Acte eines Drama's dargestellt, eingetheilt in größere oder kleinere Räume, je nach der Länge der einzelnen Scenen des Actes. In den Scenen sind die Personen derselben eingetragen und verschiedene Farben zeigen den Antheil der verschiedenen Parteien an der Handlung. Die Hauptscenen der Stücke sind durch doppelte Umrahmung ausgezeichnet. Unter jeder Scene ist kurz der Hauptinhalt derselben charakterisirt. Die Tafeln sind sehr geeignet, sich

schnell einen Ueberblick über das ganze Drama zu verschaffen. Erschienen sind: Maria Stuart, Jungfrau von Orleans, Euripides' Iphigenie und Goethe's Iphigenie (zu bequemer Vergleichung geeignet), Tell, Wallensteins Lager, Piccolomini, Wallensteins Tod, Minna von Barnhelm, Nathan der Weise, Shakespeare's Julius Cäsar. Die letztere Tafel außer in deutscher auch in englischer Sprache.

47. Literaturtafel der deutschen Classiker. Bearb. von **Friedr. Emil Häußer.** Mannheim u. Straßburg. Bensheimer.

Auch das ist ein für Repetitionen sehr geeignetes Unterrichtsmittel. Von oben nach unten ist für jedes der Jahre 1745—1833 eine Zeile bestimmt und in sechs senkrechten Reihen sind nun nebeneinander Lebensdaten und Werke der Dichter Klopstock, Wieland, Lessing, Herder, Goethe u. Schiller in diese Zeilen eingetragen. Das räumliche Nebeneinander des gleichzeitig Geschehenen und Erschienenen gibt reichen Stoff zu culturgeschichtlichen Betrachtungen.

48. Shakespeare's Werke. Für Haus u. Schule deutsch mit Einleitungen u. Noten bearb. von **Dr. Arthur Hager.** I.—V. Band. 467. 430. 612. 574. 594 S. 8. Freiburg i. B. 1877—1879. Herder. I. u. II. à 2,40 M. III.—V. à 3,60 M.

Es ist in Deutschland oft und bisher leider immer vergeblich nach etwas Aehnlichem wie die englischen „Family-Shakespeare's" gefragt worden und es ist zu verwundern, daß man bei uns nicht schon längst dafür gesorgt hat, den Familien eine Bearbeitung des großen britischen Dichters zu verschaffen, die von dem, was nach unsern heutigen Begriffen von Aesthetik und Sittlichkeit verletzend ist, befreit wäre. Nachdem eine Schulausgabe z. B. von Lessings Minna von Barnhelm vorliegt, wird kein Lehrer seinen Schülern die Anschaffung einer Ausgabe empfehlen, in welcher die in der Schulausgabe mit Recht weggelassene Stelle sich findet. Woher nahm man aber in Schulen, in denen ein Shakespeare'sches Stück in der Uebersetzung gelesen werden soll, eine Schulausgabe desselben? Hier liegt sie endlich vor. Nicht verstümmelt, nicht verunstaltet, immer noch der herrliche große Dichter, aber frei von jenen Auswüchsen, an denen zwar im sechzehnten Jahrhundert sein Publikum keinen Anstoß nahm, die aber heute niemand der Jugend gern in die Hand geben möchte. Daß auch der Familie ein solches Werk erwünscht kommen wird, steht außer Zweifel. Man wird den Jünglingen und Jungfrauen nicht eine Ausgabe in die Hände geben wollen, welche Stellen enthält, die in jeder Bühnenbearbeitung getilgt werden. Neben dieser Art der Textherstellung hat der Herausgeber der vorliegenden Ausgabe aber auch die Förderung des Verständnisses, die Einführung in den Geist und in die Schönheit der Dichtungen sich angelegen sein lassen und zu diesem Zwecke jedem Stücke eine ausführliche Einleitung, die über Quellen, Abfassung, Idee rc. des Stückes orientirt, sowie zahlreiche, Einzelheiten erklärende Noten beigegeben. Der Text beruht auf der Schlegel'schen Uebersetzung. Das Werk soll mit dem sechsten Bande, über den wir hoffentlich schon im nächsten Jahrgange zu berichten haben, abgeschlossen sein.

VII. Anthologien.

49. **Auswahl von Märchen.** Für den Gebrauch in den Vorschulen höh. Lehranstalten. Von **Dr. Gust. Dederding.** 256 S. gr. 8. Jena 1878. Fischer. 1,20 M.

Will den für die sogenannte „Märchenclasse", das zweite Schuljahr der Herbart-Ziller'schen Schule, nöthigen Stoff bieten. Das Vorwort sagt ausdrücklich: „Der Umfang des Buches wurde so bemessen, daß es ausreichenden Lesestoff für ein ganzes Schuljahr bietet." Es bringt dem entsprechend 92 — sage zweiundneunzig — Märchen von Grimm u. A. Wir möchten der Letzte sein, der den pädagogischen Werth des Märchens bestreitet; wenn aber für die zweite Vorschulclasse höherer Lehranstalten 92 Märchen nöthig sind, so wünschen wir, daß solche pädagogische Weisheit noch recht lange auf die höheren Lehranstalten beschränkt und der Volksschule unverständlich bleibe.

50. **Spruchschatz.** Gesammelt von **Marie Mindermann.** 432 S. 8. Bremen 1879. Kühtmann. 6 M.

Enthält eine sehr reichhaltige und wohlgewählte Sammlung von Sprüchen unter Rubriken wie: Gebet, Jugend, Reichthum, Glück, Hoffnung, Wahrheit &c. Am Schluß folgen noch eine große Anzahl humoristischer Sprüche, ferner sehr interessante Inschriften von Häusern, Geräthen &c., zuletzt ein Verzeichniß der Verfasser nebst kurzen biographischen Notizen.

51. **Goethe und Schiller** in der Schule. Eine Spruchsammlung f. die Hand des Schülers z. Gebrauch bei Anfertigung deutscher Aufsätze. Ausgewählt u. m. e. ergänzenden Register versehen von **Jean Bernard.** 112 S. kl. 8. Leipzig. Ed. Wartig. 1 M.

Enthält 342 kürzere und längere Stellen aus Goethe's und Schillers Werken. Der Zweck der Sammlung ist durch den Titel hinreichend gekennzeichnet und das geschickt angelegte, 23 Seiten umfassende Register wird den Gebrauch des Buches zu diesem Zwecke wesentlich erleichtern.

52. **Musterstücke aus Winkelmanns Werken.** Für die Lectüre in den obersten Classen höh. Lehranstalten, herausgeg. von **Dr. Wilh. Kühne.** 140 S. Berlin 1879. Weidmann. 2 M.

Bringt außer einer kurzen biographischen Notiz und dem Aufsatze Goethe's über Winckelmann ein größeres Stück aus den „Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst" und sechzehn Abschnitte aus der „Geschichte der Kunst des Alterthums". Mit den Anmerkungen unter dem Texte hätte der Herausgeber wohl etwas freigebiger sein dürfen, da er vorzugsweise Lernende bei der Herausgabe des Buches im Auge hatte.

53. **Auswahl deutscher Dichtungen aus dem Mittelalter.** Nach den besten Uebersetzungen u. Bearbeitungen zusammengestellt für Schulen von **C. Gude.** 2., verb. u. verm. Aufl. 225 S. 8. Leipzig 1879. Brandstetter. 1,50 M.

Daß diese Auswahl in den Schulen so viel Beifall gefunden, daß schon nach kurzer Zeit eine zweite Auflage sich nöthig machte, entspricht ganz den Erwartungen, die wir schon bei dem Erscheinen der ersten Auflage dieses feinsinnig zusammengestellten Buches aussprachen. Die vorliegende Auflage ist um einige Gedichte Walthers von der Vogelweide,

ein Fastnachtsspiel von Hans Sachs, einige Volkslieder und das Hildebrandslied des achten Jahrhunderts vermehrt. Die Zwischenerzählungen, welche die aus den Nibelungen, aus Gudrun, Parzival ꝛc. ausgewählten Stücke zu einem Ganzen verbinden, haben in dankenswerther Weise eine weitere Ausführung erhalten. — Die fünfte Reihe der als vortrefflich hinreichend bekannten „Erläuterungen deutscher Dichtungen" bildet den Commentar zur vorliegenden „Auswahl". Auch von diesem Commentar ist bereits eine zweite, um 34 Seiten vermehrte Auflage erschienen und sie bewährt Gude's Meisterschaft auch in der Behandlung altdeutscher Dichtungen.

54. Deutsche Gedichte zum Auswendiglernen in stufenmäß. Anordnung für die einzelnen Schuljahre. Von Rect. **H. C. W. Bartholomäus.** 134 S. Braunschweig 1879. Harald Bruhn. 60 Pf.

Enthält hundert Gedichte, nach den Schuljahren geordnet; außerdem in einem Anhange biographische Skizzen der vertretenen Dichter und das Wichtigste aus der Poetik. Die Auswahl und Vertheilung des Stoffes ist gut; wir vermögen aber die Nothwendigkeit solcher Bücher nicht einzusehen. Wenn der Verfasser im Vorwort sagt: „Daß Kirchenlieder und Gedichte, welche sich in jedem guten Liederhefte finden, nicht mit berücksichtigt worden sind, bedarf wohl keiner Rechtfertigung", so möchten wir hinzufügen, daß die hier mitgetheilten Gedichte in jedem guten Lesebuche zu finden sein müssen.

55. Deutscher Lernstoff. Eine Auswahl von Musterstücken in gebundener u. ungebundener Form. Für d. Schulgebrauch chronologisch u. nach Dichtergruppen zusammengestellt von **A. Dammann.** 2. Aufl. 155 S. Berlin 1879. L. Oehmigke's Verlag. 75 Pf.

Ist nur mit neuem Titelblatt versehene erste Auflage, daher denn auch z. B. S. 105 Freiligrath noch lebt ꝛc. Wir verweisen auf die Besprechung der ersten Auflage (Jahresber. XXIX, 448).

56. Auswahl deutscher Gedichte. Zusammengestellt von **Frz. Knauth.** Mit e. literargeschichtl. Ueberblicke, den Biographien der Dichter u. e. Abrisse der Poetik. 5., verb. u. verm. Aufl. 320 S. Halle 1879. O. Hendel. 1,50 M.

Die Auflagen dieser Gedichtsammlung folgen sich schnell, was bei dem inneren Werthe derselben und bei ihrer großen Billigkeit nicht zu verwundern ist. Die vorliegende hat (ohne Erhöhung des Preises) eine wesentliche Vermehrung dadurch erfahren, daß auf fast drei Bogen auch die ältere Literatur nun vertreten ist, während die früheren Auflagen erst mit Haller begannen. Dadurch hat das Buch an Brauchbarkeit sehr gewonnen und es wird nun jedenfalls in noch mehr Schulen zur Verwendung gelangen. Die literar-historische Uebersicht und die Biographien der Dichter haben unsern vollen Beifall; die von anderer Seite beanstandete Abtrennung der Biographien von der Uebersicht fördert doch die Uebersichtlichkeit wesentlich. Der Abriß der Poetik scheint uns für die Schulen, in denen das Buch benutzt werden soll, etwas zu viel zu bieten, namentlich in der Verslehre. Hier dürften bei einer neuen Auflage einige Kürzungen wohlangebracht sein.

57. Schätze deutscher Literatur. Ein Lesebuch für die oberen Classen gehobener Knaben- u. Mädchenschulen u. für das Haus. Von **F. Scharlach** u. **L. Haupt.** 502 S. gr. 8. Halle 1879. Schroedel & Simon. 3 M.

Im Grunde eine Fortsetzung zu der Verfasser dreibändigem Lesebuche und für Schulen, die auf der Oberstufe eine größere Bekanntschaft mit den Schätzen deutscher Literatur anstreben, als sie durch die gewöhnlichen Lesebücher vermittelt wird, wohl zu empfehlen. Die Auswahl ist gut und der Stoff ist nach den äußeren und inneren Beziehungen des Menschenlebens geordnet. Eins der vier verschiedenen Register ordnet die Lesestücke nach den Darstellungsarten, ein anderes nach einer literar-historischen Uebersicht. Einige der älteren Stücke, z. B. Walther von der Vogelweide, sind in Urtext und Uebersetzung gegeben, einzelne auch in Holzschnitt-Nachbildung der handschriftlichen Ueberlieferung. Manche Stücke, und nicht die werthlosesten, dürften zum erstenmale in einer derartigen Sammlung sich finden, so z. B. Pankraz der Schmoller aus Kellers „Leuten von Seldwyla" (gekürzt).

58. Die deutschen Mundarten in Dichtungen u. Sprachproben. Herausgeg. von **Otto Bräunlich.** 139 S. 8. Jena 1879. Fr. Mauke. 1,50 M.

Der sehr ausführliche Titel bestimmt das Buch „zur Verwendung beim geographischen und deutschen Unterrichte, sowie für Schul- und Volksbibliotheken. Ebenso für Schüler und überhaupt für jedermann, den die Mundarten interessiren". Es bietet eine verständig getroffene Auswahl aus Firmenichs Völkerstimmen, aus Frommanns Zeitschrift, aus den Dichtungen von Hebel, Kobell, Sommer, Reuter rc. Stark vertreten ist natürlich das humoristische Genre, doch ist die Auswahl derart, daß sie unbedenklich auch Kindern in die Hand gegeben werden kann. Ob bei einer neuen Auflage die erklärenden Anmerkungen unter dem Texte nicht etwas vermehrt werden möchten, geben wir dem Herausgeber zu bedenken.

59. Deutsche Balladen und Bilder. Aus den Quellen. Von **Theodor Colshorn.** 358 S. gr. 8. Hannover 1879. C. Rümpler. Geb. 5 M.

Colshorns Anthologien — wir erinnern an „Des Knaben Wunderhorn" und „Mägdleins Dichterwald" — sind als Leistungen nicht gewöhnlichen Schlags bekannt. Auch die vorliegende legt Zeugniß ab von des Sammlers Geschmack und Feinsinnigkeit, sowie von seiner Belesenheit namentlich auch in den neuesten Dichtern. So bietet die vorliegende Sammlung z. B. 21 Balladen von Felix Dahn, 13 von Hermann Hölty, darunter die schönen Dichtungen aus der altdeutschen Göttersage, 15 von Friedrich v. Schack rc. In Bezug auf neuere Dichter darf sich jedenfalls keine der vorhandenen Balladensammlungen mit der vorliegenden an Reichhaltigkeit messen. Zuverlässige Nachrichten über das Leben der Dichter schließen den Band.

60. Altclassisches Lesebuch. Musterstücke aus den griechischen u. lateinischen Classikern in deutscher Uebersetzung. Von **Dr. Alb. Wittstock.** 696 S. 8. Halle 1879. Buchhdlg. des Waisenhauses. 5,40 M.

Die Auswahl ist nach pädagogischen Grundsätzen getroffen und zu loben. Nur das ist zu bedauern, daß Homer mit 24 Seiten sich begnügen mußte und daß Juvenal gar nicht vertreten ist. Mit größerem Rechte konnte wohl Cornelius Nepos fehlen. Bei der Wahl der Uebersetzungen hat sich der Herausgeber mit Vorliebe an die älteren von

Wieland, Lessing, Goethe, Schiller, Schleiermacher 2c. gehalten, doch sind auch neuere Uebersetzer vertreten, z. B. Mörike und Notter bei Theokrit, Platen bei Sophokles, Gruppe bei Tibull 2c. Wir freuen uns der Aufnahme berühmter alter Uebersetzungen, wie des Agamemnon von Humboldt, der Cicero'schen Abhandlung über die Pflichten von Garve und der philippischen Reden von Jacobs, nicht einverstanden aber sind wir mit der Aufnahme der Catullübersetzung von Ramler, die von neueren Uebersetzern doch zu weit überholt ist, als daß man noch auf sie zurückgreifen dürfte. Daß der Herausgeber dem Verständniß des Einzelnen durch Anmerkungen unter dem Texte zu Hilfe kommt, wird dankbar anerkannt werden.

61. **Das deutsche Kinderbuch.** Altherkömmliche Reime, Lieder, Erzählungen, Uebungen, Räthsel u. Scherze für Kinder. Gesammelt von **K. Simrock.** 3., verm. Aufl. 380 S. Frankfurt a. M. 1879. Chr. Winter. 3 M.

Ein zu guter alter Bekannter, als daß es weiter eines Wortes bedürfte. Ein Erzieher, der dieses Buch nicht mit liebevollster Aufmerksamkeit durchstudirt hat, hat sich um manche Anregung und um viel Genuß gebracht.

62. **Volksthümliche Lieder aus Norddeutschland.** Nach eigenen Sammlungen und nach Beiträgen von Carstens u. Pröhle herausgeg. von **Dr. Ph. Wegener.** Leipzig 1879. C. A. Koch. I. Bdchn. 114 S. kl. 8. 1,60 M. II. Bdchn. 118 S. kl. 8. 1,60 M.

Das erste Bändchen enthält: Wiegenlieder, Ammenscherze und die Kinderwelt im Liede; das zweite: Räthsel, Abzählreime und Volksreime. Vollständigkeit ist angestrebt für die volksthümlichen Ueberlieferungen aus der Magdeburger Gegend, aus anderen Gegenden Norddeutschlands und besonders aus Holstein ist aber auch viel mitgetheilt und bei jeder Nummer findet sich der Ort der Aufzeichnung angegeben. Zahlreich sind auch die beigegebenen Variantenverzeichnisse. Bei wissenschaftlichen Arbeiten über volksthümliche Lieder wird diese fleißige und gewissenhafte Arbeit fernerhin unentbehrlich sein. Neben vielem Bekannten, das vorzugsweise um der Varianten willen interessirt, haben wir auch vieles Neue in dem Werkchen gefunden; namentlich beachtenswerth erscheinen uns die Lieder und Sprüche aus dem Bauern- und aus dem Handwerkerleben. Auch die Kinderlieder bieten manches Neue, so einen in den bisherigen Sammlungen noch nicht verzeichneten, die Stimmung Norddeutschlands im Jahre 1813 sehr gut charakterisirenden Spruch aus der Kosakenzeit.

VIII. Ausgaben älterer Literaturwerke und Bearbeitungen für die Jugend.

63. **Neudrucke deutscher Literaturwerke des 16. u. 17. Jahrhunderts.** Nr. 15: **Auserlesene Gedichte deutscher Poeten,** gesammelt von **J. W. Zinkgref** (1624). XII u. 65 S. 8. Halle a. d. S. 1879. Niemeyer. 60 Pf.

Wir haben über dieses höchst dankenswerthe Unternehmen schon wiederholt (Jahresber. XXX, 374 und XXXI, 429) berichtet und freuen uns über dessen glücklichen Fortgang. Die vorliegende Nummer macht ein für die Geschichte der Entwickelung neuer poetischer Formen im 17. Jahrhundert

höchst wichtiges Werk wieder zugänglich, das wohl seiner großen Seltenheit wegen bisher neben Opitzens Gedichten noch nicht die gehörige Würdigung gefunden hat. Daß jetzt der Herausgeber, Prof. Braune in Gießen, die Neudrucke auch mit literar-historischen Einleitungen versieht, wird sicher von allen Käufern derselben mit Dank anerkannt werden.

64. Sammlung altdeutscher Werke in neuen Bearbeitungen. Naumburg a. S. 1879. Max Faßheber. à Bdchn. 1 M.

1. Bdchn.: Hans Sachs' Spruchgedichte. Ausgewählt u. sprachlich erneuert, mit Einleitg. u. Anmerkgn. von **A. Engelbrecht.** 112 S.

2. u. 3. Bdchn.: Joh. Fischarts ausgewählte Schriften. Neudeutsch, mit Einleitg. u. Anmerkgn. von **A. Engelbrecht.** 205 S.

Auch das ist ein Unternehmen, des Beifalls und der Unterstützung würdig. Der Bearbeiter hat seine, namentlich Fischart gegenüber gar nicht leichte Aufgabe mit großem Geschick gelöst. Einleitungen und Anmerkungen zeugen von tüchtiger Kenntniß und die Uebertragung in neudeutsche Reime ist fast überall eine sehr gelungene; der Sinn der alten Dichtungen ist dem Reime zu Liebe nie geopfert worden. Von Hans Sachs werden geboten: Wittenbergisch Nachtigall, Epitaphium bei der Leiche Luthers, Landsknechtsschwänke, das Gespräch der Götter über die Zwietracht des römischen Reiches (wie die wittenbergische Nachtigall vom Lehrer im Geschichtsunterricht zu verwerthen), Eulenspiegels Disputation, Lobspruch der Stadt Nürnberg, der Jungbrunnen 2c., von Fischart: Ermahnung an die Deutschen, Glückhaft Schiff, Flöhhatz, Jesuiterhütlein und Aller Praktik Großmutter.

65. Christoph Lehmanns Blumengarten, frisch ausgejätet, ausgeharkt u. umzäunt von einem Liebhaber alter deutscher Sprache u. Weisheit. 191 S. kl. 8. Berlin 1879. C. Duncker. 4 M.

In sehr eleganter alterthümlicher Ausstattung wird hier ein Büchlein geboten, wie es schon Lessing unter dem gleichen Titel herauszugeben beabsichtigte, als er die vortreffliche Spruchsammlung des Speier'schen Stadtschreibers Chr. Lehmann: „Florilegium politicum. Politischer Blumengarten darinn 2c." (1630), in Wolfenbüttel entdeckte. Die vorliegende Auswahl aus diesem herrlichen Schatzkästlein altvolksthümlicher Spruchweisheit, das Balthasar Schuppius „allernächst nach der Bibel" setzte, sei Lehrern, die dem Volke gern geben, was des Volkes ist, aufs wärmste empfohlen.

66. Die schönsten Sagen der deutschen Heimat. Der Jugend wiedererzählt von **Hans Tharau.** 220 S. 8. Halle. G. Schwetschke. Geb. 3 M.

Wir können uns mit Sagenerzählungen dieser Art nicht befreunden. Eine pikante Schreibart, wie sie hier versucht ist, kann nicht übler angebracht sein als bei Sagen, für deren Wiedergabe die schlichte und einfache Art der Gebrüder Grimm immer Muster bleiben wird. Auch im Einzelnen läßt der Stil sehr viel zu wünschen übrig. Der Verfasser schreibt z. B. S. 111: „wie der Fluß die Stadt zu unterwühlen bedrohe." S. 112: Man kam überein, ein Beispiel an ihm (Eppelin von Geilingen) zu machen." S. 120: „Zu der Zeit .... wußte man nicht besser, als sich selbst und seine Habe per Achse durch die Welt zu schaffen."

„S. 121 heißt es von Freiberg: „In der Domkirche sind viele Merkwürdigkeiten aufbewahrt und man sieht auch dort, als Träger einer Kanzel, zwei Bergleute in Stein gehauen, welche an die erste Entdeckung der Stadt erinnern." S. 125 wird von Heinrich dem Löwen gesagt, die Stadt Braunschweig verdanke ihm „ihre jetzige Gestaltung". S. 126 schüttelt ein Löwe „die Mähnen". Dergleichen läßt sich auf jeder Seite finden. Das Buch ist mit sechs hübschen Tonbildern geschmückt und auch sonst sehr freundlich ausgestattet.

67. **Iduna. Deutsche Heldensagen. III. Theil: Die Sage von Wieland dem Schmied.** Nach der echten Ueberlieferung erzählt von **K. Hch. Keck.** 116 S. Leipzig 1879. B. G. Teubner 1,35 M.

Wir haben schon S. 430 des vorigen Jahrganges vom Jahresbericht uns darüber ausgesprochen, was es mit dem Ausdrucke „Nach der echten Ueberlieferung" auf den Titeln dieser Bändchen für eine Bewandtniß hat. Der Verfasser, der auch hier wieder seine dichterische Gestaltungskraft bewährt und ein sehr anmuthiges Büchlein geschaffen hat, glaubt durch Combinationen, durch vergleichende Prüfung verwandter Sagen (Dädalus), kurz auf wissenschaftlichem Wege die ursprünglichste Gestalt der Sage wieder hergestellt zu haben. Andere aber, auf gleichem Wege zu anderen Resultaten kommend, glauben das auch und so kann von „echter Ueberlieferung" nicht die Rede sein. Die im zweiten Capitel eingelegte Erzählung von Wielands Jugend ist in Versen. Sehr beachtenswerth sind die auf den letzten 12 Seiten gegebenen Anmerkungen zur Wielandsage, welche beweisen, wie ernst es der Verfasser mit der sich gestellten Aufgabe genommen hat.

68. **Matthias Claudius' Werke.** 10. (Stereotyp-) Aufl. Revidirt, mit Anmerkgn. u. e. Nachlese vermehrt von **Dr. C. Redlich.** 2 Bände. 500 u. 509 S. Gotha 1879. F. A. Perthes. 4,80 M.

Eine außerordentlich billige und dabei musterhaft correcte Ausgabe. Mit solch philologischer Genauigkeit hergestellte Ausgaben kannte man bis vor wenigen Jahren nur von den Werken altdeutscher Dichter; die vorliegende läßt sich in dieser Beziehung nur mit der Schillerausgabe von Goedeke und der Herderausgabe von Suphan vergleichen. Der Herausgeber, der treffliche Kenner der Literatur der zweiten Blütheperiode (wir erinnern an seine im vorigen Jahrgange angezeigte Lessing-Bibliographie) und Verfasser der Schrift: „Die poetischen Beiträge zum Wandsbecker Boten" (Hamburg 1871), hat nicht nur den Text nach den ältesten Ausgaben berichtigt, sondern denselben auch mit zahlreichen Anmerkungen versehen, und seine genaue Kenntniß der gesammten einschlagenden Literatur setzte ihn in den Stand, eine Nachlese von 45 meist werthvollen Stücken zu bieten, die Claudius selbst nicht in seine gesammelten Werke aufgenommen hat. Für die schöne Ausstattung und namentlich dafür, daß die Werke mit den alten Holzschnitten und Kupferstichen nach Chodowiecki geschmückt sind, gebührt der Verlagshandlung, der freilich diese Werke besonders am Herzen liegen müssen, aufrichtiger Dank.

IX. Poetik.

69. **Dr. Ernst Kleinpauls** Poetik. Für Dichter u. alle Freunde der Poesie. 8., umgearb. u. verm. Aufl. Leipzig 1879. W. Langewiesche. I. Theil: Die Dichtungsformen. 280 S. 2,70 M. II. Theil: Die Dichtungssprache. 121 S. 1,50 M.

Allseitig als eins der besten Bücher seiner Art anerkannt. Die neue Auflage ist wieder eine wesentlich verbesserte und zwar kommen die neuen Vorzüge des Buches allein auf Rechnung des Verlegers, der schon früher Mitarbeiter an dem Buche war und jetzt alleiniger Herausgeber ist. Nicht ein Schulbuch liegt in diesem Werke vor, aber ein Werk, das jeder Lehrer des Deutschen gründlich durchgearbeitet haben sollte. Wohlthuend berührt namentlich die Energie, mit der der Verfasser für die Beachtung der deutschen Sprachgesetze eintritt und gegen Voß-Platen-Minckwitz'sche Lehrsätze Front macht, die in den Köpfen von Dichtern, mehr aber noch in denen von Lehrern noch immer spuken. Der Abschnitt von den antiken Strophen ist in der neuen Auflage fast auf das Doppelte vermehrt, neu hinzugekommen ist der Abschnitt von den altdeutschen Formen, der zwischen Germanisten und ihren gelehrten und ungelehrten Gegnern wahrheitsmäßig vermitteln will. Ein sehr interessanter, ebenfalls neu hinzugekommener Abschnitt ist der letzte des ersten Theiles, in welchem der Verfasser nachweist, welche Masse von Strophenarten, außer den schon cultivirten, noch möglich sei und wie sich darunter noch sehr empfehlenswerthe befinden. Ganz vortrefflich ist auch der die dichterische Sprache behandelnde zweite Theil, der sich zu solcher Selbstständigkeit aus einem einzelnen Abschnitte des ersten Theiles der früheren Auflagen erweitert hat; er ist von den früheren 22 auf 60 Paragraphen angewachsen. Gerade dieser Theil wird den Lehrern höchst schätzbare Winke bieten für die Erklärung von Dichtungen in der Schule. Der frühere zweite Theil, über die Dichtungsarten soll nun als dritter Theil erscheinen.

70. Die Gattungen der Dichtkunst, nebst e. Uebersicht der Perioden als ein Leitfaden für d. literar-hist. Unterricht in den oberen Classen höh. Schulanstalten. Von **Dr. Reinh. Döring.** 75 S. 4. Aufl. Brieg 1879. G. W. Kroschel. 60 Pf.

Die Lehre von den Gattungen der Dichtkunst ist geschickt vorgetragen, die Uebersicht der Perioden aber, die dem literar-historischen Unterrichte dienen soll, ist im Grunde nichts als ein Inhaltsverzeichniß zu einer Literaturgeschichte. Wir können den Zweck einer solchen Zusammenstellung von Namen nicht einsehen. Uebrigens ist das Ganze veraltet trotz der 1879 auf dem Titelblatte, welches letztere das einzige neue an dem Buche ist. Man hat ein altes Buch mit neuem Titelblatte versehen, hat dasselbe mit einem andern Buche desselben Verfassers gethan und dabei hat es der neckische Zufall gewollt, daß das uns übersandte Exemplar nur auf dem Umschlage den richtigen Titel zeigt, im Innern aber mit dem Titel: „Leitfaden für den geographischen Unterricht von Dr. Döring" geschmückt ist.

71. Deutsche Poetik. Von **Werner Hahn.** 319 S. Berlin 1879. Herz. 4,50 M.

Für Schulen ist dieses Werk wohl zu tief eingehend, aber für den Lehrer und für das Selbststudium überhaupt darf es aufs wärmste empfohlen werden. Der Verfasser, von dem wir auch eine vortreffliche deutsche Literaturgeschichte bereits in neunter Auflage besitzen, bietet keineswegs nur ein buntes Regelwerk, wie es in so vielen Poetiken zu finden ist, sondern führt tief in das Wesen der Poesie ein. Wie es den Unterricht in der Poetik ansieht, vermag man schon aus ein paar Stellen der Vorrede zu ersehen, die hier mitgetheilt sein mögen. „Der Unterricht in der Poetik gilt als ein Theil des Unterrichts im Deutschen. Werth und Bedeutung der Disciplin aber sind hiermit nicht vollständig bezeichnet. Im Gegentheile, man könnte fragen, was es Allgemeineres und Weiteres, auch was es Schwierigeres und Höheres gibt als Vieles von dem, was unmittelbar im Gebiete der Poetik liegt: Zergliederung der Vorgänge in Seele und Geist; Erkenntniß des Wesens, das, wie die Poesie, in unlösbarem Zusammenhange mit Gott, Religion, mit allen unvergänglichen Gütern des Lebens, mit Vaterland, Tugend, Freundschaft, steht!" ... „Der Unterricht in der Poetik soll sich als Vorbereitung und Sicherstellung theils der höchsten Disciplinen, die auf Schulen gelehrt werden, theils der höchsten Güter, die dem Leben von der Schule zu theil werden sollen, erweisen. Was jenes betrifft, so sind es namentlich Psychologie und Logik, die eine unmittelbare Vorbereitung von der Poetik empfangen: sowohl im Allgemeinen durch Uebung der Verstandeskraft, die zum Erfassen so abstracter Begriffe und Gedanken, wie der in der Poetik, erforderlich ist; wie auch insbesondere durch vieles Einzelne, das die Poetik mit jenen Wissenschaften gemein hat. Die Unterscheidung z. B. von Seele und Geist spiegelt sich in dem Gattungsgegensatze lyrisch und didaktisch wieder; logische Kategorien, wie die des Gegensatzes, der Steigerung und Verallgemeinerung bilden den Unterscheidungsgrund zwischen den rhetorischen Figuren; Stufen der Denkthätigkeit, wie die vom Erfahrungssatze zur folgernden Erkenntniß und Begriffsauffassung, prägen sich in dem Unterschiede zwischen Fabel, Parabel und Allegorie aus rc. Und was das Andere betrifft: die Bildung, die jeder Mensch von der Schule fürs Leben mitnehmen soll, so wird niemand die Selbstständigkeit des Denkens über Gegenstände der Poesie, die Sicherheit des Urtheils über Gutes und Schlechtes auf diesem Gebiete, gering anschlagen." Man wird aus diesen Sätzen erkennen, in welcher Weise der Verfasser den betreffenden Unterricht auffaßt. Die Darstellung gliedert sich in den einzelnen Paragraphen in die am Anfange stehenden Lehrsätze, von denen der Verfasser wünscht, daß sie „möglichst Wort für Wort" eingeprägt werden, und in die erläuternden und begründenden Ausführungen, welche auch die historische Entwickelung gebührend berücksichtigen. Die Beispiele sind zahlreich und wohlgewählt.

72. **Abriß der Poetik u. Stilistik** für höh. Lehranstalten. Von **Dr. Jos. Buschmann.** 72 S. Trier 1879. Lintz. 75 Pf.

Ein Separatabdruck aus des Verfassers Lesebuche für Oberclassen höherer Lehranstalten. Ausgezeichnet durch Kürze und Klarheit des Ausdrucks, sowie durch weise Beschränkung des Materials, so daß das Buch

sich zum Schulbuch vortrefflich eignet. Eine sehr dankenswerthe Beigabe bilden 19 Beispiele mustergiltiger Dispositionen, in denen alle Arten von Aufsätzen: historische Darstellung, Vergleichung, Abhandlung, Begriffsentwickelung ꝛc. vertreten sind.

73. Lehrbuch der Stilistik, Metrik u. Poetik. Zum Gebrauche an höh. Lehranstalten wie z. Selbstunterrichte bearb. von **J. Fischer.** 128 S. 8. Langensalza 1879. Greßler. 1,20 M.

Das Buch unterscheidet sich sehr vortheilhaft von desselben Verfassers Literaturgeschichte, die oben unter Nr. 21 angezeigt ist. Man sieht, daß der Verfasser das hier Vorgetragene viel selbstständiger durchdacht und verarbeitet hat, als den Inhalt jenes Buches. Bei einer neuen Auflage empfehlen wir aber das über das historische Volkslied Gesagte zu präciserer Darstellung, namentlich auch in Bezug auf die Verbreitung derselben während des Mittelalters. Was das Buch jetzt darüber bietet, muß zu irrthümlichen Auffassungen verleiten.

X. Kunstgeschichte.

74. Die bildenden Künste in ihrer geschichtlichen Entwickelung bis auf die Neuzeit. Von **Otto von Leixner.** 343 S. 8. Stuttgart. J. Engelhorn. 6 M.

Wie die oben angezeigte Literaturgeschichte von Weitbrecht ein Band der „Frauenbibliothek“. Auch von ihm gilt, was wir bei der Besprechung des obengenannten Werkes über die Sammlung im Allgemeinen gesagt haben. Der Verfasser des vorliegenden Buches will seinen Leser nicht mit einer Fülle von Namen, Thatsachen, Kunstwerken überschütten, wie man sie in jedem Handbuche vollständiger finden kann; er will mit seinem Werke ein ästhetischer Führer durch die Geschichte der Kunst sein. Sein Buch soll die Erkenntniß unterstützen, daß kein Zweig des menschlichen Schaffens sich unabhängig von dem andern und von dem Stamme des Volkslebens entwickeln kann; es soll zeigen, daß die bildende Kunst eines Zeitraumes mit der Cultur desselben im Zusammenhange steht und mit dieser im Charakter des Volkes wurzelt; es soll die Leser zum Genuß befähigen. Nach unserem Dafürhalten hat der Verfasser seine Absicht in vortrefflicher Weise durchgeführt. Die einzelnen Capitel seines Werkes sind Culturbilder, aufgefangen im Spiegel der bildenden Künste. Daß die Capitel über griechische und deutsche Kunst besonders eingehend behandelt sind, wird sicher allgemeine Zustimmung finden. Wir wüßten als Grundlage für kunstgeschichtliche Studien kein besseres Buch zu empfehlen, als das vorliegende; wer von diesem zu Lübke's Grundriß fortschreitet, wird sich trefflich vorbereitet finden. Illustrationen bietet das Buch nicht. Seemanns kunst-historische Bilderbogen dürften daneben als das billigste Anschauungsmaterial zu empfehlen sein. Besonderer Aufmerksamkeit empfehlen wir die Einleitung, die gleichsam ein Programm des ganzen Cyklus der Frauenbibliothek bildet und reich ist an beherzigenswerthen Aussprüchen über Bildung und Erziehung des weiblichen Geschlechts.

75. Textbuch zu Seemanns kunst-historischen Bilderbogen. 367 S. 8. Leipzig 1879. E. A. Seemann. 2,80 M.

Die „Kunsthistorischen Bilderbogen“ selbst sind besprochen Jahresber. XXXI, 469. In Verbindung mit ihnen gewährt dieses Textbuch eine vortreffliche Einführung in die Kunstgeschichte; kein kunstgeschichtliches Werk bietet eine solche Menge instructiver Illustrationen wie diese billigen, einzeln à 10 Pfennige zu habenden Bilderbogen. Der Text ist in Wahrheit ein „kunsthistorisches Elementarbuch“; mit vollkommener Beherrschung des vorzutragenden Stoffes verbindet sich die Gabe klarster und anschaulichster Darstellung. Man möchte auf einen Heroen der Kunstgeschichte als Verfasser schließen. Wenn der Verfasser seinen Namen auf dem Titel nicht nannte, weil er noch nicht berühmt war, so dürfte man ihm entgegnen, daß er ihn durchs Nennen hätte berühmt machen können. Wie in den Bilderbogen, so ist auch im Textbuche erfreulicherweise das Kunsthandwerk reichlich bedacht. Ein Künstlerverzeichniß und ein nach den Orten angelegtes Verzeichniß der Kunstwerke schließen den Band. Bernward von Hildesheim steht nicht im Künstlerverzeichnisse und es scheint auch nach dem Texte fast, als ob ihn der Verfasser gar nicht zu den ausübenden Künstlern zähle.

76. Geschichte der bildenden Kunst von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart. Von **Th. Seemann.** 445 S. gr. 8. Jena 1879. Costenoble. 8 M.

Der Verfasser nennt sein Buch „ein Handbuch für Gebildete aller Stände zum Selbststudium, sowie zum Gebrauche für Gelehrtenschulen, Kunst- und Gewerbeschulen“. Vergleichen wir es mit dem Werke von Leixner, so finden wir bei Seemann größere Vollständigkeit in den Einzelheiten, bei Leixner aber eine mehr historische Auffassung des Ganzen, eine Darstellung der Kunst im Zusammenhange mit der gesammten Culturentwickelung. Seemanns Werk ist trotz der Bemerkung auf dem Titel zum Selbststudium weniger geeignet, es setzt das lebendige Wort des Lehrers voraus. Einen großen Vorzug hat es aber vor dem Leixner'schen in 166 guten, in den Text eingedruckten Holzschnitten. Die Register umfassen 41 doppelseitige Seiten und scheiden sich in ein Künstlerverzeichniß, in ein nach den Orten geordnetes Verzeichniß der besprochenen und abgebildeten Kunstwerke und in ein Sachregister.

77. Illustrirte Kunstgeschichte. Wanderungen durch das Reich der bildenden Künste auf den Wegen ihrer Entwickelung. Von **K. Göpel.** 304 S. Leipzig 1879. O. Spamer. 3 M.

Das Buch, mit 200 Text-Illustrationen und zwei Tonbildern geschmückt, ist einer Titelbemerkung zufolge vorzugsweise für die reifere Jugend, insbesondere für Töchter gebildeter Stände bestimmt. Die Einkleidung des hier Vorgetragenen in eine Reise, die der Verfasser mit seinen Lesern macht, ist derart durchgeführt, daß man dem Verfasser gern folgt. Nur wenige, nur die besten Kunstwerke werden betrachtet, diese aber eingehend; der Verfasser vermeidet durchaus bloße Aufzählungen und namentlich bei der Betrachtung der Kunst der Neuzeit, wo die meisten Handbücher in Aufzählungen von Künstlernamen und Kunstwerken ausarten, legt sich der Verfasser eine durchaus wohlthuend berührende Mäßigung auf. Die meisten der besprochenen Kunstwerke sind durch gute Abbildungen veranschaulicht. Als Prämienbuch dürfte das Werk vorzugsweise zu empfehlen sein.

78. **Leitfaden für den Unterricht in der Kunstgeschichte**, der Baukunst, Bildnerei, Malerei u. Musik. Für höh. Lehranstalten u. z. Selbstunterricht bearb. 5., verm. u. verb. Aufl. Mit 124 Illustrat. 224 S. gr. 8. Stuttgart 1879. Ebner & Seubert. 3 M.

Die vorhergehenden Auflagen dieses ausgezeichneten, immer steigender Beliebtheit sich erfreuenden Buches sind angezeigt Jahresber. XXVIII, 107 und XXIX, 452. Der Verleger und der nach dem Tode der Verfasserin mit der Durchsicht betraute neue Herausgeber, Prof. Lübke, lassen es an nichts fehlen, was das Buch zu vervollkommnen geeignet ist und so bietet denn die vorliegende Auflage außer Textzusätzen auch fünfzehn neue Illustrationen.

79. **Kaulbachs Bilderkreis der Weltgeschichte.** Von **Victor Kaiser.** (Sammlung gemeinverständl. wissenschaftl. Vorträge von **R. Virchow** u. **Fr. v. Holtzendorff.** Heft 319.) 32 S. 8. Berlin 1879. C. Habel. 50 Pf.

Behandelt die Kaulbach'schen Wandgemälde im Treppenhause des neuen Museums zu Berlin und will die künstlerische Einheit der Composition in dem Reichthum und der Eigenthümlichkeit der Darstellungsmittel aufzeigen. Der Verfasser geht aus von den sagenhaften oder historischen Ueberlieferungen und zeigt dann, anknüpfend an die Abweichungen von denselben, die eigenen Ideen des Künstlers auf.

XI. Verschiedenes.

80. **Deutsche Dichtung im Liede.** Gedichte literaturgeschichtlichen Inhalts. Gesammelt u. m. Anmerkgn. begleitet von **Dr. J. Imelmann.** 619 S. gr. 8. Berlin. Weidmann. 7 M.

In gewissem Sinne ein Quellenbuch zur Literaturgeschichte, Stimmen von Zeitgenossen über unsere Dichter enthaltend. Von den Minnesängern, von dem Zeitalter Gottfrieds von Straßburg und Rudolfs von Ems an lassen sich literarische Stellen und Stücke in selten abgebrochener Continuität verfolgen bis hinauf zu den Höhen unserer classischen Poesie, und wiederum von den Tagen Goethe's und Schillers bis zur jüngsten Vergangenheit und unmittelbaren Gegenwart, bis zu Freiligraths klangvollen, herzenswarmen Poetengedichten, Paul Heyse's feinsinnigen, stimmungstiefen literarischen Sonetten und Episteln. Die reiche Fülle solcher Producte dichterischen Schaffens hat der Herausgeber mit großer Belesenheit gesammelt und sie dann mit Anmerkungen versehen, die zum Theil ganz neue Aufschlüsse gewähren und von der Literaturgeschichte nicht übersehen werden dürfen. An Art, Form und Werth sind die hier vereinigten Stücke selbstverständlich sehr verschieden: lehrhafte Umständlichkeit wechselt mit epigrammatischer Prägnanz, übertrieben Rühmendes mit Polemischem, Weitschauendes und Abschließendes mit Halbwahrem und Befangenem; nach den herrlichen Worten eines Unsterblichen läßt wohl ein Geringer seine Stimme vernehmen. Aber ein literaturgeschichtliches Interesse knüpft sich an jedes hier aufgenommene Stück, und auch das poetisch oder kritisch dürftigste ist noch lehrreich, sofern es vielleicht einen Blick thun läßt in die Unsicherheit zeitgenössischer Urtheile oder in die Langsamkeit der Ur-

theilsbildung überhaupt. Vollständigkeit hat der Herausgeber weder erreicht noch erreichen wollen, und wir machen ihm daraus keinen Vorwurf. Aber einen Wunsch macht ein Buch wie das vorliegende doch rege, den Wunsch nämlich, daß recht bald ein weiterer Band eines solchen Quellenbuches zur Literaturgeschichte erscheinen möchte, in welchem nicht nur Urtheile in poetischer Form aufgenommen würden. Wir wollen nur ein einziges Beispiel anführen. Ueber Hans Sachs läßt unser Verfasser sprechen: Hans Sachs selbst, ferner Puschmann, endlich Goethe. Wo bleiben da, um nur von Dichtern zunächst zu sprechen, Wernicke und Christ. Weise? wo bleibt aber auch Morhof? wo Wieland, durch dessen Aufsatz im deutschen Merkur Goethe erst zu seinem Gedicht: „Hans Sachsens poetische Sendung“ veranlaßt wurde? Doch all diese Fragen sind keineswegs ein Ausfluß der Undankbarkeit, sie sind nur Zeichen des großen Interesses, welches das Werk uns eingeflößt und das es sicher auch bei andern Lesern finden wird.

81. Kleinere Schriften von **Jacob Grimm.** I. Band. 2. Aufl. 415 S. gr. 8. Berlin 1879. F. Dümmler. 9 M.

Einem solchen Werke gegenüber genügt die Anzeige der neuen Auflage. Der vorliegende Band enthält: Selbstbiographie; Meine Entlassung; Italienische und scandinavische Eindrücke; Frau Aventiure; Das Wort des Besitzes; Reden auf Lachmann, Wilhelm Grimm und über das Alter; Ueber Schule, Universität und Akademie; Ursprung der Sprache; Etymologie und Sprachvergleichung; Ueber das Pedantische in der deutschen Sprache; Rede auf Schiller; Gedanken, wie sich die Sagen zur Poesie und Geschichte verhalten; Jean Pauls Vorschläge, die Zusammensetzung der deutschen Substantiva betreffend.

82. Ueber den Ursprung der Sprache. Von **Jacob Grimm.** 7., unveränderte Aufl. 56 S. Berlin 1879. F. Dümmler. 1 M.

Separatabdruck aus den Verhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1851. Auch in die obengenannte Sammlung der „Kleineren Schriften“ aufgenommen.

83. Deutsches Lesebuch. Von **Wilh. Wackernagel.** V. Theil: Altdeutsches Handwörterbuch. 5. Aufl. 409 S. 4. Basel. Schweighauser. 8 M.

Von dem besten aller Lesebücher, dessen wir im Jahresbericht (XXIX, 446 ff.) bereits eingehend gedacht haben, liegt hier der Schlußband in neuer Auflage vor. Die Herausgabe desselben ist nach Wackernagels Tode von Prof. Rieger besorgt worden, der sich allerdings ganz darauf beschränkt, die handschriftlichen Nachträge aus Wackernagels Exemplar einzutragen, so daß also das Buch noch immer ganz Wackernagels Eigenthum ist. Wer Wackernagels Lesebuch besitzt, besitzt im Nothfalle einen Ersatz für eine Bibliothek der Hauptwerke deutscher Sprache und Literatur aller Zeiten.

84. Zur Geschichte der lateinischen Schulpoesie des 12. u. 13. Jahrhunderts. Von **Dr. Kuno Francke.** 107 S. gr. 8. München 1879. Liter.-artist. Anstalt. 3,60 M.

Der Verfasser führt einen Stoff vor, der zwar nicht eine unmittel-

bare Theilnahme zu wecken vermag, der aber interessante Streiflichter auf andere Gebiete wirft und dadurch von großer cultur-historischer Bedeutung wird. Die epische und didaktische lateinische Poesie des Mittelalters hat ihren Ursprung, den Lehrsaal der Schule, nie verleugnet, sie hat es über Nachahmung fremder Kunstformen nie hinausgebracht, während die lateinische Lyrik des Mittelalters zu eigenartigen künstlerischen Formen durchgedrungen ist. Mit den ersteren Gattungen der lateinischen Dichtung hat es die vorliegende Schrift zu thun. Der Verfasser erörtert zunächst den Einfluß der Schule auf die Dichter und ihre Dichtungen, indem er das Regelwerk zweier Poetiken, die von der Scheide des 12. und 13. Jahrhunderts überliefert sind, vorführt. Sodann geht er über zu den Einwirkungen classischer Muster; der interessanteste Theil seiner Untersuchung aber ist der dritte, in welchem er nachweist, wie ein individueller Zug auch in der Schulpoesie des 12. und 13. Jahrhunderts die starre Oberfläche durchbricht und sich der Natur gegenüber in dem Ausdruck eines liebevollen, wenn auch reflectirenden Mitempfindens, dem Menschenleben gegenüber in der Hinneigung zum Genre und zur Satire zeigt. In diesem Theile findet der Culturhistoriker werthvolles Material, denn die Erscheinungen, die hier zur Sprache kommen, führen aus der Schule in das Treiben des Marktes, in Feld und Wald, aus der Theorie in das Leben, aus der Vergangenheit in die Gegenwart. Daß die ganze Untersuchung, namentlich aber in ihren beiden ersten Theilen, auch für die Geschichte der Pädagogik den Werth einer Quellenstudie besitzt, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

85. Fischartstudien des Freiherrn K. H. G. von Meusebach. Mit e. Skizze seiner literar. Bestrebungen. Herausgeg. von **Dr. Camillus Wendeler.** 333 S. gr. 8. Halle 1879. M. Niemeyer. 8 M.

Freiherr von Meusebach, der Sammler jener herrlichen Bibliothek, die nach seinem Tode an die Königliche Bibliothek zu Berlin überging, der beste Kenner Fischarts, beabsichtigte eine Fischartausgabe; aber er ist nicht dazu gekommen. Er selbst wendete am Ende seines Lebens Jacobi's Worte auf sich an: „Er sammelte zu seinem Werke mit einer Liebe, die ihn von der Ausführung desselben entfernte.“ Wie sehr die Wissenschaft das zu bedauern hat, das wird erst recht klar durch die hier vorliegenden Briefe und Notizen Meusebachs, die einen Blick in seine Arbeitsstätte gestatten und reich sind an belehrendem und aufklärendem Inhalte. Uebrigens sind die Briefe auch ergiebig für die Geschichte des Volksliedes, dem Meusebach seinen Sammeleifer ebenfalls zuwandte, und die von dem Herausgeber beigefügte Skizze des Lebens und der literarischen Bestrebungen Meusebachs lehrt einen zuweilen recht sonderbaren, immer aber sehr tüchtigen Menschen kennen.

86. Ueber den Iwein des Hartmann von Aue. Ein Vortrag von Prof. **Ludwig Blume.** 31 S. 8. Wien 1879. Alfr. Hölder. 72 Pf.

Der Verfasser führt aus, daß der Iwein einen Grundgedanken und eine streng einheitliche Composition aufweise. Die Idee des Gedichts findet er in dem Conflict zwischen Liebe und Ritterschaft und wenn auch diese Ansicht nicht neu, sondern bereits von Wackernagel vertreten ist, so

bleibt doch diese erneute Hervorhebung den Aussprüchen angesehener Kunstrichter wie Gervinus und Vilmar gegenüber eine dankenswerthe That. Sehr beachtenswerth erscheint auch die am Schlusse des Vortrags noch angedeutete Wichtigkeit des Grundgedankens für die Culturgeschichte der höfischen Kreise des Mittelalters. Möchte der Verfasser derartigen Untersuchungen noch weiter nachgehen; es gilt hier, eine Lücke in der Auffassung der altdeutschen Literatur auszufüllen.

87. **Die Sage vom heiligen Gral und Parceval.** Vorgetragen von **Dr. L. Kraußold.** 32 S. 8. Erlangen 1878. Deichert. 50 Pf.

Der Verfasser gesteht, daß der hier behandelte Gegenstand seinen Studien ursprünglich ganz ferne gelegen habe und daß er im Grunde nur behufs des Verständnisses der Wagner'schen Operndichtung sich mit demselben befaßt habe. Der Vortrag bietet daher auch nichts Neues, ist aber Solchen wohl zu empfehlen, denen es ergeht wie dem Verfasser. Druckfehler: Seite 8: Schütz statt Schulz.

88. **Das Land der Hegelingen,** wiedergefunden im ostfriesischen Harlingerlande. Beiträge zur Erklärung des Gudrungedichtes. Von **Dr. C. Martinius.** 36 S. 8. Norden 1880. D. Soltau. 75 Pf.

Zum Theil sehr ansprechende Hypothesen über verschiedene im Gudrunliede vorkommende Oertlichkeiten, mehr als Hypothesen aber auch nicht. Was der Verfasser daneben über die Normannenzüge als über die historische Grundlage des Gudrunliedes beibringt, hat uns am besten gefallen.

89. **Vorstudien zur Einführung in das Verständniß Shakespeare's.** Vier Vorlesungen von **Frz. Baacke.** 91 S. 8. Berlin. Angerstein. 1,50 M.

Diese Vorträge, „gehalten in dem vom Berliner Bezirksverband des deutschen Lehrervereins gebildeten Institut wissenschaftlicher Vorlesungen für Lehrer", sind ganz geeignet, den auf dem Titel bemerkten Zweck zu erfüllen. Der Verfasser beherrscht seinen Gegenstand und versteht, für denselben Interesse zu erwecken. Nachdem in der ersten Vorlesung mancherlei einleitende Bemerkungen vorausgeschickt sind, behandeln die übrigen: 1. die politischen und gesellschaftlichen Zustände Englands zur Zeit Shakespeare's unter Hinweis auf Shakespeare's eigene persönliche, bezw. thätige Stellung in und zu diesen Zuständen; 2. den Zustand der geistigen Bildung und die literarischen Verhältnisse Englands zur Zeit Shakespeare's unter Hinweis auf Shakespeare's eigene persönliche Stellung dazu; 3. den Verlauf der Wiedererweckung und Belebung der Shakespeare-Studien und die einschlägige Literatur.

VII. Zeichnen.

Von

Fedor Flinzer,

Oberlehrer a. d. Realschule I. Ordg. u. städt. Zeicheninsp. zu Leipzig.

Die im letzten Jahresberichte S. 439 erwähnten „Grundsätze für den obligatorischen Freihandzeichenunterricht" an allgemein wissenschaftlichen Lehranstalten, einschließlich Volksschulen (also mit Ausnahme der Fach- und Hochschulen), ausgearbeitet von einer Commission des Vereins deutscher Zeichenlehrer, sind in der am 18. October 1879 in Berlin tagenden außerordentlichen Hauptversammlung des genannten Vereins von demselben angenommen worden*). Bei der Abstimmung zeigte sich, daß die 119 überhaupt abgegebenen Stimmzettel sämmtlich für Annahme lauteten. Diese Einmüthigkeit einer großen Anzahl strebsamer Lehrer gibt den besten Beweis, daß durch die „Grundsätze" ein Fundament geschaffen worden ist, wie es beabsichtigt war, auf welches ein einheitliches Weiterbauen, ein speciell fachlich und allgemein-pädagogisch werthvoller Fortschritt möglich gemacht werden kann. Denn es ist nicht nur einzig und allein die obengenannte Zahl von Fachmännern mit den „Grundsätzen" einverstanden, sondern es sind diese letzteren der zusammengefaßte Ausdruck der Grundgedanken, welche alle bedeutenderen neuzeitlichen Fachschriften durchziehen, der Ausdruck dessen, was ein jeder das Gedeihen seines Faches anstrebende Zeichenlehrer für allgemein didaktisch und methodisch nothwendig findet, um der Schule das zu bieten, dessen sie so sehr bedarf, einen guten Zeichenunterricht. Absolute Einigkeit über alle Sätze wäre freilich ein noch nie dagewesenes Ereigniß. Gegen einige Sätze haben sich Stimmen erhoben, welche diese entweder ganz verwerfen oder nur in andere Form gebracht wissen wollen. Hierüber soll gesprochen werden, nachdem einige der werthvollsten Grundsätze hier Platz gefunden haben. Als solche sind hervorzuheben:

„4) Zeichenunterricht darf nur von Lehrern ertheilt werden, die „neben fachlicher Bildung auch pädagogische Befähigung nachgewiesen haben.

*) Der Beschluß der ordentlichen Hauptversammlung zu Pfingsten 1879 in Leipzig ward eines Formenfehlers wegen für ungiltig befunden und hierauf die obengenannte außerordentliche einberufen.

„Volksschullehrer werden im Lehrerseminare zur Ertheilung des Zeichenunterrichtes in
„der Volksschule vorbereitet."

„5) Verständnißvolles Zeichnen ist nicht früher als nach vollendetem
„3. Schuljahre zu erwarten."

„7) Zeichenunterricht muß unter allen Umständen Massenunterricht sein.
„Massenunterricht heißt die Belehrung einer Classe in ihrer Gesammtheit im Gegen-
„satze zum Einzelunterrichte, bei welchem jeder Schüler einzeln vom Lehrer belehrt
„wird. Beim Massenunterrichte werden alle Schüler gleichzeitig und gleichmäßig be-
„schäftigt, weitergebildet und veranlaßt, ihre Aufmerksamkeit einer und derselben Sache
„zu widmen. Der Lehrer hat sich hierbei mit dem einzelnen Schüler nur möglichst
„kurze Zeit zu beschäftigen, dagegen seine Aufmerksamkeit so viel als irgend thunlich
„der Gesammtheit zuzuwenden. Beim Massenunterrichte ist es nicht immer nothwendig,
„daß sämmtliche Schüler einer Classe ein und dasselbe Gebilde zeichnen; so ist es
„beim Zeichnen nach dem Modelle sogar von Vortheil, wenn dasselbe Modell mehr-
„fach aufgestellt, oder wenn nach verschiedenen Modellen gezeichnet wird, vorausgesetzt,
„daß die letzteren eine allgemeine Belehrung der ganzen Classe zulassen und unter-
„stützen. Die Ausführung jeder neuen Aufgabe wird von allen Schülern zu gleicher
„Zeit begonnen."

„8) Das zu Lehrende muß dem Begriffsvermögen der Schüler an-
„gemessen sein und bis zum vollen Verständnisse durchgearbeitet werden,
„so daß es ihr geistiges Eigenthum wird. Mechanische Einübung ist
„unter keiner Bedingung zu gestatten." (Die hier folgenden Zusätze sind
erklärender Natur und bleiben am gegenwärtigen Orte der Raumersparniß
wegen weg.)

„9) Jedes gedankenlose Copiren ist zu verwerfen; daher ist das
„bisher häufig übliche verständnißlose Nachzeichnen von Vorlegeblättern
„nirgends zu gestatten."

„10) Die für das Zeichnen einer Aufgabe verwendete Zeit muß
„mit der Schwierigkeit und Wichtigkeit der Aufgabe im Einklange stehen."

„11) Die größte Correctheit ist anzustreben. Flüchtigkeit, übereiltes
„und deshalb unvollkommenes Arbeiten ist nicht zu erlauben."

„12) Der Gebrauch jedes technischen Hilfsmittels (Kantel, Lineal,
„Papierstreifen, Maßstab, Zirkel ꝛc.), um gerade Linien und Kreise
„zu zeichnen oder Längen zu messen, — ebenso das Durchzeichnen sind
„bei einem verständnißvollen Freihandzeichnen nicht zu gestatten. Auch das
„Nachmessen ist dem Schüler nicht zu erlauben. Hefte mit vorgedruckten
„Aufgaben (in feinen Linien oder Punkten) sind unstatthaft."

„13) Correcturen sind theils theoretischer, theils praktischer Art.
„Bei allen Verständnißfehlern ist die Correctur theoretisch, d. h. durch
„das Wort, bei allen technischen Fehlern praktisch mit der Hand mittelst
„Vorzeichnung zu geben. Letztere ist jedoch entweder außerhalb der
„Zeichnung des Schülers vorzunehmen oder in der Zeichnung in der Weise,
„daß sie als Correctur des Lehrers erkennbar bleibt."

„10) Es ist wünschenswerth, das die Schüler Prüfungsarbeiten
„(Extemporale) anfertigen. Diese Arbeiten müssen aber ohne jeden Ein-
„fluß des Lehrers und in bestimmt festgesetzter Zeit ausgeführt werden.
„Ebenso wünschenswerth sind mündliche Prüfungen in den Hilfswissen-
„schaften. Bei Ausstellungen von Schülerzeichnungen gelegentlich der

„öffentlichen Prüfungen sind sämmtliche Arbeiten, nicht einzelne ausge-„wählte, vorzulegen."

Aus dem Theile „C. Specielles" sei hier aufgeführt:

„27) Flachornamente dürfen ihrer Natur nach nicht schattirt und „auch nicht mit Schattenlinien versehen werden."

Gegen einzelne der Sätze haben sich, wie oben erwähnt, Stimmen erhoben und zwar selbst in der berathenden Commission. So erklärte sich z. B. ein Mitglied derselben, Herr Grau, Zeichenlehrer in Stade, gegen die sub 10 im Schlußsatz geforderte Ausstellung sämmtlicher Jahresarbeiten der Zeichenschüler. Er betonte ferner, daß der Massenunterricht nur in einer einzigen Form Geltung habe, alle übrigen aber diesen Namen nicht verdienen, während Referent darauf hinwies, wie im Massenunterrichte die verschiedenartigsten Formen möglich seien, welche anzuwenden Jedem freigestellt werden müßte. In den Pfingsttagen von 1879 tagte in Leipzig die 6. ordentliche Hauptversammlung des Vereins deutscher Zeichenlehrer, bei welcher Gelegenheit eine Ausstellung von Schülerarbeiten stattfand, die aus dem Massenunterrichte hervorgegangen waren. Dabei war die Bedingung gestellt, daß sämmtliche Jahresarbeiten der Schüler, wenn auch vielleicht nur einer einzigen Classe, vorgelegt werden sollten. Nur die Leipziger Schulen hatten ausgestellt und kamen dieser Bedingung nach. Eine Anzahl tüchtiger Arbeiten aus der Gewerbeschule zu Elberfeld (Zeichenlehrer Moratzky), also aus einer Fachschule, war das einzige Zeichen, daß auch an anderen Orten Massenunterricht getrieben werde, erfüllte aber die genannte Bedingung nicht. Der Nothwendigkeit, daß der Zeichenunterricht sämmtlichen Schülern gleichzeitige und gleichmäßige Belehrung zu bieten hat, wird eben vorderhand von nur Wenigen Rechnung getragen, obgleich von Vielen dieselbe eingesehen wird. Proben werden an vielen Orten gemacht, aber diese Proben sind meist lückenhaft, Versuche, deren Erfolge erst abzuwarten sind. So lange der Massenunterricht im Zeichnen noch keine allgemeine Verbreitung gefunden und noch keine vielseitigeren Beweise seines Wirkens gegeben hat als bisher, erscheint es verfrüht, einer bestimmten Form desselben den Vorzug zuzusprechen, einen Vorzug, für welchen bis dato jeder Beleg fehlt.

Ein weiterer Einwand betrifft die folgenden Sätze:

„2) In der Schule dürfen nur Verständniß und Wiedergabe von „praktisch verwendbaren Formen, wie sie z. B. das Kunstgewerbe verlangt, „in Betracht kommen. Das höchste Ziel des Zeichenunterrichtes, die Er-„kenntniß des Idealschönen, seine freie Wiedergabe und die Erzeugung „eigener originaler Ideen, geht weit über die Aufgabe der Schule hinaus." Ferner:

„18) Das Zeichnen organischer Gebilde (Menschen, Thiere, Pflanzen „und ihrer Theile) sowohl nach der Natur, als nach dem Modelle und nach „Vorlage, ist unbedingt auszuschließen. Dagegen sind stilisirte (orna-„mental behandelte) organische Gebilde (Nachbildungen pflanzlicher und „thierischer Grundgestalten) zu berücksichtigen."

Diesen Sätzen ist am heftigsten von Nichtmitgliedern des Vereins entgegengetreten worden und der Schreiber dieser Zeilen ist, wie aus

seinem „Lehrbuche des Zeichenunterrichtes“ hervorgeht, welches sonst in allem Wesentlichen mit den „Grundsätzen“ harmonirt, ebenfalls dagegen, mindestens gegen den Wortlaut derselben. Hervorgegangen sind sie aus der anerkennenswerthen Absicht, dem unlogischen und unpädagogischen Verfahren vieler Zeichenlehrer, besonders dem der Künstler entgegenzutreten, welche dem Schüler Aufgaben stellen, zu deren Lösung diesem alle wesentlichen Vorbedingungen fehlen, Aufgaben, von denen sich der Sachverständige schon vorher sagt, daß diese selbst von einer großen Anzahl von akademisch geschulten Künstlern nicht zu lösen sind. Bekanntlich gibt es eine große Anzahl von Porträt- und Historienmalern, welche keine Landschaft zeichnen können, eine Menge von Landschaftsmalern, die nicht im Stande sind, selbst nur kleinere Figuren von Menschen oder Thieren richtig wiederzugeben. Von Bildhauern und Architekten ist lieber gänzlich zu geschweigen. Was aber von erwachsenen und begabten Leuten, deren Vorbildung, Beruf und specielles Interesse oft die Lösung solcher Aufgaben fordert, nicht geleistet werden kann, ist unter allen Umständen von dem Gebiete der Schule fern zu halten, in welcher heranwachsende Knaben und Mädchen von überwiegend gering vorhandener Befähigung eine allgemeine Vorbildung für das künftige Leben erhalten sollen. Aus demselben Grunde gilt dies auch für Realschulen, Gymnasien und für die höheren Schulen für Mädchen, soweit an diesen das Zeichnen obligatorisch gelehrt wird*). Die kurze Zeit, welche alle hier in Frage kommenden Schulen dem Zeichnen gestatten, ist kaum hinreichend, um in denselben die Elemente des allgemeinen Zeichnens zu lehren und erlaubt daher durchaus nicht, daß irgend ein künstlerisches Specialfach dabei gepflegt werde. Die gedankenlose Zeichenstunde alter Manier, in welcher man glaubt Zeichnen zu lehren, indem man zeigt, wie die dunklen und hellen Linien und Flecke eines Vorlegeblattes auf ungefähr dieselben Stellen eines andern Papiers zu bringen sind, hat neben einer übermäßigen Zahl Solcher, die nichts gelernt haben, einige Begabte aufgezogen, welche, auf ihre Studien und Skizzen blickend, glauben, daß man bei Anwendung einer rationellen Methode allen Schülern dasselbe beibringen könne, was sie gelernt haben. Vielen von ihnen fehlte nur die akademische Laufbahn, um sie zu tüchtigen Zeichnern zu machen, die Meisten haben aber nur eine gewisse Fertigkeit für die Handhabung der Zeichenmaterialien und werden hierbei durch ein mehr oder minder ausgebildetes Augenmaß unterstützt. Von Allen diesen wissen aber nur Wenige, was unter einer verständnißvollen Zeichnung zu begreifen ist. So glauben Viele derselben, indem sie Calame, Ludw. Richter oder einem andern Künstler seine „Manier“ abgelauscht haben und diese nachahmen, sie seien auf rechtem Wege und thun unbewußt dasselbe, wie Diejenigen,

*) Die „Kritischen Bemerkungen über die Grundsätze für den obligatorischen Freihandzeichenunterricht. Vom Geheimen Schulrath Prof. Dr. Schlömilch in Dresden“ (Zeitschrift des Vereins deutscher Zeichenlehrer VI. Jahrg. Nr. 22) befürworten das Landschaftszeichnen bei „einigermaßen begabten Schülern der Oberclassen“ an Gymnasien und Realschulen und sind hiermit außer den Rahmen der „Grundsätze“ gestellt, da die genannten Classen nur facultativen Zeichenunterricht ben.

auf die sie vielleicht stolz herabsehen, die den Baumschlag und das Gras erst nach Vorlegeblättern abschrieben und dann in ihren Naturstudien das Gras mit Current m m m und das Eichenlaub mit r r r wiedergaben. Von dieser Art von Dilettanten und Halbkünstlern existirt eine ziemliche Anzahl unter den Zeichenlehrern, die vielleicht bei dem besten Willen und trotz ihrer sonstigen Tüchtigkeit nicht einsehen können, warum man dem Schüler nicht lehren solle, wie man „Baumschlag macht", die aber noch nie daran gedacht haben, daß man am belaubten und unbelaubten Baume Aeste und Zweige sieht, welche in irgend einer Stellung uns entgegenwachsen oder sich von uns abwenden und somit in diesen Verkürzungen wiederzugeben sind. Sie sind meist nicht im Stande, das einfachste Besenreis in Verkürzung nach der Natur zu zeichnen, glauben aber das Landschaftzeichnen gelernt zu haben*). Das hier Gesagte findet auf den Dilettantismus in jedem Specialfache der bildenden Kunst Anwendung und wird es noch einige Zeit und Mühe kosten, ehe diesem durch eine gute, wahres Formenverständniß entwickelnde Zeichenstunde der nöthige Respect vor künstlerischem Lernen beigebracht wird. Bis dahin wird er es stets versuchen, durch Hinterthüren wieder in die Schule einzuschlüpfen, und das sollte ihm durch die strenge Fassung der obigen zwei Sätze möglichst verleidet werden. Dabei bleiben immer noch gerechtfertigte Ausnahmen, die auch der strengste Fachmann nicht mißbilligen kann. Der Schüler, der die Kugel mit vollem Verständniß gezeichnet hat, ist jedenfalls im Stande, ein einfaches Schneckenhaus oder eine eben solche Muschel richtig zu zeichnen. Hier bietet die Natur für eine gewisse Lernstufe billige und gut brauchbare Modelle. Wer jemals gesehen hat, wie schön manche Pflanzenblätter, in gepreßtem Zustande auf Carton aufgezogen, sich als Originale für das Conturzeichnen eignen, der wird sie nicht aus der Schule verbannt wissen wollen. Läßt doch auch der Strengste zu, daß das Quadrat nach einer Fläche des Würfels gezeichnet werde, obgleich die dritte Dimension dieses Körpers bedeutend sichtbar ist, während dieselbe am Naturblatte geradezu verschwindet. Solange das letztere ohne „Schattenlinien" gezeichnet wird, ist nichts gegen die Verwendung desselben zu sagen, wie überhaupt kein Naturobject (Präparat oder Abguß) verworfen werden darf, welches seiner Form nach logisch auf die geeignete Lernstufe paßt. Deshalb dürfen auch in dem facultativen Unterrichte der Oberclassen höherer Schulen einzelne Objecte aus den verschiedensten Bereichen der Natur und Kunst gewählt werden, falls die Vorkenntnisse beim Schüler vorhanden sind.

Die einseitige Betonung des Kunstgewerbes, welche besonders aus der Fassung beider obgenannten Sätze hervorleuchtet, ist pädagogisch ungerechtfertigt. Das Kunstgewerbe würde durch einen wahrhaft guten Zeichen-

*) Altmeister Ludw. Richter sagte zu uns Schülern der Dresdener Akademie, als wir den Landschaftscursus im Winter bei ihm begannen: „Sie können jetzt nur copiren. Dies wird Ihnen aber nichts helfen, bevor Sie mindestens ein Sommersemester die Natur studirten." Wir erhielten deshalb, um zu verhüten, daß wir uns nicht vor dem Naturstudium eine Manier aneigneten, abwechselnd Originale der verschiedensten deutschen und französischen Meister zum Copiren. F.

unterricht selbst dann bedeutend gewinnen, wenn dieser kein einziges kunstgewerbliches Product als Vorbild verwendete. Da aber zufällig und glücklicherweise die Hauptformen des Ornamentes sich für den Lernstoff gewisser Entwickelungsstufen des Unterrichtes eignen und durch nichts Anderes zu ersetzen sind, so hat das Kunstgewerbe durch das Schulzeichnen einen kräftigeren Helfer als früher, wo man noch nicht darauf drang, daß der Schüler auch verstehen lernte, was er zeichnete und wo aus gleichem Grunde das Ornament das Langweiligste war, was man nur zeichnen konnte. Alle Anforderungen auf einseitige Vorbildung für irgend einen speciellen Beruf hat die Schule und somit auch der Zeichenunterricht unbedingt zurückzuweisen. Es ist ein und derselbe Mißgriff, wenn man von letzterem verlangt, daß er allein zum Kunsthandwerker, wie daß er speciell zum Künstler vorbereiten solle.

Die „Grundsätze“ sind sämmtlichen deutschen Unterrichtsministerien zugeschickt worden und es ist zu hoffen, daß dieselben von einer Arbeit Notiz nehmen, welche aus tiefgefühltem Bedürfniß hervorgegangen, von praktisch erfahrenen, sachkundigen Männern verfaßt und in den Fachkreisen freudig willkommen geheißen worden ist. Den Zeichenlehrern, denen es mit der Hebung ihres Faches wahrer Ernst ist, werden die Grundsätze eine Richtschnur sein, nach der sie so manche ihrer Handlungen regeln, ihre specielle Methode verbessern können. Der Schule werden sie auf alle Fälle zum Segen gereichen.

Referent hat durch sein 1876 (2. Auflage 1879) erschienenes Lehrbuch des Zeichenunterrichtes Gelegenheit gehabt, seine eigenen Grundsätze für eine methodische Behandlung des Freihandzeichnens zu entwickeln. Dieselben sind bis auf die oben besprochenen geringen Abweichungen, richtiger Erweiterungen, mit denen des Vereins deutscher Zeichenlehrer in vollem Einklange. Im directen Widerspruche zu den hauptsächlichsten derselben steht jedoch eine Methode, die, an den Hamburger Stadtschulen eingeführt und gepflegt, in folgendem Werke entwickelt wird, dessen 1. Auflage bereits im Jahresberichte von 1874 und 75 besprochen und dabei eine Inhaltsübersicht gegeben wurde. Im Jahresberichte von 1878 ist auf S. 440, 41 und 47 ebenfalls von der Hamburger Methode und deren Consequenzen die Rede gewesen und die bei dieser Gelegenheit ausgesprochenen Urtheile ergänzen das gegenwärtige in gleicher Objectivität. Die Reichhaltigkeit des vorliegenden Stoffes macht es nothwendig, nur das Originelle desselben hervorzuheben und einer eingehenderen Besprechung zu unterwerfen.

---

1. **Dr. A. Stuhlmann**, Der Zeichenunterricht in der Volks- u. Mittelschule. Ein methodisch geordneter Lehrgang. 5 Theile. Hamburg. Nestler & Melle. (Die Theile sind einzeln zu haben und sollen deshalb in Folgendem einzeln besprochen werden.)

1. Theil: Begründung der Methode. 3. Aufl. 1879. Geb. 1 M.

Der Verfasser beginnt das Capitel über „Zweck, Stellung und Ziel des Zeichenunterrichtes“ mit folgenden Worten:

„Der Zeichner will durch sein Werk in dem Beschauer des letzteren dieselbe „Vorstellung hervorrufen, die er von den dargestellten räumlichen Gebilden hat. Er „selbst kann diese Vorstellung, die er nothwendig schon haben muß, bevor er zeichnet, „gewonnen haben, 1. ebenfalls durch äußere Anregung, oder 2. durch Anstrengung „seiner Einbildungskraft beim Erfinden, oder 3. durch planmäßiges Nachdenken beim „geometrischen Construiren. Für den ersten dieser drei Fälle muß er die Fähigkeit „besitzen, die sichtbaren oder ihm beschriebenen Objecte mit genügender Schärfe auf- „zufassen, für den anderen eine hinreichende Gewandtheit im Abändern und Verknüpfen „zweckdienlicher Formenelemente, für den letzten eine mehr oder minder umfangreiche „und gründliche Kenntniß geometrischer Gesetze und die Fähigkeit, diese anzuwenden. „Da jedoch jene drei Fälle selten einzeln, sondern fast immer vielfach mit einander „verknüpft auftreten, so kann der Zeichner auch keiner der angeführten Fähigkeiten „und Kenntnisse ganz entbehren. Nicht minder ist klar, daß diese Kenntnisse und „Fähigkeiten in ihrer Vereinigung kräftiger wirken, als einzeln, daß somit die Klarheit „einer Vorstellung wesentlich bedingt sein muß, nicht nur durch den Grad der Aus- „bildung jeder einzelnen Fähigkeit, sondern eben so sehr durch die Art und Weise des „Zusammenwirkens aller. Da nun die Entwickelung des einzelnen Menschen nicht „nur, sondern die Gesammtentwickelung der ganzen Menschheit abhängt von der Klar- „heit und Richtigkeit der Vorstellungen, so sind jene Kenntnisse und Fähigkeiten für „jeden Menschen nicht minder wichtig, als für den Zeichner."

Es wäre sehr zu wünschen, daß diese Worte bei allen denkenden Menschen, in erster Linie bei Denen, die zum Zeichenunterrichte in irgend einer Beziehung, als Lehrer, Director, Mitglied der Behörde ꝛc. stehen, die rechte Würdigung fänden. Der Zeichenlehrer, der dieselben und zwar besonders den Schlußsatz, richtig erfaßte und befolgte, würde diesen zur Richtschnur seiner Bestrebungen machen, die Schulbehörden aber würden einem Fache ihre eifrigste Pflege widmen, welches so wesentlich zur Erziehung der Menschen beiträgt, eine bedeutende Lücke im Organismus der Schule würde dann allmälig ausgefüllt. Aber nur allmälig. Nicht Jeder, der die Wahrheit obiger Worte einsieht, kennt dann auch sofort den Weg, der zu dem gewünschten Ziele führt. „Denn wie wäre es möglich, wenn das Heil so zur Hand wäre, und ohne große Anstrengung gefunden werden könnte, daß es fast von Allen vernachlässigt würde? Aber alles Hohe ist ebenso schwer, als selten." (Spinoza, Schlußsatz der „Ethik".) Wohl sind der Fortschritte viele gemacht, aber noch stehen eine Menge Hindernisse den weiteren im Wege, Hindernisse, die erst wegzuräumen sind, ehe das Ziel klar zu erblicken ist, auf welches losgesteuert werden muß, und deshalb fehlen die rechten Führer. Diese müssen erst noch erzogen werden. Will die Schule zur „Klarheit und Richtigkeit der (formalen) Vorstellungen" durch das Zeichnen erziehen, so muß sie Leute haben, die das Zeichnen und Erziehen gründlich gelernt haben. Vorderhand, bis sich die Umstände gebessert haben, muß sie darauf sehen, daß die Regeln der Pädagogik von Denen nicht verletzt werden, die sich im Unterrichten und Erziehen versuchen, dabei aber des Fachmanns Urtheil beachten, der zu unterscheiden vermag zwischen dem Verfahren, nach welchem eine verständnißvolle Zeichnung entsteht und demjenigen, nach welchem man Zeichnungen herstellt, welche zwar dem Laien imponiren, aber im Grunde aus einem mechanischen Arbeiten entstanden sind. Dem Laien gilt z. B. jedes Mittel gleich, durch welches möglichst bald und leicht eine augenbefriedigende Zeichnung entsteht, der Künstler verlangt, daß eine solche die „Klarheit und Richtigkeit der (formalen) Vorstellung" des Zeichners beweise, damit

eine solche auch beim Beschauer erweckt werde. Da nun, wie wir gesehen haben, die Erziehung zur letzteren der Zweck, das Zeichnen aber das Mittel zu diesem Zwecke ist, so ist u. A. all und jedes mechanische Hilfsmittel, welches diesem Zwecke nicht unmittelbar dient, verwerflich. Wollte man z. B. dem Schüler im Rechnen fortwährend das Facitbuch in die Hand geben, in welchem er die Lösung seiner sämmtlichen Aufgaben findet, so würde er wenig lernen, auch wenn man darauf halten wollte, daß er erst dann nachsehen solle, wenn er einen Versuch zur Lösung gemacht. Ein gleiches Verfahren im Sprachunterrichte würde ebenso verderblich wirken. Ein genau gleiches ist im Zeichenunterricht das von Stuhlmann befürwortete sogenannte Nachmessen, welches aber unter allen Umständen zum Vormessen wird, selbst dann, wenn der folgsame oder beaufsichtigte Schüler einen Punkt aufs Ungefähr an die Stelle setzt, wo er vermuthet, daß dieser hingehöre. Es ist bekannt, daß jeder Mensch ein um so besseres Augenmaß beweist, je größer sein Interesse bei der Anwendung desselben betheiligt ist. Wenn wir ihm aber in der Schule plangemäß dieses Interesse nehmen, seine Fähigkeit, welche wir ausbilden sollen, auf jeder Stufe verdächtig machen und ihm stets zurufen: Miß nach! so ist es dasselbe, als ob ihm im Rechnen gesagt würde: Sieh im Facitbuche nach, oder im Sprachunterrichte: Sieh nach in Freunds Präparationen! ꝛc. Klare und richtige Form- und Raum-Vorstellungen können nur durch ein zur Freiheit erzogenes Augenmaß erworben werden. Den freien, verständigen Gebrauch einer Kraft erhalten wir, wenn wir uns derselben bewußt sind, sie nach den verschiedensten Seiten hin erprobt und die Grenzen derselben erkennen gelernt zu haben. Tausendfältige praktische Erfahrung lehrt, daß jeder gewöhnliche Schüler im Alter von 10 Jahren z. B. ein Quadrat aus eigener Kraft so darzustellen vermag, daß des Lehrers feiner gebildetes Augenmaß keinen Fehler mehr entdeckt*). Freilich muß hier eine sorgfältige Belehrung über das Gesetzmäßige der Figur vorausgegangen sein. Eine vielleicht noch vorhandene kleine *Differenz, die Jedem entgeht, der die Figur ohne den Zirkel prüft, ist im Freihandzeichnen stets ohne Bedeutung.* Hier grenzt das Letztere an das geometrische Zeichnen. Vor diesem hat es aber den Vorzug, daß es als *freies* Zeichnen zum *freien* Gebrauch des Auges führt.

Stuhlmanns Vertheidigung des Einzelunterrichtes gegenüber dem Classen- oder Massenunterrichte steht auf schwachen Füßen. Er stellt Behauptungen auf, die durch den Unterricht solcher Schulen, welche nicht nach seiner Methode arbeiten, klar widerlegt werden. So beweisen z. B. die Clausurarbeiten (Extemporale) der Leipziger Schulen, daß der Massenunterricht auch beim Körperzeichnen und zwar bis zum Schattiren mit

*) Man corrigire aber bei einer Erprobung der Wahrheit dieses Satzes nicht mit: „Dieses Maß ist zu lang, mache es kürzer ꝛc., sondern frage z. B.: „Welche dieser beiden Linien ist zu lang? Haben die Diagonalen gleiche Länge? Steht eine der Linien nicht senkrecht? Welche? ꝛc." und überlasse dem Schüler die Selbstcorrectur.

durchschlagendem Erfolg betrieben werden kann*). Es wird dem Verfasser kaum gelingen, mit Erfolg gegen einen Strom zu schwimmen, der breiter und gewaltiger ist, als er glaubt, denn das Bedürfniß nach Massenbewegung auf Grund einer leitenden Idee beherrscht unsere ganze neuzeitliche Culturgeschichte.

2. Theil: Das gebundene Zeichnen ebener Gebilde, nebst Andeutungen über das Zeichnen im Kindergarten. Mit 20 lith. Tafeln. 3. Aufl. geb. 2 M.

Unter dem „gebundenen Zeichnen" versteht hier Stuhlmann das Netzzeichnen und die Stigmographie. Die „Grundsätze" brechen über beide Unterrichtsarten den Stab und im Jahresberichte (z. B. 1878, S. 441, 1876, S. 401 2c.) ist des Oefteren über die Verwerflichkeit beider gesprochen worden. Die Tafeln 2—8 des gegenwärtigen 2. Theils geben ein sprechendes Beispiel für das augenschädliche Verfahren des Netzzeichnens. Der diese Zeichnungen fertigende Lithograph muß, obgleich er keine besonders „feine Arbeit" geliefert hat, jedenfalls dabei Augenschmerzen empfunden haben. Schon das aufmerksame Betrachten von Tafel 2 u. 3 greift die Augen an.

Das Capitel über „das Zeichnen noch nicht schulpflichtiger Kinder" ist sehr beherzigenswerth, die Empfehlung der Wagner'schen Zeichenblättchen eine gerechtfertigte. Die letzteren sind, wenn methodisch gebraucht, geeignet, viel eher und auf vernünftigerem Wege Erfolge zu erzielen, als das Netz- und das stigmographische Zeichnen.

3. Theil: Das freie Zeichnen ebener und flacher Gebilde. Mit 17 lith. Tafeln u. 1 Lichtdrucktafel. 3. Aufl. geb. 2 M.

Selbst mit dem besten Willen gelingt es nicht die Logik zu errathen, nach welcher in der hier gegebenen Reihenfolge der ersten 55 Uebungen eine allmälige Steigerung vom Leichten zum Schweren eingehalten sein soll. Der Schüler zeichnet hier im ersten Vierteljahr als erste Figur ein auf der Spitze stehendes Quadrat. Nachdem er dasselbe mit loth- und wagerecht stehenden Seiten in 3 Variationen Fig. 2, 3, 4 behandelt hat, kommt er auf die erste Stellung desselben zurück und viertelt die Haupttheilungslinien der Figur, dann folgt ein Rechteck, ein Achteck, abermals aus dem 2. Quadrat entwickelte Figuren 8, 9, 10 und das regelmäßige Achteck, Fig. 11. Das regelmäßige Dreieck, 12, Rhombus, aus dem vorigen entwickelt, 13 und das regelmäßige Sechseck 14 u. 15. Im zweiten Vierteljahr folgt eine Figur im Quadrat, die ohne Schwierigkeit aus Fig. 1 oder 5 entsteht, Taf. 3, Fig. 1. Dann folgen Variationen 2—5, in denen die Punkte von Taf. 1, Fig. 4 anders als in dieser durch Gerade verbunden werden, desgl. im Rechteck aus 2 Quadraten Fig. 6, und in den folgenden bis Fig. 31. — Plötzlich erscheint das regelmäßige Dreieck wieder, nachdem es

*) Dem Wunsche des Besuchers, einem solchen Extemporale (Clausurarbeit einer Classe) beizuwohnen, komme ich stets mit größter Bereitwilligkeit entgegen, da diese Art von Uebungen für den Unterricht fördernd wirkt. Ein zu häufiges Vornehmen derselben wäre zwar pädagogisch bedenklich, ist aber bei der großen Anzahl der Leipziger Schulen nicht vorauszusetzen. Flinzer.

seit ca. einem Jahre verschwunden, wird abermals zu demselben Sechseck wie auf Taf. 2, Fig. 14 u. 15 verwendet, aber als 49. Uebung und dient so bis zur 54. Das regelmäßige Fünfeck steht zum Vorhergehenden und Folgenden in keinerlei Beziehung. Auf dieses folgt, nach Wohliens Wandtafeln, abermals das Quadrat, verbunden mit Kreislinien, ein Rechteck, desgl., das regelmäßige Sechseck und abermals — das Quadrat, aber nicht etwa in schwierigerer Ausnutzung, sondern in der einfachsten Form, mit sehr wenigen Kreisbogen zusammengestellt. In den folgenden Figuren ist eine etwas bessere Steigerung innegehalten, doch sind die Figuren 29 u. 30, Palmette, entschieden viel schwieriger als 33—36. Die Pflanzenblätter, Fig. 37—39, sind häßlich, am häßlichsten der Schmetterling Figur 40. Wer die wunderbaren Formen der Schmetterlinge nur einmal recht beobachtete und bewunderte, muß vor dieser „stylisirten" Mißgeburt zurückschrecken. Die Pflanzenblätter auf Tafel 15 sind ebenfalls ohne alles Schönheitsgefühl gezeichnet.

Daß Stuhlmann jetzt nach Reliefmodellen Conturen zeichnen läßt, wäre nur dann gerechtfertigt, wenn diese gleich den arabischen und maurischen sich auf zwei Ebenen beschränkten, deren vordere der Schüler nach dem Modell copirte und zwar ohne alle „Schattenlinien". Die Erklärung Stuhlmanns S. 28—30 zeigt, welche Menge von Voraussetzungen Derjenige im Kopfe haben muß, der diese auf complicirteste Abstraction begründeten und nur dem Künstler in gewissen Fällen dienstbaren Linien zeichnen soll. — Die S. 29 unter 4 gegebene Anweisung befolgt kein Fachmann im Zeichnen, am wenigsten irgend ein Künstler, da hierdurch der beabsichtigte Eindruck völlig vernichtet wird. Die auf Tafel 13 gegebenen Beispiele beweisen dies.

Das Capitel über das Componiren von Pflanzenarabesken — richtiger Ornamenten, da hier vom Arabischen keine Rede sein kann — ist sehr beachtenswerth. Wir kommen bei Besprechung des 5. Theils auf dieses Thema.

4. Theil: Das freie Zeichnen nach körperlichen Gegenständen. Mit 20 lith. Tafeln und 1 Lichtdrucktafel. 3. Aufl. geb. 2,75 M.

Schon auf der ersten Seite dieses Theils wird von „freier Auffassung (der Gegenstände) unter alleiniger Hilfe des Visirens und Nachmessens" gesprochen. Mit demselben Rechte kann man auch von „freiem Tanzen unter alleiniger Hilfe des Gängelbandes und der Krücke" reden. Gemäß dieser etwas wunderlichen Vorstellung vom Begriff der Freiheit soll der Schüler, nachdem er über 6 Jahre Zeichenunterricht genossen, beim Zeichnen der äußerst einfachen, den Anfängerübungen des Sextaners entsprechenden „Vorderflächen der in Frontalstellungen befindlichen Modelle" eine „Nachmessung mit Hilfe eines einfachen Papierstreifens" vornehmen. Wäre nicht nachgewiesen, daß nach anderen Methoden jeder Schüler nach einem einzigen Jahre Unterricht ohne Papierstreif ꝛc. die erwähnten Figuren frei und mustergiltig zeichnen lernt, so dürfte man mit Recht fragen: Was kann der Schule ein Unterrichtsfach nützen, welches im siebenten Jahrescursus die Anfängerübungen und Elemente noch nicht so weit gebracht hat, daß sie vom Schüler frei erkannt und frei wieder=

gegeben werden können? Wie soll hiermit die „Klarheit und Richtigkeit der Vorstellungen“ ermöglicht werden, wenn der so Erzogene stets und bei jeder Form und Gestalt, von welcher er sich eine rechte Vorstellung machen will, nachmessen muß, ob er richtig gesehen? Wie ganz anders erscheint gegenüber diesem krankhaften Mißtrauen in die eigene Kraft die von tausendfacher Erfahrung begründete Voraussetzung, daß jeder gesunde Mensch ein gesundes Augenmaß bereits beim Eintritt in die Schule besitze, und ihm durch diese nur die freie Anwendung desselben nach selbsterkanntem Gesetz planmäßig gelehrt werden müsse.

Ein weiterer pädagogischer Mißgriff Stuhlmanns ist der, daß „die Schüler nicht alle gleichzeitig mit dem Körperzeichnen beginnen (3. Theil, Absatz IV) und auch nicht alle gleichmäßig darin fortschreiten“ (4. Theil, S. 9). Man kann über das gleichzeitige Arbeiten der Schüler an ein und derselben Aufgabe verschiedener Meinung sein (s. Jahresbericht 1878, S. 442—43, 1876, S. 414), aber eine so weitgehende Vermischung des Lehrstoffes einer Classe ist jedenfalls verwerflich. Die Belehrung wird hierbei auf alle Fälle gleich der der alten Zeichenstunde nur jedem Einzelnen gegeben werden können und sich nur auf sehr kurze Anweisungen beschränken müssen, folglich können sogar die Hauptsätze des Zeichnens nicht zu einer bestimmten Zeit mit sämmtlichen Schülern besprochen werden, denn es sind immer nur wenige und zu völlig verschiedenen Zeiten bei der Lösung ein und derselben Aufgabe. Die gleichzeitige Belehrung der Classe, die fortwährende gleichmäßige Entwickelung des Lehrgangs, sowie eine eingehende Besprechung der gesetzmäßigen Lösung sämmtlicher Aufgaben und jeder einzelnen derselben ist vom Zeichenunterrichte ebenso zu fordern wie von den anderen Disciplinen, welche dieser Forderung schon längst nachkommen. Von einem Classenziele kann nur bei einer strengen Vertheilung des Lehrstoffes auf bestimmte Zeitabschnitte gesprochen werden, eine Jahrescensur hat bei der Versetzung des Schülers nur dann Werth, wenn sie feststellt, wie weit derselbe den geistigen Inhalt des Jahrescursus in sich aufgenommen hat. Wie kann von einem „methodisch geordneten“ Lehrgang viel erwartet werden, der nicht einmal die Hauptbereiche des Freihandzeichnens, das Zeichnen ebener Gebilde und das nach dem Körper, scharf zu scheiden vermag?

Dem Conturzeichnen nach elementaren Körperformen, bei welchem er die des Würfels ignorirt, läßt Stuhlmann, wie schon erwähnt, das nach Reliefs, besonders nach solchen mit runden Formen vorausgehen. Im Jahresberichte von 1877, S. 491 ist über dieses unlogische Verfahren bereits gesprochen worden. Wer z. B. die Walzenform erst nach 30—40 Uebungen im Conturzeichnen ebenflächiger Körper kennen lernt, kann nicht vor diesen letzteren bereits nach solchen zusammengesetzten Körperformen mit Verständniß zeichnen, wie sie an den meisten der hier abgebildeten Reliefs, welche Pflanzenblätter, Blumen, Waffen, Thiere &c. darstellen, vorkommen.

Ob das Körperzeichnen nothwendig mit dem Vollkörper zu beginnen hat, oder ob vorher Uebungen nach dem Drahtmodell vorzunehmen seien, wollen

wir unberührt lassen. Stuhlmann ist für das erstere, die „Grundsätze" und der Schreiber dieser Zeilen für das letztere.

5. Theil: **Das Zeichnen und Entwerfen von Stickmustern.** Mit 20 lith. Tafeln. 2. Aufl. geb. 2 M.

Der Inhalt dieses Theils ist fast ausnahmslos der Beherzigung zu empfehlen. Selbstverständlich wird er nur dann wahren Nutzen bringen, wenn der Lehrer, resp. die Lehrerin eine tüchtige Vorschule im Ornamentenzeichnen durchgemacht hat. Die unterstützende Hilfe von Werken, wie z. B. Jakobsthals Grammatik der Ornamente, thut alsdann ein Uebriges. Ob die Uebungen im Zeichnen von Kreuzstichmustern so anhaltend, wie hier empfohlen, vorgeführt werden sollen, oder nur darauf gesehen werden sollte, daß die Schülerin die Anordnung derselben und zwar im Freihand-, nicht nochmals im Netzzeichnen lerne, möge eine offene Frage bleiben. Daß Stuhlmann das Zeichnen und Entwerfen von Stickmustern in besonderen Stunden neben dem Körperzeichnen gepflegt wissen will, ist sehr richtig, denn es liegt kein Grund vor, nach welchem die Mädchen nicht völlig gleich den Knaben zu „klaren und richtigen Vorstellungen" vom Körperlichen zu führen wären.

Stuhlmann ist als tüchtiger Lehrer des geometrischen Zeichnens bekannt. Dieser Wirkungskreis mag ihn wohl besonders zu seiner Vorliebe für das Netz- und stigmographische Zeichnen, sowie zur Anempfehlung des Papierstreifens geführt haben. Da, wo er auf das Gebiet der reinen Freihandzeichnung tritt, beweist er stets, daß er dasselbe nicht beherrscht, wie z. B. auf Tafel VI in der Entwickelung eines sehr dilettantisch zusammengestellten Ornamentes, in welchem u. A. ein plumper, naturalistisch gezeichneter Rohrkolben nebst Blättern auf der Biegung eines zarten, stylisirt gezeichneten Grashalms balancirt.

2. **Fedor Flinzer**, Zeicheninspector, **Lehrbuch des Zeichenunterrichts** an deutschen Schulen. Wissenschaftlich entwickelt und methodisch begründet. Mit 46 Abbildgn. im Text u. 26 lithograph. Tafeln. 2., überarb. u. verb. Auflage. Bielefeld u. Leipzig 1879. Velhagen u. Klasing. 5,60 M.

Die beifällige Aufnahme, welche das Lehrbuch gefunden, hat eine neue Auflage nöthig gemacht. In dieser ist auf sachlich begründete Einwürfe der Kritik nach Möglichkeit Rücksicht genommen worden, Sätze, welche zu Mißverständnissen Veranlassung gaben, sind, je nach Umständen, entweder genauer gefaßt oder weggelassen, die Erfahrungen, welche ich aus meiner und meiner Collegen Thätigkeit schöpfte, nach Kräften verwerthet worden. Vornehmlich hat der Text zum speciellen Lehrgange eine Aenderung erlitten, weil die nach Art der Katechismen behandelte Besprechung der einzelnen Hauptaufgaben von verschiedenen Seiten mißverstanden worden war. Obgleich nämlich S. 83 der ersten Auflage ausdrücklich darauf hingewiesen ist, daß der Lehrer die dort aufgestellten Fragen ebensowenig wörtlich an den Schüler richten soll, als er verlangen darf, daß dieser buchstäblich die darauffolgenden Antworten gibt, so hat man dennoch an manchen Orten die genannte Darstellungsform im entgegengesetzten, dem Grundgedanken des Buches völlig zuwider laufenden Sinne aufgefaßt. Aus diesem Grunde sind in der zweiten Auflage die Aufgaben nur in

beschreibender Form behandelt. Die farbigen Abbildungen wurden diesmal, den von mir gefertigten Originalen ähnlicher, durch eine andere lithographische Anstalt hergestellt.

3. **Hch. Weishaupt**, kgl. Prof., Leiter des Zeichenunterrichts der städtischen Schulen Münchens, Theorie und Praxis des Zeichennunterrichts. 1. Theil: Methodik des Zeichenunterrichts. 2., verb. Aufl. Weimar 1879. Voigt. 2 M.

Der Verfasser versucht in diesem Werke, dessen erste Auflage 1867 erschien, eine Geschichte der Methodik des Zeichenunterrichtes zu geben, auf Grund derselben diejenigen Grundsätze, welche allgemein oder am meisten anerkannt wurden, zusammenzufassen und darnach einen Unterrichtsgang festzustellen, eine Methode, wie sie sich aus dem so gefundenen Material aufbauen läßt. Selbstverständlich mußte ein solcher erster Versuch lückenhaft ausfallen, doch hätte die vorliegende 2. Auflage in der seit dem Erscheinen der ersten vergangenen Zeit sehr bedeutend verbessert werden können. Leider ist dies nicht genügend geschehen, denn man liest von den Bestrebungen und Errungenschaften der letzten zehn für den methodischen Zeichenunterricht so bedeutungsvollen Jahre so gut wie gar nichts. Ebenso fehlen alle behördlichen Verordnungen, von denen mindestens die wesentlichsten angeführt werden mußten. Hillardt und die hauptsächlichsten Vertreter seiner Erfindung, der Stigmographie, mußten erwähnt werden. Es fehlt Dr. F. Otto, desgl. Kumpa in Hessen, mit seiner auf das Quadrat und den Gebrauch der Reißkohle gegründeten Methode. Das Ganze ist nicht sehr übersichtlich geordnet, ihm fehlt eine tabellarische Aufzählung der extrahirten Grundsätze, nach Art derjenigen des Vereins deutscher Zeichenlehrer. Das Buch ist dennoch werthvoll für den Zeichenunterricht und dürfte in keiner Sammlung von methodischen Lehrbüchern, besonders in keinem Seminar fehlen.

4. **Staden, Joh. von**, Der erste Unterricht im Zeichnen. Eine vollständige Lehranweisung in Verbindung mit lith. Schülerheften, z. Gebrauch für Lehrer an Volks- u. Mittelschulen. 2. Aufl. Hannover. Helwing'sche Verlagshdlg. 4 M.

Die erste Auflage dieses interessanten, die gerade Linie bis zum Kreis behandelnden Buches ist 1876 erschienen und im betreffenden Jahresberichte besprochen worden. Die neue ist unverändert geblieben, deshalb verweisen wir einfach auf das frühere Urtheil, welches gleichfalls unverändert blieb.

5. **C. Fritsche**, Gewerbliches Zeichnen für Gewerbeschulen, Seminare u. Präparandenanstalten in 4 Uebungsheften u. 1 Heft erläuterndem Text. 1.—4. Uebungsheft à 30 Pf. Textheft 1 M. Hannover 1879. Hahn'sche Buchhandlg.

Es ist sehr zu bedauern, daß der erläuternde Text nicht ausführlicher von dem Verfasser behandelt worden, der sich durch seine klare Entwickelung des Ornamentes im Allgemeinen und durch die weiteren, zur Stylisirung von Naturformen und zur ornamentalen Composition anregenden Andeutungen als tüchtiger Theoretiker ausweist. Freilich durfte er unter normalen Verhältnissen voraussetzen, daß Diejenigen, denen sein

Werk dienen soll, auf einer Stufe stehen müssen, die sie befähigt, das Weitere selbstständig zu behandeln, aber in einer Zeit, in der es z. B. vorkommen kann, daß ein Zeichenlehrer an einer kgl. Gewerbeschule Unterricht ertheilt, der selbst nicht eine einzige Stunde Zeichenunterricht genoß, ist eine Voraussetzung wie diese mindestens verfrüht. In der gegenwärtigen Form ist das Textheft Jedem zu empfehlen, der sich über Zweck und Wesen des Ornamentes eine allgemeine Belehrung verschaffen will. Um des Verfassers Erklärung der Eurythmie zu berichtigen, schlage man Sempers „Styl“ Seite XXVII der Prolegomena nach.

Von den Abbildungen zum Texthefte, sowie von denen der Uebungshefte läßt sich nicht so viel Gutes sagen. Es geht hier Fritsche wie Stuhlmann, denn auch er ist nur mustergiltig, so lange er auf dem Gebiete der Construction bleibt, auf dem der Freihandzeichnung ist er nicht zu Hause. Von den hierhin gehörigen Ornamenten sind viele häßlich und geschmacklos. Auch er scheitert häufig an dem Versuche, an seinen Ornamenten Schattenlinien zu verwenden. Er möge Weishaupts „Elementarzeichnen an der Volksschule“ zum Muster nehmen, der diese verschmäht und dabei bedeutend bessere Wirkung erzielt.

6. **Urban, Jos.**, Schuldir., Der Zeichenunterricht in den Volksschulen Süddeutschlands u. der Schweiz. Bericht über eine im Auftrage des niederösterreich. Landesausschusses im Sommer 1878 unternommene Studienreise. Wien 1879. Gräser. 80 Pf.

Der Verfasser bereiste 8 süddeutsche und 5 schweizerische Städte zum Zwecke des Studiums „über Gang und Methode des Zeichenunterrichts an Volksschulen, insbesondere auch über Ausmaß und Behandlung der Elemente des perspectivischen Zeichnens an gehobenen Volks- und Bürgerschulen“. Er berichtet über München ausführlich, über Augsburg nur nach schriftlichen Mittheilungen des k. Schulrath L. Bauer, den er persönlich nicht sprechen konnte, Nürnberg hatte Ferien, Regensburg desgl. Hier führte und unterrichtete ihn ein noch anwesender Lehrer, so daß er ausführlicher berichten kann. In Stuttgart war er glücklicher und traf die Schulen in voller Thätigkeit. Er referirt daher auch sehr eingehend. In Ulm herrschten dieselben Verhältnisse wie in Stuttgart, weshalb er auf das betreffende Referat verweist. In Karlsruhe traf er nur die Volksschulen in Thätigkeit und berichtet getreulich, was er von dem wenigen Methodischen des Zeichenunterrichts derselben für der Mühe werth hält. Freiburg i. Breisgau hatte ebenfalls Ferien und er erfährt das Nöthigste vom Rector der Volksschule. Man benutzt dort das „Anleitungsbuch über Ertheilung des Zeichenunterrichts von Flinser“. Mit Rorschach beginnen seine Studien in der Schweiz. Wenn er schon bei seinen Beobachtungen in Süddeutschland öfters bedenklich den Kopf schüttelt, ist er hier genöthigt zu sagen: „Mit dem Freihandzeichnen steht es in R. keineswegs erfreulich aus.“ Als „Lehrbehelfe“ an der Primarschule findet er Tretau's kleinen Zeichner, Hutters Zeichenschule (wird nicht verwendet) und Lutzs Zeichenunterricht auf der Mittelstufe. Besseren Eindruck macht ihm St. Gallen, über welches er günstig referirt, den besten aber Zürich, in welchem er Anklänge an die Heimat, „an österreichisches System“ und im

Collegen Schoop einen Mann findet, dessen persönliche Bekanntschaft er mit großer Freude und Genugthuung macht, dessen Wirken, sowie den erzielten Erfolgen er „die vollste Anerkennung“ zollt. Er berichtet daher auch sehr ausführlich und beifällig über Zürich. Von Luzern, welches Ferien hatte, und Basel beschreibt er nur das Methodische des dortigen Zeichenunterrichtes, ohne sich auf Specielleres einzulassen. Zum Schluß sagt er, daß es mit den Erfolgen im Zeichenunterrichte in Oesterreichs Schulen besser aussehe als in denen gleicher Kategorie in Süddeutschland und der Schweiz, für welche ersteren die Verhältnisse ungleich günstiger seien als für die letzteren, welche z. B. nur 2 Stunden wöchentlich Zeichnen haben, während in den österreichischen Bürgerschulen die 6. und 7. Classe je vier, die 8. Classe sogar 6 Stunden dafür verwendet. Sehr richtig bemerkt er deshalb: „Es scheint mir, daß man draußen dem Zeichenunterrichte in der Volksschule noch nicht den richtigen Werth beilegt.“ Urban ist Anhänger der Stigmographie und vertheidigt dieselbe in geschickter Weise. Raummangel verbietet uns auf dieses Thema bei dieser Gelegenheit einzugehen. Zum Schlusse stellt er seiner Behörde folgende Anträge:

1) Der Unterricht im Freihandzeichnen an mehrclassigen Schulen ist von der 4. Classe angefangen von einem Lehrer zu ertheilen.
2) In der 4., 5., 6. Classe einer mehrclassigen Schule ist neben dem Zeichnen nach dem Vorbilde an der Schultafel auch das Umrißzeichnen mit Cartonmodellen mit Rücksicht auf Schattenangabe zu pflegen; in der 7. und 8. Classe ist das Zeichnen nach dem Flachrelief im Sinne des Massenunterrichtes aufzunehmen.
3) Die Ueberwachung des Zeichenunterrichtes an Volks- und Bürgerschulen hat, wie in den Mittelschulen, durch eigene Zeicheninspectoren zu erfolgen.

Wandtafel- und Vorlagenwerke.

7. **Dr. A. Stuhlmann**, Vierzig Wandtafeln für den ersten Unterricht im freien Zeichnen. Ein Lehrmittel für Volksschulen. 6. Aufl. Hamburg 1879. Nestler & Melle. Unaufgezogen in Mappe 5,40 M., aufgezogen auf 20 starke Pappen 13,50 M., auf 40 starke Pappen 21,60 M.

8. **Heinr. Wohlien**, 40 Wandtafeln für die 2. Unterrichtsstufe im freien Zeichnen. Eine Sammlung ornamentaler Flächenfiguren in schwarzem Umriß u. Tondruck z. Gebrauche an Volksschulen. 4. Aufl. Hamburg 1879. Nestler & Melle. Unaufgezogen in Mappe 8,25 M., aufgezogen auf 20 starke Pappen 16,35 M., auf 40 starke Pappen 24,45 M.

Beide Werke gehören zur Hamburger Methode. Von der Reihenfolge der Tafeln Stuhlmanns ist bei der Besprechung des dritten Theils seines Werkes „Der Zeichenunterricht ꝛc.“ bereits die Rede gewesen. Die Größe der Wandtafeln ist 45 : 56 cm, die der darauf befindlichen Figuren durchschnittlich 33 cm. Der Bogen konnte, wie man sieht, bedeutend mehr ausgenutzt, die Figur dadurch zum Gebrauch in größeren Classen geeigneter gemacht werden. Wohliens Tafeln von gleichem Größenmaße

haben daher, wie schon im Jahresberichte 1877, S. 499 bei einer Besprechung derselben erwähnt wurde, den gleichen Mangel. Da die letzteren zusammengesetztere Figuren bringen als die ersteren, so ist er bei ihnen um so fühlbarer.

9. **Fritz Hoffmeyer**, Schulinsp., Wandtafeln für den Zeichenunterricht. Heft I u. II. Je 10 Blatt (1. Heft) 3 M. Hannover. Helwing'sche Hofbuchhdlg.

Von Hoffmeyers Wandtafeln wurde Heft I bereits im Jahresberichte von 1877, S. 502 besprochen und wird hier darauf hingewiesen. Das zweite Heft ist im gleichen Sinne gehalten, bringt ebenfalls nur die einfachsten quadratischen Figuren und der Verfasser glaubt, „einen Vorzug vor der in Tretau's kleinem Zeichner befolgten Methode" erreicht zu haben, denn „jede vorhergehende Figur bereitet die folgende vor und jede folgende ist eine Erweiterung oder Veränderung der vorhergehenden". Er verspricht, noch ein „drittes Heft ähnlich geordnete Uebungsgruppen mit krummen Linien" zu bringen. Eine Nothwendigkeit hierzu ist nicht vorhanden, da die armen Kinder, welche mit den Quadraten des I. und II. Heftes genug gelangweilt worden sind, völlig im Rechte sind zu verlangen, daß ihnen endlich die krumme Linie im Verein mit einer anderen Grundfigur gegeben werde. Das Quadrat scheint mystische Zauberkräfte zu haben, da so Viele, die sich einmal damit eingelassen, gar nicht wieder davon los kommen.

10. **W. Hoffmann**, Schulinsp., Wandtafeln für den Elementarzeichenunterricht in Mittel- u. Volksschulen, sowie den unteren Classen höh. Schulanstalten. I. u. II. Heft. Jedes Heft enthält 10 Blatt in Größe von 51 : 66 cm und kostet 3 M. Harburg. G. Elkan.

Diese Wandtafeln ähneln den Hoffmeyer'schen. Sie zeigen ebenfalls stets ein großes Mittelbild, um welches sich nahe verwandte kleinere gruppiren; auch bei ihnen gibt's „Schattenlinien" und Quadrate in Fülle, auch sie scheinen dem „kleinen Zeichner" nachgebildet zu sein oder ihn verbessern zu wollen, denn sie bringen „ein Quadrat um ein Sechstel verbreitert". Das Quadrat hat aber hier nicht in solchem Grade wie bei Hoffmeyer die Oberherrschaft, da auch das regelmäßige Dreieck vereinzelt erscheint. Die Versuche, dasselbe zeichnen zu lassen, werden kläglich genug ausfallen, wenn dem Schüler keine bessere Erklärung gegeben wird, als die auf dem Umschlag abgedruckte. Hoffmann ist Herausgeber der Hoffmann'schen „Zeichenbücher" und des „Zeichenunterrichts", wie man aus dem Titel erfährt. Da uns diese Werke aber nicht vorliegen, auch sonst überhaupt nicht bekannt sind, so können wir auch nichts darüber referiren.

11. **Beyers** Vorlageblätter für den Zeichenunterricht in Volks-, Mittel- u. Fortbildungsschulen. 8 Hefte à 1 M. Langensalza. Beyer u. Söhne.

Heft I, 12 Blätter, enthält auf jedem Blatte 2 auf das Quadrat gegründete, einfache, geradlinige Figuren, Heft II, 12 Blätter, eben solche mit Krummen, Heft III, 10 Blatt, einfachere Ornamente, Heft IV bis VIII zusammengesetztere. Die Zeichnungen sind gut, ohne Conturschatten in gefälliger Darstellung ausgeführt, das Format der Blätter 25 : 31 cm. Sie sind ohne die Herdtle'schen Eselsbrücken, d. h. ohne offene oder versteckte Hilfsnetze und Punkte gegeben und empfehlen sich daher für Jeden,

der ohne diese täuschenden Mittel Zeichnen zu lehren versteht. Der kurze, dem ersten Hefte beigegebene Text ist sehr verständig geschrieben.

12. **Schoops** Zeichenschule für Volksschulen, Mittelschulen u. gewerbl. Fortbildungsschulen. II. Abth.: Elementarfreihandzeichnen. 4. Zeichnungen für Mädchen. I. Verzierungen für weibl. Arbeiten 2. u. 3. Heft. Frauenfeld. J. Huber. 3,60 M.

Das erste Heft ward bereits im Jahresbericht 1876, S. 407 günstig beurtheilt. Die beiden vorliegenden sind ebenfalls sehr zu loben und werden allen Zeichenlehrern an Mädchenschulen empfohlen. Zur Charakteristik des Inhalts mögen folgende Worte der Vorbemerkungen folgen: „Von der Erfahrung ausgehend, daß beim Entwerfen vieler Muster Zirkel und Lineal nicht entbehrt werden können, haben wir, in dem Bestreben, das Flachornament mit besonderer Berücksichtigung der weiblichen Handarbeiten zu pflegen, in diesem Hefte Verzierungen aufgenommen, die nicht von freier Hand, sondern mittelst mechanischer Hilfsmittel hergestellt werden sollen, damit sich die Mädchen auch mit dem Gebrauch von Zirkel und Lineal soweit vertraut machen, daß sie sich derselben später, beim Construiren ähnlicher Arbeiten, mit Erfolg bedienen können. Die meisten Muster sind für Applications- und Kreuzstich gedacht ꝛc."

13. **C. Bombe**, Rector, Methodisch geordneter Uebungsstoff für den Zeichenunterricht auf der Unterstufe. Berlin 1879. C. Chun. 50 Pf.

Die stigmographischen altbekannten Figuren erst im Liniennetz von 1 cm Weite, 1. Cursus, dann im Punktnetz von 1 cm Weite, 2. Cursus, dann 2 cm Punktweite, 3. Cursus, in welchem der Uebergang zur Krummen gewonnen wird, dann folgt im 4. Cursus eine Reihe von quadratischen Figuren, die in ein Netz von 6 cm Punktweite zu zeichnen sind. Der Schüler, der auf diese Art auf immer schmälere Kost gesetzt wird, befindet sich in derselben Lage, wie jene Stickerin, der man einen Faden nach dem anderen aus dem Canevas zog, um sie das Freisticken zu lehren. Ihre Stiche wurden freilich immer größer, aber nicht schöner und als sie ohne alle Netzfäden sticken sollte, konnte sie nicht weiter. (S. Jahresbericht 1876, S. 401.) Zu Bombe's Schrift gehören:

Zeichenhefte für die Unterstufe. Nach fachmännischen Angaben und den neueren Bestimmungen entsprechend bearbeitet. Heft I mit Liniennetz von 1 cm Weite, Heft II mit Punktnetz von 1 cm Weite, Heft III mit wachsender Punktweite 15 u. 20 mm, Heft IV mit 4 quadratischen Punktsystemen, Heft V mit einem Centralstern. Preis des einzelnen Heftes 10 Pf. Derselbe Verlag.

Die Hefte sind Denen zu empfehlen, die mit der Stigmographie einverstanden, oder gezwungen sind, darnach zu unterrichten. Die Netze sind groß, das Zeichen- und Umschlagspapier gut, der Preis verhältnißmäßig billig.

14. **M. Joachim**, Lehrer. Der Zeichenunterricht in der Volksschule im Anschlusse an den Unterricht in der Raumlehre. Ein Lehrgang f. den Classenunterricht, nach den §§ 29 u. 30 der allg. Bestimmungen f. d. Volksschulen Preußens. Breslau. Aderholz. 1,50 M.

Es hat etwas Rührendes, zu sehen, wie besonders Solche, die vom Zeichnen nur eine zarte Ahnung haben, den allgemeinen Bestimmungen ihre schwachen Kräfte widmen. R. Joachim, der auch auf musikalischem Gebiete thätig ist (Jahresber. 1877, S. 631), sollte mit den dort geernteten Lorbeeren zufrieden sein, im Zeichenunterrichte pflückt er keine, mindestens keine solchen, auf die er stolz sein könnte. Aehnliche Machwerke wie das seine existiren in Menge, Besseres glücklicherweise noch mehr. Das Buch eignet sich zu einem Weihnachtsgeschenke für die Anhänger der Schattenlinien.

15. **G. Könitzer**, Zeichenschule. Heft 1—8. 2. Aufl. Hof. Büching. à 30 Pf. Einzelne Hefte u. Blätter werden in Partieen billiger abgegeben.

Einer der vielen Ausläufer der guten, alten Zeichenstunden-Vorlagenhefte. Erst einige Polygone und darauf gegründete Figuren, dann einfache Blattformen und ornamentale Linien und darauf eine große Zahl von Ornamenten mit Conturschatten in ziemlich schwerfälliger Zeichnung. Das Geistige, die gesetzmäßige Entwickelung und Bedeutung des Ornaments mag sich der Schüler selbst heraussuchen, wenn er Lust und Kraft hierzu hat, denn ein Text liegt nicht bei. Die Nummern der Vorlegeblätter sind das Einzige, was noch an einen Lehrgang anklingt.

16. **F. O. Rothe**, Der Ornamentenzeichner. Vorlagen für Anfänger im gewerbl. Freihandzeichnen. Zum Gebrauche in den oberen Classen der Volksschulen, Fortbildungsschulen u. gewerbl. Zeichen-Lehranstalten. Motive zu Ornamenten für alle Zweige der Kunstindustrie u. z. prakt. Anwendung in der Werkstatt. Dresden. Meinhold & Söhne. Vollständig in 10 Lieferungen à 6 Blatt. Pro Lieferung 1 M.

Die beiden vorliegenden Lieferungen I und II geben schattirte Ornamente ohne Schlagschatten, also nicht als Relief, sondern freistehend gedacht. Zeichnung, Lithographie und Druck sind gleich schlecht, deshalb taugen diese Vorlegeblätter durchaus nicht für die auf dem Titel in langer Reihe genannten Zwecke. Einige der Motive sind nicht ohne Talent erfunden, aber der Zeichner derselben muß erst eine tüchtige Schule durchmachen, um Vorlegeblätter für Anfänger zeichnen zu lernen.

Anhang.

17. **Flinzers** Zeichenhefte für Schüler und Liebhaber des Zeichnens. Bielefeld u. Leipzig. Velhagen & Klasing. 14 Hefte. Preis des schwarzen Heftes 55 Pf., des farbigen 65 Pf. Jedes Heft mit technischen u. künstlerischen Unterweisungen. Das neben oder gegenüber der Vorlage befindliche freie Papier ist zur Aufnahme der Nachzeichnung bestimmt. Heft 1—4 Naturalistisches Pflanzen-Ornament, 5—6 Griech. Ornament farbig, 7—8 Geflügel, 9—10 Hausthiere, 11—12 Raubthiere, 13—14 menschliche Figur.

Einer Aufforderung der Verlagshandlung zu Herstellung einer Reihe von Zeichenheften kam ich in dem Sinne nach, in welchem ich allein glaube, daß Vorlegeblätter der Erziehung zum Zeichnen dienen

können. Nur die ersten sechs Hefte sind für die Zwecke der Schule zu verwenden und gibt mein Lehrbuch im Capitel 11 „Das ungleichseitige Dreieck in Verbindung mit dem gleichschenkligen ꝛc.“, sowie der den Heften beigefügte Text Notizen für die Anwendung der hier gegebenen Figuren. Der letztere konnte, wegen der beabsichtigten billigen Herstellung, nur in gedrängter Kürze gegeben werden. Der Hauptzweck sämmtlicher Hefte ist jedoch der, dem Liebhaber des Zeichnens, der seine freien Stunden gern mit dieser Kunst ausfüllt und dabei nach der ihm oft empfindlich mangelnden Belehrung sucht, eine Reihe von anregenden, nicht zu schwer ausführbaren Vorbildern zu geben, ihn durch diese und durch den beigefügten Text zum Studium der Hilfswissenschaften und besonders der Natur selbst anzuleiten, ihm, soweit dies den Umständen nach möglich, zur Herstellung verständnißvoller Leistungen zu verhelfen. Talentvollen Schülern, welche gern ihre häuslichen Erholungsstunden dem Zeichnen widmen, werden hoffentlich diese Zeichenhefte willkommene Geschenke sein.

18. **A. Dwořak**, Verhältnisse und Wendungen des menschlichen Kopfes. Der Antike u. Natur entnommen u. gezeichnet. Für Architekten, Bildhauer, Technische u. Kunstindustrielle, Schulen ꝛc. 1. Heft. 5 Tafeln mit Abbildungen und 4 Blatt erläuternder Text. Prag 1879. Dominicus. 1 M.

Der Verfasser nennt die geometrischen Durchschnittslinien, welche man sich beim Zeichnen von Köpfen vorstellen muß, um die Symmetrie und die Verkürzungen derselben richtig wiederzugeben, Kreuzlinien, und will wegen deren Wichtigkeit durch seine Unterweisung das „Verständniß der Darstellung“ derselben vermitteln. Diese Absicht wäre nun recht lobenswerth, die Zeichnungen sind es aber leider nicht, denn sie sind aus völlig falschen Voraussetzungen hervorgegangen. Die „Kreuzlinien“ sind in Wahrheit weiter nichts als gedachte Längen- und Querschnitte des menschlichen Kopfes, bei denen man aber summarisch verfährt und alle kleineren Aus- und Einbiegungen absichtlich übersieht, um so eine Art elliptischer Linien zu erhalten, die in ihrer Einfachheit leichter in Verkürzungen darzustellen sind, als mit diesen kleinen Formen. Sie dürfen sich daher keineswegs in so endlosen Fernen verlieren, wie die Dwořak'schen. Der Künstler braucht sie nicht allein an den vom Verfasser gegebenen Hauptstellen, sondern auch an anderen solchen, wo Theile des Gesichtes paarweise auftreten. Des Verfassers Zeichnungen construiren nun aber den Kopf en face und profil mit geradlinigen Querschnitten, was nach obiger Anforderung unmöglich ist, da eine verkürzt erscheinende Ellipse nur in einer einzigen Stelle als Gerade erscheinen kann, in den anderen zu ihr parallel stehenden aber als gestreckt elliptisch zu sehen und zu zeichnen ist. Daher sind Dwořaks „Kreuzlinien“ sinnlos und können dem Lernenden nur Schaden bringen, weil sie ihm richtig scheinen. Ebenso sinnlos sind die auf Tafel I und II um die Köpfe gelegten punktirten Ellipsen, welche dem Zeichner für einen anderen Zweck, als für das Copiren gerade dieser Köpfe, stets ihre Dienste versagen, da er nie weiß, wie weit er sie seitlich, oben oder unten über den

Kopf hinauslegen soll, wie dies Dworak bei sämmtlichen Köpfen von Tafel I und II thut. Es ist zu wünschen, daß dergleichen verwerfliche Schemata, wie sie u. a. auch von Domschke in Berlin veröffentlicht worden sind, so bald als möglich der Vernichtung anheimfallen, da sie geeignet sind, den lernenden Künstler auf Jahre hinaus irre zu führen, ihm ein schematisches Trugbild als anzustrebendes Ideal vorzuspiegeln. *)

---

*) Ich kannte in meiner Studienzeit Mehrere, denen es lange Zeit kostete, ehe sie durch das eigene Studium der Natur und Antike von solchen eingelernten falschen Regeln los kamen. Einzelnen gelang dies nie. Ausdrücklich sei aber bemerkt, daß kein Professor der Dresdener Akademie eine solche schematische Regel aufstellte. F.

VIII. Lesen und Schreiben.

Von
Dr. H. O. Zimmermann,
Schuldirector in Leipzig.

A. Lesen.

I. Methodische Schriften für den ersten Leseunterricht und Fibeln.

1. Der elementare Lese-, Schreib- und Rechtschreibeunterricht nach der Schreiblesemethode. Für Lehrer und Lehrerinnen u. z. Gebrauch in Seminarien auf geschichtlicher und theoretischer Grundlage praktisch dargestellt von **C. Beckstroem.** VIII u. 166 S. Berlin 1879. Wilh. Schulze. 2 M.

Nach einer kurzen Geschichte der Schrift kommt der Verfasser auf die Bedeutung des Lesens und Schreibens für das geistige Leben jedes Einzelnen und demnach auch jedes Schülers, weshalb das Bestreben des Lehrers darauf gehen muß, die einfachste, die Kräfte der Kinder nicht überbietende Lehrweise für jene Unterrichtsgegenstände aufzusuchen. Es werden nach dieser Beziehung hin die Methoden, welche sich im Laufe der Zeit gebildet haben, kritisirt und die Schreiblesemethode für dasjenige Lehrverfahren angesehen, welches besonders in einfachen Schulverhältnissen die besten Erfolge verspricht. Zur Ertheilung dieses elementaren Unterrichts bedarf es aber von Seite des Lehrers gewisser theoretischer Kenntnisse, auf welche im zweiten Capitel seines Buches der Verfasser hinweist, indem er zunächst die Aufmerksamkeit auf die Laute und deren Bildung, auf die Verbindung der Laute zu Silben, auf die Bildung der Wörter und Wortformen, auf die Schriftzeichen und deren Darstellung hinlenkt und hiervon noch einen Abschnitt über die Lautbezeichnung in der hochdeutschen Sprache, über die Orthographie, anschließt. Im dritten Capitel wird der Lehrgang des elementaren Lese-, Schreib- und Rechtschreibeunterrichts weiter ausgeführt. Der Verfasser erklärt sich für die gemischte Schreib-Lesemethode, verlangt daher, daß mit der Schreibschrift zugleich die Druckschrift vorgeführt, und daß die Zwecke des Lesens und Schreibens durch die damit in Verbindung stehenden Anschauungs-, Sprech- und Zeichenübungen gefördert werde, und stellt folgende Anforderungen an eine gute Fibel: 1. Die Fibel zerfällt in zwei Theile, deren erster die Elementarübungen, deren zweiter kleine Lesestücke enthält. 2. Die Elemenübungen gehen synthetisch in genauer Stufenfolge vom Einfachen zum

Zusammengesetzten, vom Leichteren zum Schwereren fort. Die Lesestücke sind nach Inhalt und Form ebenso einfach als gediegen, entsprechen also auch ihrerseits den an die Bestandtheile eines guten Lesebuches zu stellenden Anforderungen. 3. Der Haupttheil der Elementarübungen enthält nur deutsche Schrift. Die lateinische wird in einigen wenigen Uebungen am Ende des ersten Theiles der Fibel vorgeführt. 4. Die Druck- und die Schreibschrift werden neben einander vorgeführt. Für die letztere genügen die einzelnen Lautzeichen in guter Ausführung. Bildliche Darstellungen, gleichfalls in guter Ausführung, sind wünschenswerth. 5. Von den Lautzeichen oder Buchstaben werden zuerst die kleinen, darauf die großen gegeben. Im Uebrigen folgen sie mit Rücksicht auf die Schreibleichtigkeit auf einander; doch werden von den kleinen alle Selbstlautezeichen dargestellt, bevor mit den Mitlautzeichen begonnen wird. Bei den großen fällt diese Rücksicht fort. 6. Mit den Mitlauten werden zugleich Silben vorgeführt. Die Aufeinanderfolge der Silben wird hauptsächlich durch die Zahl der darin enthaltenen Mitlaute bedingt. 7. Von den Silben, welche die einfachsten sind, werden zunächst nur offene, dann auch solche geschlossene, in denen der Selbstlaut geschärft ist, dargestellt. 8. Die Häufung bedeutungsloser Silben wird vermieden. Die Silben, welche vorkommen, sind entweder zugleich Wörter, oder sie sind als Bestandtheile von Wörtern, die weiterhin in der Fibel auftreten, mit Leichtigkeit zu erkennen. 9. Die Wörter, welche vorkommen, werden möglichst in einem gewissen Zusammenhange unter sich und mit dem Folgenden gegeben. Auch werden schon bei den Elementarübungen, sobald es angeht, kleine Sätze gebildet. 10. Die Dingwörter werden, so lange die Kinder die großen Buchstaben nicht kennen, möglichst sparsam angewandt. Sind Dingwörter mit kleinen Anfangsbuchstaben nicht zu vermeiden gewesen, so werden sie, wenn die großen Buchstaben eingeübt werden, mit diesen wiederholt.

Das Buch, welches zum Schlusse einen ausführlichen Lehrgang nach dieser Methode enthält, ist zunächst als Handreichung für Seminaristen geschrieben, wird aber allen angehenden Lehrern, die sich mit der in Frage stehenden Unterrichtsweise bekannt machen wollen, gute Dienste leisten.

Dasselbe ist auch der Fall mit nächstfolgender Schrift bei denen, die der Normalwörtermethode den Vorzug geben. Es ist dies

2. Die analytisch-synthetische Lesemethode. Ein Begleitwort zur Fibel. Ausg. C. Bearb. von **Hch. Fechner.** 138 S. Berlin 1879. Wiegandt & Grieben. 2 M.

In den drei ersten Abschnitten — in der Einleitung, die von der Sprache und der Schrift, vom Sprechen und Lesen, vom Nutzen und von der Bedeutung des Lesens, vom geeigneten Zeitpunkt für den Beginn des Leseunterrichts in der Schule handelt, in einem Rückblicke auf die Geschichte der wichtigsten Lesearten und in der Darstellung des Leseunterrichts nach der Normalwörtermethode — bietet diese Schrift einen ausführlichen Auszug von dem schon im letzten Bande des Jahresberichts eingehend besprochenen Werke desselben Verfassers, das unter dem Titel: „Der erste Leseunterricht“ erschienen ist. Am eingehendsten ist hier wie dort die analytisch-synthetische Methode, wie sie besonders bei der Zugrundelegung

von Normalwörtern gehandhabt wird, besprochen und auch der weitere Verlauf der Darstellung demgemäß eingerichtet worden. Vom vierten Abschnitte an ist das Buch als methodischer Leitfaden zur Benutzung der unter 8 später genannten Fibel anzusehen. Da in derselben, wie auch in den früheren des Verfassers, die Normalwörter, obgleich sie Substantiva sind, mit kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben werden, so wird zunächst die Frage verhandelt, welches Alphabet der Schüler zuerst lernen soll, und dieselbe dahin entschieden, daß, um den Kindern so wenig Schwierigkeiten als möglich zu bieten, erst die Schreibschrift in kleinen, dann in großen Buchstaben auftritt. Erst nach vollständiger Kenntniß dieser beiden Alphabete soll zur Druckschrift übergegangen werden. Schritt für Schritt schließt sich daran das Lesen und Schreiben größerer Wörter, die Consonantenhäufung, die Schärfung und Dehnung, die Aussprache der schwierigeren Buchstaben und Lautverbindungen. Die beiden ersten Anhänge des Begleitwortes enthalten ein genaues Verzeichniß der in der Fibel vorkommenden Lesestücke nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet, sowie Angaben über Verfasser, Quelle und Entstehungszeit der Gedichte ꝛc. Der dritte Anhang beschäftigt sich mit der methodischen Behandlung der Normalwörter. Zuerst wird das Material zur Besprechung in katechetischer Form mit den sich daran anschließenden Gedichten, Verschen, Erzählungen, Räthseln gegeben; hierauf folgt die Schreibung des Normalwortes mit besonderer Beachtung der von Wort zu Wort neu hinzutretenden Buchstaben und deren Schreibschwierigkeit; sodann wird das Wort in seine einzelnen Theile gelegt und der bisher gewonnene Lautvorrath zum Aufbau neuer Wörter benutzt. Als letzter Anhang schließt sich daran der orthographische Uebungsstoff für die Kinder der Unterstufe. In diesen Anhängen, die das Buch zu einer recht praktischen Anleitung bei Ausübung der Normalwörtermethode machen, liegt der große Werth desselben für Elementarlehrer.

In den Kampf um die beste Methode des Schreib- und Leselehrens sind die Gebrüder Dietlein mit ihrer Fibel vermittelnd eingetreten, indem sie eine Verschmelzung der reinen Schreiblesemethode mit der Normalwörtermethode anbahnten. Die Begründung dieses Verfahrens und die methodische Anleitung dazu ist niedergelegt in der Schrift:

3. **Der vereinigte Anschauungs-, Sprach-, Schreib-, Lese-Unterricht auf der Unterstufe.** Begleitwort zur „Deutschen Fibel" von R. und W. Dietlein, von **Rudolf Dietlein.** 92 S. 2. Aufl. Wittenberg 1879. Herrosé. 1 M.

„Unser Verfahren" — sagt der Verfasser S. 37 — „ist eine consequent durchgeführte, analytisch-synthetische Sprech-Schreib-Leselehrmethode, die einestheils auf vollständigen Anschauungsübungen, anderntheils aber, und dies nur auf den ersten Stufen, auf stetige Vermittlung des Wortverständnisses beschränkt, basirt ist." Auf die Anschauungsübungen wird mit Recht großer Werth gelegt, sie sind anfangs nur mit Sprachübungen, aber nicht gleich mit dem Schreiben und Lesen verbunden, da diese erst genügend durch Vorübungen vorbereitet werden müssen. Erst auf der vierten Stufe, wenn sowohl die beiden Schreib- als auch die Druckalphabete behandelt worden sind, erreicht der vereinigte Anschauungs-, Sprech-, Schreib-Lese-

unterricht seine vollständige Ausgestaltung, und wenn bis dahin die reine Schreiblesemethode zur Ausübung kam, so fällt von nun an das Unterrichtsverfahren mit dem der Normalwörtermethode zusammen. Demgemäß ist auch die Fibel, deren Plan und Einrichtung am Schlusse vorliegenden Buches dargelegt wird, ein praktischer Versuch, einen Ausgleich der beiden genannten Methoden herbeizuführen.

4. **Der Elementar-Lese-Unterricht** in seiner **geschichtlichen Entwicklung** mit besonderer Berücksichtigung der Frage: Synthetische Schreiblesemethode oder Normalwörtermethode? Von **Aug. H. Bode.** IV u. 84 S. Wittenberg 1879. Herrosé. 1 M.

Das Büchlein enthält in zusammengedrängter Form eine Reihe von Vorträgen, die von der deutschen Abtheilung des Cincinnati Teacher's Institute gehalten worden sind und zu einem sicheren Urtheile über die jetzige Lesemethode führen sollen. Zu diesem Behufe verfährt der Verfasser historisch, er behandelt zuvörderst den Leseunterricht bei den orientalischen Völkern, bei den Griechen und Römern, schildert dann ausführlicher die Buchstabirmethode, wie sie sich bei den Deutschen und Engländern bis zur Gegenwart fortgebildet hat, ebenso die Lautir- und Schreiblesemethode. Von besonderem Interesse ist der Abschnitt über die Entwicklung der Lesemethode bei englisch redenden Nationen. Bei Beurtheilung der analytischen und der analytisch-synthetischen Methode hat der Verfasser besonders die Ausschreitungen derselben im Auge und kommt daher zu nicht gerechtfertigten Behauptungen, an die sich auch die abfälligen Urtheile über den in den deutschen Schulen betriebenen Zeichenunterricht anschließen. Hoffentlich wird er sich, wenn er die Bestrebungen der deutschen Schule um Hebung und Pflege dieses in neuerer Zeit als so wichtig anerkannten Unterrichtszweiges und die daraus resultirenden Erfolge kennen lernen wird, eines Besseren belehren lassen. Für die zweckmäßigste Elementarmethode hält er die des synthetischen Schreiblesens oder vielmehr diejenige, welche der Dietlein'schen Fibel zu Grunde gelegt ist.

5. **Begleitschrift zur Schreiblesefibel** oder Winke zur Beachtung bei den Vorübungen, sowie auch bei Ertheilung des Schreiblese-Unterrichts selbst. Von **A. Baak.** 19 S. Berlin 1879. Burmester & Stempell. 25 Pf.

Die nicht weg zu leugnenden Schwierigkeiten, welche die Normalwörtermethode mit sich bringt, haben manchen Lehrer zu der Ansicht gebracht, daß es mit Hilfe derselben zu schwer ist, große Kindermassen mit wenig entwickeltem Sprachvermögen dauernd im Lesen und Schreiben gleichmäßig zu fördern. Man meint, daß die schwächeren Schüler sehr bald der sich häufenden Leseschwierigkeit nicht mehr gewachsen seien und noch viel weniger der im Schreiben, um deswillen sei daher die reine Schreiblesemethode vorzuziehen. Von diesem Standpunkte geht auch der Verfasser obengenannten Büchleins aus, er verlangt deshalb sowohl für das Lesen als für das Schreiben Vorübungen. Durch die ersteren, die allerdings mit den Anschauungs- und Sprechübungen zusammenfallen oder sich wenigstens an dieselben anschließen, sollen die Kinder an ein deutliches, lautreines und scharf artikulirtes Sprechen gewöhnt werden, die Vorübungen zum Schreiben sollen Auge und Hand bilden. Hierzu wird das

Nachmalen empfohlen, ein Verfahren, das bei dem offenbaren Ungeschick der Kinder doch sein Bedenkliches hat. Im zweiten Theile des Begleitwortes ist eine Anleitung zur Handhabung der reinen Schreiblesemethode, nach welcher der Verfasser die unten genannte Fibel gearbeitet hat, enthalten.

6. Der Muttersprachunterricht in den ersten Schuljahren. Von **Dr. Friedr. Otto.** Aus dem schriftl. Nachlasse seines Vaters herausgeg. von **H. M. F. Otto.** 42 S. Langensalza 1879. Beyer & Söhne. 60 Pf.

Schon in der siebenten Auflage „der Anleitung, das Lesebuch als Grundlage und Mittelpunkt eines bildenden Unterrichtes in der Muttersprache zu behandeln" hatte Dr. Fr. Otto die elementaren Stufen dieses Unterrichts in die Anweisung mit hineingezogen und noch in den letzten Jahren seines Lebens sich mit Abfassung einer Fibel nach den Grundsätzen derselben beschäftigt. Diese Fibel, sowie auch der Lehrgang für den Muttersprachunterricht auf der Fibelstufe sind bereits aus dem Nachlasse des Verstorbenen von dessen Sohne herausgegeben, ihnen folgt die obengenannte Schrift als theoretische Begründung des in jenen eingeschlagenen Verfahrens. Nach den leitenden Anschauungen ist es wohl herkömmlich, daß das Lesenlernen im Elementarunterrichte den Anfang alles Lernens bildet, aber wie die Schriftsprache die gebildete Lautsprache zu ihrer Voraussetzung hat, so setzt auch Lesen und Schreiben ein gebildetes Sprechen voraus. Es ist zwar allerdings von jeher Aufgabe der deutschen Schule gewesen, diese Sprache, ihr Verständniß und ihren Gebrauch zu lehren, aber man hat gemeint, dieselbe durchs Lesenlehren und die Grammatik hinreichend lösen zu können. Dies ist aber nicht der Fall, deshalb muß mit der Sprachpflanzung angefangen werden, d. h. es muß das Kind zum Verstehen und Sprechen der Schriftsprache geführt werden, woraus sich der organische Zusammenhang des Sprech-, Lese- und Schreibunterrichtes von selbst ergiebt. Demzufolge gliedert sich der Sprachunterricht auf der Unterstufe in einen Cursus des Hörens und Sprechens, der Einpflanzung der neuhochdeutschen Sprache in Ohr und Mund des Schülers, und in einen von jenen sich abzweigenden Sprech-, Lese- und Schreibcursus, in den der Sprachpflege. Ganz besonderes Gewicht legt der Verfasser bei ersterem auf einen psychologisch richtigen, nationalen und idealen Sprachstoff. Zwar ist nicht zu verkennen, daß darin, daß die erste Erhebung der Sprache, ihre erste Cultur und Literatur bei allen Völkern eine religiöse ist, auch für den ersten Unterricht ein Fingerzeig liegt, daß auch die Natur- und Volkspoesie, wie sie sich in unsern Märchen, Fabeln und Kinderliedern ausspricht, auf die Sprachbildung der Kinder von außerordentlichem Einflusse ist, so darf doch das richtige Anschauen und Aussprechen über die täglichen Erscheinungen des menschlichen Lebens, über die nächste Umgebung des Kindes, wie sie der Anschauungsunterricht bei aller Berücksichtigung des Idealen nicht aus dem Auge lassen darf, als wesentliche Förderung der ersten sprachlichen Bildung nicht unbeachtet bleiben. Stets aber — und das ist unerläßliche Forderung — wird das Kind bei gegebenem, gutem Muster seitens des Lehrers im zusammenhängenden, lautreinen, gegliederten, grammatisch-richtigen und wohllautenden Sprechen

geübt werden müssen, worin zugleich eine durch nichts Anderes zu ersetzende Uebung im Denken besteht.

Zu geeigneter Zeit soll sich von dem Cursus der Sprachpflanzung, der aber seinen Gang fortsetzt, der Sprech-Schreib-Lesecursus abzweigen. Es sollte dies freilich nicht eher geschehen, als bis das Sprechen einen gewissen Grad erreicht hat, so daß das Kind das, was ihm rein, richtig und wohllautend vorgesprochen wird, ebenso nachspricht, sein Ohr auch für Unterscheidung der Laute, der Modulation und Stimmlage geübt ist, und daß seine Sprachauffassung sich dahin gestärkt hat, daß Satz und Wort für eine weitere Behandlung, nämlich für die Gliederung ihm Stand halten. Nach unsern Schuleinrichtungen wird aber bald nach Anfang des Unterrichts auch das Schreiben beginnen müssen, und der Lehrer darf sich wohl mit dem Ziele der ersten Stufe begnügen, daß seine Schüler im Stande sind, einen einfachen Satz, wenn derselbe ihnen mit scharfer Artikulation und betonter Gliederung vorgesprochen worden ist, richtig nachzuschreiben.

Der Verfasser betont vor allem das richtige, verständige Sprechen, die Aneignung einer guten, schriftgemäßen Sprache, sieht das Schreiben und Lesen als sicht- und hörbare Uebersetzung derselben an, verlangt zuerst das Schreiben und erst später das Lesen, wendet sich daher im allgemeinen der Schreiblesemethode zu. Für die eigentliche Methode des Schreiben- und Lesenlehrens bietet sein Buch wenig Ausbeute, obgleich es viel des Interessanten und Beachtenswerthen enthält.

7. **Die sprachlichen Bildungsmittel** (Lieder, Gedichte, Erzählungen, Märchen, Fabeln) für Kinder von 3—8 Jahren. Für Haus u. Kindergarten bearb. von **H. Goldammer.** VI u. 230 S. Berlin 1879. Habel.

Von dem Gedanken ausgehend, daß das Kind bis zum siebenten Lebensjahre nicht nur seine Muttersprache erlernt, sondern auch die Grundlage zu all seinem späteren Wissen und Können, Wollen und Empfinden, Denken und Fühlen gelegt haben muß; daß eine verständige Mutter oder Erzieherin, von der Wichtigkeit dieser Aufgabe überzeugt, die Lösung derselben dadurch versuchen wird, daß sie in kindlicher, aber in Bezug auf Inhalt und Form edler Weise mit dem Kinde spricht, um dadurch auf seinen Charakter und seine sittlichen und religiösen Gefühle entsprechend einzuwirken, hat der Verfasser aus der reichhaltigen Literatur für das frühe Kindesalter die vorliegende Sammlung ausgewählt. Sie gruppirt ihre Stoffe nach drei Kategorien: aus dem Kinder- und Menschenleben, aus dem Leben der Natur — Allgemeines, aus dem Thier- und Pflanzenleben —, Religiöses. Unter den Liedern, Gedichten 2c. finden wir viele alte Bekannte von Güll, Hey, Löwenstein, Hofmann v. Fallersleben u. a.; zu manchen der ersteren sind auch die Melodien gegeben. Der Sammlung sind gewissermaßen als Begleitschreiben drei Abhandlungen vorausgeschickt, welche sich auf die Bedeutung der Sprache für die Erziehung, die Charakteristik der sprachlichen Bildungsmittel und die Anwendung derselben beziehen. Die Bedeutung der Sprache für die Erziehung ist so selbstverständlich, daß es kaum noch eines Wortes darüber bedarf. Bei der Charakteristik der sprachlichen Bildungsmittel kommt der Verfasser

auf jene Plaudereien zu sprechen, wie sie die Kinderliteratur in großer Anzahl bietet, deren Werth jedoch nur in Beziehung zum augenblicklichen Vorgange besteht, und deren Wirkung allein auf der Art des Vortrags, auf der Erinnerung an Selbsterlebtes beruht. Die meisten von ihnen sind Producte des Augenblickes und bekunden nur ein ganz individuelles Verhältniß zwischen Erzähler und Hörer, der Eindruck, den sie hervorbringen, ist nur ein vorübergehender. Gerade weil das Leben in der frühen Jugend ein phantasievolles ist, muß die Dichtung als sprachbildendes Mittel in ausgedehntem Maße herangezogen werden, und vom einfachsten Lebenskreise, in dessen Mittelpunkt die Mutter steht, treten in immer größer werdenden Spiralen die übrigen Lebensverhältnisse, die Natur mit ihren mannigfaltigen Erscheinungen bis zum Ahnen des Göttlichen, hinzu. In Bezug auf die Anwendung der sprachlichen Bildungsmittel stellt der Verfasser das, was an allgemeinen gültigen Regeln durch die Erfahrung gewonnen und an nützlichen Winken bekannt geworden, in Folgendem zusammen: Bedenke, was du zum Kinde sprichst oder was es von dir hört; sprich zum Kinde deutlich und correct, langsam und in kurzen Sätzen, drücke denselben Gedanken zunächst immer wieder in denselben Worten aus; vermeide Fremdwörter und ungebräuchliche Ausdrücke; corrigire nicht, wenn das Kind spricht und thue es dann, ohne deine Correctur zu begründen; laß das Kind im Besitz von Worten, die es selbst erfunden hat, sobald dieselben dem Geist der Sprache gemäß sind; erzähle nicht zu viel auf einmal und überhäufe das Kind nicht mit Memorirstoff; knüpfe die Unterhaltung an Erlebtes an und erzähle nur, was das Kind versteht. Es sind dies Rathschläge, die aus sorgfältiger Beobachtung der Kindesnatur gewonnen sind, und die sowohl der Mutter als auch der Kindergärtnerin, die doch nichts Anderes als Stellvertreterin sein will und darf, zur Beherzigung dienen mögen, die gewiß auch die Zustimmung der Elementarlehrer finden. Mit diesem Buche schließt als vierter Theil des Verfassers Werk: Der Kindergarten. Handbuch der Fröbel'schen Erziehungsmethode, nach dessen Schriften bearbeitet.

8. Fibel nach der analytisch-synthetischen Methode. Ausgabe C. In zwei Theilen. I. Theil: Fibel (VI u. 72 S.) 40 Pf. II. Theil: Lesebüchlein (V u. 72 S.) 30 Pf. Bearb. v. **Hch. Fechner.** Berlin 1879. Wiegandt & Grieben.

In vorliegender Fibel ist dem vielfach ausgesprochenen Wunsche nach Theilung der Ausgabe B in der Weise entsprochen, daß sie die Mitte hält zwischen den beiden früheren Ausgaben, deren Principien auch bei dieser Umarbeitung maßgebend waren. Um den Kindern auf jeder Stufe nur eine Schwierigkeit zu bringen, bietet das Buch anfänglich nur die kleinen Buchstaben in Schreibschrift, auch sind die 30 Normalwörter so gewählt, daß sie nur wenige Schwierigkeiten für das Schreiben bieten, und ihre Auflösung in Silben und Laute auch den schwächeren Schülern gelingen muß. Jedem Normalworte ist eine große Zahl von Uebungswörtern beigegeben, und nur erst, nachdem das Lesen einzelner Wörter recht fleißig geübt worden, ist zum Lesen kleiner Sprachganzen übergegangen. Der erste Theil der Fibel enthält von den letzteren nur sehr

wenig, während der zweite Theil, das Lesebüchlein, die Aufstellung von Wörtergruppen und Sätzen nicht kennt, dagegen im bunten Wechsel Lesestücke enthält, die sich nach folgenden Gesichtspunkten gruppiren: Das Kind in der Schule, das Kind beim Spiel, in Haus und Hof, in Wald und Feld, die Thiere, die Zeit, Märchen, das Kind und Gott. Zuletzt erfolgt noch Vorführung und Einübung der lateinischen Druckschrift.

9. Schreiblese-Fibel bearb. nach der reinen Schreiblese-Methode von **A. Baak.** VI u. 124 S. Berlin 1879. Burmester & Stempell. 60 Pf.

10. Lesebuch für die Volksschule von **L. Schmid**, Sem.-Lehrer. I. Theil (Fibel). 37 S. Chur 1878. Jost & Albin. 47 Pf.

11. Schreib-Lese-Fibel von **Ad. Lack**, Lehrer. I. Theil (32 S.), II. Theil (76 S.). 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1879. Jäger. à 40 u. 50 Pf.

In der zuerst genannten Fibel sind Bilder zur Gewinnung der Laute benutzt. Auf der ersten Stufe, welche die kleinen deutschen Schreibbuchstaben umfaßt, kommen nur zweisilbige Wörter mit offenen Silben vor, weil diese mit einem Selbstlaut endigen und in Rücksicht auf die Leseschwierigkeit bedeutend leichter sind, als die mit geschlossenen Silben. Diese treten erst auf der zweiten und dritten Stufe auf. Nachdem die Schreibschrift in beiden Alphabeten eingeübt worden ist, findet die Uebertragung derselben in gleicher Stufenfolge auf die Druckbuchstaben statt. Ueberall ist es dem Verfasser darauf angekommen, daß die steigende Leseschwierigkeit der Laute und ihrer Verbindungen gleichen Schritt hält mit der fortschreitenden Schreibschwierigkeit der Lautzeichen und deren Verbindung zu Wörtern. Der zweite Theil der Fibel enthält Erzählungen, Fabeln und Märchen, Gebete, Sprüche und andere religiöse Stoffe. Beide Schriftarten, die Schreibschrift (auf den ersten 32 Seiten) und die Druckschrift, sind sehr gut und deutlich ausgeführt.

Auch in dem Schmid'schen Lesebuche ist die Schreiblesemethode streng durchgeführt. Durch die 11 auf den beiden ersten Seiten enthaltenen Bildern soll den Schülern das Auffassen und Behalten der Vocale und deren Zeichen erleichtert werden. Die Buchstabenformen sind nach der Schreibschwierigkeit geordnet. Vor Behandlung der großen Buchstaben treten keine Substantiva auf. Im zweiten Abschnitte wird die Druckschrift begonnen, wobei der Uebergang zu größern Wörtern, Wortzusammensetzungen und Sätzen sehr rasch erfolgt. Die im dritten Abschnitte enthaltenen kleinen Lesestücke geben weiteren Stoff zu Lese-, wohl auch zu Memorirübungen. Obgleich der Verfasser bemerkt, daß die Schreibschrift nur der Raumersparniß halber in so kleinen Zügen dargestellt worden, so ist doch im Interesse der Kinder derartige Schrift in Fibeln durchaus zu verwerfen.

Die Schreib-Lese-Fibel von Lack entbehrt der Bilder zur Lautgewinnung, führt sie aber später zur Illustrirung der Lesestücke doch ein. Der Verfasser derselben legt besonderen Werth auf die Ausbildung der Sprachorgane und stellt, um die einzelnen Laute recht deutlich und scharf unterscheiden zu können, gleich von Anfang die ähnlich lautenden möglichst zusammen, z. B. i und ü, e und ö, d und t, g und k. In den ersten Abschnitten soll das Lautiren nach dem Tacte erfolgen, wobei jeder langtönende Laut eine Zeit erhält, der kurztönende anlautende Consonant mit

seinem Nachbar zu einer Zeit verbunden und nur auslautend als selbstständiger Laut behandelt wird. Gegen die Zusammenziehung der Laute zu Silben erklärt sich der Verfasser entschieden, da er fürchtet, daß dadurch dem Hindrängen des Schülers zu flüchtiger Lautbildung Vorschub geleistet wird; deshalb soll nach gewonnener Lautirfertigkeit der Unterricht sofort zu dem Lesen der Sätze und der zusammenhängenden Stücke fortschreiten. Anfänglich wird in der Fibel nur die Schreibschrift und dann in gleicher Stufenfolge die Druckschrift vorgeführt, die schwierigeren Lautverbindungen treten der Reihe nach später hinzu. Die zusammenhängenden Lesestücke beider Theile haben zum größten Theile den Herausgeber zum Verfasser. Die Schreib- und Druckschrift ist sehr deutlich und schön, auch die sonstige Ausstattung empfehlenswerth.

12. **Fibel zum Lesen und Schreiben**, nach dem Lautbestande der Silben und den Schwierigkeiten der deutschen Lautbezeichnung geordnet von **Hch. Schlepper**, Schulinsp., 6., verb. u. verm. Aufl. 60 S. Hildesheim 1879. Gerstenberg. 20 Pf.

Die Fibel ist nach der gemischten Schreiblesemethode bearbeitet, sie enthält in der ersten Abtheilung nur Silben mit höchstens zwei Lauten, in der zweiten mit drei, in der dritten mit vier, in der letzten mit höchstens fünf Lauten, so daß in ihr die beim Lesenlernen vorkommenden Schwierigkeiten sorgfältig gesondert und vertheilt sind. Die großen Buchstaben werden erst eingeführt, wenn die kleinen vollständig behandelt worden sind, dann wird auch jedes bereits vorgekommene Hauptwort in richtiger Schreibung wiederholt. Die drei ersten Bilder sollen nicht den Namen des abgebildeten Gegenstandes als Lehrstoff, sondern nur die Laute i, n und mu einführen, in den späteren Nummern lesen die Kinder den Namen des abgebildeten Gegenstandes und lernen die in diesem Namen jedesmal neu auftretenden Laute. Damit tritt die Methode in die Normalwörtermethode über. Der Lesestoff, der gegeben, ist ein sehr reichlicher, beschränkt sich auf die Gruppirung der Wörter nach den Lautschwierigkeiten und bietet daher nur wenig zusammenhängenden Lesestoff. So sehr man sich auch mit der Ausführung der Druckschrift einverstanden erklären kann, um so weniger kann dies mit der überaus kleinen und nichts desto weniger als schönen und leicht ausführbaren Schreibschrift der Fall sein.

13. **Deutsches Lesebuch für Bürgerschulen.** In acht Theilen herausgeg. von d. Rectoren zu Frankfurt a. M. I. **Theil** (1. Schuljahr): **Fibel.** 127 S. II. **Theil** (2. Schuljahr) bearb. von **G. Chun**, Rector. 157 S. Frankfurt a. M. 1879. Auffarth.

In dieser Fibel sind unter Benutzung von Bildern die Grundsätze der gemischten Schreiblesemethode angewendet. Bei der Reihenfolge der Buchstaben entscheidet die Schreibleichtigkeit, deshalb folgen i, n, m, u, o, a, r 2c. auf einander. Besonderer Werth wird auf die Sillabirübungen gelegt, weshalb auch im ersten Theile der Fibel die Silbentrennung überall durchgeführt ist. Zur Einübung der Laute ist ein reicher Schreib- und Lesestoff gegeben, von S. 62 an folgen zusammenhängende Lesestücke, darein ist auch die Behandlung und Erlernung der lateinischen Druckbuchstaben eingeschlossen.

Der zweite Theil des Lesebuches enthält 194 dem Standpunkte der

Kinder vom zweiten Schuljahre entsprechende Erzählungen, Lieder, Fabeln, Märchen ꝛc., die in folgende Gruppen eingetheilt sind: Im Frühling, am Morgen, die Thiere des Hauses, im Sommer, auf dem Felde, auf der Wiese, im Walde, am Abend, im Herbste, Arbeit und Spiel, in der Familie, Beschäftigungen der Menschen, im Winter, Weihnachten und Neujahr, Märchen und Erzählungen, Winters Ende, Schluß. Ein stichhaltiger Ertheilungsgrund ist aus dieser Gruppirung nicht ersichtlich.

In Bezug auf die äußere Ausstattung — gutes, festes Papier, schöner, deutlicher Druck und zweckmäßiger Einband — sind beide Theile allen Schulbüchern als Muster vorzuführen.

14. **Erstes Lesebuch** mit vorbereitenden Uebungen in lateinischer Druckschrift von **Steph. Scherber**, Lehrer. 4. Aufl. 124 S. Nürnberg 1879. Korn. 80 Pf.

15. **Erstes Lesebuch.** Bearbeitet von **Dr. K. A. Beck**, Seminardir., u. **P. J. Rick**, Seminarl. II. Theil der von denselben Verfassern herausgeg. Fibel nach der analyt.-synth. Lesemethode. 80 S. Aachen 1879. Barth. 40 Pf.

Beide Bücher setzen Fibeln voraus. Das erste enthält nach Vorübungen in lateinischer Druckschrift 125 zusammenhängende Lesestücke und 11 Lieder zum Singen; das zweite schließt sich eng an die von denselben Verfassern herausgegebene Fibel an und gliedert den Lesestoff in vier Abschnitte: Das Haus und seine Umgebung, die Schule, die Natur und die Jahreszeiten, das Kind und sein Verhältniß zu Gott. Die Auswahl und Anordnung ist gut.

II. Lesebücher.

a) Allgemeine Schriften.

16a. **Die Auswahl des Lesebuchstoffes.** Ein Wort an alle Erzieher unsrer deutschen Jugend von **Joh. Müller**, Oberl. 40 S. Plauen 1879. Neupert. 50 Pf.

b. **Das deutsche Lesebuch in der Volksschule.** Von **Dr. H. Keferstein**, Seminaroberl. 30 S. Langensalza 1879. Beyer & Söhne. 40 Pf.

c. **Geleitschreiben zu dem deutschen Lesebuche für höh. Lehranstalten**, herausgeg. von **DDr. Kohts, Mayer** und **Schuster**. 15 S. Hannover 1879. Helwings Verlag. 20 Pf.

„Die Auswahl des Stoffes für das Schullesebuch bestimmt sich nach dem Zwecke desselben, nach allgemeinen pädagogischen Grundsätzen und durch die Rücksicht auf die Schule, in welcher das Buch gebraucht werden soll." Als Hauptzweck wird vom Verfasser der erstgenannten Schrift mit Recht angesehen, daß das Lesebuch die Grundlage und den Mittelpunkt des muttersprachlichen Unterrichts bilde, daß es in geeigneten Stücken oder Proben aus der deutschen Literatur dem Schüler den Stoff biete, an welchem vor allem er die volksmäßige hochdeutsche Sprache mündlich und schriftlich handhaben und die kunstmäßige Sprache verstehen lerne. Es soll, da es in erster Linie Sprachbuch ist, die hochdeutsche Sprache in ihren mannigfaltigen und in mustergiltigen Formen enthalten, daher muß von ihm verlangt werden, daß es in lexikalischer Hinsicht den Sprachschatz der Schüler umfaßt, daß in grammatischer und stilistischer Beziehung Mannigfaltigkeit der Sprachformen, so wie in den

Sprachstücken Mannigfaltigkeit der Stimmungen und Gesinnungen niedergelegt ist. Außer grammatischer Correctheit ist vom Lesebuche stilistische und rhetorische Correctheit zu verlangen, weshalb in demselben nur classische Stücke aufgenommen werden sollten. Freilich muß dann vom Herausgeber verlangt werden, daß er die literarischen Erzeugnisse der verschiedensten Art ästhetisch zu beurtheilen und dem entsprechend solche auszuwählen vermag, die als Muster bleibenden Werth haben. Ist als die Quelle des Lesebuches die deutsche Nationalliteratur anzusehen, so wird die Auswahl aus derselben durch allgemein pädagogische Grundsätze bestimmt werden müssen. Dabei sind zunächst die ethischen Interessen im Auge zu behalten, und da diese besonders durch die historischen Unterrichtsfächer ihre Nahrung finden, so müssen vorzugsweise im Lesebuche geschichtliche Stoffe Berücksichtigung finden. Von den Sprachstücken, welche der Geographie und den naturwissenschaftlichen Fächern entlehnt sind, haben diejenigen die Hauptberechtigung, welche die Natur in Beziehung zum Menschen stellen. Daß dieselben ferner kindlich, d. h. die Einbildungskraft anregend, poetisch, episch, daß sie zugleich lehrreiche, concrete, speciell gehaltene Darstellungen und auch über die Schule hinaus von bleibendem Werthe sein sollen, sind Forderungen, die sich noch weiter daran schließen. Selbstverständlich wird die Auswahl des Lesebuchstoffes noch durch die Rücksicht auf die Schule, in welcher das Buch gebraucht werden soll, bestimmt. Leider ist auf dem Gebiete der Schullesebücherliteratur eine Ueberproduction eingetreten, und man hat nicht nur für die verschiedenen Arten unsrer Volksschule, sondern auch für die verschiedenen Altersstufen und Classen einer jeden Schulart verschiedene Lesebücher ausgearbeitet. Wir stimmen daher vollständig damit überein, die Zahl der Lesebücher für eine Schule möglichst zu beschränken, da nur ein wirkliches Einleben in die Lesestücke durch zeitweilige Rückkehr zu ihnen stattfinden kann. Daß der Nationalität im Lesebuche ein Haupteinfluß zugestanden werden muß, ist wohl selbstverständlich, wenn wir demselben auch weniger das Siegel eines confessionellen Gepräges, wohl aber das einer christlich-kindlichen, irenischen Gesinnung aufgedrückt sehen möchten.

In den Vorschlägen, die Dr. Keferstein bei Abfassung eines deutschen Lesebuches für die Volksschule macht, wird das Hauptgewicht auf die Vermittlung des geschichtlichen Stoffes gelegt, obgleich er verlangt, daß das Lesebuch so viel als möglich als Mittelpunkt des gesammten Unterrichts in der Volksschule diene, daß durch dasselbe der deutsche Unterricht in lebendige Beziehung, wenn nicht zu allen, so doch zu den meisten Unterrichtsfächern gebracht werden möge. Was Dr. Keferstein besonders dazu bestimmt, das Lesebuch zu einem centralen Unterrichtshilfsmittel der Realfächer, besonders zur Basis des Geschichtsunterrichts zu machen, ist die Beobachtung, daß noch nicht alle Lehrer im Besitz der nöthigen Sprachgewandtheit seien. Mag auch zugegeben werden, daß es nicht allen Lehrern gelingt, den ganz richtigen Stoff vorzutragen und dafür die correcteste Form zu finden, so ist doch zu erwarten, daß sie bei der großen Beschränkung, welche diese Unterrichtsfächer in Volks- und Bürgerschulen erfahren müssen, sich mit leichter Mühe darauf vorbereiten können. Und

käme es wohl vor, daß sie die Form noch nicht vollständig beherrschten, so ist doch eine einfache, der geistigen Bildungsstufe der Schüler genau angepaßte Erzählung immerhin weit nachhaltiger als das Lesen derselben Geschichte in einem wenn auch nach Form und Inhalt trefflichen Lesebuche. Auch der Umstand, daß das besonders auf historische Belehrung ausgehende Schulbuch außerdem die größte Gewähr für die rechte Auswahl und Abmessung des zu bietenden Stoffes giebt, ist nicht maßgebend, da doch auch in dieser Beziehung die verschiedenen Schulen verschiedene Bedürfnisse haben.

Wohl wird der Mangel an Einheitlichkeit und Vereinfachung, an dem die meisten unserer Lesebücher leiden, sicher von vielen recht schmerzlich empfunden, aber doch dürfte ebenso vor der Einerleiheit gewarnt werden, die dann, wenn ein Unterrichtsgegenstand bevorzugt wird, recht leicht eintreten kann. Dr. Keferstein beschränkt sich bei seinen Vorschlägen in Bezug auf den Stoff des Lesebuches allerdings nicht auf das Geschichtliche, er will auch das Geographische und im Anschluß an die Naturwissenschaften das Aesthetisch-technologische herangezogen wissen; vor allem aber findet — und das ist der Hauptvorwurf, den wir dem Plan machen — die deutsche Poesie, die ja einem großen Theile unsres Volkes nur durchs Lesebuch, welches überall zum Volksbuch werden sollte, vermittelt wird, dabei zu wenig Berücksichtigung.

Vollständig einverstanden erklären wir uns mit den Vorschlägen, die behufs der Anforderungen ans Lesebuch in dem Geleitschreiben zu dem Lesebuche für höhere Unterrichtsanstalten 2c. gemacht werden. Als formale Aufgabe des Lesebuches wird hier bezeichnet: die Sprech- und Schreibgewandtheit im Schüler zu entwickeln; als materiale: die Schüler in das Gebiet der vaterländischen Literatur und in das Geistesleben unseres Volkes einzuführen. In Bezug auf den prosaischen Lesestoff geht die Ansicht dahin, daß dieser sich auf den einzelnen Stufen mit den anderen Unterrichtsgegenständen derselben in Verbindung zu setzen habe, so daß er zur Ergänzung, Belebung und Vertiefung der anderen Unterrichtsfächer diene, und daß innerhalb dieser Begrenzung die Rücksicht auf den nationalen Inhalt des Lesestoffes bei der Auswahl desselben die überwiegende sein müsse. Die Unterrichtsfächer, welche deshalb vorzugsweise Berücksichtigung finden müssen, sind Geschichte, Geographie und Naturkunde. Dadurch werden zwei Extreme vermieden, einestheils die Buntscheckigkeit des Lesestoffes, anderntheils die Einerleiheit desselben. Die poetischen Lesestücke, die mit den Prosastücken gemeinsam an der Erzielung einer harmonischen Ausbildung von Verstand, Gemüth und Phantasie der Schüler theilzunehmen haben, sollen ganz besonders die Phantasie anregen und beleben, das Gefühl erwärmen und veredeln. Durch das Lesebuch muß dem deutschen Volke ein Schatz mustergiltiger Gedichte seiner Literatur gleichsam zum eisernen Gedächtnißfond werden, der auf andre Weise wohl leicht verloren gehen würde. Wie aber noch jedes gute deutsche Volksschullesebuch einen christlich-religiösen Charakter tragen wird, so wird es auch ein wirksames Bildungsmittel sein zur Weckung und Belebung vaterländischer Gesinnung, zur Pflege deutscher Nationalität.

b) Lesebücher für Volks- und Bürgerschulen.

17. **Deutsches Lese- und Sprachbuch** für Volks- u. Bürgerschulen, sowie für die Unterclassen d. Gymnasien u. Realschulen. Von **L. Wangemann**, Bezirksschulinsp. III. Theil. 12., verm. Aufl. VIII u. 264 S. 1 M. IV. Theil. 7., verb. Aufl. XVI u. 356 S. Leipzig 1879. Brandstetter. 1,35 M.

Diese beiden Theile des rühmlichst bekannten Lese- und Sprachbuches sind zunächst für die Mittel- und Oberstufen mehrfach gegliederter Volks- und Bürgerschulen bestimmt, geben aber auch den Unterclassen höherer Anstalten ausreichenden Sprach- und Lesestoff. Der dritte Theil enthält in seinem ersten Abschnitte den Stoff für den sprachlichen Anschauungsunterricht, so wie auch ausreichende Aufgaben zur Einübung und selbstständigen Verarbeitung dieser Stoffe durch die Schüler. Der gegebene Sprachstoff ergänzt durch die aufgenommenen Sprachformen des zusammengezogenen Satzes die vorangegangenen Sprachformen, gibt aber außerdem zur Wiederholung des einfachen und zusammengezogenen Satzes Gelegenheit und enthält somit eine Zusammenstellung aller Grundformen unsrer Muttersprache. Im zweiten Abschnitte ist neben der Rücksicht auf den Sprachunterricht, in dessen Dienste die einzelnen Lesestücke treten sollen, der Sachunterricht ins Auge gefaßt. Er bringt daher nicht nur in den verschiedenen Lesestücken die verschiedenen stilistischen Darstellungsformen, soweit sie sich für diese Stufe eignen, zur Darstellung, sondern er hat auch die beiden Gebiete des menschlichen Denkens und Wissens, das Gebiet des Sinnlichen wie das des Geistigen gleichmäßig berücksichtigt. Aus diesem Grunde sind Lesestoffe, die sich beziehen auf das menschliche Leben — Singen und Sagen, von den Eltern und Kindern, vom häuslichen Leben —, auf das Naturleben — von der Wiese, vom Walde, vom Felde, vom Garten, vom Wasser, von den Bergen —, auf die deutsche Geschichte, auf deutsche Dichtungen — Fabeln und Parabeln, Räthsel, Erzählungen, Sagen und Legenden, Balladen — herangezogen. Wie für den geschichtlichen bietet daher auch das Lesebuch für den naturkundlichen und geographischen Unterricht gut gewählte und passende Stoffe.

Der vierte Theil des Sprach- und Lesebuches faßt die nöthigen Stoffe und Unterlagen für jede Seite des Sprachunterrichtes noch einmal zusammen, führt zugleich ein in unsre Nationalliteratur und macht mit dem Besten derselben bekannt. Der Stoff des Buches ist fast durchgehend aus dem Bereiche des Vaterländischen entnommen. Im ersten Abschnitte ist das deutsche Volk vorgeführt in seinem Familien-, Gemeinde-, religiösen und kirchlichen und staatlichen Leben. In Bezug auf die sprachliche Darstellung werden in demselben die verschiedensten Erzählungsformen von der einfachsten bis zur poetisch-gestalteten vorgeführt. Der zweite Abschnitt schildert das Vaterland, er bietet Stoffe aus dem heimatlichen Anschauungskreise, Darstellungen aus dem Thier- und Pflanzenleben, Natur- und Landschaftsbilder aus den verschiedenen Gegenden des Vaterlandes und bringt dabei alle beschreibenden Stilformen zur Anschauung. Der dritte Abschnitt entnimmt in den verschiedenartigsten geschichtlichen Darstellungen seine Stoffe aus der deutschen Geschichte; der vierte gibt eine Blütenlese aus der Nationalpoesie; der Poesie folgt im fünften Abschnitte die Prosa

in Aussprüchen und Reden deutscher Männer; im letzten Abschnitte werden endlich noch einmal die Formen der deutschen Sprache zur Wiederholung zusammengefaßt. Das ganze Buch, dessen Stoffe klar und übersichtlich geordnet und gut ausgewählt sind, durchweht ein echt nationaler, christlich-religiöser Geist, es verdient wohl aus der Schule mit ins Leben als echtes Volksbuch hinübergenommen zu werden.

18. Deutsches Lesebuch für Volks- und Bürgerschulen. Von **K. Schubert.** In 7 Theilen. 2. u. 3. Aufl. Wien 1879. Hölder.

Vom zweiten Schuljahre an ist für jedes Jahr ein Theil des Lesebuches bestimmt. Die Lesestücke, die für die verschiedenen Altersstufen nach verschiedenen Gesichtspunkten zusammengestellt sind, sind gut ausgewählt, sie bevorzugen, wie selbstverständlich ist, österreichische Verhältnisse. Der siebente Band ist vorzugsweise ein literaturgeschichtliches Lesebuch. Druck, Papier und sonstige Ausstattung sind gut, wie auch der Preis (28—54 Kreuzer) ein mäßiger zu nennen ist.

19. Deutsches Lesebuch für mehrclassige Bürger- und Volksschulen. Mit Originalbeiträgen von Beyer, Keller, Lausch, Dr. K. Möbius, Pollack, Dr. Ruß, Schmidt, Dr. Ule herausgeg. von **R. u. W. Dietlein.** Ausgabe in drei Bänden. II. Mittelstufe. 5., nach den Quellen bericht. Aufl. XXVI u. 296 S. 1,10 M. III. Oberstufe. 4., nach den Quellen bericht. Aufl. XIX u. 423 S. 1,40 M. Wittenberg 1879. Herrosé.

Die Reichhaltigkeit dieser Lesebücher und die zweckmäßige Auswahl ihrer Stoffe haben denselben eine weite Verbreitung verschafft. Durch verschiedene Inhaltsverzeichnisse, nach den Quellen, nach dem Inhalte und nach den Verfassern geordnet, lassen sie sich nach mannigfachen Seiten hin brauchen. Die noch in der Mittelstufe vorhandenen Bilder können ohne Nachtheil für das Buch wegfallen. Gegenüber den früheren Auflagen ist als Vorzug der vorliegenden hervorzuheben, daß die Lesestücke genau nach den Quellen berichtigt, und die auch genannt worden sind.

20. Lesebuch für Bürgerschulen. Herausgeg. von **Aug. Lüben u. K. Nacke.** Aus den Quellen verbessert von **H. Huth,** Rector der Bürgerschulen in Langensalza. II. Theil. 31. Aufl. VIII u. 168 S. IV. Theil. 24. Aufl. VIII u. 232 S. Leipzig 1879. Friedrich Brandstetter. 60 Pf. u. 1 M.

Die Lüben-Nacke'schen Lesebücher haben seiner Zeit die Bahn brechen helfen, das Lesebuch in den Mittelpunkt des deutschsprachlichen Unterrichtes zu stellen und es zugleich zur Förderung des realen Wissens zu benutzen. So viele andre Lesebücher seitdem auch erschienen sind, so haben sie unter allen bis heutigen Tages eine hervorragende maßgebende Stellung zu behaupten gewußt. Nach Form und Inhalt gleich vortrefflich, werden sie immer bei rechter Behandlung seiten des Lehrers sich als geeignet erweisen, die Gesammtbildung der Jugend in hohem Maße zu fördern und ein gutes Erziehungsmittel bleiben zu religiös-sittlicher und echt-nationaler Charaktertüchtigkeit.

21. Deutsches Lesebuch für die Mittelclassen der Volksschulen von **Ferd. Krieger,** Oberlehrer u. **G. R. Marschall,** Rector, 1. Hälfte 100 S. II. Hälfte 140 S. München 1878. Central-Schulbücher-Verlag. 1 M.

22. Deutsches Lesebuch für die Oberclassen der Volksschulen von **L. Bauer,** Schulrath, u. **G. R. Marschall,** Rector. 1. Hälfte. 5. Schuljahr.

XII u. 260 S. 1 M. II. Hälfte. 6. u. 7. Schuljahr. XII u. 296 S. 1,20 M. München 1877. Central-Schulbücher-Verlag.

Das erstgenannte Lesebuch enthält die Erzählungen, Märchen, Gedichte, Beschreibungen &c., wie sie etwa Kindern mit drei- bis vierjährigem Schulbesuche entsprechen. Die Auswahl ist gut getroffen, der Stoff für zwei Jahre reichlich bemessen.

Das Buch für Oberclassen ordnet in beiden Abtheilungen seine Stoffe nach folgenden Gesichtspunkten: Erzählungen, Sagen und Märchen, Schilderungen aus Natur- und Menschenleben; Heimatkunde: Land und Leute, deutsche Geschichte und Sage mit geschichtlicher Grundlage; Naturkunde; lyrische Dichtung, Lehrgedicht, Fabeln, Parabeln, Räthsel, Sprüche und Sprichwörter. Wie alle Schulbücher, die aus dem Münchner Centralverlag stammen, zeichnen sich auch die genannten durch guten Druck, gutes Papier und sonstige Ausstattung aus.

23. Lesebuch für Oberclassen der Volksschulen, bearb. von **J. Dorn**, Kreis-Schulinsp. 3. Aufl. 1,25 M. (mit Anhang für katholische Schulen 1,40 M.). VI u. 492 S. Breslau 1880. Goerlich.

Der Lese- und Unterrichtsstoff des reichhaltigen Buches ist in 7 Abtheilungen geschieden. Die erste Abtheilung ist der Bildung des Herzens und Gemüthes gewidmet und enthält prosaische und poetische Stücke in bunter Reihe, die zweite bietet geordnetes Material für grammatischen Unterricht an Mustersätzen und stilistischen Musterstücken, die dritte und vierte behandeln naturkundlichen Stoff, während die drei letzten sich der Geschichte und Geographie mit besonderer Berücksichtigung der vaterländischen Verhältnisse zuwenden. Zum größten Theile ist das Buch Realienbuch, die poetische Literatur findet daher darin weniger Beachtung, als sie es wohl verdiente; dagegen kann es, obgleich manche Stücke zu sehr den Ton des Lehrhaften, Trockenen anschlagen, in Oberclassen als Hilfsmittel des gesammten sprachlichen und weltkundlichen Unterrichtes recht gut gebraucht werden.

24. Deutsches Lesebuch für Bürgerschulen und untere Classen höh. Lehranstalten von **Dr. C. F. W. Clemen.** Neu bearbeitet von **Gg. Davin** u. **C. Wilh. Peter**, Lehrer. I. Theil. 7. Aufl. XV u. 218 S. Kassel 1879. Freyschmidt. 1,25 M.

Es genügt, auf die Besprechung im 28. Bande des Jahresberichtes S. 377 f. hinzuweisen, da die neue Auflage des Lesebuches keine Abweichungen von der vorhergehenden aufzuweisen hat.

25. Baltischer Jugendfreund. Lesebuch für die Oberclasse der Stadt-Elementarschule, sowie für die Unterclasse höh. Lehranstalten. Von **Joh. Kugler**, Schul-Vorsteher. XI u. 319 S. Reval 1879. Kluge. 2,40 M.

In Rücksicht auf den Umstand, daß in den baltischen Provinzen die den Elementarschülern vergönnte Zeit zum Lernen eine sehr kurze ist, soll dies Lesebuch, das nach den Grundsätzen des Anschauungsunterrichtes bearbeitet worden, mustergiltigen Sprach- und Realstoff bieten und durch denselben zu weiterer, selbstbildender Thätigkeit Anleitung geben. Vor allen Dingen sind die besonderen Gesellschafts- und Lebenskreise, die Familie, Freundschaft, Schule, Kirche und Gemeinde, sowie die Berufs-

arten des Menschen, Industrie, Verkehr und Handel, Krieg und Frieden, Kunst und Wissenschaft, Geschichte und Geographie des Vaterlandes berücksichtigt, daneben allerdings auch die Natur, die Verhältnisse und Begebenheiten in derselben. Ein großer Theil der beschreibenden Lesestücke ist vom Herausgeber selbst verfaßt. Die äußere Ausstattung des Buches ist gut.

26. Lesebuch für die Volksschule. Von **L. Schmid**, Sem.-Lehrer in Chur. II. Theil. 124 S. Chur 1879. Jost & Albin. 90 Pf.

Es schließt sich genau an die unter 10 genannte Fibel desselben Verfassers an und ist nach seinem Inhalte geordnet in folgende Anschauungskreise — in der Schule, in Haus und Hof, in Garten, Feld und Wald, Umschau und Aufblick. Es enthält nicht blos Stoffe zum beschreibenden und erzählenden Anschauungsunterricht, sondern auch zum formellen Sprachunterricht, welche Zweige des gesammten Elementarunterrichtes aber mit einander im engsten Zusammenhange stehen. Die zweite Abtheilung des Buches enthält nur Erzählungen und Gedichte. Neben den Sprachübungen, welche die Grundformen des einfachen Satzes umfassen, sind zugleich Aufgaben, theils zur mündlichen, theils zur schriftlichen Lösung gegeben. Gegenüber der engen und kleinen Schrift der Fibel macht der große deutliche Druck des Lesebuches einen sehr wohlthuenden Eindruck.

c) Lesebücher für höhere Lehranstalten.

27. Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten, herausgeg. von **Dr. R. Kohts**, Gymnasiallehrer, **Dr. K. W. Meyer**, Realschul-Dirigent, **Dr. A. Schuster**, Realschul-Dir. I. Theil (Sexta) XII u. 236 S. 1,50 M. II. Theil (Quinta) XII u. 248 S. 1,50 M. III. Theil (Quarta) XII u. 252 S. 1,75 M. Hannover 1880. Helwings Verlag.

Schon oben ist auf das Geleitschreiben, das diesem Lesebuche beigegeben war, hingewiesen, und es sind dabei die leitenden Grundsätze als die richtigen anerkannt worden. Es braucht daher hier nur kurz auf die Wahl und Anordnung der Stoffe des Lesebuches eingegangen zu werden. In dem für Sexta bestimmten Theile sind zunächst Sagen — antike und allgemein verbreitete deutsche — in poetischer und prosaischer Form gegeben, an diese schließen sich Märchen an, bei deren Auswahl sich die Herausgeber fast lediglich auf die Grimm'schen beschränkt haben. Auf dem Gebiete der Fabel nehmen Aesop, auf dem der Erzählung Hebel die erste Stelle ein. Die Beschreibungen und Schilderungen aus der Naturgeschichte und Geographie sind zunächst der Heimat entnommen oder enthalten nur solche Darstellungen des Auslandes, die schon auf den unteren Stufen allgemeines Interesse erwecken und Berücksichtigung verdienen. Der für Quinta bestimmte Theil behandelt vorzugsweise die deutsche Heldensage, außerdem Thier- und Einzelsagen, bietet in beschränkterem Maße als im ersten Theile Märchen, Schwänke und Fabeln, die letzteren von Luther, Lessing, Gleim, nimmt bei den Erzählungen besonders Rücksicht auf merkwürdige Begebenheiten aus dem Leben berühmter Männer, um dadurch den nationalen Sinn der Knaben zu wecken. Liebe zum Vaterlande hervorzurufen, bezwecken auch zum größten Theile die naturgeschichtlichen und geographischen Bilder. Der dritte, für Quarta bestimmte Theil enthält

zuerst Erzählungen und Schilderungen aus der alten Geschichte, ferner aus der deutschen Sage und Geschichte, bietet dann Beschreibungen und Schilderungen aus der Geographie und endlich aus der Natur und dem menschlichen Leben. Die poetischen Stücke sind, wie es wohl bei den meisten Lesebüchern geschieht, mit prosaischen vermischt. Sowohl bei Auswahl der Gedichte, als auch der Erzählungen 2c. ist die pädagogisch gebotene Stufenfolge vom Leichten zum Schwereren eingehalten, auch in jedem Bande eine Anzahl von Gedichten als Kanon bezeichnet worden, die von den Schülern auswendig gelernt werden sollen. Die Auswahl derselben ist so getroffen, daß vorzüglich die Volkslieder darin Berücksichtigung gefunden haben; sie kann jederzeit durch andre Gedichte ergänzt werden.

Die Bücher sind wohl im Stande, die allgemeine und sprachliche Bildung der Schüler höherer Lehranstalten in hohem Grade zu fördern, und der Beachtung werth, besonders da auch durch Druck und Papier für eine sorgfältige Ausstattung Sorge getragen ist.

28. Deutsches Lesebuch für die Oberstufe des Leseunterrichts in höheren Lehranstalten zusammengestellt von **Dr. Otto Lange.** I. Theil. 8. Aufl., revidirt u. nach minist. Verfügung auch für parität. Schulen eingerichtet von **Dr. L. Berthold,** Kreis-Schul-Inspector. XII u. 285 S. Berlin 1880. Gärtner. 2 M.

Das einen reichen Schatz mustergiltiger Prosa und Poesie enthaltende Lesebuch ist dadurch auch paritätischen Schulen zugänglich geworden, daß diejenigen Abschnitte ausgeschieden wurden, welche durch ihren confessionellen Charakter Andersgläubige peinlich berühren konnten. Zum Ersatz wurden solche Lesestücke eingefügt, die einen patriotisch-nationalen Charakter haben. Außerdem zeichnet sich die neue Auflage noch durch eine genaue Textrevision der Stücke, besonders der classischen Gedichte aus. Der enge Druck des poetischen Theils ist beibehalten worden.

29. Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten, insbes. für Mädchenschulen, bearb. von **E. Plümer, W. Haupt, C. Fr. Bachmann.** 6. Theil. VIII u. 336 S. 7. Theil. VIII u. 382 S. Kassel 1878 u. 1879. Kay. 2,75 M. u. 3 M.

Mit diesen beiden Bänden schließt das deutsche Lesebuch der Verfasser, dessen übrigen Theile schon früher angezeigt worden sind, ab. Sie enthalten zumeist die auch anderwärts in den Lesebüchern für Volks- und Bürgerschulen enthaltenen Stoffe und entsprechen den an ein gutes Lesebuch gestellten Forderungen.

30. Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten von **Dr. K. Sallmann,** Oberlehrer. I. Theil. 2. Aufl. XII u. 309 S. Reval 1879. Kluge. 2,80 M.

Die erste Auflage, die mit der vorliegenden übereinstimmt, wurde besprochen und empfohlen im 30. Bande des Jahresberichtes S. 449.

31. Deutsches Lesebuch für höhere Töchterschulen. Unter Mitwirkg. von Frl. Marie Stöphasius und andern Lehrern und Lehrerinnen herausgeg. von **Dr. G. Kühn.** 2., verb. Aufl. II. Bd. 1. Abthlg. X u. 320 S. Berlin 1879. Berggold. 1,80 M.

Das Buch behandelt in fünf Abschnitten die Quellen des Lebens,

die Stätte, die Genossen, die Arbeit, das Ende des Lebens so, daß Gedichte und Prosastücke in einem genaueren Zusammenhange stehen. Es läßt sich leicht in mehrere Jahrescurse zerlegen, wozu das Inhaltsverzeichniß durch U(nterabtheilung) und O(berabtheilung) Anleitung gibt. Die Auswahl der Lesestoffe ist so getroffen, daß das Buch als Grundlage für den gesammten deutschen Unterricht benutzt, daß vor Allem auch die sittliche, religiöse und intellectuelle Bildung und der patriotische Sinn der Schülerinnen gefördert werden kann.

32. Auswahl deutscher Dichtungen aus dem Mittelalter. Nach den besten Uebersetzungen und Bearbeitungen zusammengestellt für Schulen von **C. Gude.** 2., verm. u. verb. Aufl. VI u. 225 S. Leipzig 1879. Brandstetter. 1,50 M.

Vorliegende Auswahl wurde schon im 26. Bande des Jahresberichtes S. 378 f. ausführlich besprochen und ihre Einführung in Schulen, in denen die mittelalterlichen Dichtungen nicht im Urtexte gelesen werden können, empfohlen. In der neuen Auflage sind Gedichte von Walther von der Vogelweide, ein Fastnachtsspiel von Hans Sachs, einige Volkslieder und das Bruchstück des alten Hildebrandsliedes als werthvolle Bereicherungen hinzugekommen. Das Buch wird auch in seiner neuen Gestalt dazu beitragen, unsre alten schönen Volkssagen und Volkslieder der Jugend und dem Volke überhaupt recht lieb und werth zu machen.

33. Des Knaben Wunderhorn. Stufenmäßig geordnete Auswahl deutscher Gedichte für Knaben und Jünglinge. Aus den Quellen. Von **Th. Colshorn.** 2. Aufl. IV u. 518 S. Hannover 1880. Rümpler. 4 M.

Diese Sammlung ist der von demselben Verfasser herausgegebenen und freundlich aufgenommenen Auswahl deutscher Gedichte für Mädchen „Des Mägdleins Dichterwald" an die Seite zu stellen. Sie soll ähnlich dem gleichnamigen altbekannten Volksliederbuche in das poetische Leben des deutschen Volkes einführen und die deutschen Knaben, denen sie zunächst gewidmet ist, zu deutscher Sitte und Zucht, zu deutschem Glauben und Leben begeistern. Es sind in dem Buche zumeist solche Gedichte enthalten, die andre Anthologien nicht bringen, es findet sich aber auch manches alte bekannte Lied neben dem neuen, hat sich der Herausgeber doch zur Aufgabe gestellt, „das Beßre, was alte und neue Zeit geschaffen, das Neue, was in entlegenen Gebieten aufblüht, das Schöne, über das sich schon der Staub der Vergessenheit lagert, neu oder aufs Neue in den täglichen Verkehr einzuführen", und aus diesem Grunde wurde mancher Dichter in der Sammlung aufgenommen, der bisher wenig genannt worden ist. Dem Buche fehlt ein Register, doch ist ihm ein alphabetisches Verzeichniß der Dichter und ihrer Gedichte als Ersatz dafür beigegeben, und die kurzen biographischen Notizen über die ersteren werden jedem Leser willkommen sein. Die reichhaltige Sammlung berücksichtigt die ganze poetische Literatur gleichmäßig und gestaltet sich deshalb zu einem sicheren Führer in dieselbe.

d) Lesebücher für Fortbildungsschulen.

34. Lesebuch für Fortbildungsschulen in Stadt und Land. Bearb. u. herausgeg. von **Herm. Richter,** Schuldirector. VIII u. 351 S. Döbeln 1879. Schmidt. 1,75 M.

35. Lesebuch in der Fortbildungsschule von **G. Zimmermann**, Schuldirector. 134 S. Leipzig 1879. B. Senf. 75 Pf.

Beide Bücher haben sich einzig und allein die Aufgabe gestellt, beim Unterricht in der Fortbildungsschule benutzt zu werden, und es sind daher bei Auswahl der Lesestücke lediglich die Ziele dieser Anstalt und der geistige Standpunkt ihrer Schüler maßgebend gewesen. Doch während das zweite in seinen Lesestoffen nur die Hauptgattungen der literarischen Erzeugnisse vorführt, wendet sich das erste mehr dem praktischen Leben der Schüler zu und enthält in 7 Abschnitten Erzählungen, Schilderungen und Betrachtungen, Geschichtsbilder und Lebensbeschreibungen, Bilder aus der Länder-, Völker- und Naturkunde, Aufsätze aus der Wirtschaftslehre und Gedichte. Außerdem bietet ein Anhang die im Leben oft zur Anwendung kommenden Geschäftsaufsätze und das Wichtigste über einfache Buchführung und Wechsellehre. Das Richter'sche Buch enthält daher reichhaltigen Stoff, der aufklärend und belehrend wirken, aber auch den Sinn für Zucht und gute Sitte bei der heranwachsenden männlichen Jugend pflegen wird. Es kann daher allen Fortbildungsschulen auf dem Lande und in kleinen Städten bestens empfohlen werden.

36. Landwirtschaftliches Lehrbuch von **Dr. Friedr. v. Tschudi**. 7., verb. Aufl. Mit 65 Abbildgn. XIII u. 436 S. Frauenfeld 1879. J. Huber. 1,80 M.

Das Buch, seiner Zeit vom schweizerischen landwirtschaftlichen Verein gekrönt, ist anerkannt eins der besten landwirtschaftlichen Lehr- und Lesebücher und hat deshalb in derartigen Anstalten und Vereinen gute Aufnahme gefunden. Es behandelt in 8 Abschnitten die Landwirtschaft und den Landwirt, Luft, Wasser, Wärme, Licht; den Boden und die Bodenbearbeitung; den Dünger; den Bau und das Leben der Pflanze; die verschiedenen Ackergeräthe; Obst und Wein; die Hausthiere und ihre Pflege, und gibt noch im neunten allerlei Lehren und Betrachtungen. Eine große Anzahl Abbildungen (von Ackergeräthen, von Vorgängen beim Pfropfen und Oculiren u. a.) tragen zur Verdeutlichung des Textes bei, dem auch hie und da, damit das poetische Element nicht gänzlich fehle, passende Gedichte eingefügt sind. Sind in dem Buche auch in erster Linie schweizerische Verhältnisse berücksichtigt, so wird dasselbe doch auch anderwärts im einfachen, denkenden Landwirt Freude und tieferes Interesse an seiner Thätigkeit erwecken, ihn zu einer verständigen Auffassung derselben veranlassen, sein Selbstdenken, gestützt auf naturkundliche Grundlagen, wecken und fördern und sittliche Lebensanschauungen befestigen helfen.

37. Wirtschaftspolitisches Lesebuch für Deutschlands Landwirte von **J. Baring-Erfehof**, Hofbesitzer. 126 S. Berlin 1879. Denicke. 2 M.

Das Buch, das ein Separatabdruck aus der Deutschen Landwirtschaftlichen Zeitung ist, eignet sich weder für Fortbildungs-, noch landwirtschaftliche Schulen, wohl aber mag es praktischen und denkenden Landwirten empfohlen sein. Es ist eine Agitationsschrift für wirtschaftspolitische Aufklärung und beschäftigt sich mit der nationalen Volkswirtschaftspolitik, der Handelsfreiheit und Steuerreform, den Schutzzöllen, Reichstagswahlen und ähnlichen volkswirtschaftlichen und politischen Interessen.

B. Schreiben.

1. Theoretisch-praktischer Lehrgang der deutschen Elementarschrift. Genetische Bildung der deutschen Schrift. Zwei Schreib-Wandtafeln für den Schulgebrauch entworfen u. herausgegeb. von **J. J. Alexandre.** 8 Blatt 4 M. Auf Leinen mit Rollen 12 M. Straßburg 1878. Schultz & Comp.

Die Buchstaben, weiß auf schwarzem Grunde, sind einfach, correct und groß genug, um im Zimmer allen Kindern erkennbar zu sein. Zu tadeln ist an ihnen die falsche Richtung der Punktschleifen, die in der Form bei richtiger Führung der Feder gar nicht herzustellen sind.

2. Vorschriften von **H. Boltz:** 3 Hefte und ein Anhang von 3 Heften. Dazu auch 4 Schreibhefte mit Vorschrift in Liniensystemen. Hamburg. Döring.

Die Schrift wird aus sehr eckigen Grundformen entwickelt. Die Schleifen der Oberlängen mit der Stärke im oberen Theile verlieren das Gleichgewicht. — Neben manchem Guten findet sich auch manches Unmotivirte.

3. Calligraphische Vorlegeblätter der deutschen und englischen Schrift von **Groffmann,** Lehrer. Wolfenbüttel. Zwißler.

4. Vorschriften der deutschen und englischen Schrift. Mit Rücksicht auf den Privatgebrauch und die Verwendung an Handels-, Gewerbe- und Fortbildungsschulen von **Karl Stiller,** Lehrer. Wolfenbüttel 1879. Zwißler. 1,20 M.

Die erstgenannten Blätter bieten weder etwas Neues, noch Schönes. Die letzteren setzen den Elementarcursus voraus; sie geben in correcter, schöner und fließender Schrift (Hertzsprung) ein- und mehrzeilige Sätze, sowie Geschäftsaufsätze. Die englische Schrift steht der deutschen an Schönheit nach.

5. Deutsche Schul-Vorschriften von **Aug. Diederichs.** Modèlles d'ecriture allemande tracés par A. Diederichs. J. C. Müller-Darier. 3me édit.

Es ist nicht zu ersehen, wann diese Vorschriften erschienen sind. Nach der Schriftform, die übrigens höchst sorgfältig ausgeführt ist, möchte man sie um 40 Jahre zurückdatiren.

6. Vorlagen zur Schule des Tactschreibens von **Otto Kalbe,** Lehrer. 2 Hefte. Hannover 1879. Fr. Cruse.

Was Hertzsprung in seinem Lehrbuche (1854) an Anweisungen für das Tactschreiben geboten und nach ihm mancher Andere benutzt hat, ist hier wieder in Erinnerung gebracht. Wer einen guten Schreibunterricht ertheilen will, muß damit bekannt sein.

7. Vorlagen zum Geschäftsverkehr. (Ergänzungs-Hefte zu den Schreibbüchern mit Vorschriften vom Hannover'schen Lehrerverein.) Heft Nr. 3: Post-Verkehr. Herausgeg. von **B. Bodenheim.** Hannover 1879. Hahn'sche Buchhdlg. 30 Pf.

Der Zweck des Heftes ist, neben einer genauen Instruction über die äußere Gestaltung der verschiedenen Postsendungen zu denselben Musteradressen als Schreibvorlagen zu geben.

IX. Deutscher Sprachunterricht.

Von

Dr. H. O. Zimmermann,

Schuldirector in Leipzig.

I. Methodische Schriften.

1. Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule und von deutscher Erziehung und Bildung überhaupt. 2., verm. Aufl. mit e. Anhang über Fremdwörter und ihre Behandlung in der Schule von **Rud. Hildebrand.** VI u. 197 S. Leipzig 1879. Klinkhardt. 2 M.

Vor zwölf Jahren erschien das Buch in erster Auflage und wurde damals einer sorgfältigen, eingehenden Besprechung im Jahresberichte (Bd. 19) unterzogen. Erst vor kurzem, nach langem Zwischenraume, ist es wieder neu aufgelegt und vielfach erweitert worden. Früher lautete der Titel: Vom deutschen Sprachunterricht und etlichem ganz Anderem, was damit zusammenhängt; diesmal ist dieses Andre, das mit dem Sprachunterricht eng zusammenhängt, genauer bestimmt: es ist die deutsche Erziehung und deutsche Bildung überhaupt. Diese ist es ja ganz besonders, die durch den rechten, das vaterländische Geistesleben an der Wurzel fassenden Sprachunterricht gepflegt und gefördert wird. Aus seinem Schatze reicher Erfahrung und Beobachtung der mündlichen und schriftlichen Rede des Volkes führt der Verfasser seine Bemerkungen über den deutschen Sprachunterricht vor, und knüpft sie im Wesentlichen an folgende vier Sätze an:

1) Der Sprachunterricht sollte mit der Sprache zugleich den Inhalt der Sprache voll und frisch und warm erfassen.
2) Der Lehrer des Deutschen sollte nichts lehren, was die Schüler selbst aus sich finden können, sondern alles das sie unter seiner Leitung finden lassen.
3) Das Hauptgewicht sollte auf die gesprochene und gehörte Sprache gelegt werden, nicht auf die geschriebene und gesehene.
4) Das Hochdeutsch, als Ziel des Unterrichts, sollte nicht als etwas für sich gelehrt werden, als ein andres Latein, sondern im engsten Anschluß an die in der Classe vorfindliche Volkssprache.

Gerade bei dem Vorwurf des Verbalismus, welcher der deutschen Volksschule in neuerer Zeit von verschiedenen Seiten gemacht worden ist, kann nicht genug auf den ersten der genannten Grundsätze hingewiesen werden. Es muß, um nicht den Kinderkopf mit todten Begriffen zu füllen, auf den anschaulichen Vorstellungsgehalt, auf den Inhalt des Wortes zurückgegangen werden. Das fühlen wohl auch die meisten Lehrer recht gut, und deshalb spielen die sachlichen Erklärungen der Sprach- und Lesestücke in ihrem Unterrichte eine hervorragende Rolle. Mit dem zweiten Satze wird sich jeder ohne Weiteres einverstanden erklären, da ja darin nur ein Princip der allgemeinen Pädagogik auf den Sprachunterricht angewendet wird. Sollte auch wohl der dritte Satz, nach welchem in der Schule das Hauptgewicht auf die gesprochene und gehörte Sprache, nicht auf die geschriebene und gesehene gelegt werden soll, Widerspruch erfahren, so mag man bedenken, daß in der Hauptsache die Sprache der Gebildeten mit der neuhochdeutschen Schriftsprache zusammenfällt, daß ferner die einfachere Syntax der mündlichen Rede dem Schüler viel eher zum Vorbild seiner Aufsätze dienen kann, als der oft verwickelte Stil unsrer Schriftwerke. Was hierzu Hildebrandt über die deutschen Aufsätze S. 49 ff. sagt, ist von großer Wichtigkeit. In Bezug auf den vierten Satz, daß das Hochdeutsch als Ziel des Unterrichts nicht als etwas für sich, sondern im engsten Anschluß an die Volkssprache gelehrt werden solle, wird darauf hingewiesen, daß man dasselbe aus dem Schüler gleichsam hervorwachsen lassen solle, daß es von dieser als veredelte Gestalt auftreten müsse. Wenn dann der Schüler beide, die Schriftsprache und die Volkssprache scharf von einander unterscheiden gelernt hat, wird er um so leichter die Vorzüge jener erkennen und sich an ihren Gebrauch gewöhnen können.

Im fünften Abschnitte hat der Verfasser noch manches, was mit seinen aufgestellten Sätzen zusammenhängt, aber doch nicht unmittelbar in den Rahmen der aufgestellten Disposition gehört, angefügt. Er erörtert hierbei die für die Grammatik wichtigen Capitel der Wortbildung, der bildlichen Redensarten, der Personification. Als Anhang ist zu dem Buche ganz neu hinzugekommen: Die Behandlung der Fremdwörter in der Schule (S. 113 ff.). Dieser Abschnitt gliedert sich in drei Theile: die Fremdwörter und die Bildung; die Fremdwörter und die Klarheit, Schönheit und Deutschheit; die Fremdwörter und die Schule. Zeigt sich einestheils hier das tiefe Verständniß des Verfassers für die geschichtliche Entwickelung des deutschen Volkslebens und seiner Sprache am deutlichsten, so spricht sich darin anderntheils auch sein warmes Herz für sein Volk und dessen Jugenderziehung aus. Seine Stellung zu den Fremdwörtern und deren Behandlung in der Schule legt er klar dar in den Schlußworten seines Buches, wo es heißt: „Man spricht jetzt mehr als je von einer nationalen Erziehung, dazu gehört aber die Behandlung der Fremdwörter recht wesentlich. Ihnen gegenüber und mittelst ihrer ist mit leichter Mühe der deutsche Sinn zu pflanzen und zu pflegen, wozu doch eigentlich nur die Befreiung des natürlichen Empfindens gehört; mittelst ihrer aber auch der europäische oder Weltsinn, daß der Schüler, im Kleinen auch in

der Volksschule, durch sie von der Heimat aus lebendige Blicke gewinnt nach Europa oder in die Welt hinaus wie nach dem alten Rom und Griechenland hinüber, die er alle in leiblichen Vertretern in reicher Auswahl in nächster Nähe hat.

Festes und freudiges Stehen in der Heimat mit ihrem neuen Gedeihen, und freies und lernlustiges Blicken in die bunte Welt hinaus, das ist das Ziel, das sich da aufrichtet, das beste Schulziel, das ich mir denken kann, zu erreichen oder zu erstreben auch schon für die Volksschule wie für die Lateinschule, nur mit Unterschied in der Weite und Tiefe oder Fülle des Umkreises, aber dort wie hier die beste Vorschule für das Leben mit seinen Thatzielen. So kann sich der Wust, der sich bei uns aufgehäuft hat, Leben hemmend, in eine fröhliche Ernte verwandeln, daß wir den Kern daraus gewinnen, aber auch die Spelzen wegwerfen lernen."

Möge das geistvoll geschriebene, anregende Buch unter der deutschen Lehrerschaft recht viele aufmerksame Leser finden!

2. Deutsche Sprachbriefe von Prof. **Dr. Daniel Sanders.** Berlin 1879. Langenscheidt'sche Verlagsbuchhdlg. Das Ganze — 544 S. in gr. 8. — in Mappe nebst Carton: 20 M.

Den unablässigen Bemühungen des um die Pflege und Ausbildung unsrer Muttersprache so hochverdienten Dr. Sanders sind auch die vorliegenden deutschen Sprachbriefe zu danken. Bei der Gleichgiltigkeit, die sich in Deutschland gegen die Reinheit und Richtigkeit der Sprache in Wort und Schrift geltend gemacht hat, ist ein solches Werk sehr wichtig, da es wie ein Kanon die aus scheinbarer Gesetzlosigkeit entspringende Ungebundenheit in feste Regeln fügt und gleich einem guten Lehrmeister, vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Leichteren zum Schwereren übergehend, die, welche sich nach ihm richten und bilden wollen, zu einer klaren und deutlichen Ausdrucksweise in der deutschen Sprache anleitet. Beim Benutzen der Briefe werden keine höheren, insbesondere keine gelehrten Sprachkenntnisse vorausgesetzt. Auch wer nur eine gewöhnliche Schule mit Erfolg durchgemacht, aber dabei den ernsten, redlichen Willen der weiteren Fortbildung in sich trägt, ist im Stande, dieselben erfolgreich zu benutzen. Darum ist darin eine möglichst einfache, klare und allgemein verständliche Darstellung, wie auch ein streng stufenmäßiger Gang eingehalten worden, so daß der allmälig Fortschreitende in dem vorangegangenen Einfachen und leicht Uebersichtlichen eine genügende Vorbereitung und Begründung für das Verwickeltere und Schwierigere findet. Namentlich sind zunächst die im anerkannten Sprachgebrauch sich kund gebenden Gesetze klar dargelegt. Dies soll den Lernenden befähigen, zuvörderst bei der Entscheidung schwankender und fraglicher Fälle mit Bewußtsein den Auseinandersetzungen zu folgen, in denen die Gründe des Für und Wider abgewogen und das Ausschlaggebende hervorgehoben wird; dadurch aber wird er allmählich für ähnliche Fälle zur selbständigen, sicheren Entscheidung gelangen. Eine besondere Stütze für Uebung und Schärfung des Sprachgefühls und dessen Ueberführung in ein deutliches, entscheidendes Sprachbewußtsein liegt in den Beispielen, die in großer Fülle Verwendung gefunden haben.

Die Sprachbriefe umfassen das gesammte Gebiet der Grammatik, Stilistik und Literaturgeschichte. Die grammatischen Bemerkungen und Lehren sind an kleine Musterstücke angeknüpft, deren im Ganzen 15 gezählt werden. Diese sind so gewählt, daß an ihnen alle sprachlichen Erscheinungen zum Ausdruck kommen, wie auch aus ihrer Behandlung und den sich daran anschließenden Uebungsaufgaben hervorgeht. Am Schlusse jedes Briefes, dessen Inhalt wegen der außerordentlichen Reichhaltigkeit in eine Anzahl von Lectionen zerlegt werden muß, sind stets noch Wiederholungsfragen, sowie höchst werthvolle, die verschiedensten Fragen berührende Unterhaltungen auf sprachlichem Gebiete enthalten. Eine besondere Beilage der Briefe, die zu Nr. 15 gegeben ist, enthält ein Schema der vollständigen Conjugation und ein Wörterbuch der Zeitwörter mit starker oder unregelmäßiger Abwandlung, das unter dem Titel:

Wörterbuch der Zeitwörter mit starker oder mit unregelmäßiger Abwandlung in der heutigen deutschen Schriftsprache. Von Prof. **Dr. Daniel Sanders.** Berlin. Langenscheidt'sche Verlagsbuchhdlg. 50 Pf.

selbständig erschienen ist, ein kleines, aber praktisches und übersichtlich geordnetes Werkchen, das in bequemster Weise manchen Zweifel über die Bildung der Zeitwörter im Präteritum und Particip klar legt und auflöst. Vom 14. Briefe beginnt auch eine Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, die ebenfalls unter dem Titel:

Geschichte der deutschen Literatur bis auf Goethe's Tod. Von Prof. **Dr. Dan. Sanders.** (Besonderer Abdruck aus den Sprachbriefen.) 145 S. 2 M.

separat erschienen ist. Es enthält dieselbe folgende Hauptabschnitte: Von den Anfängen des Schriftthumes bis zur Zeit der Hohenstaufen: die gothische, altniederdeutsche und althochdeutsche Zeit; die Zeit der Hohenstaufen: Blüte der mittelhochdeutschen Dichtung; bis zur Zeit der Reformation: Hervortreten des Bürgerthums und Uebergang aus dem Mittelhochdeutschen ins Neuhochdeutsche; bis zum dreißigjährigen Kriege: prosaisches Zeitalter; bis Lessing: Zeit der Verwilderung und des Sprachverderbnisses, und in Folge dessen des Strebens — zunächst mit Anlehnung an fremde Muster — zur Correctheit zu gelangen; bis zu Goethe's Tod: nach Sturm und Drang die classische Zeit des Neuhochdeutschen. Bei knapper, klarer Darstellung zeichnet es sich doch durch Vollständigkeit aus, besonders ist die neuhochdeutsche Sprachperiode in der sorgfältigsten Weise behandelt, so daß gerade hier die Fülle des Stoffes, das Eingehen in die kleinsten Details in Bewunderung versetzt.

Mit derselben Gründlichkeit, wie die Fortentwickelung der deutschen Sprache in dieser Geschichte der deutschen Literatur behandelt ist, wird auch jedes grammatische Verhältniß, jede stilistische Regel, jede orthographische Schwankung; kurz Alles, was nur mit der deutschen Sprache irgend wie Bezug hat, in angenehm anregender, leicht faßlicher Form behandelt, so daß wohl der, welcher mit ernstem Willen, regem Eifer und erforderlicher Ausdauer sich dem Studium dieser Briefe widmet, zur vollkommenen Sicherheit im richtigen Gebrauch der deutschen Sprache kommt.

Das etwa 12,000 Hinweise auf das Werk enthaltende Register — für die Literaturgeschichte ist noch ein besonderes Register vorhanden — bildet zugleich das vollständigste grammatische Lexikon und wird keinen Rath Suchenden im Stiche lassen. Es werden dadurch die Briefe zu einem vorzüglichen grammatischen Nachschlagewerke, das sich um deswillen zur Anschaffung von Bibliotheken in hohem Maße empfiehlt.

An die Unterrichtsbriefe reihen sich noch andre Werke desselben Verfassers, von denen das erstere um seines praktischen Werthes seit seinem Erscheinen große Verbreitung gefunden hat. Es ist dies das

3a. Wörterbuch der Hauptschwierigkeiten in der deutschen Sprache. Von Prof. **Dr. Daniel Sanders.** Große Ausg. VIII u. 361 S. Berlin 1880. Langenscheidt. 3 M.

3b. Ergänzungs-Wörterbuch der deutschen Sprache. Eine Vervollständigung und Erweiterung aller bisher erschienenen deutsch-sprachlichen Wörterbücher (einschließlich des Grimm'schen). Mit Belegen von Luther bis auf die neueste Gegenwart. Von Prof. **Dr. Daniel Sanders.** I.—III. Liefg. à 1,25 M.

Die in vielen Schulen eingeführte, im 25. Bde. des Jahresber. S. 484 f. besprochene kleine Ausgabe ist in der vorliegenden bedeutend erweitert worden, um dadurch auch weitergehenden Ansprüchen theils durch Heranziehung einer größeren Anzahl Fälle, die irgend wie Schwierigkeiten bereiten könnten, theils durch Herbeischaffung eines umfassenderen Beweismaterials zu genügen. Die frühere, allgemein verständliche und doch immer wissenschaftlich gehaltene Form ist dieselbe geblieben. In allen zweifelhaften Fällen wird das mit außerordentlicher Literaturkenntniß und Sorgfalt zusammengestellte Buch ein zuverlässiger Rathgeber sein und bei richtigem und fleißigem Gebrauch zur Förderung und Pflege einer correcten Schreibweise sehr gute Dienste leisten.

Das in Lieferungen erscheinende Ergänzungswörterbuch ist ein weiterer Beweis von der außerordentlichen literarischen Thätigkeit des bewährten Sprachmeisters, der darin alle sprachlichen Veränderungen und Wortbildungen, die seit den letzten 17 Jahren in Deutschland beobachtet worden sind, gewissenhaft verzeichnen will. Wenn man bedenkt, wie gerade im verflossenen Decennium so viel Neues auf politischem, wirthschaftlichem, kaufmännischem und gewerblichem Gebiete entstanden ist, so wird man zugeben, daß auch das Sprachgebiet nicht unberührt davon geblieben ist. Deshalb kann man nur das Unternehmen, zur Vervollständigung und Erweiterung aller bisher erschienenen deutsch-sprachlichen Wörterbücher ein Ergänzungswörterbuch zu liefern, mit Freuden begrüßen. Da dasselbe in den bestimmten Rahmen von etwa 24 Lieferungen zusammengedrängt werden soll, so ist dessen Vollendung bei der bekannten Energie und Arbeitskraft des Herausgebers baldigst zu erwarten. Wir werden später, wenn das Werk vollständig vorliegt, noch einmal auf dasselbe zurückkommen.

4. Deutsche Unterrichtsbriefe von **K. Schiller.** Wien. A. Hartlebens Verlag. Vollständig in 24 Liefgn. à 50 Pf. 1. u. 2. Lieferung. gr. 8. à 3 Bogen.

Aehnlich den obengenannten Sander'schen Sprachbriefen wird auch in den vorliegenden versucht, einen populär-wissenschaftlichen Unterricht in

der deutschen Sprache vom Ursprunge der Wörter bis zur Anwendung derselben in Schrift und Rede zu geben. Es wollen dieselben das ganze deutsche Sprachgebiet, die Laut- und Biegungslehre, die Wortbildung, die Orthographie, Syntax, Stilistik, Metrik und Literaturgeschichte umfassen, und es soll jeder einzelnen Lieferung dieses Lehr- und Uebungsstoffes regelmäßig eine Lieferung eines selbständigen Wörterbuches der deutschen Sprache und der gebräuchlichsten Fremdwörter folgen. Die vorliegende 1. Lieferung enthält in 9 Unterrichtsbriefen die Laut- und Wortlehre in ansprechender Form, durch Beispiele und Uebungsstücke sorgfältig erläutert; die 2. Lieferung bietet eine Probe des reichhaltigen Wörterbuches (von Aal bis berechnen). Wir wünschen dem Werke, dessen Verfasser sich schon als Herausgeber mehrerer guter deutsch-sprachlicher Schriften rühmlich bekannt gemacht hat, guten Fortgang.

5. **Methodik des deutschen Unterrichts** mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Aufsatzes für höh. Bürgerschulen u. Realschulen II. O. Ein Hilfsbuch für jüngere Lehrer von **Dr. O. Brehm.** VI u. 71 S. Leipzig 1878. Teubner. 1,20 M.

Vorliegendes Buch zeichnet sich aus durch planmäßige Gliederung des deutschen Sprachunterrichts in höheren Schulanstalten, bestimmt sowohl die grammatischen Pensen der einzelnen Classen (nach Engeliens Leitfaden), als auch die Lectüre und die schriftlichen Uebungen, wobei eine große Auswahl von Themen zu Aufsätzen je nach den einzelnen Classen in verschiedenen Stilformen beigegeben sind. Der Unterrichtsstoff ist auf 6 Classen vertheilt, von denen die unteren fünf je einen einjährigen, die oberste einen zweijährigen Cursus umfaßt. Nicht alle Lehrer werden damit einverstanden sein, den deutschen Aufsatz aus der untersten Classe der in Frage stehenden Schulanstalten auszuweisen, da deren Schüler doch auch schon 3 oder 4 Jahre die Schule besucht haben müssen.

6. **Der Unterricht im Deutschen** auf Grundlage des Lesebuchs. Eine methodische Anweisung mit Lehrproben für die verschiedenen Zweige und Stufen des deutschen Unterrichts in der Volksschule. Bearb. v. **H. Nowack**, Seminarlehrer. I. Theil: Unterstufe. VIII u. 80 S. II. Theil: Mittelstufe. VIII u. 96 S. Mit erläut. Abbildungen. Breslau 1879. Hirt. à 1 M.

Der Verfasser, dem es darum zu thun war, in seiner Anleitung zu zeigen, wie das Lesebuch im 2. bis 4. Schuljahr zu benutzen ist, berücksichtigt in seiner methodischen Anweisung alle dabei in Betracht kommenden Gesichtspunkte, die sich sowohl aufs technische Lesen, als auch auf die Erläuterung und Erfassung der Sprachstücke, auf deren Verwendung zu Memorir-, Schreib- und Aufsatzübungen beziehen, und knüpft daran im praktischen Theile eine Anzahl von Leseproben, zu denen die Musterstücke den bekannten Lesebüchern von Bock — Ausgabe A und B — entnommen sind. Die Illustrationen sind ebenfalls theils diesen Büchern entlehnt, theils nach den Winkelmann'schen Bildern ausgeführt worden. Bei den Lehrproben, die zumeist in katechetischer Form gegeben sind, ist die Mitte zwischen einer zu eingehenden und zu oberflächlichen Erläuterung innegehalten, aus der Grammatik die Lehre vom einfachen Satz und die Wortlehre aufgenommen. Die Anweisungen sind einfach und klar, und

sie werden, da die zu Grunde liegenden Musterstücke wohl in den meisten Volksschullesebüchern zu finden sind, auch füglich von den Lehrern benutzt werden können, die obengenannte Bücher nicht eingeführt haben.

Auch das weiter zu nennende methodische Handbuch

7. Anleitung zum Gebrauche des Lesebuches in der Volksschule. Herausgeg. von **Gust. Reynek**, Schulinspector, **Dr. Jos. Mich**, Dir., und **Al. Steuer**, Dir. I. Theil. IV u. 375 S. Troppau 1879. Buchholz & Diebel. 4 M.

verfolgt gleiche Zwecke. Es schließt sich an die von denselben Verfassern herausgegebenen Lesebücher an und soll die nach denselben arbeitenden Lehrer bei ihrer Vorbereitung unterstützen. Da der Inhalt derselben sich nach den Anschauungskreisen: Elternhaus- und Schule, der Körper des Menschen, Haus, Hof und Garten, Feld, Wald und Gebirge, Himmel und Erde, Heimat und Vaterland gruppirt, schließen sich auch die Besprechungen diesen Gesichtspunkten an und ziehen vieles, was nicht unmittelbar in den Lesestücken zu finden ist, heran. Dadurch gestaltet sich das Buch zu einer Materialiensammlung, die bei der Vorbereitung auf den Anschauungsunterricht recht gut benutzt werden kann. Die dem praktischen Theile vorangestellten theoretischen Erörterungen stimmen mit den Ansichten der besseren Sprachmethodiker überein.

II. Grammatische Schriften.

a) Für höhere Lehranstalten.

8. Praktische Anleitung zur Ertheilung eines naturgemäßen Unterrichts in unsrer Muttersprache von **Ludwig Rudolph**, Oberlehrer. 3. Theil. XI u. 304 S. 3 M. 4. Theil. X u. 390 S. 4 M. Berlin 1879. Nicolai'sche Buchhdlg.

Die beiden ersten Bände dieser praktischen Anleitung, die schon früher Besprechung in dem Jahresbericht gefunden haben, bieten das Sprachmaterial für Volks- und Bürgerschulen dar; die beiden letzten gehen darüber hinaus, sie wollen dem Bedürfniß oberer Classen in höheren Schulanstalten genügen, werden aber auch — und das sei hier besonders hervorgehoben — dem Lehrer des deutschen Unterrichts an der Volksschule durch die Fülle des Materiales und durch die wissenschaftliche und methodische Behandlung desselben so wesentliche Dienste leisten, daß ihm dieselben zum eigenen Studium dringend empfohlen werden können. Jeder von den beiden Bänden zerfällt in zwei Abschnitte. Der erste handelt von der geschichtlichen Entwickelung unsrer Muttersprache. Er sucht, ausgehend vom Wesen und der Verschiedenheit der Sprache, den Ursprung der unsrigen nachzuweisen, handelt weiter von ihrer Ausbreitung und Spaltung und charakterisirt die einzelnen Hauptperioden derselben unter Benutzung einzelner diesen angehörenden Sprachdenkmälern. Der zweite Abschnitt soll zu einer tieferen Einsicht in die grammatischen Verhältnisse führen, er ist nach Form und Inhalt eine didaktische Uebung, welche dem Lehrer nicht nur den zu verarbeitenden Stoff — die Laut-, Wortbildungs-, Wortbiegungs- und Satzlehre —

entgegenbringt, sondern ihm auch angibt, wie er ihn mit seinen Schülern zu behandeln hat. Der Verfasser geht auch hier, wie auf den vorhergegangenen Stufen, von unmittelbaren Anschauungen an Mustersätzen aus und richtet es so ein, daß die Schüler von allem, was an sie herangebracht wird, ein anschauliches, sicher festzuhaltendes Bild bekommen. Als sprachliche Beispiele sind nur bedeutungsvolle Sentenzen unsrer Classiker gewählt, die, weil ihnen die Tiefe des Gedankens die dem letzteren entsprechende Form von selbst erzeugt, Gelegenheit geben, nicht bloß die Schüler in der Gewandtheit ihres Ausdruckes, sondern auch in der Klärung ihrer Lebensansichten zu fördern. Denn gerade darin liegt ja eine Hauptaufgabe des deutschen Sprachunterrichts in den obern Classen, daß er nicht die Verstandeskräfte für die Forderungen eines todten Formalismus in Anspruch nimmt, sondern den Schülern zugleich einen gediegenen Inhalt entgegenbringt, an dem diese ihre geistige Fassungskraft erproben und ihr Urtheil stärken.

Der vierte Theil der Anleitung enthält in seinen beiden Abschnitten den Unterricht in der poetischen Formenlehre und die Pflege des ausdrucksvollen Vortrages, von denen der erste sich gliedert in die weiteren Abschnitte vom Wesen der Poesie, von den Mitteln derselben, vom Rhythmus der Wörter, von der bildlichen Ausdrucksweise, von den rhetorischen Figuren oder Tropen, von dem Reim, von dem Rhythmus, von der Strophenbildung, von der Poesie im Bunde mit der Musik. Es soll dadurch der Schüler eingeführt werden in die Werkstatt des poetischen Schaffens unsrer Geistesheroen, er soll durch tiefere Einsicht in die Gesetze künstlerischer Production immer mehr heimisch werden auf dem Gebiete der Poesie, wo es sich handelt um die höchsten Ideale, die ihm doch die Richtung fürs Leben geben sollen. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit der Pflege des ausdrucksvollen Vortrags und handelt dabei von den körperlichen Anlagen — von der Bildung der Stimme —, von den geistigen Anlagen, von der Beschaffenheit und der Erzielung eines guten Vortrages, von dem didaktischen Verfahren, von dem Vortrag verschiedener Dichtungsgattungen und von den Förderungsmitteln des guten Vortrages. Nicht bloß Gedächtniß, Verstand und Phantasie, sondern auch Ohr und Zunge sollen sich üben an unsern Dichterwerken, nicht blos an den Gedanken, sondern auch an den Klängen der Gedichte sollen sich die Schüler erfreuen. Deshalb ist der gute mündliche Vortrag derselben von so hoher Bedeutung. Wird nun in der vom Verfasser vorgeschlagenen Weise der ästhetisch-literarische Theil der deutschen Sprache, die poetische Formenlehre und die Pflege des ausdrucksvollen Vortrages behandelt, so werden die segensreichsten Folgen, die weit über die Schule hinausreichen, daraus hervorgehen.

Unter den eingegangenen grammatischen Schriften für höhere Unterrichtsanstalten, die schon in früheren Auflagen angezeigt und besprochen worden sind, sind zu nennen:

9. Deutsche Schulgrammatik. Für Lehrerbildungsanstalten u. z. Selbstunterrichte. Von **Jos. Lehmann**, Prof. 3., verb. Aufl. 312 u. 56 S. Prag 1879. Dominicus. 3,60 M.

10. **Kurzgefaßte Deutsche Grammatik** mit Uebungsaufgaben. Für Latein- und Realschulen bearb. von **J. P. Glöckler, K. Aßfahl u. K. Erbe.** 4., verb. u. verm. Aufl. 144 S. Stuttgart 1879. Bonz & Comp. 1,60 M.

11. **Deutsche Grammatik** für die höheren Unterrichtsanstalten der Ostseeprovinzen von **Karl Hoheisel**, weil. Director des Livländischen Landesgymnasium zu Fellin. Zweite, verbesserte Auflage von **Dr. Karl Sallmann**, Oberlehrer an der Ritter- und Domschule zu Reval. Reval 1879. Verlag von Franz Kluge. XVI u. 234 S. 2,50 M.

Die ersten beiden Grammatiken sind im 30. Bande des Jahresber. S. 464 u. 465 besprochen und empfohlen worden; sie erfuhren zwar im Einzelnen manche Berichtigung und Erweiterung, behielten aber im allgemeinen die frühere Gestalt und Einrichtung bei. Für ihre Verbreitung spricht die rasche Aufeinanderfolge neuer Auflagen.

Ebenso hat der Herausgeber der an dritter Stelle genannten Grammatik von einer Umarbeitung abgesehen und nur kleine, unwesentliche Veränderungen in der zweiten Auflage vorgenommen. Die erste Auflage ist angezeigt worden im 25. Bande S. 466.

12. **Grundriß der deutschen Sprach- und Rechtschreiblehre** für höhere Lehranstalten. Von **K. A. Gutmann u. G. K. Marschall.** 2., verm. Aufl. VIII u. 272 S. München 1879. Central-Schulbücher-Verlag. 1,50 M.

Auch diese Grammatik wird sich mit recht gutem Erfolg in den Schulen benutzen lassen. Sie ist nach der üblichen Weise in die Wortlehre — Wortbiegungs- und Wortbildungslehre — und die Satzlehre eingetheilt; als Anhang sind beigegeben die Lehre von der Rechtschreibung und Interpunktion und ein Wörterverzeichniß nach den im Anschluß an die Berliner Orthographische Conferenz im amtlichen Auftrage bearbeiteten Regeln und Wörterverzeichniß für die deutsche Rechtschreibung zum Gebrauch an den bayerischen Schulen. Da in dem Buche das Systematische vorwiegt, so beginnt der erste Abschnitt mit dem Wort, den Wortarten und deren Biegung. Es sind darin die Declinationen der Substantive, Adjective und Pronomen aufs Eingehendste behandelt und dabei, ohne daß doch gerade die alte und mittelhochdeutsche Flexionslehre herangezogen wäre, stets auf die früheren Lautverhältnisse zurückgegangen. Besonders tritt dies bei der Conjugation hervor. Der zweite Abschnitt, die Wortbildungslehre, behandelt ebenso eingehend die Laute und Silben, die Wurzelwörter mit den abgeleiteten und zusammengesetzten Wörtern, kommt dabei auch auf die Wortfamilien und knüpft daran eine Zusammenstellung von deutschen Wörtern dunkleren oder fremden Ursprunges, die sich leicht durch andre Beispiele noch vermehren läßt. Auch die Satzlehre geht in derselben systematischen Weise zu Werke; sie beginnt mit dem einfachen Satz, und geht zu dessen Erweiterungen über, die dann einer sorgfältigen Erörterung unterzogen werden. An den einfachen Satz schließen sich die Arten des zusammengesetzten Satzes, die Satzverbindung und das Satzgefüge mit den verschiedenen Arten der Nebensätze an. Hierbei wird, um über den Bau von größeren Satzganzen, besonders der Perioden, eine klare Uebersicht zu gewinnen, vorgeschlagen, die einzelnen Sätze durch besondere Chiffern zu bezeichnen und sich ein Schema oder Bild des Satzganzen zu entwerfen. Dieses Satzzeichnen, das auch von andern Grammatikern, wenn

schon mit andern Chiffern, empfohlen wird, hat großen Nutzen, es fördert das klare Denken, das logische Zergliedern der Sätze und verhilft den Schülern zu eignem guten Stil. In vorliegender Grammatik sind eine hinreichende Anzahl von Beispielen dieser Satzzeichnung gegeben. Der Anhang über Orthographie ist um so nöthiger für die bayerischen Schulen, weil die für dieselben amtlich aufgestellte Schreibweise noch einige Eigenthümlichkeiten und Abweichungen von der auf der Berliner Conferenz und auch von der mittlerweile in Preußen amtlich bestimmten Orthographie aufzuweisen hat.

Das Buch beruht auf sorgfältigen Studien, es gibt die Erklärung von den einzelnen sprachlichen Erscheinungen, die grammatischen Regeln und Gesetze in einfacher, klarer Weise, erläutert dieselben da, wo es nöthig erscheint, durch hinreichende Beispiele und zeichnet sich auch äußerlich aus durch seinen Druck und seine Ausstattung.

Als Hilfsmittel zur leichteren Uebersicht und zur Wiederholung des grammatischen Stoffes in den unteren Classen höherer Schulen ist seit einer Reihe von Jahren mit gutem Erfolg gebraucht die

13. Deutsche Elementargrammatik für höhere Lehranstalten, Gymnasien, Lyceen und Realschulen. Von **Ch. Fr. Koch.** 6., umgearb. Aufl. Nach dem Tode des Verfassers besorgt von Prof. **Dr. Eugen Wilhelm.** VIII u. 74 S. Jena 1879. Fischer. 80 Pf.

Sie enthält dasjenige, was der Schüler als sicheren grammatischen Grund für seine sprachliche Bildung bedarf, ist daher dem praktischen Bedürfniß möglichst angepaßt. Gegenüber den früheren Auflagen haben einzelne Paragraphen in der Laut-, Flexions- und Satzlehre wesentliche Umgestaltung erfahren, wie auch die zur Veranschaulichung der Satzbildung beigegebene Tafel zur besseren Uebersichtlichkeit der Satzlehre beiträgt und deshalb vielen erwünscht sein wird.

Die

14. Grundregeln der deutschen Sprache. Wort-, Rections-, Satz- und Interpunktionslehre, z. Gebrauche in gehobenen Elementar- u. Bürger-, wie in den unteren, als mittleren Classen der Realschulen u. Gymnasien, so wie auch beim Selbstunterrichte, praktisch bearb. von **C. Schäffer.** 3., unveränd. Aufl. VIII u. 192 S. Magdeburg 1879. Baensch. 1,20 M.

sind in der neuen Auflage gar nicht verändert worden. Es kann daher auf die frühere Besprechung (23. Band S. 301) verwiesen werden. Ob das Buch mit seinen vielen Specialitäten in der Rections- und Satzlehre sich zum Schulgebrauch gut eignen wird, kann wohl bezweifelt werden; viel eher mag es erfolgreich beim Selbstunterricht Verwendung finden können.

Durchsichtiger und einfacher in der Anlage und deshalb für den Schulunterricht brauchbarer ist die

15. Deutsche Sprachlehre für die Oberclassen der Volks- und Bürgerschulen und die Unterclassen der Gymnasien und Realschulen. Von Prof. **Dr. Joh. H. Schwicker.** 4., verb. Aufl. V u. 168 S. Wien 1880. Graeser. 1,68 M.

Sie geht vom Elemente der Sprache, vom Laute, aus und schreitet lang-

sam vor zur Silbe, zum Worte und Satze bis zur Vollendung des Satzbaues in der Periode. Es ist nichts, was irgend in der Wort- und Satzlehre von Wichtigkeit ist, unberücksichtigt geblieben. Die nöthigen Regeln sind nach Möglichkeit klar und bündig gegeben, zu ihrer Erläuterung dienen die meist aus Classikern gewählten Beispiele. Da das Buch in den Händen der Schüler sich finden soll, sind auch Aufgaben, die vom Lehrer leicht noch vermehrt werden können, beigefügt.

Ferner mag den grammatischen Schriften für höhere Lehranstalten ein Lehrbuch zugezählt werden, das zwar nicht selbst auf dem Titel als ein solches bezeichnet wird, aber doch ausdrücklich das zu bieten beabsichtigt, was für ein Kind wünschenswerth ist, bevor es eine fremde Sprache anfängt. Es nennt sich

16. **Praktisches Lehrbuch der Deutschen Sprache** für die Hand der Schüler. Von **Dr. E. Bardey.** I. Theil: **Grammatische Vorübungen.** 95 S. 70 Pf. II. Theil: **Vollständige Elementargrammatik.** VIII u. 231 S. 1,60 M. Leipzig 1879. Teubner.

Nach der Vorrede, welche den Büchern als besonders gedruckte Beilage beigegeben ist, sondert der Verfasser den deutschen Sprachunterricht in vier Zweige, in den Leseunterricht, in den orthographischen, stilistischen und grammatischen Unterricht. Da er nun meint, daß für erfolgreiche Behandlung des letzteren weder die wissenschaftlichen, noch die vorhandenen praktischen Lehrbücher der deutschen Sprache den an sie gestellten Anforderungen vollständig genügen, hat er sich zur Abfassung vorliegenden Lehrbuches veranlaßt gesehen. Dasselbe ist für die Hand der Schüler bestimmt und soll ihnen unter stetiger Anleitung des Lehrers die grammatischen Kenntnisse genießbar machen. Der erste Theil enthält grammatische Vorübungen, durch welche den Schülern die wichtigsten und faßlichsten Begriffe aus der Grammatik, die Wortarten in ihren Hauptbeziehungen, die Laute und Silben, die einfachen und erweiterten Sätze verständlich gemacht werden, so daß sie kleine, leichte Erzählungen mit Verständniß des Satzbaues und der Interpunktion niederschreiben können. Jeder Theil des Lehrbuches ist in Lectionen getheilt, wodurch der Stoff genau begrenzt wird, mit welchem Lehrer und Schüler sich zur Zeit allein zu beschäftigen haben. Fast alle Lectionen zerfallen in vier Abschnitte: Beispiele, grammatische Bemerkungen, Aufgaben und Wiederholung. An den Beispielen sollen die grammatischen Bemerkungen so weit zum Verständniß gebracht werden, daß die Schüler die Aufgaben des Lehrers zu lösen im Stande sind. Auch der zweite Theil, welcher die vollständige Elementargrammatik enthält, ist in gleicher Weise angelegt. Er behandelt im ersten Abschnitte eingehend die Wortarten und die Formenlehre, im zweiten die Satzlehre, ohne sich doch hierbei in allzu kleinliche Eintheilung, besonders in Bezug auf die Nebensätze einzulassen. In Bezug auf die Zahl der Aufgaben wird das Buch wohl schwerlich von einem Buche übertroffen, enthält ja der zweite Theil allein gegen 500 größere Aufgaben mit 9000 kleineren und größeren Beispielen und Sätzen. Ob nicht in dieser Hinsicht des Guten zu viel geschehen ist, mag dahin gestellt sein. Würde sich ein ungeschickter Lehrer versucht fühlen, nur den vierten Theil schriftlich lösen

zu lassen, so würde das zu einer unsinnigen Vielschreiberi führen. Daß der Verfasser hinsichtlich der Ausdrücke Satzverbindung, Satzverein, Satzgefüge Heyse gefolgt ist, sei nur nebenbei erwähnt; die meisten Grammatiker haben den Ausdruck Satzverein für Satzverbindung wieder aufgegeben.

Streng methodische Gliederung des Stoffes, klare Darlegung der grammatischen Bemerkungen und der Regeln, außerordentliche Reichhaltigkeit an Aufgaben zeichnen das Buch aus.

Zuletzt mögen noch hier genannt werden die

17. Uebungsaufgaben zur Deutschen Grammatik für die Unter- und Mittelclassen höherer Lehranstalten von **Dr. W. Wilmanns**, Prof. Bearb. von **Dr. Bandow**, Prof. I. Heft. Für Sexta und Quinta. 160 S. Berlin 1878. Klönne u. Müller.

Zu der deutschen Grammatik von Wilmanns, die ohne Zweifel den besten der für höhere Lehranstalten bestimmten beigezählt wird, sind in vorliegendem Büchlein eine sehr große Anzahl Uebungsbeispiele und Aufgaben gestellt. Sie sind zumeist den Lesebüchern aus Homer und Herodot, welche ja in vielen höheren Schulen in Gebrauch sind, entnommen und erstrecken sich auf die zehn Capitel des ersten Theiles der Grammatik von § 1—102. Sie umfassen zwei vollständige Jahrescurse durch a und b bezeichnet, für Sexta 57, für Quinta 44, enthalten also für jede Woche etwa eine Aufgabe, so daß der gesammte Stoff recht wohl in der vorgeschriebenen Zeit behandelt werden kann.

---

18. Einführung in das Nibelungenlied und die Gudrun. Zum Selbstunterrichte für Solche, die sich mit der mittelhochdeutschen Sprache und Dichtung bekannt machen wollen. Von **Dr. J. A. Griesmann**, Schuldir. 84 S. Leipzig 1880. Webel.

Bei dem großen Interesse, welches man mit Recht jetzt an den mittelalterlichen Dichtungen nimmt, wird es sehr vielen, die nicht besondere Studien in der mittelhochdeutschen Grammatik und Metrik machen, recht erwünscht sein, wenn ihnen eine so klare, leicht verständliche und doch gewissenhafte Einführung in die Hauptepen des Mittelalters, das Nibelungenlied und die Gudrun, geboten wird, wie in obiger Schrift vorliegt. In derselben werden zunächst keine grammatischen Kenntnisse vorausgesetzt, sondern sofort mit dem Lesen begonnen. Alle sprachlichen Bemerkungen werden an passender Stelle eingefügt, und da dann und wann das Gewonnene zusammengefaßt wird, so lernen die Leser doch auch das Unentbehrlichste aus der Grammatik und Metrik kennen, ohne dabei die Lust am Lesen zu verlieren, oder durch überwiegendes Aufmerken auf die Form das Interesse am Inhalt zu verringern. Die eingehende sprachliche Behandlung erstreckt sich auf die ersten vier Gesänge des Nibelungenliedes und auf den fünften, sechsten und siebenten Gesang der Gudrun. Nach den gegebenen Andeutungen wird sich jeder aufmerksame Leser in den übrigen Theilen beider Epen, sowie auch in den Liedern Walthers von der Vogelweide u. a. leicht zurecht finden.

Das Schriftchen, das ein Abdruck der im 27. und 28. Bande des praktischen Schulmanns (Leipzig, Verlag von Brandstetter 1878 u. 1879) abgedruckten und beifällig aufgenommenen Arbeiten desselben Verfassers

ist, wird den Lehrern, die zu eingehenden grammatischen Studien Zeit und Gelegenheit nicht finden, eine sehr willkommene Gabe sein. Ebenso läßt es sich auch mit Nutzen in Seminarien und andern höheren Unterrichtsanstalten zur Einführung in die mittelalterliche Literatur und Sprache verwenden.

b) Für Volksschulen:

Unter den grammatischen Schriften für die Volksschulen scheint sich der

19. Grundriß der deutschen Grammatik. Nach methodischen Grundsätzen für mehrcl. Schulen von **Ed. Wetzel** u. **Fr. Wetzel**. 32. Aufl. VIII u. 88 S. Berlin 1879. Stubenrauch. 60 Pf.

der größten Verbreitung zu erfreuen. Er enthält den Stoff in systematischer Ordnung: Wortlehre oder Etymologie (von der Wortbildung und von den Redetheilen), Satzlehre (vom einfachen und zusammengesetzten Satze), Interpunktion und Orthographie. Die methodische Anordnung des gegebenen Materials wird dadurch erleichtert, daß ein Plan beigegeben ist, nach welchem der grammatische Lehrstoff vertheilt wird auf fünf, vier und drei Stufen.

Ferner verdienen genannt zu werden, die in sechster, vermehrter Auflage erschienene

20. Deutsche Grammatik von **C. H. Kröger**, Rector. 176 S. Oldenburg 1879. Schulze'sche Hofbuchhdlg. 80 Pf.,

welche das Regelwerk möglichst beschränkt, aber sehr reichhaltig an Beispielen und Aufgaben ist. Das Nothwendigste aus der Grammatik und zwar in einfacher, bestimmter Form bietet auch die

21. Kurzgefaßte Deutsche Sprachlehre. Von **G. Fr. Bruhns**. 9. Aufl. 54 S. Lübeck 1879. Dittmer. 75 Pf.,

während das

22. Sprachheft des Elementarschülers. Von **Ch. L. Schuler**, Präceptor. 8. Aufl. 48 S. Stuttgart 1879. Th. Knapp. 30 Pf.

nur für die Hand solcher Schüler bestimmt ist, welche im achten oder neunten Jahre in die untere Classe einer höheren Schulanstalt übertreten wollen, daher nur auf Einübung der Orthographie, der Wortarten, der Declination und Conjugation, sowie auf Kenntniß des einfachsten Satzes hinarbeitet.

Mit gutem Erfolge sind zur Einübung und Wiederholung des grammatischen Stoffes in den Schulen seit vielen Jahren benutzt worden die

23. Ergebnisse des grammatischen Unterrichts in mehrclassigen Bürgerschulen. Nach methodischen Grundsätzen geordnet u. bearb. von **A. Lüben**. 11., verb. Auflage von **H. Huth**, Rector. 78 S. Leipzig 1879. Brandstetter. 60 Pf.

Mit bewährter methodischer Meisterschaft hatte seiner Zeit Lüben in dem Büchlein das Wichtigste aus der Grammatik zusammengestellt, um durch dessen sichere Aneignung von Seiten der Schüler deren Sprachverständniß und Sprachgebrauch zu fördern. Zugleich findet der Lehrer darin die nöthigen Fingerzeige für das Verfahren beim Unterricht und eine zur Veranschaulichung der Sprachgesetze ausreichende Beispielsammlung. Die

neueste, vom Rector Huth besorgte Auflage hat durch Einordnung wichtiger Begriffe, Wort- und Satzverhältnisse, die in Klammern gestellt sind, eine Erweiterung erfahren, die bei der Wiederholung der Grammatik auf der Oberstufe nicht übersehen werden mag, da sie Licht über verschiedene Formen und Gesetze verbreitet und ein tieferes Verständniß des Sprachbaues fördern hilft. In ähnlicher Weise wird der für den Volksschüler nöthige grammatische Stoff kurz zusammengefaßt in dem

24. Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Sprache. Zunächst für Volks- u. Mittelschulen. Bearb. von **R. Gustke**, Rector. 80 S. Köln 1879. Warnitz & Comp. 80 Pf.,

der nicht nur als Grundlage für den Unterricht selbst dienen, sondern auch umfassende Wiederholung ermöglichen soll. Betreffs der Einrichtung des Buches, soweit sich diese auf Vertheilung des Stoffes bezieht, finden sich drei Abtheilungen vor, von denen die mit I. bezeichneten Abschnitte sich aufs 3. und 4., die unter II. aufs 5. u. 6., die unter III. aufs 7. und 8. Schuljahr beziehen. Noch einfacher und kürzer sind

25. Die wichtigsten Regeln der deutschen Grammatik, zusammengestellt zum Gebrauch der Volksschulen von **Wilh. Kallen**, Kreis-Schulinsp. 40 S. Aachen 1879. Barth. 25 Pf.,

die besonders ihr Augenmerk auf die Formveränderung, in erster Linie auf den Casus richten, in der Satzlehre auf eine sinngemäße Interpunktion.

26. Die Sprachlehre in der ein- und zweiclassigen deutschen Volksschule, nebst Anleitung und Aufgaben zu stilistischen Uebungen in derselben. Von **Wüllkow**, Pastor. IX u. 32 S. Prenzlau 1879. Biller. 50 Pf.

In derselben hält der Verfasser mit Recht für nothwendig, daß in der einclassigen Schule bestimmte Stunden für den theoretischen, wir wollen lieber sagen: grammatischen Sprachunterricht angesetzt werden, um dem Kinde eine klare Anschauung von den Satzarten und Wörtern zu verschaffen. Wort- und Satzlehre sind im Büchlein aufs dürftigste behandelt, ebenso auch die Anweisung zur Anfertigung stilistischer Arbeiten, die sich nur aufs Briefschreiben bezieht. Nicht viel weiter gehend in Bezug auf den grammatischen Stoff, aber mit zahlreichen Uebungsbeispielen und Aufgaben versehen, ist das gleichen Schulverhältnissen dienende

27. Deutsche Sprachbuch für ein- und zweicl. Landschulen von **Hch. Schultz**. I. Theil. 64 S. Wismar 1878. Hinstorff. 50 Pf.

Es behandelt aus der Satzlehre zwar auch nur den einfachen und erweiterten einfachen Satz, gibt auch in der Wortlehre nur das Nothwendigste von den Wortarten und deren Biegung, legt aber großen Werth auf die Rechtschreibübungen.

Den vollständigen grammatischen Stoff, der in Volksschulen und in den unteren Classen höherer Lehranstalten zu behandeln ist, gibt

28. **H. Meusers** Hilfsbuch beim Unterricht in der deutschen Sprache. 4., verb. Aufl. von **P. Plate**. 188 S. Bremen 1880. Kühtmann & Comp. 90 Pf.,

das, in klarer, übersichtlicher Weise abgefaßt, den Anforderungen der Wissenschaft entspricht. Das Buch enthält zwei Curse: der erste gibt die Eintheilung der Laute, die Bildung und die Arten der Wörter, die Recht-

schreibung derselben und das Nothwendigste aus der Satzlehre; der zweite erweitert und vertieft den Sprachstoff des ersten Cursus, behandelt die Wort=, Wortbildungs- und Flexionslehre, besonders aber auch die Satzlehre aufs eingehendste und schließt daran die Lehre von der Zeichensetzung und eine Anleitung zum Briefschreiben. Zu jedem Paragraph sind zahlreiche Beispiele zur Erläuterung und Uebungsaufgaben zur Befestigung des Stoffes beigefügt.

29. Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Sprache nach analytischer Methode. Herausgeg. von e. Vereine von Lehrern. 2. Aufl. 64 S. Potsdam 1879. Rentel. 25 Pf.

sucht in gedrängtester Weise das für die Volksschulen Wesentliche aus der Grammatik zusammenzufassen. Die einzelnen Regeln und sprachlichen Erscheinungen sind an Sätzen veranschaulicht, die den Paragraphen vorangestellt sind. Die Erläuterungen zeichnen sich durch Einfachheit, Bestimmtheit und Kürze aus.

In folgenden Schriften wird der Hauptwerth auf die Beispiele und Uebungen gelegt, aus welchen die grammatischen Sätze und Regeln abgeleitet werden:

30. Deutsches Sprachbuch. Methodisch geordnete Beispiele, Lehrsätze und Aufgaben für den Sprachunterricht in Elementar- und Fortbildungsschulen. Von **J. F. Hüttmann**, Seminarlehrer. I. Theil. 10. Aufl. Stade 1879. Schaumburg. 80 Pf.

31. Deutsches Uebungsbuch. Eine Sammlung von Musterstücken, Aufgaben und Sprachregeln für Volksschulen u. d. unteren Classen höh. Schulen. Herausgegeben von **Fr. Fäsch**, Lehrer. 2. Heft. (Für Mittelclassen.) 4., verb. Aufl. 176 S. St. Gallen 1879. Huber & Comp. 1,20 M.

Im erstgenannten Buche ist nur die Grammatik in den Bereich der Uebungen gezogen, während im zweiten die Stilistik gleiche Berücksichtigung erfährt und eine methodisch geordnete Sammlung deutscher Aufsätze mit den nöthigen Erläuterungen sich darin vorfindet. Beide Schriften sind schon aus früheren Auflagen bekannt und haben sich immer einer günstigen Aufnahme von Seiten der Lehrerwelt erfreut.

Den schon im vorigen Jahresberichte angezeigten Sprachübungen für die Volksschule, welche im Anschluß an den oberfränkischen Kreislehrplan für die Hand der Schüler von J. A. Seyfferth in zwei Ausgaben — für getheilte Schulen in 7 Heften à 20—30 Pf., für ungetheilte in 3 Heften à 20 und 50 Pf. 1879. 2. und dritte Auflage — erschienen sind, folgen ähnliche Hefte nach in dem

32. Uebungsstoff für den Unterricht im Deutschen. Bearb. von **K. Knab, E. Kohmann** und **G. Lober**. 1.—7. Heft, 1—5 à 20, 6 u. 7 à 25 Pf. Nürnberg 1879. Korn'sche Buchhdlg.,

in welchen ebenfalls die einzelnen Sprachgebiete der Grammatik und des Stils in methodischer Aufeinanderfolge behandelt sind. Nur eine Auswahl aus der Grammatik haben im Auge die

33. Sprachstoffe oder Aufgaben für deutsche Sprache, Rechtschreiben und schriftliche Arbeiten für Schüler von 7—9 Jahren, bearb. von **K. W. Eulenhaupt**, Lehrer. 2., verm. Aufl. 56 S. Bamberg 1879. Buchner. 50 Pf.

und die

34. Praktische Satzlehre. I. Theil. 100 Aufgaben zur Bildung einfacher nackter, zusammengezogener und erweiterter Sätze. Für die Hand der Schüler in Mittel- u. Oberclassen bearb. von **F. J. Hoos**, Lehrer. 64 S. Ravensburg 1879. Dorn'sche Buchhdlg. 36 Pf.

Die erste Schrift behandelt die Wortlehre, so weit sie für die ersten Schuljahre ausreicht, nebst der Orthographie und gibt am Ende noch eine Anzahl von Uebungsaufgaben zu schriftlichen, von denen aber viele über den Standpunkt einer Unterclasse hinausgehen; die zweite will durch die Aufgaben zur Sicherheit und Gewandtheit im Gebrauch der einfacheren syntaktischen Formen beitragen.

III. Stilistische Schriften.

a) Für höhere Schulen:

35. Ueber die Nothwendigkeit einer principiellen Neugestaltung der Stilistik. Von **Max Schießl**, Reallehrer. 55 S. (Separatabdruck aus der Rheinischen Schulzeitung.) Kaiserslautern 1879. J. J. Tascher. 60 Pf.

Der Verfasser ist der Ansicht, daß die Stilistik einer förmlichen Neugestaltung dringend bedürfe, da sie weder dem wissenschaftlichen Denken der Neuzeit, noch den Anforderungen, welche die Schule an sie stellen muß, genügen kann. Sie muß entweder — sagt er — so weit ihre theoretischen Auseinandersetzungen in Frage kommen, auf den Anspruch, eine wissenschaftliche Disciplin zu sein, verzichten, oder an eine principielle Umgestaltung gehen; ihr praktischer Theil aber wird ohnehin zu einer Reform drängen, denn trotz aller Anleitungen wird doch über die Resultate allenthalben geklagt. Als Grundübel unsrer modernen Stilistik bezeichnet er Empirismus, Dogmatismus und die in Folge davon entstandene Stagnation, denn sie stelle Regeln auf, die lediglich durch die Beobachtung und Erfahrung gewonnen würden, habe kein einheitliches Princip, aus dem sie diese Regeln als Stilgesetze systematisch deduciren und wodurch sie ihren inneren Zusammenhang nachweisen könne. Deshalb sei sie nur eine Sammlung empirischer Lehrsätze und Rathschläge, eine Vielheit ohne Einheit, ein Bau ohne Unterlage. Von dieser empirischen Grundlage aus könne man aber nicht zu wirklichen Stilgesetzen, zu einer wissenschaftlichen Compositions- und Darstellungslehre gelangen. Ebenso wie der theoretische bedürfe auch der praktische Theil der Stilistik der Neugestaltung, da die Anleitungen, die in der Stilistik den Schülern gegeben würden, nicht das leisten, was sie sollen. Gerade die eine Hauptmethode der Gedankenfindung, die sogenannte natürliche oder ungeregelte, nach welcher die Schüler angeleitet werden, zunächst in kurzen Sätzen alles niederzuschreiben, was ihnen über das Thema einfällt, hierauf die gesammelten Gedanken zu sichten, wegzustreichen, was sich nicht verwerthen läßt, sodann das Uebrige nach dem Gesetze der inneren Verwandtschaft zu ordnen und endlich die so gewonnene Disposition auszuführen, wird als ein unzweckmäßiges, weil völlig planloses Verfahren bezeichnet, denn dabei werde das ganze Resultat der Gedankenfindung vom Zufall und von der

Laune unsrer Ideenassociation abhängig, es müsse sich manches in die Stoffsammlung einschleichen, was nicht zur Sache gehört und bei der Ausführung blos zu fortwährenden Abschweifungen Anlaß gibt, und da die nachfolgende Sichtung wenig an dem Gefundenen ändern würde, sei es dann gemeiniglich schwer, in den planlosen Stoff inneren Zusammenhang, logische Ordnung, stetigen Fortschritt und wirkliche Einheit zu bringen. Auch die künstliche Gedankenfindung, die mit Hilfe von Topen — von allgemeinen Gesichtspunkten, unter denen man den Gegenstand der Darstellung betrachtet, um so Gedanken zu finden — und logischen Operationen das nöthige Material herbeizuschaffen sucht, genüge nicht, da sie eigentlich doch nur eine versteckte, ungeregelte Erfindung enthalte. Es sei daher eine principielle Reform der praktischen Stillehre dringendes Bedürfniß. „Der Grundfehler aller bisherigen praktischen Stilistik — heißt es auf S. 33 f. — ist die grundsätzliche Scheidung von Heuristik (Inventio) und Disposition, die in wesentlichem Zusammenhange steht mit der planlosen Meditation, welche nicht vom vorliegenden Falle ausgeht, nicht stramm auf das unter besonderen gegebenen Verhältnissen zu erreichende Ziel hinstrebt, sondern aufs Gerathewohl entweder wild oder nach gewissen feststehenden Schablonen sich fortbewegt und daher auch den Endzweck, den Leser und die besonderen Verhältnisse meist nicht gebührend berücksichtigt. Dieser Fehler wird nicht gehoben durch Beseitigung einzelner ungenügender Methoden und Einführung einzelner neuer Hilfsmittel, er verlangt vielmehr eine principielle Neugestaltung, er drängt zu einer möglichst engen Verbindung von Heuristik und Disposition, zu einer heuristisch-dispositionalen Compositionsmethode, wie sie schon Rinne (Praktische Dispositionslehre in neuer Gestaltung und Begründung oder kurz gefaßte Anweisung zum Disponiren deutscher Aufsätze, vergl. 26. Bd. des Jahresberichtes S. 408 u. f.) verlangt, wenn auch nicht geliefert hat: 1) Die alten starren Topen müssen in Fluß gebracht werden, so daß es möglich gemacht wird, durch irgend eine Manipulation rasch für jeden concreten Fall diejenigen Gesichtspunkte und Operationen festzustellen, welche gerade für den vorliegenden Fall von Bedeutung sind. Von Anfang muß so jede Stoffzufuhr fern gehalten werden, die später blos dazu dienen würde, Verwirrung zu stiften und zu Abschweifungen zu führen. 2) Zugleich müssen aber diese Gesichtspunkte und Operationen von vorn herein in einer gewissen, dem Falle, dem Zwecke und den Verhältnissen Rechnung tragenden Ordnung gesucht und aufgestellt werden, damit gleich von Anfang an eine gewisse Ordnung in die ganze Stoffsammlung komme, die dann später immerhin einer Schlußrevision unterworfen werden kann und muß. Diese Ordnung muß aber von Anfang da sein, da sonst später kein Schüler im Stande ist, da Ordnung und inneren Zusammenhang zu schaffen, wo von Anfang an nur das Chaos gewaltet hat."

In den letzten Abschnitten seines Schriftchens bringt der Verfasser noch die besonderen Anleitungen zur Sprache, welche für die Composition von der Einleitung, vom Schluß und von der Beweisführung gegeben werden, und findet dieselben ebenfalls ungeeignet, um den praktischen Bedürfnissen zu entsprechen. Am Ende handelt er noch von dem Rinne'schen

Reformversuche, der schon (vergl. die obengenannte Schrift) in theoretischer Beziehung eine wissenschaftliche, auf einem einheitlichen Princip aufgebaute, in praktischer Hinsicht aber eine heuristisch-dispositionale Compositionslehre verlange. Auch mit der Rinne'schen Grundanschauung kann sich der Verfasser nicht vollständig zufrieden stellen. Für ihn ist allein in der Stilistik die Idee der bewußten, freien Entwickelung die maßgebende, nach dieser Idee muß sie bis ins Einzelne durchgeführt werden, wenn sie die rechten Früchte bringen soll. Eine eingehende Darstellung und Begründung der Entwickelungstheorie, wie sie schon Götz in seiner praktischen Anleitung zur Composition stilistischer Darstellungen (vergl. 31. Bd. des Jahresber., S. 411) für die Erzählung und Beschreibung versucht hat, verspricht der Verfasser sehr bald in einem größeren, für Lehrer bestimmten Werke zu bringen. Dadurch wird sich manches erst klären, was in vorliegender Schrift noch unbestimmt geblieben oder nur angedeutet worden ist.

36. Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Stilistik. Für höh. Lehranstalten entworfen von **K. Kappes**, Director. Dritte Auflage. VIII u. 64 S. Leipzig 1879. Teubner. 75 Pf.

Das beste Mittel zur Heranbildung eines guten Stiles liegt trotz aller heuristisch-dispositionalen Compositionslehre, wie der Verfasser des vorhergenannten Buches verlangt, für unsre Schüler in der richtigen Benutzung einer guten, systematisch ausgewählten Lectüre, wobei das durch dieselbe gewonnene Material für Erkenntniß und Uebung in klarer Uebersicht umfaßt und in seinen unter sich zusammenhängenden Theilen durchschaut werden muß. Der durch dieses analytische Verfahren gewonnene Wissensstoff muß dann durch das hinzutretende synthetische Verfahren in ein systematisches Ganze zusammengestellt und als solches vom Schüler in logischer Klarheit erfaßt werden. Ohne dieses besitzt der Schüler nur eine Masse von Einzelheiten, durch dieses wird Einheit und logische Consequenz in das Wissen gebracht. In vorliegendem Leitfaden soll den Schülern ein vereinigender Stützpunkt für die synthetische Recapitulation geboten werden, nachdem der lebendige Unterricht die Einzelheiten auf praktischem Wege klar gelegt hat. Er soll, während er den vom Schüler in diesem Unterrichte gewonnenen Wissensstoff kurz und systematisch zusammenfaßt, zugleich zu einer logischen Methode in der Betrachtung des Thema's und seiner Theile anleiten und gewöhnen; denn gerade hierin liegt für die meisten Schüler die größte Schwierigkeit bei der Bearbeitung der Aufsätze. Da ohne Kenntniß der logischen Vorbegriffe, wenigstens der vom Begriff, Urtheil und Schluß, ein klares Verständniß der logischen Disposition nicht möglich ist, ist im ersten Abschnitte des Leitfaden dieses Capitel besonders abgehandelt. Daran schließt sich die allgemeine Stilistik, die es mit Inhalt und Form (den Eigenschaften) des Stiles und den Redefiguren zu thun hat. Die besondere Stilistik behandelt die einzelnen Stilarten der Prosa, die Disposition, den Eingang, die Beweisführung und den Schluß, die Rede und deren Arten, die Briefe und im Anhange die Periode. Das Buch ist für Schüler höherer Lehranstalten geschrieben, denen es theils beim mündlichen Vortrag des Lehrers, theils zur Wiederholung zum Nutzen gereichen wird.

37. Stoff zu stilistischen Uebungen in der Muttersprache. Für obere Classen von Gymnasien u. höh. Lehranstalten. In ausführlichen Dispositionen und kürzeren Andeutungen von **D. G. Herzog**, Prof. 14., verb. Aufl. VIII u. 406 S. Braunschweig 1879. Schwetschke u. Sohn. 3 M.

38. **Jos. Benn's** Deutsche Aufsätze, verbunden mit e. Anleitung z. Anfertigen von Aufsätzen u. 300 Dispositionen vorzugsweise für die ob. Classen der Gymnasien u. höh. Lehranstalten. 16., verm. Aufl. IV u. 428 S. Wiesbaden 1880. Gestewitz. 4,50 M.

Unter den Sammlungen deutscher Aufsätze und Dispositionen haben sich seit einer Reihe von Jahren die beiden genannten Bücher der größten Verbreitung zu erfreuen gewußt und dieselbe auch wegen ihrer Reichhaltigkeit, ihrer Mustergiltigkeit in Bezug auf Inhalt und Form und wegen der daraus sich ergebenden Brauchbarkeit in den höheren Unterrichtsanstalten verdient. Das Bestreben, diese Brauchbarkeit zu erhöhen, hat auch in den neuen Auflagen zu erneuter, gründlicher Revision und zu vielseitigen Aenderungen und Zusätzen geführt. Demzufolge sind besonders in der zweitgenannten Schrift, welche auch eine Anzahl vollständig ausgeführter Aufsätze enthält, verschiedene Aufsätze historischen Inhaltes mit zweckmäßigeren vertauscht, so wie auch die Dispositionen vielfach durch andre ersetzt und vermehrt worden, so daß sich deren Zahl nunmehr auf 300 beläuft, denen am Schluß noch 334 Themen zur Auswahl beigegeben sind. Das erstgenannte Buch enthält 209 sehr ausführliche Dispositionen und 500 Themen mit kurzen Andeutungen. Die theoretische Anleitung des Benn'schen Werkes hat einige Aenderungen und Vervollständigungen, die von Werth sind, erhalten. Beide Sammlungen werden sicher auch in ihren neuen Auflagen den Lehrern des deutschen Unterrichtes an höheren Schulen willkommen sein.

39. Der Deutsche Aufsatz, ein Hand- und Hilfsbuch für den Unterricht an Bürger-, Mittel-, Fortbildungs-, Präparanden-, höh. Töchterschulen und Seminarien, sowie z. Selbstgebrauch von **K. F. A. Gerling**, Lehrer. IV. Stufe. VII u. 106 S. (Supplement.) Wiesbaden 1879. Gestewitz. 1,80 M.

Die ersten drei Stufen sind schon im 30. Bande des Jahresberichtes angezeigt und besprochen worden, als Supplement derselben, um den Anforderungen der verschiedenartigen höheren Bildungsanstalten zu genügen, folgt die vorliegende vierte Stufe. Sie enthält zunächst Stoffe aus der Lectüre und gibt dabei entweder nur Dispositionen nebst dem nöthigen Material oder auch vollständig ausgeführte Arbeiten. Manche dieser Themen enthalten Betrachtungen ganz allgemeinen Inhaltes, wie die Sehnsucht nach Besserem, die fliehende Zeit; manche sind wieder sehr eng begrenzt und lassen sich in wenigen kurzen Sätzen behandeln, wie die Gruppen verschiedener Synonyme oder wie das Dehnungszeichen „h" in der deutschen Sprache. Bei der Ausführung dieser letzten Arbeit ist ein Versehen vorgekommen, da hier das Wort Bruder vom englischen brother abgeleitet worden ist. Ebenso wenig wie sich zur stilistischen Bearbeitung zu eng begrenzte Stoffe empfehlen, eignen sich auch Themen dazu, welche ein ganz specielles Studium erfordern, wofern die Arbeit nicht vollständig zur bloßen Nachbildung herabsinken soll. Deshalb ist es wohl angezeigt, Bearbeitungen über die Hauptarten des Dramas, über den Roman, über

Charakteristiken wegzulassen. In großer Anzahl sind Stoffe aus dem geschichtlichen, dem geographischen und naturkundlichen Unterrichte, so wie Stoffe aus dem Leben — die deutsche Reichspost, die deutsche Baukunst, die germanischen Städte, das Schulhaus, das Glas u. a. — gegeben. Das Buch enthält 130 verschiedene Themen, von denen eine große Anzahl zur stilistischen Bearbeitung sich recht gut eignen, die auch durch die Art und Weise ihrer Ausführung wohl jungen Leuten, welche sich ohne weitere Beihilfe stilistisch auf die Prüfung zum Freiwilligendienst oder ein dem ähnliches Examen vorbereiten wollen, förderlich sein werden.

40. Deutsche Aufsätze für die Unter- und Mittelclassen der Real- und höh. Bürgerschulen. Von **Dr. O. Böhm**, Reallehrer. I. Theil. VII u. 184 S. Berlin 1880. Gebr. Bornträger. 2,50 M.

41. Stoff zu deutschen Aufsätzen für Unterclassen höherer Schulen. Herausgeg. von **G. Tschache.** 2. Aufl. VIII u. 192 S. Breslau 1879. Kerns Verlag. 3 M.

Die erstgenannte Schrift enthält Musteraufsätze zum Nacherzählen für Quinta, Quarta und Untertertia. Für den ersten Jahrescursus ist die Fabel, für die beiden andern die Erzählung, natürlich mit verschiedenem Inhalte, vorherrschend. Für die unterste Stufe, die Quinta (— der Verfasser hält die Schüler der Sexta durchaus nicht für fähig, eine kleine Fabel oder Erzählung nachzuschreiben, vergl. seine Methodik Nr. 5 —) schlägt er vor, nach wörtlicher Wiedererzählung von Seiten der Schüler bei den ersten zwei oder drei Arbeiten die ersten Wörter aller Sätze und die Interpunktionszeichen an die Wandtafel zu schreiben und nur nach und nach dieses Hilfsmittel verschwinden zu lassen. Eines ähnlichen Verfahrens bedienen sich sicher schon jetzt viele Lehrer, wenn sie die erzählte Geschichte nach gegebenen Stichwörtern aufschreiben lassen. Daß dies Mittel aber sobald als möglich aufgegeben werden müsse, damit sind sicher die Meisten einverstanden. Die Stoffe für deutsche Aufsätze von Tschache fanden schon im 25. Bande des Jahresberichtes S. 473 beim Erscheinen der ersten Auflage Berücksichtigung. Die zweite Auflage hat keine wesentlichen Veränderungen erlitten.

b) Für Volks- und Fortbildungsschulen:

42. Methodisch-praktische Anleitung zu Deutschen Stilübungen. In drei Theilen. Von **H. Herzog.** Mit e. Vorwort vom Erziehungsdirector **A. Keller.** I. Theil: Für die unteren Classen der Volksschule. 3., verb. u. verm. Aufl. XIV u. 86 S. II. Theil: Für die mittleren Classen der Volksschule. 4., verb. u. verm. Aufl. VIII u. 144 S. III. Theil: Für die oberen Classen der Volksschule, für Real-, Secundar-, Bezirks- u. Bürgerschulen. 4., verb. u. verm. Aufl. IV u. 247 S. Aarau 1879 u. 1878. H. R. Sauerländer. à 1 M., 1,40 M. u. 2,40 M.

„In dem vorliegenden Buche gliedert sich jedes Capitel in drei Theile, wovon der erste das methodische Verfahren angibt, der zweite sodann Beispiele darbietet, und der dritte Aufgaben hinzufügt. Das methodische Verfahren sucht kurz und verständlich anzugeben, wie der jeweilige Stoff zu behandeln ist. Die Beispiele sollen das Verfahren veranschau-

lichen helfen und zugleich zeigen, wie die nachfolgenden Aufgaben, die vom Leichteren zum Schwereren ansteigen, zu lösen seien. Die verschiedenen Abschnitte eines Haupttheiles sollen parallel laufen, jedoch in der Weise, daß die Schüler in dem ersten einige Fertigkeit erlangt haben, ehe zu den andern geschritten wird. Jeder folgende Theil nimmt den Faden wieder auf und spinnt ihn weiter fort." Der schriftlichen Darstellung soll stets die mündliche Besprechung vorhergehen, durch welche am besten die Ueberführung der mundartlichen Schulsprache zur Schriftsprache zu bewerkstelligen ist. Die Abweichung des Dialekts von der Schriftsprache ist auf allen Stufen zu beachten und nachzuweisen mit Bezug auf den Laut-, Wort- und Satzausdruck und mit Berücksichtigung der Flexionsabweichungen. Wir sind vollständig mit dem Verfasser einverstanden, daß er den Sprachunterricht vom Dialekt der Schüler ausgehen läßt, und erkennen darin mit ihm gerade in solchen Gegenden, wo der Dialekt von der Schriftsprache so wesentlich abweicht wie in der Schweiz, die wesentlichste Förderung der Schriftsprache, die allmählich in allen oberen Classen die Oberhand gewinnen muß. Der Verfasser läßt daher die Stilübungen schon auf der untersten Stufe im ersten und zweiten Schuljahre durch Aufschreiben von Namen der Gegenstände, durch Bildung kleiner Sätze, durch mündliche Nacherzählung kleiner Geschichten in der Volksmundart beginnen, geht im dritten und vierten Schuljahre zu den erweiterten einfachen, zusammengezogenen und zusammengesetzten Sätzen über und läßt Uebertragungen mundartlicher Sätze und Stücke in die Schriftsprache folgen. Die Beschreibungen und andre ähnliche Arbeiten haben nur in letzterer zu geschehen. Auf der mittleren Stufe (fünftes und sechstes Schuljahr) wird die Satzlehre ergänzt und an Erzählungen, Beschreibungen, Erklärungen, Betrachtungen und Geschäftsaufsätzen eingeübt. Die Mundart ist hierbei aus dem Auge gelassen. Der dritte Theil, die Oberstufe, behandelt aus der Satzlehre nur noch die Periode, er stellt mit dem Fortschritt in der Sprachbildung und der Entwickelung der Geisteskraft größere Forderungen an die Schüler und gibt daher Stoffe der verschiedensten Art, so daß das ganze Werk eine praktische, zum Gebrauch recht geeignete Anweisung für den Unterricht in der Anfertigung von Aufsätzen von der untersten bis zur obersten Stufe der Volksschule darbietet.

43. **Praktisches Handbuch** für den Unterricht in deutschen Stilübungen von **L. Rudolph**, Oberlehrer. I. Theil. 7. Aufl. XV u. 176 S. Berlin 1880. Nicolai'sche Verlagshdlg. 1,50 M.

Dieser erste Theil des Handbuches der Stilübungen ist für das Alter von 7—10 Jahren bestimmt, wird aber in seinen letzten Abschnitten noch recht gut für höhere Altersstufen ausreichen. Er enthält Vorübungen, Fabeln, Erzählungen, Erzählungen nach Gedichten, Briefe und Beschreibungen. Da das ganze Werk aus praktischer Berufsthätigkeit unmittelbar hervorgewachsen ist, so hat es sich in der Praxis in weiten Kreisen bewährt, und der schnelle Absatz der vorangegangenen Auflagen ist Bürgschaft, daß der Verfasser das Rechte getroffen hat und einem wirklichen Bedürfniß der Lehrerwelt entgegen gekommen ist.

44. Materialien für den Unterricht in schriftlichen Aufsätzen. Herausgeg. von **Phil. Röhm,** Schulinsp. 2., verm. u. verb. Ausg. XV u. 335 S. Kaiserslautern 1879. J. J. Tascher. 2,80 M.

Die vorliegende Sammlung von Musteraufsätzen enthält Fabeln, Erzählungen, geschichtliche Erzählungen und Sagen, Parabeln, Sprichwörter, Erzählungen zu gegebenen Sprichwörtern, Erklärungen von Sprichwörtern, Beschreibungen, Vergleichungen, Schilderungen und Briefe. Gegenüber der ersten Auflage ist die zweite um die Abschnitte über die Sprichwörter und die Vergleichungen vermehrt worden.

45. Aufsatz-Uebungen für Volksschulen. Für die Unter- und Mittelstufe herausgegeben von **G. Tschache.** 2. Aufl. VIII u. 102 S. Breslau 1879. J. U. Kern. 1,80 M.

Der Inhalt des Buches umfaßt 88 Fabeln, 70 Erzählungen, 120 Beschreibungen und 38 Briefe.

46. Deutsche Aufsätze im Anschluß an den beschreibenden Theil des Unterrichts. Für Volksschulen u. untere Classen anderer Lehranstalten herausgeg. von **W. Bote.** 208 S. Potsdam 1879. Rentel. 1,50 M.

Das Buch enthält nur Beschreibungen, die sich theils auf Kunst-, theils auf Naturgegenstände — Thier-, Pflanzen- und Mineralreich, — theils auf die Naturkunde und auf das Verhältniß der Menschen zur Natur beziehen. Nach der Schwierigkeit der Ausführung sind sie in drei Stufen getheilt. Sie schreiten von der einfachsten Beschreibung fort bis zur Schilderung. Wenn schon der Beschreibung in der Stilistik eine der ersten Stellen angewiesen werden muß, so würde doch durch ausschließliche Anwendung derselben Einseitigkeit und Unbeholfenheit im schriftlichen Gedankenausdruck nicht vermieden werden können.

47. Hilfsbuch für den Unterricht im deutschen Aufsatze in mittleren Lehranstalten im Anschluß an das Lesebuch bearb. von **C. Böhm.** VII u. 195 S. Reval 1878. Kluge. 3 M.

Das Lesebuch, welches dem größten Theile dieser deutschen Aufsätze zu Grunde gelegt ist, ist das für Kreisschulen von demselben Verfasser herausgegebene. Die in demselben enthaltenen Lesestücke, die meistens auch in andern Lesebüchern Aufnahme gefunden haben, sind so bearbeitet, daß entweder nur der Gedankengang zu weiterer schriftlichen freien Ausführung gegeben ist, oder daß die Stücke selbst frei bearbeitet sind, wobei die verschiedenen Stilformen: Erzählungen, Beschreibungen, Schilderungen nach Gedichten und Erzählungen, Briefe Berücksichtigung gefunden haben. An manchen Stoffen ist gezeigt, wie ein und dasselbe Lesestück von den verschiedensten Gesichtspunkten aus betrachtet und zu Aufsätzen verwendet werden kann. Im dritten Abschnitte des Buches sind 26 vom Lesebuch unabhängige Aufgaben und einige Chrien als Muster ausgeführt, die nur von reiferen Schülern verlangt werden können. Den Schluß bilden Geschäftsaufsätze der verschiedensten Art mit ihrer besonderen Phraseologie. Wenn auch gar nicht verlangt werden soll, daß des Verfassers specielle Auffassung bei der stilistischen Behandlung der Lesestücke vollständig adoptirt wird, so wird die vielseitige Betrachtung und Bearbeitung der-

selben in vorliegendem Buche noch zu fruchtbringendem Gebrauch des Lesebuches in stilistischer Beziehung recht förderlich sein.

48. Das Deutsch in der Fortbildungsschule. I. Abth.: Geschäftsaufsätze von **Joh. Lotze**, Schuldir. VIII u. 167 S. Leipzig 1879. L. Senf. 1,80 M.

Da der Sprachunterricht in der Fortbildungsschule vor allen Dingen in den Dienst des praktischen Lebens zu stellen und den Forderungen desselben nach Möglichkeit Rechnung zu tragen hat, so hat der Verfasser in vorliegender Schrift nur Geschäftsaufsätze berücksichtigt, an welche alle die übrigen noch vorzunehmenden Uebungen angeknüpft werden sollen. In Bezug auf methodische Behandlung dieser Aufsätze, die in drei Abschnitte eingetheilt werden, wird folgender Weg vorgeschlagen: Die Aufgabe bildet den Ausgangspunkt und den Grund, auf welchem die schriftliche Arbeit aufzubauen ist. Es müssen zunächst alle wesentlichen Punkte aufgesucht werden, welche gewissermaßen den Grundriß der Arbeit bilden. Darnach wendet man sich zu denjenigen Punkten, welche zur Vervollständigung, zum inneren Aufbau nöthig sind. Die Schüler sind anzuleiten, die kurz angedeuteten Hauptsachen dem Sinne nach zu ordnen und endlich die verschiedenen Gedanken sprachrichtig zu formuliren, wobei darauf zu sehen ist, daß die Schüler einen und denselben Gedanken in verschiedener Weise ausdrücken können. Demnach sind die drei Punkte: Sammlung, Ordnung und Einkleidung der Gedanken die Haupterfordernisse einer zweckmäßigen Behandlung. An den gegebenen Musteraufsätzen läßt sich auch das umgekehrte analytische Verfahren vornehmen. Als Anhang ist dem Buche noch ein Verzeichniß von Fremdwörtern nach ihrer Bedeutung im Geschäftsleben beigegeben.

49. Der Geschäftsaufsatz. Ein Hilfsbuch für Schulen in Volks-, Bürger- und Fortbildungsschulen. Bearb. u. herausgeg. von **A. Hentschel**, Schulinspector. 2., verm. Aufl. 48 S. Leipzig 1879. Ed. Peters Verlag. 25 Pf.

50. Geschäftliche Aufsätze, Briefe ꝛc. Anleitung für alle Schüler der Mittel-, Bürger-, Volks- u. Fortbildungsschulen, bearb. u. herausgeg. von **W. Hoffmann**, Schulinspector. 79 S. Harburg 1879. Elkan. 50 Pf.

Beide Schriftchen sind brauchbare, mit den verschiedensten Musterbeispielen ausgestattete Anweisungen zur Erlernung des Geschäftsverkehrs, die zugleich im Anhange nicht blos die wichtigeren Bestimmungen des Postwesens, sondern auch der Gewerbeordnung und des Strafgesetzbuches für das deutsche Reich, so weit sie auf den geschäftlichen Verkehr Bezug haben, enthalten.

51. Die einfache Buchführung, Geschäftsbriefe, Geschäftsaufsätze und Eingaben an Behörden. Zum prakt. Gebrauch u. z. Selbstunterricht geeignet, auch für die Oberclassen der Elementarschulen u. für Fortbildungsanstalten. Herausgeg. von **J. Winkler**. 2., verb. u. verm. Aufl. 56 S. Bremen 1879. M. Heinsius. 50 Pf.

Der erste Abschnitt enthält eine ausführliche Anweisung zur Einrichtung und Führung der Geschäftsbücher mit Uebungsbeispielen, die übrigen drei Abschnitte bieten Muster von Geschäftsbriefen, Geschäftsaufsätzen und Eingaben an Behörden, nebst den üblichen Formularen zu Briefadressen.

52. Fundgrube aller schriftlichen Aufsätze für das bürgerliche und häusliche Leben. Ein unentbehrlicher Haus- u. Volks-Briefsteller. Von **E. A. Forchtner.** 8., durchgesehene u. verm. Aufl. VIII u. 272 S. Brünn 1879. Karafiat. 2 M.

Der vollständige Titel lautet außer dem schon genannten: Mustersammlung von Glückwunsch-, Benachrichtigungs-, Beschenkungs-, Danksagungs-, Trost-, Erinnerungs- und Mahn-, Belehrungs-, Entschuldigungs-, Handels-, Liebes- u. a. Briefen; Bitt-, Heiratsgesuchen, Eingaben, Verträgen, Testamenten, Reversen, Schuld- und Empfangsscheinen, Zeugnissen, Rechnungen, Vollmachten, Anweisungen, Wechseln, Quittungen, öffentlichen Anzeigen, Grabschriften u. s. w. Mit einer allgemein faßlichen Anleitung, alle Arten Briefe und dergl. ohne fremde Hilfe schnell und richtig verfassen zu können, nebst einem vollständigen Titulaturbuche, vielen neuen Eingangs- und Schlußformeln, einem gründlichen Unterricht in der deutschen Rechtschreibung, einem Verzeichniß der unregelmäßigen Zeitwörter, den neusten Stempelgesetzen, Bestimmungen über Briefportotaxen und vielen andern sehr gemeinnützigen, dem Zeitbedürfniß entsprechenden Dingen.

Es enthält daher das Buch alles Mögliche, was nur in den schriftlichen Verkehr der Völker hineingezogen werden kann. Diese Reichhaltigkeit hat ihm wohl auch die große Verbreitung, die es gefunden, verschafft. Die Schrift ist speciell für österreichische Verhältnisse bestimmt.

IV. Orthographische Schriften.

Die Unsicherheit, die trotz der im Jahre 1876 gehaltenen Conferenz zur Herbeiführung einer Einigung auf orthographischem Gebiete und der daselbst gefaßten Beschlüsse noch stattfindet, hat endlich einige Regierungen vermocht, ungeachtet mehrfachen Protestirens dictatorisch vorzugehen und bestimmte Normen für die Schulen zu geben. Unter dem 2. August 1879 hat der österreichische Unterrichtsminister auf Veranlassung der Thatsache, daß durch die verschiedene Orthographie der Lehr- und Lesebücher der elementare Sprachunterricht in empfindlicher Weise erschwert und dadurch auch die wünschenswerthe, thunlichst gleichmäßige Vorbildung der Schüler für den Besuch der Mittelschulen beeinträchtigt wird, angeordnet, daß in den deutschen Lehr- und Lesebüchern und Lernmitteln, welche in allen im Gebiete der Volksschule gelegenen Lehranstalten benützt werden sollen, die Schreibung zu gebrauchen ist, welche in der Schrift: „Regeln und Wörterverzeichniß für die deutsche Rechtschreibung" (Wien im k. k. Schulbücherverlag 1879) dargelegt ist. Auch in Bayern hat kurz darauf das Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten die Verfügung erlassen, daß dem Unterricht in allen Schulen des Königsreichs die Rechtschreibung, welche nach dem vom verstorbenen Professor Raumer aufgestellten und von einer Commission Sachverständiger durchberathenen Entwurfe in den „Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung

zum Gebrauche an den bayrischen Schulen im Verlag von R. Oldenbourg in München" festgesetzt ist, zu Grunde gelegt werde. Diesen beiden Verordnungen folgte zu Anfang dieses Jahres die vom preußischen Cultusministerium erlassene Verfügung an alle Provinzialschulcollegien, vom Beginn des Schuljahres 1880 an allen Schulen eine gleichmäßige Orthographie einzuführen, wie dieselbe nach den früheren Raumer'schen Vorlagen und unter Berücksichtigung der seither gepflogenen weiteren Erörterungen des Gegenstandes in dem mittlerweile erschienenen Buche: „Regeln und Wörterverzeichniß für die deutsche Rechtschreibung zum Gebrauch an den preußischen Schulen. Berlin. Weidmann'sche Buchhandlung. 46 S. Preis cart. 20 Pf." niedergelegt ist. Wenn es auch in den nächsten fünf Jahren nachgelassen ist, sich der in der alten Orthographie gedruckten Lese- und Lehrbücher noch zu bedienen; so darf dieselbe doch in neu einzuführenden Lesebüchern nicht mehr gefunden werden, so muß doch schon von jetzt an das obengenannte Regelbuch für den orthographischen Unterricht und für die schriftlichen Arbeiten der Schüler als Grundlage dienen. Die übrigen Regierungen Deutschlands haben zwar noch keine feste Stellung für oder gegen die preußische und die mit ihr fast identische bayrische Orthographie genommen; sicher darf man aber hoffen, daß in Kurzem eine Erklärung, hoffentlich ein Anschluß folgen wird, damit endlich orthographische Einheit in den Schulen hergestellt werde. Ohne Aufgeben gewisser Eigenthümlichkeiten, mögen sie nun berechtigt oder unberechtigt sein, geht es nun einmal nicht ab; es bleibt hierbei immer das Raumer'sche Wort beherzigungswerth, daß eine minder gute Orthographie, sofern nur ganz Deutschland darin übereinstimmt, einer vollkommneren vorzuziehen sei, wenn diese vollkommnere auf einen Theil Deutschlands beschränkt bleibt und dadurch eine neue, keineswegs gleichgiltige Spaltung hervorruft.

Ehe diese angezeigten Verordnungen der verschiedenen Regierungen erschienen, hat sich noch ein reger Eifer im vorigen Jahre gezeigt, mit Vorschlägen und Beiträgen zur Herstellung der orthographischen Einigung hervorzutreten. Auch der Altmeister deutscher Lexikographie und der unermüdliche Vorkämpfer für Regelung des feststehenden und Feststellung des noch schwankenden Schreibgebrauches hat seine Stimme erhoben in der Schrift:

53. Orthographisches Hilfsbuch von Prof. **Dr. Daniel Sanders.** VIII u. 177 S. Leipzig 1879. Breitkopf & Härtel.

Unter den tiefschmerzlich im gesammten Volke und ganz besonders lebhaft von den Angehörigen des Druckgewerbes empfundenen Mißständen hatte sich die obige Verlagshandlung an den Verfasser gewendet, nach den von ihm auf der Conferenz und auch sonst in seinen Schriften ausgesprochenen Grundsätzen, zunächst für ihren eignen Bedarf, ein orthographisches Hilfsbuch als Norm für Setzer und Correctoren zu verfassen; es könne nicht fehlen, meint sie, daß sich manche Druckereien anschließen, und daß sich so vielleicht ein Mittelpunkt bilden würde, um den sich alle die schaaren könnten, die zunächst eine größere, durch Aufopferung einzelner kleineren bisherigen Gewohnheiten und Ueberzeugungen nicht zu theuer er-

kaufte Einigung anstreben, eine etwaige weitere allmähliche Verbesserung und Vereinfachung auf Grund der vor allem nothwendigen Einigkeit der spätern stetigen Fortentwickelung vorbehaltend. Das Buch, welches bei weitem mehr bietet, als die gewöhnlichen Regeln und Wörterverzeichnisse, wurde zunächst nur Angehörigen des Druckgewerbes zugänglich gemacht, und in kurzer Zeit erklärten 400 Firmen ihren Zutritt zu der darin vorgeschlagenen Orthographie. Seit dem Erlaß des preußischen Ministeriums hat sich die Sache allerdings wieder verändert, da wegen des in Deutschland so bedeutenden Schulbücherdruckes eine große Anzahl von Buchhandlungen von ihrem früheren Beschlusse zurücktreten mußten.

Getreu seinem alten Grundsatze: „Einfache Regelung des feststehenden Gebrauches und Feststellung des schwankenden" hat der Verfasser den reichen grammatisch-orthographischen Stoff, der ihm zu Gebote stand, ausführlich behandelt und alle Fälle, welche irgend wie bei der Schreibung vorkommen können, berücksichtigt. Der erste allgemeine Theil der Schrift enthält folgende 16 Capitel: Deutsche und lateinische Schrift, alphabetische Reihenfolge, Bezeichnung des Umlauts, Trennungspunkte (und andere Trennungszeichen), Ligaturen, über ſ und s, Consonantenverdoppelungen, Bezeichnung der Dehnung von Vocalen, über c im Verhältniß zu k und z, zur Silbenbrechung, Anwendung des Divis außerhalb der Silbenbrechung, Apostroph, Initialen oder große Buchstaben, Anwendung von Ziffern, Abkürzungen; der zweite Theil enthält ein ausführliches Wörterverzeichniß.

54. Herr Professor von Raumer und die Deutsche Rechtschreibung. Ein Beitrag zur Herstellung einer orthographischen Einigung von **Paul Elfen.** VI u. 229 S. Braunschweig 1880. Wreden.

Die vorliegende Schrift wurde, wie aus der Adresse, an die sie gerichtet ist, hervorgeht, schon vor mehreren Jahren begonnen, nach manchen Unterbrechungen aber erst vor kurzem vollendet. Zum großen Theil verhält sich dieselbe, die in ihren sprach-historischen Begründungen und Auslassungen einen sehr tüchtigen Germanisten verräth — der Name des Verfassers ist nur ein Pseudonym — gegen Raumers Vorschläge und die der Conferenz abwehrend. Er erkennt die Raumer'sche Ansicht, daß es zur Zeit schon eine in der Hauptsache anerkannte und festgestellte Orthographie gebe, nicht als richtig an, vielmehr verlangt er, wenn es einmal ans Aendern gehen soll, vor allem Erfüllung der Forderungen, für jedes orthographisch unsichere Wort die richtige Schreibung festzustellen, schreiende Mißbräuche, die auffallend gegen Vernunft und Wissenschaft verstoßen, abzustellen und das inconsequente Verfahren in unsrer heutigen Schreibung so viel wie nur möglich einzustellen. Dem Verfasser gilt, entgegen der Ansicht der Mehrzahl der Conferenzmitglieder, nicht das phonetische, sondern das historische Princip als das natürlichste und vernünftigste, um dadurch der fehlerhaften und vielfachen verdorbenen Orthographie wieder aufzuhelfen, da diese Schreibweise der Sprache in ihrem Entwickelungsgange Schritt für Schritt folgt und alles, was seine Entstehung einem willkürlichen oder gewaltsamen Eingriffe in ihre organische Entwickelung verdankt, in der Theorie verwirft. Im weiteren Verlaufe behandelt der

Verfasser noch einige streitige Punkte, die Schreibung der S-Laute, der Fremdwörter und die Dehnungszeichen und gibt dann noch ein Wörterverzeichniß, in welchem die Wörter, deren Schreibung mit der Berliner Conferenz übereinstimmt, durch den Druck hervorgehoben sind.

In der Einleitung zu den

55. **Regeln für die deutsche Schreibung**, herausgeg. von dem Verein f. deutsche Rechtschreibung. Mit e. lith. Tafel: Zur Schreibung des ß. 36 S. Berlin 1879. Barthel & Comp. 80 Pf.

wird dagegen das überwiegende Urtheil über die Ergebnisse der Conferenz dahin zusammengefaßt, daß die Grundsätze, welche in den Raumer'schen Vorlagen und in den Beschlüssen selbst einen Ausdruck gefunden haben, im wesentlichen die richtigen seien, und daß durch sie im ganzen die Richtung angedeutet sei, nach welcher die Reform vorzuschreiten habe, daß aber die Beschlüsse im einzelnen noch vielfacher Verbesserung und Nachhilfe dringend bedürfen, wozu der am 11. October 1876 zu Berlin gebildete Verein für deutsche Rechtschreibung einen Beitrag liefern wolle. Die nach eingehender Durchberathung gefundenen Ergebnisse und Hauptbeschlüsse beziehen sich auf die Beseitigung des th aus deutschen Wörtern, auf die Regelung der Bezeichnung der S-Laute und auf die Beseitigung der Dehnungsbuchstaben. Für die Bezeichnung des ß wird eine schon von Grimm eingeführte Type wieder vorgeschlagen, welchem auch ein neues Zeichen der Currentschrift entsprechen soll. Im Anhange sind Druckproben in der vorgeschlagenen Orthographie und die Vereinsstatuten mitgetheilt.

56. **Ueber Orthografie-Reform** und Schreibung der Se- und She-Laute. Fon **A. Meyer**. 67 S. Wien. A. Hölder. 1,20 M.

Als nothwendige Forderungen bezeichnet der Verfasser die Abschaffung der deutschen Fracturschrift und Einführung der altrömischen Schriftzeichen, Beschränkung des Gebrauches der großen Anfangsbuchstaben auf Satzanfänge und Eigennamen, Darstellung eines Schriftzeichens für einen Laut, unverkennbare Ersichtlichmachung der deutschen Vocallängen. Ueber das Verhältniß der langen zu den kurzen Selbstlautern und den weichen zu den harten Consonanten in deutschen Stämmen sind genaue Berechnungen angestellt, die ergeben haben, daß nach langen Vocalen sich die einfachen, weichen Consonanten zu den einfachen harten nahezu verhalten, wie 4 : 1, so daß also der weiche Mitlauter nach langem Vocale die Regel, der harte die Ausnahme ist; daß sich ferner nach Diphthongen die einfachen weichen Consonanten verhalten zu den harten wie 1:5:1, somit der Diphthong nicht ganz so lang als der einfache lange Vocal ist; daß nach kurzen Vocalen das Verhältniß der weichen Zwillingsconsonanten (Doppelconsonanten) zu den harten ist, wie 1 : 2.2; daß das Verhältniß der Gesammtheit der Zwillingsconsonanten, welche ohne Ausnahme Vocalkürze bedeuten, zu der Gesammtheit der einfachen Consonanten, welche meist Vocallänge anzeigen, ist wie 1.2 : 1. Der zweite Theil des Buches handelt über die Schreibung der S-Laute, wobei sich der Verfasser dafür erklärt, daß für die verschiedenen S-Laute zwei Zeichen nothwendig seien. Die von ihm vorgeschlagenen Zeichen sind das (ge-

wöhnliche) weiche s und das harte (etwas länger gezogene) s. Weiches s steht nie nach kurzem Vocale, lautet daher nie stark, hartes s steht nach langem und kurzem Vocale und hat wie andere Consonanten in der ersten Stellung den schwachen, in der zweiten den starken Laut. Zur Darstellung des starken und langen s-Lautes wird ss geschrieben. Daran werden noch die Regeln über die weichen und harten und die starken harten Laute angeknüpft, so wie über die harten und weichen sch-Laute, für welche ebenfalls wie für das harte s besondere Zeichen vorgeschlagen werden.

Der Zweck vorliegender Schrift ist, des Verfassers Interesse am Ausbau der Orthographie auf weitere Kreise überzutragen und dieselben für den Gedanken zu gewinnen, daß jede Aenderung unsrer Schreibweise nicht allein die Einheitlichkeit, sondern den Wohllaut zu berücksichtigen habe, damit eine Schreib- und Sprechweise entstehe, die thatsächlich von der Gesammtheit des deutschen Volkes, mag es wohnen im Norden oder im Süden, ausgeübt werde.

57. Die gemeinübliche Rechtschreibung, geordnet nach einheitlichen Gesichtspunkten von **F. R. Hoffmann.** 48 S. Peterswaldau 1879. Hoffmann. 75 Pf.

Dem Verfasser sind die von der Berliner Conferenz gemachten Vorschläge zu radical gewesen, er schlägt daher vor, daß wenn ein ähnlicher amtlicher Weg einmal wieder eingeschlagen werden sollte, zunächst eine Codification der gemeinüblichen Rechtschreibung geschehen müsse und dabei das orthographische Material von vornherein so geordnet werde, daß in vielleicht von fünf zu fünf Jahren wiederkehrenden Conferenzen, ohne Umarbeitung des Ganzen, über die Ausscheidung eines kleinen Theiles etwaigen orthographischen Ueberflusses Beschluß gefaßt werden könne. Ein so langer Zeitraum würde genügen, das zunächst Wünschenswerthe auch zuerst auszuführen und den Reformvorschlägen Boden zu verschaffen und sie zu befestigen, ehe Neues hinzuträte. Die Darstellung der deutschen Rechtschreibung, wie sie hier geboten wird, trägt daher durchaus keine Abänderungsgelüste, sie berücksichtigt nach einander die Vocale, Consonanten, großen Anfangsbuchstaben, Fremdwörter und gibt von letzteren noch ein alphabetisches Verzeichniß.

58. Leitfaden für die deutsche Rechtschreibelehre mit Wörterverzeichniß. Von **Karl A. Gutmann**, Seminarpräfect u. **G. R. Marschall**, Rector. 2. Aufl. 87 S. München 1879. Central-Schulbücher-Verlag. 45 Pf.

Die zweite Auflage ist der in Bayern amtlich eingeführten Rechtschreibung angepaßt. Das Buch handelt zunächst von der Orthographie im allgemeinen und stellt dabei als Grundgesetze auf: Schreibe, wie man richtig spricht, schreibe der Abstammung gemäß, schreibe nach dem herrschenden Schreibgebrauche; ferner von den großen Anfangsbuchstaben, von der Bezeichnung der scharfen und der gedehnten Aussprache, von der Schreibung einzelner Buchstaben, von den Fremdwörtern, von der Silbentrennung, von der Interpunktion und den Abkürzungen. Im zweiten Theile folgt ein ausführliches Wörterverzeichniß.

59. Regeln und Wörterverzeichniß für deutsche Rechtschreibung. Gedruckt auf Veranstaltung des Königlichen Ober-Schulcollegiums zu Hannover, neu bearbeitet und herausgeg. von **Dr. Ch. Fr. A. Schuster**, Director. 3. Aufl. 60 S. Clausthal 1879. Grosse. 60 Pf.

Festhaltung des allgemein herrschenden Gebrauchs und Anerkennung des historischen Princips in zweifelhaften Fällen, das waren die maßgebenden Grundsätze bei Abfassung des Büchleins in erster Auflage und sind es auch geblieben, daher finden sich überall zahlreiche Hinweise auf die frühere Gestalt der Wörter und die mit ihnen vorgegangene Wandlung. Dem Schriftchen, das ursprünglich den bekannten Grammatiker Hoffmann zum Verfasser hatte, gebührt der Ruhm, eins der ersten gewesen zu sein, welches die Schulorthographie in einem größeren Theile Deutschlands (im ehemaligen Königreich Hannover) einheitlich gestalten half. Jetzt wird es nun freilich, wenn es noch in den Schulen gebraucht werden soll, nach den Bestimmungen des preußischen Ministeriums umgearbeitet werden müssen.

60. Praktischer Unterrichtsgang im Rechtschreiben für die ersten Schuljahre, nebst e. Anhange prosaischer u. poetischer Dictate, bearb. nach den amtlich festgestellten Regeln der deutschen Rechtschreibung. Von **G. Bauer**, Präceptor. 10., verb. Aufl. VIII u. 120 S. Stuttgart 1879. Belser'sche Buchhdlg. 50 Pf.

61. Deutsche Rechtschreiblehre. Ein Hilfs- und Uebungsbuch für den orthographischen Unterricht auf drei Classenstufen von **Ernst Kuhl**, Lehrer. 1. Stufe. XVI u. 78 S. 2. u. 3. Stufe. XVI u. 98 S. 3. Aufl. Gotha 1878. Thienemann. 1,40 M.

62. Methodisch eingerichtete Dictando-Uebungen für die deutsche Orthographie. Für Mittelschulen. Von **Karl Schiller**, Prof. 244 S. Wien 1879. Gerolds Sohn. 3,20 M.

Die beiden ersten methodisch geordneten Sammlungen von orthographischem Uebungsstoff haben schon in früheren Jahresberichten Besprechung gefunden, das zuletzt genannte Buch enthält einen systematisch geordneten, von der leichtesten Erzählung bis zu den schwereren Stilstücken fortschreitenden Vorrath von Aufsätzen, deren Durcharbeitung zur nothwendigen Sicherheit in der Orthographie führen sollen. In der Einleitung gibt der Verfasser schätzbare Winke für die Behandlung der Dictate und deren Correctur.

X. Englischer Sprachunterricht.

Bearbeitet

von

G. R. Hauschild,

Lehrer am Gymnasium zu Frankfurt a. M.

I. Methodisches.

1. Dr. M. **Krummacher**, Ueber die Methode des englischen Unterrichtes auf Realschulen. 25 S. Berlin 1879. Friedberg & Mode. 60 Pf.

Die vorliegenden Blätter sind ein Separatabdruck aus dem Central-Organ für die Interessen des Realschulwesens (Jahrgang VII. Heft 3). Sie wollen weder etwas Vollständiges, noch eine Erörterung von Principien bieten, „sondern sich den gegebenen Verhältnissen anpassen", d. h. untersuchen, in welcher Weise der englische Unterricht selbst zu betreiben sei, um in Rücksicht auf den „Ballast" von weniger fähigen Schülern, den die bezeichneten Schulen bis zum „einjährigen Attest" mit sich zu führen gezwungen sind, immerhin noch etwas Erkleckliches und Nutzbringendes zu leisten. Daß hierbei die Frage mit erwogen wird, wie wenigstens der Unterricht selbst von allem unnöthigen Beiwerk zu entlasten sei, da die Unterrichtenden den „Ballast" nun einmal nicht los werden, ist selbstverständlich. Denn drei Sprachen müssen gelernt werden, „und müssen es in einer Stundenzahl, wie sie auch für bessere Schüler kaum ausreicht". Wie ist es also anzufangen, damit auch das Gros der Schlechteren noch etwas lerne? Das ist die Frage, um die sich diese Blätter drehen. Um sie zu beantworten, untersucht der Verf. zunächst den Zweck, „zu welchem die Sprache gelernt werden soll"; denn ohne Zweifel bestimme der Zweck auch die Methode beim Sprachunterrichte. Als solchen findet der Verf. in erster Linie den praktischen Nutzen und, um „aus der Noth eine Tugend zu machen", erst in zweiter Linie die für den Geist hieraus mit resultirende formale Bildung. Von diesen zwei Zweckrücksichten aus sind 1) die Aussprache, 2) die Orthographie, 3) die Grammatik, 4) die schriftlichen Arbeiten (Exercitien und Extemporalia), 5) die Lectüre, 6) die Sprechübungen, 7) die Vertheilung der Zeit zwischen Grammatik und Lectüre, 8) der Aufsatz, 9) die Synonymik methodisch zu behandeln. Bezüglich der Aussprache, bei welcher der Verf. namentlich auf die provinziellen Schwierigkeiten hinweist, empfiehlt er zunächst nur

Vorsprechen durch den Lehrer mit (seitens der Schüler) geschlossenem Buche. Bezüglich der Orthographie empfiehlt er Buchstabiren jeder gelernten Vocabel und Dictate. Bezüglich der Grammatik will er im Anfang nur Uebersetzungen aus dem Englischen ins Deutsche, und verwirft, mit eben solchem Rechte, sprachvergleichende Excurse. Bei den schriftlichen Arbeiten möchte er die häuslichen Wochenarbeiten streichen, da sie die Bessern nicht brauchen und die Schlechtern doch nicht besser machen.

Die Lectüre soll sich hauptsächlich mit historischer Prosa beschäftigen und zwar mit Hilfe von Chrestomathien, da man mit ganzen Werken doch nicht ganz fertig wird; in der Poesie solle man von Shakespeare absehen und sich lieber an Lyriker und Epiker halten. Die Literaturgeschichte braucht nur eine Anzahl Biographien zu geben. Vor Allem aber werde die Lectürestunde nicht zur Grammatikstunde! Die Sprechübungen mögen sich an Inhaltsangaben und geschichtliche Themata halten, aber eine in englischer Sprache geführte Behandlung der Grammatik von sich weisen und vor Allem zu regelmäßigem Vocabellernen anhalten. Besser als Aufsätze sind nach dem Verf., dem hierin ebenfalls beizupflichten ist, richtig gewählte Exercitien, directe Imitationen; denn, wie der Verf. aus Programmen nachweist, wird es selbst den Lehrern schwer, sich immer grammatisch correct, geschweige einigermaßen idiomatisch auf Englisch auszudrücken. Hauptsächliche Rücksicht verdienen hierbei die Germanismen bez. Anglicismen. In der Synonymik spricht der Verf. deutschen Erklärungen das Wort und warnt vor allzuvielem Etymologisiren. Wenn der Verf. auch nicht wesentlich Neues vorgebracht hat, so empfiehlt sich seine Abhandlung doch namentlich jüngern Collegen; doch werden auch ältere Collegen sie darum gern lesen, weil hier in knapper Form alles in die Methode Einschlagende übersichtlich zusammengestellt und durch Bezugnahme auf die gebräuchlichsten Lehrbücher passend illustrirt wird.

II. Grammatiken.

2. **Dr. Rud. Degenhardt**, Naturgemäßer Lehrgang zur schnellen u. gründlichen Erlernung der englischen Sprache. II. Theil: Schulgrammatik. 9. Aufl. VIII. 456 S. Bremen 1880. Kühtmann. 3 M.

Dieses Buch bildet das deutsche Original zu der von uns im 1876er Jahresbericht Seite 297 ff. ausführlich besprochenen „Complete School-Grammar of the English Language“ und den zweiten Theil zu dem von uns im 1877er Jahrgang besprochenen englischen Elementarcursus desselben Verfassers. In Bezug auf gewisse dort besprochene minder wesentliche Einzelheiten ist die neue Auflage des vorliegenden Originals als eine verbesserte zu bezeichnen; dagegen vermögen wir die Fassung des Objectsbegriffes und ähnlicher Termini auch heute noch nicht zu billigen, bezüglich deren wir bei der im 29. Jahrgange S. 299 ausgesprochenen Anschauung verharren.

3. **H. Plate**, Vollständiger Lehrgang z. leichten, schnellen u. gründl. Erlernung der englischen Sprache. I. Elementarstufe. 50., verb. Aufl. VIII. 240 S. Dresden 1879. Ehlermann. 1,60 M.

Vorliegende Jubelausgabe hat zwei Verbesserungen aufzuweisen, und

zwar erstens die, „daß in den deutschen Uebungsstücken die Wortfolge deutsch und nicht dem englischen Idiom angepaßt ist, wie es in den frühern Auflagen der Fall war". Die zweite wesentlichste Veränderung bez. Verbesserung betrifft die Leseschule, die darum in völlig neuer Gestalt erscheint, weil der Verf. bei ihrer Bearbeitung das Ideal zu erreichen strebte, „den Schüler hinsichtlich der Aussprache eines Wortes in keinem Falle im Unklaren zu lassen, sondern ihn auf den Standpunkt zu stellen, jedes neu auftretende Wort sofort richtig lesen zu können". Der Verf. meint unter „sofort richtig" zunächst: ohne weitere Beihilfe von Zeichen. Und in der That ist, wenn die englische Aussprache im Allgemeinen regelmäßig ist, und die Gesetze hierfür dem Schüler sofort zum klaren Bewußtsein gebracht werden können, eine Bezeichnung der Aussprache solcher regelmäßig ausgesprochenen Wörter nicht allein überflüssig, sondern in hohem Grade schädlich. Das kann sich aber freilich zunächst nur auf die einsilbigen und gewisse zweisilbige Wörter beziehen; die vielen Fälle, in denen die Gesetze durchkreuzt werden, bedurften auch hier noch besonderer Bezeichnung, und zwar sind dies hier 1) in den mehrsilbigen Wörtern das Accentzeichen für den Silbenton, zugleich als Quantitätszeichen für den Vocal der Tonsilbe benutzt, 2) für die mehrsilbigen und die einsilbigen mit unregelmäßiger oder nicht gleich ersichtlicher Aussprache entweder die Walker'schen Ziffern oder besondere Zeichen. Die Leseschule umfaßt die ersten 26 Seiten und stellt bezüglich der Aussprache dar: zunächst die Hauptlaute der Vocale, dann die Laute der vom Deutschen abweichenden Consonanten, hierauf die Nebenlaute der Vocale, sodann die Vocalverbindungen, endlich die stummen Consonanten und einige Endungen. Es sei hierbei nur auf einen Widerspruch aufmerksam gemacht, der nicht dem Verf. allein bei Besprechung der Hauptsache entschlüpft ist. Darnach hat jeder Vocal zwei Hauptlaute, den kurzen und den langen; jener „steht in allen geschlossenen", dieser „kommt vor in offnen Silben". Offne Silben aber sind solche, „die mit einem Vocal endigen"; geschlossene, „die mit einem oder mehreren Consonanten endigen". Wenn hiernach die Zugehörigkeit des Consonanten zur Silbe als ausschlaggebend für die Quantität des Vocals erscheint, so kann dann unter den Regeln für die Abbrechung der Wörter beim Schreiben nicht, wie folgt, gesagt werden: „Steht ein einzelner Consonant zwischen zwei Vocalen, so ist der Laut des vorangehenden Vocals für die Stellung des Consonanten entscheidend. Man merke: Nach einem langen Vocal gehört der Consonant zu der folgenden Silbe; nach einem kurzen Vocal gehört der Consonant zu der vorhergehenden Silbe." (Vgl. hierzu 29. Jahrg. S. 273 und zu dem Verhältniß des vorliegenden Buches zu den übrigen englischen Lehrbüchern desselben Verfassers, sowie über die in denselben befolgte Anordnung 30. Jahrg. S. 299 ff. und 31. Jahrg. S. 274 f.)

4. **Dr. Chr. Rauch**, Oberl., English Repetitional Grammar. Engl. Repetitions-Grammatik. VI. 118 S. Berlin 1879. L. Oehmigke. 1 M.

Das Buch soll Denen, die die Elemente der englischen Sprache schon nach einem methodischen Lehrbuche erlernt haben, eine systematische Repetition erleichtern. Zu dem Zwecke hat der Verf. das Nothwendigste

und Wissenswertheste aus der Formenlehre und Syntax des Artikels, Substantivs, Adjectivs, Zahlworts, Adverbs, Fürworts, Verbs, der Präpositionen und Conjunctionen übersichtlich in der Anordnung, klar im Ausdruck und knapp in der Fassung zusammengestellt. Jedes der 9 Capitel beginnt mit der Formenlehre des betreffenden Redetheils, der sich die Syntax anschließt. Jedes Capitel mit seinen zwei Haupttheilen zerfällt wieder in verschiedne Unterabtheilungen, deren jeder illustrirende Musterbeispiele bez. Mustersätze vorausgehen. Der Schwerpunkt liegt natürlich auf der Syntax. Das Ansprechende des Buches liegt außerdem in der Gegenüberstellung des englischen und deutschen Regel- und Beispieltextes, wodurch das Buch sich ebensowohl englischen Lehrern, die an deutschen Anstalten unterrichten, empfiehlt wie deutschen Lehrern, denen es hiermit eine willkommene Handhabe zur Anstellung von Conversationsübungen über wissenschaftliche Gegenstände bieten will.

5. **Dr. K. Bandow**, Prof., Lehrbuch der englischen Sprache für höh. Unterrichtsanstalten. I. Theil: Elementarbuch. 6. Aufl. XII. 310 S. Elberfeld 1878. Bädeker. 2,40 M.

Das Buch unterscheidet sich von der im 30. Jahrgang S. 393 f. angezeigten fünften Auflage nur durch Verbesserung der Druckfehler und durch Beigabe der Aussprachebezeichnung der Eigennamen im Wörterbuche.

6. **Dr. Imm. Schmidt**, Prof., Elementarbuch der engl. Sprache z. Schul- u. Privatunterricht. 6., durchgес. u. verb. Aufl. X. 327 S. Berlin 1879. Haude & Spener. 1,60 M.

7. Derselbe, Grammatik der englischen Sprache für obere Classen höh. Lehranstalten. 2., vollst. umgearb. Aufl. XII. 520 S. Berlin 1876. Ebendaselbst. 3 M.

8. Derselbe, Englische Schulgrammatik in kürzerer Fassung. Auszug aus der „Grammatik". 2. Aufl. VIII. 287 S. Berlin 1879. Ebenda. 1,80 M.

Da die angezeigten Werke sich ebenfalls nur durch Verbesserung der Druckfehler oder Revision der Uebungsbeispiele von den schon früher angezeigten Auflagen derselben unterscheiden, vergleiche man bezüglich ihrer unsre ausführliche Besprechung im 29. Jahrgang S. 312—317 und bezüglich des Uebungsbuches zur Grammatik 30. Jahrgang S. 410 ff.

III. Monographien zur Grammatik.

A. Aussprache und Orthographie.

9. Prof. **Kukla's** englische Lese- und Dictando-Lehre. 2., verm. u. verb. Aufl. 10 Lieferungen à 16 S. zu je 50 Pf. Wien 1879. F. Wessely.

Die vier Lieferungen, die uns von diesem Werkchen vorliegen, behandeln drei Abschnitte der englischen Aussprachelehre: 1) die einfachen Laute im Allgemeinen (S. 1—7), 2) die zusammengesetzten Laute im Allgemeinen (S. 7—13), 3) Klangarten der einfachen Selbstlaute (S. 14—64). Die ersten zwei Abschnitte haben uns am wenigsten gefallen wollen, nicht blos deshalb, weil die Darstellung in denselben etwas unbeholfen und unklar ist, sondern auch, weil sie zu wenig Beispiele zu dem — freilich erst in der Entwickelung begriffenen — Systeme enthalten

und sich selbst von Verstößen gegen die deutsche Grammatik nicht frei halten. Recht annehmbar dagegen ist das schon hier hervortretende Bestreben des Verfassers, mit der Lautlehre zugleich die Wortlehre zu verbinden und den Schreiblefeunterricht zugleich zu Memorirlectionen zu verwenden. So, wenn uns der Verf. von dem alphabetischen Laute des **a** aus zum unbestimmten Artikel, von dem des **b** zum Infinitiv des Hilfszeitwortes und zu den Personalpronomen, von dem des **r** zum Plural des Indic. Präs. von to be führt rc. Solchen gewissermaßen auf spielendem Wege das Wissen fördernden und vermehrenden Verfahren zu Liebe übersieht man gern die Mängel der Darstellung und das noch mit sich selbst ringende Wesen des Anfangs. Dagegen wird man kaum umhin können, mit dem dritten Abschnitte sich vollständig einverstanden erklären zu können, wenn man sich nur erst an die Terminologie des Verfassers und seinen Stil gewöhnt hat. Wirklich anziehende Punkte dieses Abschnittes sind die zum großen Theil recht günstig ausgefallenen Versuche des Verfassers, mit der Lautlehre die Wortlehre, und zwar sowohl die Flexion, wie die Derivation und Composition zu verschmelzen. Was die meisten Grammatiken in der Declination und Conjugation als unregelmäßig darzustellen belieben, erscheint hiernach vielmehr als phonetisch gerechtfertigt und durch die Gesetze der Aussprache geboten: ein Gesichtspunkt, auf den Ref. schon früher wiederholt bei Besprechung gewisser Grammatiken hingewiesen hat. Beispiele hier anzuführen, gestattet einstweilen nicht der Raum; auch würde dem Ref. die Wahl zwischen dem, was in dieser Beziehung am besten und gelungensten ist, ziemlich schwer fallen. Darum sei hier nur noch bemerkt, daß zu den Regeln eine Masse Wörter mit deutscher Bedeutung, zu den Ausnahmen alle einschlägigen, — oft sogar recht weit vom Schulgebiete abliegende — Vocabeln mit deutscher Bedeutung angeführt sind. Fügen wir hinzu, daß das Buch auch Leseübungen in Sätzen mit Interlinearversion bietet, so darf man wohl sagen, daß das Werkchen in dreifacher Beziehung: als Grammatik, Vocabular und Uebungsbuch benutzt werden kann. Freilich möchten wir den Kreis der dasselbe Benutzenden nur auf Lehrer, Studirende und allenfalls Schüler von Oberclassen beschränkt sehen. Denn wenn auch nicht geleugnet werden soll, daß es im Privatunterrichte mit gebildeten Erwachsenen gute Dienste leisten mag, so ist es doch zu wenig praktisch angelegt — sagen wir, nach der Schablone unseres Pensums durchgeführt —, als daß wir für seine Einführung in Schulen, wenigstens in die Unterclassen derselben, eintreten möchten. Wir bedauern nur, nicht das ganze Werk vor uns gehabt zu haben, um ein allfälliges und abschließendes Urtheil fällen zu können.

B. Syntax.

10. **Dr. O. Petry**, Dir., Die wichtigsten Eigenthümlichkeiten der englischen Syntax mit Berücksichtig. d. französ. Sprachgebrauchs, nebst zahlreichen Uebungsbeispielen z. Uebersetzen a. d. Deutschen ins Englische. [Für die oberen Classen der Schulen mit 3—4jähr. engl. Cursus.] 2., verb. Aufl. VI. 131 S. Remscheid 1879. H. Krumm. 1,20 M.

Das Büchlein ist eine Antwort auf die Frage: „Was soll der Lehrer

einer höhern Bürgerschule, einer Realschule II. Ordnung, einer höhern Töchterschule anfangen, wenn er mit seinem Elementarcursus zu Ende ist?" — vorausgesetzt, daß er eine Elementargrammatik benutzt und nicht zu einem jener Lehrbücher gegriffen hat, die, in Berücksichtigung des Nothstandes, bei 3—4 englischen Stunden wöchentlich in 3 oder 4 Jahren den englischen Schulcursus absolviren zu müssen, das Wesentliche aus der Satzlehre bereits in ihre Elementargrammatik aufgenommen und so das betr. grammatische Material mit den Elementen zu einem Ganzen verarbeitet haben. Denn wer nicht von vornherein zu solchen Lehrmitteln gegriffen hat, wird entweder mitten in dem angefangenen zweiten Cursus stecken bleiben, oder denselben in eklektischer Weise behandeln müssen. Letzterem Verfahren hat der Verf. seit Jahren in der Praxis gehuldigt. Mit vorliegendem Buche bietet er uns den von ihm für die bezeichneten Schulen für nöthig gehaltenen „Auszug" aus der Syntax. In demselben läßt er zunächst Alles weg, was mit der deutschen Sprache übereinstimmt, fügt aber anderseits aus der den Schülern der betr. Anstalten schon geläufigeren französischen Grammatik Alles bei, was zur Klarstellung der Regel oder zur Vermeidung von Weitschweifigkeiten dienen kann. Der syntaktische Auszug umfaßt auf 43 Seiten neun Capitel, die außer den Redetheilen auch die Wortstellung besonders behandeln. Die deutschen Regeln werden hierbei von englischen Musterbeispielen begleitet. Die nächsten 51 Seiten werden von deutschen Uebungssätzen eingenommen, die, entsprechend der in der Syntax befolgten Anordnung, in 19 Gruppen zerfallen. „Der Anhang (15 S.) enthält zwei zusammenhängende Uebungsstücke. Die Sätze sind nach der Versicherung des Verf. anerkannt classischen englischen Schriftstellern entnommen und auf zwei bis drei Semester berechnet, erheben sich aber zuweilen schon etwas zu sehr über „das Durchschnittsmaß des Alltäglichen". Das Vocabular (20 S.) enthält den Vocabelstoff, soweit er nicht als aus den gebräuchlichsten Elementarbüchern bekannt vorausgesetzt werden kann, und zwar in der zweiten Auflage um ca. 150 Vocabeln vermehrt. Das rasche Aufeinanderfolgen der Auflagen — die erste erschien 1876 — ist das beste Zeugniß dafür, daß das Buch einem Bedürfniß der betr. Schulen entgegenkommt.

C. Phraseologie.

11. **A. J. Gaskell**, Lehrer, Englisch-deutsche Phraseologie; Uebersetzungsbuch für vorgeschrittene Schüler. Sammlg. v. ausgesuchten Sätzen, Phrasen, Anglicismen, Idiomen &c. 67 S. Wien 1879. Lechner. 1,80 M.

Der Verf. nennt als Absicht, die er bei der Herausgabe des Werkchens verfolgte, die Vorführung der verschiedenartigsten grammatikalischen Eigenheiten der englischen Sprache und ihre Verbindung mit der feinen Umgangssprache, sowie mit Sätzen aus englischen und deutschen Schriftstellern und lehrreichen Aufsätzen. Wir haben also in dem Buche mehr ein syntaktisches Lese- und Uebungsbuch vor uns, als ein phraseologisches Sammelwerk. Demgemäß folgt auch seine Anlage in der Hauptsache dem Schema der Redetheile und wird nur bei besondern Gelegenheiten, wie namentlich beim Verb, durch eigentlich phraseologische Excurse unterbrochen. Den

Kern des Buches bilden die in 31 Gruppen vorgeführten syntaktischen Besonderheiten, Anglicismen und Germanismen (S. 45). Hieran schließen sich gemischte Beispiele (S. 56), ein Verzeichniß der muthmaßlich weniger bekannten Wörter (S. 65) und eine halbe Seite „Exercise und Pronunciation". Als Uebungsbuch zu einem ohne Uebersetzungsbeispiele herausgegebenen sogenannten „zweiten Cursus" oder „Obercursus" kann das Buch wegen seiner wahrhaft erdrückenden Menge von Beispielen, in denen zum Ueberfluß das, worauf es ankommt, durch den Druck kenntlich gemacht ist, gewiß empfohlen werden. Auch ist es für Dictate von Exercitien und Extemporalien um so mehr zu gebrauchen, als die Mannigfaltigkeit der Sätze und der Wechsel zwischen längeren und kürzeren Beispielen seinen Gebrauch auf verschiedenen Classen ermöglichen. Bezüglich der deutschen Uebungsbeispiele sei aber noch bemerkt, daß einige derselben sich von Fehlern oder wenigstens Provinzialismen nicht ganz frei halten.

IV. Uebungsbücher.

12. **H. Neumann**, Auswahl von Musterstücken aus der deutschen Literatur. Zum Uebersetzen ins Englische eingerichtet u. m. e. Wörterbuch vers. X. 220 S. Jena 1879. Fischer. 2,50 M.

13. Derselbe, Wörterbuch zu der „Auswahl x." 120 S. Ebenda. 80 Pf.

14. Derselbe, Extracts from Classical German Works translated into English and so arranged as to form a progressive course of instruction. 252 S. Key to the German „Auswahl x." Ebenda. 3 M.

Mit der vorliegenden Sammlung wollte der Verf. einerseits der deutschen Jugend einen gediegenen Stoff zu mündlichen und schriftlichen Uebersetzungen, anderseits für Ausländer, namentlich für Engländer, ein gutes „deutsches Lesebuch" bieten. Der letztere Zweck ist gewiß erreicht, und an der Löblichkeit des ersteren ist an sich nichts auszusetzen. Denn gewiß soll der Sprachunterricht zugleich der allgemeinen Bildung des Schülers dienen und folglich die bei diesem Unterrichte zur Anwendung kommenden Uebungsstücke nur Gutes, ja das Beste aus dem Schatze der Literatur enthalten. Allein soweit es sich dabei um fremdsprachlichen Unterricht handelt, sollten unter den Uebungsstücken doch zunächst nur Lesestücke verstanden werden; müssen es aber Uebersetzungsaufgaben sein, dann würden sich wohl Retroversionen, die ja dem Besten aus dem Schatze der fremdländischen Literatur entlehnt sein können, besser hierzu eignen als die Perlen unsrer Literatur, die in diesem Falle doch in den Koth getreten werden. Denn meiner Ansicht nach ist das beste Mittel, unsern Schülern den Geschmack an der in den Schulen ohnehin immer noch stiefmütterlich genug behandelten vaterländischen Literatur zu verleiden, die Nöthigung, die Erzeugnisse derselben in eine fremde Sprache zu übertragen. Und was gewinnt man außerdem damit? Sicherlich keinen besondern Fortschritt in der fremden Sprache, wenigstens nicht in der Art, daß der Schüler in ihr bald den einfach erzählenden Ton Schmids, bald den schon reichern im Ausdruck der Gebrüder Grimm, bald die scherzhafte und gemüthliche Volkssprache Hebels und Schuberts x. „beim Uebersetzen entsprechend wiedergeben lerne". Und von dem übrigen

Inhalt der ersten Abtheilung würde nicht Krummachers Gleichnißrede, nicht der edle Humor des Wandsbecker Boten entsprechend wiedergegeben werden, sondern am besten, weil am ungefährlichsten noch der Versuch ausfallen, „die Sprache des täglichen Lebens unsrer jetzigen kriegerisch bewegten Zeit in den geschichtlichen Darstellungen von Stacke und Herzog (über den deutsch-französischen Krieg)“ zu treffen, weil sich für Uebersetzungen am besten eben doch geschichtliche Themata eignen. Aber der Verf. hat sich mit den im Ganzen 47 Stücken der ersten Abtheilung aus Chr. Schmid, Gebr. Grimm, J. P. Hebel, G. H. Schubert, F. A. Krummacher, M. Claudius (S. 1—82) und mit den 6 Stücken des Anhangs hierzu, enthaltend Denkwürdigkeiten aus Deutschlands Geschichte von Stacke und Herzog, noch nicht begnügt. „Mit Schwabs dichterischen Erzählungen (Sagen des Alterthums) beginnt die zweite Abtheilung; dann folgt der Ton der Nibelungensage, von Vilmar so trefflich wiedergegeben; danach in den aus Schillers Geschichte des dreißigjährigen Krieges gewählten Abschnitten die historisch schildernde Sprache, in der Novelle von Goethe der Umgangston der vornehmen Welt, noch mehr hervortretend im Gegensatz zu den einfachen Naturklängen, die neben ihr laut werden; dann Lessings klarer und kritischer, Humboldts reicher, das Thier- und Pflanzenleben, wie alle äußern Erscheinungen in der Natur veranschaulichender Stil und zum Schluß, damit auch der Briefstil vertreten sei, Bismarcks originelle und gemüthvolle Reiseberichte, in denen sich dem Schüler zugleich anziehende geographische Schilderungen bieten.“ In der That! eine reiche, schöne und bunte Auswahl, nur schade, daß sie nicht für ein deutsches Lesebuch, sondern für ein englisches Uebungsbuch getroffen wurde! Denn gewiß birgt die Sammlung einen für jede jugendliche Altersstufe passenden und dem Bereich der — auf jeder derselben vorauszusetzenden — Kenntnisse entnommenen Stoff, aber kann der Schüler „die einem jeden Gebiete eigenthümlichen Bezeichnungen und Ausdrücke“ nicht auch aus Lesestücken, die der englischen Literatur selbst entnommen sind, kennen lernen? Muß man Lessings Laokoon auf englisch radebrechen lassen, um „den geförderteren Schülern Gelegenheit zu geben, sich mit den auf dem Gebiete der Kunst gebräuchlichen Ausdrücken ebenfalls bekannt zu machen“? Gibt es hierfür nicht im Englischen recht gediegene Werke? Mit andern Worten, der Schwerpunkt des Sprachunterrichtes sollte auf Oberclassen doch in der Lectüre der fremdsprachlichen Erzeugnisse selber liegen; denn abgesehen von patriotischen und ästhetischen Rücksichten, so fehlt uns auch die Zeit, uns den Luxus zu erlauben, unsre Classiker in der Schule in gutes Englisch, und zwar so zu übertragen, daß unser Sprachgeist treu wiedergegeben und der englische nicht verletzt werde! So lange es freilich noch Leute gibt, die ohne solche halsbrechende Kunststücke nicht fertig werden, so lange wird das Neumann'sche Uebersetzungsbuch gewiß sich großer Beliebtheit erfreuen; ist das Bedürfniß nach solchen Uebungen wirklich vorhanden, dann kann es von dem vorliegenden Buche in mehr als ausreichendem Maße befriedigt werden. Damit die Lehrer aber selbst wissen, wie sie der schwierigen Aufgabe gerecht werden, hat der Verf. einen Schlüssel beigegeben,

der zum Theil unter Beihilfe eines Engländers ausgearbeitet und nur auf persönliche Bestellung von der Verlagshandlung zu beziehen ist. Das Wörterbuch ist Stück für Stück besonders angelegt und gibt neben den schwierigeren Vocabeln hauptsächlich die englische Wendung der deutschen Phrasen an.

15. **Dr. W. Ulrich**, Lehrer, Prakt. Vorbereitung für das englische Comptoir, z. Selbstunterrichte, sowie f. Handelsschulen u. Comptoirs von Kaufleuten u. Gewerbtreibenden. 4., verm. u. verb. Aufl. VI. 130. Bremen 1878. Heinsius. 1,50 M.

Die Masse des vorliegenden Buches wird von folgenden 12 Gruppen gebildet: I. 24 englische, 16 deutsche Annoncen, II. 15 englische, 8 deutsche Rundschreiben, III. 9 englische, 8 deutsche Empfehlungsbriefe, eingetheilt in Einführungsbriefe und Creditempfehlungen, IV. je 2 Dienstanerbietungen, V. je 10 persönliche Erkundigungsschreiben, VI. 9 englische, 6 deutsche Markt-Erkundigungsschreiben, VII. 23 englische, 14 deutsche Offerten, Aufträge und Speditionsbriefe, VIII. 2 englische, 4 deutsche Assecuranzbriefe, IX. 7 englische, 4 deutsche Briefe über Ernennung und Thätigkeit von Agenten, X. 23 englische, 22 deutsche Briefe an Schuldner und Gläubiger, sowie Briefe über Conto-Correnten und Wechsel, XI. Rundschau über den Stand des Marktes, XII. Muster für Conossamente, Facturen, Conto-Currents. Hieran schließt sich eine Tabelle über englische und amerikanische Münzen, Gewichte und Maße; eine Sammlung schwierigerer kaufmännischer Ausdrücke — die allgemeineren werden als bekannt vorausgesetzt — und eine Uebersicht über kaufmännische Abkürzungen. Die Einrichtung jeder Gruppe ist so getroffen, daß das englische Muster, welches zum Uebersetzen, Memoriren und Retrovertiren bestimmt ist, beginnt, während die deutschen Artikel, in denen der erlernte englische Ausdruck und Stil imitirt werden soll, die Gruppe schließen. Die Antworten auf die Briefe sind meist so gestellt, daß sie zugleich auch etwas Neues enthalten und durch die dreifache Theilung in bejahende, verneinende und ausweichende, auch die verschiedenen Stilarten und Termini zur Geltung bringen. Jedes Muster und jede Imitation sind mit erklärenden Noten, namentlich phraseologischen und terminologischen Inhalts versehen, so daß Alles gethan ist, um das Buch als ein brauchbares empfehlen zu können.

16. **M. S.**, English Letters on Every Day Subjects for the Use of Ladies with a Copious German Glossary. 125 S. Hamburg 1879. Walther. 1,60 M.

Die ersten 79 Seiten dieses Büchleins enthalten 48 Briefe, gewechselt zum Theil zwischen einer jungen Engländerin, die sich als Pensionärin in Hamburg befindet, und ihren weiblichen Verwandten oder Freundinnen in der Heimat, zum Theil Bestellungen von ihr oder diesen an die für ein Hauswesen unentbehrlichen Handwerker oder Geschäftsleute, endlich Erkundigungen nach Dienstboten, Zeugnisse, Condolenz-, Gratulations-, Einladungsschreiben und dergleichen. Die Briefe im eigentlichen Sinne behandeln in der That alle möglichen Gegenstände des täglichen Lebens, Berichte über Concerte, Picnics, Confirmationen, Trauungen, Feste, Schlittschuhlaufen, Literatur, Musik, Zeichnen, Sticken, Nähen, Putzmachen, Reisen, Wohlthätigkeitsbazare &c. Das Englisch der Sammlung macht im

Ganzen einen recht gefälligen Eindruck. Die letzten 45 Seiten enthalten ein Wörter- und Sätze-Verzeichniß nebst Erläuterungen zu den einzelnen Briefen. Das auch äußerlich recht ansprechende Büchlein kann ebensowohl als Lesebuch für Conversationsstunden, wie als Uebungsbuch für Briefimitationen an Töchterschulen mit Nutzen gebraucht werden.

V. Conversation.

17. **Dr. M. Japha**, Prakt. Vorschule der engl. Conversation. Für den Schul- u. Selbstunterricht. 324 S. Wolfenbüttel 1879. Zwißler. 3 M.

Als Grund für die dem Anfänger entgegentretenden Schwierigkeiten bei dem mündlichen Gebrauche der englischen Sprache bezeichnet der Verf. den Umstand, daß dem Anfänger die zwischen der englischen Sprache und seiner Muttersprache herrschenden Unterschiede, auch nach Beendigung eines gewissenhaften grammatischen Studiums, noch nicht genügend eingeprägt sind, um ihn zu jeder Zeit und in allen Fällen vor Verstößen wider die Sprachrichtigkeit zu sichern. Darum giebt der Verf. zunächst einen grammatischen Abriß der englischen Sprache (S. 1—41), in welchem jedoch nur die grammatischen Gegensätze beider Sprachen berührt und durch eine reiche Auswahl von Mustersätzen belegt werden. Dieser Abschnitt umfaßt 95, und wenn wir die Gegensätze in der Anrede mit hinzurechnen, 105 Nummern. Wir müssen gestehen, die grammatischen Gegensätze beider Sprachen noch in keinem Lehrbuche so vollständig, übersichtlich, knapp und klar zusammengestellt gefunden zu haben. Diese Zusammenstellung ist entschieden der Glanzpunkt des Buches. Denn die zwei folgenden Abschnitte: 1) häufig gebrauchte deutsche Wörter und Redensarten und deren eigenthümliche Wiedergabe im Englischen (S. 42 bis 91) und 2) häufig gebrauchte englische Wörter und Redensarten und deren eigenthümliche Wiedergabe im Deutschen (S. 92—324) finden sich wohl, wenn auch vielleicht nicht in der Vollzähligkeit dieser Sammlung, in andern Büchern ähnlichen Genres auch. Die Anordnung in den beiden letzten Abschnitten ist die alphabetische, also ohne Rücksicht auf die Redetheile vorgenommen. Daß hierbei manche Wiederholungen mit unterlaufen, würde weniger zu urgiren sein, als das Fehlen eines Registers über die Wörter und Redensarten, die mit unterlaufen, ohne durch Einordnung in die alphabetische Ordnung hervorgehoben zu sein.

VI. Lesebücher.

18. **Dr. K. Bandow**, Prof., Readings from Shakespeare. Scenes Passages Analyses. 2., verb. u. verm. Aufl. VI. 246 S. Berlin 1879. Oppenheim. 2 M.

So bedeutend auch der Einfluß Shakespeare's auf die Entwickelung der deutschen Literatur geworden ist, so volksthümlich auch die meisten seiner Bühnengestaltungen bei uns geworden sind, so berechtigt es demnach auch wäre, Shakespeare in den Canon der englischen Schulautoren aufzunehmen: so können seine Werke doch nicht ganz in der Schule

benutzt werden, und zwar nicht blos wegen der „Indecencies", sondern auch wegen der Schwierigkeiten, die sein sprachlicher Ausdruck darbietet (vgl. 31. Jahrg. des Jahresber. S. 288 ff.). Darum hielt es der Herausgeber für der Mühe werth, wenigstens eine Auswahl aus dem Besten, was Shakespeare geschaffen, zu veranstalten und darin nicht nur alles Anstößige wegzulassen, sondern auch durch ein beigegebenes Wörterbuch die Präparation und durch die in dasselbe aufgenommene Erklärung besonders schwieriger Stellen das Verständniß überhaupt zu erleichtern bez. zu fördern. Der Auswahl geht voraus eine englisch geschriebene Einleitung, welche auf 10 Seiten das Wichtigste über Leben und Werke des Dichters und über seine zeitgenössische Bühne bringt. Hierauf folgen: 1. Kaufmann von Venedig, 2. Sommernachtstraum, 3. Was ihr wollt (neu hinzugekommen), 4. Hamlet, 5. Othello, 6. König Lear, 7. Macbeth (bis S. 178). Jedem Stück geht eine englisch geschriebene, z. Th. aus Lamb's Tales from Shakespeare zusammengestellte Analyse desselben voraus, die bis zu der betr. Scene fortgeführt ist, wie denn auch zwischen den einzelnen Scenen der Zusammenhang in gleicher Weise hergestellt ist. Das äußerst sauber ausgestattete Buch kann angelegentlich empfohlen werden.

19. **H. Bretschneider**, Realschul-Oberl., Englisches Lesebuch für Real- u. höh. Bürgerschulen nebst Wörterbuch mit Aussprachebezeichnung. IX. 344 S. Hannover 1879. Hahn. 2,40 M.

Der Verf. bringt mit diesem Lesebuche zwei Grundsätze vollständig zur Geltung, die Referent in einigen der von ihm bisher angezeigten englischen Lesebücher entweder nur leise angedeutet vorgefunden hat, oder auf die er selbst schon hinzuweisen hatte bei Besprechung solcher Lesebücher, die mehr den Eindruck eines bunt schillernden Kaleidoskops, als den eines für die Schule allein nöthigen einfachen Bildes von der englischen Sprache und Literatur erwecken und mehr Luxusartikel und Naschwerk daraus enthalten als nützliches Hausgeräth und nahrhafte Kost. Denn wenn die in den Lesestücken vorkommenden Vocabeln auch eingeprägt werden sollen, zunächst aber nur solche Vocabeln gelernt werden sollten, die der Schüler im Gedächtniß lebendig erhalten kann und muß, so kann man wenigstens an solchen Schulen, die auf die Erlernung des Englischen nur zwei oder drei Jahre verwenden können, die Lectüre nicht auf mehrere verschiedene Gebiete des menschlichen Wissens ausdehnen und den durch die Lectüre zu erreichenden Wortschatz nicht von mehreren solcher Gebiete herholen wollen. Daher hat denn der Verf. 1) „in vorliegendes Lesebuch nicht abgerissene Stücke über die Seidenraupe, den Elephant, den Walfisch, die Boa Constrictor, das Nordlicht, den Theestrauch &c. aufgenommen" (das sind aber noch ganz harmlose Gegenstände der Lectüre; es gibt Lesebücher, die im Interesse einer „möglichst allseitigen Herzens- und Geistesbildung" noch viel Entlegeneres und dem Schüler in seinem Unterrichte weder bisher Vorgekommenes, noch je Vorkommendes bieten!) — sondern sich „in der Hauptsache auf Lesestücke beschränkt, die sich auf England und englische Verhältnisse beziehen". Wenn man ferner heutzutage den Grundsatz immer mehr hervorkehrt, daß man fremde Sprachen lernen solle, wie man

seine Muttersprache erlernt hat, so möchte ihn der Verf. nicht sowohl auf den grammatischen Unterricht, als auf die Lectüre angewendet wissen. Daher ist er 2) „bestrebt gewesen, den Stoff nur Jugendschriftstellern und solchen Autoren zu entlehnen, die einen einfachen, weder hochtrabenden, noch niedrig-komischen, noch satirischen Stil besitzen". Beide Grundsätze hat der Verf. nun insofern zu vereinigen gesucht, als fast alles Historische, d. h. die Herrschergeschichte Englands Behandelnde der für die Jugend geschriebenen englischen Geschichte der Mrs. Markham entnommen wurde, infolge dessen uns aus dem ganzen Buche der Stil in einer Einheit entgegentritt, die ihren Einfluß auf Entwickelung eines gewissen Stilgefühls bei Uebersetzungen ins Englische sicher nicht verfehlen wird. Die Bilder aus der gouvernementalen, commerciellen, culturellen und socialen Geschichte Englands sind meist von H. White, Emerson, Chambers, Irving, Macaulay und P. Parley geliefert. Längere Abschnitte sind gewidmet Alfred dem Großen, Canut, Wilhelm I., Heinrich II., Richard I., Johann, Heinrich V., der Jungfrau von Orleans, Heinrich VIII., Maria, Elisabeth, Jacob I., W. Shakespeare (Biographie mit Portrait und 2 Lamb'sche Erzählungen: Kaufmann von Venedig und Zähmung einer Widerspenstigen), J. Milton (Biographie mit Portrait), W. Scott (desgl.), G. Stephenson (desgl.), W. Penn (desgl.). Von Dickens kommt — dem Standpunkt des Verf. entsprechend — mit Recht nichts vor. Den zwischen die geschichtlichen Bilder eingestreuten entsprechenden Gedichten schließt sich eine Reihe von 21 Gedichten von Th. Moore, Longfellow, Mackay, Hood, Wordsworth u. A. an. Zu den ersten 12 prosaischen Lesestücken hat der Verf. eine vollständige Präparation, zu allen Bemerkungen, meist Synonymen besprechend, am Ende des Buches beigegeben. Das Wörterbuch nimmt S. 268—339 ein; die Aussprache wird in demselben durch Punkte und Striche bezeichnet, zu deren Verständniß ein Schlüssel beigegeben ist. Das durchaus empfehlenswerthe Buch enthält hierauf noch ein Register der vorgekommenen Eigennamen, ebenfalls mit Aussprachebezeichnung und schließt ab mit einer Karte von England und Wales, die alle vorgekommenen Ortsnamen enthält. In den von uns durchgelesenen Stücken sind wir selten Druckfehlern begegnet. Zum Schluß verdient noch hervorgehoben zu werden, daß vielen Stücken zur Förderung einer gründlichen Lectüre und zur Anbahnung der Conversation englische Fragen beigegeben sind.

20. **F. A. Nicolai**, Oberl., Englische Chrestomathie. IV. 391 und 86 S. Iserlohn 1879. Bädeker. 3,50 M.

Anlage und Inhalt machen das vorliegende Werk zum geraden Gegenstück des vorhergehenden. Trotzdem es nur „dem Bedürfniß der englischen Lectüre auf der ganzen mittleren Stufe höherer Lehranstalten genügen soll", bietet es doch soviel Lesestoff, daß es auch für einen fünf- bis sechsjährigen Cursus vollständig ausreicht, und selbst dann noch, mit Rücksicht auf nichtversetzte Schüler, von einem Schuljahr zum andern angemessene Abwechselung bietet! Ferner ist das Wissensgebiet, auf welchem sich die Leseproben dieses Buches bewegen, ein viel ausgedehnteres, wenn nicht gar unbeschränktes; denn wir begegnen da — entsprechend der Anordnung in der im vorigen Jahrgang S. 255 f. angezeigten französischen Chresto-

mathie desselben Verfassers — I. Sentenzen (2 S.), II. Anekdoten (S. 3—22), III. Geschichten und Erzählungen (20 auf S. 23—42), IV. Beschreibungen (30 auf S. 43—158), V. Geschichtlichen Stoffen (15 auf S. 159—216), VI. Charakterschilderungen (und zwar 11 politischen auf S. 217—243, 4 literarischen auf S. 244—251), VII. Reden und rhetorischen Abhandlungen (20 auf S. 252—294), VIII. Briefen (15 auf S. 295—323) und endlich IX. 50 Gedichten. Der Inhalt der Stücke beschränkt sich nicht auf England und seine Verhältnisse; die Beschreibungen z. B. führen uns auf der ganzen Erde umher, bald zum Nordpol, bald zum Niagara, bald nach Venedig, bald zur Sahara, bald zu den Llanos, bald zu den Pyramiden; jetzt nach Athen, Rom und Pompeji, und dann zu den Normannen und Sachsen; veranlaßt uns bald zu Gedanken in der Westminster-Abtei, und bald zur Begleitung des Wassers auf seinem Kreislaufe. Nur die geschichtlichen Stoffe und die Charakterschilderungen bewegen sich fast ganz auf englischem Boden, wogegen die Rhetorical Passages wieder die verschiedensten Fragen behandeln. Es ist wahr, daß manche größere Stücke sich in dem Buche vorfinden, aber der kleineren zu viele, um zum ruhigen Genuß und zum tieferen Eindringen in den einmal begonnenen Gegenstand zu gelangen, was doch bei dem bedeutenden Umfang und bei der — wenigstens nach der Anzeige der Verlagshandlung — abschließenden Bestimmung des Buches auch mit hätte in Anschlag gebracht werden sollen. Was die Auswahl unter den Autoren anlangt, so begegnen uns mit mehr als einem Beitrag Addison, Irving, Lewes, Chambers, Macaulay, Collier, Freeman, Miß Yonge, Headley, D. Hume, Robertson, Marsh, S. Johnson, Ch. Fox, Chesterfield, K. White, F. Hemans, Goldsmith, Campbell, Montgomery, Wordsworth, Byron, Longfellow, Thomson, Tennyson, Shakespeare, Th. Moore, R. Burns, und eine Menge bisher allerdings in Lesebüchern weniger bekannter Autoren mit einzelnen Beiträgen. Daß das Buch trotzdem nicht lauter Neues bieten kann, liegt auf der Hand. Es erübrigt nur noch, von den sonstigen Zugaben des Buches zu reden; dieses sind 1) die Fußnoten meist realistischen Inhalts und das alphabetisch angelegte Wörterverzeichniß. Letzteres ist zwar nicht erschöpfend, bietet aber immerhin für den bereits etwas fortgeschrittenen Schüler ein sicheres Hilfsmittel zu einer guten Präparation. Alles in Allem gesagt, darf man den Autor versichern, daß wer den Wechsel liebt, auch an diesen bunten „Blüthen" Gefallen finden wird.

21. **L. Fritze**, Specimens of English Prose and Poetry selected and arranged for the use of schools and private tuition. VI. 273 S. Magdeburg 1879. Bänsch. 3 M.

Dieses Buch zerfällt in zwei Haupttheile: 1) den prosaischen (S. 1 bis 123). Er enthält 2 Stücke aus Dickens' A Child's History of England, den Tod der Maria Stuart von Hume, Jacobs II. Flucht aus England von Macaulay, 2 Erzählungen vom Verfasser von John Halifax, 3 Skizzen von W. Irving, den letzten Kampf im Colisäum von Miß Yonge, König Lear von Ch. Lamb und A Christmas Carol von Dickens mit entsprechenden Kürzungen. Wir sehen also auch in diesem Buche wieder schon bezüglich seines prosaischen Theiles ein bewußt ge-

schaffenes Gegenbild zu dem vorausgehenden, denn es geht mehr in die Tiefe als in die Breite; aber doch steht es mit dem dem Nicolai'schen Lesebuche voraufgehenden Bretschneider'schen insofern wieder nicht auf gleichem Boden, als es durch eine Auswahl aus verschiedenen englischen Geschichtsschreibern gerade die Verschiedenartigkeit der Ausdrucksweise und das Charakteristische der englischen Diction zur Geltung zu bringen sucht. Ein gleiches Verfahren hat der Verf. in dem 2) poetischen Theile befolgt. Da haben wir im ersten Untertheile die Maikönigin von Tennyson, den Gefangenen von Chillon (Byron), das Paradies und die Peri von Moore, Evangeline von Longfellow und, wenn auch fast um die Hälfte gekürzt, The Lady of the Lake von W. Scott. Die letzten 35 Seiten sind lyrischen Erzeugnissen von Longfellow, Moore, Hemans, Burns u. A., sowie Auszügen aus Byrons Childe Harold's Pilgrimage und Scenen bez. Monologen aus Shakespeare gewidmet. Das ansprechende Werkchen schließt ab mit einer kurzen biographischen Uebersicht über die benutzten Autoren.

22. **Dr. F. J. Wershofen u. A. L. Becker**, Englisches Lesebuch für höh. Lehranstalten. Mit erklär. Anmerkungen, Präparation, Wörterbuch u. Aussprachebezeichnung. VIII. 182 u. 48 S. Cöthen 1880. Schulze. 2 M.

Dieses Lesebuch hat manche Aehnlichkeit mit dem Nicolai'schen, insofern es ebenfalls weitere Kreise umfaßt, theilt aber auch die Anschauung Bretschneiders, daß das englische Lesebuch vornehmlich solche Darstellungen zu geben habe, welche sich auf England und seine Bewohner beziehen. Es bietet fünf Gruppen von Lesestücken: I. Erzählungen (Fabeln, Anekdoten, Märchen und eine Lamb'sche Erzählung von Shakespeare, im Ganzen 24 auf 29 Seiten), II. Geschichtliche und biographische Stoffe (35 auf 35 Seiten, z. B. aus der alten Geschichte drei aus der Penny Cyclopaedia, aus der englischen Geschichte drei von Dickens, zwei von Gleig, drei von Macaulay, je eins von Hume, White, Yonge, Thompson, Freeman, Davys, Keyghtley, D'Israeli, Brooke, Collier, Dowden, Goldsmith, Smollet, Campbell, Boyle u. A.), III. England und die Engländer (24 auf 52 Seiten, darunter vier von Hughes, drei aus Whitakers Magazine und andere von Addison, Cornwell, Bede, Scott, Chambers, Morris, Webster, Greenwood, Irving, Mackie), IV. Briefe und Gemeinnütziges (9 auf 17 Seiten, darunter Pferd, Sperling, Seidenraupe, Atmosphäre, Luftballon, Eisen von Mavor, Stanley, Schödler-Medlock, Atkinson, Wilson, Smiles u. A.) und V. Poetische Stücke, meist die allbekannten Stücke von den bekannten Autoren. Auf S. 163—175 befindet sich eine Präparation mit grammatischen Hinweisen zu den ersten 16 Stücken, S. 175—181 enthalten erklärende Anmerkungen zu den übrigen Stücken. Hieran schließt sich eine Aussprachetafel, welche sich der Striche und Punkte als Zeichen bedient. Den Schluß bildet das Wörterbuch, welches sich meist nur mit einer Bedeutung begnügt.

23. **Dr. O. Ritter**, Oberl., Englisches Lesebuch für Töchterschulen. 3., verm. Aufl. VIII. 240 S. Berlin 1879. Haude & Spener. 1,60 M.

Die zweite Auflage dieses Büchleins wurde bereits im 29. Jahrgange S. 321 besprochen und empfehlend eingeführt. In der neuen

Auflage sind von Geschichten drei weggefallen, dafür ist die Zahl der Dialoge vermehrt worden. Im literaturgeschichtlichen Theile ist die Entwickelung der englischen Sprache ausführlicher behandelt, der Abschnitt über Chaucer und Spenser dagegen vereinfacht worden. Auch der poetische Theil ist vermehrt worden, um der Vorliebe junger Mädchen für Auswendiglernen von Gedichten Rechnung zu tragen.

24. **Ad. Töppe**, Kleines englisches Lesebuch für Töchterschulen. VI. 94 S. Berlin 1879. Friedberg & Mode. 80 Pf.

Das Büchlein enthält auf 84 Seiten 60 Stücke, zunächst von sehr beschränktem Umfang und leichtem Verständniß, dann aber immer mehr wachsend und sich vertiefend nach beiden Beziehungen hin. Meist sind es Fabeln, Anekdoten und Geschichten; doch laufen auch einige Parabeln und Naturschilderungen mit unter. Jedem Stück sind die zu demselben nöthigen Vocabeln sofort als Fußnoten beigegeben. Hieran schließen sich auf 10 Seiten englische Fragen zu den ersten 34 Erzählungen, um dieselben, von denen die Verfasserin voraussetzt, daß sie memorirt werden, auch als Sprechübungen zu benutzen. Da für den Anfang nur die Kenntniß der Hilfsverben vorausgesetzt wird, kann der Gebrauch dieses Lesebuches schon mit den ersten Stunden beginnen: das sicherste Mittel, um den jungen Geistern Lust und Liebe zur Sache einzuflößen und, bei der englischen Sprache wenigstens, der beste Weg, um rascher zum Ziele zu gelangen. So empfiehlt sich das äußerst ansprechend ausgestattete Büchlein in Form und Inhalt nach jeder Beziehung hin und darf mit Recht als die beste Vorstufe zu dem von uns im 31. Jahrgang S. 282 f. besprochenen „Englischen Lesebuche für Töchterschulen" von derselben Verfasserin bezeichnet werden.

VII. Literaturgeschichten.

25. **H. Breitinger**, Prof., Grundzüge der englischen Literatur- und Sprachgeschichte. Mit Anmerkg. z. Uebersetzen ins Englische. Zürich 1880. Schultheß. 1,60 M.

Die Grundzüge der französischen Literatur- und Sprachgeschichte sind den Lesern des Päd. Jahresber. schon aus dem 28. Jahrg. (S. 439 f.) und aus dem 30. Jahrg. (S. 556 f.) bekannt geworden. Da die Grundzüge der englischen Literatur- und Sprachgeschichte ein Seitenstück zu jenen bilden, so darf bezüglich Zweck, Einrichtung und Anordnung derselben auf jene Anzeigen verwiesen werden; daß auch das vorliegende Breitinger'sche Buch den Stempel der praktischen Brauchbarkeit an der Stirn trägt, ist bei dem Geschick Breitingers für derartige Bearbeitungen selbstverständlich. Es sei darum nur noch der Inhalt der zehn Capitel angegeben: 1. Geschichte der englischen Sprache (S. 1—12). 2. Die englische Literatur von 1360—1560 (S. 12—18). 3. Die classische Periode unter Königin Elisabeth; Spenser und Shakespeare 1550—1616 (S. 18—32). 4. Die Puritaner. Die englische Literatur von 1616—1660 (S. 32—37). 5. Die Literatur der Restauration. Der französische Einfluß seit 1660 (S. 37—51). 6. Die Rückkehr zur Naturdichtung 1726—1800 (S. 51—60). 7. Die englische Romantik 1800—1830 (S. 60—73).

8. Die englische Dichtung seit 1830 (S. 73—83). 9. Die englische Prosa seit 1830 (S. 83—88). 10. Ein Blick auf die Entwickelung der amerikanischen Literatur.

26. **Chr. Fr. Silling**, A Manual of English Literature. Illustrated by Poetical Extracts. For the Use of the Upper-classes of Highschools and of Private Students. Second revised edition. IV. 151 S. Leipzig 1879. Klinkhardt. 1,50 M.

Sillings Manual wurde schon im 29. Jahrg. S. 326 f. besprochen und rühmend erwähnt. Der Zuwachs von einigen Seiten ward hauptsächlich veranlaßt durch Fußnoten realistischen Inhalts, deren einige zum rascheren Verständniß recht wünschenswerth waren. Von Druckfehlern ist das Buch auch freier geworden.

27. **Dr. H. Töppe**, Abriß der englischen Literaturgeschichte z. Gebrauch für höh. Bildungsanstalten. 32 S. Potsdam 1879. Stein. 40 Pf.

Dieses Büchlein enthält eine kleine Zusammenstellung englisch geschriebener literar-historischer Notizen, welche guten Autoren entnommen sind. Es ist hervorgegangen aus dem Bedürfniß, dem einclassigen Seminar der höheren Töchterschule zu Potsdam zur Vermeidung des zeitraubenden Dictirens und Abschreibens den literar-geschichtlichen Lernstoff in möglichster Beschränkung zu bieten. Einzelne Partieen möchte der Verf. so wie so auswendig gelernt wissen, um den mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Sprache durch gleichzeitige Einprägung einer Menge Wörter und Redensarten zu fördern. Das Gerippe, welches der Unterricht selbst mit dem nöthigen Fleisch umgeben soll, enthält folgende Gliederung: Sachsen und Normannen (3 S.); Altenglisch von 1272 an (3 S.); das Zeitalter Spenser und Shakespeare's (5 S.); das 18. Jahrhundert (6 S.); das 19. Jahrhundert (ca. 5 S.). Eine Zeittafel nimmt die letzten sechs Seiten ein.

VIII. Ausgaben.

28. **Dr. A. Wiemann**, Rector, Englische Schülerbibliothek. 1. Bdchn. VIII. 116 S. 2. Bdchn. 100 S. Gotha 1879. Schlößmann. à 60 Pf.

Wie B. Schmitz denen, die sich Fertigkeit im zusammenhängenden Schreiben erwerben wollen, räth, solche Werke zu lesen, die sich durch Einfachheit oder vielmehr „Individualitätslosigkeit“ ihrer Sprache auszeichnen, so hält der Herausgeber solche Werke auch als erste Lectüre für sehr geeignet, worin ihm gewiß vollständig beizupflichten ist. Das erste der angezeigten Bändchen ist der Penny Cyclopaedia entnommen und enthält auf 98 Seiten die Biographien von Miltiades, Leonidas, Themistocles, Hannibal, Tiberius Gracchus, Cajus Gracchus, Attila, Karl dem Großen, Columbus und Wallenstein. Das zweite Bändchen, Chambers' Information for the People entnommen, gibt auf 90 Seiten in 25 Abschnitten eine Geschichte des Zeitalters der Stuarts. Wo es nöthig schien, hat der Herausgeber im Text die Aussprache durch wenige Zeichen bezeichnet, die Aussprache der Eigennamen ist überall angegeben. Dem ersten Bändchen sind zu diesem Zwecke einige wenige Regeln vorgedruckt.

Den Schluß jedes Bändchens bildet eine Sammlung von Redensarten, die sich den Biographien oder Abschnitten der Reihe nach anschließen.

29. W. Scott, Tales of a Grandfahter Being a History of Scotland. Ausgewählt von **Dr. D. Bendan**, Reallschull. in Dresden. XVI. 330 u. 100 S. Berlin 1879. Friedberg & Mode. 2,25 M.

Bei vorliegender Ausgabe bestrebte sich der Herausgeber zunächst, den Originaltext so zu geben, daß nicht ohne Noth Auslassungen und Aenderungen vorgenommen wurden; letztere haben nur stattgefunden, wo die Auswahl mildernde Uebergänge nöthig machte, erstere haben namentlich mit Rücksicht auf katholische Schüler, die das Buch auch lesen sollen, stattgehabt. Bei schwierigeren Wörtern hat der Herausgeber schon im Texte selbst die Aussprache durch Striche, Bogen oder Accente angedeutet oder wohl auch unter dem Texte mit deutschen Lettern wiederzugeben versucht. Die Fußnoten enthalten außerdem meist nur etymologische, synonymische, geographische und sachliche Erklärungen, dagegen mit Recht wenig Regeln oder Bemerkungen aus der Wort- und Satzlehre. Regeln aus der Lautlehre finden sich jedoch öfter, wo eine Note für die Aussprache dazu die Veranlassung bot. Dem Texte voraus geht ein Schlüssel für die Aussprachezeichen, ein 5 Seiten langer Abriß von Scotts Leben, eine Regententafel und eine Karte von Schottland. Den zweiten Theil des Werkes bildet das Wörterbuch zu den Tales. Dasselbe ist alphabetisch geordnet und unterscheidet sich von den meisten solchen Auswahlen angefügten Wörterbüchern durch zweierlei: 1) durch die in Klammern beigegebene deutsche Bezeichnung der Aussprache, was der Herausgeber unter den vielen Systemen immer noch für das sicherste Mittel hält, um den Schüler nicht zugleich in der Orthographie zu verwirren: eine Annahme, in der wir ihm nicht beizupflichten vermögen; denn der Schüler wird ebenso hier das Wort nach der Klammerbezeichnung lernen; 2) durch Berücksichtigung der Etymologie, bezüglich deren das feine Maßhalten des Verfassers volle Anerkennung verdient. Indem es nämlich zunächst nur Deutsch, Lateinisch und Neufranzösisch bei den Lesern voraussetzt, hat er nur diese Sprachen berücksichtigt; denn abgesehen davon, daß die Berücksichtigung anderer Sprachen für die Meisten nur ein unnützer oder zu Wissenshochmuth führender Ballast ist, können auch die andern Sprachen nicht eine so sichere Handhabe bieten, das neue Wort an schon Bekanntes anzuschließen und sich leichter und schneller wieder ins Gedächtniß zurückzurufen. Hierfür hat der Herausgeber auch außerdem durch äußerlich sichtbare Unterordnung der abgeleiteten unter die Stammwörter gesorgt. Nach Allem aber ist diese Ausgabe unsrer Empfehlung werth.

30—39. Sammlung englischer Schriftsteller mit deutschen Anmerkungen. Berlin 1879. Weidmann.

a. Sketches by **Charles Dickens.** Ausgewählt und erklärt von **G. Erzgräber**, Realschull. 136 S. 1,50 M.

Es sind die Londoner Skizzen, die uns das ganze Wesen des Humoristen in seiner Schönheit — und zugleich wohl auch den Menschen Dickens auf einem Theile seines Bildungs- und Entwickelungsganges durch die Misère des Vorstadtlebens — zeigen, welche uns hier in Auswahl vor-

geführt werden, und zwar 5 Sketches from our parish, 3 Scenes, 1 Charakter und 4 Tales. Die Einleitung (5 S.) schildert uns den Lebensgang Dickens' ausführlicher bis zum Erscheinen seiner ersten Skizze, geht über die nun folgende literarische Thätigkeit Dickens' rasch hinweg und verweilt wieder länger bei der Schilderung seines Beobachtungstalentes, bez. der mit Hilfe desselben gezeichneten Charaktere. Die Anmerkungen sind sprachlichen Inhalts, meist nur mit Beziehung auf den Slang, in der Hauptsache dagegen sachlichen Inhalts. Wir glauben, daß der Herausgeber mit letzteren noch etwas freigebiger hätte sein können.

b. History of England by **David Hume.** Erklärt von **Dr. O. Petry**, Dir. I. Theil. 309 S. 2,70 M. II. Theil. 253 S. 2,25 M.

Trotz der Mängel der Hume'schen Geschichtschreibung ist es doch bei der Lesbarkeit von Hume's Geschichte Englands und bei ihrer Beliebtheit unter der studirenden englischen Jugend mit Freuden zu begrüßen, daß dieses Werk durch den Herausgeber zu einem brauchbaren und lehrreichen Lesebuche für die deutsche Jugend, namentlich für die Schüler unsrer Oberclassen hergestellt worden ist, und eine solche Bearbeitung um so anerkennenswerther, als sich ihr Weitschichtigkeit, Incorrectheit und Einseitigkeit nur allzuoft hindernd in den Weg stellten. Bei der Auswahl hat es der Herausgeber vorgezogen, anstatt Bilder aus der Geschichte zu geben, vielmehr den Verlauf des historischen Zusammenhangs zu wahren, unbeschadet zahlreicher Kürzungen, die aus den oben angedeuteten Gründen vorgenommen werden mußten, und bezüglich derer der Bearbeiter wenigstens für den ersten Theil von dem Student's Hume wirksam unterstützt wurde. Dem ersten Theil, welcher die Geschichte Englands bis 1216 in sieben größern Abschnitten vorführt, geht eine biographische Einleitung über Hume's Leben, Werke, wissenschaftliche, sociale und politische Stellung voraus (28 S.) und sind drei Stammtafeln, an geeigneten Punkten des Textes eingeschaltet, beigegeben. Der zweite Theil ist in sechs größern Abschnitten bis zum Jahre 1547 fortgeführt und enthält eine Stammtafel der Häuser Lancaster und York, bezieh. Plantagenet und Tudor. Ihm geht die Selbstbiographie Hume's (8 S.) voraus. Die Zusammenziehungen und Kürzungen in demselben betreffen namentlich die nationalökonomischen, culturhistorischen und geschichtsphilosophischen Betrachtungen, sowie die Entwickelung der englischen Verfassung. Die Anmerkungen zu beiden Bänden sind nur sachlichen Inhalts, und auch diese noch ziemlich sparsam gegeben.

c. Bracebridge-Hall; or the Humorists. A Medley by **W. Irving.** Erklärt von **Dr. C. Th. Lion**, Dir. 2. Band. 186 S. 1,80 M.

Dieser zweite Band gibt Skizzen 28—50 und bildet eine würdige Fortsetzung zu dem im vorigen Jahresbericht (S. 286 f.) angezeigten ersten Bande, nur mit dem Unterschied, daß die Anmerkungen aus dem dort angeführten Grunde sich hier wesentlich verringert bez. vereinfacht haben.

d. Lives of the English Poets by **S. Johnson.** Erklärt von **Dr. K. Bödbeker**, Realschuloberl. I. Band. XIV. 67 S. 75 Pf.

Wenn sonstige Gegner Johnsons, wie Macaulay, Johnsons Werke

ihres besondern Studiums für werth erachteten und Autoritäten, wie W. Scott, die Lives als ein sehr gefälliges und populäres Werk preisen, so ist schon damit zur Genüge bewiesen, daß die Lives berechtigt sind, in jeden höhern Unterricht eingeführt zu werden, der neben der sprachlichen Ausbildung auch das Urtheil zu bilden und den Geschmack zu läutern sich bestrebt. In welcher Weise die Lives hierzu im Besondern zu verwerthen seien, überläßt der Herausgeber mit feinem Tacte den Lehrern, indem er sich begnügt, ohne uns sein Urtheil aufzudrängen, an geeigneten Stellen die Urtheile von Autoritäten mitzutheilen. Der Herausgeber benutzte für den Text über Cowley hauptsächlich die Tauchnitz-Ausgabe, für die von Johnson beigebrachten Citate die Ausgabe von Cunningham, der dem nicht immer sorgfältig citirenden Johnson in denselben Schritt für Schritt nachgegangen ist. Seiner Ausgabe ist auch das Testament Cowley's entlehnt, welches sich S. V—VIII der Einleitung findet. Seite VIII—XIV enthalten eine Skizze von Johnsons Leben, die namentlich seine literarische Bedeutung heraushebt. Die Anmerkungen sind zum großen Theil orthoepischen, kritischen bez. orthographischen Inhalts und dringen oft sehr weit in die Etymologie, die Lexilogie oder Synonymik der Sprache ein. Die sachlichen Erläuterungen stehen am Ende des Bandes, seitenweise geordnet, und füllen 13 Seiten.

e. Evangeline. A Tale of Acadie by **H. W. Longfellow.** Erklärt von Oberl. **Dr. Dickmann.** 2., umgearb. Aufl. 100 S. 90 Pf.

Diese Ausgabe erscheint innerhalb 5 Jahren in zweiter Auflage; sie hat auf der einen Seite manche Verbesserungen aufzuweisen, auf der andern Seite aber die eingehende Besprechung der Longfellow'schen Werke aus der ersten Auflage fallen lassen; der jetzigen Auflage geht voraus 1. eine Uebersicht über die benutzte oder zu benutzende Literatur, 2. ein Abriß von Longfellows Leben, der in seiner zweiten Hälfte nur bibliographische Angaben enthält, 3. Geschichtliches zum Verständniß der Evangeline, zum größern Theil französisches Citat aus der Histoire de l'Acadie françoise de 1598—1755 par M. Moreau und über die Entstehung der Idylle selbst 2 anglo-amerikanische Notizen, 4. Notizen über Uebersetzungen des Gedichtes. Die ersten 20 Verse sind mit Angabe der Scansion gedruckt. Die Anmerkungen sind außerordentlich reich an synonymischen Excursen bez. phraseologischen Notizen.

f. **Macaulay's** ausgewählte Essays zur Geschichte der englischen Literatur. Erklärt von **K. Bindel,** Lehrer. I. Bdchn. 173 S. 1,50 M.

Macaulay's Essays bestimmt der Herausgeber als Lectüre für unsre Primen, da eher wohl kaum die nöthige geistige Reife zum Verständniß derselben vorhanden sein werde. Ist doch außerdem das rechte Verständniß der hier dargestellten Persönlichkeiten insofern ganz außerordentlich erschwert, als Macaulay — wie es seinen Landsleuten gegenüber ja zum Theil natürlich ist — eine außerordentliche Fülle geschichtlicher Kenntnisse beim Leser seiner Essays voraussetzt. Darum hatte hier der Herausgeber die Aufgabe, sich nicht mit der Einleitung über Macaulay's Leben (und Schriften) zu begnügen, welche die ersten 11 Seiten des Bändchens

einnimmt, sondern auch selbst zum Verständniß der beiden hier ausgewählten Essays über O. Goldsmith und S. Johnson einleitende Worte über die literarische bez. sociale und politische Stellung und Einordnung dieser Persönlichkeiten vorauszuschicken. Das thut der Herausgeber, indem er uns für das Verständniß des Essay's über Goldsmith die englischen Novellisten des 18. Jahrhunderts vorführt (7 S.), für das des Essays über Johnson die Kreise schildert, in denen dieser zu verkehren pflegte, den Boden kennen lehrt, auf dem sich Johnson eine lange Zeit am liebsten bewegte: die Clubs (12 S.). Aber damit noch nicht genug, hat der Herausgeber auch im Texte selbst keinen geographischen, welt- oder literar-geschichtlichen, politischen oder socialen Namen und Begriff vorübergehen lassen, ohne uns über Wesen und Bedeutung desselben aufzuklären. Diese Bemerkungen und Erklärungen sind so zahlreich, daß für sprachliche Erläuterungen wenig Platz übrig geblieben ist — und dies mit Recht und gutem Grunde. Zu loben und zur Nachahmung zu empfehlen ist die Beigabe eines Registers über die Anmerkungen.

g. **Macaulay.** History of England. Erklärt von **Dr. F. Meffert**, Realschuldir. I. Heft. VIII. 118 S. 1,20 M. II. Heft. 103 S. III. Heft. 115 S. 1,20 M.

Jedes dieser 3 Hefte umfaßt ein Capitel: I. die Zeit bis zur Restauration, II. die Regierung Karls II., III. England im Jahre 1685. Dem ersten Hefte ist eine biographische Skizze von 2 Seiten Umfang beigegeben, jedem Hefte auch die specielle Inhaltsangabe von dem darin aufgenommenen Capitel. Die Anmerkungen, mit großer Sparsamkeit gegeben, verschmähen es nicht, neben dem Gros geschichtlicher und sonstiger realer Notizen auch Notizen über die Aussprache zu geben, was bei schwierigen Wörtern unsrer Anerkennung immer sicher ist.

h. **The History of the Reign of the Emperor Charles V. by W. Robertson.** Ausgewählt und erklärt von **Dr. O. Hölscher**, Realschuloberl. XVI. 214 S. 2,10 M.

Vorliegende Ausgabe von Robertsons Geschichte Karls V. ist zu Schulzwecken in der Weise bearbeitet worden, daß „einzelne längere und doch unwichtige Abschnitte aus der spanischen und italienischen Städtegeschichte, eingehende Berichte über diplomatische Verhandlungen, Betrachtungen über culturgeschichtliche Erscheinungen und schließlich Erzählungen von ganz unbedeutenden militärischen Unternehmungen theils ganz weggelassen, theils mehr oder minder stark beschnitten worden sind." Um so fließender liest sich der hier gebotene eigentlich historische Kern! Der Text, dem eine 9 Seiten lange Einleitung über Robertsons Leben, Schriften und Charakter, sowie eine Tabelle für die Bezeichnung der Aussprache vorausgehen, ist von Anmerkungen begleitet, die neben dem Gebiete der Synonymik namentlich das der Aussprache cultiviren, in welch' letzterer Beziehung besonders die Rücksichtnahme auf die verschiedene Betonung und Bedeutung der gleichstammigen Homographen hervorzuheben ist. Ein alphabetisches Verzeichniß registrirt sie am Ende des Buches. Dieses selbst enthält die ersten sechs Bücher des Hauptwerkes (d. h. bis Karls Zug gegen Algier 1541),

zu deren besserer Uebersicht der Herausgeber eine capitelweise Inhaltsangabe beigegeben hat.

i. Ivanhoe. A Romance by Sir **W. Scott.** Erklärt von **Dr. Heinrich Löwe,** Realschuloberl. I. Theil. XVI. 292 S. 2,40 M.

Der erste Theil dieser Schulausgabe von W. Scotts Ivanhoe umfaßt den ersten Band des Romans mit dem Texte nach der Tauchnitz-Edition. Die 12 Seiten lange Einleitung bespricht neben Scotts Leben seine schriftstellerische Thätigkeit, mit besonderer Rücksicht auf die Waverley-Romane und unter diesen wieder Ivanhoe. Die Introduction to Ivanhoe und die Dedicatory Epistle sind mit beigegeben und namentlich mit den nöthigen literar- und zeitgeschichtlichen Angaben versehen worden. Die Anmerkungen unter dem Text suchen neben der Erklärung realer Verhältnisse und Begriffe ihre Force in der Etymologie, in welcher Beziehung der Herausgeber sich zuweilen hätte etwas mehr beschränken können: Anknüpfungen an Sanskrit 2c. sind in Schulausgaben entbehrlich. Solcher Aufwand von Gelehrsamkeit verträgt nicht den Ausspruch: „unser „Gebibber" ist eine Lautnachahmung für die uns unverständliche Sprache der Juden"; denn wir haben es hier nicht mit einem von „uns" gebildeten, sondern mit einem (von den Juden) mit germanischer Vorsilbe bekleideten hebräischen Zeitwort zu thun.

k. The History of England from the Revolution to the Death of George III. by **T. Smollett.** Erklärt von **R. Wilcke,** Gymnasialoberl. 215 S. 1,80 M.

„Die vorliegende Auswahl aus Smolletts History enthält einen größern zusammenhängenden Abschnitt, die Bestrebungen der Nachkommen Jacobs II., der sogenannten Pretenders, wieder auf den englischen Thron zu gelangen", d. h. die Zeit von 1701 bis 1748 oder, in der Hauptsache, den Inhalt des 1. und 2. Buches von Smolletts Geschichte des betreffenden Zeitabschnittes, hier in drei Bücher abgetheilt und, weil mit Auswahl zusammengestellt, auch mit besondern Paragraphen versehen. Die Einleitung gibt auf Seite 4—11 eine Uebersicht über die Lebensumstände Smolletts und die Abfassungszeit und Gelegenheit seiner Werke, auf Seite 11 f. eine Schilderung seines Charakters, auf Seite 12—19 eine Charakteristik Smolletts als Geschichtschreiber, Novellist und Dramatiker. Die Anmerkungen betreffen, da die Ausgabe für Oberclassen bestimmt erscheint, selten sprachliche Erscheinungen; meistens behandeln sie geschichtliche, geographische u. dgl. Einzelheiten aus jener bewegten Zeit.

IX. Rein wissenschaftliche Werke.

40 a u. b. Geschichte der englischen Literatur von **H. Taine.** Autor. deutsche Ausg.

I. Band: Die Anfänge und die Renaissancezeit. Bearb. u. mit Anmerkgn. versehen von **Leop. Katscher.** XIX. 732 S. 14 M.

II. Band: Das classische Zeitalter. Bearb. von **Gust. Gerth.** 503 S. Leipzig 1878. Günther. 10 M.

Das vorliegende Werk ist weder eine Geschichte der Literatur, noch eine Geschichte der Literatur der Engländer, sondern, wie Sainte-

Beuve sagt: Histoire de la race et de la civilisation anglaises par la littérature, oder, wie der deutsche Bearbeiter sich ausdrückt, eine „Psychologie der englischen Cultur, illustrirt durch Gemälde aus der englischen Literatur". Um das Wesen der heutigen Engländer darzuthun, schreibt er die Literaturgeschichte ihres Landes, aber nicht um der Schriftsteller und ihrer Werke willen, sondern um mittelst ihrer alle Abstufungen und Wandlungen der Civilisation ihres Landes messen, alle Merkmale, Eigenschaften und Nuancen der Seele ihrer Nation erfassen zu können. Denn, sagt Taine selbst, „die Literatur gleicht jenen außerordentlich feinen, ausgezeichneten Apparaten, mittelst deren die Physiker die geringfügigsten unscheinbaren Aenderungen an einem Körper entdecken und messen. Die politischen Verfassungen und die Religionen sind nicht annähernd so maßgebend in dieser Richtung. Katechismen und Gesetzbücher können den Geist stets nur oberflächlich und plump wiedergeben, nur in ihren literarischen Erzeugnissen — Kanzel- und Parlamentsreden, Memoiren, geheime Bekenntnisse — bieten Politik und Theologie historisch verwerthbare, sprechende Belege. Wir dürfen somit wiederholen, daß das Studium der Literaturen ein Hauptmittel ist zur Aufstellung der Moralgeschichte und zur Erlangung der Kenntniß der psychologischen Gesetze, von denen die Ereignisse abhängen. Wir wollen versuchen, die Geschichte einer Literatur zu schreiben und in dieser die Psychologie eines Volkes zu suchen. Nicht ohne Grund wählen wir England. Wir brauchen eine große, vollständige Literatur, und die ist selten, denn es gibt wenige Völker, die während ihres ganzen Lebens wirklich gedacht und geschrieben haben." „Wir wenden uns nach England, weil es noch lebt, der directen Beobachtung ausgesetzt ist und daher besser studirt werden kann, als eine zu Grunde gegangene Civilisation, von der wir nur noch Bruchstücke besitzen." „Ueberdies besitzt diese Civilisation mehrere Eigenthümlichkeiten; außer ihrer spontanen Entwickelung machte sie eine gezwungene Abirrung mit; sie hat die letzte und wirksamste aller Eroberungen über sich ergehen lassen; die drei Grundlagen, aus denen sie hervorging — die Rasse, das Klima, die normannische Invasion — können in den Denkmälern mit so großer Genauigkeit verfolgt werden, daß man in dieser Geschichte die beiden mächtigsten Bewegkräfte der menschlichen Wandlungen — die Natur und den Zwang — studiren kann." „Wir werden uns bemühen, diese Art Triebkräfte zu definiren, deren allmälige Wirkungen zu zeigen, zu erläutern, wie sie es schließlich dazu gebracht haben, die großen politischen, religiösen und literarischen Leistungen ans Tageslicht zu bringen und den innern Mechanismus klarzulegen, mittelst dessen aus dem barbarischen Sachsen der moderne Engländer geworden ist." Das ist's, was Taine will. Der Lectüre eines Autors muß nebenhergehen genaue Eruirung des Ortes der Geburt desselben, seiner Vorfahren, der eingewurzelten Ideen und Vorurtheile seiner Rasse; genaue Eruirung seiner Erziehungsverhältnisse, seiner gesellschaftlichen Stellung, seiner Beeinflussung von außen; genaue Eruirungen der Eigenthümlichkeiten und Tendenzen seiner Zeit mit der Art ihrer Manifestirung. Von diesen Punkten aus wird man die faculté maîtresse des Autors entdecken, d. h. die Grundtriebfedern, die dessen Geistesgaben

anregt, zu einheitlichem Vorgehen veranlaßt und so den Schlüssel zu einer definitiven Beurtheilung liefert. Hiermit ist gezeigt, wie Taine sein Ziel zu erreichen sucht: daß hierbei Irrthümer und Mißgriffe unterlaufen können und müssen, wenn Alles auf diese Weise nach einer vorher fertig gemachten und angelegten Schablone beurtheilt wird, liegt auf der Hand. Aber trotz manchen Zwangs, den diese Methode mit sich führt, liegt doch in ihr ein großer Vortheil — man könnte sagen, in ihrem Ideal die einzige Wahrheit —, nämlich der, daß das Urtheil trotzdem nicht als das eines pedantischen Stubengelehrten erscheint, sondern die Tendenz, überall Beweise zu finden, das subjective Urtheil zu einem objectiveren gestaltet und immerhin das Streben nach Unparteilichkeit, nach Stillung des Wahrheitsdurstes an lauterer Quelle, nach „Nationalitätenlosigkeit" und gegen Alle geübter Gerechtigkeit, nach einem internationalen und interconfessionellen Standpunkt unsre Anerkennung verdient. Hierzu kommt die Lebendigkeit, Wirkungskräftigkeit und Harmonie der Sprache, der trotz allen abstracten Verfahrens doch dichterische und künstlerische Schwung des Ganzen, den auch die Uebersetzung nicht zu verwischen vermocht hat, die reichen und mannigfaltigen Belege und Citate, um vorliegende Uebersetzung jedem Lehrer zu wünschen, oder wenigstens jeder Lehrerbibliothek zu empfehlen. Es ist ein ganz anderer Geist, der in diesem Werke weht; und auch, wer nicht mit allen Voraussetzungen und Folgerungen des Verfassers einverstanden ist, wird doch in dem Buche eine Quelle reicher Belehrung und interessanter neuer Gesichtspunkte zur englischen Literaturgeschichte gewinnen. Die Bearbeiter haben durch Quellenverzeichnisse und Register die Brauchbarkeit des Werkes noch zu erhöhen gesucht.

41. **A Dictionary of English, French and German Idioms, Figurative Expressions and Proverbial Sayings by Arthur M. de Sainte-Claire, assisted by Eman. Pasquet and by Dr. O. Hölscher.** I. Liefg. 48 S. London. Dulau & Co. Berlin. Langenscheidt. 4 M.

Mit englischer Eleganz und Accuratesse ist hiermit ein Werk begonnen, welches, auf ungefähr 14 Lieferungen berechnet, alle Idiomatismen, d. h. alle diejenigen englischen Redensarten in vollständigen Sätzen vorgeführt enthalten soll, deren Uebersetzung ins Französische oder Deutsche nicht wörtlich vorgenommen werden kann, oder auch dann noch von dem betr. Ausdruck in diesen beiden Sprachen abweicht, wenn die beiderseitigen syntaktischen Gesetze in Anschlag gebracht werden. Es ist zunächst für Engländer bestimmt, geht darum in alphabetischer Ordnung vom englischen Worte bez. Satze aus, dem die entsprechenden französischen und deutschen damit vorzunehmenden Wendungen unmittelbar zur Seite gesetzt werden. Für das A, welches 33 Seiten füllt, zählten wir gegen 600 Abtheilungen, darunter z. B. Sätze mit as, all und ähnlichen je 1 Seite. So, wie das Werk jetzt vorliegt, wird es namentlich Lexikographen und Grammatikern gute Dienste leisten. Zur allgemeinen Benutzung würde sich zum Schluß ein französisch-deutsches Register empfehlen.

XI. Musikalische Pädagogik.

Bearbeitet

von

A. W. Gottschalg,

Hoforganist und Seminarlehrer in Weimar.

I. Allgemeines.

Bei der 23. allgem. deutschen Lehrerversammlung zu Braunschweig (1879) stellte Schulvorsteher J. Stangenberger aus Hamburg anläßlich des von ihm gehaltenen Vortrages: „Die Aufgabe der Volksschule zur Hebung eines nationalen Gesanges in Schule, Haus und Leben", folgende Thesen auf: 1) Die Schule erzieht und unterrichtet fürs Leben. 2) Künstlerische Leistungen können von der Schule nicht gefordert werden, aber man soll das Streben darnach lebendig machen. 3) Die Schule hat in erster Linie das Volkslied zu pflegen. 4) Es werde kein Gesangstück eingeübt, welches nicht von unzweifelhaft poetischem und musikalischem Werthe ist. 5) Auch beim einfachen Volksliede ist Aufgabe des Unterrichts, das, was Dichtung und Composition beabsichtigen, zum Ausdruck zu bringen. 6) Die Technik soll nicht Mittel sein, sondern Zweck. 7) Die pädagogische Behandlung des Gesangunterrichts setzt einen pädagogisch und künstlerisch gebildeten Lehrer voraus. 8) Die Bildung des deutschen Volkes durch und für Musik hat nationale Bedeutung. Es empfiehlt sich deshalb a) Errichtung von Volksmusikschulen*); b) Herausgabe eines Wegweisers durch die musikalische Literatur mit besonderer Berücksichtigung der Volks- und Hausmusik." Diese Sätze wurden einstimmig angenommen. —

Was über den Schulgesangunterricht bei dem internationalen Unterrichtscongreß zu Brüssel festgestellt wird, hoffen wir zu seiner Zeit mittheilen zu können. —

Eines der größten Hemmnisse für die Fortschritte im Clavierspiel der zu Unterrichtenden ist die Verwöhnung der Finger. Um diesem verbreiteten Uebel zu steuern, erfand Heinrich Seeber in Weimar den Clavier-

*) Die deutschen Seminare sollten gegenwärtig doch wohl im Stande sein, das durch die „neuen" Anstalten Gewünschte sicher zu erzielen, wenn sie irgend zeitgemäß organisirt sind.

Fingerbildner. Von diesem nützlichen Instrumente sind verschiedene Nummern für die verschiedene Fingergrößen vorhanden. Gegen 5 M. ist ein solches Instrument von dem Erfinder in Weimar direct zu beziehen.

Schließlich soll noch auf die Erfindung eines Taschenmetronoms durch Herrn Adolf Decher in München aufmerksam gemacht werden. Das nur 4 Mark kostende nette Instrumentchen besteht aus einem geschlossenen Metallcylinder und läßt sich nach Art der gewöhnlichen Rolllängenmaße ausziehen und mittelst des am Cylinder befindlichen Knopfes zurückschrauben. Die eine Seite des Bandes zeigt die Pendellängen für 208—80 einfache Schwingungen, die andere Seite die Pendellängen für 80—40 doppelte Schwingungen in einer Minute. Die Vortheile vor Mälzels ähnlichem Instrumente sind: billiger Preis, einfache Construction, Unzerbrechlichkeit, Raumersparniß. Den Vertrieb besorgt die Aibl'sche Hof-Musikalienhandlung in München. —

II. Gesang.

A. Lehr- und Uebungswerke für Schulgesang mit oder ohne Liederstoff.

1. **Fr. Zimmer**, Gesanglehre. 1. H. enthaltend Studien für den deutschen Volksgesang. 200 praktische Uebungen zur Weckung und Entwickelung der Tonvorstellung f. d. Gebr. in höh. Lehranst., in Gesangver., sowie f. d. Privatstud. Quedlinburg 1879. Vieweg.

H. 2: Grundzüge und Plan des Gesangunterrichts in der Volksschule. 1. Abth.: Der Gesangunterr. in der einclass. Volksschule, mit einem Anhange von 20 Spielliedern. 1 M.

H. 3: Grundzüge und Plan des Gesangunterrichts in der Volksschule. 2. Abth.: Der Gesangunterricht in der mehrclassigen Volksschule mit einem Anhange von 20 Aufzügen und Reigen mit Gesang, ebendas.

H. 4: Der praktische Gesangvereins-Dirigent. Winke u. Rathschläge zur Gründung u. Leitung kleiner Gesangvereine nebst einem Verzeichniß von Gesangmusikalien, ebendas.

Das 1. Heft dieses sehr fleißig gearbeiteten Werkes bringt zunächst 100 Uebungen ohne Noten, die Ziffern als Intervallbezeichnung. Unsere Meinung über diesen Punkt der gesanglichen Methodik haben wir schon öfter ausgesprochen. Wir können uns für die Ziffernmethode durchaus nicht erwärmen; warum etwas thun, was man später wieder wegwirft, weil es keine Bedeutung fürs Leben hat? — Die 2. Abtheilung bringt 100 Uebungen und Vocalisen mit Noten als Tonzeichen. Da haben wirs! Also doch Noten? Wäre es hierbei nicht besser gewesen, wenn diese Studien für die 3 Classen der Volksschule geordnet worden wären? Der Anhang dieses Heftes bringt Rhythmisches und Dynamisches. — Heft 2: Hier wird der Gesangunterricht für alle 3 Stufen vollständig gegliedert für den praktischen Gebrauch vorgeführt. Gegen Einzelnes könnte man wohl vorgehen, aber im Ganzen zeigt sich der Verf. als tüchtiger Methodiker. — Heft 3: Hier werden Plan und Grundzüge des Gesangunterrichts in der mehrclassigen Volksschule vorgeführt. Warum gerade von der 5. Classe? da doch die natürliche Gliederung — bei 8 Schuljahren —

auf 8 Stufen hinausläuft? Was der Verf. im 4. Hefte bringt, geht eigentlich über die Ziele der Volksschule hinaus, aber für jüngere Lehrer, die weiter wollen, findet sich viel Erwünschtes.

2. **J. P. Rußland**, Handbuch für den theoretischen Gesangunterricht an deutschen Schulen. Berlin 1879. Weidmann. 60 Pf.

Warum der Verf. zuerst die Rhythmik und nicht die Melodik abhandelt, darf, wie billig, ziemlich auffällig erscheinen, da doch wohl die Melodie entstand, ehe sie rhythmisch und dynamisch geordnet wurde. Nach unserem Dafürhalten können die Elemente der Melodie, des Rhythmus und der Dynamik recht füglich gleichzeitig behandelt werden, zumal, wenn in gewöhnlichen Volksschulen dazu nur wenig Zeit vorhanden ist. Ob das authentische und plagalische Element in den Schulen nothwendig ist, darf als fraglich betrachtet werden. Nicht fraglich ist es ferner, daß textlose Stimmübungen für Kinder höchst langweilig sind. Von einer Vertheilung des Unterrichts auf die 3 Unterrichtsstufen ist hier nicht die Rede. Es ist nicht gut, wenn die Musiker von dem „heiligen Geiste der Pädagogik" zu wenig profitirt haben.

3. **Rud. Lange**, Winke für Gesanglehrer in Volksschulen. 6., durchges. u. verm. Aufl. Berlin 1879. Springer. 1 M.

Der Autor ist guter Musiker und trefflicher Pädagog zugleich. Sein Werk braucht in der neuen Gestalt keine weitern Anpreisungen. Ueber den Inhalt s. früheren Jahrg. des päd. Jahresber.

4. **Joh. Christ. Etzel**, Theoretisch(e) und praktische Gesangschule in 2 Abth. Zum Gebrauche in Volks- u. Mittelschulen. 1. Abth. Wolfenbüttel 1879. Zwißler. 30 Pf.

Ob das Erscheinen dieser Schule absolut nothwendig war, möchte Ref. bezweifeln. Es enthält das Werkchen Belehrungen über die Linien, den Violinschlüssel, über den Tact, Noten, diatonische Scala, Singübungen im Umfange von 2 Tönen 2c. Sämmtliche Uebungen sind ohne Text.

5. **Dr. Jütting** und **Fr. Billig**, Wegweiser f. d. Liederbuch. Enthaltend: 1) eine Abhandlg. über Auswahl und Behandlung der Lieder, 2) die Lieder der Unterstufe. Hannover 1879. Meyer. 60 Pf.

Dieselben, Liederbuch für die Mittel- u. Oberclassen städtischer Volksschulen (auch gehobener Landschulen) und die untern Classen höh. Lehranstalten. Ebendas. 80 Pf.

Die Verf. reproduciren im ersten Hefte alles Dasjenige, was die gegenwärtliche desfallsige Pädagogik Gutes und Ausgezeichnetes ans Licht gestellt hat.

Neben dem vielfach Bekannten ist eigentlich Neues nur wenig darin zu finden, höchstens einige Originalbeiträge. Die für die Mittel- und Oberstufe berechneten Lieder sind zwei- und dreistimmig. Die wenigen einstimmigen Nummern würden wir mit einer zweiten Stimme versehen haben. Die Melodie zu: „Stille Nacht" — ist von Gruber. Im Uebrigen macht die wohlgerathene Arbeit keine übertriebenen Anforderungen. Daß die aufgenommenen Lieder nicht bunt durcheinander gewürfelt sind, hat uns angenehm berührt.

6. **H. Sattler**, Kurze Gesanglehre für die Schüler der Volksschule. Leipzig 1879. Peter. 15 Pf.

Was man für 15 Pf. (auf 20 S.) leisten und verlangen kann, — das Allernothwendigste — das ist hier zu finden.

7. **Fr. Grell**, Der Gesangunterricht in der Volksschule. Denkschrift im Auftrage d. deutschen Musikertages verf. Leipzig 1879. Kahnt. 50 Pf.

Das kleine Heftchen betont aufs Neue bezüglich des in Rede stehenden Unterrichtsgebietes, daß Text und Musik gleich edel und schön sein sollen. Weiter, daß das Stimmorgan die größeste Berücksichtigung verdient, daß die Vocalisation, d. h. die Behandlung der einzelnen Grundlaute, sowie die Articulation, d. h. die Cultur der einzelnen Consonanten, noch vielfach im Argen liegen. Sprach- und Singübungen sollen daher gleich beim Beginne der Schulzeit sorglich cultivirt werden. Der Ton- und Stimmbildung muß vollste Aufmerksamkeit gewidmet werden. Aus dem Grunde müssen auch die Gesanglehrer in der deutschen Volksschule besser vorgebildet werden, als bisher.

8. **B. E. Nejedly**, Versuch zu einer leichtfaßlichen Gesangschule für Musikanstalten u. z. Privatunterrichte. Prag 1879. Mikulas & Knapp. 1,20 M.

Der Nejedly'sche Versuch darf als gelungen betrachtet werden, denn er behandelt in geschickter Weise alles Dasjenige, was man in derartigen Werken nothwendiger Weise finden soll und muß. Schade, daß den Stimmübungen nicht consequent Text oder wenigstens Silben untergelegt sind.

9. **B. Widmann**, Prakt. Lehrgang für einen rationellen Gesangunterricht in mehrclass. Volks- u. Bürgerschulen. Auf Grundlage der allgem. Bestimmungen vom 15. Octbr. 1872 methodisch bearb. 7. Stufe. Leipzig 1879. Merseburger. 80 Pf.

Die ersten 6 Hefte dieses trefflichen Unternehmens wurden im vor. Jahrg. d. Bl. angezeigt und gewürdigt. Der Verf. hat sein neues Werk für die achtclassige Schule berechnet. Für die letzte Classe, oder für die beiden letzten Abtheilungen will er, daß der polyphone Gesang den Schlußstein des Gesangunterrichts bilde. Abgesehen von dem idealen Zwecke dieser Gesangform dient dieselbe zugleich als praktische Vorschule für den Kirchengesang. Um ein besonderes Heft für den dreistimmigen Gesang zu ersparen, wurden abwechselnd bald zwei-, bald dreistimmige Gesänge aufgenommen. Ein besonderes Augenmerk ist bei dieser Art des Kunstgesanges auf eine zweckmäßige Vertheilung des Athems zu richten. Der Unterricht knüpft an die Absolvirung der vorausgehenden 6 früheren Hefte in contrapunktischen Uebungen (I) an, durch welche die Stimmen von einander unabhängig, d. h. selbstständig auftreten lernen. In den Nachahmungen (II u. III) wird auf den Canon (IV u. V) und die Fuge (VI u. VII), als die eigentlich strengen polyphonen Formen vorbereitet. Das gesammte Material, nicht etwa trocken oder langweilig, sondern vielseitig und interessant, ist mit großem Geschick verarbeitet.

10. **B. Rothe**, Vademecum für Gesanglehrer. Eine Zusammenstellung

des Theoretischen und Methodischen in Bezug auf Gesang u. Gesangunterricht. 2., verb. u. verm. Aufl. Mit 4 Holzschn. Breslau 1879. Görlich. 1,20 M.

Das Vademecum des Hrn. Kothe war uns schon in seiner ersten Gestalt sympathisch. In seiner neuen, vervollkommneten Gestalt heißen wir es von ganzem Herzen willkommen, da es ohne Frage eine der allerbesten Anweisungen für den Volks-Schulgesang ist. Wir erinnern hierbei an das Ergänzungsheft (früher besprochen) zu dieser Schrift: Gesanglehre &c. (derselbe Verlag) von demselben Verfasser.

11. **H. Sattler**, Praktischer Lehrgang für den Gesangunterricht in Volksschulen. Leipzig 1879. Peter. 40 Pf.

Wenn das unter Nr. 6 genannte Werkchen nur das Allernothwendigste bezüglich des Gesangunterrichts, für die Hand der Schüler enthält, so führt hier der greise Verf. sein Thema ausführlicher aus. Er behandelt seine Disciplin in einem Vorcursus nach Ziffern und in zwei Cursen nach Noten. Ob es freilich ganz gerathen ist, nach zweierlei Systemen, dem Ziffer- und Notensysteme, zu unterrichten, wird immer zweifelhaft bleiben. So lange die Noten die Oberhand bei allem späteren Musiktreiben behalten, ist und bleibt es immer mißlich, den Kindern etwas zu lehren, was sie später nicht verwerthen können. Ob sich der Vorcursus in 5 (?) Lectionen absolviren läßt, ebenso wie der 2. in 15, der 3. (oder der 2. Cursus mit Noten) ist ziemlich zweifelhaft. Zum Schlusse bringt der Verfasser noch Verschiedenes über Vortrag und Ausdruck. Im Uebrigen ist die Arbeit mit Geschick abgefaßt.

12. **F. W. Sering**, Theoretisch-praktische Gesangsstudien für die Chorclassen der Gymnasien u. Realschulen, sowie für gem. Chöre überhaupt. op. 108. Leipzig. Klinkhardt. 1,60 M.

op. 109: Vollständige Gesangsstudien für die oberen Chorclassen höh. Töchterschulen, Pensionate u. Lehrerinnen-Seminare. Ebendas. 1,20 M.

Wie im vorigen Jahre, so hat auch Musikdirector Sering in diesem Jahre „den Vogel abgeschossen", d. h. er hat auch dieses Mal das Bedeutendste und Beste auf unserem Gebiete veröffentlicht.

In op. 108 gliedert er das trefflich gesichtete und geordnete Material in 7 Abschnitte. Der 1. behandelt die Ton- und Stimmbildung, der 2. Studien im Tontreffen, der 3.: 2. Stufe der Ton- und Stimmbildung, 4.: 3. Stufe der Ton- und Stimmbildung, 5.: melodische Figuren oder melodische Manieren, 6.: Vocalisen und Solfeggien, 7.: Vortragsstudien.

Nicht minder verräth die erfahrene Meisterhand das op. 109. Wir finden hier zunächst grundlegende Studien der Ton- und Stimmbildung in beiden Stimmregistern, die mit den Tonbildungsstudien zu vereinigenden Treffübungen, Fortsetzung der Studien in der Ton- und Stimmbildung, die zu den Vortragsstudien unerläßlichen melodischen Figuren, Anwendung der bisher erzielten Resultate beim Vortrage der Vocalisen und Solfeggien, sowie der Gesangcompositionen.

13. **G. Emmerling**, Der erste Gesangunterricht. Hilfsbüchlein f. Schüler, welche nach Noten singen wollen. Nürnberg 1879. Korn. 50 Pf.

Wir finden diesen Uebungsstoff ganz zweckmäßig. Unter die Sing-

übungen würden wir stets Text gestellt haben. Auch vermissen wir einige zweistimmige Uebungen.

14. **Ferd. Sieber**, op. 122. Vorschule des Gesanges f. d. jugendl. Alter vor d. Stimmwechsel als Grundlage zum spätern Studium des Kunstgesanges verfaßt. Offenbach. André. 8 M.

Wir begrüßen das neue Werk des wohlverdienten Gesangmeisters als eine wirkliche Bereicherung der in Frage stehenden Literatur. Die dargebotenen sehr zweckmäßigen Uebungen erstrecken sich auf Legato- und Ausgleichungsstudien an den Tetrachorden der Durtonleiter, das Ansetzen und Aushalten der Töne, Beweglichkeits- und Intervallstudien, Vocalisen auf der Basis des Dominantseptaccordes, sämmtliche Dur- und Molltonleitern, Arpeggien in Dur und Moll, Vocalisen und Solfeggien für Alt, Mezzosopran und Sopran 2c.

15. **R. Müller**, Leitfaden beim Gesangunterr. in Schulen. Leipzig. Kahnt. 30 Pf.

Das Wichtigste in gedrängter Form bietend.

B. Liedersammlungen für ein- oder mehrstimmigen Kinder- oder Frauenchor.

a. Weltliches.

1. **Gast**, op. 7: 30 neue Schullieder f. Knaben, als Ergänzung zu jedem Liederbuche der untern Classen höh. Lehranstalten u. d. Oberclassen unserer Volks- u. Bürgerschulen comp. u. arr. 2., veränd. Aufl. Berlin. Stubenrauch. 30 Pf.

Als wirklich neues und zugleich gutes Material verdienen diese meist zweistimmigen Lieder willkommen geheißen zu werden. Man soll und kann ja nicht immer das Alte austreten. „Ist das Neue gut, schön und eigenthümlich, so ist die Kunst auch schön und rühmlich", sagte vor Jahren einmal der selige Hoffmann von Fallersleben, der ja bekanntlich sehr viel Neues und Gutes für die liebe Kinderwelt gebracht hat.

2. **Dr. Fr. Zimmer**, a. Auswahl von Liedern in volksthümlichem ein- bis dreist. Satze z. Gebr. in höh. Lehranst. 4. Heft. Quedlinburg. Vieweg. 30 Pf.

b. Kleine Lieder in volksth. 1—3st. Satze f. gleiche St. 1. H. Ebend. 1 M.

c. Volksthümliche Spiellieder und Liederspiele für Schule und Kinderstube gesammelt u. mit ausführlichem Literaturnachweis. Ebendas. 1,80 M.

d. Liederschatz. Eine Samml. 1-, 2-, 3st. Lieder i. volksth. Satze f. deutsche Schulen. Quedlinburg. Vieweg.
H. 1 (Unterst.), 40 Pf. H. 2 (Mittelst. I), 40 Pf. H. 3 (Mittelst. II), 40 Pf. H. 4 (Oberst.) Ausg. f. Knabencl. mit einem Anhg. liturg. Chöre u. mehr. Reigen, 40 Pf.

a enthält 20 neue, gelungene, meist dreistimmige Lieder vom Verfasser. In b finden wir 50 dergleichen. In c findet sich ein wahrer Schatz (60) von Sing- und Spielliedern aus alter und neuer Zeit, welche das Entzücken für Kindergärten, Kinderbewahranstalten, die Elementarclassen und das Elternhaus bilden werden. Die literarischen Nachweise sind mit großem Fleiße gearbeitet. In d finden sich (Heft 1)

70 ein- und zweistimmige Lieder fürs erste und zweite Schuljahr. Ob im zweiten Schuljahre schon zweistimmig gesungen werden kann und soll, ist für den Ref. sehr zweifelhaft. Das 2. Heft für die Mittelstufe I bringt zunächst tonische Uebungen, die freilich schon auf der Unterstufe beginnen können, ja, nach unserer Meinung sollen. Der hier zu bewältigende Liederstoff beträgt 78 Nummern, was offenbar des Guten zuviel ist. Auch für die Mittelstufe II sind passende Uebungen vorhanden; daran schließen sich 91 zweistimmige Lieder und Canons. Auch hier wohl des Guten zuviel! Heft 4 (Oberstufe) bringt vorerst ebenfalls Stimmübungen, woran sich dann 56 drei- und vierstimmige Lieder (die Baßstimme soll wohl der Lehrer übernehmen?) reihen. Die beigegebenen liturgischen Gesänge und Reigen sind zweckmäßig. Für die obern Classen ist der Singstoff für beide Geschlechter durch verschiedene Ausgaben festgestellt. Der Verf. verdient angesichts seiner enormen, fruchtbringenden Thätigkeit alle Anerkennung.

3. **F. W. Sering**, Auswahl von Gesängen für Gymnasien und Realschulen, op. 105 (1—7), H. 7: Patriotische 2-, 3- u. 4st. Ges. f. Disc.- u. Altst. od. f. Tenor- u. Baßst., sowie f. 4st. gem. Chor. Ergänzungsh. z. d. H. 1—6. Lahr. Schauenburg.

55 nach Form und Inhalt werthvolle Gesänge mustergiltig bearbeitet und in schönster Ausstattnng geboten.

4. **M. Rudolph**, Lieder f. d. Jugend. Zum Gebrauche f. Schule u. Haus ausgew. u. z. Theil neu bearb. 1. H. 74 zweist. Lieder, nebst 13 Canons. 2. Aufl. Riga. Kymmel. 60 Pf.

Für welche Schulclassen diese nicht uneben behandelten und gewählten Lieder berechnet sind, ist leider nicht gesagt; wohl für die Mittel- und Oberstufe? Daß dieselben bunt durcheinander gewürfelt erscheinen, kann uns leider nicht gefallen.

5. **G. Albert**, Deutsche Lieder f. Schule u. Haus. 12. Aufl. Nebst ein. Anhg.: Lieder aus Deutschlands groß. Zeit, 1870—71. Altenburg. Bonde.

Wir haben unsere Meinung bereits früher über diese verdienstliche Sammlung in d. Bl. ausgesprochen.

6. **Jütting u. Billig**, Kleines Liederbuch f. Volksschulen, bes. auf d. Lande. Hannover. Meyer. 40 Pf.

Diese Sammlung enthält 94 zweistimmige Lieder. Sollen und können aber die größeren und besseren Volksschulen nicht auch dreistimmig singen? Es geht sehr wohl an! Für die Elementarclasse ist zu unserem Befremden nur wenig vorhanden.

7. **G. Battke**, Jugendfreund. Eine Ausw. 1-, 2- u. 3st. Lieder z. Schulgebrch. 1. H.: 1st. Lieder, cart. 20 Pf. 2. H.: 2st. Lieder, 30 Pf. 3. H.: 2- u. 3st. Lieder, 50 Pf. Braunsberg. Strübig.

Das 1. Heft enthält 50 einstimmige Lieder für die Elementarclassen; das 2.: 59 zweistimmige Lieder; Heft 3: 91 dreistimmige Gesänge, welche gut gewählt und geordnet sind. Die Sammlung hat unsern vollen Beifall.

8. **H. A. Stoffregen**, Liederbuch f. d. deutsche Volksschule in 1 H. Eine

Auswahl d. schönst. Schul-, Volks- und volksthümlichen Reden, gesamm. u. im Text und Weisen normal bearb. Hildesheim. Gerstenberg. 45 Pf.

„Preisend mit viel schönen Reden" konnte sich Ref. bei dem früher erschienenen größeren Werke aussprechen. Auch von dem „Auszuge" gilt des Dichters Wort: „Seht, er kommt mit Preis gekrönt!"

9. **Ferd. Janson**, Deutsche Schulgesänge f. Knaben in d. mittl. Classen der Gymnasien u. Realschulen. H. 1 u. 2. Bremen. Kühtmann. à 50 u. 60 Pf.

Heft 1 bringt 52 Nummern zwei- und dreistimmig; Heft 2: 56 Gesänge mit dergleichen Tonsatz, nur höhere Anforderungen stellend. Der Verf. ist als einer der besten Sammler und Bearbeiter bekannt. Auf die Clavierbegleitung hätte er indeß nicht reflectiren sollen.

10. **Schaab, Bartmuß, Seitz**, Sangesblüthen f. deutsche Mädchen. 250 ausgew. 1- u. mehrst. Lieder f. Schule u. Haus. H. 1: 80 1- u. 2st. Lieder f. Elem.- u. Untercl., 30 Pf. H. 2: 100 2st. Lieder f. Mittel- u. Obercl., 50 Pf. H. 3: 70 2-, 3- u. 4st. Lieder f. d. Obercl., 50 Pf. Leipzig. Klinkhardt.

Wenn sich drei bewährte, musikalisch und pädagogisch gleich gut gebildete Männer zum „löblichen Thun" zusammenfinden, so müßte es nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn dabei nicht etwas Ordentliches herauskommen sollte. Und fürwahr! Die vorliegende Sammlung kann sich hören und sehen lassen; sie bringt nicht nur Liederguirlanden aus ältern, aber unverwelkten Tonblumen, sondern es findet sich auch manch „frisches und feines" Neue darunter.

11. **Dr. Volckmar u. G. Zanger**, Deutsche Lieder f. Schule, Haus u. Leben. 1. H. 15 Pf. 2. H. 20 Pf. 3. H. 50 Pf. Leipzig. Peter.

Heft 1 enthält 33 zwei(?)stimmige Lieder für die Unterstufe. Soll hier wirklich zweistimmig gesungen werden? Heft 2 bringt 41 zweistimmige Lieder, Heft 3: 102 Gesänge zu zwei und drei Stimmen. In dem 1. Hefte scheint nicht die Ordnung, resp. Gruppirung nach dem Textinhalte streng durchgeführt zu sein. Im Allgemeinen ist die Sammlung zweckmäßig.

12. **R. Weinwurm**, Kleines Gesangbuch f. d. ob. Class. d. Volks- u. Bürgerschulen u. d. unteren Classen d. Mittelsch. 1. H. 20 Pf. 2., 3. u. 4. H. 24 Pf. Ergänzungsh. (Kleine mus. Elementarlehre) 20 Pf. Wien. Hölder.

Das 1. Heft bringt zunächst Stimmübungen mit den bekannten italienischen Solmisationssilben, die wohl in der Elementarschule entbehrt werden können, oder sollten solche nicht mit deutschen Wörtern oder Silben zu vertauschen sein? Die von Nr. 8 an folgenden einstimmigen Lieder sind nicht planmäßig geordnet. Daß auf dieser Stufe schon zweistimmige Lieder vorgeführt werden, wirkt befremdend. Im 2. Hefte sind zweistimmige Lieder enthalten, darunter eine ziemliche Anzahl für liturgische Zwecke der katholischen Confession. Natürlich sind auch zahlreiche Stimmübungen, mit Liedern untermischt, vorhanden. Desgleichen im 3. Hefte. Im 4. Hefte sind ebenfalls zweistimmige Lieder mit Stimmübungen zu finden. Warum nicht auch einiges Dreistimmige? Das Supplementheft bringt einen Abriß der allgemeinen Musiklehre.

13. **F. W. Sering**, Liederbuch in systematischer Ordnung f. 3- u. mehrcl. Volksschulen, sowie f. Mittelschulen. H. 1: Stufe 1 d. Mittelsch., 20 Pf. H. 2: Stufe 2 d. Mittelsch., 40 Pf. H. 3: Stufe 3 d. Mittelsch., Oberst. d. mehrcl. Volksch., 40 Pf. H. 4: f. d. Oberst. der Mittelsch., 40 Pf. H. 5: Patriotische Lieder als Anhang zu 1—4, 40 Pf. Leipzig. Merseburger.

Mit Sering braucht Ref. nicht im mindesten zu rechten; er befindet sich mit diesem Autor im vollsten „Einverständnisse". „Der Herr hat Alles wohl gemacht! Gehet hin und thut desgleichen!"

14. **Schober u. Labler**, Liederhain f. österr. Volksschulen. 1. H. à 20, 2. H. à 20, 3. H. à 32 Pf. Prag. Tempsky.

Der Liederhain berücksichtigt in vorderster Reihe die in den Lesebüchern des k. k. Schulbücherverlages enthaltenen Liederstoffe. Eine weitere Eigenthümlichkeit desselben liegt in der methodischen Anreihung der aufgenommenen Melodien. Daß der Liederhain das Singen auf Grundlage des Notensystems unterstützt, finden wir ganz in der Ordnung. Der gesammte dargebotene Stoff ist für 3 Classen (I: 1. und 2. Schuljahr, II: 3. und 4. Schuljahr, III: 5.—8. Schuljahr) berechnet. Heft 1 beginnt mit sehr einfachen angemessenen Stimmübungen, denen kleine, kindliche Sprüche untergelegt sind. Im Uebrigen sind 34 Nummern einfache (natürlich einstimmige) Gesänge vorhanden. Ob die österreichische Volkshymne für diese Stufe nicht zu schwer sei, das will uns nicht zweifelhaft sein. Im 2. Hefte sind 40 einstimmige Lieder zu finden; warum nicht auch einiges Zweistimmiges. Die Stimmübungen vermissen wir. Das 3. Heft birgt 42 zweistimmige Lieder, ohne Stimmübungen. Sollte in dem sanglustigen Oesterreich nicht auch Dreistimmiges zu ermöglichen sein? Aller guten Dinge sind doch nun einmal drei! Die Ordnung der Texte nach dem Inhalte hätte etwas strenger durchgeführt werden können.

15. **Merz u. Schuth**, Kleiner Liederschatz f. Volksschulen. Neuwied. Heuser. 25 Pf.

In Rede stehendes, billiges Heftchen enthält 84 zweistimmige (warum nicht auch einiges Dreistimmige?) Lieder, die recht gut nach dem Inhalte geordnet sind. Dieser „Auszug" aus dem zweitheiligen Liederschatze der Verf. kann sich getrost auf den Plan wagen.

16. **Rußland**, Liedersammlung für den Gesangunterricht an deutschen Schulen. 1. H.: 1stimm. Gesänge; 2. H.: 2stimm. Gesänge; 3. H.: 3- u. 4stimm. Gesänge. Berlin. Weidmann. à 40 Pf., 40 Pf. u. 80 Pf.

Im 1. Hefte sind nicht weniger denn 45 einstimmige Choräle enthalten! Sollen die denn auf der Unterstufe — es sind sehr schwere darunter, wie z. B. „Befiehl du deine Wege", „Ein' feste Burg", „Herr, ich habe mißgehandelt", „Ach was soll ich Sünder machen?" — alle verstanden und gelernt werden? Das zu verlangen wäre mißgehandelt, das wäre eine pädagogische Sünde, diametral gegen den Geist aller vernünftigen Pädagogik! Daran schließen sich nur 32 weltliche Lieder, die inhaltlich mehr für die Mittel- als für die Unterclasse passen. Inhaltlich sind sie bunt durcheinander geworfen. Daß die Melodie zu: „Stille Nacht" von dem Lehrer Gruber ist, scheint dem Herausgeber völlig entgangen zu sein Im 2. Heft sind anzutreffen: 36 zweistimmige weltliche und 16 geistlich

Lieder, darunter 15 zweistimmige Choräle. In dem 1. Heft finden sich 45 und hier 15, während doch die Mittelclasse mehr leisten sollte als die Unterstufe! Fürwahr ein schönes Verhältniß! Nach dem Inhalte sind hier die einzelnen Lieder nicht so unschön untereinander geworfen wie früher. Daß im 3. Hefte die aufgenommenen Lieder im Sopran- und Altschlüssel notirt sind, halten wir für eine bedenkliche Schrulle. Auch im 3. Hefte hat sich's der Herausgeber ziemlich leicht gemacht. Bis zu Nr. 13 kommen dreistimmige weltliche Lieder; bis zu Nr. 31 ist Geistliches zu finden. Da werde ein Anderer daraus klug! Zum Schluß kommen noch 19 vierstimmige Lieder, Weltliches und Geistliches hübsch bunt durcheinander.

17. **Dr. Brohm** u. **Dr. Hirsch**, Schul- und Turn-Liederbuch. 4., verm. Aufl. Thorn. Lambeck. 80 Pf.

Zuerst kommen 33 Vaterlandslieder, sodann Nr. 34—72 Turn- und Wanderlieder (fast des Guten ein wenig zu viel): Einiges davon ist nach unserem Ermessen „etwas gemacht"; die Herren Turner sollen sich doch ja nicht zu sehr „versingen". Von 73—185 sind Lieder für besondere Veranlassung gegeben. Die Textdichter und Componisten hätten sorgfältiger verzeichnet werden können. Daß nicht auch Einiges zwei- und dreistimmig gesetzt worden ist — die Lieder sind durchweg für vierstimmigen gemischten Chor berechnet — für jugendliche und für Männerstimmen, ist zu bedauern.

18. **C. G. Noack**, Sammlung von Liedern für Schule und Haus. Cottbus. Differt. 35 Pf.

Die neue Auflage ist weit besser als die alte. Zuerst gibts 25 Naturlieder (zweistimmig); Nr. 26—28 sind Vaterlandslieder, Nr. 39—62 geistliche Lieder; Nr. 63—82 sind vermischten Inhaltes. Diese Rubrik ist wohl etwas zu kurz gekommen. Etwas Specifisches für Elementarclassen wird vermißt.

19. **A. Wille**, Liederbuch f. deutsche Schulen. Neuruppin. Petrenz. (3 Hefte, einzeln à 10, 15, 20 Pf., zus. 35 Pf.)

Heft 1 präsentirt 31 zweistimmige Lieder; ein ordnendes Princip wird auch hier vermißt. Wo bleiben die einstimmigen Lieder für die Elementarclasse, Spiellieder u. dergl.? Sollen denn die lieben Kleinen ganz leer ausgehen, da doch — nach Luther — „Singen die beste Kunst und Uebung ist?" Heft 2 bringt ebenfalls 58 zweistimmige, bunt aneinander gereihete Lieder. Mit dergleichen gemachtem Zeuge, wie z. B. „Sind wir doch kleine Preußen" rc., sollte man die Jugend doch nicht maltraitiren. Da gibts doch wahrlich Besseres! Heft 3: Elemente des Gesangunterrichts. Sollten die nicht schon früher kommen? 59 Nummern, zu allermeist zweistimmig, inhaltlich nicht geordnet.

20. **Keding** u. **Meyer**, Liederbuch f. d. dreist. Sängerchöre d. Realschulen II. O., Progymnasien, höhere Bürgerschulen, Mittelschulen, höh. Töchtersch. rc. Metz. Lang. 1,20 M.

Aufgenommen sind nur die Lieder, welche der confessionellen Färbung entbehren; die Tonlage ist so gewählt, daß sich jede Stimme vor-

wiegend in ihren bequemsten Mitteltönen bewegt, der Alt ist als Grundstimme gefügt. Mit Recht sind die geistlichen Lieder vorangestellt. Hernach kommen patriotische Lieder verschiedenen Inhaltes, die etwas sorgfältiger nach diesem geordnet sein könnten. Sonst ist die Sammlung sehr zu empfehlen, namentlich an Orten, wo das confessionelle Element subtil behandelt werden muß.

21. **G. Berger**, Liederschatz f. d. deutsche Jugend. Auswahl 2- u. 3st. Lieder u. Gesänge f. höh. Anstalten u. d. Obercl. d. Volkssch. 2. Aufl. Leipzig. Brandstetter. 1 M.

Für die bezeichneten Anstalten ist hier sehr reiches und gutes Material enthalten, nicht weniger denn 111 Stücke, welche sorgfältig bearbeitet sind. Die bessernde Hand ist bei dieser Auflage mehrfach zu bemerken. Sollte nicht auch eine andere sorgfältige Gruppirung — dem Wesen der Texte entsprechend — bei einer neuen Auflage zu ermöglichen sein?

22. **Rud. Haase**, Schulliederbuch. Cöthen. Schulze. 45 Pf.

Bei der Anordnung der Lieder in eine Unter-, Mittel- und Oberstufe ist der Textinhalt und die gesangliche Ausführbarkeit maßgebend gewesen. Die Lieder sind daher in Frühlings-, Sommer-, Herbst-, Winter-, Gesellschafts-, Vaterlands- und geistliche Lieder gruppirt. Innerhalb jeder Gruppe ist eine Fortschreitung vom Leichten zum Schweren. Das sind wohl durchweg richtige Ansichten, die deshalb nach und nach überall Anklang finden müssen. Die 104 aufgenommenen Lieder reichen sicher für die Bedürfnisse aller Volksschulen aus.

23. **Neues deutsches Liederbuch** zum Gebrauche f. Schulen. Eine Sammlung von 90 2- u. 3st. Vorlibg. Herausgeg. v. d. Osterwiecker Diöcesan-Lehrer-Gesellsch. Osterwieck a. H. Zickfeldt.

Die Sammlung ist gar nicht unzweckmäßig, man findet Zwei- und Dreistimmiges für die Mittel- und Oberstufe. Die Elementarclasse (Unterstufe) ist indeß offenbar zu kurz gekommen; es fehlen die dieser Entwickelungsstufe eigenthümlichen Sing- und Spiellieder.

24. Liederbuch für einf. Volkssch. Herausgeg. v. der Löbauer Districtsconferenz. 2. Heft. Meißen. 40 Pf.

Daß alle Conferenzen das Recht haben, neue Liederbücher herauszugeben, wollen wir nicht bestreiten. Ob auch die Pflicht? das ist eine andere Frage, die wir so beantworten wollen: Nur dann, wenn man Besseres an die Stelle des Bisherigen stellen kann. Vorliegendes Heft enthält 7 geistliche, Nr. 8—17 Vaterlands-, dann Morgen- (—20), Abend- (—25), Frühlings- (—37), Sommer- (—51), Herbst- (—55), Winter- (—60) und andere Lieder (verschiedenen Inhaltes) —75. Leider sind nur wenige dreistimmige Lieder vorhanden; das Meiste ist zweistimmig. Statt der vielen Lieder über die Jahreszeiten hätten wir lieber noch einige geistliche Sachen gesehen. Im Uebrigen ist die Sammlung empfehlenswerth.

25. **Carl Seitz**, Liederbuch für Schule und Leben. 1. H. (ohne Noten): 70 Lieder f. Unter- u. Mittelcl. in Knaben- u. Mädchensch., 8 Pf. 2. H. (mit Not.): 60 zweistimm. Lieder f. Mittel- u. Obercl., 25 Pf. Ausg. A f. Knaben-, Ausg. B für Mädchensch. Abth. I u. II. Hof. Büching.

Heft 1 enthält 70 Liedertexte für die Elementar- und Mittelclassen. Wo bekommt der Lehrer die Melodien her? Abtheilung 1 und 2 des 2. Heftes bringt 69 zweistimmige Lieder. 45 davon sind für Knaben und Mädchen; 15 sind für die Knaben allein, 15 gehören specifisch dem schönen Geschlecht. Die Sammlung befriedigt die Bedürfnisse der niederen Volksschulen. Für gehobenere, die glücklicher Weise auch auf dem Lande zu finden sind, verlangt man doch etwas mehr. Für die Elementarclasse möchten wir einige Spiellieder wünschen. —

26. **Franz Lachner**, 6 Ges. f. 4 Frauenst., op. 187. Part. u. St. Leipzig. Breitkopf & Härtel. 3,50 M.

Diese 6 Lieder: Waldlied, Sonntag, Abendlied, Die Schwestern, Hüte dich, Mondnacht, sind das Köstlichste, was auf dem genannten Gebiete neuerdings zu Tage gefördert wurde.

27. **A. Cantor**, op. 10: Weihnachtsglocken, Ged. v. **Dr. Bertram** f. 3 weibl. St. m. Piano oder Harm. Part. Berlin. Simon. 80 Pf.

Einfach und anspruchslos.

b. Geistliches.

1. **J. G. Schubert**, 150 Choral-Melodien m. untergelegt. Texte, in der Form, wie sich dies. in den evang. Gemeinden Pommerns u. Brandenburgs eingebürgert haben, nebst 1 Anh., 16 zweist. geistl. Lieder, die Respons. der Liturgie (4st.) u. d. Psalmentöne nebst Erlträg. ders. enth. Z. Gebrauche in Kirche, Schule u. Haus. 3. Aufl. Cöslin. Schulz. 75 Pf.

Eine sehr werthvolle Melodiensammlung! Den 150 Choralmelodien ist nicht nur Text, sondern auch die Componisten oder, wo dies nicht zu ermitteln war, die Entstehungszeit beigefügt. Die zweist. geistl. Lieder sind allbekannt. Die Belehrungen über die Psalmentöne gehen vornämlich den Bekennern der kath. Confession an.

C. Für gemischten Chor.

a. Weltliches.

1. **J. H. Lützel**, Chorlieder f. Gymnas. u. Realschulen. 2., verm. Aufl. Kaiserslautern. Rascher. 1,60 M.

War die 1. Auflage gut, so ist die 2. noch besser! Das nett ausgestattete Sammelwerk enthält 89 Lieder vom Schönsten in zweckmäßigster Weise bearbeitet.

2. 2 Weihnachtslieder v. Riccius u. Gast. Dresden. Hoffarth. Part. u. St. 90 Pf.

An Orten, wo gemeinsame öffentliche Weihnachtsbescherungen, z. B. für arme Kinder 2c., stattfinden, angemessen zu verwerthen.

3. **G. Rebling**, op. 20 u. 29: 3 vierst. Lieder. Magdeburg. Heinrichshofen. à 80 Pf. u. 1,60 M.

Namentlich das geistliche Lied von Spitta: „O selig Haus" 2c. dürfte ge ignet sein, in weiteren Kreisen Sympathien zu erwerben.

4. **Franz Wüllner**, op. 41: **Waldlieder.** Leipzig. Breitkopf & Härtel. 4 M.

Sämmtliche 8 Lieder tragen eine interessante Physiognomie zur Schau. Aber eben deswegen, namentlich auch wegen ihres polyphonen Gefüges und ihrer modulatorischen Wendungen, müssen sie tüchtig geübt werden, wenn sie gehörig zur Wirkung kommen sollen.

5. **Franz Lachner**, op. 186: 4 Ges. aus d. Maikäferiade v. Hoffmann v. F. Leipzig. Breitkopf & Härtel. Part. u. St. 3 M.

Gar nicht gewöhnlichen Schlages, sondern sehr feinsinnig concipirt, wie es des Altmeisters würdig ist. Die Execution macht deswegen Einiges zu schaffen, denn der Dichter sagt: Alles Gute ist mehr oder weniger schwer, aber: Lust und Liebe zum Dinge 2c.

6. **Naubert** op. 20: **Barbarossa's Erwachen** für Soli, großen Chor u. Orchester. Part. 6 M., Clav.-Auszug 2 M., Chorst. 1,50 M. Weimar. Kühn.

Eine im großen Stile angelegte, schwung- und effectvolle Composition, die namentlich bei vaterländischen Festen sehr am Platze sein dürfte.

7. **Ferd. Janson**, op. 9: 10 vierst. Chorlieder. Leipzig. Kahnt. H. 1 u. 2 à 2,40 M.

Nicht nur die schönen Texte, sondern auch die Stimmverhältnisse sind für die reifere Jugend sachgemäß berücksichtigt. Wenn auch nicht mit genialer Hand entworfen, so bewahren doch alle eine recht anständige Haltung.

8. **L. Erk**, **Deutscher Liederschatz.** 2. u. 6. Heft, 60 u. 50 Pf. Berlin. Enslin.

Der hochverdiente Herausgeber bewegt sich auch hier mehrentheils in seiner eigentlichen Domäne, den Volksweisen, die er mit Meisterhand für Männer- und gemischten Chor zu cultiviren weiß.

9. **K. Deigendesch**, **Frühlingsklänge.** 7 Originalgesänge. Nördlingen. Beck. 1,40 M.

In diesen Lenzesweisen weht ein feiner politischer Musiksinn, so daß wir sie gern zu dem Besten registriren, was neuerdings sich auf dem einschlagenden Gebiete bemerklich machte.

10. **W. Kienzl**, op 14: 2 **Gesänge** f. gem. **Chor.** Leipzig. Forberg. 2 M.

Hin und wieder den Anfänger noch verrathend, aber doch von entschiedenem Talent zeigend.

11. **Carl Pintti**, op. 17: 8 **Lieder** f. gem. Chor. Leipzig. Forberg. H. 1 u. 2 à 1,70 M.

Nicht immer ganz originell, aber mit entschiedener Begabung concipirt.

12. **Ferd. Hiller**, op. 187: **Zwei Balladen** f. Solo- u. Chorstimmen, Nr. 1: **Schön Hedwig** v. Hebbel u. **Walther v. Birbach**, v. Simrock. Leipzig. Forberg. 1. H. 2 M., 2. H. 3,50 M.

Das erste Gedicht hat bekanntlich schon Rob. Schumann melodramatisch behandelt. Hiller hat das schöne Gedicht ganz anders aufgefaßt, so daß es in dieser Form bei weitem mehr von Wirkung sein wird, als in der ersten. Auch die schöne Simrock'sche Legende hat dem Tondichter hinlänglich Gelegenheit gegeben, sein musikalisches Licht glücklich leuchten zu lassen.

13. **Jul. Tausch**, op. 16: Germanenzug aus Trutz-Nachtigal v. Silberstein, f. Sopran-Solo, Chor u. Orchester. Clav.-Auszg. 3,50 M. Breitkopf & Härtel.

Ein kräftiges Kriegslied, das an die alten norddeutschen Göttersagen anklingt. Der Componist hat eine wirkungsvolle Concertpièce, die besonders bei vaterländischen Festen sehr passend sein dürfte, mit geschickter Hand zu gestalten gewußt.

b. Geistliches.

1. **Ed. Stehle**, op. XLII. Fest-Messe im Capella-Stile f. 4 Singst. componirt. Einsiedeln. Benziger.

Eine gehaltvolle, im classischen Kirchenstile componirte und dabei sich eng in den Grenzen der kathol. Liturgie bewegende Composition, die zu den besten Erzeugnissen der modernen Kirchenmusik, die auf dem altclassischen Boden fußt, gehört.

2. **Ed. Stehle**, op. 43: Legende der heil. Cäcilia. Nach einer Dichtung v. **Wilh. Edelmann** f. Soli u. Chöre mit Pianoforte. Part. 4 M. Eichstätt u. Stuttgart. Krüll.

Auf dem oratorischen Gebiete der kathol. Kirche ist diese, in den Rahmen des modernen Orchesters gedachte großartige Tondichtung, — außer den Lißt'schen derartigen Arbeiten — wohl das Hervorragendste, was die Neuzeit hervorgebracht hat. Die ausgeführte Legende hat, das wollen wir beiläufig bemerken, mit der Erfindung der Orgel nichts zu thun; sie bewegt sich lediglich in asketischer, weltentsagender Anschauung.

3. Cantus Missae ex octo modulatione vocum concinnatus a **J. Rheinberger**. München. Aibl.

Die hervorragendste neuere Composition des kathol. Meßtextes für achtst. gem. Chor, sich streng an den Palestrinastil anschließend, ohne ihn sclavisch nachzuahmen. Daß der Componist sich nicht in dem engen liturgischen Rahmen bewegt, wie z. B. Stehle, der das Credo und Gloria des betreffenden Textes, mit manchen Andern, nur so weit componirt, als es der streng römisch-katholische Ritus befiehlt, wodurch freilich etwas Fragmentarisches, Unvollständiges in derartige Compositionen kommt, hat ganz unsern Beifall.

4. **E. Fr. Richter**, op. 56: Der 68. Psalm: „Singet Gott, lobsinget seinem Namen" f. 2 Chöre a capella. Part. u. St. 3 M. Leipzig. Siegel.

Wir müssen dem Herrn Verleger recht dankbar sein, daß er diese schöne, weihevolle, im Geiste Mendelssohns gedachte Composition aus dem Nachlasse des verewigten Meisters an das Tageslicht gezogen hat. Der letzte Satz des edlen Werkes ist nun für vierst. Chor berechnet und kann auch allein aufgeführt werden.

5. **E. Fr. Richter**, op. 52: 5 geistl. Lieder f. Advent, Weihnachten, Pfingsten u. Jahresschluß f. gem. Chor. 4 M.

Derselbe, op. 53: 6 geistl. Lieder u. Gef. f. 4st. gem. Chor. H. 1 u. 2 à 2,50 M. Leipzig. Siegel.

Wer den verklärten Tondichter nicht bis zu seinen achtstimmigen Werken verfolgen kann, der wird sich wenigstens an diesen, in bescheideneren

Sphären gehaltenen, edlen Tonblumen erfreuen und erwärmen können. Sie erinnern an das Beste, was Mendelssohn und Hauptmann in der beregten Sphäre geleistet haben und lassen sich in Kirche und Concert vielfach verwenden.

6. **Carl Reinecke**, op. 85: 6 geistl. Lieder u. Ges. f. gem. Chor. Berlin. Luckhardt. Part. u. St. 5 M.

Ebenfalls schön und nobel gedacht. In ähnlichem Stile gehalten wie Richter, d. h. an Mendelssohn anklingend.

7. **L. Spohr**, op. 97: Hymne an d. heil. Cäcilia f. Sopransolo u. 4st. Chor mit Pianof. Berlin. Luckhardt. Clav.-Auszg. 2,50 M.

Diese Legende weicht ab von der durch Lißt und Stehle behandelten Heiligensage. Hier ist die Patronin der kirchlichen Musik, resp. der Orgel gemeint. Die Musik gehört bekanntlich zu den besten Spohr'schen Schöpfungen.

8. **Joh. Fr. Stallbaum**, 6 Festgesänge f. Gymnasialchöre ꝛc. Part. 80 Pf. Magdeburg. Heinrichshofen.

Mehr homophon, als polyphon gehalten. Am wirksamsten sind wohl Nr. 2 und 3 (doppelchörig), da in ihnen die Knaben- und Männerstimmen entgegengestellt wurden.

9. **J. G. Ed. Stehle**, op. 44: 5 Motetten f. 2stimm. Chor u. Orgel. Part. u. St. 3 M. Stuttgart. Krüll.

Vorwiegend polyphon und echtkirchlich. In diesem Genre ist neuerdings nur wenig Ebenbürtiges producirt worden.

10. **Albert**, Sammlung 4st. Choralgesänge in meist S. Bach'schem Tonsatze, f. höh. Lehranstalten. Altenburg. Bonde.

Hier können wir mit Schiller sprechen: „Schönres find' ich nicht, so lang ich wähle!"

11. **D. Zander**, 4st. Chorgesänge (gem. Chor) f. Kirche u. Schule. Neustrelitz. Barnewitz.

Die Orte, wo diese 17 Chöre vorgetragen werden, können sich nur gratuliren.

12. **Alb. Becker**, op. 16: Große Messe in B-moll f. 8st. Chor, 4 Solost. u. Org. Clav.-Ausz. Leipzig. Breitkopf & Härtel.

Während die von uns besprochenen Messen von Stehle und Rheinberger lediglich an altclassische Traditionen der Palestrinaschule anknüpfen, ist diese, ohne jene zu negiren, wohl wesentlich auf Seb. Bach'schem Felsengrunde erwachsen. Die Neuzeit hat an Gehalt in dieser Hinsicht nichts Aehnliches aufzuweisen.

13. Auswahl von geistl. Gesängen für Kirchen- u. Schulchöre in Sängerpart. v. **C. Lohse**. 5 H. à 30 = 80 Pf. Plauen i. V. Hohmann.

Ein sehr annehmbares, dankbares Unternehmen! Heft 1 enthält: Lotti's berühmtes achtst. Crucifixus, Durante's Misericordias Domini, Eccards Festlied auf Weihnachten; H. 2: 8 Choralmotetten von Eccard; H. 3: Seb. Bachs herrliche achtst. Motette: Singet dem Herrn; H. 4: Chr. Bachs: Unsers Herzenswonne; H. 5: Chr. Bachs vollendete

(längere Zeit Seb. Bach zugeschriebene) Motette: Ich lasse Dich nicht, Mich. Bach: 3 Motetten.

14. **G. P. da Palestrina's** Hohes Lied für 5st. Chor. Auswahl f. d. Concertgebrauch herausgeg. u. mit deutschem Text versehen v. **Ad. Türlings.** Part. 5 M. Leipzig. Breitkopf & Härtel.

Unter allen neueren Ausgrabungen altclassischer Musik seit den letzten Jahren nimmt die vorliegende den obersten Rang ein. Man lernt hier den hochberühmten Fürsten der katholischen Musik in einem ganz neuen Lichte kennen.

15. **Dr. J. G. Herzog**, op. 49: 10 geistl. Chorgef. mit oder ohne Begltg. d. Orgel. Zum Gebr. b. öffentl. Gottesdienste, sowie bei kirchl. Gesangsproduct. Erlangen. Deichert.

Sämmtliche Gesänge sind für kirchliche Feste berechnet; sie sind von schönem frommen Geiste durchzogen und reihen sich den besten derartigen Productionen der Gegenwart an. Ausführung mittelschwer.

16. **G. Rochlich**, op. 13: Psalm 118, 1: „Danket d. Herrn", leichte Motette f. gem. Chor. Part. u. St. 1 M.

Im leichteren Stile der modernen Leipziger Schule (Mendelssohn, Hauptmann, Richter) gehalten.

17. **O. Zehrfeld**, op. 1: 4 Motetten f. gem. Chor (Barmherzig u. gnädig ist der Herr, Lobet den Herrn alle Heiden, Sei getreu bis in d. Tod, In deine Hände befehl' ich meinen Geist). Dresden. Hoffarth. 4 H. à 70 = 100 Pf.

Wer mit solch einem wohlgelungenen Erstlingsopus vor die Oeffentlichkeit tritt, der darf getrost weiter produciren.

18. **G. Flügel**, op. 80: 3 geistl. Quartette. Magdeburg. Heinrichshofen.

Schön und ergreifend, wie Alles, was dieser Meister in der Letztzeit hervorbrachte.

19. **Fr. Zimmer**, Sammlung liturgischer Andachten. Nr. 1: Advents- Weihnachtsandacht, Orgelpart. 50 Pf. Nr. 2: Passionsandacht, 50 Pf.

Derselbe, Hallelujah, Organ f. ernste Hausandacht, Nr. 1 u. 2. Quedlinburg. Vieweg.

Beide Unternehmungen des äußerst rührigen Arbeiters im „Weinberge des Herrn" sind sehr respectabel und deswegen empfehlenswerth. Die erste Collection enthält Eigenes und Fremdes (von Meistern der Gegenwart und Vergangenheit) für Solo- und Chorgesang, sowie für Orgel allein, in engstem Rahmen. Die zweite Anthologie bringt (1. H.) Solistisches und Chorisches — geistliche liebliche Lieder — aus Vergangenheit und Gegenwart. H. 2: Abhandlungen und Skizzen über Weihnachtsklänge, den Choralgesang in der Kirche und im Hause von Böckheler, zur Einführung in die Harmonielehre von Zimmer, der Beginn des Clavierunterrichts von Hennes, Angelo Minelli, ein Spinett vom Jahre 1880, die Entzifferung der Neumen, Erfindungen, Lesefrüchte, kleine Zeitung. Also recht reichhaltig!

20. **Frz. Preitz**, op. 5: „Selig sind, die da Leid tragen", Motette f. gem. Chor. Leipzig. Kahnt. 1,50 M.

An den altclassischen a capella-Stil anknüpfend, darf diese Motette als gelungen betrachtet werden. Sehr wirkungsvoll ist der Uebergang von E-moll nach E-dur.

D. Für Männerchor.

a. Weltliches.

1. Liederperlen aus der deutschen Sängerhalle von **Franz Abt.** Partitur 1,50 M. Leipzig. Leuckart.

In einem schmucken Bändchen liegen 20 auserlesene Lieder von Abt, Becker, Beschnitt, Eckart, Engelsberg, Eyrich, Faißt, Hamma, Herbeck, Hermes, Jansen, Koschat, Liebe, Möhring, Neßler, Reinecke, Rietz, Rust, Veit, Wilt, die zu dem Besten gehören, was die neuere Literatur hervorgebracht hat. Schon das berühmte „zum Walde“ von Herbeck ist allein mehr werth, als was man für die ganze Guirlande verlangt.

2. **H. Bönicke,** Chorgesangschule f. Männerstimmen. 2. Aufl. Enthaltend: 66 zwei- u. vierst. Uebg. u. Ges. z. Gebr. in Seminarien, Gymnas., Realsch., sowie für jeden Männergesangverein. Leipzig. Brandstetter. 1,20 M.

Außer Serings bekannter Männergesangschule wüßten wir kein Werk, was für besagten Zweck empfehlenswerther wäre.

3. **Fr. Zimmer,** Kleine Lieder. Stimmhefte: Tenöre, 40 Pf. Bässe, 40 Pf. Quedlinburg. Vieweg.

Es werden hier 50 neue, einfache, volksthümliche Lieder geboten.

4. **Th. Koschat,** a. Drau-Walzer (im Kärntner Volkston) für Männerchor m. Piano oder Orchester. Clavierpart. 1,80 M.
b. op. 26: Am Wörther See. Kärntner Walzer f. Männerchor m. P. o. Orch. 2,40 M.
c. op. 34: Eine Bauernhochzeit in Kärnten. Walzer-Idylle f. Mchr. in Begl. v. P. o. Orch. 3 M. Leipzig. Leuckart.

Unter den heiteren und dabei künstlerisch werthvollen, nicht trivialen Erzeugnissen nehmen Koschats leichtgeschürzte Kinder einer naturgemäßen, urwüchsigen, berechtigten Lebenslust einen bedeutenden Rang ein. Echtes österreichisches, resp. Wiener Vollblut, nicht nur in künstlerisch anständiger, ja sogar feiner Form. Wir kennen unter den neueren derartigen Erzeugnissen nichts Besseres.

5. Männerquartette von der Donau. Herausgeg. v. **Jos. Renner.** 3. Stereotypausg. Regensburg. Eigenth. u. Selbstverlag d. Herausg. 1,70 M.

Für einen sogenannten „Spottpreis“ erhält man hier nicht weniger denn 208 heitere und ernste Lieder. Die 1. Abtheilung enthält eine Sammlung leichter, vierst. Männerchöre verschiedenen Inhaltes, unter Mitwirkung für mittlere und kleinere Vereine. Diese Abtheilung ist textlich auch für Seminar und Gymnasium geeignet. In der 2. Abtheilung finden sich Minne-, Trink- und Volkslieder. Sehr Werthvolles und geschichtlich Interessantes enthält der Anhang, nämlich (Nr. 192—208) Minnesingerlieder von ungefähr 1350—1450 und Madrigale von 1480—1600.

6. Neue Sängerrunde. Sammlung vierst. Männerchöre. Lahr. Schauenburg. 2 M.

Eine sehr werthvolle Sammlung, innerlich und äußerlich vortrefflich ausgestattet, was eigentlich kein Wunder ist, da die Redactionscommission aus den Herren: Barner, Bell, Isenmann, Mohr, Schmitt, Sering bestand. Von den 117 Liedern ist Manches schon bekannt, das Meiste aber ist neu, dabei gut und sogar vortrefflich.

7. **J. Blied**, Sammlung mehrst. Männerchöre f. d. Gesangunterr. an Seminaren u. höh. Schulen. 1. Abth. Düsseldorf. Schwann. 80 Pf.

Diese Sammlung enthält 70 Nummern, zur Hälfte drei=, zur andern Hälfte vierstimmig, vorzugsweise Volksweisen und volksthümliche Lieder enthaltend. Auf die Bedürfnisse jener Anstalten und auf die Beschaffenheit der jungen Männerstimmen ist stets Rücksicht genommen worden, so daß die Sammlung weit eher den genannten Kreisen zu empfehlen ist, als andere, sonst gute Sammlungen, welche aber auf ausgewachsene Männerstimmen reflectiren.

8. **Teschner**, 9 Lieder Franz Schuberts f. 4 Männerstimmen eingerichtet. H. 1—3 à 1,50 M. Leipzig. Siegel (Linnemann).

Bearbeitet, und zwar sehr schön, sind: Das Wandern, der Lindenbaum, der Blumenbrief, des Müllers Blumen, Litanei auf das Fest aller Seelen, Romanze aus Rosamunde, Wanderers Nachtlied, Grablied für die Mutter, das Weinen. Der Name des größten deutschen Liedercomponisten ist, neben der sorgfältigen Bearbeitung, wohl die beste Empfehlung.

9. **Koßmaly**, Patriotische Vor- und Nachklänge und kriegerische Reminiscenzen aus 1813—1815 u. 1870—1871 in Gedichten v. Altmann, Arndt, Freiligrath, Geibel, Müller, Rückert ꝛc. f. 4st. Männerchor. H. 1 u. 2 à 3 M. Cöln. Tonger.

Für vaterländische Feste ist hier guter Vorrath; die gegebenen Spenden sind betitelt: 1) Dem Vaterlande, 2) Der Krieg, 3) So ist's geschrieben, 4) Germania, 5) Vaterländisches Volkslied, 6) Säbelkampf, 7) Heil Dir, o Preußenland, 8) Arkona, 9) Vaterlandslied, 10) Deutscher Spruch. Die Diction ist populär gehalten, Ausführung nicht schwer.

10. Vierst. Männerchöre f. höh. Unterrichtsanst. (Seminare, Gymnasien ꝛc.) bearb. v. **Bösche** u. **Hahn**. Stade. Schaumburg. 1 M.

Inhalt: 50 geistliche und weltliche Gesänge. Die Wahl ist nur zu billigen, doch wünschten wir angesichts des geringen Stimmumfanges, der ohnedies sehr der Schonung bedarf, einiges Dreistimmige.

11. **Rud. Palme**, op. 24: Drei Ges. f. 4st. Männerch. Magdeburg. Haushahn. 3 M.

Diese 3 Gesänge: Was ist Liebe? Abendstille, Den Frauen, sind nicht nur ganz gediegen, wie es einem rühmlich bekannten Organisten geziemt, sondern auch schwung= und effectvoll, ohne eminente Schwierigkeiten zu bieten.

12. **R. Palme**, Allgemeines Liederbuch für deutsche Mchöre. Leipzig. Siegismund & Volkening. 1,20 M.

Eine der besten — wenn nicht die allerbeste (wenigstens unter den uns bekannten derartigen Sammlungen ist sie es!) Anthologie, ein wahres Vademecum für den Männergesang und dabei enorm billig (162

Lieder bei schönster Ausstattung!), wohlgeordnet (An den Gesang, Sonntags-, Morgen-, Abend-, Jahreszeiten-, Natur-, Liebes-, Trink-, Heimat-, Wander-, Vaterlands-, Soldaten-, Kriegslieder, für besondere Gelegenheiten rc.).

13. **F. Gernsheim**, op. 7: Wächterlied aus der Neujahrsnacht d. J. 1200 (aus Scheffels Frau Aventiure) f. Männerchor u. Orchester. Part. 2,50 M. Leipzig. Breitkopf & Härtel.

Schöne, erhabene Worte, großartige, gewaltige Töne, getragen von den beschwingten Tönen des Orchesters. Ausführung mäßig schwierig.

14. **G. Rochlich**, op. 24: 3 Gesänge f. Männerchor, Part. u. St. 2,30 M. op. 35: 6 L. f. 3 Männerst., P. u. St. 3 M. Leipzig. Lichtenberg.

op. 24 bringt: „Nicht gezagt!" sehr kräftig und wirkungsvoll, aber nicht ganz leicht, ein frisches Morgen- und keckes Trinklied. Auch op. 35 bringt — abgesehen davon, daß es dem Leipziger Lehrergesangverein gewidmet wurde — nur Gelungenes: Da drüben (der Volkston ist glücklich getroffen), Der Tannenbaum (innig und ergreifend) und noch einmal: Der Tannenbaum, aber als Antithese zum vorigen: frisch und keck. Nr. 4 und 5: Der träumende Knabe und: Ich weiß ein Blümlein sind im populären Volkstone gehalten, ohne ins Triviale zu fallen.

15. Loreley. Ausgewählte Männerchöre. Herausgeg., red. u. dem Cölner Männergesangverein gewidmet v. **Aug. Reiser.** 4. Aufl. 2 M. Cöln. Tonger.

Diese Sammlung verdient ihre weite und schnelle Verbreitung. 196 Lieder des Schönsten und Besten, Altes und Neues, Bekanntes und wenigen Bekanntes im traulichsten Verein.

16. Das Rütli. Ein Liederbuch f. Männergesang. 3. Sammlg. 1. Bdchn.: 69 Originalcompositionen. St. Gallen. Sonderegger.

Die hier gebotenen neuen Männerchöre sind zwar nicht alle genial, aber das Meiste ist gut, ja mitunter fein und wirksam. Anständig ist auch das minder Hervorragende gemacht.

17. **Jos. Rheinberger**, op. 116: 4 Ges. (Vom einsamen Grund, Im Ruderboot, Abend am Toro-See, Jagdmorgen). Part. u. St. 8,25 M. Leipzig. Forberg.

Das sind keine trügerischen Fatamorgana's oder Nebelgestalten, sondern Stücke, die etwas zu bedeuten haben, denn hier ist Saft und Kraft vorhanden.

18. **C. Teigendesch**, op. 20: 2 Chöre (Wanderlust v. Geibel, Lied u. Wein v. Lange). Augsburg. Maillinger. Part. u. St. 3,60 M.

Derselbe, op. 24: 7 nuie schwäbische Lieadla (in schwäb. Mundart), ebendas. H. 1 u. 2, 2,60 M. u. 3,60 M.

Wenn schon die beiden ersten neuen Weisen die Sängerwelt für sich gewinnen werden, so dürften die herzigen Schwabenweisen geradezu in Entzücken versetzen.

19. 2 Weihnachtslieder v. **Riccius** u. **W. Gast.** Dresden. Hoffarth. 90 Pf.

Bei Weihnachtsbescherungen passend zu verwerthen.

20. **S. Jadassohn**, op. 51: 3 Lieder f. Männerchor. Leipzig. Siegel (Linnemann).

Fein gedachte (man sehe z. B. das reizende: „Zwei Mächte") und schön gemachte Sangesblüthen, die in guten Kreisen stets willkommen sein werden.

21. **Roskowsky**, op. 4: Heldentod. Leipzig. Kahnt. 1,20 M.

Eine ernste, gelungene Tondichtung, die bei patriotischen Feiern (in Kriegervereinen u. s. w.) sehr wohl verwerthet werden kann.

b. Geistliches.

1. Geistliche Gesänge f. Männerchor, arr. v. **G. Zanger**.
   1) Händel: Arie u. Chor („Ihr Söhne Israels", „Ihr Thränen fließt") aus Samson, arr. Part. 30 Pf.
   2) „ Chor: „O alles Lichtes Quell" aus Samson. Part. 45 Pf.
   3) Haydn: Chor: „Vollendet ist das große Werk", Part. 60 Pf.
   4) Mozart: „Ave verum". Part. 30 Pf. Magdeburg. Heinrichshofen.

Sämmtliche Classiker sind gut wiedergegeben. Die Orgelbegleitung ist sehr zweckdienlich. Bei dem Mozart'schen Ave verum wäre vielleicht der wunderschöne Text: „Liebe, die für mich gestorben" — angebracht gewesen.

2. **Zanger**, Am Buß- und Bettage: „Aus der Tiefe rufe ich." Part. 60 Pf. Magdeburg. Heinrichshofen.

Nicht nur Fremdes entsprechend umzugestalten weiß der Herausgeber, sondern er kann auch Eignes, Gutes und Ansprechendes hervorbringen.

3. **Alb. Jepkens**, Kirchliche Gesänge f. Mst. 3., sehr verm. Aufl., bevorw. v. **Piel**. Düsseldorf. Schwann.

Auch ohne das empfehlende Vorwort des Herrn Coll. Piel dürfte die sehr nobel ausgestattete Sammlung eines günstigen Erfolges sicher sein, namentlich für Bekenner der römischen Confession, für die sie reichhaltigstes und bestes Material für alle kirchlichen Veranlassungen darbietet. Neben zahlreichen altclassischen Werken in der officiellen lateinischen Sprache finden sich mit Recht eine große Auswahl werthvoller deutscher Gesänge. Aber auch die protestantischen Kirchenleute dürften manches Hochinteressante darin finden, was sich in der Kirche, sowie bei geistlichen Aufführungen verwerthen läßt, ganz abgesehen davon, daß diese Sammlung ganz bedeutendes Kunstinteresse für den Musikhistoriker darbietet, so z. B. das doppelchörige Stabat mater von Palestrina, von dem leider nur ein Satz aufgenommen wurde.

4. **G. Flügel**, op. 79: Psalmensprüche mit lat. u. deutsch. Texte f. d. geistl. Männerch. Magdeburg. Heinrichshofen. 75 Pf.

Zwölf sehr werthvolle kürzere, motettenartig ausgeführte kirchliche Männerchöre, mit deutschem und lateinischem Text, die sich neben classischem Alten recht gut behaupten können, enthaltend.

5. **S. Jadassohn**, a. op. 38: „Herr Gott, dich preisen wir". Motette f. Männerstimmen. Leipzig. Siegel. 1,60 M.

b. Hymnus: „Gott ist groß und mächtig", f. Männerchor, mit Begleitg. v. 2 Hörn. u. 3 Posaunen comp., op. 45. Part. 1 M. Ebendas.

Beide Erzeugnisse der Jadassohn'schen Muse gehören zu dem Besten, was

auf beregtem Gebiete neuerdings hervorgebracht wurde. Zur Ausführung sind gute Kräfte erforderlich.

6. **Th. Kewitsch**, op. XV, Edit. secunda. Missa de Spiritu sancto vocibus virorum concinenda auctore. Glogau. Handel. 80 Pf.

Sich eng an die liturgischen Vorschriften, so z. B. im Betreff des Gloria, der kathol. Schwesterkirche anschließend, zeichnet sich diese neue Messe durch Gediegenheit, Kirchlichkeit, Kürze und Bündigkeit vortheilhaft aus.

7. **V. Lachner**, op. 51: Die Allmacht. Hymne v. **Pyrker** f. Männerchor mit Instrumentalbegltg. (2 Clar., 2 Tromp., 2 Hörner, 3 Fag., Violonc. u. Baß) oder Pianof. ad lib. Vollst. Part. m. untergelegt. Clav.-Auszg. Leipzig. Leuckart. 2,40 M.

Trotzdem sich schon Franz Schubert diesen Text zu Gemüthe zog (d. h. denselben für 1 Singst. mit Clavier componirte), kann sich dennoch diese neue Illustration der schwungvollen Worte entschieden hören lassen. Die Stimmung ist sehr gut getroffen, der Effect wird durch die sehr angemessene Instrumentation erhöht. Die Clavierpartie kann bei einigen Modificationen auch sehr gut durch die Orgel ersetzt werden.

E. Ein- und mehrstimmige Lieder mit Clavierbegleitung.

a. Kinderlieder.

1. **Ferd. Janson**, Eine Bismarckhymne (Ged. v. Rodenberg) für gem. (dreist.) Kinderchor mit Pianoforte. Bremen. Kühtmann. 75 Pf.

Läßt sich bei patriotischen Festen recht gut verwerthen; der volksthümliche Ton ist gut getroffen.

2. **W. Westmeyer**, 8 Kinderlieder m. Begltg. des Pianof. Dresden. Hoffarth. 2,50 M.

Die Texte sind sehr gut gewählt und der kindliche Ton ist recht nett getroffen.

b. Lieder für Erwachsene.

1. Sammlung von Gesängen aus Händels Opern und Oratorien. 5., 6. u. 7. Band, à 4, 3 u. 3 M. Leipzig. Breitkopf & Härtel.

So hätte denn die verehrliche Verlagshandlung wieder eine großartige und würdige Aufgabe bestens vollendet, wie so viele andere weitschauende, echt deutsche Unternehmungen. Der 5. Band enthält Weltliches und Geistliches unter den Rubriken: Verzückung, Glücksgefühl, Hoffnungserwachen. Band 6 bringt alle die Sologesänge, welche Idyllisches und Friedliches athmen. Band 7 enthält musikalische Malereien: Taubenlieder und Vogelarien. Die umfänglichere Einleitung der Herausgeberin, Frau Gervinus, welche sich dadurch ein bleibendes Denkmal errungen hat, ist sehr lesenswerth. Das Ganze ist ein echter, unverwelklicher Hausschatz, der ganze Wagenladungen seichtes und wässeriges Zeug aufwiegt.

2. Lieder und Chöre für drei Frauenstimmen mit Pianoforte, comp. u. bearbeitet v. **Frz. Abt**, op. 186. H. 1—7 à 2 M. Offenbach. André.

Eine sehr vorzügliche Sammlung, die wärmste Empfehlung verdient. H. 1 bringt drei schöne Lieder von dem Herausgeber und das Schifferlied aus Idomeneo von Mozart; H. 2: sieben reizende Lieder von Abt; H. 3: Die Ehre Gottes von Beethoven, O süßer Schlaf von Isouard, Schwed. Lied von Berg, Gebet aus Moses von Rossini; H. 4: sieben herrliche Sachen von Frz. Schubert; H. 5: vier Lieder, nach Motiven von Mendelssohn bearb.; H. 6: drei Lieder nach demselben; H. 7: drei desgleichen.

3. **Rochlich**, „Wenn deine Lieben von dir gehn" v. Sturm, f. 1 Sopran- u. 1 Altst. m. Piano oder Orgel. Leipzig. Lichtenberger.

Schönes, gefühlvolles Lied von guter Wirkung.

4. **Joh. Mitsch**, Vorbereitende Uebungen u. Elementar-Solfeggi f. Sopran- oder Tenorstimmen, m. hinzugef. Pianofortebegl. v. **Teschner**. Dresden. Hoffarth. H. 1 u. 2 à 3 M.

Ausgezeichnetes Material für den Kunstgesang, getragen von einfacher Pianofortebegleitung.

5. **C. Reinecke**, op. 156: 10 Gesänge in canonischer Weise f. 3 weibliche Stimmen mit Piano. H. 1 u. 2 à 3 M. H. 3, 4 M. Leipzig. Forberg.

Das sind hochinteressante, kleine Meisterstücke, in welchen große Gelehrsamkeit mit Anmuth und Grazie glücklich gepaart sind. Für tactsicheres Singen haben diese canonischen Gesangsperlen großen Werth.

6. **Franz Lachner**, op. 164: 4 Ges. f. 2 Frauenst. m. Piano. Leipzig. Breitkopf & Härtel. 3 M.

Fein musikalische, seelenvolle Sachen, die überall Genuß, Freude und Erhebung bereiten werden.

7. **Lassen, Mottl, v. Vollborth**, „Wenn ich ein kleines Mücklein wär'!" Weimar. Kühn. 1,30 M.

Ein höchst interessantes, gelungenes Experiment: derselbe Text von drei sehr talentirten Musikern verschiedenartig musikalisch illustrirt. Namentlich Nr. 1 und 2 dürften sich viele Herzen erobern.

8. **F. W. Arnold**, Deutsche Volkslieder aus älterer und neuerer Zeit gesammelt u. m. Pianobegleitung versehen. Dresden u. Berlin. Fürstner.

Eine ganz unvergleichliche Sammlung, durch die sich der verewigte Arnold ein dauerndes Denkmal gesetzt hat.

9. **Rob. Franz**, op. 51: 10 Gesänge in Begltg. d. Piano. H. 1 u. 2 à 2,50 M.

Das Schönste, Gediegenste und Beste, was sich das letzte Jahr auf unserem Gebiete producirt hat.

10. **Dreischock**, op. 1: 6 Lieder für 1 Singstimme m. Piano. Leipzig. Kahnt. 1,70 M.

Einfache, schöne Gesänge, die sich Freunde zu erwerben verdienen.

11. **Frz. Preitz**, op. 3: 3 Lieder f. 1 Singstimme. Leipzig. Kahnt. 1,50 M.

Daß der Autor nicht auf seine Orgel verknöchert ist, das beweisen seine gelungenen Lieder.

12. **Fr. v. Wickede**, op. 74: 3 Lieder f. 1 Sopran- oder Tenorstimme. Leipzig. Kahnt. 1,25 M.

Recht sanglich, fein musikalisch und effectvoll.

13. **Fr. Chopin,** Lieder für 1 Singstimme. Leipzig. Breitkopf & Härtel. Volksausgabe.

Wenn auch nicht so originell, wie des genialen Polen unvergleichliche Clavierwerke, so ist doch Manches darunter, was die Verehrer des kühnen Dichtergeistes interessiren wird, so z. B. die Nummern 1, 6, 8, 10, 12, 15, 16. Mehrere dieser Perlen hat bekanntlich Franz Lißt in genialer Weise transcribirt.

14. **Gust. Rochlich,** op. 25, H. Leipzig. Forberg. H. 1. u. 2 à 1,25 M.

In mehreren dieser einfachen, herzigen Lieder hat der Tondichter die Stimmung der componirten Gedichte sehr gut getroffen.

15. **C. Reinecke,** op. 150: Aschenbrödel f. Mezzosopran- u. Sopransolo, weibl. Chor, Pianoforte u. Declamation. Märchen-Dichtung von H. Carsten. Vollst. Clav.-Auszg. 8 M. Leipzig. Siegel.

Nicht nur der Dichter hat das alte, immer neue und frische urdeutsche Märchen hübsch erzählt, sondern auch der Musiker ist bemüht gewesen, demselben die schönsten Seiten abzugewinnen, so daß es eine wahre Lust ist, diese reizende Erscheinung zur Aufführung zu bringen.

16. **Franz Abt,** a. op. 526: Rothkäppchen. Ein Cyklus von 9 durch Declamation verbundenen Gesängen. Dichtg. n. dem bekannten Märchen v. **H. Francke** f. 2 Sopr. u. Alt (Soli u. Chöre) m. Begltg. d. Piano. Offenbach. André. Clav.-Auszg. 7,20 M.
b. op. 545: Aschenbrödel. Ein Cyklus von 9 durch Declam. verbund. Ges. Dichtg. nach d. Märchen der **Gebr. Grimm** v. **Herm. Francke** f. 2 Sopr. u. Alt (Soli und Chöre), m. Begltg. d. Piano. Clav.-Auszg. 6 M. Ebendas.

Franz Abt hat bereits gar vieles Schöne und Volksthümliche veröffentlicht, aber Reizenderes, Poetischeres und Wirkungsvolleres wohl selten. Wir empfehlen diese allerliebsten Werke der weitesten Antheilnahme.

17. **Mendelssohn,** Sämmtliche Duette m. Clavierbegleitung, herausgeg. v. **Fr. Riebling.** Leipzig. Kahnt.

Diese überaus schmucke Ausgabe enthält nicht nur alle weltlichen Gesänge für zwei Singst., sondern auch die geistlichen Zwiegesänge aus den Oratorien, Motetten und Psalmen.

c. Geistliches.

1. **J. G. Herzog,** op. 50: 10 geistl. Ges. f. 1 Sopranst. mit einf. choralart. Schlußsätzen f. Chor (ad lib.). Erlangen. Deichert.

Diese einfachen und würdigen Gesänge bekunden das schöne Talent des berühmten Orgelmeisters aufs Neue. Es können diese gehaltvollen Sachen nicht nur zur häuslichen Erbauung beitragen, sondern es werden dieselben auch in der Kirche recht gut verwandt werden, und die kurzen Chöre werden die Wirkung sehr erhöhen.

2. **W. Rust,** Himmlische Musik. Sammlung geistlicher Lieder, Gesänge u. Arien f. Sopran mit Piano- (oder Orgel-) Begltg. nach dem Kirchenjahre geordnet. Abth. 1: Adventszeit, 3 M.; Abth. 2: Weihnachten u. Jahresschluß, 3 M. Leipzig. Breitkopf & Härtel.

Ein sehr schätzenswerthes, prächtig ausgestattetes Unternehmen, dem wir weiteste Verbreitung wünschen. Für die Adventszeit liefern Händel

(2), Bach (2) und Mozart (1) classische Beiträge. Weihnachten (Heft 2) ist noch reicher vertreten; wir finden nicht weniger denn 8 werthvolle Stücke von Prätorius, Schröter, Eccard, Schumann, Bach, Schulz, Weber und das allbekannte sicilianische Volkslied: O sanctissima. Die Bearbeitung ist sehr zweckmäßig. Nicht blos für das Haus, sondern auch für die Kirche wird diese Sammlung ein köstlicher Schatz werden.

3. **Aug. Reißmann** (aus op. 12, Nr. 2), In der Morgenfrühe: „Herr, der du vom schweigenden Himmel schaust" v. Burkhardt (Canon in d. Oberquarte). Duett f. Alt u. Baß m. Pianoforte od. Orgel. Leipzig. Kahnt.

Schönes, werthvolles Musikstück, welches bei kirchlichen Concerten als passende Novität verwendet werden kann.

III. Clavierspiel.

a. Schul- und Etüden-Werke.

1. Schulen.

1. **G. Damm (Th. Steingräber)**, Clavierschule und Melodienschatz für die Jugend. 24. Aufl. Leipzig. Steingräber.

Keine Clavierschule der jüngern Zeit hat einen gleich großartigen Erfolg gehabt, als der „Damm". Es wird schwer werden, diesen musikalischen Damm „einzudämmen" oder zu schädigen, da der Verf. stets die bessernde oder vervollkommnende Hand anlegt, um stets auf der Höhe zu bleiben.

2. **Alw. Wieck**, Vademecum perpetuum. Für den ersten Pianoforteunterricht n. **Friedr. Wiecks** Methode bearb. u. herausgeg. Leipzig. Siegel. 2 M.

Ohnstreitig eine der geistreichsten, förderndsten Methoden, die vieles mechanische Zeug berghoch überragt.

3. **R. Wohlfahrt**, op. 86: Kinder-Clavierschule. Ein praktischer Lehrgang f. d. erst. Clavierunterr. m. 125 leichten Uebungsst. Bremen. Präger & Meier. 2 M.

Der Verf. ist viel zu gut als Musikpädagog accreditirt, als daß er etwas Unbrauchbares in die weite Welt schickte. Der Stufengang ist naturgemäß und methodisch. Das Uebungsmaterial ist nicht nur bildend, sondern auch dem kindlichen Geiste angemessen.

4. **Jos. Ryba**, Rationelle Clavierlehre, verf. u. unter Mitwirkung v. **Ad. Henselt** herausgeg. Leipzig. Hofmeister.

Das umfangreiche, mit bedeutender Tragweite angelegte Werk zerfällt in 3 Haupttheile, 1) Exercitien, 2) Passagen, 3) Execution. Jedes Heft 1,50.

Die Exercitien umfassen 3 Hefte, welche vorzugsweise technischer Natur sind. Die Passagen sind uns leider nicht zugegangen. Die Execution umfaßt nicht weniger denn 10 Hefte und bringt eine große Masse gut gesichteten, vielseitigen Bildungsstoff, vom Leichtern zum Schwerern fortschreitend. Das hervorragende Werk resultirt aus einer

30jährigen Lehrerpraxis. Das Material besteht aus den gewähltesten Tonstücken der bekannten großen Classiker, außerdem auch aus neuen, weniger bekannten Tonstücken. Neben unmerklicher Steigerung der technischen Mittel soll es auch allen ästhetisch-musikalischen Anforderungen entsprechen. Die fremden Compositionen sind theils von dem Verf., theils von der Meisterhand **Henselts** bearbeitet. Das Werk ist jedenfalls das Bedeutendste, was auf unserem Gebiete seit den letzten Jahren erschien.

5. **L. Köhler**, op. 227: Erster Unterrichtsgang im Claviersp. Eine meth. geordn. Folge von Uebungsstücken nebst Notizen. Schulausg. 3 M. Offenbach. André.

Wo ein Großmeister die Hand anlegt, da kommt jedenfalls immer etwas Schönes und Brauchbares heraus. Vorliegende neue Darbietung des unermüdlichen Clavierpädagogen darf sich zu den besten Elementarclavierschulen rechnen.

6. **Heinr. Henkel**, Der erste Clavierunterr., nach prakt. Bedürfniß stufenw. geordn. Folge v. kl. Tonstücken nebst dazu gehörig. mechanischen Uebg. u. ein. Vorwort. Offenbach. André. 2 M.

Ungefähr fürs 1. Clavierjahr Nützliches darbietend.

7. **Urbach**, Preis-Clavierschule. 5. Aufl. 3 M. Leipzig. Siegismund & Volkening.

Die nähere Einrichtung dieser ausgezeichneten Schule haben wir im 30. Jahrg. d. Bl. eingehend besprochen. Wir freuen uns, die rasche Verbreitung des vortrefflichen Werkes constatiren zu können.

8. **G. Barrelmann**, Ausführliche theoretisch-praktische Clavierschule. Eine Sammlung 2- u. vierh. mel. Uebungsst., Fingerübg. u. Tonl., in allerleichtester, langs. fortschrt. Stufenf., mt. genauer Bezchng. d. Fingers. u. d. Vortr. f. d. erst. Unterr. im Claviersp. Leipzig. Kahnt.

Dieses neue Unterrichtswerk hat folgende Vorzüge: 1) es ist dem kindlichen Geiste angemessen, indem es nur leicht Verständliches, Interessantes, im Volksthümlichen Wurzelndes bringt, 2) ist die Reihen- oder Stufenfolge echt methodisch, oder musikpädagogisch, 3) wird auch das technische Können stets berücksichtigt.

2. Etüden.

1. **Gust. Damm**, Weg zur Kunstfertigkeit. 120 Etüden für Pianoforte von Clementi, Cramer, Corelli, Bertini, Steibelt, Hummel, Mozart, Schubert, Weber, Bach, Berger, Beethoven, Ries, Kalkbrenner, Keßler, Kleinmichel, Kiel, Mendelssohn, Raff, Chopin. In systematischer Reihenfolge von der Mittelstufe bis zur vollendeten Concertvirtuosität. Mit **Ed. Mertke's** technischen Uebungen. Leipzig. Steingräber. 6 M.

Bei diesem grandiosen und beispiellos billigen Studienwerke (215 S.) können wir uns mit unserem Urtheile sehr kurz fassen: Es ist das beste seiner Art! Die beigegebenen technischen Studien von Mertke sind ganz vorzüglich, und was ebenfalls ganz vorzüglich ist: sie sind einzeln zu haben und kosten nur 2 Mark. Gelingt es dem Verf., noch den Großmeister des neuern Pianofortespiels, Dr. Frz. Liszt

und den ebenfalls hochbedeutenden Ad. Henselt mit Beiträgen zu gewinnen, dann dürfte dieses Studienwerk längere Zeit der alleinige Canon für das Clavierspiel sein.

2. **Herm. Schramcke**, Grammatik und Technik für den Clavierspieler. Ein Lehrbuch, der neuern Musikpraxis gemäß, für den Unterr. im Clavierspiel, und als Vorbemerkung für das **Tausig-Ehrlich**'sche Studienwerk verf. u. herausgeg., op. 9, 5 M. Berlin. Simon.

Der theoretische Theil dieser sehr nützlichen Schrift verbreitet sich kurz — dem gegenwärtigen Stande gemäß — über die Elemente der Harmonielehre mit entschiedenem pädagogischen Geschick. Der praktische Theil enthält zunächst vorbereitende Studien, das Tonleiterspiel, gebrochene Accorde, Dominant-Septimenaccorde, Octavenübungen, sowie verschiedene Studien in chromatisch durch alle Dur- und Molltonarten fortschreitender Transposition als Vorbereitung für die Tausig-Ehrlich'schen Etüden.

3. 25 ausgew. Studien aus dem Gradus ad parnassum v. **M. Clementi.** Neue, von **Eug. Richard** revid. u. mit. Fingers. vers. Ausg. Offenbach. André. 10,50 M.

Wer sollte den „Kern" der unvergleichlichen Fingerübungen des alten Italieners, der mit B. Cramer das Geheimniß verstand, die Dressur in angenehme Musikstücke zu verstecken, nicht immer gern begrüßen! Auch diese, wenn auch etwas theuere, Aehrenlese auf den Etüdenfeldern sei daher bestens begrüßt.

4. Etudes doigtées pour Piano ou Introduction à celles de **J. B. Cramer** par **H. Bertini**, op. 29, 32, 100 chaque 3,25 M. L'Accompt. d'un 2d Piano composé par **Ad. Henselt.** Mainz. Schott Söhne.

Wie der berühmte Petersburger, aber trotzdem echt deutsche Meister es schon mit den berühmten Cramer'schen Etüden in genialer Weise gethan, so hat er auch hier versucht, die hübschen Etüden des allbekannten Bertini mit einer neuen Begleitung eines zweiten Pianofortes zu versehen. Nach unserer Meinung ist das Experiment ausgezeichnet gelungen. In dieser Gestalt gewinnen diese Studien, von denen op. 100 vollständig vorliegt, neuen Reiz.

5. **J. Moscheles**, op. 70: Studien f. Pianoforte, z. Gebrauch in d. kaiserlich russ. Erziehungsinstituten einger. v. **Ad. Henselt.** Leipzig. Kistner. Nr. 1 bis 12 à 75 Pf. = 1,50 M.

Diesen berühmten Etüden ganz neue Seiten, geistvolle Varianten oder Versionen, die überaus bildend sind, abzugewinnen, so daß sie gleichsam als Ergänzungen oder Erweiterungen figuriren können, dazu gehört jahrelanges Studium, echt pädagogisch-musikalisches Talent und congenial-musikalische Begabung. Daß bei aller Freiheit Meister Henselt den Kern der Sache nicht angetastet hat, brauchen wir wohl kaum zu versichern. Wir haben diese Meisterstudien mit großem Interesse aus der Hand gelegt, und mit immer steigender Vorliebe neu hervorgeholt. So ergänzt ein Meister den andern!

6. **M. Hanisch**, op. 96, H. 1: Etüden f. d. Pianof. componirt. H. 1, 3 M. Leipzig. Stoll.

Neben den vielen Studien der ersten und zweiten Clavierstufe haben diese ansprechenden und zugleich bildenden Sachen ihre volle Berechtigung.

Sie entsprechen ungefähr hinsichtlich der Schwierigkeit Bertini's op. 100 u. dergl.

7. **Jos. Löw**, op. 333: 30 kleine melodische u. instructive Tonst. in Form v. Etüden (ohne Octavenspanng.). Dresden. Hoffarth. H. 1—3 à 2 M.

Ganz allerliebste, gefällige kleine Charakterstücke, die gar nicht merken lassen, wie ernst sie an der musikalischen Bildung der kleinen Clavierlinge arbeiten wollen. Wir empfehlen diese reizenden Etüden aus voller Seele. Der Clavierfingersatz ist nur mäßig angedeutet, um das eigene Nachdenken der Spielenden anzuregen.

8. **Carl Reinecke** (Separatabdruck aus op. 149), 20 Clavieretüden zur Angewöhng. einer vollst. Ruhe im Handgelenk u. z. gleichn. Ausbildg. u. Kräftigg. d. einz. Fing. München. Aibl. 3 M.

Diese sehr werthvollen Uebungen setzen die Benutzung des Handleiters voraus. In dieser Beziehung gehören sie zum Besten, was wir kennen. Daß sie auch ohne dieses Instrument benutzt werden können, unterliegt wohl keinem Zweifel. Mittelstufe.

9. **Marie Wieck**, Drei Etüden f. d. Pianof. (vorzugsw. f. d. linke Hand). Dresden. Hoffarth. 1,50 M.

Durchaus nicht uninteressant will Nr. 1 dieser Studien die linke Hand in laufenden Figuren, Nr. 2 in Doppelgriffen, Nr. 3 in Arpeggien üben.

10. Ein Studienwerk. Capricen, Etüden und andere Stücke für das Pianoforte. 1. Th. 4,50 M. 2. Th. 4 M. 3. Th. 6 M. Budapest. Rozsavölgyi. & Comp.

Eine Hochschule für das virtuose Clavierspiel, wie keine zweite existirt. Nr. 1 fug. Capriccio v. Bendix cultivirt besonders das ältere Fugenspiel; Nr. 2: Clavierstudie von Const. Bürgel ist ein ziemlich schwieriges Charakterstück im ungarischen (Zigeuner-)Stile; Nr. 3: eine Uebertragung von H. Gobbi (à la Lißt — Paganini), nach einem Vorspiele und Uebungsstück von Rode; Nr. 4: eine sehr gewinnende Studie von dem maßvollen Altmeister Heller; Nr. 5: Ad. Henselts meisterhafte Bearbeitung eines Davidoff'schen Liedes; Nr. 6: Ferd. Hiller: eine geistvolle rhythmische Studie, die ziemlich zu schaffen machen wird; Nr. 7: Staccato-Etüde, nach dem Vorgange R. Schumanns (op. 2) von H. Hofmann; Nr. 8: Jensen — Studie für präcises Passagenspiel und chromatische Terzengänge; Nr. 9: Concertstücke über Chopins Des-Dur-Walzer, mit allerhand virtuosen Zuthaten verbrämt von R. Joseffy; Nr. 10: Th. Kirchner, Etüde für das Ineinanderspielen der Hände; Nr. 11: Etüde von Arn. Kleffel, für Tremoloeffecte; Nr. 12: Etüde von Lacombe, etwas an Wagners Stil anklingend; Nr. 13: Die berühmte Legende Franz Lißts: Der heilige Franziskus auf den Wogen schreitend, ein virtuoses Kraft- und Prachtstück; Nr. 14: Etüde von Reinecke für Sextenspiel, Nr. 15: Etüde von Rheinberger, mehr in ältern Anschauungen wurzelnd; Nr. 16: Etüde von Rudorf, ohne specifische Tendenz; Nr. 17: Octavenetüde von Rüfer; Nr. 18: Js. Seiß:

Rondo (Perpetuum mobile). Für das schwächere Pianistenvolk ist es schade, daß der Fingersatz fehlt.

b. Ausgaben musikalischer Classiker und anderer älterer Pianowerke.

1. **Chopins** sämmtliche Werke. Bd. 1: sämmtl. 14 Walzer, (in drei Ausgaben zu 1,20 M., 1 M. und 80 Pf.); Bd. 2: sämmtl. 19 Nocturno's (ebenf. in drei Ausg.); Bd. 3: sämmtl. 12 Polonaisen; Bd. 4: sämmtl. 51 Mazurka's; Bd. 5: 4 Balladen; Bd. 6: Fantasien und Impromptu's; Bd. 7: Präludien; Bd. 8 u. 9: Etüden; Bd. 10: Rondo's und Variationen; Bd. 11: Scherzo's; Bd. 12: Sonaten; Bd. 13: 9 versch. Werke; Bd. 14: sämmtl. Concerte; Bd. 15: Die andern Concertstücke; Bd. 16: Chopin-Album (eine Auswahl der beliebtesten Werke des Meisters) kritisch rev. u. m. Fingers. bez. v. **Louis Köhler.** Braunschweig. Litolff.

Eine sehr schöne, solide, correcte und für pädagogische Zwecke außerordentlich zu empfehlende Ausgabe der herrlichen Claviergebilde des größten polnischen Tonsetzers, die sowohl dem berühmten Clavierpädagogen Prof. Köhler, als auch der umsichtigen Verlagshandlung zur höchsten Ehre gereicht. Der Fingersatz ist außerordentlich zweckmäßig.

2. **Dr. L. Stark**, 6 Concerte v. G. Fr. Händel für Pianof.-Solo übertragen. Conc. in D-, F-, A-, F-dur, D- u. H-moll. Leipzig. Steingräber.

Der Herausgeber ist als einer der vorzüglichsten Bearbeiter älterer und neuerer Orchestermusik für das Piano bekannt. Auch hier hat er seine Meisterschaft in dergleichen Dingen aufs Neue bewiesen. Zudem sind diese Emanationen des gewaltigen Dichtergeistes noch nie in dieser Form geboten worden. Es spielen sich diese kernigen, urwüchsigen Sachen, als wären sie extra für das Tasteninstrument geschrieben. Für das Studium und den Selbstunterricht sind Fingersatz und dynamische Zeichen beigegeben. Ausstattung sehr gut.

3. **Händel**, Ausgewählte Claviercompositionen, für den Unterricht bearbeitet v. **Dr. H. Bischof.** Leipzig. Steingräber.

Diese „Auslese" ist ganz vortrefflich, nur das Allerbeste wurde in sehr handlicher Ausgabe geboten.

4. **Scarlatti**, Andante, Scherzo und Capriccio, bearb. von **Louis Brassin.** Mainz. Schott. 2 M.

Die Ausgrabung dieser alten, lebensvollen Sachen — einen modernen Clavieristen von der Bedeutung Scarlatti's haben die jetzigen Italiener nicht — ist eine sehr verdienstliche. Fingersatz wäre zu wünschen.

5. Ausgewählte Pianoforte-Werke v. **Fr. Chopin.** Speciell für den Unterricht und Selbststudium herausgegeben, sowie mit Fingersatz versehen v. **S. Jadassohn.** Leipzig. Kahnt.

Wir tragen nicht das mindeste Bedenken, diese vorzügliche Blumenlese der besten und beliebtesten Meisterwerke des genialen polnischen Clavierpoeten wärmstens zu empfehlen. In demselben Verlage erschien auch eine sehr splendid ausgestattete Biographie des großen Polen von Dr. Schucht, die wir bestens empfohlen haben wollen, um so mehr, als nicht nur das

Leben, sondern auch die Hauptwerke des romantischen Meisters in musterhafter Kürze gewürdigt werden.

6. **Beethovens** Concerte für 2 Pianoforte mit Fingersatz und der vollständigen, für Pianoforte übertragenen Orchesterbegleitg. v. **Franz Kullak.** Leipzig. Steingräber.

Die Orchesterbegleitung der unübertrefflichen 5 Clavierconcerte des Wiener Tonriesen ist für ein zweites Clavier sehr zweckmäßig übertragen, so daß das Ganze effectvoll für 2 Claviere ausführbar ist. Für das Studium, resp. den Unterricht, ist diese schöne Ausgabe außergewöhnlich geeignet.

7. **Dr. H. v. Bülow,** Händel, 12 leichte Clavierstücke,
Schubert, Impromptu élégiaque, op. 5,
Weber, Momento capriccioso, op. 12,
Beethoven, Fantasie f. Piano, Orchester und Chor, op. 80, für 2 Piano zum Concertvortrag bearb.,
Tanzweisen aus Opern von Chr. W. v. Gluck, 4 Hefte: 1) Orpheus, Alceste, Iphigenie, 4) Armide. München. Aibl.

Im Lißt'schen Geiste gehalten und daher überaus vortrefflich, beim Unterrichte bestens zu verwerthen. Einzelne Freiheiten des genialen Commentators lassen sich recht gut verantworten. Die kernigen und körnigen Weisen Glucks feiern im modernen Gewande eine gar glückliche „Urständ".

8. **S. Blumner,** Präluд. u. Fuge f. d. Orgel in D-moll v. **Seb. Bach** für Piano, Adagio aus der C-dur-Orgel-Toccata von Dems. Leipzig. Breitkopf & Härtel.

Die Uebertragung und Ergänzung (dynamische Zeichen ꝛc.) ist wohlgelungen. Bei dergleichen alten Sachen ist der Fingersatz immer eine wünschenswerthe Sache.

9. **Chopins** Clavierwerke:
Bd. 1: Walzer, Trauermärsche, Bolero, Tarantelle, Eccosaisen, 1,20 M.; Bd. 2: Nocturno's, Impromptu's, Berceuse, Barcarolle, kleine Stücke, 1,20 M.; Bd. 3: Polonaisen, 1,20 M.; Bd. 4: Fantasie, Concertallegro, 1,20 M.; Bd. 5: Präludien, Etüden, 1,20 M.; Bd. 6: Mazurka's, 1,20 M.; Bd. 7: Sonaten, Rondo's u. Variat., 1,20 M.; Bd. 8: Concerte u. Concertstücke, 1,20 M.; Bd. 9: Ausgewählte Compositionen, 1,20 M.
Nach den französischen und englischen Originaldrucken berichtigt und mit Fingersatz versehen von **Ed. Mertke.** Mit Chopins Porträt. Leipzig. Th. Steingräber.

Wer die in diesem Blatte schon oft gewürdigten vortrefflichen G. Damm'schen, überaus werthvollen Classikerausgaben kennen lernte, der wird uns keiner Uebertreibung zeihen, wenn wir diese schöne und überaus brauchbare Edition mit den Worten bezeichnen: Vieles und Gutes bei billigstem Preise ist hier aufs Beste vereinigt. Mit der Ausführung der Ornamente wird die Kritik jedoch nicht immer einverstanden sein.

10. **A. Henselt,** Episodischer Gedanke v. C. M. v. Weber für Pianoforte gesetzt u. ergänzt. Leipzig. Kahnt. 1,50 M.

Wenn Ref. auch nicht gerade in so große Extase über den Weber'schen Tonpassus (aus einem Quartett für Piano und Streichinstrumente) ge-

rathen kann, wie Meister Henselt, so muß er doch dem hierdurch gewonnenen schönen Liede ohne Worte volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, um so mehr, als die Henselt'sche „Ergänzung" dem Ref. fast ebenso werthvoll erscheint, wie der Weber'sche „Anlaß".

11. **Dr. S. Lebert**, J. L. Dussels Pianofortewerke, neu herausgeg. 1. u. 2. Bd. à 3,50 M. Stuttgart. Cotta.

Von dem Herausgeber und der Verlagshandlung ist man auf dem Felde der musikalischen Classikerausgaben das Allerbeste gewohnt. Auch diese Ausgrabung der mit Unrecht leider halbvergessenen werthvollen Dussek'schen Claviersachen (man sehe z. B. die große As-Dur-Sonate ꝛc. an) ist von allen uns bekannten in jeder Hinsicht die schönste und beste.

12. **Fr. Chopin**, Pianofortewerke. Neue revidirte Ausg. m. Fingersatz, zum Gebrauch im Conservatorium in Leipzig, von **C. Reinecke**. 1 Bd.: 4 Balladen; 2. Bd.: Walzer; 3. Bd.: Etüden, Mazurkas', Notturno's, Polonaisen, Präludien, Sonaten, versch. Werke. Leipzig. Breitkopf & Härtel.

Der Herausgeber und die stets opfermuthige Verlagshandlung waren redlichst bemüht, eine musterhafte Volks- resp. Unterrichtsausgabe mit allem Fleiße herzustellen. Diese schöne Edition enthält u. A. auch das berühmte Rondo für 2 Piano's, welches in mehreren andern Ausgaben fehlt.

13. **Frz. Kullack**, Beethovens Concerte f. Pianoforte, mit Fingersatz u. der vollständ., f. Pianof. übertragenen Orchesterbegltg. versehen. Nr. 3 (C-moll) u. Nr. 5 (Es-dur). Leipzig. Steingräber.

Hier hat einmal der rührige Verleger wiederum eine meisterliche Ausgabe veranstaltet! Man kann diese wundervollen Gebilde durch die Kullack'sche Zuthat außerordentlich genau und ohne colossale Schwierigkeiten studiren, interpretiren und genießen, indem man das Original durch ein 2. Instrument auf das Angemessenste begleiten läßt.

14. **Ad. Henselt**, Hohe Schule des Piano. Cah. I: Concert (in H-moll) v. **Hummel**, 4,50 M. Cah. II: Luciafantasie v. **Liszt**, 2,50 M. Leipzig. Hofmeister.

Wenn solch ein Meister wie Ad. Henselt anderer Werke interpretirt — und wie Ref. genau weiß, so thut das der Altmeister erst nach jahrelangen Studien mit der größten Gewissenhaftigkeit — so kommt etwas sehr Ordentliches, ja Außerordentliches heraus. Wie wundervoll hat er z. B. den ersten Satz von Hummels berühmtem Concert retouchirt! Wie gewinnt selbst der prächtig klingende Satz Franz Liszts für den im Schweiße seines Angesichts Studirenden an Uebersichtlichkeit und Leichtigkeit!

15. **Fr. Chopins** sämmtl. Pianofortewerke. Kritisch revidirt und mit Fingersatz versehen v. **Hermann Scholtz**. Bd. I—III. Leipzig. Peters.

Der Herausgeber ist als vortrefflicher Chopinkenner und Chopinspieler in weitern Kreisen bekannt, und so darf es nicht Wunder nehmen — um so mehr, als auch die rühmlichst bekannte und hochverdiente Verlagshandlung kein Opfer scheut, um immer mehr mustergiltige Volksausgaben des Besten auf dem Gebiete der musikalischen Literatur auf den musikalischen Weltmarkt zu bringen — daß eine in ihrer Art höchlich gelungene Ausgabe der endlich frei gewordenen Werke des, um mit R. Schumann zu sprechen, „kühnsten und stolzesten

Dichtergeistes unserer Zeit" — vorliegt. Besonders bemerkenswerth ist diese Sammlung noch dadurch, daß in ihr der moderne Fingersatz eines Lißt und v. Bülow mit großer Folgerichtigkeit angewandt wurde. Für die in ältern Traditionen Wurzelnden wird daher die moderne Applicatur — die ältere reicht bekanntlich bei Chopin vielfach nicht mehr aus — etwas Befremdendes resp. Unbequemes haben.

16. **Beethoven**, leichte Sonaten. Für Unterrichtszwecke besonders herausgeg. u. m. Fingers. vers. v. **S. Jadassohn.** Leipzig. Kahnt.

Es war ein glücklicher Gedanke, Beethovens leichte und anmuthige Jugendwerke, sowie einige leichtere Sachen der spätern Periode, wie z. B. die beiden Sonatinen op. 49 und 79 — im Ganzen 9 — zusammenzustellen und unterrichtlich zu bearbeiten. Das können Kinder 1) spielen und 2) auch geistig verdauen. Die schwereren Sonaten liegen mehrentheils dem kindlichen Verständnisse viel zu fern.

c. Leichtere instructive Claviermusik.

1. **H. Hönncher**, op. 17: Kleine Blumen, kleine Blätter. Miniatur-Stimmungsbilder f. d. Pianof. Weimar. Kühn. 1,50 M.

Allerliebste, feinsinnige, ziemlich leichte, aber durch und durch poetische Clavierstücke im Sinne R. Schumanns.

2. **E. Pauer**, Sonntags-Musik. Eine Sammlung von kurzen Sätzen f. d. Piano. 3. H. Leipzig. Breitkopf & Härtel. 3 M.

Dieses äußerst schmuck ausgestattete Heft enthält 33 kurze, werthvolle Stücke aus der älteren Clavierliteratur, meist ernsten Inhalts, von Hiller, Händel, Zingarelli, Marcello, Mendelssohn, Beethoven, Schubert, Hasse, Mozart, Haydn, Bach, Palestrina, Hummel, Field rc. Manches wurde entsprechend neu bearbeitet. Zu Festgeschenken sehr geeignet.

3. **R. Wohlfahrt**, op. 43: Walzer f. Piano. Leipzig. Breitkopf & Härtel. 1,50 M.
op. 141: Jugendalbum. 6 charakterist. Tonbilder. Breslau. Hientzsch.

Liebenswürdig und leicht, wie Alles von Wohlfahrt Veröffentlichte.

4. **Album f. Pianoforte.** 2. Bd. Leipzig. Breitkopf & Härtel.

Bot schon der 1. Band dieses Albums viel gute Unterhaltungsmusik, so findet man in der Fortsetzung nicht minder Feines und Elegantes von Hummel, Jaell, Voß, Rheinberger, Hünten, Jadassohn, Blumenthal, Duvernoy, Henselt, Merkel, Bruch, Huber, Bargiel, Lißt, Heller rc. „Was unter der Kanone ist" — wurde mit Recht ausgeschlossen.

5. **Der kleine Mozart.** 22 Clavierstücke. Theils Studien, theils Compositionen des Knaben Mozart, eingerichtet f. d. Clavierunterr. d. Neuzeit. Leipzig. Kahnt.

Ein goldenes Melodienalbum aus der Jugendzeit des einzigen Meisters. Beim ersten Clavierunterrichte sehr gut zu verwenden.

6. **Frz. Wohlfahrt**, op. 61: Jugendlust. Leichte Tänze u. Märsche, f. Pianof. componirt. Leipzig. Forberg. H. 1—4, à 1,25 M.

Derselbe, op. 60: Liederstrauß. Eine Ausw. bekannter Lieder in progressiver Folge f. d. ersten Clavierunterricht bearb. u. mit Fingersatz versehen. H. 1 u. 2, à 1,50 M. Ebendas.

Sehr leicht und angenehm zu spielen.

7. **Rob. Wohlfahrt**, op. 42: 25 Uebungsstücke als Fortsetzung zu jeder Kinderclavierschule passend. Leipzig. Breitkopf & Härtel.

Instructiv und vielseitig.

8. **Wohlfahrt**, op. 95: Für kleine Hände. 8 Lieder-Fantasien f. d. Pfte. i. leichtem Stil, H. 1 u. 2, à 1,50 M. Altenburg. Gerstenberger.

Im zweiten, oder bei talentirten Schülern schon im ersten Clavierjahre mit Nutzen zu verwenden.

9. **Wohlfahrt**, op. 92: Kinderstücke f. d. Piano comp. Leipzig. Schäfer. H. 1, 20 Pf.

Enthält sechs kleine, recht nette und leichte Charakterstücke.

10. **Wohlfahrt**, op. 114: Illustrirtes Bilderbuch f. junge Clavierschüler nach d. Stud. jeder kleinern Clavierschule vorzunehmen. H. 1—4, à 1 M. Hamburg. Rehder.

Für etwas vorgeschrittene Anfänger recht gut zu verwerthen.

11. **Wohlfahrt**, op. 80: Melodienquelle (f. kleine H.). Altes u. Neues f. d. jüngste Claviersp. eingerichtet u. m. genauer Bezeichnung des Vortrages u. d. Fingersatzes, H. 1—3, à 2 M. Bremen. Präger & Meier.

Als Erholungsstücke nach ernsteren Studien bestens zu verwerthen.

12. **Carl Eschmann**, op. 75: Bagatellen. 10 kl. Clavierst. H. 1 u. 2, à 2 M. Leipzig. Forberg.

Klein, aber fein! Für die Mittelstufe zu verwerthen.

13. **M. Röder**, op. 15: Bunte Blätter. 6 leichte Stücke f. d. Jugend. Leipzig. Breitkopf & Härtel. 2,50 M.

Allerliebste kleine Charakterstücke, nicht ohne Originalität, an Kinderspiele und Märchen anknüpfend. Mittelstufe.

14. **Edm. Abesser**, op. 42: Deingedenken. Clavierstück. Leipzig. Kahnt. 1 M.

Sehr hübsches Vorspielstück. Mittelstufe.

15. **C. Werner**, op. 39: Réveil d'Amour. Salonstück f. d. Pfte. Leipzig. Breitkopf & Härtel. 1,75 M.

Sehr nettes Gesellschaftsstück, womit man bei vorgeschrittener Technik glänzen kann.

16. Clavierstücke v. **C. Reinhardt**. H. 1—4, à 80 Pf. Leipzig. Kahnt.

Als Abwechselung nach ermüdenden Studien, sowie als Vorspielstücke recht gut zu gebrauchen.

17. **Kocor**, 3 wendische Nationaltänze. Transcription f. Pianof., 1,50 M. Leipzig. Kahnt.

Originell und unterhaltend.

. **F. Präger**, Präger-Album. 48 Tonstücke f. das Pianoforte. Bd. 1 u. 2. Leipzig. Kahnt.

Wir können nicht umhin, diese reizende Serie origineller, anmuthiger und dabei leichter Charakterstücke ganz besonders zu empfehlen. Jedes

will, wie die ähnlichen interessanten Formen Schumanns, etwas Besonderes sagen oder bezeichnen.

d. Schwierigere Claviermusik.

1. **P. Tschaikowsky**, op. 37: Die Jahreszeiten. 12 charakterist. Bilder f. d. Piano. H. 1: Im Winter (Am Kamin, Im Carneval, Das Lied der Lerche); H. 2: Im Frühling (Schneeglöckchen, Im Mai, Barcarole); H. 3: Im Sommer (Schnitterlied, Die Ernte, Die Jagd); H. 4: Im Herbst (Herbstlied, Im Dreigespann, Weihnachten) à 2 M. Berlin. Fürstner.

Tschaikowsky ist einer der bedeutendsten, jüngeren Componisten Rußlands. Was viele neuere Componisten nicht haben — Originalität, ein etwas fremdartiges Element: das ist hier in ungewöhnlichem Maße zu finden.

Derselbe, op. 40: 12 Morceaux (Difficulté moyenne) pour Piano. 1) Etude, 2) Chanson triste, 3) Marche funèbre, 4) Mazurka, 5) Mazurka, 6) Chant sant paroles, 7) Au Village, 8) Valse, 9) Valse, 10) Danse russe, 11) Scherzo, 12) Rêverie interrompue. Berlin. Ebendas.

Nicht zu schwere Programmmusik von ungewöhnlichem Gehalte. Der Componist ist keine Natur, die an der Oberfläche haftet, sondern die mit starkem Wollen und Können in die Tiefe dringt.

2. **Franz Lißt**, Sarabande und Chaconne aus dem Singspiel Almira v. Händel, für Pianoforte zum Concertvortrag bearbeitet. Leipzig. Kistner. 3 M.

Derselbe, Polonaise aus Tschaikowsky's Oper Gewgeny Onegie, f. Piano zum Concertvortrag bearbeitet. Moskau. Jürgenson.

Derselbe, Tarantelle de Dargomiski. Transcrite et amplifie pour le Piano. Ebendas.

Es ist erstaunlich, was durch einen Meister, wie Lißt, aus den beiden einfachen Sätzen des Altvaters Händel für ein vielseitiges und großartiges Prachtstück geschaffen worden ist.

Die Polonaise ist ein glänzendes Bravourstück, während die Tarantelle durch einen modernen Basso ostinato durch geistreichen Aufbau fesselt.

3. Morceaux de la Methode rationelle de **Jos. Ryba.**
Nr. 1) Fr. Schubert, Valse, interpr. par A. Henselt,
" 2) Ländler de Ryba.
" 3) Scherzo de Ryba, interpr. par Henselt. Leipzig. Hofmeister.

Namentlich fesselt der ernste Walzer in der überaus geistreichen Behandlung vom Altmeister Henselt. Auch Herr Ryba sucht in solcher vornehmen und guten Gesellschaft nicht zurückzubleiben. Für den Unterricht sehr brauchbar.

4. **S. Jadassohn**, op. 56: Präludien u. Fugen f. Pianoforte. H. 1—3, à 2,25 M. Leipzig. Breitkopf & Härtel.

Diese neun Präludien und Fugen sind das Neueste und Interessanteste, was auf dem beregten Gebiete hervorgebracht wurde.

5. **Gust. Merkel**, op. 122: Drei Charakterstücke (Morgenlied, Albumblatt u. Scherzando) f. P. Breslau. Hainauer. 2,25 M.

Der Verfasser gehört nicht nur zu den bedeutendsten Orgelcomponisten der Gegenwart, sondern er schreibt auch einen ganz vorzüglichen Claviersatz.

6. **Theod. Kirchner**, op. 47: Federzeichnungen. 9 Clavierst. 1—3, à 2 M. Leipzig. Forberg.

Diese kleinen Charakterstücke gehören zu dem Besten, was neuerdings auf den Claviermusikmarkt gebracht wurde. Schwierigkeit nicht bedeutend.

7. **Franz Liszt**, 2 Albumblätter f. Piano. Leipzig. Schuberth.

Nr. 1 ist eins von den allerleichtesten Clavierstücken; Nr. 2 erfordert schon weiteres Vorgeschrittensein.

8. **Schulz-Schwerin**, Polonaise f. d. P. Leipzig. Kahnt. 1,50 M.

Gehaltvoll, brillant und dankbar.

e. Vierhändige &c. Claviermusik.

1. **Franz Schubert**, Vierh. Originalcompositionen und andere Werke zu 4 Hdn. Leipzig. Steingräber.

Diese prachtvoll ausgestattete, höchst billige Edition enthält op. 27, Nr. 1; op. 40, Nr. 3—6; op. 51, Nr. 1, 121, Nr. 1, 30, 54 (ungar. Divertissement); op. 63; op. 103, 107. Den sonst in den Steingräber'schen Ausgaben gewohnten vortrefflichen Fingersatz vermißt man hier.

2. Archiv berühmter Compositionen f. 2 Piano's zu 8 Händen v. Burchard. Mozart: Maurische Trauermusik, op. 114, 1,80 M. Magdeburg. Heinrichshofen.

Der Herausgeber ist als einer der besten Arrangeure bekannt. Der neugewonnene ernste Satz erinnert an Mozarts Kirchenmusik.

3. **Löschhorn**, op. 164: 14 melod. Uebungsstücke f. Pft. zu 4 Hdn. H. 1 u. 2 à 1,50 M. Leipzig. Forberg.

Der Mittelstufe angehörige, reizende und dabei bildende, werthvolle Stücke. Es ist schade, daß der Fingersatz weggelassen wurde.

4. **Rob. Wohlfahrt**, op. 101: Von Stufe zu Stufe. 52 instructive Uebungsstücke zu 4 Hdn. f. d. erst. Clavierunterr. H. 1—4, à 1,50 M. Leipzig. Forberg.

In den verschiedensten Formen bringt der fleißige Componist recht Amüsantes und Bildendes, das bei halbwegs talentbegabten Schülern schon im ersten Jahre des Unterrichts mit Gewinn verwendet werden kann.

5. **Rich. Kleinmichel**, op. 43: 6 Sonatinen f. d. Pianof. zu 4 Hdn. im Umfang v. 5 Tönen, b. stillstehend. Hand. H. 1—6, à 1,30 M. bis 2,30 M. Leipzig. Siegel.

In altclassischer Form gearbeitet, aber ohne den alten Zopf, d. h. ohne Clementi, Kuhlau, Haydn &c., sclavisch zu copiren. Bei talentvollen Schülern schon im ersten Lehrjahre zu verwenden. Applicatur hätte nicht weggelassen werden sollen.

6. Vier Märsche von Schubert, orchestrirt v. Liszt. Nach dem Orchesterarrang. frei bearb. (transscribirt) für das Pianof. zu 4 Hdn. von Dems. Berlin. Fürstner. 6 M.

Betrachtet man die Schubert'schen Originale und vergleicht sie dann mit dem brillanten und pompösen Festkleide, welches Liszt diesen wundervollen Poesien angethan hat, so muß man über die Farbenpracht des

Claviertitanen staunen. Zu einer solchen Vergewaltigung resp. Auferstehung kann man nur den älteren Herren aufrichtig gratuliren.

7. **S. Jadassohn**, op. 58: Balletmusik in 6 Canons f. d. P. zu 4 Hdn. Leipzig. Breitkopf & Härtel. 3,50 M.

Musikalische Gelehrsamkeit aufs Beste gepaart mit musikalischer Eleganz und Anmuth. Es ist uns lange nichts Geistreicheres und Reizenderes auf diesem Gebiete vorgekommen.

8. **Ferd. Manns**, op. 24: Suite f. d. Pianof. zu 4 Hdn. (Präludium, Andante, Gavotte, Arie, Finale alla Tarantella). Bremen. Fischer. 3 M.

Obwohl in alte Form gegossen, weht dennoch darin ein wesentlich neuer Geist. Die einzelnen Sätze haben prächtige Momente.

9. **Bernh. Vogel**, op. 21: Am trauten Heerd. 6 Familienscenen f. P. zu 4 Hdn. Leipzig. Kahnt. 2 M.

Diese sechs Stücke: Des Vaters Geburtstag, Abendfrieden, Hänschen Springinsfeld, Großmutters alte Geschichte, Wiegenlied, Kinderreigen — gehören der Charaktermusik an und sind mit Glück und Geschick erfunden.

10. **B. Vogel**, op. 13: Lustspiel-Ouverture f. d. Piano z. 4 H. Leipzig. Kahnt. 2 M.

Nicht Lustspielouverture würden wir diesen werth- und wirkungsvollen Satz genannt haben, sondern Festspielouverture oder Einleitung zu heiteren Festen. Sie sei bestens empfohlen.

f. Für Piano und andere Instrumente, Violine &c.

1. **F. Wohlfahrt**, Leichtester Anfang im Violinspiel, op. 38. 4. Aufl. 2,70 M. Leipzig. Forberg.

Hat sich als ein durchweg praktisches Hilfsmittel bestens erwiesen.

2. **L. Grützmacher**, Ausgewählte Stücke von Franz Schubert f. Violoncello u. Piano: 1) Andante aus d. Clavierfantasie, op. 78, 1,25 M.; 2) Menuetto, 75 Pf.; 3) Allegretto a. d. Impromptu, op. 142, 1,25 M.; 4) Thema m. Var., op. 142, 1,75 M.; 5) Allegro scherzando, op. 142, 2 M. Berlin. Luckhardt.

Die Bearbeitung ist der Güte des Bearbeiteten völlig ebenbürtig.

3. **Friedr. Hermann**, Violinschule. Leipzig. Peters.

Das gut ausgestattete Werk zerfällt in 2 Theile. Der I. Th. (für Anfänger) hat 3 Abth., welche Folgendes bieten: 1) Zum Beginn des Unterrichts, 2) und 3) die Entwickelung der Finger- und Bogentechnik; II. Für Vorgeschrittene: 4) und 5) die Lagen und der Lagenwechsel, 6) Uebungen für die Gesammttechnik. Die Anlage und das Material sind recht gut; schade, daß letzteres etwas einseitig aussieht, indem es lediglich von dem Verfasser her zurühren scheint.

4. **Mor. Schön**, op. 56: 3 leichte Duette in Sonatenform f. 2 Violinen. Leipzig. Leuckart. 2,50 M.

Die Schön'schen Duo's haben schon früher wegen ihrer hübschen Melodien, Spielbarkeit und instructiven Anlage einen mit Recht verdienten Ruf gehabt.

5. **Frz. Wohlfahrt**, op. 54: 40 Etüden f. Violine mit od. ohne Beglig. d. Piano. H. 1 u. 2, à 1,75 M. Leipzig. Forberg.

Derselbe, op. 58: 80 instr. u. progress. Uebungsst. f. 2 Viol. Ebendas. H. 1—4, à 1,50 M.

Derselbe, op. 59: Leichte Duette f. Violinsch. H. 1 u. 2, à 1,75 M.

Auf dem Gebiete des elementaren Geigenunterrichts ist Franz Wohlfahrt ohne Frage die rüstigste und begabteste Kraft.

6. **C. Kunze**, op. 315: 4 Duette f. d. Elementarunterr. i. Violinsp. f. Präparandenanst. u. Seminare, sowie f. den Privatunterr. 2 M. Quedlinburg. Vieweg.

Kunze's leicht flüssiges, melodisches Talent zeigt sich auch hier in bester Weise.

7. **Jak. Blied**, op. 33: Mus. Erholungen f. junge Violinspieler. Enth. progress. geordn. Uebungs- u. Unterhaltungsst., mit Benutzung beliebter Volks- u. Kinderlieder, Opern- u. Tanzmelodien f. 1 zweite Viol. all. od. m. Clavbglig. Bd. 1, Nr. 1—100, Ausg. a, 3 M. b, 6 M. Köln. Tonger.

Ein wahres, musikalisches Schatzkästlein, das den Spielern bald lieb und werth werden wird.

8. **Herm. Schröder**, Preis-Violinschule. Zus. m 1 Bd. 9,60 M. (Auch in 5 H. à 2 M.) 2. Aufl. Köln. Tonger.

Wenn Leute wie die Prof. Dont in Wien, Erk in Berlin und Jensen in Cöln ein Werk, unter vielen andern, als das Beste empfehlen, so hat die Kritik leichtes Spiel, denn sie kann, wenn sie gerecht und billig ist, nur Ja und Amen sprechen. Die vorliegende Schule ist vorzugsweise für Lehrerseminare und Präparanden-Anstalten, sowie für Musikinstitute und Privatunterricht berechnet. Daß schon in kurzer Frist eine 2. Aufl. nöthig wurde, ist ein weiterer Beweis für die Vortrefflichkeit des Werkes, dessen Inhalt durch und durch pädagogisch, musikalisch und möglichst vielseitig ist. Ob freilich Alles in unseren, mit Unterrichtsstoff überbürdeten Seminaren durchgearbeitet werden kann, ist eine Frage, die Ref., namentlich bei weniger beanlagten Schülern, nicht mit Ja beantworten möchte.

9. **Fr. Zimmer**, Vademecum f. angehende Violinspieler, enthaltend d. Behandlg. d. Violine u. d. übr. Streichinstr. 30 Pf. Quedlinburg. Vieweg.

Bietet das Nothwendigste dar.

10. **C. Kunze**, op. 277: Duette f. Anfänger i. Violinspiel, bes. f. Sem. u. Präparandenanst. Delitzsch. Pabst. 1,50 M.

Derselbe, op. 314: Uebungsst. f. d. erst. Violinunterr., z. Gebrch. in Präparandenanst.

Ergötzlich und nützlich für Anfänger.

11. **Th. Henning**, Die gebräuchl. Tonleitern in all. Dur- u. Molltonarten. Als Beil. zu jed. Violinschule. Magdeburg. Heinrichshofen. 1 M.

Nicht nur bis in die höchsten Lagen mit Fingersatz versehen, sondern auch den tonischen Dreiklang bis in die Höhe verwerthend.

12. **Jul. Püschel**, Elementar-Violinschule. 1. H. 6. Aufl. Neustadt a. S. Pietsch. 1 M.

Recht brauchbar, namentlich bei weniger begabten Schülern, die nur langsam vorwärts kommen können.

13. **G. Janger**, Duett-Album f. 2 Violinen (in 1. Lage). Supplem. z. jeder Violinsch. Braunschweig. Litolff.

Hier findet man nur Melodisches und Volksthümliches passend verwerthet. Wer da nicht Lust hat, ein kleiner Paganini zu werden, an dem ist Hopfen und Malz verloren.

14. **G. Wichtl**, op. 96: Theoretisch-prakt. Violinschule. Zunächst f. Sem. u. and. pädagog. Anstalten verf. Schulausg. 3 M. Offenbach. André.

Uns ist diese Schule ganz lieb. Sie gibt nicht mehr und nicht weniger, als ein ordentlicher Schullehrer eben in seinem Berufe braucht.

15. **C. Witting**, Violinschule. Leipzig. Steingräber.

Diese Schule speculirt nicht auf Seminare, wenigstens sagt's der Titel nicht geradezu ins Gesicht, obwohl die Arbeit gerade so gut gerathen ist, als manche andere, die einem längst gefühlten Bedürfnisse abhelfen wollen. Daß der Uebungsstoff einzig und allein von dem Verfasser herzurühren scheint, ist zwar an und für sich keine Sünde, aber die pädagogische Allseitigkeit ist doch eine schöne Tugend, und Volkslied, Volkstanz, populäre Classiker bleiben doch die beste Grundlage bei jedem musikalischen Unterrichte.

16. **Ferd. Manns**, op. 23: Sonate für Pianof. u. Viol. Bremen. Fischer. 4 M.

Nach Inhalt und Form Achtung gebietend, daneben nur mäßig schwer.

17. **Bergmann**, op. 65 u. 66: Trio f. Pianof., Violine u. Violoncello. Magdeburg. Heinrichshofen. 2,50 M.

Durchaus nicht in höchsten Sphären weilend, sondern einfach und schlicht, dabei sehr leicht, so daß sich befähigte Kinder wohl daran machen können.

18. Symphonien v. J. Haydn f. Pianof. zu 4 Hdn., Violine u. Violoncello v. **Burchard**. Magdeburg. Heinrichshofen.

Eine prächtige Arbeit, welche die schöne Symphonie (op. 80, Nr. 2 in B-dur) vollständig zur Geltung kommen läßt, wie es eben im kleineren Rahmen möglich ist.

19. **Theod. Manns**, op. 26: 3 Trio's f. Piano, Violine u. Cello (oder Bratsche). Bremen. Fischer.

Diese Trio's gehören zu dem Liebenswürdigsten, was die neuere Zeit hier producirte, nicht Sturm und Drang, aber schöne und gute Musik, die nicht horribile Technik erfordert.

20. **H. M. Schletterer**, op. 7: Violinschule, H. 1 (3,60 M.): Erster Unterricht im Violinsp. in 50 leichten method. fortschrtd. Uebungsst.; H. 2: Uebungen in d. 1. Tonl. in meth. fortschrtd. Tonstücken, 1. Hälfte (3,60 M.); H. 3: 2. Hälfte (3,60 M.). 2. Aufl. Kaiserslautern. Tascher.

Unter den uns bekannten Violinschulen, die ja neuerdings, mit und ohne Preis, wie Pilze aus der Erde schießen, ist die vorliegende sicher eine der besten, wenn nicht in gewissem Sinne die beste. Die beim Studium des schönen, aber schwierigen Instruments zu überwindenden Schwierigkeiten sind hier in einer Weise umschifft und überbrückt, die den Verfasser als einen der ersten musikpädagogischen Meister erscheinen lassen. Die Verlagshandlung hat das Werk sehr schön ausgestattet.

21. **Fr. Zimmer**, op. 20: Theoretisch-praktische Violoncello-Schule f. d. ersten Unterricht als eine unentbehrl. Vorstufe f. jedes größ. Unterrichtswerk. Quedlinburg. Vieweg. 4 M.

Dasselbe musikpädagogische Geschick, was der Autor bei seiner Violinschule in vorzüglichem Maße zeigte, hat sich auch hier glänzend bewährt.

22. **Gottfried Herrmann**, Theor.-praktische Elementar-Violinschule, 1. u. 2. Th. 6 M. Braunschweig. Jul. Bauer.

Das Werk ist ganz gut, wenn nur die Verfasser so manchen ähnlichen Werkes nicht die Marotte hätten, den ganzen Lehrgang aus ihrer eigenen Mache fließen zu lassen. Warum will man denn eigentlich den überreichen Schatz unserer Volks- und Classikermusik so ganz unbenützt lassen? Das Beste ist eben für den Unterricht gut genug.

IV. Theorie und Geschichte der Musik.

1. **P. Frank**, Geschichte der Tonkunst. Ein Handbüchlein für Musiker u. Musikfreunde. In übersichtlicher, leichtfaßlicher Darstellung. 3., verm. u. verb. Aufl. Leipzig. Merseburger. 2,25 M.

Das wohlbekannte Büchlein gehört unbedingt zu den besten kleineren Werken über die betreffende Disciplin. Kein Hauptpunkt derselben ist unberührt geblieben, namentlich sind die neueren fortschrittlichen Musikbewegungen möglichst objectiv gewürdigt worden. Einige Fehler wolle man bei der 4. Auflage verbessern; so starb Händel nicht am 14. Aug., sondern den 13. April 1759. So lebte S. Bach nicht in Cöln, sondern in Cöthen 2c.

2. **J. K. Eschmann**, Ein hundert Aphorismen. Erfahrungen, Ergänzungen, Berichtigungen, Anregungen als Resultate einer 30j. Clavierlehrerpraxis. Berlin. Luckhardt. 2,70 M.

Das nett ausgestattete Büchlein enthält viel Geistreiches, Schlagendes 2c. aus dem musikalischen Tagebuche eines rühmlichst bekannten Clavierpädagogen. Einige der hier gegebenen Bemerkungen dürften indeß anfechtbar sein.

3. **Jos. Seiling**, Sammlung von Aphorismen und Aussprüchen berühmter Persönlichkeiten über Musik und Musiker. Berlin. Luckhardt. 2,40 M.

Das hier gebotene Collectaneum enthält eine wahre Mustersammlung großer und schöner Gedanken, die nach folgenden Gesichtspunkten geordnet sind: 1) Musik im Allgemeinen und deren Wirkung, 2) Fortschritt, Genie, Talent und Künstler, 3) Geschmack, Kritik und Kritiker. Einige Paradoxa muß man freilich mit in den Kauf nehmen.

4. **Jos. Schrattenholz**, R. Schumann als Schriftsteller. Sprüche aus seinen Schriften gesammelt. Leipzig. Breitkopf & Härtel.

Schumann war bekanntlich nicht nur ein großer Componist, sondern auch ein großer Musikschriftsteller. Es ist daher ganz verdienstlich, „Lichtstrahlen" aus seinen gesammelten Schriften geschmackvoll auszuwählen und übersichtlich (Musik, Musiker, den Lehrern, Publikum und Dilettantismus,

Kritik und Kritiker, jungen Künstlern empfohlen) darzubieten. Gegen einzelne Behauptungen läßt sich freilich mehr oder weniger Front machen. Dem nobel ausgestatteten Buche ist ein sehr gelungenes Bild (nach A. Donndorfs Statue) von dem großen Meister beigegeben.

5. B. Kothe, Kleine Orgelbaulehre zum Gebrauche in Lehrer-Seminaren und Organistenschulen. 2., verm. u. verb. Aufl., mit in den Text gedruckten Abbildungen. Leobschütz. Kothe. 65 Pf.

Das hier zweckmäßig Gebotene reicht für die zuerst genannten Bildungsanstalten vollkommen aus. In den zuletzt genannten Schulen muß indeß etwas mehr von besagter Disciplin gefordert werden.

6. C. F. Weitzmann, Geschichte des Clavierspiels und der Clavierliteratur. 2., vollst. umgearb. u. verm. Ausgabe. Mit Musikbeilagen u. e. Supplemente, enthaltend die Geschichte des Claviers nach den neuesten Forschungen nebst dazu gehörigen Abbildungen. Stuttgart. Cotta. 8 M.

Das beste Werk über den behandelten Gegenstand. Nach einer längeren Einleitung über Clavichord, Clavicymbel 2c. verbreitet sich der gelehrte Autor zunächst über den strengen contrapunktischen Orgelstil und den freieren Clavierstil (die ältere italienische Clavierschule, die ältere englische, die ältere französische und die ältere deutsche), über den durch geregelte Harmonielehre bedingten Claviersatz (Philipp Em. Bach und seine Vorgänger), die älteren Tanzformen. Die neuere Geschichte umfaßt den lyrischen Claviersatz (Jos. Haydn, W. A. Mozart, Clementi, Steibelt, Cramer, Hummel), den dramatischen Claviersatz: Beethoven, Schubert*); der brillante Stil (Deutschland und Italien): Tomaschek, Dionys Weber, Prokſch**), Vollweiler, Moscheles***), C. M. von Weber, Felix Mendelssohn, Ad. Henselt; Frankreich: Schobert, Kalkbrenner, Herz, Bertini, Hünten, Rosellen, Norbert, Burgmüller, Kontski, E. Prudent, Wehle, Krüger 2c.†). Der romantische Stil umfaßt nach Weitzmann: Chopin, R. Schumann und seine Schule, Franz Liszt nebst seinem Anhange, Raff, Brahms, Rubinstein, Grieg, Saint-Saëns, Tschaikowsky. Der Anhang enthält eine anschauliche Geschichte der allmäligen Entwickelung des Claviers. Die beigegebenen erläuternden Clavierstücke sind sehr interessant.

7. H. Ritter, Die Geschichte der Viola alta und die Grundsätze ihres Baues. 2., verm. u. verb. Aufl. Leipzig. Weber.

Eine überaus schätzenswerthe Monographie über das neu gewonnene Orchesterinstrument, das auch für die anderen Saiteninstrumente von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein dürfte.

8. Fel. Dräseke, Die Beseitigung des Tritonus und des in der harmonischen Molltonleiter sich vorfindenden übermäßigen Secundenintervalls. Leipzig. Leuckart.

Die Beseitigung der von der musikalischen Theorie urgirten Inter-

---

*) Uns scheint denn doch dieser Meister mehr Lyriker als Dramatiker zu sein.
**) Ist diese Trias wirklich von der Bedeutung, welche ihr der Verf. beilegt?
***) Haben Moscheles und die später Genannten nur Brillantes geschrieben?
†) Wie kommen die Deutschen nach Frankreich?

vallenschritte ist zwar durch die angegebene Methode gelungen, — ob aber für die praktischen Musikverhältnisse besonders „Viel" herausspringen wird, ist zu bezweifeln.

9. **Aug. Reißmann**, Joseph Haydn. Sein Leben und seine Werke. Mit Portrait in Stahlstich, Notenbeilagen und Facsimile. Berlin. Guttentag (D. Collin). 7 M.

Wenn auch die weiter angelegte Lebensbeschreibung des Vaters der neuern Instrumentalmusik von Pohl (Leipzig, Härtel) durch die vorliegende, sehr geschmackvoll ausgestattete, nicht überflüssig wird, so ist die Reißmann'sche, auf Quellenstudien basirte Biographie dennoch nicht unzeitgemäß, da selbige den gesammten Stoff in möglichster Kürze, Frische und Anschaulichkeit (in 10 Capiteln) meisterhaft bewältigt.

10. **Louis Köhler**, Johannes Brahms und seine Stellung zur Musikgeschichte. Hannover. Simon.

Das Beste und zugleich Unparteiischste, was je über diesen bedeutenden Meister der Gegenwart veröffentlicht worden ist.

11. **Dr. Aug. Reißmann**, Zur Aesthetik der Tonkunst. Berlin. Müller. 4 M.

Bescheidener Titel — reicher Inhalt (die Kunst im Allgemeinen, die Tonkunst und ihr Darstellungsobject, das Darstellungsmaterial, die Musikformen)! Zunächst sind die allgemeinen Grundsätze aller künstlerischen Gestaltung entwickelt, um dann zu zeigen, wie weit diese durch die Tonkunst Anwendung finden. Hierbei stellt es sich heraus, daß das besondere Darstellungsobject durch das Material bedingt ist, und daß beide: Inhalt und Material wiederum die besonderen Formen erzeugen. Daß der Verfasser etwas mehr als nur „tönend bewegte Formen", wie Hanslick, in der Musik findet, hat uns sehr angenehm berührt.

12. **Franz Wawrowsky**, Wörterbuch der in der Musik für das Clavier vorkommenden technischen Ausdrücke, Namen und Vortragsbezeichnungen, nebst e. Anhange über Tact, Tactarten, Tacttheile u. Accent. 3. Aufl. Königsberg. Strübig. 60 Pf.

Das Büchelchen ist weder erschöpfend, noch ganz correct. Die Aussprache der vorhandenen Fremdwörter wäre wohl bei einer neuen Auflage zuzufügen.

13. **Emil Naumann**, Der moderne musikalische Zopf. Eine Studie. Berlin. Oppenheim.

Das nicht ohne Geist geschriebene Buch geißelt mehr oder minder begründet — Manches halten wir freilich etwas auf die Spitze getrieben — die musikalischen Gebrechen der Gegenwart in sieben Capiteln: Ueber den Parteien, die Feinde des Da-Capo, die Verächter der Sonate, das Leitmotiv, die Programmmusik, hinter den Coulissen, Richard Wagner.

14. **P. Waldersee**, Sammlung musikalischer Vorträge. Subscr.-Pr. pro Nummer: 75 Pf. Einzelpr. 1 M. Leipzig. Breitkopf & Härtel.
Nr. 5: Reißmann, Form und Inhalt des musikalischen Kunstwerkes; Nr. 6: Naumann, Wolfg. Mozart; Nr. 7: Waldersee, Die Gesammtausgabe der Werke Mozarts; Nr. 8: Ludw. Meinardus, Mattheson und seine Verdienste um die deutsche Ton-

kunst; Nr. 9: Riggli, Friedr. Chopins Leben u. Werke; Nr. 10: Wasielewsky, Mus. Fürsten vom Beginne des Mittelalters bis zum 19. Jahrh.; Nr. 11: Alsleben, Licht- u. Wendepunkte in der Entwickelung der Musik; Nr. 12: Kretschmar, Chorgesang, Sängerchöre u. Chorvereine; Nr. 13: Waldersee, Ueber Schumanns Manfred; Nr. 14: Lißt, Chopins Individualität (deutsch von La Mara).

Nicht nur die gewählten musikalischen Themen des höchst empfehlenswerthen Unternehmens sind sämmtlich interessant und noch nicht abgedroschen, sondern auch die Darstellung ist eine mehr oder minder meisterhafte, erschöpfende und allgemein verständliche. So ist z. B. der Artikel Spitta's über S. Bach weitab das Beste, was seit langer Zeit über diesen Heroen geschrieben wurde; nicht minder ist die Charakteristik Chopins durch Lißt in jeder Beziehung meisterhaft.

15. **Ph. Spitta,** Joh. Seb. Bach, 2. Bd. 1014 S. gr. 8. Leipzig. Breitkopf & Härtel.

Mit diesem Bande wird ein großartiges Künstlerleben zum glänzenden Abschlusse gebracht. Das 5. Buch dieser Meisterbiographie behandelt den Leipziger Aufenthalt des unerschöpflichen Künstlers von 1723—1734: die verschiedenen Bewerber um das Cantorat der Thomasschule, Alter und Entwickelung dieser Anstalt, Bachs desfallsige musikalische Thätigkeit, Beschaffenheit des damaligen lutherischen Gottesdienstes, Art des Bach'schen Accompagnements, seine Kirchenmusiken und Motetten und deren Textdichter, die weiteren Oratorien. Das 6. Buch umfaßt des Unsterblichen letzte Lebensjahre (1734—1750). Hier kommen u. A. auch Bachs Beziehungen zu seinen Vorgesetzten zur Sprache. Weiter sind hier bedeutsame Darlegungen über Bachs Messen, Cantaten und Instrumentalcompositionen, sowie Bachs Stellung in der musikalischen Welt zu finden. Im Anhange A. sind Ergänzungen und kritische Ausführungen (zu S. 767 bis 846) vorhanden, wogegen Anhang B. interessante Mittheilungen aus den Quellen darbietet. Außer Nachträgen und factischen Berichtigungen sind noch ein umfangreiches Namen- und Sachregister für's ganze Werk, sowie sechs Notenbeilagen angereiht. Es dürfte ziemlich lange währen, ehe diese mit enormem Fleiße und angemessener Begabung verfaßte Arbeit anderweit überboten sein wird.

16. **C. Kistler**, op. 44: Harmonielehre für Lehrer und Lernende. München. Wilh. Schmid. 6 M.

Neben dem Gewohnten bringt das Büchlein auch Neues, und das ist sehr verdienstlich. Dasselbe besteht darin, daß der Verfasser namentlich die neueren harmonischen Erweiterungen durch Rich. Wagner, z. B. den Gebrauch des übermäßigen Dreiklanges, die Auflösung der Septimen- und Nonenaccorde 2c., berührt und begründet, was fast in allen Harmonielehren, die nur das Alte berücksichtigen, übersehen wird.

17. **Dr. O. Paul**, Lehrbuch der Harmonik. Für musikalische Institute, Seminarien und zum Selbstunterr. Leipzig. Breitkopf & Härtel.

Das neue Buch hat das Verdienstliche, die berühmte Hauptmann'sche Theorie zu popularisiren und das Richter'sche System mit der Gegenwart

in Einklang zu bringen; war doch letzteres Werk, wie der Autor mit Recht bemerkt, von den Fortschritten der Wissenschaft, Pädagogik und Musik in den letzten 20 Jahren ziemlich unberührt geblieben. Diese Unterlassungssünde will der Verfasser gut machen. Ob es ihm vollständig gelungen ist, glauben wir nicht. Er bringt z. B. zunächst die Tonleiter und dann erst die Intervalle. Für den Referenten steht es aber bombenfest, daß man erstere nicht klar erkennen und handhaben lernt, wenn man letztere nicht vorher absolvirt hat. Und das kann man wieder nicht, wenn man die Maße der Tonentfernungen, als da sind: Ganzton, großer und kleiner Halbton, den Schülern nicht vorführt und anschaulich macht. Das 3. Capitel verbreitet sich über Tonart und Accorde, 4. und 5. Capitel über die Molltonart und deren Dreiklänge, sowie über die Verbindung derselben, Schlußbildungen mit den Grunddreiklängen des Mollsystems; Cap. 7: Die Septimenaccorde und deren Umkehrungen des Dreiklanges; Cap. 8—10: Umkehrungen; Cap. 11: Nonenaccord; Cap. 12: Vorhalt*), Cap. 13: Die übermäßigen Accorde. Hier sind andere Harmoniker, wie Tiersch, Bußler, Kistler 2c., noch viel weiter gegangen, indem sie kühnlich auf die Männer der Gegenwart, wie Liszt und Wagner 2c., ohne Furcht, es mit den Anhängern der alten Richtung zu verderben, Rücksicht nahmen. Wenn man alterirte Accorde diejenigen nennt, welche keinen Sitz in irgend einer Tonart haben, so sehe ich nicht ein, warum sie Verfasser nicht dulden will, umsomehr, als solche nicht nur als Vorhalte, sondern als selbstständige Accorde neuerdings öfters frei eintreten. Cap. 14 behandelt die Modulation, Cap. 15 die Quinten und Octaven. Dem tüchtigen Praktiker kann es aber nicht entgehen, daß die Stimmführungsregeln schon bei den Dreiklangsverbindungen nöthig werden; warum also hier so spät? In Cap. 16 behandelt der Verfasser die sogenannte Generalbaßschrift, nach unserem Dafürhalten sehr gründlich, aber für den selbst präcisirten Zweck, zu ausführlich. Cap. 20 bringt endlich die harmonische Bearbeitung einer Melodie. Referent bringt diese Thätigkeit schon bei den Dreiklängen, denn schon mit diesen lassen sich dergleichen Harmonirungen sehr entsprechend ausführen. Den Schluß bilden allerhand ergänzende Anmerkungen. Wenn Referent mit der Anordnung des Stoffes nicht immer ganz einverstanden ist, so will er dennoch dem Inhalte der neuen Generalbaßlehre an und für sich gern alle Gerechtigkeit widerfahren lassen.

17a (18). **Ludw. Bußler**, Musikalische Formenlehre in 31 Aufgaben mit zahlreichen, ausschließlich in den Text gedruckten Muster-, Uebungs- u. Erläuterungsbeispielen, sowie Anführungen**) aus den Meisterwerken der Tonkunst für den Unterricht an öffentl. Lehranstalten, den Privat- u. Selbstunterricht systematisch-methodisch dargestellt. Berlin. Habel (Lüderitz).

Derselbe, Instrumental- und Orchestersatz einschließlich der Verbindung mit Vocal-, Chor- und Solosatz***) in 18 Aufgaben mit zahlreichen, ausschließlich in den Text gedruckten Muster-, Uebungs- und

---

*) Wo bleiben die übrigen harmoniefremden Töne? Sie erscheinen erst in Capitel 17—19. Nach unserem Ermessen gehören diese Dinge besser zusammen.

**) Sind dies keine Erläuterungsbeispiele?

***) Wie unterscheidet sich der Vocal- vom Chor- und Solosatze?

Erläuterungsbeispielen, sowie Anführungen aus den Meisterwerken der Tonkunst. Ebendas.

Der Verfasser hat es schon in früheren Werken bewiesen, daß er nicht nur Musiker in genügendem Grade, sondern — was uns anbetrifft — noch mehr Methodiker comme il faut ist. Der vorliegende Theil der praktischen Compositionslehre behandelt diejenigen Formen, welche der Mehrzahl der Werke Haydns, Mozarts, Beethovens, Webers, Schuberts, Mendelsohns, Schumanns und der meisten lebenden Tonkünstler zu Grunde liegen. Und so werden: der Satz, die Periode, die kleinen und großen Liedformen (hier werden auch die Freiheiten der Construction passend eingeschaltet), die angewandten Liedformen (zusammengesetzte Liedform, niedere Rondoformen), die Sonatenformen und die höheren Rondoformen, höchst anschaulich behandelt.

Die Instrumentationslehre huldigt mit Recht dem echt pädagogischen Grundsatze: Gehe vom Nächstliegenden aus! Sie beginnt daher mit den leichtesten Instrumentirungen des gewöhnlichen Orchesters und den nächstliegenden Musikformen, wie Tänze, Märsche ꝛc.

Darnach wird gelehrt, wie man für Soloinstrumente orchestrirt. Weiter wird das gewöhnliche Orchester in Verbindung mit Gesang in den niederen dramatischen Formen des Vaudeville in Verbindung gebracht. Weiter reihen sich die Aufgaben für das große Orchester, wonach das symphonische Orchester in Verbindung mit der Vocalmusik vorgeführt wird. Schließlich werden die besonderen Orchesterbildungen, wie das Militärorchester ꝛc., in Betracht gezogen, worauf das Gelehrte noch einmal recapitulirt wird. Beide Schriften gehören zu dem Besten, was die einschlagende Literatur aufweiset.

19. **Dr. H. Riemann**, Die Hilfsmittel der Modulation. Cassel. Luckhardt.

Eine interessante Studie, welche der Ausweichungslehre manches Neue abgewinnt.

20. **Ant. Huebmer**, Harmonielehre, zunächst für Lehreranstalten. Leipzig. Leuckart. 3 M.

Eine nicht unbrauchbare Schrift, die im Wesentlichen dem Theoriesystem Fr. Richters angehört.

21. **Bened. Widmann**, Generalbaßübungen nebst kurzen Erläuterungen. Eine Zugabe zu jeder Harmonielehre. 4. Aufl. Leipzig. Merseburger. 2,25 M.

Die Zugabe ist als sehr brauchbar bekannt. Sie würde aber noch brauchbarer oder allseitiger sein, wenn sie noch eine angemessene Anzahl von signirten, d. h. unausgesetzten deutschen Chorälen enthielte.

22. **Fr. Zimmer**, Drittes Arbeitsheft zur Harmonielehre. Eine Zusammenstellung progressiv geordneter Uebungsaufgaben unter zweckentsprechender Benutzung von Chorälen für die Hand angehender Musikschüler. 2. Jahrg., 1. H. Quedlinburg. Vieweg.

Das vorliegende Heft ist ebenso praktisch resp. methodisch angelegt, wie die schon früher angezeigten ähnlichen Hefte.

23. **Ebenezer Prout**, Elementar-Lehrbuch der Instrumentirung. Autoris. deutsche Uebersetzung. Leipzig. Breitkopf & Härtel. 3 M.

Der gesammte hier in Betracht kommende Stoff ist in zehn Capiteln (Einleitung, das Streichorchester, die Streichinstrumente verbunden mit Hoboen, Fagotts und Hörnern, das große Orchester, weniger gebrauchte Instrumente, Instrumentirung von Vocalmusik ꝛc.) geschickt abgehandelt. Die aufgenommenen Musterbeispiele sind unseren Classikern und neueren hervorragenden Meistern entlehnt.

24. **Dr. W. Ambros**, Geschichte der Musik. 2. Aufl. Billige Ausg. in 30 Lieferg. à 1 M. Leipzig. Leuckart.

Die vortreffliche Leistung ist als das Beste über ältere Musikgeschichte (von den ältesten Zeiten bis zu Palestrina) rühmlichst bekannt; es ist daher die neue billige Ausgabe freudigst zu begrüßen.

25. **Heinr. Henkel**, Lehrbuch der Tonsetzkunst von Anton André, in gedrängter Form neu herausgegeben. 1. Abth.: Harmonielehre, 2. Abth.: Lehre des Contrapunktes, 3. u. 4. Abth.: Lehre der Nachahmung, des Canons und der Fuge. Offenbach. André.

Die Renovirung resp. Verkürzung der berühmten Schrift ist ganz verdienstlich. Herr Henkel hat hierbei viele Umsicht bewiesen. Wenn auch die Harmonielehre seit André etwas weiter gebracht worden ist, so sind dennoch seine Lehren über Contrapunkt, Nachahmung, Canon und Fuge durchaus noch nicht veraltet.

26. **F. L. Schubert**, A-B-C der Tonkunst, oder das Wissenswürdigste f. Musiker u. Freunde der Musik einfach dargestellt. 3. Aufl. Leipzig. Merseburger. 90 Pf.

Die musikalischen Elemente enthaltend.

27. **B. Widmann**, Formenlehre d. Instrumentalmusik. Nach dem Systeme Schnyder v. Wartensee z. Gebrch. f. L. u. Schüler ausgearb. 2. Aufl. Leipzig. Merseburger. 2,40 M.

Die schätzbare Schrift ist schon in ihrer ersten Gestalt als recht brauchbar bezeichnet worden.

28. **F. Riewe**, Handwörterbuch der Tonkunst, sachlich und biographisch. Gütersloh. Bertelsmann. 5 M.

Eine sorgfältig gearbeitete Zusammenstellung der musikalischen Fremdwörter — die Aussprache derselben ist gewissenhaft angegeben — und der hervorragenden Componisten, musikalischen Schriftsteller alter und neuer Zeit.

29. Tonarten-Schema. Hülfsmittel zur Veranschaulichung und Auffindung der Tonleitern, Vorzeichnungen, wichtigsten Accorde und gegenseitigen Beziehungen sämmtl. Dur- u. Molltonarten. Freiburg. Herder.

Für den Unterricht ganz brauchbar.

30. **W. Langhans**, Die Musikgeschichte in 12 Vorträgen. 2., wesentlich verm. Aufl. Leipzig. Leuckart. 2,40 M.

Die schätzbare Schrift hat dadurch wesentlich gewonnen, daß die Meister der Gegenwart, wie z. B. Lißt und Wagner, mehr berücksichtigt wurden, als dies früher der Fall war.

31. **O. Tiersch**, Kurzes praktisches Lehrbuch für Contrapunkt und Nachahmung oder vollständiger Lehrgang für den polyphonen Vocal- u. Instrumentalsatz (streng und frei) in 40 Uebungen. Begründet auf des Verf. Harmoniesystem. Leipzig. Breitkopf & Härtel. 4,50 M.

Der Verf. ist nicht nur als bedeutender selbstständiger Theoretiker, sondern auch als umsichtiger Methodiker bekannt. Nach der Einleitung (geschichtlicher und methodischer Mittheilungen, Arten des Contrapunktes) wird im 2. Buche über Intervalle, Accorde und Tonleiter verhandelt, im 3. wird der zweistimmige Contrapunkt im strengen Satze anschaulich berührt, im 4.: Accordverbindungen und tonische Grundlagen der Melodie, 5.: der zweistimmige Satz (streng und frei), 6.: der dreistimmige Satz, 7.: Nachahmung und doppelt verkehrter Contrapunkt, 8.: der vierstimmige Satz, 9.: von den übrigen Gattungen des doppelten Contrapunktes. Das Buch ist nicht eine flache Compilation von älteren Werken, sondern eine wirkliche Bereicherung der musikalisch-pädagogischen Literatur.

32. **F. Z. Skuhersky**, Die musikalischen Formen. Prag. Mikulas & Knapp. 5 M.

Der Verf. geht lediglich vom historischen Standpunkte aus und so beginnt er mit dem gregorianischen Gesange, den Sequenzen, Tropen, Psalmentönen, der Mensuralmusik, Messe, Hymnus, Motette, Madrigal, Recitativ, Arioso, Lied, Choral, Ballade, Romanze, Melodrama, Marsch und Tanz, Scherzo, Variationen, Präludium, Fuge, Rondo, Sonatenform, Suite, Serenade, Concert, Ouverture, Fantasie, symphonische Dichtung, Arie, Scene rc. Die schätzbare, gelungene Schrift ist namentlich für solche Musiker wichtig, welche sich der geistlichen Musik verpflichtet fühlen.

33. **A. Hennes**, Ueber Elementar-Clavierunterricht. Berlin. Selbstverlag.

Enthält manchen schätzbaren Wink, namentlich für Anfänger in der bezeichneten Branche.

34. **Dr. H. Riemann**, Objective Existenz der Untertöne in der Schallwelle. Berlin. Luckhardt.

Die beste uns bekannte Abhandlung über diese interessante Materie.

35. **C. Kunze**, Leitfaden in der Harmonielehre nebst e. kurzen Erklärung der musikal. Kunstformen, des Wichtigsten aus der Geschichte der Musik, der Orgelbaukunde, sowie der gebräuchlichsten musikal. Instrumente. Für den Unterricht in Seminaren. Heft III (1. Cursus). Delitzsch. Pabst. 1,60 M.

Das bezeichnete Heft belehrt über den 2—4stimmigen Choralsatz, das Zwischenspiel, den Satz für Männerstimmen, die alten Kirchentonarten, die Begleitung des weltlichen Volksliedes, das Nothwendigste aus der musikalischen Formenlehre, das Wichtigste aus der Musikgeschichte, (hier stimmen wir dem Verf., namentlich was die Neuzeit anbetrifft, nicht immer bei), das Nothwendigste über den Orgelbau, Einiges aus der Instrumentationslehre. Für die bezeichneten Kreise ist das Schriftchen ganz brauchbar.

36. **Leop. Heinze**, Theoretisch-praktische Harmonie- u. Musiklehre nach pädag. Grundsätzen nebst specieller u. ausführlicher Behandlung der Harmonien der Kirchentonarten bearb. 5. Aufl. Oberglogau. Handel. 4 M.

Diese Generalbaßschule ist als eine der besten hinlänglich bekannt, namentlich ist die Modulationslehre meisterhaft behandelt. Wesentliche Umgestaltungen bietet die neue Auflage nicht; dagegen ist überall die bessernde Hand zu bemerken.

37. **Franz Lißt**, Keine Zwischenacts-Musik mehr! Ein Votum. Berlin. Schlesinger. 40 Pf.

Was der geniale Verf. in dieser Beziehung vor 25 Jahren schrieb, hat heute noch seine volle Geltung und Berechtigung.

38. **Alfr. Richter**, Aufgabenbuch zu Fr. Richters Harmonielehre. Leipzig. Breitkopf & Härtel. 1 M.

Die Richter'sche Harmonielehre ist wohl sicher die weit verbreitetste. Die Ergänzung des berühmten Werkes durch den begabten Sohn ist eine sehr verdienstliche. Die vorliegenden Aufgaben sind ganz geeignet, das Wesen und den Gebrauch der Accorde zu erläutern, die Praxis zu befestigen und das musikalische Denken zu pflegen. Wenn manche Leute die sogenannten Generalbaßaufgaben gänzlich verwerfen, so wissen sie nicht, was sie thun. Wenn sie z. B. die Forderung aufstellen, daß die Schüler selbst erfinden sollen, während manche doch gar keine musikalische Erfindungsgabe besitzen, so ist das geradezu unsinnig, daß sie aber trotzdem die musikalischen Gesetze begreifen und gebrauchen lernen, ist durch gut gewählte Beispiele wohl zu erzielen. In dieser Beziehung ist die vorliegende Arbeit sehr am Platze*).

39. **G. Jul. Orth**, Uebungsstoff zur Lehre vom Dreiklang und Dominant-Septimenaccord mit ihren Umkehrungen nebst kurzer Ton-, Scalen- und Intervallenlehre. Zum Gebrauche f. Präparandenschulen u. f. d. Privatunterricht. Speyer. Hildesheimer.

Der Verf. dieser Schrift ist ganz derselben Meinung wie der Ref. und viele andere Musikpädagogen. Seine ziemlich ausführliche Aufgabensammlung ist eine sehr gut zu verwerthende Frucht des Studiums der einschlagenden Werke von Richter, Hohmann, Widmann, Förster, Winkler, Hiller &c.

40. **Zimmer**, Uebungsbogen zur Erlernung einer schönen Notenschrift. Quedlinburg. Vieweg. 10 Pf.

Alle in der Musik vorkommenden Zeichen werden hier vorgeführt. Eine hinreichende Sicherheit in der Ausführung derselben läßt sich natürlich nur bei längerer Uebung erwarten.

41. **A. Basler**, Der musikalische Faullenzer. Ludwigshafen. Lauterborn.

Diese Darbietung ist in der That besser als der — Titel. Es ist eine musikalische Reisekarte, d. h. eine sinnreiche, nützliche und angenehme Art, den Musikfreunden Kenntniß von der Modulation anschaulich mitzutheilen. Für den Classenunterricht wäre noch größeres Format zu wünschen.

42. **Carl Mayrberger**, Drei Wandtafeln über das diatonische und enharmonische Modulationsverfahren mittelst der verminderten Septimenharmonien (der sog. harmonischen Accorde) f. Lehrer-Seminare &c. Preßburg. Stampfel. 5 M.

Ein mit vielem Fleiß ausgeführtes nützliches Hilfs- und Lehrmittel. —

*) Sagt doch der berühmte Tonmeister J. Moscheles in dieser Beziehung sehr richtig: „Das Studium des Generalbasses hilft, selbst dilettantisch betrieben, zum bessern Verständniß guter Compositionen, indem es ihre Structur begreifen lehrt: ist es doch die Grammatik der Tonkunst, also eine unerläßliche Hilfe zum tiefern Eindringen in ihr Wesen."

Anhang.

V. Orgel.

a. Schulwerke.

vacat.

b. Choralbücher.

1. **G. A. Fischer**, Choralbuch im Anschluß an das neue Gesangbuch für ev. Gemeinden Schlesiens. Breslau. Morgenstern. 5 M.

Das neue Choralbuch ist ganz preiswürdig, wenn auch keine Zwischenspiele vorhanden sind. Vorhanden sind 197 Choräle in gutem vierstimmigen Satze. Im Anhange sind indeß noch eine Anzahl anderer Choräle vorhanden. Warum? — hat der Herausgeber nicht gesagt.

c. Leichtere Orgelmusik.

1. **C. Kuntze**, op. 313: Methodisch geordnete Lesestücke f. d. ersten Orgelunterr., bes. f. Präparandenanstalten bearb. Delitzsch. Pabst. 1,50 M.

Das Heftchen bringt zunächst zweistimmige Uebungen, dann kommen gleich drei- und vierstimmige Exercitien, hernach kommt's auch an's Pedal, schließlich kommen größere Vorspiele und Choräle. Fingersatz und Pedalapplicatur sind vorhanden. Der gesammte Bildungsstoff, bis auf die Choräle, scheint von dem äußerst fruchtbaren Herausgeber zu sein. Ob das pädagogisch ganz richtig ist?

2. **Gottschalg**, 2 Canons von Bungert (aus op. 9) für Orgel. Berlin. Luckhardt. 80 Pf.

Der eine dieser interessanten Canons ist in der Octave, der andere in der Unterterz gearbeitet. Ausführung unschwer.

3. **Franz Hiß**, op. 4: 40 Orgelst. z. Gebrauche b. Gottesdienst f. angeh. Organisten. 2. verb. Aufl. Offenbach. André. 5 M.

Mäßig lang und nur mittelschwer, melodisch, ohne gewöhnlich zu sein, an Vater Rincks Stil gemahnend.

4. **Vogel**, op. 8: 10 leichte Nachspiele f. d. Orgel. Breslau. Hientzsch. 1 M.

Melodisch und mehr homophon gedacht, aber nicht unwirksam.

Derselbe, op. 7: 60 leichte u. kurze Choralvorspiele f. die Orgel z. Gebrch. b. Gottesdienste. Ebendas. 2,50 M.

Für schwächere Organisten sehr zweckmäßig.

5. **Rohde**, op. 146: 28 leichtausführb. Orgelstücke in den gangbarsten Tonarten f. d. kirchl. Gebrch. Ebendas. 2,50 M.

Verrathen sämmtlich eine ausgeschriebene und sichere Hand und sind empfehlenswerth.

6. **Gust. Ad. Fischer**, op. 6: 14 Orgelstücke. Ebendas. 1,25 M.

Es ist etwas in diesen schönen Orgelstücken, was sich nicht erwerben oder aneignen läßt, nämlich Erfindungskraft und Originalität, welche fein und gut gebildet entgegentritt.

7. **Brosig**, 9 Orgelst. versch. Charakters, op. 43. 1,80 M. Ebendas.

Der Charakter ist wohl verschieden, aber durchweg gut, nobel und fein. Mittelschwer.

8. **Baumert**, op. 8: 12 Orgelvorspiele. Ebendas. 1,25 M.

Den Bedürfnissen etwas vorgeschrittener Orgelzöglinge bestens entgegen kommend.

9. **Köckert**, op. 20: Taschenbuch f. Organisten. Offenbach. André. 1 M.

Im nettesten Taschenformat — 32 kleine, leichte Choralvorspiele, allerliebst thematisch gearbeitet.

10. Orgelalbum. Liefrg. 41: **E. Flügel**, op. 18: 10 Choralvorsp. Leipzig. Kahnt. 1,25 M.

Liefrg. 42: **E. Flügel**, op. 19: 6 Orgelstücke f. 2 Man. u. Ped. Ebendas. 1,25 M.

Es tritt uns hier ein frisches, sorgfältig gebildetes Talent entgegen, das aller Beachtung werth ist.

11. **J. B. Litzau**, op. 13: 32 gemakkelyke Praeludien of Voorspelen f. Orgel, Harm. od. Piano. Rotterdam. Alsbach & Comp. 85 Pf.

Während unser holländischer College in seinem gewaltigen Fugenwerke op. 14 (s. folg. Abth.) den virtuosen Orgelspielern eine harte Nuß zum Knacken gibt, spendet er hier in liebenswürdigster Weise „Knackmandeln" für „anfahende" Orgelisten, woran sie sich die Zähne nicht ausbeißen werden.

12. **Arnold Walther**, Orgelbegleitg. zu d. gebräuchlichsten gregorian. Choralgesängen. Regensburg. Coppenrath.

Wir finden diese Begleitung zu den uralten strengen Weisen der katholischen Schwesterkirche sehr sachgemäß.

13. **Straube**, Reiseharfe: 86 Choräle, 86 geistl., liebl. Lieder, die Sonntagsliturgie u. 13 kurze Vorsp. f. Piano, Harm. od. Org. Falkenhagen (b. Petershagen). Bibelgesellschaft. 1,60 M.

Ein empfehlenswerthes geistliches Schatzkästlein für fromme Christen. Die Choräle sind in rhythmischer Form gehalten.

14. **Gust. Merkel**, op. 130: 12 Präludien u. Fughetten von mäßiger Schwierigkeit zum Studium u. z. kirchl. Gebrauche. Mainz. Schott. 2 M.

Kleine Cabinetstückchen, wie sie solche nur ein Meister à la Merkel mit Fug und Recht (und auch mit Glück) aus den Aermeln schüttelt.

15. Ausgewählte Orgelcompositionen v. **Albrechtsberger** u. **Sim. Sechter.**

1) Albrechtsberger. op. 1: 12 Fugen, 2 M. op. 4: Fuge in C, 50 Pf. op. 5: Fuge über do, re, mi, fa, sol, la, 50 Pf. op. 6: Fugen u. Präludien, 1,20 M. op. 11: 6 Fugen, 1,20 M. op. 18: 6 Fugen, 1,20 M. 24 Versetten u. kurze Vorspiele.

2) Sechter: op. 2: 3 Fugen, 1 M. op. 3: 48 Versetten, 1,20 M. op. 7: 12 Var. im strengen Stil, 60 Pf. op. 8: 6 Präl. m. oblig. Pedal, 1 M. op. 12: 12 Vers. u. 1 Fuge, 60 Pf. op. 14: 6 Präl. m. oblig. Pedal, 1 M. op. 22: 32 leichte Versetten, 60 Pf. op. 33: 6 Präl. m. oblig. Pedal, 60 Pf. Leipzig. Leuckart (Sander).

Beide Wiener Meister waren tüchtige Contrapunktiker und es ist

daher die Zugangbarmachung ihrer Orgelsachen durch eine billige Ausgabe ganz verdienstlich. Sind ihre Intentionen auch nicht so außerordentlich und ist ihre Gestaltungskraft auch nicht so fabelhaft riesig, wie die Bachs, so ist doch Einzelnes darunter, namentlich von Albrechtsberger, z. B. die schönen Fugen in C- und F-moll, die sich gewaschen haben.

16. Album f. Orgelspieler, Liefrg. 47—52, à 1,50 M. Leipzig. Kahnt.

Heft 47 enthält: 8 fein gearbeitete Choralvorspiele von Albrecht; Heft 48: einestheils meisterliche Choralvorspiele, anderntheils ein sehr poetisches Präludium (pastorales) nebst interessanter Fuge („Sonnige Morgenstille in der Dorfkirche") von Dr. Zopff; Heft 49: 10 wirkungsvolle gediegene Vorspiele von R. Palme; Heft 50: 12 Choralvorspiele, trefflich thematisch gearbeitet von W. Schütze; Heft 51: 6 fließend geschriebene, mäßig schwere Fughetten, von Demselben; Heft 52: eine mäßig schwere, gut klingende Orgelsonate — mehr Sonatine — in 3 Sätzen von Demselben. —

d. Schwerere Orgelmusik.

1. **G. Merkel**, op. 137: 6. Orgelsonate. Leipzig. Rieter-Biedermann. 3 M.

Ein wirkungsvolles, sehr schönes Concertstück. Dem 1. Satze liegen zwei der schönsten Choralmelodien zum Grunde: „Aus tiefer Noth" (die alte phrygische Melodie) und als wirkungsvoller Gegensatz: „Wie schön leucht't uns der Morgenstern". Der 2. Theil ist ein melodiöser Liedsatz von origineller Haltung. Das Finale enthält eine Prachtfuge mit Anklängen an den 2. Choral.

2. **Ed. Stehle**, Trauermarsch beim Tode Siegfrieds und Brünnhilde's Klaggesang aus dem Musikdrama Götterdämmerung, für die Orgel eingerichtet. Mainz. Schott. 2,25 M.

Bekanntlich gehören beide Sätze zu den hervorragendsten Fragmenten in dem Ringe des Nibelungen von Wagner. Die Uebertragung für den Concertgebrauch ist mit genialer Hand entworfen. Die Ausführung ist ziemlich schwer. Nur auf guter Orgel (mit allen neuern Hilfsmitteln) kann der interessante Satz hinreichend zur Geltung kommen.

3. **S. de Lange**, op. 30: Andante f. d. Orgel. Leipzig. Rieter-Biedermann. 1,50 M.

Sehr feines Concertstück von nur mäßiger Schwierigkeit. Dasselbe ist auf zwei Themen fundirt. Das 1. ist (in Es-dur) zarter, elegischer Art, während das 2. (in E-moll) feurig einherzieht. Zum Schluß erscheint das erste Motiv in neuer Bearbeitung. Das Ende ist harmonisch interessant.

4. **R. Wagner**, Vorspiel zu Lohengrin, für Harmonium, Pedalflügel oder Orgel bearbeitet v. **Sulze**. Leipzig. Breitkopf & Härtel. 75 Pf.

Ganz geschickt gemacht. Auf der Orgel wird das geniale Stück nur dann zur Wirkung kommen, wenn das Instrument mit allen modernen Errungenschaften ausgestattet ist.

5. **M. Brosig**, op. 49: 5 Orgelstücke (Fantasie, 3 Andante's, 1 Adagio). Leipzig. Leuckart. 2 M.

Wenn auch die früheren desfallsigen Leistungen des schlesischen Altmeisters nicht thurmhoch überragend, so kann sich dennoch diese neue Serie von Orgelstücken überall sehen und hören lassen.

Die erste große Fantasie ist ein schönes, gediegenes und effectvolles Werk, das bei Concerten einen berechtigten Platz einnehmen darf. Auf das schöne Andante (Nr. 4) für 2 Manuale und Pedal, sowie auf das stimmungsvolle Adagio (As-dur, Nr. 5) machen wir besonders aufmerksam.

6. **Carl Gertler**, op. 6: 5 Orgelstücke (1 Festvorsp., 2 Präludien u. 2 Fugen). Minden. Hufeland. 1,20 M.

Dem Autor ist Talent nicht abzusprechen; er möchte sogar Außergewöhnliches leisten, aber er ist noch nicht selbstständig in seinem musikalischen Denken. So kommen hier und da namhafte Anklänge an Wagner vor.

7. **Jakob u. Richter**, Der Präludist. Sammlung von Choralvorspielen in den verschiedensten contrapunktischen Formen zu jedem evangel. Choralbuche. 2. u. 3. Bd. à 7 M. (Ladenpr. 10,50 M.). Breslau. Hientzsch.

Band 2: Zu mehr denn 30 weniger bekannten Melodien sind eine Menge werthvoller Vorspiele und einige Nachspiele der besten älteren Meister vorhanden. Der 3. Band umfaßt ebensoviel Choräle mit vielen Präludien und einigen Nachspielen. Zu unserer Freude finden wir hier auch das moderne, gegenwartliche Orgelspiel (Meister der Gegenwart) vertreten, eine Maßregel, wodurch aller Einseitigkeit vorgebeugt wird. Da das großartige Unternehmen auf 7 Bände berechnet ist, so dürfte es ohne Frage das beste und reichhaltigste Präludienmagazin der jetzigen Zeit werden, namentlich, wenn es gelänge, alle namhaften Meister hier harmonisch zu vereinigen.

8. **Baumert**, op. 19: Präludium u. Fuge f. d. Orgel, 7,50 M.
" op. 29: Fantasie f. d. Orgel, 1,50 M. Breslau. Hientzsch.

Von den beiden Orgelwerken Baumerts ist offenbar die gut gearbeitete Fantasie das beachtungswertheste Stück.

9. **G. A. Fischer**, Toccate f. d. Orgel. Breslau. Hientzsch. 75 Pf.

Ein brillantes, feuriges Stück, das vielleicht noch etwas weiter ausgesponnen sein könnte.

10. **W. Volckmar**, op. 320: 6 Festpräludien f. d. Orgel. Braunschweig. Litolff.

Diesen Festvorspielen — mäßig schwer, populäre Factur — liegen folgende Choräle von Volksweisen zum Grunde: Nr. 1: „Aus meines Herzens Grunde“ und „Heil Dir im Siegerkranz“, „Gott des Himmels“, „Wie schön leucht't der Morgenstern“, „Es ist das Heil“, „Nun danket Alle“, „Herr Gott, dich loben wir“. Ausführung mäßig-schwer.

11. **Dr. W. Volckmar**, Orgelarchiv. Berühmte Orgelcompositionen älterer und neuerer Zeit. Bd. 1: Vor- u. Nachspiele, Bd. 2: Trio's u. Fugen, Bd. 3: Choräle, Bd. 4: Große Tonstücke. Braunschweig. Litolff.

Band I enthält nicht weniger denn 127 Präambeln von verschiedenen Meistern und verschiedenen Zeiten. Manches ist von dem unermüdlichen Herausgeber bestens neu bearbeitet. Die Pedalapplicatur ist stets bei-

gegeben. — Band II enthält 50 altclassische contrapunktische Sätze von mäßiger Schwierigkeit; Manches erscheint hier in neuer Bearbeitung zum ersten Male. Band III bietet 59 Choralvorspiele verschiedenster Form und verschiedensten Ursprungs dar. Der Eintritt des Cantus firmus ist sehr anschaulich bezeichnet. Auch hier ist der Fußsatz beigefügt. Band IV berücksichtigt das Concertspiel und birgt in sich die unerreichte Passacaglia von S. Bach mit Instrumentirung von dem Herausgeber. Verschiedene Choraldurchführungen (Partiten): „Was frag ich nach der Welt?" (eine Jugendarbeit Bachs), die große C-moll-Fantasie ($^6/_4$) und Fuge von demselben Meister, Händels berühmtes Hallelujah aus dem Messias, neu arrangirt von Volckmar, eine weniger bedeutende Toccate von Speth, eine sehr langstilige Fantasie von Zöllner, eine ursprünglich dem Clavier angehörige Bach'sche Toccate (E-moll), von L. Krebs: großartige Fantasie und Fuge in A-moll.

12. **Volckmar**, op. 314: 2 Fantasien f. d. O. Braunschweig. Litolff.

Nr. 1 ist eine weit ausgeführte, farbenprächtige Programmmusik über Psalm 116, 1—5 und den Choral: Jesus, meine Zuversicht, der recht gut benutzt ist. Der Schluß ist pompös. Nr. 2 ist „Dankfest" überschrieben, eine Orgelfantasie mit liturgischem Act, dem Psalm 150 zu Grunde liegt. Nach mehreren kleineren Orgelsätzen gipfelt das Ganze in einer weitausgeführten Fuge.

13. **Girolamo Frescobaldi:** 1) 4 Capricen, een Canzon, en 1me Ricercaren. Rotterdam. Alsbach & Comp.
2) Vijf Capricen, vier Canzonen en 8 Ricencarenuit il primo libro di Capricci, Canzon francese e Reccercari. Ebendas. (in 2 Heften). Herausgeg. v. **J. B. Litzau.**

Bekanntlich ist Frescobaldi der berühmteste Organist, den Italien je hervorgebracht hat, gleichsam der italienische Bach. Als er das erste Mal in Rom (Peterskirche) spielte, waren nicht weniger denn 27,000 Menschen gegenwärtig. Keine ähnliche Ausgrabung alter Musikwerke ist — außer der Spitta'schen Ausgabe der Burtehudischen Orgelwerke — so hoch interessant, als das Litzau'sche Unternehmen, das hiermit tiefer eindringenden Organisten sehr empfohlen sein soll.

14. **Ferd. Vogel**, op. 10: 2 vierst. Fugen nebst Introductionen. Breslau. Hientzsch. 1 M.

Zwei achtungswerthe Studien, nicht schwer zu verstehen und zu spielen.

15. **Gust. Merkel**, op. 134: 10 Vor- u. Nachspiele f. d. O. H. 1 u. 2 à 1,80 M. Leipzig. Rieter-Biedermann.

Sehr schöne, mäßig schwere Orgelstücke in verschiedener Form, von einem Meister, der den Stoff und Gestalt in seltener Weise beherrscht, so daß sich innerer Gehalt und äußere Erscheinung vollständig decken.

16. **S. de Lange**, 4. Orgel-Sonate, op. 28. Leipzig. Rieter-Biedermann. 3 M.

Dieses glänzende Concertstück besteht aus 3 Sätzen. Nr. 2 ist eine empfindnngsvolle Fuge, wie deren nicht gerade viel geschrieben werden. Das Finale besteht aus prächtig wirkenden, aber ziemlich schweren Variationen über das amerikanische Volkslied: Star spangled Banner.

17. J. H. Löffler, Gralstrahl. Concertstück f. d. O. Leipzig. Rieter-Biedermann. 3 M.

Ein aus R. Wagners Anschauungen hervorgegangenes, wirkungs- und fantasiereiches, modernes Orgelstück, das in einer außerordentlich geistreichen Fuge culminirt.

18. Orgel-Album. Liefrg. 46: Der 137. Psalm v. Lißt. Für Orgel allein v. B. Sulze. Leipzig. Kahnt. 1,50 M.

Lißts ergreifende „Thränodie" (ursprünglich für 1 Singstimme, Violine, Harfe, Frauenchor und Orgel berechnet) ist hier sehr geschickt für die Orgel allein gewonnen worden. Nur auf einer sehr guten, feinen Orgel kann indeß das fleißige Arrangement zur Wirkung kommen.

19. S. de Lange (sen.), Fantasie-Sonate, Nr. 2, f. d. O. Rotterdam. Alsbach & Comp.

Ein gutes, sehr brauchbares Stück aus drei Sätzen bestehend. Der Eingangssatz, energische Themen in herkömmlicher Bearbeitung, macht einen recht guten Eindruck, nicht minder der Mittelsatz durch seine wohligen Harmonien. Der Schlußsatz imponirt durch eine effectvolle Fuge über ein originelles Thema.

20. J. Haas, Fuge für Orgel über D, E, H, A, A, S. Leipzig. Forberg.

Ueber ein solch unmusikalisches Thema könnte höchstens ein Genie etwas Interessantes hervorbringen. Der Componist hat dazu wenig Anlage.

21. Bernh. Rothe, Handbuch f. Organisten. 3. Theil: Seb. Bachs Fugen u. Präl. aus d. wohltemper. Clav. f. d. Orgel v. Bahn. Leipzig. Leuckart. 4,50 M.

Obwohl in ähnlicher Weise schon einmal von v. Eycken versucht, sind diese unsterblichen Tondichtungen auch in dieser guten Darbietung willkommen. Freilich hätte Ref. gewünscht, daß das, was S. Bach selbst zusammengestellt hat, auch hübsch zusammengeblieben wäre, d. h. daß die Präludien und Fugen nicht getrennt worden wären.

22. Volckmar, op. 371: Festsonate über: Heil Dir im Siegerkranz u. Die Wacht am Rhein, 1,80 M. op. 372: Sonate in C-moll, 1,80 M. op. 373: Sonate in Cis-moll, 1,80 M. op. 374: Suite in C-moll, 1,50 M. op. 375: Suite in D-moll, 1,50 M. op. 376: Suite in Cis-moll, 1,50 M. Leipzig. Rieter-Biedermann.

Welche enorme Productivität: 6 große Orgelcompositionen auf einem Brette! Die populärste dieser Compositionen wird unstreitig die Kaisersonate werden. Die genannten Nationalmelodien sind mit großem Geschick sehr wirkungsvoll verarbeitet. Bei vaterländischen Festen dürfte dieses Stück eine dankbare Stelle spielen. Op. 372 ist eine verständig gemachte und gut klingende Concertpièce in kleinerem Rahmen und für nicht gerade virtuos gebildete Kräfte. Op. 373 ist eine Art Programmmusik; der Autor sucht Ps. 61, 2—4 musikalisch mit Glück zu illustriren. In den folgenden Werken, den Orgelsuiten — eine ältere Form, die Volckmar zuerst wieder modernisirte — sucht er die Stimmungen der Psalmen 2, 3 und 6 musikalisch zu conterfeien. Die hier verbundenen kleineren Formen verrathen ungewöhnliche Gestaltungskraft. Ausführung mäßig schwierig.

23. **R. Papperitz**, op. 15: Chorstudien f. die Orgel. H. 1 u. 2, à 2 M. Leipzig. Forberg.

Für den Unterricht durch die Beifügungen von Hand und Fußapplicatur sehr angemessen. Auch inhaltlich — nach Bach'schem Vorbilde, ohne Neueres zu negiren — recht annehmbar.

24. **Fr. Lux**, Haydns Variationen üb.: „Gott erhalte Franz, den Kaiser", für Orgel übertr. Mainz. Schott. 1,25 M.

Im Ganzen sehr geschickt gemacht und wirksam abgeschlossen. Einige Violinpassagen hätten allerdings für die Orgel mehr accommodirt werden können.

25. **Litzau**, Einleitung u. Doppelfuge im fr. Stile zum Concertvortrage, op. 14. Rotterdam. Alsbach & Comp. 1,25 M.

Nach kurzer Einleitung folgt eine der grandiosesten Fugen, welche die Neuzeit hervorgebracht hat. Allen Respect vor solchem Wissen und Können!

Vierhändiges Orgelspiel.

Auswahl aus Seb. Bachs Orgel-Compositionen f. 2 Spieler eingerichtet. Nr. 1: Passacaglia, 2,10 M. Nr. 2: Choralvorsp.: „Aus tiefer Noth", 75 Pf. Breslau. Hientzsch.

Beide Umgestaltungen sind sehr empfehlenswerth, umsomehr, als vierhändige Orgelsachen nicht gerade sehr häufig sind.

e. Für Orgel und andere Instrumente.

1. Orgelalbum. Liefrg. 43: Fantasie (Recitativ u. Arie) v. **C. A. Fischer**, op. 19, für Violoncello u. Orgel od. Piano. Leipzig. Kahnt. 2 M.

„ „ 44: Fantasie (Recit. u. Arie) f. Violine u. Orgel (Piano) v. **Fischer**, op. 20. Ebendas. 2 M.

„ „ 45: Fant. f. Soloposaune (od. Violoncello) u. Orgel v. **Fischer**, op. 21. Ebendas. 2 M.

Der genannte Componist gehört nicht nur zu den ersten Beherrschern seines gewaltigen Instrumentes, sondern auch zu den bedeutendsten Componisten für dasselbe. Seine hier veröffentlichten neuen Werke zeigen von ungewohnter Erfindungskraft, nicht nur in alten Anschauungen groß gezogen, sondern vornehmlich in dem lebensvollen Neuen wurzelnd. Nicht nur die Soloinstrumente sind gut bedacht, sondern auch unsere Königin der Instrumente, die nicht etwa wie ein Aschenbrödel nebenher läuft. Die drei genannten Werke gehören zu dem Besten, was auf diesem Gebiete bekannt wurde.

2. **L. Schubert**, op. 41: Adagio religioso f. 2 Cornet a piston, 2 Hörner u. Baßposaunen (1,50 M.), oder f. Cornet u. Orgel. Leipzig. Forberg. 1,25 M.

Ein schöner, weihevoller, nobeler Satz, der in beiderlei Gestalten von bester Wirkung sein wird.

3. **Edm. Medefind**, op. 4: Arioso f. Violine oder Cello m. Begltg. der Orgel od. d. Piano. Dresden. Ries. 1,50 M.

Eine werthvolle, dankbare Novität, die sich bei geistlichen Concerten sehr gut anbringen läßt.

4. **Ferd. Manns**, Ein Altarblatt. Adagio f. Violine, Viola, Violoncell u. Orgel od. Harm. Bremen. Fischer. 2 M.

Soviel Ref. weiß, ist dies der einzige werthvolle Satz, der in dieser Zusammenstellung bei Kirchenconcerten verwendet werden kann.

5. **Fitzenhagen**, op. 15: Consolation. Ein geistlich Lied ohne Worte f. Violine u. Orgel, 1,25 M.

Derselbe, op. 21: Elegie für Violine u. Orgel, 1,80 M. Berlin. Luckhardt.

Beide edle und weihevolle Stücke, ursprünglich für Cello und Orgel, machen sich auch in der neuen Bearbeitung nicht minder schön und erhebend.

6. Album classischer Stücke f. d. Violine m. Begltg. der Orgel, des Harm. od. d. Pianoforte, bearb. v. **Wilhelmj**, **Rundnagel** u. **Preitz**.

Nr. 1: Seb. Bach, Air, 2 M. Nr. 2: Händel, Largo, 1 M. Nr. 3: Händel, Sarabande, 1 M. Nr. 4: Bach, Präludium, 75 Pf. Nr. 5: Buxtehude, Sarabande u. Courante, 75 Pf. Nr. 6: Bach, Präludium, 75 Pf. Nr. 7: Bach, Sarabande, 1 M. Nr. 8: Bach, Andante, 1 M. Nr. 9: Bach, Andante, 1 M. Nr. 10: Bach, Adagio, 1 M. Nr. 11: Bach, Adagio, 1 M. Nr. 12: Bach, Largo, 1 M. Nr. 13: Locatelli, Aria, 1 M. Berlin. Luckhardt.

Ref. kennt keine Collection, welche mehr Reichhaltiges und Classisches für geistliche Concerte darböte; sie ist einzig in ihrer Art.

f. Für Harmonium.

1. Morceaux célèbres de Chopin transicits pour Harmonium par **Jos. Löw.** Braunschweig. Litolff.

Die Auswahl (22 Nummern) und die Bearbeitung sind gleich ausgezeichnet.

2. **Bernh. Mettenleitner**, op. 30: Das Harmoniumspiel in stufenweiser gründlicher Anordnung zum Selbstunterricht verfaßt. Kempten. Kösel.

Diese neue Schule enthält nicht nur eine Beschreibung des Harmoniums, sondern auch eine kurze Harmonielehre 2c. und eine sehr instructive Anleitung zur Erlernung des schönen Instrumentes. Die aufgenommenen Uebungsstücke sind sehr vielseitig und gehören meist dem katholischen Ritus an.

3. **Steinicke**, op. 30: 20 Tonstücke zu allen kirchlichen und weltlichen Festen für Harmonium, Orgel oder Piano. Berlin. Simon. 2,20 M.

Fürwahr ein viel versprechender Titel! Der Verf. wollte gewiß das Beste, er gab sich offenbar Mühe, recht Gutes zu leisten, aber die Kraft unterstützte den Willen nicht hinlänglich. 10 Präludien sind angesichts bestimmter Choräle gedacht. Die andern Pièces sind Arrangements von allbekannten geistlichen Liedern 2c.

4. **Jos. Löw**, Perlen class. Tonwerke f. Harmonium frei bearb. H. 1—4, à 1,50 M. Leipzig. Siegel.

Weltliches und Geistliches, Neues und Altes, Classisches und Modernes, Gelehrtes und Volksthümliches ist hier in recht guter Art geboten. Diese Perlenschnur gehört zu dem Besten, was wir für das Harmonium besitzen.

5. **Mendelssohns Notturno** aus d. Sommernachtstraum f. Harm. u. Piano v. **Merkel** arrang. Berlin. Simon. 2 M.

Sehr schöne, wirkungsvolle Bearbeitung.

6. **Pfeiffer**, Ein Gebet f. den Kaiser, für Harmonium arr. Berlin. Simon. 80 Pf.

Einfacher, sinniger Satz, in entsprechendem Arrangement.

XII. Französischer Sprachunterricht.

Bearbeitet

von

G. R. Hauschild,

Lehrer am Gymnasium zu Frankfurt a. M.

I. Grammatiken.

1. C. Ayer, Recteur et Prof., Grammaire usuelle de la langue française. Ouvrage spécialement destiné à l'enseignement secondaire. 304 S. Basel 1878. Georg. 2,80 M.

Der Verfasser ist den Lesern des Pädagogischen Jahresberichts nicht ganz unbekannt; denn sein Hauptwerk ist von uns schon früher, namentlich bei Besprechung von Autoren-Ausgaben, vergleichsweise herangezogen und als das einer competenten französischen Autorität citirt worden. Dasselbe führt den Titel „Grammaire comparée de la langue française“ und erschien 1876 im selben Verlage. Es umfaßt 423 Seiten, auf welchen außer einer Einleitung über die Grundsätze der allgemeinen Grammatik und über die etymologischen Elemente der französischen Sprache (12 S.) 1. die Etymologie oder Formenlehre (252 S.), 2. die Syntax (133 S.) der französischen Sprache dargestellt ist, während im Anhange (15 S.) über die Orthographie, über die Wort- und Satzanalyse und über orthographische Dictate gehandelt wird. Wie man aus dieser allgemeinen Inhaltsangabe ersieht, bildet die Hauptmasse dieses Buches die Etymologie. Sie umfaßt: 1) die materiellen Elemente der Wörter oder die Lautlehre (57 S.), 2) die formellen Elemente der Wörter oder die Formenlehre (195 S.), deren erste Abtheilung die Wortarten und ihre Flexion (160 S.) behandelt, während die 2. Abtheilung die Wortbildung (35 S.), nach Ableitung und Zusammensetzung betrachtet, darstellt. Die Syntax folgt in ihrer Anordnung nicht dem Schema der Redetheile oder Satzglieder u. dergl., sondern behandelt in ihrer ersten Abtheilung die Syntax des einfachen Satzes (74 S.), in ihrer zweiten Abtheilung die Syntax des zusammengesetzten Satzes (62 S.). Stellt sich hiernach das Buch zunächst als ein der Anordnung nach wesentlich neues dar, so muß es doch auch zugleich nach Inhalt und Form des im Rahmen dieser Anordnung Vorgetragenen als eine streng wissenschaftliche und über das Niveau solcher französisch geschriebener Grammatiken, wie es die Borel'sche, Plötz'sche und ähnliche sind, sich bedeutend erhebende Gesammtleistung über-

haupt bezeichnet werden. Aber das ist noch nicht das alleinige unterscheidende und dem Buche seinen vorzüglichen Werth verleihende Merkmal desselben. Sein Hauptwerth ist vielmehr in der Ausführung im Einzelnen zu suchen, insofern nämlich der Verfasser auf dem Gebiete der Laut- und Wortlehre mit glücklichem Griffe zu scheiden gewußt hat zwischen dem, was den gesetzmäßigen Besitz und Bestand der Sprache der Neuzeit bildet, und zwischen dem, was in früheren Perioden der geschichtlichen Entwickelung seiner Muttersprache als schon gewesene oder erst gewordene oder weiterhin stehengebliebene sprachliche Erscheinung uns entgegentritt. Indem uns nun der Verfasser in diesen unter den Haupttext gestellten Hinweisen den Zusammenhang zwischen jetzt und früher aufzuweisen und das Gesetzmäßige in dem Entwickelungsgange der französischen Sprache darzulegen gezwungen wird, gibt uns sein Buch zugleich das Wissenswertheste, auf sichere Beweise Gegründete und darum allgemein Angenommene aus der wissenschaftlichen Grammatik der französischen Sprache. Diese sprachvergleichenden Excurse sind in allgemein verständlichem Tone gehalten und um so leichter zu verarbeiten, als der Verfasser, wo es nur irgend anging, am liebsten sich an das Lateinische als den Hauptausgangspunkt seiner Untersuchung und Darstellung anlehnt, und von diesem Kern aus dem Leser ein detaillirtes Eingehen in die romanischen bez. französischen Sprachen und Dialekte erspart. Man darf es daher als ein wohlverdientes Lob bezeichnen, wenn M. Bréal diese Grammatik bezeichnet als „ein außergewöhnliches Werk und gewiß das beste Buch dieser Art, welches bis heute in französischer Sprache erschienen ist", oder wenn der französische Unterrichtsminister es officiell zum Studium für die Candidaten des Lehramtes bestimmte, welche sich zur Prüfung für den Unterricht in der französischen Grammatik melden. Diese Notizen über Ayer's Hauptwerk hielt ich für nöthig vorauszuschicken, um bei dieser Gelegenheit die Collegen auf dasselbe aufmerksam zu machen und es ihnen zur Anschaffung zu empfehlen. Sein Preis — drei Mark — ist so gering, daß er in keinem Verhältnisse steht zu dem eigentlichen Werthe des Buches. — Das vorliegende Buch nun ist zwar nicht ein einfacher Auszug aus dem vorigen, aber diesem doch insofern ähnlich, als es dieselbe Anlage befolgt und dasselbe Ziel verfolgt: eine neben dem Können auch dem Wissen zu seinem Rechte verhelfende Reform des grammatischen Unterrichts. Gemeinsam ist beiden Werken neben der Anordnung im Ganzen auch die voraussetzungslose Darstellung und Ausführung des grammatischen Fachwerkes im Einzelnen. Wenn wir somit über den Werth und Umfang eines grammatischen Begriffes nirgends in Zweifel gelassen werden, so verdient außerdem noch die in beiden Werken ersichtliche Feinheit und Vielseitigkeit der Schematisirung grammatischer Gesichts- und Ausgangspunkte unsere volle Anerkennung. Den eigentlichen Unterscheidungspunkt der Grammaire usuelle von der Grammaire comparée kann also nur die einfachere Anlage und die praktischere Form bilden. In der That fehlen hier in den meisten Fällen jene sprachgeschichtlichen Hinweise: nur da, wo es dem Verfasser zum Verständniß einer neusprachlichen Erscheinung unbedingt nöthig erschien, hat er sie auch hier mitgetheilt; ebenso fehlen

die die Terminologie betreffenden Raisonnements des Hauptwerkes. Darum wird da, wo der Unterricht in der französischen Grammatik durch das Medium der Sprache selber betrieben wird, die Ayer'sche Grammaire usuelle eine ebenso streng wissenschaftliche wie praktisch brauchbare Grundlage hierzu bieten.

2. **A. Benecke**, Dir., Französische Vorschule. Für den Anfangsunterricht auf Töchterschulen. XII u. 124 S. 2. Aufl. Potsdam 1879. Stein. 1 M.

Wurde in erster Auflage im 29. Jahrgang S. 608 f. besprochen. Die vorliegende Auflage unterscheidet sich von jener nicht der Seitenzahl nach, sondern nur durch Aufnahme jener Aenderungen, welche durch die im Jahre 1878 erschienene 7. Auflage des Dictionnaire de l'Académie als nöthig sich herausgestellt hatten.

3. **C. Bohm**, Französische Sprachschule. Auf Grundlage der Aussprache u. Grammatik nach dem Princip der Anschauung mit Benutzung von Wilke's Bildertafeln. II. Heft. Ausg. f. Lehrer. IX u. 83 S. 80 Pf. Ausg. f. Schüler. 57 S. 40 Pf. Braunschweig 1879. Wreden.

Ueber die methodischen Anschauungen des Verf. vergl. den 31. Jahrgang S. 234 ff., wo das erste Heft dieser ‚Französischen Vorschule' angezeigt und besprochen wurde. Das vorliegende zweite Heft unterscheidet sich in seiner Ausgabe für Lehrer dadurch vom ersten, daß es auf den ersten 57 Seiten den Text des Schülerheftes in fortlaufender Reihenfolge enthält, dagegen aber, um die Uebersichtlichkeit über den methodischen Gang nicht zu stören, die vom Lehrer anzustellenden und zu leitenden Sprechübungen als ein Besondres nachträglich noch anfügt (16 S.), ebenso wie die allgemeinen methodischen Bemerkungen, Hinweise und Exemplificationen. (10 S.)

Der hier vorgetragene Stoff umfaßt im Allgemeinen das persönliche Fürwort mit den verschiedenen Modus-, Tempus- und Aussageformen des Verbs, die possessiven, relativen und (noch nicht behandelten) interrogativen Pronomen, die Formenlehre und Declination des Substantivs und Adjectivs bez. Adverbs, den Gebrauch von tout, den Theilungsartikel, die Zahlwörter, den Fragesatz in seinen verschiedenen Bildungen, den Erzählsatz mit pronominalen und substantivischen Subjecten, die Veränderlichkeit des participe passé und noch einiges andere, geringere grammatische Material. Zum Bewußtsein soll dieser Stoff gebracht werden durch 53 Lesestücke, in denen das neu Hinzukommende durch den Druck ausgezeichnet ist; durch 27 Sprechübungen, die sich im Schülerhefte nicht finden; durch 120 Aufgaben, die nicht blos Uebersetzungen, sondern auch Beantwortung von Fragen, Bildung von Formen, Analysen, Umwandlungen 2c. verlangen, endlich durch ein mehrere Seiten umfassendes Wörterverzeichniß. Wir wiederholen, daß die methodische Durcharbeitung auch dieses Heftes alle Anerkennung verdient.

4. **A. Bouys**, Le jeune maître de français. Essai d'une nouvelle méthode. Aide-mémoire. Ouvrage destiné aux élèves des Ières classes et aux amateurs de la langue française. 55 S. Hamburg 1879. Schönwandt. 70 Pf.

Dieses Büchlein behandelt in gefälliger Form und ansprechendem Gewande einige Hauptschwierigkeiten, welche sich für den Deutschen beim Gebrauche der französischen Sprache herausstellen. Der Verf. denkt sich

zwei Freunde, die sich auf französisch unterhalten und von denen der eine die Fehler des andern mit den nöthigen Begründungen, Beweisstellen, Musterbeispielen verbessert bez. durch Stellung von Aufgaben zur Richtigstellung des Fehlerhaften auffordert und anleitet. Es werden uns 14 solcher Entretiens geboten, deren jeder mit einer Masse von Beispielen — Exercices — über das vorher Vorgetragene abschließt. Nach den Ueberschriften werden behandelt: 1. der Artikel, 2. Uebereinstimmung von Subject und Prädicat, 3. die persönlichen Fürwörter, 4. der Subjonctif, das Imparfait und indéfini, 5. Participien und Adverbien, 6. Geschlecht der Hauptwörter, Stellung der Eigenschaftswörter, die Zahlwörter, 7. die Relativ- und Reflexivpronomen, 8. die Zeitformen im Allgemeinen, 9. Futur, Impératif, Infinitif, verneinender und fragender Satz, 10. Imparfait und Conditionnel, Plusquéparfait und antérieur, 11. Apposition und Substantiva mobilia, 12. Eigenschafts- und Umstandswörter mit Comparation, 13. Possessiv- und neutrale Relativpronomen, 14. Mengewörter und Präpositionen — und außerdem eine Menge kleinerer Einzelheiten. Wenn hierbei auch die syntaktischen Notizen überwiegen, so kommen doch auch noch soviel schwierigere Einzelheiten aus der Formenlehre vor, daß man behaupten kann, die Hauptschwierigkeiten beim Gebrauch der französischen Sprache seien hier zum Ausdruck gelangt, bez. gehoben. Wenn auch der verständigere Freund zuweilen in einen etwas hofmeisternden Ton verfällt, so wird das Buch bei seiner Benutzung als grammatisches Lese- bez. Unterhaltungsbuch doch Freude erwecken und Erfolge erzielen. Der eigentliche Regelstoff ist so gegeben, daß er gut zum Memoriren sich eignet.

5. **E. Gerlach**, Prof., Schulgrammatik der französischen Sprache. Mit Uebungen. X u. 427 S. Leipzig 1879. Veit & Co. 3 M.

Diese Schulgrammatik hat Manches mit der von uns oben angezeigten Ayer'schen Grammaire usuelle gemein: 1) Die Voraussetzungslosigkeit bez. der grammatischen Terminologie, und infolge dessen genaue Erläuterungen und Entwickelungen zu derselben, welche, vom Deutschen ausgehend, den betreffenden Abschnitten vorausgeschickt werden; 2) eine mit viel pädagogischem Tact ausgeführte Rücksichtnahme auf die geschichtliche Entwickelung der betreffenden sprachlichen Erscheinungen, und infolge dessen 3) eine ziemlich eingehende, zugleich mit der Lehre von der Aussprache gegebene Lautlehre (30 S.), endlich 4) die Feinheit und Vielseitigkeit des grammatischen Schematismus. Als unterscheidende Merkmale würden zu bezeichnen sein: 1) das tiefere Eingehen auf die Aussprache, 2) das geringe Gewicht, welches hier auf die Lehre von der Wortbildung gelegt wird (4 S.) und 3) die Beigabe eines Uebungsbuches. Die eigentliche Grammatik umfaßt 2 Haupttheile: I. die Formenlehre, gegliedert in Laut- und Flexionslehre (S. 1—114) und II. die Satzlehre oder Syntax (S. 115—235). Manches, wie z. B. die Veränderlichkeit des participe passé, ist schon der Formenlehre zugewiesen, welche im Uebrigen streng systematisch durchgeführt ist. Der Hauptnachdruck ist augenscheinlich auf die Syntax gelegt. In derselben geht der Verf. aus vom Verbum (S. 115—152), und zwar, an das verbum finitum anknüpfend, von der Tempus- und Modus-

lehre; hierauf folgt das verbum infinitum (Infinitiv und Particip). Der zweite Abschnitt der Syntax befaßt sich mit der Wortstellung (S. 153—164), der dritte mit dem Artikel (S. 165—185), der vierte mit der Uebereinstimmung der Satztheile (S. 186—192), der fünfte mit der Casuslehre (S. 193—219), der sechste mit den Pronomen (S. 220 ff.), die letzten mit Adverbien und Präpositionen (bis S. 235). Hervorzuheben ist, daß, wie schon der Formenlehre, so namentlich der Syntax bei den betreffenden Abschnitten eine reiche Phrasen- und Constructionensammlung beigegeben ist. Den Ausgangspunkt für die syntaktischen Erläuterungen bildet das Deutsche. Das Uebungsbuch enthält: 1) stetig an Umfang zunehmende Lesestücke, 2) französische, 3) deutsche Uebungssätze in reicher Auswahl. Diese Uebungen sind nach den Paragraphen der Grammatik geordnet, auf deren jedesmalige Anwendung die Paragraphenzahlen in den Ueberschriften verweisen. Hieran schließt sich eine kleine Gedichtsammlung (10 S.), das nach den einzelnen Uebungen und Sätzen geordnete Vocabelverzeichniß (S. 369—417), endlich ein alphabetisches Verzeichniß der in den deutschen Uebungen sich wiederholenden Vocabeln. Ein alphabetisch geordnetes Sachregister bildet den Schluß des Ganzen. So ist Alles gethan, um das Buch zu einem auch in der Praxis brauchbaren Hilfsmittel zu machen, ohne daß seine wissenschaftliche Brauchbarkeit, seine theoretischen Vorzüge dadurch gefährdet würden. Namentlich ist es für Realschulen mit und ohne Latein berechnet und zu gebrauchen. Der Mangel an zusammenhängenden Uebungsstücken im syntaktischen Theile des Uebungsbuches wird durch des Verf. „Uebungen zur französischen Syntax“ (vergl. 29. Jahrgang S. 656 f.) mehr als reichlich ersetzt.

6—8. **K. Keller**, weil. Gymnas.-Prof., Elementarbuch für den Unterricht in der französ. Sprache. I. Curs. IV u. 208 S., 78 S. 11. Aufl. II. Curs. VI u. 288 S. 5. Aufl. III. Curs. 210 S., 104 S. 5. Aufl. Zürich 1879. Orell, Füßli & Comp. à 2 M.

Das erste der hier angezeigten Bücher zerfällt: I. in einen praktischen, II. in einen theoretischen Theil. Der praktische Theil (S. 1—208) will den „Sprachstoff und seine Formen“ zunächst mehr mechanisch ohne ängstliches Festhalten am systematischen Schema, darbieten und einüben; denn es ist zwar in der Hauptsache die Einhaltung eines gewissen systematisch angelegten und gegliederten Ganges unverkennbar — steigen wir doch vom Hauptwort und Eigenschaftswort mit ihren Biegungsformen, dem Artikel und adjectivischen Fürwort, in stufenweisem Fortschritt und immer weiter ausholend auf zum regelmäßigen (3 Conjugationen!) und unregelmäßigen Zeitwort —, indessen bieten doch die unter dem zur Lection gehörigen Vocabelstoff stehenden Phrasen, Constructionen, Ableitungen und Weiterbildungen so Manches, was im Zusammenhang erst später erörtert wird, ganz abgesehen davon, daß auch von den unregelmäßigen Zeitwörtern die gebräuchlicheren und öfter wiederkehrenden in diesen Glossen zum reglementsmäßigen Vocabelstoff vorweggenommen werden. Warum ein derartiges Vorgreifen nöthig und wodurch es geboten war, ergibt sich, wenn wir uns die Eintheilung der Lectionen von S. 59 an vergegenwärtigen. Da finden wir, daß eine solche enthält: 1) den formalen

Lehrstoff, 2) die zur Uebersetzung der deutschen bez. französischen Uebungssätze nöthigen Vocabeln, 3) die Ausführungen zu diesem Vocabelstoff mit Mustersätzchen, 4) deutsche bez. französische Uebungsstücke und event. 5) zusammenhängende französische Lesestücke mit angehängtem Questionnaire. Ihrem Verständniß namentlich dienen jene, außer Zusammenhang mit dem bisher vorgetragenen Lehrstoff stehenden Beigaben und Zuthaten. Der planmäßige Vocabelstoff ist recht ansprechend auf die einzelnen Lectionen vertheilt und namentlich dem Gebiete des gewöhnlichen Lebens und seiner Erscheinungen entlehnt. Die zusammenhängenden Lesestücke sind zum großen Theile Erzählungen von Chr. Schmid. Der theoretische Theil (78 besonders numerirte Seiten) gibt die „Wortformenlehre und die Hauptregeln der Wortfügung", die letzteren — beim Verb wenigstens — immer in unmittelbarer Verbindung mit der bez. Formenlehre. Den Kern der Wortformenlehre bilden die unregelmäßigen Verben, deren Bau wissenschaftlich, wenn auch nicht sprachgeschichtlich, erläutert wird. Erinnerte uns der praktische Theil etwas an Ahns Methode, so der theoretische an Beneke's Darstellung.

Das zweite der Bücher, von Keller als erster Theil des zweiten Cursus bezeichnet, ist ein Lesebuch. Dasselbe gibt I. zwei dramatische Stückchen (S. 1—27), II. 40 geschichtliche Stücke (S. 28—182), und zwar 12 aus der griechischen, 10 aus der römischen, 5 aus der mittelalterlich-christlichen, 13 aus der neuern schweizer bez. französischen Geschichte (Revolution und Napoleon I.), III. 7 geographische Beschreibungen (S. 183—200), IV. 31 Aufsätze aus der Naturgeschichte, Physik und Technologie (S. 201—265), endlich V. 36 poetische Stücke, meist Fabeln und Erzählungen. Die Lesestücke sind von erklärenden Fußnoten und Questionnaires begleitet; ihre Auswahl ist eine in Bezug auf Belehrung und Unterhaltung gleichmäßig ansprechende; wünschenswerth wäre die Angabe des Autors.

Das dritte obiger Bücher, als zweiter und dritter Theil des zweiten Cursus bezeichnet, enthält zunächst auf 210 Seiten in 320 Paragraphen „die Satzlehre". Sie geht aus vom einfachen Satze und behandelt 1. Subject und Artikel (13 S.), 2. das Prädicat (18 S.), 3. „die Ergänzungen" (32 S.), 4. „die Bestimmungen" (41 S.), 5. „die Zuschreibungen" (24 S.), 6. die verschiedenen Satzformen und die Interjectionen (3 S.). Hierauf wird die Lehre vom zusammengesetzten Satze behandelt, und zwar 1. die beigeordneten Sätze (14 S.), 2. die Nebensätze (46 S.). Es folgt die Lehre von der Wortfolge und Interpunktion, auf den einfachen und zusammengesetzten Satz vertheilt. Die Anordnung der einzelnen Paragraphen ist folgende: zahlreiche Musterbeispiele, Regel, Anmerkung (Einzelheiten bez. Ausnahmen zur Regel). Der Text der Regeln ist kurz und klar gehalten, der Stoff selbst ziemlich vollständig vorgeführt. Dieser Satzlehre sind angefügt „Uebungsstücke zur Satzlehre" (104 S.). Diese geben erst „Satzgruppen zur Einübung bestimmter Regeln", auf welche die Paragraphenzahl der Ueberschrift hinweist (52 S.), sodann zusammenhängende Uebungsstücke mannigfachen Inhalts und Umfangs. Die besonderen Schwierigkeiten, die sich beim Uebersetzen etwa darbieten könnten, suchen erklärende Anmerkungen zu beiderlei Uebungs-

stücken zu heben. Die einheitliche Bearbeitung des ganzen Lehr=, Lese= und Uebungsstoffes, die wissenschaftliche Manier der theoretischen Theile, die calculirende Methode in den praktischen Theilen bestimmen den Werth dieser Bücher, deren Durcharbeitung übrigens eine Realschule II. Ordnung hinreichend beschäftigen würde.

9. **Ricard's** Erster Unterricht im Französischen f. Volks- u. Bürgerschulen, sowie z. Privatunterricht. 3. Aufl. VIII u. 136 S. Prag 1880. Kosmack & Neugebauer. 1,20 M.

Da das Büchlein vom Verf. selbst als ein unveränderter Abdruck der zweiten verbesserten Auflage bezeichnet wird, so verweisen wir auf unsre ausführliche Besprechung derselben im 30. Jahrgange S. 517 f.

10. **Robertsons** Französische Sprache in 140 Lectionen. Mit dessen Autorisation für Deutsche bearb. v. **J. Oppenheim.** I. Theil. 2., verm. u. verb. Aufl. Neue Ausg. XV u. 335 S. II. Theil. Neue Ausg. 152 S. Frankfurt a. M. 1879. Diesterweg. à 2 M.

Das Buch beginnt mit sechs Zeilen französischen Textes einer etwas phantastischen Erzählung, die beide Bände umfaßt, setzt hierunter den Text noch einmal mit deutscher Interlinearversion, fügt diesem den richtig gestellten deutschen Text an, entwickelt dann in Fragen — französischen, wenn sie aus bereits vorgekommenen Wörtern gebildet sind, sonst deutschen —, die immer französisch beantwortet werden sollen, den Inhalt dieser Zeilen und gibt hierauf in der „Phraseologie" im Anschluß an den Text französische Sätzchen, zum Vorsprechen durch den Lehrer bestimmt; das ist der Inhalt der ersten Abtheilung von jeder der 40 Lectionen des ersten Theiles. Die zweite Abtheilung jeder dieser Lectionen umfaßt „den analytischen und theoretischen Theil", d. h. die Besprechung jedes der vorgekommenen französischen Wörter in formaler Beziehung mit zahlreichen Abschweifungen. Die dritte Abtheilung von jeder dieser 40 Lectionen gibt Uebungen zum Uebersetzen und zwar A. vorbereitende Uebungen, d. h. Formenbildung, B. die Hauptübung: Sätzchen über die vorgekommenen Vocabeln. Je weiter wir in das Buch eindringen, desto weniger deutsche Fragen gibt es bei der „Conversation", desto spärlicher wird die Interlinearversion. Am Ende des ersten Theiles sind wir zu 500 „Regeln" gelangt; er schließt mit einem Conjugationsschema und einer alphabetischen Vorführung der Unregelmäßigkeiten der französischen Conjugation.

Der zweite Theil gibt in weiteren 100 Lectionen den Fortgang der Novelle. Jede Lection bietet hier 1) den französischen Text, 2) den analytischen und theoretischen Theil, welcher namentlich Wortbildung, Synonymik und Phraseologie (bis zur 100. Lection deutsche, von da an französische Entwickelung), 3) Formenübungen über je ein unregelmäßiges Verb und 4) französische Sätze, welche ins Deutsche zu übersetzen und dann zu retrovertiren sind. Die deutsche Uebersetzung des Textes ist nach der 100. Lection im Zusammenhang gegeben, desgleichen nach der 140. Lection. Den Schluß bildet die alphabetische Grammatik, d. h. die alphabetische Vorführung der hauptsächlichsten in den Regeln vorgekommenen Wörter. Für öffentliche Schulen sind Werke, nach Robertson'scher Methode gearbeitet, nicht brauchbar; für den Privatunterricht von Leuten eines ge=

wissen Bildungsgrades aber immer noch gern verwendet (vergl. auch B. Schmitz, Encyclopädie, 2. Band 287 f.), wenngleich das Studium solcher Werke mehr Zeit in Anspruch zu nehmen scheint, als das eines systematisch angelegten Lehrganges, bei dem man doch wenigstens sicher sein kann, alles Wesentliche zu erhalten, was Einem hier wegen des zufälligen Ganges der Novelle möglicherweise vorenthalten wird.

II. Monographien zur Grammatik.

A. Formenlehre.

11. **F. Kaselitz**, Rector, Die französische Conjugation nach Verbalstämmen. Z. Gebrauch f. Schulen als Supplement zu jeder franzöf. Grammatik. 45 S. Berlin 1879. Nicolai's Verlag. 80 Pf.

Das vorliegende Büchlein „hat den Zweck, die Einübung der französischen Conjugation aus den Fesseln des todten und geisttödtenden, rein mechanischen Auswendiglernens zu befreien, indem es den Schüler befähigt, sich nach einer geringen Zahl von Lautgesetzen selbst Formen, welche zunächst unregelmäßig zu sein scheinen, zu construiren. Es soll also an Stelle des bloßen Mechanismus die Ueberlegung treten". Zu diesem Zwecke theilt der Verf. im § 1 die französischen Verba ein in die auf er, ir (einfache und inchoative), oir und re (I. ire, uire und indre, II. aire, aître und oître, III. alle übrigen auf re). Der 2. Paragraph behandelt die Formenbildung, und zwar zunächst die Flexionsendungen, sodann den Stamm des französischen Verbs, der sein kann 1. der ursprüngliche, 2. der verlängerte, 3. der umgelautete, 4. der verkürzte, 5. der verhärtete. Hierauf wird angegeben, welchen Conjugationen die verschiedenen Stämme zufallen, wie die Stämme gebildet werden, und in welchen Verbalformen sie auftreten. Der 3. Paragraph bespricht einige Gesetze der Lautveränderung, und zwar am Stamm, zwischen Stamm und Endung, und an den Endungen. Es folgt die Bildung des Passivs (§ 4) und ein Verzeichniß von Verben der verschiedenen Gruppen, zum Theil mit Angabe des a verbo. (§ 5). Hierauf wird eine Uebersicht der unregelmäßigen Verben, nach Conjugationen geordnet, mit Hinweisen auf die betr. Laut- und Stammgesetze und Angabe des a verbo, gegeben (§ 6). Es folgen „einige Redensarten mit unregelmäßigen Verben und die gebräuchlichsten Composita" (§ 7) und „eine Zusammenstellung aller unregelmäßigen Formen", d. h. solcher, welche mit den vorgetragenen Lautgesetzen nicht in Einklang zu bringen sind. Ein Anhang gibt Aufschluß über die Einübung von avoir und être, wobei das Ausgehen vom Deutschen recht hübsch durchgeführt ist. Im Allgemeinen darf man sagen, daß es der Verf. verstanden hat, nur vom Neufranzösischen aus, die Gesetzmäßigkeit in der Bildung der sog. unregelmäßigen Formen beweiskräftig darzuthun. Ob indessen die gedächtnißmäßige Einübung für den Anfang nicht schnellere Resultate erziele, läßt Ref. dahin gestellt. Zudem hat die Abstraction von der fertig vorliegenden Form aus in Bezug auf die Denkfertigkeit dieselben Erfolge, wie der umgekehrte Weg, der mit Zuhilfenahme eines großen Apparates die Form zusammensetzt. Z. B. Connus, déf. von

connaitre, mit der Endung us, führt auf den verkürzten Stamm conn; per analogiam können dann andere gebildet werden, der Verf. dagegen muß erst sagen: I. „Bei den Verben der Gruppe IVb kommen nur zwei Stämme vor, 1) der ursprüngliche Stamm plais, connaiss, croiss und 2) der verkürzte Stamm pl, conn, cr" (S. 14); II. „Es steht der verkürzte Stamm vor allen mit u anfangenden Endungen" (S. 16); III. „Zwischen den Stamm und die Endungen des Passé défini und des Imparfait des Subjonctif wird in der IVb der Bindevocal u eingeschoben." Außerdem hat die Denkfähigkeit des Schülers schon Spielraum genug, wenn er nach den sog. Ableitungsgesetzen aus den Stammformen die abgeleiteten bilden muß und kann.

B. Syntax.

12. **Dr. H. Mensch**, Supplemente zur französ. Syntax im Anschluß an Plötz' Schulgrammatik für obere Classen höh. Lehranstalten. Bremen 1878. Heinsius. 60 Pf.

Daß die Plötz'sche Schulgrammatik noch manche Lücke besitzt oder wenigstens über Manches ziemlich rasch und oberflächlich hinweggeht, ist bekannt und insofern zu entschuldigen, als so manche sprachliche Erscheinung auf Grund der Lectüre eruirt werden kann und muß, die in den schriftlichen Uebungen weniger urgirt zu werden braucht. Was nun die Punkte anlangt, die Plötz ausführlicher hätte besprechen können, so sucht das vorliegende Supplement ihnen gerecht zu werden. Dasselbe enthält die betr. Regeln mit französischen Mustersätzen, zu denen in vielen Fällen die Bezugsquelle angegeben ist. Zunächst wird das Verbum ergänzend behandelt; und zwar werden Beiträge geliefert für eine genügendere Behandlung der Lectionen 24—28. 56 f. 50—55. 78; hierauf das Fürwort für die Lectionen 70—75; sodann der Genitiv und die Präposition de, dargestellt nach Mätzner; ebenso der Dativ und die Präposition à; hierauf die übrigen Präpositionen zu den Lectionen 36—38. Es folgt die Negation zu Lection 69 und eine Erläuterung einzelner Adverbien zu Lection 34. Den Schluß bilden das Eigenschaftswort (Lection 68), die Bindewörter (Lection 79) und der Artikel (zu Lection 58—64). Das Büchlein ist als eine eben so erwünschte wie ansprechende Ergänzung zur Plötz'schen und mancher andern Schulgrammatik zu empfehlen.

13. **Dr. A. Wiemann**, Rect., Französische Syntax in Beispielen nach der heuristischen Methode. VI u. 34 S. Gotha 1879. Schlößmann. 30 Pf.

„Vorliegende Syntax ist so eingerichtet, daß der Schüler aus zwei einander gegenüberstehenden Sätzen die betreffende Regel finden soll und kann. Sie folgt also der heuristischen Methode. Durch diese Einrichtung unterscheidet sie sich wesentlich von den gewöhnlichen Grammatiken in Beispielen (Smid, Plötz u. a.). Ich bin der Ansicht, daß nach meiner Methode die Selbstthätigkeit der Schüler noch mehr gefördert wird." Der Gedanke ist als ein recht glücklicher auch in seiner Ausführung zu bezeichnen. Die Hauptmomente der französischen Syntax führt der Verf. auf diese Weise durch stumme Zeugen in 22 Paragraphen vor, und zwar

beginnt er mit Stellung und Inversion, geht dann über zur Tempus- und Moduslehre, behandelt sodann die Nominalformen des Verbs, weiter den Artikel, die Pronomen, Verneinungen, Emphase und Paraphrase, zuletzt die Interpunktion. Bei der Benutzung würde der Verf. der Durchnahme der Regeln im Anschluß an die Lectüre den Vorzug geben vor der systematischen. Das Büchlein empfiehlt sich als Beispielsammlung zur französischen Syntax, auch wenn man der Methode nicht folgen wollte.

C. Metrik.

14. **Dr. K. Foth**, Realschull., Die Französische Metrik für Lehrer u. Studirende in ihren Grundzügen dargestellt. X u. 52 S. Berlin 1879. Springer. 1,40 M.

Mit dem Hinweis darauf, daß es „eine brauchbare Anleitung zum Studium der französischen Metrik, die in gleicher Weise den Resultaten der Wissenschaft und den Anforderungen einer systematischen Darstellung Rechnung trägt, nicht gibt", also mit dem Hinweis auf das Bedürfniß nach einem solchen Werk rechtfertigt der Verf. die Herausgabe desselben. Wenn das Fehlen solcher Bücher auf den Umstand zurückzuführen ist, daß über den betr. Gegenstand noch nicht genügend sichere und allgemein anerkannte Resultate zu Tage getreten sind, so war es darum weniger die Absicht des Verf., „durch wissenschaftliche Forschung neue Thatsachen zu Tage zu fördern, als vielmehr durch eine zweckmäßige und übersichtliche Behandlung des schon Bekannten oder wenigstens Bekanntseinsollenden, wenn auch bei Weitem noch nicht überall Anerkannten, auf einen der Beachtung in hohem Grade würdigen Gegenstand eine größere Aufmerksamkeit zu lenken". Denn wie in dem Studium der metrischen Gesetze überhaupt schon ein wesentliches Bildungsmittel liegt, so noch vielmehr in dem der französischen Metrik, die nach des Verf. Ansicht viel häufiger Gelegenheit gibt, das feine Formgefühl des Schülers zu entwickeln und sein Denkvermögen zu schärfen, als der antike Hexameter; ja er hält 2 Lectürestunden in Prima und Secunda mit Bekanntmachung der Hauptthatsachen der französischen Verslehre von größerem geistigen Gewinn für die Schüler, als 10 lateinische Stunden mit den Horazischen Versmaßen. Freilich gehört hierzu das Aufgeben der Meinung, daß die französischen Verse keinen Rhythmus besäßen und nichts Anderes als gereimte Prosa wären. Darum wendet sich der Verf. zunächst auch mehr an die Lehrer, die zum großen Theile noch solchen Ansichten huldigten, als an die Schüler; darum ist auch der Ton seiner Darstellung mehr raisonnirend, als systematisirend. Dieselbe gibt in der Einleitung (S. 1—6) zunächst die Stellung der französischen Metrik zur classischen und germanischen an und behandelt dann A. den Versrhythmus (S. 7—35), B. die rhythmische Gliederung einer Vielheit von Versen (S. 36—52). Der Abschnitt über den Versrhythmus bespricht I. die Silben des Verses (Zahl und Maß derselben), II. die Tacte des Verses, III. das Versganze und die Versarten. Der zweite Abschnitt behandelt den Reim und die Strophe. Die Bestimmung des Buches zunächst für Lehrer hat den Verf. auch zu sprachgeschichtlichen Excursen veranlaßt.

15. **C. O. Lubarsch**, Gymnasialobl., Abriß der französischen Verslehre. Zum Gebrauche an höh. Lehranstalten. VIII u. 92 S. Berlin 1879. Weidmann. 1,20 M.

Wie durch seinen größern Umfang, so unterscheidet sich das vorliegende von dem vorausgehenden Buch auch durch die Art seiner Darstellung und Bestimmung. Denn bezüglich letzterer bemerkt der Verf.: „Soll auf der oberen Stufe des französischen Unterrichtes der Schüler in das Verständniß französischer Dichtungen eingeführt werden, so muß man ihn auch mit den Gesetzen bekannt machen, welchen die Form französischer Dichtung gehorcht. Eine solche Unterweisung darf nicht bei den äußerlichen Regeln über Silbenzahl und Reim stehen bleiben, sie muß vielmehr versuchen, auf die Ursachen hinzuleiten, welche den innern rhythmischen Wohllaut französischer Verse bedingen." Das Buch soll also zwar auch den Zwecken des Unterrichts, aber in der Hand des Schülers, dienen, denn eine verständig geleitete Benutzung desselben dieselben Erfolge garantiren soll, welche auch der Verf. des ersteren Werkchens aus einem zeitgemäßen Studium der französischen Metrik herleitet. Denn indem eine solche auf die Ursachen des innern rhythmischen Wohllautes französischer Verse hinleitende Unterweisung „hierdurch das Ohr des Schülers für eine richtige sinnliche Erfassung der fremden Laute schärft, trägt sie dazu bei, den ganzen Unterricht auf eine höhere Stufe zu heben und das Bewußtsein zu erhalten, daß nicht das geschriebene, sondern das gesprochene Wort das eigentlich Wesentliche in einer Sprache ist". Mit dieser beschränkten Bestimmung des Buches für Schüler hängt die Art der Darstellung zusammen: Indem der Verf. die Kenntniß bestimmter theoretischer Formulirungen nicht voraussetzt, fängt er vom Einfachsten an und fügt Stein auf Stein zu seinem Gebäude der französischen Metrik zusammen; so vereinigt sich mit lebendiger organischer Entwickelung ein strenger Schematismus. Das Buch umfaßt zwei Theile: I. Die Rhythmik (S. 3—48), dargestellt in 24 Paragraphen, welche u. a. handeln über Wortendungen, Wortton, Quantität, Satzton, Tonsilben, Scansion, Zählung und Aussprache weiblicher Endungen, Versfüße, Eintheilung der französischen Verse, rhythmische Cäsur, einfache und zusammengesetzte Verse &c. Die hier angeführten rhythmischen Begriffe sollen „nur dazu dienen, Dasjenige abstract darzustellen, was das Ohr empfindet, sobald es den Tonfall französischer Verse aufmerksam beobachtet". II. Versverbindung durch den Reim (S. 51—84), dargestellt in 17 Paragraphen, welche u. a. handeln über Elemente des Reimes, orthographische Reimregeln und Freiheiten, Eintheilung der Reime, Inhalt der Reimwörter, Reime für das Auge, Gesetz und Arten der Reimfolge, Entstehung und Eintheilung der Strophen &c. Die übrigen Seiten des Buches handeln über die grammatischen Pausen und die Inversionen in 5 Paragraphen. Ref. muß gestehen, daß er der Entwickelung mit großem Interesse gefolgt ist und das Buch um so mehr zur Einführung in Schulen für geeignet hält, als einerseits dergleichen brauchbare Hilfsmittel bis jetzt in der That kaum existiren, anderseits aber der Verf. durch seine in demselben Verlage erschienene „Französische Verslehre" (Preis 12 M.) den Lehrern einen erwünschten Commentar zu dem oben angezeigten Compendium geschaffen hat.

III. Uebungsbücher.

16. **W. Bertram**, Grammatisches Uebungsbuch für die mittlere Stufe des französ. Unterrichts. Zusammengestellt in genauem Anschluß an die Plötz'sche Schulgrammatik. 5., verb. Aufl. 263 S. Berlin 1879. Kobligk. 1,60 M.

Unterscheidet sich, Druckverbesserungen abgesehen, in Nichts von der 4. Auflage, welche im 29. Jahrg. S. 653 ausführlich besprochen wurde, weshalb wir auf jene Besprechung verweisen.

IV. Gesprächsbücher.

17. **S. S. Thorville**, Nouveau manuel de la conversation française et allemande. Destiné à faciliter l'étude des deux langues, servant aussi d'interprète aux voyageurs. 3., stereotyp. Aufl. XX u. 385 S. München 1879. Grubert. 2 M.

Ist das entsprechend modificirte, namentlich bezüglich der unregelmäßigen Verben erweiterte, Gegenstück zu Rothwell's Dialogues, denen es in Anlage und Darstellung so ähnelt, daß wir auf die Besprechung, welche letztere im 30. Jahrgang S. 416 f. erfuhren, verweisen können.

V. Lesebücher.

18. **Dr. L. Dänmler**, Handelsschull., Handbuch zur Erlernung der französ. Sprache für prakt. Anwendung. Ein Lehrgang z. Schulgebrauch u. z. Privatlectüre f. Handels-, Real-, Bürger- u. Fortbildungsschulen, sowie für Lehrerbildungsanstalten. VIII u. 249 S. Gotha 1879. Thienemann. 2,40 M.

Nach dem Titel sollte das Werkchen unter die Uebungsbücher gehören. Indessen bietet dasselbe so wenig eigentliche Anleitung zur „Erlernung der französischen Sprache für praktische Anwendung" daß es seinem Hauptinhalte nach nur unter die Lesebücher eingereiht werden kann. Von der Mehrzahl der letzteren unterscheidet es sich allenfalls durch Aufnahme von Mustern für Briefe, Zeugnisse, Billets, Quittungen ꝛc. (3. Abschnitt), ganz besonders aber durch die Aufnahme der Correspondance commerciale mit ihren 65 auf 9 Abtheilungen vertheilten Nummern (4. Abschnitt). Im Uebrigen enthält das Buch noch vollständige Anekdoten mit Questionnaire zu denselben und Anekdoten mit Stichwörtern, die vom Schüler zuerst mit, dann ohne Hilfe des Lehrers vervollständigt werden sollen, 14 Fabeln meist von La Fontaine mit Questionnaire zu einer derselben und mit 3 Modèles für eine prosaische Umarbeitung derselben, 20 naturgeschichtliche Abhandlungen, meist Thiercharaktere, 13 geschichtliche Darstellungen, 5 literarische Charakterbilder, 4 geographische Schilderungen, 15 Muster verschiedener Stilgattungen und 15 lyrische Gedichte zu Declamationsübungen. Eingeleitet werden die Lesestücke durch Notizen über die benutzten Autoren. Den Lesestücken folgt ein Wörterbuch und ein Verzeichniß der geographischen Eigennamen. Wenn auch zugegeben werden muß, daß die Auswahl der Lesestücke eigentlich nur von stilistischen Gesichtspunkten aus getroffen worden ist und den verschiedenen Gattungen des genus dicendi gerecht zu werden versucht hat, so liegt doch hierin kein wesentliches Unterscheidungsmerkmal dieses Buches im Vergleich mit der



bessern Sorte der Lesebücher überhaupt. Es verdienen nur noch folgende methodische Gesichtspunkte des Verf. hervorgehoben zu werden: 1) Nur Ein Lesebuch werde für alle Classen verwendet; die leichteren Stücke sollen in Tertia, die schwereren in Secunda, die schwersten in Prima behandelt werden. 2) Jedes Lesestück werde gelesen, zergliedert, im Wesentlichen abgefragt und erst in deutscher, dann in französischer Sprache erzählt und niedergeschrieben. 3) Ueberhaupt mögen soviel wie möglich von den gelesenen Stücken aus dem Gedächtniß frei bearbeitet werden.

19. **A. Herwer**, Lectures enfantines für die erste Unterrichtsstufe. 86 S. Mülhausen 1878. Bufleb. 1 M.

Ein niedliches, aber empfehlenswerthes Büchlein, welches 90 prosaische und poetische Geschichtchen, Züge und Darstellungen meist aus der Thier- und der mit dieser befreundeten Kinderwelt enthält. Die Ausstattung ist außerordentlich sauber, der Druck groß und rein. In den ersten 40 Nummern, die für ein Jahr des Anfangsunterrichts ausreichen mögen, stehen die Vocabeln nach ihrem Vorkommen aneinandergereiht unter dem Texte, zu den andern 50, die dem zweiten Jahre zufallen, am Ende der Sammlung. Die Stücke reihen sich zunächst nach dem Gesichtspunkte ihrer Leichtigkeit, außerdem aber auch nach dem ihrer sachlichen Zugehörigkeit aneinander an. Sie sind allerdings zunächst berechnet für Kinder, „welche die Elemente der Grammatik erst erlernen oder doch nur nothdürftige Kenntnisse in derselben besitzen".

Wenn hiermit auch dem Bedürfniß der Reichslande zunächst Rechnung getragen worden ist, so hindert doch nichts, dieses Büchlein auch unsern französischen Anfängerclassen, namentlich an Töchterschulen, zu empfehlen.

20. **K. Kaiser**, Schuldir., Französisches Lesebuch in drei Stufen für höh. Lehranstalten. I. Theil. Unterstufe. XIII u. 189 S. Mülhausen 1879. Bufleb. 1,60 M.

Zu des Herrn Verfassers methodischen Gesichtspunkten über die fremdsprachliche Lectüre bitten wir zunächst unsre ausführliche Besprechung seiner englischen Lesebücher (30. Jahrgang S. 420—423 und 31. Jahrgang S. 280 f.) zu vergleichen. Es sei hierzu nur noch bemerkt, daß der Verfasser die dort aufgestellte und von positiven Gesichtspunkten aus begründete Behauptung, „die Einführung in die schöne Literatur der betreffenden Völker sei des fremdsprachlichen Unterrichts Endzweck, dem alle übrigen berechtigten Rücksichten untergeordnet werden müssen", im Vorwort zu dem vorliegenden Buche noch des Weiteren auch von negativen Gesichtspunkten aus zu begründen sich veranlaßt sieht: Es könne nämlich das Endziel des fremdsprachlichen Unterrichts weder 1) Kenntniß der Grammatik sein, da diese ihren Zweck nicht in sich selbst hat, sondern nur als Mittel zum Verständniß der Sprache dient, noch 2) Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck, da doch weder ein dem Aufwand von Zeit und Kraft entsprechender würdiger Preis, noch eine für die Mehrzahl der Schüler praktisch verwendbare Errungenschaft erzielt würde, noch 3) die Mittheilung realistischer Kenntnisse; daß namentlich in Bezug auf letzteren Punkt oft das Wunderlichste geleistet wird, kann man ja jedes Jahr an dem mixed pickle mancher Lesebücher zur Genüge ersehen. —

In seinen französischen Lesebüchern will der Verfasser die Auswahl auf die Zeit von P. Corneille bis zur Gegenwart beschränken; im Uebrigen bewendet es bei des Verfassers bekannten Grundsätzen über Auswahl, Anordnung und Verständniß des Stoffes. Zu erwähnen ist für die vorliegende Unterstufe nur noch, daß mit Berücksichtigung des früheren Alters, in welchem die französische Lectüre begonnen zu werden pflegt, mehr kurze und leichte Stücke aufgenommen wurden, wobei sich dem Verfasser allerdings Schwierigkeiten in den Weg stellten, die er durch Berücksichtigung der französischen Uebertragungen deutscher Musterstücke auszugleichen suchte. Da ferner für diese Stufe nur Kenntniß der regelmäßigen Formenlehre vorauszusetzen war, sind in den Fußnoten alle unregelmäßigen Bildungen erklärt. Endlich hat er aus demselben Grunde ein Wörterbuch beigegeben (S. 134—191), welches nur die bekanntesten Wörter nicht enthält. Im Ganzen enthält die Unterstufe 96 Stücke, an größern 3 Contes des fées von Ch. Perrault, Les deux frères von L. de Jussieu, Marguerite von Mad. Eugenie Foa, Extraits de la mythologie grecque von Mad. L. Bernard, desgleichen de l'histoire grecque et romaine von V. Duruy, endlich Elisabeth ou Les exilés de Sibérie von Mad. Cottin. Sonst sind namentlich berücksichtigt A. Berquin und L. Chambaud u. A. Nur in einem Punkte vermögen wir dem Verfasser nicht beizustimmen: das ist die Bestimmung des Versmaßes der poetischen Stücke, die er noch insofern nach der Strenge des antiken Metrums vorzunehmen scheint, als er z. B. sagt: Autrefois le rat de ville habe trochäisches Versmaß; oder wenn er sagt: Un jour le regardant il filait son cocon sei ein Vers von jambischem Rhythmus; solche Scansion könnte nur zu Abnormitäten in der Aussprache verführen (vergl. zur metrischen Bestimmung jener Fabel Lubarsch, Abriß der Verslehre S. 42). Auch ist es nicht richtig oder wenigstens nicht genau, zu sagen, bei weiblichem Schlusse zähle der Alexandriner 13 Silben &c.

21. **L. Noël**, Lectures Françaises à l'usage des écoles et des collèges avec des notes biographiques et littéraires. Tome I. 4. Aufl., durchgesehen, verb. u. verm. von **Dr. H. Mensch.** 310 S. Bremen 1878. Heinsius. 2 M.

Enthält 6 Gruppen von Lesestücken: I. 22 Erzählungen, Unterhaltungen und Geschichten (S. 1—104), die größern von Berquin, Arnoud, Bouilly, Mad. Guizot, Mad. de Lafaye-Brehier, Soulié, Mad. de Genlis, De Jussieu. II. 19 Darstellungen aus der Naturgeschichte (S. 105—138), meist Thierbilder. III. 14 Morceaux Historiques et Caractères (S. 139—203), mit Ausnahme von zweien (de Ségur) je einem andern Autor entnommen und sich im Wesentlichen auf Mittelalter und Neuzeit beschränkend; IV. 4 geographische Schilderungen (S. 204 bis 223) von verschiedenen Verfassern; V. 14 mythologische Stücke (S. 224—252) und VI. 27 poetische Stücke (S. 256—300), zum großen Theil von La Fontaine, Andrieux, Michaud und Scenen aus Werken Voltaire's, Molière's, Racine's, Lamartine's und Le Brun's. Das Unterscheidende dieses von ähnlichen Lesebüchern liegt in der Auswahl umfangreicherer zusammenhängender Stücke in der ersten Gruppe, in der Auswahl aus classischen Producten in der 6. Gruppe und in der inhaltlichen

Neuheit der meisten Stücke überhaupt. Fußnoten enthalten meist lexikologische, aber auch realistische Angaben. Die Ausstattung ist recht sauber und gefällig.

22. **M. Schneider**, Sem.-Lehrer, Französisches Lesebuch z. Gebrauch an deutschen Lehrerbildungsanstalten. XLVII u. 311 S. Cöthen 1880. Schulze. 3 M.

Auch das ist ein Lesebuch, welches nach Bestimmung, Anordnung und Auswahl wesentlich von der Schablone der Lesebücher abweicht. Für deutsche Lehrerseminare bestimmt enthält es Stoffe, welche für die Lectüre wie für die schriftlichen Uebungen der Seminaristen zu benutzen sind und sich zum großen Theil nur auf deutsches Leben, deutsche Geschichte und Literatur, auf Fragen der Pädagogik oder auf andere Unterrichtsfächer der Seminarien beziehen, ein Versuch zur Concentration des Unterrichts, welcher in diesem Umfange für solche Anstalten gewiß nur zu billigen ist. Um manche der ausgewählten Stücke besser zu verstehen, bez. sich besser in Geist und Anschauungsweise des betreffenden Autors zu versetzen, hat der Verfasser auf Seite IX—XLVII eine deutsch geschriebene Abhandlung über die Entwickelung der französischen Pädagogik von Rabelais bis Rousseau vorausgeschickt. Hieran schließen sich Biographien der Autoren und Stücke aus deren Werken; den Reigen beginnt Montaigne — Biographie von Christian — mit 2 Aufsätzen über Pedanterie und Erziehung und Unterweisung der Kinder; es folgt Nicole, Biographie anonym, mit 2 Aufsätzen über Unterricht und Erziehung und über Unterricht im Allgemeinen und verschiedene Methoden desselben; hierauf folgen 2 Stücke aus Pascal; die Biographie von La Fontaine von Geruzez und 7 Fabeln von La Fontaine; 2 Beiträge der Mad. de Sévigné; 2 Aufsätze von Locke, übersetzt von Coste; 3 methodische Aufsätze von Fénélon und dessen „Grotte der Calypso"; die Kindererziehung beim Volke Israel von Fleury; 5 pädagogische und 2 methodische Beiträge von Rollin; es kommen nun Beiträge geschichtlichen Inhalts von Le Sage, Montesquieu, Voltaire, Friedrich dem Großen, naturgeschichtlichen Inhalts von Buffon, 5 zum Theil pädagogische Aufsätze aus J. J. Rousseau; ihnen schließen sich an Diderot, Bernardin de St.-Pierre und Florian. Von den noch folgenden 36 Autoren seien nur noch diejenigen angeführt, aus deren Werken speciell pädagogische Themen entlehnt sind: Mirabeau (Zur Geschichte der Pädagogik in Anhalt, Preußen, Oesterreich); Frau von Staël, Rousseau und Pestalozzi, Goethe, Schiller u. A.; Mad. de Genlis (Von sich selbst sprechen — Ueberwachung der Kinder), Mad. de Campan (Die Lüge Gewöhnung zur Mildthätigkeit), De Laborde (Der französische Rochow), Mad. Le Groing (Kinderunterricht — Klarheit im Unterricht), Théry (Die Bibel), Mignet (Gründung von Fulda), G. Sand (C. J. Haydn), Mad. de Necker (Kinderspiele), Guizot (Benedict von Nursia), Barrau (Was der Schüler behalten soll, muß er verstehen — Autorität und Gehorsam), Loise (Luther), Delamarre (Die Geographie), Demogeot (Classicismus und Romantik in Deutschland), Block (Ueber Nützlichkeit und Werth). Fürwahr eine reiche, zweckentsprechende Auswahl, deren Lectüre durch den großen Druck und durch das sorgfältig angelegte Wörterbuch wesentlich unterstützt wird. Auch schon im Amte stehende Lehrer werden dieselbe noch mit Vergnügen benutzen.

23. **Adolphine Toeppe**, Französisches Lesebuch für höh. Töchterschulen mit e.

Vocabulaire. I. Cursus. 3., verb. Aufl. IV u. 203 S. Potsdam 1880. Stein. 1,50 M.

Daß dieses Werkchen für mittlere Classen höherer Töchterschulen als erste Lectüre derselben bestimmt sei, das zeigt zunächst das von S. 159 an beigegebene, auch die bekanntesten Wörter enthaltende, nach den Stücken angelegte und die in diesen auftretenden Wörter der Reihe nach vorführende Vocabular. Das zeigt ferner der verhältnißmäßig geringe Umfang der Stücke und der dem betreffenden Alter entsprechende Inhalt derselben. Im Ganzen sind es 122 Stücke: 79 Fabeln, Erzählungen, Anekdoten, Geschichten und geschichtliche Erzählungen (S. 1—121), 10 Briefe (S. 122—129), 30 Gedichte, Thier- und Pflanzenfabeln oder religiöse Liedchen (S. 130—143), endlich ein Drama „Der Vetter Peter" (S. 144—158). Das Büchlein bildet so eine entsprechende Vorbereitung auf den von uns im 29. Jahrg. S. 652 angezeigten zweiten Cursus des von derselben Verfasserin herausgegebenen Lesebuches.

VI. Literaturgeschichten.

24. **H. Breitinger**, Prof., Die französischen Classiker. Charakteristiken u. Inhaltsangaben. Mit Anmerkgn. z. Uebersetzen a. d. Deutschen ins Französische. 2. Aufl. 99 S. Zürich 1879. Schultheß. 1,20 M.

Unterscheidet sich von der im 30. Jahrgang S. 557 f. angezeigten ersten Auflage nur durch zwei Seiten Zusätze, welche Berichtigungen und Nachträge enthalten.

25. **Dr. A. Kreßner**, Grundriß der französischen Literatur nebst e. Anhange über französ. Metrik. 68 S. Frankfurt a. O. 1879. Harnecker & Co. 1 M.

Dieses Büchlein enthält auf den ersten 48 Seiten den deutsch geschriebenen „Grundriß der französischen Literatur" oder vielmehr der Geschichte derselben in 31 Capiteln, von denen die zwei letzten eigentlich nur bibliographische Notizen zum 19. Jahrhundert enthalten. Die übrigen 29 Capitel vertheilen sich nun auf die ersten 44 Seiten in der Weise, daß die Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts genau die zweite Hälfte einnimmt, während die erste Hälfte, abgesehen vom ersten Capitel „Bildung der französischen Sprache" (S. 1—4), sich ausschließlich der provenzalischen (2. Cap. S. 4—9) und der altfranzösischen, bez. der Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts zuwendet. So dankenswerth die hier gegebenen Ausführungen im Allgemeinen sind und so anerkennenswerth die gleichmäßige Berücksichtigung der vorclassischen Literatur in einem rein wissenschaftlichen Werke auch sein mag, so ist es doch bedenklich, derselben in einem Schulbuche so viel Platz zu gönnen, daß um ihretwillen dadurch die Angaben über die Classiker des 17. Jahrhunderts auf ein Minimum reducirt werden müssen, wie es hier der Fall ist, wo Racine und Molière je eine halbe Seite gewidmet wird, die zum großen Theile wieder nur durch Titelangaben ausgefüllt ist. Wir können uns diese erste Hälfte von wirklichem Gewinn und Interesse nur für den Lehrer denken, dem die hier befindlichen Notizen über die Literatur zu den betreffenden Capiteln, über Zeit und Art der veranstalteten Einzel-

ausgaben u. s. w. recht willkommen sein werden. Der Anhang (20 Seiten) enthält das „Wichtigste aus der Metrik" in sieben Paragraphen: 1. Das Scandiren der Verse. 2. Ueber die Cäsur. 3. Vom Hiatus. 4. Die verschiedenen Verse. 5. Vom Reime. 6. Von der Aufeinanderfolge der Reime. 7. Poetische Freiheiten. Der 1. Paragraph befriedigt in sofern nicht, als in demselben nur vom Silbenzählen die Rede ist, während hier doch auch etwas vom Rhythmus gesagt sein sollte. Die Beispiele sind auch hier zum großen Theil altfranzösischen Poesieen entlehnt. Ein Namenverzeichniß schließt das Werk ab.

26. **A. Maillard,** Histoire de la littérature française depuis ses origines jusqu'au dix-neuvième siècle. 3. Aufl. 187 S. Dresden 1879. Schönfeld. 2 M.

Dieses Werk hat unsern vollen Beifall; denn es bietet als Schulbuch nicht zu viel, als Leitfaden aber beim Privatstudium der französischen Literaturgeschichte nicht zu wenig. In der gleichmäßigen Rücksichtnahme auf diese zwei Seiten seiner Bestimmung liegt ein großer Vorzug dieses Buches. Mit großem Tacte wird darum in demselben von den Anfängen der französischen Literatur nur so viel vorgetragen, als zum Verständniß der neufranzösischen Literatur unbedingt nothwendig ist (S. 1—8). Mit dem 17. Jahrhundert beginnt daher hier erst die eigentliche literaturgeschichtliche Aufgabe. Dasselbe wird in zwei Perioden getheilt, die erste mit dem Stichworte Richelieu und 1) den écrivains réformateurs (Malherbe, Balzac, Voiture) und einem Excurs über die Salons und die Akademie, 2) den écrivains créateurs (Descartes, Pascal, Corneille) (S. 9—20); die zweite mit dem Stichworte Louis XIV. und den Unterabtheilungen: 1) Orateurs (Bossuet, Fénélon u. s. w.), 2) Moralistes et philosophes (Larochefoucauld, Labruyère u. s. w.), 3) Historiens, épistoliers et romanciers (Fleury, Vertot, Mad. de Sévigné u. s. w.), 4) Poètes (Boileau, Racine, Molière, Regnard, Lafontaine) — im Ganzen S. 21—52. Wenn hier das biographische Détail Hand in Hand mit der literaturgeschichtlichen Darstellung gegeben war, so wird dies Verhältniß in dem nun folgenden 18. Jahrhundert nur bezüglich Voltaire's dahin abgeändert, daß seine Biographie und die seinen Lebensgang wesentlich bestimmenden Werke in einem besondern Paragraphen gegeben werden, welcher den Excursen über Fontenelle und Montesquieu (S. 54—65) auf 10 Seiten sich anschließt. Die Schriftstellerwelt des 18. Jahrhunderts wird nun nach den Literaturgattungen besprochen, und zwar I. in der Poesie bei Gelegenheit der Epopöe Voltaire und Gresset, bei der Lyrik Voltaire, J. B. Rousseau u. s. w.; bei dem Drama, und zwar der Tragödie, Voltaire und Crébillon; bei der Comödie Lesage, Piron und Gresset u. A., Voltaire. II. In der Prosa, bei Gelegenheit des Romans Lesage u. A., Voltaire, bei Geschichten, Memoiren und Briefen Rollin, de Launay und Voltaire, bei der Philosophie Voltaire. Es folgen die Encyklopädisten, J. J. Rousseau (S. 133—150) und Buffon in je einem Capitel. Hieran schließt sich ein Excurs über die Salons mit Namen wie Quinault, Necker, Roland, Holbach, Helvetius u. A.; den in einem besondern Paragraphen dargestellten Beaumarchais und

Bernardin de St. Pierre schließen sich die Gestalten der Revolutionszeit an, womit das Werk überhaupt sein Ende erreicht. Mit Rücksicht darauf, daß bei Besprechung des 19. Jahrhunderts doch nur bibliographisches Material vorgetragen zu werden pflegt, ist dieser Abschluß nur zu billigen. — Der Darstellung im Ganzen merkt man es an, daß die Notizen den besten Schriftstellern entnommen sind: sie liest sich glatt und gefällig und weiß sehr ansprechend einen Ton anzuschlagen, der zugleich belehrend und unterhaltend ist.

27. **Dr. H. Töppe**, Abriß der französischen Literaturgeschichte z. Gebrauch für höh. Lehranstalten. 36 S. Potsdam 1879. Stein. 40 Pf.

Ist das französisch geschriebene Seitenstück zu der oben besprochenen englischen Literaturgeschichte desselben Verfassers. Die eigentliche Literaturgeschichte wird auf 32 Seiten abgehandelt, und zwar die vorclassische, von der provenzalischen an auf S. 5—15; das 17. Jahrhundert S. 15—22; das 18. Jahrhundert S. 22—27; das 19. Jahrhundert S. 27—32. Den Rest der Seiten nimmt auch hier eine Zeittafel ein. Daß auch dieses Büchlein nur das Gerippe geben kann und will, das im Unterricht mit Fleisch und Blut bekleidet werden soll, ist selbstverständlich.

VII. Ausgaben.

A. 28—49. Théâtre français: Collection Friedberg & Mode. Berlin. Friedberg & Mode. à 40 Pf.

Nr. 7. E. Scribe, Bertrand et Raton. 132 S. Mit Noten u. Vocabular von **C. Anforg.**
„ 8. Scribe et Rougemont, Avant, Pendant et Après. 92 S. Desgl. von Dems.
„ 9. Racine, Phèdre. 2. Aufl. 76 S. Desgl. von Dems.
„ 10. Wafflard et Fulgence, Le Voyage à Dieppe. 72 S. Desgl. von Dems.
„ 11. Scribe et Legouvé, Bataille de Dames. 2. Aufl. 99 S. Desgl.
„ 12. Racine, Iphigénie. 2. Aufl. 80 S. Desgl.
„ 13. C. Delavigne, L'Ecole des Vieillards. 116 S. Desgl.
„ 14. J. Sandeau, Melle de la Seiglière. 125 S. Desgl.
„ 15. Mélesville et Duveyrier, Michel Perrin. 2. Aufl. 96 S. Desgl.
„ 17. A. Dumas, Les Demoiselles de Saint-Cyr. 123 S. Desgl.
„ 18. Scribe et Delavigne, Le Diplomate. 65 S. Desgl.
„ 20. C. Delavigne, Les Enfants d'Édouard. 133 S. Desgl.
„ 22. E. Scribe, La Calomnie. 134 S. Desgl.
„ 4. Racine, Athalie. 2. Aufl. 83 S. Mit Noten u. Vocabular von **H. Guérin.**
„ 5. Scribe et Legouvé, Les Contes de la Reine de Navarre. 144 S. Desgl. von Dems.
„ 6. Bouilly, L'Abbé de l'Epée. 89 S. Desgl.
„ 37. Molière, Le Misanthrope. 98 S. Mit Noten u. Vocabular von **Dr. W. Kaftan.**
„ 39. Molière, Le Bourgeois Gentilhomme. 116 S. Desgl. von Dems.
„ 2. Molière, Le Tartuffe. 2. Aufl. 128 S. Mit Noten u. Vocabular von **Dr. E. Kurtz.**
„ 16. Corneille, Horace. 89 S. Desgl. von Dems.

Nr. 21. Mme de Girardin, Lady Tartuffe. 148 S. Desgl.
„ 38. Molière, Les Femmes Savantes. 115 S. Mit Noten u. Vocabular von Dr. G. von Muyden.

Wir benutzen diese Gelegenheit, um auch diese ebenso billige wie allen Schulansprüchen in Bezug auf Grammatik, Phraseologie und Vocabular genügende Sammlung nochmals zu empfehlen. Den Druck haben wir meist rein gefunden. Im Uebrigen verweisen wir auf vorigen Jahrgang S. 265 f.

B. Sammlung französischer und englischer Schriftsteller mit deutschen Anmerkungen. Berlin 1879. Weidmann.

50. Poésies de André Chénier. Ausgewählt und erklärt von H. Bihler, Gymnas.-Prof. 74 S. 75 Pf.

Die Einleitung erzählt auf vier Seiten den Lebensgang Chéniers, geht dann über zu den Ausgaben der Werke Chéniers, bez. zu der Literatur über denselben und schließt mit einer Würdigung desselben als Philosoph und Dichter (S. 57). Es werden mitgetheilt 26 Gedichte, darunter auch die schönsten und zündendsten der politischen. Die Anmerkungen sind in Rücksicht auf die zahlreichen Anklänge der Chénier'schen Gedichte an die altclassische Denkweise bez. in Rücksicht auf die Citate und Gedankenspäne aus altclassischen Werken meist sachlicher Natur.

51. Discours de la Méthode par Descartes. Erklärt von Realschull. Schwalbach. Mit 1 Tafel. 86 S. 1 M.

Die Einleitung gibt auf den ersten drei Seiten einen Abriß vom Lebensgange des Cartesius, wendet sich dann zur Charakteristik desselben und bespricht hierauf das Verhältniß des discours zu den übrigen Schriften des Philosophen, sowie dessen Stil und Sprache (S. 5—8). Nach der in chronologischer Ordnung vorgenommenen Aufzählung seiner Werke werden die hauptsächlichen Ausgaben derselben, sowie die bessern Werke der Descartes-Literatur angegeben. Mit einem das Wesen und die Bedeutung Descartes' charakterisirenden Ausspruch schließt die Einleitung. Die Anmerkungen sind theils philosophischen Inhalts, Auffassung oder Zusammenhang des Textes erläuternd, theils sprachlichen Inhalts, und zwar in der Hauptsache phraseologische oder etymologische, wohl auch synonyme Angaben enthaltend. Im Texte fanden wir einige freilich nicht sinnverwirrende Druckfehler.

52. Aventures de Télémaque par Fénélon. Erklärt von Dr. H. Bockeradt, Gymnas.-Lehrer. I. Theil: Buch 1—8. XXXVII u. 116 S. 1,50 M.

Wenn von allen Argumenten, auf Grund deren der „Telemach" jetzt beinahe aus den Schulen verdrängt ist, das eine wenigstens unbestritten ist, daß „die moralisirenden und politisch-socialen Betrachtungen in ihrer modernen sentimental-weichlichen, dem antiken Leben widersprechenden Färbung den Telemach zu einem stehenden Schulbuche nicht empfehlen können", so glaubte der Herausgeber der vorliegenden Ausgabe, zum Zwecke der bessern Brauchbarmachung des Telemach als eines Schulbuches, fallen lassen zu müssen 1) alle jene Betrachtungen, soweit der

Zusammenhang des Ganzen es gestattete, 2) alle Züge der Erzählung, die in allzu offen- und fühlbarer Weise auf das Beibringen social-politischer Grundsätze hinarbeiten. Aber eben weil der Telemach so vorwiegend politischen Grundzuges ist, läßt das Buch auch jetzt noch, nach Kürzung oder Entfernung so mancher Stellen, „den alten Telemach wiedererkennen“; freilich ist dabei auch eine äußerlich sichtbare Veränderung mit ihm vorgenommen worden insofern, als das 10. Buch fast, das 11. Buch durchaus ganz in Wegfall gekommen ist, und so das Ganze dieser Ausgabe nur aus 16 Büchern bestehen wird, deren erste Hälfte hier vorliegt. Derselben ist vorausgeschickt eine Einleitung 1) über das Leben Fénélons (VII—XXVI), 2) über Anlage, Zweck, Sprache und Aufnahme der „Abenteuer des Telemach“ (S. XXVI—XXXVII). Schon aus dem Umfange dieser Einleitung mag man schließen, daß der Herausgeber Alles gethan hat, um den Autor und sein Werk dem Verständniß zu erschließen und der Schule zurückzuerobern. Da diese Ausgabe für die mittleren Classen berechnet ist, hat der Verfasser in den Anmerkungen dem Mittelschlage unserer Schüler ein Hilfsmittel zur Präparation zu geben versucht, insofern er sie nicht blos über Realien, sondern auch über Grammatik, Phraseologie und Synonymik, sowie über Fénélons Quellen belehrt, oder aufmerksam macht auf die Schwächen der Darstellung oder die Unrichtigkeiten in der Sache. In der Einleitung steht S. 22, al. 2 in Widerspruch mit S. 27 unten. Den Text fanden wir fast ganz rein.

53. La jeune Sibérienne von **X. de Maistre.** Erklärt von **Dr. O. Dickmann.** 84 S. 75 Pf.

54. Les Prisonniers du Caucase und Le Lépreux de la Cité d'Aoste von **X. de Maistre.** Erklärt von Dems. 80 S. 75 Pf.

Die dem ersten der beiden Bändchen vorausgeschickte Einleitung umfaßt S. 5—15, deren erste Hälfte auch dem zweiten Bändchen als Einleitung vorgedruckt ist und deren zweite Hälfte eine schriftstellerische oder überhaupt künstlerische Würdigung De Maistre's und Zeitangaben zur „Jeune Sibérienne“ enthält. Mit einer Untersuchung über die zeitliche Einordnung der ersten Erzählung des zweiten Bändchens wird auch dort die Einleitung abgeschlossen, während dergleichen Notizen dem „Lépreux“ unmittelbar vorgedruckt sind. Abgesehen von geographischen, geschichtlichen und ethnographischen Angaben beschäftigen sich die Anmerkungen hauptsächlich mit synonymischen Erläuterungen, die im Anfange zu massig auftreten und lieber auf die ganze Arbeit gleichmäßig hätten vertheilt werden können. Ein Fehler in der Einleitung sei gerügt: „Darüber findet sich in keinem seiner oder Joseph's Briefen eine Andeutung.“

55. La Berline de l'Emigré. Drame en cinq actes par **Mélesville** et **Hestienne.** Erklärt von **Dr. H. A. Müller,** Gymnas.-Lehrer. 134 S. 1,20 M.

Die ersten fünf Seiten der Einleitung geben den Inhalt des vorliegenden Drama's an, der wohl besser hätte wegbleiben können, da damit dem Schüler die nöthige Spannung und Aufmerksamkeit auf das, was er liest und auf die Art, wie er es lesen soll, von vorn herein verringert bez. genommen wird. Die nächste Seite weist Mélesville den Löwen-

antheil an vorliegendem Stücke zu, beschäftigt sich mit dem Schülerverhältniß Mélesville's zu Scribe und weist hin auf die feine Charakterzeichnung, deren er fähig war. Die Anmerkungen sind spärlich angebracht und meist lexikalischen Inhalts.

56. Histoire de la Première Croisade par **J. F. Michaud.** Erklärt von **Dr. F. Lamprecht**, Gymnas.-Lehrer. Mit 1 Karte. XII u. 198 S. 2,25 M.

Der Text dieser Ausgabe umfaßt die vier ersten Bücher und den Anfang des fünften Buches von Michauds Histoire des croisades, hier in acht Bücher zerlegt: I. Geschichte des heiligen Landes bis 1094, Peters Pilgerfahrt und Kreuzpredigt; II. Aufbruch und Untergang der ungeordneten Haufen; III. Marsch der großen Heere bis Konstantinopel; IV. Zug durch Kleinasien bis Antiochien; V. Belagerung und Eroberung Antiochia's; VI. Sieg über Kerboge und einzelne Züge bis Ende 1098; VII. Marsch nach Jerusalem und Eroberung Jerusalems; VIII. Wahl Gottfrieds zum König, sein Sieg über die Aegypter bei Askalon und sein Tod. Der Text ist begleitet von zahlreichen Anmerkungen, von denen ein großer Theil einestheils die Aussprache einzelner schwankender Wörter, hauptsächlich aber — und dies ist mit Dank anzuerkennen — die der Eigennamen behandelt, anderntheils auf vorzunehmende oder zu unterlassende Bindungen hinweist. Ein anderer, jedoch geringerer Theil der Anmerkungen, beschäftigt sich mit solchen grammatischen Erscheinungen, die Schülern mittlerer Classen, auf welchen das Buch gelesen werden soll, noch nicht bekannt zu sein pflegen, oder gibt die Uebersetzung bei Wörtern, wo die richtige Bedeutung aus umfangreichen Artikeln des Lexikons schwerer zu erkennen ist, oder bietet phraseologische Notizen, synonyme oder etymologische Hinweise. Der Hapttheil der Anmerkungen entfällt jedoch, wie es in der Natur der Sache liegt, auf den sachlichen Inhalt, für dessen Erklärung der Herausgeber die besten Werke benutzt hat. Das Buch schließt mit drei genealogischen Tabellen, einer chronologischen Uebersicht der Ereignisse während des ersten Kreuzzuges und einem Register zu den Anmerkungen.

57—59. Ausgewählte Lustspiele von **Molière.** IV. Band: Le bourgeois gentilhomme. 160 S. 1,50 M. V. Band: Les précieuses ridicules. 75 S. 75 Pf. VI. Band: Les femmes savantes. 143 S. 1,50 M. Sämmtlich erklärt von Realschuldir. **H. Fritsche.**

In der Vorrede zu diesen drei Bänden, die dem vierten Band vorgedruckt ist, äußert der Verfasser als einen Gedanken von allgemein methodischem Interesse den, daß man sich im gelehrten Betriebe der französischen Sprach- und Literaturwissenschaft zu sehr auf Gegenstände wirft, die „mit dem Roste von mindestens vier Jahrhunderten bedeckt" sein müssen und daß man dabei nicht nur die neufranzösische Sprache zu kurz wegkommen läßt, sondern auch vergißt, einmal, daß der Werth der Erzeugnisse der französischen Literatur für uns erst vom 18. Jahrhundert anfängt, sodann aber, daß auch diese eine streng philologische Behandlung verlangen und vertragen. Denn eine erste Sorge der Erklärung bei Lectüre der Schriftsteller des Siècle d'or müßte doch sein, dem Schüler den modernen Sprachgebrauch gegenwärtig zu machen oder zu erhalten,



wozu aber auf mittleren Classen ausschließlich das Französische seit Voltaire gelesen werden müsse, und erst in Prima das 17. Jahrhundert an die Reihe zu kommen habe. Eine zweite Sorge der Erklärung müßte der sachliche Inhalt der Molière'schen Stücke bieten; in dieser Beziehung gibt der Herausgeber viel, was zunächst freilich nur Lehrer und Studirende interessiren, aber auch bessere Schüler zu gründlicheren Studien anregen wird. Jedem Stücke gehen Einleitungen voraus, in denen der Verfasser der „Molière-Studien" das Beste bieten will und kann. Die Einleitung zu dem bourgeois gentilhomme behandelt: 1) Charakter und Entstehung des Stückes, 2) das Ballet, 3) die Comédie-Ballet, 4) der bourgeois gentilhomme als solche, 5) Aufführungen bei Hofe und öffentlich, 6) Beleuchtung des Stückes seinem Stoffe nach, 7) Einzelne, vielleicht benutzte Vorkommnisse, 8) Literarische Vorbilder, 9) Drucke (S. 9—26, wo es heißen muß al. 2: 1673). S. 37 lies: deux. S. 42: coeurs sont fidèles. Anm. 81: sollte das de vor certains nicht von content abhängig gemacht werden müssen? S. 49 unten lies: armes. S. 54 l. Z. hinter raison lies 121. S. 58: consonnes. Anm. 174 vgl. unser: das Kraut fett machen. Anm. 188 desgl. unser: gewirthschaftet. S. 84 u. ö. lies: quérir; S. 99: ne; S. 105: qu'elle. Anm. 408 ist ausgefallen. S. 158 ob. lies: tous. S. 159: quatre.

Die Einleitung zu den Pretiösen verbreitet sich von S. 5—17 über das Pretiösenthum und seine Literatur, geht dann auf das Stück selbst über und weist zuletzt hin auf die durch dasselbe hervorgerufene Literatur (S. 17—22). Molière's préface geht dem Text voraus. S. 61 lies: celle-là? Einige Redensarten hätten wir hier gern noch erklärt gesehen.

Die Einleitung zu den femmes savantes bespricht zunächst das Verhältniß dieses Stückes zum Pretiösenthum, führt dann die hauptsächlichsten Pretiösen und ihre Werke vor und stellt ihre Lieblingsunterhaltungen — und Ziele dar (S. 5—13); hierauf wendet sich der Herausgeber zur Entstehung unsres Lustspiels selbst, bespricht die etwaigen Vorbilder, die Literatur, welche dieses Stück hervorrief, die Zeit seiner Abfassung und sonstige äußere Verhältnisse, die dem bessern Verständniß des Stückes dienen können. Zu Anm. 59: sollte es vielleicht geheißen haben ventre à terre? vs. 300 lies est; vs. 415: vais; sollte vs. 670 rien nicht als Substantiv im Nominativ genommen werden: opère comme rien hat Einfluß so gut wie Nichts, wie ein Nichts? vs. 1064 muß mit Komma schließen. vs. 1407 lies: est. vs. 1443 ist ein de zu tilgen; vs. 1463 lies: ce.

Die Anmerkungen zu allen drei Bänden sind, wie schon oben angedeutet wurde, so gut wie erschöpfend und meist sachlicher, bez. sprachgeschichtlicher Natur.

60. Lucrèce. Tragédie en cinq actes et en vers par **F. Ponsard.** Erklärt von Oberl. **Dr. H. Rehrmann.** 128 S. 1,20 M.

Die Einleitung gibt den Lebensgang Ponsards bis zur Schöpfung der Lucretia, macht dann, zum Verständniß des Erfolges dieses Werkes, auf die damalige Lage der dramatischen Kunst Frankreichs aufmerksam, namentlich in Bezug auf die Romantiker, und geht dann über zum dich-

terischen Werke der Lucrèce (S. 3—8). Von da an werden die übrigen Schöpfungen Ponsards und ihr Verhältniß zu seinem Erstlingswerke vorgeführt, und zwar die Tragödien bis S. 10, die Comödien bis S. 13. Die Anmerkungen erklären zunächst die geschichtlichen bez. geographischen, archäologischen u. s. w. Verhältnisse, auf die im Texte angespielt und hingewiesen wird, sodann beschäftigen sie sich namentlich mit der Construction und dem Sprachgebrauch, in letzterer Beziehung hauptsächlich die Phraseologie und Synonymik berücksichtigend, endlich versuchen sie durch Angabe des Sinnes und Zusammenhanges ein leichteres und schnelleres Verständniß zu erzielen. vs. 25 lies: mari; vs. 134 sans u. ähnl.

61. **Voltaire,** Poésies philosophiques. Erklärt von **Dr. E. v. Sallwürk,** Oberschulr. 67 S. 60 Pf.

Von dem Inhalt der sechs Bände der Voltaire'schen Gedichte sind hier nur die Contes und Satires nicht berücksichtigt. Abgesehen hiervon bieten die hier vorgetragenen 18 Gedichte reichlich Gelegenheit, um den Charakter von Voltaire's Poesie und die darin niedergelegten Hauptgedanken zu beleuchten. Die Einleitung (S. 5—9) gibt außer einem Abriß von Voltaire's Lebensgang im Haupttexte eine Würdigung desselben einmal als Dichter des 18. Jahrhunderts überhaupt, sodann als philosophischer Dichter. In Bezug auf die philosophischen Grundgedanken Voltaire's bez. seiner Zeitgenossen verweist der Herausgeber auf die Histoire de Jenni, von ihm mit Einleitung und Anmerkungen versehen und von uns im 31. Jahrgange S. 264 besprochen. Jedem Gedichte geht außerdem eine besondere, sei es das Geschichtliche, sei es das Sachliche desselben betreffende Einleitung voraus; die Anmerkungen dienen meist dem philosophischen, weniger dem sprachlichen Verständniß.

62. Athalie von **Racine.** Mit e. literar-hist. Einleitung u. e. Commentar versehen von Rector **O. Schaumann.** 108 S. Hamburg 1879. O. Meißner. 1,20 M.

Von allgemein methodischen Gesichtspunkten des Verfassers in Bezug auf die Behandlung der fremdsprachlichen Lectüre auf der Oberstufe unserer Lehranstalten seien folgende, die einen Schluß auf die Ausführung seiner hier vorliegenden Arbeit ziehen lassen, erwähnt: die Lectüre ist um ihrer selbst willen da, nicht blos zur Schärfung des Verstandes, sondern hauptsächlich zur Bildung von Herz und Gemüth; ihr Schwerpunkt liegt auf ethischem Gebiete; die Grammatik ist nur soweit zu benutzen, als zum Verständniß des Gelesenen nöthig ist; alle unnöthigen Uebungen haben fern zu bleiben. Darum finden sich hier grammatische Hinweise nur soweit, als sie den Inhalt des zweiten Theiles der Benecke'schen Schulgrammatik angehen; dagegen hat der Verfasser eine Menge Quellenbelege aus der Bibel durch bibliographische Citirung an die Hand gegeben; ebenso, faute de mieux, eine kurze literar-historische Einleitung (S. 7—13), hauptsächlich mit Racine und seinen Werken sich beschäftigend, vorausgeschickt. Mit seinen Anmerkungen, soweit sie außerhalb des Rahmens des bereits Besprochenen liegen, wollte der Herausgeber nicht nur eine Anleitung zur Präparation überhaupt, sondern auch für die Benutzung von Commentaren geben; darum sind hie und da auch einzelne Wörter und Wendungen übersetzt, oder der Sinn und Zusammenhang erklärt.

VIII. Wissenschaftliche Werke.

63. **Dr. J. U. Jarník**, Index zu Diez' etymologischem Wörterbuch der romanischen Sprachen. VI u. 237 S. Berlin 1879. Langenscheidt. 3 M.

Es wird oft recht schwer, ein jedes Wort ohne großen Zeitverlust in Diez' Wörterbuche zu finden, da es nicht immer auf der Hand liegt, unter welchem Stichworte, und in welchem der vier Alphabete man dasselbe zu suchen hat. Darum war es schon lange als ein Bedürfniß empfunden, einen alphabetisch geordneten und vollständigen Index zu diesem Werke zu haben, um so mehr als selbst gelehrte Kenner dieses Werkes zugeben mußten, daß nicht der fünfte Theil der in demselben behandelten Wörter in dem in den neuen Auflagen befindlichen Index enthalten sei. Diesem Bedürfniß kommt vorliegendes Werk entgegen, welches nur durch Unterstützung der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen veröffentlicht werden konnte. Bezüglich der Einrichtung ist zu bemerken: Die Anordnung ist zunächst streng alphabetisch; nach dem betr. Wort kommt die Sprache, der es angehört, dann sein Stichwort, unter welchem, und der Band, in welchem es zu finden ist, und zwar in Bezug auf letzteren, mit Nichtbezeichnung des ersten, dagegen mit Scheidung der drei Gruppen des zweiten in II a, II b, II c. Mit der Angabe des Sprachstammes hat sich jedoch der Verfasser nicht begnügt, er hat auch die Sprachen bez. Dialekte noch dazu angegeben, zu denen das betr. Wort gehört; desgleichen sind noch angegeben die Seiten- und Zeilenzahl. Endlich sind auch solche Wörter aufgeführt, welche von Diez überhaupt nur vergleichsweise erwähnt werden. Man muß sagen, daß durch seine mühevolle und mechanische, aber überaus verdienstvolle Arbeit der Verfasser das Diez'sche Wörterbuch erst recht brauchbar und namentlich für Specialforschungen tauglich gemacht hat.

IX. Für Ausländer bestimmte Werke.

64. **Vocabulaire français-allemand disposé par ordre de matière et contenant les règles principales sur la flexion des mots variables et la construction de la phrase à l'usage des commençants.** 2. Aufl. 128 S. Genf 1879. Müller-Darier. 1,60 M.

Das Vocabular geht vom französischen Wort aus und stellt diesem das deutsche gegenüber; es behandelt in 17 Capiteln den Menschen im Hause und im Staate, in der Zeit und in der Welt, im Vaterlande und in der Fremde u. s. w. Der Anhang gibt Taufnamen, Geschlechtsregeln, starke deutsche Verben, Präpositionen, Adverbien und Conjunctionen. Den einzelnen Capiteln sind Gesprächsübungen eingeflochten. Recht praktisch für Franzosen, die ihren deutschen Sprachschatz vermehren wollen.

XIII. Geschichte.

Bearbeitet
von
Albert Richter,
Schuldirector in Leipzig.

I. Allgemeine Geschichte.

1. **Lehrbuch der Geschichte in Umrissen u. Ausführungen.** Für Lehrer u. Lehrerbildungsanstalten, wie auch für das allgem. Bildungsbedürfniß herausgeg. von **G. Schurig.** II. Theil: Das Mittelalter. 492 S. Leipzig 1879. Hirt & Sohn. 3,80 M.

Ueber die Anlage des ganzen Werkes müssen wir auf die Besprechung des ersten Bandes (Jahresber. XXX, 320) verweisen. Der vorliegende zweite Theil erfüllt ganz die Erwartungen, die wir von ihm gehegt haben. Die erste Abtheilung desselben bietet in großen Zügen und weite Perspectiven eröffnend in einer für Reifere berechneten und die Elemente geschichtlichen Wissens voraussetzenden Darstellung einen Abriß der Geschichte des Mittelalters, in welchem die Hauptpunkte geschichtlicher Entwickelung klar hervortreten, während auf die Entwickelung des Culturlebens zugleich andeutend Rücksicht genommen ist. Die zweite Abtheilung bietet darauf ausgeführte Einzelbilder des Culturlebens der verschiedenen Zeitalter. Eine Aufzählung der Hauptcapitelüberschriften wird am besten einen Begriff von diesem Theile geben: Altdeutscher Götterglaube (nach Wolf und Carriere), Mönchswesen, insbesondere Klosterleben der Benedictiner (nach G. Freytag), Entwickelung des Ritterthums und charakteristische Erscheinungen des Ritterlebens (Freytag und Carriere), Ritterburg und Burgleben (Leo), Mittelalterliches Städteleben (Freytag und Barthold), Mittelalterliches Bauernleben (Freytag und Schmitthenner), Wissenschaftliche und künstlerische Bestrebungen (Carriere und Hase), Mittelhochdeutsche Dichtkunst (Carriere und König), Mittelalterliche Baukunst (Carriere und Lübke), Handel (Falke, Freytag und Barthold), Gerichtswesen, Vehme (Schmitthenner und Förster), Kriegswesen, Landsknechte (Freytag). Ein Vergleich dieser Quellen mit den im ersten Bande benutzten lehrt, daß der Verfasser hier weniger aus dem Vollen geschöpft hat. Gleichwohl ist auch dieser Band um der ihm innewohnenden anregenden Kraft willen zu empfehlen. Da das Werk für Lehrerbildungsanstalten besonders bestimmt

und für solche auch sehr geeignet ist, so dürften für eine neue Auflage wohl einige bibliographische Angaben als Wegweiser für weitere Studien zu empfehlen sein.

Zu einem neuen Buche ist durch die Bearbeitung in neuer Auflage geworden:

2. Prof. **Dr. E. A. Schmidts** Grundriß der Weltgeschichte für Gymnasien, höh. Lehranstalten u. z. Selbstunterricht. II. Theil: Mittelalter. 8. Aufl. besorgt von Prof. **Dr. G. Diestel.** 142 S. Leipzig 1879. Teubner. 1,20 M.

Ueber den ersten Theil vgl. Jahresber. XXVIII, 335. Die wesentlichste Veränderung in der neuen Auflage ist die Beschränkung der außerdeutschen Geschichte, mit der man nur einverstanden sein kann. Während die außerdeutsche Geschichte früher mehr als die Hälfte des Buches einnahm, füllt sie jetzt kaum noch ein Drittel desselben. Quellennachweise in geringerer Zahl und reichliche Angaben literarischer Hilfsmittel für weiter eingehende Studien finden sich unter dem Texte. In seinen Angaben zuverlässig, in der Darstellung kurz und bündig, die Culturverhältnisse genügend berücksichtigend, darf das Buch durchaus empfohlen werden. Beachtenswerth erscheint ein Vorschlag des Herausgebers in der Vorrede. Er fragt da, ob es nicht richtiger wäre, „das Mittelalter bis 1648, bis zum geschichtlichen Abschluß der Renaissance und Reformation, bis zur gänzlichen Vernichtung des römisch-deutschen Kaiserreiches und bis zur Ordnung der Colonisation in Asien, Afrika und Amerika zu führen und dann die Zeit des Absolutismus und Constitutionalismus bis zur nationalen Neugestaltung Italiens und Deutschlands als die neue Zeit zu bezeichnen." Der Vorschlag ist für die Secunda der Gymnasien gemacht und scheint uns sehr annehmbar.

3. Bilder aus der Weltgeschichte. Ein Lehr- u. Lesebuch f. d. unteren Classen von Gymnasien, Secundar- u. Bezirksschulen. Von **Dr. W. Oechsli.** Winterthur 1879. Westfehling.
I. Theil: Einleitung u. alte Geschichte. 236 S. 1,80 M.
II. „ Mittlere u. neuere Geschichte. 371 S. 3,20 M.

Der Titel ist nicht so zu verstehen, als ob es sich um einzelne, zusammenhanglose Bilder handle, der Verfasser fügt vielmehr die Bilder zu einer Gesammtdarstellung der allgemeinen Geschichte zusammen. Benutzt soll das Buch werden als Lesebuch in der Hand des Schülers, denn der Verfasser meint, wenn im Schüler Lust und Liebe zu geschichtlicher Lectüre geweckt werden solle, so müsse ihm der geschichtliche Stoff nicht nur im Munde des Lehrers, sondern auch im Lehrmittel in lesbarer, anmuthiger Form geboten werden. Wir müssen dem Verfasser zugestehen, daß er vortrefflich zu erzählen wisse und daß seine Hoffnung, durch seine Darstellung den Schülern geschichtliche Lectüre lieb zu machen, gewiß eine begründete ist. Die Anschaulichkeit der Darstellung hat die größere Ausdehnung des Buches zur Folge gehabt; keineswegs ist aber mit dieser Ausdehnung eine unnütze oder der Schule gar nachtheilige Anhäufung des Stoffes verbunden. An Namen und Zahlen bieten die vorliegenden „Bilder aus der Weltgeschichte" eher weniger, als viele der gangbarsten dünnen Leitfäden.

4. **Chronik der Weltgeschichte.** Zusammenstellung des Wissenswürdigsten aus Geschichte und Sage. Von **Dr. Karl Ruthardt.** 1. u. 2. Liefrg. S. 1—128. Stuttgart. Levy & Müller. à Liefrg. 50 Pf.

Das Buch soll nach dem Prospect durch große Uebersichtlichkeit sich auszeichnen und für Repetition und Nachschlagen vorzugsweise geeignet sein. Die vorliegenden Lieferungen gestatten noch kein abschließendes Urtheil.

5. **Grundriß der Geschichte** in pragmatischer Darstellung für die oberen Classen höh. Lehranstalten. Von **Dr. Jul. Brock.** I. Theil: Das Alterthum. 161 S. Berlin 1879. Gärtner. 1,60 M.

Der Verfasser behandelt kurz, in 30 Paragraphen, die Geschichte der orientalischen Völker. Die übrigen 320 Paragraphen sind der griechischen Geschichte gewidmet und der römischen bis zum Jahre 180 v. Chr., mit welchem Jahre also für den Verfasser das Alterthum schließt. Was den Verfasser zu solcher Eintheilung veranlaßt, ist aus dem Buche nicht zu ersehen. Im Uebrigen ist das Buch eine sehr tüchtige Leistung, der wir im Interesse der Schüler recht weite Verbreitung wünschen. Der Verfasser durfte in der Vorrede mit Recht sagen, daß „Vertiefung und Vereinfachung des Lehrstoffes“ die Grundsätze gewesen seien, nach denen er seinen Grundriß bearbeitet habe. Auf Ursache, Veranlassung und Folge wichtiger Ereignisse, auf die Charaktere hervorragender Männer und die Bedeutung für ihre Zeit ist möglichst Rücksicht genommen. Der gegenseitige Einfluß der hervorragenden Culturvölker, die Aehnlichkeit oder Verschiedenheit ihrer Entwickelung in den verschiedenen Jahrhunderten, der Fortschritt des Staats- und Culturlebens ist besonders in den zahlreichen culturgeschichtlichen Abschnitten ins Auge gefaßt. Dagegen hat der Verfasser sich sehr beschränkt in Anführung von Ereignissen und Namen, die keinen andern Berechtigungsschein für ihr Vorkommen im Geschichtsunterricht aufweisen können, als daß sie bisher in den Geschichtslehrbüchern herkömmlich waren. Ob der Verfasser recht daran gethan hat, daß er auf Nachweise literarischer Hilfsmittel ganz und auf Anführung von Quellenstellen fast ganz verzichtete, bezweifeln wir. Noten von der Art, wie die beiden auf S. 101, hätten wir gern zahlreicher gesehen.

6. **Lehrbuch der Geschichte der alten Welt** für höhere Schulen. Von **E. Döring.** Mit e. Vorwort von **Dr. G. Kreyenberg.** I. Theil. Mit 67 Abbildgn. u. 2 Karten. 237 S. 8. Frankfurt a. M. Diesterweg. 2,20 M.

Von demselben Verfasser hatten wir Jahresber. XXIX, 480 ein vortreffliches Werk über griechische Geschichte anzuzeigen, ein Werk, das durch eingehende Berücksichtigung der Culturgeschichte und durch zahlreiche wohlgewählte Abbildungen sich auszeichnet, das aber bei der großen Fülle des Stoffes für Schulverhältnisse nicht ganz passend erschien. Hier haben wir nun einen Auszug aus dem genannten Werke, der alle Vorzüge desselben theilt und dabei die Grenzen der Schule innehält. Der griechischen Geschichte geht hier noch die der orientalischen Völker voraus und ein zweiter Theil soll die Geschichte der Römer in gleicher Bearbeitung bringen. Die beiden Karten enthalten eine Darstellung der alten Welt und Griechenland mit Macedonien, den asiatischen und thracischen Colonien. Die Abbildungen sind vortrefflich, namentlich die zur griechischen Geschichte, die fast nur Darstellungen antiker Kunstwerke und Geräthschaften bieten.

7. Alte Geschichte. Ein Lehr- u. Lesebuch für mittlere Classen höh. Lehranstalten. Von **Dr. Kromayer.** 119 S. 8. Altenburg 1879. Pierer. 1 M.

Bietet nur griechische und römische Geschichte, letztere bis 476 n. Chr. Der Verfasser erzählt klar und anziehend, wenn wir auch wünschten, daß an manchen Stellen, namentlich so weit es sich um directe Reden handelt, die alten Quellen mehr zum Worte gekommen wären. Die Nothwendigkeit, Schülern mittlerer Classen ein erzählendes Lehrbuch statt eines solchen in Stichwörtern oder kurzen, unvollständigen Sätzen in die Hand zu geben, begründet der Verfasser im Vorwort mit folgender Ausführung: „Die Schüler der unteren Classen besitzen in der Mehrzahl eine so lebhafte, naive Auffassung und ein so treues Gedächtniß, daß sie nicht selten eine halbwegs anschaulich vorgetragene Geschichte fast mit den Worten des Lehrers reproduciren. Allmälig tritt die Reflexion hinzu, die schon in Quarta die naive Reproduction stört. Daher haftet der Quartaner meist nicht mehr an dem wörtlichen Ausdruck des Lehrers, und da er natürlich in den seltensten Fällen den Gedanken so beherrscht, um leicht eine Form des Ausdrucks zu finden, wird seine Reproduction bei dem auch schwierigeren Stoffe ungeordnet und sprachlich ungewandt. Hier muß nun nach meiner Ansicht das Lehrbuch eintreten, indem es in klarer und einfacher Darstellung einen geordneten Gedankengang, eine übersichtliche Schilderung der Begebenheiten und hiermit auch den nöthigen Wortvorrath gewährt." Wir stimmen dem Verfasser bei und sind mit ihm in dieser Beziehung Gegner Jägers.

8. **W. Aßmanns** Geschichte des Mittelalters (375—1492). Zur Förderung des Quellenstudiums, für Studirende u. Lehrer der Geschichte, sowie z. Selbstbelehrung für Gebildete. 2., umgearb. Aufl. von **Dr. Ernst Mayer.** 2. Abth.: Das Zeitalter der Kreuzzüge. 1. Liefg. S. 1—240. Braunschweig 1879. Vieweg & Sohn. 4,20 M.

Die erste Abtheilung ist besprochen und in ihrer großen Bedeutung für das Studium der Geschichte anerkannt Jahresber. XXVIII, 344. Mit uns werden viele Freunde des Werkes bedauert haben, daß die Fortsetzung leider so lange auf sich hat warten lassen; hoffentlich folgen das Ende der zweiten und die dritte Abtheilung nun recht bald nach. Die vorliegende Lieferung bringt die Geschichte der Kreuzzüge, die deutsche Kaisergeschichte von Heinrich V. bis zum Ende der Hohenstaufen und den Anfang der französischen Geschichte dieses Zeitraumes bis zu Ludwig IX. Die Arbeit des neuen Herausgebers verräth sich auf jeder Seite; die Anmerkungen namentlich verwerthen die neuesten Ergebnisse der Wissenschaft, die gerade für den hier behandelten Zeitraum seit dem Erscheinen der ersten Auflage außerordentlich viel Neues zu Tage gefördert hat. Fleißig benutzt sind die Werke von Jaffé, Töche, Scheffer-Boichorst, Winkelmann, Abel u. a. Nur die Schrift von Prutz über „Heinrich den Löwen" fanden wir nicht berücksichtigt; so hätte z. B. in der Note über Heinrichs und Friedrichs I. Zusammenkunft vor der Schlacht bei Legnano der sehr beachtenswerthe Excurs citirt sein sollen, der sich in dem genannten Werke S. 443—451 findet. Zu der Sage von den Weibern von Weinsberg hätte ebenfalls Prutz (S. 441 f.) citirt werden sollen.

S. 205 Anm. 1 fehlt die richtige Ableitung von Gral (keltisch: gradual, provenzalisch: grazal, altfranzösisch: greal oder graal). Schließlich wollen wir nicht unterlassen, auf die trefflichen Abschnitte über den Einfluß der Kreuzzüge auf Handel, Kunst und Wissenschaft und über die Entwickelung der Städte besonders aufmerksam zu machen.

9. Charakterbilder aus der Weltgeschichte. Von **C. Klein.** 3. Band: Die Neuzeit. 795 S. 8. Freiburg i. Br. 1879. Herder. 7,20 M.

Band 2 ist besprochen Jahresber. XXX, 331. Der vorliegende Band ist wieder bei großer Billigkeit sehr reichhaltig; er umfaßt die Zeit von der Reformation bis 1815 in 87 Charakterbildern. Bei der Bestimmung des Buches für katholische Leser sind es natürlich meist katholische Verfasser, deren Werken die einzelnen Bilder entnommen sind, doch sind auch protestantische vertreten, u. a. K. A. Menzel, Schlosser, Kugler, Becker, Wernicke &c., von denen freilich der erstere katholischen Anschauungen ziemlich nahe steht. Ueberhaupt steht dem Herausgeber Wahrheit und echt wissenschaftliche Auffassung bei seinem Werke in erster Linie und so sind denn selbst die Charakterbilder aus der Reformationszeit (z. B. Luther von Döllinger, Schmalkaldischer Krieg von K. A. Menzel &c.) frei von einseitiger und unduldsamer Auffassung. Die Hexenprocesse sind dargestellt nach Wächters Beiträgen zur Rechtsgeschichte.

10. Lehrbuch für den Geschichtsunterricht in Präparanden-Anstalten. Zugleich e. Hilfsbuch f. d. Geschichtsunterricht in Mittelschulen u. geh. Volksschulen. Von **F. Hopf.** Dillenburg 1879. C. Seel.
I. Theil: Alte Geschichte. Mit 8 Holzschnitten. 155 S. 1,80 M.
II. „ Mittelalter. Mit 6 Holzschnitten. 134 S. 1,50 M.

Der Verfasser hat uns durch seine Vorrede nicht zu überzeugen vermocht, daß für Präparanden-Anstalten ein besonderes Geschichtslehrbuch nothwendig sei. Und wenn es wäre — wie darf er dann sein Buch zugleich für Mittel- und Volksschulen empfehlen? Uebrigens ist sein Buch eine ganz tüchtige Arbeit und wohl zu empfehlen. Der Verfasser erzählt frisch und lebendig, beschränkt sich in der Mittheilung des Stoffes und gibt eigentlich nur Geschichten aus der Geschichte. So enthält z. B. der 2. Band; Gründung des Frankenreiches, Muhamed, Bonifacius, Karl d. Gr., Heinrich I., Otto I., Salisch-fränkische Kaiser, Kreuzzüge, Hohenstaufen, Ritterwesen, Bürgerthum, Kunst und Wissenschaft im Mittelalter, Heldensagen (Nibelungen und Gudrun), Rudolf von Habsburg, Erfindungen im Mittelalter, Entdeckung Amerika's, Meistergesang, Kaiser von Rudolf von Habsburg bis zum Ende des Mittelalters. Die Holzschnitte (im ersten Band: Pyramiden, Obelisk, Apollo, Jupiter, Akropolis &c., im zweiten: Kaiserbilder) sind ohne besondern Werth und tragen zur Vervollkommnung des Buches keineswegs so viel bei, als der Verfasser nach der Vorrede glaubt.

11. Geschichtsbilder aus der vaterländischen Geschichte für einfache Schulverhältnisse. Von **F. Polack.** 80 S. Wittenberg. Herrosé. 35 Pf.

12. Kurzgefaßte Geschichtsbilder für einfache Schulverhältnisse. Von **H. Damm.** 58 S. Leipzig. Siegismund & Volkening. 30 Pf.

Zwei einander sehr ähnliche Bücher. Auch das zweite behandelt nur

die vaterländische Geschichte. Der Text macht beide Bücher empfehlenswerth; das Polack'sche aber empfiehlt sich außerdem durch schöne Ausstattung in Papier und Druck. Der Druck in dem Damm'schen Büchelchen ist für ein Schulbuch viel zu klein und die beigedruckten Bildchen gereichen dem Buche meist auch nicht zur Zierde.

13. **Kleine Weltgeschichte** für die Hand der Kinder in Volksschulen. Von **Oskar Wilsdorf.** 32 S. Leipzig. Ed. Peter. Cart. 20 Pf.

Der Verfasser bietet auf 32 Seiten in 90 Paragraphen nur Stichwörter, die die Schüler zu einem Aufsatze ausarbeiten sollen, um sich im Ausdruck zu üben und endlich den Stoff frei erzählen zu können. Die Eintheilung des Stoffes ist zunächst für gegliederte Schulen und für einen vierjährigen Cursus berechnet und zwar in folgender Weise:

1. Jahr: Deutsche Geschichte bis zur Reformation.
2. „ Fortsetzung derselben bis zur Gegenwart.
3. „ Alte Geschichte und außerdeutsche bis zum Ende des Mittelalters, zugleich mit Wiederholung des ersten Jahrescursus.
4. „ Außerdeutsche Geschichte von der Reformation bis zur Gegenwart und Wiederholung des zweiten Jahrescursus.

Für die zweiclassige Schule schlägt der Verfasser folgenden zweijährigen Gang vor: 1) Deutsche Geschichte bis zur Reformation, 2) in den ersten drei Vierteljahren deutsche Geschichte bis zur Gegenwart, wobei das Nothwendigste aus der allgemeinen Geschichte, wie Entdeckung Amerika's ꝛc., mit behandelt wird. Im letzten Vierteljahr Einiges aus der Geschichte der Griechen und Römer. Die für diesen zweijährigen Cursus bestimmten Paragraphen sind im Inhaltsverzeichniß besonders bezeichnet und geordnet.

Das Büchelchen darf als ein brauchbares Lehrmittel bezeichnet werden; bei einer neuen Auflage dürfte es sich aber empfehlen, im Hinblick auf die Art der Schulen, für die das Büchelchen bestimmt ist, mit Namen und Jahrzahlen in den einzelnen Paragraphen etwas weniger freigebig zu sein.

14. **Lesebuch der Weltgeschichte** od. die Geschichte der Menschheit von ihrem Anfange bis auf die neueste Zeit. Allgemein faßlich erzählt von **Wilh. Redenbacher.** Calw u. Stuttgart 1879. Vereinsbuchhandlung. I. Band: Alterthum. 4. Aufl. 408 S. 1,40 M. III. Band: Neuzeit. 3. Aufl. 640 S. 2 M.

15. **Handbüchlein der Weltgeschichte** für Schulen u. Familien. Mit Abbildungen. Von Pf. **Christoph Blumhardt.** 7. Aufl. 321 S. Calw u. Stuttgart. Vereinsbuchhandlung. 1 M.

Die Eigenart der Schriften des Calwer Verlagsvereins ist bekannt. An der ersten Auflage des erstgenannten Werkes wird Jahresber. XVI, 735 „der ernst christliche Geist, die Milde und Gerechtigkeit des Urtheils, die schlichte, faßliche und keusche Darstellung" gerühmt. Wir können diesem Urtheile beipflichten, wenn wir auch einzelne Sätze in den Büchern gern vermißt oder anders gefaßt gesehen hätten, z. B. den ersten Satz des erstgenannten Werkes: „Der Anfang der Welt liegt nicht in einem undurchdringlichen Dunkel. Gerade von ihm haben wir sichere Nachrichten,

denn sie finden sich in dem geoffenbarten Worte Gottes (1. Mos. 1). Und alle wahrhaft gelehrten Naturforscher sagen aus, daß diese Nachrichten ganz erfahrungsgemäß seien." Bezüglich der echt populären Darstellung verdienen die Bücher uneingeschränktes Lob. Die Entwickelung der Cultur (Wissenschaft, Kunst, Literatur ꝛc.) ist in dem Redenbacher'schen Lehrbuche gebührend berücksichtigt. Das kleine Handbüchlein der Weltgeschichte zeichnet sich aus durch knappe und doch lebenswarme Erzählung. Die Bildchen desselben aber, deren Platten nun seit Jahrzehnten abgenutzt sind, können zur Pflege des Schönheitssinnes nicht geeignet erscheinen und es wäre wohl an der Zeit, sie durch neue zu ersetzen, zumal auch einige sehr „naive" darunter sind, z. B. das unglaubliche Bildchen auf S. 57.

16. **Merkwürdige Begebenheiten aus der allgemeinen Weltgeschichte.** Für den ersten Unterricht in der Geschichte, besonders für Bürger- und Landschulen. Von **G. G. Bredow.** 37., verb. Aufl. 132 S. Altona. Hammerich. 50 Pf.

Es ist kaum zu verwundern, daß das berühmte Büchelchen, welches seiner Zeit der Aufnahme des Geschichtsunterrichtes in der Volksschule den Weg gebahnt hat, noch jetzt in einer neuen Auflage erscheint, und noch jetzt könnte mancher Verfasser eines modernen Leitfadens von diesem Büchelchen sowohl in Bezug auf Auswahl des Stoffes, als auch in Bezug auf wirklich elementare Darstellung Manches lernen. Daß aber das Büchelchen jetzt nach mancher Richtung hin der umarbeitenden Hand bedurfte, wird ebensowenig zu leugnen sein. Leider scheint die neue Bearbeitung nicht ganz den rechten Händen anvertraut worden zu sein. Die Fortführung der Erzählung bis zum Jahre 1879 halten wir für eine sehr zweifelhafte Errungenschaft; wo aber der Bearbeiter zuweilen bessernd hätte eingreifen sollen, z. B. bei Berichtigung veralteter, vor der Wissenschaft nicht mehr haltbarer Angaben (vgl. Peter von Amiens, Heinrich IV., Erfindung des Schießpulvers, Die ersten Büchereinbände ꝛc.), da vermissen wir seine Thätigkeit. Schade, daß das an sich prächtige und so billige Büchelchen nicht ohne Einschränkung empfohlen werden kann!

Eine größere Anzahl von bekannten und anerkannten, im Jahresberichte schon oft empfohlenen Lehrmitteln für den geschichtlichen Unterricht liegt in neuen Auflagen vor, die keine wesentlichen Veränderungen aufweisen. Wir begnügen uns daher mit kurzer Anzeige dieser Schriften:

17. **Leitfaden der Weltgeschichte,** für mittlere u. untere Gymnasialclassen, Real- u. Bürgerschulen, Pädagogien, Seminare ꝛc. Von **Dr. Hch. Dittmar.** 9. Aufl. besorgt von **Gottlob Dittmar.** 258 S. 8. Heidelberg. Winter. 1,80 M.

Vgl. Jahresber. XXV, 546 u. XXVIII, 334.

18. **Lehrbuch der Weltgeschichte** für Schulen. Von **S. Klein.** 5., verb. Aufl. 448 S. Freiburg i. Br. 1879. Herder. 3 M.

Hat einige kleine Erweiterungen erfahren. Vgl. über die 4. Auflage Jahresber. XXVIII, 335.

19. **Elementarbuch der Weltgeschichte** in zwei Cursen für den ersten Geschichtsunterricht in Schulen. Von **Rob. Gohr.** I. Cursus: Geschichtsbilder nebst culturgeschichtl. Zusätzen. 6. Aufl. 86 S. Berlin 1879. Nicolai. 60 Pf.

Fünfte Auflage besprochen Jahresbericht XXVIII, 335.

20. Weltgeschichte in Biographien. Herausgeg. von **Dr. Moritz Spieß** u. Prof. **Bruno Berlet.** I. Cursus: Für den Unterricht in Unterclassen. 11., verb. Aufl. 256 S. Hildburghausen 1879. Kesselring. 2,50 M.

Vgl. Jahresber. XXVIII, 333. Die dort getadelte Uebersichtskarte der alten Welt ist durch eine wesentlich bessere ersetzt, und außerdem sind zwei Karten von Italien und Griechenland beigegeben, die für ihre der Unterstufe entsprechende Einfachheit Lob verdienen. Im Texte sind neu hinzugekommen die beiden Abschnitte: Nibelungen und Gudrun, für die man dankbar sein wird.

21. Kleines Lehrbuch der Weltgeschichte in biographischer Form. Für den ersten Unterricht in der Geschichte. Von **Peter Dietschi.** 6., verb. Aufl. 259 S. Solothurn 1879. Jent & Gaßmann. 1,80 M.

Fünfte Auflage angezeigt Jahresber. XXXI, 471.

22. Abriß der Geschichte der neueren Zeit in zusammenhängender Darstellung auf geographischer Grundlage. Ein Leitfaden f. Gymnasien u. Realschulen. Von Prof. **Dr. W. Aßmann.** 9., umgearb. Aufl. von **Dr. Ernst Mayer.** 246 S. Braunschweig 1879. Fr. Vieweg & Sohn.

Ueber Anlage des Ganzen, sowie über die beiden ersten Theile des Werkes, Alterthum und Mittelalter betreffend, vgl. Jahresber. XXX, 327.

23. Kurzer Abriß der Weltgeschichte. Zum Gebrauch an Gymnasien u. Realschulen. Von **Dr. O. Neumann.** 4. Aufl. 387 S. Berlin 1879. J. A. Wohlgemuth. 3 M.

Dritte Aufl. vgl. Jahresber. XXV, 547. Die vorliegende ist um einige Seiten vermehrt und manche der in der angeführten Besprechung gerügten sprachlichen Incorrectheiten sind beseitigt.

24. Erzählungen aus der griechischen Geschichte in biographischer Form. Von Prof. **Dr. L. Stacke.** Mit 1 Karte. 16. Aufl. 240 S. Oldenburg 1879. Stalling. 1,50 M.

25. Erzählungen aus der neuen Geschichte in biographischer Form. Von Prof. **Dr. L. Stacke.** 9., verb. Aufl. 424 S. Oldenburg 1879. Stalling. 1,50 M.

Diese vortrefflichen Bücher bedürfen längst keiner Empfehlung mehr.

26. Geschichtsbilder für Volksschulen. Erzählungen aus dem Alterthum, der deutschen u. brandenburg.-preußischen Geschichte. Von **C. A. Krüger.** Mit vielen Abbildgn. 8., unveränd. Aufl. 104 S. Danzig 1879. Kafemann. Geb. 50 Pf.

Vgl. Jahresber. XXX, 349. Text gut; Bilder, Papier und Druck schlecht.

II. Deutsche Geschichte.

27. Lehrbuch der deutschen Geschichte für Seminare u. höh. Lehranstalten. Zur Belebung des Geschichtsunterrichtes mit einer Auswahl von Geschichtsbildern aus den Quellenschriften versehen u. bearb. von **Dr. Glob. Schumann.** u. **Wilh. Heinze.** 3. Heft. S. 403—792. Hannover 1879. C. Meyer. 3,60 M.

Ein ausgezeichnetes Buch, dessen wir ausführlich schon gedacht haben (XXX, 332. XXXI, 464), liegt nun vollendet vor. Neben der tüchtigen eigenen Arbeit der Herausgeber sind die Mittheilungen aus den Quellen das Dankenswertheste an dem Buche. Auch die vorliegende

Lieferung bietet deren wieder viele und meist gut gewählte. Doch wollen wir nicht verschweigen, daß uns Mittheilungen geschichtlicher Urkunden und Documente lieber gewesen wären, als die Stellen aus Chemnitz, Lotichius und vor Allem aus Archenholtz. Das kann man kaum noch Quellen nennen. Einige charakteristische, für die Geschichtsauffassung sehr wichtige Briefe von Friedrich dem Großen, von Königin Louise u. dgl. sucht man vergebens.

28. Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Geschichte in Volksschulen. Nach dem Lehrplane der Berliner Gemeindeschule bearbeitet von **Rich. Schillmann.** (Zugleich I. Cursus für höh. Knaben- u. Mädchenschulen.) 155 S. Berlin 1879. Nicolai. 60 Pf.

Bei großer Billigkeit ein auch durch seinen innern Werth sich empfehlendes Buch. Der Verfasser beschränkt den Stoff aufs Nothwendigste, so daß namentlich für die ältere Zeit nur „Geschichten aus der Geschichte" geboten werden und z. B. auf eine lückenlose Kaiserreihe verzichtet wird. Die neuere Geschichte ist ausführlicher behandelt und namentlich ist auf die Vorgeschichte des preußischen Staates ein Hauptgewicht gelegt. Nur für preußische Schulen können Abschnitte bestimmt sein, wie der auf S. 91 über „Cleve, Mark und Ravensberg". Erfreulich ist auch, daß die Geschichte der Kriege von 1866 und 1870—71, die in den neueren Geschichtslehrbüchern meist mit allzu großer Ausführlichkeit behandelt war, hier auf ein richtiges, den Bedürfnissen der Schule entsprechendes Maß zurückgeführt ist. Der Verfasser erzählt lebendig und anschaulich. Die am Schlusse beigegebene, erfreulicherweise wenig Zahlen enthaltende Tabelle ist durch verschiedenen Druck in zwei Curse geschieden. Auch die einzelnen Paragraphen sind durch besondere Bezeichnung auf zwei Curse vertheilt.

III. Specielle Landesgeschichte.

29. Preußens Geschichte in Wort u. Bild. Ein Lehrbuch für die preußische Jugend. Von **Dr. Glob. Schumann** u. **Wilh. Heinze.** 210 S. Hannover 1879. C. Meyer. 2,60 M.

Für ein Schulbuch fast zu ausführlich. Nur der erste Zeitraum (von den ältesten Zeiten bis zur Besitznahme durch die Hohenzollern) ist kurz auf 13 Seiten abgehandelt. Die Verfasser erzählen gut und anschaulich; wer aber erwarten sollte, daß sie auch hier wie in ihrem Lehrbuche der deutschen Geschichte auf die Quellen Rücksicht nehmen und ihnen möglichst oft das Wort lassen würden, der wird sich enttäuscht finden wie wir. Die Bilder, zumeist Porträts, aber ziemlich willkürlich ausgewählt, meist wohl nach Maßgabe vorhandener Clichés, sind besser, als man sie gewöhnlich in Geschichtslehrbüchern findet.

30. Kleine preußische Geschichte in Verbindung mit der deutschen. Für die Hand der Kinder in Volksschulen. Von **J. Schwedler.** 26. Aufl. 80 S. Berlin. Stubenrauch. 40 Pf.

Es ist bedauerlich, immer wieder neue Auflagen eines solchen Buches anzeigen zu müssen. Siehe die nöthigen Abfertigungen Jahresber. XXI, 520 u. XXV, 565.

31. Leitfaden bei dem Unterrichte in der Geschichte des preußischen

Staates. Von Prof. **Wilh. Pütz.** 10. Aufl., herausgeg. von **Dr. H. Cremans.** 82 S. Leipzig 1879. K. Bädeker. 1 M.

Ein bekanntes gutes Buch mit vortrefflicher Geschichtskarte. Die Arbeit des neuen Herausgebers beschränkte sich auf Berichtigung einzelner Irrthümer. Die Vervollständigung der Stammtafel der preußischen Könige durch die Angabe der neuesten Eheschließungen einzelner Mitglieder der königlichen Familie vermögen wir vom Standpunkte der Schule aus nicht als eine Verbesserung anzuerkennen.

32. Kleine vaterländische Geschichte. In drei sich erweiternden Kreisen. Ein Leitfaden für preuß. Volksschulen. Von **A. Hummel.** 14., verb. Aufl. 68 S. Halle. Anton. 30 Pf.

Ein Büchlein, das seine zahlreichen Auflagen verdient hat. Vgl. Jahresber. XXVIII, 345.

33. Wiederholungsbüchlein für den Unterricht in der Geschichte. Von **A. E. Zwitzers.** Emden. Haynel.
I. Heft: Wiederholungsbüchlein für den Unterricht in der Geschichte des preuß. Staates. Mit 1 Karte. 35 S. 50 Pf.

Ein Büchlein, wie viele bereits vorhandene Der Unterrichtsstoff ist in Erzählungsform 'geboten. Auf den Zusammenhang mit der deutschen Geschichte ist an den betreffenden Stellen durch gesperrten Druck aufmerksam gemacht. Die Karte genügt bescheidensten Ansprüchen. 74 Gedichte zur preußischen Geschichte sind nach ihrem Standorte nachgewiesen.

34. Schweizergeschichte für Schule u. Volk. Von **Dr. B. Hidber.** 1. Liefg. 128 S. Bern. Wyß. 1,60 M.

Ist in vier Lieferungen erschienen und wir verschieben daher unser Urtheil bis nach Eingang derselben. Wir haben zu oft die Erfahrung gemacht, daß die Herren Buchhändler, nachdem eine Anzeige der ersten Lieferung erschienen war, die Zusendung der weiteren Lieferungen nicht mehr für nöthig erachteten.

35. Die Geschichte des Elsaß in übersichtlicher Darstellung. Ein Leitfaden für die elsässische Schule. 77 S. 8. Straßburg 1879. R. Schultz & Comp. 80 Pf.

Eine sehr erfreuliche Erscheinung auf dem Gebiete der Schulliteratur für Geschichte. Der Verfasser hat sich mit den Quellen der elsässischen Geschichte tüchtig vertraut gemacht, den Stoff für die Schule gut ausgewählt und ihn in schlichter und klarer Darstellung dargeboten. Das Buch ist aber wieder ein recht klarer Beweis dafür, daß die herkömmliche Art, die specielle Landesgeschichte, als ob sie dem Kinde näher läge, vor der allgemein-deutschen Geschichte zu treiben, eine ganz verkehrte ist. Der Stoff, den das vorliegende Buch bietet, kann in der Schule nur dann fruchtbar gemacht werden, wenn ein Cursus in der deuschen Geschichte schon vorausgegangen ist. Dann aber wird der Erfolg des Unterrichts auch ein um so größerer sein. Wir empfehlen zu solchem Gebrauch das Buch aufs wärmste. Der Culturgeschichte des Elsaß hat der Verf. große Aufmerksamkeit gewidmet; wir deuten nur durch Nennung einzelner Namen den Inhalt einiger Abschnitte an: Otfried, Herrad von Landsberg, Gottfried von Straßburg, Tauler, Königshofen, Guttenberg, Mentelin, Wimpfeling, Jacob Sturm, Geiler von Kaysersberg, Sebast. Brant, Sleidanus, Goethe, Pfeffel, Oberlin 2c.

An einigen Stellen scheint der Verfasser hierin sogar zu weit zu gehen, so z. B wenn S. 41 der aus der Rufacher Schule hervorgegangene Theolog Jodokus Hahn und der hebräische Sprachforscher Konrad Pellikanus genannt werden. Der Raum hätte hier viel besser zu einer anschaulichen Schilderung des damaligen Schulunterrichts verwendet werden können; denn der Satz: „Die Schüler wurden im Lateinischen und Deutschen unterrichtet“ ist nicht einmal zutreffend. Wenn wir auch im Uebrigen noch einige kleine Ausstellungen an dem Buche machen, so wollen wir damit den Werth des Ganzen nicht herabsetzen, sondern nur unser Interesse an dem Buche beweisen. S. 7 verführt der Satz: „Honorius bekam den Westen, nämlich Gallien und das Elsaß“, zu falscher Auffassung. Zu S. 16: Daß die Bewohner des Elsaß nach dem Vertrag zu Verdun „insgeheim mehr dem König Ludwig dem Deutschen zugethan“ waren, wird sich schwer beweisen lassen. Zu S. 19: Mit dem Ausdrucke: „gleichfalls ein streitbarer Held“ ist Otto III. nicht treffend charakterisirt. S. 27 wird ein Dichter „Rudolf von Hagenau“ genannt; gemeint ist jedenfalls Reinmar der ältere, von dem man annimmt, daß er aus Hagenau stamme. S. 31 wird die Chronik des Jacob Twinger von Königshofen die „älteste Chronik in deutscher Sprache“ genannt. Aelter sind aber die Magdeburgische (1258), die Limburger und einige andere. Selbst eine ältere Straßburger Chronik in deutscher Sprache gibt es, die des Fritsche Closener.

36. **Realien-Handbuch** für Schüler der obersten Schuljahre vier- u. fünfclass. österreich. Volksschulen. Von **Ad. Porm** u. **Theod. Knaute.** II. Theil: **Weltgeschichte** mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte Oesterreich-Ungarns. 52 S. Wien. Jul. Klinkhardt. 30 Pf.

Ein geschickt angelegtes und ausgeführtes Büchelchen, das von der Zeit der Babenberger an auf österreichische Verhältnisse besondere Rücksicht nimmt. Im Einzelnen wird eine neue Auflage noch mancherlei nachzubessern haben. S. 21 wird Dienstag noch von Ding-Gericht abgeleitet. S. 29 heißt Berthold Schwarz ein Chemiker in Freiburg. S. 40 ist die Rede von „ungegründeten“ Ansprüchen Friedrichs II. auf die Fürstenthümer Liegnitz, Brieg ꝛc. S. 52: „Nach dem französischen Kriege trug König Ludwig II. von Bayern . . . König Wilhelm I. die Kaiserwürde an.“

37. **Lehrstoff für den elementaren Geschichtsunterricht.** Von **Otto Kunze.** I. Cursus: Deutsche Geschichte mit entsprechender Berücksichtigung der sächsischen. 160 S. Halle. Anton. 1 M.

Unter „elementarem Geschichtsunterricht“ versteht der Verfasser denjenigen Geschichtsunterricht, welcher in Mittel- und Oberclassen der Volksschulen, sowie in den Unterclassen höherer Lehranstalten (also Schülern von 10—14 Jahren) ertheilt wird. Er zerlegt diesen Unterricht in zwei Hauptstufen: 1. in die deutsche Geschichte mit entsprechender Berücksichtigung der speciellen Landesgeschichte, 2. in die deutsche Geschichte mit entsprechender Berücksichtigung der allgemeinen Geschichte. Den Lehrstoff für die erste Stufe in sächsischen Schulen bietet das vorliegende Buch, dem das Zeugniß gegeben werden muß, daß es sorgfältig und geschickt verfaßt ist. Namentlich ist erfreulich des Verf. Bestreben, den wirklich einzuprägenden Stoff möglichst zu

beschränken, derselbe ist hier fett gedruckt. Culturgeschichtlichen Verhältnissen wird in dem Buche ihr Recht. Die Form der Darstellung ist eine lebendige und gemüthanregende. Die zur Belebung des Geschichtsunterrichts einzuschaltenden Gedichte sind, soweit sie in Lesebüchern leicht zugänglich sind, nur angedeutet, die weniger bekannten aber sind vollständig aufgenommen.

38. **Leitfaden der Geschichte Rußlands.** Mittlerer Cursus: vorzugsweise in biographischen Skizzen. Zusammengestellt von **D. Ilowaiski.** Aus dem Russischen von **H. Pauker.** 128 S. Reval. Kluge. 2,40 M.

Wir waren, namentlich für die ältere Geschichte, nicht im Stande, die Zuverlässigkeit aller Angaben zu prüfen, können aber dem Buche das Zeugniß nicht versagen, daß es in einer sehr anmuthenden und leicht verständlichen Sprache geschrieben ist und daß es uns für die Hand der Schüler in den Schulen der Ostseeprovinzen sehr empfehlenswerth scheint. Es enthält 16 ausgeführte Bilder und eine chronologische Tabelle. Die letzten sechs Bilder (von Peter dem Großen bis zur Aufhebung der Leibeigenschaft 1861) zeichnen sich auch durch Berücksichtigung zahlreicher culturgeschichtlicher Momente aus.

IV. Historische Dichtungen.

39. **Dichterische Bilder aus der deutschen Geschichte** der neuen u. neuesten Zeit. Gesammelt u. herausgeg. von **Frz. Haselmayer**, erläut. von **Joh. E. Haselmayer.** 131 S. Würzburg 1879. Staudinger. 1,25 M.

Beschränkt sich leider, wie schon der Titel sagt, auf die Zeit vom 16. Jahrhundert an. Die Auswahl ist durchaus zu loben und namentlich wird auch dem Volksliede sein Recht. Dankenswerth sind die unter dem Texte stehenden Anmerkungen zur Erläuterung des historischen Gehaltes der Dichtungen. Auffallend ist, daß sowohl in der Vorrede, wie S. 51 der Sammler der Lieder des dreißigjährigen Krieges „Well" statt „Weller" genannt wird. Außer den Volksliedersammlungen von Liliencron, Weller und Ditfurth hätten wohl auch die von Soltau, Hildebrand, Opel, Cohn u. a. Ausbeute gewähren können.

V. Tabellen, Karten und Bilder.

40. **Zahlen-Reihen.** Als Hilfsbuch bei Geschichtsrepetitionen an höh. Lehranstalten, zusammengestellt von **Otto Baehne.** 50 S. Braunschweig 1879. Bruhn. 50 Pf.

Die Zahlen von 1—100 werden durch die Jahrhunderte vor und nach Chr. mit den auf sie fallenden Ereignissen zusammengestellt, z. B.:

753 v. Chr. Gründung der Stadt Rom.
453 „ „ Antrag des Tribunen Terentilius Harsa auf geschriebene Gesetze in Rom.
53 „ „ Crassus stirbt im Kriege gegen die Parther.
1453 n. Chr. Die osmanischen Türken unter Muhamed IV. erobern Konstantinopel.
1553 „ „ Moritz von Sachsen stirbt bei Sievershausen.
1653 „ „ Oliver Cromwell Protector der englischen Republik.
1853 „ „ Krieg Rußlands mit der Türkei.

Wir messen derartigen Zusammenstellungen keinen großen Werth bei. Anders ist es, wenn die neben einander gestellten Ereignisse in gewisser Beziehung zu einander stehen, sich auf das gleiche Land, die gleiche Person beziehen, eine ähnliche That betreffen u. s. w. Z. B. die Ermordung zweier deutscher Kaiser 1208 und 1308. Oder die Jahre 711 und 1711, die über Spaniens Schicksal entschieden. Oder in der römischen Geschichte: In der Zeit der Bürgerzwietracht 390 die große Niederlage an der Allia. Ende der Bürgerzwietracht 366 durch Gleichstellung der Patrizier und Plebejer. In der Zeit der Bürgereintracht 290 Friede mit den Samnitern und Unterwerfung Mittelitaliens, 266 Vollendung der Unterwerfung Unteritaliens. In dem letztangeführten Beispiele ist der Zusammenhang sogar ein ursächlicher. Tabellen solcher Art fertigt sich der Schüler am besten selbst an.

41. **Karl Keppels** Geschichtsatlas in 27 Karten. 3. Aufl. Hof. Büching. 1 M.

Die 2. Auflage ist um ihrer Gediegenheit und Billigkeit willen empfohlen Jahresber. XXX, 338. Die vorliegende Auflage ist bei gleichgebliebenem Preise um 4 Blätter vermehrt. Die ersten 10 Karten „Zur Geschichte des Alterthums" sind unter diesem Titel für 30 Pfennige besonders zu haben.

42. Historischer Schulatlas zur alten, mittleren u. neueren Geschichte. In 36 Karten. Bearb. von **Heinrich Kiepert u. Carl Wolff.** Berlin 1879. Reimer. Geb. 3,60 M.

Was man von den Herausgebern des „Atlas antiquus" und des „Historischen Atlas der mittleren und neueren Geschichte" (vgl. Jahresber. XXX, 337) zu erwarten hat, weiß man. Was jene beiden Atlanten für weitergehende Bedürfnisse sind, das ist der vorliegende für einfachere. Je zwölf Karten behandeln die alte, die mittlere und die neuere Geschichte. Die Auswahl des Stoffes ist eine für höhere Schulen bemessene; doch sind die Karten keineswegs überfüllt. Die Ausführung ist bei den meisten eine vortreffliche, und wo zu wünschen übrig bleibt, da erkennen wir gern die kaum zu überwindenden Schwierigkeiten an. Doch sind wir der Meinung, daß namentlich die das vielgetheilte Deutschland betreffenden Karten wesentlich gewonnen haben würden, wenn die Grenzgebiete beschränkt worden wären. Karten wie Nr. 21 und 27 muthen trotz der höchst sauberen Ausführung den Augen zu viel zu.

43. Kleiner Geschichtsatlas, enthaltend 12 Geschichtskarten u. eine kurze Geschichtstabelle von **H. Sendpiehl.** Leipzig. Peter. Cart. 25 Pf.

Ein höchst brauchbares Lehrmittel für Volksschulen. Die Karten beschränken sich in ihren Angaben auf das Nothwendigste und sind höchst sauber ausgeführt. Inhalt: Griechenland, Reich Alexanders d. Gr., Italien, Römisches Reich, Occident im Anfang des 6. Jahrh. v. Chr., Reich Karls d. Gr., Kreuzzüge, Entdeckungsreisen, Deutschland zur Zeit des 30jährigen Krieges, Brandenburg in seiner geschichtlichen Entwickelung, Preußen in seiner geschichtlichen Entwickelung, Europa zur Zeit Napoleons I. Die Geschichtstabelle nimmt 3½ Seite des steifen Umschlags ein. Der billige Preis macht dieses Lehrmittel auch den Unbemitteltsten zugänglich.

44. J. **Langls** Bilder zur Geschichte. Für Gymnasien, Realschulen u. verwandte Anstalten. Groß-Folio, in Oelfarbendruck u. Sepia-Manier ausgeführt durch Ed. Hölzels Kunstanstalt in Wien. III. Cyclus: Arabische, altchristliche u. italisch-romanische Denkmale. 12 Bilder, à Bild, unaufgespannt 6 M., aufgesp. u. gefirnißt 7 M. Preis des ganzen Cyclus, unaufgesp. 60 M., aufgesp. u. gefirn. 72 M.

Die Bilder sind von wunderbar schöner Ausführung und jedenfalls das Schönste, was bisher an Anschauungsmitteln für den Geschichtsunterricht geboten worden ist. Die beiden ersten Serien, die uns nicht vorliegen, enthalten 28 Bilder (5 Egypten, 3 Indien, 2 Babylon und Assyrien, 3 Persien, 7 Griechenland, 8 Rom). Der Preis ist zwar kein geringer (die Bilder der ersten und zweiten Serie kosten je eine Mark weniger als die der dritten), aber bei der herrlichen Ausführung der Bilder doch kein zu hoher und einzelne dieser Bilder könnte wohl selbst eine Volksschule anschaffen; wir denken z. B. an die Sphinx mit den Pyramiden von Gizeh, an die Akropolis von Athen, das römische Forum, Pompeji ꝛc. Die Bilder des dritten Cyclus sind folgende: Moschee von Cordova, Moschee des Sultan Hassan in Cairo, Alhambra (Löwenhof), Alhambra (Abencerragenhalle), Moschee Tulun in Cairo, Hagia Sophia (Innenansicht), St. Paul vor den Mauern Roms (Innenansicht), S. Vitale in Ravenna (desgl.), S. Clemente in Rom (desgl.), S. Marco in Venedig (Außenansicht), Dom zu Pisa (Außenansicht), Kreuzgang zu Monreale. In dem zu den Bildern erschienenen Texte hat Prof. Langl neben einem kurzen Ueberblicke der hervorragendsten historischen Momente der einzelnen Völker in den wichtigsten Umrissen deren Kunstleistungen im Allgemeinen geschildert und dabei jene Monumente ausführlicher behandelt, welche in den Bildern vorgeführt werden. Der Text bildet somit einen gedrängten Abriß der Kunstgeschichte der betreffenden Völker und Perioden und wird dem Lehrer eine sehr willkommene Beigabe sein. In dem uns allein vorliegenden dritten Texthefte sind den Erläuterungen auch noch zahlreiche Pläne und Abbildungen beigegeben. Die drei Texthefte umfassen $5\frac{1}{2}$, $8\frac{1}{2}$, 9 Bogen Lexiconformat und kosten 2,40 Mark, 5 Mark, 5,60 Mark. Ein vierter (Schluß)-Cyclus soll die hervorragendsten Bauten der Gothik und Renaissance enthalten und es steht zu erwarten, daß gerade in diesem Cyclus viele Bilder sich finden werden, deren Erwerbung auch für eine deutsche Volksschule sehr wünschenswerth sein müßte.

VI. Schriften für den Lehrer und ein größeres Publicum.

45. Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgange des Mittelalters. II. Band: Zustände des deutschen Volkes seit dem Beginn der politisch-kirchl. Revolution bis zum Ausgang der socialen Revolution von 1525. Von **Joh. Janssen.** 587 S. Freiburg i. B. 1879. Herder. 6,30 M.

Wir haben über den ersten Band dieses bedeutenden Werkes eingehend berichtet (Jahresber. XXIX, 490 und XXX, 342) und dabei ebenso die großen Vorzüge des Werkes hervorgehoben, wie der Auffassung des katholischen Verfassers gegenüber zur Vorsicht gemahnt. Der vorliegende zweite Band läßt nicht weniger als sein Vorgänger die große

Belesenheit und die anmuthige Darstellungsgabe des Verfassers in glänzendem Lichte erscheinen. Dazu kommt, daß der Verfasser die alten Quellen meist selbst sprechen läßt und so wird das Bild, das er zeichnet, ein höchst anschauliches. Aber: „Vorsicht!" muß man immer wieder dem Leser zurufen. Aus des Verfassers Darstellung kann man ein richtiges Bild von dem Kölner Pfefferkorn im Reuchlin'schen Streite nicht erhalten und wenn auch der Verfasser die Strauß'sche Besprechung der Briefe der Dunkelmänner (der Verfasser übersetzt „unberühmter Männer") „eine in ihrer Art meisterhafte" nennt, so ist doch seine Auffassung derselben eine wesentlich andere als die Strauß'sche. Kurz — man wird das Buch um des in ihm dargebotenen reichen Quellenmaterials nicht wohl entbehren können und namentlich der Culturhistoriker wird aus demselben die reichste Belehrung schöpfen, man wird dem Verfasser für seine reichen Mittheilungen aus Chroniken, Flugschriften, Briefen, Dichtungen ꝛc. dankbar sein und von seiner Darstellung sich gefesselt fühlen; aber man wird sich hüten müssen, sein Urtheil unter das des Verfassers gefangen zu geben.

46. Die Deutschen seit der Reformation mit besonderer Berücksichtigung der Culturgeschichte. Von **Dr. Friedrich von Weech.** Mit vielen Porträts nach den besten historisch treuen Originalen u. zahlr. Vollbildern von bewährten Meistern. 554 doppelspaltige Seiten. 4. Leipzig 1879. Teubner. 10,20 M.

Das Werk, dessen erste Lieferungen wir schon Jahresbericht XXIX, 491 anzeigten, liegt nun, nachdem es in die Hände einer andern Verlagshandlung übergegangen, vollständig vor. Wir haben schon damals anerkannt, daß das schön ausgestattete Werk verdiene, ein Volksbuch zu werden, wozu es besonders der Ton der Darstellung befähigt, der ernste Wissenschaftlichkeit mit volksthümlicher Erzählungsweise zu verbinden weiß. Dieses Lob scheinen die letzten Lieferungen in noch höherem Grade zu verdienen, als die ersten. Unsere frühere Bemerkung, daß der Verfasser zuweilen noch weniger hätte voraussetzen sollen und daß er durch reichlichere Verwerthung gleichzeitiger Quellen zur Belebung des Interesses und zur Förderung der Anschaulichkeit noch wesentlich hätte beitragen können, erhalten wir aufrecht. Was der Titel bezüglich der Culturgeschichte verspricht, hält das Werk, sofern man unter Culturgeschichte wesentlich nur die Geschichte des Fortschreitens in Kunst und Wissenschaft versteht. Nach dieser Richtung hin bietet das Buch reiche Belehrung und zahlreiche Porträts von Künstlern und Gelehrten sind den betreffenden Partien beigegeben. Das häusliche Leben des deutschen Volkes, die Wandlungen, welche die Sitte in den Jahrhunderten erlebt hat, Handel und Verkehr, Gewerbswesen u. dergl. hätte man gern mehr berücksichtigt gesehen. Die 26 Vollbilder, die dem Werke außer den sehr zahlreichen Porträts beigegeben sind, gereichen ihm in der That zum Schmucke. Schließlich sei noch des warmen patriotischen Geistes gedacht, der das ganze Werk durchweht.

47. Der große Kurfürst und seine Zeit. Von **Georg Hiltl.** Mit authentischen Bildnissen u. Beilagen u. 155 erläut. Abbildgn. im Text. 450 S. gr. 8. Bielefeld. Velhagen & Klasing. 9 M.

Der seit der Veröffentlichung des Werkes verstorbene Verfasser, ebensowohl durch seine gründliche Kenntniß der preußischen Geschichte wie

durch seine ausgezeichnete, namentlich den Laien anmuthende Darstellungsgabe bekannt, bietet hier ein Werk, das nicht nur die politischen, sondern namentlich auch die culturhistorischen Momente der Regierungszeit des großen Kurfürsten erschöpfend behandelt. Die Ausstattung des Buches ist eine durchaus gediegene. Unter den Holzschnittillustrationen sind viele kleine Meisterwerke. Von künstlerischer Bedeutung sind auch die außerhalb des Textes gegebenen Bildnisse des großen Kurfürsten und der Kurfürstin Louise Henriette nach alten Originalen. Wie der Text durch sein reiches Detail und die bildlichen Darstellungen durch ihre historische Treue aufs lebhafteste in die alte Zeit versetzen, so thun dies namentlich auch die Beilagen: Facsimilirte Nachbildungen eines Briefes des großen Kurfürsten an Ludwig XIV., eines Briefes vom Abend der Schlacht bei Fehrbellin, eines handschriftlichen Gebetes des großen Kurfürsten und des ersten Druckes des Liedes: „Jesus, meine Zuversicht". Der letztgenannten Nachbildung ist auch die einer Seite aus der Vorrede des ältesten, der Kurfürstin selbst gewidmeten Druckes beigegeben, durch welche allerdings die oft angezweifelte Autorschaft der Kurfürstin bewiesen werden dürfte.

48. Die Hohenzollern und das Reich. Zwei Jahrhunderte brandenburg.-preußischer Geschichte. Von **Fedor v. Köppen.** Illustrirt von L. Burger, W. Camphausen, A. Schmitz u. A. I. Liefg. 24 S. 4. Darmstadt. Liter.-artist. Anstalt. 80 Pf.

Es liegt nur die erste, einleitende Lieferung vor und wir müssen also unser Urtheil zurückhalten bis nach Eingang der übrigen Lieferungen.

49. Kaiser Wilhelm u. Fürst Bismarck. Eine Geschichte ihres Lebens u. ihrer Politik. Von **Dr. R. Hocker.** 2., umgearb. u. erweit. Aufl. 722 S. Berlin 1879. Grieben. 9 M.

In seiner ausführlichen Darstellung eigentlich eine Geschichte Preußens von den Befreiungskriegen bis zur Gegenwart. Auch ein Einleitungscapitel über die früheste brandenburgisch-preußische Geschichte fehlt nicht. Der Verfasser erzählt sehr anmuthend und seine Darstellung ist von patriotischem Geiste durchweht; aber er hält sich frei von dem Fehler so vieler Biographen, von der übertriebenen Verherrlichung seiner Helden. Der Verfasser hat mit richtigem Tacte auch die Form der Biographie vermieden und seine Capiteleintheilung dem Laufe der Geschichte entlehnt. Aber er hat sich dadurch nicht hindern lassen, eine Menge kleiner, interessanter Züge aus dem Privatleben seiner Helden in seine Darstellung zu verweben und so seinem Buche einen nur um so mehr anheimelnden Charakter zu geben.

50. Geschichte des 18. Jahrhunderts und das 19. bis zum Sturz des französischen Kaiserreichs mit besonderer Rücksicht auf geistige Bildung. Von **F. C. Schlosser.** 8 Bde. u. Registerband. 623, 606, 566, 524, 686, 656, 522, 635 u. 189 S. gr. 8. Berlin 1879. Seehagen. à Bd. 7,50 M.

Ein Meisterwerk der deutschen Geschichtschreibung, das bisher im Jahresbericht noch nicht angezeigt war. Schlosser war der Erste, der, allerdings noch in einer etwas äußerlichen und nicht ganz organisch vermittelnden Form, immerhin aber mit durchschlagendem Erfolge die Betrachtung der einflußreichen Culturelemente in die Darstellung der

politischen Geschichte mit hineinzog. Am meisten hat er das gethan in dem Hauptwerke seines Lebens, der vorliegenden Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts, bei der der Titelzusatz „mit besonderer Rücksicht auf geistige Bildung" keine Phrase ist und die den Anstoß zu einer großen Anzahl von Geschichtswerken in ähnlicher Art der Darstellung gegeben hat. Es gibt noch jetzt kein Werk, in welchem mit gleicher Meisterschaft wie in dem vorliegenden die Auflösung mittelalterlicher Zustände und Ueberlieferungen und das Aufkommen neuer Ansichten im Staats- und Volksleben sowie in der Literatur dargestellt wäre. Es sollten daher Schulbibliotheken ohne dieses Werk nicht sein.

51. Geschichte der neuesten Zeit vom Wiener Congreß bis zur Gegenwart. Von **Dr. Oskar Jäger.** 2., durchges. u. ergänzte Ausg. Liefg. 1—12. 578 u. 574 S. 8. Berlin 1879. Seehagen. à Liefg. 60 Pf.

Die vorliegenden Lieferungen bilden Band 1 und 2. Der 3. Band soll die Geschichtserzählung bis 1879 fortsetzen, während er in der ersten Auflage mit 1871 schloß. Auch die beiden vorliegenden Bände haben einige kleine Zusätze erhalten, so daß sich die Seitenzahl um 14 vermehrt hat. Kleinere Aenderungen hat der Verfasser an zahlreichen Stellen vorgenommen. Zuweilen sind dadurch besonders schroffe Urtheile der ersten Auflage gemildert worden, doch ist die Darstellung im Ganzen noch immer die lebendige und anregende der ersten Auflage und der Verfasser bezeichnet in der Vorrede ausdrücklich als sein Recht und seine Pflicht, „seinem Urtheil den unumwundensten Ausdruck zu geben", da es nicht die Aufgabe des Geschichtsschreibers sein könne, „höflich zu sein". Und das ist denn auch der Verfasser nicht, z. B. gegen die Ultramontanen, Particularisten ꝛc. Selbstverständlich wahrt er dabei stets die Würde des Geschichtsschreibers. Durch lebendigen Erzählungston unterscheidet sich das Werk vortheilhaft von manchen andern Darstellungen der neuesten Geschichte, in denen man oft kaum mehr als eine nicht immer geschickte Zusammenstellung von Actenstücken, Zeitungsberichten ꝛc. findet.

52. Handbuch der Geschichte Oesterreichs von der ältesten bis zur neuesten Zeit. Mit bes. Rücksicht auf Länder- u. Völkerkunde u. Culturgeschichte. Bearb. von **Dr. Franz Krones.** 4. u. 5. Band. 706 u. 263 S. Berlin 1879. Theod. Hofmann. à 10,50 M. u. 5 M.

Ein Meisterwerk der Geschichtschreibung liegt hiermit vollendet vor, über das wir uns schon Jahresbericht XXX, 341 und XXXI, 472 eingehend ausgesprochen haben. Zuletzt hat der Verfasser sich doch etwas kürzer fassen müssen als in den früheren Bänden. Wenn schon die Geschichte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in solch kürzerer Weise behandelt ist, so wird von der Zeit von 1848—70 nur eine kurze Skizze gegeben. Dem entsprechend kommt auch die Culturgeschichte des 19. Jahrhunderts zu kurz. Dagegen bietet der Abschnitt über inneres Staatswesen unter Maria Theresia (S. 369—472) vortreffliches culturgeschichtliches Material für das 18. Jahrhundert. Auffallender Weise sind auch das 16. und 17. Jahrhundert in culturgeschichtlicher Beziehung zu kurz gekommen, während die mittelalterliche Culturgeschichte im 12. Buche in meisterhafter Weise dargestellt ist. Der fünfte Band enthält außer zahl-

reichen Nachträgen, die sich während des Druckes ergeben haben und für deren bequeme Benutzung eine summarische Zusammenstellung und eine alphabetisch geordnete Uebersicht sorgen, ein sehr sorgfältig gearbeitetes Register über Sachen, Personen= und Ortsnamen, das nicht weniger als 210 Seiten umfaßt. Möchten wir recht bald ein Werk zu verzeichnen haben, welches für die deutsche Geschichte böte, was das vorliegende für die österreichische bietet.

53. Geschichte der Neuzeit Oesterreichs vom 18. Jahrhundert bis auf die Gegenwart. Von **Dr. Franz Krones.** 798 S. 8. Berlin 1879. Theod. Hofmann. 12 M.

Dieses Werk ist im Wesentlichen eine Wiederholung dessen, was der vierte Band des eben angezeigten Handbuches der Geschichte Oesterreichs bietet. Es beginnt mit dem spanischen Erbfolgekriege und schließt mit einer kurzen Skizze des Ganges des österreichischen Staatslebens von 1851—78. Die zahlreichen Literaturnachweise des Handbuches sind hier weggelassen, dagegen ist die Geschichte der neuesten Zeit wesentlich weiter ausgeführt, daher auch der bedeutendere Umfang des Werkes. Während in dem „Handbuche" der Abschnitt: „Aus dem letzten Jahrhundert der Geschichte Oesterreichs" nur 103 Seiten umfaßt, füllt derselbe in der „Geschichte der Neuzeit Oesterreichs" 303 Seiten.

54. Deutsche Cultur- und Sittengeschichte. Von **Johannes Scherr.** 7., verb. u. ergänzte Aufl. 652 S. Leipzig 1879. O. Wigand. 8 M.

55. Geschichte der deutschen Frauenwelt. In drei Büchern nach den Quellen. Von **Joh. Scherr.** 4., verm. Aufl. 2 Bde. Leipzig 1879. Wigand. 9 M. I. Band: Alterthum u. Mittelalter. 322 S. kl. 8. II. Band: Neuzeit. 313 S. kl. 8.

Zwei im Jahresbericht noch nicht besprochene Werke, die, wie die immer nöthig werdenden neuen Auflagen beweisen, sich großer Beliebtheit erfreuen. Scherrs deutsche Culturgeschichte ist noch immer die einzige größere, zusammenfassende Darstellung dieses Gegenstandes und so muß wohl mancher nach ihr greifen, der eine andere Art der Auffassung und Darstellung vorziehen würde. Scherrs Art der Darstellung ist bekannt; auch die vorliegenden Werke sind in des Verfassers geistreicher und pikanter Art geschrieben; aber sie stammen noch aus seiner früheren Zeit und sind daher ziemlich frei von jenen stilistischen Auswüchsen, namentlich von jenen immer überraschenden, aber nicht immer schönen Wortneubildungen, welche in neuerer Zeit bei Scherr geradezu zur Manier geworden sind. An fleißiger Durchforschung der Quellen hat es Scherr nicht fehlen lassen, er verarbeitet in den vorliegenden Werken einen reichen Stoff und eröffnet damit dem Leser tiefe Einblicke und weite Ausblicke. Leider verweilt er bei Betrachtung der Sitten der verschiedenen Jahrhunderte mit Vorliebe bei verschiedenem Anstößigen, besonders in Bezug auf den Verkehr der Geschlechter unter einander, so daß man seine sonst sehr lehrreichen Bücher der Jugend nicht zur Lectüre empfehlen darf, und aus demselben Grunde würden wir die Geschichte der deutschen Frauenwelt nicht in die Hände der deutschen Frauen wünschen; Lehrerbibliotheken aber seien die Bücher um ihrer übrigen Vorzüge willen warm empfohlen.

56. **Hellas u. Rom.** Eine Culturgeschichte des classischen Alterthums. Von **Jac. v. Falke.** 6.—14. Liefg. Stuttgart. Spemann. à Liefg. 1,50 M.

Die ersten fünf Lieferungen dieses Prachtwerkes ersten Ranges sind angezeigt und Anlage und Charakter des ganzen Werkes sind besprochen Jahresber. XXXI, 473. Auch die vorliegenden Lieferungen beweisen, wie geeignet das Werk ist, den bildenden Einfluß altclassischer Cultur möglichst allgemein zu machen. Text, Illustration und Druckausstattung ringen bei diesem Werke um den Preis. Der Text und die Textillustrationen betreffen in den vorliegenden Lieferungen noch immer Griechenland, während einige der herrlichen, eine ganze Folioseite füllenden Tondruckbilder bereits zur römischen Culturgeschichte gehören, z. B. der Circus maximus in einer Reconstruction von Fr. Thiersch und die Scene aus dem römischen Leben von Alma Tadema. Der Text bringt die Fortsetzung des zweiten, „Leben und Sitte" betitelten Buches und behandelt Kleidung, Kosmetik, Frauenleben, Haus, Hausrath und Gesinde, Gastlichkeit und Gastmahl, öffentliches Leben, Gymnastik und Kampfspiele und das religiöse Leben. In den beiden letzten Lieferungen liegt der Anfang des dritten Buches vor und es wird da die Kunst nach ihren culturgeschichtlichen Momenten betrachtet.

57. **Rom und römisches Leben im Alterthum.** Geschildert von Prof. **Herm. Bender.** Mit zahlreichen Abbildgn. I. Halbband. S. 1—272. Tübingen. Laupp. 6 M.

Das Werk, dessen Inhalt der prächtigen Ausstattung entspricht, ist für die weiteren Kreise der Gebildeten, insbesondere auch für reifere Schüler der Gymnasien zunächst bestimmt. In frischer und lebendiger Darstellung werden hier die Resultate gewissenhafter Forschung so vorgetragen, daß jeder, der sich auf gelehrte Untersuchungen nicht einlassen kann, die äußere und innere Entwickelung des römischen Volkes kennen lernen kann. Die Behandlung ist die historische, wenngleich die Capiteleintheilung nach den verschiedenen Lebensäußerungen des Volkes getroffen ist. Das Werk will die Entwickelung des römischen Volkes nach ihren wichtigsten Erscheinungsformen als eine in stetem Fortschreiten begriffene vorführen. Es ist daher, wenn auch bei den Schilderungen die mittleren Perioden der römischen Geschichte immer vorzugsweise berücksichtigt sind, auch auf die früheren und späteren Jahrhunderte Bedacht genommen. Im Wesentlichen erstrecken sich die Schilderungen der Zustände und Lebensäußerungen des Volkes nicht über das zweite Jahrhundert n. Chr. hinaus. Der vorliegende erste Halbband hat es hauptsächlich mit der Schilderung der Stadt Rom, mit ihren geographischen Verhältnissen, einer Uebersicht ihrer allmäligen Entwickelung und mit ihrer Topographie zu thun. Die Schilderungen römischen Lebens, die der Band außerdem bietet, betreffen die socialen Verhältnisse, den Unterschied der Stände, den kaiserlichen Hof, Clienten und Sclaven; ferner das Privatleben der Bürger, die Einrichtungen des Wohnhauses, Kleidung, Essen und Trinken. In der Schilderung des Familienlebens und der Erziehung bricht der Band ab. Nicht nur als glänzender Schmuck, sondern auch zu anschaulicher Belehrung sind dem Texte eine große Anzahl vortrefflich ausgeführter Holzschnitte bei-

gegeben, unter denen namentlich die Reconstructionen altrömischer Bauanlagen die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Namentlich die instructive Seite dieser Abbildungen möchten wir betonen, wollen aber auch unser Bedauern darüber nicht verschweigen, daß auf einigen derselben die Namen der Bauwerke und Plätze eingetragen sind, wodurch die Wirkung der Bilder beeinträchtigt wird. Außer diesen Bildern bringt das Werk noch Abbildungen von Geräthen, Schmuckgegenständen, Zimmerdecorationen, Gewandungen, Münzen u. dgl.

58. Der vorgeschichtliche Mensch. Ursprung u. Entwickelung des Menschengeschlechts. Für Gebildete aller Stände. Ursprünglich herausgeg. v. **Wilh. Baer.** 2., völlig umgearb. Aufl. von **Friedrich v. Hellwald.** Mit 500 in den Text gedruckten Illustrationen u. 6 Tonbildern. 708 S. Leipzig. Spamer. 7,50 M.

Die zweite Auflage dieses bei seinem ersten Erscheinen mit außerordentlichem Beifall aufgenommenen Werkes zeigt ein ganz verändertes Antlitz. Der als ausgezeichneter Culturhistoriker bekannte neue Herausgeber hat die frühere Anlage nach dem Dreiperiodensystem aufgegeben und den Stoff den neueren Forschungsresultaten gemäß verarbeitet. Obwohl das Werk seinem Gehalte nach durchaus auf die Beachtung von Seiten der eigentlichen Fachwissenschaft Anspruch hat, ist es doch in seiner Fassung so durchaus populär gehalten, daß auch dem Laien kein geeigneteres Werk über diesen Gegenstand empfohlen werden kann, ja man darf sagen, daß jetzt zum erstenmale dem Laien Gelegenheit geboten ist, sich gründlich mit dieser neuen Wissenschaft bekannt zu machen. Den reichen Inhalt des Werkes, das mit einem ausführlichen Register versehen und mit einer großen Menge lehrreicher Illustrationen ausgestattet ist, mögen folgende Capitelüberschriften andeuten. Eine Einleitung behandelt die Geschichte der Erde bis zum Auftreten des Menschen. Dann folgen: Alter, Abstammung und Urheimat des Menschen; Die menschliche Gesellschaft der Urzeit; Emporkommen der urgeschichtlichen Forschungen; Die ältesten Zeugnisse vom vorgeschichtlichen Menschen; Die vorgeschichtlichen Zeitalter; Prähistorische Ethnologie der alten Welt; Die Alterthümer Ostasiens; Das vorgeschichtliche Vorderasien; Vorgeschichtliche Alterthümer in Afrika; Der hellenische Culturkreis in der Vorzeit (Schliemanns Ausgrabungen berücksichtigend); Urgeschichte Italiens und Südwest-Europa's; Die Funde aus den westeuropäischen Schwemmgebilden; Die Höhlen West-Europa's; Höhlen und Stationen Mittel-Europa's; Menschenreste aus den Höhlen und Stationen; Cultur der Ureuropäer, Die Muschelhügel in Dänemark; Die nordischen Steinartefacte; Die Steingräber; Pfahlwerke; Vorgeschichtliche Wohnungen und Befestigungen; Metallalterthümer des Nordens; Hallstatt und die neueren Fundstätten; Germanische Alterthümer.

59. Bilder aus Deutschlands Vorzeit. Von **Dr. C. Mehlis.** 127 S. 8. Jena 1879. Costenoble. 3 M.

Ein Buch, dessen Inhalt zumeist ebenso anmuthend ist, wie die vortreffliche Ausstattung desselben. Es bildet gewissermaßen die Vorhalle zu Freytags Bildern aus der deutschen Vergangenheit, sofern es meist mit der älteren, von Freytag nicht behandelten Zeit sich beschäftigt. In acht

Bildern führt es von den Bewohnern Deutschlands im Steinzeitalter bis zur Bekehrung der Deutschen durch Bonifacius. Die fast novellenartige Ausführung der Bilder stützt sich in allen Einzelheiten auf die gründlichste Durchforschung unserer Vorzeit und von der fleißigen Benutzung der umfassenden Literatur legen die jedem Bilde beigegebenen Anmerkungen Zeugniß ab. Die Schreibart des Verfassers ist eine mit Absicht alterthümelnde und meist ist die Ausführung dieser Absicht eine gelungene, so daß der Leser mit Vergnügen der Darstellung sich hingibt. Doch finden sich auch Stellen, wo man durch die Darstellung im Genuß gestört wird und grammatische, logische und ästhetische Bedenken aufstoßen. Man höre S. 23: „Aus den Hütten ertönt abwechselnd nun, während die Frauen den flüssigen Brei in schüsselähnliche Töpfe schütten, ein gewaltiges Gähnen, ähnelnd dem Miauen des Löwen, wenn er hungernd durch die Wüste mit Tigerschritten schreitet." Also: schüsselähnliche Töpfe, miauende Löwen mit Tigerschritten ꝛc. Das sehr sonderbare Gähnen geht übrigens von Männern aus. Oder S. 74: „Hold lächelnd nimmt ihm Brunhilde die zurückhaltende Beklemmung und den Kuß auf ihre schwellenden Lippen wolle er sein nennen." S. 120: „Seinen geschlossenen Lippen winden sich die Worte heraus." Casusfehler sind ziemlich häufig und können bei diesem zahlreichen Vorkommen kaum als Druckfehler angesehen werden; z. B. S. 71 „bis zum Neckar und des Kraichgaues gewelltes Land streift der Blick." S. 116: „In seinem Schutze sei des Bonifacius, Roms Stellvertreter, heiliges Leben." Auf S. 61 wird „zierlichen Wirtel der Faden entlockt"; entschieden eine Verwechslung zwischen Rocken und Wirtel.

60. **Ratpert, der erste Zürcher Gelehrte.** Ein Lebensbild aus dem 9. Jahrhundert, gezeichnet von **Gg. Rud. Zimmermann.** 247 S. Basel 1878. Schneider. 3,60 M.

Ein mit großer Liebe und Begeisterung, wie mit gewissenhafter Sorgfalt ausgeführtes Culturbild. Der Verfasser der ersten Chronik von St. Gallen, der Dichter eines deutschen Liedes auf den heiligen Gallus, wird hier außer nach seinen äußeren Lebensschicksalen in je einem besonderen Capitel betrachtet als Lehrer, Gelehrter, Priester, Mönch, Chronist und Dichter. Der Verfasser verfährt dabei mit großer Ausführlichkeit, ja wenn man sein Werk als Biographie auffassen wollte, so müßte man ihm geradezu zum Vorwurfe machen, daß er weitschweifig wird und Vieles in seine Darstellung verflicht, was zu einem Lebensbilde Ratperts keineswegs gehört. Andererseits aber ist all dieses reiche Material so interessant, daß man es keineswegs missen möchte. Das Buch wird dadurch zu einem höchst werthvollen Beitrage zur Geschichte der Cultur des neunten Jahrhunderts. Was der Verfasser über den schulmäßigen Betrieb der Wissenschaft, über die Pflege der Dichtkunst in St. Gallen ꝛc. sagt, ist erschöpfend und dadurch, daß er neben den lateinischen Quellenbelegen auch die deutsche Uebersetzung derselben gibt, macht er sein Buch jedem Gebildeten zugänglich. Für den Lehrer hat das Buch noch das besondere Interesse, daß es durch die ausführliche, selbst Lehrproben bietende Darstellung des Unterrichts in der Klosterschule zugleich zu einem werthvollen Beitrage zur Geschichte der Pädagogik wird.

61. Das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger. Von **Dr. Alwin Schultz.** I. Band. Mit 111 Holzschnitten. XVIII u. 521 S. Leipzig 1879. Hirzel. 12 M.

Ein für die mittelalterliche Culturgeschichte epochemachendes Werk. Der Verfasser hat für die Zeit von 1150—1300 zusammengestellt, was prosaische und dichterische Quellen über das höfische Leben berichten. Daß trotz der außerordentlichen Belesenheit des Verfassers noch manche Einzelheit nachzutragen ist, ist ganz natürlich; aber es ist hier nun ein Grundstock geschaffen, an den weitere Forschungen sich anschließen können. Von besonderem Werthe sind die zahlreichen Abbildungen, die bis jetzt wenigstens noch nirgends so bequem beisammen zu finden waren; höchst dankenswerth ist auch die Mittheilung aller Belegstellen unter dem Texte. Vom wissenschaftlichen Standpunkte aus das schöne Werk zu würdigen, kann hier nicht unsere Aufgabe sein, dem Geschichtslehrer aber möge ein Auszug aus dem Inhaltsverzeichniß die reichen Schätze andeuten, die ihm das Werk zu erschließen im Stande ist. Das erste Capitel behandelt: Burgenbau, Einrichtung der Burg, Garten, Küche, Saal, Fenster, Kamin, Teppiche, Tische, Stühle, Betten, Beleuchtung, Badstube, Capelle ꝛc. Zweites Capitel: Kinder, Wochenbett, Taufe, Ammen, Spielzeug, Spiele, Kinderzucht, Unterricht, Hofmeister, Strafen, Reiten, Fechten, Jagd, Schlittschuhfahren, Knappen, Botschaften, Ritterweise, Ritterschlag; Frauenarbeiten, Anstandslehre, Heilkunde, Zwerge, Narren, Schönheitsideal u. s. w. Drittes Capitel: Kleidung, Toilette, Schminke, Schmucksachen, Kopfputz, Perrücken, Zöpfe, Bart, Kopfbedeckung, Schellen, Kindertracht, Narrentracht, Bauerntracht, Kleiderluxus, Kleiderstoffe, Leinwand, Pelzwerk, Kaufleute, Räuber, Geleit, Märkte, Messen, Hausirer, Juden. Viertes Capitel: Mahlzeiten, Gemüse, Fleisch, Fische, Brot, Kuchen, Dessert, Küchenverwaltung, Bier, Wein, Meth, Gastereien, Hoffeste, Tischtuch, Geschirr aus Thon, Zinn, Silber, Tafelaufsätze, Messer und Gabeln, Löffel, Kannen, Becher, Gläser, Trinkhörner, Waschbecken, Tischordnungen, Bedienung und Musik bei Tische, Anstandsregeln, Unterhaltung, Schlaftrunk, Kost der Bauern. Fünftes Capitel: Frühlingsfeste, Jagd, Ausländische Thiere, Hunde, Jägermeister, Jagdhorn, Jagdwaffen, Pirschjagd, Treibjagd, Hetzjagd, Jagdhaus, Vogelstellen, Fischfang, Falkenbeize, Dressur der Falken. Sechstes Capitel: Reisen, Wege, Wagen, Bahre, Sattel, Steigbügel, Peitsche, Pferdepreise, Nachtquartier, Ankunft, Gäste, Pilger, Bettler, Aussätzige, Grüße, Unterhaltung, Spiele, Würfel, Schach, Ball, Gesellschaftsspiele, Tänze, Musik, Harfe, Rotte, Laute, Flöte, Trommel, Pauke, Hörner, Schalmei, Dudelsack, Becken, Romane, Erzähler, Fahrende Sänger, Kunstfertigkeiten, Taschenspieler, Kunstreiter, Turniere. Siebentes Capitel: Minne, Sittenlosigkeit, Werbung, Geschenke, Minnehöfe, Schätzung der Frauen, Derbheit der Scherze, Ehe, Mitgift, Verlobung, Trauung, Hochzeitfeier, Straßenschmückung, Eheliches Leben, Ehescheidung, Bauernhochzeit; Krönung, Kroninsignien, Belohnung ꝛc. Wir haben hier nur Einzelnes angedeutet, aber es wird genügen, um eine Ahnung von dem hier gebotenen Reichthume zu geben. Ein zweiter Band soll das Leben in Waffen behandeln.

62. **Graf Albert von Hohenberg, der Sänger und Held.** Ein Cyclus von cultur-histor. Bildern aus dem 13. Jahrh. Von Prof. **Dr. Ludw. Schmid.** 2 Bände. Mit 3 Illustr. Stuttgart 1879. Cotta. 20 M.

Das Werk bietet culturhistorische Belehrungen in anmuthigster Form und gewährt dem Leser dabei noch die Sicherheit, auf jeder Seite historisch Verbürgtes zu lesen, wobei die Frage, ob das Erzählte und Geschilderte auch wahr sei oder wenigstens wahr sein könne, ganz ausgeschlossen bleibt. Der Held des Werkes ist ein Ahnherr der Hohenzollern und der Habsburger, der am Ausgang des 17. Jahrh. eine hervorragende politische Rolle spielte, ein vortrefflicher Kriegs- und Turnierheld war, sich als gewiegter Staatsmann bewährte und daneben als ritterlicher Dichter glänzte. An den Lebenslauf dieses Mannes anschließend, entrollt der Verfasser eine Reihe culturhistorischer Bilder, in denen die reichste Belesenheit das Material zu den Detailschilderungen geliefert hat. Wir werden in die Ritterburg geführt, lernen deren ganze Einrichtung kennen und belauschen das Leben in derselben, namentlich auch die Thätigkeit der Burgfrau. Weitere Bilder führen vor: Die Erziehung der Kinder, die Trachten des Mittelalters, Verlobung und Hochzeit, Ritterschlag, Jagden, Kriegszüge und Belagerungen, den Mairitt in die Frühlingsfeier, das Leben im Kloster u. s. w. Die Unterhaltungen, die auf der Grafenburg während der langen Winterabende gepflogen werden, machen uns mit allerlei Sagen und Märlein des Mittelalters, sowie mit Dichtungen fahrender Leute bekannt, und einmal tritt der Graf selbst als Dichter und Sänger auf. Wo der Verfasser mittelalterliche Dichtungen, wie das Minnelied des Grafen, im Urtext anführt, da sorgt er durch Erklärungen zugleich für deren Verständniß, wobei allerdings einige Versehen mit untergelaufen sind. Des Grafen Verwandtschaft mit Rudolf von Habsburg und seine Theilnahme an politischen Ereignissen seiner Zeit führen auch zur Schilderung solcher. Auch hier beruhen des Verfassers Darstellungen auf den sorgfältigsten Quellenstudien, und die Capitel über den Krieg gegen Ottokar von Böhmen und die Schlacht auf dem Marchfelde gehören zu dem Besten, was in neuerer Zeit über diese Gegenstände geschrieben ist. Auf den gründlichsten Forschungen beruht auch das in anmuthigster Darstellung gehaltene Capitel, in welchem ein fahrender, ritterlicher Sänger als Augenzeuge von Konradins Zuge nach Italien und von des Jünglings tragischem Ende berichtet. Ohne Seitenstück in der gesammten deutschen Literatur ist der erste Abschnitt des zweiten Bandes, in welchem Graf Albert als Regent seiner Grafschaft geschildert wird. In anschaulichster Weise wird hier das Leben in einem mittelalterlichen Kleinstaat vorgeführt; wir lernen da kennen die Hofbeamten, die Hofhandwerker, die Finanz- und Verwaltungszustände, das Gerichts- und Kriegswesen. Ein Land- und ein Hubgericht werden z. B. vorgeführt, bei denen alle einzelnen Verhandlungsgegenstände auf Grund alter Acten und Urkunden dargestellt sind. Wenn das Werk seiner ganzen Fassung nach vorzüglich das Interesse des Nichtgelehrten fesseln will, so wird es doch durch die zahlreichen Anmerkungen und Quellenbelege am Ende jedes der beiden Bände, sowie durch die vortrefflich gearbeiteten, ausführlichen Register zugleich zu einer werthvollen Fundgrube für den Gelehrten.

63. Deutsche Handwerker-Bibliothek. 1.—12. Bändchen. Stuttgart. Abenheim.

Die Bändchen liegen in doppelter Gestalt vor. Die sogenannte Meister-Ausgabe, in welcher die einzelnen Bändchen mit bildlichen Darstellungen geziert sind, kostet à Bändchen eine Mark, von der billigeren Ausgabe, die in Papier und Druck der vorigen ganz gleich ist, kostet das Bändchen sogar nur eine halbe Mark. In der That ein außerordentlich billiger Preis bei vortrefflicher Ausstattung und — was die Hauptsache ist — bei vortrefflichem Inhalte. Jedes Bändchen enthält die Lebensbeschreibungen von zwölf Genossen eines bestimmten Handwerkes und so bilden denn den Inhalt der zwölf Bändchen je zwölf Schneider, Schuster, Buchdrucker, Buchbinder, Bäcker, Metzger, Töpfer, Schmiede, Goldarbeiter, Leute vom Bau, Schlosser und Barbierer. Eine zweite Serie von zwölf Bändchen soll demnächst erscheinen. In äußerst geschickter Weise hat der Verfasser verstanden, an die Lebensbeschreibungen der einzelnen Zunftgenossen eine Entwickelungsgeschichte der betreffenden Handwerke anzuschließen, während einzelne biographische Skizzen solche Gewerbsgenossen behandeln, die ihre Berühmtheit nicht ihrer Handwerksthätigkeit, sondern anderen Umständen verdanken. So finden wir unter den Schneidern den Maler Annibale Caracci, den Propheten Johann von Leyden, den Arzt Jung-Stilling, unter den Schustern Simon von Athen, Hans Sachs, Jacob Böhme, unter den Barbieren Richard Arkwright, den Erfinder der Spinnmaschine, Schillers Vater, den Schauspieler Bök, Johann Daniel Falk ꝛc. An culturhistorischem Material sind die Bändchen sehr reich; wir erinnern z. B. an die Kleider- und Luxusordnungen in dem Bändchen: Zwölf Schneider, an die Entwickelung der Kleinkünste in den zwölf Goldarbeitern, an die Geschichte der Buchausstattung in den beiden die Buchdrucker und Buchbinder behandelnden Bändchen, an mittelalterliche Verordnungen über Herstellung und Verkauf von Nahrungsmitteln, an mittelalterliche Bäckerstrafen u. s. w. Die Handwerkerbibliothek ist zunächst Volksbibliotheken aufs wärmste zu empfehlen, aber auch der Geschichtsunterricht wird gut thun, wenn er sich von dem hier gebotenen Materiale mancherlei zu Nutze macht.

64. Examen-Katechismus. Heft 5: Deutsche Culturgeschichte. Repetitionsbuch für Zöglinge höh. Unterrichtsanstalten u. Aspiranten der Mittelschullehrer- bez. Rectoratsprüfung. Von **Dr. Herm. Hoffmeister.** 284 S. Berlin 1879. H. W. Müller. 3 M.

Ein anerkennenswerther Versuch einer gedrängten Darstellung der deutschen Culturgeschichte, wie ein solcher gewiß schon von vielen Seiten gewünscht worden ist. Leider aber beherrscht der Verfasser den Stoff doch nicht in der Weise, daß man diesem Versuche unbedingtes Lob zukommen lassen dürfte. Namentlich für die ältere Zeit gründet sich sein Wissen oft auf veraltete, völlig unzulängliche Quellen. Mit dem Plane des ganzen Werkes erklären wir uns einverstanden, im Einzelnen hätten wir vieles anders gewünscht; abgesehen von zahlreichen kleinen Irrthümern. Die Darstellung des deutschen Götterglaubens ist zum großen Theil ganz unbrauchbar. Man höre Frage 71 und 72: „Inwiefern mögen die Phöni-

zier beigetragen haben, den Glauben an Zwerge und Kobolde zu befestigen und auszubreiten? — a. In Griechenland und Kleinasien fischten diese Semiten nach Purpurmuscheln, b. auf Insel Lemnos schurften sie nach edeln Metallen, c. auf Thasos und im pangäischen Gebirge suchten sie nach Goldadern, wie später in Spanien nach Silber und in England nach Zinn; d. merkwürdig ist, daß in österreichischen Gebirgen die Zwerge noch heute Fänken, Fäniken, Feneslente, d. i. vielleicht „Phönizier" heißen. — Wie läßt sich aus diesem Umstande der dem Zwergvolke beigelegte Charakter der Tücke und Verschlagenheit erklären? — Die kleinen behenden und langbärtigen Phönizier machten sich den Volksaberglauben zu Nutze, vermummten sich nicht selten und dupirten die Barbaren, indem sie der Gewalt derselben List und Trug gegenüberstellten." — Woher der Verfasser das nur wissen mag? Mit solcher Wissenschaft läuft man Gefahr, sich lächerlich zu machen. Ist etwa dem Verfasser eine dunkle Erinnerung an die sagenhaften „Venediger" über den Weg gelaufen? — Nach S. 51 ist der Endreim eine „ureigenste Erfindung des Rhythmus der deutschen Sprache"; die Beweisstelle aus Geibel ist sehr unglücklich gewählt; und wie kommt der Verfasser dazu, zwei Distichen einen Pentameter zu nennen? S. 60 wird Eginhard immer noch ein Schwiegersohn Karls des Großen genannt. S. 71 wird das reindeutsche „Truchseß" von lat. triclinarius abgeleitet. Die Untersuchungen über das Nibelungenlied von Schönhuth sollte man nicht mehr in erster Linie empfehlen (vgl. S. 101). Sich möglichst kräftig auszudrücken, liebt der Verfasser sehr, aber wir finden es weder der Wissenschaft angemessen, noch schön, wenn S. 103 von der „psychischen Seuche wahnsinniger Bußfahrten der Geißelbrüder" die Rede ist. Auch unnöthige Fremdwörter verwendet der Verfasser mit Vorliebe. S. 64 ist von dem Comfort in der Wohnung eines Hörigen die Rede. Die Phönizier dupirten die Barbaren. S. 84 imputirt die Kirche dem Ritterthume ein religiöses Moment. S. 223 participiren die Künste an dem Fortschritte des 18. Jahrhunderts. S. 190 ist die geistige Epidemie des Zauberglaubens ebensowohl ein Product theologisch-juristischer Bornirtheit, als kirchenpolitischer Speculation. S. 78 wird über Roswitha gefragt: „Welche Scripturen schreibt man dieser mittelalterlichen Literatie zu?" Durch die Häufung der Fremdwörter und der gesuchten Ausdrücke wird das Buch für den Leser oft sehr unerquicklich.

65. **Katechismus der geschichtlichen Jahreszahlen.** Ein Hilfsbuch für Gebildete aller Stände. Zusammengestellt von **J. Rokos.** 176 S. Wien 1879. Hartleben. 1,80 M.

Mehr ein Wörterbuch als ein Katechismus enthält das sauber ausgestattete Büchelchen in alphabetischer Ordnung die Angabe der wichtigeren weltgeschichtlichen Thatsachen, Personen und Erfindungen mit den betreffenden Jahreszahlen. Einzelne Angaben sind problematischer Natur, so wenn gesagt wird, Automaten seien seit 400 v. Chr. bekannt. Die Einrichtung des Büchelchens könnte noch praktischer sein. Bei etwas weniger splendidem Druck ließ sich die Zahl der einzelnen Artikel auf gleichem Raume wesentlich vermehren. Statt der großen Artikel: „dreißigjähriger Krieg, siebenjähriger Krieg, Napoleon I." ꝛc. hätten wir lieber eine größere An-

zahl einzelner Nachweise gesehen. In dem großen Artikel siebenjähriger Krieg werden z. B. die einzelnen Schlachten angeführt. Kollin steht auch außerdem an der betreffenden Stelle, Roßbach, Zorndorf ꝛc. sucht man aber in alphabetischer Reihe vergebens. Aehnlich verhält es sich mit dem Artikel „Napoleon I." Abukir, Rheinbund u. a. sind außer in diesem Artikel auch noch besonders aufgeführt, Wagram, Borodino u. a. aber nicht. Das Datum des Edicts von Nantes muß man unter „Ludwig XIV." suchen, das des Friedens zu Teschen unter „Maria Theresia".

66. Katechismus der deutschen Geschichte. Von **Wilh. Kentzler.** 306 S. Leipzig 1879. Weber. 2,50 M.

Der Verfasser gliedert die deutsche Geschichte in folgende vier Perioden: I. Zeit der germanischen Völkerschaften und Reiche (bis 887 n. Chr.). II. Die von der Idee des römisch-deutschen Kaiserthums beherrschte Zeit (887—1273). III. Die Zeit der Auflösung in Staat und Kirche (1273 bis 1648). IV. Die Zeit des nationalen Aufschwungs unter Preußens Führung (1648—1871). Diese Eintheilung charakterisirt zugleich den Geist, in welchem der Verfasser die deutsche Geschichte behandelt. Seine Darstellung ist eine präcise und klare, wie sie für ein Buch von solchem Umfange allein angemessen ist. Zur schnellen Orientirung und zur Auffrischung des bereits Gelernten, wie auch für die Hand der Schüler höherer Schulen ist das Buch zu empfehlen.

67. Katechismus der Culturgeschichte. Von **J. J. Honegger.** 218 S. Leipzig 1879. 2 M.

Der Verfasser dieses prächtigen Buches ist sich sehr wohl bewußt, daß in seiner Auffassung der Culturgeschichte als der „Untersuchung des Bildungsganges, welchen die Cultur des Menschengeschlechts in allen Beziehungen von ihren Anfängen an in wachsender Fortschreitung genommen hat", ebensowohl die Unermeßlichkeit wie die Unsicherheit des Begriffes klar ausgesprochen vorliegt. Daß er gleichwohl versucht hat, den unermeßlichen Stoff auf so knappem Raume zu bewältigen, ist eine muthige That, für die man ihm überall Dank wissen wird. In dem ersten, kürzeren Theile seines Werkes (S. 6—65) behandelt es die allgemeine Culturgeschichte und zwar im Besondern: die Philosophie der Geschichte als die Vorläuferin derselben, ihre Grenzgebiete und Hilfswissenschaften, Ethnographie, Sprachwissenschaft, Alterthumskunde, Religion, Geologische Vorfragen, Alter und Abstammung des Menschen, Urgeschichte, Descendenzlehre und die bisherige Culturgeschichtschreibung. Durch kurze Charakteristiken der einschlagenden Specialwerke setzt er den Leser in den Stand, weitere Belehrung selbstständig zu suchen. Der zweite, größere Theil des Werkes behandelt die besondere Culturgeschichte, für die der Verfasser die Beschränkung auf bestimmte Perioden der geschichtlichen Entwickelung oder auf einzelne Völker und Culturregionen als unterscheidendes Merkmal annimmt. Es werden hier die culturgeschichtlichen Erscheinungen bei den Völkern der alten Welt besprochen, mit besonderer Ausführlichkeit natürlich bei Griechen und Römern, worauf der Verfasser mit der culturgeschichtlichen Betrachtung des Christenthums zur neueren Geschichte über-

geht. Alle Zweige, die die Culturgeschichte umfaßt, gelangen zur Betrachtung: Sprache, Philosophie, Religion, politisch-sociale Lebensformen, Staatswirthschaft, Finanzen, Ackerbau, Handel, Gewerbe, Verkehr, Recht, Sitte, Mode, Tracht, Kunst, Literatur, technische Thätigkeiten, Erfindungen ꝛc. Bei der Fülle des sich hier zudrängenden Stoffes muß sich der Verfasser natürlich äußerst knapp fassen und oft muß er sich mit der Andeutung durch ein einziges Wort begnügen. Streitige Punkte sind oft nur durch Fragen angedeutet, und der Verfasser überläßt es dem Leser, in der von ihm citirten Literatur Weiteres darüber aufzusuchen. Mit manchem solchen einzelnen Worte, mit mancher solchen Frage werden freilich zahlreiche Leser vor der Hand nichts anzufangen wissen; sie haben aber aus der Betrachtung dieses Gesammtüberblickes schon viel gelernt, wenn sie auf das oder jenes aufmerksam geworden sind, wenn sie wissen, worauf sie bei weiteren Studien zu achten haben. In dieser anregenden Kraft liegt ein Hauptvorzug des Buches. Gleichwohl richten wir an Verfasser und Verleger die Bitte, bei der neuen Auflage aus manchen der einzelnen Worte Sätze zu machen, selbst wenn der Preis des Buches etwas erhöht werden müßte. Es finden sich in der Sammlung Weber'scher Katechismen einige, die bei viel geringerem Reichthume des zu bewältigenden Stoffes an äußerem Umfange den vorliegenden übertreffen. Möge daher auch dem vorliegenden reichen und wichtigen Stoffe etwas mehr Raum gegönnt werden.

68. **Die Gottesfreunde** im deutschen Mittelalter. Von **Dr. M. Rieger.** (Sammlung v. Vorträgen, herausgeg. von **W. Frommel** u. **Friedr. Pfaff.** Ser. I. Nr. 8.) 43 S. Heidelberg 1879. Winter. 80 Pf.

Der Verfasser, einer mystischen Auffassung des Christenthums selbst zugeneigt, behandelt am ausführlichsten Meister Eckard. Die neuesten, manches in neuem Lichte zeigenden Forschungen über Tauler und über den Gottesfreund im Oberlande sind nicht verwerthet. Trotz der bei einem Vortrage nöthigen Kürze könnte der Stoff erschöpfender und unter weiteren Perspectiven behandelt sein.

69. Von der **Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge**, herausgeg. von **Rud. Virchow** u. **Fr. v. Holtzendorff**, liegen vor:

Heft 312: **Das deutsche Zunftwesen** im Mittelalter. Von **v. Huber-Liebenau.** 40 S. 8.

Behandelt nicht nur die Zunfteinrichtungen, sondern auch die culturhistorische Bedeutung der Zünfte, namentlich wird in der letzten Hälfte des Schriftchens des Zusammenwirkens von Kunst und Handwerk, des materiellen Wohlstandes und des daraus entspringenden Luxus ꝛc. gedacht.

Heft 313 u. 314: **Blücher.** Von **A. Kluckhohn.** 72 S. 8.

Jugendgeschichte und Tod des Helden sind kurz behandelt. Hauptinhalt des Schriftchens ist die Schilderung von Blüchers Verhalten während der Jahre 1806 bis 1815, wobei der Verfasser das in den letzten Jahren neu erschlossene Material, namentlich die den Helden auch von seiner reinmenschlichen Seite zeigenden Briefe Blüchers an seine Gemahlin gewissenhaft verwerthet.

Heft 323: **Die Krönung Karls des Großen** zum römischen Kaiser. Von **Dr. Arthur Winkler.** 36 S. 8.

Eine auf erneute Prüfung der Quellen gestützte Untersuchung über Vorgeschichte, Verlauf und Bedeutung dieses Ereignisses.

Heft 326: Gottfried v. Bouillon. Von **Dr. Julius Froboese.** 51 S. 8.

Ein sehr werthvoller Beitrag zur Geschichte des ersten Kreuzzuges, worin zwar manches, was heute noch ein Geschichtslehrbuch gläubig dem andern nachschreibt, als Sage erwiesen wird, wobei aber auch der Nachweis nicht fehlt, wie Gottfried der rechte und wahre Repräsentant seiner Zeit und sein Charakter der edelste Ausdruck seiner großen Zeit ist.

70. Aus alten und neuen Zeiten. Culturgeschichtliche Skizzen. Herausgeg. vom histor. Vereine in St. Gallen. Mit 1 Tafel. 32 S. gr. 4. St. Gallen 1879. Huber & Comp. 1,60 M.

Enthält außer einem Verzeichniß der in der culturhistorischen Sammlung des historischen Vereins befindlichen Glasgemälde einen Bericht über das allmähliche Zustandekommen der culturhistorischen Sammlung. Wenn derselbe anscheinend sehr specielle Interessen, eigentlich nur die St. Gallens berührt, so ist er doch so reich an fruchtbaren Gedanken, die auch anderwärts Beachtung, bez. Ausführung verdienen, daß wir nicht unterlassen wollen, die Aufmerksamkeit auf ihn zu richten. Sammlungen, wie die hier in Rede stehenden, können auch anderwärts angelegt werden und sie werden überall von gleicher segenbringender Wirkung sein. Namentlich die Schule würde für ihren Geschichtsunterricht reichen Segen von denselben haben und deshalb wäre es wohl Sache der Lehrer, derartige Sammlungen anzuregen und zu fördern. Wer offenen Auges und aufmerksamen Sinnes eine solche Sammlung betrachtet, dem wird der Einblick in das Leben und Wirken vergangener Geschlechter sich vertiefen. Die Anschauung der verschiedenen Stilgattungen führt zu aufmerksamerer Prüfung und zur Kenntniß der charakteristischen Merkmale, zur Bereicherung des Formensinnes und Läuterung des Geschmackes. Wer dann hinauszieht in die großen Centren unseres modernen Lebens und Gelegenheit findet, die dort befindlichen größeren Sammlungen zu besichtigen, der wird nicht mehr einem ganz fremdartigen Materiale gegenüberstehen, sein Interesse muß sich steigern, weil er schon früher in dieser Formenwelt zu lesen lernte, weil Auge und Sinn die Vorbedingungen zu richtiger Beobachtung und Beurtheilung mit sich bringen. Den älteren Werken aber, wo sich solche noch vorfinden, wird pietätsvollere Behandlung und Schutz vor Verschleuderung oder Zerstörung fortan in reicherem Maße zu Theil werden.

71. Hellenischer Heldensaal oder Geschichte der Griechen in Lebensbeschreibungen nach den Darstellungen der Alten. Von **Ferd. Bäßler.** 3. Aufl. 2 Bde. 692 S. 4 M.

Das längst bewährte Buch des trefflichen Erzählers erscheint in der neuen Auflage in einer handlicheren Form und trotz sehr guter Ausstattung in Papier und Druck zu so billigem Preise, daß es nun sicher in noch viel weitere Kreise dringen wird. Namentlich empfehlen wir das gediegene, auch durch 52 Holzschnitte gezierte Werk als Prämienbuch.

72. Griechische Geschichte für die Jugend. Von **K. Friedr. Becker.** Neu bearb. von **Carl Barthol.** I. Theil. 152 S. Berlin 1879. C. Duncker. 1 M.

Auch das ist ein alter Bekannter in neuem Kleid. Selten hat ein Schriftsteller so wie K. Fr. Becker es verstanden, die Jugendwelt in das Studium der Geschichte einzuführen und sie für dasselbe zu begeistern. Das vorliegende Buch ist eine Neubearbeitung desjenigen Theiles von Beckers Weltgeschichte, welcher die griechische Geschichte enthält, und zwar nach der zweiten, der letzten von Becker selbst bearbeiteten Auflage. Der neue Herausgeber hat Beckers frische Darstellung im Wesentlichen unverändert gelassen, nur wo Resultate neuerer Forschungen Berücksichtigung erheischten, hat er sich Aenderungen erlaubt. Der vorliegende erste Theil bietet zunächst die Heroensagen und die Anfänge der Staatsverfassungen; der zweite Band soll die Perserkriege und das Zeitalter des Perikles umfassen, während der dritte die Geschichte bis zu Alexander dem Großen fortführen wird.

73. Der letzte der Hortensier. Culturgeschichtl. Erzählung aus dem Beginn der röm. Kaiserzeit. Von **Dr. Schöner.** Mit 80 Textabbildgn. u. 1 Titelbilde. 414 S. Leipzig. Spamer. 5 M.

Eine ausgezeichnete Jugendschrift, ganz geeignet, den Leser in das altrömische Culturleben einzuführen. Die Erzählung ist in das Zeitalter des Augustus verlegt und hat die republikanische Reaction gegen das Kaiserthum zum Hintergrunde. Das betreffende Zeitalter ist von dem Verfasser gewählt worden, weil es ebenso viele für die spätere Kaiserzeit charakteristische Culturelemente schon enthält, wie es andererseits auch noch ein ausgedehntes republikanisches Erbe aufweist. Die Hauptpersonen der Erzählung sind erfunden, aber mit großem Geschick neben die in der Erzählung auftretenden historischen Persönlichkeiten, denen ihr geschichtlicher Charakter durchaus gewahrt ist, gestellt. Das Hauptgewicht legte der Verfasser auf die Vorführung der Culturelemente des geistigen, gesellschaftlichen und Familienlebens, doch gehen auch speciellere Culturgebiete, wie Rechtsleben, Handwerk, Kriegswesen u. a. nicht leer aus. Die Ausstattung ist eine gute und die Abbildungen tragen wesentlich zum Verständniß der culturgeschichtlichen Momente der Erzählung bei.

74. Das Ahnenschloß. Culturgeschichtliche Erzählungen f. d. reifere Jugend. Von **Osk. Höcker.** Leipzig 1879. Hirt & Sohn. Bd. I: Der Erbe des Pfeiferkönigs. Culturgeschichtliche Erzählung aus dem Zeitalter der Reformation. 176 S. 3,50 M. Bd. II: In heimlichem Bunde. Culturgeschichtliche Erzählung aus dem Jahrh. des großen Krieges. 160 S. 3,50 M.

Was Freytags Ahnen für das große Publicum, das sind die vorliegenden Bände für die Jugend. Auch hier sind die einzelnen Bände, obgleich sie durchaus selbständige Ganze für sich bilden, unter einander in Beziehung gesetzt dadurch, daß die Erlebnisse einiger Familien durch die letzten vier Jahrhunderte hindurch verfolgt werden. Mit großem Geschick hat der Verfasser die Erzählung so angelegt, daß die Hauptmomente der geschichtlichen Entwickelung Deutschlands, nach der politischen wie nach der culturhistorischen Seite hin, darin sich wiederspiegeln. Die Erzählung des ersten Bandes spielt im 16. Jahrhundert und zeigt das Elsaß mit be-

sonderer Berücksichtigung Straßburgs inmitten der großen, von Wittenberg ausgehenden Reformationsbewegung, zuletzt die Wiege der Reformation mit in ihren Rahmen hineinziehend. Der zweite Band führt von den rauchenden Trümmern Magdeburgs, wo uns Nachkommen der Hauptpersonen der ersten Erzählung begegnen, wieder nach dem Elsaß und schließt mit dem Raub Straßburgs durch Frankreich. Die Erzählungen sind spannend geschrieben und der Verfasser hat es verstanden, die culturhistorischen Momente, auf deren Vorführung es ihm besonders ankam, geschickt in die Erzählung zu verflechten; nur an einigen Stellen tritt der Erzähler, die Erzählung gewissermaßen unterbrechend, mit belehrender Miene hervor. Schüler= und Volksbibliotheken seien die Bücher aufs Wärmste empfohlen. Zwei weitere Bände sollen das 18. und 19. Jahrhundert behandeln und das Werk zum Abschlusse bringen. Die Ausstattung ist eine musterhafte und man weiß nicht, was man mehr loben soll: Papier und Druck oder die zahlreichen ganzseitigen Holzschnittillustrationen oder den stilvollen Prachteinband.

75. **Geschichtsbilder für Jugend u. Volk.** Leipzig 1879. Hirt & Sohn. à Bdchn. cart. 1,25 M.

14. Bdchn.: Attila in der Geschichte u. Sage. Von Prof. **Dr. R. Foß.** Mit Illustr. 99 S.

15. Bdchn.: Die deutschen Landsknechte. Culturgeschichtliche Skizzen von **Albert Richter.** Mit Illustr. 92 S.

Nach den alten Quellen, denen anschauliche Schilderungen und Erzählungen zum Theil wörtlich entlehnt sind, gelangt zuerst der geschichtliche Attila zur Darstellung, während in einem zweiten Abschnitte die Stellung bezeichnet wird, welche Attila in der eigentlich deutschen wie in der altnordischen Sage einnimmt.

In dem letztgenannten Bändchen scheidet sich der Inhalt in die sechs Capitel: „Der Landsknechte Aufkommen, Brauch und Recht, Kampfweise, Zwei Landsknechtsführer (Georg von Frundsberg und Sebastian Schärtlein), Der Landsknechte Sitten, Der Landsknechte Lieder." In einem Anhange folgen noch die alten Melodien zu den Liedern: „Frisch auf ihr Landsknecht alle" und „Ich ging vor einer Frau Wirthin Haus", sowie die Melodie eines Landsknechtsmarsches. Auf die Illustrationen hat der Verleger besondere Sorgfalt verwendet. Während das vierzehnte Bändchen mit einigen trefflichen neueren Compositionen geschmückt ist, bietet das Bändchen über die Landsknechte meist Copien alter Illustrationen, z. B. eine Darstellung des Rechts der langen Spieße; Pfeifer, Trommler und Fahnenträger nach einem alten Kupferstich von H. S. Beham; ein Landsknechtskampf nach H. Holbein 2c.; außerdem ein Porträt Georg von Frundsbergs, eine Darstellung der „zerschnittenen Tracht" 2c.

76. **Hölders historische Bibliothek** für die Jugend. Wien. Alfr. Hölder.

Von dieser ausgezeichnet redigirten, namentlich für die österreichische Jugend bestimmten, doch in vielen Bändchen auch gesammtdeutsche Stoffe behandelnden Sammlung liegen neu vor:

8. Bdchn.: Kaiser Karl IV. Von **Dr. Biermann.** 90 S. 96 Pf.
9. „ Wallenstein. Von **Dr. Zwiedineck v. Südenhorst.** 104 S. 96 Pf.

Beide Bändchen verwerthen die neuesten Forschungsergebnisse und dürfen jedem empfohlen werden, der zuverlässige Belehrung über die betr. Personen und Gegenstände wünscht. Im 9. Bändchen berührt aufs angenehmste die streng objective Haltung des Verfassers, der nur die Thatsachen sprechen läßt. Die Darstellung desselben macht freilich ziemlich große Ansprüche an die Aufmerksamkeit und Fassungskraft des Lesers. Im 8. Bändchen ist die fleißige Berücksichtigung culturgeschichtlicher Momente besonders anzuerkennen.

77. Neue Jugendbibliothek. Herausgegeben von **Ferd. Schmidt.** Bd. 3 bis 6. Wittenberg. Herrosé. à Bd. cart. 1 M.
3. Martin Luther, von **Ferd. Schmidt.** 4. Bonifacius, von **Hugo Sturm.** 5. Jörgen Wullenweber, von **Herm. Jahnke.** 6. Heinrich I. u. seine Gemahlin, von **W. Bonell.**

Die Verfasser haben bei ihren Werken das reifere Jugendalter im Auge. Am gelungensten ist uns die Schrift von Bonell erschienen, welcher die alten Quellen in sehr ansprechender Weise verwerthet hat. Das Schriftchen über Bonifacius steht auf dem neuesten Standpunkte der Forschung und dürfte auch in Lehrerkreisen Berücksichtigung verdienen als Mittel zur Berichtigung vielfältiger irriger Darstellungen, die sich selbst in neueren Geschichtswerken finden. Das Schriftchen über Wullenweber bietet zugleich einen Abriß der Geschichte der Hansa. Die Anfänge der Hansa hätten können klarer dargestellt werden. Am wenigsten hat uns die Lutherbiographie von Ferdinand Schmidt befriedigt. Sie leidet unter dem in allen Schmidt'schen Schriften sich zeigenden schwülstigen und gesuchten Stile, der gerade hier am übelsten angebracht ist.

XIV. Jugend- und Volksschriften.

Bearbeitet

von

A. Lüben in Bremen.

Zur Einleitung.

Bei der Ordnung des Materials für den diesjährigen Jahresbericht ergibt sich, daß unter den zur Besprechung eingesandten Büchern eine überraschend geringe Anzahl von Kinderschriften vorliegen, und unter den übrigen Jugendschriften: periodisch erscheinende Sammelwerke verhältnißmäßig am zahlreichsten vertreten sind. — Der Erfahrungssatz, daß die Signatur der Zeit aus dem Ebben und Fluthen auf bestimmten Literaturgebieten genau erkannt werden kann, erleidet entweder aus schwer zu bestimmenden Ursachen einmal eine Ausnahme, oder seine Anwendung auf diesen Literaturzweig auszudehnen ist überhaupt nicht gestattet. Weiterhin würden wir zu der Folgerung kommen, daß Jugend- und Volksschriften gar keinen besondern Zweig am Baume nationalen Geisteslebens bilden; so wenig sich genau bestimmen läßt, wo die Sphäre des sogenannten „Volkslebens" beginnt und so wenig die Bedürfnisse der einzelnen Altersstufen genau normirt werden können. Außerdem spricht gegen die Richtigkeit der Bezeichnung dieser Schriften als besonderen Literaturzweig auch die Thatsache, daß die darin behandelten Materien allen möglichen Wissensgebieten angehören. Da sie in Ermangelung eines andern Begriffswortes einstweilen aber noch beibehalten werden muß, so brauchen wir wegen der scheinbaren momentanen Unfruchtbarkeit des Productionsfeldes doch an keine Erschlaffung der schaffenden Kräfte, oder an mangelndes Interesse für den jungen Nachwuchs der Nation zu denken. Vielleicht kündigt sich in dieser Schaffenspause die überall als bleicher Schatten spuckende „Reaction" an; und in diesem Falle soll uns die numerische Abnahme der Jugendschriften eine willkommene Zeiterscheinung sein; denn eine beschränkte Production ist bei den vorhandenen Bücherschätzen so wenig als ein Krankheitssymptom zu deuten, als das Bedürfniß nach Ruhe bei einem gesunden Organismus. In der That haben wir bei größter Aufmerksamkeit und gewissenhaftester Prüfung aller übrigen Schriften auch nicht das leiseste

Merkmal eines geistigen Rückschrittes finden können; haben dagegen in älteren und neuen Schriften nicht nur einzelne Goldkörner, sondern ergiebige Adern gediegenen Edelmetalles aufgefunden, die wir im Folgenden zur Ausnutzung empfehlen.

A. Jugendschriften.

1. **Naseweiß u. Dämelchen.** Ein Märchen in 22 Bildern von **Marie v. Olfers.** 4. München 1879. Bassermann. Geb. 3,50 M.

Die Verfasserin dieses allerliebsten Kinderbuches hat wirklichen Beruf zur Märchendichterin. Auf den 22 Blättern entwickelt sie in ebenso vielen höchst naiv concipirten, bunten Contourenbildern den Erfahrungskreis zweier Menschenkinder gelegentlich ihrer irdischen Pilgerfahrt. Es bedarf nur geringer Veränderungen, so erkennt man in der Darstellung die biblische Mythe von den ersten Menschen, aber in Bildern, die nirgends den Vorstellungskreis der kindlichen Phantasie überschreiten. Auch der begleitende Text ist contourenhaft und überläßt die beabsichtigte Wirkung der Hauptsache nach den humorvollen Bildwerken. — Die beiden Helden entstammen einem Ei, das sie in erwachendem Selbstbewußtsein durchbrechen, worauf sie zur Erde fallen. Ihre nähere Bekanntschaft mit der Thierwelt beschränkt sich auf die Bienen, die Ente, den Storch und die Katze, welche letztere in ergötzlicher Metamorphose die Stelle der Paradiesesschlange vertritt. Die Katastrophe des Sündenfalls wird als ein „leichtsinniges Spielen mit den Funken des wohlthätigen Herdfeuers" dargestellt, das als feuriger Drache sich erhebt und den kleinen „Naseweiß" erfaßt und verzehrt, — Dämelchen steht dann heulend vor dem erlöschenden Feuer; — die traurigen Ueberreste sucht sie ins verlassene Nest zurückzuführen, in dem sie die comfortable Eierschale aber nicht mehr wiederfindet. — Es spricht sich also eine ebenso poetische Lebensanschauung, wie feine Ironie in der Entwickelung dieses kleinen Drama's aus; erstere in den allegorischen Figuren selber, letztere aber in der schrittweise sich verändernden Situation der beiden kleinen Wesen zu einander. Auf den ersten Blättern erscheint Naseweiß überall als zärtlicher Beschützer Dämelchens, am unternehmendsten aber, als sie beschließen, den Bienen den Honig zu naschen. — Die fortschreitende Handlung zeigt den Schützling mehr und mehr sich selber überlassen, bis das Schutzverhältniß ein umgekehrtes wird und das Schlußtableau in ergötzlicher Weise eine prosaische Häuslichkeit persiflirt. In dieser ist die erkaltete Jugendlust in träge Selbstsucht verwandelt, welche keine freundliche Handreichung mehr für das arme Dämelchen noch übrig hat. — —

Mit Vergnügen dürfen wir also constatiren, daß sich in diesem Kinderbuche eine echte Dichterphantasie geoffenbart hat, von der man Bedeutendes zu erwarten berechtigt ist; wie geringfügig das Sujet Manchem auch auf den ersten Anblick erscheinen mag, in dieser geistvollen Behandlung wird das neue Märchen kleinen Kindern und Erwachsenen gleich sehr angenehme Unterhaltung verschaffen, sofern letztere nur ein wenig poetisch veranlagt sind. — Wir empfehlen das Buch also für den Weihnachtstisch.

2. **Das neue Märchenbuch.** Für Kinder von 9—12 Jahren von **Sch. Nienhaus.** Mit 2 Farbendruckbildern u. 117 Holzschn. 8. 255 S. Einsiedeln 1879. Benziger. Geb. 2,60 M.

Das Buch enthält 27 Originalmärchen, die Zeugniß geben von der fruchtbaren Phantasie ihres Verfassers. Ein frischer, oft etwas derber Humor streitet in den Darstellungen mit einer seltsam berührenden Sentimentalität um die Herrschaft, entsprechend dem ins Extreme getriebenen Dualismus, welcher in der Einleitung die mythischen Gestalten des Märchens als 500 Engel und 1000 Teufel einführt. Daß diese Heere himmlischer und höllischer Geister der traditionellen Flügel beraubt, als gute und böse Feen auf der Erde wirken und vorzugsweise wieder Gestalten der Thierfabel annehmen, kennzeichnet die tendenziöse Dichtung, und in der That ist kaum in einem der Märchen das elfenhafte Sichselbstgenügen, die traumhafte, naive Vermischung des Göttlichen und Menschlichen, des Wirklichen und Nichtwirklichen so vollständig zum Ausdruck gekommen, wie es der anmuthig-neckische Charakter dieser Dichtungsart zu fordern scheint. — Hinter dem Humoristen verbirgt sich der Satiriker, der die Geißel des Spottes gegen Andre sehr wirksam zu handhaben versteht, offenbar aber auch seine eignen Fehler und Gebrechen verurtheilt, — ja in einzelnen sehr drastischen Bildern büßt. So derb realistisch dieselben dann auch sind, es verbirgt sich ein warm-empfindendes Herz hinter denselben und es erbaut sich allmälig die Vorstellung im Bewußtsein des Lesers, daß ein Meister im freien Schaffen 9—12jährige Kinder mit Vorführung buntester Gestalten ein wenig unterhalten, aber die hinter den Kindern stehenden, mit k r i t i s c h e n Augen sehenden Erwachsenen in ernsten und beweglichen Worten anreden will. — In den Märchen: Die Hundesprache (durch deren Kenntniß ein lieblos behandelter Knabe in den Besitz wichtiger Geheimnisse kommt), — Ein spaßiges Stücklein von einem Mäuslein, das vor 7000 Jahren in Indien durch Zernagen gelehrter Bücher in den Besitz eines unsichtbar machenden Zauberringes gekommen, — Der Eselhans, welcher wegen begangener Roheiten in einen Esel verwandelt wird und seine Sünden durch treue Botendienste büßt, — Der gelehrte Uhu, welcher dem selbstmodellirten Bilde seines verehrten Meisters einen stillen Cultus weiht, — Der letzte Zaubrer, den die Ueberzeugung seiner persönlichen Häßlichkeit zum Bösen treibt, — Die Geschichte vom Katzen-Kuno, welcher wird, was ihm zugetraut worden, — Das Lebenskraut, das von einem unschuldigen Kinde einem Drachen abgekämpft wird, weil es seinen Vater innig liebt, — u. A. — in allen diesen Märchen liegt mindestens — viel Lebensweisheit. Jedenfalls wird unsere warme Theilnahme für jenen armen, wider Willen zum Verräther gewordenen Hund erregt, der erst vom Banne der Thiergestalt erlöst werden kann — wenn an den Eichen Citronen wachsen; wir sympathisiren auch mit Rübezahl, welcher dem treuen Esel-Hans seine Grobheit vergibt und auch mit dem verrufenen Uhu, der so pietätvoll das Andenken seines weisen Lehrers bewahrt. — Wir können diese Blumenlese tiefsinniger Gedanken noch seitenlang fortsetzen, indessen überlassen wir es den Lesern, sich selbst in den vollen Besitz der allerdings ver-

streuten Goldkörner zu bringen durch liebevolles Versenken in die Anschauungs- und Darstellungsweise des neuen Märchendichters. — Für die Ausstattung durch schöne und zahlreiche Holzschnitte, sowie zwei fein colorirte Bilder hat die Verlagshandlung bestens Sorge getragen.

3. Märchenspiele. Für Aufführungen in Schule u. Haus bearb. von Dir. Dr. **Mertens.** I. Bdchn. 8. 182 S. Hannover 1880. Schmorl & v. Seefeldt. Geh. 2 M.

Zur unbefangenen Beurtheilung eines Buches trägt es gewiß viel bei, wenn man sich erst gründlich mit dessen Inhalt bekannt macht, ehe man das Vorwort liest. Bei vorliegendem Büchlein ist dies wenigstens entschieden der Fall und gereicht es uns zur besondern Freude, die ausdrückliche Bemerkung des Verf., daß die Märchenspiele für bloßes Lesen nicht bestimmt seien, erst gefunden haben, nachdem wir die verbotene Frucht schon genossen und selbige auch recht wohlschmeckend gefunden hatten. Dagegen fühlten wir uns bei der Anweisung zur Inscenirung der Märchenspiele zu dem Bedenken angeregt, ob dabei nicht die Illusion der Darsteller und Zuschauer verloren gehen müsse, wenn die Regie sich für alle Fälle mit einem Zimmer begnügen will, das im Hintergrunde eine Thür, an den Seiten eine spanische Wand und höchstens noch „ein Tischchen und einen Stuhl" hat; — die Kleidung ebenfalls dieser Ausstattung der Schaubühne entsprechend. — Und andrerseits darf man sich dann billig verwundern, daß der Verf. eine „leidenschaftliche" Sprache von den kindlichen Darstellern verlangt und für selbige kraftbildende Wirkungen von den Aufführungen erwartet. — Wir glauben allerdings auch, daß jede eingehende Beschäftigung unsrer Jugend mit dem herrlichen Märchen- und Mythenschatze unsrer Literatur diesem Zwecke dienen muß; aber dann ist wenigstens die Empfehlung etwas deplacirt, „Alles recht keck und unbefangen zu nehmen".

Alle diese Bedenken kamen uns, wie gesagt, erst als wir schließlich auch noch das Vorwort gelesen, nachdem wir uns von den prächtigen dramatischen Bearbeitungen hatten ganz und gar hinreißen lassen. Das Bändchen enthält folgende sechs Nummern:

1. Blaubart, nach Tieck.
2. Der gestiefelte Kater, nach Tieck.
3. Fortunat und seine Söhne, nach Tieck.
4. Däumchen, nach Tieck.
5. Der Schatz des Rhampsinit, nach Platen.
6. Aschenbrödel, nach Platen.

Der nächste Eindruck von der Lectüre des Vorworts war, daß dasselbe aus der Feder des „lustigen Rath Pernullo" im letzten Märchenspiele geflossen sein könnte. Ein Andrer hätte ein Zimmer, wie das vorhin beschriebene, wohl schwerlich für den reichen Scenenwechsel der Nr. 2—6 für ausreichend gehalten. — So muß es denn der jedesmaligen Regie überlassen bleiben, die Intentionen des Verfassers nach beiden Seiten hin auszuführen. Der Geist aber, der sich hier offenbart, wird schon Leben schaffen! —

Von der Lectüre empfingen wir übrigens noch den festen Eindruck,

daß die sechs einzelnen Stücke nach einem einheitlichen Plane gewählt, bearbeitet und zusammengestellt worden sind, so zwar, daß vielleicht mit ziemlicher Sicherheit demnächst „Turandot“ aus derselben Feder zu erwarten sein dürfte. — Sapienti sat!

4. Lustige Geschichten aus alter Zeit. Erzählt von **Alb. Richter.** Verf. der „Deutschen Sagen“, Heldensagen des Mittelalters *rc.* Illustr. in d. Kgl. Kunstakademie zu Leipzig u. Leitg. von Prof. Ludw. Nieper. 8. 153 S. Leipzig 1879. Brandstetter. Geb. 2 M.

Der Verf. hat in diesem Bande etliche fünfzig altdeutsche Schwänke und Schnurren zusammengestellt, mit denen er der Jugend nicht nur eine heitere Lectüre für arbeitsfreie Stunden in die Hand geben will, sondern die bestimmte Charakterbilder aus der Culturgeschichte deutlicher hervortreten und befestigen sollen. Diesem Zwecke dienen die vielfach vertretenen Anekdoten aus dem Leben der Landsknechte und der fahrenden Schüler, aus dem Kloster- und Ritterleben, sowie aus der Zeit, da die Begriffe über ehrliche und unehrliche Gewerbe noch ganz befangen und unentwickelt waren. — Die Darstellungsweise ist dem Stoffe sorgfältig angepaßt, kurz und knapp mit derbem Humor gewürzt und durch treffliche Conturenbilder unterstützt. Bei der nicht gerade kostbaren, aber sehr soliden Ausstattung empfiehlt sich das lustige Buch namentlich zu Festgaben für Knaben von 10—14 Jahren; ohne daß dabei ausgeschlossen sein soll, daß auch die weibliche Jugend oder der Erheiterung bedürftige erwachsene Leser nicht ihre Freude an demselben finden könnten.

5. Münchener Bilderbogen. 31. Buch. Gr. Fol. Nr. 721—744. München 1879. Braun & Schneider. Cart. 3,40 M.

Dieser neue Band (Jahrgang 1879) enthält auf den Bogennummern 721—744 reichen Stoff zu heiterer Unterhaltung für Jung und Alt, und jeder Geschmacksrichtung Rechnung tragend. Lebensvolle Gruppen aus dem Leben fremder Völker älterer und neuer Zeit, Trachten- und Costümbilder, Familiengruppen und Scenen aus dem Kinderleben, Illustrationen zu bekannten Gedichten (unter diesen namentlich Bogen 721. 722. 727. 734 u. 742) können als geschmackvolle Conceptionen ihres genre bezeichnet werden, während allerdings die überwiegende Mehrzahl der Bogen dem derben Humor schmeichelt, der sich in Darstellung von Carricaturen und abenteuerlichen Situationen besonders gefällt. Mehrere dieser Bogen sind von drastischer Wirkung, besonders die Illustrationen zu den Thierfabeln Nr. 728 u. 744; dann aber auch die „drolligen Gestalten“ Nr. 737 und „Lustiges Allerlei“ (Typen) Nr. 743. — Einige Bogen hübscher Silhouetten, Nr. 730 u. 736, vermehren die Mannigfaltigkeit auch nach dieser Richtung hin, während über die kecksten Schöpfungen selbst noch ein Geist der Zucht und künstlerischen Sinnes waltet, daß die ganze Sammlung unbedenklich jedem Kinde zur Belustigung in die Hand gegeben werden kann.

6. Für die Kinderstube. Erzählungen aus d. täglichen Leben kleiner Kinder, verbunden mit bibl. Geschichten zur Entwickelung der religiösen Begriffe des Pflichtgefühls u. d. Nächstenliebe. Herausg. v. **Thekla v. Gumpert.** I. u. II. Bd. Mit je 4 Bildern u. 1 Karte. 8. 112 u. 113 S. Glogau 1879. Flemming. Cart. 2,50 M.

Zwei liebenswürdige Büchlein nach Inhalt und Ausstattung, die wir namentlich Müttern und jungen Leserinnen empfehlen möchten; sie werden daraus lernen können, wie die abstractesten Begriffe, in freundliche Bilder gekleidet, dem Geiste der Kinder faßbar und für ihre Gemüthsbildung fruchtbar gemacht werden können. Ganz bezeichnend für die Absicht der Verf. beginnt das I. Bändchen auch mit einer Erzählung: „Die Samenkörner“, an welcher der Beruf der Verf. zur Lehrerin angehender Erzieherinnen recht deutlich erkannt werden kann. Es ist eine Freude, ihr von Seite zu Seite zu folgen und alle die kleinen und doch so wichtigen Ereignisse im Leben eines jungen Kindes hier berücksichtigt und mit den Geschichten der christlichen Legende wie denjenigen des alten Testaments so innig verflochten zu sehen. Die vier Buntbilder sind lebenswahr gezeichnete Gruppen aus dem Familienleben, durch sorgfältige Conception und geschmackvolle Colorirung ausgezeichnet. — Wir empfehlen die Bändchen zu Festgeschenken.

7. **Missionsblatt für Kinder** in monatl. Heften v. je 16 S. Kl. 8. Mit vielen Abbildungen. Stuttgart u. Calw 1879. Vereinsbuchhandlung. Pro Jahrg. 60 Pf.

Der Lesestoff dieser Jugendschrift erweist sich als ein Extract aus Berichten der Heidenmissionäre, die vorzugsweise in den Negerstaaten, den Polarländern und China ihren Wirkungskreis gefunden haben. Die mitgetheilten Begebenheiten sind in kurze Erzählungen eingekleidet, welche zum Theil auch durch eingestreute Schilderungen aus dem Naturleben jener Gegenden recht anschauliche Vorstellungen vermitteln und Kenntnisse aus der Länder- und Völkerkunde verbreiten helfen werden. In der Darstellung wechselt ernste Belehrung mit freundlich gemüthlichem Unterhaltungston ab, dem das humoristische Moment keineswegs mangelt. Mag auch der Hauptzweck bei Herausgabe des Büchleins vielleicht die Erweckung eines thatkräftigen Interesses für die Heidenmission sein; der tendenziöse Titel braucht keinen, jenen fernliegenden Bestrebungen abgeneigten Jugendfreund abzuschrecken, es zu lesen und verbreiten zu helfen; denn es enthält nur trefflichen Lesestoff, der den Zwecken allgemeiner Menschenbildung überall zu Gute kommen dürfte. — Die populäre Sprache der Erzähler und die vielen Illustrationen bei einem so bescheidenen Preise machen es zudem ganz besonders empfehlenswerth für die ländliche Jugend und diejenige der untern Volksclassen in Städten. Die Lesefrüchte werden sich als fortschreitende Bildung und menschenfreundliche Gesinnung erweisen.

8. **Bibliothek für die Jugend.** Nach pädagog. Grundsätzen herausgeg. v. **S. Heller.** 12. 98 S. Wien 1879. Hölder. Geb.

Wir lesen auf der Rückseite des Einbandes eine Bemerkung der Redaction, die in dieser „Bibliothek für die Jugend“ ein systematisch geordnetes Werk zu veröffentlichen verspricht, welches in vier dem Alter und der geistigen Entwickelung des Lesers entsprechende Stufen eingetheilt ist. Das vorliegende Bändchen, das erste der zweiten Stufe, — soll das Lesebedürfniß von Kindern im Alter von 10—12 Jahren befriedigen, und zu diesem Zwecke finden wir 15 verschiedenartige Lesestücke

lehrhaften Inhalts in theils poetischer, theils epischer Darstellungsform zusammengestellt, die auf Originalität zwar keinen Anspruch erheben, nach Inhalt und Form dem Princip des Herausgebers aber bestens entsprechen. Märchen, Fabeln, Parabeln wechseln ab mit moralischen, allegorischen und culturgeschichtlichen Erzählungen, die durchaus stofflich werthvoll, Verstand und Gemüth ansprechend und für das Sprachgefühl bildend genannt werden müssen. — Somit dürfen wir dem Unternehmen einen guten Fortgang wünschen und empfehlen es der Aufmerksamkeit von Lehrern und Erziehern, die zu eingehender Prüfung von Jugendschriften wenig Zeit und für deren Beschaffung nur bescheidene Mittel zur Verfügung haben.

9. Georg, der kleine Goldgräber in Californien. Eine Erzählung f. d. Jugend v. **Fr. Gerstäcker.** Neu bearb. von **Ferd. Schmidt.** 3. Aufl. Mit 6 Buntbildern von **F. Flinzer.** 8. 328 S. Jena 1880. Costenoble. Geb. 3 M.

Wie jeder Fortschritt in der Culturarbeit auf ein planvolles Sich-ergänzen hervorragender Kräfte zurückzuführen ist, so beginnt vielleicht auch mit der Bearbeitung der Gerstäcker'schen Reisewerke durch die bewährte Hand Ferdinand Schmidts eine neue Phase für die Jugendliteratur. — Gerstäckers prachtvolle Reisebilder und Sittengemälde aus allen Zonen sind ein unerschöpflicher Schatz für die belehrungsuchende Lesewelt, namentlich derjenigen unsers Vaterlandes; aber die ungemeine Lebenswahrheit, die seinen Darstellungen den Zauber unvergänglicher Frische verleiht und denselben eine culturgeschichtliche Bedeutung verschafft, läßt sie nicht immer auch als wünschenswerthe Lectüre für die Jugend erscheinen. Vorzüglich ist dies mit den Bildern aus den Goldländern der Fall, wo die heftigsten Leidenschaften gegen einander brandeten, als Gerstäcker seine Stoffe dort sammelte. Ferdinand Schmidts bewährter pädagogischer Tact bürgt dafür, daß er davon für die Jugend das Beste ausgewählt und dargeboten hat. — In der That entgeht dem jugendlichen Leser in dieser Darstellung kein charakteristischer Zug der landschaftlichen Scenerie und des eigenthümlichen gesellschaftlichen Verkehrs in Californien; und aus dem reichen Erzählstoffe des Romans „Gold" und des Reisebildes „Californien" ist ein wundervolles Buch für unsre Jugend entstanden. Folgendes ist die Grundlage: Ein Ackerbauer aus Arkansas zieht über die Felsengebirge mit Frau und Familie und sieht sich in die Nothwendigkeit versetzt, seinen 15jährigen Sohn nach Hilfe auszusenden, als sein Zugvieh gefallen ist. Die Abenteuer des braven Burschen bilden den Inhalt der Erzählung. — Bei Indianern findet er freundlichere Theilnahme, als bei alten Bekannten, die der Durst nach Geld schon unempfindlich für fremde Noth gemacht hat. — Durch den Beistand einer Rothhaut findet er einen Schützer, der sich später als sein Großvater zu erkennen gibt, als sie nach langen Irrfahrten in Californien endlich die Eltern wiederfinden. — Bärenkämpfe, Hirschjagden, Ueberfälle, Stiergefechte und das Leben in den Goldfeldern, — Alles ist so vollständig, wie man es nur wünschen kann, für ein Culturgemälde, das in Absicht auf Belehrung und Unterhaltung der Jugend geschaffen wurde. —

Der tapfere Georg geht nun auch glücklich aus allen drohenden Gefahren hervor und hat durch sein bescheidenes, muthiges Verhalten die Liebe seines Großvaters und diesen dem Leben selber wiedergewonnen. Er sieht sich im Besitz von Geld und Gut durch Arbeit und Heldenthaten, die ihn zum Gegenstand der Achtung selbst der gemischten Bevölkerung Californiens machen, und in der Wiedervereinigung mit seinen Eltern schließt die Darstellung in allgemein befriedigender Weise. —

Als ein sehr werthvolles Moment der Erzählung müssen wir die fromme Gesinnungsweise hervorheben, welche aus den zahlreichen, belehrenden Gesprächen des Großvaters mit seinem Enkel hervorleuchtet und die mit Sicherheit als das Pathengeschenk Ferdinand Schmidts an „seinen Georg" zu betrachten sind. — Gerstäckers freisinnigere Anschauung geht über die Bedürfnisse der Jugend hinaus, der man es zweckmäßiger selber überläßt, ihren Weg zur vernunftgemäßen Gottesverehrung zu suchen.

Wir sind überzeugt, daß die Jugend beiderlei Geschlechts das schöne Buch mit Nutzen und großem Vergnügen lesen wird und empfehlen es Eltern und Erziehern als passenden Schmuck des Weihnachtstisches.

10. Festgabe. Merkwürdige historische Begebenheiten. Zur Unterhaltung d. reifern Jugend erzählt v. **Dr. K. Oppel.** 2. Aufl. Mit 5 Farbendruckbildern nach Aquarellen von W. Steinhausen. 8. 347 S. Frankfurt a. M. 1879. Diesterweg. Eleg. geb. 5 M.

Den Inhalt dieser Jugendschrift kann man mit einem Worte als: „Heroengeschichten" der neueren Zeit charakterisiren; denn alle fünf Erzählungen haben die ausführliche Schilderung der Heldenthaten solcher Männer zum Gegenstande, die durch außerordentliche Beweise einer sittlich-naiven heroischen Tapferkeit im Sinne und Interesse ihres Stammes oder ihres Vaterlandes Anspruch auf deren Dankbarkeit und auf die Bewunderung der Menschheit im Allgemeinen erworben haben. — 1. James Bristows wunderbare Schicksale versetzen den Leser nach Vorderindien, in die Zeiten der blutigen Kämpfe der britisch-ostindischen Compagnie gegen die eingebornen Radscha's. Sein Heldenthum besteht sowohl in todesmuthiger Hingebung im activen Dienst, als auch in der physischen und moralischen Widerstandskraft während seiner zehnjährigen qualvollen Gefangenschaft, aus der er sich durch Muth, List und Ausdauer selbst befreit. — 2. Andreas Baumkirchen und Erasmus Lueger sind zwei ritterliche Helden aus dem 15. Jahrhundert, Vasallen des charakterschwachen Kaisers Friedrich III.; sie treten mit ihrer heroischen Tapferkeit in der Erzählung um so glänzender hervor, als sie dieselbe in vollem Bewußtsein ihrer intellectuellen und moralischen Ueberlegenheit und trotz mannigfaltiger Beweise kaiserlicher Treulosigkeit und Undankbarkeit gegen ihren Lehnsherrn ausüben. — Beide Helden sind während der langen Regierungszeit des unfähigen Kaisers wiederholt seine Retter aus höchster Lebensgefahr und dennoch fällt Baumkirchen von Henkershand und Erasmus Lueger wird in die Reichsacht gethan. Sein Leben ist von dieser Zeit an ein unausgesetzter Kampf gegen alle Feinde der Menschlichkeit, die ihm erreichbar werden, und seine abenteuerlichen Streifzüge gegen den räuberischen Adel des Krainer Gebirgslandes deshalb ein

würdiger Gegenstand der Darstellung für einen Erzähler, welcher bildend auf seine Leser einwirken will. — 3. Pontiak, ein Indianerhäuptling, vertheidigt mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften und Mitteln den heimatlichen Boden gegen das Vordringen der Europäer. — Das Titelbild zeigt ihn in Friedensunterhandlungen mit dem Gouverneur von Detroit, der auf Grund einer Denunciation die verborgene Bewaffnung der indianischen Gesandtschaft als Beweise feindseliger Absichten nimmt, an deren Ausführung sie nur durch die getroffenen Vorsichtsmaßregeln verhindert werden. — Heldenthum wird in den nun folgenden Kämpfen auf beiden Seiten entwickelt, und die unparteiische Darstellung der beiderseits verfochtenen Rechte, sowie die Anerkennung großer Eigenschaften im Charakter der Wilden bilden die Hauptvorzüge dieser Erzählung, die zudem den angenehmen Reiz eines interessanten Scenenwechsels gewährt. — 4. Bontekoe, der Kapitain eines holländischen Kauffahrers, wird erzählend eingeführt. Sein Bericht in seemännisch derber Ausdrucksweise umfaßt die Einzelheiten eines Schiffsbrandes, der mit der Explosion des Pulvermagazins und dem Untergange des Schiffes endigt. Der Erzähler ist von der Mannschaft auf dem Fahrzeuge zurückgelassen worden, entgeht dem Feuer- und dem Wassertode und wird dann Retter und Führer der treulosen Flüchtlinge, welche, ohne Wasser und Proviant mitzunehmen, das brennende Fahrzeug sammt ihrem Kapitain und 130 Passagieren verlassen haben. — In welcher Weise dem Schwerverwundeten es möglich geworden ist, eine heilsame Zucht über die zu cannibalischen Gelüsten getriebenen Schiffbrüchigen auszuüben, — das ist der ethische Gehalt der Erzählung, aus welchem die wundervolle Gewalt eines edlen Willens, verbunden mit wahrer Herzensgüte, über eine überlegene Anzahl roher, rein-physischer Naturen strahlend hervorleuchtet. — 5. Der Prinz von Commerci und sein Joseph erscheinen als die Hauptgestalten jener Kämpfe, die sich an die Entsetzung Wiens durch Johann v. Sobiesky anschließen und die Vertreibung der Türken zum Zwecke hatten. Jener, als Karl von Lothringen allgemeiner gekannt, ist, nach der Erzählung, bei allen bedeutenderen Unternehmungen des deutschen Heeres die meist im Verborgenen wirkende geniale Kraft, welche sich in der riesenhaften Körperstärke, rücksichtslosen Ergebenheit und urwüchsigen Schlauheit seines Dieners Joseph zu einem vollkommenen Ideal ergänzt. — Der deutsche Kaiser hatte es darnach diesen Beiden zu verdanken, daß die Türken vor Wien endlich geschlagen, bei Parkany in die Donau, bei Zentha in die Theiß gesprengt wurden. Ihr Werk ist die Einnahme der Feste Neuhäusel durch brennende Reisbündel, die Wegnahme des Harems und Privatschatzes des Pascha vor Buda; — die Eroberung Belgrads ist ein lustiger Handstreich der Tollkühnen, welche es unternommen, die Geschütze der Türken vor deren Augen zu vernageln. Im Angesicht des feindlichen Lagers holt Prinz Karl seinen Reitern eine Fahne aus der Hand des heidnischen Fähndrichs, und schließlich krönt er seine Thaten durch die abenteuerliche Gefangennahme des französischen Marschalls Villeroi inmitten seines wohlbefestigten Lagers zu Cremona, in welche Stadt sich die Helden durch die Abzugscanäle eingeschlichen haben.

Es ist nun allerdings hier und da schon das geschäftige Weben der Sage zu erkennen, welche als Product nationaler Begeisterung den schlichten Lorbeer ihrer Lieblingshelden in einen farbenglühenden Strahlenkranz zu verwandeln bemüht ist, darum das Auge blendet und täuscht; aber wir halten diese dichterische Verherrlichung nationaler Helden in einem Unterhaltungsbuche für vollkommen berechtigt und um so mehr, als der Verf. hier und da Gelegenheit nimmt, auf die Entstehung fabelhafter Heldenerzählungen hinzuweisen, wie das Mißverständniß in Bezug auf den „Riesen Schreck" (S. 279 u. 304) in ergötzlicher Weise darthut. Ihrem stofflichen Inhalte nach sind diese Heldengeschichten also vortrefflich geeignet, dem heranwachsenden Knaben bis in das Jünglingsalter hinein angenehme Beschäftigung für seine freien Stunden, — für seine Charakterentwickelung und Thatenlust aber edle und nachahmenswürdige Vorbilder zu gewähren; die klare, lebensvolle Darstellungsform wird sein Interesse fesseln und bis zu Ende lebendig erhalten, und die schönen Bildwerke ihrerseits werden dazu beitragen, Hauptmomente der geschilderten Begebenheiten unverwischlich dem Gedächtniß einzuprägen. Gewiß gebührt dem Buche somit eine besonders ehrenvolle Erwähnung unter literarischen Producten dieses Genre's, und empfehlen wir es Eltern und Erziehern als Festgabe für Knaben von 14—17 Jahren, wofür es sich auch seiner gediegenen Ausstattung wegen eignet.

11. Jugend-Album. Blätter zur angenehmen u. lehrreichen Unterhaltung im häusl. Kreise von **Aurelie Fried. Büchner, A. W. Grube, Friedrich Güll, A. Hummel** u. A. Mit prachtvollen color. u. schwarzen Bildern. 28. Jahrg. N. F. XI. Bd. 8. 470 S. Stuttgart 1879. A. Koch. Eleg. geb. 6 M.

Der im Titel ausgesprochenen Tendenz gemäß haben in diesem Jugendalbum Darstellungen verschiedenartigsten Inhalts und für das Bedürfniß aller Altersstufen passend, Aufnahme gefunden. Es enthält 1) sechs längere Erzählungen. 2) Charakterbilder aus der Weltgeschichte. 3) Umfangreiche Capitel aus dem Gebiet der Länder- und Völkerkunde. 4) Mehrere interessante Aufsätze aus der Astronomie und beschreibenden Naturgeschichte. 5) Reise- und Jagdabenteuer. 6) Märchen, Räthsel und Charaden. Unter den Erzählungen findet sich eine historische von Louise Pichler: Der Retter in der Noth, in welcher Darstellung die beliebte Verfasserin die Rettung Colbergs durch den Patrioten Nettelbeck in gewohnter anschaulicher Weise erzählt. — Von L. Würdig folgt: „Der Pflegesohn des Invaliden". Eine Familiengeschichte, die mit den politischen Unruhen 1849 beginnt und im Kriege 1870 ihren Ausgang findet. Ein interessanter Stoff in sprachlich schöner Form dargeboten. — Ein ganzer Mann von Cl. Jäger erzählt die Entwickelungsgeschichte eines Müllersohnes, die des Lehrreichen für die Jugend viel enthält. — Der erste Sieg. Eine Episode aus dem Leben Verdi's. Von Franz Lubojatzki. — Auf der Flucht. Von Ida Staake. Lebensvolle Darstellung aus den Indianerkriegen, die wunderbare Rettung einer Farmerfamilie betreffend. — Zuletzt noch eine Erzählung für junge Mädchen unter dem Titel: Gott schütze Dich von Cl. Ernst. Als Inschrift

eines goldnen Kreuzes werden diese Worte der schützende Talisman in der Stunde der Versuchung. Die Verfasserin hat es verstanden, den Gedanken in eine ansprechende und psychologisch wahre Erzählung einzukleiden.

Von den übrigen Beiträgen, mehr lebhafter Tendenz verdienen noch besondere Erwähnung die ausführlichen Berichte über Stanley's Reisen durch Afrika; die an Umfang bedeutendste des Bandes ist ihr hoch interessanter Gehalt, wie die angenehme Darstellungsform des Verf. gleich sehr geeignet, ernsten Wissenstrieb wie das Bedürfniß nach Unterhaltung zu befriedigen, was ebenso auch von den Capiteln aus der Astronomie: Die Milchstraße von A. W. Grube und das Nordlicht — gesagt werden kann. —

Nach dieser kurzen Ueberschau über den stofflichen Gehalt und einer, wenn auch nur flüchtigen Bekanntschaft mit den Mitarbeitern an diesem Jugendalbum, dessen 28. Jahrgang uns eben vorliegt, erscheint eine besondere Empfehlung desselben als „Familienunterhaltungsbuch" nicht mehr nöthig. Doch wünschen wir dem reich ausgestatteten Buche neue Freunde zu erwecken und empfehlen es als passendes Weihnachtsgeschenk für die Jugend beiderlei Geschlechts.

12. Jugendblätter für Unterhaltung u. Belehrung. Unter Mitwirkg. vieler Jugendfreunde herausgeg. von Isab. Braun. Mit 6 color. Lithographien u. vielen Illustr. in Holzschnitt. Jahrg. 1879. 25. Bd. 8. 568 S. München. Braun & Schneider. Eleg. geb.

Der vorliegende Band ist eine Jubelausgabe und geschmückt mit der Photographie der verdienstvollen Herausgeberin. In einem kurzen poetischen Gruß an ihre Leser feiert sie das Fest ihrer 25jährigen gesegneten Wirksamkeit mit einem Rückblick auf dieselbe und betheiligt sich auch sonst wieder nach ihrer Gewohnheit mit längeren Erzählungen moralischer Tendenz an dem Inhalte ihrer Jugendschrift. — Welche Bedeutung dieselbe in der Jugendliteratur gewonnen und nach welchen Grundsätzen sie redigirt wird, ist in einem sinnigen Festgedicht von Dr. Friedrich Beck und zwar in Räthselform gut und treffend angedeutet. Das Gedicht schildert einen anmuthigen geräumigen Garten, in dem zu allen Jahreszeiten duftende Blüthen und erquickliche Früchte zu finden sind. — Aus den Quellen, Glaube, Liebe und Hoffnung entströmt das belebende Element des Gartens, ein muntrer Bach, welcher mancherlei Geschichten aus Vergangenheit und Gegenwart erzählt. — Auf seinem Laufe begleitet ihn der Klang heiterer und ernster Stimmen — Dichterstimmen, und seine Welle netzt den Sockel zahlreicher Denkmäler edler Menschen, — Biographien von Künstlern, Dichtern, Helden und Menschenfreunden, deren jeder Jahrgang immer einige enthalten hat. — Als die Blüthen des Jugendgartens, deren Pflege sich die „Gärtnerin" widmet, sind die Tugenden: Gehorsam, Fleiß, Wahrheitsliebe, Demuth, Geduld und Frömmigkeit genannt; selbst arbeitend und anordnend hat sie ihr Ideal verwirklicht: einen immer grünenden und blühenden Wundergarten für die Entfaltung des kindlichen Geistes geschaffen. Das ist der ohngefähre Inhalt des Jubelgedichtes!

Seit einer Reihe von Jahren haben wir Gelegenheit gehabt, uns all-

jährlich einmal in den Anlagen umzusehen und constatiren wir mit Freuden, daß der „Mitarbeiter“ den Bestrebungen der Herausgeberin der Jugendblätter nur gerecht geworden ist in seiner poetischen Verherrlichung, wie unsre früheren Anzeigen im Pädag. Jahresbericht die treffliche Haltung des Buches ja auch stets hervorgehoben haben. Ohne diesmal auf die Besprechung einzelner Beiträge näher einzugehen, bemerken wir nur noch, daß die Spielplätze und Lauben zum Geschichtenerzählen für die Jüngeren von Elise Ris wieder recht einladend sind, während den Fortgeschritteneren die reiche Skizzenmappe eines fruchtbaren Genius, des Malers Theodor Horschelt Vergnügen und reiche Belehrung verspricht.

13. **Franz Hoffmanns** neuer deutscher Jugendfreund f. Unterhaltung u. Veredlung der Jugend. Jahrg. 1878. Mit vielen Abbildgn. 572 S. Stuttgart. Schmidt & Spring. Geb. 6 M.

Unter den verschiedenen Beiträgen beliebter Erzähler für die Jugend, welche in diesem Sammelwerke Aufnahme gefunden haben, sind es zunächst vier längere Erzählungen, die das Interesse des Lesers erregen und als Hauptbestandtheile des dargebotenen Lesestoffes auch errathen lassen, was für einen Leserkreis der Herausgeber ins Auge gefaßt hat. — Nr. 1: Aufgang und Niedergang. Von Franz Hoffmann — ist eine Familiengeschichte, in welcher das Erbe eines reichen Onkels zum Prüfstein der Gemüther wird, die Begierde nach dem Besitz den Einen zum Verderben führt, während dem Uebervortheilten im Ringen mit der Noth des Lebens die Kräfte wachsen und zu eignem reichen Erwerbe befähigen. — Die praktische Lebensweisheit, daß „unrecht Gut nicht gedeihet“, ist hier in anschaulicher Weise und in anmuthiger Form zur Darstellung gebracht; die geschilderten Verhältnisse und Situationen sind lebenswahr, die Personen gut charakterisirt und die Entwickelung des Grundgedankens ist eine psychologisch befriedigende. So wird diese erste Erzählung nicht verfehlen, dem Buche Freunde zu gewinnen. Von Oskar Höcker finden wir zwei Erzählungen: „Das Bollwerk am Strande“, eine historische Erzählung aus dem dreizehnten Jahrhundert; — und eine Erzählung aus unsern Tagen: „Zum englischen Hof“ betitelt. — Der Verf. theilt in derselben eine Begebenheit aus der Chronik eines großstädtischen Hôtels mit, deren Pointe die Ermordung und Beraubung eines Gastes ist. — Ein derartiges Sujet muß das Product der Darstellung zu einer Criminalgeschichte gestalten, welches Genre sich nur bedingungsweise für Jugendschriften verwendbar zeigt. Im vorliegenden Falle ist es der geschickten Behandlung des beliebten Erzählers vollkommen gelungen, eine moralische Erzählung aus dem Material zu schaffen, die außerdem auch in der Schilderung des Hôtellebens manchen humoristischen Zug enthält, und dem Leser ein treues und lebensvolles Bild eines solchen Mikrokosmos vorführt, wie ein großstädtisches Hôtel der Gegenwart dies in Wirklichkeit ist. — Den poetisch höchsten Werth hat jedoch die Erzählung „Das Schmugglerschiff“ von Dr. E. D. Mund, der einen Stoff von Marryat behandelt. — Gegenstand der Darstellung ist das Rencontre eines Schmugglers mit einem Zollschiffe und einer Yacht, welches im

Nebel an der englischen Küste stattfindet. — Die handelnden Personen gehören der Aristokratie Englands an und die abenteuerliche Situation, in welche zwei Lords zu einander gerathen, ist einerseits Folge einer Wette, andrerseits unberufener Pflichteifer. Die Namen der Handelnden sind jedoch ein ziemlich sicheres Merkmal dafür, daß die spannende Erzählung eine Allegorie ist, welche einen Vorgang aus dem High life Englands (oder vielleicht auch Deutschlands) geschickt verschleiert zum Gegenstande der Darstellung macht. — Die Charakteristik der fingirten Personen ist eine meisterhafte Leistung und die scenische Ausstattung des Bildes ein würdiger Rahmen für ein so kunstvoll entworfenes und fein ausgeführtes Bild. Jeder verständnißvolle Leser wird wünschen, derartigen Producten des Verfassers öfter zu begegnen.

In Anbetracht des übrigen Lesestoffes genügt die Anerkennung, daß sich auch in der Auswahl der biographischen, ethnologischen und naturkundlichen Abschnitte überall der sichere Tact des sorgsamen, und in der schönen Ausstattung durch passende Illustrationen der liebevolle Jugendfreund erkennen läßt. — Die wohlgetroffenen Bildnisse Wrangels, Ed. Hildebrandts, H. Ch. Andersens und J. G. Herders verlebendigen den Inhalt der Lebensskizzen jener Männer, und hübsche bunte Trachtenbilder, sowie viele gute Stahlstiche unterstützen zweckmäßig die interessanten Mittheilungen über ferne Länder und deren Bewohner. — Einige ansprechende Poesien und sinnige Räthsel vervollständigen das Bild einer reichbesetzten Tafel, an welche der Herausgeber die Jugend ladet und deren Genuß wir ihr angelegentlichst hiermit empfehlen.

14. Jugendblätter. Begründet v. **Dr. C. G. Barth**, fortgesetzt von **Dr. H. Gundert.** 4. 476 S. Jahrg. 1879. Stuttgart 1879. J. F. Steinkopf. Pro Jahrgang 6 M.

Nach einer Anzeige im XV. Bd. des Pädag. Jahresberichts bestehen diese „Jugendblätter" bereits seit 1836 und gehören demnach zu den bewährtesten periodischen Jugendschriften Deutschlands. Eine Vergleichung des Inhaltsverzeichnisses der resp. Jahrgänge führt zu der Ueberzeugung, daß die Redaction mit Beharrlichkeit den im Titel angegebenen Zweck verfolgt und bis auf die Gegenwart durch Darreichung werthvoller Lectüre an der Volksbildung kräftig mitgewirkt hat. — Beliebte und gefeierte Erzähler, wie Martin Claudius, W. Stöber, Karl Ludwig u. A. haben sich an der Herstellung des Jahrgangs 1879 mit ansprechenden Beiträgen betheiligt, die in Erzählungsform sich besonders an das Gemüth wenden. — Umfangreiche Abschnitte aus der Geschichte der alten Deutschen, Longobarden und Franken von ungenannten Verfassern und ausführliche Schilderungen der Erlebnisse des Afrikaforschers H. Stanley neben verschiedenen anderen Reisebildern und Biographien aus der Naturgeschichte zielen mehr auf Belehrung ab; aber es wird dieselbe stets in freundlich-anmuthender Mittheilungsform angestrebt, die am geeigneten Platze auch Humor und Witz einzuflechten versteht. — Jedes Monatsheft bringt auch eine poetische Gabe zur Einleitung, ein Gedicht epischen oder lyrischen Inhaltes, und zum Schluß sinnige Räthsel für geübte Kräfte. — Einen ganz besondern Schmuck bilden die zahlreichen, schönen Illustra-

tionen, Holzschnitte nämlich, geschmackvoll concipirt und correct ausgeführt, daß sie als Gruppenbilder in den geschichtlichen Abschnitten der Phantasie wirksam zu Hilfe kommen und als zweckmäßiges Anschauungsmittel dienen, wo bestimmte Vorstellungen aus der Länder- und Völkerkunde vermittelt werden sollen. — Der Gesammtinhalt dieses Jahrganges ist demnach ein überaus reicher nach Umfang und Werth des Unterhaltungsstoffs, zumal für den so geringen Preis von 6 Mark, und es ist gewiß nicht zu unterschätzen für ein Familienbuch, wie die „Jugendblätter" es sein sollen, daß die Redaction nach der einen Seite die neuesten wissenschaftlichen Errungenschaften (Stanley's Reise durch Afrika) ausführlich in den Band aufgenommen hat und andrerseits eine Unterhaltungslectüre darbietet, die niemals veralten kann; somit jedem Hause die Möglichkeit geboten ist, sich allmählich für ein Geringes eine werthvolle Bibliothek anzusammeln. Somit empfehlen sich die bewährten Jugendblätter einem immer größeren Leserkreise.

15. Die Junker von Falkenstein. Eine Erzählung für die reifere Jugend. Von **Helene Vietor.** Mit 4 Illustr. 8. 148 S. Breslau 1879. Trewendt. Cart. 75 Pf.

Absicht der Verfasserin ist, eine culturgeschichtliche Schilderung aus der Zeit Kaiser Maximilians I. zu geben, in welcher das Raubritterwesen gesitteteren Zuständen anfing Platz zu machen. — Von zwei der „edlen Ritter vom Stegreif" verzichtet der Eine auf seine bisherige Lebensweise unter dem milden Einflusse einer edlen Gemahlin, die er als gute Beute einst auf seine Burg gebracht und liebgewonnen hat. — Im Begriff, eine Reise zu unternehmen, die seine völlige Unterwerfung unter das Reichsgesetz besiegeln soll, wird er vom wilden Nachbar überfallen und in türkische Gefangenschaft verkauft. — (Etwas unwahrscheinlich! —) Seine Familie betrauert ihn als todt und die Erziehung der „beiden Junker von Falkenstein" fällt der Burgfrau anheim, welche ihre Absichten aber durch die Mutter ihres Gemahls durchkreuzt sieht, deren Anschauungen noch von der Vergangenheit beherrscht werden. — Diese häuslichen Conflicte, wie die gelegentlichen Anfeindungen des Nachbars, — ferner eine Reise nach Ulm und die persönliche Bekanntschaft mit Kaiser Max, der durch seine Liebenswürdigkeit den ältesten Junker für sich gewinnt, — das Alles bildet den Inhalt der folgenden Darstellung, der aber ein rechter Mittelpunkt fehlt, weshalb sie breit und schleppend erscheint. — Schließlich kehrt der befreite Ritter aus der Gefangenschaft zurück und die Geschichte löst sich in optima forma, in Wohlgefallen auf.

Der Wille der Verf. ist jedenfalls gut gewesen, ihre Kräfte haben nur nicht zugelangt, ein künstlerisch vollkommenes Bild zu schaffen, wie es die Kritik in einer Darstellung für die Jugend und das Volk ganz unbedingt verlangt. — Denn nur am Besten können diese sich bilden. Zu bloßem Zeitvertreibe haben sie keine Zeit übrig.

16. Wiedersehen ist unsere Hoffnung. Erzählung f. d. Jugend von **Rich. Roth.** Mit 4 Bildern. 92 S. Breslau 1879. Trewendt. Cart. 75 Pf.

Das Motiv für diese Darstellung hat der Verfasser auf einer Gebirgswanderung gefunden, indem er auf einem Felsblock an ungewöhn-

licher Stelle die Anzeichen an einen daselbst verübten Mord entdeckte. Die nähern Umstände der traurigen Begebenheit erfährt er dann im nahen Forsthause, dessen Bewohner in nächster Beziehung zu dem Geopferten gestanden haben. Folgendes ist der Inhalt der Geschichte: Der einzige Sohn eines braven Elternpaares tritt im Forsthause seine Lehrzeit an und sucht während eines Jahres durch musterhafte Führung sich einen Urlaub zu gewinnen, der ihm die Erfüllung einer Hoffnung, das Wiedersehen mit seinen Eltern bringen soll. — Die Sehnsucht darnach findet sich auch auf Seiten der Eltern und der Sohn entdeckt deutliche Anzeichen für sie in der Unterschrift einer Photographie, die ihm seine Mutter heimlich zwischen seine Sachen gepackt. — Am Vorabend des bestimmten Reisetages wandert er mit seinem Lehrherrn in den Forst, einen Wildbraten für seine Eltern zu holen, aber auf diesem Pürschgange fällt er selber von der Kugel eines rachsüchtigen Wilddiebes getroffen, indem er seinen Lehrherrn gegen den Angriff mit seinem Leibe deckt. — Die Schilderung dieses Vorganges, durch welchen das im Titel enthaltene Bibelwort eine völlig unerwartete Bedeutung erhält, — ist ungemein ergreifend, wie denn überhaupt dem Verf. sehr warme Worte zu Gebote stehen, durch die er die Theilnahme des Lesers an der beschränkten Welt dieser einfachen Menschen zu gewinnen und zu fesseln weiß. — Die Idylle im Vaterhause, — dann der sinnige Abschiedsgruß des Sohnes durch einen Rosenzweig, den er dem Dorfbache anvertraut; dann sein Todesgang und die trauervolle Rückkehr in die Heimath, welche der Gerettete dem ahnungslosen Vater zu verkündigen hat, — es steht Alles lebendig vor dem geistigen Auge des Lesers, und doch ist ganz außerordentlich wenig Handlung in der Darstellung. — Man empfängt ohngefähr den Eindruck, als beträte man selbst die stille Ruhestätte lieber Verstorbener, und wenn nicht jeder Leser für solche Empfindungen disponirt sein kann, so wirkt die unerwartet empfangene Mahnung: memento mori! vielleicht um so heilsamer auf sein Gemüth. — In ihrer besondern Art ist es eine mustergiltige Composition.

17. Die letzte Wacht. Eine Erzählung f. d. Jugend von J. **Hoffmann.** Mit 1 Stahlstich. 2. Aufl. 122 S. Breslau 1879. Trewendt. Cart. 75 Pf.

Der Titel, wie auch der dem Buche vorgeheftete Stahlstich, lassen errathen, daß der Verfasser eine Episode aus Napoleons unglücklichem Winterfeldzuge zum Gegenstande seiner Erzählung gewählt hat. Jene beiden Krieger auf dem trümmerbedeckten Schneefelde, von denen der ältere die letzten Athemzüge des jüngern zu bewachen scheint, führt er als sächsische Officiere, Vater und Sohn einer Adelsfamilie ein, die ebenfalls gezwungen die Campagne mitzumachen gehabt haben. Sie sind die Hauptpersonen einer zwar nicht historisch verbürgten, aber glaubwürdigen Geschichte, in der Verrath, Spionage, persönlicher Haß und tyrannische Willkür sehr hervorragende Factoren bilden. Zweck der Darstellung ist aber dem Verfasser ohne Zweifel die Skizzirung des Feldzuges selbst, besonders in seinem grausenvollen Ausgange; und so führt er denn den Oberst von Feldheim mit seinem jungen Sohne bequem genug bis in die

verlassenen Häuser von Moskau, aus denen sie durch Pulver und Feuer auf die große Heerstraße des Jammers und Elends wieder vertrieben werden. — Von den Kosacken verfolgt, sind sie unter den Ersten, welchen der Uebergang über die Beresina möglich geworden; aber trotzdem gerathen sie in die hoffnungslose Lage, in welcher der Maler gewiß nur eine von vielen ähnlichen Scenen concipirt hat. — Die Erzählung weicht von diesem Momente, auch von der Intention des Malers ab; denn durch die Dazwischenkunft eines russischen Grafen, eines Jugendfreundes des Obersten, werden Vater und Sohn gerettet und kehren noch rechtzeitig ins Vaterland zurück, um bei der Vertreibung der Franzosen aus Deutschland thätigen Antheil nehmen zu können. Auch finden sie in einem der Kämpfe Gelegenheit, ihrem russischen Lebensretter einen gleichen Dienst zu erweisen, — und damit endigt die Erzählung zur Befriedigung derjenigen Leser, die ohne Scrupel den Widerspruch hinnehmen wollen, welcher in dem Titel des Buches und dem Ausgange der Erzählung liegt. — Wir natürlich haben uns über die glückliche Wendung der gefahrvollen Situation unter den mordlustigen Kosacken ebenfalls nur freuen können; da die Lectüre von Jugendschriften den jugendlichen Lesern neben anderen Vortheilen aber auch Anleitung zum logischen Denken geben soll, so bedauern wir, an dieser sonst lebensvollen Darstellung eines großen geschichtlichen Ereignisses eine fehlerhafte Disposition tadeln zu müssen. Vielleicht entschließt sich der Verf. bis zur nächsten Auflage, den hoffnungsvollen Sohn im Interesse des Buchtitels wirklich im Arme seines Vaters sterben zu lassen.

18. **Lebrecht.** Von **O. Natorp.** Eine Erzählung f. d. Jugend mit 4 Illustrationen. 112 S. Breslau 1879. Trewendt. Cart. 75 Pf.

Eine Dorfgeschichte, die das Sprichwort umschreibt: Ehrlich währt am längsten. — Lebrecht ist ein Veteran aus den Freiheitskriegen, der in einem westfälischen Dorfe eine Schmiede besitzt. Die socialen Wirren haben auch auf sein Geschäft verderblichen Einfluß gehabt, aber mehr noch bekümmert ihn die Veränderung, welche er an seinem sonst so braven Sohne wahrnimmt. Er verdoppelt deshalb seine Anstrengungen, ihn auf dem Pfade der Tugend zu erhalten. Ein verbrecherischer Anschlag, den die schlimmen Charaktere des Ortes gegen den wohlhabenden Nachbar ausführen wollen, weckt das Rechtsbewußtsein in der Seele des irregeleiteten Sohnes und so stellt er sich den Strolchen als Vertheidiger des Nachbarhauses gegenüber und erwirbt sich den Dank des inzwischen von einer Geschäftsreise heimkehrenden Besitzers. — Am folgenden Morgen tritt nochmals eine Versuchung an ihn heran. Er findet im Schnee die Geldtasche des Nachbars mit 5500 Thalern. Vater Lebrecht bewegt ihn durch freundliche Vorstellungen zur sofortigen Zurückgabe des Gefundenen und obschon bereits das Mißtrauen des Besitzers wachgerufen worden ist, so bestimmt ihn der zweimalige wichtige Dienst des jungen Nachbarn zu Dankeserweisungen außergewöhnlicher Art, er vernichtet einen Schuldschein über das verpfändete Erbe der Familie, gibt dem ehrlichen Finder ein Capital von 500 Thalern, wodurch er ihm eine bürgerliche Existenz schafft und die Etablirung eines eignen Hausstandes ermöglicht, — inzwischen aber verscheucht seine freigebige Dankbarkeit schon alle Sorge

um die Nothdurft des Lebens aus dem Hause des alten Veteranen Lebrecht.

Die Erzählung ist ganz geeignet, das Interesse der reiferen Jugend und auch erwachsener Leser zu fesseln und halten wir es für besonders vortheilhaft im Interesse des sittlichen Gefühls, daß nicht die belohnte Ehrlichkeit des Sohnes, sondern die bedingungslose des alten Lebrecht die Pointe der Erzählung bildet. — Mit dem Wunsche, daß das Buch einen Leserkreis finden möge, der empfänglich für die darin enthaltene Moral ist, empfehlen wir es zur Anschaffung für Jugend- und Volksbibliotheken.

19. König u. Kronprinz. Ein geschichtliches Sitten- u. Charaktergemälde für das reifere Jugendalter von **Rich. Baron.** Mit 1 Stahlstich. 2. Aufl. 124 S. Breslau 1879. Trewendt. Cart. 75 Pf.

Es ist die Jugendgeschichte Friedrich des Großen, die der Verfasser zum Motiv seiner Darstellung gewählt hat, in der Absicht, die Jugend zu der Erkenntniß zu bringen, daß Gottes Hand auch die Leidenschaften und Verirrungen der Machthaber auf Erden zum Segen der Menschen zu lenken im Stande sei. — Von diesem Gesichtspunkte aus erscheinen schließlich die erbitterten Kämpfe innerhalb der königlichen Familie, welche jahrelang mit abwechselndem Erfolge zwischen dem König und seiner Gemahlin und dem Kronprinzen geführt worden sind, — als eine nothwendige Schule für die Entfaltung eines Charakters, der von der Mit- und Nachwelt als „einzig in seiner Dynastie wie in seinem Jahrhundert" bezeichnet werden konnte. Indessen dürfte es gewagt erscheinen, nach diesem Princip ähnliche Charaktere heranbilden zu wollen und die Leser des Buches werden sich mit der unbestreitbaren Thatsache befriedigt erklären können, daß der Geist des Königsohnes dem Drucke nicht erlegen ist, im Charakter des Königs aber neben vielen unentschuldbaren Härten eine Menge der vortrefflichsten Züge vorhanden gewesen sind, die ihm unter den gekrönten Häuptern seiner Zeit eine ebenso ehrenvolle Ausnahmestellung sichern, als sie dem genialen Sohne zuerkannt worden ist. — Der Stahlstich zeigt ihn als Flötenbläser.

B. Schriften für Erwachsene.

20. Kaiser Wilhelm von **Ferd. Pflug.** Mit 6 Holzschn. nach Zeichngn. v. **H. Lüders** u. Prof. **J. Scholz.** 252 S. Glogau 1880. Flemming. Geb. 3 M.

Der kurze Titel läßt eine Biographie vermuthen. Als diese erweist sich der Inhalt des Buches jedoch nicht, sondern vielmehr als ein Geschichtsbild der letzten wichtigen Entwickelungsphase Deutschlands, in dessen Mittelpunkt Kaiser Wilhelm mit seinen Paladinen: Bismarck, Moltke und Roon steht. — Die Zeit bis zum Regierungsantritt im 62. Lebensjahre nimmt in der Darstellung etwa den dritten Theil ein und verweilt darin der Verfasser nur bei solchen Ereignissen, die unmittelbare Beziehungen auf die großartigen Begebenheiten während der 20jährigen Regierungszeit des Monarchen haben. — Bei der vorhandenen reichen Literatur aus dieser Culturepoche kann die Sammlung des Stoffes für ein solches Buch nicht

gerade schwierig erscheinen; aber aus der Ueberfülle des Materials das Geeignete auszuwählen und anzuordnen, daß die oft gleichzeitig eintretenden wichtigen Momente im Gesammtbilde ihren gehörigen Platz finden, das erscheint hier das bei weitem Schwierigere. — Dem Verf. gebührt die Anerkennung, daß es ihm trefflich gelungen ist, den Stoff zu bemeistern, die Thatsachen contourenmäßig zu verzeichnen und an geeigneter Stelle die Wärme der gesteigerten Empfindungen zum vollen und schönen Ausdruck zu bringen, so daß sein Buch nicht etwa als eine Chronik der glücklichen Kriegsjahre, sondern als ein stimmungsvolles Zeitgemälde erscheint, das Jeden mit Befriedigung zu erfüllen vermag, der mit vollem Bewußtsein jene Epoche mit durchlebt hat, und von ihrer hochgehenden Flutwelle mehr oder weniger berührt worden ist. — Es ist ein Vorzug der Darstellung, daß bei aller darin sich kundgebenden patriotischen Gesinnung nirgends ein politischer oder confessioneller Particularismus bemerkbar wird.

Das Charakterbild unsers erhabenen Kaisers ist die Summe aus dessen Worten und Werken, die stets dem vorangestellten Wahl- und Wahrspruch entsprochen haben: „Meine Kräfte gehören dem Vaterlande". Dem Zeitbilde fehlen aber auch die düsteren Schatten nicht, welche das stolze Gebäude des nationalen Ruhmes in seinem Glanze beeinträchtigen, zwar als ein Moment natürlicher Abspannung nach außergewöhnlicher Kraftanstrengung erscheinen können, doch aber vom Verf. mit vollkommener Objectivität beurtheilt werden. Das Buch wird gebildeten Lesern jeden Alters und Geschlechts eine angenehme Lectüre und als ein vortreffliches Orientirungsmittel in den Zeitverhältnissen willkommen sein.

Otto Spamers Volksbücher.

Eine beachtenswerthe Erscheinung auf dem Büchermarkt bilden eine Serie von Unterhaltungsschriften, vorwiegend historischen Inhaltes, die unter dem gemeinsamen Motto: „Nach der Arbeit", dem Volke einen Lesestoff zuführen sollen, und ihm reichere Mittel als bisher noch zu geistiger Veredlung und Bildung zu gewähren bestimmt sind. Das neue Unternehmen gründet sich auf die Einsicht, daß jedes Wissen um so fruchtbarer für das Leben werde, je übersichtlicher es sich zu einem mehr oder minder großen Ganzen, zu einem Gesammtwissen, verbindet, und deshalb strebt die Redaction der „Neuen Volksbücher" eine zweckmäßigere Anordnung der vielartigen Gegenstände an, die in volksthümlich erzählendem oder belehrendem Tone als Geistesspeise dargeboten werden können; sie will Sorge tragen, daß dieselbe aus der Fülle unseres nationalen Literaturschatzes geschöpft, gesund und kräftig, zugleich angenehm und veredelnd nach Stoff und Form dem Volke zugeführt werde. „Was Sitte, Sage, Geschichte und uralte Volksweisheit allmählich zusammengehäuft, was in der Gegenwart im vielgestaltigen Volksleben als Einzelerscheinung die Sinne oft mehr verwirrt, als zu fortschreitender Erkenntniß befähigt, — es soll der Wißbegier in verständlicher Weise zugänglich gemacht werden, mit sorgfältiger Rücksichtnahme der damit zu erstrebenden Verstandesbildung und Gemüthsveredlung der Einzelnen, als zur Sicher-

stellung der umfassenderen nationalen Güter auf intellectuellem und politischem Gebiete". —

Der vorangestellte Prospectus enthält auch eine Namensliste der Mitarbeiter an diesem Unternehmen und wir begegnen hier den gefeiertsten Namen unserer gegenwärtigen Literaturperiode auf allen Gebieten der Wissenschaft und der Belletristik. —

Von der ersten Serie dieser Volksbücher liegen uns sechs Nummern zur Besprechung vor; sie gehören sämmtlich dem erzählenden Genre an, greifen zum Theil ihren Stoff aus der vaterländischen Geschichte, eröffnen bedeutsame Blicke in die Culturgeschichte unsrer Nation wie der ganzen Menschheit, stellen die Träger weltumgestaltender Ideen dicht vor das geistige Auge des Laien und geben in Erzählungen aus dem Volksleben der Gegenwart dem Leser Gelegenheit, die Erscheinungen desselben objectiv zu beurtheilen und das überall wirkende Gesetz der Causalität in möglichst eng bemessenen Grenzen des Raumes und der Zeit selber zu beobachten. — Wir halten es für recht bedeutsam für die erziehliche Tendenz der Volksbücher, daß gerade als Nr. 1 derselben eine solche Erzählung aus dem Volksleben gewählt worden ist; für die in Aussicht genommenen Geistesexercitien erscheint sie wie der Appell des Erziehers an seine Zöglinge beim Beginn der Lehrstunde: Achtung!

21. Quer über, oder Ein Mann ein Wort. Nr. 1 der Volksbücher. Erzählung aus dem wirklichen Leben für Alt u. Jung. Mit Illustr. v. W. Claudius. 142 S. Leipzig 1880. Spamer. Cart. 1,50 M.

Die Darstellung gehört in das Genre der Dorfgeschichten und ist als solche eine anerkennenswerthe Leistung in Beziehung auf die Charakteristik der handelnden Personen, sowie gute Disposition des Stoffes. — Der Schulze Fellenberg ist der Typus eines gediegenen, selbstbewußten Landwirths und im Besitze eines prächtigen Gutes, das später dem einzigen Sohne zufallen soll, während der Tochter, einer echten, hochmüthigen, aber wirthlichen Dorfschönen, eine reiche Mitgift sichergestellt ist. — Diese Disposition wird durchkreuzt von dem stillen träumerischen Wesen des künftigen Erben, den seine Neigung mehr der Gärtnerei, als der Landwirthschaft zuweist. — Diesen Umstand benutzen zwei Bewerber der „schönen Auguste"; ein flotter Bauernsohn und der Sohn des Hofgärtners, der sich in dem Schulzenhof als Schreiber eingeführt hat. Sie erkennen sich bald als Rivalen und suchen einander auszustechen, wobei dem jungen Bauern seine Persönlichkeit zu statten kommt. — Bei einem ländlichen Fest, dessen Held auch die Hand der reichen Schulzentochter gewinnen soll, verübt er einen boshaften Streich; sein Nebenbuhler stürzt und bricht ein Bein, während er selbst die Fahne erreicht und den Siegespreis, die Braut, damit gewinnt. — Höhnend hat er dem Verunglückten „Quer über" zugerufen und sich im Gefühl seines Sieges übermüthig gegen ihn benommen. Der Bauernstolz des Schulzen aber gefällt sich in dem ritterlichen Schwiegersohn und er verlobt ihm die Tochter mit seinem Lieblingsworte: „Ein Mann ein Wort", welches charakteristisch für den ehrenwerthen Mann ist. — Der Tag des Festes entscheidet auch über das Leben seines Sohnes, der die Schwester des Verunglückten liebt. — Es

entstehen Familienzwistigkeiten, die der künftige Schwiegersohn geschickt zu schüren weiß, und endlich kommt es zum Bruch zwischen Vater und Sohn; der Erbfolge für unwürdig erklärt, scheidet dieser mit einem Pflichttheil aus dem elterlichen Hause. — Das Erbe geht auf den Tochtermann über; der verschmähte Freier aber sinnt auf Rache und zieht nach der Stadt und versucht sich in kleinen Geldgeschäften, der verstoßene Sohn aber auf ein entferntes Dorf, wo er fleißig und bescheiden mit seiner jungen Frau lebt. — Mit dem sichern Besitz verändert sich das geschmeidige Wesen des jungen Schulzen. Genußsucht dominirt in seinem Wesen; Eitelkeit führt ihn in gefährliche Umgangskreise; er verfällt dem Trunk und Spiel, verpfändet Hof und Haus und sein früherer Nebenbuhler wird sein Hauptgläubiger, der den unwissenden Bauern in Wechselschulden verstrickt. Mit heuchlerischer Freundlichkeit drängt er ihn immer neue Summen und Prolongationen auf, die sich der Verschwender um so lieber gefallen läßt, als er nach Anweisung seines Verderbers immer nur „Quer über“ auf ein Blatt Papier — den Wechsel — seinen Namen zu setzen hat. Bald ist er mit seiner Frau vom Gute verjagt und der Feind dessen Besitzer. — Da braust der Kriegssturm von 1870 durchs Land. Der Gefallene muß zur Fahne; sein gedemüthigtes Weib zieht als Marketenderin ins Feld; aber nach dem Frieden kehren Beide gebessert und im Besitz von Gut und Ehren in die Heimath, wo sie sammt dem alten Vater liebevolle Aufnahme im Hause des verstorbenen Bruders finden. — Im Begriff, ein neues, arbeitsames Leben zu beginnen, kommen sie plötzlich wieder zum Besitz des lieben Vaterhauses. Der wucherische Mann ist auf seiner Brautfahrt mit dem Pferde gestürzt und hat seiner Schwester das reiche Erbe hinterlassen, die es jedoch an den gebesserten ehemaligen Besitzer überweist. — Durch die im Kriege erweckte und in der Schule des Leidens gestählte Energie des jungen Schulzen erblüht fortan neues Glück und es bewährt sich an ihm aufs Neue das stolze Manneswort, mit dem ihm einst die Braut zugesprochen worden ist.

Aus dieser Darstellung erkennt man wohl leicht die ethische Tendenz des Buches, die gewiß um so sicherer und nachhaltiger ihre wohlthätige Wirkung üben wird, je weniger der Verfasser mit derselben in den Vordergrund tritt. Die Charaktere handeln naturgemäß und die Thatsachen sprechen für den Erfahrungssatz, daß „nicht der Besitz irdischen Gutes, sondern ehrenhafte Gesinnung, treue Liebe und stiller Fleiß das Glück des Lebens sichern“. —

So ist das Buch also bestens qualificirt zu bildender Lectüre für Leser aus dem Bürger- und Bauernstande und Diesen sei es angelegentlichst empfohlen.

22. **Jermak**, der Eroberer Sibiriens. Ein historische Erzählung a. d. 16. Jahrh. v. **H. Lutter**. Mit 5 Tonbildern. Nr. 25 der Serie. 130 S. Ebendaselbst 1879. Cart. 1,50 M.

Der eigentlichen Erzählung hat der Verfasser eine 32 Seiten umfassende Einleitung vorangestellt, für welche er das Material augenscheinlich aus sehr zuverlässigen Quellen geschöpft hat. Durch diesen Abriß

aus den neuern geographischen Werken über Asien will er theils das Interesse für das in üblem Rufe stehende Land erwecken, theils die irrigen Vorstellungen berichtigen, die über die Heimat des Dschingis-Khan bis heute fortbestehen und durch die düstergefärbten Berichte zurückgekehrter Verbannter immer neue Nahrung erhalten haben. — Die Nachrichten, welche von wissenschaftlich gebildeten Forschungsreisenden zu uns gelangen, bestätigen die Richtigkeit dieser Vorstellungen jedoch nur in Beziehung auf die nördlichen Länderstrecken und schildern dieselben als unbewohnbare Einöden. Bei der ungeheuren Ausdehnung des Landes aber, das ganz Europa an Flächeninhalt übertrifft, ragt es weit genug in die nördlich gemäßigte Zone hinein, um für die vordringende Cultur höchst beachtenswerth zu werden und sich als ein geräumiges, vielversprechendes Arbeitsfeld für den rastlos schaffenden Menschengeist darzustellen. Den Entdecker und Eroberer dieses, der Culturarbeit noch harrenden Landes stellt der Verfasser mit Recht einen Ferdinand Cortez, Columbus, Cook und Magelhaen zur Seite und beansprucht für ihn mindestens das Interesse, das ein unter den schwierigsten Verhältnissen sich entwickelnder Charakter einflößt, um so mehr, wenn derselbe in Wahrheit den Grund zu der Culturarbeit späterer Jahrhunderte gelegt hat. — Daß dieser Eroberer ein geächteter Kosack, und seine treueste Gehilfin bei seinem Lebenswerk ein Zigeunermädchen gewesen ist, kann das Interesse des Lesers zu einem romantischen gestalten helfen; ja, der Held der Erzählung erscheint sogar als ein tragischer Charakter, da er durch sein ganzes Leben einen falschen Freund an der Seite gehabt hat, der wie ein böser Dämon seine Pläne durchkreuzte, sein Glück zerstörte, Tod und Verderben über Jermack und seine Begleiter gebracht hat, ohne daß diesem die Erkenntniß darüber geworden ist. — Selbst wenn an der Darstellung manche willkürliche Ausschmückung sein sollte, — die Hauptmomente sind historisch verbürgt, die Charaktere psychologisch wahr, und der Schauplatz der Handlung eines wissenschaftlichen Interesses werth. — Damit möge die Lectüre des Buches empfohlen sein.

23. **Das Tabakscollegium** u. die Zeit des Zopfes, oder wie man vor 150 Jahren lebte und es trieb. Lebensbilder a. d. Regierungszeit Friedrich Wilhelm I. von Preußen. Unserm Volke u. der deutschen Jugend vorgeführt von **Frz. Otto.** 2. Aufl. Mit 50 Illustr. u. 6 Tonbildern. Nach Zeichngn. von Alb. Kretschmer. 271 S. Nr. 5 der Serie. Leipzig 1880. Spamer. Cart. 2 M.

Der Inhalt dieser Erzählung darf als bekannt vorausgesetzt werden. Der Verfasser gibt in dieser Darstellung ein effectvolles Culturbild aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts, dessen Hauptfiguren mit historischer Treue und künstlerischer Objectivität gezeichnet sind, auch als Erscheinungen einer an Gegensätzen und Ausartungen so überaus reichen Epoche, auf die unsere Zeitgenossen mit Selbstgefühl als auf einen „überwundenen Standpunkt" zurückzublicken lieben, für Jedermann im Volke von hohem Interesse sein müssen. — Der humoristische Ton ist durch den Stoff gleichsam bedingt und wird deshalb seine wohlthuende Wirkung sicher genug auf die Leser ausüben, ohne der tieferliegenden Absicht des Verfassers Eintrag zu thun, die dahin geht, die großen Eigenschaften des „Soldatenkönigs"

als Mensch und Herrscher unter seinem oft abstoßenden Despotismus erkennen zu lassen. — Ein solches Buch empfiehlt sich selber.

24. **Hermann der Cherusker**, der Sieger im Teutoburger Walde. Heldengeschichte a. alter Zeit für Volk u. Jugend. Von **A. Jos. Cüppers.** Mit 5 Tonbildern. Nr. 22 d. S. 96 S. Ebendaselbst 1879. Cart. 1,50 M.

Das Lebensbild des ältesten deutschen Nationalhelden läßt der Verfasser recht stimmungsvoll zuerst aus dem geheimnißvollen Dunkel der heimatlichen Wälder auftauchen, wo er als reckenhafter Knabe Bären und Adler erlegt und das Leben des jüngern Bruders schützt; der Entwickelung seines groß angelegten Charakters gibt er den wirksamen Hintergrund eines Familiendrama's. Unter der Einwirkung natürlicher Erziehungsfactoren und dem Andrängen des von Süden kommenden Völkersturmes bildet er sich zum willensstarken Manne, bis er unter den entfesselten Elementen leidenschaftentflammter Menschengeister zum festen Hort seiner deutschen Heimat erstarkt. — Neben der Sorgfalt bei Verzeichnung der historischen Momente ist an dieser Darstellung also die gefällige Einkleidung zu rühmen. Der Leser schreitet von Bild zu Bild, in deren Schöpfer er einen geschickten Landschaftsmaler wie auch einen scharfsinnigen Psychologen erkennt. Seine Sprache ist lieblich und wohllautend und fesselt durch Klarheit nicht minder wie durch edle Form.

25. **Heinrich Pestalozzi**, der schweizerische Jugendfreund und Volksbildner. Ein Lebensbild in Form e. Erzählung f. Jugend u. Volk dargestellt von **Rich. Roth.** Mit 3 Tonbildern. Nr. 28 der Volksbücher. 168 S. Ebendaselbst 1880. Cart. 1,50 M.

Wie die Träger großer Gedanken nach ihrem Tode immer von den verschiedensten Gemeinschaften, denen sie Führer oder Schützer gewesen, als die speciell *ihnen* Zugehörigen reclamirt werden, so ist Pestalozzi von der Pädagogik als Gründer einer neuen Erziehungslehre auch als ein speciell *pädagogischer* Charakter proclamirt und in der Ehrenhalle der Culturgeschichte auf- und festgestellt worden. Und damit haben alle Diejenigen das Richtige getroffen, die *Erziehungs*weisheit nicht mit *Schul*weisheit verwechseln, und den herrlichen Mann, der sich selber in Liebe zu seinen Zöglingen nicht genug thun konnte, *nicht* um seiner kühnen, anregenden *Ideen* willen für einen Scholastiker halten. — In diesem Sinne hat auch der Verfasser dieses Bildes die Wirksamkeit Pestalozzi's dargestellt: nicht als Schul- und Erziehungs*meister* erscheint er hier, sondern als ein vielfach in Form und Mitteln irrender Menschenfreund, den aber das mächtigste Lebensprincip, *hingebende* Liebe durchglüht, erleuchtet und durch alle Irrthümer und Wirrsale seines Lebens hindurch immer wieder auf den allein richtigen Pfad geleitet hat. — Von den Vielen, die bei der damaligen Hypercultur einen Rückweg zur Natur gesucht haben, erscheint Pestalozzi, trotz seiner mangelhaften wissenschaftlichen Bildung, als der *glücklichste* Pfadfinder. Ihm ist das Grundgesetz offenbar worden, daß *jede* Erziehung „*Familienerziehung*", und Liebe das Motiv aller Erziehungsmaßregeln sein müsse. — In seinem Leben wie in seinen Schriften (von denen die Darstellung ebenfalls kurze Auszüge bringt) — wird dieser kategorische Imperativ beim großen Er-

ziehungswerke bethätigt und bewiesen; mit muttergleicher Zärtlichkeit und Geduld pflegt er selber, — (wie Gertrud in seinem herrlichen Volksbuche „Lienhardt und Gertrud", ihre Kinder und ihren Mann) — nimmt er die hilflosen Waisen und Bettelkinder auf den eignen Schooß, sie zu pflegen und zu lehren in schlichter Einfalt, bis sie geistig und körperlich erstarkt, an der Hand des Vaters hinaustreten und die Welt mit dem Verstande erfassen lernen können. Dieser Vater ist er seinen Zöglingen dann selber wieder in Person; und mit gleicher Beharrlichkeit und Ueberzeugungstreue verfolgt er das ihm vorschwebende Ideal, durch Weckung und Stärkung der edelsten Kräfte, der sittlichen und intellectuellen, auch die Armen und Niedriggeborenen zum rechten Gebrauch und höchsten Genuß ihres Lebens anzuleiten. Form, Zahl und Wort bleiben ihm nicht abstracte Begriffe. Er machte sie zu Stichwörtern seiner Erziehungsmethode, weil sie ihm die Radienvectoren waren, in denen alle Erkenntniß ausstrahlte und gemessen werden konnte. Seine Mißerfolge sind nicht Beweise für die Unrichtigkeit oder Unausführbarkeit seines Princips, sondern für die Unfähigkeit seiner Zeitgenossen, ihn auf der Höhe seiner Anschauungen zu erreichen und wirksam zu unterstützen.

Bei dem tragischen Geschick, das den treuen Menschenfreund in seinen herrlichsten Bestrebungen verfolgt hat, liegt ein großer Trost in dem Factum, daß ihm ein liebevolles Weib lange Jahre hindurch verständnißinnig zur Seite gestanden und ihm auch mancher Zögling den schuldigen Tribut dankbarer Anhänglichkeit und Verehrung bewiesen hat, wie aus der Darstellung mit unzweifelhafter Gewißheit hervorgeht. — Der Verfasser hat mit diesem Lebensbilde des großen Schweizers einen ganz köstlichen Beitrag zu den „Volksbüchern" geliefert, und wird eine genaue Bekanntschaft mit dem Inhalte der Schrift hoffentlich viele Eltern zur Erkenntniß des Einen bringen, was Noth ist, um die Erziehungsarbeit an ihren Kindern zu einer gesegneten zu gestalten. — Möge das Buch zur vorläufigen Anregung für das gründlichere Studium der einschlägigen Literatur also eine weite Verbreitung finden.

26. Berühmte Reisende, Geographen u. Länderentdecker im 19. Jahrh. — Lebensbilder von Karl Ritter, dem Vater der neuern Erdkunde; Heinrich Barth, Deutschlands größten Entdeckungsreisenden; Elisha Kent Kane, dem Weltfahrer; David Livingstone, dem Missionär u. Länderentdecker; Henry Stanley, dem Bismarck der Afrikaforschung. Herausgeg. v. **Rich. Oberländer.** Mit Porträts u. 5 Tonbildern. Nr. 42 der Serie. 166 S. Ebendaselbst 1880. Cart. 1,50 M.

Während die vorher angezeigten Bände einen vorwiegend epischen Charakter tragen, ist der Inhalt des vorliegenden bestimmt in das Gebiet der Naturwissenschaft hinüberzuleiten, mit deren Errungenschaften sich die gegenwärtige Culturperiode schmückt. — Die Namen der Männer, die theoretisch oder praktisch eine Neugestaltung der Erdkunde bewirkten, geben die natürlichen Ausgangspunkte für den überwältigend reichen Stoff auf diesem Wissensgebiete, den der Verfasser in Absicht auf sein Lesepublicum weise beschränkt und in der Form von Lebensbeschreibungen darreicht. — Mit erziehlichem Tact ist diesmal die Theorie der Praxis in persona vorangestellt, da erst an dem Schaffen und Wirken Ritters dem Leser

aus dem Volke die Bedeutung eines umfassenderen geographischen Wissens erfindbar werden kann, unter welcher Bezeichnung die allermeisten Deutschen bis zur gegenwärtigen Stunde wohl noch ein wenig Topographie, nebst der Fähigkeit verstehen, geographische Namen nach Erforderniß auf den Landkarten aufsuchen zu können. Bezeichnend ist für Ritter darum der ehrende Zuname: Vater der neuern Erdkunde; denn er hat diese Wissenschaft zu einer lebendigen gemacht, wie im Lichte derselben der Erdkörper selber ein lebenerfülltes und lebenproducirendes Wesen wird, für dessen genaueste Erforschung der Mensch mit seinem kurzen Dasein kein zu großes Opfer bringt, das aber für alle ihm zugewendete Aufmerksamkeit und Mühe überwältigend reich zu belohnen vermag. — Aus diesem von Ritter eröffneten Borne der Erkenntniß haben alle die Forschungsreisenden unserer Zeit mittelbar oder unmittelbar geschöpft und sich Muth getrunken zu ihren gefahrvollen Unternehmungen auf bis dahin unbekanntem Terrain aller Zonen. Nach einander, obschon meist unabhängig von einander, sind sie, — die physikalische Bodenbeschaffenheit allein zum Führer nehmend, — nach allen Seiten über die Erde gezogen, den Ursachen nachforschend, die ihre Wirkungen — wie charaktervolle Züge einem Antlitz — einem Ländergebiet aufgeprägt hatten; und wenn der letzte kühne Entdeckungsreisende auch nur erst einen unbrauchbaren Weg durch ein neu entdecktes Land gegangen ist, so wird sein Beispiel tausend Andere zur Nacheiferung anregen und seine Fußspuren werden bald genug ein bequemer Weg für die Civilisation werden. — Wir können nur wünschen, aus der Hand des Darstellers noch recht viele solcher Lebensbilder hervorgehen zu sehen.

27. In die Natur. Biographien aus dem Naturleben f. d. Jugend u. ihre Freunde. Von **Herm. Wagner.** 2. Sammlg. 4., verb. Aufl. Mit 1 Holzschn. nach 1 Orig.-Zeichg. von **G. Süß.** 140 S. Bielefeld 1879. Helmich. Cart. 1 M.

Das äußerlich sehr bescheiden aussehende Büchlein hat einen goldwerthigen, wissenschaftlich gediegenen und doch hochpoetischen Gehalt, der aus dem Inhaltsverzeichniß gar nicht zu errathen ist. — Nehmen wir daraus etwa die Biographien der Quelle, Eiche, Rose und Lilie, sowie des Sonnenstrahls fort, so reihen sich die Namen von Naturgegenständen aneinander, von denen sich Dichter gewöhnlich nicht zu poetischem Schaffen anregen lassen, aber auch der Lernbegierige nicht überreiche Ausbeute für seinen Wissensdurst verspricht; denn der Autor hat sich außer jenen Naturgegenständen noch folgende für seine Darstellungen gewählt: Der Granitblock. Der Maulwurf. Das Streichzündhölzchen. Die Rennthierflechte. Kreide und Muschelkalk. Der Regentropfen. Die Steinkohle. Der Mauerpfeffer. Das Salzkorn. Die Porzellanerde. Der Lachs. — Mit wenigen Worten kennzeichnet und verurtheilt der Autor im Vorwort die früher fast allgemein befolgte Methode des Naturstudiums, die anatomisirend verfuhr und darum auch nicht zu der Erkenntniß des ewig lebendigen Geistes in der Natur führen konnte. Es ist seine persönliche Erfahrung, daß bei derartig betriebenen wissenschaftlichen Forschungen die Freude gestört wird, Glück und froher Genuß aber gar nicht erzielt werden könne. Er sagt, daß er diese erst

gefunden, als er „allmälig den Herrn im Garten gehen hörte und das Wirken seiner Liebe sah". — Es ist dieses Wort recht eigentlich das „Motto" für seine Biographien; denn indem er in unendlicher Mannigfaltigkeit die Metamorphosen der Naturgegenstände schildert, bei dem Einen Jahrtausende an unserm geistigen Auge vorüberziehen läßt, bei dem Andern den Kreislauf seines sichtbaren Lebens und scheinbaren Vergehens in Jahresfrist beschlossen zeigt, hält er den Leser doch in keinem Falle an einer Stätte des Todes und der Verwesung zurück; er zeigt ihm vielmehr, daß selbst Steine und Felsen ihre Auferstehung feiern und in den anorganischen Stoffen, wie im Pflanzen= und Thierleben dieselben Gesetze der Zu= und Abneigung herrschen, welche das Menschenleben zu einem ewig neuen und interessanten Räthsel gestalten. — Es wäre schwer, zu sagen, welches der lebensvollen Bilder dem Künstler am besten gelungen ist, da man jedes in seiner Eigenart als ein Meisterwerk bezeichnen muß. Denn man wird zugeben, daß es nur ein Meister im Schauen, Wissen und Darstellen vermag, über ein Salzkorn, einen Regentropfen, den Lachs oder den Maulwurf eine 8—13 Seiten lange, wissenschaftlich gediegene, die Phantasie befriedigende, das Gemüth erwärmende Abhandlung zu schreiben, in welcher der bezeichnete Gegenstand stets Hauptmotiv bleibt, in der Welt des Realen am bekannten Platze verharrt und wiederum auch im Lichte seiner Geschichte eine Perspective eröffnet, in welcher sich dem Beschauer die Ueberzeugung von einem überall reich pulsirenden Leben in der Natur und seiner eignen nahen Verwandtschaft mit dessen verschiedensten Erscheinungsformen aufdrängt. — Um nur einige der kühnen und doch prächtig durchgeführten Bilder anzuführen, sei hier erwähnt, daß der Autor den „Mauerpfeffer" als das nachahmenswerthe Spiegelbild eines Menschen darstellt, der mit Glücksgütern nicht gesegnet ist, durch kluge Benutzung der Umstände und weise Sparsamkeit aber dennoch zu Wohlstand gelangt. — Die Verbindung der Basen des Kochsalzes schildert er als einen Lebensact analog denen in der beseelten Welt. — Im Lebensbilde der Rose ist dasjenige des Menschengeschlechtes in allen seinen Phasen reflectirt, so exact, wie es der Anthropolog wünschen kann, so decent, daß es jedes Kind lesen darf, so poetisch, wie ein Märchendichter nur schaffen mag.

Ein Mehreres über den Inhalt des Buches zu sagen, käme dem Zerpflücken einer schönen Blume gleich; wir beschränken uns darauf, es freundlichst denen zu empfehlen, denen es der Verfasser gewidmet: der Jugend und ihren Freunden, sie werden durch die Lectüre erfreut und zu gleichem Schauen in die Natur angeregt und angeleitet werden.

28. Die Heimatlosen. Erzählung aus den Freiheitskriegen von **O. Glaubrecht.** 2. Aufl. Mit e. Vorwort von O. Funcke, Pastor an der Friedenskirche zu Bremen. 382 S. Stuttgart 1880. Gundert. Cart. 3 M.

Glaubrecht, der geist= und gemüthvolle Volksschriftsteller der 50er Jahre, erzählt in diesem Buche die Schicksale einer Anzahl treugesinnter Deutscher, die um ihrer Ehrenhaftigkeit willen von der übermächtigen feindlichen Regierung geächtet und verfolgt sind. Den Schauplatz der

mitgetheilten Begebenheiten verlegt der Verfasser in ein Städtchen mit fingirtem Namen an der großen Völkerstraße zwischen Nord- und Süddeutschland. Offenbar legt er bei seiner Darstellung geringeren Nachdruck auf die Liebes- und Lebensgeschichte des Studenten Johannes Falk, — eines Freundes und Kampfgefährten Ferdinand von Schills, — die sich als der eigentliche rothe Faden durch die Erzählung hinzieht, als wie auf die Schilderung der damaligen Zustände unter dem vernichtenden Einflusse der französischen Spionage innerhalb aller Sphären der Gesellschaft. Er kann selbst kein urtheilsfähiger Beobachter der allerorts im deutschen Vaterlande sich wiederholenden Vorgänge gewesen sein, da er damals noch im zarten Knabenalter gestanden hat. Dennoch schildert er so lebensvoll das moralische Gebrechen der Zeit, die unersättliche Genußsucht, den rohen Materialismus, in dem der fremde Giftbaum so leicht Wurzel schlagen und kräftig gedeihen konnte, daß es das Richtige sein wird, anzunehmen, er habe eine ewige Wahrheit in eine geschichtliche Erzählung einkleiden wollen. Ob der Verderben säende Feind als ein nationaler von jenseits der politischen Grenze unsrer engen oder weitern Heimat kommt, oder den Wankelmüthigen und Schwachen mit den Lauten der Muttersprache zu Pflichtverletzungen und bewußtem Unrecht verführt; es ist immer der „alte böse Feind", — nur in veränderter Gestalt, welcher in jener Zeit der tiefsten Erniedrigung Deutschlands allerdings dem „Bilde des brüllenden Löwen" glich, der seine Opfer sofort mit dem Rechte des Stärkeren verschlingen konnte. — Glaubrecht muß in späterer Zeit Aehnliches erlebt haben, sonst hätte er die Farben für sein Gemälde nicht finden können; und wir, die wir zwanzig Jahre nach des Verfassers Tode die Schilderungen jener verrotteten Zustände verstehen können, wir müssen die Bedingungen für dieses Verständniß mit der uns umgebenden Atmosphäre eingesogen haben. Je weniger wir uns von derselben beengt fühlen, desto schlimmer, desto gefährlicher für uns. — Deutschland fiel dem Erbfeinde zum Opfer, weil es — eingeschlafen war, und besiegte ihn damals, wie auch in dem letzten Kriege, als es seine Fehler erkannte und zu verbessern bestrebt war, — als es sich an Idealen empor zu richten bemühte und damit dem Materialismus den Boden entzog.

Die Behauptung, daß Glaubrechts Schriften veraltet seien und dem Geschmack unsers Lesepublicums nicht mehr genügten, — mag überall da zutreffen, wo eine mehr oder weniger hervortretende Sentimentalität den Ton der Darstellung beherrscht. — Dieser Vorwurf kann dem vorliegenden Buche nicht gemacht werden. Der Erzähler verzichtet gänzlich darauf, sich in leeren Gefühlsergüssen (und wär's auch die Klage über die ohnmächtige Gefangenschaft in den Netzen des „Feindes") genug zu thun. — Die „Heimatlosen" stehen ihrem Elend mit vollkommener Objectivität gegenüber; sie wissen Alle, daß es persönlichen Muthes bedarf, dem immer wachsenden Verderben zu steuern; sie **handeln**, und so hat Glaubrecht nur Thatsachen darzustellen, die für sich selber sprechen. Und wann würde die deutsche Jugend und das Volk es müde, sich an den Erzählungen von dem kraftvollen Aufraffen aus der zeitweiligen Er-

schlaffung seiner Vorfahren zu erbauen und aus ihrem Geschick Weisheit für das eigne Leben zu lernen? — Wir verzichten bei der Anzeige dieser nach etlichen zwanzig Jahren neuen Auflage des Buches auf eine genauere Inhaltsangabe; es ist keine Geschichte in dem beschränkten Sinne des Wortes; — es ist ein großes Stück von der Geschichte unserer Nation, was unendlich mehr bedeutet; ein Moment aus ihrem Leben, der sein Analogon im Leben anderer Nationen, wie in dem der Individuen besitzt, und eben darum weder veralten noch verhüllt, verzerrt oder gefälscht werden kann. Ursache und Wirkung liegen Jedem handgreiflich nahe und eben darum ist die Erzählung von den im „Vaterlande Heimatslosen“ so ergreifend und belehrend, ermuthigend und tröstend, weil der hoffnungslos tiefen Nacht nationaler Schmach und moralischer Versunkenheit ein so rascher, köstlicher Morgen folgt, ein Erwachen zum Gefühl der jedem Menschen und dem deutschen Volke in hohem Grade innewohnenden edlen Kräfte, die unsre sieghaften Waffen werden gegen jede, unsre sittliche und nationale Freiheit bedrohende feindliche Macht, gleichviel ob sie von fern her uns zu erreichen sucht, oder ob die Gefahr in nächster Nähe oder gar in uns selber schlummert. Glaubrechts Darstellung ist ein Mahnruf zur Wachsamkeit auch in der Gegenwart; damit wir im Gefühle der Sicherheit nicht selber leise, aber tief und fest den stets über uns schwebenden Angelhaken einer feindlichen Gewalt in unser Fleisch drücken helfen.

So wünschen wir den „Heimatlosen“ einen fröhlichen Willkomm, eine Heimstätte in jedem deutschen Hause und überall offenes Gehör und ein zugängliches Gemüth für das, was sie aus den Zeiten schwerster Noth unsers Vaterlandes zu erzählen haben.

29. **Die Heimkehr oder Was fehlt uns?** Eine Erzählung für das Volk von **O. Glaubrecht.** 8. Aufl. 175 S. Stuttgart 1879. D. Gundert. Cart. 1 M.

Die im Titel aufgestellte Frage ist eine allerwärts gehörte und zu allen Zeiten ventilirte, zu deren Lösung immer die edelsten Geister einen hervorragenden Beruf gefühlt haben. Auch sie fragen dringender: Was fehlt uns, als was fehlt mir? und in der richtigen Formulirung ist eine Hauptschwierigkeit für die Lösung des Problems bereits beseitigt: die crasse Selbstsucht, die nur das persönliche Bedürfniß befriedigt zu haben wünscht.

In dieser Erzählung ist es allerdings die Dorfgemeinde von Langenfeld, die so fragt und wie Millionen andre Menschen die Lösung des ewigen Welträthsels in der ausschließlichen Befriedigung ihrer grobsinnlichen Begierden zu finden glaubte, dabei aber immer unzufriedener und körperlich und moralisch elender geworden ist. — In einem schon weit vorgeschrittenen Stadium der allgemeinen Verderbniß tritt ein Fremdling unter sie, erwirbt einen Grundbesitz, den sie seit dem Tode des Gutsherrn im Nießnutz gehabt und jetzt schon als Gemeindegut betrachtet. Der Fremde sucht leise und allmälig Einfluß auf sie zu gewinnen, hilft, unterstützt, rathet, lehrt und heilt, thut etwa im Kleinen, was von der Wirksamkeit des Heilandes unter den verderbten Weltkindern seiner Zeit erzählt wird; nur ist das Eingreifen des verdächtigen Fremdlings den

Bedürfnissen der Gegenwart, der Anschauungsweise einer deutschen Dorfgemeinde angepaßt, und da diese einen unbemittelten Fremdling überhaupt kein Menschenrecht zuerkennen würde, so hat Glaubrecht seinen Glaubenshelden auch mit reichen materiellen Gütern ausgestattet. Trotzdem hat er seine Passionszeit zu durchleben, und wenn ihm auch das blutige Martyrium erspart wird, so fehlt ihm weder der Dorn des Spottes und verwundenden Hohnes, noch der Druck eines schwer auf ihm lastenden Kreuzes. — Der Leser darf ihn belauschen, wenn er über den Verlust theurer Angehörigen seufzt und seine völlige Vereinsamung im Leben beklagt; aus seinen Veranstaltungen zum Wohle der Dörfler erfahren wir, daß er selbst ein Kind der Gemeinde ist und sein leiblicher Vater und andere nahe Anverwandte zu den schlechtesten Subjecten in der Gemeinde gehören. — Es ist fast zu viel des moralischen Elendes, das hier im Orte Langenfeld gar nicht einmal das Licht des Tages scheut. Selbst der Pfarrer der Gemeinde ist nur ein Miethling, kein treuer Hirte, und neben ihm der Schulmeister ein — Tagelöhner, der für Geld den Kindern das ABC einprügelt. — Der Unbekannte treibt seine Menschenliebe nicht bis zur Opferung seiner selbst für die Schuld der Sünder; diese werden folgerichtig selbst verantwortlich für ihr sündiges und unverständiges Leben, verfallen dem Gesetze oder in Armuth und Siechthum, sterben dahin, wie die Israeliten in der Wüste und erst allmälig gewinnt Reue und Bußfertigkeit, — dann neue Arbeitslust, und durch diese neuer Wohlstand wieder Raum und Zeit sich zu entwickeln und zu wachsen; ein wohlgesinnter, treuer Seelsorger übernimmt die geistliche Pflege und ein tüchtiger Schullehrer die Besserung und Erziehung der Jugend. — Die Verirrten haben den Weg zu einem neuen Heim gefunden, in dem sie das lange schmerzlich gesuchte Glück eines arbeitsreichen, aber pflichttreuen Lebens genießen dürfen.

Die vorliegende achte Auflage des Buches beweist, wie sehr Glaubrecht verstanden hat, in packenden Gleichnissen zu seinen Zeitgenossen zu sprechen. So mögen auch für Diejenigen, denen seine Schreibweise bisher unbekannt geblieben, einige Zeilen aus dem 22. Abschnitte hier ihren Platz finden, in welchem die späte Reue und Bußfertigkeit eines argen Sünders und Spötters erzählt wird, der bei einer Rauferei im Wirthshause einen Schädelbruch davon getragen. Wir lesen S. 128: „Hatte der nahe Tod den „Golser" oder das inbrünstige Gebet der Seinen das Wunder (der Sinnesänderung) bewirkt, oder Magister Scrivers Andachten, die Martin an jedem Abend vorlas, die starre Eisrinde seines Herzens geschmolzen? — Alles zusammen hatte das Wunder an dem Golser gethan; denn der Geist Gottes, der die Verirrten sucht, der kleidet sich in allerlei Gewänder; der kommt in hundert Gestalten, bald bittend, bald strafend, bald freundlich, bald ernst. — Manches Stündlein saß der Pfarrer am Bette des Golser, fragte freundlich nach seinen Wunden und redete mit ihm von dem Glück seiner Wiedergenesung und wie er darin die Liebe seines Gottes so sichtlich fühlen könne und wie er des Dankes gegen Ihn doch nicht vergessen solle." — Und dann auf der folgenden Seite: „So war das Wunder an dem Golser begonnen, aber es war noch nicht

vollbracht. Die Sünde ist kein Feind, den man verachten dürfte; sie kennt alle Kriegslisten und geht dabei so klug zu Werke, daß sie in Freundesgestalt und mit scheinbar stumpfen Waffen und mit dem Friedensfähnlein herankommt, nur, damit sie Einlaß in das schwache Menschenherz finde. Hat sie aber Einlaß gefunden, dann wirft sie das täuschende Kleid der Gerechtigkeit ab und wird zum Feind, der nicht rastet, bis er gesiegt. — Darum wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark."

Obgleich das Genre der Dorfgeschichten nicht jedem Leser zusagt und auch der hier vorherrschende Predigerton manchem verwöhnten Geschmack nicht behagen dürfte, so fesselt doch der Goldgehalt der eigenartigen Sprache den Leser bald um so sicherer dann bis zu Ende.

30. Die Goldmühle. Eine Erzählung f. d. Volk von **O. Glaubrecht.** 5. Aufl. 59 S. Stuttgart 1879. Gundert. Cart. 50 Pf.

Bei dem Reichthume der Bildungsmittel, die in den letzten zehn Jahren in der Form von Unterhaltungsschriften für das deutsche Volk geschaffen worden sind, ist es gewiß ein bedeutsames Zeichen für den Grad des Werthes eines Volksbuches, wenn es in fünfter Auflage auf den Markt gebracht werden kann. — Bei tendenziösen Schriften kann es auch ein Merkmal der herrschenden Zeitströmung sein, und Unkundige sind vielleicht sogar geneigt, auch das vorliegende Buch für eine Tendenzschrift zu halten. Solchem Irrthum zu begegnen, wollen wir nicht unterlassen, dieser Anzeige eine Inhaltsangabe beizufügen. — Die Goldmühle ist das Besitzthum eines menschenfeindlichen, geldgierigen Mannes. Tief in einsamer Bergschlucht verborgen liegend, sichert ihr das niefrierende Wasser des Goldbrunnens stetige Mahlkunden und ihrem Besitzer genügende Nahrung. Ein verirrter Reisender sucht Unterkunft in seiner Mühle, erliegt der Erschöpfung aber, nachdem er das Versprechen des Müllers gefordert und erhalten, seinen Nachlaß an die hinterlassene Familie zu überliefern. Aus Geldgier verheimlicht dieser die Ankunft des Fremden, seinen Tod und sein Geld, schafft die Leiche in derselben Nacht noch aus dem Hause, wirft sie in eine Schlucht und verbirgt das unrechtmäßige Gut in verschlossenem Kasten. Seitdem lebt er ein elendes Leben in Furcht vor Entdeckung und den Qualen seines bösen Gewissens; mit ihm leidet sein braves Weib und sein liebliches Kind; nur stückweise erfährt ersteres während einer 24jährigen Ehe das düstere Geheimniß, und als sie einst in die Schlucht hinabgestiegen, nach den Ueberresten des Fremden zu suchen, hat der Müller inzwischen selber den Tod gesucht. — Seine Schuld zu sühnen durch Rückgabe des Geldes ist jetzt ihre Lebensaufgabe; aber der Tod ereilt sie vorher, und sie legt nun die Last des Geheimnisses und dessen Sühnung ans Herz der Tochter, die rechtzeitig durch Hilfe edler Menschen das unterschlagene Erbe an die Beraubten abliefern kann, um diese aus bitterster Noth zu erretten. Auf dem beschwerlichen Wege findet sie selber eine neue Heimat, in welcher ihr ein stilles Lebensglück erblüht.

Das Leben und Sterben des Goldmüllers ist freilich eine Bestätigung des Bibelwortes: „Die Sünde ist der Leute Verderben"; doch drängt sich diese Mahnung nirgends vor; sie ergibt sich naturgemäß von selbst,

wie überhaupt die schlichte, ungekünstelte Sprache des Verfassers einen Hauptreiz der Erzählung bildet. Ein Bild aus dem Volksleben, das ergreifend sich an das Gemüth und den gesunden Verstand des Volkes wendet, soll es diesem hiermit auf's Neue empfohlen werden.

31. **Der Kalendermann vom Veitsberg.** Eine Erzählung für das Volk. Von **O. Glaubrecht.** 5. Aufl. mit 1 Bild. 8. 224 S. Stuttgart 1879. Gundert. Cart. 1,50 M.

In der Person des „Kalendermannes" führt uns Glaubrecht einen Theologen aus dem vorigen Jahrhundert vor, der trotz seiner Gelehrsamkeit, seines tadellosen Lebenswandels und edlen Charakters kein geistliches Amt hat erlangen können und im Alter von vierzig Jahren den Schulmeister- und Glöcknerposten in einem hessischen Landstädtchen übernommen hat, um endlich eine eigne Häuslichkeit zu gründen. — Ein Weiser in Gesinnung und That, verbreitet er vom „Veitsberge" aus, auf dem sein Schulhaus liegt, reichen Segen als Jugenderzieher, während er gleichzeitig dem Aberglauben jener Zeit kräftig entgegentritt und durch Schrift und Wort rechte Aufklärung und wahre Religiösität im Volke zu verbreiten sucht. Gelehrsamkeit, praktischer Verstand und besondere astronomische Kenntnisse befähigen ihn zur Abfassung von Kalendern, weshalb man ihm die Bezeichnung als „Kalendermann" beilegt. Bald genug verbindet sich im Volk mit dieser Benennung auch die Vorstellung eines geheimen Wissens, dessen sich die Alchymisten rühmten; und es geräth der ehrliche und pflichttreue Mann, der stets hilfebereite Menschenfreund wiederholt in Verdacht, mit Schatzgräbern und Betrügern Gemeinschaft gepflogen zu haben. — Um diese edle Individualität in ihrer gesegneten und doch oft hart angefochtenen Wirksamkeit gestalten sich im Laufe der Jahre noch andere Verhältnisse, die weit hinaus reichen in das durch starke Leidenschaften bewegte Leben.

Der spätere „Kalendermann" hat als Jüngling mit eigner Lebensgefahr zwei Menschenleben gerettet, welche durch die Fluthen des hochangeschwollenen Rheins arg bedroht gewesen sind: eine fremde Frau mit ihrer jungen Tochter. Beide haben in der Fluth Papiere verloren, die sie als berechtigte Erben eines reichen Verwandten legitimiren sollen. Der Verlust dieser Papiere und die Charakterlosigkeit ihres Anwalts beraubt sie jeden Anspruchs; die Mutter erliegt dem gehäuften Leid und die Tochter finden wir als des „Kalendermanns" braves Eheweib auf dem Veitsberge wieder. — Trotz der eignen Noth erziehen sie neben den eignen Kindern auch ein fremdes Mädchen, das ihnen einst als ein unschuldiges Opfer väterlicher Härte zur Pflege anvertraut worden und inzwischen unter der opferfreudigen Pflege Beider zur lieblichen Jungfrau herangewachsen ist; sie allein wird bei den Eltern zurückgehalten, während die eignen Kinder in Dienstverhältnisse getreten sind. — Der nach Holland gewanderte Sohn findet als Arbeiter eines reichen Handelshauses die nahen Beziehungen seiner Pflegeschwester zum vereinsamten Chef des Hauses und gleichzeitig in ihm den Onkel seiner Mutter, welche in dem glänzenden Lebensglücke ihrer Kinder nun den späten aber reichen Lohn ihrer aufopfernden Treue genießt.

Aus diesem Lebensbilde weht ein edler, tiefreligiöser Ernst, der sich in in eine herzlich eindringliche Sprache kleidet und sich überzeugungskräftig an das Gemüth und den Verstand des Lesers wendet. — Mit freudiger Bewunderung weist der Verf. auf den mächtigen Culturfortschritt der Gegenwart hin, ohne sich gegen die Erkenntniß ihrer socialen und moralischen Gebrechen zu verschließen. Aber als die Quelle derselben bezeichnet er die „Ungeduld", welche die Geister der Zeitgenossen erfüllt, viele derselben zu thörichtem, vorzeitigem und unmäßigem Genuß verleitet und Mißmuth zurückläßt, wenn der Sinnenrausch verflogen ist. Diesen mancherlei Unzufriedenen zeigt der Verf., eine wie gütige Mutter unsere fortgeschrittene Zeit ihren Kindern sei und daß sie Erfüllung für die Wünsche Aller habe, die ihre Anlagen cultiviren und Kraft und Zeit klug benützen wollen. — Als ein Analogon zu dem verwirrenden Treiben sogenannter Aufklärer und Volksbeglücker unsrer Culturperiode schildert er im dreizehnten Capitel die Täuschungen und Betrügereien der ländlichen Wunderdoctoren und Schatzgräber, der Goldmacher und Sterndeuter des vorigen Jahrhunderts, die insofern große Verwandtschaft mit einander zu haben scheinen, als diese wie jene im Besitze geheimen Wissens zu sein vorgeben, um unzufriedene Thoren in kürzester Frist und mühelos zu goldnen Schätzen gelangen zu lassen, und Lebensgenuß verheißen, während sie die Wurzeln desselben untergraben. — Sind auch die Mittel der modernen Goldmacher und Verkäufer des Lebenselixirs andere, als die Zauberapparate jener Hexenmeister der frühern Jahrhunderte, so erscheinen sie im Lichte der fortgeschrittenen Wissenschaft deshalb nicht vernünftiger. — So berichtet der Verf. von den Lehrschriften jener „Nachtmenschen", wie er sie nennt, daß sie in einer Sprache abgefaßt gewesen seien, die nicht von Jedermann habe gelesen und verstanden werden können; die meisten haben leeres Geschwätz enthalten, voller hochtrabender oder dunkler Bilder, Redensarten und Gleichnisse und durchspickt mit Worten aus fremden Sprachen, und er findet es überall bestätigt, daß die Frucht derartiger Lectüre erst ein Geist thörichter Fragen, darnach ein Geist des Hochmuths, darnach ein Geist der Gottlosigkeit, des Abfalls vom lebendigen Gott gewesen ist und sein werde. — Welche Schrift nütze sei zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, die wende sich auch in einer deutlichen Sprache an ihre Leser. Stille Genügsamkeit, froher Fleiß und inniges Gottvertrauen empfiehlt er auf jeder Seite seines Buches, — wenn auch selbstverständlich nicht in directen Worten, — als die alleinigen und sicheren Mittel zu wahrem Lebensglück, während sich an mehreren Personen der Erzählung der Erfahrungssatz bestätigt zeigt, daß auch großer Reichthum nicht glücklich macht.

Solche Bücher thun uns noth. Drum wird jeder Menschenfreund diese 5. Auflage des trefflichen Volksbuches willkommen heißen und gewiß nach Kräften in immer weiteren Kreisen verbreiten helfen.

32. J. A. Strauß. Ein westfälisches Pfarroriginal. Aus den nachgelassenen Papieren seines Adjuncten. Dargestellt von **E. Frommel.** 12. 106 S. Stuttgart 1879. J. F. Steinkopf. Cart. 75 Pf.

Johann Abraham Strauß, das ist der vollständige Name dieses „Pfarroriginals", dessen Lebensbild darzustellen sich mehrere Amtsbrüder jüngeren Alters vereinigt haben. — Wie aus dem Vorwort zu ersehen, hat der erste Sammler des Materials den Impuls zu seiner Ausgabe von König Friedrich Wilhelm IV. empfangen, der ein leicht begreifliches Interesse an dem Vater seines „Oberhofpredigers" genommen hatte. — Durch diese Nachricht gewinnt der Leser sofort die richtige Stellung für die richtige Beurtheilung der Darstellung des spätern Verfassers, der sein „Pfarroriginal" vor dem „Allerweltshobel" der Gegenwart retten und mit dem Lebensbilde des Genannten eine Gallerie von Charakterköpfen aus dem geistlichen Stande eröffnen will.

Die Vorgeschichte, von der Geburt seines Vaters, 1714, an, bis zum Antritt seiner Pfarre in Iserlohn im Jahre 1780 wird auf zwei Seiten kurz erzählt; dann beginnt die begeisterte Schilderung seines Wirkens im Hause, im Amte und in der Gemeinde, wobei zahlreiche Citate aus seinen Tischreden, Predigten und Ansprachen gelegentlich verschiedener Amtshandlungen eingeflochten sind. — Aus diesen Proben läßt sich unschwer erkennen, daß der Pfarrer Strauß ein warmes Herz für die ihm anvertraute Gemeinde besessen hat, von dem treuen Bestreben erfüllt ist, derselben ein gewissenhafter Seelsorger zu sein, und daß er die Erfüllung seiner und überhaupt eines Christen Pflichten nicht in der Trübseligkeit gesucht hat. Ein reger Sinn für das Leben in der Natur, wie ein unbefangenes Urtheil für die Stellung des Menschen in derselben neben großer Belesenheit in der einschlägigen Literatur spricht aus dem Bilder- und Gedankenreichthum seiner Gespräche und Reden, in denen er oft in zwei, drei kurzen Sätzen von der Hölle bis in den Himmel springt, sich aber hier wie dort mit den idealen Gebietern sehr vertraut zeigt. — Wir müssen es dem Herrn Verf. wohl glauben, daß dergleichen Geistliche zu den seltenen Erscheinungen gehören, wie er auch (S. 45) seufzend bekennt, „daß es ihm je länger, je weniger bei den Pfarrconferenzen gefalle". Ist eine Persönlichkeit, die er eine „eigenthümlich wunderbare" nennt (S. 8) und deren „Herrlichstes" (S. 11) in diesen Blättern aufgezeichnet worden, aber so selten im geistlichen Stande, daß sie mit Emphase als ein „Pfarroriginal" genannt und aufgestellt wird, so dürfte der Herr Verf. seinen Amtsbrüdern einen schlechten Dienst dadurch erwiesen haben, daß er in diesem für's Volk bestimmten Unterhaltungsbuche den Credit seiner „Hirten" nicht unerheblich beeinträchtigt. — Aber dies wird so wenig in seiner Absicht gelegen haben, als uns der Gegenstand seiner Verehrung als ein „Original" erschienen ist. — Ist auch Wissenschaft und poetische Begabung nicht mehr das Charakteristicum eines Priesters gegenüber dem Laienthum, so ist ein wirklich geistvoller Theologe dennoch auch in der Gegenwart noch ziemlich sicher vor dem „Allerweltshobel" (S. I.), und müssen wir es im Interesse der Menschheit als ein hohes Glück betrachten, daß die Bilder für das Verhältniß zwischen der Gemeinde und ihrem Seelsorger, deren eines (auf S. 31) noch sehr bezeichnend von der Predigt als von „Stallfütterung" spricht, heutzutage nicht mehr so zutreffend sind, als vor

Zeiten; der rechte Hirte wird es dennoch auch in der Gegenwart nicht schwer finden, der **Führer** seiner Gemeinde zu werden, auch ohne „Ecken und Kanten“, in seinem Wesen, die ihn nach unsrer Meinung nicht zu einem „Original“, sondern zu einem **Sonderling** stempeln würden. — Als solcher aber ist uns J. A. Strauß in der Schilderung **nicht** einmal erschienen; die jeweilige Derbheit seiner Ausdrucksweise entspricht vollkommen einer unbefangenen Weltanschauung und poetischen Beanlagung, die sich eben darin am sichersten manifestirt, daß sie unbekümmert um den etwaigen Eindruck für jeden Gedanken die richtigsten Worte wählt. Der Geist schafft sich die Form heut noch eben so sicher, wie zur Zeit der großen Propheten. — Schade, daß seine Träger in der Gegenwart noch als „Originale“ und „Sonderlinge“ bezeichnet werden können. —

An und für sich werden die Mittheilungen aus dem Leben dieses „guten Hirten“ aufmerksame und geneigte Leser finden; denn sie entsprechen dem idealen Inhalte des Lebens eines guten Menschen und gewissenhaften Geistlichen. Sei das Büchlein darum für häusliche Unterhaltungslectüre, sowie für Volksbibliotheken hiermit bestens empfohlen.

33. **Das Grafenschloß in den Sevennen.** Erzählung aus den Hugenottenkriegen. Von **J. Bonnet.** 120 S. Stuttgart 1879. J. F. Steinkopf. Cart. 75 Pf.

Weshalb die Erzählung unter obigem Titel publicirt worden, ist nicht wohl aus der Darstellung zu ersehen, da von einem **Grafenschloß** in den **Sevennen** nirgends Erwähnung gethan ist, wohl aber auf der **letzten** Seite des Grafenschlosses Monrepos am Genfer-See und im Anfange auch der **Burg Saurin** in den Sevennen, welche der Schauplatz der einleitenden Begebenheiten ist. —

Der Graf **Saurin**, ein Hugenott, gewährt einem verfolgten Camisardenprediger — Pfarrer Martin, Schutz gegen die Häscher, deren Führer der Jesuit Lebrün ist. — Die Consequenzen dieser menschenfreundlichen Handlung sind die übelsten für die Familie, wie für die Religionspartei der Camisarden; bei der Eröffnung blutiger Feindseligkeiten wird der Graf mit seiner Familie verhaftet und nach Toulouse ins Gefängniß geführt, seine Burg aber zerstört. — Sein alter Diener rettet den jungen Grafen; beide begeben sich in Verkleidung nach Toulouse, und es gelingt ihnen die endliche Befreiung des gräflichen Paares mit Hilfe eines jungen Verwandten. Alle flüchten nach dem Grafenschlosse Monrepos und beschließen dort in Frieden ihr bewegtes Leben. — Den Hauptinhalt bildet die Befreiungsgeschichte, die der Erzähler mit Humor und dramatischem Leben zur Darstellung bringt. — Ein sehr gewissenhafter Kritiker würde vielleicht die Inscenirung ein wenig zu „modern“ finden und die vielfach vorkommenden Verkleidungen, mittelst deren alle Hauptpersonen der Erzählung stets so effectvoll operiren, möchten vielleicht auch einem weniger kritischen Auge **nicht als ausreichend** erscheinen, die scharfgezeichneten Charakterköpfe in ihre **Gegensätze** zu verwandeln, wie es in der Absicht des Verfassers gelegen hat. — Liegt nun auch nicht die Besorgniß vor, daß der Leser dadurch „**verstimmt**“ werden könnte, wenn er diese Absicht merkt, so

entsteht doch ein gewisses Bedauern darüber, daß die Erzählung nicht in allen ihren Theilen dieselbe Correctheit in der Disposition und die Farbenfrische zeigt, die in vielen Capiteln anmuthig zusammenwirken. Trotzdem hat unzweifelhaft eine Meisterhand an dem Stoffe gearbeitet und, einen oft behandelten Vorwurf mit neuem Reiz umkleidend, ein lebensvolles und schön abgerundetes Gebilde geschaffen, was gleichzeitig belehrt und ergötzt. — Wir empfehlen das Buch für Volks- und Jugendbibliotheken.

34. Haus an Haus. Eine Familiengeschichte von **Edm. Hoefer.** Mit 1 Titelbild. 8. 131 S. Bremen 1879. Nordwestdeutscher Volksschriften-Verlag. Cart. 1 M.

Eine sehr geschickte Composition, in welcher der Verfasser auf engem Raume (s. d. Titel) mit wenigen Kräften eine spannende Tragicomödie in Scene setzt. — Die Pointe liegt in den Symptomen eines beginnenden Bruderzwistes zwischen dem Bürgermeister und dem Major Kräusler. Der Feind, der den Unfrieden säet, ist ein fremder Intrigant. — Um das klare Urtheil der beiden Männer zu verwirren, kokettirt er mit deren Schwester, einer alten Jungfer, verdächtigt die Gemahlin des Einen, die Pflegetochter des Andern, um im Trüben fischen und die Hand der Erbtochter erreichen zu können. — Die Ehrenhaftigkeit des Familiencharakters siegt endlich und der Betrüger entzieht sich der Strafe durch schnelle Flucht. Die Lectüre ist Allen zu empfehlen, die sich für einige Stunden angenehm anregen und unterhalten lassen wollen.

35. Onkel Moses. Eine Erzählung aus dem Leben Moses Mendelssohns f. d. reifere Jugend u. das Volk. Von **Osk. Höcker.** Mit 4 Stahlstichen. 79 S. Stuttgart 1879. Schmidt & Spring. Cart. 75 Pf.

Der Verfasser gibt in diesem Bändchen nicht nur eine Erzählung aus dem Leben M. Mendelssohns, sondern eine Beschreibung dessen selbst, soweit ein so überaus reicher Inhalt auf so engem Raum zusammengefaßt werden kann. Schon das Motto der Gesammtdarstellung kündigt dem Leser an, daß der Zeichner dieser Skizze seinen Gegenstand mit Liebe und Bewunderung umfaßt hat und vom allein berechtigten Standpunkte der Humanität aus ein Urtheil für statthaft findet. Je bedauerlicher wir es finden, daß confessionelle Differenzen die Gebildeten unserer Nation bis ans Ende des 19. Jahrhunderts hin noch einander entfremden können, desto freudiger müssen wir Kundgebungen eines reinen Menschenthums willkommen heißen, wie sie in diesem Bändchen der Jugend und dem Volke entgegengebracht werden. Besser als aus dicken Erbauungsbüchern kann der Leser in der schlichten Darstellung lernen, was dazu gehört, um das Reich Gottes zu bauen und den Himmel zu erwerben. Indem wir das Buch allen Jugend- und Volksbibliotheken und zur Familienlectüre bestens empfehlen, setzen wir zum Schluß das oben erwähnte Motto, das den Inhalt treffend kennzeichnet:

Ein Geist, den die Natur zum Mustergeist beschloß,
Ist, was er ist, durch sich — wird ohne Regeln groß,
Er geht, so kühn er geht, auch ohne Weiser sicher,
Er schöpfet aus sich selbst, er ist sich Schul' und Bücher.

36. **Womit man sündigt, damit wird man gestraft.** Eine Erzählung f. d. Jugend u. das Volk. Von **Osk. Höcker.** Mit 4 Stahlstichen. 94 S. Stuttgart 1879. Schmidt & Spring. Cart. 75 Pf.

Habgier ist auch hier wieder das Motiv zu verbrecherischen Thaten und der sie ausübt, ein Sohn aus der arbeitenden Volksclasse der bremischen Bevölkerung. Von seinem rechtschaffenen Vater wird er als Hilfsarbeiter in einem der großen Handelshäuser untergebracht, gegen dessen präsumtiven Erben er sich einst in rohem Vergnügen arg vergangen hat. Diebstähle im Waarenlager bezeichnen seinen Fortschritt auf dem Wege der Sünde; von dem jungen Kaufmann entdeckt, werden sie Grund seiner Bestrafung und Entlassung. — Beide begegnen sich nach Jahren an Bord des Dampfers Deutschland, auf dessen unglücklicher Fahrt nach Amerika. Während die auf dem Wrack Zurückgebliebenen im Takelwerk Schutz gegen die Sturzseen suchen, attakirt der rachsüchtige Matrose den Passagier mit dem Messer. Dieser sinkt, verschwindet und wird auf die Verlustliste gesetzt. — Im Hause seines Oheims in Chicago erweckt die Nachricht getheilte Empfindungen; Schmerz bei dem Chef des Hauses, Freude bei einem Vetter desselben, welcher den ihm unbequemen Erben aus Deutschland schon beseitigt glaubt; aber es stellt sich nach wenigen Wochen ein junger Mann als solcher vor und obgleich er dem Ideal des alten Herrn von seinem Neffen durchaus nicht entspricht, legitimirt er sich doch ausreichend durch Papiere und eingehende Kenntniß der Familienverhältnisse. Widerstrebend wird er anerkannt. Verwandten Neigungen folgend, nähern sich die Prätendenten der Erbschaft einander; der Amerikaner führt den neuen Ankömmling in verrufene Locale und bringt ihm gelegentlich eine starke Dosis Gift bei. — Sterbend wird er nach Hause gebracht und hier tritt ihm der eben angelangte, gerettete echte Neffe entgegen, dessen Rolle er zu spielen vermochte, weil beim Schiffbruch die Brieftasche desselben in seine Hände gefallen war. Indem er sich derselben bediente, um ein fremdes Erbe zu erschleichen, grub er sich die Grube, in welche er durch die Habgier eines Andern gestürzt werden sollte, während das richtig seinen Pflichtenweg wandelnde Opfer seiner schlimmen Leidenschaften nach kurzer Prüfungszeit auf geebnetem Pfade am freundlichen Ziele seiner Bestrebungen anlangt. — Wenn der Verfasser diese Geschichte auch der Hauptsache nach selbst erfunden hätte, so muß man sagen, daß sie gut erfunden und hübsch ausgeschmückt ist; jedenfalls zeigt er sich mit den geschilderten Localitäten sehr vertraut und das Platt der bremischen Volksclassen weiß er prächtig wiederzugeben. Die Schilderung des Schiffbruches des Dampfers „Deutschland" ist eine an sich interessante Episode der Erzählung, geschickt in dieselbe verwebt und gewissermaßen zu einem Hauptmomente erhoben. Zudem ist der Verfasser glücklich in der Zeichnung seiner Charaktere, und die Schilderungen einzelner Situationen sind vollen dramatischen Lebens, wie wir dies auch in andern, diesmal zur Besprechung gekommenen Schriften schon lobend anerkannt haben. — Bei ihrem ethischen Gehalte und ihrer anmuthigen Darstellungsform zählen sie zu den besseren Erzeugnissen der billigen Volksschriftenliteratur und empfehlen wir Oskar Höckers Erzählungen als angenehme Unterhaltungslectüre für gebildete Familien.

37. Armuth schändet nicht und Reichthum macht nicht glücklich. Eine elsässische Dorfgeschichte für Jung u. Alt. Von **Osk. Höcker.** Mit 4 Stahlst. 106 S. Stuttgart 1879. Schmidt & Spring. Cart. 75 Pf.

Die hier erzählten Ereignisse fallen der Hauptsache nach in das Kriegsjahr 1870, illustriren die mangelhaften Institutionen für den Jugendunterricht in den französischen Provinzen und erzählen die Erlebnisse eines Jünglings, der aus bittrer Noth den Lehrberuf ergriffen hatte. — Ohne ausreichende Schulbildung wird er als Schulgehilfe einem alten, unfähigen, aber ehrenwerthen Schullehrer zugewiesen; seine erste Wirksamkeit wird ihm erschwert und bald auch unmöglich gemacht durch den Bruderhaß der zwei angesehensten Männer im Orte; er wird gleichsam in die Verbannung geschickt, in ein Gebirgsdorf, welches von Paschern und Wilddieben bewohnt ist und deshalb in übelstem Rufe steht. Dennoch gelingt es ihm, die verwilderte Jugend zu beeinflussen und sich die Zuneigung aller Dörfler zu gewinnen. Eine kurze Episode, während welcher er die Söhne anabaptistischer Pächter unterrichtet, beraubt ihn des Wohlwollens seines amtlichen Vorstandes, und trotzdem der junge Mann überall treu und gewissenhaft seine Pflichten erfüllt, sich Ehre und Dank erwirbt, fleißig und bescheiden sich und seinen alten Vater ernährt, so wendet sich doch jeder Versuch, eine gesicherte Lebensstellung zu gewinnen, zum Nachtheil für ihn, bis die veränderten politischen Verhältnisse auch eine neue Aera für den Jugendunterricht im Elsaß bringen. Ein Vorfall zwischen den Reichstruppen und den Franctireurs hat die feindlichen Brüder versöhnt und diese errichten in froher Dankbarkeit ein schönes Schulgebäude im Orte, als dessen Director der Held der Erzählung angestellt wird. —

Die Erzählung, reich belebt durch mannigfaltig wechselnde Scenen, in denen sich der Verfasser als ein feiner Beobachter des Menschenlebens und geschickter Genremaler beweist, fließt leicht und munter dahin, unterhält angenehm, regt den Humor an, und entspricht auch in genügendem Maße der im Titel angedeuteten Tendenz: „Fleiß, Treue und Genügsamkeit" als Führer zur Zufriedenheit zu bestätigen. Bücher, denen diese Vorzüge eigen sind, heißen wir immer doppelt willkommen als gesunde Geistesnahrung für die Jugend und anspruchslose Leser unter den Erwachsenen. Das vorliegende Bändchen aber interessirt wohl auch manchen Lehrer, dessen Arbeitsfeld dornicht und steinicht ist, wie dasjenige des braven Florence Bernard, den das Titelbild darstellt, wie er mit dem bescheidnen Bündel am Stock Einzug hält in seine neue Heimat. Auch die übrigen entsprechen dem Zweck von Bildwerken, sind gut concipirt, sauber und geschmackvoll ausgeführt und tragen somit zur Erhöhung des Werthes dieser Jugend- und Volksschrift wesentlich bei. — Möge ihr die gebührende Aufmerksamkeit zu Theil werden!

38. Der Schreckenstag von Weinsberg. Eine Erzählung aus dem Bauernkriege. Mit 1 Titelbild. Von **Louise Pichler.** 8. 122 S. Stuttgart 1879. J. F. Steinkopf. Cart. 75 Pf.

Nicht jeder Büchertitel orientirt so genau über das, was dem Leser von dem Autor geboten wird, als derjenige des vorliegenden Buches. Wer angenehme, erheiternde Unterhaltung sucht, mag auf die Lectüre

verzichten; wer Interesse für sorgfältig gezeichnete Geschichtsbilder hat, wird sich bei einer Erzählung aus irgend welchem Kriege immer auf mehr oder minder abstoßende Episoden in der Darstellung gefaßt halten, eine Schilderung der Gräuelthaten aus dem Bauernkriege aber darf sich gewiß nur an Leser mit starken Nerven wenden, wenn sie der Wirklichkeit entsprechen soll. — Der Verfasserin ist es gelungen, bei sehr großer historischer Treue in der Anlage ihres Bildes dasselbe doch in den größeren Rahmen eines Culturgemäldes zu bringen, und durch die interessante Zeichnung dreier Frauengestalten, welche die Repräsentanten der häuslichen Sitte des Adels, des Bürger- und Bauernstandes bilden, die grellen Farben zu mildern, welche naturgemäß bei der Schilderung von Kampfesscenen oder dem Toben entfesselter Leidenschaften verwandt werden müssen. — Eine derartig geschickte Behandlung des an sich entsetzlichen Erzählstoffes reiht das Buch unter die empfehlenswerthen Unterhaltungsschriften für Leser jeden Alters.

39. Durch Güte u. Treue wird die Missethat versöhnt. Eine Familiengeschichte aus unsern Tagen. Den Alten u. Jungen erzählt von **Osk. Höcker.** Mit 4 Stahlst. 107 S. Stuttgart 1879. Schmidt & Spring. Cart. 75 Pf.

Die Geschichte des verloren geglaubten und wieder gefundenen Sohnes eines reichen Freiherrn bildet das Motiv dieser Erzählung, die der Verfasser mit allen Hilfsmitteln der dramatischen Kunst, zum größten Theile sogar durch ausübende Künstler in Scene setzt. — Schauplatz der Handlung ist das Wirthshaus eines kleinen Landstädtchens, abwechselnd mit dem luxuriös ausgestatteten Freiherrnsitze des trauernden Vaters. — In animirten Dialogen, die zwischen dem Personal dieser Localitäten und den Mitgliedern einer zugereisten Schauspielertruppe geführt werden, gibt der Verfasser das Exposé und nach demselben lernen wir den habgierigen Vetter des Freiherrn als den intellectuellen Urheber des Conflicts kennen, während sein Kammerdiener als der allzeit active Schurke auftritt. — Der Heldenspieler der Truppe ist auch der Held der Erzählung. Dieser erscheint, seiner vornehmen Abkunft unbewußt, auf dem Schauplatze, in der Absicht, seine alte Pflegemutter wieder zu sehen, die er vor Jahren auf Anstiften jenes Schurken verlassen hat. — Als Jagdgehilfe hat dieser Aufnahme im Dienste des Freiherrn gefunden, raubt im Interesse des neidischen Vetters den jungen Erben, verschuldet dabei den Tod zweier Menschen, setzt das Kind aus, beobachtet dessen Aufnahme durch eine Botenfrau, verleitet die Unerfahrene zur Verheimlichung des Findlings, und indem er die Bethörte durch falsche Drohungen zur Mitschuld nöthigt, werden die Nachforschungen der Eltern fruchtlos gemacht. Das Motto, welches der Verfasser seiner Erzählung vorangestellt, hat gerade Bezug auf diese sonst ehrenhafte und menschenfreundliche Frau; durch Güte und Treue in der Erziehung des adoptirten Knaben hat sie ihre Sünde zu sühnen versucht, bis er sie heimlich verlassen und anscheinend durch Verübung eines Gelddiebstahls sich die Möglichkeit der Rückkehr abgeschnitten hat. — Der wirkliche Thäter ist wieder der Jagdgehilfe, welcher den verführten Knaben mit dem Raube für die nun nöthig gewordene Flucht ausstattet. Nach zehnjährigem Wanderleben kehrt dieser im glücklichen

Moment zurück, um die mörderische Kugel vom Herzen des unbekannten Vaters abzuwenden, der dem neidischen Vetter allzu lange lebt. — Dieses neue Verbrechen führt endlich zur Entlarvung des heimlich schleichenden Lasters und der glücklichen Lösung des tragischen Conflicts.

Aus diesem kurzen Referat schon wird sich unschwer das dramatische Leben erkennen lassen, das sich von Anfang bis zu Ende in dieser Darstellung offenbart. — Da der Autor gut disponirte und ihm für die Scala der menschlichen Empfindungen überall der richtige Ausdruck zu Gebote stand, so empfängt der Leser den Eindruck, den ein gehaltvolles Drama zu erzeugen vermag, weshalb wir uns die warme Empfehlung des Buches für Alt und Jung zur angenehmen Pflicht machen können.

40. Pascha u. Posttyrann. Eine heitre Geschichte nebst drei ernsten von **Wilh. Fischer.** Mit 1 Bilde von C. Röhling. 112 S. Bremen. Nordwestdeutscher Volksschriften-Verlag. Cart. 1 M.

Der Schauplatz der in der ersten Geschichte erzählten Begebenheiten ist das Städtchen Annwinkel, dessen Oberhaupt in eigner Person über die öffentliche Ordnung und Sicherheit wacht, die unter seiner Amtsführung geschaffenen communalen Verbesserungen mit despotischer Sorgfalt hütet und sich deshalb berechtigt glaubt, auch in andern Verwaltungszweigen sich als souveränen Gebieter zu gebärden. — Dabei geräth er in Conflict mit einem neu angestellten Postbeamten, welcher nur seine Dienstpflicht, aber keine Verbindlichkeiten gegen das anspruchsvolle Oberhaupt der Stadt anerkennen will. — Der verhängnißvolle Knoten wird in kürzester Zeit geschürzt und droht die Einwohnerschaft in zwei feindliche Heereslager zu verwandeln, bis der angefeindete Postbeamte nach der nahen Residenz berufen wird, dort die Tochter des bürgermeisterlichen Feindes kennen und lieben lernt, ohne eine Ahnung von den Familienbeziehungen zu haben. — In der Absicht, eine „Mesallianz" zu verhüten, eilt der entrüstete Vater zu seiner Tochter; aber das Schicksal will, daß ihm der unliebsame Bewerber einen hochwichtigen Dienst leistet und er aus Dankbarkeit nicht nur in die Verbindung willigt, sondern auch von der Tüchtigkeit des Schwiegersohnes überzeugt, dessen wärmster Freund und Protector wird. —

Die Darstellung der eintretenden Verwickelungen und deren Lösung ist voll dramatischen Lebens und fesselt daher von Anfang bis zu Ende das Interesse des Lesers. —

2. Der verlorne Sohn. Eine Erzählung aus großer Zeit. Zeigt im Gegensatz zu manchen andern Erfahrungen den wohlthätigen Einfluß, den das Soldatenleben auf das Gemüth und den Charakter ausüben kann. Der bereits als moralisch verloren geglaubte Sohn einer rechtschaffenen Familie kehrt aus dem deutsch-französischen Kriege ruhmbedeckt und gebessert zu den Seinigen zurück. —

3. „Im Schnee" hat ein Trunkenbold eine Vision, in Folge deren er von seinem Laster geheilt wird. —

4. Das unheimliche Haus. — Zufällig zusammengetroffene Reisende werden durch die Localität ihres gemeinschaftlichen Gastzimmers zu Mittheilungen aus ihrem Leben angeregt, in welchen die Wahrheit des

Sprichwortes bestätigt wird, daß „unrecht erworbenes Gut keinen Segen bringt“ und Nichts so heimlich geschehen könne, daß es nicht endlich an den Tag käme. — Habgier ist Veranlassung zu einem Morde geworden und die ihn begangen, haben unglücklich gelebt und sind elend gestorben, — sind die eignen Verräther ihrer Schandthat geworden.

41. Der Krankenhauspförtner. Eine Geschichte von **Ph. Spieß.** 103 S. Mit 1 Titelbild. Stuttgart 1879. J. F. Steinkopf. Cart. 75 Pf.

Der Verfasser gibt uns seine Geschichte in Form von tagebuchartigen Aufzeichnungen des „Krankenhauspförtners“, und aus dieser erfährt der Leser in weiten Umrissen das Leid eines Vaters, der in blinder Liebe seinen einzigen Sohn verzogen und verloren hat. Sein Weib ist vor Kummer gestorben und er selber hat in hoffnungslosem Gram eine einträgliche und bequeme Lebensstellung mit dem Pförtneramt im Krankenhause vertauscht, um mit dem Samariterdienst an fremden Leidenden Vergebung für seine eigne Schuld und vielleicht auch Barmherzigkeit für den verirrten Sohn zu verdienen. — Von solchen Motiven geleitet betrachtet er die Pfleglinge der Anstalt mit tiefem Interesse und gibt in seinem „Tagebuche“ die Lebens- und Leidensgeschichten mehrerer Personen, denen er besonders nahe getreten, oder deren Geschick ihm bemerkenswerth erschienen ist. — Darnach erscheint ein Hospital als ein Ausstellungsgebäude für die Früchte, welche allerlei Leidenschaft und Thorheit gezeitigt und als ein Kampfplatz, auf dem diese Feinde des Menschenwohls von opferfreudigster Liebe bekämpft werden. — In ungezwungener Weise führt uns der „literarische“ Krankenhauspförtner an das Sterbebette eines pockenkranken Mannes, der bis zur letzten Stunde von dem Wahne befangen ist, durch Geld Alles, auch Gesundheit und Leben erkaufen zu können. Wie ohnmächtig dieser wichtige Factor im Weltgetriebe aber wird, wenn das Leben im Princip erschüttert oder verwirkt ist, zeigt uns dann auch der vorzeitige Tod eines hoffnungsvollen Jünglings, der im Duell gefallen und dessen Eltern in ihm den einzigen Erben ihres Reichthums verloren. — Neben den ergreifenden Scenen am Schmerzenslager einer alten, pflichttreuen Magd und eines in Ausübung seines Berufs verunglückten Zugführers zeigt uns der Verfasser die Todesnoth eines der Schande verfallenen Mädchens und den Zuwachs an Schmerzen bei einem sittlich verwahrlosten Handwerksgesellen, der nicht nur die wohlhabenderen Glieder der Gesellschaft, sondern auch seine gegenwärtigen Pfleger als seine persönlichen Feinde betrachtet. — Diese und eine Anzahl andrer Skizzen aus der dunkelsten Seite des menschlichen Lebens hat eine sichere Hand auf diese Blätter gezeichnet, bis zuletzt der „Krankenhauspförtner“ in der Person eines verunglückten Kunstreiters seinen verlorenen Sohn wiederfindet, für den er sein Buch geschrieben. —

Sind es nun auch vorwiegend abstoßende oder erschütternde Vorstellungen, welche in diesem Buche in unsrer Seele erweckt werden, so sind sie doch durchaus lebenswahr und lehrreich für Leser jeden Alters und Geschlechts aus den verschiedensten Lebenskreisen. Je geringer im Allgemeinen die Neigung sich findet, eine solche Schule des Leidens auch nur zu sehen, obschon ein selbst wiederholter Besuch noch lange keinen

Einblick in das innere Leben eines Krankenhauses gewährt, desto dankenswerther ist die Arbeit des Verfassers und deren Lectüre empfehlenswerth, da er durch die Darstellung schädliche Vorurtheile zu beseitigen und in demonstrativer Weise vor den Folgen eines sündhaften Lebens warnen will.

42. Valentin. Aus dem Leben eines Verirrten. Von S. Heller. 108 S. Wien 1879. Hölder. Cart.

Der ausführlichere Titel bezeichnet das Büchlein als zu einer „Bibliothek für die Jugend“ gehörig, und der Herausgeber nennt selbe „nach pädagogischen Grundsätzen“ redigirt. Diese hier dargebotene Erzählung ist für die vierte Altersstufe bestimmt, welche wir nach der Wahl des Stoffes mindestens unter der Jugend von 15—18 Jahren suchen müssen. Mehr noch eignet sich die Lectüre für Erwachsene, die dem Leben schon mit einer gewissen Objectivität gegenüber stehen; denn es steht zu besorgen, daß die warmblütige Jugend sich insgesammt auf die Seite des „Verirrten“ stellen, seinen Haß und Groll gegen den habgierigen Bruder nur zu natürlich finden und die Rachegedanken, die sich schließlich auch zu einer That gestalten, mit sympathischen Empfindungen begleiten wird. — Valentin erzählt, wie er, von der Wanderschaft heimkehrend, den Vater todt, den Bruder absichtlich abwesend findet und von einer fremden Magd von der Schwelle gewiesen wird. Ueberall trifft sein Auge auf Veränderungen, die sein kindliches Gefühl aufs Tiefste verletzen und er findet in kürzester Frist bestätigt, daß kälteste Berechnung in dem Charakter des Bruders der herrschende Zug ist. — Sein liebebedürftiges, weiches Gemüth verbittert sich von Stunde zu Stunde mehr. In seinem alten Lehrmeister, dem ehemaligen Dorfschmiede, findet er dann einen Freund, der ihm persönlich treu und ergeben ist, für seinen Herzensfrieden aber sehr gefährlich wird. — Der Alte hat ebenfalls durch einen Bruder die übelsten Erfahrungen machen müssen; durch Letzteren verleitet, hat er speculirt und ist verarmt. Erfüllt vom tiefsten Menschenhaß nährt er unablässig die verwandten Gefühle in der Seele Valentins, treibt ihn zum Processiren und untergräbt in bester Meinung den Frieden des Hauses und der Seele seines jungen Freundes. Die Excesse mehren sich, nehmen an Bedeutung zu und gipfeln in Angriffen auf das Leben des Bruders. Die bürgerliche Existenz Valentins ist vernichtet; er wandert aus, nachdem er vorher noch ein werthvolles Besitzthum seines Bruders zu zerstören versucht hat. Während der Ueberfahrt wird er rühriger, gewinnt Anschluß an eine ehrenwerthe Familie und Aussicht, durch ehrliche Arbeit wieder zu Lebensfrieden zu gelangen; aber das Schiff scheitert und Valentin wird nur wie durch ein Wunder gerettet. Dem Leben zurückgegeben, ergreift er seine Profession wieder und prosperirt; um glücklich leben zu können, fehlt ihm aber der innre Friede; deshalb kehrt er nach Verlauf von zwei Jahren wieder in seine Heimath zurück mit dem festen Vorsatz, sich mit seinem Bruder zu versöhnen. — Auch dieser ist andern Sinnes geworden und widmet dem Andenken des todtgeglaubten Bruders einen förmlichen Cultus. — So ist in der Stunde des Wiedersehens auch die rückhaltslose Versöhnung möglich und das spätere Leben der ehemals feindlichen Brüder wird durch Eintracht und

inniges Familienglück verschönt. — Die Schilderung der Seelenkämpfe ist ergreifend; es mußte die Erzählung in den Mund des „Verirrten“ gelegt werden, um für seinen Schmerz den Ausdruck zu finden, so wahr, als er in der Lage begründet ist. — Ueber die Anwendung so drastischer Erziehungsmittel kann man freilich sehr verschiedener Ansicht sein.

43. Die Sünde ist geschrieben mit eisernem Griffel. Eine Erzählung von **Osk. Höcker.** Mit 4 Bildern. 91 S. Stuttgart 1880. Schmidt & Spring. Cart. 75 Pf.

„Die Sünde ist geschrieben mit eisernen Griffeln und mit spitzigen Demanten“ — so daß sie immer wieder aufleuchtet vor den Augen der Welt, mag der Sünder auch fliehen, wohin er will, mag er sich noch so sicher fühlen. — In dieser Weise ergänzt der Verf. dieser Erzählung das Wort des Propheten Jeremias 17, 1, und jenes, den ersten Brudermörder verfolgende: „Unstät und flüchtig sollst Du sein“, — nachdem er „unsrer genußsüchtigen Jugend zu Nutz und Frommen“ den Lebenslauf eines wohlhabenden Bürgers in einer rheinischen Stadt mitgetheilt hat. Derselbe ist als Knabe seiner verwittweten Mutter Glück und Hoffnung gewesen, bis er durch einen Schulkameraden, den verwöhnten Sohn reicher Eltern, Unzufriedenheit, Neid und Genußsucht kennen lernte. Darauf ist er ein schlechter Schüler geworden und bald auch, als Lehrling eines Kaufmanns, ein Dieb. — Die Entdeckung seiner Uebelthat zwingt ihn zur nächtlichen Flucht, bei welcher er, von einem Berghange herabstürzend, verunglückt, aber von einem edelsinnigen Manne aufgenommen, gepflegt, gebessert und erzogen wird, bis ihn die Scheelsucht seines Pflegebruders zum Austritt aus dem Geschäfte seines Wohlthäters nöthigt. Er gründet ein eignes, wie auch einen Hausstand und prosperirt im Laufe der Jahre dergestalt, daß er jenem scheelsüchtigen Sohne seines Ehrenretters — in dankbarer Erinnerung an diesen — anonym eine Summe von 5000 Thalern zukommen lassen kann, ihn damit vor dem Banquerott zu retten. Dieser glaubt den großmüthigen Freund in der Person eines Rentiers gefunden zu haben, den er auf einer Reise kennen gelernt hat, und adressirt seinen Dank an diesen, der, inzwischen ebenfalls ruinirt, die Gelegenheit auszubeuten beschließt und dem Reisegefährten einen Besuch macht. — Er findet letzteren in einem Wahlkampf begriffen, und erfährt, daß der gegnerische Candidat sein ehemaliger Schulkamerad ist, welchen sein Umgang auf schlimme Wege und fast ins Verderben geführt hatte. Um sich den Dank seines Gastfreundes zu erwerben, entdeckt er ihm die Jugendsünde seines Rivalen und verbreitet selbst die Kunde davon in der Stadt. Der hierdurch in seiner bürgerlichen Existenz schwer Bedrohte wird nur durch das rechtzeitige und edelmüthige Handeln seines Buchhalters rehabilitirt; denn indem dieser seinem bisherigen Gegner entdeckt, von woher ihm vor Kurzem die rettende Summe gekommen ist, wird der unberufene Rächer entlarvt, die beiden Rivalen versöhnt und die Geschichte zu einem glücklichen Ende geführt.

Den Griff, welchen der Verf. in das „bunt bewegte Leben“ gethan, war ein recht glücklicher, und die Einkleidung seines Stoffes ist ihm wohlgelungen. — Möge sich nun auch seine Hoffnung erfüllen und das Buch

für unsre Jugend ein Wegweiser zum ungetrübten Lebensglücke werden! — Sei es deshalb allen Jugendbibliotheken bestens empfohlen.

44. Ein altes Bild. Erzählung von **C. W. Müller.** Mit 1 Titelbild. 118 S. Stuttgart 1879. J. F. Steinkopf. Cart. 75 Pf.

Der Verf. kleidet einen beliebten Stoff in das Gewand einer Dorfgeschichte, deren Held, ein tugendhafter Sohn, unter den Folgen der Charakterschwäche und Genußsucht seines Vaters schwer zu leiden hat. — Letzterer ist das Opfer eines boshaften Feindes geworden und hat, verführt durch diesen, Gesundheit und Gut verloren; er hinterläßt bei seinem Tode seinem Sohne nur ein schwer verschuldetes Besitzthum. Jener Feind der Familie sucht auch den Sohn zu verderben und mit Hilfe falscher Gerüchte und Papiere seine Ehre und seine Hoffnungen auf Lebensglück zu untergraben, was ihm auch bis dahin gelingt, daß der Verarmte das Haus seiner Eltern verlassen muß. — Nur wenige Kleinigkeiten will er zum Andenken an die verstorbenen Lieben mitnehmen, darunter ein altes Christusbild, das der Mutter besonders werth gewesen, und das sie vor Allem seiner Sorgfalt empfohlen hat. Der morsche Rahmen zerbricht beim Herabnehmen und in der Rückwand findet der gute Sohn die schmerzlich vermißten Papiere, mittelst deren der tückische Feind entlarvt und der jahrelang gespielte Betrug nachgewiesen wird.

Die Schilderung des bäuerlichen Lebens, sowie der einzelnen Charaktere ist als recht gelungen zu bezeichnen; die Erzählung wird darum gern gelesen werden.

45. Gesammelte Schriften von **Friedrich Gerstäcker.** Volks- u. Familienausgabe. Bd. XLIII. 743 S. Schlußband. Kleine Erzählungen u. nachgelassene Schriften. Jena 1879. Costenoble. 3,50 M.

Seit einer Reihe von Jahren — zuerst im XXV. Bande S. 658 des Päd. Jahresberichts — haben uns regelmäßig eine mehr oder minder große Anzahl Bände der „Gesammelten Schriften" zur Besprechung vorgelegen; bei dem Erscheinen des Schlußbandes erfüllen wir nur eine angenehme Pflicht, im Rückblick auf gehabte Arbeit zu constatiren, daß wir uns derselben mit stets wachsender Freude unterzogen haben und sich je länger je mehr die Ueberzeugung in uns befestigt hat, es werde mit dieser billigen Ausgabe der Gerstäcker'schen Werke unserm Volke ein überaus reicher Schatz stets fesselnden Unterhaltungsstoffes zugeführt, der in mustergiltiger Form dargeboten auf die Gesammtbildung desselben einen nachhaltigen Einfluß ausüben wird. — Der Verf. zeigt sich überall in seinen Darstellungen als ein energischer, tiefsittlicher Charakter und zuverlässiger Führer, dessen Blick gleich scharf für Erscheinungen des engsten Verkehrs wie für die Beziehungen der Menschen im großartigsten Maßstabe ist; und im hellen, warmen Lichte seines reichen, wunderbar fruchtbaren Geistes sprudelt ein unversiegbarer Quell köstlichen Humors, mit welchem er seinen Lesern auch die ödesten Wegstrecken eines Forschungsgebietes zu verkürzen weiß. — Das General-Inhaltsverzeichniß seiner „Gesammelten Werke" füllt 13 Octavseiten des Schlußbandes; dabei ist wohl zu beachten, daß Bände gemischten Inhalts von diesem Raume aller-

dings $1/4 - 1/2$ Octavseite, — alle Romane dagegen aber auch nur eine Zeile beanspruchen.

Das Charakteristische des vorliegenden Bandes ist die relative Neuheit der mitgetheilten Begebenheiten. „Briefe eines Nachzüglers"; „Nach dem Kriege"; „Um Paris herum", sind Reminiscenzen aus dem Kriege von 1870, auf dessen Schlachtfeldern der Verf. seine scharfsinnigen Beobachtungen in Person gemacht und in der ihm eignen originellen Darstellungsweise wiedergegeben hat. — Verglichen mit andern Büchern, die die Zeitwelle damals auf den Markt geworfen, erscheinen die anmuthigen Plaudereien Gerstäckers wie saubere Miniaturbilder; er schreibt keine Kriegsgeschichte und ist auch kein Schlachtenmaler; aber sein Auge ist wunderbar geübt im Erfassen außergewöhnlicher Situationen, seien dieselben nun tiefernster oder urkomischer Natur, und sein menschenfreundliches Herz und praktischer Sinn spiegeln sich erquicklich in den Bildern wieder, die mit klarster Zeichnung ein farbenfrisches Colorit verbinden. — Schneller Fortschritt der Handlung und ein reicher Scenenwechsel geben allen seinen Darstellungen ein wahrhaft dramatisches Leben; von den 13 Erzählungen des vorliegenden Bandes trifft dies besonders bei den vier letzten (S. 260—743) zu. — Die Erzählung „Irrfahrten" könnte man ohne große Mühe sofort in Scene setzen, so köstlich ist die Charakteristik der handelnden Personen, wie die Anschaulichkeit der Situationen und des scenischen Hintergrundes. — Der Held der Geschichte ist ein junger Maler, welcher von seinem Vater, Reg.-Rath Wessel, auf Reisen geschickt wird, um sich eine Frau zu suchen. Als Mittel zum Zweck gibt dieser seinem Sohne etliche Empfehlungsbriefe an alte Freunde mit, und der sehr lenksame Sohn hat schon vor seiner Abreise die Möglichkeit einer Verbindung mit einer Tochter des Dr. Raspe sehr ernst ins Auge gefaßt. — Das eifrige Bestreben, diese Familie zu entdecken resp. sich bei ihr ehestens einzuführen, bringt ihn in die absonderlichsten Situationen, die durch Namen- und Personenverwechselung herbeigeführt werden, und neben hochkomischen Scenen auch seine Verhaftung als Dieb und falscher Spieler bewirken. Diese Wendung zum Tragischen tritt in dem Moment ein, da er endlich das Ideal seiner Reiseträume gefunden hat; nachdem es ihm jedoch gelungen, sich durch seine Empfehlungsbriefe zu legitimiren, gelangt er unverhofft zu der ihm vom Schicksal bestimmten Braut, der er bereits im Anfange seiner Reise einen wirklichen Ritterdienst zu erweisen Gelegenheit gehabt hat und in welcher er ebenfalls die Tochter eines andern Jugendfreundes seines Vaters entdeckt. — Da der Schluß zur Befriedigung der Hauptacteure eine Heirath ist, so liegt in dieser Erzählung mindestens ein fruchtbarer Lustspielstoff.

Alle übrigen Nummern sind Bilder aus dem buntbewegten Leben des westlichen Continentes mit scharfen Schlaglichtern auf die Gesellschaft, die ihren Reflex zuweilen in überraschender Weise bis in die deutsche Heimat werfen, wie z. B. die geheimnißvollen Beziehungen der höhern Umgangskreise zur Verbrecherwelt, wie sie im „Plagiar" geschildert werden; — dann einige Vorkommnisse, die sich innerhalb der Familienhäuser und Staatsgefängnisse abspielen und als Erscheinungen unserer

Culturperiode geradezu als Anachronismen bezeichnet werden müssen. — Der „Flatbootmann" eröffnet ein interessantes Panorama auf die Uferstaaten des Mississippi, deren Staffage Alligatoren- und Negerjagden sind; der „Wahnsinnige" dagegen ist ein psychologisches Problem, dessen Lösung der Verf. wohl mehr noch der Zeit als nur dem Leser überläßt. Denn wenn die Ausbrüche einer grausenvollen Tollwuth bei einem Menschen, in dessen eigner Willenskraft ihr Correctiv und in Verhältnissen ihren Grund hatten, die factisch vorhanden waren und in ihrem Zusammenwirken von dem sogenannten „Wahnsinnigen" auf das Zuverlässigste berechnet und benutzt worden sind; so stellt sich uns in ihm doch wahrlich kein durch Wahnideen verdunkelter, aber wahrscheinlich zu äußerster Empörung gegen Mißhandlung gereizter Menschengeist vor. — Ein Seelengemälde wie dieses halten wir jedoch nicht unbedingt zur Lectüre im Familienkreise geeignet; und dieser Umstand läßt es uns wünschenswerth erscheinen, daß bei einer neuen Auflage der „Gesammelten Werke" der in irgend welcher Weise difficilere Lesestoff in kleinere Bändchen zusammengestellt werde, was bei dem Reichthum der einzelnen Bände denselben nur zum Vortheil gereichen und einer größern Verbreitung zweckdienlich sein würde. —

Ein Anfang ist damit bereits gemacht; denn in dritter Auflage liegen uns eben auch wieder vor:

46. Reisen, I. u. II. Band, mit schönen, bunten Einbanddecken, dem farbenfreundlichen Auge des Volkes damit wohlzuthun. — Haben wir damals, Bd. XXVII des Päd. Jahresber., wegen Mangel an Raum nicht jedem einzelnen Bande eine ausführliche Besprechung widmen können, so holen wir dies bei der neuen Auflage um so lieber nach, als wir mit diesem Act der Gerechtigkeit gegen den Autor der Lesewelt einen guten Dienst leisten können.

Der I. Band der Reisen enthält drei Hauptabschnitte, für welche das Terrain maßgebend gewesen, das sich der Verf. dieser Reisebilder nach einander zur Exploration gewählt hatte. Sein Weg führte ihn zunächst nach Südamerika. — Der erste Theil der Darstellung trägt den Charakter einer Naturschilderung, zu der er den Stoff auf einer Landreise von Buenos-Aires über die Cordilleren nach Valparaiso gesammelt hat. Diese Schilderung gibt er in Tagebuchform; die landschaftlichen Contouren sind mit kühner, sicherer Hand entworfen, und belebt wird das Gemälde dieser tropischen Natur durch die feine Charakterisirung der ihr angehörigen Thierwelt, welche der kühne Reisende keineswegs nur mit dem Auge des Jägers zu betrachten verstanden hat. — „Californien" ist der zweite Theil des Buches betitelt. Das neuentdeckte Goldland war das eigentliche Reiseziel des Autors. Er hat es zur rechten Zeit erreicht, um den harten Zusammenstoß der widerstrebendsten Elemente noch beobachten zu können, welche der Durst nach Gold aus der civilisirten Welt zusammen- und auf ein uncultivirtes Stück unsrer Erde hingeführt hatte. — Der scenische Hintergrund ist bei diesen Bildern auf engem Raume gezeichnet; unerschöpflich reich dagegen ist der Stoff, den er aus dem Menschenleben schöpft; interessant z. B. für Jeden, zu er-

fahren, wie überraschend gleichartig die Mittel für Decorationszwecke bei den Indianern und den höchstgebildeten Nationen Europa's sind, und die Insignien der hervorragenden Indianerhorden genau den Wappenbildern des europäischen Adels gleichen; wie andrerseits die christliche Mythe im Cultus so wunderbare Umbildungen erfahren hat, sich aber überall dem jedesmaligen Bildungsstandpunkt der Bekenner anbequemt. Für dieses immer zeitgemäße Thema ist die Schilderung des „Auferstehungs-festes“ auf S. 309 u. ff. eine werthvolle Illustration, der sich dann auch im dritten Theile des Buches die Mittheilungen würdig anreihen, welche der Verf. über die christlichen Ideen der Südseeinsulaner gibt. — Auf S. 517 u. ff. erzählt er von der eingeborenen Frau eines naturalisirten Schotten, welche einen Hut von Arrowrootfasern für ein Symbol des Christenthums gehalten, weil die Frauen der Missionäre solche getragen hatten und ihnen die neue Kopfbedeckung als Merkmal christlicher Frömmigkeit bezeichnet worden war. Der Verf. sagt (S. 518): „Wie es mit all' solchen Symbolen geht, während ich harmloser Weise den Hut belacht hatte — seiner altmodischen Form wegen — fühlten sie, die Insulaner, sich in ihrem Glauben verletzt, und was ich von ihnen verstehen konnte, fingen sie an, an meinem eignen Christenthum zu zweifeln.“ — Die Missionäre hatten den Indianerinnen die Hüte gebracht und gerathen, ihren „heidnischen Blumenschmuck“ nicht mehr im Haar, sondern auf den Hüten zu tragen; damit folgten sie der europäischen Mode und waren der heidnischen Sitte (?) abgewandt. — Ganz wundervoll ist in diesem Theil des Buches auch das Bild, unter dem der Autor den durch die Cultur veränderten Menschen zeichnet (S. 437 u. f.), wozu ihn ein niedersprudelnder Wasserfall anregt, der sich in einem Becken sammelt und dann zur Culturarbeit gezwungen wird, bis er, „lebensmüde und matt, — seine krystallhelle Flut in eine Pfütze verwandelt, — endlich im weiten Meere des Unendlichen verschwindet.“ — „Ich weiß nicht,“ setzt er hinzu, „was sie dem Bach dafür Alles im Ocean einst versprochen haben, — aber er hat mir recht, recht leid gethan.“ —

Derartige Gedankenperlen sind reichlich über die ganze prächtige Reiseschilderung ausgestreut; und während diese bunten Bilder aus dem realen Leben die Phantasie wecken und den Geist mit nützlichen Kenntnissen bereichern, fühlt sich das Gemüth erwärmt durch das liebevolle Interesse, welches den Autor bei der Beurtheilung aller menschlichen Beziehungen zu einander leitet. — Mit echter Weisheit sucht er den idealen Menschen nicht in einem Individuum, sondern in der Menschheit, deren Typen und Charaktere er, wie selten ein Anderer auf der ganzen bewohnten Erde, mit unbefangenem Sinn, aber auch ausgerüstet mit den trefflichsten Kenntnissen, studirt hat. — Im

47. II. Bande der Reisen beschreibt er den zweiten Theil seiner Reise um die Erde, von Taihiti über Australien und Java zurück nach Deutschland. — Die Darstellung verbindet sehr glücklich Naturschilderung, Culturbilder und Reisebeschreibung, für welches gemischte genre der Humor des lachenden Philosophen einen immer wirksamen Kitt abgibt.

Wir müssen es uns zwar versagen, näher auf den wundervoll mannigfaltigen Inhalt dieses Bandes einzugehen, aber wir wollen nicht unterlassen, an einem Beispiel zu zeigen, mit welch' feiner Satire Gerstäcker die gesellschaftlichen Zustände civilisirter Staaten zu geißeln versteht (S. 220): „Es ist wirklich außerordentlich," sagt er, von seinen Fußwanderungen im östlichen Australien zurückkehrend, — „auf was ein Reisender durch die Welt in den verschiedenen Theilen derselben Alles zu achten hat, und wie viel verschiedene Theile seines Körpers er nach und nach, je nachdem er ein Land verläßt und ein anderes betritt, in Gefahr bringt. Die nordamerikanischen Indianer wollen, wie bekannt, seinen Scalp, die australischen das Nierenfett, — in Deutschland verlangen sie einen Heimatschein, oder sie nehmen die ganze Person, — auf der Insel Luzon trachten sie den Reisenden nach den Waden, einzelne afrikanische Stämme nehmen blos die Kinnbacken und die Neuseeländer den ganzen Kopf — man wird zuletzt ordentlich confus bei diesen verschiedenen Bedürfnissen."

Und weiter auf S. 240: „Die Australneger begraben die Todten mit dem Kopf nach Westen, zwei Verwandte springen dann oben drauf, fassen sich, wie in einem Paroxismus von Trauer, in die Haare und reißen und balgen sich hin und her. — Bei uns setzen sie sich nur in einen Leichenwagen und binden sich Flor um die Hüte. (!)"

Wirksamer kann ein in Australien reisender deutscher Schriftsteller wohl nicht an der Aufklärung seiner Landsleute arbeiten. Ihnen allen sei darum hiermit die Lectüre seiner Werke dringend empfohlen.

48. **Otto Spamers** Conversations-Lexikon für das Volk. Zugleich ein Orbis pictus für die Jugend. Heft 247 bis Ende. Leipzig 1879. Spamer.

Das großartige Werk liegt jetzt complet vor uns und bildet acht stattliche Bände, deren jeder durchschnittlich 90—100 Bogen Text mit einem kaum übersehbaren Reichthum der vorzüglichsten Holzschnitte und Tonbilder enthält. — Fällt die Zeit der Publication dieses Prachtwerkes nun auch mit dem Erscheinen anderer großartigen Werke gleicher Tendenz zusammen, deren einzelne Artikel mannigfaltiger noch und für wissenschaftliche Studien ergibiger sein mögen, so steht dieser orbis pictus in unserer Volks- und Jugendliteratur doch als ein Unicum da, das in der nächsten Zeit kaum einen Concurrenten zu fürchten haben dürfte; es ist in Rücksicht auf seine Bestimmung ein Meisterwerk, das hinsichtlich seiner umfassenden Anlage, vorzüglichen Ausführung und prachtvollen Ausstattung den Ehrenplatz in jeder Volks- und Jugendbibliothek verdient und hoffentlich auch den Bücherschrank jeder gebildeten Familie schmücken wird, um so mehr, da die successive Anschaffung in 50-Pfg.-Lieferungen dies auch Minderbemittelten möglich macht. — Gelegentlich der Besprechung einzelner Lieferungen, deren regelmäßiges Erscheinen von vornherein das größte Vertrauen zu der Redaction resp. Verlagshandlung erwecken mußte, haben wir vom 22. Jahrg. des Päd. Jahresb. an bis jetzt auf die einzelnen Vorzüge des Werkes aufmerksam gemacht, welche nun, im completen Werke vereinigt, an dieser Stelle nochmals die verdiente Anerkennung finden sollen. — Mag die Zahl

der behandelten Artikel resp. Begriffserklärungen vielleicht derjenigen mehr wissenschaftlicher Lexika nachstehen, so ist das hier Gebotene doch so sorgfältig gewählt, geschickt bearbeitet und dargestellt, daß kaum eine Lücke aus den verschiedenen Lebens- und Wissensgebieten auszufüllen übrig geblieben sein dürfte; selbst für bestimmte Fachstudien ist in den betreffenden Artikeln die einschlägige Literatur nachgewiesen; und wir erachten es für ersprießlicher, wenn der gründliche Belehrung suchende Leser lieber sofort an die Quelle gewiesen wird, als daß er in dem Wahne bestärkt wird, ein Conversationslexikon sei ein Lehrbuch für Fachstudien. — Ganz gewiß gibt es aber überall augenblickliche Auskunft in Fällen der Unsicherheit über die Ergebnisse der neuern Wissenschaft, wie es auf dem Gebiete der Kunst und in der Cultur- und Weltgeschichte reiche Anregungen und ausreichende Informationen fürs eigne Leben gewährt. — Die wunderschönen Holzschnitte sind dabei von unschätzbarem Werthe für das richtige Verständniß des textlich Gebotenen, da die graphischen Künste in der Gegenwart bis zu höchster Vollkommenheit entwickelt sind und das Schönheitsgefühl in demselben Grade wie den Wissenstrieb zu befriedigen vermögen; die Spamer'sche Officin aber verbreitet principiell in ihren Verlagswerken nur die besten Erzeugnisse derselben mit anerkennenswerther Freigebigkeit, für welche der orbis pictus ein glänzendes Zeugniß ablegt. — Als drittes Mittel, ihrem Motto: „Vergleichende Zusammenstellung von Wort, Bild und Zahl" gerecht zu werden, hat die Verlagshandlung sich einerseits der übersichtlichen Darstellungsform der Statistik, andererseits der Kartographie bedient und die betreffenden Themata in alphabetischer Reihenfolge unter Stichwörtern, selbstverständlich ohne Rücksichtnahme auf Gleichartigkeit der nach einander behandelten Materien, vorgeführt. — Durch das Ineinandergreifen der verschiedenen Wissensgebiete ergänzt sich das erstgewonnene Material in den späteren Bänden zu einer Encyklopädie der Gesammtcultur der Menschheit, so weit dieselbe überhaupt für die Wissenschaft erreichbar und darstellbar geworden ist. — Zur bequemen Handhabung dieses umfassenden Materials sind außer der Anordnung in alphabetischer Reihenfolge eine Uebersicht der vorkommenden Abkürzungen dem Werke vorangestellt, sowie am Schlusse desselben ein außerordentlich reichhaltiges Namen- und Sachregister solcher Stichworte, Namen und Abbildungen hinzugefügt, welche an anderer, als alphabetischer Stelle, Behandlung erfahren haben, — unter denen der Leser also Erklärungen oder Darstellungen zu suchen hat, welche bei der Behandlung anderer Stichworte sich ergeben haben. Dieses Register umfaßt sieben enggedruckte, sechsspaltige Quartseiten, und erweist sich beim Gebrauch als außerordentlich zweckmäßig. Ebenso vervollständigt das Werk eine dem Schlußbande beigegebene Todtenliste, welche die Namen und das Datum des Todestages aller derjenigen Personen aufführt, deren Biographien Artikel des Werkes bilden und die inzwischen verstorben sind. Auch hier gibt der Umfang der Liste (4 Seiten) einen ohngefähren Begriff der Reichhaltigkeit auf diesem speciellen Darstellungsgebiete. Dagegen zeugt der geringe Umfang der im Allgemeinen nothwendig gewordenen Nachträge (10 Seiten incl. des Nachtrags

bei A) — wie sorgfältig die Redaction von Anfang in der Auswahl des Stoffes gewesen ist, da ein verhältnißmäßig unbedeutender Raum genügt hat, um auch den leisesten Tadel von einem Werke abzuhalten, mit welchem die Spamer'sche Verlagshandlung in der deutschen National-literatur um einen Ehrenplatz geworben und zweifellos errungen hat. — Möchten doch auch recht viele Deutsche das Prachtwerk zu ihrem Besitzthum zählen dürfen.

49. Nordwest. Gemeinnützige unterhaltende Wochenschrift. Herausgeg. v. A. **Lammers.** Bremen 1880. A. Bruns. 3. Jahrg. 12 M.

Es ist erfreulich, wenn in der Flut von periodischen Schriften auch solche zur Geltung gelangen, deren Tendenz es ist, den Culturfortschritt unserer Tage zu verzeichnen und alle Symptome der werdenden Zeit der Aufmerksamkeit der Mitlebenden nahe zu bringen. — Ein solcher Herold des sieghaften Menschengeistes, soweit derselbe sich auf beschränktem Terrain zu manifestiren vermag, ist auch der „Nordwest". — Der Herausgeber dieser Zeitschrift hat sich auf dem Gebiete volkswirthschaftlicher Bestrebungen, sowie als Schriftsteller der einschlägigen Literatur seit lange einen geachteten Namen erworben.

Von diesem unmittelbaren Verkehr mit dem Volksgeiste gibt die Zeitschrift ein unzweideutiges Zeugniß. Wir finden in der vorliegenden Nummer Referate über „eine Helferinnenversammlung des Vereins für Sonntagsruhe". — Die Resultate desselben ergeben für den Psychologen, wie für den Politiker einen interessanten Gradmesser des im Volk vorhandenen religiösen Bedürfnisses; — ferner: ein Referat vom hannoverschen Städtetag und Berichte über die Armenlasten in der Provinz Hannover. — Die kürzeren Artikel behandeln die im Gebiet liegenden Curörter, die Verhältnisse des Kinderkrankenhauses in Bremen und die Anpflanzung von Obstbäumen und Nutzsträuchern auf Eisenbahndämmen, welcher Beitrag zur Verwerthung der ausgedehnten Strecken unbebauten Landes ermuntert und anregt. — Ein anderer interessanter Artikel ist einem Vortrage des Prof. Dubois-Reymond entlehnt. „Kamin- und Ofenvölker" betitelt. Derselbe ist als ein Capitel aus der Gesundheitslehre zu betrachten, da in demselben die Empfindlichkeit des Menschen gegen die Zugluft auf die Art der gebräuchlichen Ventilations- resp. Heizvorrichtungen in den Wohnhäusern zurückgeführt wird.

Aus dieser Inhaltsangabe nur einer Nummer ist der Geist leicht zu erkennen, zu dessen Organ sich der „Nordwest" macht, und welchem Eintritt in das rückwärts gelegene Oberland zu verschaffen, jeder Freund eines zeitgemäßen Fortschrittes sich angelegen sein lassen sollte.

50. Niedersächsischer Volkskalender für 1880. 4. 80 S. Bremen. Nordwestdeutscher Volksschriften-Verlag. Geh. 50 Pf.

Das Kalendarium dieses Volksbuches ist, wie gewöhnlich, ebenso reich, wie mannigfaltig; es entspricht jedem nur möglich gedachten Bedürfniß für die Regelung eines bürgerlichen oder bäuerlichen Hausstandes; denn neben der Zeittafel enthält es einen Schreib-, Garten-, Bienen-, Jagd-, Fischerei- und landwirthschaftlichen Kalender, dem sich weiterhin noch Flut-

tabellen, Verzeichniß der Messen und Märkte im nordwestlichen Deutschland, Zinsentabellen für Capitalien in Reichswährung und eine Tabelle zur Umrechnung von Flächenmaßen anschließen. Der Unterhaltungsstoff ist vortrefflich gewählt. Eine längere Erzählung von Wilhelm Fischer betitelt sich: „Der Regent oder Pitt" und hat die Geschichte eines der größten bis jetzt bekannten Diamanten zum Gegenstande, welcher anfänglich im Besitze „Pitts", dann in dem des „Regenten" von Frankreich gewesen ist und von diesen Besitzern seinen Namen erhalten hat. Ebenso ist eine Familiengeschichte mit der Auffindung des kostbaren Steines verknüpft, nach welcher dieser durch ein Verbrechen von einem englischen Matrosen gewonnen, und durch höchst wunderbare Fügung von dem Bruder desselben geschliffen worden ist, ohne daß der Eine von dem Andern etwas gewußt hat. Gleichzeitig bestätigen die Folgen der verschiedenartigen Handlungen beider Brüder den Erfahrungssatz, „daß üble Thaten zum Verderben des Schuldigen ausreifen, die ehrenhaftesten Handlungen sich aber schließlich auch immer als die ersprießlichsten für das Glück des Menschen erweisen".

Nächstdem sind noch einige populär geschriebene wissenschaftliche Abhandlungen erwähnenswerth. 1. Zins und Wucher, von F. Thorwart in Frankfurt a. M. 2. Die Trichinen, von A. Brinkmann, ein trefflich geschriebener Artikel. 3. Die Bedeutung der Hühnerzucht, von einem Ungenannten. 4. Verhaltungsmaßregeln bei Unglücksfällen und zur Behandlung Scheintodter. 5. Auszug aus dem Reichsjustizgesetze. 6. Ein Ueberblick über die Weltereignisse während des letztverflossenen Jahres, mit den Portraitbildern der Hauptacteure auf dem Weltschauplatze, dem auch dasjenige von Cetewayo nicht fehlt. Doch soll hier auch des schönen Titelbildes Erwähnung geschehen, das eine Nachbildung in Holzschnitt des berühmten Defregger'schen Oelgemäldes ist: die Heimkehr der Sieger darstellend. — Selbstverständlich finden sich auch alle die gerngesehenen kleinen Lückenbüßer: Rebusse, Räthsel, Schnurren und Anekdoten eingestreut, daß der Kalender für den Preis von 50 Pfennigen in der That also noch als ein wahres Geschenk für das Volk erscheint.

XV. Zur Entwickelungsgeschichte der Schule.

A. Deutschland.

Von Seminarlehrer **A. Kleinschmidt** in Friedberg.

B. Oesterreich-Ungarn.

1) Oesterreich. Von Schuldirector **Theod. Eckardt** in Wien.
2) Ungarn. Von Seminardirector **Dr. V. Emericzy** in Iglo.

C. Die Schweiz.

Von Seminardirector **H. Morf** in Winterthur.

A. Deutschland.

Von

A. Kleinschmidt,
Seminarlehrer in Friedberg.

Ohne Zweifel ist die gegenwärtige Zeit mit ihren politischen und socialen Stürmen der Entwickelung des Erziehungswesens ebensowenig günstig, wie der Erzeugung einer eigenartigen großen Kunstepoche; die Erziehung, die ja Wissenschaft und Kunst zugleich ist, bedarf genau in demselben Grade, wie die bildenden Künste, der Ruhe, der Sammlung, der stillen, aber angestrengten Thätigkeit. Wohl kann ein heftiger äußerer Anstoß auch auf die Fortbildung der pädagogischen Idee und auf ihre praktische Verwirklichung einen sehr anregenden und deshalb günstigen Einfluß ausüben; wenn aber die momentan heilsame Erregung dauernd wird, wenn stete Unruhe im Leben der Nationen auch in die stillen Kreise des Schullebens hinein ihre störenden Wellenschläge wirft, dann kann wohl noch von Fortschritten nach einzelnen Richtungen hin die Rede sein, von einem großen, abschließenden Gesammtfortschritte aber nicht. Im Hinblicke auf diese betrübende Thatsache erscheint es fast befremdlich, daß die Aufmerksamkeit, welche man in Deutschland dem Erziehungs- und Unterrichtswesen zuwendet, von den störenden äußeren Einflüssen nicht in höherem Grade abgelenkt erscheint; denn trotz aller Lauheit in manchen Kreisen der Bevölkerung, trotz aller Mängel in der Organisation des heutigen Schulwesens ist das Interesse für Erziehung und Unterricht doch so lebendig geblieben, daß selbst im Leben und in den Programmen der politischen Parteien ein mehr oder minder starker pädagogischer Anhauch nicht zu verkennen ist. Gerade die jetzige unruhevolle Zeit mit ihrer beständig schwankenden Weltlage, ihren tiefgehenden socialen Bewegungen, ihren kühnen wissenschaftlichen Hypothesen blickt erwartungs- und anspruchsvoll auf die Bildungsanstalten, aus denen ein neues, zur Lösung der brennenden Zeitfragen befähigtes Geschlecht hervorgehen soll. Zu dem großen Entschlusse, den bedeutendsten Theil des öffentlichen Interesses der Schule zuzuwenden, weit höhere Opfer für dieselbe zu bringen, ihr in allen Abstufungen die gleiche liebevolle Pflege zuzuwenden, hat man sich freilich noch nirgends emporarbeiten können, obwohl nur die sorgsame Ausführung jenes Entschlusses eine größere *erziehliche* Gesammtleistung der Schule verbürgt. Trotzdem ist das Bild des deutschen Schulwesens kein uner-

freuliches, und man darf wohl behaupten, daß der deutsche Lehrerstand mit größerem Verständniß, als in irgend einer früheren Epoche, seiner schweren Arbeit in Eifer und Treue obliegt. Indem wir nachstehend einen Beitrag zur Entwickelungsgeschichte des deutschen Schulwesens während des Jahres 1879 geben, sprechen wir die frohe Hoffnung aus, daß das Jahr 1880 eine gesicherte Weltlage, eine sittliche Erneuerung unseres Volkes, eine vollständige Beseitigung der schweren wirthschaftlichen Nothlage und damit neue Regsamkeit auf dem Gebiete der Erziehung bringen möge!

I. Statistik.

Die größte Aufmerksamkeit darf eine vergleichende statistische Zusammenstellung über das Schulwesen der wichtigsten europäischen Staaten beanspruchen. Wir finden darüber folgende Angaben: Deutschland hat 42 Mill. Einwohner, 60,000 Schulen, 6 Mill. Schüler mit einer Durchschnittszahl von 100 Schülern auf 1 Schule und verausgabt pro Kopf der Bevölkerung 2,56 Mark. — England hat 34 Mill. Einw., 58,000 Schulen, 3 Mill. Schüler, 52 Schüler auf eine Schule und verausgabt 1,60 M. — Oesterreich hat 37 Mill. Einw., 30,000 Schulen, 3 Mill. Schüler, 104 Schüler auf eine Schule und verausgabt 1,44 M. — Frankreich hat 37 Mill. Einw., 71,000 Schulen, 4,700,000 Schüler, 66 Schüler auf eine Schule und verausgabt 1,28 M. — Spanien hat 17 Mill. Einw., 20,000 Schulen, 1,600,000 Schüler, 56 Schüler auf eine Schule und verausgabt 1,20 M. — Italien hat 28 Mill. Einw., 47,000 Schulen, 1,900,000 Schüler, 40 Schüler auf eine Schule und verausgabt 0,72 M. — Rußland hat 74 Mill. Einw., 32,000 Schulen, 1,100,000 Schüler, 36 Schüler auf eine Schule und verausgabt 0,24 M. —

Obgleich die bei Einstellung ins Heer vorgenommenen Recrutenprüfungen keinen sicheren Anhalt zur Beurtheilung des Schulwesens liefern, geben sie doch einen annähernd richtigen Maßstab zu gerechter Würdigung, und württembergische Lehrer haben erst im vergangenen Jahre auf Grund der betr. statistischen Tabellen eine schiefe und ungerechte Beurtheilung der heimatlichen Volksschulen zurückgewiesen, wozu ihnen sachverständige und gut unterrichtete Fachmänner vollständige Berechtigung zusprechen. Im Allgemeinen dürfte das nachstehende Bild der wirklichen Sachlage, d. h. den Leistungen der Schule und dem gesammten Bildungsgrade des Volkes, gewiß entsprechen. Nach der amtlichen Uebersicht der Zahl der bei dem Landheere und der Flotte in dem Etatsjahre 1877/78 aus Preußen eingestellten Mannschaften hat mit Bezug auf deren Schulbildung sich Folgendes ergeben: Die Zahl der Eingestellten betrug 86,177, davon hatten 78,622 Schulbildung in der deutschen Sprache, 5015 in der nichtdeutschen Muttersprache und 2140 oder 2,483 % waren ohne Schulbildung. Das ungünstigste Verhältniß bot die Provinz Posen mit 11,204 % ohne Schulbildung; es folgt die Provinz Preußen mit 7,830 %; Schlesien mit 2,222 %; Pommern mit 0,943 %; Westfalen mit

0,525 %; Hannover mit 0,424 %; Brandenburg mit 0,411 %. Hier waren 8510 zur Aushebung gelangt, wovon 4557 im Regierungsbezirk Potsdam und 3953 im Regierungsbezirk Frankfurt. Im ersteren waren 15, im letzteren 20, zusammen also 35 ohne Schulbildung. Auf Brandenburg folgt Schleswig-Holstein mit 0,407; die Rheinprovinz mit 0,315; Sachsen mit 0,293; Hessen-Nassau mit 0,173 und endlich Hohenzollern, wo sämmtliche 242 Ausgehobene Schulbildung hatten.

Weniger erfreulich als der verhältnißmäßig geringe Procentsatz von Mannschaften ohne alle Schulbildung ist die Thatsache, daß unser Vaterland, welches man so häufig mit Stolz das „Land der Schulen" genannt hat, anderen Ländern gegenüber erst in vierter Linie steht, wenn man die Ausgaben für den Unterricht mit denjenigen für das Militär vergleicht. Die Ausgaben nachgenannter Staaten für Unterricht und für Militär belaufen sich pro Kopf der Bevölkerung:

	für Unterricht	für Militär
1) Nordamerika	3,08 M.,	5,56 M.,
2) Schweiz	3,52 „	4,00 „
3) England	2,64 „	14,44 „
4) Deutschland	2,08 „	9,16 „
5) Oesterreich	1,36 „	5,56 „
6) Frankreich	1,16 „	18,00 „
7) Italien	0,52 „	6,28 „

Ein Blick auf die statistischen Mittheilungen über die deutschen Universitäten ist nicht allein von allgemeinem Interesse, sondern gibt auch zu anregenden und Nachdenken erweckenden Vergleichungen über die Zahl der Hörer in den einzelnen Facultäten Veranlassung. Deutschland hat 20 Universitäten, auf welchen im Wintersemester 1878/79 18,738 Jünglinge studirten. (Weibliche Studirende gibt es in Deutschland nicht.) Von den Studirenden gehörten den theologischen Facultäten, die Akademie zu Münster mit eingerechnet, 2438 an; den juristischen 5103: den medicinischen 3537; den philosophischen (theologischen Münster) 7657. Ueber 200 Studirende zählten in den theologischen Facultäten: Tübingen (419), Leipzig (379) und Halle, die geringste Zahl findet sich in Gießen (18), Heidelberg (21) und Kiel (29). In den juristischen Facultäten hatten über 200 Berlin (1211), Leipzig (1018), München (469), Breslau (402), Göttingen (277) und Bonn (227), hingegen die geringste Zahl Kiel (27), Rostock (30), Erlangen (50), Freiburg (78). Medicin studirten über 200 in Würzburg (449), Berlin (433), Leipzig (383), München (362), Greifswald (223). Den philosophischen Facultäten, die naturwissenschaftlichen mit eingerechnet, gehörten an über 400 Berlin (1393), Leipzig (1281), Breslau (610), Halle (501), Göttingen (493), München (452); unter 100 Rostock (62), Freiburg (94), Kiel (94). In Preußen befanden sich am 1. Januar 1879 männliche Individuen im Alter von 15—19 Jahren 1,251,013 im Alter von 20—24 Jahren 1,061,224. Die meisten Studirenden haben das Alter von 19—22 Jahren.

Eine erfreuliche statistische Nachweisung über das sittliche Wachsthum der Berliner Schuljugend wird von einem berufenen Fachmann constatirt. Der Schulrath Dr. Bertram hat nachgewiesen, daß seit dem 1. Oct. v. J. trotz der sorgfältigsten Nachforschungen der verschiedensten Commissionen, denen eine besondere Wachsamkeit anempfohlen worden, erst ein Kind vom Vormundschaftsgerichte zur Zwangserziehung verurtheilt worden sei, ein Resultat, das der Zahl von 80,000 Kindern gegenüber keiner Beleuchtung bedürfe. Im Vergleiche zu früherer Zeit habe Religiosität und Sitte zugenommen, und es dürfte jetzt nicht ein Kind gefunden werden, welches nicht die pflegende Hand der Erziehung und des Unterrichts genösse.

Für den Eifer, mit welchem auf pädagogischem Gebiete gearbeitet wird, gibt eine statistische Zusammenstellung der im Berichtjahr erschienenen Bücher rühmliches Zeugniß. Im Jahre 1878 erschienen in Deutschland 13,912 Bücher, darunter 1775 pädagogische. Die Pädagogik nimmt in Bezug auf die Anzahl der erschienenen Bücher die erste Stelle ein. — In diesen Angaben ist natürlich nur gezählt, nicht gewogen; aber des Weizens ist doch bedeutend mehr, als der Spreu, wie der kritische Theil des Jahresberichts hinreichend darlegt.

Der Mangel einer geordneten, umfassenden und zusammenhängenden Reichs-Schulstatistik besteht heute noch, die Aussichten auf Vornahme schulstatistischer Erhebungen von Seiten der Reichsregierung sind augenblicklich sogar noch geringer, als diejenigen auf Verwirklichung des Engel'schen Planes, dessen Durchführung allerdings erhebliche finanzielle Opfer erfordern würde. Inzwischen hat der nunmehr zurückgetretene Cultusminister Dr. Falk durch einen Ministerialerlaß vom 16. April 1879 in Gemeinschaft mit dem Minister des Innern, Graf zu Eulenburg, und dem Finanzminister Hobrecht neue Erhebungen über die preußische Volksschule angeordnet, die zur Ergänzung der vorbereitenden Arbeiten für den Erlaß eines allgemeinen Unterrichtsgesetzes für die preußische Monarchie dienen sollten. Das eingegangene Material wird jetzt auf lange Zeit zu den Acten gewandert und dort begraben sein, denn die Hoffnung auf baldigen Erlaß jenes seit Jahrzehnten von der preußischen Lehrerschaft so heiß ersehnten Gesetzes ist nun vollständig geschwunden.

Ueber den Gesammtaufwand für das preußische Volksschulwesen gibt der Geheime Regierungsrath Herrfurth finanzstatistische Nachweisungen. Danach werden jährlich in runder Summe $77^1/_2$ Mill. Mark, oder 3,02 M. pro Kopf der Bevölkerung aufgebracht. Von dieser Summe werden fast $11^1/_2$ Mill. durch Schulgelder, fast $2^1/_3$ Mill. durch Einkünfte aus Schulvermögen und Stiftungen, $5^2/_3$ Mill. durch Staatszuschüsse, abgesehen von den persönlichen und Alterszulagen, gedeckt. Der Rest von $58^1/_6$ Mill. wird durch Beiträge der Gemeinden, durch gutsherrliche und Patronatsleistungen beschafft. In den Stadtkreisen sind die Aufwendungen für das Volksschulwesen selbstverständlich durchschnittlich höher, als auf dem Lande. Die Staatszuschüsse kommen fast ausschließlich den Landkreisen zu Gute. Den Art. 35, Abs. 3 der preußischen Verfassung, welcher die Unentgeltlichkeit

des Volksunterrichts ausspricht, haben von den 60 Städten, die über 20,000 Einw. zählen, bisher 16 zur Wahrheit gemacht, doch bedarf eine derselben, nämlich Königshütte, jedenfalls schon in diesem Jahre und wahrscheinlich auch für längere Zeit eines ausnahmsweise hohen Zuschusses aus Staatsmitteln, um diese Concession aufrecht erhalten zu können. In einigen Gemeinden finden sich neben Volksschulen mit Schulgeld auch unentgeltliche Armenschulen. In den 108 preußischen Gemeinden mit mehr als 10,000 Einw., die für den Elementarunterricht Schulgeld oder eine besondere Abgabe erheben, werden dadurch etwa $1\frac{1}{2}$ Mill. Mark aufgebracht, ein unerheblicher Bruchtheil der eigentlichen Schullast.

Bei der Unsicherheit der Quellen, aus denen die pädagogischen Zeitschriften ihr statistisches Material vorwiegend entnehmen müssen, sowie bei der Mangelhaftigkeit im Aufnahmeverfahren sind Irrthümer nicht zu vermeiden. So berichten die „Pädagogischen Blätter für Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten" (herausgegeben von Dr. C. Kehr): Die Zahl der einclassigen Schulen in Preußen ist bei verschiedenen Gelegenheiten unrichtig angegeben worden; auch hat man, indem diese Zahl einfach der Zahl der mehrclassigen Schulen gegenübergestellt wurde, aus dem Verhältniß derselben unrichtige Schlüsse gezogen. Nach einer officiellen Zählung vom 1. April 1878 ergibt sich aber, daß in der Monarchie bei 33,285 Schulen 56,680 Schulstellen vorhanden, sowie daß von den vorhandenen Lehrern 23,400 an einclassigen und 33,280 an mehrclassigen Schulen angestellt sind. Die Zahl der Letzteren übertrifft die der ersteren also um 9880. Oder: von allen Lehrern arbeiten 41 % an mehrclassigen Schulen. Da ferner angenommen werden darf, daß fast durchgehends auf jeden Lehrer eine Schulclasse kommt, so gehören nahezu $^3/_5$ aller Schulstellen mehrclassigen Schulen an. Die Zahl der einclassigen Schulen überwiegt die der Classen an den mehrclassigen Schulen nur noch in den Provinzen Ost- und Westpreußen, Pommern, Posen und Hannover. — Von Interesse aber wäre es jedenfalls, im Anschlusse hieran festzustellen, wie viel Schüler in einclassigen, wie viel in mehrclassigen unterrichtet werden.

Eine lehrreiche Zusammenstellung über das preußische Fortbildungswesen in derselben Zeitschrift bringt den Nachweis, daß man dieser Anstalt auch im größten deutschen Staate Aufmerksamkeit und Wohlwollen zuwendet.

In Preußen bestanden im März 1877 313 aus Staatsfonds unterstützte Fortbildungsschulen mit 21,724 Schülern. Davon kommen

auf	die	Provinz	Ostpreußen	7	Schulen	mit	653	Schülern,
„	„	„	Westpreußen	4	„	„	414	„
„	„	„	Brandenburg	26	„	„	3706	„
„	„	„	Pommern	8	„	„	461	„
„	„	„	Posen	3	„	„	249	„
„	„	„	Schlesien	8	„	„	936	„
„	„	„	Sachsen	12	„	„	2054	„
„	„	„	Schleswig-Holstein	7	„	„	1023	„
„	„	„	Hannover	48	„	„	4379	„

auf die Provinz Westfalen	7	Schulen	mit	1306	Schülern,
„ „ „ Hessen-Nassau	55	„	„	5239	„
„ „ „ Rheinprovinz	25	„	„	1209	„
„ „ „ Hohenzollern	2	„	„	95	„

Regierungsbezirke, die noch gar keine Fortbildungsschulen besitzen, sind: Marienwerder und Münster. Dagegen stand Wiesbaden mit 50 Fortbildungsschulen und 5028 Schülern oben an; demselben folgten Frankfurt a. O. mit 10 Schulen und 2060 Schülern, Potsdam mit 16 Schulen und 1646 Schülern, Hildesheim mit 17 Schulen und 1467 Schülern und Arnsberg mit 6 Schulen und 1148 Schülern. In 146 Orten war der Besuch dieser Anstalten durch das Ortsstatut obligatorisch, an 67 facultativ. Die Anzahl der Lehrer an diesen Anstalten belief sich auf 922.

Das statistische Material über das Schulwesen der einzelnen Staaten findet sich auch im verflossenen Jahre nur sehr lückenhaft vor; dies rührt jedenfalls daher, daß manche deutsche Staaten gar keine Erhebungen dieser Art vornehmen lassen, andere aber nur in Zeiträumen von mehreren Jahren. Wir müssen uns daher darauf beschränken, Nachweisungen über Sachsen, Hamburg, Elsaß-Lothringen und Mecklenburg zu geben.

Nach dem „Handbuch der Schulstatistik für das Königreich Sachsen" besaß Sachsen am 16. October 1878 an höheren Lehranstalten 1 Universität mit 167 Lehrern und 3061 Hörern; 1 Polytechnicum mit 52 Lehrern und 660 Hörern; 13 Gymnasien (einschließlich der beiden Fürstenschulen) mit 312 Lehrkräften und 4535 Schülern; 11 Realschulen I. O. mit 232 Lehrern und 3190 Schülern; 23 Realschulen II. O. mit 272 Lehrern und 3552 Schülern; 19 Seminare mit 252 Lehrkräften und 2834 Schülern. In 2196 Volksschulen, in 28 Inspectionsbezirke vertheilt, wurden 459,504 Kinder unterrichtet, außerdem genossen in 1837 Fortbildungsschulen 68,022 Schüler Unterricht. Die Zahl der Lehrkräfte an den öffentlichen evangelischen Schulen betrug 5486, an katholischen 103, an Privatschulen 410, überhaupt 5999. Die Zahl der Schüler, welche durchschnittlich auf 1 Lehrer kommt, ist am niedrigsten in den Stadtschulbezirken Leipzig 34,02 und Dresden 37,45, demnächst Chemnitz I 70,44, am ungünstigsten in dem kinderreichen und geldarmen Gebirge, nämlich in Chemnitz II 115,22, Schwarzenberg 108,13, Marienberg 106,86, Auerbach 103,96. Die Zahl der emeritirten Lehrer betrug gegen 500, also etwa 8,3 %, gegenüber den amtirenden Lehrern eine sehr niedrige Zahl, welche sich theilweise dadurch erklärt, daß die letzten Jahre dem amtirenden Lehrerstande einen außerordentlich starken Zufluß an jüngeren Kräften zugeführt haben, zugleich aber die traurige Thatsache belegt, daß es bei der aufreibenden Thätigkeit des Lehrers verhältnißmäßig nur wenigen vergönnt ist, ein höheres Alter zu erreichen und bei einem auskömmlichen Ruhegehalte die letzten Lebensjahre zu genießen.

Die Statistik des Schulwesens in Elsaß-Lothringen gibt folgende Resultate: Am 1. Nov. 1878 betrug die Zahl der Schüler in den 27 höheren Unterrichtsanstalten, nämlich in den 3 Lyceen zu Straß-

burg, Kolmar und Metz — den 8 Gymnasien zu Straßburg, Buchsweiler, Hagenau, Weißenburg, Zabern, Mühlhausen, Saarburg und Saargemünd — dem Realgymnasium zu Gebweiler, den 6 Realgymnasien zu Bischweiler, Schlettstadt, Altkirch, Markirch, Thann und Diedenhofen — den 7 Realschulen zu Straßburg, Barr, Wasselnheim, Münster, Rappoltsweiler, Metz und Forbach — der Industrieschule zu Mühlhausen und dem Collegium zu Pfalzburg 6212 Knaben, von denen 4130 in Elsaß-Lothringen geboren waren, sei es von alt-elsässischen oder von seit 1870 eingewanderten altdeutschen Eltern. — Ferner gab es in Elsaß-Lothringen 13 Lehrerbildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen, in denen sich im Anfang des Sommersemesters 1878 872 Zöglinge befanden, von denen 734 Elsaß-Lothringer waren. Der Confession nach vertheilten sich diese Zöglinge und Schülerinnen auf 673 Katholiken, 184 Protestanten und 15 Israeliten. — Der Elementarunterricht wurde im Jahre 1878 in 3382 Schulen ertheilt, nämlich 2603 öffentlichen Schulen mit 210,326 Kindern und 2357 Lehrern, von denen 20 Congreganisten — und 1810 Lehrerinnen, von denen 1309 Schulschwestern waren; ferner in 131 Privatschulen mit 7292 Schülern und 71 Lehrern, von denen 13 Congreganisten und 125 Lehrerinnen, von denen 60 Schulschwestern waren, und schließlich in 432 Kleinkinderschulen mit 119,812 Kindern und 525 Lehrerinnen, von denen 299 Schulschwestern. Dazu kommen noch 137 Fortbildungsschulen mit 2927 Schülern, 150 Lehrern und 6 Lehrerinnen, ferner 70 Pensionate und Töchterschulen mit 6203 Zöglingen, 64 Lehrern, von denen 13 Congreganisten und 323 Lehrerinnen, von denen 137 Schulschwestern, und schließlich 9 Mittelschulen mit 842 Zöglingen und 40 Lehrern.

Der Jahresbericht über das Hamburgische Schulwesen pro 1878/79 beziffert die Gesammtzahl der Schüler in der Stadt, der Vorstadt und den Vororten am 1. Februar 1878 auf 45,997. Von diesen Schülern befanden sich in der Gelehrtenschule (Gymnasium) 572 Schüler, in der Realschule I. O. nebst Vorschule 488 + 257 = 745, in der öffentlichen höheren Bürgerschule incl. Vorschule 443, in den 43 Volksschulen 19,700 und in 2 öffentlichen Anstaltsschulen 558. Die Zahl dieser öffentlichen Schulen betrug 48 mit 246-, 179 Mädchenclassen und 28 Classen für Schüler und Schülerinnen. Die 246 Knabenclassen zählten 11,448, die 179 Mädchenclassen 8783 und die 28 gemischten Classen 1787 Zöglinge (947 Knaben und 840 Mädchen). Privatschulen bestanden 158, darunter 9 höhere Bürgerschulen mit der Prüfungsberechtigung und 15 sogenannte Curse; die ersteren zählten in 99 Classen 2331 Schüler, die letzteren in 2 Knabenclassen 32 und in 23 Mädchenclassen 285 Zöglinge. Die übrigen 134 Privatschulen hatten 9321 Schülerinnen in 422 Classen für Mädchen, 2887 Schüler in 108 Knabenclassen und 757 Knaben und 912 Mädchen in 37 gemischten Classen. Halböffentliche Schulen (Kirchen- und Stiftungsschulen) gab es 31, davon 3 höhere Bürgerschulen mit Prüfungsberechtigung (45 Classen und 1585 Schüler), eine höhere Töchterschule (20 Classen, 676 Schülerinnen); die übrigen 27 Schulen hatten 69 Knabenclassen (3168 Schüler), 49 Mädchenclassen (1663 Schülerinnen), 9 gemischte Classen

(169 Knaben und 123 Mädchen). Die öffentlichen Schulen zählten also 22,018, die Privatschulen 16,525, die halböffentlichen Schulen 7454 Schüler oder Schülerinnen. Die Oberschulbehörde berichtet ferner, daß im Jahre 1877 von 29 angemeldeten Lehrern 24 die Prüfung für Zulassung zur festen Anstellung bestanden und daß 3 dafür angemeldete Lehrerinnen dieselbe ebenfalls absolvirt haben. Für die Lehrerbildung trug das Lehrerseminar Sorge; in seinen 3 Classen befanden sich am Schlusse des Schuljahres 31, 30, 35 Schüler. Die mit dem Seminare verbundene Präparandenanstalt hatte Ostern 1878 33 Zöglinge in der ersten, 40 in der zweiten Classe; das neue Schuljahr begann jedoch mit 77 Schülern in der ersten (Doppel-)Classe und 37 in der zweiten Classe. Der vom Staate eingerichtete Seminarcursus für Lehrerinnen entließ nach bestandener Prüfung um Ostern 21 Seminaristinnen, von denen 19 an öffentlichen Volksschulen Anstellung fanden; es blieben in der Anstalt zurück 18 Schülerinnen; neu eingetreten sind 27. Die Präparandinnenanstalt zählte in 2 Doppelclassen 115 Schülerinnen; nach Ostern 1878 stieg die Zahl auf 126. Das Lehrerinnenseminar des Klosters St. Johannis wurde im Sommer 1877 von 51, im Winter 1877/78 von 48 Schülerinnen (in I 17, II 20, III 11) besucht. Die Abgangsprüfung wurde von sämmtlichen 17 Theilnehmerinnen bestanden. — Im März 1878 hatten die Volksknabenschulen:

1	Oberklasse mit	24	Schülern,
11	erste Classen mit	383	"
12	zweite Classen mit	520	"
17	dritte Classen mit	853	"
20	vierte Classen mit	1011	"
20	fünfte Classen mit	1115	"
20	sechste Classen mit	1098	"
33	siebente Classen mit	1694	"
134	Classen mit	6698	Schülern.

Die Volksmädchenschulen hatten:

9	erste Classen mit	344	Schülerinnen,
11	zweite Classen mit	456	"
14	dritte Classen mit	651	"
16	vierte Classen mit	799	"
23	fünfte Classen mit	1140	"
22	sechste Classen mit	1127	"
29	siebente Classen mit	1556	"
124	Classen mit	6073	Schülerinnen.

Eine höchst seltsam anmuthende Tabelle wird aus Mecklenburg mitgetheilt: Von 151 Schulen im Domanium haben 38 überhaupt kein Lesebuch, 11 facultativ; 23 Schulen haben kein Rechenbuch, 19 facultativ; 101 Schulen haben keinen Lehrplan und 69 keinen Stundenplan. Von den 96 ritterschaftlichen Schulen haben sogar 46 kein Lesebuch, 11 facultativ; 27 haben kein Rechenbuch, 22 facultativ; 72 Schulen der Ritterschaft haben keinen Lehrplan und 15 keinen Stundenplan.

Zum Schlusse führen wir noch einige statistische Notizen über die jugendliche Verbrecherwelt Berlins an, die gegenüber den früher erwähnten Angaben des Stadtschulraths Dr. Bertram beweist, wie wenig die Schule für Abnahme der Sittlichkeit verantwortlich gemacht werden kann. Wenn von 80,000 Schulkindern im Laufe so kurzer Zeit nur ein einziges in Zwangserziehung gegeben werden mußte, so liegen die entsittlichenden Momente, durch welche das jugendliche Proletariat und Verbrecherthum hervorgerufen wird, jedenfalls außerhalb des Einflusses der Schule und in der Periode nach der Schulzeit.

In Plötzensee ist das System der Einzelhaft für jugendliche Gefangene seit 1876 eingeführt. In diesen 3 Jahren haben 1969 Gefangene die Jugendstation bevölkert, davon waren 91 % evangelisch, 7 % katholisch, 1 % jüdisch. Dem Lebensalter nach waren 2⅓ % 13 Jahre, 8 % 14 Jahre, 14½ % 15 Jahre, 17½ % 16 Jahre, 24 % 17 Jahre, 34½ % 18 Jahre. Was die Art der zur Bestrafung gekommenen Vergehen betrifft, so prävaliren die Diebstähle mit 64½ %, Unterschlagungen waren 6 %, Raub ⅓ %, Hehlerei ⅔ %. Von allen Vergehen waren 5/4 gegen das Eigenthum gerichtet. Unter den jungen Berliner Verbrechern ist das Cliquenwesen recht scharf entwickelt. Ganze Diebesgesellschaften bilden sich unter Leitung erwachsener Hehler, die durch allerlei Gaumenkitzel und zweifelhafte Genüsse die jungen Leute an sich fesseln. Auch die Vergehen gegen die Sittlichkeit sind unter den jungen Gefangenen stark vertreten. Wegen Körperverletzung und ähnlicher Vergehen waren 5 % bestraft. Leider sind die Erfolge der Gefängnißzucht nicht von großen Resultaten begleitet gewesen, denn 41½ % der jugendlichen Gefangenen waren Rückfällige. Aus Berlin stammen 79 %, aus anderen Städten mit über 10,000 Einw. 7 %, aus kleinen Städten 4 %, vom platten Lande 10 %. Was die Seelenwandlung der Burschen während ihrer Haft betrifft, so war bei 28 % eine Besserung zu constatiren, bei 63 % war die Besserung fraglich und 8 % blieben ganz verstockt. Die Familienverhältnisse der Meisten waren überaus trauriger Natur; 46 % der Burschen hatten noch beide Eltern, bei ca. 13 % fehlte die Mutter, bei 23 der Vater und ca. 17 % hatten gar keine Eltern mehr. Das größte Contingent der jugendlichen Verbrecher stellten die sogen. „Colporteure", ferner die Lehrlinge, die Fabrik- und Handarbeitsburschen. 4 % waren ländliche Dienstboten und Arbeiter, insbesondere Hütekinder, die zumeist wegen Vergehen gegen die Sittlichkeit bestraft waren. Von den wieder in Freiheit entlassenen 1500 jugendlichen Gefangenen kehrten 87 % zu ihren Eltern, resp. Lehrherren zurück, 5 % wurden bei Meistern untergebracht, 2 % kamen in Rettungs- und Erziehungsanstalten, 6 % verließen die Anstalt ohne Nachweis irgend welchen Unterkommens.

Eine Fülle von Elend schließen nachfolgende Zahlen ein: Im deutschen Reiche leben: 24,330 Irre, 35,048 Blinde, 38,489 Taubstumme, 54,519 Blödsinnige, 1917 Blödsinnige und Irre.



II. Die Stellung der deutschen Schule.

A. Zum und im Auslande.

Lange Zeit, man darf sagen: Jahrhunderte hindurch, hat das deutsche Schulwesen dem Erziehungs- und Unterrichtsleben unseres ganzen Erdtheils und somit der gesammten Culturwelt in rühmlicher Weise vorangeleuchtet; bewundernd und nachahmend schauten die gebildetsten Völker auf das als unpraktisch verlachte Volk der „Dichter und Denker", das in seinem weitverzweigten Schulsystem und namentlich in seiner Volksschule einen Schatz besaß, dessen hohe Bedeutung erst dann volle Würdigung fand, als schwerere politische Niederlagen selbst dem Ungläubigsten und Theilnahmlosesten die Ueberzeugung aufnöthigten, daß die Volksbildung eines der wichtigsten Momente zur Erringung und Aufrechterhaltung äußerer Macht und politischen Glanzes ist. Wie bei den Massen stets der äußere Erfolg entscheidet, so auch in diesem Falle. Die Schule, namentlich die Volksschule, fand seit 1866 und seit den glorreichen Kämpfen Deutschlands gegen Frankreich im Jahre 1870/71 eine geradezu überschwengliche Anerkennung — nicht ihrer selbst willen, sondern als Mittel zum Zweck. In Folge dieser Begeisterung zeigte und zeigt sich fast in allen Ländern Europa's eine seltene Regsamkeit auf dem Gebiete des Schulwesens; man versucht emsig, möglichst vollständig nachzuholen, was Jahrhunderte versäumten. Nirgends kann der Eifer größer sein, als in Frankreich; ein Blick auf das Staatsbudget dieses Landes beweist, daß die Regierung und Volksvertretung ernstlich gewillt sind, die so häufig und so nachdrücklich hervorgehobene Bedeutung des öffentlichen Unterrichts auch durch Darbringung großer Geldopfer anzuerkennen. Was Oesterreich-Ungarn auf dem Gebiete des Schulwesens leistet, darüber geben frühere Jahrgänge des „Päd. Jahresberichts" schlagende Beweise. In Rußland, wo augenblicklich das classische Princip mit dem realistischen im Entscheidungskampfe liegt, ist die Bildungs- und Schulfrage durch die politischen Wirren keineswegs beseitigt; deutsches Wesen und deutsche Bildung werden als Gegenstand der Sympathie oder Antipathie in dem wilden Ringen der feindlichen Elemente noch eine hervorragende Rolle spielen, deren glücklichen oder unglücklichen Erfolg freilich Niemand voraussagen kann. Allüberall zeigt sich dem aufmerksamen Blicke trotz des unleugbar vorhandenen Deutschenhasses das ernste Bestreben, Deutschland im Stande der öffentlichen Bildung zu erreichen und wennmöglich zu überflügeln — ein mahnendes Anzeichen für die deutsche Schule, ernst und beharrlich vorwärts zu streben, eine ernste Forderung an die deutschen Regierungen, in der Sorge für das Schulwesen nicht müde zu werden und nicht vor den größeren Opfern zurückzuschrecken, welche die Gegenwart gebieterisch fordert.

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika kämpft das deutsche Volksthum bekanntlich seit Jahrzehnten einen schweren Streit um die Beibehaltung und Pflege der Muttersprache aus. Ein dem deutsch-amerikanischen Lehrerbunde am 31. Juli in Cincinnati erstatteter Bericht des Ausschusses für Pflege der deutschen Sprache in den öffentlichen Schulen sagt u. A. über diesen

Gegenstand: „Die Anstrengungen unserer Gegner für das verflossene Jahr (gegen deutschen Unterricht in den öffentlichen Schulen) waren durchgängig ungeschickt und übten nicht den nachhaltigen Einfluß aus, der sich bei früheren Gelegenheiten kund gab. Im californischen Verfassungsconvente hatte das Plenar-Comité die deutsche Sprache mit 92 gegen 37 Stimmen durch directes Verbot aus den Staatsschulen verdrängt. Doch stellte sich bald heraus, daß das deutsche Bevölkerungselement, welches eine sehr beachtenswerthe Stimmenzahl vertritt, den ganzen Verfassungsentwurf um der einen, scheinbar untergeordneten Klausel willen, welche den Unterricht in Sprachen verbot, annahm, und die sogen. Kosmopolitanschulen der Stadt San Francisco, denn auf diese hatte das Verbot zumeist Bezug, waren somit gerettet. In St. Louis war es ein Deficit in der Casse der Erziehungsbehörde, welches zu einem Angriffe auf das dortige deutsche Departement Veranlassung gab. Die Frage, ob die Behörde berechtigt sei, Deutsch in den öffentlichen Schulen zu lehren, wurde den Gerichten vorgelegt und dort mit Entschiedenheit zu Gunsten der Berechtigung beantwortet. Die Gegner versuchten dann, durch die Gesetzgebung eine Abänderung des Schulgesetzes zu bewirken, was jedoch nicht gelang. In der Gesetzgebung von Ohio wurde diesmal bei Gelegenheit der Codificirung der Staatsgesetze der übliche Antrag auf Streichung des Unterrichts im Deutschen gestellt, doch wurde derselbe nicht einmal einer Abstimmung für werth erachtet. Aus Pennsylvanien kommen erfreuliche Nachrichten für die Hebung des deutschen Elementes, welches theils darin Aeußerung findet, daß man Deutsche zu Leitern des Schulwesens beruft, theils auch in der Errichtung deutscher Classen in Städten, welche unserer Sache bislang fremd geblieben waren. In Indianapolis weht allem Anscheine nach seit der Berufung des Herrn Tarbell zum Superintendenten ein frischer Geist in den Schulen. Im Osten sieht es noch immer nicht viel hoffnungsreicher aus. Mit Ausnahme von New-York und Baltimore gibt es dort wohl kaum noch einige Städte, in welchen die deutsche Sprache in den öffentlichen Schulen gelehrt wird. In den Normalschulen Brasiliens ist die deutsche Sprache als obligatorischer Lehrgegenstand eingeführt, und für die Immatriculation an den bestehenden Akademieen im Jahre 1881 ist die deutsche Sprache ebenfalls obligatorisch. Für Kinder von 7—14 Jahren ist der Schulzwang eingeführt. Es ist also durchaus keine Ursache zu klagen vorhanden, vielmehr ist überall, wo der Unterricht im Deutschen sich eingebürgert hat, ein Fortschritt zu bemerken. Fortschritt, was Zahl der Schüler und Lehrkräfte anbetrifft, Fortschritt in den Leistungen und in Folge dessen auch Fortschritt in der Achtung, die sich der deutsche Lehrer erringt. Wir können jedoch unseren Bericht nicht schließen, ohne zwei Beobachtungen daran zu knüpfen, welche sich aus den Erfahrungen der letzten Jahre ergeben: 1) Man handelt weise, zum Unterrichte im Deutschen auch Kinder nicht-deutscher Eltern heranzuziehen. Die Eltern solcher Schüler sind wesentliche Stützen des deutschen Departements. 2) Scheint es wünschenswerth, bei Besetzung von Lehrerstellen auf Kenntniß der englischen Sprache zu sehen, nicht weil diese beim Unterrichte

vonnöthen ist, sondern weil sie im Umgange mit den englischen Lehrkräften, vornehmlich aber mit den Behörden unerläßliche Bedingung ist."

Herr A. Schneck in Detroit berichtet in einer Beleuchtung der amerikanischen Schulzustände, indem er speciell auf die schon erwähnte Lehrerversammlung in Cincinnati eingeht, über denselben Gegenstand folgendermaßen: „Als uns der städtische Superintendent bei Gelegenheit seiner Begrüßungsrede sagte, Cincinnati hätte die besten Schulen der Welt, dann komme Boston, wo man Cincinnati nachgeahmt, mußten wir natürlich ziemlich kleinlaut werden und das in gesteigertem Maße, als derselbe Herr entschiedener und enthusiastischer für die Aufrechterhaltung der deutschen Sprache in den öffentlichen Schulen — und er ist doch Amerikaner — eintrat, als das je ein Deutscher sich unterfangen hätte. Daß die Lehrertagsbesucher mehr und mehr nur Solche sind, die der öffentlichen Schule angehören, kann nicht befremden, wenn man weiß, daß das specifisch deutsche Schulwesen im Lande rasch seinem Untergange entgegengeht: es verkommt im Schatten der überwuchernden Landesschule. Daß so auch die Interessen der deutsch-amerikanischen Vereinsschulen auf unseren Lehrertagen kaum mehr zur Sprache kommen, erklärt sich hieraus von selbst. Wir mußten uns einigermaßen schämen, als der Vorsitzende des Localausschusses, der wackere Redacteur einer deutschen Zeitschrift, seine Gelegenheit wahrnahm, um uns auf die Mangelhaftigkeit unserer hier gebrauchten Textbücher, hauptsächlich der Serien von Lesebüchern, aufmerksam zu machen, in denen er nur einen Abklatsch europäisch-deutscher Schulbücher zu entdecken vermöge, die dem Schüler meistens für seine Anschauung fremdartige Stoffe und Bilder böten. Unsere deutschen Schulbücher müßten, um das Interesse der Jugend mehr zu fesseln, aus hiesigem Boden, aus hiesigen Natur- und Volksverhältnissen herauswachsen." — Ein neuerrichtetes deutsches Seminar nahm von 20 Aspiranten 8 als Zöglinge auf.

Einen ähnlichen Kampf, wie in den Vereinigten Staaten, hat das germanische Element in Ungarn auszufechten. Das Unterrichtsministerium trägt sich nämlich in diesem Lande mit dem weitaussehenden Plane, die ungarische Sprache in allen Schulen obligatorisch einzuführen, obwohl die Magyaren nur den dritten Theil der Gesammtbevölkerung bilden. Ohne Zweifel ist es dabei auf eine völlige Magyarisirung der andern Nationalitäten, besonders auch der Deutschen, abgesehen. Von Seiten des rumänischen Episkopats ist man bereits an höchster Stelle gegen die beabsichtigte Maßregel eingeschritten und fordert zu weiteren Kundgebungen auf.

Höchst eigenthümliche Schulzustände haben sich auf der Insel Island erhalten. In der weltentlegenen Einsamkeit dieses Eilandes, wo die altnordischen Mythen am treuesten bewahrt wurden, ist der Hausvater zugleich Lehrer seiner Kinder und seines Gesindes — ein Herkommen, das an die germanischen Urzustände erinnert. So schwer den Germanen anderwärts in gemischter Bevölkerung die Bewahrung ihrer Eigenart gemacht wird, so leicht und ungehindert vermochte sich dieselbe hier zu erhalten und zu entfalten. Ueber den bewundernswerthen Bildungs-

trieb des regsamen Völkchens werden folgende Mittheilungen gemacht: In Reikiawik gibt es eine Schule für Aerzte, eine für Prediger, und bald wird es eine dritte Hochschule für Rechtsgelehrte dort geben; denn das Alting, das seine Tagung vor vier Wochen schloß, hat ein Gesetz angenommen, das die Errichtung dieser dritten Fakultät der bescheidenen isländischen Landesuniversität bestimmt. Die Rechtsschule wird nur zwei feste Lehrer bekommen, aber die Richter des Obergerichts in Reikiawik werden auch Vorlesungen halten. Vorschule dieser Universität ist das Gymnasium in Reikiawik, das etwa 100 Schüler zählt. Dazu besitzt die Hauptstadt der Insel eine Bibliothek, ein Archiv und eine Antiquitätensammlung, alle drei Sammlungen stehen unter einem Custos, und es besteht die Absicht, ein steinernes Gebäude aufzuführen, in dem dieselben vereint werden können. Im vorigen Jahre wurde eine landwirthschaftliche Mittelschule in Mödruvellir errichtet, die zwei Lehrer der allgemeinen Lehrfächer: Isländisch, Dänisch, Englisch, Erdkunde, Geschichte, Physik, Chemie und Mineralogie und einen Lehrer der Landwirthschaft hat. Volksschulen gibt es in Island nur an der Küste, wo die Bewohner der Fischerdörfer weder Zeit, noch Kenntnisse haben, ihre Kinder zu unterrichten. Diese Schulen werden von Jahr zu Jahr vermehrt. Im Innern des Landes liegt der Unterricht der Kinder den Hofbesitzern ob, die außer ihren eignen Kindern auch die unterrichten müssen, welche bei ihnen dienen oder zu ihrem Gehöfte gehören. Dies ist eine uralte Einrichtung, die von jeher ein hohes Maß namentlich ethischer Bildung bei den Isländern erhalten hat, da Sitten- und Glaubenslehre und vaterländische Geschichte den Hauptinhalt des Unterrichtes hergaben. Daher das starke, nationale Bewußtsein dieses interessanten Völkchens, das sich eins wußte und weiß mit unsern großen Vorfahren, und dessen nationales Gewissen nie von fremden Pfaffen unterdrückt wurde. Der isländische Prediger ist Isländer. Und wenn das Alting den Predigern und deren Gehilfen es jetzt zur Pflicht gemacht hat, den Hausunterricht zu überwachen und zu fördern und sich durch Hausbesuch jährlich zweimal von dem Fortschritte der Kinder zu überzeugen, so ist das ein zeitgemäßer Fortschritt auf dem Gebiete des Volksunterrichts, der der Institution der Kreisinspectoren in Deutschland gleichkommt. Lernen auch die Kinder in Island gesetzlich außer der Sitten- und Glaubenslehre nur ihre Geschichte, Lesen, Rechnen und Schreiben, so kann doch Manches dazu gerechnet werden, das sie durch die unterrichtenden Eltern aus dem praktischen Leben bekommen. Und es ist pädagogisch ein Vortheil, daß hier Unterricht und Erziehung in directer Wechselwirkung stehen. Dadurch mag dem Mangel an Fachbildung bei den Lehr-Eltern ein Ersatz gegeben werden und der Erfolg selbst strengen Forderungen entsprechen.

Was Frankreich auf dem Gebiete der Schule leistet, wird neuerdings in einer amtlichen statistischen Aufstellung gezeigt, die um so lehrreicher genannt werden muß, als sie einen unleugbaren Fortschritt beweist. Bei dem großen Interesse, welches man den Bestrebungen der französischen Unterrichtsverwaltung jetzt in Deutschland widmet, glauben wir wenigstens das Wichtigste aus jener Publication mittheilen zu sollen: Der Unterrichts-

minister Bardoux hat mit Hilfe eines Ausschusses von Fachmännern eine Statistik des höheren Unterrichts und den ersten Band einer Statistik des Volksunterrichts in Frankreich zum Abschluß gebracht, nachdem er schon während der Weltausstellung die Statistik des Mittelunterrichts veröffentlicht hatte. Alle diese Arbeiten reichen in ihren Daten bis Ende 1876 oder Anfang 1877. Die letzte im December 1876 bewirkte Volkszählung ergab, daß Frankreich an Kindern von 6 bis 13 Jahren 4,502,894 besitzt, darunter 2,224,598 Mädchen; sie bilden zusammen etwas mehr als den achten Theil der Gesammtbevölkerung Frankreichs und zwar entfallen von ihnen 61 % auf das flache Land und 39 % auf die Städte. Für ihren Unterricht zählte man im Jahre 1876/77 71,547 Elementarschulen aller Art, worunter 9352 durchaus unentgeltliche. Sie zerfielen in 25,418 Knaben-, 29,126 Mädchen- und 17,003 gemischte Schulen. Confessionslos waren darunter 51,657, und zwar 38,149 Knaben- oder gemischte und 13,508 Mädchenschulen. Die Zahl der in bescheidenen Weilern errichteten Schulen belief sich auf 3142. Das Unterrichtspersonal erreichte die Ziffer von 110,709 Lehrern und Lehrerinnen, und zwar bilden die letzteren in Stärke von 53,992 die größere Hälfte. Hierbei sind aber, wie vorstehend überhaupt, die Privatschulen mitgerechnet; in den Staatsschulen unterrichten 33,663 Lehrerinnen und 46,400 Lehrer. Der weltliche Unterricht beschäftigt 42,249 Lehrer und 21,776 Lehrerinnen, der congreganistische Unterricht 9468 Lehrer und 37,216 Lehrerinnen. Von je 100 Schulen werden 28 von Congregationen geleitet, von je 100 Lehrern und Lehrerinnen gehören aber 42 den Congregationen an. Der Unterschied erklärt sich daraus, daß bei den weltlichen Schulen meistens nur 1 Lehrer, bei den geistlichen häufig 2 Lehrer oder mehr angestellt sind. Mit dem Diplom sind 68,997 Lehrer und Lehrerinnen ausgestattet, worunter 40,171 weltliche Lehrer und 19,325 weltliche Lehrerinnen, 3768 geistliche Lehrer und 5733 geistliche Lehrerinnen. Noch gegenwärtig unterrichten also 41,712 Personen in den öffentlichen Schulen, ohne irgend eine Prüfung bestanden zu haben. Die Gesammtzahl der in dem Schuljahr 1876/77 für den Elementarunterricht, sei es staatlichen oder privaten, eingeschriebenen Zöglinge belief sich auf 4,716,935, nämlich auf 2,400,882 Knaben und 2,316,053 Mädchen. Unter ihnen befanden sich 1,907,827 Knaben und 1,835,349 Mädchen, zusammen 3,742,376 Kinder in dem schulpflichtigen Alter von 6 bis 13 Jahren; zu ihnen traten dann noch 64,155 Kinder von 6 bis 7 Jahren, die in den Kleinkinderbewahranstalten Aufnahme gefunden hatten und 71,620 Knaben von weniger als 13 Jahren, die schon eine Mittelschule besuchten; außerdem muß man die Kinder hinzurechnen, die in ihren Familien oder in Specialschulen, welche unter der Obhut anderer Ministerien stehen, Unterricht empfangen und deren Zahl nicht mit Sicherheit festzustellen war. Immerhin sind im Vergleich zu der oben erwähnten Gesammtzahl 624,743 Kinder von 6 bis 13 Jahren, und zwar 270,680 Knaben und 554,063 Mädchen, im Schuljahre 1876/77 der Schule fern geblieben. Auf dem Lande ist der Schulbesuch in den Monaten December und Januar am stärksten, meist über 90%, in den Monaten Juli und August geht er in

einigen Gegenden bis auf 60 % herab. Der Unterrichtsminister erklärt im Hinblick auf die veröffentlichten Resultate die betreffs der Volksbildung noch zu lösende Aufgabe für eine schwierige, tröstet sich aber mit der Zuversicht, daß die öffentliche Meinung auf Seite derjenigen sei, welche sich für diese große Sache begeistern und daß ihr Triumph daher gesichert sei.

Auffallen dürfte in Deutschland, daß ein bedeutender französischer Gelehrter, der gewesene Professor Grenier, im „Constitutionnel" ein sehr abfälliges Urtheil über den Werth des Studiums der classischen Sprachen ausspricht. Der Unterrichtsminister Jules Ferry hatte in einer bei Enthüllung des Thiersdenkmals in Nancy gehaltenen Rede die Ansicht ausgesprochen, das Studium des Griechischen und Lateinischen sei zur Ausbildung eines echt republikanischen Geistes unerläßlich. Dieser Meinung eifrig entgegentretend, erklärt Herr Grenier: Seit Jahren zwingt man ungefähr 160,000 junge Franzosen jährlich zum Studium des Griechischen und Lateinischen. Aber wissen sie es auch? Nehmen wir z. B. die Elite der Nation, den Senat, die Deputirten und die Regierung; fügen wir selbst den neuen Staatsrath hinzu und übergeben dieser erlauchten Gesellschaft eine Seite von Demosthenes und eine Seite von Xenophon zu übersetzen, und ich wette, daß dieses Synedrium in einer ganzen Sitzung keine anständige Uebersetzung davon zu Stande bringen wird. Wir bedauern dies, aber so ist es. Denn, die Professoren abgerechnet, beschäftigen wir uns nicht mehr damit. Die Gewohnheit, lateinisch und griechisch zu schreiben, mag eine ausgezeichnete Gymnastik für den Geist sein. Aber es erzeugt auch eine frivole und fade Sophistik, Uebermaß von Vergleichen und die veraltete Mode eines falschen, blühenden Stils. Der Gaulois veröffentlichte vor Kurzem ein Componirthema für die Schüler der Secunda: „Der Gott Merkur, der im Auftrage Frankreich besucht hat, soll Jupiter über seine Mission Rechenschaft ablegen." Natürlich quälten sich die armen Schüler acht Stunden lang damit ab, die Meinung dieses in so vielen Punkten anrüchigen Gottes über das Frankreich von heute darzulegen — welche Pedanterie! Aber diese Pedanterie wird so lange fortdauern, als man glaubt, daß dieses Studium große Schriftsteller erzeugen könne. Haben denn Descartes, Corneille, Bossuet, de Rez, La Rochefoucauld, Mad. de Sévergné, Bussy, La Fontaine wirklich griechisch verstanden? Und im 18. Jahrhundert war die Unwissenheit in dieser Sprache noch größer; denn keiner unserer großen Autoren, weder Montesquieu, noch Voltaire, Rousseau, Buffon oder Diderot kannten es; wir wollen gar nicht reden von den Männern der Constituante und der Convention, noch von den Schriftstellern unserer Periode, von Chateaubriand, Musset, Balzac, Beranger und Georges Sand. Hätte das Griechische wirklich die ihm zugeschriebene wunderbare Kraft, große Schriftstellergenies hervorzubringen, so müßte das heutige Griechenland davon wimmeln, denn dort lesen die Buben von 13 Jahren schon den Plutarch und den Plato. Aber das Schriftstellerthum des modernen Griechenlands ist unter jedem Niveau; denn selbst die russische Literatur ist reicher und origineller, als die ihrige. Daher soll man den

Satz beherzigen: „Non licet omnibus adire Corinthum." Die demokratischen Gesellschaften brauchen nur das Nothwendige; alles Uebrige ist Ausnahme. — Bei dem auch in Deutschland herrschenden Streite über diesen Gegenstand dürften die Ansichten des französischen Gelehrten sicher Anregung zum Nachdenken geben.

Echt französisch bizarr und doch nicht ohne einen beachtenswerthen sittlichen Grundgedanken, tritt eine Resolution des Generalrathes der Rhone über die Besteuerung der Junggesellen vor uns hin. Wunderlich, wie die Idee, ist die Motivirung: In Erwägung, daß das Cölibat gegen die Natur ist und die Vorsehung allem Existirenden das Gesetz auferlegt hat, geboren zu werden, zu gebären und zu sterben ..., daß es die unverheiratheten Militärs, Seeleute, Juristen und Männer aller Lebensrichtungen sind, welche alle Staaten mit corrupten Ansichten und schlechter Moral erfüllen; daß Kirchenmänner, Trappisten und die ganze sogenannte höhere Welt unheilbar der Schwelgerei und Schamlosigkeit, welche schlimmer als der Tod ist, ergeben sind — wird beschlossen: die Unterstützung verlassener Kinder wird bestritten durch Abzug eines Viertels der Gage oder Pension eines jeden Angestellten oder Pensionärs, welcher Junggeselle ist und in dem Departement der Rhone wohnt, von dem bescheidensten bis zum höchsten Beamten, welcher der Armee, der Magistratur oder irgend einer andern öffentlichen Verwaltung angehört hat oder noch angehört.

Ueber die im 30. Jahrg. des Pädag. Jahresber. erwähnten, von deutsch-evangelischem Geiste getragenen Schulen des Epiroten Dr. Demetrios Marulis gibt die „Allgem. Schulzeitung" auf S. 23 erfreuliche Mittheilungen. Wir heben daraus Folgendes hervor: „Suleiman Pascha's geschlagene und erschöpfte Bourbaki-Armee zog nach dem 20. Jan. 1878 in der Nähe von Serres südwärts nach der See, um nach Constantinopel eingeschifft zu werden. Aber im Februar kamen Tausende vor den Russen flüchtige türkische Familien, darunter auch Tscherkessen und Andere, die am meisten die Rache der Bulgaren zu fürchten hatten, nach Serres. Der kleineren türkischen Bevölkerung daselbst schwoll dadurch der Kamm, sie warf die bei ihnen zur Miethe wohnenden Griechen aus den Häusern, stieß selbst Kranke hinaus in die Nacht und Winterkälte. Der Ausbruch eines Blutbades, eine Razzia, war zu fürchten, um so mehr als Gerüchte über Aufstände der Griechen den Rassenhaß schürten. Doch beschloß die Schulcolonie zur Stütze ihrer Stammgenossen zu bleiben, und Marulis war durch Freundesgaben in den Stand gesetzt, der Noth der türkischen Flüchtlinge etwas zu steuern. Ziel der Anstalten ist von Anfang an: das in langer Knechtung niedergedrückte Volk durch die wirksamsten geistigen Mittel, durch eine tüchtige Schule auf christlichem Grunde und durch lebendige Predigt des Wortes Gottes, zu erneuern und zu beleben. Dies Alles nicht von außen, nicht durch das Bemühen, dem Volke eine fremde abendländische Kirchenreform aufzuprägen. Vielmehr strebt hier ein treuer Sohn der griechischen Kirche, den Gott erweckt hat, eine Neubelebung von innen heraus durch die Kraft des Evangeliums anzubahnen. Der Schulorganismus in Serres hat 4 Hauptglieder: 1) ein Lehrerseminar mit drei- bis vierjährigem Curs, alle Zöglinge, jetzt 24, in einer Classe vereinend; 2) ein Lehrerinnenseminar, worin jetzt unter 22 Jungfrauen auch eine Muhamedanerin. Nicht alle wollen sich ausschließlich dem Lehrfache widmen; eine Kleinkinderschule soll angeknüpft werden; 3) eine höhere Volksschule für Knaben, im J. 1875: 20—25 an Zahl in zwei

Abtheilungen, jetzt über 200 (darunter 3 Judenkinder) in vier Classen, vorzugsweise eine Armenschule, für viele eine Rettungsanstalt vor gänzlicher Verwahrlosung; 4) ein Pensionat für Eltern- und Aufsichtslose. Für einige zahlt die Almosen- und Bruderschaft das Kostgeld. Eine fünfte Lehranstalt, von der aber die Unterweisung in stummen Buchstaben ausgeht, ist die kleine, noch unvollständige Druckerei, welche in großer griechischer Schrift die Devise führt: „Christus ist uns Leben“. Aus ihr ging der bekannte christliche Haussegen in 500 Exemplaren aus, ein Buchstabenspiel, eine Fibel, ein Rechenbuch, und sollen Volksschulbücher nachfolgen, von unten aufsteigend, nach dem Wahlspruche: die Grundlage Alles in Allem. An die Druckerei schloß sich aus Bedürfniß eine Buchbinderei und aus Speculation ein von einem Seminaristen in den Freistunden besorgter Kaufladen, welchen ausländische Freunde der Anstalt mit Producten (z. B. Chinin von Zimmer in Frankfurt), Waaren, weiblichen Arbeiten 2c. zum Gewinne der Anstalt gratis versahen. Zur Erweiterung, Verbesserung, Ausnutzung dieser sämmtlichen Vorkehrungen trägt sich der unermüdliche und ideenreiche Vorsteher mit mancherlei Plänen und hofft zu günstiger Zeit deren glückliche Ausführung um so gewisser, da seinem Eifer und Geschicke bisher so Vieles gelang und seine verdienstlichen Bemühungen, wenn auch nicht ganz ohne Kränkungen und Anfeindungen seiner Person, mit dem besten Erfolge gekrönt worden sind. Arbeiten doch schon 35 seiner früheren Seminaristen mit Segen in verschiedenen Gemeinden und unterrichten mehr als 2000 Kinder, 2 andere sind in Constantinopel an Hauptschulen angestellt, 6 weitere werden von dort her verlangt. Als Charakter dieser Zöglinge rühmt man überall die begeisterte Liebe zu ihrem Berufe. Was Andere durch den classischen Geist und die olympischen Götter zu Stande zu bringen suchen, aber vergeblich, das wird von den Zöglingen aus Serres durch Christum erreicht. Andere Zöglinge gingen ins praktische Leben oder auf die Universität Athen, 3 in deutsche Seminarien, 7 in Werners Gewerbeschule zu Reutlingen über; kurz, Serres ist eine Rüstkammer für christliche Werkthätigkeit. Aber die Armuth des durch Steuern ausgesogenen Landes, das Darniederliegen alles Verkehrs, das Abreisen vieler reichen Familien hemmen und mindern den Ausfluß der dargebotenen Segensfülle jener Anstalten und ihre Feinde: im Abendlande der Negation und dem Materialismus zugewandte Jünger stellen sich nicht selten mit heuchlerischem Fanatismus vor dem arglosen Volke als Vertheidiger der Religion der Väter und als Hüter des Vaterlandes dar, und suchen jede evangelische Bildung als fremden Proselytismus und Gefährdung des nationalen Glaubens zu verschreien, während sie selber es sind, die durch unchristliche Schulbildung die neue Generation der rechten Religion der Väter entfremden. Ohne die hilfebringende Menschenliebe der Deutschen müßte des Marulis' Segensquelle versiechen; um so preiswürdiger sind die aus dem Mutterlande der Reformation dorthin fließenden reichen Spenden. Möge diese werkthätige Liebe für die segensreich wirkenden Anstalten in Deutschland nie erkalten!

B. Im Inlande.

Die schul- und lehrerfreundliche Gesinnung, deren belebender Hauch in einem großen Theile des deutschen Volkes wehte und der Entwickelung des vaterländischen Schulwesens auf lange Zeit hinaus der mächtigste Förderer zu werden versprach, scheint leider vielfach in das Gegentheil umzuschlagen. Sicher dürfte von den politischen Parteien, die sich vormals wetteifernd um Einflußgewinnung auf Schule und Lehrerschaft bemühten, keine einzige als eine wahrhaft schul- und lehrerfreundliche zu bezeichnen sein. Schule und Lehrer lassen sich nun einmal, wo sich's um wirkliche tiefgehende und nachhaltige Verbesserung des Schulwesens handelt, absolut nicht von einander trennen. Die Schule kann nur verbessert werden, indem man den Lehrerstand fördert, das Letztere aber auch in äußerlicher Hinsicht nachdrücklich zu thun, sind selbst in den zahlreichsten parlamentarischen Körperschaften nur verschwindend Wenige bereit. Woraus erklärt sich dieser höchst befremdliche Umschwung? Sind die Lehrer nach irgend welcher Richtung hin schlechter geworden? Leisten die Schulen weniger, als in früheren Jahren? Beides kann nur vollständige Unkenntniß der wahren Sachlage, oder ungerechte Parteileidenschaft behaupten. Trotzdem läßt sich das Vorhandensein einer weitverbreiteten Mißstimmung gegen Schule und Lehrerschaft leider nicht ableugnen, ja, diese Mißstimmung ist in manchen Kreisen zu einem ingrimmigen Hasse ausgewachsen. Nachstehend einige Beweise für diese Behauptung.

Das „Fränkische Volksblatt" (Nr. 207) zetert: „In unseren Ausführungen über die moderne Volksschule haben wir nachzuweisen gesucht, daß erstlich die vom Staate zu Volkserziehern dressirten Lehrer in der Regel nicht dazu befähigt sind, versittlichend und veredelnd auf das Volk einzuwirken, sondern in Folge ihrer einseitigen Bildung, ihres ihnen angezogenen Dünkels und ihrer völligen Unbekanntschaft mit dem Charakter und den Sitten des Volkes eher die allgemeine Corruption befördern. Zweitens versuchten wir den Nachweis, daß die Volksschule durch die ihr vom Staate zugetheilte Aufgabe ihres wahren Charakters entkleidet werde und statt brave Unterthanen und tüchtige, mit ihrem Berufe zufriedene Menschen Recruten für die schon jetzt fast unzählige Schaar der Proletarier heranziehe, welche sich zum Sturmlaufen gegen die bestehende Ordnung anschickt. Wenn man daher das Anwachsen der Umsturzparteien verhindern, die Achtung vor der Obrigkeit, vor Gesetz und Recht wiederherstellen will, so schreite man doch nicht in erster Linie gegen die socialdemokratischen Vereine und Zeitungen ein, sondern man gebe die Schule ihrem Berufe wieder und überlasse die Ausbildung den Lehrern wieder, wie früher, welche mit dem Volkscharakter besser vertraut sind, als Büreaukraten und Professoren. Die Verwilderung des deutschen Volkes macht deshalb so reißende Fortschritte und die Umsturzparteien greifen nur deshalb so sehr um sich, weil die Volksschule ihrer Aufgabe nicht allein nicht gerecht wird, sondern sogar die Achtung vor Gesetz und Recht und vor Allem, was alt ist und ehrwürdig in dem Leben unseres Volkes, systematisch untergräbt. Der raisonnirende Schulmeister, welcher in der Schule auf geistliche und weltliche Obrigkeit schimpft und die althergebrachten Sitten und Gewohnheiten unserer Väter mit der ätzenden Spottlauge eines verbitterten Gemüthes übergießt, kann aus der ihm anvertrauten Jugend nimmer zufriedene und genügsame Menschen erziehen. Die moderne Volksschule ist die Pflanzstätte des Proletariats, d. h. jener unglücklichen Menschen, bei denen die Unzufriedenheit mit ihrem Loose sich mit der Begierde verbindet, dasselbe auf Kosten der besitzenden Classen, und sei es durch blutige Gewalt, zu verbessern. Der Staat erzieht sich seine Hödel und Nobiling selbst in der Volksschule. Zu den Füßen ihrer Lehrer sitzend, sind diesen Unglücklichen, welche wir als Producte ihrer Zeit tief bemitleiden, die Keime in die Seele gesenkt worden, aus welchen sich nachher so schreckliche

Früchte entwickeln. Die moderne Volksschule ist, sagen wir es nur offen heraus, eine Pestbeule am Staatskörper, und die vom Staate selbst mit einem so großen Kostenaufwande erzogenen Lehrer sind zum großen Theile die Pioniere jener Parteien, deren Bestrebungen sich gegen den Bestand der modernen Gesellschaft richten. Die Schullehrer sind es, welche die Minen bohren und mit Sprengstoff füllen, an welche der Umsturz blos die brennende Lunte legt; die Schullehrer sind es, durch deren ganze Wirksamkeit sich, wenn auch unbewußter Weise, das Bestreben hindurchzieht, dem Socialismus die Wege zu ebnen. Noch sind kaum 30 Jahre verflossen, seitdem Deutschland in seiner Schulgesetzgebung die verhängnißvolle Bahn betrat, welche wir jetzt wandeln, und schon beweisen viele Anzeichen, daß die Früchte der modernen Erziehung zur Reife gediehen sind. Ein freches Geschlecht ist emporgewachsen, von ekelhaftem Dünkel erfüllt und mit überlegenem Hohne auf die „veralteten Sitten und Gebräuche der Väter" herabschauend, Zucht und Sitte gehören zu den überwundenen Standpunkten, und Genuß ist die Parole, welche die Massen einzig in Bewegung setzt. Genuß! Schon sehe ich die leidenschaftlich erregten Massen mit thierischer Gier, des Eigenthumes geheiligte Schranken mißachtend, über die bestehende Ordnung herfallen. Wird sich die wild anstürmende Fluth noch eindämmen lassen? Oder soll Europa von Neuem zurücksinken in trostlose Barbarei? Deutschland gleicht einer brennenden Stadt. Viele Männer tragen große Holzbündel hinein. Es sind die Schullehrer, und die Presse sorgt für das nöthige Petroleum."

Aehnlichen Auslassungen begegnen wir in einer Correspondenz aus Bayern: „In unser aller Gedächtniß lebt noch ein Landtagsabgeordneter a. D. Namens Sepp, der schon vor Jahr und Tag an der üppig gedüngten Pflanze des Lehrerstandes „Schößlinge gefunden, die zu beschneiden seien". „Die Lehrer sticht der Haber," rief er damals pathetisch aus. — Da birgt die Stadt Augsburg auch einen Abgeordneten, der von unserem Pfeiffer angesichts des Landes sagt: „Der Mann schreibe eben, so gut er kann und die Lehrer müssen es lesen, wie es gedruckt steht!" — Und gar die Hauptstadt München, was beherbergt die für Schulmeisterfresser. Der eine heißt Professor Riehl und schreibt Geschichten. In denselben — welche er zu seinem Abendfrieden schreibt — spritzt er seine Galle aus über die armen — Schulmeister. „Der Lehrer," orakelt der Münchner Professor, „der seiner Bestialität Ziel und Bahnen gewiesen, der auf dem Dorfe die Rolle übernommen hat, welche der aufhetzende, verkommene Literat in den Städten spielt, der verschrobene Dorfschulmeister, der durchaus die Charaktermaske des nichtsnutzigen Literaten trägt, der proletarische, verschrobene Schulmeister, der gar oft der böse Dämon, der Mephisto des heruntergekommenen Bauern gewesen ist — der sucht den Zustand der Halbbildung, zu welchem er übergegangen, auch den dummen Bauern mitzutheilen rc." In neuerer Zeit bewies der Herr Professor sogar, daß die Lehrer ganz besonders beanlagt zu Verbrechen seien. — Ferner lebt in München auch ein Bankdirector Schauß. Dieser Herr hat wohl nicht Theologie studirt, doch behauptet er in Privatbriefen an Pfarrer (um sich nämlich bei denselben als Reichstagscandidat einzuschmeicheln), in der Bayr. Lehrerzeitung stünden unverdaute und unverdauliche Artikel über Religionsunterricht rc. Da die angeführten Artikel sämmtlich von Theologen herrührten, so ist wohl möglich, daß dieselben für den Bankdirector zu schwere Kost waren. Zu diesen Helden des M—undes und unseren angeblichen Freunden — denn die bisherigen Redner gehören sämmtlich zur liberalen Phalanx — gesellt sich noch eine Stütze des Liberalismus, nämlich der Herr Abgeordnete Gunzenhäuser aus Fürth. Der Mann ist Jude und Advocat und behauptet in der Kammersitzung vom 27. Februar 1879, daß die Informationen, welche sich die Bauern vom Schullehrer machen lassen, oft noch schlechter seien, als solche, welche der Bauer selber macht. — Als der Abgeordnete Lehrer Strauß diese Auslassungen für eine Beleidigung des Lehrerstandes erklärte, wollte Herr Gunzenhäuser den „ehrenwerthen" Lehrerstand nicht beleidigt haben! Die Moral aus den Geschichten: Selbst Liberale hauen auf uns!"

Vertreter des Elsaß im Reichstage sind mit Anklagen der bezeichneten Art nicht minder schroff aufgetreten. Der elsässische clericale Abgeordnete Winterer interpellirte auf dem deutschen Reichstage die Regierung wegen einer Revision des Gesetzes über das Unterrichtswesen in Elsaß-Lothringen vom 12. Februar 1873, wobei er die Zustände des Reichslandes in den düstersten Farben malte. Ja, der Abgeordnete Guerber nannte die Lehrer des Reichslandes „Banditen", wofür er selbstverständlich

zur Ordnung gerufen wurde. Der Abgeordnete von Puttkamer widersprach den gehässigen Anklagen lebhaft, und der Bundesbevollmächtigte Dir. Herzog widerlegte dieselben an der Hand der Acten.

Feinde ringsum — in allen Parteien, welche Einfluß auf die Geschicke des Volkes haben. Eine Erklärung dieser traurigen Thatsache hat der Kgl. Schulinspector Schulrath Eichenberg auf der Hauptconferenz in Chemnitz in seiner Rede: „Die Volksschule der Gegenwart im Kampfe mit ihren Gegnern" zu geben versucht. Er sagt u. A.: „Es ist der Menschheit nicht beschieden, in ununterbrochenem, gleichmäßigem Fortschritte ihrer höchsten Aufgabe zuzustreben, auf Perioden großer Erhebung folgen Zeiten des Stillstands und wie der nach der Höhe ringende Geist des Einzelnen immer und immer wieder durch den an den Staub gefetteten Leib zur Erde niedergezogen wird, so hängt sich an jedes Vorwärts in unserer Entwickelungsgeschichte unerbittlich ein Rückwärts mit seinem Bleigewicht. Eine solche Zeit des Stillstands scheint für die Gegenwart gekommen zu sein, auf vielen Gebieten ertönt lauter und lauter der Ruf nach Reaction, und auch unsere Volksschule weiß davon zu sagen, wie jäh die öffentliche Meinung wechseln, wie schnell die Begeisterung für ihre Ziele in Gleichgiltigkeit oder in geheime Feindseligkeit anschlagen kann. Es ist ja leicht, Feinde zu verachten, schwerer, sie erfolgreich zu bekämpfen, am schwersten aber, von ihnen zu lernen. Und so zeige ich Ihnen heute: Die Volksschule der Gegenwart im Kampfe mit ihren Gegnern. Es sind aber diese Gegner: 1) die, welche einen Fortschritt derselben nicht wollen; 2) die, welche an einen Fortschritt derselben nicht glauben; 3) die, welche einen falschen Fortschritt von uns erwarten. Der Werth öffentlicher Einrichtungen bemißt sich nach dem intellectuellen und moralischen Einflusse, den sie auf das Volk ausüben, und gerade diesen Punkt nehmen Diejenigen, welche einen weiteren Fortschritt der modernen Volksschule nicht wollen, zu ihrem Ausgangspunkte. Wir geben — so sagen sie — Jahr für Jahr höhere Summen für unsere Volksschulen aus, bis ins Unerträgliche wächst die Last, welche die Schule auf die Schultern des Staats und der einzelnen Gemeinden häuft, und was haben wir dafür? Werden die Kinder in der That im Wissen und Können weiter gebracht? Werden sie moralischer, frömmer, gewissenhafter erzogen, als dies vor 30—40 Jahren der Fall war? Oder ist nicht vielmehr diese Halbbildung der Volksschule, der vor Allem eine feste, religiöse Unterlage fehlt, schuld an unserem socialen Elend, sehen wir diese unterrichteten Massen nicht mit jedem Tage ordnungsfeindlicher, gottloser, ungehorsamer werden? — Weg daher mit jenen modernen Unterrichtsideen, weg mit der Fortbildungsschule, weg mit dem Turnunterricht, den weiblichen Arbeiten und all dem Vielerlei, das die neue Schulgesetzgebung in den Unterricht gebracht hat! Unser Volk braucht etwas Lesen, Schreiben und recht viel Religionsunterricht, nur damit kann ihm geholfen werden. — Es ist bezeichnend, daß wir solche Forderungen nicht sowohl in den Städten und vom industriellen Theile des Volks, als vielmehr von den Vertretern des Grundbesitzes auf dem platten Lande vernehmen, obwohl es feststeht, daß unsere Städte weit höhere Opfer für ihr Schulwesen bringen müssen als unsere Landbevölkerung. Der Conservatismus hat von jeher das Unglück gehabt, daß sich an seine Sohlen der große Haufen der Unzufriedenen hängt, die Alles tadeln und Nichts zu bessern wissen, jene dunkle Schaar, die nur das Alte lobt und das Neue immer als Vorboten des Weltunterganges ansieht, jene Zahl, die im nacktesten Egoismus jede geistige Volksentwickelung aufhalten möchte, weil der Staat nach ihrer Meinung am leichtesten durch die Weisheit einiger Weniger regiert und von der Unwissenheit der Massen erhalten wird, weil sie gerade Leute brauchen, deren geistiger Horizont durch die Gemarkung ihres Heimatdorfes begrenzt wird. Nicht der conservativen Partei als solcher, wohl aber jenen Ultra's ist es möglich gewesen, die Schule eines verderblichen Einflusses auf das Volk zu zeihen und ihr zu gleicher Zeit eine Reihe von Einrichtungen entreißen zu wollen, mittelst deren sie den Schaden heilen kann. — Aber nicht blos gegen die Angriffe jener Gegner, sondern auch gegen die Gleichgiltigkeit Derer, welche sie bisher begünstigten, hat die Volksschule sich zu wenden. Bei dem unleugbaren Geschick, das der Liberalismus besitzt, die natürlichen Hilfsquellen auszubeuten, die Erwerbsthätigkeit aufs Höchste zu spannen, Licht und Aufklärung zu

verbreiten und den nationalen Gedanken zum einigenden Band seiner Bestrebungen zu machen, mußte ihm die Volksschule als Bundesgenossin willkommen erscheinen. Es schien, als brauchte man nur Schulen zu gründen, und die Quellen des socialen, politischen, religiösen Elends wären sofort verstopft. Auf die übrigen Factoren der Volkserziehung, namentlich auf die Kirche, ward wenig oder nicht gerechnet. Die Enttäuschung konnte nicht ausbleiben. Wohl hob sich die Intelligenz der Massen, nicht aber ihre sittliche Zucht, wohl wuchs die Erwerbsfähigkeit des Volks, aber die Arbeitslust und die Arbeitstüchtigkeit verringerte sich, wohl lernten die Kreise der Arbeiter politisch denken, aber der nationale Gedanke fand unter ihnen mehr Feinde als Freunde. Und so müssen wir heute das wunderbare Schauspiel erleben, daß das bestunterrichtete Volk in seiner Industrieentwickelung hinter Nationen zurückzubleiben droht, die den Segen einer allgemeinen Volksbildung kaum dem Namen nach kennen, und daß inmitten dieses Volkes der Widerstand gegen die bestehende Ordnung der Dinge zu einer wirklichen Macht geworden ist. Sind das die Früchte des Liberalismus, sind es die Resultate der Volksschule? Freilich wendet sich jener jetzt gleichgiltig von ihr ab, er zuckt die Achseln über den geringen Fortschritt, den sie trotz aller Pflege in den letzten Jahrzehnten gemacht hat, er spöttelt über das kleinliche Treiben der Pädagogen, die in einem neuen Linienblatte eine Rettung der Gesellschaft und in einem neuen Lesebuche eine welterlösende Thatsache erblicken, er findet die Lehrerzeitungen gefüllt mit armseligen Reibereien und Klagen über äußere Verhältnisse, aber er findet kein Eingehen auf die großen Interessen des Lebens und vor Allem keine genügenden Erziehungsresultate. Und so sucht auch der Liberalismus nach anderen Säulen, denen die Volkserziehung anvertraut werden kann. Aber ich frage: Wer soll unser Volk erziehen, wenn es die Schule nicht thut? Kann es etwa der Militarismus? Kann jene Volkserziehung zum blinden Gehorsam im blutigen Dienst der Waffen unserem Volke jene Hoheit und Freiheit des Urtheils gewährleisten, deren von jeher noch das Volk zu seiner wahren Größe bedurft hat? Oder kann es das Elternhaus? Liefert nicht jeder einzelne Tag den grauenvollen Beweis dafür, wie weit es diese ihm von Gott geordnete Aufgabe vergessen hat, sei's im Kampfe um die Existenz, sei's im Taumel der Genußsucht? Kann es die Kirche? Sie steht zum Kampfe gerüsteter da, als vordem; nicht blos die katholische Kirche, die stets am größten sich zeigt, wenn sie von Feinden umtobt wird, sondern auch die evangelische, von der das Wort gilt: „Herr, wenn du mich demüthigst, so machst du mich groß"; ihr Einfluß ist aufs Neue im Wachsen, ihre Diener sind von einem höheren Geiste getragen als früher — und doch: ohne die christliche Volksschule können auch sie nicht leicht den Weg zu dem Herzen des Volkes finden. Täuschen wir uns nicht! Die Volksschule hat zwar bisher geleistet, was der Liberalismus von vorn herein von ihr gefordert, aber die bloße Aufklärung thuts nicht und mit dem seichten Reden über Moral und mit der hohlen Prahlerei von Deutschlands Größe und Ruhm heilen wir den Schaden nicht, der am innersten Mark unseres Volkes zehrt. In einer Zeit, die alle idealen Mächte zum Kampfe ums Dasein ruft, erwächst der Volksschule doppelt die Pflicht, Ernst zu machen mit dem, was schon seit grauer Zeit Schlagwort im Munde der neueren Pädagogik ist, zu erziehen und nicht blos zu lehren, Vater- und Mutterstelle an den Kindern des Volkes zu vertreten, ihren sittlichen Willen zu wecken und zu kräftigen und ihren Herzen die unverlierbare Richtung nach den Geboten Gottes zu geben. Und sie kann es, wenn sie sich ihres religiösen Grundes allezeit gewiß bleibt, denn wer beten gelernt hat, wird auch erziehen können. Wenn ich mich jetzt zu dem Gegner wende, thue ich es nicht ohne die Besorgniß, mißverstanden und der Halbheit geziehen zu werden, weil ich da noch Versöhnung hoffe, wo man heute den Krieg bis auf das Messer predigt. Die Volksschule ist der Socialdemokratie keinen Dank schuldig, jene Partei tritt ihr stets feindlich gegenüber und der Fortschritt, den sie von uns verlangt, käme der Vernichtung der Schule gleich. Trotzdem verhehlen wir uns in der Hitze des Kampfes nicht, daß jene Partei das Resultat der von den anderen Parteien gemachten ungeheuren Fehler ist, daß die Selbstsucht, der Hochmuth, die gegenseitige Zwietracht, die lange Unthätigkeit der sogenannten besseren Stände gegen ihren gemeinsamen Feind das Geheimniß seines Wachsthums vollständig erklärt und daß neben dem Irrthum hier dem Volke Wahrheiten enthüllt sind, die nimmermehr todtgeschwiegen werden können. Aber das Verhängniß des Socialismus ist es, daß er zwei Herren zugleich — dem im Himmel und dem auf Erden — den Bund

brach, daß er jedes ideale Ziel von sich warf und unser Volk nur mit den Gütern dieser Welt, mit den Genüssen des täglichen Lebens glücklich machen will. Darum fordert er von uns, daß wir der Religion in der Schule den Krieg erklären, mit kaltem Spott jene Ahnung des Göttlichen im Kinderherzen niedertreten. Mehr noch, er will, daß wir die gesammte Entwickelungsgeschichte der Menschheit umkehren, das, was bis jetzt als groß und gut gegolten, als Irrthum und Lüge verwerfen und so Apostel einer neuen Glückseligkeit auf Erden werden, für die es im letzten Grunde weder des Unterrichts, noch der Erziehung bedarf. Mit einem Worte: der Socialismus braucht und will unsere Volksschule nicht. Aber die Volksschule kann ihrerseits den Versuch nicht aufgeben, das heranwachsende Geschlecht für die Wahrheit zu gewinnen. Ich bin fest überzeugt, daß schon jetzt durch Ermahnung und Belehrung in der Schule Manches geschehen ist, und so sehr ich es hasse, den politischen Kampf mit den Schlagworten des Tages in den Frieden der Volksschule hineingetragen zu sehen, so ist es doch wohl nirgends versäumt worden, auf jene Tugenden hinzuweisen, in deren Negation sich der Socialismus gefällt. Schon so hat sich die Volksschule ein Verdienst erworben, das die Zukunft würdigen wird. Der deutsche Socialismus wird nie zum russischen Nihilismus herabsinken, er findet nicht jene ungebildeten, thierischen Massen, die den Meuchelmörder mit tausend Armen vor dem Schwerte der Gerechtigkeit schützen. Aber ich meine, daß es noch ein Anderes gibt, womit die entfremdeten Herzen zu gewinnen sind und das Mißtrauen besiegt werden kann. Das ist die Liebe, die Alles überwindet. Wenigstens glaube ich, daß die Verachtung, mit der man jetzt jener Partei entgegentritt, nie versöhnen, nur erbittern kann. Aber wenn auch die Erwachsenen ihr Herz zuschlössen vor jedem freundlichen Worte, die Jugend unseres Volkes hat noch immer eine heiße Sehnsucht nach Liebe, und sie öffnet freudig ihr Herz dem Lehrer, der es versteht, ihr Vertrauen zu gewinnen. Ja, der rechte Lehrer muß nicht blos ein Volksfreund, er muß ein Vater der Armen und Verlassenen sein. Wehe dem, der seinen Beruf verkennt und diesen Geringsten Aergerniß gibt mit seinem kalten, liebeleeren Herzen, der ohne Ehrfurcht vor dem Heiligthum der Volksschule, in dem er als Priester waltet, sich genügen läßt, an jener rein äußerlichen, trockenen Pflichterfüllung, dem das Herz nicht aufgeht, wenn sich hundert Kinderaugen voll Sehnsucht nach Wahrheit und Liebe auf ihn richten. — Meine Herren! Die Pädagogik des 18. Jahrhunderts begann im Waisenhause zu Halle, die des 19. im Erziehungshause zu Stanz unter den Elendesten und Verlassensten des Volkes. Möge die Liebe, die dort gewaltet, im Herzen aller deutschen Lehrer sich täglich aufs Neue entzünden, und wenn sie unserer spotten, weil wir mit unserer Liebe das große Räthsel der Zeit lösen und den heißen Streit schlichten wollen, dann flüchten wir zu jenen, unseren Meistern, die sie einst auch verspottet haben mit ihren warmen Herzen und rufen: Laßt uns in Eurem Geiste leben und durch Eure Liebe unser Volk glücklich machen! Ich bin zu Ende; aber Sie werden mich noch fragen: Welcher Partei soll die Volksschule für die Zukunft ihr Heil anvertrauen? Ich antworte Ihnen: Keiner! Wir stehen im Dienste der Wahrheit und nicht in dem der schwankenden Tagesmeinung, wir wollen nicht der einzelnen Partei, sondern dem ganzen Volke dienen und, erhaben über den kleinlichen Zwist, den Willen dessen erfüllen, der gesagt hat: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!"

Der Redner hat die Sachlage in seinen Auseinandersetzungen klar, wahr und überzeugend dargelegt. Hinzufügen möchten wir jedoch, daß ein wesentliches Moment bei allen Versuchen zur Erklärung der gegenwärtig so häufig auftretenden Gehässigkeit gegen Schule und Lehrerschaft in dem Geiste der Ungeduld und Ruhelosigkeit zu suchen ist, welcher unserer fieberhaft bewegten Generation im Blute zu liegen scheint. Als man sich vielerorten in rasch auflodernder, ehrlich gemeinter Begeisterung entschloß, für Verbesserung des Schulwesens Geldmittel aufzuwenden, die im Schlendrian früherer Jahrhunderte für unerhört hoch gegolten haben würden; als bedeutsame Institutionen ins Leben gerufen wurden, die dem Geiste der Zeit und der fortgeschrittenen pädagogischen

Wissenschaft Rechnung tragen und eben dadurch eine erhöhte Gesammtleistung verbürgen sollten: da trug man sich namentlich in liberalen Kreisen mit der kühnen Hoffnung, nach wenigen Jahren schon eine Erneuerung und Verjüngung des Volksgeistes von den so wohlwollend ausgestatteten Schulen ausströmen zu sehen. Inzwischen ist ein beträchtlicher Zeitraum verstrichen und die schweren socialen, nationalöconomischen, sittlichen und zahllosen sonstigen Schäden, welche dem gegenwärtigen Geschlechte einer krebsartigen Krankheit gleich anzuhaften scheinen, sind nicht gehoben worden. Darüber schreit man von allen Seiten Zeter, ohne zu bedenken, daß die Früchte guter Schuleinrichtungen und -zustände erst Jahrzehnte nach ihrer Begründung sichtbar werden können, daß die gelegten Samenkerne eben erst im Keimen begriffen sind und daß die entwickelten Keime vor allen Dingen viel Ruhe, zarte Schonung und belebenden Sonnenschein brauchen, wenn sie sich zu kräftigen Pflanzen entwickeln und dereinst die gehofften Früchte bringen sollen. Es ist kindische Ungeduld, unablässig an der in stiller Entwickelung begriffenen Pflanze herumzustören, um durch voreilige Untersuchungen den jeweiligen Stand der Ausbildung festzustellen. Durch Eingriffe dieser Art wird das Leben eines Organismus vollständig in Frage gestellt; und wenn dann nach dem subjectiven Urtheile des Neugierigen der gesundene Zustand der aufgewendeten Pflege nicht vollständig entspricht, wenn Enttäuschung, Uebelwollen und Zorn in der Seele des Erwartungsvollen hervorgerufen werden, so kann sich unter dem Einflusse einer solchen Gemüthsstimmung des Pflegers ganz sicher kein gedeihliches Leben entwickeln. Wie die Pflanze unter Frost und Hagelschlag verkümmern und zu Grunde gehen muß, so die Schule unter Verketzerung, Anfeindung, unablässiger Störung und — endlosen Reformversuchen. Bevor neue Einrichtungen geschaffen werden, sollte man gebührender Weise doch erst abwarten, ob die bereits geschaffenen sich in einem gestatteten ausreichenden Entwickelungszeitraume bewähren oder nicht; jene Manie, die sich auch auf den übrigen Gebieten des geistigen Lebens und namentlich in der Gesetzgebung geltend macht, heute vom kühnsten Fortschritt nach der schroffsten Reaction rückwärts zu drängen, um vielleicht morgen schon einem lauen gemäßigten Liberalismus zuzusteuern und sich übermorgen mit radicalen Umsturzplänen zu tragen, hat nirgends unheilvollere Folgen gezeitigt, als auf dem Gebiete des Schulwesens. Darum nochmals: soll die Schule gedeihen, so bedarf sie vor allen Dingen der wohlthuenden Ruhe, weil sie nur darin mit stiller Sammlung ihrer hohen Aufgabe gerecht zu werden vermag; der nachhaltigen Pflege, weil sie ohne dieselbe rettungslos der Verkümmerung preisgegeben wäre; der ausharrenden Geduld, weil man ihrem Thun den Lebensfaden abschneiden würde, sobald tadelnswerthe Unruhe Treibhausexperimente an ihr vorzunehmen versuchte. Nicht die Schule allein vermag den Volksgeist zu veredeln, die sittlichen, öconomischen und sonstigen Uebel zu heben; auch der Staat, die Kirche, die Gemeinde, und vor allen Dingen die Familie müssen dazu beitragen, und zwar ist der Antheil dieser letztgenannten Factoren ein um so größerer, als sich die segenbringende Thätigkeit der Schule nur sehr langsam in der Masse des

Volkes Boden und Geltung zu schaffen vermag, weil die Zahl ihrer Zöglinge doch nur ein verschwindender Bruchtheil der Gesammtbevölkerung ist.

Dem Bewußtsein, daß sie durch ihre gesammte Thätigkeit vor allen Dingen eine Hebung des religiösen und sittlichen Lebens zu erstreben habe, verschließt sich die Volksschule der Gegenwart durchaus nicht, wie die allseitige freudige Zustimmung, womit man einen in diesem Sinne gethanen Ausspruch des greisen deutschen Kaisers begrüßte, zur Genüge darthut. Auch die Behauptung, daß sich kein Stand häufiger zu edlem, ernstem Streben aufmuntere, keiner so häufig und ungeschminkt die Wahrheit sage, wie der Lehrerstand, erscheint durch die Fachpresse genügend bewiesen. An klarer Erkenntniß des Nothwendigen und an ehrlichem Willen zur Erstrebung desselben fehlt es also in Lehrerkreisen durchaus nicht. Man wendet daher namentlich der Organisation und Beaufsichtigung des Schulwesens ein hervorragendes Interesse zu.

a. Organisation und Beaufsichtigung.

Lange Zeit hindurch galt es in manchen Lehrerkreisen als ein Charakteristicum besonderer pädagogischer Befähigung und Tüchtigkeit, möglichst neue und originelle Vorschläge zur Reform des Schulwesens zu Tage gefördert zu haben. Dem Wetteifer, der sich, zum Theil in Folge davon, auf literarischem Gebiete betreffs dieses Gegenstandes geltend zu machen begann, hat des Bedeutsamen und Guten viel hervorgebracht, namentlich sind große Lehrervereine und -versammlungen der Reformangelegenheit oft und erfolgreich nahe getreten. Allein neben dem Trefflichen, zum Theil bereits in der Praxis Bewährten, entsproßte dem so eifrig bearbeiteten Boden auch viel Untaugliches. Die phantastischen, abstracten Ideen, welche so manchem wohlgemeinten Vorschlag jener Art zu Grunde lagen, erzeugten nach und nach ein gewisses und nicht ganz ungerechtfertigtes Mißtrauen in allen ruhig denkenden, einer stetigen, aber sicher erfolgenden Entwickelung des Schulwesens zugeneigten Pädagogen. Trotzdem fehlt es auch im abgelaufenen Jahre nicht an Kundgebungen von Vereinen und bewährten, praktisch thätigen Schulmännern, welche die Früchte ihrer Erfahrung und ihres ernsten Nachdenkens der Lehrerwelt zur Prüfung unterbreiten, um dadurch eine einheitliche und systematische Reorganisation herbeiführen zu helfen.

Der westfälische Lehrerverband, welcher seine Jahresversammlung am 15. April in Hamm unter Vorsitz seines bewährten Leiters Kuhlo-Bielefeld hielt, hörte auf derselben einen Vortrag von Ungerath-Hagen über die Frage: „Wodurch wird die gedeihliche Entwickelung der Volksschule gehemmt?“ Eine lebhafte Discussion, welche sich daran anknüpfte, endigte mit Annahme nachstehender, vom Referenten aufgestellten Thesen: 1. Die Vorschulen der höheren Schulanstalten (Gymnasien, Real-, Gewerbe- und höheren Töchterschulen), sowie die reine Mittelschule schädigen die Volksschule, die allgemeine Volksbildung und Erziehung, und sind deshalb zu beseitigen. Die Kinder aller Stände besuchen bis zum vollendeten zehnten Lebens-

jahre die allgemeine Volksschule. 2. Die überfüllten Schulclassen beeinträchtigen die erfolgreiche Thätigkeit des Lehrers und den erziehlich wirkenden Unterricht. Aus pädagogischen und sanitätlichen Gründen darf das Maximum der Schülerzahl nur 60 betragen. 3. Im Interesse des Unterrichts im Deutschen und Rechnen ist der realistische Stoff etwas zu beschränken und die Stundenzahl für diese Lehrgegenstände in der Mittelclasse auf etwa 4 festzusetzen. 4. Die Thätigkeit der Kreisschulinspectoren erfordert Fachmänner, die sich im Dienste der Volksschule bewegt haben und ihre Arbeit und ihr Wesen verstehen. 5. Die Dotations- und Pensionsverhältnisse der Volksschullehrer sind gesetzlich zu regeln, letztere nach dem Pensionsgesetz vom 27. März 1872 für unmittelbare Staatsbeamte; die Wittwenpension ist auf 450 M. zu erhöhen. — Auch die 13. Wanderversammlung hessischer, badischer und rheinbayrischer Volksschullehrer, welche sich am 28. September unter Vorsitz von J. Schmitt-Darmstadt in Oppenheim (Rheinhessen) zusammenfand, besprach „Die Organisation der Volksschule", und zwar auf Vorschlag des Büreau's nach folgenden Gesichtspunkten: 1. Die Volksschule ist, wenigstens in ihrer ersten Hälfte, eine allgemeine, d. h. sie umfaßt alle Kinder ohne Unterschied des Standes, des Geschlechts und der Confession. 2. Die Volksschule gliedert sich: a) in die Elementarschule (Kinder von 6 bis 10 Jahren); b) in die deutsche Schule (Kinder von 10 bis 14 Jahren, die nicht in eine höhere Schule übergehen; c) in die Fortbildungsschule. 3. Der Unterricht ist unentgeltlich. Nach Schluß der langen Debatte wurden diese Thesen mit Ausnahme von 2 c angenommen, wofür man eine längere, das 15. Lebensjahr noch einschließende Schulpflicht eingeführt wünschte.

Unter den Kundgebungen der Presse erwähnen wir zunächst eine preisgekrönte Arbeit vom Schulinspector Fröhlich in St. Johann (s. Allgem. deutsche Lehrerzeitung 1879, S. 419). In seinen „Fundamentalsätzen zur Lehre von der Schulorganisation" erläutert er zuerst den Begriff, und stellt dann Fundamentalsätze auf: I. Begriff. Das Schulregiment entfaltet seine Kraft in 3 wesentlichen Functionen: A. der Gründung, B. der Erhaltung und C. der Leitung der Schulen. Der Schuldienst zerfällt bekanntermaßen in die 3 Hauptfactoren: den Unterricht, die Zucht und das Schulleben. So ergibt sich denn folgendes Begriffsschema: Schulwesen, Verfassung und Verwaltung. I. Schulregiment. 1) Organisation. 2) Dotation. 3) Inspection. II. Schuldienst. 1) Unterricht. 2) Zucht. 3) Schulleben. Der Begriff Schulorganisation umfaßt den Theil des Schulregiments, welcher die äußere und innere Gestaltung des Schulwesens überhaupt, wie einer einzelnen Anstalt festsetzt, die äußere Organisation umfaßt die Einrichtung der Schulsysteme, die Theilung in Classen und die ganze äußere Regelung einer Schule (Schulordnung), die innere dagegen den Lehrplan, als den Inbegriff derjenigen Bestimmungen, welche die Auswahl, Vertheilung und Verbindung des Lehrstoffs feststellen, den Erziehungsplan, welcher die Maßregeln der Zucht und die Einrichtung des Schullebens bestimmt und den Lections- oder Stundenplan. II. Fundamentalsätze.

36*

Hauptsatz: Die Organisation einer Schulanstalt muß derart beschaffen sein, daß mit und bei ihr die Aufgaben der Schule am besten gelöst werden können. Erster Fundamentalsatz. Die Organisation einer Schule erreicht ihr Ideal, wenn nur Zöglinge möglichst gleicher Bildungsstufe in einem Lehrsaale vereinigt werden. Ein Schulwesen ist um so vollkommener eingerichtet, je mehr es sich dieser Norm nähert. Zweiter Fundamentalsatz. Mehr als zwei Bildungsstufen der Schüler gemeinschaftlichen Unterricht zu ertheilen, ist pädagogisch verwerflich. Dritter Fundamentalsatz. In jeder Classe sollen sich nur Kinder von möglichst gleicher Individualität befinden. Vierter Fundamentalsatz. Derjenige Schulorganismus verdient den Vorzug, bei welchem die Einheit der Persönlichkeit am meisten gebildet wird. Fünfter Fundamentalsatz. Unterricht und Zucht können nur dann erfolgreich in Anwendung kommen, wenn der Lehrer seine Schüler näher kennen lernt. III. Consequenzen aus den entwickelten Fundamentalsätzen. Erste Folgerung. Für umfangreichere Schulanstalten ist das Achtclassensystem als Norm zu betrachten (doch mit der Einschränkung in Folgerung 4). Zweite Folgerung. An pädagogischem Werthe steht dem Achtclassensystem am nächsten das Sechsclassensystem, und diesem wieder das Vierclassensystem. Dritte Folgerung. Zwei- und dreiclassige Schulen erscheinen mehr als ein Nothbehelf, und einclassige Schulen bilden noch weniger eine normale Schulform. Vierte Folgerung. In vielstufigen Schulen sind Maßregeln zu treffen, daß die Lehrer in Unterricht und Zucht einheitlich auf die Schüler wirken und sie näher kennen lernen. Fünfte Folgerung. Es ist als erstrebenswerthes Ziel anzusehen, Mädchen und Knaben in gesonderten Classen zu unterrichten, wenn möglich wenigstens vom 10. oder 12. Lebensjahre an. Sechste Folgerung. Ein Schulsystem soll nicht mehr als etwa 8 Classen à 50 Schüler umfassen und womöglich unter einer besonderen Leitung stehen. Siebente Folgerung. An Erziehungsschulen herrsche das Classensystem vor; das Fachsystem komme nur in einzelnen Fächern der oberen Classen in Anwendung. Achte Folgerung. Der Lehrplan eines Schulsystems oder einer Schulanstalt sei ein organisches Ganze und stelle die sittlichen Ideen in den Mittelpunkt des Unterrichts (vgl. den Hauptsatz oben und den Fundamentalsatz 4). — Dieselbe Zeitschrift bringt in Nr. 7 eine Abhandlung über die Frage: „Warum richten höhere Schulen sich eigene Elementarclassen (sogen. Vorschulen) ein?" Der Verf. sagt am Schlusse seiner Darlegung: Da die Erhaltung der Standesunterschiede auf dem Gebiete des Elementarbildungswesens das sociale und nationale Interesse schädigt und elementare Vorbereitungsclassen an höheren Anstalten überflüssig sind, kommt nun die Frage in Betracht, was geschehen müsse, damit die Volksschule des 19. Jahrhunderts zu Ehren käme. Die Antwort ist einfach: Einerseits müssen die Forderungen, die man an die kleinen Examinanden stellt, herabgemindert werden, andererseits müssen Eltern und Elementarlehrer ihre Pflichten treu erfüllen und nur gut beanlagte Knaben höheren Lehranstalten empfehlen. — In den Rheinischen Blättern stoßen wir (Seite 511, Jahrg. 1879) auf eine interessante Arbeit: „Das Concentrationsprincip angewandt auf die Schulorganisation". Wir begegnen

darin folgenden Darlegungen: Jede Schulorganisation muß bestrebt sein, dem höchsten Bildungszwecke in der geeignetsten Weise zu dienen. Diejenige, welche dieser Aufgabe am meisten entspricht, ist als die vorzüglichste anzuerkennen. Die Kinder aller Stände besuchen durchschnittlich bis zum 10. Lebensjahre die allgemeine Volksschule. Aus derselben treten die Schüler theils in die höheren Lehranstalten, bei weitem zum größten Theile aber in die abschließende Volksschule. Da die der letzteren zufallenden Kinder außerordentlich verschieden beanlagt sind und in den abweichendsten, zum Theil für den Schulunterricht ungünstigsten Verhältnissen leben, so wird die Scheidung in eine Volksschule I. und II. Ordnung, oder, wie Hoffmann unterscheidet, in höhere und niedere Volksschule nothwendig. In erstere können nur solche Schüler aufgenommen werden, welche durch ihre bisherigen Leistungen gute und vorzügliche Begabung documentirt und infolge dessen die Aufgabe der Vorclassen vollkommen absolvirt haben, deren häusliche Verhältnisse auch derartig beschaffen sind, daß keine andauernden Störungen und Behinderungen in Betreff der Schularbeiten zu befürchten sind. In die niedrige Volksschule treten die minder befähigten und durch ungünstige häusliche Verhältnisse — wozu Armuth durchaus nicht immer zu rechnen — behinderte Schüler. Während letztere nur die Lehrfächer der jetzigen gewöhnlichen Volksschule aufnimmt und die Ausbildung ihrer Schüler in vier Jahren und drei aufeinander folgenden Classen vollendet, bedarf erstere zur Lösung ihrer Aufgabe vier aufsteigender Classen mit je einjährigem Cursus, und nimmt außer den üblichen Fächern der Volksschule eine fremde Sprache (Französisch) auf. Beide aber schließen mit dem 14. Lebensjahre ab. Um beide von besonders gefahrdrohenden Momenten zu befreien und diese selbst in die geeignetste Zucht nehmen zu können, werden die bereits von vielen Seiten mit Nachdruck geforderten Noth- und Hilfsschulen — wie neben der allgemeinen Volksschule — auch hier nothwendig. In diese Hilfsanstalten werden die der sittlichen und intellectuellen Förderung die höchsten Schwierigkeiten bereitenden und die anderen Schüler unfehlbar nachtheilig beeinflussenden Elemente aufgenommen und von möglichst tüchtigen Lehrern, die der Individualität der Zöglinge die vollste Rechnung zu tragen vermögen, gesondert unterwiesen. Erst an die höhere Volksschule schließt sich die Mittelschule mit drei Classen und drei Jahrescursen an. Zu den bisherigen Lehrgegenständen tritt Englisch mit wöchentlich 4—5 Stunden, Französisch wird mit wöchentlich 3—4 Stunden weiter geführt. Alle übrigen Disciplinen, namentlich Literatur, Geschichte, Mathematik und Naturwissenschaften, werden angemessen vertieft und erweitert. Diese, die Schüler bis zum 17. Jahre beanspruchende Mittelschule aber würde zugleich die geeignetste Vorbereitungsstätte für das Seminar abgeben und das leidige Präparandenwesen gänzlich überflüssig machen. Das niedere und höhere Mädchenschul- resp. das Lehrerinnenbildungswesen würden sich dem oben angeführten Bildungsgange ganz ähnlich gestalten und nur hinsichtlich des Umfanges und der Behandlung der einzelnen Disciplinen würden Modificationen eintreten müssen, welche die weibliche Naturbeschaffenheit und Bestimmung nothwendig machen.

Diejenigen Schüler, welche mit dem 14. Jahre die abschließende Volksschule verlassen, treten in wohlorganisirte Fortbildungsschulen. — Auch das Pädagogium hat der Organisationsangelegenheit zwei anregende Beiträge gewidmet. In Heft 4 des Jahrganges 1879 spricht Dr. Ad. Jos. Pick — Wien, „Ueber Schulorganisation und Schulgliederung". Er sagt am Schlusse seiner in den meisten Partien wohl kaum anfechtbaren Abhandlung: „Berücksichtige ich nun das in den vorhergehenden Blättern Auseinandergesetzte, so erscheint mir eine weitgehende Reorganisation unseres Volks- und Mittelschulwesens angezeigt. Die Grundzüge dieser Reorganisation wären in Kürze: 1) Die Volksschule schränke ihre Aufgabe auf das oben angegebene Maß ein, erfülle dieselbe aber vollständig. In der Regel dürften ihr fünf Jahre genügen. 2) Die eine Mittelschule sehe das, was ich rein menschliche Bildung ohne Rücksicht auf Beruf nenne, als ihre, wenn nicht einzige, so doch erste Aufgabe an. Sie vertrete sämmtliche Zweige allgemein menschlichen Wissens, die Philosophie ausgenommen, in populär-wissenschaftlicher Weise, ohne Hinschielen auf Fachbildung. Jede Disciplin werde nur einmal, nicht wie bisher, zweimal durchgenommen und die hierdurch gewonnene Zeit nicht einer Erweiterung, sondern einer Vertiefung zugewendet. Das Lehrziel der lateinischen Sprache werde herabgemindert und zu den Lehrobjecten des jetzigen Gymnasiums (mit Hinweglassung der philosophischen Propädeutik) eine moderne Sprache und der Zeichenunterricht zugefügt. Die Grundgesetze der descriptiven Geometrie — aber eben nur diese — werden an passenden Stellen (Stereometrie, analytische Geometrie) berücksichtigt. Obzwar in jeder Disciplin das Ziel festgehalten werden muß, den Schülern die nöthigen Anschauungen und das nöthige Material zu bieten, um dieselbe als einheitliches Ganze zu erfassen, wenigstens zu ahnen, werde doch durch eine sorgfältige Gliederung des Lehrplans für ein gegenseitiges Ineinandergreifen der Lehrfächer gesorgt. Insbesondere bilde die Muttersprache (oder die lateinische?) ein allgemeines Bindeglied, einen Concentrationspunkt für die sogenannten humanistischen, die Geographie für die mathematisch naturwissenschaftlichen Disciplinen. Die Dauer der Mittelschule, der ich gern den altehrwürdigen Namen Gymnasium gönnen würde, sei 6jährig. 3) Zwischen das Gymnasium und die (akademische und technische) Hochschule schiebe sich eine — 2- bis 3jährige — vorbereitende Fachschule ein, welche das Wissen des absolvirten Gymnasiums nach der speciellen Berufswahl zu erweitern suche. Diese den Uebergang zur freien Hochschule vermittelnde Fachschule hat, mit Ausnahme eines gemeinsamen philosophisch-propädeutischen Cursus, eine verschiedene Organisation, je nachdem an ihr die Jünglinge für das philologisch-historische, mathematisch-naturwissenschaftliche oder technische Fach vorgebildet werden. — In Heft I. vom October 1879 äußert sich Professor H. Deinhart — Wien, unter Bezugnahme auf die Schrift: „Ueber Gymnasialwesen und Ueberbürdung, Fachbildung und Pädagogik", von Ottokar Lorenz, Vorsitzendem der k. k. wissenschaftlichen Gymnasialprüfungscommission, über: „Schulorganisation, Ueberbürdung, Fachbildung und Pädagogik". Er geht mit dem Angegriffenen ziemlich scharf ins

Gericht, allein aus jeder Zeile der anregenden Kritik athmet eine so warme Liebe zu echter Pädagogik, eine so hingebende Begeisterung für das Wohl der lernenden Jugend, daß wir glaubten, unseren Bericht über die Organisationsbewegung im abgelaufenen Jahre mit einem Hinweise auf Deinhardts höchst interessante Auslassungen schließen zu sollen.

Mit der Organisationsfrage hängt diejenige über die zweckmäßigste innere Einrichtung, über das beste Triebwerk der Schule zusammen. Auch darüber hat das verflossene Jahr manches Neue und Beachtenswerthe gebracht.

Der westfälische, in Dortmund zusammengetretene Städtetag nahm folgende Resolutionen an: Im Interesse einer weiteren gedeihlichen Entwickelung des städtischen Volksschulwesens beschließt der Städtetag, bei der Staatsregierung dahin vorstellig zu werden, daß in den Stadtschulen der Provinz Westfalen 1) Aufnahme und Entlassung zu Ostern stattfinde, 2) die Schulpflicht mit dem vollendeten sechsten Jahre beginnt, die Aufnahme jedoch schon nach dem vollendeten fünften erfolgen darf, 3) der Schulbesuch mindestens acht Jahre dauert.

Die Königl. württembergische Oberschulbehörde hat den Lehrerconferenzen für das folgende Jahr eine bedeutsame Aufgabe gestellt. Sie haben nämlich zu überlegen, ob die dermalige Sommerschuleinrichtung dem pädagogischen Interesse und den berechtigten Ansprüchen des Elternhauses an die Zeit und Arbeitskraft der Kinder die gebührende Rechnung trägt, oder welche Vorschläge zum Besseren allenfalls zu machen wären.

Für die Israeliten ist ein von der großherzogl. hessischen Regierung ausgehender Ministerialerlaß vom 18. März 1878 bedeutsam. Es wird darin bestimmt: Haben in einer Gemeinde die Israeliten einen regelmäßigen Gottesdienst an den Samstag-Vormittagen eingerichtet, so können die israelitischen Schulkinder zum Zweck des Besuchs des Gottesdienstes für die beiden ersten Schulstunden, d. h. von 8 — 10 Uhr von dem Unterrichte dispensirt werden, sofern ein darauf gerichteter Antrag gestellt wird und diese Einrichtung nach dem Gutachten des betr. Schulvorstandes ohne erhebliche Störung des Unterrichts dadurch ermöglicht werden kann, daß auf diese beiden Stunden eine christliche Religions- und eine Schreibstunde verlegt werden.

Dieselbe Behörde hat eine neue Ferienordnung festgesetzt, woraus folgende Punkte hervorgehoben werden mögen: 1. Von der nach Art. 14 des Volksschulgesetzes zulässigen Ferienzeit, insgesammt 61 Tage, sollen unter Nichteinrechnung der eigentlichen Feiertage entfallen: a) auf die Weihnachtsferien 7, d. h. vom 24. December einschließl. bis 2. Januar einschließl.; b) auf die Osterferien 3 Tage, d. h. vom Gründonnerstag einschließl. bis zum Dienstag nach Ostern einschließl.; c) auf die Pfingstferien 2 Tage, d. h. von Samstag vor Pfingsten einschließl. bis Dienstag nach Pfingsten einschließl.; d) auf die Ferien zwischen den Schuljahren 7 Tage, zusammen 19 Tage. Der hiernach noch bleibende Rest von 42 Tagen kann je nach dem Bedürfniß der betr. Orte auf das ganze Schuljahr vertheilt werden. 2. Tage, an welchen auf unsere besondere Anordnung der Schulunterricht ausgesetzt bleibt, wie der Geburts- und

Namenstag Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs, der Geburtstag Ihrer Königl. Hoheit der Großherzogin, Geburtstag Sr. Majestät des deutschen Kaisers, Sedantag u. dergl., sollen nicht in die vorschriftsmäßige Zahl der Ferientage eingerechnet werden.

Auch in Preußen hat man, um die große Ungleichheit in Bezug auf den Termin und die Dauer der Ferien zu beseitigen, eine neue Ferienordnung aufgestellt. Die nachstehenden Bestimmungen können als die wichtigsten darin enthaltenen angesehen werden: Die gesammte Ferienzeit im Verlaufe eines Jahres wird auf 63 Tage festgesetzt mit Einschluß der in die Ferien fallenden Sonn- und Festtage (bez. für jüdische Schulen: Sabbathe und jüdischen Festtage). Schulfrei, jedoch nicht in die Ferienzeit einzurechnen sind die außerhalb der Ferien fallenden, allgemein kirchlichen (bez. jüdischen) Feiertage, der Geburtstag des Kaisers und der Sedantag. Dagegen sind rein örtliche Fest- und Feiertage aller Art, wie auch solche Wochentage, an denen in einzelnen Gegenden der Unterricht in Veranlassung des Gottesdienstes ausgesetzt wird, wie die Feiertage der Fastenzeit (bez. in den jüdischen Schulen die Fast- und Halbfeiertage) auf obige 63 Tage anzurechnen. Beginnt der Unterricht wieder an einem Montage (bez. in jüdischen Schulen an einem Sonntage), so ist der diesem vorhergehende Sonntag (bez. Sonnabend) nicht in die Ferienzeit einzurechnen. Für Schulen in Städten kann die Ferienzeit auf 49 Tage jährlich beschränkt werden. Unterrichtsausfälle, welche in Folge von Beurlaubungen der Lehrer — behufs Theilnahme an Lehrerconferenzen, an Prüfungen, zu militärischen Zwecken und sonst — eintreten, werden bei Bestimmungen der Feriendauer nicht berücksichtigt. Die Ferien sind in der Regel so zu vertheilen, daß 1) auf dem Lande und in den Städten 3—4 Wochen auf die drei kirchlichen Hauptfeste (bez. in den jüdischen Schulen auf das Passah-, Wochen- und Laubhüttenfest), 2) die übrige Zeit der Ferien bei den Landschulen in die Erntezeit und bei den Stadtschulen in die Sommer- resp. Herbstzeit (bez. in den jüdischen Schulen theils in die Sommer-, theils in die Winterzeit) fällt. An dem Schulgelde darf dem Lehrer wegen der Ferien nichts gekürzt werden. Die Ferienordnung tritt mit dem 1. April 1879 in Kraft.

Die preußischen Lehrer werden in Nr. 31 der „Allgem. deutsch. Lehrerzeitung" nachdrücklich auf folgendes Werkchen aufmerksam gemacht: Lehrplan mit Pensenvertheilung, Lehrbericht und Lectionsplänen für getheilte, ein-, zwei- und dreiclassige Volksschulen von Fr. Polack, Kreisschulinspector, und H. Kellner, Lehrer in Worbis. (Wittenberg, Herrosé. 4°.) Das Werkchen soll den Lehrern eine durch die „Allgem. Bestimmungen vom 15. Oct. 1872" gestellte Aufgabe erleichtern helfen, nämlich einen regelmäßigen Lehrbericht zu führen und den Lehrplan wie die Pensenvertheilung für das laufende Semester stets im Lehrzimmer zu haben.

Die Schulaufsichtsfrage kann im Allgemeinen als gelöst betrachtet werden, denn daß ausreichende Fachkenntnisse und hervorragende praktische Tüchtigkeit erforderlich sind, um eifrige Lehrer der Jetztzeit erfolgreich zu beaufsichtigen, d. h. anzuregen und zu fördern, wird gegen-

wärtig selbst von einsichtsvollen pädagogischen Laien begriffen, während man in Fachkreisen längst darüber klar war. In der Lehrerwelt wird daher eigentlich nur noch verhältnißmäßig selten über den berührten Gegenstand verhandelt. Die Behörden hingegen sind auf diesem Gebiete nach verschiedenen Richtungen hin thätig. In der preußischen Monarchie wurde die Einführung der Kreisschulinspectionen wieder und wieder als Vorwand zu Angriffen auf das Ministerium Falk benutzt. So brachte der Abgeordnete von Minnigerode die Niederlegung der Localschulinspection durch eine Anzahl von Geistlichen im Bezirke Marienwerder im Abgeordnetenhause zur Sprache, indem er den Schritt der betreffenden Geistlichen aus dem Grunde billigte, weil der eingesetzte Kreisschulinspector ein Illiterat sei. Der Regierungscommissar Geh. Regierungsrath Raffel sprach sich dieser veralteten Ansicht gegenüber dankenswerth in folgender Weise aus: Es scheint nur ein Vorwand gewesen zu sein, daß hervorgehoben worden ist, der Karassek sei ein Illiterat. Jedenfalls ist dies kein Motiv, welches die Unterrichtsverwaltung bestimmen wird, dem Widerstreben der strikenden evangelischen Geistlichen entgegenzukommen. Es steht fest und ist eine bekannte Thatsache, daß in allen Lebensgebieten Männer auch ohne akademische Bildung hervorgetreten, so hervorgetreten sind, daß sie sich fähig gemacht haben zu Verwaltung der höheren Staatsämter. Ich erinnere nur daran, wie seiner Zeit der Herr Reichskanzler des Staatsministers Rother gedachte. Es ist dasselbe vorgekommen in der Schulverwaltung; es fehlt nicht an Schulräthen, also an Beamten von höherer Stellung als die Kreisschulinspectoren sind, nicht an Schulräthen, welche lediglich eine seminaristische Bildung genossen und sich gleichwohl in ihren Aemtern ausgezeichnet haben. Ich brauche hier nur, um an preußische Verhältnisse zu erinnern, des Geh. Regierungs- und Schulraths Kellner in Trier, des Regierungs- und Schulraths Prange in Oppeln zu gedenken; es fehlt durchaus nicht an Männern von nur seminaristischer Bildung, welche sich für diese höheren Aemter vollständig qualificirt gezeigt haben. Die Unterrichtsverwaltung muß es deshalb entschieden ablehnen, ein Princip aufzustellen oder anzuerkennen, nach welchem Männer von nur seminaristischer Vorbildung von der Anstellung als Kreisschulinspectoren auszuschließen wären; sie wird dieselben da nehmen, wo sie geeignete findet, es mögen das Geistliche sein, es mögen das Männer aus dem höheren Schulamte sein, es mögen das seminaristisch gebildete sein. Sie wird die letzteren dann nehmen, wenn sie sich — sei es durch Ablegung der Rectorprüfung, sei es als Seminarlehrer, sei es durch langjährige Leitung größerer Lehranstalten — als tüchtige Schulmänner bewährt haben, sie wird nicht Anstand nehmen, diese bei Auswahl der Kreisschulinspectoren nach wie vor zu berücksichtigen."

Die Zahl der vielverketzerten und heftig angegriffenen weltlichen Kreisschulinspectoren beträgt nach amtlichen Angaben zur Zeit 179, während diejenige der geistlichen mit 706 beziffert wird. Als Localschulinspectoren für die evangelischen Schulen im Kreise Marienwerder sind an Stelle der freiwillig ausgeschiedenen Geistlichen gewählt worden: 3 Ritterguts-, 1 Mühlen-, 8 Gutsbesitzer, 1 Deichhauptmann, 1 Rentier, 1 Ober-

inspector und 1 Amtsvorsteher. — Da sowohl der Wirkungskreis als die Amtsbefugnisse der Kreisschulinspectoren den Beamten und dem Publicum nicht ausreichend bekannt erscheinen, wird von amtlicher Seite darauf hingewiesen, daß der Kreisschulinspector vermöge seines Aufsichtsrechts über die inneren Angelegenheiten der Schule nicht nur das Recht hat, Schulrevision zu halten und die Thätigkeit der Lehrer zu beaufsichtigen, sondern auch die ihm durch Gesetz eingeräumte Befugniß, die Amtswirksamkeit der Schulvorstände zu überwachen, regelmäßige und außerordentliche Revisionen der Schulclassen vorzunehmen und überhaupt alle Maßregeln zu treffen, welche ihm im Interesse der Schule nöthig erscheinen. Die betheiligten Behörden haben daher den ihnen in Angelegenheit der Schule zugehenden Requisitionen des Kreisschulinspectors Folge zu leisten und sowohl die ihnen zur Kenntniß kommenden Mängel der Schulgebäude, Schulgeräthe oder Lehr- und Lernmittel mit der erwünschten Schnelligkeit zu beseitigen, als auch sonstigen von dem Kreisschulinspector ihnen mitgetheilten Uebelständen ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Der Cultusminister hat durch einen Ministerialerlaß vom 22. November 1878 die nöthigen Bestimmungen über die von den ständigen Kreisschulinspectoren zu führenden Reisejournale gegeben. Am Schlusse eines jeden Kalenderjahres ist das Reisejournal abzuschließen und der Königl. Regierung bis zum 15. Januar des nächstfolgenden Jahres zur Einsicht und Prüfung einzusenden. Die Königl. Regierung wolle die Prüfung der Reisejournale sorgfältig und genau bewirken und sich Ueberzeugung davon verschaffen, daß die Kreisschulinspectoren die nach der Dienstinstruction ihnen obliegenden Dienstreisen zur Revision der Schulen in ausreichendem Umfange ausführen und ob und inwieweit die Verwendung der festgesetzten Reisekostenvergütungen, welche lediglich zur Bestreitung der durch die Dienstreisen wirklich entstehenden baaren Ausgaben dienen sollen, thatsächlich stattgefunden hat.

Durch Erlaß vom 31. October 1878 wird von dem Cultusminister und dem Minister des Inneren gemeinsam die Stellung der Bürgermeister zur städtischen Schuldeputation geregelt. Bereits wiederholt, insbesondere auch in dem Erlasse vom 12. August 1870 ist ausgesprochen, daß der § 59 der Städteordnung auch in Bezug auf die Zusammensetzung der städtischen Schuldeputationen Anwendung zu finden habe. In der Instruction vom 20. Juni 1853 zur Ausführung der Städteordnung ist ferner sub XIII bestimmt worden, daß in Betreff des Geschäftsganges bei der städtischen Verwaltung die Vorschriften der Instruction für die Stadtmagisträte vom 25. Mai 1853 beizubehalten seien. In letzterer wird aber ausdrücklich die Befugniß des Bürgermeisters anerkannt, an den Sitzungen der städtischen Deputationen als Vorsitzender mit Stimmrecht theilzunehmen. Die Befugniß entspricht der Stellung des Bürgermeisters und erscheint auch mit den Bestimmungen der Instruction vom 26. Juni 1811 nicht unverträglich. Einer besonderen Bestätigung der Aufsichtsbehörde bedarf der Bürgermeister zur Theilnahme an den Schuldeputationssitzungen mit Stimmrecht nicht.

Die Königl. Regierung zu Schleswig veröffentlicht unterm

28. Mai 1879 eine eingehende Dienstinstruction für den Königl. Kreisschulinspector Stegelmann in Hadersleben. (S. Keller, Schulgesetzsammlung 1879, Nr. 27, S. 399.)

Der Oberpräsident von Elsaß-Lothringen verordnet unterm 27. März 1879 die Einsetzung einer Landesschulcommission an Stelle des ehemaligen conseil impérial de l'instruction publique. (S. Keller 1879, Nr. 20, S. 281.)

Aus Mecklenburg wird berichtet, daß sich dort seit der Boizenburger Lehrerversammlung ein heftiger Streit wegen der Localschulaufsicht erhoben habe, welchen Rector Hendel-Parchim und Pastor Westerwick in Brochüren nach entgegengesetzter Richtung hin zum Austrage zu bringen gesucht haben.

b. Die Simultanschule; die Stellung des Religionsunterrichtes.

Die Simultanschulangelegenheit hat im verflossenen Jahre wieder ungewöhnlich viel Staub aufgewirbelt. In anerkennenswerth ruhiger Weise versucht ein Artikel von K. W. in der „Allgemeinen Schulzeitung" über den Gegenstand zu orientiren. Es wird dort gesagt: „Ein Referat in den deutsch-evangelischen Blättern (1879, Heft I, S. 69) über die Simultanisirung sieht schon 1) die Herausdrängung des Religionsunterrichtes aus dem Mittelpunkte der Schule in die Stellung einer Privatstunde, 2) Herabminderung des evangelischen Bewußtseins, das weder im Geschichtsunterrichte, noch im Gesange gepflegt werden könne, 3) Beförderung einer charakterlosen Bildung, indem Lehrmittel und Unterricht eine nothgedrungene verwaschene, ängstlich neutrale Haltung annehmen müssen und die Volksschule stets Quelle von confessionellen Querelen und Chicanen und schließlich — Stärkung nicht des Protestantismus, sondern des Katholicismus, der vermöge der liberalprotestantischen Toleranz und seiner ganz anderen Mittel sich Einfluß zu verschaffen, in solchen Mischungsverhältnissen schließlich immer den Löwenantheil davonträgt." Ja, in diesem Betracht, fügt er hinzu, werde die Connivenz der Regierung gegen Auflösung der Confessionsschule als ein verhängnißvoller Mißgriff im ganzen Umfange seiner kirchlichen Freunde allgemein beklagt. Diesen bezüglich einzelner Mängel und Verfehlungen in den gemeinsamen Schulen nicht ganz unberechtigten Ausstellungen und den daran geknüpften Wünschen nach Rückkehr der früheren Schulverfassung stehen jedoch andererseits schwerwiegende Gründe zur Umgestaltung der vorzugsweise kirchlichen Volksschulen in vorzugsweise staatliche Anstalten gegenüber. Zunächst drängten zu dieser Maßregel die staatsbürgerlichen Zustände. Die hauptsächlich den Geistlichen als Schulinspectoren und Schulreferenten unterstellten Volksschulen erzeugten und nährten vielfach Zwietracht, Mißachtung, oft Feindschaft der confessionell getrennten Mitglieder. Durch das Zusammensein und sich Befreunden der Kinder auf der Schulbank und dem Spielplatze konnte und sollte eine Versöhnung, Kameradschaft und Freundschaft der jungen und nachgerade der alten Ge-

meindegenossen angebahnt und gefördert werden. Nicht minder dringend war es, um den Unterricht fruchtbarer zu machen, die verschiedenen Altersstufen der Schüler nach Altersclassen zu trennen. Es war für anregende Geistesthätigkeit und das Fortschreiten der Kinder ein großer Gewinn, diese in mehreren bis zu 6 Stufenclassen ohne Scheidung nach Confessionen, aber unbeschadet des confessionell getrennten, gewöhnlich gleichzeitigen Religionsunterrichtes zu vereinigen. Wenn nun die beiden Erzbischöfe in der bayrischen Kammer des Reichsraths ihr Verwerfungsurtheil der Simultanschulen darauf stützen, daß die Schule nicht nur Unterrichts-, sondern auch Erziehungsanstalt auf religiös-sittlicher Grundlage sein müsse, die Simultanschule aber keinen Beruf zu sittlicher Erziehung erkenne, und eine bedeutende pädagogische Autorität auf der allgemeinen Lehrerversammlung mit Recht verlangt habe, daß der Religionsunterricht alle übrigen Unterrichtsgegenstände durchdringen müsse, so haben sie damit an die Wiederholung längst anerkannter Wahrheiten ganz unbegründet die Behauptung geknüpft, daß die Simultanschule keinen Beruf zu sittlicher Erziehung kenne. Ertheilt sie doch ungeschmälert confessionellen Religionsunterricht (in Hessen den unteren Classen in wöchentlich 2, den mittleren und oberen Classen in wöchentlich 4 Stunden, woran sich ein ausgedehnter Confirmationsunterricht anschließt). Kann denn überhaupt ein vernünftiger Unterricht in Wissenswürdigem ohne erziehliche sittliche Einwirkung sein? Bekundet nicht der naturkundliche, geschichtliche und sprachliche Unterricht in einleuchtender Weise Gottes unermeßliche Schöpfungskraft, Weisheit und sittliche Weltordnung? Was aber Viele heutzutage religiösen Geist nennen, das ist nur der Herren eigener confessioneller Geist, der bleibe dem Confirmationsunterrichte überlassen, während im Schulunterrichte das hervortreten soll, was den verschiedenen Confessionen gemeinsam ist, nicht was sie trennt. Eine dritte, wenn auch äußere Nöthigung zur Errichtung von Simultanschulen brachte die Armuth mancher Gemeinde, welche die zu gedeihlicher Ausstattung und Pflege einer oder mehrerer getrennter Confessionsschulen erforderlichen Mittel trotz staatlicher Beihilfe nicht aufbringen konnten und durch Vereinigung derselben ohne Scheidung der Confessionen nun aus ihrer Nothlage befreit eine nach Altersstufen geregelte Schuleinrichtung gewonnen haben, ohne ihrer Confession entfremdet zu werden. Um so vielfacher großer Vortheile willen sollte man doch nicht vorschnell, rechthaberisch, ahnungsgrauend das Ganze verwerfen wollen wegen einiger der Neuheit der Sache noch anhaftenden Mängel und Verfehlungen. Schließlich sei bemerkt, daß für Umgestaltung von confessionell bestehenden Gemeindeschulen in simultane Vorschulen, wofern für beide hinreichende Mittel vorhanden sind, kein Zwang herrscht, sondern die Entscheidung für oder gegen deren Vereinigung durch die Wahrheit der zur Abstimmung darüber berechtigten Gemeindeglieder gesetzlich wird. Andererseits steht der Neugründung oder Forterhaltung confessioneller Schulen kein Hinderniß entgegen, wenn die betreffende Confessionsgesellschaft der Staatsregierung als oberster Schulbehörde die Bürgschaft vollständiger Ausstattung mit den für jede Schulgattung vorgeschriebenen Schulmitteln

und Lehrerbesoldungen gibt, worauf eine derartige Schule als Staatsanstalt zu betrachten und zu beaufsichtigen ist.

In der Unterrichtscommission des preußischen Abgeordnetenhauses wurde u. A. auch über Petitionen berathen, worunter sich auch Unterschriften von Kreisschulinspectoren befanden, und in denen Abschaffung des Schulaufsichtsgesetzes und der Simultanschulen erbeten wurde. Der Regierungscommissar, Geh. Rath Schneider, gab hierbei die Zahl der Simultanschulen in Preußen auf 1,15 % an. Diese Schulen seien überhaupt blos da eingerichtet worden, wo es förderlich erschienen sei, oder wo sich die städtischen Behörden für dieselben ausgesprochen haben.

Einen wahren Sturm auf der einen Seite der Entrüstung, auf der anderen des Frohlockens, erregte die Elbinger Simultanschulangelegenheit. Einen Tag vor Eröffnung der dortigen paritätischen Schulen wurde diese Eröffnung telegraphisch von der Regierung untersagt, und das Cultusministerium entschied, daß es bei der Nichtgestattung der Simultanschulen zu bewenden habe. Dadurch wurde die mühevolle Arbeit von 4 Jahren mit einem Federstriche vernichtet. Eine Deputation an den Cultusminister v. Puttkamer hatte keinen Erfolg und die Unterrichtscommission des Abgeordnetenhauses beschloß mit 11 gegen 10 Stimmen bezugs der in dieser Angelegenheit eingegangenen Petitionen Uebergang zur Tagesordnung. Im Abgeordnetenhause kam die Sache ausführlich zur Verhandlung, und der Cultusminister versuchte die Handlungsweise der Regierung zu rechtfertigen; die erregten Debatten haben jedoch kein pädagogisches Interesse, wir übergehen sie deshalb. —

Auch in Bayern herrscht Unruhe über die Angelegenheit der Simultanschule. Bezüglich des in München im Gemeindecollegium eingebrachten Antrages des Gemeindebevollmächtigten Anwalts v. Schultes, die Simultanschulen betreffend, hat jetzt der Gemeindebevollmächtigte Anwalt Popp als Referent eingehenden Bericht erstattet, an dessen Schluß er beantragt: „Das Collegium wolle dem Antrage des Gemeindebevollmächtigten v. Schultes stattgeben und beschließen: es sei an den Magistrat der Antrag zu stellen, die Schulbezirke für das künftige Schuljahr in solcher Weise einzutheilen, bez. eine solche Eintheilung der Königl. Regierung von Oberbayern zur Genehmigung vorzulegen, daß hierdurch der bestehende Zwang zum Besuche der Simultanschulen aufgehoben werde. Dieser Antrag ist denn auch in der letzten Sitzung des Gemeindecollegiums nach mehrstündiger lebhafter Debatte mit 32 gegen 23 Stimmen angenommen worden. Der Magistrat von München ist aber auf den Antrag des Gemeindecollegiums, die Simultanschule wieder aufzuheben, nicht eingegangen. — An dieselbe städtische Behörde ist eine Entschließung des Cultusministers ergangen, durch welche die Aufhebung der Simultanschule und die Wiederherstellung der confessionellen Schule bei St. Anna am Legel angeordnet wird. Eine Anzahl bayrischer Blätter erklärte sich entschieden gegen dieses Vorgehen. In Augsburg scheint sich die gemischte Schule einzubürgern, wenigstens berichtet man von dort, daß von den Bewohnern der Vorstadt rechts der Wertach massenhaft Gesuche, ihre Kinder in die confessionell=gemischte Schule links der Wertach anstatt

in die innerstädtischen Confessionsschulen schicken zu dürfen, in den magistratischen Einlauf kämen. Merkwürdiger Weise rührten die meisten Gesuche von Solchen her, welche seiner Zeit den Protest gegen die Simultanschule der Wertachvorstadt unterschrieben hätten. Die Leute sähen jetzt ein, daß sie sich durch falsche Vorspiegelungen hätten verleiten lassen, gegen etwas zu protestiren, was im Interesse ihrer Kinder läge rc.

Im Großherzogthum Baden sind unter den 1600 Volksschulen 180 confessionell gemischt. Rein protestantische Volksschulen gibt es 370.

Auf die umsichtige und verdiente Schulabtheilung des großherzoglich-hessischen Ministeriums wurde im abgelaufenen Jahre gleichfalls ein heftiger Ansturm, namentlich wegen der in fast sämmtlichen hessischen Gemeinden gemischter Confession durch freie Entschließung der betreffenden Confessionsgemeinden ins Leben getretenen Simultanschulen unternommen. Ausführlich referirt über den sich in Folge davon entwickelnden Streit die „Allgemeine Schulzeitung". „In der zu Frankfurt a. M. erscheinenden „Deutschen Reichspost", einem Organ der „Deutschconservativen", stieß ein streitbarer Postillon herzhaft in sein Horn und schmetterte gewaltige Anschuldigungen gegen die neue hessische Schulgesetzgebung, gegen die ganze dermalige Schulorganisation. Großer Jubel und Beifall in allen Ablagestellen der „Reichspost", insbesondere in zahlreichen evangelischen und katholischen Pfarrhäusern. Orthodoxe, ultramontane und sonstige Blätter ähnlicher Richtung wurden zum Abdrucke der betr. Artikel veranlaßt, von denen man in mysteriöser Weise ausposaunt, sie rührten von einem sehr competenten Sachverständigen her. Der Jubel erreichte aber rasch sein Ende. In der zu Darmstadt erscheinenden „Hessischen Landeszeitung" erschienen aus der Feder eines in der älteren und neueren Schulgesetzgebung, sowie in der ganzen heutigen Schulorganisation augenscheinlich sehr bewanderten Mannes, der, wie wir zuverlässig wissen, weder Regierungskreisen angehört, noch sich von denselben inspiriren läßt, unter dem Titel: „Das Schulwesen in Hessen vor dem Richterstuhle der Deutschen Reichspost" eine Reihe von Aufsätzen, welche den Reichspostwagen nebst seinem Postillon zu kläglichem Umfallen brachten. In der sachlichsten und ruhigsten Weise und durch eine Reihe feststehender Thatsachen und unwiderlegbarer Nachweise wurde der Artikelschreiber der „Reichspost" bezüglich aller seiner gegen die damaligen hessischen Schulverhältnisse gerichteten Angriffe und Beschuldigungen der großartigsten Unkenntniß früherer und jetziger Schulverhältnisse, sowie gröbster Unrichtigkeiten, Entstellungen und Unwahrheiten überführt. Die Aufsätze machten bedeutendes Aufsehen und fanden namentlich den großen Beifall der Lehrer und der in den Reichspostartikeln sehr abfällig behandelten Kreisschulbehörden. Fast alle Kreisblätter des Landes brachten sie durch Abdruck zur allgemeinen Kenntniß. Darob großes Zetergeschrei im orthodox-conservativen Lager. Aber auch nur ohnmächtiges Zetergeschrei; denn die Erwiderungen der „Reichspost" fielen geradezu jämmerlich aus und wurden als solche in den Repliken der „Hessischen Landeszeitung" gebührend gekennzeichnet. — So hat die gegnerische Partei mit ihren gehässigen Angriffen gerade das Gegentheil von dem erreicht, was sie erreichen wollte."

Zur Simultanschulfrage hat auch die erste ordentliche Generalsynode Preußens Stellung genommen und bei Gelegenheit der desfallsigen Beschlußfassung auch über den Religionsunterricht Wünsche kund gegeben. Bei der Berathung der Denkschrift des evangelischen Oberkirchenraths, betreffend das Verhältniß der evangelischen Kirche zur Volksschule, beantragten die Berichterstatter Schrader, Heiber und Seeliger am 25. October: Die Generalsynode wolle den Oberkirchenrath unter dankbarer Anerkennung seiner bisherigen Bemühungen ersuchen, auch ferner bei der Staatsregierung nachdrücklichst darauf hinzuwirken: 1) daß der evangelischen Volksschule und soweit möglich auch den höheren Schulen der confessionelle Charakter gewahrt werde; 2) daß deshalb die Zahl der Simultanschulen auf das unabweisliche Bedürfniß beschränkt werde; 3) daß die Kreis- und Schulinspection möglichst nach der Confession der unterstellten Schulen geschieden werde; 4) daß den evangelischen Geistlichen die Schulinspection in jedem einzelnen Falle nur mit Genehmigung ihrer geistlichen Behörde vom Staate übertragen und nur nach Anhörung derselben abgenommen werden dürfe; 5) daß da, wo besondere Kreis- und Localschulinspectoren im Hauptamt angestellt sind, das Recht der Kirche zur Geltung komme, durch ihre Behörden und Organe den Religionsunterricht zu leiten; 6) daß bei Feststellung der Befähigung zur Ertheilung des evangelischen Religionsunterrichts in den Volksschulen die evangelische Kirche durch einen Vertreter mitwirke; 7) daß in den zum Gebrauch in evangelischen Schulen bestimmten deutschen Lesebüchern die Haupterscheinungen aus der Entwickelung der evangelischen Kirche, insonderheit auch aus der Reformationsgeschichte die gebührende Berücksichtigung erhalten; 8) daß der Gebrauch des kleinen lutherischen Katechismus in den Volksschulen innerhalb seines Geltungsbereichs in keinerlei Weise eingeschränkt werde. — Die Redner erklärten sich sämmtlich gegen die Simultanschule. Cultusminister von Puttkamer betonte bei Beleuchtung der gehörten Aeußerungen die allseitig geforderte religiöse Grundlage der Schule, den staatlichen Charakter derselben, die Thatsache, daß die äußeren Leistungen der Schulen nicht zurückgegangen seien und seinen Vorsatz, generell nicht an den „Allgemeinen Bestimmungen vom Jahre 1872“ rütteln zu wollen. — Hiernach wurde die Discussion geschlossen und nach nochmaligen kurzen Erklärungen der Referenten wurden deren Anträge angenommen, mit einer unwesentlichen, vom Synodalen Kaufmann Conze zu Nr. 2 beantragten Aenderung.

Ueber die „Fruchtbarkeit des Religionsunterrichtes“ referirte auf der Generalversammlung des allgemeinen sächsischen Lehrervereins zu Plauen (Voigtland) Lehrer Gläsche-Dresden. Er betonte, daß diese Fruchtbarkeit nicht von der Zahl der Religionsstunden, wohl aber von einer tüchtigen und richtigen Ausbeutung derselben, nicht von dem Amte, das mit dem Religionsunterricht betraut ist, wohl aber von der Persönlichkeit des Lehrenden; auch nicht von der gebotenen Stoffmasse, wohl aber von der Vergeistigung derselben abhänge. Nicht die Blüthe, sondern die Milde seiner Sprache, nicht der hohe Flug, sondern die Klarheit seiner Gedanken, sowie die Ueberzeugungstreue des

Mannes, die Wahrheitsliebe in seinen Bestrebungen, verbunden mit Wärme und Milde im Urtheil, fesselten die Versammlung und riefen einstimmigen Beifall hervor.

Unter den Auslassungen über den Religionsunterricht heben wir zum Schlusse noch diejenigen des ehemaligen Cultusministers Dr. Falk hervor. Er sagt in seiner großen Rede im Hause der Abgeordneten am 15. Januar 1879 (gelegentlich der zweiten Berathung des Staatshaushaltsetats pro 1879/80): „Ich habe vor einigen Tagen gesagt, daß ich es für meine Pflicht halte, in Bezug auf die Vorwürfe, die meiner Amtsführung vom religiösen Standpunkte aus gemacht werden, mich zu äußern. Es liegt nun nicht in meiner Absicht, mich über alle diese Vorwürfe zu verbreiten. Es würde dann die Erörterung einen doch gar zu weiten Raum einnehmen. Ich schließe ausdrücklich aus die Erörterung über die Frage der paritätischen Schule, über die weltliche Schulinspection, über die Leitung des Religionsunterrichtes seitens der betreffenden Confession und zwar aus zwei Gründen: einmal weil diese Fragen schon ziemlich häufig erörtert worden sind und weil gerade jetzt eine Menge Petitionen vorliegen, welche diese Fragen, ich mag sagen ex professo, behandeln. Der zweite Grund aber ist der, weil ich wegen des Punktes, über den ich allein sprechen will, die Aufmerksamkeit des Hauses der Zeit nach in nicht unerheblicher Weise in Anspruch nehmen muß. Es ist das nämlich der Vorwurf, daß meine Verwaltung die Erziehung in der Volksschule, insbesondere die Grundlage derselben, die religiöse Erziehung, vernachlässige, und darum einzutreten habe für Folgen, die man damit bereits als eingetreten in Verbindung bringt und für sich solche, die man für die Zukunft als nothwendig eintretend bezeichnet. Man ist zwar sehr häufig so gut, zu sagen: wir trauen dem Cultusminister zu, daß er das nicht gewollt hat; der Trost ist für mich ein recht schlechter. Wer hat sich denn die verehrten Männer zur Seite gestellt, die er mit dem allerdings sehr anständig klingenden Namen „Generalstab" belegt? Doch ich! Ich habe sie berufen, weil ich ihre Tüchtigkeit kannte, und weil ich überzeugt war, daß sie mir die rechten Hilfsarbeiter in meinem Sinne sein würden. Ich höre ihren Rath, aber ich bin an ihren Rath nicht gebunden, und von der ersten Stunde meiner Amtsverwaltung an habe ich mir zur Pflicht gemacht, die Verantwortung, die mir obliegt, soweit es überhaupt menschenmöglich ist, nicht blos formell sein zu lassen, sondern materiell. Darum prüfe ich Alles das, was mir von den verehrten Herren vorgetragen wird, und ich nehme das an, was ich nach gewissenhafter Prüfung für Recht halte. Also für ihren Rath trage ich wiederum die Verantwortung. Man hat die Reorganisation, welche das preußische Volksschulwesen innerhalb der letzten 6 Jahre erfahren hat, in einen Zusammenhang gebracht mit den schweren, gesellschaftlichen Schäden, die namentlich im vergangenen Jahre in so erschreckender und trauriger Weise zu Tage getreten sind. Man ist in nicht gar verblümter Weise so weit gegangen, in einem angesehenen Blatte, meine Amtsverwaltung verantwortlich zu machen für die That des unseligen Hödel. Es ist nicht mit Unrecht von anderer Seite und an einer anderen parlamentarischen Stelle bereits

darauf hingewiesen worden, daß diejenigen Personen, welche die Störung des sittlichen Bewußtseins in der Nation, die mit jenen unseligen Verhältnissen in einem engen Zusammenhange steht, repräsentiren, daß die Alle sich in einem Lebensalter befinden, nach welchem die gegenwärtige Unterrichtsverwaltung keinen Einfluß auf sie geübt hat. Jetzt erlauben Sie mir, mich an einen allgemeinen Gedanken zu halten, der in beiden Citaten enthalten ist, das ist nämlich der Gedanke: früher, zur Zeit der Regulative, da war es besser, da waren die Früchte ganz andere, da waren die Lehrer viel besser und namentlich im Sinne der Anklage besser. Haben denn die Ankläger — und wenn sie der Presse angehören, dürften sie es eigentlich nicht vergessen haben — haben sie denn vergessen, in welcher unendlich traurigen Weise, was den Inhalt betrifft wie den Modus der Darstellung, sich vielfältig Zöglinge jener in streng pietistischem Sinne — ich gebrauche den Ausdruck absichtlich — geleiteten Seminare anklagend erhoben haben gegen die Anstalten, welchen sie ihre Bildung verdankten? Ich muß sie hinweisen auf die pädagogische Presse jener Zeit. Ein weiteres Zeichen jener Zeit, die besser gewesen sein soll nach der Meinung der Angreifer, gewähren die Lehrerversammlungen jener Tage, die Lehrerversammlung von Berlin im Jahre 1869, die Lehrerversammlung von Wien 1870 und die Hamburger von 1872. Mag man von dem, was ich Ihnen jetzt mitgetheilt habe, und Aehnlichem denken, was man will, mag man sich zustimmend verhalten oder ablehnen, mag man im Falle der Ablehnung die Lehrer entschuldigen wollen oder verurtheilen müssen, das stand doch zweifellos fest, daß bei einer großen Zahl und zwar von Lehrern des Lebensalters, welches zeigt, daß sie nach dem Regulativ ausgebildet waren, gerade das Gegentheil von dem bewirkt worden war, was der Urheber und die Vertheidiger der Regulative wollten. Ich wies vorhin darauf hin, ich müsse in dieser äußerlichen Behandlung religiöser Dinge einen Theil der Gründe erkennen, die solche Schäden herbeigeführt haben. Nun, das ist nicht blos für die Seminare giltig, das ist auch, wie ich meine, giltig gewesen für die Volksschulen. Mein Streben ist es gewesen, die Liebe zur Religion wieder zu erwecken. Wenn Sie mich nach den Mitteln fragen, durch welche ich das zu erreichen gestrebt habe, so sind es die drei Punkte, die in erster Linie hervortreten und darum der Beachtung werth sind. Es ist die Vermehrung und die Verbesserung der Schulen, die entsprechende Erziehung der Lehrer, die Anweisung zur Ertheilung eines fruchtbringenden Religionsunterrichtes. Ohne Unterricht mag wohl im Hause erzogen werden können, aber nimmermehr in der Schule; die Aufgabe der Schule ist, wie ich sie erkenne, die Erziehung durch Unterricht. Nun ist es ja richtig, daß die erziehende Wirkung des Unterrichtes zum Theil durch den Inhalt des Unterrichtes bedingt wird. Eine fromme Gesinnung ist etwas Gutes, ja etwas Herrliches, aber wenn eine solche Gesinnung vor einer Gefahr geschützt werden soll, von der gestern schon da und dort gesprochen wurde, nämlich vor der Gefahr der Heuchelei, oder mindestens der Schwärmerei, dann ist es durchaus nöthig, daß das Kind angehalten werde, solche Gesinnungen in seinem kleinen Kreise und seinen kleinen Aufgaben gegenüber

sofort thätig zu beweisen und zu bewähren. Es gibt aber noch ein zweites Moment, das ist die Persönlichkeit des Lehrers in seinen Beziehungen zu den Kindern. Wenn er gedeihlich wirken soll, so muß der Lehrer sich Allen verständlich machen, da muß er es verstehen, Alle zu fesseln, Groß und Klein in verschiedener Weise; am meisten erziehlich aber wirkt er, wenn er die Kinder nach ihrer Einzelart zu behandeln weiß. Wenn er sich nun einer Classe gegenüber befindet, die so überfüllt ist, daß er nicht einmal im Stande ist, die Kinder zu übersehen, wenn er sie vor sich hat, wie soll er im Stande sein, ihre Einzelart zu ergründen? Darum behaupte ich, daß ich im Interesse der Erziehung gehandelt habe, wenn ich einen Hauptpunkt meines Bestrebens sein ließ, die überfüllten Classen allmälig zu normalen Classen zurückzuführen. Die Angreifer kommen auf einen anderen Punkt; sie sagen: aber die Lehrer, die jetzt ausgebildet werden, sind von der Art, daß sie die richtige Wirkung auf die Zöglinge der Volksschule nicht haben können, man kann das wenigstens nicht erwarten; sie weisen darauf hin, daß die Zahl der Religionsstunden in den Seminaren vermindert worden sei, und daß an Stelle derselben Stunden anderen Inhalts gesetzt worden sind. Ich will Sie nicht darauf hinweisen, daß diese Anordnungen getroffen worden sind nach der Forderung der Landesvertretung, insbesondere des Hauses der Abgeordneten. Ich will den materiellen Grund hervorheben, der zu diesem Gange führte: die Lebensbedürfnisse unseres Volkes, die Entwickelung der Industrie, die starke Bewegung in der Bevölkerung, welche in ganzen weiten Districten den Unterschied zwischen Dorf und Stadt vollständig verwischt hat, haben es, meiner Meinung nach, dem Staate zur Pflicht gemacht, für ausreichend gebildete Lehrer der Volksschule zu sorgen. Es gibt für diese Verringerung der Unterrichtszeit für den Religionsunterricht in den Stunden verschiedene Aequivalente, die durch Bestimmungen geschaffen worden sind, die früher nicht existirten. Das sind zunächst die Bestimmungen für die Aufnahme in das Seminar. Ein weiteres Aequivalent liegt in der Weise, wie der Unterricht in dem Seminare geleitet werden soll. Und nun ein drittes Moment. Es kann kein einziger Seminarabiturient, sei er evangelisch oder katholisch, die Lehrerentlassungsprüfung bestehen, wenn er nicht in der Religion bestanden hat. Freilich, es kommt dann noch ein anderer Vorwurf und eine andere Behauptung, die eine förmliche typische Bedeutung gewonnen hat. Es ist der Vorwurf erhoben worden, daß die jetzige Seminarbildung nichts taugt, das sähe man an ihren Früchten, die jungen Lehrer taugten nichts. Nun, meine Herren, daß es unter den Lehrern aller Lebensalter faule Früchte gibt, wer möchte das bestreiten? Ich habe bereits vorhin gesagt, daß die allgemeinen Bestimmungen in all' ihren drei Theilen nur in wenigen Orten völlig durchgeführt sind. Das ist ganz natürlich, diese drei: Volksschulwesen, Präparanden- und Seminarwesen hängen eng zusammen und bedingen einander, das Ziel kann erst erreicht werden durch ein langsames Emporwachsen aller drei neben einander. Ich wiederhole also hier den Satz, wenn von solchen jüngeren Lehrern die Rede sein kann, so sind sie erst frühestens 1876 aus dem Seminar abgegangen, und deren Zahl ist eine recht kleine.



Mir bleibt noch ein Punkt zu erörtern übrig: das ist die Frage der Volksschule selbst. Es ist in dieser Beziehung allerdings eine Aenderung eingetreten in Bezug auf die Stundenzahl, in welcher in der Religion unterrichtet wird. Aber der Unterschied beträgt eine Stunde. Was nun die Forderungen an die Volksschule betrifft, so ist in Bezug auf die katholische Religion nichts geändert; was aber die evangelische Schule anbetrifft, so verlangen die früheren Vorschriften der Regulative, daß die Kinder die Historien nachlesen, wiedererzählen und als immer bereites Eigenthum behalten. Auf der anderen Seite aber wird von den „allgemeinen Bestimmungen" verlangt, daß der Lehrer die Erzählung in einer Ausdrucksweise geben könne, die sich frei anschließe an das biblische Wort, und sie nach ihrem religiösen und sittlichen Inhalte in einer geist- und gemüthbildenden Weise entwickele und fruchtbar mache. Es ist noch ein besonderer Vorwurf erhoben worden in Bezug auf den Religionsunterricht in den Volksschulen. Die „allgemeinen Bestimmungen" machen den Versuch, zu scheiden zwischen Demjenigen, was der Schule angehört, und Demjenigen, was der Kirche angehört, und aus diesem Grunde ist verordnet, daß die drei ersten Hauptstücke des kleinen lutherischen Katechismus der Schule, die anderen dem Confirmandenunterrichte zuzuweisen seien. Das ist indessen keineswegs in so unbedingter Weise geschehen, daß keine Ausnahme existirte. Die Ausnahmen werden gegründet auf besondere Verhältnisse. Ich habe, bald nachdem jene „allgemeinen Bestimmungen" erschienen, in einer socialdemokratischen Zeitung gelesen, sie seien ein neuer Versuch, die morschen Säulen des Staates und der Gesellschaft zu stützen, und es wurde hinzugesetzt, ein Versuch, der der Socialdemokratie gefährlicher sein könne, als die Weiterführung des Erziehungswesens nach den Regulativen, — und ich denke, Unrecht hatte das Blatt nicht."

c. Das Verhältniß der Schule zu anderen Factoren.

Die Gegenwart erkennt es in ihren bedeutendsten Männern als eine ihrer hervorragendsten Aufgaben, gesunde Beziehungen zwischen Schule und Elternhaus herzustellen, weil die Heilung der schweren socialen und sittlichen Schäden nur dadurch möglich erscheint. So hat sich die Berliner Schuldeputation einen äußerst sinnreichen und zweckmäßigen Weg erdacht, um das große Publicum mit der neueren Schulgesetzgebung bekannt zu machen, indem sie nämlich auf die Rückseite der Censuren für Gemeindeschüler folgende gesetzliche Bestimmungen abdrucken läßt: 1) Kinder, welche zum Besuche der Volksschule verpflichtet sind, dürfen in Fabriken nur dann beschäftigt werden 2c. (§ 35, Abschn. 3 der Gewerbeordnung). Und aus § 137: Und sie (die Kinder) bedürfen einer von der Ortspolizeibehörde ausgestellten Arbeitskarte. 2) Im Anschluß an die §§ 107 u. 108 der Gewerbeordnung, betreffend das Arbeitsbuch des jugendlichen Arbeiters und dessen Nachweisung, daß selbiger zum Besuche der Volksschule nicht mehr verpflichtet ist, macht die Schuldeputation darauf aufmerksam, daß es nöthig ist, das Schulentlassungszeugniß aufzubewahren. 3) Aus § 120: Die Gewerbeunternehmer müssen ihren Arbeitern unter 18

Jahren, welche diese Schulen (nämlich die Fortbildungsschulen) besuchen, die hierzu erforderliche Zeit (für Berlin Montag und Donnerstag Abends von 7—9 Uhr und Sonntag Vormittags von 8—12 Uhr) gewähren.

Den Versuch, eine Verbesserung der häuslichen Erziehung anzubahnen, hat neuerdings in anregender Weise der bekannte Realschulvorsteher C. W. Debbe in Bremen gemacht. Im 10. Programme seiner Anstalt thut er in seiner Abhandlung „ein Stück Hauspädagogik" u. A. folgende Aussprüche, die allen Eltern recht dringend zur Beherzigung empfohlen sein mögen: Die Gewöhnung zum Gehorsam muß früh anfangen und die Mutter darf keine passende Gelegenheit unbenutzt lassen, um das Kind in seinen ersten Lebensjahren nach dieser Seite hin zu erziehen. Sobald man jedoch überzeugt ist, daß das Kind im Stande ist, seinen Willen unterzuordnen, beschränke man seine Befehle auf bedeutsame Handlungen; denn viel Befehlen macht den Gehorsam schwer und stumpft das Gefühl gegen das gebietende Wort ab, oder erzeugt eine sclavische, heuchlerische Gesinnung. Eine höchst bedenkliche Sache ist es, wenn Vater oder Mutter die gegebene Weisung dem Kinde gegenüber noch besonders motiviren und ihre Nothwendigkeit begründen. Daraus folgt nun als weitere Regel, daß man beim Befehlen consequent bleibt. Das Familienleben bringt es leider oft mit sich, daß das Kind beeinflußt wird von unverständigen Personen: Das fehlende, ungehorsame Kind wird in Schutz genommen von schwachen Verwandten; hier und da auch schwächen Dienstboten die Autorität der Eltern durch unüberlegte Aeußerungen. — Vater und Mutter können nicht strenge genug unter solchen Umständen sein; denn werden durch erwachsene Personen Zweifel erregt an der Nothwendigkeit des Gehorsams, so finden derartige Einwirkungen bei dem nach Selbstständigkeit ringenden Kinde stets willige Aufnahme, und der Ungehorsam ist da, ehe man's glaubt. Selbstverständlich muß die Behandlung des Kindes sich ändern mit zunehmendem Alter. Der Gehorsam des 3jährigen Kindes muß ein anderer sein, als beim 12jährigen Knaben, und dieser wieder anders, als beim Jüngling. Es ist oben schon darauf hingewiesen, daß die Kinder nur schwer fern zu halten sind von nachtheiligen Beeinflussungen durch andere Menschen. Solche Gefahr droht schon, noch ehe das Kind in sein schulpflichtiges Alter eintritt, sie wächst mit zunehmendem Alter. Wir sind nicht der Meinung, daß nur dasjenige Kind wohl gerathen kann, dem man jedes böse Beispiel entzieht; aber es darf als eine unbestrittene Thatsache gelten, daß gute Vorbilder außerordentlich viel wirksamer sind, als die eindringlichsten Vorstellungen. Als Grundsatz sollte man festhalten, daß man seinen Kindern nur Spielgefährten zuführt, welche so geartet sind, daß man sich die eigenen Kinder ähnlich wünscht. Gelingt das nicht und fehlt dazu die Gelegenheit, so ist es besser, man isolirt das Kind, als daß man es der Gefahr aussetzt, sittlich und geistig verdorben zu werden. Jedermann kennt den hohen Werth eines treuen Freundes, und manche Freundschaft, die im Knabenalter geschlossen ist, hat sich im Leben bewährt. Sieht man also, daß solche Bande sich im zarten Kindesalter knüpfen wollen, dann schone und pflege man dieses herrliche Gut und hüte sich ganz besonders, gleichgiltig

und unempfindlich zu sein gegen die kleinen Liebesbeweise, die dem Herzen des Kindes erwachsen und als Ausdruck wahrhafter Zuneigung sich unbefangen und natürlich äußern. Ein Kind braucht nicht viele Freunde zu haben. Mannigfaltigkeit im Umgang erschwert den innigen Anschluß zweier Herzen an einander, erhöht die Gefahren nachtheiliger Einflüsse und führt gar leicht auf Abwege, die unserem gesellschaftlichen Leben leider nicht fremd sind. Wir zählen in erster Linie hierzu die sogenannten Kindergesellschaften. Es ist gewiß nichts dagegen einzuwenden, wenn ein Kind an seinem Geburtstage einige Freunde um sich versammelt und in Gemeinschaft mit ihnen in einfach kindlicher Weise dem jugendlichen Frohsinn einige Stunden weiht; es ist ferner nicht allein unbedenklich, sondern es ist sogar erwünscht, wenn Kinder im reiferen Jugendalter sich zu kleinen Lesegesellschaften vereinigen, vorausgesetzt, daß eine verständige Aufsicht die Lectüre überwacht; es ist auch nichts dagegen einzuwenden, wenn der kleine Kreis nach so geschehener Unterhaltung bei einem einfachen Butterbrod noch beisammen bleibt und sich heiterer und ungezwungener Freude in schicklichen Grenzen hingibt. Für verwerflich halten wir aber Kindergesellschaften lediglich zur Befriedigung sinnlicher Reize und ausgeschlossen möchten wir von allen Unterhaltungsmitteln Gesellschaftsspiele mit Gewinn und Verlust sehen, wenn es sich dabei um mehr als Pfeffernüsse handelt; derartige Vereinigungen sind zwecklos, conterfeien in lächerlicher Weise das Leben der großen Welt uud lassen keine günstige Nachwirkung zurück. Ein hervorragendes Erziehungsmittel ist das Spiel; es ist die natürliche Beschäftigung des kleinen, zum Selbstbewußtsein erwachten Kindes und gewährt auch noch in späteren Jahren eine Fülle der schönsten Freuden. Als Grundsatz sollte jede Mutter festhalten, das Kind vor Ueberreizungen zu bewahren. Man erhalte den Sinn für einfache Spiele so lange wie möglich beim Kinde und gebe ihm erst dann ein Spielzeug in die Hand, wenn Langeweile sich einstellt. Langeweile hat man allerdings fern zu halten, sie verstimmt, führt auf Irrwege, erzeugt Muthwillen und zänkisches Wesen, und schließlich führt sie zum Müßiggang — diesem Gift im Kindesleben. Wenn erwachsene Personen das nöthige Geschick besitzen, dann ist es sehr erwünscht, wenn sie sich hin und wieder an den Spielen der Kleinen betheiligen. Von der Mutter kann und soll man es verlangen, sie muß dem kleinen Kinde ein Spielgefährte sein, und ganz bestimmt gehört es auch zu ihren Obliegenheiten, daß sie ihre Kinder spielen lehrt. Das Talent zu solcher Thätigkeit ist freilich sehr verschieden, aber man irrt, wenn man glaubt, daß nur die gebildete Mutter dazu befähigt sei. Bedeutungsvoll beim Spiel ist auch, daß man dem Kinde nicht zu viel Spielsachen auf einmal in die Hand gibt, insbesondere, wenn es zu Zerstreutheiten neigt. Dieselben Eltern, welche ihren Kindern die kostbarsten und kunstvollsten Spielsachen schenken, nehmen die Kinder nicht selten mit zu allerlei Sehenswürdigkeiten, Schaustellungen, Theatern, gestatten ihnen die Theilnahme an Bällen und Gesellschaften in und außer dem Hause, Alles in der guten, aber irrthümlichen Idee, möglichst vielseitige Anregung an das Kind gelangen zu lassen. Hier ist Mäßigung dringend zu empfehlen.

Das größte Glück der Jugend besteht in Genügsamkeit, und die kann man durch nichts gründlicher ruiniren, als durch das Darbieten reicher und mannigfaltiger Genüsse. Der kleine Kopf muß Ruhe haben, das Einzelne zu verdauen und zu verarbeiten, nur dann entwickelt sich in normaler Weise die Phantasie, die auch das Kleine und Unbedeutende mit goldenem Schimmer auszustatten weiß.

Gegen die Angriffe auf Schule und Lehrerschaft von feindlicher Seite ist mehrfach in Lehrerkreisen entschieden Front gemacht worden. Zunächst beschäftigte sich der deutsche Lehrerverein auf seiner 7. Delegirtenversammlung in Berlin (vom 14. — 16. April) mit diesem Gegenstande. Wießner-Brachwitz sprach über „Die Vorwürfe gegen die Lehrerschaft". Das Jahrbuch des genannten Vereins berichtet darüber: Anschließend an die großen Vorwürfe, welche in der bekannten Verfügung der Oppelner Regierung vom 18. December 1878, von dem Abgeordneten Windthorst-Meppen im Abgeordnetenhause, von der Kreuzzeitung und gleichgesinnten Tagesblättern, von dem Abgeordneten Winterer im Reichstag gegen die Lehrer erhoben werden, zieht der Vortragende 3 Punkte in Erwägung: 1) Ist die deutsche Lehrerschaft aus der ihr zukommenden sittlichen und geistigen Position verdrängt? 2) Läßt sich ein Verfall der jüngeren Lehrer nachweisen? 3) Können einzelne Vorgänge, wie die Oppelner, der ganzen Lehrerschaft und der jetzigen Unterrichtsverwaltung zugerechnet werden? und führt nach Darlegung der Schulentwickelung seit Dinter und Charakterisirung der Regulative, welche 1869 von 5000 Lehrern gegen eine dissentirende Stimme verurtheilt wurden, an der Hand der Thatsachen aus, daß weder in sittlicher, noch geistiger Hinsicht die Lehrerschaft zurückgekommen sei. Deß seien die 75 Pestalozzivereine, die verbesserten Lehrmethoden, die von Lehrern verfaßten Jugend- und Volksschriften, die reichhaltige pädagogische Presse, die Thätigkeit der Lehrervereine, insbesondere des deutschen Lehrervereins, Zeuge. Auch ein Verfall der jüngeren Generation müsse bestritten werden, wofür eine Reihe amtlicher Aussprüche des Ministers Dr. Falk, des Oberbürgermeisters von Halle, des Stadtschulraths Woltersdorf von Magdeburg sprechen. Aus allem Mitgetheilten ergebe sich eine Verneinung der dritten Frage, und so stelle er den Antrag: „Die Delegirtenversammlung des deutschen Lehrervereins weist entschieden die gegen die Lehrerschaft erhobenen Vorwürfe als unwahr und unberechtigt zurück und findet in dem Vorgehen, einzelne beklagenswerthe Vorgänge allgemein zu machen, die unlautere Absicht, die edelsten Bestrebungen der Unterrichtsverwaltungen, besonders der preußischen, zu verdächtigen."

Der hessische Landeslehrerverein gab auf seiner 11. Generalversammlung in Friedberg (30. April) ebenfalls ein energisches Votum in dieser Angelegenheit ab. Scherer-Gießen hielt Vortrag über das Thema: „Hat die moderne Volksschule in intellectueller Hinsicht den Forderungen der Zeit zu viel nachgegeben und dadurch das erziehliche Moment zu sehr in den Hintergrund gedrängt?" Die gestellten Thesen lauten: 1) Die Volksschule ist Erziehungsanstalt hauptsächlich durch den Unterricht. 2) Ein erziehender Unterricht ist nur der, welcher die har-

monische Ausbildung des kindlichen Geistes im Auge hat und das richtige Verhältniß zwischen intellectueller und sittlich-religiöser Bildung herstellt. 3) Ein solcher Unterricht muß den Realien die ihnen gebührende Stellung neben der Religion einräumen. 4) Das hessische Schulgesetz von 1874 hat erst die Berechtigung der hessischen Volksschule als Erziehungsschule anerkannt, indem es die Realien als unbedingt nothwendige Unterrichtsgegenstände in den Lehrplan aufnahm. 5) Das hessische Schulgesetz wahrt die Selbstständigkeit der einzelnen Lehrgegenstände, ohne dadurch der wahren Concentration hinderlich zu sein. 6) Das hessische Schulgesetz hat in Bezug auf Auswahl des Lehrstoffes und auf die Zeit dem Realunterricht die gebührende Stellung neben dem Religionsunterricht eingeräumt, ohne den letzteren dadurch in irgend welcher Hinsicht zurückgedrängt zu haben. 7) Es muß daher die Anklage, „daß die moderne Volksschule in intellectueller Beziehung den Forderungen der Zeit zu viel nachgegeben und dadurch das erziehliche Moment in den Hintergrund gedrängt habe“, als eine nicht begründete zurückgewiesen werden.

Ein weiterer Gegenstand der Tagesordnung waren Anträge des Bezirksvereins Gießen, welche nach eingehender Debatte in nachfolgender Fassung angenommen wurden: a) Gegenüber den von einem Theil der Presse gegen Schule, Schulgesetz, Lehrer und Schulbehörden erhobenen Verdächtigungen und Angriffen hält es die Generalversammlung des L.-L.-V. im Interesse einer gesunden Beurtheilung der durch das neue Volksschulgesetz hervorgerufenen Veränderungen für nothwendig, über die den hessischen Lehrerstand zunächst berührenden Fragen ihrer Ansicht öffentlichen Ausdruck zu geben. b) Die Ursachen, welche die Klagen gegen das neue Schulgesetz veranlassen, erscheinen uns weniger aus Interesse für die Schule entstanden, als durch die theilweise Trennung derselben von der Kirche, und soll durch den Druck auf die öffentliche Meinung die Verbindung resp. Unterordnung der Schule unter die Kirche wieder herbeigeführt werden. c) Die bis vor Kurzem noch bestandene Verbindung hat nicht vermocht, die so sehr gerügte „sittliche Verderbniß“ zu verhindern, vielmehr ist die heutige Generation in derselben erzogen worden. d) Wir sind der Ueberzeugung, daß der Unterricht in der Religion, sowie dessen Einwirkung auf die Erziehung der Jugend von den Lehrern unter der „neuen Aera“ ebenso gewissenhaft gepflegt wird, als unter früheren Schulgesetzen, und müßte der sittliche Einfluß jetzt um so größer sein, als der Religionsunterricht theilweise von den Geistlichen gegeben wird, was früher nur vereinzelt vorkam. e) Wir erklären es als eine absichtlich ausgestreute unwahre Behauptung, daß die jetzige Schule in den früher als unbedingt nothwendig bezeichneten Unterrichtsgegenständen hinter der Schule vor 30 Jahren zurückstehe, sind vielmehr überzeugt, daß eben bedeutende Fortschritte zu verzeichnen sind. f) Wir erkennen an, daß die Schule die sittlichen Schäden der Zeit ebenso wenig allein zu heilen vermag, als andere dazu berufene Anstalten; daß vielmehr ein Zusammenwirken aller Erziehungsfactoren stattfinden muß, glauben aber, daß durch Erregung von Unzufriedenheit über die gesetzlichen Einrichtungen der Schule und ihrer Organe zerstörend und zersetzend auf

die Erziehung des Volkes eingewirkt und dadurch der religiös-sittliche Einfluß des Schulgesetzes aufs Tiefste geschädigt wird. g) Der Lehrerstand hat zur Erreichung der Ziele, wie sie das neue Schulgesetz fordert, größere Anstrengungen und Opfer zu bringen, und ist derselbe dazu um so bereitwilliger, je genauer das Gesetz nach seinem Geiste ausgeführt wird. h) Die Lehrer haben von jeher bewiesen, daß sie den Muth hatten, Mißstände zu rügen, wo sie dieselben im Bereich der Schule vorfanden, und werden auch jetzt nicht verfehlen, auf Beseitigung unpraktischer Einrichtungen zu dringen und abändernde Vorschläge zu machen. i) Wir haben das Vertrauen zu unserer oberen Schulbehörde, daß sie trotz aller Angriffe bestrebt sein wird, auch fernerhin durch Ausführung und Entwickelung der bestehenden Schulgesetzgebung das Wohl der Schule und damit des ganzen Landes zu fördern.

Von der Generalversammlung des „Allgemeinen badischen Volksschullehrervereins“ (am 7. October in Bruchsal tagend) wurde folgende Resolution angenommen, um die Lehrerschaft gegen den Tadel in Schutz zu nehmen, welchen das Ministerium in einem Erlasse hinsichtlich der Leistungen und des Verhaltens der Lehrer ausgesprochen hatte: Die Versammlung ist sich bewußt, daß weitaus die große Mehrzahl des badischen Lehrerstandes ihre Pflichten treu und gewissenhaft erfüllt und eine entsprechende Haltung beobachtet. Sie erkennt jedoch mit Bedauern an, daß einzelne beklagenswerthe Mißstände unter den Lehrern in jüngster Zeit zu Tage getreten sind. Sie kann deshalb nur wünschen, daß solche Vorkommnisse mit möglichster Strenge erforscht und geahndet werden. Dabei dürfte der Wunsch gerechtfertigt sein, daß zur Vermeidung der Verletzung der Standesehre die Untersuchung möglichst durch die dienstliche Behörde geschieht.

d. Die Schule und die Tagesfragen.

Belgiens König hat folgende wahrhaft königliche Worte an die Vertreter seines Volkes gerichtet: „Die geistige Cultur eines Volkes ist gegenwärtig mehr denn je die Hauptquelle seines Aufblühens. Durch die Schöpfung eines speciellen Unterrichtsministeriums hat die Regierung hinreichend ihre Absicht kund gethan, mit besonderer Sorgfalt über dieses edle und große Interesse zu wachen. Der auf Kosten des Staates zu ertheilende Unterricht muß unter die ausschließliche Leitung und Aufsicht der Civilbehörden gestellt werden. Er hat die Aufgabe, den jungen Generationen die Liebe und die Achtung für die Principien einzuflößen, welche die Basis unserer freien Institutionen bilden.“ Damit ist eine hohe Aufgabe gekennzeichnet, welche der Schule bei Lösung der augenblicklich überall bemerkbaren Wirren zufällt. So manche Frage von schwerwiegendster religiöser, socialer und politischer Bedeutung soll unter nachdrücklicher Beihilfe der Volksbildungsanstalten, unter denen in erster Linie die Volksschule steht, gelöst werden. Sicher ist der hier vorgeschlagene und betretene Weg der einzig richtige, die aufgewendete Mühe wird aber nur dann vom Erfolge gekrönt werden, wenn die Schule in

ihren humanitären Bestrebungen die allseitigste und wirksamste Unterstützung findet. Damit sieht es augenblicklich noch sehr windig aus. Die schroffste Zurückweisung wird den auf Hebung der religiösen Gegensätze gerichteten Bestrebungen seitens der ultramontanen und hyperorthodoxen Parteien zu Theil, da diesen letzteren die Worte: „weltliche Schulaufsicht, Simultanschule rc." nun einmal ein Greuel sind. Dies zeigte sich recht deutlich in einer Petition der westfälischen Geistlichkeit. Am 13. August hielt der katholische Clerus der Diöcesen Münster und Paderborn eine Versammlung ab, deren Resultat eine mit der Unterschrift von 853 Geistlichen versehene Petition an den Minister v. Puttkamer war. Diese Petition nimmt Bezug auf eine Erklärung, welche der jetzige Minister am 14. Juni d. J. im Reichstage gethan hat: „Staat und Kirche haben ein gleich gemeinsames, dringendes Interesse an der Pflege der Schule. Der Staat kann zu einer dauernden, sittlich-religiösen Volkserziehung der mächtigen und wirksamen Hilfe der Kirche nicht entbehren; die Kirche ihrerseits kann die ihr obliegende hohe Heilsaufgabe für die Menschheit nur halb erfüllen, wenn sie aus der Schule verdrängt wird, oder wenn sie sich schmollend zurückzieht." Aus dieser Aeußerung folgern die Petenten, daß der Minister „die in den letzten Jahren den Organen der Kirche bei Ertheilung des Religionsunterrichtes in der Volksschule durch die Regierung bereiteten Hindernisse wieder beseitigen, die unter dem Ansturme einer glaubenslosen, gottverlassenen Parteirichtung erlassenen Maßregeln nicht aufrecht erhalten, vielmehr zu den alten bewährten Traditionen zurückkehren werde. Die Allgemeine deutsche Lehrerzeitung bemerkt hierzu: Darauf hat Minister v. Puttkamer unter dem 8. d. M. eine höfliche und verbindliche Antwort ertheilt, welche vor Allem betont, daß der Staat das Schulaufsichtsrecht, das schon seit 1794, seit dem Inkrafttreten des allgemeinen Landrechts, bestehe, sich nicht aus der Hand winden lassen könne. Wegen Ertheilung des Religionsunterrichts werden den Petenten die möglichsten Concessionen in Aussicht gestellt. Die Simultanschule wird gar nicht erwähnt. Erkennt also die Kirche das Schulaufsichtsrecht des Staates im Princip an, so ist ihr jedenfalls hinsichtlich der Ausübung der Schulaufsicht, hinsichtlich der Simultanschulen und des Religionsunterrichtes geholfen.

Es kann kaum zweifelhaft sein, daß den energischen und berechtigten Forderungen des Zeitgeistes nur durch ausreichende Berücksichtigung des Realunterrichtes Genüge geleistet werden kann. Die „Conferenz der positiven Unionsfreunde in Pommern" ist jedoch anderer Ansicht über diesen Punkt, sie erkennt nur Irrwege und Verfall, wo andere Leute gedeihlichen Fortschritt und allseitige Ausbildung erblicken. Die „neue evangelische Kirchenzeitung" berichtet darüber: Superintendent Hüttner-Barnimslow referirte über den ersten Gegenstand der Tagesordnung: Die bisherigen Ergebnisse der „allgemeinen Bestimmungen". Nach seinen leider sehr ungünstigen Erfahrungen sei es in Ansehung der religiösen Erkenntniß, in Ansehung des Lesens und des Verständnisses des Gelesenen seit sechs Jahren in den Schulen entschieden rückwärts gegangen; in Ansehung des Rechnens und Schreibens nicht vorwärts. Der Unter-

richt in den Realien sei erweitert, habe aber nur Oberflächliches erzielt, den Dünkel befördert, für das Leben aber keine Frucht getragen. — In der sehr lebhaften Discussion erklärten unter etwa 45 Schulinspectoren nur 3, daß nach ihren Erfahrungen die Gefahr der „allgemeinen Bestimmungen" nicht so groß sei. Alle übrigen waren darin einverstanden, daß nicht allein die religiöse Erkenntniß, sondern auch die Lesefertigkeit und das Verständniß der sprachlichen Stoffe seit sechs Jahren entschiedene Rückschritte in der Volksschule gemacht habe; daß der Grundsatz des multa, non multum auch in den übrigen Unterrichtsdisciplinen keinen wirklichen Fortschritt aufkommen lasse, daß aber vor allen Dingen seit dieser Zeit die Lehrerbildungsstätten, die Seminare, eine dem positiven Christenthume entgegengesetzte Geistesrichtung in dem pädagogischen Nachwuchse zwar nicht bezwecken, aber doch befördern. Es wurden daher die Thesen des Referenten mit großer Majorität angenommen. — Daß gegen diese Auslassungen sowohl von Seiten der Lehrerschaft als auch von Seiten der Regierung nachdrücklich remonstrirt wurde, erscheint nur selbstverständlich.

Die Pädagogik betont ohne Zweifel den erziehlichen Charakter der Schule heute mehr, denn jemals. Trotzdem fehlt es nicht an Stimmen, welche die erziehliche Einwirkung der gegenwärtigen Schule leugnen. Ihnen empfehlen wir die Lectüre einer vortrefflichen Arbeit von dem bekannten Würtemberger Laistner: Erzieht die Schule zu wenig? (S. die Volksschule 1879, Heft 1.) Die gegebenen Erläuterungen werden sicher auch den Uebelwollenden überzeugen müssen, wie hoch die gegenwärtige Lehrergeneration ihren Erzieherberuf anschlägt, wenn anders überhaupt die Neigung vorhanden ist, solchen Geist erkennen und anerkennen zu wollen.

Daß die Schule zum „Mädchen für Alles" gestempelt werden soll, ist sicher verwerflich; wir übergehen die tausenderlei dahin zielenden Anforderungen deshalb einfach mit Stillschweigen. Daß man sie jedoch in Verbindung zu der großen wirthschaftlichen Krisis setzt, welche augenblicklich so viele Staaten und auch unser Vaterland schwer heimsucht, kann nicht als unberechtigtes Vorgehen betrachtet werden. Der Lehrerstand des bedeutsamsten deutschen Industrielandes, des Königreichs Sachsen, beschäftigte sich auf seiner Hauptversammlung eingehend mit diesem Gegenstande. In der zweiten Hauptversammlung sprach Director Schöniger-Buchholz über „den Einfluß der schwebenden wirthschaftlichen Krisis auf die Volksschule und die Volksschulgesetzgebung". Der Referent suchte folgende 5 Thesen zu begründen: 1) Die Volksschule ist mit allen Zweigen des öffentlichen Lebens organisch verbunden. Die Vorzüge oder Gebrechen einer Zeit wirken deshalb auch fördernd, bez. schädigend auf die Volksschule ein. Daß der seichte Materialismus und rohe Socialismus unserer Tage ihren zersetzenden Einfluß auf die Volksschule nicht ausüben konnte, gereicht dem Lehrerstande zur besonderen Ehre. 2) Die wirthschaftliche Krisis seit dem Jahre 1874 drängte auf öffentlichen Lebensgebieten zur Klärung. Die allgemeine Nothlage legte auch die Gebrechen der Volksschule bloß, wie sie sich unter dem Hochdruck einer nationalen und wirthschaftlichen Sturm-

und Drangperiode entwickelt hatten. Die rechtzeitige Erkenntniß der eigenen Schwächen hat die Volksschule auf die von der Natur fest vorgezeichneten Bahnen zurückgeführt und so vor der Gefahr bewahrt, sich selbst zu verlieren. 3) Die Schulgesetzgebung von 1873/74 setzt eine völlig gesunde, sich stetig entwickelnde Steuerkraft der Gemeinde voraus. Mit dieser Voraussetzung fiel auch in mancher Beziehung das Gesetz, indem die hohe Belastung der Gemeinden auch billige Rücksichtnahme der Regierung forderte. Daraus erklärt sich, daß a) das Schulgesetz in seiner Vollständigkeit eine stricte Durchführung nicht erfuhr; b) die in Aussicht gestellte Ergänzung desselben im Verordnungswege ausblieb, und c) die bei der Durchführung desselben hervorgetretenen Uebelstände nicht allenthalben die wünschenswerthe Abstellung finden konnten. 4) Die stetige, gleichmäßig fortschreitende Entwickelung der Volksschule, die staatliche Schulaufsicht durch Fachleute, die Stellung des Lehrers zur Gemeinde fordert mit Nothwendigkeit die Unterhaltung der Volksschule durch den Staat in dem Sinne, daß derselbe die Unterhaltung einer guten einfachen Volksschule übernimmt, dagegen die Errichtung der dem örtlichen Bedürfniß entsprechenden höheren Formen der Volksschule dem Gemeinde- bez. Privatinteresse überläßt. 5) Die Generalversammlung des allgemeinen sächsischen Lehrervereins faßt die Frage: Wer hat die Volksschule zu unterhalten? als eine Principfrage auf, erkennt an, daß dieselbe durch das Schulgesetz vom 26. April 1873 und die dazu gehörige Ausführungsverordnung vom 25. August 1874 eine befriedigende Lösung nicht gefunden hat und hält sich für verpflichtet, durch ihre berufenen Organe — den Vorstand und die Bezirksvereine — die Angelegenheit objectiv weiter zu verfolgen und dahin zu streben, daß diese Frage auf dem Wege der Gesetzgebung zu Gunsten des Staatsprincips ihre definitive Regelung erfährt. — Die Versammlung nahm nach Schluß der Debatte folgenden Antrag von Schumann-Dresden an: „Die Versammlung betrachtet den Vortrag für eine dankenswerthe Anregung und empfiehlt ihn den Bezirksvereinen als Gegenstand der Berathung."

Eine ähnliche Frage beschäftigte den Posener Provinziallehrerverein auf seiner Hauptversammlung (am 10. October in Posen tagend). Gärtig-Posen sprach über das Thema: „Ist gewerblicher Unterricht in der Volksschule einzuführen?" Nach einigen Mittheilungen über die Geschichte des „gewerblichen Unterrichts" und über den Werth, welchen derselbe an sich hat, weist der Redner auf die Unklarheit hin, welche bezüglich des Anfangs des Unterrichts, des Materials, der Verwendung der gefertigten Sachen, der Auswahl der Lehrer rc. herrsche. An einigen Musterschulen zeigt derselbe, in welchen Handwerken die Kinder unterwiesen werden und welcher Art die erzielten Leistungen sind. Nachdem Redner die Schäden aufgedeckt hatte, welche die Einrichtung von Arbeitsschulen zur Folge hat, und nachdem er nachgewiesen hat, daß der Volksschullehrer keineswegs der geeignete Lehrer für derartige Schulen sei, verlangt der Vortragende, die Einführung gewerblicher Arbeitsschulen in Volksschulen energisch zu bekämpfen. Die aufgestellten Thesen werden bedeutend gekürzt und in

folgender Fassung aufgenommen: 1) Die Beschäftigung der Kinder mit Handarbeit ist geeignet, auf die Erziehung der Kinder wesentlich förderud einzuwirken; 2) die Beschäftigung mit gewerblichen Handarbeiten ist unter Ausschluß der weiblichen Handarbeiten von der Schule fern zu halten.

Daß größere Arbeitsamkeit, Rüstigkeit und Sparsamkeit einem großen Theile unseres Volkes augenblicklich recht sehr zu wünschen wären, erkennen auch die Lehrer und haben deshalb im verflossenen Jahre in Wort und Schrift vielfach über die Schulsparcassen verhandelt, wie auch die Behörden einzelner Staaten dieser Angelegenheit näher getreten sind. Auffallen dürfte, daß nach der „Neuen badischen Schulzeitung" das großherzogl. badische Ministerium des Innern sämmtliche Amtsvorstände des Landes ohne Angabe eines Grundes veranlaßt hat, der Gründung von Schulsparcassen entgegenzuwirken.

Der gothaische Landeslehrerverein hat auf seiner Hauptversammlung (am 24. u. 25. September) lebhaft über Schulsparcassen debattirt, ohne wesentlich Neues zu Tage zu fördern, doch äußerte Niemand ein Bedenken gegen diese Einrichtung.

Um die Lehrerschaft für die Frage des Thierschutzes zu erwärmen, hielt Schulrath Dr. Möbius einen gemüthvollen und anregenden Vortrag, welcher in der letztgenannten Versammlung lebhaften Anklang fand und sich in Bd. 32, Heft III der verdienten „Cornelia" abgedruckt findet. — Lehrer Schmierer hat „Kindervereine zum Vogelschutz" als Vorwurf einer lehrreichen Arbeit genommen (s. die Volksschule 1879, Heft VI).

Eine befriedigende Lösung der socialen Frage wird, nach Ansicht des überwiegend großen Theiles der deutschen Lehrerschaft, durch Einführung der allgemeinen Volksschule angebahnt werden. Der bekannte Redacteur der preußischen Schulzeitung, L. W. Seyffarth, hat sich über diesen Punkt neuerdings in folgenden warmherzigen und höchst beachtenswerthen Worten ausgesprochen: „In Deutschland fehlt dem Schulwesen durchaus die einheitliche, ein bestimmtes pädagogisches Princip verfolgende Organisation; wir haben fast nur Standesschulen. Das ist nicht nur ein pädagogischer, sondern auch ein politischer Fehler, aus dem die Reaction und die Sonderinteressen-Politik, Ultramontanismus ebenso gut wie Feudalismus und Socialdemokratie den größten Nutzen ziehen. Es wäre freilich verfehlt, wenn man mit einem Schlage die allgemeine Volksschule, wie sie z. B. im Canton Zürich besteht, und die nicht nur pädagogisch die trefflichsten Resultate liefert, sondern auch auf das politisch-sociale Leben den günstigsten Einfluß ausübt, bei uns einführen wollte; das geht eben nicht. In Winterthur sitzt das Kind des Arbeiters neben dem Kinde des Millionärs, und es kommt wohl vor, daß das erstere bei dem letzteren in Dienste tritt. Aber es macht nichts: es kommt da keine Ueberhebung vor. Ich habe dort die Dienstboten im Allgemeinen sehr bescheiden gefunden; sie wissen dort besser als anderswo die Grenze einzuhalten, die ihnen ihr Lebensberuf steckt. Nur eine unvernünftige, den ewig giltigen Naturgesetzen widersprechende Erziehungsweise bringt den Menschen außer sich selbst, erhebt ihn über sich selbst;

was aber dem göttlichen Gesetze folgt, das zeitigt keine bösen Früchte. — Doch ich will mich nicht weiter in dies Gebiet begeben. — Also die allgemeine Volksschule bei uns mit einem Male einzuführen, wäre geradezu unmöglich; aber principiell muß diese Organisation festgehalten und mit Vorsicht darauf hin gearbeitet werden. Mag auch mancher bei solchen Ansichten den Kopf schütteln: es bleibt doch die einzig wahre Organisation; im Himmel droben wird man wohl auch nicht zweierlei Schulbänke haben, die da hoch und die da niedrig stehen, und ich denke, was im Himmel gut ist, das ist für die Erde auch nicht zu schlecht. Daß diese Organisation aber durchzuführen ist: gehe hin nach Winterthur und siehe es, und so Du ein Herz hast, in dem wahre Menschen- und Kinderliebe wohnt, freust Du Dich auch darüber. — Was wir für jetzt zu erstreben haben, das ist eine möglichst gleichmäßige Organisation der ersten Stufen des öffentlichen Unterrichtes, und darin haben unsere „allgemeinen Bestimmungen" mit feinem politischen und pädagogischen Tacte den richtigen Weg betreten. Die Entwickelung zur einheitlichen Gestaltung ist da angebahnt, ohne dem Bestehenden und tief Eingewurzelten zu nahe zu treten. Das haben bis jetzt freilich noch die Wenigsten gesehen und anerkannt; es liegt darin der Keim einer gesunden Entwickelung, wenn nicht etwa andere Ereignisse störend eingreifen. Vor allen Dingen aber rufe ich mein caeterum censeo: „Fort mit den Vorschulen für unsere Gelehrtenanstalten!" Die drücken unsere hohen Schulen herab, wie sie die Volksschule schädigen und das Volk zerreißen. Auch jene Kirchthurmspolitik, welche die Schulen confessionell trennen will, sie versündigt sich am Volke! Alle äußere deutsche Einheit ist ohne Werth, wenn die innere fehlt, und auf diese innere hinzuwirken, ist die Aufgabe der Gegenwart. Und ich meine, das sei auch das echt „christliche" Princip, das Princip der Liebe und des Friedens — oder ist es nicht so?"

Der Bezirksverband Berlin (vom deutschen Lehrerverein) beschäftigte sich nach einem Referate von Buchwitz mit der Frage: Socialdemokratie und Schule, während vor dem hannoverschen Lehrerverein Schulinspector Backhaus-Osnabrück über denselben Gegenstand sprach.

III. Die Sorge für die Volksschule.

a. Sorge für das Aeußere.

Nicht mit Unrecht fordert die Gegenwart möglichst sorgsame hygienische Ueberwachung der Schulräume, des Schulinventars, der Schulorganisation und der Schuleinrichtungen. Keinem Gegenstande des Schullebens wendet das Publicum, die Lehrerschaft, die politische und pädagogische Presse größere Theilnahme und Aufmerksamkeit zu, als diesem. Die Kundgebungen darüber sind bereits zahllos, und es darf sicher nicht Wunder nehmen, daß sich neben dem Berechtigten und Beachtenswerthen auch recht Vieles findet, das als einseitig, unbegründet und nichtig zu betrachten ist. Im Hinblick auf die wirklich unermeßliche Bedeutung jedoch, welche das Schulleben in gesundheitlicher Beziehung auf den werden-

den Menschen ausübt, können die vortheilhaft oder schädlich einwirkenden Momente gar nicht häufig genug hervorgehoben werden; man wird Expectorationen, welche tausendmal Gesagtes einfach wiederholen, schon deswegen mit Nachsicht aufzunehmen haben, weil sie Vergessenes doch wieder in die Erinnerung zurückrufen und das Interesse für Fragen hygieinischer Natur in den weitesten Kreisen der Bevölkerung wach zu erhalten geeignet sind. In manchen Schichten will man sich freilich noch immer nicht an den Gedanken gewöhnen, daß die „neumodischen" Anforderungen der Sanitätspolizei berechtigt sind, daß auch die Lehrerschaft unserer Tage Verständniß für Angelegenheiten dieser Art besitzt, und daß sie deshalb namentlich bei Schulbauten Anspruch darauf hat, ihre Ansichten und Wünsche berücksichtigt zu sehen.

Unter den amtlichen Erlassen über Bau und Einrichtung schulischer Anstalten heben wir hervor: 1) preußischer Ministerialerlaß, die bauliche Einrichtung der Turnhallen bei höheren Unterrichtsanstalten und bei Seminaren betreffend (vom 8. März 1879). Es wird festgesetzt, daß I. hinsichtlich der allgemeinen Raumverhältnisse in folgender Weise zu unterscheiden ist: a) bei kleineren höheren Unterrichtsanstalten, d. h. solchen, die bis zu 9 Classen resp. bis zu 300 bis höchstens 350 Schüler haben, genügt eine Turnhalle für 50 gleichzeitig turnende Schüler; b) bei größeren Anstalten ist die Turnhalle für 90 bis 100 gleichzeitig turnende Schüler einzurichten; c) bei Seminarien ist auf eine Combination mehrerer Classen nicht zu rücksichtigen, sondern der Turnhalle nur ein solcher Raum zu geben, daß sie für eine Classe ausreicht. II. Nach diesen Grundsätzen soll den Turnhallen a) bei den kleineren Anstalten mit einer Frequenz bis zu 300 bis 350 Schülern und bei den Seminaren eine Länge von 20 und eine Breite von 10 m und b) bei den größeren höheren Unterrichtsanstalten eine Länge von 22 und eine Breite von 11 m gegeben werden, bei sehr frequenten Anstalten, d. h. solchen mit einer Frequenz von mehr als 550 Schülern [illegible] es jedoch besonderen Verhandlungen zwischen den betheiligten Ressorts vorbehalten bleiben, ob die Dimensionen bis zu 25 m Länge und 12,50 m Breite zu erweitern sind. III. An Nebenbauten ist, abgesehen von den etwa erforderlichen Abortsanlagen, nur ein Vorbau mit Windfang, zu dessen Seiten ein Abtretezimmer für den Lehrer und ein Geräthezimmer eingerichtet werden können, zuläßig. IV. Im Uebrigen sind die Turnhallen in einfachster Weise, ohne architektonischen Schmuck und unter thunlichster Beschränkung der Höhe herzustellen.

2) Ministerialerlaß, die Größe und die Einrichtungen der Schulzimmer, wie die Ausdehnung der Lehrerwohnung betreffend (vom 9. April 1879). Das betreffende Schriftstück bestimmt: Wenn auch in der Regel die Zahl der von einem Lehrer gleichzeitig zu unterrichtenden Kinder 80 nicht übersteigen soll, so ist doch ausnahmsweise unter besonderen Verhältnissen die Anlage des Schulzimmers bis zur Größe von 100 Kinderplätzen (60 □m) zu gestatten, namentlich bei solchen Gemeinden, bei welchen zwar ein Anwachsen der Schülerzahl um etwas über 80 in absehbarer Zeit zu erwarten ist, der

Zuwachs jedoch nicht die Einrichtung einer zweiten Schulclasse bedingt. Wenn ich daher auch gegen die Einrichtung des Schulsaales nichts zu erinnern finde, so muß ich doch aus den von der königl. Regierung sonst geltend gemachten Gründen das vorgelegte Project beanstanden. Namentlich trete ich der königl. Regierung darin bei, daß die größte Abmessung des Schulsaales mit 10,80 m zu groß sei. Schulsäle werden, wenn irgend thunlich, nicht länger als 9 m angelegt, und wird an der Breite so viel zugegeben, als nöthig ist, um den erforderlichen Flächenraum herzustellen. Das Hauptbedenken gegen das vorgelegte Project besteht in der durchaus vorschriftswidrigen Anlage der Fenster. In Schulzimmern gewöhnlicher Art darf den Kindern das Fensterlicht nur von links und von der Rückseite, nie von rechts oder gar von der Gesichtsseite zugeführt werden. Hier muß also die dem entgegenstehende Forderung der Gemeinde entschieden zurückgewiesen werden. Wegen der Lüftungseinrichtung wird dagegen der Gemeinde eher nachzugeben sein. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Aufstellung eiserner Oefen mit permanenter Feuerung und Heizung von innen beabsichtigt, wie dies in dortiger Gegend, soviel bekannt, heute noch allgemein üblich ist. Solche sog. „Windöfen" mit Feuerung vom Innern des Zimmers sind schon an sich gute Luftreiniger. Die mit 3,70 m incl. Balkenlage projectirte Höhe des Schulzimmers erachte ich für genügend, da als geringste zulässige Lichthöhe 3,20, oder mit Decke 3,50 m angesehen wird. Eine Höhe von 4 m ist hinsichtlich des größeren Luftraumes zwar als besser zu erachten, vertheuert aber auch die Bauanlage und die Heizung des Raumes.

Die nach der Intention der Gemeinde für den Lehrer zu beschaffende Wohnung geht, was die Zahl der Räume anbetrifft, weit über das Bedürfniß hinaus. Für eine Elementarlehrerwohnung müssen 2 Stuben, von denen die eine 25, die andere 9 m groß und 2 Kammern von 15 bis 18 □m Größe, neben Küche, Vorrathsgelasse ꝛc. als vollkommen ausreichend betrachtet werden. Einen Abort im Hause kann auch ich nicht für erforderlich erachten. Die Oeconomieräume sind jedenfalls nur nach dem Bedürfniß der Landdotation oder, wenn eine solche nicht vorhanden ist, nach dem kleinsten Maßstabe einer ländlichen Hauswirthschaft zu bemessen.

Ein „Regulativ für die Einrichtungen in den öffentlichen und Privatschulen in Beziehung auf die Gesundheitspflege" erließ am 20. Februar 1879 die Freie und Hansestadt Bremen. Wir heben folgende, sehr beachtenswerthe Bestimmungen daraus hervor: I. Bei der Erbauung und Errichtung neuer Schulen muß dafür gesorgt werden, daß 1) die Schulzimmer eine Höhe von mindestens 3,75 m (unbeschadet der für die auf öffentliche Kosten in den Städten zu erbauenden Schulen angenommenen 4,25 m) haben und nach der Zahl der in dieselben aufzunehmenden Schüler für jedes Schulkind einen Luftraum von mindestens 3 cbm bieten, 2) dieselben mit zweckmäßigen Ventilationseinrichtungen versehen sind und 3) die Glasfläche der Fenster in jedem Schulzimmer im Verhältniß zu der Grundfläche desselben mindestens 1 zu 8 beträgt und die obere Fensterkante von der Zimmer-

decke höchstens 0,6 m entfernt, 4) Raum und Einrichtung für die Aufnahme von Kleidungsstücken, Schirmen der Schüler außerhalb der Schulzimmer vorhanden ist, 5) gutes, von schädlichen Bestandtheilen freies Trinkwasser den Schülern in ausreichender Menge zur Verfügung gestellt, 6) für je 40 Mädchen und je 60 Knaben ein Privatsitz mit zweckmäßiger Vorrichtung gegen Verbreitung übler Ausdünstungen hergestellt wird; 7) die Pissoirs unter gleicher Vorrichtung mit den Straßencanälen, wenn dies nach der örtlichen Lage nicht unausführbar ist, in Verbindung gebracht werden. II. Für die bestehenden Schulen gelten die obigen Vorschriften unter 1 bis 7 als Regel mit der Maßgabe, daß, so weit die vorgeschriebenen Einrichtungen noch nicht vorhanden sind und deren sofortige Ausführung mit unverhältnißmäßig großen Schwierigkeiten verbunden sein würde, vom Scholarchat die allmälige Ausführung und Verbesserung der bestehenden Zustände binnen so kurzer Frist, als irgend thunlich, gestattet werden kann. In gleicher Weise sind ferner folgende für alle neuen Schulen unbedingt geltenden Verpflichtungen zu behandeln: 8) eine erforderliche künstliche Beleuchtung durch Gaslicht mit sog. amerikanischen Sparbrennern und den dafür bestimmten besonderen Kuppeln herzustellen, und zwar mindestens eine Flamme für je 10 Köpfe, jedoch dergestalt, daß in großen Classen nicht mehr als 4 Flammen für die Schüler und 1 Flamme für den Lehrer erfordert werden, 9) bei Anschaffung neuer Subsellien das Kunze'sche oder Kaiser'sche Modell, vorbehältlich der Genehmigung eines andern Modells durch das Scholarchat, unter thunlichster Berücksichtigung der Größenverhältnisse der Schüler anzuwenden, 10) die Aufbewahrung von größeren Kleidungsstücken und Schirmen in den Schulzimmern möglichst bald zu beseitigen, 11) Füllöfen, welche nicht mit Ventilationseinrichtungen versehen sind, falls auch eine andere, vollständig genügende Ventilation fehlt, nicht anzuwenden. III. Folgende Vorschriften treten sofort für alle neuen und bestehenden Schulen in Kraft: 12) in jeder Classe muß sich ein Thermometer und mindestens eine Luftscheibe befinden, 13) in jeder durch Oefen (mit Ausnahme von Mantelöfen) geheizten Schulclasse muß ein Ofenschirm vorhanden sein, 14) Schieber in den Röhren der Oefen sind unzulässig, 15) die Luft in jeder nicht mit genügender Ventilation versehenen Classe ist in der Regel, soweit irgend thunlich, nach je zwei Unterrichtsstunden durch Oeffnen der Fenster und Thüren, während die Kinder die Classe räumen, zu erneuern, 16) die Subsellien sind so aufzustellen, daß das Licht von links auf die Hand der Schüler fällt; nur im Nothfall kann vom Rücken der Schüler einfallendes Licht gestattet werden, 17) alle Classenfenster müssen gegen einfallende Sonnenstrahlen geschützt werden. Weiße Rouleaux sind unstatthaft, 18) jede Classe muß wöchentlich mindestens zweimal naß gründlich gereinigt werden, 19) eine Untersuchung des Trinkwassers aus Brunnen ist jährlich durch Antrag beim Medicinalamt zu veranlassen, 20) die Entleerung der Senkgruben muß rechtzeitig, mindestens einmal im Jahre, die der Eimer täglich, die Desinfection der Becken und Eimer täglich geschehen, 21) die Pissoirs müssen täglich gespült, wöchentlich desinficirt werden. IV. Das Schol-

archat übernimmt die Ueberwachung der Vollziehung vorstehender Vorschriften und die zu diesem Zwecke erforderlichen Anordnungen. Die Medicinalbehörden werdem demselben hierbei den erforderlichen Beistand leisten. Insbesondere werden die Medicinalämter jährlich eine Untersuchung sämmtlicher Schulen durch Mitglieder des Gesundheitsraths oder die Polizeiärzte veranlassen und die hierbei gemachten Beobachtungen dem Scholarchat zur weiteren Verfügung mittheilen. V. Ein Exemplar dieses Regulativs wird sämmtlichen Medicinalbehörden, Medicinalbeamten, Schulbehörden, Schulvorstehern und Schulvorsteherinnen, der Baudirection und den Beamten der Abtheilung des Hochbaues zur Kenntnißnahme und Nachachtung zugestellt.

Die Stadt Lübeck gab am 16. December 1878 eine Verordnung, die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Fabriken und denselben gleich gestellten Anstalten betreffend, die gleichfalls sehr instructiv und nachahmungswerth erscheint. (Vergl. Keller, Deutsche Schulgesetzsammung 1879, Nr. 5.)

Die königl. Regierung zu Arnsberg hat bestimmt, daß sämmtliche Volksschulen des Bezirks jährlich zweimal, nach Ostern und Michaelis, sanitätspolizeilich untersucht werden sollen. Die betr. Aerzte sind von den Landesämtern zu ernennen und sollen auch auf den Gesundheitszustand der Schulkinder ein besonderes Augenmerk richten.

Die Aerztekammer von Mittelfranken hat jedenfalls ein ähnliches Ziel im Auge, sie richtete nämlich an das königl. Staatsministerium die Bitte, dasselbe möge im Verordnungswege bestimmen, daß in jeder Schulcommission, welche sich am Wohnsitze von Aerzten befinde, ein Arzt obligatorisch Sitz und Stimme habe.

Die Bedeutung der Gesundheitspflege in der Schule ist sowohl für die pädagogischen Vereine, als für die Fachblätter im verflossenen Jahre vielfach Gegenstand ernsten Nachdenkens gewesen. Auf der Delegirtenversammlung des deutschen Lehrervereins sprach u. A. der bekannte Sanitätsrath Dr. Niemeyer „über Schulhygiene". Er führte ungefähr aus: Viel sei über diesen Gegenstand schon geredet und geschrieben worden, aber immer noch sei die Schulhygiene ein frommer Wunsch der Aerzte und der Lehrer, die ein reges Interesse für diesen hochwichtigen Zweig der Gesundheitslehre offenbarten. Die Männer der Wissenschaft erzielten keine Einigkeit in dieser Frage und das größere Publicum zeige nicht nur wenig oder gar kein Verständniß, sondern stelle sich auch oft den reformirenden Bestrebungen feindselig gegenüber. Nur von einem energischen Zusammengehen der Lehrerschaft lasse sich ein Erfolg erwarten. Die wichtigste und brennendste Frage sei die Luftfrage, denn die verdorbene Schulluft sei die Hauptursache der chronischen Seuche unseres Landes, die mehr Menschenleben zu frühem Siechthum verurtheile und oft in der Blüthe der Jahre dahinraffe, als Krieg und theuere Zeit — der Abzehrung, der Lungenschwindsucht. Gegen diesen Feind zu Felde zu ziehen, sei Aufgabe der öffentlichen Presse, und es müßte der Schule die Aufgabe gestellt werden, selbst die Kinder in katechisirender Form damit vertraut zu machen, was gesund und was schädlich und verderblich sei. Die

nothwendige Folge dieser erweckten Erkenntniß würde dann die leicht zu erreichende Erziehung zur Luft- und Wasserfreundschaft sein. Denn was die Luft für die Lungen, sei das Wasser für die Haut. Baden und Schwimmen müßten obligatorisch sein wie der Schulbesuch. Wie schlecht es noch damit bei uns bestellt sei, ergebe sich aus der vom Schwimmlehrer Auerbach gelieferten statistischen Zusammenstellung, nach welcher von 15,000 schulpflichtigen Kindern kaum 1000 im Sommer mit einiger Regelmäßigkeit zum Baden und Schwimmen in den öffentlichen Badeanstalten erschienen. An die Belehrung des Kindes über hygienische Verhältnisse müßte sich eine rationelle Athempflege schließen, und eine besonders in der Freiviertelstunde leicht zu übende Athemgymnastik würde Wunder thun. Auf die consequent betriebene Athemgymnastik folgt ein wahrer Hunger nach frischer, reiner Luft und das Gefühl neuer belebender Kraft würde Mark und Adern durchziehen. Weiter führt der Vortragende aus, wie die Lungenschwindsucht nichts Anderes sei, als eine habituelle Vergiftung durch Kohlensäure. Gegen dieses verderbliche Gift, gleichsam die Excremente des Athems, müsse planmäßig zu Felde gezogen werden durch eine wirksam anzubringende Ventilation. Auch empfiehlt der Redner von diesem Gesichtspunkte aus die Anlage von Schulbarracken, welche gewiß bald die oft gehörten Vorwürfe, daß die Schule der Ansteckungsherd für Masern, Scharlach und Diphtheritis sei, zu Schanden machen würden. Gegen die Verbreitung der letzten der genannten Krankheiten sei ferner ein sehr wirksames Mittel, die aus Sparsamkeitsrücksichten meist ungestrichenen Holzdielen mit Firniß zu tränken und mit Oelfarbe zu streichen, denn der poröse Fußboden halte die verderblichen Miasmen für lange Zeit fest und mache alle sonstigen Sicherheitsvorkehrungen zu Schanden. Welche hohe Bedeutung eine rationelle Schulhygiene in volkswirthschaftlicher Beziehung haben müsse, sei nicht zu verkennen, und schon aus diesem Grunde wäre es Sache des Staates, dieselben energisch zu fördern. Durch fortgesetztes Athemexercitium würde die häufige Engbrüstigkeit und Kurzathmigkeit verschwinden und mit ihr die Untauglichkeit zum Militärdienst. Während jetzt fast die Hälfte der männlichen Jugend vom Soldatenstande auszuschließen ist, würde die Zahl der Ausgeschlossenen unter obiger Voraussetzung auf ein Zehntel zusammenschrumpfen. Je opulenter, geräumiger und zweckmäßiger die Schulen gebaut würden, desto mehr erspart der Staat an Lazarethen und Krankenhäusern. Die Schulhygiene sei keine exclusive Fachwissenschaft, sondern ein Theil allgemeiner Cultur, Sitte und Bildung. Als etwas für die Beachtung Empfehlenswerthes führte der Vortragende die vom Director Holscher in Chemnitz construirte Schulbank für Mädchen und das von Dr. Mensinge in Flensburg construirte Klappfenster für die Ventilation an. — Der Redner schloß seinen mit großem Interesse und lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag mit der Mahnung an die Lehrerschaft, der Schulhygiene die größte Beachtung angedeihen zu lassen, damit die Schule aufhöre, eine Stätte des Siechthums und der Krankheit zu sein und eine Stätte des Gedeihens werde.

Dieselbe Materie beschäftigte den am 15. April 1879 in Bremen tagenden 7. nordwestdeutschen Lehrertag auf Grund

eines Vortrages von Dr. Lorent, dessen Grundgedanken Realschullehrer Debbe als Correferent am Schlusse in folgende Thesen zusammenfaßte: 1) Die Schule darf in keinerlei Weise die physische Gesundheit der Schüler beeinträchtigen, sie ist vielmehr berufen, die körperliche Entwickelung in harmonischem Einklange mit der geistigen zu fördern. — Zur Erreichung dieser Aufgabe muß in gleichem Maße die Errichtung des Schulhauses, wie auch die geistige Leitung der Schule beitragen. 2) Der 7. nordwestdeutsche Lehrertag erkennt es als eine Pflicht der Lehrer und der Schulleitung an, daß dieselben Sorge tragen, daß die vorhandenen sanitären Einrichtungen im vollsten Maße in Gebrauch genommen werden; daß abstellbare sanitäre Schädlichkeiten aus eigener Initiative oder mit Hilfe der Behörde beseitigt werden. Er erkennt als nothwendig an, daß durch Lehr- und Lectionsplan eine Vertheilung der Arbeit erstrebt wird, welche den Schüler vor geistiger Ueberanstrengung schützt. Daß mindestens nach 2 Unterrichtsstunden eine Pause eintritt, während welcher sich die Schüler unter Aufsicht des Lehrers, wenn es irgend die Witterung gestattet, im Freien bewegen; daß ein methodisch gegliederter Turnunterricht in den Lehrplan der Schule aufgenommen wird, welcher Turnübungen ausschließt, die auch bei Schutz und Hilfeleistung des Lehrers gesundheits- und lebensgefährlich für den Schüler bleiben. Daß der Lehrer bekannte individuelle Schwächen einzelner Schüler berücksichtige, soweit es die Schulordnung gestattet. Daß bei Anwendung der körperlichen Züchtigung die Strafe sich innerhalb der Grenzen der erlaubten väterlichen Zucht halte. Daß der Lehrer darauf achtet, daß die Schüler sich mit den vorhandenen Mitteln während des Unterrichts und beim Weggehen aus der Schule zweckmäßig kleiden. 3) Der 7. nordwestdeutsche Lehrertag begrüßt die in dem Regulative des Schularztes und der Medicinalcommission vom 20. Februar 1875 enthaltenen Normalbestimmungen als zweckmäßige Förderungsmittel obiger Aufgabe. 4) Der 7. nordwestdeutsche Lehrertag erkennt es als eine Pflicht der Lehrer an, daß sie sich die Kenntnisse aneignen, welche nöthig sind, um in ihrer unterrichtlichen Thätigkeit die vorstehenden Forderungen in umfassender Weise zu erfüllen.

Cantor Tümmler-Biendorf behandelte die Gesundheitspflege in der Volksschule auf der Generalversammlung des anhaltischen Lehrervereins in Bernburg.

Vor dem weimarischen Lehrerverein sprach auf der am 6. und 7. August in Weimar tagenden Hauptversammlung der Amtsphysicus Dr. Engelhardt-Neustadt über die Frage: „In welcher Weise kann und soll der Lehrer der Volksschule zur Verhütung der Weiterverbreitung von Krankheiten beitragen?" Sein Vortrag erörterte folgende Sätze: 1) Der Lehrer halte in den Schulräumen auf die sorgfältigste Ordnung und Reinlichkeit. 2) Der Unterricht ist, so oft und so lange es die Witterungsverhältnisse erlauben, bei offenen Fenstern zu ertheilen und nach Schluß einer jeden Schulstunde oder mindestens nach dem Schlusse der Schule an jedem Tage eine vollständige Erneuerung der Luft des Schulzimmers durch Herstellung von Gegenzug herbeizuführen. 3) Staub darf im Schulzimmer

nicht geduldet werden und ist mindestens einmal täglich von allen Gegenständen zu entfernen. 4) Mit Ungeziefer oder Hautausschlägen behaftete Kinder dürfen zum Schulbesuche nicht zugelassen werden, es sei denn, daß ein Arzt die Unübertragbarkeit des an und für sich nicht Ekel erregenden Hautleidens bezeugt. 5) Zur Zeit herrschender Epidemien beobachte der Lehrer das Befinden der Schüler sorgfältig und schließe der Erkrankung Verdächtige so bald als möglich vom Schulbesuche aus. 6) Reconvalescenten sollen, wie überhaupt, besonders aber, sobald sie an ansteckenden Krankheiten gelitten haben, erst nach vollständiger, durch einen Arzt bezeugter Wiedergenesung die Schule wieder besuchen dürfen. 7) Kindern mit Augenentzündungen werde der Schulbesuch so lange verboten, bis die Erlaubniß eines Arztes zu demselben beigebracht worden ist. 8) Der Lehrer trage möglichst dafür Sorge, daß ein mit Fallsucht behaftetes Kind seinen Anfall nie während der Schulstunden vor den Augen seiner Mitschüler bekomme. 9) An Veitstanz und localen Krampfformen leidende Kinder sind vom Schulbesuche zu dispensiren. 10) Auf das Vorkommen des Lasters der Selbstbefleckung ist seitens des Lehrers mit aller Aufmerksamkeit zu achten und durch strenge Schulzucht auf die gänzliche Beseitigung oder doch möglichste Beschränkung desselben hinzuarbeiten. Auf Grund der Debatte wurden zwei Sätze hinzugefügt: Es ist auf größte Reinlichkeit der Aborte zu sehen. Das Turnen und Baden der Kinder bedarf der sorgfältigsten Aufsicht durch den Lehrer.

Auf dem Congreß für Kinderheilkunde in Berlin hielt Dr. Henning aus Leipzig einen Vortrag über das sogen. „Schulfieber". Während er ein Zurückschrauben der Ansprüche der Schule verlangte, betonte Dr. Löwe-Calbe, daß auch das Leben der Kinder und jungen Leute in der Familie viele Schuld an den Krankheitserscheinungen trage, wo denselben Genüsse zu Theil würden, die früher nur selbstständige Leute gekannt hätten. Auch hetze man die Kinder und jungen Leute jetzt förmlich durch Gymnasien ꝛc. hindurch. Schließlich wurde die beregte Frage einer besonderen Commission zur nächstjährigen Berichterstattung überwiesen. — Der Vortrag des bekannten Leipziger Docenten lautet im Wesentlichen: „Ich wollte einige Worte verlieren über das Schulfieber, d. h. über Erregungszustände, welche den Schülern zugefügt werden durch Angst vor Strafe oder auch wohl durch Ehrgeiz in dem Streben, sich in der Schule und namentlich bei Prüfungen den Anforderungen gewachsen zu zeigen. Es haben sich die Beobachtungen über die nachtheiligen Folgen der verschärften Schulpraxis mehr gehäuft seit den letzten Kriegsjahren. Es hängt dies zusammen mit der verschärften Verordnung in Bezug auf den Unterricht und zwar nicht blos der Kinder, sondern auch der auf Gymnasien und Universitäten. Es ist seit dieser Zeit eine vermehrte Stundenzahl in fast allen Unterrichtsanstalten eingeführt worden, es haben sich aber auch seit jener Zeit, namentlich in den letzten Jahren, die Beobachtungen nicht blos meinerseits, sondern auch von Seiten anderer Aerzte und Menschenfreunde gehäuft, wo Kinder durch den Schulunterricht acut oder chronisch krank geworden sind. Es wird z. B. in Leipzig von den Besuchern der Bürgerschulen und der Realschulen so viel verlangt, daß die

betr. Kinder nicht durchkommen können und ihre Arbeit Abends nach eingenommener Mahlzeit 3 bis 4 Stunden fortsetzen in die Nacht hinein. Ich habe mehrfach in den Familien darauf aufmerksam gemacht, daß das nicht so fortgehen könne, daß die Eltern selbst sich darüber beklagen müßten, und ich habe es auch bei einigen Eltern durchgesetzt, da der Ausfall einiger Stunden von dem Director nicht gestattet wurde, daß die betr. Kinder ein Halbjahr oder länger aus der Schule genommen wurden. Ich habe Zustände erlebt, welche nahe an Melancholie oder Paroxismus grenzten, so daß Kinder wochenlang ihren Schlaf, ihren Appetit verloren, von nichts träumten, als vor den Anforderungen der Unterrichtsanstalten; sie sind massenweise bleichsüchtig geworden, sie haben von einem Aufblühen, wie es ihnen vor der Pubertät zukommt, nichts mehr zu bemerken gegeben, sie haben, statt einer Körperfülle theilhaftig zu werden, wie sie zu der Zeit kommen soll, sich nur als magere Ausschößlinge gerirt. Redner führt nun die in den letzten Jahren epidemisch gewordenen Hirnhautentzündungen bei Kindern auf Ueberbürdung derselben mit Schularbeiten zurück und erzählt aus seiner Praxis folgende Fälle: Ein Kind erkrankte sofort an Hirnhautentzündung, nachdem es vor der Prüfung intensiv gearbeitet hatte, und zwar war dies ein begabtes Kind; das ist gestorben. Ein zweites Kind ist an demselben Leiden erkrankt, nachdem es nach glücklich überstandener Prüfung eine Belobung erhielt, aber nach den Aussagen der Mutter darauf hin so gearbeitet hatte, daß es zusammenbrach, und dicht darauf kam die Erkrankung. Ich habe selbst Kinder, fährt Henning fort, welche nach dem Urtheile Anderer — ich bin ja Partei als Vater — nicht unbegabt waren, als sie die Schule besuchten, und ich habe jede Woche 1, 2 Tage Weinscenen durchgemacht, obgleich ich den Kindern half, weil die Anforderungen viel zu hoch geschraubt, nur auf die befähigtsten eingerichtet waren und man nicht individualisirte. Ich gebe zu bedenken, daß einer ungeheuren Zahl von Kindern in der Schule der Geist ermüdet und ihnen der Lebensmuth oft auf lange Zeit genommen wird, bisweilen sogar unwiederbringlich.

Seminardirector Albrecht hat in Band 31, Heft V der Cornelia „die Mitschuld des Hauses an den sogen. Schulkrankheiten" zum Gegenstande einer dringenden Mahnung an Eltern, Lehrer und Erzieher gemacht. Er weist nachdrücklich darauf hin, daß Kinder nicht allein von der Schule überbürdet werden, sondern daß man die beklagenswerthen Geschöpfe, anstatt ihnen Raum und Zeit zu freier Entwickelung zu gönnen, auch daheim noch mit einem Uebermaße von Privatstunden, häuslichen Verrichtungen, Handarbeiten x. marode macht, daß man ihnen unstatthafte Genüsse erlaubt, sie nicht zu frischer körperlicher Bewegung in freier Luft anhält. Möchten seine Worte den Leserkreis der verdienten Zeitschrift recht ernstlich zum Nachdenken und zur Befolgung der gegebenen Rathschläge anregen!

Der Ueberbürdungsfrage tritt Herr Deinhardt-Wien in seiner schon erwähnten Kritik des Lorenz'schen Werkes näher (s. Pädagogium Bd. II, S. 39.) Er sagt: Herr Prof. Lorenz hat bezüglich der Ueberbürdung absolut nichts festgestellt und bewiesen. Für uns aber ist es keine Frage, daß die Ueberbürdung Thatsache und in der unzweckmäßigen

Schulorganisation, sowie in der falschen Auffassung des Unterrichtszweckes (in der Beibringungs- und Vervollständigungstendenz) und der sich daraus ergebenden falschen Methode begründet ist — wonach in der Nothwendigkeit das schon jetzt seine tiefgreifende Schädlichkeit offenbarende Uebel, rechtzeitig zu überwinden, ein dringendes und zwingendes Motiv für die Schulreform liegt. Herr Prof. Lorenz aber, dem die Schulreformbestrebungen noch weit mehr zuwider sind als die büreaukratischen Belästigungen der Lehrer — auch in dieser Beziehung tritt er als Anwalt des Mittelschullehrerstandes auf — begnügt sich keineswegs, eine der Anklagen gegen den gegenwärtigen Unterrichtsstand „entscheidend" abgefertigt zu haben; er will, des Beifalls einer Menge von Gleichgesinnten sowie seiner Abfertigungskraft sicher, dem agitatorischen Treiben auf dem Schulgebiete, dessen „Ausgangspunkt" er in der pädagogischen Anmaßung sieht, niederwerfend entgegentreten, und hierzu erhebt er sich zu einer Höhe des Selbstgefühls und einer Freiheit der Negation, die in der That bewundernswerth sind. — Das Nähere möge man am angeführten Orte nachlesen. — Deinhardt hält scharfes Gericht.

Die Fachconferenz der Vorstände der höheren Schulen Badens berieth u. A. über ein äußerst schwieriges Capitel: über die häuslichen Arbeiten, welche heute noch sehr verschieden beurtheilt werden, weil die außerordentliche Verschiedenheit der Anlagen, der Arbeitskraft und Lernlust die Aufstellung und Durchführung allgemeiner Grundsätze fast unmöglich macht. Die Conferenz vermied deshalb alle Einzelbestimmungen und betonte dagegen scharf die modernen pädagogischen Grundsätze, daß nämlich der Schwerpunkt der ganzen Schularbeit mehr und mehr in die Schule selbst zu verlegen, daß die schriftlichen Arbeiten auf das unerläßliche Maß zu beschränken, daß, soweit möglich, die individuelle Behandlung anzuwenden und die nie ganz zu vermeidenden Ueberschreitungen im freundlichen Austausch zwischen Schule und Familie möglichst rasch zu beseitigen seien. In ähnlichem Sinn und Geist wurde die andere Frage, ob eine Verminderung der gesetzlichen Stundenzahl, also eine Entlastung der Schüler, auf diese Weise wünschenswerth sei, behandelt. Obgleich die Conferenz anerkannte, daß durch die jetzige Stundenzahl mit ihren unerläßlichen Anforderungen an den häuslichen Fleiß, besonders wenn dieser auch von den schönen Künsten in Anspruch genommen wird, schwächere Schüler sehr stark belastet sind, so glaubte sie doch eine allgemeine Ueberbürdung nicht annehmen zu sollen, vorausgesetzt, daß der Lehrplan in rücksichtsvoller und humaner Weise ausgeführt und während der Unterrichtszeit selbst für die körperliche und geistige Auffrischung der Schüler durch geeignete Pausen Sorge getragen wird. Eine Beseitigung dieser oder jener Disciplin aus dem Lehrplan fand keinen Anklang, ebenfalls nicht die Verkürzung der den einzelnen Fächern zugemessenen Stundenzahl.

Unter den durch die Schule verursachten Schäden im körperlichen Leben der Jugend ist namentlich die Kurzsichtigkeit nach Ursachen, Verbreitung und Folgen häufig Gegenstand sorgsamster ärztlicher Studien gewesen. Dr. A. Treichler aus Bad Lenk in

der Schweiz hielt über die Entstehung dieser Krankheit einen Vortrag im Senkenberg'schen Institut zu Frankfurt a. M. Er führte aus, daß in den Städten fast 70 % der die Schulen durchlaufenden Jugend kurzsichtig sei, eine Augenkrankheit, die fast epidemisch zu werden beginne. Eine Hauptursache für die Ausbreitung und Vermehrung der Miopsie fand der Referent in der Beschäftigung kleiner Kinder mit Spielwaaren, mit Farbenzusammensetzungen, Ausschneiden, Nachzeichnen bei Knaben, mit Figurstechen auf Papier bei Mädchen u. dergl., welche Beschäftigungen hauptsächlich in den sogen. Kindergärten gepflegt würden. Einzelne vorgelegte Proben solcher Nadelsticharbeiten, von kleinen Mädchen in Zürich ausgeführt, gewährten ein deutliches Bild dieser die zarten und weichen Augen ruinirenden Beschäftigung.

Ueber die Schonung der Augen beim Lesen hat Dr. Javal in der Société de Biologie einen lehrreichen Vortrag gehalten, der von der Gazette Médicale de Paris übersichtlich wiedergegeben wird. Er zieht folgende Schlüsse: Sorgsame Beobachtung führt uns zu dem Schlusse, kleinen Bänden, welche leicht zu handhaben sind, sowie Zeitungen mit schmalen Spalten den Vorzug zu geben. Ein wichtiger Punkt ist auch die Färbung des Papieres. Am meisten ist ein schwachgelblicher Ton zu empfehlen und ist die Art dieser gelblichen Färbung nicht gleichgiltig. Man sollte ein Gelb wählen, welches durch die Abwesenheit violetter und blauer Lichtstrahlen entsteht, ähnlich der Farbe solcher Papiere, welche mit Beimischung von Holzstoff ohne Farbenzusatz erzeugt werden, und welche man bisher fälschlicher Weise durch Zusatz von blauen oder violetten Farbstoffen weiß färben wollte, wodurch aber nur eine graue Färbung, nie aber ein reines Weiß entsteht. Ferner empfiehlt er öftere Unterbrechung, genügende Beleuchtung, ausreichend großen Druck.

Um der Entstehung von körperlichen Leiden vorzubeugen, hat man bei der hygienischen Prüfung der Schuleinrichtungen seine Aufmerksamkeit namentlich den Heizanlagen zugewendet, weil dieselben namentlich für den Athmungsproceß und die Athmungsorgane von der höchsten Bedeutung sind. Trotz sonstiger Zweckmäßigkeit ist manche Heizart vom gesundheitlichen Standpunkte vollständig verworfen worden, weil sie die Gesundheit von Lehrern und Schülern gleichmäßig bedroht. Dem Oberingenieur Paul in Wien soll es gelungen sein, Heizapparate mit absoluter Dichtheit zu construiren, wobei gleichzeitig dem Glühendwerden der Heizflächen vollständig vorgebeugt und so dem Kohlenoxydgas der Durchgang unmöglich gemacht werde. Der Gemeinderath von Wien hat bereits in sechs Schulen dieses neuartige Luftheizsystem eingeführt. — Die Luftheizung ist nach dem maßgebenden Urtheile des Sanitätsraths und Docenten an der königl. Universität Berlin Dr. Thobold eine der verfehltesten, auf die Athmungsorgane und das Nervensystem selbst gesunder Menschen höchst nachtheilig einwirkende Heizungsmethode.

Bekanntlich haben sich competente Beurtheiler auf Grund sorgfältiger Untersuchungen früher bereits in ähnlicher Weise ausgesprochen. In München hat man, wie berichtet wird, trotzdem versuchsweise in einem Schulhause sowohl die Centralluftheizung nach dem System Hauber, als

auch die Luftheizung nach Kelling'schem System eingeführt. Bei der Hauber'schen Heizanlage wurden gegenüber der Kelling'schen 60,53 % an Heizmaterial erspart. — Daß sich freilich auf die Dauer trotz dieser und sonstiger Vorzüge doch schwere Uebelstände herausstellen werden, bleibt nach den anderwärts mit der Luftheizung gemachten Erfahrungen kaum zweifelhaft. In Berlin ist man gründlich von dem Luftheizungssystem abgekommen, dort haben nämlich die Stadtverordneten beschlossen, auch fernerhin noch Beobachtungen über die Heizanlagen der städtischen Schulen anzustellen, Luftheizung aber vor der Hand nicht mehr einzurichten. Vielfach wird neuerdings der für das deutsche Reich patentirte Schulofen von Heinrich Pörschmann empfohlen, und in der That scheinen ihm nach den gemachten Mittheilungen beachtenswerthe Vortheile eigen zu sein. Die „allgemeine deutsche Lehrerzeitung" theilt darüber Folgendes mit: Dieser patentirte Luft- und Rauchregulirofen, dessen Rumpf aus Eisen besteht, hat im Allgemeinen den Zweck, mehr als es bisher geschah, gesunde und gleichmäßig vertheilte Wärme zu liefern. Diesen Vorzug erreicht er durch seine Regulatoren, durch die Einlage von ca. 100 Thonröhren, die eine ganz enorme Heizfläche repräsentiren und insonderheit milde und angenehme Temperatur erzeugen, und durch seinen thönernen Mantel. Er vereinigt somit in der vollkommensten Weise alle Vorzüge eines eisernen mit denen eines thönernen Ofens. In seinen Heizeffecten steht er bis jetzt unerreicht da. Der tägliche Durchschnittsverbrauch an Brennmaterial bezifferte sich im Winter 1878—79 auf 29 Pf. incl. Holz für eines der größten Schulzimmer (60 Kinder). Von früh 8 bis Abends 6 Uhr zeigte das Thermometer 15—17° R. Dabei ist der Ofen, wie die Centralheizungsanlagen, Sommer und Winter jeder erwünschten Ventilation fähig. Die atmosphärische Luftströmung ist ohne Einfluß auf seine Heizthätigkeit. Es werden heftige Winde und schwere Luft durch die Regulatoren paralysirt.

Der Schriftsteller Gerhard von Amyntor hat im Namen unserer Kinder ein äußerst drolliges „sine ira et studio verfaßtes Feuilleton an die Adresse sämmtlicher deutscher Cultusbehörden" im deutschen Montagsblatt veröffentlicht. Er führt darin mit ergötzlichem Humor und beißender Satire aus, daß die verschiedenen in einer Classe unterrichtenden Lehrer nicht selten geradezu extreme Ansichten über die im Schulraume nöthige Temperatur hegen, und daß es unumgänglich nöthig sei, den Lehrer bei Strafe dafür verantwortlich zu machen, daß die Zimmerwärme während der Schulstunden nicht mehr als 14 bis 15° betragen dürfe. Revisoren sollen diese Angelegenheit streng überwachen.

Ein Erlaß der königl. Regierung in der Pfalz macht darauf aufmerksam, daß diejenigen Schüler, welche während des Winters ihre Plätze hart am Ofen, an der Thüre oder an den Fenstern haben, in gesundheitlicher Beziehung übel daran seien. Es sei daher zu empfehlen, die Plätze alle 8 oder 14 Tage wechseln zu lassen.

Der Schulgarten ist auch neuerdings wieder vielfach besprochen worden; so auf der allgemeinen deutschen Lehrerversamm-

lung in Braunschweig von Karl Sell, Lehrer an der Hauptschule in Bremen (vergl. allgemeine deutsche Lehrerzeitung 1879, Nr. 33); ferner in einer Abhandlung derselben Zeitschrift (Nr. 50) „Zur Schulgartenfrage“; endlich von der zweiten niederösterreichischen Landeslehrerconferenz (vergl. Rheinische Blätter 1879, S. 179). Wir machen auf die gegebenen Ausführungen besonders aufmerksam.

Sitzen oder Stehen beim Unterrichte? Diese Frage haben die deutschen Turnlehrer in den letzten Jahren wiederholt behandelt und sich zu Gunsten eines vernünftigen Wechsels ausgesprochen; so geschah dies neuerdings durch den Münchener Turnlehrerverein, der auf Antrag des Director Weber folgende Resolutionen annahm: Der Münchener Turnlehrerverein erachtet es im Interesse der Schuljugend dringend geboten, daß letztere ihren Unterricht in der Schule nicht allein sitzend, sondern zuweilen auch stehend erhalte. 1) In dieser Hinsicht empfiehlt es sich insbesondere, daß bei Gegenständen, wo keine Handthätigkeiten erfordert werden, in erster Reihe aber beim Singen und Lesen, das Stehen der Kinder, in den unteren Classen etwa 10, in den mittleren etwa 15, in den oberen Classen etwa 20 Minuten angewendet werde. 2) Ferner muß es sich der Lehrer zur Aufgabe machen, nach anstrengender Geistesarbeit, die im Sitzen ausgeführt wurde, insbesondere auch in den angedeuteten Zwischenpausen, seinen Schülern nicht blos Gelegenheit, sondern auch Anleitung zu kräftigenden, zweckentsprechenden Bewegungen zu geben. 3) Als eine unbedingt zu erfüllende Forderung ist es anzusehen, daß in den Schulen nur solche Bänke verwendet werden, welche nicht blos ein richtiges Sitzen der Schüler, sondern auch ein regelrechtes Stehen derselben ermöglichen. Zwischen den Bankreihen muß soviel Raum gegeben sein, daß die ganze Classe gut stehen kann. 4) Aus gleichem Gesichtspunkte empfehlen wir außerdem kraftvolles, regelrechtes Turnen zwischen die Schulstunden verlegt und nach Stunden angesetzt, die anhaltendes Sitzen verlangten.

Für den Turnbetrieb dürfte beachtenswerth sein, daß das Landesmedicinalcollegium in Sachsen auf die üblen Folgen aufmerksam gemacht hat, welche beim Turnbetriebe das Klettern an Masten, das Rittlingsklettern auf der oberen Seite der Querstange, sowie das Rittlingsabrutschen an den senkrechten Stangen und am Taue haben können.

Die Schulbankfrage harrt ihrer endgiltigen Lösung noch immer; Dr. Niemeyer empfahl dem deutschen Lehrerverein, wie bereits erwähnt, die von Director Holscher in Chemnitz für Mädchen construirte Schulbank. Auf der 8. Generalversammlung des Schlesischen Provinziallehrervereins (vom 14.—16. April in Breslau tagend) hielt Kreisschulinspector Hippauf-Ostrowo unter Vorführung eines Modells natürlicher Größe einen Vortrag über „die Schulbankfrage“. Nach kurzer Berathung nahm die Versammlung folgende Thesen an: 1) Stabile Schulbänke jeglicher Art sind unzweckmäßig, weil bei vorhandener Plus-Distanz die Schüler eine gesundheitswidrige Schreibstellung einzunehmen gezwungen sind, bei vorhandener Null- oder Minus-Distanz die Bänke aber nur zweisitzig sein können und die Schüler stets zu seit-

lichem Sichhinschieben und seitlichem Aufstehen genöthigt sind, also auch Schaden an ihrer Körperhaltung erleiden. Alle bis jetzt bekannt gewordenen mobilen Schulbank-Systeme sind ihrer Kostspieligkeit, bedeutenden Raumerforderniß und der oft nothwendig werdenden Reparaturen wegen für Volks- resp. Communalschulen ungeeignet und entsprechen auch sonst nicht allen an eine Schulbank zu stellenden Anforderungen. 3) Das mobile Schulbank-System des Dr. Hippauf ist zur Einführung in jeder Weise vorzüglich geeignet, denn es entspricht allen an eine Schulbank zu stellenden Anforderungen hinsichtlich der Gesundheit, der Disciplin und des Unterrichts, sowie des Preises, der Dauerhaftigkeit und der Raumersparniß.

Die humane Einrichtung der Feriencolonien für kränkliche und schwächliche Kinder aus den ärmeren Volksschichten der großen Städte gewinnt augenscheinlich immer mehr Freunde. Aeußerst erfreuliche Nachrichten darüber liegen aus Wien, Frankfurt a. M., Dresden und Hamburg vor. So schickte Dresden 6 Colonien mit zusammen 76 Kindern auf 3 Wochen in die frische Landluft. Das Comité hatte 5300 M. gesammelt und ist mit dem Erfolge der Luftkur außerordentlich zufrieden. In Hamburg nahm der „wohlthätige Schulverein" die Sache in die Hand. Frankfurt a. M. entsandte 133 Kinder auf $3^1/_3$ Woche; von diesen 133 erkrankten nur 4. Die Ausgaben betrugen 7478 M.

Hinsichtlich des Schulinventars, sowie der Lehr- und Lernmittel heben wir zunächst zwei Verfügungen hervor: 1) Verfügung der Königl. Regierung zu Frankfurt a. d. O., die Erhaltung des Schulinventars betreffend (vom 18. Juli 1879). Darin wird A. über die Einrichtung und Fortführung der Inventarienverzeichnisse; B. über die Aufgabe und Erhaltung der Schulgeräthe und Lehrmittel eingehend und mit Sachverständniß verfügt. 2) Verfügung des Königl. Provinzalschulcollegiums zu Berlin, die Ausgaben für Lehr- und Unterrichtsmittel seitens der Schüler betreffend (vom 24. August 1879). Durch diese behördliche Anordnung soll einerseits allzustarker Belastung der Eltern durch Ausgaben für Lernmittel vorgebeugt, andererseits aber den Geldsammlungen in der Schule der Charakter der freien Betheiligung gewahrt werden. (Vgl. Keller, Deutsche Schulgesetzsammlung, 1879, S. 752 und S. 645.)

Höchst lehrreich war, auch für Pädagogen, die „allgemeine Ausstellung von Erzeugnissen der Kunst, Wissenschaft und Industrie" in Dresden, welche am 30. Juni 1879 in Elbflorenz eröffnet wurde. Die ausgestellten Lehrmittel sind großentheils sehr beachtenswerth gewesen. Der von Dir. G. W. C. Schmidt bearbeitete Katalog umfaßte ca. 250 Nummern.

Gegen die beabsichtigte Einführung einheitlicher Unterrichtsbücher in den Gemeindeschulen Berlins hat eine Anzahl dasiger Verlagsbuchhandlungen ein Memorandum abgefaßt, worin sich die betreffenden Firmen gegen die Uniformität der Schulbücher erklären, indem sie rückhaltslos aussprechen, daß mit der Ausführung der in Rede stehenden Maßregel eine Hemmung in der Entwickelung der Schulbücherliteratur

und eine bedenkliche Schädigung des betreffenden Verlagszweiges befürchtet werden muß. Die städtische Schuldeputation hat dann hinsichtlich der Lesebuchangelegenheit auch beschlossen, nur diejenigen Lesebücher nach und nach abzuschaffen, die ganz vereinzelt im Gebrauche sind; im Uebrigen soll auch fernerhin freie Concurrenz bleiben.

In wahrhaft großartiger Weise wendet sich der **Wohlthätigkeitssinn des Publicums** der Schule, den Lehrern und der Jugend zu. Zahlreiche Stiftungen und Vermächtnisse geben rühmliches Zeugniß davon. Wir erwähnen nur Folgendes: 1. Der Dr. med. Ficker zu Liegnitz hat der Taubstummenanstalt daselbst 9000 M. vermacht. — 2. Die Wittwe des Stabsarztes a. D. Dr. Moritz geb. Anton zu Görlitz hat mit einem Capital von 3600 M. zu Seehausen im Kreise Wanzleben eine Stiftung zu dem Zwecke begründet, vermögenslosen strebsamen Zöglingen den Besuch höherer Lehranstalten zu ermöglichen. — 3. Der Rentner Jos. Beckers zu Aachen hat der Taubstummenanstalt daselbst die Summe von 9000 M. vermacht. — 4. Die Eheleute Joh. Birkhofer zu Ostrach haben der unter dem Namen „Haus Nazareth" zu Sigmaringen bestehenden Anstalt zur Pflege und Erziehung verwaister Kinder katholischer Confession, sowie zur Versorgung älterer Personen einen Nachlaß von vielleicht gegen 5000 M. zugewendet. — 5. Ein Damencomité zu Meldorf in der Provinz Schleswig-Holstein hat die Summe von 4000 M., welche aus einer im Jahre 1864 zum Besten der Landessache in Süderdithmarschen veranstalteten Verloosung herrührt, zur Gründung einer „Meldorfer Frauenstiftung" mit dem Zwecke bestimmt, daß die Zinsen einem bedürftigen und würdigen Zöglinge eines Schullehrerseminars in der Provinz, und wenn ein solcher nicht vorhanden ist, einem Schüler der Prima des Gymnasiums zu Meldorf zu verleihen sind. — 6. Der Kreisschulinspector Kuznik zu Falkenberg im Regierungsbezirke Oppeln hat dem katholischen Schullehrerseminar zu Ober-Glogau ein Legat von 6000 M. in Werthpapieren zu Prämien für Zöglinge dieser Anstalt ausgesetzt. — 7. Zu Pleschen im Regierungsbezirke Posen ist von dem katholischen Frauenvereine ein Rettungshaus für verwahrloste oder verwaiste Kinder aus Zuwendungen des Grafen von Taczanowski auf Taczanowo, sowie aus sonstigen Beiträgen gegründet worden. — 8. Dem Vereine zur Erziehung verwahrloster Kinder evangelischer Religion zu Glatz ist von der Wittwe des Gasthofbesitzers Sellgitt geb. Masthoff daselbst die Summe von 3000 M. testamentarisch zugewendet worden. — 9. Der Lutherstiftung für Waisen des Berliner Lehrerstandes ist von der Wittwe des Geh. Registrators Schallenfeld geb. Paul zu Berlin ein Legat von 6000 M. ausgesetzt worden. — 10. Der Verlagsbuchhändler Jos. Rütten zu Frankfurt a. M. hat der Real- und Volksschule der israelitischen Gemeinde daselbst 10,000 M. zum Zwecke der wissenschaftlichen und pädagogischen Fortbildung der Lehrer dieser Schule vermacht. — 11. Die Wittwe Spannagel geb. Reinholt, früher zu Vörde, zuletzt zu Marburg, hat dem Erziehungs- und Waisenhause zu Loher-Nocken bei Vörde im Kreise Hagen 9000 M. letztwillig zugewendet. — 12. Der Fabrikbesitzer Dr. phil. Marckwald zu Berlin hat a) dem Frauenvereine de 1833 zum Besten israelitischer Waisenmädchen zu Berlin 30,000 M.; b) den Baruch-Auerbach'schen Waisen-Erziehungsanstalten für jüdische Knaben und Mädchen zu Berlin 30,000 M. und c) der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin zu Stipendien für Studirende aller Facultäten mit Ausnahme der theologischen 50,000 M. letztwillig zugewendet. — 13. Die Erben der Eheleute Krauskopf sen. zu Wiesbaden haben der „Adolf-Stiftung zur Ausbildung von Lehrerwaisen" daselbst die Summe von 5000 M. zur Begründung zweier Stipendien geschenkt. — 14. Die verwittwete Schmiedemeister Tannert geb. Pfennig zu Breslau hat dem Rettungshause zu Schreiberhau im Kreise Hirschberg 7500 M. vermacht. — 15. Der Procurist Hentze zu Berlin hat 3000 M. in Werthpapieren der Schule zu Wehlitz im Kreise Merseburg mit der Bestimmung geschenkt, daß von den Zinsen der Lehrer die eine Hälfte erhalten, die andere Hälfte zur Anschaffung von Schulbüchern für Schüler verwendet werden soll. — 16. Der Rentner Trablé zu Eupen im Regierungsbezirke Aachen hat der Stadtgemeinde Eupen Werthpapiere im Nennwerthe von 3000 M. zu Unterrichtszwecken vermacht. — 17. Der Unterstützungscasse

des Vereines israelitischer Elementarlehrer Westfalens und der Rheinprovinz ist in Folge testamentarischer Bestimmung des Kaufmanns Rosenberg zu Rheda im Regierungsbezirke Minden aus dem Nachlasse desselben die Summe von 3656 M. 31 Pf. zugefallen. — 18. Die Wittwe des Dr. Wittling geb. Reinders zu Düsseldorf hat dem katholischen Waisenvereine daselbst einen Nachlaß von etwa 23,487 M. zugewendet. — 19. Der Müllergeselle Wucherpfennig zu Seulingen im Amte Gieboldehausen, Landdrosteibezirk Hildesheim, hat der Schule daselbst einen Nachlaß von 6716 M. 87 Pf. zugewendet. — 20. Der emeritirte Pfarrer Schreck zu Stendal, früher zu Lindstedt bei Gardelegen, hat aus seinem auf 2860 M. abgeschätzten Grundbesitzthum eine Stiftung zur Dotation der zweiten Lehrerstelle und zu Schulgeldzahlungen für arme Kinder zu Lindstedt gegründet. — 21. Die Kaufmann Schlesinger'schen Eheleute haben den Baruch-Auerbach'schen Waisenerziehungsanstalten für jüdische Knaben und Mädchen daselbst einen Nachlaß von ungefähr 14,200 M. vermacht. — 22. Der Banquier Wilh. v. Krause zu Berlin hat der Kaiserin-Augusta-Stiftung zu Charlottenburg 15,000 M. geschenkt. — 23. Der Kaufmann Sels zu Neuß im Regierungsbezirke Düsseldorf hat dem katholischen Waisenhause daselbst ein Vermächtniß von 15,000 M. zugewendet. — 24. Der Dr. med. Ficker zu Liegnitz hat dem Pestalozzivereine für den Stadt- und den Landkreis Liegnitz ein Legat von 6000 M. ausgesetzt. — 25. Der Senator a. D. Schröder zu Greifswald hat seiner Vaterstadt Greifswald ein Legat von ungefähr 11,600 M. für Schulzwecke ausgesetzt. — 26. Der Kaufmann G. W. Zacher zu Königsberg i. Ostpreußen hat der Blindenunterrichtsanstalt daselbst ein Legat in Werthpapieren zum Nennwerthe von 3000 M. zugewendet. — 27. Der zu Bluyn verstorbene Jacob Küppers hat dem Vereine zur Erziehung armer, verlassener und verwahrloster Kinder zu Neukirchen bei Mörs 6000 M. vermacht. — 28. Der verstorbene Particulier Ziesche in Dresden hat der Stadt ein Capital von 24,000 M. vermacht, damit dieselbe im Krankenhause ein Freizimmer für sächsische Lehrer unter dem Namen „Ziescheſtube" einrichte. — 29. Der am 16. December 1878 verstorbene Commerzienrath Richard Hartmann in Chemnitz hat eine große Anzahl zum Theil bedeutender Summen an Schulen, wohlthätige Anstalten x. letztwillig vermacht. — 30. Privatus Mang in Landshut a. I. hat dem dortigen Schulfonds ein Legat von 857 M. 14 Pf. ausgesetzt. — 31. Der verstorbene Stiftsdechant Dr. Wiser in Augsburg hat sein ganzes bedeutendes Vermögen zu einer Erziehungsanstalt für arme Kinder testirt. — 32. Der westpreußische Provinziallandtag hat beschlossen, zu Ehren des goldenen Hochzeitstages des Kaiserpaares eine Wilhelm-Augusta-Blindenanstalt für Westpreußen zu errichten, zu dem Zwecke 50,000 M. zu bewilligen und zu Sammlungen zu demselben Zwecke aufzufordern. — 33. Auch der rheinische Provinziallandtag hat zur Feier der goldenen Hochzeit des Kaiserpaares für eine Stiftung zum Besten taubstummer Kinder 50,000 M. bewilligt. — 34. Nach der Rh. Westf. Schulzeitung hat der Landrath Küpper aus dem Landkreise Düsseldorf die im hiesigen Bezirke, namentlich in Hilden, gesammelten Beiträge zur Bildung einer Lehrerwittwen- und Waisencasse — 150 M. waren eingekommen — aus eigenen Mitteln auf 10,000 M. vervollständigt. — 35. Der in Plauen i. Voigtlande bestehende Verein zur Unterstützung begabter Knaben, welcher bereits seit mehreren Jahren eine ersprießliche Thätigkeit entwickelt, hatte im vor. Jahre über eine Einnahme von 2474 M. zu verfügen. Die Knaben, welche mit Unterstützungen bedacht wurden, sind zum größten Theile Söhne auswärtiger Eltern und Schüler der städtischen Bildungsanstalten: des Gymnasiums, der Realschule, des Schullehrerseminars, der Handelsschule, der Baugewerke- und Fachzeichenschule. Die Unterstützungen betragen 30—50 M. für das Halbjahr und gelangen nur an Solche, die durch gute Begabung, Fleiß und tadellose, sittliche Aufführung sich auszeichnen, aber die hinreichenden Mittel nicht besitzen, um die ihrer Begabung entsprechende Ausbildung sich anzueignen.

Hinsichtlich der finanziellen Leistungen für das Schulwesen insgesammt und namentlich für die Volksschulen dürften nachstehende Mittheilungen von besonderem Interesse sein:

Nicht selten begegnet man der Ansicht, Deutschland bringe im Vergleiche zu anderen Staaten Europa's erheblich größere Opfer für das

Heerwesen, als für seine Schulen. Diese Beschuldigung erklärt die „allgemeine Schulzeitung" für eine ungerechtfertigte, indem sie zum Beweise Folgendes ausführt: Die Klage, daß die Verwendungen für das Militär in Deutschland ungleich größer sind, als die für den Unterricht, ist alt und nicht unbegründet. Nach einer Zusammenstellung, die wir in der „Frankf. Ztg." finden, verwendet Deutschland jährlich pro Kopf der Bevölkerung 9,10 M. für das Militär und nur 2,16 M. für den Unterricht. Wir setzen voraus, daß diese Zahlen richtig sind. Gewiß ist das Verhältniß nicht gerade ein günstiges zu nennen, obschon wir das erziehliche Moment in dem Militärstande nicht unterschätzen und daher der Ansicht sind, daß ein gutes Theil von jenen 9 M. pro Kopf den 2 M. zugerechnet werden könnte. Allein abgesehen davon, so erscheint jenes Verhältniß noch immer ein günstiges, wenn wir uns sonst unter den Großmächten umsehen. Oesterreich verwendet nämlich 1,36 M. für den Unterricht, 5,56 M. für das Militär; Frankreich 1,16 M. für den Unterricht, 18,00 M. für das Militär; Italien 0,52 M. für den Unterricht, 6,28 M. für das Militär; England 2,64 M. für den Unterricht, 14,44 M. für das Militär. Man sieht aus diesen Zahlen, daß Deutschland in Bezug auf die für den Unterricht ausgegebene Summe die zweite Stellung einnimmt und die dritte Stelle in Bezug auf die Militärausgaben hat, daß jedoch die Staaten, welche ihm voranstehen, nicht in beiden Fällen dieselben sind; in dem ersten Falle ist es nur England, in dem letzteren Frankreich und England. Wir meinen, daß von dieser Seite betrachtet, das Verhältniß Deutschland zur höchsten Ehre gereicht. Wir geben fast ebenso viel für den Unterricht aus wie das reichste Land der Erde, England, aber nahe an 75 % weniger pro Kopf der Bevölkerung für das Heer; wir geben fast zweimal mehr für den Unterricht, aber zweimal weniger für das Militär, als das reiche Frankreich. Es ist ein nicht unwesentlicher Beitrag zur Richtigstellung der Behauptungen über den Militarismus in Deutschland, daß wir nur das Vierfache dessen, was das Unterrichtswesen für den Kopf der Bevölkerung kostet, für das Heerwesen verwenden, England dagegen das Fünffache, Italien das Zwölffache, Frankreich aber das Fünfzehnfache.

Der Aufwand Frankreichs für sein Unterrichtswesen ist allmälig bedeutend gewachsen. Das Unterrichtsbudget betrug nämlich 1836: 13 Mill. ($5^1/_2$), 1846: 18 (8), 1849: 21 (12), 1870: 24, 1876: 38, 1877: 49 (23), 1879: $57^1/_2$ Mill. (30). Die eingeklammerten Ziffern geben an, wie viel von der Gesammtsumme speciell auf das Elementarunterrichtswesen verwandt wird. Darnach entfallen auf das niedere Schulwesen Frankreichs 30 Mill. Francs.

Stellen wir diesen Angaben zur Seite, was Preußen nach Ausweis des letzten Etats für Unterricht aufbringt! Nach dem „Centralblatt für die ges. Unterrichtsverw." betragen in Preußen die laufenden Staatsausgaben für öffentlichen Unterricht, Kunst und Wissenschaft während des Etatsjahres 1879/80 in Summa 36,663,838 M. Es entfallen davon auf das Elementarunterrichtswesen 19,133.157 M., auf Gymnasien und Realschulen 4,515,991 M., auf die Universitäten 5,540,337 M.

Außerdem kommen auf die Provinzialschulcollegien 468,950 M., auf die Prüfungscommissionen 72,964 M., auf Kunst und Wissenschaft 2,610,233 M., auf das technische Unterrichtswesen 1,808,125 M., auf Cultus und Unterricht gemeinsam 2,380,063 M., auf allgemeine Fonds 134,018 M.

Der Mittelstaat Bayern nimmt, was den Aufwand fur Schulwesen anlangt, einen Ehrenplatz ein. Bayern verausgabte im Jahre 1878 für die deutschen Schulen aus Kreisfonds 7,211,499 M. und für das gesammte Unterrichtswesen, das höhere und das niedere, 13,712,000 M., also fast 10 % der eigentlichen Regierungsausgaben. Es stellt sich die Thatsache fest, daß von allen deutschen Staaten Bayern am meisten für das Unterrichtswesen verwendet (d. h. aus Regierungsmitteln), nämlich 2,68 M. pro Kopf der Bevölkerung, während Hessen nur 2,51 M., Württemberg 1,96 M., Sachsen 1,89 M., Baden 1,75 M., Preußen 1,35 M. pro Kopf verausgabt.

Aus dem Kleinstaat Schwarzburg-Rudolstadt kommt eine interessante vergleichende Zusammenstellung. Dem Staat Schwarzburg-Rudolstadt kostet, nach der „Thür. Schulzeitung", 1 Seminarist in Rudolstadt 200 M., 1 Gymnasiast oder Realschüler 84,70 M., eine Schülerin der projectirten Töchterschule in Rudolstadt, zu 80 Schülerinnen angenommen, 37,50 M., ein Volksschüler 5,8 M. — Ein Gymnasial- oder Realschullehrer 1700 M., ein Volksschullehrer 228 M. Auf einen Gymnasial- oder Realschullehrer kommen 20 Schüler, auf einen Volksschullehrer 58 Schüler. Der Zuschuß der Gemeinde Rudolstadt beträgt für einen Volksschüler 12,60 M., eine Schülerin der höheren Töchterschule 37,50 M., einen Realschüler 46,75 M. Gehalt I. Classe in der Volksschule 713 M., I. Classe in der Realschule 1200 M.

Um zu zeigen, was deutsche Städte, die den Werth guter Schulen zu schätzen wissen, für ihr Schulwesen opfern, fügen wir den obigen Zahlen noch an, was eine Stadt von 130,000 und eine andere von 20,000 Einwohnern für das städtische Schulwesen verausgabt. — Die Stadt Leipzig, deren Schulen die Gesammtzahl von 19,088 Schülern aufweisen, hat nach dem städtischen Haushaltungsplan für 1879 zur Erhaltung ihrer Schulen einen Beitrag von 1,350,885 M. aufzubringen. Hieran participiren die sämmtlichen Volksschulen mit 1,008,713 M. — Gera zahlt folgende Zuschüsse zu seinem Schulwesen: zur Realschule 24,388 M. (44,35 M. pro Kopf), zur höheren Töchterschule 10,180 M. (226 M. pro Kopf), zu den Bürgerschulen 85,550 M. (27,61 M. pro Kopf), zur Fortbildungsschule 950 M., zur Fachwebschule 180 M., in Summa 121,250 M.

b. Sorge für das Innere.

Altmeister Goethe sagt: „Am Golde hängt, nach Golde drängt doch Alles!" — Auch das Gedeihen der Schule ist durch einen entsprechenden Kostenaufwand bedingt, und man darf ein bekanntes Wort des Feldmarschalls Moltke gewiß auch auf die Schule anwenden: daß nämlich wie zum Kriegführen gegen äußere Feinde, auch zum Kampfe gegen Un-

sittlichkeit, Roheit und Unwissenheit Geld und Geld und nochmals Geld nöthig ist. Diesen letzteren Streit zu führen, ist aber gerade die Schule in erster Linie mit berufen. Allein mit dem äußeren Aufwande ist es doch noch nicht gethan, auch das innere Triebwerk, und vor Allem der Geist der Schule, muß ein fortschrittlicher Geist aus dem Geiste der Zeit sein. Bekanntlich steht die menschliche Entwickelung auch da nicht wirklich still, wo dies scheinbar der Fall ist. Aufgabe der lebenden Generation ist es aber, darüber nachzusinnen, auf welchem Wege und mit welchen Mitteln eine zeitgemäße Weiterentwickelung am sichersten angebahnt werden kann. Dies gilt auch von dem weiten Felde der Pädagogik, und es wird daher unablässig gerade über diesen Punkt verhandelt und nachgedacht, wie die Fachzeitschriften fast in jeder einzelnen Nummer beweisen.

In manchen Staaten unseres Vaterlandes bleibt für die Volksschule noch außerordentlich viel zu thun. So berichtet die Schulzeitung für die Provinz Posen über die Schulzustände in Mecklenburg: „Von 151 Schulen im Domanium haben 38 überhaupt kein Lesebuch, 11 facultativ; 23 haben kein Rechenbuch, 19 facultativ; 101 Schulen haben keinen Lehrplan und 69 keinen Stundenplan."

Die Hebung der Volkssittlichkeit durch sittliche Veredelung des Lebens der Schuljugend außerhalb der Schulräume ist seit Jahren ein Gegenstand ernster Sorge und gewissenhaften Nachdenkens. Im abgelaufenen Jahre erließ Fürst Heinrich XXII. von Reuß (Greiz) am 7. Februar 1879 eine landesherrliche Verordnung, die Beseitigung verschiedener bei der Schuljugend hervorgetretener Mißstände betreffend: Es ist verboten 1) den Inhabern von Wirthschafts-, Schank- und anderen öffentlichen Localen innerhalb derselben den Aufenthalt schulpflichtiger Kinder ohne Begleitung ihrer Eltern, Vormünder oder sonstigen Pfleger oder anderen erwachsenen Angehörigen zu dulden, schulpflichtigen Kindern Branntwein und andere Spirituosen zu verabreichen oder geschehen zu lassen, daß Andere solchen Kindern verabfolgen; das Tanzmusikspielen, das Anbieten von Lebensmitteln, Blumen oder anderen Waaren, sowie das Tabakrauchen seitens schulpflichtiger Kinder geschehen zu lassen; 2) den Inhabern von öffentlichen Kegelbahnen, das Kegelaufsetzen schulpflichtiger Kinder nach 10 Uhr Nachts zu dulden; 3) den Eltern oder sonstigen Pflegern schulpflichtiger Kinder, deren Umhertreiben auf öffentlichen Straßen und Plätzen nach Eintritt der Nacht geschehen zu lassen, überall bei Meidung einer Geldstrafe von 3 bis 60 M. oder Haft bis zu 5 Tagen. — Verboten ist ferner die Mitwirkung schulpflichtiger Kinder bei Theatervorstellungen, declamatorischen und musikalischen Aufführungen, sowie deren Theilnahme an öffentlichen Lustbarkeiten (Kindervogelschießen inbegriffen), wenn nicht dazu vorher die Erlaubniß der Schulbehörde im Sinne gegenwärtiger Verordnung — in den Städten des Schuldirectors, auf dem Lande des Localschulinspectors — eingeholt worden ist. Zuwiderhandlungen werden gegen die Eltern oder sonstiger Pfleger, sowie gegen die Veranstalter der gedachten Vorstellungen, Aufführungen oder Lustbarkeiten mit Geldstrafen von 3 bis 60 M. oder Haft bis zu 5 Tagen geahndet. Das schuldisciplinarische Verfahren gegen die den

entsprechenden Schulverboten zuwiderhandelnden Kinder wird durch obige Vorschrift nicht berührt."

Demselben Gegenstande wandte Dr. Credner-Bremen die Aufmerksamkeit der vom 3. bis 5. Juni in Braunschweig tagenden 23. allgemeinen deutschen Lehrerversammlung zu, indem er die Frage beantwortete: Wie kann die Schule zur Hebung der Sittlichkeit und der socialen Wohlfahrt beitragen? Im Anschlusse an seinen Vortrag wurden folgende Thesen angenommen: 1. Die Schule muß sich der ethischen Aufgaben der Erziehung noch kräftiger bewußt werden: a) die Anregung dieses Bewußtseins ist Aufgabe der Seminare; b) das Bewußtsein der ethischen Aufgaben, welches das Seminar erschlossen hat, muß im Schulleben wach erhalten und die Praxis desselben mehr und mehr gekräftigt und vervollkommnet werden; c) alle Veranstaltungen, welche die Schule und die Schulbehörden treffen, müssen mit den Forderungen der Ethik harmoniren. 2. Die Schule muß sich auch der psychologischen Bedingungen zu ihrer Lösung immer klarer und kräftiger bewußt werden: a) am meisten geeignet zur Stärkung und Kräftigung der sittlichen Ideen ist der Religionsunterricht; b) die sittlichen Ideen müssen den Schülern sichtbar, kräftig und lebendig gemacht werden durch Erhaltung, Pflege und Aufrichtung guter Sitten in und außerhalb der Schule. 3. Nur dadurch, daß die Schule den sittlichen Ideen zu immer größerer Macht und Geltung zu verhelfen sucht, kann sie auch zur Hebung der socialen Wohlfahrt beitragen: a) um den sittlichen Ideen diese Geltung zu verschaffen, darf sich die Schule nicht zur bloßen Unterrichtsanstalt degradiren lassen; b) um der bürgerlichen Gesellschaft tüchtige neue Kräfte zuzuführen, muß die Schule ihre Zöglinge auch in Gemäßheit der gesellschaftlichen Ideen zu erziehen suchen; c) weil die guten Absichten und Veranstaltungen der Schule von Seiten der Erwachsenen sehr oft Hemmung und Widerspruch erfahren, muß die Schule festhalten an der idealen Aufgabe, durch eine nach allen Beziehungen bessere Bildung des heranwachsenden Geschlechts eine veredelnde Rückwirkung auf die Familien und die sociale Wohlfahrt auszuüben.

Für das innere Leben der Schule ist zunächst bedeutungsvoll, daß die Kinder gezwungen sind, dieselbe regelmäßig zu besuchen. Eine interessante Abhandlung über den auf solche Weise ausgeübten Schulzwang findet sich in Heft III der Rhein. Blätter. Damit hängen die Fragen über Beginn und Dauer der Schulpflicht, sowie über Zahlung des Schulgeldes innig zusammen. Der erstere Punkt ist neuerdings im Westen des Reiches Gegenstand eingehender Erörterungen in Lehrerkreisen gewesen. Die Aachener Regierung — in deren Bezirk die Schulpflicht mit vollendetem fünften Jahre beginnt (mit vollendetem sechsten Jahre nur für Kinder, die weiter als eine Viertelstunde von der Schule wohnen) — hat den Lehrerconferenzen ihres Bezirks aufgegeben, sich darüber auszusprechen, ob der Beginn der Schulpflicht nicht überhaupt erst mit vollendetem sechsten Lebensjahre beginnen solle. Der Conferenzbezirk Havert, Kreis Heinsberg, hat die Sache sehr eingehend sowohl vom pädagogischen, als auch vom sanitären Standpunkte beleuchtet und sich

einstimmig für möglichst späte Aufnahme in die Schule erklärt, namentlich auch in Rücksicht darauf, daß die einclassige Landschule, wenn die Schulpflicht erst mit vollendetem sechsten Lebensjahre beginnt, gegen 11 % der Schülerzahl verlieren würde.

Die königl. Regierung zu Arnsberg hat unterm 12. September 1878 über Aufnahme und Entlassung Folgendes bestimmt: Der Unterricht in der Volksschule wird mit Rücksicht auf das für Westfalen bestehende Schulpflichtigkeitsalter auf einen 8jährigen Cursus als Regel festgesetzt. Die Aufnahme und Entlassung der Schulkinder findet bei allen zwei- und mehrclassigen Schulen jährlich zweimal statt und zwar zu Ostern und Michaelis. Bei einclassigen Schulen findet, unbeschadet der zweimaligen Entlassungstermine, eine einmalige Aufnahme in jedem Jahre statt, und zwar zu Ostern; doch behalten wir uns vor, für einzelne Schulen oder ganze Kreise, nach Anhörung des Landraths und des Kreisschulinspectors, zweimalige Aufnahme anzuordnen.

Auch die städtische Schuldeputation zu Berlin hat unterm 14. Februar 1879 eine hierher gehörige Verfügung erlassen (s. Keller, Deutsche Schulgesetzsammlung 1879, Nr. 11.).

Die Frage, ob Schulgeld zu zahlen sei oder nicht, verneint Hufschmidt-Unna in einer ausführlichen Abhandlung (Pädagogium, Februarheft, S. 323). Angeschlossen ist diesen fachmännischen Auseinandersetzungen das juristische Gutachten des Dr. W. Ruß, Mitglied des österr. Reichsrathes und böhmischen Landtags, welcher sich gleichfalls energisch gegen jedes Schulgeld ausspricht.

Die öffentlichen Schulprüfungen finden auf S. 169 der Rhein. Blätter durch Freimuth eingehende Würdigung nach Berechtigung oder Nichtberechtigung. Der Verfasser sagt am Schlusse: „Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, daß die Prüfungen, wie sie bisher gehandhabt werden, keine Prüfungen, sondern nur Schauspiele sind; und sollte es auch im Willen vieler Lehrer liegen, dieselben zu wirklichen Prüfungen zu gestalten, so geben sie doch für den Stand der Schüler keinen richtigen Maßstab ab. Daher sind diese Schaustellungen mindestens unnöthig. Aber insofern dieselben der Täuschung und dem Betrug Thür und Thor öffnen, werden sie zu einem Schaden, den man mit allen Kräften beseitigen sollte. Die Kinder werden zur Unwahrheit erzogen, wenn sie als Mittel, das Publicum zu täuschen, sich gebraucht sehen. Sollten aber nun die Prüfungen ganz aufhören? Das nicht, das hieße das Kind mit dem Bade ausschütten, denn in ihren richtigen Grenzen beschränkt, sind sie ein wohlthätiger Stimulus sowohl für die Lehrer, als die Kinder. Man schaffe alles Schaugepränge ab, entkleide die Prüfungen des Feiertagsflitters, mit dem man sie umgeben hat. Darum bestimme man Ende jedes Semesters einen oder zwei Tage, an welchen die Eltern oder deren Stellvertreter Zutritt zum Classenunterricht haben, und stelle es denselben frei, einen Theil des durchgenommenen Pensums zum Prüfen durch den Lehrer auszuwählen. Das ist der einzige Weg, die Prüfung zu einer auf Wahrheit beruhenden zu machen. Die mit den bisherigen öffentlichen Prüfungen verbundene Schul-

feier mag für das Ende des Schuljahres bleiben. Wir halten es für gut, wenn das Jahr auf feierliche Weise abgeschlossen wird, und die abgehenden Schüler unter dem Eindruck eines herzlichen Mahnworts die Schule verlassen.

Von Bedeutung für die äußere zweckmäßige Herrichtung der Schulen wie für das innere Leben zugleich sind die Lehrmittel; denn offenbar kommt es bei denselben nicht allein auf Zweckmäßigkeit und möglichste Vollkommenheit an, sondern auch, und fast in noch höherem Grade, auf den Geist, der sich in ihrer Gesammtheit ausspricht. Eingehend wurde auf der allgem. deutschen Lehrerversammlung über die hierher gehörigen Fragen verhandelt. Buchhändler Wunderlich-Leipzig referirte über normale Ausstattung der deutschen Volksschule betreffs der Lehrmittel. Von seinen Thesen gelangten folgende zur Annahme: 1. Die Ausrüstung der Volksschule mit Lehrmitteln ist die normale, wenn sie a) nach lediglich pädagogischen Gesichtspunkten geschieht, und wenn sie b) jedes Fach in nothwendiger Weise berücksichtigt. 2. Zur Herbeiführung ist sorgfältiges Studium der Lehrmittelkunde erforderlich. — Nicht mit Unrecht ist vielfach geltend gemacht worden, daß dieser Vortrag wohl besser in einer Sectionssitzung gehalten worden wäre.

Aus dem im Vorjahre auf dem Gebiete der allgemeinen Schulgesetzgebung zu Tage Geförderten heben wir hervor: Landesherrliche Verordnung zur Verbesserung des Landschulwesens (vom 3. April 1879) für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin. Das Schriftstück gewährt einen interessanten Einblick in die im Lande der Obotriten noch bestehenden Verhältnisse.

Auf der allgemeinen Lehrerversammlung zu Frankfurt a. M. hielt Rector Liermann einen anregenden Vortrag über die Frage: Welche Forderungen hat die Schule an die Gesetzgebung zu stellen? Sowohl der allgemeinen orientirenden Partien, als der speciellen Vorschläge halber, glauben wir auf diese verdienstliche Arbeit besonders hinweisen zu sollen (s. Rhein. Blätter 1879, S. 265 ff.).

Besondere Sorgfalt wenden Gesetzgeber und Gesetz den armen, zu angestrengter Arbeit in Fabrikräumen gezwungenen Proletarierkindern zu. Wir registriren zum Beweise Folgendes: Zur Ausführung der Reichsgewerbeordnungsnovelle vom 17. Juli 1878 haben die Minister Dr. Falk und Maybach eine Anweisung betreffs des Schulunterrichts der in Fabriken beschäftigten schulpflichtigen Kinder erlassen. Nach derselben wird die Genehmigung der Schuleinrichtungen und Lehrpläne in vorliegenden Fällen von den Bezirksregierungen, in Berlin von dem Provinzialschulcollegium und in Hannover von den Consistorialbehörden ertheilt. Anträge auf Ertheilung dieser Genehmigung sind durch Vermittelung der Kreisschulinspectoren, in Berlin durch die städtische Schuldeputation einzureichen. So weit thunlich, ist auf Errichtung besonderer Arbeitsschulen für eine oder mehrere Fabriken hinzuwirken; falls dies nicht angeht, zunächst zu erwägen, ob bei den Volksschulen,



welche von den in Fabriken beschäftigten Kindern besucht werden, besondere Classen für diese einzurichten sind. Durch eine solche Einrichtung darf weder eine Ueberlastung der an der betreffenden Volksschule angestellten Lehrer, noch eine Beschränkung des Unterrichts der übrigen die Volksschule besuchenden Kinder herbeigeführt werden. Die zur Unterhaltung der Volksschulen Verpflichteten können wider ihren Willen mit besonderen Kosten der bezeichneten Schuleinrichtungen nicht belastet werden. Können besondere Fabrikschulen nicht errichtet werden, so ist den in den Fabriken beschäftigten Kindern die Theilnahme am Unterricht in den gewöhnlichen Volksschulclassen, wenn irgend thunlich, durch Modificationen des Lehrplans derselben, möglich zu machen. Diese Modificationen dürfen indeß nur genehmigt werden, wenn die tägliche Beschäftigung in der Fabrik und der tägliche Unterricht zusammen nicht über neun Stunden in Anspruch nehmen. Bei Genehmigung der Lehrpläne ist zu beobachten, daß die in Fabriken beschäftigten Kinder mindestens in der Religion, im Deutschen, Rechnen und der vaterländischen Geschichte Unterricht erhalten, der in allen Fällen ein zusammenhängender sein muß. Der tägliche Unterricht, der nicht in die Zeit nach 7 Uhr Abends und vor 7 Uhr Morgens fallen darf und so einzurichten ist, daß Kinder, welche Vormittags die Schule besuchen, nur Nachmittags in den Fabriken und umgekehrt arbeiten, darf nicht durch Beschäftigung in der Fabrik unterbrochen werden; auch muß zwischen dem Ende der Arbeitszeit und dem Beginne des Unterrichts eine ausreichende Ruhezeit liegen. Auf Kinder, welche nicht in den Fabriken oder denselben gleichgestellten Anlagen, sondern anderweit mit gewerblicher Arbeit, namentlich auch in der Hausindustrie beschäftigt werden, finden diese Vorschriften keine Anwendung.

Ferner: Bekanntmachung des Reichskanzlers, die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern in Walz- und Hammerwerken betreffend. Vom 23. April 1879.

Aus Baden: Verfügung des großherzogl. Oberschulraths, die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Fabriken betr. Vom 28. Februar 1879.

Auch die in den beiden letzten Publicationen erlassenen eingehenden Bestimmungen widerlegen die Anklage, die Behörden achteten nicht sorgsam genug auf die noch im jugendlichen Alter stehenden Fabrikarbeiter und -arbeiterinnen. So lange es noch beklagenswerthe Kinder gibt, welche von früher Jugend auf zu hartem Kampfe mit des Lebens Noth und Qual gezwungen sind, wird natürlich das Heer der entstehenden Uebelstände, die ja zu einem großen Theile in der Sache selbst begründet sind, nicht vollständig beseitigt werden können.

Die Aufrechterhaltung der Zucht in der Schule macht nicht selten körperliche Strafen nothwendig; in neuerer Zeit wird jedoch den Lehrern das Recht zur Anwendung derselben vielfach abgesprochen. Die in Folge davon gegen die „Prügelpädagogen" entstehende Bewegung hat nun wenigstens das Gute gehabt, zu klaren Bestimmungen über das Züchtigungsrecht und die Disciplinargewalt der Lehrer zu führen. So brachte das abgelaufene Jahr u. A. folgende amtliche

Bestimmungen hierüber: „Körperliche Züchtigung ist nur in Fällen hartnäckiger Lügen, frecher Widersetzlichkeit, Roheit, grober Unsittlichkeit, beharrlichen Unfleißes und wenn sonstige Zuchtmittel ohne Erfolg geblieben sind, statthaft. Daher ist nicht zu dulden, daß einzelne Lehrer gewohnheitsmäßig täglich oder gar stündlich von dieser Strafart Gebrauch machen. Es ist vielmehr dahin zu streben, daß kleine Kinder, sowie Mädchen überhaupt, wenn möglich, gar nicht geschlagen werden. Wird die Züchtigung in einzelnen Fällen nothwendig, so darf der Lehrer sich bei kleinen Kindern bis zu neun Jahren nur einer aus dünnen Reisern bestehenden Ruthe und bei älteren Knaben eines biegsamen Stöckchens von der Stärke eines kleinen Fingers bedienen. Die Züchtigung darf bei Mädchen nur auf den Rücken, bei Knaben auf den Rücken oder das Gesäß, und zwar stets nur in einer auch in der Stärke mäßigen Anzahl von Schlägen stattfinden. Es versteht sich von selbst, daß die genannten Körpertheile nicht entblößt werden dürfen. Das Schlagen mit einem stärkeren Stocke oder mit einem Lineale, desgleichen das Schlagen mit der Hand, der Faust oder einem Buche ins Gesicht und an den Kopf, das Reißen an den Haaren, an den Ohren und an anderen Theilen des Körpers, das Stoßen auf Brust, Rücken und Kopf und ähnliche rohe Behandlung wird als Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes bestraft. Die Züchtigung darf niemals vollzogen werden, so lange das Kind sich noch zwischen Tisch und Bank befindet, sondern stets nur im freien Raume des Lehrzimmers und soll in der Regel erst nach beendigter Unterrichtsstunde erfolgen, jedenfalls nicht während der Religionsstunde. Daher soll der Lehrer Ruthe oder Stock während des Unterrichts nicht zur Hand haben, sondern im Schulschrank verschlossen halten. Er ist auch verpflichtet, die Ertheilung jeder körperlichen Züchtigung unter Angabe der Gründe und des Maßes derselben in einer besonderen Spalte des Fortschrittsbuches einzutragen. In den Fällen, wo der Lehrer eine härtere körperliche Züchtigung für nöthig hält, sowie in allen schwierigen Straffällen, namentlich auch, wo es die Bestrafung von Vergehungen, die außerhalb der Schule begangen worden sind, gilt, ist dem Localschulinspector Anzeige zu machen und die festzusetzende Strafe in dessen Beisein — in größeren Schulen auf Beschluß der Lehrerconferenz und in Anwesenheit des Rectors — zu vollziehen." — Die Freie und Hansestadt Bremen erließ eine Verordnung, betreffend die Anwendung der körperlichen Züchtigung in den Volksschulen. Vom 21. März 1879. Die letztgenannte Verordnung enthält im Ganzen dieselben Bestimmungen, wie die oben angeführten, welche von der königl. Regierung zu Liegnitz am 9. August 1879 ausgingen.

Auf der Hauptversammlung des gothaischen Landeslehrervereins sprach Deckmann-Ohrdruff über „Die Disciplinargewalt in der Volksschule". Wir müssen uns aus Mangel an Raum versagen, auf den Inhalt dieses Vortrages (der auch als Broschüre erschien) einzugehen und bemerken nur, daß er die Sache allseitig beleuchtet, namentlich aber deshalb interessant erscheint, weil an juristischen Erklärungen gezeigt wird, wie sehr verschieden vom rechtlichen Standpunkte aus über angebliche

Körperverletzungen durch den Lehrer geurtheilt werden kann. Die von der gothaischen Lehrerschaft gewünschte Einrichtung, daß Klagen gegen den Lehrer zunächst nur bei der Schulbehörde angebracht werden sollen, besteht übrigens im Großherzogthum Hessen bereits zu Recht (s. Pädagog. Jahresber. 1878, S. 548).

Von der Ansicht ausgehend, die Jugend müsse besser vorbereitet, d. h. lernfähiger in die Schule eintreten, wenn letztere günstigeren Erfolg erzielen solle, hat sich der von Fröbel begründete Kindergarten in immer weiteren Kreisen Verehrer, werkthätige Freunde und eine auffallend rasche Verbreitung geschaffen. Pflege und Weiterbildung der Fröbel'schen Erziehungsidee erstrebt in erster Linie der deutsche Fröbelverband, dessen vierte Generalversammlung in Erfurt tagte und zu der sich etwa 200 Besucher eingestellt hatten. Dr. Vorbrodt-Erfurt und Seidel-Weimar präsidirten. Pfarrer Bähring schilderte Fröbel als „echt christlichen Menschen"; Zinck-Erfurt sprach über „die Anwendung der Fröbel'schen Erziehungsprincipien in den Oberclassen der Mädchenschulen" und Frl. Hartmann-Leipzig über „die nationale Aufgabe der Kindergärtnerin". Die drei Erfurter Kindergärten wurden vorgeführt; ebenso fand eine Ausstellung von Kinderarbeiten, Beschäftigungs- und Spielmitteln statt. — An Angriffen auf die Schöpfung Fröbels fehlt es freilich zum großen Leidwesen seiner Anhänger nicht; daß dem Kindergarten von den Aerzten gesundheitsschädliche Einflüsse, namentlich die Erzeugung von Augenübeln, schuld gegeben werden, erwähnten wir früher bereits; über die Uebertreibung der Fröbelschulen hat sich neuerdings Karl Waldau in einem Berichte über die Pariser Ausstellung, nach anderer Richtung polemisirend, folgendermaßen ausgesprochen: „In der Niederländer und Schweizer Abtheilung begegnen wir den Sünden eines Systems, das sich mit wachsender Gewalt der frühesten Erziehung bemächtigt. Ich meine das Fröbel'sche Kindergartensystem, dem man die armen Kleinen, ehe sie recht kriechen und sitzen können, zum Opfer hinwirft. Ein Kind mit greisenhaftem Gesicht, — das ist das Fröbel'sche System. Man zwingt die Kinder: nach Kategorien zu spielen, in philosophischen Formen lustig zu sein und die übersprudelnde, selige Kinderlaune aus Utilitätsgründen und logischen Regeln auszuleben. Was wird aus solchen Kindern, die man nach Schablonen gedrillt, deren lustig quellende Fröhlichkeit man in wohlgefügte Drainirröhren abgeleitet hat? Sie werden prosaische Flachköpfe, langweilige Dutzendmenschen, bar jeder Originalität. Das Fröbel'sche System (in seiner Ausartung und Uebertreibung) bestreut die hellen Blüthen des Kindergemüths mit Staub und Asche und gießt über das Feuer der Kinderphantasie kaltes Wasser. Dieses Singen, Tanzen und Marschiren nach Commando, dieses Spielen mit „zweckvollen, sinnschärfenden, verstandanregenden Gegenständen macht die Kinder verdrossen und altklug, es streift den Schmelz der Kindlichkeit von der Seele. Wie das Zuvielregieren in der Politik, so ist das Zuvielerziehen in der Menschenbildung ein arges Uebel. Man gestatte dem Kinde doch, Kind zu sein!" — Auch die „allgem. Schulzeitung" bringt in Nr. 14 einen ernsten Artikel: „Unkraut im Kinder-

garten", aus dem wir nachstehende Sätze hervorheben: „Das Zuviel ist es namentlich, wodurch die besten Samenkörner des Fröbel'schen Ideals erstickt oder ihre Früchte immer mehr problematisch gemacht werden. Wenn die Kleinen neben allerlei fröhlichen Spielen auch manches Liedchen, Verslein und Märchen kennen lernen, so ist dagegen nichts zu sagen, das geschieht wohl auch in der Familie, wo die Mütter mit Hingebung und Geschick ihrem Berufe zu leben wissen; wenn aber in den meisten der heutigen Kindergärten in dieser Richtung durch ein Zuviel das Gedächtniß vorzeitig beschwert wird, wenn man sogar durch elementare Rechen-, Schreib-, Zeichen- u. dergl. Uebungen auf die Schule vorbereitet, dann erweist man weder den Kindern, noch der Schule einen Dienst. Neben jenen unerwünschten Beschäftigungen, mit denen der Kindergarten der Schule vorgreift, finden wir noch Flecht- und Erbsarbeiten, das Ausnähen u. dergl. Es ist kein Geheimniß, daß diese Arbeiten, die die Kinder als ihr eigenes Product den Eltern vorzulegen sich gewöhnen, zum besten Theile von den Tantchen verfertigt werden. Das sind Täuschungen, zu welchen die Kleinen niemals verführt werden sollten. Ferner führen die materiellen Sorgen für die Existenz des Kindergartens in der Regel zu einer Uebervölkerung desselben. Der natürliche Platz für das kleine Kind ist unstreitig die Familie. Wo eine Mutter ist, die ihre Kinder warten kann, ist diese von der Vorsehung berufen und verpflichtet, das zu thun. Für viele Mütter ist freilich der Kindergarten ein bequemes Mittel, sich ihren heiligsten Pflichten zu entziehen. So werden die armen Geschöpfe täglich 6 bis 8 Stunden eingepferchT und somit 3 bis 5 Stunden mehr in Anspruch genommen, als dies gesetzlich bei den Elementarschülern geschehen darf. Kein Wunder, wenn manche physisch und geistig überreizt und vom Dufte des Kindergartens übersättigt für die ungleich geringeren Ansprüche der Schule weder Kraft, noch Interesse, noch Disposition behalten. Es wäre ein verdienstliches und zeitgemäßes Werk der Lehrerschaft, die Aufgaben und Beschäftigungen des Kindergartens ꝛc. zusammenzustellen und auf eine strenge behördliche Ueberwachung hinzuarbeiten."

Auch über die Kleinkinderschulen wird geklagt, und zwar von Lehrern Württembergs. Man berichtet nämlich: Bei einer Verhandlung über die Kleinkinderschulen wurde lebhafte Klage geführt über die Noth, welche der Elementarlehrer mit den von ungeeigneten Kinderlehrerinnen schlecht gewöhnten oder bereits geistig überfütterten Kleinen hat. Dem dabei geäußerten Gedanken, daß für die Kleinkinderschulen ein besonderer Memorirstoff, verschieden von demjenigen der Volksschule, ausgewählt und dargeboten werden sollte, damit sie nicht zu weit greifen und nicht so viel verfrühen, wäre die Inswerksetzung durch geschickte Hände zu wünschen.

Die Fortbildungsschule ist augenblicklich sicher eins der hervorragendsten Streitobjecte auf pädagogischem Gebiete. Ein flüchtiger Blick nur in die Fachzeitschriften — und überall stoßen wir auf diesen Gegenstand rein sachlichen Streites oder erbittertsten Parteihaders. Ohne Zweifel bleibt in Bezug auf diese Anstalten noch außerordentlich viel zu

thun, wenn sie wirklich lebensfähig werden und leisten sollen, was man im Hinblick auf die dafür gebrachten, nicht unerheblichen Geldopfer mit allem Rechte fordern kann. Wäre im Fortbildungsschulwesen Alles bereits so, wie es sein sollte, so würde die Anstalt nicht mehr um ihre Existenz zu kämpfen haben. In Lehrerkreisen wird über diese Erweiterung der Volksschule noch immer sehr lebhaft verhandelt. Zum Beweise sei kurz angeführt, daß die 23. allgemeine Lehrerversammlung nach einem Referate von Cassau-Lüneburg: „Die Errichtung von Volksfortbildungsschulen“; die Generalversammlung des weimarischen Lehrervereins nach einem Vortrage von Senff-Neustadt: „Die Hindernisse, welche der gedeihlichen Entwickelung der Fortbildungsschulen entgegenstehen“ und die 13. allgemeine meiningische Lehrerversammlung nach einem Referate vom Bürgermeister Späth-Zella St. Blasii: „Ueber Wesen und Ziel der Fortbildungsschule“ verhandelten. Am meisten wird wohl in Sachsen über die Fortbildungsschule gestritten, da sie dort obligatorisch ist und bei der hochentwickelten Fabrikthätigkeit des Landes besondere Bedeutung hat. Die erlassenen Strafbestimmungen für die Fortbildungsschulen im Königreich Sachsen setzen u. A. fest, daß renitente Fortbildungsschüler mit öffentlicher Bekanntmachung vor der Classe aus der Schule ausgestoßen werden und zugleich die Fähigkeit verlieren sollen, in eine andere öffentliche Fortbildungsschule aufgenommen zu werden. Diese Bestimmung wird von verschiedenen Seiten mit Recht heftig angegriffen, da man meint, ein derartiges Verfahren sei den Renitenten gerade recht. Soll die Ausstoßung wirksam sein, so müssen fühlbare Nachtheile damit verbunden werden, z. B. zwangsweise Ueberführung in eine Besserungsanstalt. Die Regierung des Landes hat dem Landtage über die mit den Fortbildungsschulen gemachten Erfahrungen eine Darlegung unterbreitet, aus der hervorgeht, daß sich die Klagen und Einwendungen gegen das neue Institut wesentlich vermindert haben, je mehr sich die Fortbildungsschule im Volksbewußtsein befestigt hat. Abg. Heger nannte die Darlegung eine solche ohne Retouche und schlug besonders den erziehlichen Nutzen der Fortbildungsschule hoch an. Minister Dr. von Gerber stellte den Erlaß eines Unterrichtsplanes für dieselbe in Aussicht.

Unter dem 24. September 1878 wurde für die evangelischen Volksschulen und die Fortbildungsschulen der Stadt Dresden eine Localschulordnung erlassen, welche sich in der deutschen Schulgesetzsammlung von Keller, Jahrgang VIII, Nr. 9, S. 124 ff. abgedruckt findet. Bei den Verhandlungen über die oben erwähnte Vorlage fand sich in der Person des Abgeordneten Schuldirector Heger-Dresden ein lebhafter Vertheidiger in der 2. Kammer; vor Allem und mit vollstem Rechte fordert er, man solle der obligatorischen Fortbildungsschule Zeit und Ruhe zur Entwickelung lassen. (S. Allg. deutsche Lehrerzeitung 1879, S. 448.)

Aus Württemberg wird die Klage laut, die Fortbildungsschule, einst der Stolz des Landes, sei in einem langsamen Rückgange begriffen.

Trotzdem klingen Berichte aus Lehrerkreisen über die Sonntagsschule sowohl, wie über die obligatorische Winterabendschule nicht unerfreulich. — Eine energische Erklärung gegen die Fortbildungsschule kommt aus einem anderen Theile des Südens. Der Landrath von Speyer hat einstimmig erklärt, davon überzeugt zu sein, daß die Fortbildungsschulen ebenso wenig wie die Sonntagsschulen ihrer Aufgabe entsprechen, und daß Abhilfe nur gefunden werde durch gänzliche Aufhebung dieser Schulen und Einführung des 8. Schuljahres. — Die Rheinischen Blätter sind der Fortbildungsschulfrage in einer Arbeit von Tiedemann (s. S. 63) nahe getreten. Verfasser dieses Berichtes hat auf Grund umfassender Erfahrungen in den Päd. Blättern für Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten von Dr. C. Kehr auf S. 356 Vorschläge zur zeitgemäßen Einrichtung der Fortbildungsschulen gemacht: 1) Die Fortbildungsschule werde zwangsweise auf dem Wege der Gesetzgebung in allen Communalverbänden eingeführt. 2) Zu fordern ist, daß man bei Begründung einer Fortbildungsschule grundsätzlich niemals auf ältere, der Volksschule bereits seit Jahren entlassene Schüler zurückgreife. 3) Man sollte niemals eine Fortbildungsschule ins Leben rufen, ohne vorher eine feste Schul- und Strafordnung für dieselbe geschaffen zu haben. 4) Die Bestimmungen der Schul- und Strafordnung müssen nicht allein eisern streng sein, sondern auch eisern streng durchgeführt werden. 5) Wir fordern eine einheitliche Leitung der Fortbildungsschulen und zwar nicht allein für die einzelne Anstalt, sondern auch für das Fortbildungsschulwesen des ganzen Staates. 6) Es muß als eins der wichtigsten Erfordernisse bezeichnet werden, daß man Eltern, Lehrherren, Arbeitgeber, Vereine mit gemeinnützigen Bestrebungen und Behörden direct für das Gedeihen und die Arbeit der Fortbildungsschule interessirt. 7) Die gesammte Unterrichtszeit muß auf die Tagstunden verlegt werden und zwar womöglich auf den frühen Vormittag. 8) Es erscheint nothwendig, die Schülerzahl der einzelnen Classen bis auf höchstens 30 Köpfe zu verringern. 9) Wir fordern anständige Honorirung der Lehrer an Fortbildungsschulen. 10) Es ist mit Entschiedenheit zu verlangen, daß der Unterricht seinem ganzen Wesen nach praktisch sei.

Mit den Fortbildungsschulen hängen die gewerblichen Bildungsanstalten innig zusammen, da beide vorwiegend praktische Zwecke verfolgen, vom Leben aus- und zum Leben zurückgehen sollen. Bekanntlich blühen Schulanstalten der bezeichneten Art besonders im Süden unseres Vaterlandes. Man berichtet z. B. aus München: Nach einer vom Cultusministerium aufgestellten Uebersicht über den Stand der gewerblichen Fortbildung im Schuljahre 1877/78 betrug die Gesammtzahl der Schüler 21,363, wovon auf Oberbayern 7110, Mittelfranken 4176, Unterfranken 2402, die Pfalz 2336, Schwaben 1837, Oberfranken 1454, Oberpfalz 1149 und Niederbayern 869 treffen. Die Zahl der Schulen betrug im ganzen Königreich 293 (1 mehr als im Vorjahre) und der an denselben angestellten Lehrer 200, wovon 56 ausschließlich für die Fortbildungsschulen angestellt sind.

Dem sächsischen Landtage ist der Entwurf zu einem

Gesetze über gewerbliche Schulen vorgelegt worden. Dieses Gesetz soll auf alle gewerblichen Lehranstalten, einschließlich der landwirthschaftlichen und Handelsschulen, Anwendung finden. Zur Errichtung oder Umgestaltung von Lehranstalten der bezeichneten Art ist die Genehmigung des Ministeriums des Inneren erforderlich und letzteres ist auch die oberste Aufsichtsbehörde über diese Anstalten. Als Lehrer können nur solche Personen angestellt werden, welche völlig unbescholten sind und mit Ausnahme der Lehrer in technischen Fächern, entweder die Prüfung für das höhere Schulamt oder die Amtsprüfung für Schullehrer bestanden haben. Der für jede Anstalt festzustellende Lehrplan ist vorher bei der Oberaufsichtsbehörde einzureichen, welcher auch alljährlich das Verzeichniß der Lehrer, der Unterrichtsstunden und der Schüler vorzulegen ist.

Ueber die Arbeitsschulen verhandelte der hessische Lehrerverein auf seiner Jahresversammlung am 2. October in Schmalkalden nach einem Referat von Zieppricht-Cassel. Seine Ausführungen gipfelten in dem Satze, daß der Gegensatz zwischen „Lernschule" und „Arbeitsschule" zu verwerfen und die Einführung der sogen. Hausindustrie in die Volksschule, bezüglich die Errichtung von sogen. Arbeitsschulen neben den Lernschulen entschieden zu verwerfen sei, da nur die allgemeine elementare Bildung, nicht aber die Erwerbung der Handfertigkeit für einen bestimmten, handwerksmäßigen Lebenslauf Aufgabe der ohnehin schon schwer belasteten Volksschule sei, und fanden in der Versammlung überwiegend Zustimmung.

Die Fortbildungsschulen für Mädchen, welche theils der allgemeinen, theils der speciell gewerblichen Fortbildung dienen sollen, entwickeln sich augenscheinlich überall, wo man dieselben ins Leben rief, still weiter. So wird äußerst Günstiges über die 3 Fortbildungsschulen für Mädchen der arbeitenden Classen in Berlin, sowie über die höhere Fach- und weibliche Gewerbeschule in Leipzig berichtet.

In der Sorge für die verwahrlosten und verwaisten, die nicht vollsinnigen oder geistig schwachen Kinder ermüdete man gleichfalls nicht. Interessante Thatsachen bringt u. A. die in Neuhof bei Straßburg im Elsaß bestehende Rettungsanstalt zur Erziehung armer und verwahrloster Kinder in ihrem 53. Jahresberichte. Es ist gewiß auffallend, daß die Anstalt in 53 Jahren von 749 Waisen nur 35 durch den Tod verloren hat, während die Sterblichkeitstabelle des Unterelsaß beweist, daß sonst von 1000 Kindern deren 70 in derselben Altersperiode wegstarben. Ein anderes Argument zu Gunsten dieser Herbergen bringt der deutsche Reisende Hermann Dalton in seinem interessanten Buche „ein Gang durch die Londoner Wohlthätigkeitsanstalten" (Wiesbaden, Verlag von Niedner). Die Verwaltung der Rettungsanstalt Bienenkorb läßt von jedem neu angekommenen Kinde die Photographie aufnehmen, das erste Mal im Augenblick seiner Aufnahme, das zweite Mal einige Wochen später. Die beiden Lichtbilder sollen in ihrem grellen Contraste eine Beredsamkeit eigener Art haben.

Für das Großherzogthum Oldenburg erschien eine Ministerial-

bekanntmachung, betreffend Ausführungsbestimmungen zum Gesetze vom 28. Januar, betreffend die Schulpflichtigkeit taubstummer Kinder.

Der Provinziallandtag hat beschlossen, die Betheiligung der Provinz Brandenburg an der Feier der goldenen Hochzeit des Kaiserpaares dadurch zu bestätigen, daß aus den zum Capitalfonds genommenen Ersparnissen der Verwaltung ein Betrag bis zu 250,000 M. zur Begründung einer Provinzialtaubstummenanstalt gewidmet werde, welche den Namen „Wilhelm-Augusta-Taubstummenanstalt der Provinz Brandenburg" führen soll. — In gleicher Weise ist der Jubeltag auch anderwärts durch Errichtung ähnlicher Anstalten gefeiert worden.

Die Blindenanstalten erhalten seit einiger Zeit eine segenbringende Anregung in ihrem so außerordentlich wohlthätigen Wirken durch die Blindenlehrercongresse, deren dritter am 27. Juli in Berlin stattfand. Der Oberinspector Büttner-Dresden erstattete demselben zunächst Bericht über die Ausführung der Beschlüsse des 2. Blindencongresses. Zuerst hat man einen Verein für Förderung der Blindenbildung als eingetragene Genossenschaft ins Leben gerufen. Sodann hat das geschäftsführende Comité sich die Bekämpfung von Augenentzündung bei Neugeborenen mit Hilfe der Presse angelegen sein lassen. Außerdem hat man ca. 300 verschiedene deutsche Kalender pro 1880 mit einem einschlägigen Artikel versehen; es ist zu hoffen, daß der größere Theil der Verleger den Artikel aufnehmen werde. Dir. Mecker-Düren referirt alsdann über die Punktschriftfrage. Er beantragte, das auf dem 2. Congreß angenommene Punktschriftsystem zu verwerfen und das Braille'sche System, unter Hinzufügung von einfachen Punktzeichen für deutsche Buchstaben, anzunehmen. Nach längerer Debatte erklärten sich 34 Congreßmitglieder für diesen Antrag, während sich 29 der Abstimmung enthielten. Martens-Hannover referirte über „neue Lehrmittel für den Blindenunterricht". Nach der Pause sprach Wulff-Neukloster (Mecklenburg) über „die Zukunft der Blinden". Auf ein Referat von Simonov-Namur, welches Dir. Mecker deutsch vortrug, beschloß der Congreß einstimmig, daß die Vereinigung von Blinden- und Taubstummenanstalten als verfehlt und zweckwidrig angesehen werden müsse. Darauf referirt Riemer-Hubertusburg über die „Abgrenzung des Unterrichts in der Blindenanstalt". Am 2. Verbandstage wurde einstimmig der Antrag des Dir. Mecker genehmigt, ausdrücklich zu Protokoll zu erklären, daß fortan im Braille'schen System gedruckt werde. Ein Vortrag von Martens-Hannover „über die Orthographie in der Blindensprache" wird dem Ausschuß des Vereins zur Förderung der Blindenbildung übergeben, um der Angelegenheit näher zu treten und eventuell Vorschläge zu machen. Brandstetter-Steglitz referirte sodann über den an den Congreß gelangten Antrag: Feststellung deutscher Buchstabencontractionen für Schule und Druck. Anstaltsarzt Dr. Albert sprach über die Prophylaxis (Verhütung) der Blindheit. Auf den Antrag RösenERS, betr. den Betrieb der Seilerei in Blindenanstalten, beschloß die Versammlung zu erklären, daß das Seilerhandwerk eine ganz vorzügliche Gewerbthätigkeit für die Blinden bilde und nicht dringend genug empfohlen werden könne. Meyer-

Amsterdam hielt einen Vortrag über die „Arbeitsfähigkeit gebildeter Erblindeter" und schloß das mit stürmischem Beifall aufgenommene Referat mit dem Antrage, ein Lesebuch, in dem Lebensschicksale berühmter Blinden beschrieben sind, zu verfassen, in der Braille'schen Punktschrift drucken zu lassen und es für geringen Preis allen Blinden zugänglich zu machen. Am 3. Versammlungstage sprach Moldenhauer über Selbsterwerb, Unterstützung und Versorgung der Blinden. Ferner wurde die von Schiött-Kopenhagen, Brandstetter-Steglitz und Franz-Berlin gemachte Vorlage zur Ausgestaltung des Braille'schen Musiksystems en bloc angenommen. Ueber die Ergebnisse des universellen Congresses in Paris zur Verbesserung des Looses der Blinden erstattete Dir. Rösener-Steglitz einen interessanten Bericht. Dir. Levanchy-Paris machte hierauf Mittheilungen über den in Paris begründeten internationalen Verein zur Verbesserung des Looses der Blinden. Ueber die Ausstellung von Lehrmitteln für Blindenanstalten und von Arbeiten, die von blinden Zöglingen gefertigt waren, referirte Dir. Entlicher-Perkersdorf. Als Versammlungsort für den 4. Blindenlehrercongreß wurde Frankfurt a. M. gewählt.

Die Frauenfrage, welche in der That als brennende Lebensfrage bezeichnet werden muß, deren Vorhandensein weder durch sophistische Spitzfindigkeiten, noch durch malitiöse Witzeleien hinweggeleugnet werden kann, hängt innig mit der Frage über zeitgemäße Organisation des Mädchenschulwesens zusammen. In Bezug auf die Nachricht mehrerer Blätter, daß für die höheren Mädchenschulen demnächst, voraussichtlich noch im Laufe dieses Jahres, ein Normallehrplan von der Regierung gegeben resp. veröffentlicht werden solle, erfuhr die Preußische Lehrerzeitung, daß im Unterrichtsministerium die Frage der Erwägung unterliegt, ob es sich empfehlen würde, den Grundsatz festzustellen, daß diejenigen höheren Mädchenschulen, welche den auf Grund der Beschlüsse der Berliner Augustconferenz i. J. 1873 festzustellenden Bedingungen entsprechen, als höhere Schulen anerkannt und demgemäß verwaltet werden. Es soll in der Absicht liegen, nicht unbedeutende staatliche Zuschüsse zu gewähren, wenn die Städte öffentliche höhere Schulen für Mädchen nach dem Plane des Ministeriums errichten. — In Leipzig wurde ein Lyceum für Damen gegründet, in welchem die vom Vereine für Familien- und Volkserziehung ins Leben gerufenen Institute zusammengefaßt werden sollen. Der Prospect der Anstalt verspricht viel zu Vieles.

Zwei sehr interessante Arbeiten über Mädchenerziehung finden sich im „Pädagogium", beide betitelt: „Die Seele der Mädchenerziehung." Die zweite von Emilie Schießling-Görlitz nimmt auf die erste von Fr. Ascher-Leoben Bezug. Letzterer schließt: In Hinblicke auf den Antheil der Erziehung, der speciell durch das Geschlecht bedingt wird, nenne ich den „Liebreiz des Wesens", wie er aus der Sittigkeit, der Anmuth, der Anspruchslosigkeit und der echt weiblichen Sinnesart hervorgeht, die „Seele der Mädchenerziehung". Frl. Schießling hingegen behauptet: Da die Mädchen weder niederer, noch Wesen höherer Art sind, als die Knaben, sondern einfach auch Menschen, so muß

die Hauptsache bei ihrer Erziehung das ernste Bestreben sein, in ihnen dem Höchsten zur Entwickelung und zur Herrschaft zu verhelfen, was der allgütige Schöpfer dem Menschen in der Anlage verliehen hat, und dieses Höchste ist die Vernunft. Laßt uns die Mädchen zu vernünftigen Menschen erziehen, dann haben wir 1) unsere Pflicht an ihnen erfüllt und 2) haben wir sie befähigt, den Aufgaben, die das Leben ihnen stellen wird, gerecht zu werden. Laßt das die Seele der Mädchenerziehung sein, die Mädchen dahin zu führen, daß ihr Denken wahr, ihr Wollen gut, ihr Fühlen schön sei!

Bei der Eröffnung der 2. höheren Töchterschule in Magdeburg am 29. Mai hat Schulrath Woltersdorf, nach der Preußischen Lehrzeitung ungefähr Folgendes geäußert: Was die Forderung sogen. wissenschaftlicher Lehrer betrifft, so genügen tüchtige seminarisch gebildete Lehrer vollständig. — Die jetzigen Theologen sind selten tüchtige Lehrkräfte. — In der gesammten seminarisch gebildeten Lehrerschaft herrscht aber ein rüstiges Vorwärtsstreben, die eigene Qualification immer höher zu stellen. An der höheren Töchterschule sind ganz besonders tüchtige seminaristische Kräfte nöthig.

Der allgemeine deutsche Frauenverein hielt seine Generalversammlung vom 5. bis 7. October unter sehr großer Betheiligung in Heidelberg ab. Der Grundgedanke aller gehaltenen Vorträge wird in folgendem Satze zusammengefaßt: „Für die Ausbildung der männlichen Jugend auf ihren Beruf hin zu sorgen, wird als selbstverständliche Pflicht der Familie, der Gesellschaft, des Staates betrachtet. Es ist aber ein Mangel unseres heutigen Culturzustandes, daß, wenige Begünstigte ausgenommen, die weibliche Jugend von dem Augenblicke an, in welchem sie die Schule verläßt, keine ausreichende Gelegenheit hat, sich methodisch für ihren natürlichen Beruf als Frau und Mutter vorzubereiten und sich die ihren Fähigkeiten entsprechenden Kenntnisse zu verschaffen, welche ihr eine selbstständige Existenz ermöglichen, wenn der natürliche Beruf sich nicht erfüllt." Die Verhandlungen waren, wie man berichtet, durchaus auf die Verwirklichung praktischer und keineswegs utopischer Ziele gerichtet und verscheuchten deshalb das von mancher Seite hingemalte Gespenst der sogen. Frauenemancipation. — Welchen Gegensatz dazu bildet folgende Mittheilung: Aus Kiew werden arge Excesse der an der dortigen Universität studirenden jungen Damen gemeldet. Von denselben verübte Raubanfälle auf einzelne des Abends auf der Straße gehende Männer sind an der Tagesordnung. Wie die „Kijewski Lostok" meldet, hat der Reporter dieses Blattes selbst mit angesehen, wie zwei sogen. Studentinnen auf offener Straße einen Angriff auf einen jungen Mann machten, um ihm seinen Pelz zu rauben. Auch sind von nihilistisch gesinnten Studentinnen wiederholt auf mißliebige Professoren und sogar auf den Rector der Universität Revolverschüsse abgefeuert worden.

Die Lehrerinnen, heute bereits in vielen Ländern in gesetzlich gesicherter Stellung thätig, werden in Lehrerkreisen immer noch mit Mißtrauen beobachtet. Auf der Jahresversammlung des hessischen Lehrervereins in Schmalkalden kam die Lehrerinnenfrag

auch im vorigen Jahre wieder zur Besprechung. Martin-Cassel referirte, während Rabe-Cassel als Correferent auftrat. Beide sprachen sich, der erstere vom erziehlichen, der zweite vom unterrichtlichen Gesichtspunkte ausgehend, gegen die Verwendung weiblicher Lehrkräfte an öffentlichen Schulen aus. Der Vertreter der Regierung, Regierungs- und Schulrath Dr. Falckenheimer, trat als Sachwalter der in der Versammlung nicht repräsentirten Lehrerinnen auf, warnte zunächst davor, die in der sogen. Frauenfrage zu Tage getretenen berechtigten Bestrebungen nach Erweiterung der weiblichen Erwerbsfähigkeiten mit den Auswüchsen der „Emancipation des Weibes“ zu vermischen und trat dann allen einzelnen erhobenen pädagogischen Bedenken widerlegend entgegen, indem er in erziehlicher Hinsicht auf die hervorragende Bedeutung des weiblichen Geschlechts hinwies und in unterrichtender Beziehung sowohl, als auch mit Rücksicht auf Methodik und Darstellungsgabe die Befähigung des weiblichen Geschlechts zur Verwaltung eines Lehramts an Mädchenschulen entschieden betonte. Sein Antrag, eine Resolution nicht zu fassen und den Gegenstand in kleineren Kreisen zunächst weiter zu verfolgen und zu beleuchten, wurde darauf ohne Widerspruch angenommen. — An Eifer und Treue fehlt es, nach dem Urtheil aller berufenen Sachverständigen, den Lehrerinnen gewiß nicht; ob aber ihre Körperkräfte den schweren Anstrengungen des Schuldienstes auf die Dauer Stand zu halten vermögen, erscheint augenblicklich noch sehr zweifelhaft und muß jedenfalls erst statistisch und erfahrungsmäßig nachgewiesen werden.

Von den amtlichen Erlassen über Stellung und Ausbildung der Lehrerinnen ꝛc. erwähnen wir: Die 2. badische Kammer nahm in der 63. öffentlichen Sitzung folgenden Gesetzentwurf über Pensionirung der Mittelschullehrerinnen an: § 1. Frauen, welche an einer Mittelschule für die weibliche Jugend als staatlich geprüfte und von der Oberschulbehörde ernannte Lehrerinnen angestellt sind, erhalten, wenn sie nach mindestens 5jähriger Dienstzeit dienstuntauglich werden, einen Ruhegehalt. § 2. Der Berechnung des Ruhegehaltes wird der wirkliche Gehalt bis zum Betrage von 1300 Mark zu Grunde gelegt. § 3. Erfolgt die Zuruhesetzung vor zurückgelegtem 10. Dienstjahre, so beträgt der Ruhegehalt 40 % des wirklichen Gehalts, so weit dieser den im § 2 bezeichneten Betrag nicht übersteigt. Nach jedem weiteren Dienstjahre steigt der Ruhegehalt um 2 % und besteht bei Zuruhesetzung nach Umlauf des 40. Dienstjahres in dem vollen Gehalt, bezüglich dem im § 2 erwähnten Betrage. Die Dienstjahre werden vom Tage der ersten definitiven Anstellung an einer Anstalt der im § 1 bezeichneten Art gezählt. § 4. Die Zuruhesetzung wird auf den Antrag der Oberschulbehörde von dem Ministerium des Inneren ausgesprochen. § 5. Das Ministerium des Inneren ist ermächtigt, Lehrerinnen an Anstalten der im § 1 bezeichneten Art, welche vor zurückgelegtem 5. Dienstjahre dienstuntauglich wurden, im Falle nachgewiesener Bedürftigkeit einen Ruhegehalt bis zu 40 % des im § 2 bezeichneten Betrages zu gewähren. § 6. Die Ruhegehalte werden, soweit die betr. Anstaltsclassen die Mittel hierzu nicht bieten, auf die Staatscasse übernommen. § 7. Die hinsichtlich der Entlaßbarkeit der Hauptlehrer an den Volksschulen geltenden Bestim-

mungen des Gesetzes vom 8. März 1868, den Elementarunterricht betr., finden — mit Ausnahme jener im § 40 des genannten Gesetzes — auf die mit den Rechten des gegenwärtigen Gesetzes angestellten Lehrerinnen Anwendung. Die Versetzung einer solchen Lehrerin kann nach Zurücklegung einer mindestens 5jährigen Dienstzeit wider deren Willen nur stattfinden, wenn sie dabei an ihrem Einkommen nicht verkürzt wird. Bei der Versetzung an eine nicht als Mittelschule für die weibliche Jugend eingerichtete Anstalt gilt der durch die frühere Anstellung bereits erworbene Anspruch auf Ruhegehalt für vorbehalten. § 8. Nur unverheirathete Frauen können als Lehrerinnen, welchen die in dem gegenwärtigen Gesetz bestimmten Rechte zukommen, angestellt werden. Lehrerinnen, welche nach der Anstellung sich verehelichen, verlieren sowohl den Anspruch auf Ruhegehalt, als die übrigen durch die Anstellung erlangten Rechte: ihre Anstellung wird schlechthin widerruflich. Erfolgt die Verehelichung nach Eintritt in den Ruhestand, so kommt der Ruhegehalt in Wegfall, wenn die Zuruhesetzung vor Zurücklegung einer 30jährigen Dienstzeit eingetreten ist. § 9. Uebergangsbestimmung. Lehrerinnen, welche nach Maßgabe des gegenwärtigen Gesetzes angestellt sind und als solche schon vor dessen Verkündigung an höheren Mädchenschulen von Gemeinden oder Stiftungen gedient haben, können die nach Zurücklegung des 25. Lebensjahres an solchen Anstalten zugebrachten Dienstjahre bei der Zuruhesetzung in Anrechnung gebracht werden.

Das Königreich Preußen erließ einen Ministerialerlaß, die Nothwendigkeit definitiver Anstellung der Lehrerinnen, wie die Unzulässigkeit des Vorbehaltes einer Kündigung und des Ausschlusses der Pensionsberechtigung hierbei betr. Vom 6. December 1878. (S. Keller, Deutsche Schulgesetzsammlung Nr. 7, S. 98.)

Königreich Bayern: Ministerialerlaß, die Prüfung von weiblichen Candidaten für das Zeichenlehreramt betr. und Prüfungsordnung für Zeichenlehrerinnen. Vom 21. November 1878. (Keller, Deutsche Schulgesetzsammlung Nr. 2, S. 16.)

Königreich Württemberg: Erlaß des evangelischen Consistoriums, betr. die Ausbildung von Arbeitslehrerinnen. Vom 23. December 1878. (Keller, Deutsche Schulgesetzsammlung Nr. 11, S. 158.)

Am 4. März hielt der Verein deutscher Lehrerinnen und Erzieherinnen seine Generalversammlung. Die Mitgliederzahl ist auf 630 gestiegen, die Einnahmen betrugen pro 1878 2465 M., die Ausgaben 2022 M. Das „Feierabendhaus" besitzt ein Vermögen von 11,779 M. Die Einnahmen betrugen 4277 M., die Ausgaben 4079 M.

Das Curatorium der allgemeinen deutschen Pensionsanstalt für Lehrerinnen und Erzieherinnen hielt am 4. Mai seine Jahressitzung in Berlin ab. Die Zahl der Mitglieder beträgt 830, das Vermögen der Anstalt 479,370 M., wovon 351,520 M. auf den Pensionsfonds und 127,849 M. auf den Hilfsfonds kommen.

Am 11. Mai ist unter entsprechender Feierlichkeit das Feierabendhaus für deutsche Lehrerinnen und Erzieherinnen in Steglitz eröffnet worden. Es kann 33 Damen ein bequemes Heim gewähren.

In Preußen melden sich so viele Damen zur Prüfung für Lehrerinnen und Schulvorsteherinnen, daß der Minister angeordnet hat, es sei die bei dieser Prüfung bisher geübte milde Praxis aufzugeben.

Zu den 4 Seminaren in Schleswig-Holstein ist im verflossenen Jahre ein Lehrerinnenseminar hinzugekommen und zwar ist dieses in dem historisch bekannnten und malerisch gelegenen Schlosse zu Augustenburg untergebracht.

Nach der „Rhein. Westf. Zeitung“ geht die Rheinische Provinzialbehörde mit dem Plane um, das Lehrerinnenseminar zu Saarburg in ein Lehrerseminar zu verwandeln. Als Grund hierfür wird angegeben, daß in Rheinland z. B. etwa 200 Lehrerinnen auf Anstellung warten.

In Berlin hat man die Altersgrenze für die Anstellungsfähigkeit der Gemeindelehrerinnen von 35 auf 32 Jahre herabgesetzt. Stadtschulrath Dr. Bertram hat bei dieser Gelegenheit vorgeschlagen, das Verhältniß der Lehrerinnen zu den Lehrern an Mädchenschulen (11:13) in das umgekehrte zu verwandeln; auch für untere Knabenclassen eigneten sich die Lehrerinnen gut.

Auch im verflossenen Jahre ist zu Dresden die merkwürdige Erscheinung zu Tage getreten, daß die Zöglinge des königl. Lehrerinnenseminares weit bessere Zeugnisse davongetragen haben, als die Zöglinge des königl. Lehrerseminares, obwohl der Cursus der Letzteren ein längerer ist. Die „allgemeine österreichische Lehrzeitung“ meinte, es sei grundfalsch, daß die jungen Seminaristinnen durch Männer, die ja nolens volens galant seien, geprüft würden. Frauen würden ihnen ganz anders auf den Zahn fühlen; denn das Weib sei streng gegen sein eigenes Geschlecht. Nach amtlichen Zeugnissen ist nämlich auch in Oesterreich das weibliche Geschlecht geistig das stärkere.

Die „Badische Schulzeitung“ sagt, daß bei der Gleichstellung der Lehrerinnen mit den Lehrern von der Voraussetzung auszugehen sei, daß ihnen auch die gleichen Pflichten auferlegt, insbesondere auch, daß an sie hinsichtlich der allgemeinen und fachlichen Bildung dieselben gesetzlichen Anforderungen gestellt werden, welche man an die Lehrer stellt. Die Thatsache aber, daß 20 und mehr Jahre alte Frauenzimmer, die seit ihrem 14. Lebensjahre keine Schule mehr inwendig gesehen und auch sonst keinen weiteren Unterricht mehr erhalten haben, innerhalb 9 bis 18 Wochen für das Schulfach „ausgebildet“ worden sind und dann entweder freigehaltene oder durch Versetzung von Unterlehrern aufs Land freigemachte Stadtstellen übertragen erhielten, klappt ganz und gar nicht mit unserer Voraussetzung. Wenn es möglich ist, derartig zugestutzte Lehrkräfte im Badener Schuldienst zu verwenden, so möchte man fast daran zweifeln, daß die allerseits gestellte Forderung nach gründlicherer Durchbildung und erhöhter Ausbildung des Lehrerstandes maßgebenderseits Zustimmung findet. Man ist vielmehr versucht, anzunehmen, es werde nach alter Weise als genügend erkannt, wenn ein „Schulhalter“ des Lesens, Rechnens und Schreibens einigermaßen mächtig ist. Man stelle Lehrerinnen an, so viel man mit



dem Wohl der Schule vereinbarlich halten mag, unterstelle sie aber wie den gleichen Rechten, so auch den gleichen Pflichten mit den Lehrern.

IV. Die Volksschullehrer.

Ein Unstern waltet über dem deutschen Lehrerstande; aus dürftigen und höchst unsicheren Verhältnissen heraus arbeitete er sich im Laufe eines Jahrhunderts durch Solidität, Pünktlichkeit und Treue im Amte unter großen Mühseligkeiten zu seiner heutigen Stellung empor. Da kam eine Zeit des nationalen und scheinbar auch des wirthschaftlichen Aufschwunges, welche ein rascheres Tempo in die Vor- und Aufwärtsbewegung zu bringen schien, jubelnd begrüßt von Schul- und Lehrerfreunden, stürmisch angegangen um endliche Gewährung dessen, was man den Zeitverhältnissen gemäß längst schon schuldig war. Abschlagszahlungen, welche da und dort mit größerer oder geringerer Bereitwilligkeit geleistet wurden, erweckten kühne Hoffnungen auf eine endliche ausreichende Gestaltung der Verhältnisse, wie sie seit Jahrzehnten ein frommer Wunsch der Besten in der deutschen Lehrerschaft gewesen waren. Allein verderbenbringend entspinnt sich in dem kaum geeinten und mit so stolzen Erwartungen begrüßten Reiche der ingrimmigste Hader socialer und politischer Parteien, den Staat in seinen Grundvesten unterwühlend, das Heiligste mit frevler Hand anfassend und die Gemüther in bedrohlicher Weise verwirrend. Der verheißungsvoll begonnenen Aera des wirthschaftlichen Aufschwungs folgt die unsinnigste Schwindelperiode und dieser auf dem Fuße jener entsetzliche Krach, der den Anfang förmlichen moralischen und wirthschaftlichen Bankerottes zugleich bildete. In dem wüsten Wirrwarr, der sich aus diesen unerquicklichen Zuständen entwickelte, und der durch die kriegerischen Lärmsignale von außen her noch vermehrt wurde, ging die kurze Zeit der Schul- und Lehrerfreundlichkeit rasch zu Ende. Wohin wir heute sehen und hören: entweder begegnen wir der Lauheit und Gleichgiltigkeit oder dem offenen Uebelwollen, das aus einigen früher von uns angeführten literarischen Parforceleistungen in abschreckendster Weise hervorleuchtet. Die Zahl der werkthätigen, unermüdeten Lehrerfreunde ist, aus den oben angegebenen Gründen, kleiner denn je, wie zur Genüge aus der Zusammensetzung und den Verhandlungen unserer parlamentarischen Körperschaften hervorgeht. Wie klein ist die Zahl der Männer, die vor einer Landesvertretung einmal das Wort zu Gunsten der vielgeschmähten Lehrer ergreifen! In der Presse steht es zum mindesten nicht besser und leider entblöden sich sogar ehemalige Lehrer nicht, in den Zeitungen unablässig auf den ehemaligen Collegen herumzutrommeln. Möge uns diese traurige Gewißheit den Blick nicht trüben und den festen Sinn nicht verwirren! Ist die Zahl der Lehrerfreunde auch klein, so ist sie bestimmt auch um so opferfreudiger und zuverlässiger! Dies soll uns ein Trost sein auf bessere Tage, in denen die hochgehenden Wogen der politischen und socialen Erregung sich beruhigt haben und die Nation Zeit und Muße haben wird, sich auch ihrer Volksschullehrer zu erinnern, die heute selbst von wohl-

wollend und fortschrittlich gesinnten Regierungen nur schwer in der mühsam errungenen Position beschützt werden können.

a) Die Stellung der Lehrer.

In Frankreich hat ein Wort des Abgeordneten Billy viel Aufsehen gemacht: „Der deutsche Schulmeister hat uns geschlagen; an dem französischen Schulmeister ist es, unsere Revanche vorzubereiten." Der Sprecher ist offenbar zu weit gegangen, es liegt aber eine rückhaltslose Anerkennung der Bedeutung, welche der Lehrer beanspruchen darf, in seinen Worten. Entspricht nun aber die äußere Stellung des Lehrers dieser Bedeutung? Augenblicklich gewiß noch nicht überall.

Wer daran zweifelt, daß die Lehrer ernstlich bestrebt sind, eine auf sittlicher Achtung basirende Stellung zu erlangen, sei u. A. auf die Vorträge von Langner-Breslau: „Unsere Standesehre"; von Winkler-Schreiberhau: „Ueber die außerordentliche Thätigkeit des Lehrers" (beide auf der schlesischen Provinziallehrerversammlung gehalten) hingewiesen. Die Lehrerschaft ist sich klar bewußt, daß eine günstige finanzielle Situation allein noch keine befriedigende amtliche und gesellschaftliche Stellung zu schaffen vermag.

Großes und höchst unangenehmes Aufsehen erregte eine an die Kreisschulinspectoren gerichtete Verfügung der königl. Regierung zu Oppeln, die sittlichen Makel der jüngeren Lehrer betr., vom 18. December 1878: „In der neueren Zeit haben sich die Fälle, wo gegen jüngere Lehrer von Oberaufsichtswegen mit Strafen hat eingeschritten werden müssen, in beunruhigender Weise gemehrt, so daß wir allgemeinere Maßnahmen zu erörtern veranlaßt worden sind, um den tiefgreifenden sittlichen Schädigungen entgegen zu treten, welche durch das Verhalten solcher Lehrer bei der Schuljugend und bei den Schulgemeinden veranlaßt werden. Wir nennen zuerst das leichtsinnige Schuldenmachen jüngerer Lehrer, welches in manchen Fällen dahin geführt hat, daß in Folge des geleisteten Manifestationseides die Gläubiger nach fruchtloser Beschreitung des Rechtsweges um das Ihrige gebracht worden sind. Ferner nennen wir die unsittlichen Handlungen jüngerer Lehrer mit Schulmädchen, sogar mit Kindern von kaum 10 Jahren. In einigen Fällen hat die Verurtheilung der schuldigen Lehrer zu Zuchthausstrafe und in Folge dessen die Entfernung aus dem Schulstande erfolgen müssen. Auch Lehrer in nicht mehr jugendlichem Alter sind ähnlichen Abirrungen erlegen. Zahlreich sind die Fälle von Beschwerden über bis tief in die Nacht fortgesetzten Wirthshausbesuch, über unmäßigen Bier- und Branntweingenuß, über Trunksucht, Kartenspiel, unordentliches Herumtreiben auf Tanzböden in Dorfschänken in Gemeinschaft mit ganz ungebildeten Leuten, namentlich mit bescholtenen, Frauenzimmern niedersten Standes. Schwängerungen und Alimentationsklagen sind in einzelnen Fällen die Folge gewesen. Bei einzelnen Lehrerconferenzen und bei Zusammenkünften mehrerer Lehrer nach kirchlichen Festen, ebenso bei Trink- und Spielgelagen ist es zu Raufereien und Schlägereien gekommen; ja ein junger Lehrer hat sich dabei sogar in offen-

barster Gotteslästerung verirrt. Nebenher gehen Vorkommnisse von erwiesenem Meineid und von Versuchen zum Meineid bei einem Lehrer, welcher gleichfalls verurtheilt ist. Wenn wir auch zu der überwiegenden Mehrheit der übrigen jüngeren und älteren Lehrer das gegründete Vertrauen hegen, daß sie mit uns solche traurige Erscheinungen nicht ohne Entrüstung und tiefes Bedauern beklagen; daß sie ferner den Unfleiß, die Zeitvergeudung, die Unterlassung ernster Vorbereitung für den Unterricht, wie auf die zweite Prüfung nicht weniger junger Lehrer und den Rückgang der von letzteren verwalteten Classen oder Schulen mißbilligen, so wird damit allein der erwachsende sittliche Schaden nicht behoben und das dem gesammten Lehrerstande nöthige öffentliche Vertrauen und die erforderliche öffentliche Achtung in den Gemeinden nicht aufrecht erhalten. Es bedarf kräftigerer Stärkung des sittlichen Bewußtseins und der gewissenhaften Ausrichtung des Lehramts bei solchen Lehrern. Die Gesammtheit aller wackeren und braven Lehrer unseres Bezirks muß dazu die Hand bieten durch Warnung, ernste Ermahnung, Niederhaltung des auftauchenden, genußsüchtigen Sinnes der in schwere Verirrungen gerathenen Lehrer, event. der mannesmuthigen Anzeige solcher unter denselben bei uns, welche sich nicht warnen lassen wollen. Zu diesem Behufe nehmen wir auch Ew. Wohlgeb. verstärkte, ernsteste Achtsamkeit und Mithilfe in Anspruch und beauftragen Sie, jeden einzelnen zu Ihrer Kenntniß kommenden Fall von gewissenloser Versäumung der Amtspflichten, von sittlichen Verirrungen mit weiblichem Geschlecht, von scandalöser Trunkenheit, Spielwuth, Schlägerei 2c. bei den Lehrern sofort protocollarisch zu constatiren und die Verhandlungen an uns alsbald einzureichen. Den betr. Lehrern gegenüber wollen Sie keinen Zweifel lassen, daß von uns solche Verirrungen mit unnachsichtlicher Strenge verfolgt werden. Außerdem werden Sie mit mildem, oder nach Umständen strengerem Ernst namentlich die jungen Lehrer warnen, ermahnen zu würdiger Haltung in und außer dem Amte, aufmuntern zu freudigem Fleiße, bei der Fortbildung anhalten, damit im nächsten Jahre die beschämenden Ergebnisse der 2. Prüfung, bei welcher ein Drittel bis zur Hälfte der Prüflinge wegen grober Unkenntniß und nicht geringerem Ungeschick zum Unterrichten haben zurückgewiesen werden müssen, nicht wiederkehren. Im jetzt zu Ende gehenden Jahre haben 70 Lehrer die 2. Prüfung nicht zu bestehen vermocht, und es liegt die Gefahr nahe, daß von diesen eine Anzahl nunmehr ganz aus dem Lehrerstande entfernt werden muß."

Darauf Bezug nehmend, sprach sich der preußische Cultusminister von Puttkamer bei einer Audienz, welche der Vorstand des preuß. Landeslehrervereins hatte, nach den Angaben eines Deputationsmitgliedes aus: Im Verlaufe des Gesprächs berührte der Minister die Vorwürfe, welche der jüngeren Lehrerschaft in Betreff ihrer sittlichen Haltung gemacht würden. Er sei weit entfernt, diese Thatsache dem sogen. System Falk aufzubürden; er müsse erklären, nicht auf dem Standpunkte Jener zu stehen, welche diesem System dergl. Consequenzen aufbürdeten. Von Seiten der Deputation wurde erwähnt, daß wenn wirklich außergewöhnliche Uebelstände bestehen sollten, dieselben auf Kosten des Lehrer-

mangels, wo man das Material zu Lehrern hernahm, wo man es fand, ganz gleich, ob geeignet oder nicht, — und auf Kosten der allgemeinen Zeitstimmung zu legen sei. Dem stimmte der Minister zu und betonte außerdem, daß ein junger, eben erst dem Seminar entwachsener Lehrer, der als solcher in Verhältnisse träte, die sofort von ihm einen ganzen Mann verlangten, oft vielen Versuchungen ausgesetzt sei. Es habe sich als nothwendig herausgestellt, daß die jungen Lehrer nach gewisser Seite hin eines Anhalts und einer Leitung bedürften und deshalb sei seine Absicht, den ersten Lehrern an mehrclassigen Schulen eine Stellung zu geben, welche ihnen gewisse Machtvollkommenheiten gegenüber den an der Schule arbeitenden jungen Lehrkräften verleihe. Dies sollte auch bis zur 2classigen Schule ausgedehnt werden, womit er aber nicht wolle, daß etwa ein Adjuvantenthum wie in Schlesien, das den jüngeren Lehrer auch in wirthschaftliche Abhängigkeit von den älteren Collegen bringe, sich bilde. — Amtliche Controle der Lehrer wird auch anderwärts für nöthig gehalten. Aus Baden berichtet man, die rückschrittlichen Blätter hätten die bisher nicht widerlegte Nachricht gebracht, daß die großherzogl. Bezirksämter seiten des Oberschulraths angewiesen worden sind, das Verhalten der unständigen Lehrer zu überwachen und darüber vierteljährlich Bericht zu erstatten. Dagegen haben die badischen Lehrer, wie bereits mitgetheilt, energisch protestirt, ebenso die elsässische Lehrerschaft gegen die schon erwähnten Redeblüthen des Abg. Winterer. Die unterelsässischen Lehrervereine hielten am 23. April zu Straßburg ihren gemeinsamen Lehrertag ab, der von 600 Theilnehmern aus allen Gegenden des Bezirks besucht war. Der Vorsitzende, Elsässer, nahm Gelegenheit, in seiner Eröffnungsrede auf jene famose Reichstagsrede zurückzukommen, in der ein clerikaler Abgeordneter aus dem Elsaß einen von ihm nicht näher bezeichneten Bruchtheil der reichsländischen Lehrer als „Banditen" qualificirte. Der Vorsitzende theilte mit, der ganze Vorstand habe den Beschluß gefaßt, gegen jene Anschuldigung keine Schritte zu thun, indem sich der Lehrerstand durch solche unverdiente Schmähungen nicht getroffen fühle und die Schande der gegen denselben ausgestoßenen Verdächtigungen auf Den zurückfalle, der sie ausgesprochen habe. Allseitige stürmische Zustimmung gab diesen Worten Nachdruck.

Auch in kleineren Kreisen hat man von der Bedeutung des Lehrers noch einen mittelalterlichen Begriff. Der Bürgermeister einer größeren Stadt der Provinz Sachsen, der zugleich Schuldecernent ist, hat sich, wie die „Nordh. Ztg." mittheilt, z. B. dahin geäußert, daß es ihm auf die Qualität der Lehrer nicht ankomme.

Neben dem vielen Schatten findet sich aber auch Licht, wie das glücklicher Weise nun einmal in der Natur der Dinge liegt. Eine besondere Ehre ist sämmtlichen städtischen Lehrern von Sondershausen und auch einer Anzahl Landlehrer, im Ganzen über 80, widerfahren: sie sind von dem regierenden Fürsten Günther, wie auch früher schon, nach Schluß der öffentlichen Prüfungen zur Tafel geladen worden. — Ehre einem Fürsten, der die Bildner des Volkes in so seltener Weise auszeichnet! — Auch anderwärts sucht man alte Zöpfe, welche der Stellung

der Lehrerschaft nachtheilig werden können, zu beseitigen. Die Regierung von Württemberg hat Erkundigung über die etwaigen Folgen einer allfallsigen Trennung der niederen Kirchendienste vom Schuldienste eingezogen. Man scheint also in Regierungskreisen die Schulgesetzgebung nach dieser Richtung hin auch noch nicht für erledigt zu halten. Das Staatsministerium von Bayern beabsichtigt, laut öffentlichen Nachrichten, bezüglich der Gemeindeschreiberei eine Aenderung in der Art vorzunehmen, daß diese den Lehrern auf dem Lande entzogen und eine eigene Persönlichkeit dafür angestellt werde. — Möchten die letzten mittelalterlichen Anhängsel solcher Art recht bald entfernt und dem Lehrer eine sichere, freie und geachtete Stellung zu Theil werden! Wenn in der Lehrerschaft noch viele räudige Schafe zu finden sind, wie vielfach behauptet wird, so ist dies zunächst keine charakteristische Eigenthümlichkeit ihres Standes; sodann dürfte aber die Schuld zu einem guten Theile auf Verhältnisse abzuwälzen sein, die außerhalb der Machtsphäre der Lehrer liegen. Die „allgem. deutsche Lehrerzeitung" bemerkt mit Recht: „Daß es in jeder Heerde räudige Schafe gibt, das ist zu beklagen, wird aber niemals geändert werden können; daß es aber sehr schlimm um den Lehrerstand in Oberschlesien stehen muß, ehe die Regierung zum Erlaß eines solchen Schriftstückes sich entschließt, das scheint uns ebenfalls nicht zweifelhaft zu sein. Wer trägt nun die Verantwortung dieser Zustände? Sie fällt zurück auf jenes System, nach welchem Lahme, Krüppel und Blinde zum Mahle gerufen wurden, nur damit das Haus voll werde; das System, nach welchem zu allen Dingen Mittel flüssig sind, nur für Schule und Lehrer nicht. Warum säubert man den Lehrerstand nicht von Subjecten, die ihm zur Unehre und dem Volke zum Unsegen gereichen? Man kann nicht, wenn die Schulen nicht noch mehr verwaisen sollen. Diejenigen, die am schadenfrohesten sich bei solchen Erscheinungen ins Fäustchen lachen, die sind's, die an ihre Brust schlagen und umkehren sollten."

Um aber zum Schlusse noch zu zeigen, was tüchtige Lehrer von der eigenen Persönlichkeit fordern, fügen wir noch an, was Lehrer Sturm-Bernburg auf der Jahresversammlung des Landeslehrervereins forderte. Er sprach über das Thema: „Die Persönlichkeit des Lehrers — die zuverlässigste Garantie für das Gelingen seiner unterrichtlichen und erziehlichen Thätigkeit." Jede Schule ist die geistige Photographie des Lehrers. Der Lehrer soll nicht blos Lehrer, er soll vor Allem Erzieher sein; bei der Erziehung aber tritt seine Person in den Vordergrund, er soll allezeit und überall Muster und Vorbild sein. Kein Verhältniß des Lehrers zum Schüler kann unglücklicher sein, als wenn sich Zweifel an den Kenntnissen des Lehrers in den Kopf des Kindes eingeschlichen haben; aber noch unglücklicher und fluchwürdiger ist es für Unterricht und Erziehung, wenn sich Zweifel am sittlichen Werth des Lehrers in den Kinderseelen regen. Vor Allem verlangt der Referent von den sich dem Lehrerberufe widmenden Jünglingen, daß sie sittlich, geistig und körperlich gesund sind. Sodann sollen dieselben auf Erwerbung gründlicher Kenntnisse bedacht sein; damit muß die sittliche Bildung und Vervollkommnung Hand in Hand gehen, jene wahre Bildung des Herzens,

die es gar wohl erfaßt, daß der Lehrer ein Samariterherz für seinen Beruf braucht, nach den Worten des edlen Rochow: „Keiner kann ein rechter Volksschullehrer sein, ohne die Liebe und Opferfreudigkeit eines Missionars". Diese Quintessenz der nothwendigen Eigenschaften eines Lehrers, die Liebe, die Liebe zum Amte, zu den Kindern, zum Volke muß sich in vier Cardinaltugenden offenbaren, in Wachsamkeit, in Ordnungssinn, in Gerechtigkeitsliebe und in Consequenz und Treue.

Eine sehr lesenswerthe Arbeit „über den Beruf des Dorfschullehrers", deren Lectüre wir angelegentlich empfehlen, wenngleich wir in manchen Punkten abweichender Ansicht sind, findet sich Rhein. Blätter, S. 30.

Dieselbe Zeitschrift bringt eine interessante Arbeit über die Frage: „Welches sind die Ursachen der Sterblichkeit unter den Elementarlehrern?" (s. S. 532) von G. A. Harweck in Halle, die gleichfalls sehr viel Beherzigenswerthes enthält. — Was übrigens aus einem Staate unseres Vaterlandes mitgetheilt wird, weicht in günstiger Weise von früheren Zahlenangaben ab. Zur Lehrermortalität bringt nämlich die „Bayr. Lehrerzeitung" in Nr. 5 eine Uebersicht über das Durchschnittsalter der im Jahre 1877 in Bayern verstorbenen Lehrer. Dasselbe betrug bei den activen Lehrern in Oberbayern $44^{8}/_{12}$, Niederbayern 49,3, Pfalz 52, Oberpfalz 56, Oberfranken 52,9, Mittelfranken 44, Unterfranken 52,6, Schwaben 48,11, insgesammt 50 Jahre. Bei den pensionirten Lehrern: Oberbayern 68,9, Niederbayern 65,9, Pfalz 68, Oberpfalz 65, Oberfranken 78,9, Mittelfranken 71,9, Unterfranken 65, Schwaben 69,11, also bei sämmtlichen Pensionären 69 Jahre. Gesammtdurchschnitt für sämmtliche verstorbene Lehrer im Jahre 1877: $59^{1}/_{2}$ Jahre.

b) Die Bildung der Lehrer.

Die Anforderungen an die Bildung und damit an die Leistungen des Lehrers sind nach dem dermaligen Stande der Gesetzgebung nirgends gering; Wissenschaft und Erfahrung werden vielmehr im Laufe der nächsten Jahrzehnte darüber zu entscheiden haben, ob der Vorwurf, man verlange jetzt auf den Lehrerbildungsanstalten zu viel von den jungen Leuten, berechtigt ist oder nicht. Wir haben hier nicht näher auf diese Frage einzugehen, sondern wenden uns zur Sache selbst.

Mehr und mehr ist man mit Gründung selbstständiger Vorbildungsanstalten für das Seminar vorgegangen. Diese Präparandenschulen haben freilich im Lehrerstande selbst, wie in den Seminarlehrercollegien noch entschiedene Gegner, und erst eine Reihe von Jahren wird genügende Anhaltepunkte zu einer gerechten Würdigung und Beurtheilung geben, wenn nämlich nachgewiesen werden kann, daß die durch sie vorgebildeten Seminarzöglinge das ihnen in den Lehrerbildungsanstalten gesteckte Ziel besser erreichen, als die anderwärts vorbereiteten. Unter allen Umständen aber wird man auch ferner die freie Concurrenz offen halten müssen.

In ganz Preußen gibt es nach dem Etat 30 staatliche Präpa-

randenanstalten. Die Vorsteher an denselben erhalten 1700 bis 2700 M., die zweiten Lehrer 1200 bis 1800 M. Gehalt und Wohnungsentschädigung.

Aus allen Gegenden unseres Vaterlandes berichtet man über ungewöhnlich starken Andrang zum Lehrfache, der sich auch bei den Präparandenanstalten geltend macht. Ohne Zweifel wird jedoch mit Beseitigung der großen wirthschaftlichen Krisis eine Rückstauung eintreten, da die Ursache des ungewöhnlichen Zudranges damit ohne Zweifel wegfällig wird.

Für das Königreich Bayern erschien ein Ministerialerlaß, die Aufnahmeprüfung für die Präparandenschulen betr. Vom 14. Juli 1879. Auf den Bericht vom 8. d. M. im bezeichneten Betreffe wird der königl. Regierung, Kammer des Innern, erwidert, daß die im § 17, Abs. 6 der Normativentschließung vom 5. Juni d. J., Nr. 6949, die Vorschriften über Fortgang, Prüfung und Qualification der Zöglinge der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten betr., angeordnete Prüfung, von welcher künftighin noch die Entscheidung über die Aufnahme in den ersten Cursus der Präparandenschulen abhängig gemacht wurde, wie bei den Präparandinnenschulen am Anfange des Schuljahres abzuhalten ist, wo nach § 26, Abs. des Normativs über die Bildung der Schullehrer im Königreiche Bayern vom 20. September 1866 die Aufnahme der Präparanden stattzufinden hat. Die übrigen Bestimmungen in Betreff der Aufnahme der Präparanden in den §§ 26—29 des erwähnten Normativs bleiben aufrecht erhalten mit der Modification, daß die nach § 26, Abs. 2 a. a. O. einzureichenden Gesuche nicht mehr auf die „Bewilligung der Aufnahme", sondern auf die „Zulassung der Aufnahmeprüfung" zu richten sind, und daß in gleicher Weise die in den §§ 27 u. 29 a. a. O. angeordnete commissionelle Entscheidung nicht über „die Aufnahme selbst", sondern über „die Zulassung zur Aufnahmeprüfung" zu erfolgen hat. Die commissionelle Entscheidung über die Aufnahme selbst hat erst nach Abhaltung der Prüfung einzutreten. Gegen diese Entscheidung findet kein Rekurs statt. Die Aufnahmeprüfung ist theils schriftlich, theils mündlich vorzunehmen und auf das Nothwendigste zu beschränken. Die Bestimmung in § 30 des Normativs über die Bildung der Schullehrer wird dahin abgeändert, daß nur jenen Knaben, bei welchen die Aufnahmeprüfung ein schwankendes Ergebniß geliefert hat, eine achtwöchentliche Probezeit aufzuerlegen ist, von deren Erfolg das Verbleiben in der Anstalt, oder die Zurückstellung auf ein Jahr, oder die gänzliche Zurückweisung abhängt.

Das Großherzogthum Baden erhielt einen Lehrplan für die Präparandenschulen. (Vom 15. Juli 1879.) Darin wird u. A. bestimmt: Die Präparandenschule vermittelt ihren Zöglingen eine auf die Volksschule aufbauende und auf das Seminar vorbereitende Schulbildung. Es hat die Präparandenschule diesem Zwecke zunächst durch formale Bildung des Geistes zu entsprechen. Demnach haben die Lehrer besonders auf Entwickelung der Anlagen und Uebung der Kräfte zu sehen, die Schüler im lautreinen Sprechen, im mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck, im klaren, sicheren Auffassen, im logischen Denken und im regelmäßigen und geordneten Arbeiten zu üben und allem gedankenlosen Auswendig-

lernen zu steuern. Es muß in der Präparandenschule namentlich das behandelt werden, was dem Alter und der Bildungsstufe der Zöglinge entspricht, mithin die äußerlichen, mehr technischen Fertigkeiten und diejenigen Fächer, welche viel Uebung erfordern. Als Vorschule eines Seminars hat die Präparandenschule in der Methode, die vorwiegend elementar entwickelnd ist, den künftigen Lehrern ein Vorbild zu sein. Sie hat ganz besonders auch darauf Bedacht zu nehmen, daß die Schüler gründlich unterwiesen und nicht mit Wissensstoff überbürdet werden. Deshalb darf in den einzelnen Unterrichtsgegenständen über das durch nachfolgenden Unterrichtsplan festgestellte Ziel nicht hinausgegangen werden. Ebenso ist auch jedes Uebermaß in Anfertigung schriftlicher Arbeiten sorgfältig zu vermeiden. Die Zöglinge der Präparandencurse erhalten in folgenden Fächern die beigesetzte Zahl wöchentlicher Unterrichtsstunden: Religion I. Curs 2 St., II. Curs 2 St.; Deutsch I. Curs 8 St., II. Curs 7 St.; Arithmetik I. Curs 4 St., II. Curs 4 St.; Geometrie I. Curs 2 St., II. Curs 2 St.; Geographie I. Curs 2 St., II. Curs 2 St.; Geschichte I. Curs 2 St., II. Curs 2 St.; Naturgeschichte I. Curs 2 St., II. Curs 2 St.; Schönschreiben I. Curs 3 St., II. Curs 3 St.; Zeichnen I. Curs 2 St., II. Curs 2 St.; Turnen I. Curs 2 St., II. Curs 2 St.; Theorie der Musik I. Curs 1 St., II. Curs 1 St.; Clavierspiel I. Curs 2 St., II. Curs 2 St.; Violinspiel I. Curs 2 St., II. Curs 2 St.; Gesang I. Curs 1 St., II. Curs 1 St. — wöchentlich I. Curs 35, II. Curs 34 Stunden.

Unter den amtlichen Verfügungen über Seminarwesen, welche das Jahr 1879 brachte, heben wir hervor: 1) den Lehrplan für die Lehrerseminare des Großherzogthums Baden (vom 19. Juli 1879). Er bestimmt u. A.: Der Unterricht in den Lehrerseminaren hat den Zweck, die Zöglinge in den während des Vorbereitungsunterrichtes erworbenen Kenntnissen zu befestigen und stufenweise weiter zu führen, sie mit den Grundsätzen der Unterrichts- und Erziehungslehre vertraut zu machen und in der richtigen Behandlung der einzelnen Lehrfächer in der Volksschule theoretisch und praktisch zu unterweisen. Mit Rücksicht auf die letztgenannten besonderen Zwecke des Seminarunterrichts ist von den Lehrern vor Allem auf eine streng methodische Behandlung des Unterrichtsstoffes und auf Einfachheit, Klarheit und Anschaulichkeit des Vortrages Bedacht zu nehmen und unausgesetzt darauf hinzuwirken, daß auch die Zöglinge in ihren Antworten und schriftlichen Darstellungen an Genauigkeit und Deutlichkeit des Ausdruckes, an eine logische Gedankenfolge und bei den schriftlichen Arbeiten auch an äußerliche Sorgfalt und Ordnung gewöhnt werden. Der Unterricht im Seminare wird erst dann seiner Aufgabe gerecht werden, wenn die Zöglinge nicht blos gründliche Kenntnisse, sondern auch zugleich die Lust und die Fähigkeit erlangen, sich selbstständig weiter zu bilden. Dem Obercurs sollte deshalb auch Zeit zu zusammenhängender, selbstständiger Beschäftigung zur Verfügung gestellt werden. Der Seminarunterricht hat eine tiefere Einsicht in den Zusammenhang des Lehrgegenstandes und in die Gründe des Verfahrens zu erschließen; bei den Pensen, welche zum zweiten Male behandelt werden,

das Wissen nicht blos zu erweitern, sondern auch zu vertiefen und höhere Anforderungen an das geistige Mitarbeiten der Schüler zu stellen. Auf der Unterstufe ist es eine Hauptaufgabe, die auf verschiedenen Anstalten vorbereiteten Zöglinge zu möglichst gleichmäßiger Bildungs- und Leistungsfähigkeit zu fördern. Zur Unterstützung der praktischen Berufsbildung sind an den Seminaren Uebungsschulen für den Elementarunterricht eingerichtet, in welchen die Zöglinge des dritten Curses dem Unterrichte beizuwohnen und unter Anleitung der Seminarlehrer selbst Unterricht zu ertheilen haben. Der Seminarunterricht erstreckt sich auf folgende Lehrgegenstände:

	Curs I.	Curs II.	Curs III.
Religionslehre	3 St.	3 St.	2 St.
Deutsche Sprache	6 „	6 „	4 „
Arithmetik	3 „	3 „	2 „
Geometrie	2 „	2 „	2 „
Geographie	2 „	2 „	1 „
Geschichte	2 „	2 „	2 „
Naturgeschichte	2 „	2 „	1 „
Naturlehre	2 „	2 „	2 „
Erziehungs-, Unterrichtslehre	— „	2 „	3 „
Unterrichtsübungen	— „	— „	8 „
Schönschreiben	2 „	— „	— „
Zeichnen	3 „	3 „	2 „
Turnen	2 „	2 „	2 „
Gesang	2 „	2 „	1 „
Clavier und Orgel	2 „	2 „	2 „
Violine	2 „	2 „	2 „
Harmonielehre	1 „	1 „	1 „
Französisch	facult.	2—3 „	— „

2) Die Instruction für die Directoren der königl. Schullehrerseminare in der Provinz Hannover vom 25. März 1879. Sie betrifft: I. Die amtliche Stellung und Pflichten des Directors im Allgemeinen. II. Das Verhältniß zu den Behörden. III. Das Verhältniß zu der Anstalt: a) im Allgemeinen; b) zu den Lehrern; c) zu den Unterrichtszwecken des Seminars; d) zu den Zöglingen des Seminars. — Die Pflege und Weiterentwickelung des Seminarwesens haben sich der deutsche Seminarlehrertag, sowie die Provinzial-Seminarlehrertage zum Ziele gesetzt. Ueber die Verhandlungen der letzteren im Jahre 1878 geben die „Pädagogischen Blätter" von Kehr auf S. 505 Auskunft: Die Verhandlungen der deutschen Provinzial-Seminarlehrertage des Jahres 1878. Generalbericht von A. Sprockhoff, Seminarlehrer in Berlin. Wir heben daraus hervor: Es sind Berichte eingegangen von den Seminarlehrertagen in Brandenburg, Hannover, Preußen (Ost- und West-), Rheinland und Westfalen, Sachsen und Anhalt, Schlesien, Schleswig-Holstein. Von den preußischen Provinzen fehlen Nachrichten aus Hessen, Pommern, Posen;

ebenso sind nicht vertreten die außerpreußischen Staaten: Baden, Bayern, Hessen, Mecklenburg, Sachsen, Württemberg, und aus dem Reichslande Elsaß-Lothringen liegt nur eine Notiz vor, über die Organisation eines Seminarlehrertages. Es sind überhaupt in Berathung genommen worden: 1. Das Verhältniß des Seminars zur Seminarschule a) in Brandenburg, b) in Hannover (Verhältniß des Ordinarius der Seminarschule zu den Fachlehrern), c) in Ost- und Westpreußen (Verbindung von Seminar und Seminarschulen), d) in Rheinland und Westfalen (die Verbindung des Seminars mit der Seminarübungsschule), e) in Schlesien (die Einrichtung der Seminarübungsschule). 2. Der fremdsprachliche Unterrichtung im Seminar: a) in der Provinz Sachsen und in Anhalt, b) in Schlesien, c) in Rheinland und Westfalen (der französische Unterricht im Seminar). 3. Vorschläge gegen die Ueberbürdung im Seminarunterricht: a) in Ost- und Westpreußen, b) in Sachsen und Anhalt. 4. Der deutsche Unterricht im Seminar — Hannover. 5. Der Religionsunterricht in der biblischen Geschichte auf der Unterstufe — Schleswig-Holstein. 6. Die im Seminarunterrichte zu gebrauchenden naturkundlichen Lehrbücher — Schlesien. 7. Die Stellung der königl. Präparandenanstalten gegenüber den Seminaren der Provinz — Schleswig-Holstein. 8. Organisation der Seminar- und Präparandenlehrerversammlung in Elsaß-Lothringen. — Ebenda finden sich von S. 594 ab die Protokolle über den 5. allgemeinen deutschen Seminarlehrertag in Weimar am 1., 2. und 3. October 1879 von Rietschel, erstem Seminaroberlehrer in Zschopau, und Sprockhoff, ord. Seminarlehrer in Berlin. Folgende Punkte daraus dürften allgemeines Interesse beanspruchen: Die Zahl der Theilnehmer betrug über 120. Hauptversammlung am Freitag. Um 8 Uhr eröffnete der Präsident, Seminardirector Schultze-Berlin, die Hauptversammlung in der Aula des Seminars mit dem gemeinsamen Gesange der ersten Strophe des Liedes: „In allen meinen Thaten", wozu Seminarlehrer R. Lange-Köpenick die Orgel spielte, und mit einem kurzen Gebet. Dann theilte derselbe mit, daß die großherzogl. Regierung zu Weimar durch den Herrn Schulrath Dr. Leidenfrost, die königl. preuß. Regierung durch den Herrn Geh. Oberregierungsrath Wätzoldt-Berlin und die großherzogl. hessische Regierung durch den Herrn Oberschulrath Greim-Darmstadt bei den Verhandlungen vertreten sein werde, und ertheilt danach denselben das Wort. Dann erhält der erste Referent das Wort zu seinem Vortrage. Ruete, erster Seminarlehrer — Hannover referirt: Ueber den Unterricht in Lesen und Literatur im Seminar. Die Thesen dieses Referats erhielten nach eingehender Debatte folgende Fassung: I. Die Aufgabe. Der Unterricht in der Literatur soll sprachliche, ästhetische, religiöse und sittliche, sowie nationale Bildung, namentlich auch unter Berücksichtigung der Aufgabe der Volksschule vermitteln; er soll einen Einblick ermöglichen in die Entwickelung des geistigen Lebens unserer Nation und den Seminaristen mit Achtung erfüllen vor dem Erbtheil, welches unsere hervorragenden Dichter und Prosaiker uns hinterlassen haben. II. Die Auswahl. Zur Lösung dieser Aufgabe muß eine gute Auswahl des nach Form und

Inhalt Besten und Mustergiltigen aus unserer classischen und volksthümlichen Literatur getroffen werden. Dabei wird die Literatur aller Zeiten berücksichtigt, das Hauptgewicht aber auf die Poesie und Prosa von Luther an gelegt, vorzugsweise auf unsere Classiker. 1) Die Auswahl muß ermöglichen, daß die Seminaristen wenigstens von den bedeutendsten Dichtern und Prosaikern ein möglichst lebendiges, klares und vollendetes Bild erhalten. 2) Sie muß auf den Standpunkt der Schüler Rücksicht nehmen und Wichtiges von dem Unwichtigeren unterscheiden. 3) Sie muß so getroffen werden, daß die bekanntesten Dichtungsarten vertreten sind. III. Die Behandlung. 1) Die Behandlung hat überall von dem Stoffe selbst auszugehen, so daß die Einführung in die Literatur geschieht durch die Anwendung sowohl des cursorischen Lesens, als auch des statarischen, welches das Verständniß der Lesestücke nach Form und Inhalt vermittelt. 2) Da die Behandlung einer Auswahl von Sprachproducten einen fragmentarischen Charakter trägt, so ist der Gedanke an den Vortrag eigentlicher Literaturgeschichte in zusammenhängender Zeitfolge ausgeschlossen. Zu verwerfen ist ein Unterricht, wie die meisten der vorhandenen Leitfäden ihn gewähren, weil diese der Vollständigkeit zu Liebe Alles hineinziehen und darum nicht selten Alles oberflächlich behandeln, weil sie den Irrthum erzeugen können, man habe die Sache oder Wissenschaft, wenn man ihren Leitfaden oder Abriß hat, und weil sie zum Nachsprechen auswendig gelernter fremder Urtheile verleiten. 3) Die Aufgabe wird im Seminar in folgender Weise gelöst: a) In Stufe III wird einer kleinen Gruppe von Dichtungen oder einem Gedichte eines Dichters eine einfache Biographie desselben hinzugefügt unter Hervorhebung des den Dichter charakterisirenden Momentes. b) In Stufe II, welche das Pensum der vorhergehenden aufnimmt, wird ähnlich verfahren, dazu die Charakteristik bereits behandelter Dichter aufgenommen und erweitert. c) Stufe I nimmt das Pensum der beiden vorangegangenen auf, so daß die nach und nach angesammelten kleinen Vorräthe an stofflichem Kennen und biographischem Wissen zu einer nach der Zeitfolge geordneten Reihe literaturkundlicher Bilder zusammengefaßt werden. Eine Charakterisirung der Perioden der Literaturgeschichte tritt hinzu, in der auch Bedacht genommen wird auf die allmähliche Entwickelung der Literatur, auf etwaige Rückschritte, für die Ursachen für das Eine oder Andere. 4) Der Unterricht hat auch die Befähigung der Seminaristen zum erfolgreichen Weiterstudium im späteren Lehramte zu berücksichtigen. Dies geschieht durch die Gewöhnung an die rechte Art zu lesen, durch Hinweis auf den später auszuwählenden Unterrichtsstoff und durch die Bezeichnung geeigneter Hilfsmittel. — Nach Beendigung der Discussion erfolgt der Vortrag: Der deutsche Aufsatz im Seminar von Seminarlehrer Schöppa-Delitzsch. Die von der Versammlung über diesen Vortrag angenommenen Thesen sind folgende: 1) Die eigentliche Aufgabe des Seminars macht beim Aufsatz die formale Seite zur wichtigsten. 2) Der deutsche Aufsatz ist material wesentlich Reproduction von Stoffen, welche der Unterricht im Seminar darbietet. 3) Erzählung, Beschreibung, Charakteristik sind die dem Seminarzweck eigenthümlichen Darstellungsformen des Auf-

satzes. 4) Der hohen centralen Bedeutung des Deutschen entsprechend, sind die Themata vorzugsweise aus dem Deutschen und der Pädagogik, jedoch unter Berücksichtigung der übrigen Disciplinen zu wählen. 5) Der Seminarist entnimmt aus den in der Regel vom Lehrer angegebenen Quellen seine Stoffe durch die zu controlirende Stoffsammlung. 6) Die Aufstellung der speciellen Disposition erfolgt nach den unter Leitung des Lehrers gefundenen allgemeinen Gesichtspunkten durch den Schüler selbstständig. 7) Die nöthige Klarheit und Einfachheit wird wesentlich durch planmäßige Lectüre unterstützt. 8) Die Fehlerverbesserung erfolgt nach der Correctur seitens des Lehrers und mündlicher Besprechung durch den Schüler. — Angefügt sei noch, daß in einer Sectionssitzung durch Seminarlehrer Menard-Neuwied über den Schreibunterricht im Seminare referirt wurde. Der nächste deutsche Seminarlehrertag wird 1881 in Berlin tagen.

Anregung zum Nachdenken dürfte auch eine Abhandlung auf S. 55 der „Pädagogischen Blätter" geben: „Zur Methodik des Lateinunterrichtes im Seminare." Von Dr. Theod. Arndt, Seminaroberlehrer in Friedrichstadt-Dresden. — Ebenso dürfte der Bericht über „das neue Gebäude des königl. Seminars für Stadtschullehrer in Berlin und die Einweihung desselben" von A. Sprockhoff, königl. Seminarlehrer in Berlin, auf S. 450 Interesse erregen.

Ueber die anhaltischen Seminarverhältnisse geben die Rhein. Blätter auf S. 503 Bericht.

Die Volksschullehrer wünschen vielfach innigere Beziehung ihrer Anstalten zum Seminare. Eine Stimme aus der sächsischen Lehrerschaft meint, die Seminare werden ihr Ziel nicht vollkommen erreichen können, so lange sie nicht in enge Beziehung zur Volksschule selbst und deren Lehrern treten. Hier fand bisher viel zu wenig Wechselbeziehung statt. Wenn die Seminarlehrer nicht ältere, in der Praxis der Volksschule aufgewachsene Lehrer wären und demnach noch mit ganzer Seele an deren Entwickelungsgange hingen; wenn sie z. B. auf pädagogischen Excursionen die Seminaristen hineinführten in das so verschiedenartige Wesen der Volksschule, dem die Seminarübungsschule doch nur einseitig entsprechen kann, wenn sie ferner einen innigen collegialischen Verkehr mit den Volksschullehrern pflegten: es würde gewiß so mancher Uebelstand leichter beseitigt werden können.

Aus Schleswig-Holstein berichtet man, daß alle vier Seminare voll besetzt sind, und die zwei staatlichen wie die reichlich 20 Privatpräparandenanstalten liefern einen zahlreichen Nachschub.

In Oldenburg ist dem Landtage eine Vorlage zugegangen, nach welcher die Vorbereitungszeit für's Lehramt von 4 auf 6 Jahre verlängert werden soll.

In Preußen wird bei Besetzung der Seminardirectorate eine gutachtliche Aeußerung der Kirchenbehörde eingefordert, wie die „allgem. deutsche Schulzeitung" berichtet.

Eine tüchtige energische Fortbildung ist auch für den besten

Seminarabiturienten unerläßlich, wenn er nicht bald in den Mechanismus und die Einseitigkeit des Handwerkers verfallen will. Man hat deshalb in vielen Staaten unseres Vaterlandes Wiederholungsprüfungen eingerichtet, welche zum Weiterstreben und namentlich zu tüchtiger praktischer Ausbildung anregen sollen.

Die nachstehenden amtlichen Erlasse sind bestimmt, die Fortbildung der Lehrer zu regeln oder die Art und Weise zu bestimmen, in welcher die betr. Prüfungen abgehalten werden sollen.

Für das Königreich Bayern erschien eine Ministerialentschließung, die Vorschriften über Fortgang, Prüfungen und Qualification der Zöglinge der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten betr. Vom 5. Juni 1879.

Die Freie und Hansestadt Bremen erließ ein Gesetz, betr. die Lehrerprüfungen. Vom 23. März 1879. Niemand darf, abgesehen von dem Falle des § 4, im bremischen Staate Unterricht in den Schulen ertheilen oder die Leitung einer Schule übernehmen, wenn er nicht mittelst einer Prüfung vor der deshalb bestellten Behörde (§ 5) sich dazu befähigt erwiesen hat oder von der erforderlichen Prüfung dispensirt worden ist (§ 3). Wer zu einer höheren oder zu einer anderen pädagogischen Wirksamkeit, für welche die Berechtigung durch eine etwaige frühere Prüfung nicht erlangt war, übergehen will, hat sich zu dem Ende einer Prüfung zu unterziehen. Zur Ertheilung von Privatunterricht bedarf es einer Prüfung nicht. Diejenigen, welche einer Prüfung sich zu unterziehen haben, können von dem Vorsitzer der Prüfungscommission auf ein Jahr mit der Prüfung befristet und während dieser Frist zur Ertheilung von Unterricht in Schulen zugelassen werden. Ausnahmsweise kann die Frist mit Zustimmung der Prüfungscommission, jedoch höchstens auf die Dauer noch eines Jahres verlängert werden. Dispensation von der Prüfung ertheilt das Scholarchat nach vorgängiger, gutachtlicher Aeußerung der Prüfungscommission in geeigneten Fällen. Die Prüfungen geschehen durch die Lehrerprüfungscommission. Dieselbe besteht aus einem Mitgliede des Scholarchats als Vorsitzer und der erforderlichen Anzahl von Mitgliedern (Examinatoren), welche der Senat auf gutachtlichen Bericht der Schuldeputation vorzugsweise aus den Vorstehern und ordentlichen Lehrern der bremischen Unterrichtsanstalten ernennt.

Der Einrichtungsplan für die Volksschullehrer-Fortbildungsanstalt zu Elberfeld (vom 12. August 1878) bestimmt: Die Lehrerfortbildungsanstalt in Elberfeld, deren Kosten durch einen freiwillig gewährten und jederzeit widerruflichen Beitrag der städtischen Behörden bestritten werden, wird von einem Curatorium, bestehend aus dem Oberbürgermeister als Vorsitzendem und acht von der Stadtverordnetenversammlung gewählten Mitgliedern geleitet. Die Anstalt verfolgt den Zweck, den hiesigen Elementarlehrern zu ihrer weiteren materiellen und formellen Ausbildung in den Unterrichtsfächern der Volksschule Gelegenheit zu bieten und ihnen zugleich die Erwerbung der Qualification zum Unterrichten an Mittelschulen zu erleichtern. Zur Theilnahme an dem Unterrichte werden alle Elementarschullehrer von öffentlichen und von privaten Anstalten unentgeltlich zugelassen. Die

Gegenstände des Unterrichts sind: 1) Deutsch, 2) Geschichte und Geographie, 3) Mathematik, 4) Naturwissenschaften, 5) Französisch, 6) Englisch, 7) Pädagogik. Nach Beendigung eines Lehrcursus findet für diejenigen Theilnehmer, welche es wünschen, eine Prüfung statt, durch welche ermittelt werden soll, ob dieselben den im Unterrichte ihnen dargebotenen Wissensstoff sich angeeignet und damit in den betreffenden Fällen die durch die allgemeinen Bestimmungen von den Lehrern an Mittelschulen geforderten Kenntnisse erworben haben. Die Prüfungscommission besteht aus einem Commissarius des königl. Provinzialschulcollegiums als Vorsitzendem, aus dem Oberbürgermeister, einem vom Curatorium aus seiner Mitte zu wählenden Deputirten und dem betreffenden Lehrer, welcher den Unterricht ertheilt hat.

Für die Kreislehrerbibliotheken im Regierungsbezirke Düsseldorf erschien am 12. Februar 1878 ein Normalreglement.

Vergl. ferner hierzu: Jahrbuch des deutschen Lehrervereins 1880, S. 81 f. und ebenda S. 120; ferner Allgemeine deutsche Lehrerzeitung S. 72, 154, 163, 238, 451; Allgemeine Schulzeitung S. 35. Die angeführten Artikel und Notizen werden beweisen, wie es um diesen Theil der Lehrerbildung im Allgemeinen bestellt ist.

Die Fortbildung neben der Collegialität zu pflegen, ist vor Allem Aufgabe der zahlreichen Lehrervereine. Das mehrgenannte Jahrbuch des deutschen Lehrervereins gibt über Gründung, Mitgliederzahl, Vorstand, Vereinsbeitrag und alle sonstigen einschlägigen Fragen erschöpfende Auskunft, soweit dies dem Sammelfleiße der Herausgeber möglich war. Einer dieser Vereine umfaßt die große Zahl der kleineren Lehrervereine, welche zur Zeit in Deutschland bestehen: Der deutsche Lehrerverein. Die Delegirtenversammlung desselben fand vom 14. bis 16. April in Berlin statt. Es waren 26 Delegirte und eine Anzahl Gäste anwesend. Das Präsidium bildeten: Tiersch-Berlin, Köhnke-Hamburg und Schröder-Magdeburg. Auf der ersten Hauptversammlung erstattete Tiersch den Jahresbericht. Der Vereinscassirer Donath gab sodann einen Ueberblick über die Cassenlage, wonach die Einnahme 1019 M., die Ausgabe 836 M. betrug. Behm referirte über die projectirte Lebensversicherungsanstalt für Lehrer. Eine von dem Vortragenden im Auftrage des geschäftsführenden Ausschusses ausgearbeitete Broschüre wurde an die Anwesenden vertheilt. Wiesner-Brachwitz hielt sodann seinen Vortrag über die „Angriffe auf den Lehrerstand". Eine Adresse an den Minister Dr. Falk, in welcher ihm der Dank der Versammlung für sein Eintreten gegen die Angriffe auf die Lehrerschaft ausgesprochen wurde, ward im Anschlusse an den Vortrag angenommen. In der zweiten Hauptversammlung wurde zunächst über den Antrag des Bezirksverbandes Berlin, betr. die Verpflichtung der Localvereine zur Haltung des Vereinsorgans (der Pädag. Zeitung) verhandelt, der Antrag der nach kurzer Debatte abgelehnt. Sanitätsrath Dr. Niemeyer hielt darauf seinen schon erwähnten Vortrag: „Zur Schulhygieinie". — Berlin wurde, wie seit sieben Jahren, wieder zum Vororte gewählt. Köhnke

lud im Auftrage des Hamburger Volksschullehrervereins den dritten deutschen Lehrertag auf 1880 nach Hamburg ein. Gallee berichtete über Kalender und Jahrbuch des Vereins, und Eckert gab im Anschlusse daran einen Ueberblick über den Revisionsbefund. Hierauf folgte eine Berathung über Statutenveränderungen. Nachdem die Pädagog. Zeitung für das laufende Jahr zum Vereinsorgan erklärt war, wurde eine Vorstellung des Bezirksverbandes Berlin beschlossen, von Vereinswegen auf 100 Exemplare zu abonniren und die Versammlung geschlossen.

Neben dem genannten, fröhlich aufblühenden Vereine hat sich die allgemeine deutsche Lehrerversammlung ihre Bedeutung bewahrt. Die 23. fand, wie schon früher erwähnt, vom 3. bis 5. Juni in Braunschweig statt. Den Vorsitz führten Schulrath Theodor Hoffmann-Hamburg, Schuldirector Schaarschmidt-Braunschweig und Lehrer Mörle-Gera. Die Zahl der Theilnehmer betrug ca. 1100. Dr. G. Credner-Bremen hielt den ersten Vortrag und zwar über die Frage: „Wie kann die Schule zur Hebung der Sittlichkeit und zu der socialen Wohlfahrt beitragen?" Hierauf behandelte Gärtner-München die Frage: „Welche Lebensanschauungen will die moderne Pädagogik in dem Zögling entwickeln?" (Die Thesen findet man in den ausführlichen Protokollen in der allgem. deutschen Lehrerzeitung.) Am zweiten Tage sprach Schulrath Th. Hoffmann-Hamburg über seinen Antrag: „Der Religionsunterricht darf der Schule, wenn diese ihren Zweck erreichen soll, nicht entzogen werden." Derselbe wurde mit einer Resolution von Dr. Glackemeyer-Hannover: „Die 23. allgemeine deutsche Lehrerversammlung protestirt gegen die in neuerer Zeit gegen die Volksschule erhobenen Vorwürfe, daß der Religionsunterricht in derselben nicht mehr mit altdeutscher Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit gelehrt werde" angenommen. Sodann referirte Schulvorsteher Stangenberger-Hamburg über: „Die Aufgabe der Volksschule zur Hebung eines nationalen Gesanges in Schule, Haus und Leben." Am dritten Tage sprach Wunderlich-Leipzig über: „Die normale Ausstattung der deutschen Volksschule betreffs der Lehrmittel." Endlich wurde das Referat von Cassau-Lüneburg, „Die Einrichtung von Volks-Fortbildungsschulen", gehört. Als nächster Versammlungsort (für 1881) wurde Carlsruhe gewählt.

Auf der 7. Posener Provinziallehrerversammlung sprach ein Herr Meyer über: „Die Lehrervereine und die Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung." Man erklärte dabei den Anschluß von Lehrercorporationen an die genannte, segensreich wirkende Gesellschaft für sehr wünschenswerth. Die letztere zählte Ende 1878: 5111 Mitglieder, darunter 772 körperschaftliche. Den Zwecken des Vereins dienen: 1) Versammlungen verschiedener Vereine mit gleicher Tendenz zu gemeinsamer Besprechung; 2) der Generalsecretär; 3) die Zeitschrift: Der Bildungsverein; 4) die Wanderlehrer; 5) die Begründung von Volksbibliotheken und Fortbildungsschulen (namentlich für Mädchen); 6) das Volksmuseum. — Bekanntlich gibt die Gesellschaft auch den neuen deutschen Reichskalender heraus.

Auch die Diesterwegstiftung erfreut sich eines gesicherten

Daseins und wirkt anregend in weite Kreise der deutschen Lehrerschaft; nicht weniger dürfte Letzteres von der Comemusstiftung behauptet werden, der man von allen Seiten warmes Interesse schenkt.

c) Die Besoldung der Lehrer.

In der Besoldungsfrage ist, wohl mit als Folge der äußerst ungünstigen Geschäftslage, ein allenthalben bemerkbarer, sehr bedauerlicher Stillstand eingetreten, vielfach denkt man, z. B. in einigen größeren Städten, sogar an eine Bewegung nach rückwärts. Ein neues, wirklich zeitgemäßes Dotationsgesetz ist im verflossenen Jahre nirgends erschienen. Die grundlegenden, äußerst sorgsam ausgeführten Arbeiten des bekannten Statistikers Dr. Engel auf diesem Gebiete (vergl. im Auszuge Allgem. deutsche Lehrerzeitung S. 53 u. 292) zeigen jedoch mit unwiderlegbarer Bestimmtheit, daß die Mehrzahl der deutschen Lehrer noch viel zu gering besoldet ist. Wir empfehlen jene verdienstvollen Zusammenstellungen zu recht sorgsamem Studium; sie sind, wie wenige andere literarische Publicationen über diese Angelegenheit, vortrefflich geeignet, die Grundlage künftiger Erörterungen und Vorschläge zu bilden, zumal sie äußerst instructive Vergleichungen mit anderen Beamtenkategorien enthalten.

Ueber den augenblicklichen Stand der Besoldungsverhältnisse sei Folgendes bemerkt: Im preußischen Abgeordnetenhause wurden im verflossenen Jahre mehrfach für den Fall Anträge gestellt, daß kein Unterrichtsgesetz vorgelegt wird. Nach den ausgesprochenen Wünschen (Richter-Hagen, Dr. Röckerath!) soll die Regierung in der nächsten Session einen Gesetzentwurf über Regelung des Pensionswesens der Volksschullehrer und ihrer Hinterbliebenen, sowie über die Alterszulagen vorlegen. Ueber letztere Angelegenheit bemerkt das „Berliner Tageblatt": „Man betrachtet die Alterszulagen als vom persönlichen Bedürfniß abhängig, weshalb sie auch stets als widerruflich gegeben werden. Nicht gewährt werden sie da, „wo das Einkommen als auskömmlich, resp. reichlich anzusehen ist und wo bei großen Schulsystemen durch planmäßige Abstufung der Lehrergehalte, resp. durch Einführung von Dienstalterszulagen für die angemessene Besoldung älterer Lehrer bereits gesorgt ist oder füglich gesorgt werden kann". Daß unter solchen Umständen an irgend eine Gleichmäßigkeit nicht zu denken ist, begreift sich leicht." — Unter dem Titel: „Die Gehaltsverhältnisse der Berliner Gemeindelehrer" hat Ch. Ramme im Auftrage einer Versammlung und unter Mitwirkung einer Commission eine Broschüre herausgegeben. Danach beträgt das Minimalgehalt jetzt 1560 Mark. Berlin nimmt damit unter den deutschen Städten, die in Betracht gezogen wurden, die 60. Stelle ein; mit dem Durchschnittsgehalt von 2385 M. steht es an 14., mit dem Maximalgehalt von 3240 Mark an 6. Stelle. Etwa 5 % der Lehrer sind im Genusse des Maximalsatzes. Bei der Pensionirung werden die durchschnittlich 5—6 an Berliner Privatschulen verbrachten Dienstjahre nicht mitgerechnet; auch beginnt die Pensionsberechtigung erst mit dem 11. Dienstjahre. Das Minimum der Pension

beträgt 25 % des Gehalts, das nach 50 Jahren erreichte Maximum 75 %. — Ueber die Lehrergehalte in Bayern bringt die Päd. Zeitung folgende Angaben:

	Minimum.	Städtische Zulagen.			Maximum.	
	M.	Jahre.	M.	M.	Jahre.	M.
München . . .	1740	In 4×5	je 180	= 720	In 20	2460
Regensburg . .	1660	„ 4×3	„ 100	= 400	„ 12	2060
Würzburg . .	1440	„ 3×5	„ 240	= 720	„ 15	2160
Nürnberg . . .	1440	„ 5×3—6	„ 160	= 792	„ 24	2232
Augsburg . . .	1455	„ 5×5	„ 90—180	= 675	„ 25	2130
Fürth	1200	„ 5×3—6	„ 180—84	= 780	„ 29	1980
Landstädte . . .	1000	„ 5	„ 80—90	= —	„ —	—

Außerdem zahlt der Staat jedem Lehrer — auch in den Städten — fortdauernd 5jährige Zulagen von je 90 M., und zwar erfolgt die erste 10 Jahre nach dem Amtsantritte. Die Pension beträgt in größeren Städten im 1. Jahrzehnt 7/10, im 2. Jahrzehnt 8/10, im 3. 9/10, mit dem 40. Dienstjahre wird der volle Gehalt als Pension gegeben. Die Wittwe erhält 1/5 vom letzten Gehalt des Mannes, jedes Kind 1/3 vom Satze der Mutter, außerdem die Wittwe 380 M. vom Staate. Auf dem Lande beträgt die Lehrerpension meist 900 M., je nach der Dienstzeit weniger. Die Wittwe bekommt 380 M. — In Württemberg trugen am 1. Januar 1879 von den 3022 Schullehrerstellen nebst freier Wohnung 900 M. und darunter: 10 Stellen; 901—1000 M.: 1305 St.; 1001—1100 M.: 1042 St.; 1101—1200 M.: 256 St.; 1201—1300 M.: 142 St.; 1301—1400 M.: 142 St.; 1401—1500 M.: 56 St.; 1501—1600 M.: 54 St.; 1601—1700 M.: 7 St.; 1701—1800 M.: 4 St.; 1801—1900 M.: 2 St.; 1901—2000 M.: 1 St.; 2001 M. und mehr 1 St. 100 M. Zulage (nach dem 40. Lebensjahre) bezogen 351 Lehrer, 140 M. (nach dem 45. Lebensjahre) 523 Lehrer, 200 M. (nach dem 50. Lebensjahre) 1256 Lehrer. — Der oldenburgische Landtag empfahl die Petition des Landeslehrervereins um Besoldungsaufbesserung der Regierung zur Berücksichtigung. — Aus Mecklenburg-Schwerin berichtet man: Die Lehrerinnen für weibliche Handarbeiten haben eine Steigerung ihres Einkommens erfahren und die früher selten mehr als 200 M. betragenden Pensionen beziffern sich neuerdings sogar bis 1000 M. Aus den Zinsen der französischen Kriegscontribution sind gegen 50,000 M. zu Gehaltsverbesserungen städtischer Lehrer bewilligt worden. Nach der Verordnung zur Verbesserung des Landschulwesens vom 3. April 1879 müssen die Dienstemolumente des Lehrers mindestens in Folgendem bestehen: a) freier Wohnung; b) 100 Quadratruthen Gartenland; c) Feuermaterial 1/2 mal mehr als ein Tagelöhner; d) Weide und Winterfutter für eine Kuh; e) Weide für 1—2 Schweine und einige Gänse; f) 26 Scheffel Roggen, 16 Scheffel Gerste, 4 Scheffel Hafer, 4 Scheffel Erbsen; g) im Schulgelde (3 M. für jedes schulpflichtige Kind); h) einer baaren Zulage von 90

M. — Für die Besoldungen der Lehrer in Anhalt ist folgende Minimalscala (einschl. der Theuerungszulagen) festgesetzt:

Dienstjahre.	Dörfer.	Kleine Städte.	Die 4 Hauptstädte.
	M.	M.	M.
Anfangsgehalt . .	840	990	1020
5 Dienstjahre . .	990	1065	1170
10 „ . .	1250	1290	1395
20 „ . .	1140	1550	1620
30 „ . .	1590	1665	1770

Bei besonders anstrengendem Dienste oder hervorragenden Leistungen wird mehr bewilligt. So soll eine nicht unbedeutende Zahl von Lehrern in Stadt und Land Besoldungen von 2—3000 M. beziehen. — Günstige Nachrichten über erfolgte Gehaltsaufbesserungen, wovon die Lehrerpresse stets mit warmem Danke Notiz nimmt, liegen u. A. aus folgenden Städten vor: Lützen (900 — 1800 M.), Bernau (900—2100 M.), Mannheim, Wittenberg (930—2100 M.) &c. — Zur Beachtung empfehlen wir noch einen interessanten Artikel in der Allgem. Schulzeitung (s. S. 85): „Die bewegliche Besoldungsscala städtischer Lehrer".

In Folge der vielfach noch so außerordentlich ungünstigen Gehaltsverhältnisse tritt der Lehrermangel in einzelnen Strichen des Reiches immer noch als ein chronisches Uebel auf, unter dessen Einfluß das Schulwesen schwer krankt. Man vergegenwärtige sich die auf Grund nachstehender Facta entstehenden Zustände: Nach einer Mittheilung des Schulinspectors im Kreise Löbau (Ostpreußen) sind in jenem Kreise noch 40 Schulen neu zu errichten, damit alle Kinder einen normalen Unterricht erhalten können. — In Mocker bei Thorn gibt es 740 schulpflichtige Kinder, aber nur 2 Lehrer; die Schule wird nur von etwa 460 Kindern besucht, die übrige Jugend wächst ohne Unterricht auf. — Aus Bayern klingen die Nachrichten nicht erfreulicher; man berichtet, arbeitmüde Lehrerveteranen könnten nicht zur wohlverdienten Ruhe gelangen, geistig unfertige, erst dem Seminar entwachsene Lehrer würden selbstständig verwendet, die Schulen seien hier überfüllt — oft 200 Kinder in einer Classe; — dort müsse man sich mit Halbtagsschulen begnügen oder die Schulen seien ganz verwaist. In der Oberpfalz herrscht ein derartiger Lehrermangel, daß ein Ausschreiben der königl. Kreisregierung anordnet: Da eine unständige oder zeitweise Aushilfe bei Erkrankung von Lehrern oder bei sonstigen vorübergehenden Störungen in Zukunft von Seiten der Kreisstelle nicht mehr bewirkt werden könne, sollen die königl. Districts- und Localschulbehörden für die Fortführung des Unterrichts nach Möglichkeit selbst Sorge tragen, eventuell die betr. Schulen bis zur Beseitigung der bestehenden Unterrichtsstörung vollständig schließen. — Dem Landtage des Fürstenthums Lippe theilte Consistorialrath Thelemann mit, daß augenblicklich 14

Lehrerstellen unbesetzt seien, von denen eine durch einen Präparanden, eine zweite durch die Frau eines Lehrers, eine dritte durch einen Bauern und die übrigen durch benachbarte Lehrer verwaltet würden. — Einen Gegensatz zu diesen Thatsachen bilden die Berichte über die Seminaraufnahmeprüfungen; so betrug die Zahl der angemeldeten und beziehungsweise aufgenommenen Zöglinge in der Provinz Hannover: 1) in Alfeld 53 resp. 35; in Hannover 75 resp. 35; in Wunstorf 48 resp. 35; in Lüneburg 80 resp. 58; in Verden 42 resp. 33; in Stade 45 resp. 34; in Bederkesa 50 resp. 33; in Osnabrück 48 resp. 23; in Aurich 44 resp. 28. Von den 485 Angemeldeten wurden nur 294 aufgenommen, d. h. 191 zurückgewiesen. Bei solchem Zuzug muß der Lehrermangel allerdings bald weichen; so lange dieser Krebsschaden aber nicht gehoben wird, darf auch ein wesentlicher und nachhaltiger Aufschwung der Volksbildung nicht erwartet werden.

Schlimmer noch als so viele der thätigen Lehrer selbst sind die meisten Emeriten, sowie die Wittwen und Waisen der Lehrer daran. Wieviel Jammer und Herzeleid ist in diesen Kreisen noch zu finden! Wieviel muß für diese Arbeitsunfähigen, Armen und Verlassenen noch gethan werden, wenn ihre Lage nur einigermaßen günstiger gestaltet werden soll! — Im November 1878 wandte sich der Vorstand des Vereins preußischer Volksschullehrer mit der Bitte um Erlaß eines Dotationsgesetzes an das Haus der Abgeordneten und bat, falls demselben allzugroße Schwierigkeiten entgegenständen, um gesetzliche Regelung der Alterszulagen und Emeritenpensionen, sowie um Erhöhung der Wittwenpensionen. Eine Abschrift der Petition, sowie des angeschlossenen statistischen Materials in Betreff der Emeritirung ging mit der Bitte um Befürwortung an den Cultusminister. Der Referent der Unterrichtscommission, Seminardirector Mahraun, bezog sich ausdrücklich auf die eingereichte Statistik und alle Parteien waren, wie die angenommene günstige Resolution beweist, darin einig, daß nach dieser Richtung hin mehr geschehen müsse. Geh. Rath Wätzold gab über die gegenwärtigen Emeritengehalte in Preußen folgende Aufschlüsse: Von den 3034 vorhandenen Emeriten beziehen:

300 M. und darunter:					380,
zwischen	300	und	450	M.	1136,
„	450	„	600	„	608,
„	750	„	1000	„	265,
„	1000	„	1500	„	178,
„	1500	„	2000	„	55,
„	2000	„	3000	„	15,
über	3000	M.			1 (in Wiesbaden).

Eine herbe, aber sehr anschauliche Kritik der bestehenden Verhältnisse übte der lehrerfreundliche Abgeordnete Knörke im preußischen Landtage. Bei Berathung der Lehrerpetitionen verglich er in trefflicher Rede den Aufwand zu Prämien bei Pferderennen, bez. zur Förderung der Viehzucht (350,000 M.) mit demjenigen, welchen man zu Ruhegehaltszuschüssen für

emeritirte Elementarlehrer mache. Ersterer übersteige den letzteren, und so blieben Lehrer, die dem Staat und der Gemeinde ihr Leben lang treu gedient haben, auf dem Hungeretat stehen. Daß die Klagen über die schreckliche Lage so vieler Lehrerveteranen nicht unberechtigt sind, ergibt sich aus nachstehender Thatsache: Die Unterstützungsgesuche, 29 an der Zahl, welche an das Comité der westfälischen „Wilhelmstiftung" gelangt sind, haben aufs Neue von dem Nothstande der Lehrer Zeugniß gegeben. Unter den zur Unterstützung vorgeschlagenen befinden sich Lehrer mit 92, 96, 105 Mark jährlicher Pension. Da sind Lehrer mit kargem Gehalt und einer Familie von 7—8 Kindern, oder mit einer unheilbar kranken Frau oder auch mit verkrüppelten Kindern. Ueber 900 Mark hat kein einziger dieser Männer. Erfreulicher klingt eine frohe Botschaft aus dem Schooße der Landesvertretung: Die Budgetcommission des preußischen Abgeordnetenhauses bewilligte einstimmig den Zuschuß von 300,000 M. zur Erhöhung des Fonds für Emeritenpensionen. Aus Minden wird über eine wichtige, dem Lehrerstande günstige Entscheidung des Kreisgerichts betreffs der Pensionirung berichtet. Ein pensionirter Lehrer, der später wieder eine nicht mit allzuschweren Anstrengungen verknüpfte Landlehrerstelle annahm, muß nach jenem Erkenntnisse seine volle Pension von der Stadt weiter ausgezahlt erhalten. Königsberg und Barmen haben günstige Pensionsstatute aufgestellt; in letzterer Stadt erfolgt die Pensionirung nach dem für Staatsdiener bestimmten Modus. In Coburg, wo bisher die einzelne Gemeinde den Ruhegehalt des Lehrers zu zahlen hatte, wird dieser künftig dem Bezirksfonds, in den der 25. Theil der örtlichen Lehrerbesoldung fließt, entnommen werden. Die Lehrerschaft ist damit sehr zufrieden. (Vergl. ferner: Allgem. deutsche Lehrerzeitung S. 27, 415 u. 430.) Uebrigens hat der Cultusminister v. Puttkamer der erwähnten Deputation des preußischen Lehrervereins gegenüber sowohl hinsichtlich der Emeriten-, als der Wittwen- und Waisenversorgung sehr wohlwollend gedacht. Das preußische Abgeordnetenhaus stimmte einem Vorschlage des Referenten, Seminardirector Mahraun zu, die Wittwenpensionen auf 200 M. zu erhöhen.

Ueber das Verhältniß der mit Lehrerinnen besetzten Volksschullehrerstellen gibt ein im Großherzogthum Hessen maßgebender Ministerialerlaß, betreffend die Wittwen- und Waisencasse der Volksschullehrer vom 9. Januar 1878. (s. Keller, Deutsche Schulgesetzsammlung, 1879, S. 37) ausführliche Bestimmungen.

Die Pestalozzistiftung zur Erziehung von Lehrerwaisen in Pankow blüht erfreulich weiter. Die letzte Jahreseinnahme des Instituts betrug 24,340 M., die Ausgabe 23,617 M.

Einen erfreulichen Beweis erlaubter Selbsthilfe hat die deutsche Lehrerschaft in Gründung des Lehrerpensionsverbandes gegeben. Die Zahl der Mitglieder beträgt bereits 519, das Vermögen 82,405 M.

Die Gründung einer eigenen Lebensversicherungsanstalt für die Lehrerschaft scheint nur noch eine Frage der Zeit zu sein. Vergl. hierüber u. A. Jahrbuch des deutschen Lehrervereins S. 78

u. 149; Rheinische Blätter S. 175; Allgemeine deutsche Lehrerzeitung S. 40, 72, 95, 229, 349.

V. Personalnotizen.

Cultusminister Dr. Falk, dessen Name immer mit Ehren in der preußischen Schulgeschichte genannt werden wird, hat seine Entlassung genommen. Die Lehrerschaft Preußens hat ihn mit Beweisen der Hochachtung und Liebe überhäuft. An seine Stelle trat von Puttkamer, früher Oberpräsident von Schlesien. Weimar erhielt in Dr Leidenfrost einen neuen Oberschulrath.

Unter den im Jahre 1879 Heimgegangenen befanden sich folgende auch in weiteren pädagogischen Kreisen bekannte Persönlichkeiten: Der berühmte Geograph und Kartograph Fr. Handtke ist am 25. Januar in Glogau gestorben. — Joseph Lukas, Pfarrer von Dalking, bekannt durch seine Streitschriften gegen die Schule („Der Schulzwang, ein Stück moderner Tyrannei", „Der Schulmeister von Sadowa"), ist am 19. Februar verblichen. Am 17. März starb zu Dresden im 87. Lebensjahre Dr. Ludwig Reichenbach, einer der berühmtesten Naturforscher seiner Zeit, namentlich auf botanischem Gebiete. — Dr. Eduard Dürre wurde am 23. März aus diesem Leben abgerufen. Er war kein hochberühmter, aber ein hochverdienter Mann. Das Arbeitsfeld, das alle seine edelsten Kräfte herausforderte, in dem er aber volle Genüge fand bis an die Schwelle des Grabes — es war die Volksschule; sie verlor an ihm einen ihrer tapfersten Vorkämpfer und treuesten Freunde. Seine schriftstellerische Thätigkeit hat der im 82. Lebensjahre zu Weinheim Entschlafene fast ausschließlich dem Schulwesen zugewandt. — In Berlin starb im 76. Lebensjahre der Geh. Regierungsrath Dr. H. W. Dove, eine der ersten Autoritäten auf dem Gebiete der Physik und Meteorologie. — Der Begründer und Director des ersten deutschen Kindergärtnerinnen- und Lehrerinnenseminars, August Köhler in Gotha, verschied am 22. April im 59. Lebensjahre. In Breslau ist der Oberturnlehrer Fritz Rödelius, ein Schüler Eiselens, im Alter von 71 Jahren gestorben. — Am 12. Mai starb in Jerusalem der dortige evangelische Bischof Dr. Samuel Gobat, 81 Jahre alt. Durch die Errichtung deutscher evangelischer Gemeinden und Schulen im heil. Lande hat sich derselbe großes Verdienst erworben. — Zu Quirl in Schlesien starb am 4. Juni Karl Friedrich Wilhelm Wander im 75. Lebensjahre. In seinem „Deutschen Sprichwörterlexikon" hat sich der Wackere ein rühmliches Gedächtniß gesichert. — Ein Nachfolger Kants und Herbarts, der Philosoph Karl Rosenkranz, ging am 12. Juni in Königsberg zur ewigen Ruhe ein. — Kirchenrath Heinrich Langethal, ein alter Lützower und Mitbegründer der berühmten Erziehungsanstalt in Keilhau, verschied nach kurzer Krankheit am 21. Juni. — Dr. theol. et phil. Adolf v. Harleß, weil. bayrischer Reichsrath und Oberconsistorialpräsident, ist 73 Jahre alt am 5. September in München gestorben. In der bayrischen Schul-

geschichte bleibt der Name „v. Harleß“ auf ewig verknüpft mit der Beseitigung des Schulgesetzentwurfs vom Jahre 1867. — Am 18. November starb in Hildburghausen nach kurzem Leiden der Schuldirector Hermann Krause in Folge eines Herzschlags. Er war Director der Bürgerschulen und vieljähriger, hochverdienter Redacteur des Meyer'schen Conversations- und Handlexikons. — Der weitbekannte emeritirte Elementarlehrer Adolf Klauwell verschied am 21. November in Leipzig. — Der durch seine praktischen Schriften (besonders über den stilistischen Unterricht) und durch sein „Schulblatt aus Franken“ bekannte und geachtete Heinrich Lutz beschloß sein Leben in Erlangen.

Wie man sieht, hielt der Tod im Jahre 1879 eine ungewöhnlich reiche Ernte unter den Männern, welche Bedeutung für das Schulwesen haben. Mancher von ihnen wird vergessen werden, mancher wird unvergänglich fortleben im Herzen der Nachwelt. Jedenfalls werden künftige Geschlechter gerecht über die Thaten dieser Todten richten, soweit die Spuren derselben nicht im Winde verwehen.

B. Oesterreich-Ungarn.

1. Oesterreich.

Von

Theod. Eckardt,

Schuldirector in Wien (IV).

Der Verfasser der beiden letzten Jahresberichte über das Schulwesen Oesterreichs weilt nicht mehr unter den Lebenden — Professor Dr. Andreas Thurnwald ist am 22. October 1879 zu Klagenfurt verschieden, wohin er sich bei Beginn der Sommerferien zur Erholung von den Mühen des Berufes begeben hatte. In der Blüthe des Lebens wurde er am 10. August von einem Schlaganfall betroffen. Wohl genoß er im Kreise der Seinen der treuesten Pflege und sein Zustand besserte sich einigermaßen; aber bald folgten neue und heftigere Anfälle, die zum tragischen Ausgange führten, welcher nicht nur die Familie des Verschiedenen, sondern auch den weiten Kreis seiner Freunde, Berufsgenossen und Schüler mit tiefstem Schmerze erfüllte.

Andreas Thurnwald war geboren am 4. Juli 1837 zu Stich bei Pilsen in Böhmen. Nachdem er das Gymnasium zu Pilsen absolvirt hatte, bezog er die Universität Prag, wo er sich vorzugsweise den classischen und germanischen Studien widmete. In diesen Fächern bestand er 1862 die Prüfung für das Gymnasiallehramt; fünf Jahre später erwarb er sich noch die Lehrbefähigung für Geschichte und Geographie an Realschulen. Nachdem er ein Semester am Gymnasium zu Eger und ein Jahr am Gymnasium zu Kremsier gelehrt hatte, erhielt er am 31. Juli 1863 die Professur der deutschen Sprache und Literatur an der Handelsakademie in Prag, drei Jahre später eine Professur an der Ober-Realschule des Bezirkes Wieden in Wien. Seit dem 12. April 1872 wirkte er zugleich als Professor der deutschen Sprache und Literatur am Wiener Lehrerpädagogium, wo er bald ebenso viel Befriedigung als Anerkennung fand, was ihn bewog, dieser Anstalt seine ganze Kraft zur Verfügung zu stellen. Mit Verzichtleistung auf seine Professur an der Realschule trat er am 23. Februar 1875 als ständiger Professor in das Pädagogium ein, wo

er nun nebst der deutschen Sprache und Literatur noch die Methodik und zugleich die Direction der Knabenübungsschule übernahm.

Rastlos thätig widmete Thurnwald einen Theil seiner Mußestunden literarischen Arbeiten, unter denen aus früherer Zeit insbesondere ein deutsches Lesebuch für die Oberclassen der Realschulen und eine größere Programmabhandlung über „Walther von der Vogelweide" zu nennen sind. Nachdem er in das Pädagogium eingetreten war, concentrirte er seine Kraft mit besonderem Interesse und Erfolge auf die Erziehungs- und Unterrichtslehre, die er durch eine Reihe gediegener Arbeiten förderte. Wir führen hier insbesondere an: „Fürsterzbischof Vincenz Eduard Milde als Pädagoge" (Wien 1877, Gräser), „Beiträge zur Geschichte der Pädagogik in Deutsch-Oesterreich" (daselbst 1878), mehrere Beiträge für die Zeitschrift „Pädagogium" ꝛc.

Dies sind die Hauptdaten aus dem öffentlichen Leben und Wirken eines Mannes, der gleich ausgezeichnet war durch wissenschaftliche Bildung, durch begeisternde Beredsamkeit, hervorragende Lehrgabe, musterhafte Pflichttreue, makellosen Wandel und einen Charakter rein wie Gold, offen, edel, ohne Falsch, voll Wahrheit, Recht und Menschenliebe. —

Der Herausgeber dieses Werkes übertrug nun nach dem Verluste seines, ihm durch Freundschaft eng verbundenen Mitarbeiters das Referat über die österreichischen Schulverhältnisse dem in den weitesten pädagogischen Kreisen bekannten Professor Heinrich Deinhardt. Auch Deinhardt kam nicht dazu, diese Arbeit in Angriff zu nehmen; nach einem überaus qualvollen Leiden schied er aus unserer Mitte*). —

Die Drucklegung des „Jahresberichtes hatte in seinen ersten Capiteln bereits begonnen, als der gegenwärtige Referent zur Bearbeitung dieses Abschnittes berufen wurde. In der knappgemessenen Zeit wurde das vorliegende Material gesammelt, für dessen Unvollständigkeit und mangelhafte Durchsichtung mit Hinweis auf oberwähnte Umstände die verzeihende Rücksichtnahme des Lesers erbeten wird.

I. Statistisches.

a. Volksschule.

Da erst im Jahre 1880 die neuesten amtlichen statistischen Erhebungen über das Volksschulwesen Cisleithaniens veröffentlicht werden, so sei hier nur eine Lücke im vorjährigen Berichte, betr. das Volksschulwesen in Galizien, ausgefüllt und zwar nach einem mir von Herrn Hofrath Krischek gütigst zur Verfügung gestellten letzten amtlichen Ausweise.

*) Einen kurzen Abriß dieses verdienstvollen Schulmannes bringt der nächstjährige Bericht.

Schulbesuch.

Galizien. Schulbezirke.	Zahl der Kinder, welche die Schule bis Ende des Schuljahres besuchten, an den Bürgerschulen		an den Volksschulen		Zusammen		Darunter nach der Muttersprache: deutsch		polnisch		ruthenisch		sonstige	
	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen
Lemberg (Stadt	—	—	2678	2209	2678	2209	284	358	2116	1684	261	162	17	5
Krakau (Sadt)	—	432	1836	980	1836	1412	32	10	1796	1393	1	3	7	6
Bochnia	252	—	3991	3533	4243	3533	39	22	4204	3511	—	—	—	—
Brzeżan	—	—	5100	2843	5100	2843	81	41	1788	1074	297	1728	4	—
Czortkow	—	—	4693	1758	4693	1758	69	24	1662	925	2962	809	—	—
Jaroslau	—	—	5948	4185	5948	4185	116	109	3961	3047	1871	1029	—	—
Jasło	377	152	4283	3552	4660	3704	2	3	4155	3355	502	346	1	—
Kolomyja	—	—	4376	1624	4376	1624	332	477	791	435	3251	709	2	3
Krakau (Land)	425	—	6561	5727	6986	5727	6	2	6979	5725	—	—	1	—
Lemberg (Land)	—	—	5234	3545	5234	3545	235	246	1528	1123	3471	2176	—	—
Neu-Sandec	—	—	5360	3927	5360	3927	6	11	4298	3155	1054	758	2	3
Przemysl	817	521	4737	3179	5554	3700	112	70	1724	1430	3718	2200	—	—
Rzeszów	—	—	4095	3461	4095	3461	72	46	3992	3392	30	23	1	—
Sambor	536	—	5777	3632	6313	3632	448	379	1766	1647	4091	1603	8	3
Sanok	—	—	3877	3240	3877	3240	—	—	2986	2618	891	622	—	—
Stanislau	—	—	4630	1969	4630	1969	183	150	1093	930	3339	884	15	5
Stryj	—	—	5906	3270	5906	3270	431	329	671	754	4804	2365	—	2
Tarnopol	—	—	7838	4881	7838	4881	—	—	3240	2018	4598	2863	—	—
Tarnów	692	—	5320	5177	6012	5177	152	129	5855	5046	—	—	5	2
Wadowice	—	—	6742	5413	6742	5413	594	471	6128	4936	2	2	18	4
Złoczów	—	—	8292	5251	8292	5251	181	159	2508	1785	5602	3306	1	1
Żołkiew	280	—	4691	3133	4971	3133	128	204	1093	890	3149	2038	1	1
Summe:	3379	1105	111,965	76,489	115,344	77,594	3503	3240	64,264	50,693	47,494	23,626	83	35

Galizien. Schulbezirke.	Schulbesuch. Zahl der Kinder, welche die Schule bis Ende des Schuljahres besuchten. Darunter nach der Religion: katholisch		evangelisch		israelitisch		sonstige		nach dem Alter				Von den schulpflichtigen Kindern, welche die Schule nicht besuchten, wurden unterrichtet		
	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen	Knaben	Mädchen	unter 6 Jahre	von 6–12 Jahren	von 12–14 Jahren	über 14 Jahre	im Hause	in Privatanstalten	an höheren Lehranstalten
Lemberg (Stadt)	1822	1322	76	33	780	854	—	—	—	4413	460	14	—	2009	—
Krakau (Stadt)	1384	768	23	3	429	641	—	—	5	2781	349	113	—	1695	—
Bochnia	4083	3334	35	14	125	185	—		47	6410	1245	74	—	243	—
Brzeżan	4725	2415	3	4	372	424	—	—	300	6791	817	35	8991	—	—
Czortkow	4399	1382	31	55	263	321	—	—	52	5981	357	61	145	238	180
Jaroslau	5544	3607	9	24	395	554	—	—	152	8794	1062	125	59	224	196
Jasło	4504	3457	2	4	154	243	—	—	71	7526	657	110	209	255	139
Kolomyja	4130	1207	18	12	228	405	—	—	8	5696	235	61	—	270	116
Krakau (Land)	6726	5400	8	2	252	325	—	—	110	11,348	1071	184	135	212	133
Lemberg (Land)	5118	3359	34	16	82	170	—	—	69	8185	469	56	52	577	8
Neu-Sandec	5261	3726	3	3	96	198	—	—	421	7800	902	164	228	778	123
Przemyśl	5247	3042	32	53	275	605	—	—	185	8017	886	166	141	505	126
Rzeszów	8743	2936	38	21	314	504	—	—	173	6575	707	101	622	155	195
Sambor	5517	2692	359	284	437	656	—	—	196	8684	933	132	141	60	296
Sanok	3725	2964	—	—	152	276	—	—	133	6324	599	61	29	136	70
Stanislau	4134	1313	127	104	369	552	—	—	56	6109	399	35	—	—	—
Stryj	5601	2841	102	70	203	359	—	—	51	8777	317	31	44	671	75
Tarnopol	7575	4620	5	1	258	260	—	—	—	10,185	2460	74	317	626	441
Tarnów	5505	4440	10	10	497	727	—	—	82	9481	1382	244	1	622	11
Wadowice	6567	5212	2	3	173	198	—	—	70	10,834	1106	145	15	743	108
Złoczów	8020	4737	23	15	249	499	—		215	12,878	433	17	438	1358	621
Żolkiew	4839	2795	8	6	124	332	—	—	185	7391	468	60	52	161	77
Summe:	108,169	67,569	948	737	6227	9288	—	—	2581	170,980	17,314	2063	11,619	11,538	2915

b. Mittelschule.

Zur ferneren Vervollständigung des Ueberblickes über das Schulwesen Cisleithaniens schien mir angezeigt, hier zunächst den Realschulen die entsprechende Aufmerksamkeit zu widmen. Die vom Herrn Regierungsrath G. A. Schimmer zusammengestellten Prüfungsergebnisse aus dem Schuljahr 1878/79 boten hierzu ein vorzügliches Material; ich lasse dasselbe, mit Weglassung einiger hier minder wichtiger Daten, folgen:

Länder.	Schulorte.		Zahl der öffentlichen und Privat-Schüler.	entsprochen: Vorzugs-Classe	entsprochen: I. Classe	nicht entsprochen: z. Wiederholungs-Prüfung zugelassen	nicht entsprochen: II. Classe	nicht entsprochen: III. Classe	blieben ungeprüft.
Nieder-Oesterreich.	I. Ober-Realschulen.								
	Wien, Staats-Realschule im 2. Bez.	Oeff.	492	37	302	89	45	16	3
		Priv.	3	1	1	1	—	—	—
	„ „ „ „ 3. „	Oeff.	321	10	179	60	38	27	8
		Priv.	1	—	1	—	—	—	—
	„ „ „ „ 7. „	Oeff.	457	55	307	49	29	10	7
	„ Communal- „ „ 1. „	Oeff.	458	37	283	48	77	11	2
		Priv.	1	—	1	—	—	—	—
	„ „ „ „ 4. „	Oeff.	559	17	301	87	106	40	8
		Priv.	3	—	3	—	—	—	—
	„ Privat- „ „ 1. „	Oeff.	193	18	100	43	19	12	1
		Priv.	3	—	1	2	—	—	—
	„ „ „ „ 8. „	Oeff.	185	21	110	26	12	10	6
		Priv.	2	—	2	—	—	—	—
	Krems, Landes-Realschule	Oeff.	151	10	101	12	19	8	1
	Sechshaus, Staats-Realschule	Oeff.	269	19	168	33	43	4	2
	Wr.-Neustadt, Landes-Realschule	Oeff.	146	13	87	20	19	5	2
	Summe	Oeff.	3232	237	1938	467	407	143	40
		Priv.	13	1	9	3	—	—	—

Länder.	Schulorte.	Zahl der öffentlichen und Privat-Schüler.		entsprochen: Vorzugs- Classe	entsprochen: I. Classe	nicht entsprochen: z. Wiederholungs-Prüfung zugelassen.	nicht entsprochen: II. Classe	nicht entsprochen: III. Classe	blieben ungeprüft.
Ober-Oesterreich.	Linz, Staats-Realschule	Oeff.	207	21	154	16	11	4	1
	Steier, „ „	Oeff.	156	16	111	9	16	4	—
	Summe	Oeff.	363	37	265	25	27	8	1
Salzburg.	Salzburg, Staats-Realschule	Oeff.	168	14	112	20	15	6	1
		Priv.	1	—	1	—	—	—	—
Steiermark.	Graz, Staats-Realschule	Oeff.	149	8	96	15	23	7	—
		Priv.	1	—	—	—	1	—	—
	„ Landes- „	Oeff.	280	28	192	33	23	2	2
		Priv.	2	—	2	—	—	—	—
	Marburg, Staats- „	Oeff.	120	8	80	8	17	7	—
	Summe	Oeff.	549	44	368	56	63	16	2
		Priv.	3	—	2	—	1	—	—
Kärnten.	Klagenfurt, Staats-Realschule	Oeff.	215	18	163	15	16	3	—
Krain.	Laibach, Staats-Realschule	Oeff.	267	16	180	26	42	3	—
		Priv.	3	—	2	—	—	—	1
Triest.	Triest, Staats-Realschule	Oeff.	196	11	116	23	32	12	2
		Priv.	1	—	—	—	—	—	1
	„ Communal-Realschule	Oeff.	356	41	191	75	30	19	—
		Priv.	1	—	1	—	—	—	—
	Summe	Oeff.	552	52	307	98	62	31	2
		Priv.	2	—	1	—	—	—	1
Görz.	Görz, Staats-Realschule	Oeff.	177	16	103	26	20	11	1
Istrien.	Pirano, Staats-Realschule	Oeff.	90	11	54	6	12	7	—

Länder.	Schulorte.		Zahl der öffentlichen und Privat-Schüler.	entsprochen: Vorzugs- Classe	entsprochen: I. Classe	nicht entsprochen: z. Wiederholungs-Prüfung zugelassen.	nicht entsprochen: II. Classe	nicht entsprochen: III. Classe	blieben ungeprüft.
Tirol.	Innsbruck, Staats-Realschule	Oeff.	212	9	152	16	27	7	1
	Roveredo, „ „	Oeff.	110	21	59	12	15	3	—
		Priv.	1	—	—	1	—	—	—
	Summe	Oeff.	322	30	211	28	42	10	1
		Priv.	1	—	—	1	—	—	—
Böhmen.	Prag, 1. deutsche Staats-Realschule	Oeff.	515	42	342	42	60	14	15
		Priv.	3	—	2	—	1	—	—
	„ 2. „ „ „	Oeff.	324	29	219	26	45	3	2
		Priv.	8	1	4	1	—	—	2
	„ čechische „ „	Oeff.	579	128	387	31	23	4	6
		Priv.	2	—	1	1	—	—	—
	Böhmisch-Leipa, Communal-Realschule	Oeff.	364	64	253	20	19	5	3
		Priv.	1	—	1	—	—	—	—
	Budweis, Staats-Realschule	Oeff.	329	32	217	19	46	14	1
		Priv.	1	—	—	—	—	—	1
	Elbogen, Communal-Realschule	Oeff.	112	23	77	4	5	2	1
		Priv.	1	1	—	—	—	—	—
	Karolinenthal, „ „	Oeff.	294	68	173	27	23	2	1
		Priv.	2	—	—	1	1	—	—
	Königgrätz, „ „	Oeff.	315	55	236	11	13	—	—
		Priv.	1	1	—	—	—	—	—
	Kuttenberg, Staats- „	Oeff.	320	65	206	31	12	3	3
		Priv.	1	—	—	—	—	—	1
	Leitmeritz, Communal- „	Oeff.	475	79	307	36	50	2	1
		Priv.	3	—	3	—	—	—	—

Länder.	Schulorte.		Zahl der öffentlichen und Privat-Schüler.	entsprochen: Vorzugs- Classe	entsprochen: I. Classe	nicht entsprochen: z. Wiederholungs-Prüfung zugelassen.	nicht entsprochen: II. Classe	nicht entsprochen: III. Classe	blieben ungeprüft.
Böhmen.	Leitomyšl, Communal-Realschule	Oeff.	208	53	143	6	5	—	1
	Pardubic, " "	Oeff.	378	62	264	27	19	2	4
		Priv.	2	—	2	—	—	—	—
	Pilsen, Staats- "	Oeff.	270	37	193	6	30	3	1
	Písek, Communal- "	Oeff.	265	50	178	16	17	1	3
	Rakonic, " "	Oeff.	230	39	165	10	14	2	—
	Trautenau, Staats- "	Oeff.	277	37	194	15	24	5	2
		Priv.	1	—	—	—	—	—	1
	Summe	Oeff.	5255	863	3554	327	405	62	44
		Priv.	26	3	13	3	2	—	5
Mähren.	Brünn, Staats-Realschule	Oeff.	374	36	216	37	60	23	2
		Priv.	2	1	1	—	—	—	—
	" Communal-Realschule	Oeff.	471	75	284	44	59	9	—
		Priv.	1	1	—	—	—	—	—
	Iglau, Landes-Realschule	Oeff.	318	17	231	18	44	8	—
		Priv.	1	—	1	—	—	—	—
	Kremsier, " "	Oeff.	279	23	182	24	31	16	3
		Priv.	5	—	4	—	—	—	1
	Neutitschein, " "	Oeff.	165	16	125	11	8	4	1
		Priv.	1	1	—	—	—	—	—
	Olmütz, Staats- "	Oeff.	244	30	154	25	25	5	5
	Proßnitz, Landes- "	Oeff.	202	8	131	30	26	7	—
	" Privat- "	Oeff.	291	42	171	25	30	22	1
	Teltsch, Landes- "	Oeff.	323	70	227	13	11	2	—
		Priv.	3	3	—	—	—	—	—
	Znaim, " "	Oeff.	243	23	149	25	39	7	—
	Summe	Oeff.	2910	340	1870	252	333	103	12
		Priv.	13	6	6	—	—	—	1

Länder.	Schulorte.		Zahl der öffentlichen und Privat-Schüler.	entsprochen: Vorzugs-Classe	entsprochen: I. Classe	nicht entsprochen: z. Wiederholungs-Prüfung zugelassen	nicht entsprochen: II. Classe	nicht entsprochen: III. Classe	blieben ungeprüft.
Schlesien.	Troppau, Staats-Realschule	Oeff.	330	25	243	25	33	4	—
	Bielitz, " "	Oeff.	256	39	161	13	39	3	1
	Jägerndorf, " "	Oeff.	241	22	181	2	35	1	—
	Teschen, " "	Oeff.	209	13	137	3	47	9	—
		Priv.	1	—	—	—	1	—	—
	Summe	Oeff.	1036	99	722	43	154	17	1
		Priv.	1	—	—	—	1	—	—
Galizien.	Lemberg, Staats-Realschule	Oeff.	419	8	257	86	32	34	2
		Priv.	5	—	5	—	—	—	—
	Krakau, " "	Oeff.	471	50	261	108	38	14	—
		Priv.	2	—	2	—	—	—	—
	Jaroslau, " "	Oeff.	257	30	137	56	22	12	—
		Priv.	3	—	2	—	—	—	1
	Stanislau, " "	Oeff.	176	17	114	24	13	8	—
		Priv.	3	—	2	1	—	—	—
	Stryj, " "	Oeff.	150	21	82	25	20	2	—
	Summe	Oeff.	1473	126	851	299	125	70	2
		Priv.	13	—	11	1	—	—	1
Bukowina.	Czernowitz, griech.-orient. Realschule	Oeff.	290	10	194	28	49	8	1
		Priv.	4	—	2	.	2	—	—
Dalmatien.	Spalato, Staats-Realschule	Oeff.	87	9	55	6	13	1	3
An sämmtlichen Ober-Realschulen zusammen		Oeff.	16,986	1922	10,947	1722	1785	499	111
		Priv.	80	10	47	8	6	—	9



Länder.	Schulorte.		Zahl der öffentlichen und Privat-Schüler.	entsprochen: Vorzugs- (Classe)	entsprochen: I. (Classe)	nicht entsprochen: z. Wiederholungs-Prüfung zugelassen.	nicht entsprochen: II. (Classe)	nicht entsprochen: III. (Classe)	blieben ungeprüft.
	II. Unter-Realschulen.								
Nieder-Oesterreich.	Wien, Staats-Realschule im 2. Bez.	Oeff.	208	11	127	25	31	12	2
		Priv.	1	—	1	—	—	—	—
	" " " " 5. "	Oeff.	166	8	95	17	26	18	2
		Priv.	1	—	—	—	1	—	—
	" Communal- " " 6. "	Oeff.	329	23	218	24	49	12	3
	Waidhofen a. d. Ybbs, Landes-Realschule	Oeff.	50	1	19	4	19	7	—
	Summe	Oeff.	753	42	459	70	126	49	7
		Priv.	2	1	1	—	—	—	—
Istrien.	Pola, Realschule der Marine-Verwaltung	Oeff.	57	1	45	9	2	—	—
		Priv.	2	—	—	—	—	—	2
Tirol.	Bozen, Staats-Realschule	Oeff.	65	8	45	6	3	3	—
	Bruneden, " "	Oeff.	51	13	31	4	—	3	—
		Priv.	1	1	—	—	—	—	—
	Imst, " "	Oeff.	42	10	32	—	—	—	—
	Summe	Oeff.	158	31	108	10	3	6	—
		Priv.	1	1	—	—	—	—	—
Böhmen.	Jičin, Communal-Realschule	Oeff.	231	37	169	9	13	3	—
	Karolinenthal, Staats-Realschule	Oeff.	249	25	184	14	17	9	—
		Priv.	2	—	2	—	—	—	—
	Summe	Oeff.	480	62	353	23	30	12	—
		Priv.	2	—	2	—	—	—	—
Mähren.	Brünn, Zweiganstalt der Staats-Ob.-Realsch.	Oeff.	125	4	60	17	29	11	4
	Auspitz, Landes-Realschule	Oeff.	65	12	27	4	13	5	4
	Ostrau, " "	Oeff.	101	10	63	5	16	7	—

Länder.	Schulorte.	Zahl der öffentlichen und Privat-Schüler.		entsprochen: Vorzugs- Classe	entsprochen: I. Classe	nicht entsprochen: z. Wiederholungs-Prüfung zugelassen	nicht entsprochen: II. Classe	nicht entsprochen: III. Classe	blieben ungeprüft.
Mähren.	Römerstadt, Landes-Realschule	Oeff.	76	17	58	3	3	—	—
	Sternberg, " "	Oeff.	129	16	87	12	13	1	—
	Summe	Oeff.	496	59	290	41	74	24	8
Galizien.	Tarnopol, Staats-Realschule	Oeff.	74	11	45	11	3	4	—
Bukowina.	Sereth, Communal-Realschule	Oeff.	63	3	42	9	8	—	1
Dalmatien.	Zara, Staats-Realschule	Oeff.	58	7	34	9	5	3	—
An sämmtlichen Unter-Realschulen		Oeff.	2139	216	1376	182	251	98	16
		Priv.	7	2	3	—	—	—	2
	III. Ober-Realschulclassen an Real-Gymnasien.								
Nieder-Oesterreich.	St. Pölten, Landes-Real-Gymnasium	Oeff.	21	2	15	1	1	—	2
Steiermark.	Leoben, Landes-Real-Gymnasium	Oeff.	16	4	8	1	3	—	—
Böhmen.	Prag, Communal-Real-Gymnasium	Oeff.	59	12	39	2	4	—	2
	Komotau, " " "	Oeff.	33	4	29	—	—	—	—
	Pilsen, " " "	Oeff.	67	5	52	7	3	—	—
	Reichenberg, Staats-Real-Gymnasium	Oeff.	22	2	20	—	—	—	—
	Tabor, " " "	Oeff.	41	5	32	2	2	—	—
	Summe	Oeff.	222	28	172	11	9	—	2
Mähren.	Prerau, Staats-Real-Gymnasium	Oeff.	41	7	25	4	4	1	—
An sämmtlichen Realclassen der Real-Gymnasien		Oeff.	300	41	220	17	17	1	4
Realschüler im Ganzen		Oeff.	19,425	2179	12,543	1921	2053	598	131
		Priv.	87	12	50	8	6	—	11

Nach der Muttersprache vertheilten sich die Schüler der Realschulen folgenderart:

Deutsche	10,391
Czecho-Slaven	5576
Polen	1631
Ruthenen	114
Slovenen	226
Serben und Kroaten	139
Italiener und Ladiner	866
Rumänen	39
Magyaren	193
Andere	37

Schon diese Gesammtzahlen erweisen eine sehr verschiedene Betheiligung der einzelnen Sprachstämme an dem durch die Realschule gebotenen Unterrichtsmittel, welche mit voller Schärfe hervortritt, wenn dieser Antheilnahme die Quote gegenüber gestellt wird, mit welcher die Mundarten unter der Gesammtbevölkerung der westlichen Reichshälfte vertreten sind. Es finden sich in Procenten:

	Unter der Bevölkerung.	Unter der Zahl der Realschüler.
Deutsche	36,2	53,7
Czecho-Slaven	23,3	29,7
Polen	13,0	8,4
Ruthenen	14,9	0,6
Slovenen	5,9	1,1
Kroaten und Serben	2,6	0,7
Italiener	2,9	4,4
Rumänen	1,0	0,2
Magyaren	0,1	1,0
Andere	0,1	0,2

Bezüglich der Staatsangehörigkeit ergibt sich Folgendes. Unter der Gesammtzahl (einschließlich der Ober-Realclassen an den Real-Gymnasien) fanden sich 18,759 Inländer und 753 Ausländer, und zwar unter den letzteren:

Ungarn und Siebenbürger	298
Russen	150
Rumänen	86
Deutsche	77
Italiener	62
Kroaten und Slavonier	26
Franzosen	13
Amerikaner	9
Türken	8
Engländer	5
Aegypter	4
Bosnier und Herzegowiner	4
Bulgaren	4
Griechen	2
Serben	2
Belgier	1
Dänen	1
Spanier	1

Von den Ungarn und Siebenbürgern kommen 179 an den Realschulen Wiens vor, von den Russen 136 in Galizien und von den Rumänen 68 in der Bukowina.

c. Geldgebahrung.

aa. Reichsschulwesen.

Nach dem mit dem Finanzgesetze vom 22. Mai 1879 genehmigten Staatsvoranschlage für das Jahr 1879 beträgt der Etat des Ministeriums für Cultus und Unterricht, und zwar:

I. Theil: Erforderniß.

Capitel.	Titel.	Paragraph.	Ausgaben.	Ausgaben. ordentliche.	außerordentliche.	Summe.
				Gulden in österr. Währung.		
			A. Central-Auslagen.			
9	1		Central-Leitung	225,000	24,000	256,000
			Zum Ankaufe aus der Graf Enzenberg'schen Sammlung	—	7000	
	2		Schulaufsicht	580,000	—	580,000
	3		Akademien der Wissenschaften	75,000	—	77,000
			Druckauslagen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der Akademie der Wissenschaften in Wien	—	2000	
	4		Museum für Kunst und Industrie und chemisch-technische Versuchsanstalt	—	—	—
		1	Museum für Kunst und Industrie	74,000	—	74,000
		2	Chemisch-technische Versuchsanstalt	8100	—	8100
	5		Central-Commission und Direction der administrativen Statistik	74,900	—	74,900
	6		Geologische Reichsanstalt	51,000	—	57,000
			Restauration und Adaptirung des Gebäudes	—	6000	
	7		Central-Anstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus	22,000	600	22,600
	8		Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst und historischen Denkmale	9000		9000
			Summe (Capitel 9, Titel 1—8):	1,119,000	39,600	1,158,600
			B. Cultus.			
	9		Erforderniß der Religionsfonde.			
			a. Ausgaben der Fonde:			
		1	Oesterreich unter der Enns	405,000	2000	425,000
			Neubauten	—	18,000	
		2	Oesterreich ob der Enns	10,900	—	10,900
		3	Salzburg	76,000	—	76,000
		4	Tirol	121,000	1181	122,181
		5	Vorarlberg	12,000	—	12,000
			Fürtrag:	624,900	21,181	646,081

Capitel.	Titel.	Paragraph.	Ausgaben.	Ausgaben. ordentliche.	außerordentliche.	Summe.
				Gulden in österr. Währung.		
			Uebertrag:	624,900	21,181	646,081
9		6	Steiermark	237,500	—	237,500
		7	Kärnthen	75,000	—	75,000
		8	Krain	105,000	—	105,000
		9	Triest	47,500	—	47,500
		10	Görz	75,000	—	75,000
			Istrien	63,000	—	65,666
		11	Neubauten	—	2666	
		12	Dalmatien	242,000	4000	277,800
			Neubauten	—	31,800	
		13	Böhmen	620,000	—	
			Neubauten	—	35,182	658,682
			Vorschüsse gegen Ersatz	—	3500	
		14	Mähren	265,000	—	275,000
			Neubauten	—	10,000	
		15	Schlesien	64,000	—	64,000
		16	Galizien	905,000	—	905,000
		17	Krakau	16,500	—	16,500
		18	Bukowina	38,500	—	38,500
		19	Für sämmtliche im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, Unterstützungen kath. Seelsorger	—	600,000	600,000
			Summe (Titel 9, §§ 1—19):	3,477,000	708,329	4,185,329
		20	b. Ausgaben der Fondsforste und Domänen	265,700	—	
			Neubauten und Realitäten-Ankauf,	—	34,000	311,700
			Vermessungskosten und Servituts-Ablösungen 2c.	—	12,000	
			Summe (Cap. 9, Titel 9, §§ 1—20):	3,742,700	754,329	4,497,029
	10		Stiftungen und Beiträge zu katholischen Cultus-Zwecken.			
		1	Stiftungen	36,800	—	36,800
		2	Beiträge	143,780	4200	
			Zur Restaurirung des St. Stefans-Domes zu Wien	—	50,000	
			Zur Vollendung des Thurmes in Mauerkirchen (1. Rate)	—	10,000	
			Zur Conservirung der künstlerischen Ausschmückung der Kathedrale in Parenzo im Kostenbetrage von 5000 Fl. (1. Rate)	—	2500	227,480
			Zur Restaurirung des monumentalen Domes in Spalato	—	5000	
			Zum Ausbau des Prager Domes	—	10,000	
			Zur Herstellung des Presbyteriums der goth. Pfarrkirche in Arnau	—	2000	
			Summe (Titel 10, §§ 1 und 2):	180,580	83,700	264,280

Capitel.	Titel.	Paragraph.	Ausgaben.	Ausgaben. ordentliche. (Gulden in österr. Währung.)	außerordentliche.	Summe.
9	11		Beiträge zu evangelischen Cultus-Zwecken.			
		1	Evangelischer Oberkirchenrath . .	27,500	—	27,500
		2	Unterstützungs-Pauschale der evangelischen Kirche A. und H. C.	75,000	—	75,000
			Summe (Titel 11, §§ 1 und 2):	102,500		102,500
	12		Beiträge zu griechisch-orientalischen Cultus-Zwecken.			
			Dalmatien	63,000	—	
			Neubauten	—	2300	
			Zur Unterstützung des griechisch-orientalischen Curat-Clerus in Dalmatien	—	6000	71,300
			Summe (Titel 12):	63,000	8300	71,300
			Zusammen (Cap. 9, Tit. 9—12):	4,088,780	846,329	4,935,109
			C. Unterricht.			
			Hochschulen.			
	13		a. Universitäten.			
		1	Universität in Wien	773,000	—	
			Zur Gründung einer Handbibliothek des pathologisch-anatomischen Institutes (letzte Rate) . . .	—	1200	
			Zur Anschaffung einer Mineraliensammlung (letzte Rate) . . .	—	2000	
			Feuersichere Abdeckung des Depôtraumes der Universitäts-Bibliothek mit Anwendung von Traversen	—	6500	
			Herstellung eines Saales zur Aufbewahrung der Instrumente, Bandagen, sowie der Präparate an der chirurgischen Klinik .	—	4700	
			Herstellungen im chemischen Laboratorium des pathologischen Institutes	—	2700	
			Bau des Hauptgebäudes der Universität (7. Rate)	—	400,000	
			Kosten des Transportes und Aufstellung der Instrumente der Sternwarte (3. u. letzte Rate)	—	5000	
			Mehrerforderniß für den Transport und die Aufstellung der Instrumente der Sternwarte . .	—	10,650	1,215,750
			Fürtrag:	773,000	432,750	1,215,750

Capitel.	Titel.	Paragraph.	Ausgaben.	Ausgaben. ordentliche.	außerordentliche.	Summe.
				Gulden in österr. Währung.		
			Uebertrag:	773,000	432,750	1,215,750
9			Innere Einrichtung der Sternwarte (2. und letzte Rate) . . .	—	10,000	
		2	Universität in Innsbruck . . .	196,500	—	196,500
		3	Universität in Graz	259,000	—	262,100
			Einrichtung und Unterrichts-Erfordernisse	—	3100	
		4	Universität in Prag	460,000		
			Unterrichts-Erfordernisse . . .	—	9900	
			Kaufschilling sammt Zinsen für das pathologisch-anatomische Instituts-Gebäude (4. Rate) . .	—	14,380	
			Adaptirung der Ebenerdlocalitäten des anatomisch-pathologischen Institutes (1. Rate) . . .	—	3000	
			Bau des Gebäudes für die naturwissenschaftl. Institute (4. Rate)	—	80,000	
			Ablösung der zum Baue des anatomischen und chemischen Institutes einbezogenen Straßengründe d. Linden und Krankenhausgasse	—	3690	
			Canaleinmündungsgebühr, Niveau-Regulirung, Tieferlegung des Brunnens im chemischen und Herstellung eines solchen im anatomischen Institute . . .	—	2260	
			Mehrerforderniß für den Neubau des anatom. Institutsgebäudes	—	16,660	
			Herstellung der Einfriedigungsmauern sammt Einfahrthoren zum Abschluß der unverbauten Theile des Baugrundes des chem. und anatom. Institutes	—	4000	
			Innere Einrichtung des naturwiss. Institutes (1. Rate) . . .	—	12,000	
			Restaurirung des Capellen-Erkers im Carolinum (1. Rate) . .	—	4000	
			Patronatsbeitrag für den Neubau des Pfarrhauses in Michle .	—	11,000	
	13	5	Universität in Lemberg	153,000	—	153,000
		6	Universität in Krakau	213,000	—	223,000
			Bauherstellung in d. Universitätsgebäude	—	10,000	
		7	Universität in Czernowitz . . .	91,000	—	93,900
			Anschaffung eines Gaserzeugungs-Apparates für das physikalische und chemische Institut . . .	—	2900	
			Summe (Titel 13, §§ 1—7):	2,145,500	629,580	2,773,080

Capitel	Titel	Paragraph	Ausgaben.	Ausgaben: ordentliche. Gulden in österr. Währung.	außerordentliche.	Summe.
			b. Theologische Facultäten außer dem Verbande mit einer Universität.			
9		8	Kath.-theolog. Facultät in Salzburg	13,800	—	13,800
		9	" " " Olmütz .	15,200	—	15,200
		10	Evang.-theolog. Facultät in Wien	27,600	—	27,600
			Summe (Titel 13, §§ 8—10):	56,600	—	56,600
			c. Technische Hochschulen.			
		11	Technische Hochschule in Wien .	247,000	—	248,500
			Unterrichts-Erfordernisse . . .	—	1500	
		12	Technische Hochschule in Graz .	98,000	—	99,400
			Unterrichts-Erfordernisse . . .	—	1400	
		13	Technische Hochschule in Prag .	203,000	—	204,500
			Unterrichts-Erfordernisse . . .	—	1500	
		14	Technische Hochschule in Brünn .	76,000	—	76,000
		15	" " " Lemberg	76,000	—	76,000
			Summe (Titel 13, §§ 11—15):	700,000	4400	704,400
		16	d. Hochschule für Bodencultur in Wien	110,000	4500	114,500
		17	e. Akademie der bildenden Künste in Wien	110,000	—	114,500
		18	Unterrichts-Erfordernisse (3. und letzte Rate)	—	4500	
		19	f. Heranbildung von Lehrkräften an Hochschulen	—	30,000	30,000
			g. Unterstützungen für Studirende sämmtlicher Hochschulen . .	5000	—	5000
			Summe (Titel 13, §§ 1—19):	3,127,100	669,980	3,797,080
	14		Mittelschulen.			
			a. Gymnasien und Real-Gymnasien.			
		1	Oesterreich unter der Enns . .	313,000	—	315,800
			Einrichtung und Unterrichts-Erfordernisse	—	1000	
			Adaptirungen		1800	
		2	Oesterreich ob der Enns . . .	66,600	—	66,600
		3	Salzburg	25,000	—	25,000
		4	Tirol	94,600	—	94,600
		5	Vorarlberg	23,400	—	23,400
		6	Steiermark	115,400	—	117,400
			Ankauf des an das Gymnasium in Cilli anstoßenden Grundes sammt dem darauf befindlichen Hause (1. Rate)	—	2000	
			Fürtrag:	638,000	4800	642,800

Capitel.	Titel.	Paragraph.	Ausgaben.	Ausgaben. ordentliche.	außer-ordentliche.	Summe.
				Gulden in österr. Währung.		
			Uebertrag:	638,000	4800	642,800
9	14	7	Kärnthen	40,900	—	40,900
		8	Krain	78,100	—	78,100
		9	Triest	26,300	—	26,300
		10	Görz	27,600	—	27,600
		11	Istrien	42,500	—	42,500
			Kaufschillingsrest sammt Zinsen für das Schulgebäude des Staats-Obergymnasiums in Pisino (4. Rate)	—	2120	
		12	Dalmatien	90,900	—	
			Tangente vom Kostenbetrage für die Isolirung des Schulgebäudes in Zara von der angrenzenden Bastei	—	1750	94,770
		13	Böhmen	616,000	—	
			Einrichtung	—	13,230	
			Bau des Staats-Obergymnasiums in Leitmeritz (6. Rate)	—	5000	661,230
			Subventionen	—	27,000	
		14	Mähren	377,000	—	377,000
		15	Schlesien	111,000	—	111,000
		16	Galizien	506,000	356	
			Beitrag zum Baue des Gymnasialgebäudes Brody	—	15,000	521,356
		17	Krakau	75,300	—	75,300
		18	Bukowina	42,200	—	42,200
		19	Sämmtliche im Reichsrathe vertretenen Königreiche u. Länder, Vervollständigung der Lehrmittelsammlungen	—	6000	6000
			Summe (Titel 14, §§ 1—19):	2,671,800	75,256	2,747,056
			b. Realschulen.			
		20	Oesterreich unter der Enns	222,000	—	
			Neubau der Staats-Unter-Realschule in Sechshaus (5. und letzte Rate)	—	10,000	232,000
		21	Oesterreich ob der Enns	49,700	—	49,700
		22	Salzburg	22,200	—	22,200
		23	Tirol	71,900	—	
			Neubau des Realschulgebäudes in Imst	—	3000	74,900
		24	Steiermark	43,300	—	43,300
		25	Kärnthen	23,200	—	23,200
		26	Krain	24,800	—	24,800
		27	Triest	25,800	—	25,800
		28	Görz	24,500	—	24,500
			Fürtrag:	507,400	13,000	520,400

Capitel.	Titel.	Paragraph.	Ausgaben.	Ausgaben. ordentliche.	außerordentliche.	Summe.
				Gulden in österr. Währung.		
			Uebertrag:	507,400	13,000	520,400
9	14	29	Istrien	18,300	—	18,300
		30	Dalmatien	30,700	—	
			Tangente vom Kostenbetrage für die Isolirung des Schulgebäudes in Zara von der angrenzenden Bastei	—	1750	32,450
		31	Böhmen	224,000	—	
			Subventionen	—	13,000	237,000
		32	Mähren	74,800	—	
			Kaufschilling sammt Zinsen für die Realität zur Unterbringung der Abthlg. der Staats-Ober-Realschule in Brünn (4. und letzte Rate)	—	30,600	109,400
			Subventionen	—	4000	
		33	Schlesien	94,500	—	94,500
		34	Galizien	122,300	—	122,300
		35	Krakau	48,000	—	48,000
		36	Bukowina	3890	—	
			Subventionen	—	5000	8890
		37	Sämmtliche im Reichsrathe vertretenen Königreiche u. Länder, Vervollständigung der Lehrmittelsammlungen	—	7000	7000
			Summe (Titel 14, §§ 20—37):	1,123,890	74,350	1,198,240
		38	c. Prüfungscommissionen u. Turnlehrer-Bildungscurse . . .	5200	—	5200
		39	d. Verdienstzulagen d. Professoren	6400	—	6400
			e. Unterstützungen und Stipendien für Lehramtscandidaten, dann Remunerationen für die Leitung der praktischen Ausbildung der Candidaten	33,000	—	33,000
			Summe (Titel 14, §§ 1—40):	3,840,290	149,606	3,989,896
	15		Studien-Bibliotheken.	23,900	—	23,000
	16		Special-Lehranstalten.			
		1	Hebammen-Schulen	16,900	—	16,900
		2	Lehranstalt für oriental. Sprachen	3600	—	3600
		3	Kunstschule in Krakau	16,000	—	16,000
		4	Subventionen für Musik-Institute zur Erhaltung ihrer Schulen.	—	15,000	15,000
		5	Zeichenschulen	26,500	1000	27,500
			Fürtrag:	86,900	16,000	102,000

Capitel.	Titel.	Paragraph.	Ausgaben.	Ausgaben. ordentliche.	außer-ordentliche.	Summe.
				Gulden in österr. Währung.		
			Uebertrag:	86,900	16,000	102,000
9	16	6	Kunstgewerbeschule in Wien . .	45,500	—	45,500
		7	Gewerbliche Lehranstalten . . .	288,000	—	
			Für Fortbildungs- und Vorbereitungs-Unterricht	—	9600	
			Einrichtungs- und Unterrichts-Erfordernisse	—	32,300	338,900
			Herstellung, Erwerbung und Vertrieb von Lehr- und Hilfsmitteln gewerblicher Fachbildung . .	—	9000	
		8	Subventionen zur Erhaltung oder Erweiterung commercieller Lehranstalten	12,000	—	12,000
		9	Nautische Unterrichtsanstalten . .	65,000	1000	66,000
			Summe (Titel 16, §§ 1—9):	473,500	67,900	541,500
			Volksschulen.			
	17	1	Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten	1,200,000	—	1,200,000
			Vervollständigung der Lehrmittelsammlungen	—	8000	
			Zubau zum Civil-Mädchen-Pensionats-Gebäude (4. und letzte Rate)	—	25,000	
			Innere Einrichtung für den obigen Zubau	—	10,000	
			Planirung, Pflasterung und Trottoirlegung beim neuen Gebäude der Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt in Linz . .	—	6000	75,100
			Neubau der böhmischen Lehrer-Bildungsanstalt in Brünn (3. und letzte Rate)	—	25,000	
			Einrichtungsstücke für diese Anstalt	—	1100	
			Annuitäten und Passiv-Interessen vom Kaufschilling für die Gebäude zur Unterbringung der böhm. Lehrerinnen-Bildungsanstalt in Brünn (2. Rate) .	—	3000	
			Kaufschilling für obige Gebäude (1. Rate des Kaufschillingsrestes 34,500 Fl.)	—	17,250	21,750
			Einrichtung für die Lehrer-Bildungsanstalt in Teschen	—	1500	
		2	Lehr-Curse zur Heranbildung von Kindergärtnerinnen und Auslagen für Kindergärten . .	21,000	—	21,000
			Fürtrag:	1,241,000	96,850	1,337,850

Capitel	Titel	Paragraph	Ausgaben	Ausgaben: ordentliche	außerordentliche	Summe
				Gulden in österr. Währung.		
			Uebertrag:	1,241,000	96,850	1,337,850
9	17	3	Stipendien für Lehramts-Zöglinge	200,000	—	200,000
		4	Verdienstzulagen für Lehrpersonen an Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten	3000	—	3000
		5	Staatszuschüsse zu Normal-Schulfonden	151,112	—	151,112
		6	Zur Hebung des Volksschulwesens in Tirol	—	28,000	28,000
		7	Remunerirung der Volksschullehrer für besondere Verdienste um die Förderung des Musikunterrichtes	2000	—	2000
		8	Beiträge für Volks- und Bürgerschulen	59,000	7000	66,000
			Summe (Titel 17, §§ 1—8):	1,656,112	131,850	1,787,962
	18		Stiftungen und Beiträge.			
		1	Stiftungen	36,069	—	36,069
		2	Beiträge	108,000	—	
			Mehrerforderniß bei der Herstellung des Gebäudes für die staatlichen Unterrichtsanstalten in Triest	—	47,000	
			Subvention zum Umbaue des auf dem Krakauer großen Ringplatze gelegenen Gebäudes genannt Tuchlauben (Sukiennice) (die pro 1873 genehmigte, jedoch verfallene 4. und letzte Rate)	—	5000	168,000
			Europäische Gradmessung	—	8000	
			Summe (Titel 18, §§ 1 und 2):	144,069	60,000	204,069
	19		Administration des Studienfondes.			
		1	a. Ausgaben der Fondes	34,700	1000	35,700
		2	b. Ausgaben der Fondsforste und Domänen	22,200	—	
			Neubauten	—	3000	25,700
			Vermessungskosten	—	500	
			Summe (Titel 19, §§ 1 u. 2):	56,900	4500	61,400
			Zusammen (Cap. 9, Tit. 13—19):	9,321,871	1,083,836	10,405,707
			Ges.-Summe (Cap. 9, Tit. 1—19):	14,529,651	1,969,765	16,499,416

II. Theil: Bedeckung.

Capitel.	Titel.	Paragraph.	Einnahmen.	Einnahmen. ordentliche.	außerordentliche.	Summe.
				Gulden in österr. Währung.		
			A. Central-Einnahmen.			
9	1		Museum für Kunst und Industrie	16,000	—	16,000
	2		Central-Commission und Direction der administrativen Statistik .	1500	—	1500
	3		Geologische Reichsanstalt . . .	2000	—	2000
	4		Centralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus	20	—	20
			Summe (Capitel 9, Titel 1—4):	19,520	—	19,520
			B. Cultus.			
	5		Einnahmen der Religionsfonde.			
			a. Einnahmen der Fonde.			
		1	Oesterreich unter der Enns . .	677,732	819	678,551
		2	Oesterreich ob der Enns . . .	166,382	—	166,382
		3	Salzburg	8847	—	8847
		4	Tirol	102,831	—	102,831
		5	Vorarlberg	393	—	393
		6	Steiermark	211,011	—	211,011
		7	Kärnthen	91,137	—	91,137
		8	Krain	74,822	2000	76,822
		9	Triest	10,791	—	10,791
		10	Görz	24,155	500	24,655
		11	Istrien	9869	—	9869
		12	Dalmatien	13,255	—	13,255
		13	Böhmen	1,001,292	266	1,001,558
		14	Mähren und Schlesien	644,441	—	644,441
		15	Galizien	419,707	—	419,707
		16	Krakau	24,664	—	24,664
		17	Bukowina	1070	—	1070
			Summe (Titel 5, §§ 1—17):	3,482,399	3585	3,485,984
		18	b. Einnahmen der Fondsforste und Domänen	412,000	2100	414,100
			Summe (Titel 5, §§ 1—18):	3,894,399	5685	3,900,084
	6		Stiftungen und Beiträge zu katholischen Cultuszwecken.			
			Beiträge	11,495	1123	12,618
			Zusammen (Cap. 9, Tit. 5 u. 6):	3,905,894	6808	3,912,702

Capitel.	Titel.	Paragraph.	Einnahmen.	Einnahmen. ordentliche.	außerordentliche.	Summe.
				Gulden in österr. Währung.		
9			C. Unterricht.			
	7		Hochschulen.			
		1	Universitäten	94,000	—	94,000
		2	Theologische Facultäten	11,200	—	11,200
		3	Technische Hochschulen	114,000	—	114,000
		4	Hochschule für Bodencultur . .	10,000	—	10,000
		5	Akademie der bildenden Künste in Wien	5200	—	5200
			Summe (Titel 7, §§ 1—5):	234,400	—	234,400
	8		Mittelschulen.			
		1	Gymnasien und Realgymnasien .	500,000	1350	501,350
		2	Realschulen	192,000	1226	193,226
			Summe (Titel 8, §§ 1 und 2):	692,000	2576	694,576
	9		Special-Lehranstalten.			
		1	Hebammen-Schulen	250	—	250
		2	Kunstschule in Krakau	200	—	200
		3	Zeichenschulen	2000	—	2000
		4	Kunstgewerbeschule in Wien . .	3600	—	3600
		5	Gewerbliche Lehranstalten . . .	6500	—	8000
			Erlös von Verlagswerken . . .	—	1500	
		6	Nautische Unterrichtsanstalten . .	10,700	—	10,700
			Summe (Titel 9, §§ 1—6):	23,250	1500	24,750
10			Volksschulen.			
		1	Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungs-Anstalten	65,400	—	65,400
		2	Kindergärten	2000	—	2000
			Summe (Titel 10, §§ 1 und 2):	67,400	—	67,400
	11		Stiftungen und Beiträge.			
		1	Beiträge	1800	—	1800
	12		Studienfond.			
		1	Einnahmen der Fondes . . .	80,100	—	203,100
			Erlös von veräußerten Obligationen	—	120,000	
			Rückzahlung von Darlehen . .	—	3000	
		2	Einnahmen der Fonds-Forste und Domänen	28,300	—	28,300
			Summe (Titel 12, §§ 1 und 2):	108,400	123,000	231,400
			Zusammen (Cap. 9, Tit. 7—12):	1,127,250	127,076	1,254,326
			Ges.-Summe (Cap. 9, Tit. 1—12):	5,052,664	133,884	5,186,548

bb. Schulwesen der Stadt Wien.

Die Auslagen für das Volksschulwesen, welche für den Wiener Schulbezirk sämmtlich von der Gemeinde Wien zu tragen sind, theilen sich in zwei Gruppen, deren erste die Auslagen umfaßt, welche von der Gemeinde als solcher aus den currenten Einnahmen zu bestreiten sind, für deren zweite die Gemeinde aber unter dem Titel des Schulbezirkes aufzukommen hat, zu deren Deckung sie aber eine besondere Umlage, deren Ertrag im Solarjahre 1878 mit 1,405,000 fl. in runder Summe beziffert war, auszuschreiben berechtigt ist. Die Gegenüberstellung der Ausgaben der Gemeinde Wien für den Bezirksschulfonds im Jahre 1878 und der Einnahmen aus der Umlage für den Bezirksschulfonds ergibt einen Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben per rund 9560 fl.; da jedoch der Bezirksschulfonds im Jahre 1877 für die vorausgegangenen Jahre seit dem Bestande der Schulumlage (1871) passiv erschien, und die Gemeinde Wien eine Forderung der eigenen Gelder an derselben im Betrage von rund 24,500 fl. hatte, so erscheint auch in diesem Jahre der Bezirksschulfonds von Wien noch immer, aber nur mehr mit dem herabgeminderten Betrage von rund 15,000 fl. passiv.

1. Gruppe. Auslagen, welche von der Gemeinde als solcher zu bestreiten sind:

Zinsen der Schullocalitäten und Oberlehrerswohnungen, sowie Quartiergelder der Oberlehrer	387,234 fl.	35,5 kr.
Beheizung, Beleuchtung und Reinigung . . .	93,040 „	5,5 „
Instandhaltung der Schullocalitäten und deren Einrichtung	33,678 „	66 „
Auslagen für Unterrichtserfordernisse	9,492 „	2 „
Pensionen und Gnadengaben für Lehrer, deren Wittwen und Waisen	26,346 „	10 „
Beitrag zu den Auslagen der protestantischen Schulen	7,000 „	— „
Summe:	556,791 fl.	19 kr.

2. Gruppe. Auslagen, welche von der Gemeinde als Schulbezirk zu bestreiten sind:

Bezüge des Lehrerpersonales, und zwar: Bezüge der Directoren und Oberlehrer	120,314 fl.	42 kr.
Bezüge der Lehrer	790,305 „	67 „
„ „ Unterlehrer	42,015 „	71 „
„ „ Aushilfslehrer	115,797 „	55 „
Dienstalterszulagen an Directoren, Oberlehrer und Lehrer	79,576 „	88 „
ezüge der Lehrer für den Turnunterricht und Remunerationen für die Turnhallendiener .	83,869 „	47 „
züge der Industrielehrerinnen	71,362 „	11 „
emunerationen für die Lehrer der französischen Sprache an den Bürgerschulen	18,125 „	83 „
Fürtrag:	1,321,367 fl.	64 kr.

	Uebertrag:	1,321,367 fl. 64	kr.
Bezüge der Schuldiener an den Bürgerschulen	.	18,095 „ 97	„
Wagenpauschalien und fixe Remunerationen	. .	1,450 „ —	„
Veränderliche Remunerationen und Aushilfen	.	4,835 „ —	„
Anschaffung von Lehrmitteln	. . . . . .	41,205 „ 9,5	„
Verschiedene sonstige Schulauslagen	. . . .	5,819 „ 44	„
	Summe:	1,392,773 fl. 14,5	kr.
dazu die Summe der Auslagen der 1. Gruppe	.	556,791 „ 19	„
ergibt sich eine Gesammtsumme von		1,949,564 fl. 33,5	kr.

welche von der Gemeinde Wien im Jahre 1878 für currente Schulauslagen ausgegeben wurde.

Alle angeführten Daten sind aus dem Rechnungsabschluß der Großcommune Wien für das Verwaltungsjahr 1878 aus der Rubrik „Abstattung" genommen, um die wirklich ausgegebenen Beträge ersichtlich zu machen. Da im Vorjahre die Gesammtauslagen sich nur auf 1,869,031 fl. 32,5 kr. beliefen, so erscheinen dieselben heuer um 80,533 fl., d. i. um 4,31 % gestiegen. Außer diesen hohen Beträgen hat die Gemeinde Wien auch im Jahre 1878

für das städtische Pädagogium und für gewerbliche Fortbildungsanstalten	47,599 fl. 88	kr.
an Subventionen für Kindergärten	3,600 „ —	„
und als Beiträge für Bildungs- und wissenschaftliche Zwecke	4,575 „ —	„
im Ganzen	55,774 fl. 88	kr.

noch für mit dem Volksschulunterrichte in engster Beziehung stehende Zwecke hingegeben. Es sind also mehr als zwei Millionen Gulden, welche die Gemeinde Wien jährlich für das Volksschulwesen aufwendet. Der Bezirksschulrath gibt sich der gegründeten Hoffnung hin, daß diese Summen nicht verschwendet sind, sondern ersparte Capitalien darstellen, deren Zinsen in nicht ferner Zeit an der Hebung des Reichthums und der geistigen Macht der Haupt- und Residenzstadt Wien und unseres Vaterlandes mitzuwirken im Stande sein werden.

Es sei im Anschluß an das Vorerwähnte darauf aufmerksam gemacht, daß bei Durchführung des Reichsvolksschulgesetzes den einzelnen Gemeinden ganz bedeutende Lasten erwachsen sind, denen gegenüber die vom Reiche gewährten Beiträge für Volks- und Bürgerschulen per fl. 66,000 und die aus besonderen Gründen bewilligten fl. 28,000 für die Hebung des Volksschulwesens in Tirol nahezu verschwinden. Die Folge dieser finanziellen Ueberbürdung der Communen war eine von den Clericalen vorzüglich eingeleitete Reaction gegen die Neuschule überhaupt und gegen die achtjährige Schulpflicht im Besonderen. Die Verhandlungen in den einzelnen Landtagen sowohl, wie im Reichsrathe haben deutlich gezeigt, daß ein beträchtlicher Theil, namentlich der ländlichen Bevölkerung, unter mehreren drückenden Bestimmungen des Reichsvolksschulgesetzes stark leidet. Dieser, wie gesagt, besonders von der Geistlichkeit gut unterstützten

Bekämpfung jener gesetzlichen Bestimmungen gegenüber nahm die auf dem 7. allgemeinen österreichischen Lehrertage in Wien vertretene Lehrerschaft Cisleithaniens Stellung. Wir berichten hierüber weiter unten.

II. Ministerialerlässe.

Die vorerwähnten Klagen der Bevölkerung waren Veranlassung zu nachfolgendem Erlasse des Ministers für Cultus und Unterricht vom 25. März 1879, Z. 16,817, betreffend die Erleichterungen in Bezug auf die Erfüllung der Schulpflichtigkeit (gerichtet an die Landesschulräthe in Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Böhmen, Mähren, Schlesien, Steiermark und Kärnthen).

In der Mehrzahl der Landtage jener Königreiche und Länder, für welche die achtjährige Schulpflicht eingeführt ist, bildete während der letzten Session diese gesetzliche Einrichtung neuerlich den Gegenstand zahlreicher Klagen, sowie verschiedenartiger, auf Erleichterungen in der Erfüllung der Schulpflicht abzielender Anträge und Beschlüsse.

Diese zu ernsten Erwägungen auffordernde Thatsache veranlaßt mich, den Landesschulbehörden Nachstehendes zu eröffnen:

Die achtjährige Schulpflicht ist eine wesentliche Bedingung für den intellectuellen, sittlichen und ökonomischen Fortschritt, für die Hebung der Wehrkraft, für den allseitigen Aufschwung im Staate. Darum hat das Reichsvolksschulgesetz die achtjährige Schulpflicht als ein für den Staat wichtiges Princip und dessen Ausführung als ein des Anstrebens aller Volksstämme des Reiches hochwerthes Ziel hingestellt. Daß aber dieses Ziel eben nur Schritt für Schritt erreicht werden könne, ergibt sich schon daraus, daß durch die neueren Gesetzesbestimmungen in allen Schulverhältnissen eine tiefgreifende Aenderung angebahnt wurde, deren volle Durchführung nicht das Werk weniger Jahre sein kann.

In voller Würdigung dessen, dann in der Erwägung, daß die für einen erweiterten Schulunterricht benöthigten Schullocale und Lehrkräfte nicht so schnell, als es wünschenswerth wäre, beschafft werden können, sowie in der Ueberzeugung, daß insbesondere die Land- und die Gebirgsbevölkerung durch einen um 2 Jahre zu verlängernden Alltags-Schulbesuch ihrer Jugend, deren sie zur Aushilfe bei manchen häuslichen und landwirthschaftlichen Arbeiten häufig nicht entbehren kann, allzuschwer gedrückt würde, habe ich auf Grund des § 78 des Reichsvolksschulgesetzes durch den § 13 der Schul- und Unterrichtsordnung vom 20. August 1870 zunächst für unbestimmte Zeit es in die Hand der Landesschulbehörden der einzelnen Länder gelegt, in Bezug auf die Erfüllung der Schulpflicht der 13- und 14jährigen Kinder auf dem Lande sehr wesentliche, den thatsächlichen Bedürfnissen der Bevölkerung möglichst entsprechende Erleichterungen eintreten zu lassen. Hienach wurde für die den zwei letzten Jahresstufen angehörende Schuljugend auf dem Lande eine Verkürzung der normalen Schulzeit durch Verminderung der wöchentlichen Lehrstundenzahl, durch Einschränkung des Unterrichts auf das Winterhalbjahr, durch

Einführung von Abendschulen oder von abwechselnden Werktagsschulen, sowie durch andere den Landesschulbehörden als geeignet erscheinende Einrichtungen allgemein zugelassen und wurden hiebei der Berücksichtigung der Landesschulbehörden zunächst die einschlägigen Wünsche der Orts- und Bezirksschulräthe empfohlen. Eine ausgibige Anwendung dieser Uebergangsbestimmung und die gleichzeitig in Angriff genommene durchgreifende Verbesserung der Schulerziehung und des Unterrichtes sollten nach der Absicht des Ministeriums auch die Landbevölkerung mit der in ihre ökonomischen Verhältnisse tief einschneidenden Neuerung nach und nach befreunden und es möglich machen, allmälig mit der auf die gewonnene bessere Einsicht gegründeten Zustimmung der betheiligten Bevölkerung selbst dem angestrebten Ziele näher zu kommen.

Wenn nun auch einerseits bei dem Ablaufe des ersten Jahrzehntes seit Erlassung des Reichsvolksschulgesetzes mit großer Befriedigung constatirt werden kann, daß durch eine beharrliche und volle Anerkennung würdige Thätigkeit der Schulbehörden, sowie durch vielseitige ernste Mitwirkung der Bevölkerung selbst gerade in Bezug auf die Durchführung der erweiterten Schulpflicht schon sehr bedeutende Erfolge erzielt worden sind und wenn es als ein sehr erfreulicher Fortschritt zu bezeichnen ist, daß insbesondere in Städten mit höher organisirten Schulen in Bezug auf die unverkürzte Erfüllung der achtjährigen Schulpflicht Schwierigkeiten von Belang nicht mehr bestehen, so muß andrerseits doch auch aus den wiederkehrenden Kundgebungen in mehreren Landtagen gefolgert werden, daß den Bedürfnissen nach Erleichterungen in den Landschulen nicht überall in genügender Weise entsprochen ist. Aus diesem Grunde und damit gegründete Klagen der Bevölkerungen in fraglicher Richtung durch eine den verschiedenen Localverhältnissen angemessene Anwendung des § 13 der Schul- und Unterrichtsordnung, welche Anordnung fortdauernd noch in Kraft steht, wirksam abgeholfen werde, fordere ich die Landesschulbehörden hiemit auf, eine Revision der bezüglichen Einrichtungen der Schulen auf dem Lande in allen Bezirken ungesäumt zu veranlassen und nach Bedarf die im Sinne des § 13 der Schulordnung nöthigen Anordnungen zu treffen. Es wird den der Schul- und Unterrichtsordnung zu Grunde liegenden Intentionen vollkommen entsprechen, wenn bei Regelung zwischen höher und nieder organisirten Schulen, zwischen solchen, welche leicht und welche schwieriger zugänglich sind, dann zwischen solchen, bei denen die Bedingungen eines gedeihlichen Schulunterrichtes in Hinsicht auf Schullocalitäten und Lehrkräfte schon erfüllt und bei denen sie noch nicht vollständig erfüllt sind, genau unterschieden und auf das größere oder mindere Bedürfniß zur Verwendung der Kinder zu häuslichen oder landwirthschaftlichen Arbeiten die erforderliche Rücksicht genommen werden wird.

Jedenfalls können in Bezug auf den Schulbesuch der Kinder im 13. oder 14. Lebensjahre an Schulen in geschlossenen Ortschaften und engbegrenzten Schulsprengeln höhere Anforderungen gestellt werden, als an Schulen, welche kraft der festgesetzten Einschulung auch von Kindern entlegener Ortschaften besucht werden müssen. Bezüglich der Schulen, deren regelmäßigem Besuch ganz besondere Schwierigkeiten entgegenstehen, wird

es genügen, wenn für die Kinder der zwei letzten Jahresstufen bis auf Weiteres der Schulbesuch auch nur auf zwei Tage in der Woche mit je drei Unterrichtsstunden beschränkt werden wird. In Betreff der einclassigen Schulen auf dem Lande weise ich noch insbesondere auf den nach §§ 11 und 45 der Schul- und Unterrichtsordnung zulässigen Halbtagsunterricht hin, welcher auch ein geeignetes Abhilfsmittel für die vorgebrachten Beschwerden darbietet.

Folgerecht werden die voranstehend angedeuteten Unterschiede auch verschiedene Maßstäbe bei der Beurtheilung und gesetzlichen Ahndung der Schulversäumnisse nach wie vor an die Hand geben und ich muß Gewicht darauf legen, daß künftig auch diesbezüglich mit gründlicher Erwägung der obwaltenden Verhältnisse vorgegangen werde, ohne daß hiebei ernste Strenge gegen ungerechtfertigtes Verschulden und gegen offenbare Renitenz ausgeschlossen ist.

Ueber die Durchführung des gegenwärtigen Erlasses ist in dem Jahres-Volksschulenberichte pro 1878/79 in einem besonderen Abschnitte eingehend zu berichten. —

Den zahlreichen Realschulinteressenten dieses Jahresberichtes glaube ich verpflichtet zu sein, einige wichtige Bestimmungen über die Einrichtung dieser Schulgruppe hier anzuführen. Ich habe den neuen Normallehrplan für Realschulen und vorläufig nur eine dazu gehörige Instruction, nämlich die für „deutsche Sprache als Unterrichtssprache" ausgewählt. Die gewissenhafte und sehr eingehende Durcharbeitung dieser für alle Unterrichtsfächer erlassenen Instruction schien mir dieselben auch für außerösterreichische Lehrerkreise werthvoll zu machen, und ich mußte nur mit Rücksicht auf den beschränkten Raum von der Wiedergabe der Instructionen für alle Lehrfächer Abstand nehmen.

Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht vom 15. April 1879, Z. 5607.

An sämmtliche Landesschulbehörden, betreffend einen Normal-Lehrplan für Realschulen sammt den zugehörigen Instructionen.

Der seit Einführung der geltenden Realschullehrpläne verstrichene Zeitraum hat fast überall ausgereicht, die einzelnen Lehrfächer durch alle ihnen zugewiesenen Schulclassen aufsteigend nach dem neuen Lehrgange zu behandeln und diesen auf seine Angemessenheit und Durchführbarkeit zu erproben.

Obzwar das Ergebniß sich theilweise besser gestaltet hätte, wenn der Lehrerwechsel geringer und die Anzahl der gesetzlich befähigten Lehrer größer gewesen wäre, so haben die gesammelten Erfahrungen immerhin die Nothwendigkeit dargethan, daß auch unter den nunmehr wesentlich günstigeren Unterrichtsverhältnissen die Ziele für einzelne Lehrfächer herabgerückt und daß hinsichtlich anderer ein etwas höheres Stundenmaß festgestellt werde, ohne welches sie einen der Aufgabe der Schule entsprechenden Erfolg nicht erreichen ließen.

Da die Verschiedenheit der Landesgesetze sowie der örtlichen Bedürfnisse einen für alle Realschulen gemeinsamen Lehrplan nicht ermöglicht, so erübrigt nur, einen Normallehrplan aufzustellen, nach dessen Grundzügen die speciellen Lehrpläne sich zu richten haben.

Indem ich im Folgenden diesen Normallehrplan, welcher für die meisten Schüler mit deutscher Unterrichtssprache in allen Stücken, für die anderen Realschulen aber hinsichtlich der gemeinsamen Lehrfächer ohne Weiteres gelten könnte, den k. k. Landesschulbehörden mittheile, fordere ich dieselben auf, sich noch vor Ablauf des gegenwärtigen Schuljahres über jene Modificationen auszusprechen, welche sie mit Rücksicht auf die in ihrem Amtskreise maßgebenden Verhältnisse für begründet erachten.

Die Bestimmungen des Lehrplanes über Ziel und Zeitmaß des Unterrichtes kennzeichnen wohl im Allgemeinen die Behandlungsart und Ausdehnung des Lehrstoffes, schließen aber keineswegs die Möglichkeit aus, daß beträchtliche Verschiedenheiten in der praktischen Durchführung platzgreifen. Diese Möglichkeit beruht auf der Verschiedenheit der Ansichten über die relative Wichtigkeit oder Schwierigkeit einzelner Abschnitte einer Disciplin, ferner über die Zweckmäßigkeit dieser oder jener Methode, hauptsächlich aber über die Leistungsfähigkeit der Schüler und das zulässige Maß ihrer Belastung. Solche Divergenzen vermindern nicht nur jenen Grad der Uebereinstimmung an den einzelnen Lehranstalten, welcher die Freizügigkeit der Schüler ohne erhebliche Schwierigkeiten und Nachtheile ermöglicht, sondern gefährden auch die Erreichung der vorgezeichneten Lehrziele und können selbst dem Gesammtunterrichte der Schule abträglich sein, indem übermäßige Anforderungen in einem Lehrfache die Leistungen der Schüler auch in allen übrigen Fächern beeinträchtigen. Erwägungen dieser Art lassen die Nothwendigkeit besonderer Instructionen für den Unterricht in den einzelnen Lehrgegenständen unmittelbar erkennen; und ich veranlasse daher, daß solche im Anschlusse an den Normallehrplan in den nächsten Nummern des Verordnungsblattes erscheinen.

Die Instructionen sollen dem Lehrer, ohne seiner Selbstständigkeit den erwünschten Spielraum zu entziehen, eine Richtschnur für sein Verfahren im Unterrichte bieten und ihn vor Umwegen und Mißgriffen auf dem Wege zum vorgezeichneten Lehrziele bewahren. Sie sollen aber auch den zur unmittelbaren Leitung der Lehranstalten, sowie den zur Oberaufsicht Berufenen bei Ausübung ihrer Functionen dienlich sein.

Ich ersuche die k. k. Landesschulbehörden, hiernach das Weitere zu verfügen.

Normallehrplan der Realschulen.

Religionslehre.

(Gesondert nach Confessionen.)

I.—IV. Classe, wöchentlich je 2 Stunden.

Lehrziel und Classenziele werden von den kirchlichen Oberbehörden (für die Israeliten von den Vorständen der Cultusgemeinden) bestimmt und durch die Landesschulbehörde den Realschulen vorgezeichnet.

Unterrichtssprache.
(Deutsche Sprache.)

Ziel für die Unterrealschule. Richtiges Lesen und Sprechen; Sicherheit im schriftlichen Gebrauche der Sprache ohne Fehler gegen Grammatik und Orthographie; sichere Kenntnisse der Formenlehre und Syntax. Aneignung und correctes Vortragen werthvoller Gedichte.

Ziel für Oberrealschule. Fertigkeit in zweckmäßig geordneter und stilistisch correcter Darstellung eines im Unterricht und Erfahrungskreise der Schüler gelegenen Gedankeninhaltes; durch eigene Lectüre gewonnene Bekanntschaft einer Auswahl des Bildendsten aus der deutschen Literatur; aus Beispielen abgeleitete Charakteristik der Hauptarten der poetischen und prosaischen Kunstformen; Kenntniß des Wichtigsten aus den Biographien der deutschen Classiker.

I. Classe, wöchentlich 4 Stunden. Die Wortarten, Flexion des Nomen und Verbum; der nackte Satz, Erweiterungen desselben, aufgezeigt und erklärt an einfachen Beispielen. Dem Schüler ist eine Schulgrammatik an die Hand zu geben.

Orthographische Uebungen. Dictate, von dem Schüler in der Lection nachgeschrieben, vom Lehrer häuslich corrigirt.

Lectüre. Lautrichtiges und sinngemäßes Lesen; Erklärung des Gelesenen, Besprechung desselben in dialogischer Form, mündliches Reproduciren des Gelesenen. Memoriren und Vortragen erklärter Gedichte, mitunter auch prosaischer Abschnitte.

Deutsche Aufsätze. Schriftliches Wiedergeben einfacher Erzählungen oder kurzer Beschreibungen. In jedem Monat zwei Hausaufgaben und eine Schularbeit.

II. Classe, wöchentlich 3 Stunden. Vervollständigung der Formenlehre; Erweiterung der Lehre vom nackten und bekleideten Satze; die Satzverbindung und Satzordnung in ihren leichteren Arten.

Fortsetzungen der orthographischen Uebungen. Alles Uebrige wie in der I. Classe. Alle 14 Tage eine Hausaufgabe, alle 4 Wochen eine Schularbeit.

III. Classe, wöchentlich 4 Stunden. Der zusammengezogene und zusammengesetzte Satz, Art der Nebensätze, Verkürzung derselben, indirecte Rede, die Periode. Systematische Belehrung über Orthographie und Zeichensetzung.

Lectüre. Genaues Eingehen auf die Gedankenabfolge und Gliederung der größeren prosaischen Lesestücke. Schärfung des Sinnes für die poetischen und rhetorischen Ausdrucksmittel. Bei der Erklärung classischer Gedichte sind von nun an leichtfaßliche und passende biographische Notizen über die Verfasser mitzutheilen.

Memoriren und Vortragen.

Aufsätze verschiedener Art, zum Theile sich anschließend an den Unterricht in der Geschichte, Geographie und in den Naturwissenschaften. Termine der schriftlichen Haus- und Schularbeiten wie in der II. Classe.

IV. Classe, wöchentlich 3 Stunden. Zusammenfassender Abschluß

43*

des gesammten grammatischen Unterrichtes. Zusammenstellung von Wortfamilien mit Rücksicht auf Vieldeutigkeit und Verwandtschaft der Wörter gelegentlich der Lectüre. Das Wichtigste aus der Prosodie und Metrik.

Lectüre wie in der III. Classe. In der Auswahl des Lesestoffes (von dem jedoch Uebersetzungen poetischer Originale aus dem Lateinischen und Griechischen auszuschließen sind) ist auch die antike und germanische Götter- und Heldensage zu berücksichtigen. Memoriren und Vortragen.

Aufsätze, mit Berücksichtigung der im bürgerlichen Leben am häufigsten vorkommenden Geschäftsaufsätze. Termine der schriftlichen Haus- und Schularbeiten wie in der II. Classe.

V. Classe, wöchentlich 3 Stunden. Lectüre epischer und lyrischer Gedichte, sowie größerer prosaischer Schriftstücke; in die Auswahl sind auch charakteristische Abschnitte aus der altclassischen Literatur aufzunehmen. Elementare Belehrung über die wichtigen Formen und Arten der epischen und lyrischen Poesie sowie der vorzüglichsten prosaischen Darstellungsformen im Anschlusse und auf Grund der Lectüre. Uebungen im Vortragen poetischer und prosaischer Schriftstücke.

Aufsätze concreten Inhaltes im Anschlusse an die Lectüre und an das in anderen Disciplinen Gelernte. Beginn der (in den beiden nächsthöheren Classen fortzusetzenden) besonderen Anleitung zum richtigen Disponiren auf dem Wege der Analyse passender Aufsätze und bei Gelegenheit der Vorbereitung und Durchnahme der schriftlichen Arbeiten. In jedem Semester 6—7 Aufsätze, in der Regel zur häuslichen Bearbeitung.

VI. Classe, wöchentlich 3 Stunden. I. Semester. Lectüre: eine Auswahl aus dem Nibelungenliede und aus Walther von der Vogelweide wo möglich nach dem Grundtexte unter Hervorhebung der unterscheidenden Merkmale der mhd. und nhd. Sprachformen, anschauliche Darstellung des indo-europäischen Sprachstammes und der deutschen Sprache, Eintheilung der deutschen Sprache, Eintheilung der deutschen Literaturgeschichte in Hauptperioden; Besprechung der großen nationalen Sagenkreise im Anschlusse an die Lectüre des Nibelungenliedes; Aufklärung über die Grundlegung der neuhochdeutschen Schriftsprache. II. Semester. Lectüre: Prosaische Schriftstücke vorwiegend aus der classischen Literaturperiode; lyrische Auswahl mit vorzüglicher Berücksichtigung Klopstocks, Schillers und Goethe's; ein Drama von Schiller und eines von Lessing oder Goethe. Aufklärung über die Entstehung und etwaigen geschichtlichen Grundlagen der in der Schule gelesenen Dramen. Leichtfaßliche (der tiefer eingehenden Bearbeitung dieses Gegenstandes in der obersten Classe vorbereitende) Erklärung der Hauptpunkte der Dramatik. Uebungen im Vortragen prosaischer und poetischer Schriftstücke.

Aufsätze wie in der V. Classe mit angemessener Steigerung der Forderungen eigener Production. In jedem Semester 6 — 7 Aufsätze, in der Regel zur häuslichen Bearbeitung.

VII. Classe, wöchentlich 3 Stunden, Lectüre wie im II. Semester der VI. Classe, außerdem Goethe's „Hermann und Dorothea" und, wo die Verhältnisse der Schule es gestatten, Shakespeare's „Julius Cäsar" oder „Coriolan".

zusammenhängende biographische Mittheilungen über die Hauptvertreter der classischen Literatur in einer dem Schulzwecke entsprechenden Auswahl und Ausführlichkeit.

Uebungen im prämeditirten freien Vortrage. In jedem Semester 6—7 Aufsätze, in der Mehrzahl zur häuslichen Bearbeitung.

Französische Sprache.

Lehrziel für die Unterrealschule. Kenntniß der Formenlehre und der wichtigsten syntaktischen Regeln; einige Fertigkeit im Uebersetzen aus dem Französischen und in dasselbe innerhalb des von der Schule dargebotenen Sprachschatzes.

Lehrziel für die gesammte Realschule. Kenntniß der Formenlehre und Syntax; Fertigkeit im Uebersetzen aus dem Französischen und in dasselbe; einige Uebung in der Ausarbeitung leichter französischer Aufsätze; einige Sicherheit im mündlichen Gebrauche der französischen Sprache innerhalb des in der Schule behandelten Ideenkreises; Bekanntschaft mit einer Auswahl hervorragender Werke der französischen Literatur seit dem Beginne des 17. Jahrhunderts.

I. Classe, wöchentlich 5 Stunden. Leselehre, Formenlehre mit Berücksichtigung der Elemente der Lautlehre und zugleich das Substantif und sein genre, das Adjectif qualitatif, Adj. possessif und démonstratif; I. regelmäßige Conjugation; Bildung der zusammengesetzten Zeiten. Elemente der Orthographie; Construction des einfachen Satzes. Mündliche und schriftliche Uebersetzung einfacher Sätze aus dem Französischen und in dasselbe. Aneignung eines entsprechenden Wortvorraths. Vorbereitete Dictate. Kleine Hausarbeiten nach Erforderniß; alle 14 Tage eine Schularbeit.

II. Classe, wöchentlich 4 Stunden. Fortsetzung der Formenlehre. Die Adjectifs numéraux, comparation; die Pronoms; die drei regelmäßigen Conjugationen; der Article partitif; das Adverbe; Préposition; Syntax des Pronom personnel conjoint; Frage- und negative Form. Die gebräuchlichsten unregelmäßigen Verben mit Ausfall des Stammconsonanten (verbes auf uire, ire etc.). Mündliche und schriftliche Uebersetzungen aus dem Französischen und in dasselbe. Vermehrung des Wortvorrathes. Vorbereitete Dictate. Lectüre leichter Erzählungen. Kleine Hausarbeiten nach Erforderniß; alle 14 Tage eine Schularbeit.

III. Classe, wöchentlich 4 Stunden. Wiederholung und Ergänzung der Formenlehre. Systematische Behandlung der unregelmäßigen (starken) Verben auf Grund der Lautgesetze; Verbes défectifs und impersonnels; Conjonctions; der zusammengesetzte Satz; Syntax des article; Anwendung der Verbes auxiliaires. Mündliche und schriftliche Uebersetzungen aus dem Französischen und in dasselbe. Leichte prosaische und poetische Lectüre in einem französischen Lesebuche. Versuche in mündlicher Reproduction gelesener Stücke. Memoriren kurzer Lesestücke. Vermehrung des Wortvorraths, namentlich Aneignung der üblichsten Phraseologie auf

Grundlage der behandelten Verben. Vorbereitete Dictate. Hausarbeiten wie in der II. Classe; jeden Monat eine Schularbeit.

IV. Classe, wöchentlich 3 Stunden. Formenlehre der Composita (Substantifs und Adjectifs); Elemente der Wortbildung. Syntax, insbesondere Rections-, Modus- und Tempuslehre. Mündliche und schriftliche Uebersetzungen aus dem Französischen und in dasselbe. Prosaische und poetische Lectüre in einem französischen Lesebuche. Mündliche Reproduction wie in der III. Classe. Memoriren kurzer Lesestücke. Vermehrung des Wortvorraths. Dictate. Alle 14 Tage eine längere Hausarbeit; alle 4 Wochen eine Schularbeit.

V. Classe, wöchentlich 3 Stunden. Wiederholung und Ergänzung der Syntax. Systematische (logische) Behandlung der Adverbialsätze. Interpunktionslehre. Mündliche und schriftliche Uebungen. Lectüre von möglichst abgeschlossenen Musterstücken der französischen Literatur, mit besonderer Berücksichtigung der Prosa und verbunden mit kurzen biographischen Notizen über die betreffenden Autoren. Memoriren einzelner kleiner Abschnitte. Vermehrung des Wortvorraths. Dictate. Kleine Sprechübungen im Anschlusse an die Lectüre. Alle 14 Tage eine umfangreiche (2 bis 3 Seiten) Hausarbeit; alle 4 Wochen eine Schularbeit.

VI. Classe, wöchentlich 3 Stunden. Abschluß des grammatischen Unterrichts. Participialconstructionen, erschöpfende Darstellung der Regeln über die Participes; die Periode; elliptische Sätze. Stilistische Uebungen. Lectüre größerer Fragmente descriptiver und didaktischer Prosa, sowie Muster der Epik, Lyrik und didaktischer Poesie, verbunden mit kurzen biographischen Notizen über die betreffenden Autoren. Sprechübungen im Anschlusse an die Lectüre. Haus- und Schularbeiten wie in der V. Classe. Der Unterricht bedient sich versuchsweise der französischen Sprache.

VII. Classe, wöchentlich 3 Stunden. Cursorische Wiederholung der wichtigsten grammatischen Lehren. Lectüre von längeren Musterstücken rhetorischer, reflectirender oder philosophisch-historischer Prosa, sowie dramatischer Dichtung, nach Umständen eines ganzen classischen Drama's, verbunden mit biographischen Notizen über die betreffenden Autoren. Leichte französische Aufsätze im Anschlusse an die Lectüre, und in der Schule vorbereitete Briefe. Sprechübungen. Der Unterricht bedient sich gelegentlich der französischen Sprache. Haus- und Schularbeiten wie in der V. Classe.

Englische Sprache.

Lehrziel: Richtige Aussprache, Sicherheit in der Formenlehre und Syntax; Fertigkeit in dem Uebersetzen nicht allzu schwerer, vornehmlich prosaischer Literaturwerke, aus dem Englischen ins Deutsche, sowie leichter Prosa aus dem Deutschen ins Englische.

V. Classe, wöchentlich 3 Stunden. Lese- und Aussprachelehre auf Grund der leicht verständlichen Lautgesetze; die Betonung mit Hinweis auf den germanischen und romanischen Ursprung der Wörter, Formenlehre sämmtlicher Redetheile mit Uebergehung der veralteten oder speciellen

Fächern eigenen Formen. Syntax des einfachen Satzes; das Verhältniß des Nebensatzes zum Hauptsatze, soweit die Kenntniß desselben zum Verständnisse einfacher Lesestücke erforderlich ist. Mündliches und schriftliches Uebersetzen englischer Sätze in das Deutsche und umgekehrt. Englische Dictate über den in der Grammatik und beim Lesen behandelten Lehrstoff. Alle 14 Tage die Uebersetzung einer größeren Anzahl Sätze ins Englische als Hausarbeit. Im II. Semester Lesen leichter Erzählungen in Prosa.

VI. Classe, wöchentlich 3 Stunden. Vervollständigung der Formenlehre durch die anomalen und schwierigen Elemente (Pluralbildung der Composita). Syntax sämmtlicher Redetheile, des einfachen und zusammengesetzten Satzes in den üblichen Constructionen. Die nothwendigsten Elemente der Wortbildung im Anschlusse an die deutsche und die französische Literatur. Alle 14 Tage eine umfangreichere Uebersetzung aus der Unterrichtssprache ins Englische. Dictate im Anschlusse an die Lectüre. Lectüre von Musterstücken erzählender descriptiver und epistolarer Gattung, sowie leichter Gedichte auf Grund eines Lesebuchs.

VII. Classe, wöchentlich 3 Stunden. Vervollständigung der Syntax durch die schwierigen Participial- und Gerundial-Constructionen, die elliptischen Sätze und der Interpunktion. Alle 4 Wochen eine schriftliche Uebersetzung aus der Unterrichtssprache ins Englische als Haus- und einer solchen, zeitweilig eines schwierigen Abschnittes aus einem englischen Prosawerk in die Unterrichtssprache als Schularbeit. Lectüre historischer, reflectirender und oratorischer Prosa, sowie der Hauptscenen eines Drama's von Shakespeare und abgeschlossener Fragmente aus der classischen Epik oder Didaktik. Versuche mündlicher Reproduction des Gelesenen in englischer Sprache.

Geographie und Geschichte.

Lehrziel für die Unterrealschule. Allgemeine Kenntniß der natürlichen Beschaffenheit der Erdoberfläche und der politischen Reiche mit besonderer Hervorhebung der österreichisch-ungarischen Monarchie. Bekanntschaft mit den hervorragendsten Personen und Ereignissen aus der Sagenwelt und der eigentlichen Geschichte.

Lehrziel für die gesammte Realschule. Kenntniß der topischen Verhältnisse und der wichtigsten physikalischen Erscheinungen auf der Erdoberfläche. Völker- und Länderkunde, mit besonderer Berücksichtigung der österreichisch-ungarischen Monarchie. Kenntniß der Hauptbegebenheiten aus der inneren und äußeren Geschichte der wichtigeren Völker nach ihrem pragmatischen Zusammenhange, und insbesondere der historischen Entwickelung Oesterreich-Ungarns.

I. Classe, wöchentlich 3 Stunden. Die Hauptformen des Festen und Flüssigen auf der Erde, ihre Anordnung und Vertheilung und die politischen Abgrenzungen der Erdtheile als übersichtliche Beschreibung der Erdoberfläche nach ihrer natürlichen Beschaffenheit und politischen Eintheilung, auf Grund des Kartenbildes. Fundamentalsätze der mathema-

tischen und physikalischen Geographie, soweit sie zum Verständniß der einfachsten Erscheinungen unentbehrlich sind und anschaulich erörtert werden können.

II. Classe, wöchentlich 4 Stunden. A. Geographie 2 Stunden. Specielle Geographie Afrika's und Asiens in topographischer und physikalischer Hinsicht, mit Bezugnahme auf die klimatischen Zustände, namentlich in ihrem Zusammenhange mit der Vegetation. Länder- und Völkerkunde, mit Berücksichtigung der Abstammung, der Beschäftigung, des Verkehrslebens und der Culturzustände der Völker überhaupt. Uebersicht der Bodengestalt, der Stromgebiete und der Länder Europa's. Specielle Geographie der Länder des westlichen und südlichen Europa in der angegebenen Weise. B. Geschichte 2 Stunden. Geschichte des Alterthums, hauptsächlich der Griechen und Römer, mit besonderer Hervorhebung des sagenhaften und biographischen Stoffes.

III. Classe, wöchentlich 4 Stunden. A. Geographie 2 Stunden. Specielle Geographie des übrigen Europa mit Ausschluß der österreichisch-ungarischen Monarchie, in der angegebenen Weise. B. Geschichte des Mittelalters, unter steter Berücksichtigung der vaterländischen Momente.

IV. Classe, wöchentlich 4 Stunden. A. Geographie 2 Stunden. Specielle Geographie Amerika's, Australiens und der österreichisch-ungarischen Monarchie, mit Berücksichtigung der Verfassungsverhältnisse des Kaiserstaates. B. Geschichte 2 Stunden. Uebersicht der Geschichte der Neuzeit, mit eingehenderer Behandlung der Geschichte von Oesterreich.

Anmerkung 1. Das Zeichnen der Karten, theils als Skizzen einzelner Objecte aus freier Hand und aus dem Gedächtnisse, theils als schematische Darstellungen, theils als Kartenbilder in der einfachsten Form auf Grundlage des Gradnetzes, wird in allen Classen vorgenommen.

Anmerkung 2. In Classe V. VI. u. VII. tritt die Geographie nicht mehr selbstständig, sondern nur in Verbindung mit dem Geschichtsunterrichte auf, wo sie als gelegentliche, durch irgend welchen Anlaß gebotene und Früheres ergänzende Wiederholung, vorzugsweise aber zur Erläuterung historischer Thatsachen im weiteren Sinne eine Stelle findet.

V. Classe, wöchentlich 3 Stunden. Geschichte des Alterthums, namentlich der Griechen und Römer, mit besonderer Hervorhebung der culturhistorischen Momente und mit fortwährender Berücksichtigung der Geographie.

VI. Classe, wöchentlich 3 Stunden. Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit bis zum westfälischen Frieden, in gleicher Behandlungsweise und mit specieller Rücksicht auf die österreichisch-ungarische Monarchie

VII. Classe, wöchentlich 3 Stunden. Geschichte der Neuzeit seit dem westfälischen Frieden, in derselben Behandlungsweise. Kurze Uebersicht der Statistik Oesterreich-Ungarns mit Hervorhebung der Verfassungsverhältnisse.

Mathematik.

Lehrziel. Gründliche Kenntniß und sichere Durchübung der elementaren Mathematik.

I. Classe, wöchentlich 3 Stunden. Erörterung des dekadischen Zahlensystems. Die vier ersten Grundoperationen mit unbenannten und mit einfach benannten Zahlen, ohne und mit Decimalien. Erklärung des metrischen Maß- und Gewichtssystems. Grundzüge der Theilbarkeit der Zahlen; größtes gemeinsames Maß und kleinstes gemeinsames Vielfache. Gemeine Brüche. Verwandlung gemeiner Brüche in Decimalbrüche und umgekehrt. Das Rechnen mit mehrfach benannten Zahlen.

II. Classe, wöchentlich 3 Stunden. Abgekürzte Multiplicationen und abgekürzte Divisionen. Das Rechnen mit periodischen und mit unvollständigen Decimalbrüchen mit Rücksicht auf die nothwendigen Abkürzungen. Das Wichtigste aus der Maß- und Gewichtskunde, aus dem Geld- und Münzwesen. Maß-, Gewichts- und Münzreduction. Schlußrechnung (Zurückführung auf die Einheit) auf einfache und zusammengesetzte Aufgaben angewandt. Lehre von den Verhältnissen und Proportionen, deren Anwendung: Regeldetri, Kettensatz; Procent-, einfache Zins-, Discont- und Terminrechnung; Theilregel, Durchschnitts- und Allegationsrechnung.

III. Classe, wöchentlich 3 Stunden. Die vier Grundoperationen in allgemeinen Zahlen mit ein- und mehrgliedrigen Ausdrücken. Quadrirung und Cubirung ein- und mehrgliedriger algebraischer Ausdrücke, sowie dekadischer Zahlen. Ausziehung der zweiten und dritten Wurzel aus dekadischen Zahlen. Fortgesetzte Uebungen im Rechnen mit besonderen Zahlen zur Wiederholung des arithmetischen Lehrstoffs der früheren Classen, angewandt vorzugsweise auf Rechnungsaufgaben des bürgerlichen Geschäftslebens. Zinseszinsenrechnung.

IV. Classe, wöchentlich 4 Stunden. Allgemeine Arithmetik. Wissenschaftlich durchgeführte Lehre von den vier ersten Rechnungsoperationen. Grundlehren der Theilbarkeit der Zahlen. Theorie des größten gemeinsamen Maßes und des kleinsten gemeinsamen Vielfachen, angewandt auch auf Polynome. Lehre von den gemeinen Brüchen; Verwandlung gemeiner Brüche in Decimalbrüche und umgekehrt. Gründliches Eingehen in das Rechnen mit Decimalien, insbesondere in das Verfahren der abgekürzten Multiplication und Division. Lehre von den Verhältnissen und Proportionen nebst Anwendungen. Lehre von der Auflösung der Gleichungen des ersten Grades mit einer und mit mehreren Unbekannten, nebst Anwendung auf praktisch wichtige Aufgaben.

V. Classe, wöchentlich 5 Stunden. Allgemeine Arithmetik, Kettenbrüche. Unbestimmte (diophantische) Gleichungen des ersten Grades. Lehre von den Potenzen und Wurzelgrößen, und insbesondere das Quadriren und Cubiren mehrgliedriger Ausdrücke, sowie das Ausziehen der zweiten und dritten Wurzel aus mehrgliedrigen Ausdrücken und aus besonderen Zahlen. Die Lehre von den Logarithmen und deren Beziehung zu der Potenzlehre. Das System der Brigg'schen Logarithmen. Die Einrichtung und der Gebrauch der Logarithmentafeln. Gleichungen des zweiten Grades mit einer Unbekannten. Geometrie der Ebene (Planimetrie), streng wissenschaftlich behandelt. Geometrische Grundbegriffe. Die gerade Linie, der Winkel, seine Arten und seine Messung. Parallele



Linien. Das Dreieck, seine Grundeigenschaften; Congruenz der Dreiecke und die daraus sich ergebenden Eigenschaften des Dreiecks. Das Vieleck, seine Grundeigenschaften; Congruenz der Vielecke, das reguläre Vieleck. Eingehendere Behandlung des Vierecks. Proportionalität der Strecken und Aehnlichkeit der ebenen Figuren, und zwar Aehnlichkeit der Dreiecke und daraus sich ergebende Eigenschaften des Dreiecks; Aehnlichkeit der Vielecke. Flächeninhalt geradliniger Figuren, Einiges über Verwandlung und Theilung derselben. Die Lehre vom Kreise; regelmäßige, dem Kreise eingeschriebene und umgeschriebene Vielecke. Kreismessung.

VI. Classe, wöchentlich 5 Stunden. Allgemeine Arithmetik. Arithmetische und geometrische Progressionen. Anwendungen auf Zinseszinsen- und Rentenrechnungen. Combinationslehre. Binomischer Lehrsatz für ganze und positive Exponenten. Behandlung solcher höherer Gleichungen, welche auf quadratische zurückgeführt werden können; quadratische Gleichungen mit zwei Unbekannten, in einfachen Fällen (symmetrische Gleichungen) mit mehreren Unbekannten. Exponentialgleichungen. Fortgesetzte Uebungen im Gebrauche der logarithmischen Tafeln. Behandlung einiger der einfachsten Fälle von unbestimmten Gleichungen des zweiten Grades mit zwei Unbekannten.

Geometrie: 1) Geometrie und zugleich Begriff der goniometrischen Functionen; Beziehungen zwischen den Functionen desselben Winkels, verschiedener in einem bestimmten Zusammenhange mit einander stehender Winkel, ferner einfacher und aus diesen zusammengesetzter Winkel. Gebrauch trigonometrischer Tafeln. Einige Aufgaben über goniometrische Gleichungen.

2) Ebene Trigonometrie. Hauptsätze zur Auflösung des rechtwinkeligen Dreiecks und specielle Behandlung der betreffenden Hauptfälle. Anwendung auf die Auflösung gleichschenkeliger Dreiecke und auf die regelmäßigen Vielecke. Hauptsätze zur Auflösung schiefwinkeliger Dreiecke. Besondere Behandlung der Hauptfälle der Auflösung schiefwinkeliger Dreiecke, Anwendung auf einige combinirte Fälle, sowie auf Aufgaben der Cyklometrie und der praktischen Geometrie.

3) Geometrie des Raumes (Stereometrie). Die wichtigsten Sätze über die Lage der Geraden im Raume gegen einander, sowie zu einer Ebene, und über die Lage der Ebenen gegen einander. Grundeigenschaften der körperlichen Ecke überhaupt, insbesondere der dreiseitigen körperlichen Ecke (die Polarecke); Congruenz und Symmetrie. — Eintheilung der Körper. Grundeigenschaften und Congruenz der Prismen überhaupt, des Parallelepipeds insbesondere und der Pyramiden. Berechnung der Oberfläche und des Rauminhalts der Prismen, der Pyramiden, des Pyramidalstutzes und des Prismatoids. Aehnlichkeiten der Pyramiden und der Polyeder. Die regulären Polyeder. Grundeigenschaften des Cylinders, des Kegels, der Kugel. Berechnung des Rauminhalts dieser Körper und der Oberfläche des geraden Cylinders, des geraden, ganzen und abgekürzten Kegels und der Kugel. Einige Aufgaben über Berechnung der Oberfläche und des Rauminhalts von Rotationskörpern.

VII. Classe, wöchentlich 5 Stunden. Allgemeine Arithmetik. Grund-

lehren der Wahrscheinlichkeitsrechnung. Durchführung einiger Aufgaben aus dem Gebiete der Lebensversicherungs-Rechnung. Die Zerlegung imaginärer Ausdrücke in ihren reellen und imaginären Theil, die Berechnung des Moduls und Arguments, und die graphische Darstellung complexer Größen.

Geometrie. Grundlehren der analytischen Geometrie der Ebene. Als Einleitung Einiges über die Anwendung der Algebra auf die Geometrie. Erläuterung der gebräuchlichsten Coordinatensysteme, Transformation der Coordinaten. Analytische Behandlung der geraden Linie, des Kreises, der Parabel, Ellipse und Hyperbel. Jede dieser Curven insbesondere, ausgehend von ihrer speciellen Grundeigenschaft und mit Einschränkung auf jene wichtigsten Eigenschaften dieser Linien, welche auf Brennpunkte, Tangenten und Normalen sich beziehen, stets mit Zugrundelegung des rechtwinkeligen Coordinatensystems. Quadratur der Parabel und der Ellipse. Polargleichung des Kreises und jeder der Kegelschnittslinien unter Annahme des Brennpunktes als Pol und der Hauptachse als Polarachse.

Sphärische Trigonometrie. Als Einleitung die Erörterung der wichtigsten Grundeigenschaften des sphärischen Dreiecks (das Polardreieck). Grundformeln und Behandlung der Hauptfälle der Auflösung rechtwinkeliger sphärischer Dreiecke, sodann in gleicher Weise der schiefwinkeligen Dreiecke. Flächeninhalt des sphärischen Dreiecks. Anwendung der sphärischen Trigonometrie auf Stereometrie und auf die Lösung einiger elementaren Aufgaben der mathematischen Geographie, etwa das Entwerfen der gebräuchlichsten Netzarten für Land- und Seekarten, oder auch einige der einfachsten Aufgaben aus der sphärischen Astronomie.

Wiederholung des gesammten arithmetischen und geometrischen Lehrstoffs der oberen Classen, vornehmlich in praktischer Weise durch Lösung von Uebungsaufgaben.

Naturgeschichte.

Lehrziel für die Unterrealschule. Auf Anschauung gegründete, im Unterscheiden geübte Bekanntschaft mit den wichtigsten Formen der organischen und unorganischen Welt.

Lehrziel für die gesammte Realschule. Systematische Uebersicht der Thier- und Pflanzengruppen auf Grund der Bekanntschaft mit den wichtigsten Thatsachen aus ihrer Anatomie, Physiologie und Morphologie, Kenntniß der Formen und Eigenschaften der wichtigeren Mineralien, sowie der wichtigsten Thatsachen aus dem Gebiete der Geologie.

I. Classe, wöchentlich 3 Stunden. Anschauungsunterricht, und zwar I. Semester: Wirbelthiere, vorwiegend Säugethiere und Vögel; eine Anzahl passend ausgewählter Formen der übrigen Classen. II. Semester: Wirbellose Thiere, vorzugsweise Gliederthiere, namentlich Insecten; einige der wichtigsten und bekanntesten Formen aus der Abtheilung der Weich- und Strahlthiere.

II. Classe, wöchentlich 3 Stunden. Anschauungsunterricht, und

zwar I. Semester: Mineralogie. Beobachtung und Beschreibung einer mäßigen Anzahl von Mineralarten ohne besondere Rücksichtnahme auf Systematik, mit gelegentlicher Vorweisung der gewöhnlichsten Gesteinsformen. II. Semester: Botanik. Beobachtung und Beschreibung einer Anzahl von Samenpflanzen verschiedener Ordnungen; allmälige Anbahnung der Auffassung einiger natürlichen Familien; Einbeziehung einiger Formen der Sporenpflanzen in den Kreis der Betrachtung.

V. Classe, wöchentlich 3 Stunden. Zoologie. Das Wichtigste über den Bau des Menschen und die Verrichtungen der Organe desselben. Behandlung der Classen der Wirbelthiere und der wichtigeren Gruppen der wirbellosen Thiere, mit Rücksichtnahme auf anatomische, morphologische und entwickelungsgeschichtliche Verhältnisse, jedoch unter Ausschluß alles entbehrlichen systematischen Details.

VI. Classe, wöchentlich 2 Stunden. Botanik. Betrachtung der Gruppen des Pflanzenreichs in ihrer natürlichen Anordnung, mit Rücksichtnahme auf den anatomisch-morphologischen Bau derselben und auf die Lebensverrichtungen der Pflanze im Allgemeinen. Der Charakter der wichtigsten Pflanzenfamilien ist zu entwickeln, alles entbehrliche systematische Detail jedoch bleibt ausgeschlossen.

VII. Classe, wöchentlich 3 Stunden. I. Semester: Mineralogie. Kurze Darstellung der Krystallographie, dann Behandlung der wichtigsten Mineralien hinsichtlich der physikalischen, chemischen und sonstigen belehrenden Beziehungen nach einem Systeme, jedoch mit Ausschluß aller seltenen, oder der Anschauung der Schüler nicht zugänglichen Formen. II. Semester: Elemente der Geologie. Physikalische und chemische Veränderungen im Großen, in zusammenfassender kurzer Darstellung, unter Bezugnahme auf passende Beispiele; die häufigsten Gebirgssteine und die wesentlichsten Verhältnisse des Gebirgsbaues, womöglich durch Illustrirung an naheliegenden Beispielen; kurze Beschreibung der geologischen Weltalter, mit häufigen Rückblicken bei Besprechung der vorweltlichen Thier- und Pflanzenformen auf die Formen der Gegenwart und mit gelegentlicher Hinweisung auf stammverwandtschaftliche Beziehungen der Lebewesen.

Physik.

Lehrziel für die Unterrealschule. Durch das Experiment vermittelte Kenntniß der leichtfaßlichen Naturerscheinungen und ihrer Gesetze, mit einiger Berücksichtigung der praktischen Anwendungen.

Lehrziel für die gesammte Realschule. Verständniß der wichtigsten Naturerscheinungen, vermittelt durch experimentelle und andere Beobachtungen, unter Anwendung der Rechnung, soweit hierzu elementar-mathematische Kenntnisse ausreichen.

III. Classe, wöchentlich 3 Stunden. Sogenannte allgemeine Eigenschaften der Körper. Aggregationszustände. **Wärmelehre.** Volums- und Aggregationsänderungen, Temperatur, Wärmemengen, Leitung und Strahlung. **Magnetismus.** Natürliche Magnete, Uebertragung des Magnetismus auf Eisen und Stahl; Magnetismus des Erdkörpers; Declination.

Compaß. — Elektricität: Grundbegriffe, Vertheilung (Influenz); einfache Elektrisirmaschine. Galvanismus, galvanische Elemente. Wirkungen des galvanischen Stroms. Inductionserscheinungen.

IV. Classe, wöchentlich 3 Stunden. Mechanik. Einfachste Bewegungsarten. Bewegungsparallelogramm, Kräfteparallelogramm. Begriff der Maße, erläutert mittelst der Atwood'schen Fallmaschine; Schwerkraft, Schwerpunkt. Der Hebel als Wagebalken. Pendel. Entstehung krummliniger Bewegung, Fliehkraft. Bewegungshindernisse. Experimentelle Ermittelung statischer Verhältnisse an einfachen Maschinen. Hydrostatische Fundamentalgesetze. Specifisches Gewicht, relative Dichte. Segner's Rad. Toricelli's Versuch, Barometer, Marriotte'sches Gesetz, Luftpumpe.

Akustik: Das Einfachste über Entstehung, Fortpflanzung und Wahrnehmung des Schalles. Entstehung der Töne im Allgemeinen, Maß der Tonhöhe (Sirene); Tonerzeugung durch Saiten, Stimmgabeln, Platten, Pfeifen. Stimm- und Hörorgan. (Geometrische) Optik. Geradlinige Fortpflanzung des Lichts, Reflexionsgesetz, Plane und sphärische Spiegel; Brechung des Lichts; Farbenzerstreuung; Sonnenspectrum; Sammel- und Zerstreuungslinsen, Construction und Demonstration der Linsenbilder; Camera obscura. Das Auge, Lupe, astronomisches Fernrohr; zusammengesetztes Mikroskop. Galilei'sches Fernrohr. Sonnenspectrum. Strahlende Wärme.

VI. Classe, wöchentlich 3 Stunden. Methode der Physik. Mechanik: Statik des materiellen Punktes und starrer Systeme von zwei und mehreren fest verbundenen Angriffspunkten.

Dynamik des materiellen Punktes. Mechanische Arbeit, lebendige Kraft. Gesetze der schwingenden Bewegung. Krummlinige Bewegung. Elemente der Dynamik starrer Systeme, Trägheitsmomente; Wage; Begriff des Princips der virtuellen Bewegungen. Erläuterung desselben am Hebel und an der schiefen Ebene, Anwendung desselben auf die Decimalwage. Einige Erscheinungen, welche auf der Rotation des Erdkörpers beruhen. Hydrostatischer Druck; Auftrieb; Ausflußgeschwindigkeit. Gesetze von Marriotte und Gay-Lussac. Barometrische Höhenmessung. — Wellenlehre: Reflexion, einfache Berechnung, Interferenz. Akustik: Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Schalles in festen Körpern und in Gasen. Monochord, Tonleiter.

VII. Classe, wöchentlich 4 Stunden. Magnetismus: Magnetisches Moment eines Stabes. Erdmagnetische Horizontalintensität. Weber'scher Apparat. Elektricität: Coulomb'sches Gesetz; elektrische Influenz, Ansammlungsapparate. Ohm'sches Gesetz, chemische Stromeinheit, Siemens'sche Widerstandseinheit; Proportionalität der chemischen und der magnetischen Action; Weber'sche Stromeinheit, Weber'sche Tangenten-Boussole. Magneto-elektrische und elektro-dynamische Induction. Andeutung einiger technischen Anwendungen im Gebiete der Elektricität und des Magnetismus. Optik: Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Lichtes. Gesetz der Reflexion, Gesetz der Brechung; Anwendung zur Berechnung und Construction der durch Linsen erzeugten Bilder. Sphärische, chromatische Abweichung, Fernröhre und Mikroskope. Interferenz- und Beugungserscheinungen. Polari-

sirtes Licht. Doppelte Brechung. Chemische Wirkungen des Lichtes. Wärmelehre: Ausdehnungscoëfficienten, Temperatur-Correctionen; Luftthermometer. Calorimetrie. Eigenschaften der Dämpfe, Hygrometrie. Erzeugung der Wärme durch mechanische Arbeit und umgekehrt. Astronomische Grundbegriffe. Tägliche Erscheinungen des gestirnten Himmels. Astronomische Coordinaten. Bewegung der Erde, Präcession der Nachtgleichen, Zeitrechnung.

Chemie.

Lehrziel. Auf experimentellem Wege erworbenes Verständniß der stoffliche Veränderungen bewirkenden Vorgänge, der Bedingungen ihres Zustandekommens und der Gesetzmäßigkeit ihres Auftretens. Uebersichtliche Kenntniß der chemischen Grundstoffe und ihrer Verbindungen, mit besonderer Bezugnahme auf ihr Vorkommen und ihre Bedeutung für den Haushalt der Natur, sowie auf ihre industrielle Verwerthung.

IV. Classe, wöchentlich 3 Stunden. Vorbereitender Theil. Vorführung der wichtigsten physikalisch-chemischen Erscheinungen und Processe. Gedrängte Charakteristik der Elemente und der verschiedenen Arten der aus ihnen entstehenden Verbindungen.

V. Classe, wöchentlich 3 Stunden. Specielle Chemie, I. Theil: Anorganische Chemie.

VI. Classe, wöchentlich 3 Stunden. Specielle Chemie. II. Theil: Chemie der kohlenstoffhaltigen Verbindungen (Organische Chemie), Theoreme der allgemeinen Chemie, Constitution chemischer Verbindungen. Praktische Arbeiten (im Laboratorium) vorgeschrittener Schüler der letzten 2 Classen der Oberrealschule können nur außerhalb der obligaten Unterrichtsstunden stattfinden.

Geometrisches Zeichnen.

Lehrziel für die Unterrealschule. Kenntniß der wichtigsten Lehrsätze der Geometrie und ihrer Anwendungen in der geometrischen Constructionslehre; Fertigkeit im Linearzeichnen.

Lehrziel für die gesammte Realschule. Kenntniß der wichtigsten Lehrsätze und Aufgaben der Projectionslehre und sichere Handhabung derselben in ihrer Anwendung auf die Schattenlehre und die Darstellung einfacher technischer Objecte.

II. Classe, wöchentlich 3 Stunden. a) Geometrie, wöchentlich 2 Stunden. Elemente der Planimetrie: Gerade Linie, Winkel, Parallelelinien. Die wichtigsten Lehrsätze über die Seiten und Winkel eines Dreieckes, Congruenz der Dreiecke; Parallelogramm und Trapez; Einiges über das Viereck und Vieleck im Allgemeinen; Aehnlichkeit der Dreiecke. Ausmessung von Rechtecken, Parallelogrammen im Allgemeinen, Dreiecken und mehrseitigen Figuren. Das Wichtigste aus der Kreislehre. b) Geometrisches Zeichnen, wöchentlich 1 Stunde. — Uebungen im Gebrauch der Reißschiene, des Dreieckes und des Reißzeuges.

III. Classe, wöchentlich 3 Stunden. a) Geometrie, wöchentlich 2 Stunden. Elemente der Stereometrie: Die wichtigsten Lehrsätze über die

Lage der Geraden und Ebenen gegen einander, mit besonderer Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse des Unterrichtes in der darstellenden Geometrie. Erklärung der regelmäßigen Körper, Prismen und Pyramiden, ferner der Cylinder, Kegel und der Kugel; Größebestimmung dieser Körper. b) Geometrisches Zeichnen, wöchentlich 1 Stunde. Anwendung der Planimetrie zur Lösung der wichtigsten Constructionsaufgaben. Theilung der Geraden und des Winkels in zwei gleiche Theile, Construction der Dreiecke, Parallelogramme, Trapeze und des regelmäßigen Sechseckes. Allgemeine Theilung der Geraden, Construction der Maßstäbe, Theilung des Winkels durch Versuche. Construction beliebiger regelmäßiger Polygone auf Grund einer versuchsweisen Theilung des Kreises; Tangenten an einen Kreis und zwei Kreise.

IV. Classe, wöchentlich 3 Stunden. a) Geometrie, wöchentlich 1 Stunde. Anordnung der algebraischen Grundoperationen zur Lösung einfacher Aufgaben der Planimetrie und Stereometrie. b) Geometrisches Zeichnen, wöchentlich 2 Stunden. Erklärung und Darstellung der Kegelschnittslinien, elementare Entwickelung der wichtigsten Eigenschaften dieser Linien und deren Anwendung zu Tangenten — Constructionen. Darstellungen geometrischer Körper und einfacher technischer Objecte in horizontaler und verticaler Projection auf Grund der Anschauung, als Vorbereitung für das Studium der darstellenden Geometrie in der Oberrealschule.

V. Classe, wöchentlich 3 Stunden. Eingehende Wiederholung der wichtigsten Lehrsätze über die Lagenverhältnisse der Geraden und Ebenen. Durchführung der Elementaraufgaben der darstellenden Geometrie in orthogonaler Projection, mit Rücksichtnahme auf die einschlägigen Schattenconstructionen.

VI. Classe, wöchentlich 3 Stunden. Orthogonale Projection der Pyramiden und Prismen, ebene Schnitte und Netze dieser Körper, Schattenbestimmungen. Darstellung der Cylinder, Kegel und Rotationsflächen, letztere mit der Beschränkung auf die Flächen zweiter Ordnung, ebene Schnitte; Berührungsebenen und Schlagschatten dieser Flächen. Einfache Beispiele von Durchdringung der genannten Flächen.

VII. Classe, wöchentlich 3 Stunden. Elemente der Linearperspective: Darstellung der perspectivischen Bilder von Punkten nach der Durchschnittsmethode und mit Benutzung senkrechter Coordinaten; die Sätze vom Begegnungs- und Theilungspunkte. Anwendung des Vorangegangenen zur perspectivischen Darstellung geometrischer Körper und einfacher technischer Objecte.

Wiederholung der wichtigsten Partieen aus dem Gesammtgebiete des Gegenstandes.

Freihandzeichnen

nach dem Lehrplane vom 9. August 1873. Z. 6708 II., jedoch mit der Einschränkung des Unterrichtes in der VI. Classe auf 3 wöchentliche Stunden. Das Modelliren bleibt der freien Theilnahme der tüchtigeren Schüler vorbehalten.

Schönschreiben.

Ziel: Leserliche und gefällige Handschrift.

I. und II. Classe, wöchentlich je 1 Stunde. Uebungen nach Vorlagen mit Ausschluß jeder Art von Kunstschriften.

Turnen

nach dem Lehrplane für die Realschulen des Königreiches Böhmen. Ministerialerlaß vom 20. September 1875, Zahl 14,258. Ministerial-Verordnungsblatt 1875, Nr. 38, Seite 247.

Stundenübersicht
nach dem Normallehrplan für Realschulen.

Lehrgegenstände.	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	Summe
Religion.	2	2	2	2	—	—	—	8
Unterrichtssprache. (Deutsche Sprache.)	4	3	4	3	3	3	3	23
Französische Sprache.	5	4	4	3	3	3	3	25
Englische Sprache.	—	—	—	—	3	3	3	9
Geographie.	3	2	2	2	—	—	—	9
Geschichte.	—	2	2	2	3	3	3	15
Mathematik.	3	3	3	4	5	5	5	28
Naturgeschichte.	3	3	—	—	3	2	3	14
Physik.	—	—	3	3	—	3	4	13
Chemie.	—	—	—	3	3	3	—	9
Geometrisches Zeichnen.	—	3	3	3	3	3	3	18
Freihandzeichnen.	6	4	4	4	4	3	4	29
Schreiben.	1	1	—	—	—	—	—	2
Turnen.	2	2	2	2	2	2	2	14
Summe	29	29	29	31	32	33	33	216

Instruction für den Unterricht an Realschulen.

Deutsche Sprache als Unterrichtssprache.

Einleitung. Durch den obersten Zweck der Realschule erhält der Gegenstand der deutschen Sprache im Gesammtunterrichte der Realschule dieselbe Stellung und Bedeutung, die er im Gymnasialunterrichte hat, da außerdem auch die Zielleistungen des beiderseitigen Unterrichtes in ihrem formalen Theile gleich abgesteckt sind und nach der materialen Seite nur insoweit auseinander gehen, als der Realschule die „historisch erweiterte Kenntniß in der Sprache" erlassen wird, so passen die das deutsche Lehrfach betreffenden Instructionen des Organisations-Entwurfes für Gymnasien und Realschulen vom Jahre 1849 auch für die Realschule der neuesten Organisation, und es wird diese ihren gleichnamigen Unterricht um so lieber nach jenen Normen und Directiven einrichten wollen, da dieselben die fast uneingeschränkte Zustimmung und Billigung der Fachmänner, sowie die Bewährung durch vieljährige Unterrichtserfahrungen für sich haben. Die strenge Beobachtung jener Bestimmungen, sobald sie in ihrem wahren Geiste, in ihrem Zusammenhange untereinander und ihren Beziehungen zu den übrigen Disciplinen aufgefaßt sind, muß für den Lehrer eine um so ernstlichere Angelegenheit sein, je leichter der Gegenstand des Deutschen vermöge seiner eigenthümlichen Natur verleiten kann, individuelle Eingenommenheiten und singuläre Richtungen in den Unterricht zu verpflanzen.

Insofern nun in den Instructionen des Organisations-Entwurfes die Methodik des deutschen Unterrichtes nach den Gesichtspunkten einer 8jährigen, also gegen die Realschule um ein Jahr verlängerten Cursusdauer und dann der gegenseitigen Beziehung des Deutschen und der altclassischen Sprachen, denen in der Realschule 2 moderne Cultursprachen substituirt sind, vorgezeichnet ist, und insofern seit dem Erscheinen des Organisations-Entwurfes einerseits manche in demselben angeregte Fragen zur größeren Klärung gebracht, andererseits neue Fragen aufgestellt worden sind, deren Beantwortung im Interesse einer einheitlichen Praxis nicht länger verschoben werden soll, bedürfen die bezüglichen Instructionen in ihrer Anwendung auf die Realschule einiger Aenderungen, Erweiterungen und Zusätze.

I. Unterrealschule.

A. Grammatischer Unterricht.

Für den grammatischen Unterricht, dem der Lehrplan eine gewisse Selbstständigkeit zugesteht, wird von der ersten Classe an der Gebrauch eines Leitfadens vorgeschrieben, damit die Klarheit und Uebersichtlichkeit der Eintheilungen, die wohlerwogene Präcision der Definitionen und Regeln gesichert sei, und ein Vorrath sorgsam gewählter Beispiele mustergiltiger Form und entsprechenden Inhaltes unter allen Umständen zu Gebote steht. Damit soll aber der Lehrer der Mühe nicht überhoben sein, seinem Unterrichte einen sorgfältig durchdachten Plan zu Grunde zu legen und einen Schatz von klaren Beispielen zur Aufzeichnung und energischen Einübung

der Spracherscheinungen und ihrer Gesetze zu sammeln, wobei er sich nur zu hüten haben wird, den grammatischen Leitfaden als ein bloßes Nachschlagebuch für den Schüler anzusehen, das der Unterricht nicht näher zu berücksichtigen hat.

Denn eine Versäumniß in jener Beziehung oder ein Verfahren, wie es dieser Auffassung entspräche, müßte den Unterricht mehr als statthaft der Subjectivität des Lehrers überantworten oder wohl gar von der Gunst des Augenblickes abhängig machen, in den häufigen Fällen, wo die Schüler im Laufe ihres grammatischen Lehrcurses einen Lehrerwechsel zu erfahren haben, die Continuität des Unterrichtes stören, die Gefahr von Begriffsverwirrungen erzeugen, die Nothwendigkeit des Umlernens herbeiführen, unter allen Umständen aber die Wiederholung des Gelernten und die Anknüpfung und Einordnung des neuen ohne Noth erheblich erschweren und so den Fortgang des Unterrichtes hemmen und den Erfolg beeinträchtigen.

Auch so wird dem Tacte des Lehrers noch Vieles müssen überlassen bleiben. Denn die Vorschrift, eine Grammatik zu gebrauchen, kann natürlich nicht so gemeint sein, daß der Unterricht dem Lehrbuche Schritt für Schritt, etwa capitel- oder paragraphenweise nachzugehen und die Sprache etwa wie eine fremde oder gar todte zu behandeln habe. Vor Verirrung in dieser Richtung wird den Lehrer am sichersten bewahren und eine hier angezeigte Art der Systematik wird am besten befolgen lassen, wenn er vor Allem das eigenthümliche Verhältniß des Schülers zum Lehrobjecte sich stets gegenwärtig hält. Denn da dieses die Muttersprache des Schülers ist, so braucht er sie nicht erst am Leitfaden der Grammatik zu erlernen, vielmehr handhabt er sie schon von Kindesbeinen an mit wachsender Freiheit und Sicherheit des Sprachgefühls, die ihm die Grammatik nicht geben und nicht ersetzen kann, ja die überhaupt im gleichen Grade kaum je in einer anderen als in der Muttersprache sich erwerben läßt. Gleichen Schrittes mit der Erweiterung des Kreises, seiner Anschauungen und Begriffe wuchs und wächst ihm fortwährend die Muttersprache zu; je mehr sich die Begriffe klären und sondern, desto deutlicher treten die Worte verwandter Bildung und verwandten Sinnes auseinander; je reichere und mannigfachere Beziehungen sich aufthun zwischen den Gegenständen seines Denkens, desto reifer erschließt sich ihm die Mannigfaltigkeit der Satzformen, deren er zur Darstellung seines Denkens zu bedürfen fühlt und sich zu bedienen anfängt.

Gang und Stufen dieser psychologischen Entwickelung, zu welcher der Sprachunterricht namentlich durch die Lectüre seinen Theil beiträgt, offenbaren sich in Rede und Antwort, Auffassung der Lectüre und Aufsatz. Aus aufmerksamer Beobachtung dieser Offenbarungen wird der Lehrer am sichersten erkennen, wie weit der Schüler in der Aneignung der Sprache fortgeschritten sei, was er bedürfe, wofür er bereits reif sei, und darnach den Gang des Unterrichtes bestimmen. Vor Allem aber wird er sich hüten müssen der Entwickelung vorzugreifen; denn was der Schüler nicht schon, wenngleich als etwas Unbewußtes und daher Ungeregeltes, in seiner Sprachgewalt hat, ist ein verfrühtes Unterrichtsobject und kann als solches nur erkünstelte, oder wohl gar schädliche Früchte bringen.

Dem entsprechend wird das Lehrverfahren so einzurichten sein, daß jedesmal von der Exemplification der zu erklärenden Regeln und Gesetze ausgegangen wird; das materielle Substrat des Unterrichtes kennt der Schüler im Voraus, oder er hat etwas diesem Analoges in seinen Kenntnissen vorräthig; es braucht daher nur das Eigenthum des Schülers in Bewegung gesetzt zu werden, damit er, sobald zuerst der Lehrer und dann er selbst congruente Beispiele aufgezeigt hat, die gemeinsamen Merkmale derselben herausfinde und zusammenstelle; wenn die auf solche Weise aufgebrachte Charakteristik der grammatischen Erscheinungen nicht sogleich die erforderliche Präcision und Unterscheidbarkeit besitzt, so ist es eben weiterhin Sache des Lehrers, den von den Schülern gebrauchten Ausdrücken dort, wo es nothwendig ist, die rechten Kunstwörter zu substituiren und schließlich das Ganze in einer schulmäßigen Redaction zu ordnen. Nach diesem Vorgange, der durchweg die theoretische Unterweisung mit der praktischen Uebung verbindet, soll jedes wichtigere Capitel der Grammatik zur selbstständigen Behandlung kommen; denn nur so wird es möglich gemacht, daß sich dem Bewußtsein des Schülers feste und deutliche Typen der grammatischen Erscheinungen einprägen, die für den wiederholenden und fortschreitenden Unterricht sichere Grundlagen und Anhaltspunkte abgeben, während sonst, wenn jene abgesonderte und zusammenhängende Behandlung wegfällt, alles sogenannte gelegentliche Bemerken so ziemlich einem Schreiben ins fließende Wasser gleichkommen dürfte; auf diese Weise wird besonders auch die schwierige Arbeit des Corrigirens der schriftlichen Aufgaben erleichtert, insofern die genaue Verständigung darüber, warum und inwieweit etwas im schriftlichen Elaborate als Fehler zu gelten habe, in vielen und wichtigen Fällen mit einem bloßen Hinweis auf fest Gelerntes abgethan werden kann.

Der so eingerichtete Unterricht wird in der Formenlehre überall mit der Prüfung und Musterung des vom Schüler mitgebrachten Vorrathes von Sprachformen beginnen, dann das Vorgefundene unter die einfachsten Eintheilungen bringen und es kunstgerecht benennen; von einem eigentlichen Decliniren- und Conjugirenlernen kann bei Schülern deutscher Muttersprache keine Rede sein, sondern es ist nur darauf zu sehen, daß Fehler einer üblen Angewöhnung als solche behandelt und zurückgewiesen, Eigenheiten der localen Mundart auf den schriftgemäßen Ausdruck zurückgeführt und manche in jener gar nicht oder nur wenig gebrauchten Bildungen, wie z. B. das Präteritum starker Verba, aufgezeigt, bekannt gemacht und eingeübt werden. Die weitere Belehrung über denselben Gegenstand wird allerdings angemessen dem wachsenden Sprachschatze und der heranreifenden Geisteskraft des Schülers an Ausdehnung und Intensität zunehmen, niemals aber bis zu Reflexion über die erlernten Formen oder zu deren Herleitung aus einer früheren Sprachperiode fortschreiten dürfen.

Die Hauptaufgabe des grammatischen Unterrichtes bleibt aber jedenfalls die Satzlehre; hier wie nirgends ist vor Uebereilung des Lehrganges zu warnen. So lange nicht der einfache bekleidete Satz in allen

seinen Theilen und Constructionsverhältnissen an zahlreichen wohlgewählten Beispielen durchgeübt und durch Analysiren zum vollen Verständnisse gebracht ist, fehlt es selbst für die Erklärung leichterer Nebensätze an den Mitteln, um den Beziehungssinn derselben, auf dessen Erfassung es doch meistens ankömmt, begreiflich zu machen. Ebenso muß das subordinirte Satzverhältniß lange Zeit ausschließlich an Nebensätzen, die dem Hauptsatze direct untergeordnet sind, erklärt worden sein, bevor das Satzgefüge an die Reihe kommen darf; dieses soll überhaupt, um einen passenden Unterrichtsstoff abzugeben, in seinen Theilen leicht übersehbar und in der Gliederung nicht zu verwickelt sein. Wo man in der Lectüre auf ein größeres periodisches Satzgefüge stößt, genügt es, durch Auflösung der Glieder in unabhängige Sätze für das Verständniß des Inhaltes zu sorgen; denn zur Nachahmung der Form hat der Schüler auf dieser Bildungsstufe wohl schwerlich schon ein Bedürfniß; wird sie ihm dessenungeachtet etwa als Hausaufgabe anbefohlen, so ist sicher zu erwarten, daß sie nur mechanisch, auf Kosten der Klarheit und des natürlichen Zusammenhanges gelingt. Ueberhaupt empfiehlt sich für den grammatischen Unterricht, der es doch mit abstracten Materien zu thun hat, der Grundsatz, daß mit schriftlichen Aufgaben und mündlichen Lernpensen streng grammatischer Natur recht sehr gespart werde; wird aber einmal eine solche Forderung an den Schüler gestellt, so soll ihm hiermit nur eine Reproduction des in der Schule fertig Gelernten und vollständig Angeeigneten zugemuthet werden; unter allen Umständen aber werden schriftliche Wort- und Satzanalysen, deren Correctur zudem durch meist räthselhafte Abbreviaturen im Scriptum bedeutend erschwert wird, keinen solchen praktischen Erfolg haben, daß die darauf verwendete Zeit, sowie die darüber sich einstellende Unlust des Schülers vergütet würde.

Was speciell das Lehrpensum der IV. Classe betrifft, so bleibt die Hauptaufgabe auch hier noch die Satzlehre; dazu kommt dann noch die **Wortbildung** und die **Metrik**. Manche Punkte der ersteren sind ohnehin schon im früheren Unterrichte zum Zwecke der Einübung der Orthographie und der Bedeutungsableitung schwieriger Wörter vorgenommen worden; es ist daher nur das Fehlende nachzutragen und das Ganze übersichtlich zu ordnen. Zur Veranschaulichung des lexikalischen Reichthums der Sprache ist es angemessen, an einigen Beispielen zu zeigen, wie sich aus den Wurzeln weitverzweigte Wörterfamilien entwickeln, und dabei auf die wichtigsten Mittel der Wortbildung hinzuweisen; das Interesse des Unterrichtes kann erhöht und sein Ertrag praktisch verwerthet werden durch schriftliche Aufgaben über die Erklärung synonymer Wörter.

In der Metrik, die vermöge ihres formalen technischen Elementes große Schwierigkeiten bietet, genügt es für den Schulzweck, daß zuerst eine kurze Belehrung über die Grundgesetze der neuhochdeutschen Betonung ertheilt und dann außer den zweisilbigen Versfüßen der Daktylus und Anapäst erklärt werde; unter den Versarten, die im Lesebuche vorkommen, erfordert der Hexameter wegen des fehlenden Lateinunterrichtes eine besondere Beachtung. Schriftliche Uebersetzungen poetischer Originale, oder gar selbstständige Versuche im Componiren von Versen sind weder zur

Unterstützung des Unterrichtes nöthig, noch überhaupt für die Bildungsstufe passend.

B. Orthographische Uebungen.

Den störenden und verwirrenden Einflüssen, welche die noch immer andauernde Unsicherheit der deutschen Orthographie auch auf die Schule ausübt, kann allerdings durch eine Verständigung derjenigen Lehrer, welche schriftliche Aufgaben zu corrigiren haben, vorgebeugt werden; da aber eine solche Vereinbarung durch die in der Sache selbst liegenden Momente außerordentlich erschwert ist und daher nicht überall vorausgesetzt werden darf, so wird an Lehranstalten, wo keine vereinbarte Orthographie besteht, in der Hauptsache das Lesebuch maßgebend sein müssen; die Hauptsache aber, mit der übrigens allein schon der Unterricht vollauf zu thun bekommt, wird die Einübung derjenigen Orthographie sein, gegen die auch gegenwärtig von keiner beachtenswerthen Seite ein Streit erhoben wird; in strittigen Fällen wird der Lehrer nur einsichtsvoll handeln, wenn er die von seiner Entscheidung abweichende, aber innerhalb der begründeten Vorschläge gewählte Schreibweise des Schülers unbeanstandet läßt.

Der orthographische Unterricht wird vorzugsweise den Charakter der methodisch-praktischen Einschulung annehmen; sein Zweck fordert häufige Uebungen im Dictandoschreiben. Weder der Inhalt, noch die sprachliche Form der Dictandosätze ist für den Unterrichtszweck gleichgiltig; der erstere soll den Gesichtskreis der jedesmaligen Geistesstufe genau einhalten, die letztere der Sprache des Schülers nicht zu weit voraus sein. Bleiben diese Bedingungen außer Acht und wird dennoch die Forderung gestellt, daß der Schüler auf einmaliges Vorsprechen die Worte nachschreibe, so kann es im Scriptum an Lücken und groben Mißverständnissen nicht fehlen. Daß die Uebungen einen planmäßig geordneten Cursus von Regeln durchmachen, und daß daher die Dictate vorwiegend nach bestimmten orthographischen Gesichtspunkten eingerichtet werden, ist schon deshalb geboten, weil sonst die Einübung wichtiger Regeln dem Zufall überlassen bliebe; zudem gedeiht der Unterricht besser, wenn er sich jedesmal an einen gewissen Kernpunkt anhält. Unter den Fremdwörtern, die nach und nach eingeübt werden sollen, erfordern die gangbarsten Bezeichnungen aus dem Lateinischen, noch mehr die aus dem Griechischen eine besondere Aufmerksamkeit.

Die Correctur hat selbstverständlich außer den orthographischen Fehlern auch die Verstöße gegen die Flexion und Syntax im Scriptum herauszuheben; es ist somit dringender Anlaß gegeben, Sätze, wo derlei Fehler von mehreren Schülern gemacht worden sind, analysiren zu lassen und dabei die grammatischen Regeln, gegen die gefehlt worden ist, einzuschärfen. Da also die schriftlichen Aufgaben im Dictandoschreiben ebenso die Aufnahme des grammatischen Unterrichtes bei den Schülern controliren, wie sie dessen weitere Bedürfnisse deutlich verrathen, so kann eine blos in der Schule, etwa auf der Tafel vorgenommene Correctur höchstens nur als Auskunftsmittel, zu dem man in der Noth, etwa wegen

Ueberfüllung der Classe, gegriffen hat, entschuldigt werden; wird übrigens nur auf eine reine und leserliche Schrift strenge gehalten, dem Schüler Zeit zum Nachdenken gelassen und das Dictat auf das rechte Maß gebracht, so dürfte die häusliche Correctur unter allen Umständen dem Lehrer ermöglicht sein.

C. Lesen, Sprechen, Vortragen.

Bei allen sonstigen Meinungsverschiedenheiten, die auch gegenwärtig noch auf dem Gebiete des deutschen Unterrichts herrscht, ist man doch darüber einig, daß die Lectüre den vornehmsten und wichtigsten Theil desselben ausmachen müsse; erst mit der Einführung der obligatorischen deutschen Lectüre erscheint das Deutsche als ein selbstständiger, äquivalenter Zweig im System der Unterrichtsfächer. Das deutsche Lesebuch hat daher die Bestimmung, den Werth und das Ansehen eines Schulbuches, wenngleich seine Verwendungsweise von der der übrigen Bücher seiner Gattung stark abweicht. Hält man nun an dem Grundsatze fest, daß der deutsche Unterricht wesentlich ein Sprachunterricht ist, und kommt dazu noch die Voraussetzung, daß die Schüler durch ihre Geburt und nächste Verkehrswelt mitten in die lebendige Tradition der zu erlernenden Sprache hingestellt sind, so lassen sich für die Gebrauchsanweisung des deutschen Lesebuches die allgemeinen negativen Bestimmungen geben: Der in den Lesestücken enthaltene Stoff darf nicht als solcher, um seiner selbst willen, wie bei einem sonstigen Lernpensum, zur directen Aneignung dem Schüler aufgegeben werden; wo immer im Lesebuche die Absicht, einer anderen Disciplin unmittelbar zu dienen, vorwalten sollte, ist ein solcher Dienst zurückzuweisen; ebensowenig darf das Lesebuch als Substrat eines analytischen Unterrichtes in der Grammatik, als ein Exempelbuch für grammatische Theorien angesehen und benutzt werden, namentlich Mißbräuche der letzteren Art erzeugen bei dem Schüler jene Alterirung und Stockung des Sprachgefühles, jene Stimmungslosigkeit im Verhalten zu Geist und Schönheit der Sprache, um derentwillen wohl schon manchmal beachtenswerthe Stimmen den deutschen Unterricht überhaupt, wenn nicht zurückgewiesen, so doch verdächtigt haben. Die wahre Bestimmung des Lesebuches geht dahin, daß dem Schüler das ihm zugängliche Beste aus der Prosa und Poesie zur freien Aufnahme in Geist und Gemüth überliefert werde, und nur um eine solche Aufnahme desto sicherer zu erreichen, intervenirt der Lehrer, indem er die Mittel hierzu, die selbst wieder Zweck werden, recht gebrauchen lehrt; diese letzteren sind: das Lesen, Sprechen und Vortragen.

Wie wichtig und nothwendig es sei, daß der Schüler schon in den unteren Classen allen Anforderungen, die an das Lesen zu stellen sind, gerecht werden lerne, beweist die häufig sich wiederholende Erfahrung, daß Versäumnisse dieser Art später in den oberen Classen sich kaum mehr gut machen lassen. Um den Schüler durch die eigene Ueberzeugung von dem Werthe des guten Lesens zu diesem selbst anzueifern, ist es im anfänglichen Unterrichte nicht unpassend, bisweilen eine interessante Erzählung, die jedoch nicht im Lesebuche enthalten sein darf, vom Katheder herab

vorlesen zu lassen; wo der Vorleser nicht genügt, wird sich bald bei den gespannten Zuhörern große Unlust erheben, und eben diese drängt dann zum Bessermachen im eigenen Versuche. Bei der Einübung der richtigen Aussprache würde eine gewisse Mühe, die darauf ausgeht, physiologische Eigenthümlichkeiten der Mundart zu unterdrücken, wenigstens nicht dankenswerth sein; es ist eben nur mit Nachdruck darauf zu wirken, daß das Charakteristische der einzelnen Laute deutlich hörbar wird.

Die methodischen Uebungen im Sprechen erfordern vom Lehrer zuerst eine richtige Unterscheidung der Lesestücke selbst; zu continuirlichen, ins Einzelne gehenden Referaten, wie sie für die Anfangsstufe passen, eignen sich am besten Erzählungen; bei Darstellungen anderer Art werden öfters nach den Gesichtspunkten der ihnen zu Grunde liegenden Disposition dem Schüler die Schlagwörter gegeben werden müssen, um so die Wiedergabe des Inhalts zu erleichtern und Ordnung in diese hineinzubringen. Ueberhaupt wird der Lehrer bei den mündlichen Reproductionen eine gewisse Kunst des Zuwartens und Eingreifens zu Hilfe nehmen müssen; unter seiner Assistenz und Leitung sollen auch solche Schüler, die im mündlichen Ausdrucke überhaupt, noch mehr im schriftmäßigen Sprechen zurück sind, Muth zur Sache und Vertrauen zu sich selbst gewinnen; er wird daher zwar jedesmal das entschieden Fehlerhafte sogleich, während die Rede läuft, verbessern und keinen unvollständigen Satz hingehen lassen, jedoch gewisse Mängel, die der jugendlichen Unbeholfenheit im Sprechen noch lange ankleben, einstweilen mit in den Kauf nehmen, bis sie durch fortgesetzte Uebungen von selbst verschwinden.

Dem Referate hat eine sprachliche und sachliche Erklärung des Lesestücks voranzugehen, deren Maß und Ziel dahin zu bestimmen ist, daß der Schüler das Gelesene vollkommen verstehen lerne. Gerade hier bieten sich die meisten Gelegenheiten dar zu eingehenden und an und für sich interessanten Spracherklärungen, sowie zu Excursionen in nahe und ferner gelegenen Wissens- und Lebensgebieten. Daß nur die ersteren als Störung der auf einen einheitlichen Inhalt gerichteten Aufmerksamkeit dem allernächsten Zwecke der Lectüre zuwiderlaufen, ist leicht einzusehen; aber auch der Verlockung zu den letzteren wird man ohne Kampf mit sich widerstehen, sobald man bedenkt, daß weder die Spannung und Freude, womit der Schüler gewöhnlich derlei Streifzüge verfolgt, noch die Impulse, die er durch dieselben empfängt, einen Ersatz bieten für die reinere Lust und die anhaltenden Wirkungen, die durch das Stehenbleiben bei der Sache und in Folge dessen durch die Intensität der geistigen Aneignung erzielt werden können. Gar wohl aber liegt es in den nächsten und ferneren Abzielungen der Lectüre, daß der Schüler nach und nach lerne, die Hauptabschnitte des Lesestückes zu bezeichnen, Gleichartiges und Verwandtes, sobald ihm der einheitliche Titel angegeben ist, aufzufinden, die Reproduction auf Verlangen nach einfachen und naheliegenden Gesichtspunkten anders zu ordnen und zu einem knappen Summarium zu verkürzen; auf solche Weise wird der Schüler, ohne daß er es ausdrücklich weiß, mit den natürlichen Operationen des Disponirens bei Zeiten bekannt gemacht.

Dasselbe Maßhalten ist bei der poetischen Lectüre nothwendig; sind einmal die zum Verständnisse dessen, was im Gedichte selbst zu lesen ist, erforderlichen Erklärungen gegeben, ist alles Weitere dem naiven Empfängnisse des Schülers zu überlassen; daß sich dieses überhaupt zuerst erschließe, bewirkt schon der nach einem langsameren Tempo gemessene, im Stimmanschlage gehobene Ton, mit dem Gedichte zu lesen sind; die Aufnahme in dasselbe warte man getrost ab von der Macht der Poesie und dem Bedürfnisse der jugendlichen Natur. So weit etwa Zuthaten des Lehrers ersprießlich sein mögen, beschränken sie sich darauf, daß bei epischen Gedichten die sagenhafte oder geschichtliche Ueberlieferung, an die sich das Gedicht anlehnt, kurz mitgetheilt und bei lyrischen Gedichten die Situation klar veranschaulicht und der Grundton der Stimmung auf die einheitliche Empfindung bezogen wird; schließlich soll noch über den Verfasser des Gedichts, entsprechend seinem Range und Ansehen, die eine oder die andere biographische Notiz mitgetheilt werden.

Aus dem Kreise der auf solche Weise behandelten Lectüre werden dann geeignete Partien zum Memoriren aufgegeben, wobei der Schüler aufmerksam zu machen ist, daß dieses für den Zweck des darauffolgenden Vortrags ein lautes Repitiren und ein besonderes Geläufigmachen der Strophenübergänge fordert. Da der Schüler im Unterrichte des Lesens, Sprechens und Vortragens vorzugsweise an die Nachahmung eines lebendigen Musters gewiesen ist, so ist es nothwendig, daß ihm der Lehrer dasjenige, was gefordert wird, einmal oder auch wiederholt vormache und dabei in seinem eigenen Beispiele alle Anforderungen der Sache erfülle.

Um des letzteren auch in den Sprechübungen jedes Mal sicher zu sein, braucht er immerhin einer vorgängigen Ueberlegung und großer Achtsamkeit im eigenen Ausdrucke, da hier ein mehr allgemeiner Inhalt in einer Form zu behandeln ist, die aus keiner Wissenschaft halb oder ganz fertig herübergenommen werden kann, der aber andererseits, um für die Schule geeignet zu sein, Bestimmtheit und Geschlossenheit nicht fehlen darf.

D. Schriftliche Aufsätze.

Die Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen verlangt vom Lehrer, ganz abgesehen vom streng sachlichen Wissen des Deutschen, Vertrautheit mit der stilistisch-rhetorischen Theorie, deren tiefere Begründung wieder von selbst zu wichtigen Hauptlehren der formalen Logik hinüberführen; so wenig nämlich diese beiden Doctrinen als Systeme wissenschaftlich begründeter Gesetze in den Schulunterricht gehören, so unerläßlich sind sie für den Lehrer, damit er den stilistischen Unterricht überall auf sichere, objective Normen stützen und alles Ungefähre und Willkürliche von demselben ferne halten könne. Aber selbst dann, wenn der Lehrer nebst diesen Vorkenntnissen auch noch große Genauigkeit und Virtuosität im eigenen stilistischen Beispiele aufzuzeigen das Glück hat, wird er nicht sogleich und ohne Weiteres die rechten Mittel und Wege der stilistischen Unterweisung treffen; dazu braucht es weiterhin einer genauen Orientirung und sichere Zurechtfindung in der speciellen Methodik des prak-

tischen Stylunterrichts, wie sie ebenso gründlich als ausführlich in einer stets wachsenden Fachliteratur niedergelegt ist. Wenn nun gleich in dieser selbst manche principielle Frage noch unerledigt ist, und nicht selten in wichtigen Punkten der Praxis Erfahrung gegen Erfahrung hingestellt wird, so herrscht doch wieder in ihren positiven Vorschlägen, noch mehr aber in ihren präventiven Rathschlägen so viel Uebereinstimmung, daß einem gewissen Naturalismus der Methode, der stets ein zeitraubendes, unnützes Experimentiren mit sich bringt und mitunter wichtige pädagogische Momente erkennt, jeder Grund einer Entschuldigung entzogen ist.

Was zunächst die Stoffe der schriftlichen Aufsätze betrifft, so empfiehlt sich ein vorsichtiges Maßhalten für solche Aufgaben, die ihren Stoff aus dem Kreise der eigenen Beobachtungen und Erfahrungen des Schülers nehmen. Die zu Gunsten derartiger Themen gewöhnlich vorgebrachten Gründe lassen wenigstens die Ueberzeugung bestehen, daß Stoffe von größerem Bildungswerthe, wie solche unstreitig in den Wissensgebieten des Schulunterrichts sich darbieten, auch für die stilistischen Zwecke geeigneter seien. Allerdings ist das Material solcher Aufgaben dem Schüler durch die unmittelbare Anschauung möglichst nahe gebracht, die Auffassung und Behandlung desselben wird jedoch gerade dadurch nicht wenig erschwert, daß es als roher Stoff überliefert wird, für dessen Bearbeitung keine oder nur rein äußerliche Inhaltspunkte der sprachlichen Nachahmung gegeben sind; man wird daher von dieser Art Themen auf der anfänglichen Unterrichtsstufe gar keinen, auf der vorgerückteren nur einen selteneren Gebrauch machen dürfen.

Welche Formen der Aufsätze im Stufengange der Uebungen an die Reihe kommen sollen, das hängt nicht so sehr von der größeren oder geringeren Schwierigkeit der einzelnen Darstellungsarten ab, als vielmehr von dem Grade der Selbstständigkeit, welche die Anfertigung des Aufsatzes beim Schüler voraussetzt. Nach diesem Gesichtspunkte wird man prosaische Darstellungen eines in poetischer Form überlieferten Inhalts erst auf der späteren Uebungsstufe zulassen dürfen; da nämlich das in Prosa umzusetzende Gedicht in seiner ganzen Anlage, Composition und Sprache um so mehr von der prosaischen Darstellung abweicht, je besser es in seiner Haltung ist, so hat der Schüler in mehreren Stücken wesentliche Aenderungen vorzunehmen; daß er diese Schwierigkeiten überwinden werde, ist wohl auch deshalb weniger anzunehmen, weil er unter dem mächtigen Eindrucke der sprachlichen Ueberlegenheit des poetischen Originals in der Regel nur den halben Muth zur Aufgabe mitbringt.

Noch schwieriger sind Erzählungen eigener Erfindung, wie sie bisweilen zur Exemplificirung eines Sprichwortes, zur Veranschaulichung einer allgemeinen Wahrheit aufgegeben werden; zu ihrem Gelingen fehlt es auch dem begabteren Schüler an ausreichender Lebenserfahrung und Combinationskraft; die Ueberanstrengung der letzteren wird sich bei derlei Productionen auf eine höchst unangenehme Weise darin verrathen, daß sie die Thatsachen und Motive der Erzählung unbekümmert um die Wahrheit und den Reiz der Zufälligkeit, lediglich nach der bestimmten Tendenz zuspitzt.

Für das Ausmaß der Vorbereitung der schriftlichen Aufsätze in der Schule darf im Allgemeinen der Grundsatz gelten, daß jeder Aufsatz bis zu einer gewissen Grenze ein gemeinschaftliches Werk des Lehrers und Schülers sein soll. Da nun die allerersten Uebungen schon auf der Stufe beginnen, wo dem Schüler die Orthographie und die Bildung einfacher correcter Sätze noch immer Schwierigkeiten bereiten, so wird hier die Anleitung nur dann ausgibig genug sein, wenn sie den Anfänger in den Stand setzt, sich die Aufgabe wie etwas Fertiges zu Hause in die Feder zu dictiren. Aber auch auf jeder nächst höheren Stufe soll das im Aufsatze zu verarbeitende Material, wenn nicht schon sicher vorauszusetzen ist, daß es dem Schüler wohlbekannt ist, wenigstens der Hauptsache nach in der Schule selbst aufgebracht und nach den Hauptgesichtspunkten angeordnet werden. Durch diese niemals zu versagende Beihilfe des Lehrers soll eine der Hauptursachen der Unlust und Verzagtheit, die den Fortschritt des Schülers am meisten aufhält, hinweggeräumt und dem Gebrauche unerlaubter Mittel der nächste Grund einer Ausrede benommen werden. Zeigen sich dessenungeachtet in den Elaboraten der Schüler Unterschleife und dauern diese trotz der überzeugenden Aufklärungen und nachdrücklichen Verwarnungen fort, so bleibt nichts anderes übrig, als daß der Lehrer häufigere Extemporalien in der Classe anfertigen läßt und dort, wo das Resultat dieser einen sicheren Rückschluß erlaubt, auf Unredlichkeiten in den Hausaufgaben, diesen letzteren keinen Einfluß auf die Bestimmung der Fortgangsclasse einräumt.

Daß aber der Schüler bei der Vorbereitung der schriftlichen Aufsätze sich nach und nach an größere Selbstständigkeit im Auffinden und Disponiren des Stoffes gewöhne, dafür wird dadurch gesorgt, daß der Lehrer durch fortgesetztes Umfragen möglichst viele Schüler auffordert, selbst das Material herbeizuschaffen, und sie dabei nicht weiter unterstützt, als daß er durch Hinweisung auf die nächst gelegenen Fundstätten zum Suchen ermuntert, die Tauglichkeit der einzelnen Beiträge prüft, und erst dann, wenn er alle Mittel der Schüler erschöpft zu haben glaubt, dasjenige, was etwa noch wesentlich zur Sache gehört, aus eigenem beisteuert. Auf ähnliche Weise geschieht die Vorbereitung der Disposition; sie beginnt damit, daß die Einzelheiten des aufgefundenen Stoffs in einer summarischen Recapitulation einmal aufgezählt werden; wird sodann vom Lehrer nur darauf aufmerksam gemacht, daß auch hier, wie bei der mündlichen Reproduction der Lesestücke und überhaupt in den Antworten beim Examiniren eine gewisse Ordnung und Uebersichtlichkeit des Ganzen unerläßlich sei, so kann es dem Schüler wohl schon beim ersten Versuche gelingen, so viel des zerstreuten Gleichartigen und Verwandten zu gruppiren, daß er bei der abermaligen Aufzählung der Theile weniger Nummern herausbringt; um die Eintheilung noch mehr zu vereinfachen und zugleich die Anwendung der Glieder zu erleichtern, ist es bisweilen gerathen, die Disposition, wie sie sich von Stufe zu Stufe herausgebildet hat, in einem tabellarischen Schema auf der Tafel anschaulich zu machen.

Wenn ein solches Dispositionsverfahren alle künstlichen Mittel noch ungebraucht läßt und überall auf die einfachste und natürlichste Gestaltung

des Stoffes ausgeht, so ist es eben für die untern Stufen das allein passende, als solches aber im Stilunterrichte unerläßlich; denn nur durch häufige Disponirübungen an concreten Stoffen kann der Schüler nach und nach zur planmäßigen Darstellung der Gedanken befähigt werden; da aber erst diese den Aufsatz zu einem solchen macht, so muß der stilistische Unterricht auch für die Erreichung derselben einstehen.

Die Correctur der schriftlichen Aufsätze hat nebstdem, daß sie das Fehlerhafte im Elaborate bezeichnet, auch noch dafür zu sorgen, daß der Schüler zur Kenntniß der Fehler gelange; zur Erreichung des letzteren Zweckes erweist sich die Correctur mit der Feder, sie mag wie immer eingerichtet sein, als entschieden unzulänglich; sie braucht zu ihrer Ergänzung die mündliche Besprechung bei der Rückgabe der corrigirten Aufgaben. Was nun die Einrichtung der häuslichen Correctur betrifft, so läßt sich allerdings nicht eine Art derselben ausfindig machen, die dem Lehrer ein großes Aufgebot von Zeit und Mühe ersparen könnte; hierfür kann höchstens durch leicht leserliche Schrift, durch gut angebrachte und deutlich hervortretende Absätze der Zeilen einigermaßen gesorgt werden; um so mehr aber liegt es im Interesse des Lehrers, mit demjenigen praktischen Verfahren genau bekannt zu werden, das die Bürgschaft eines solchen Erfolges für sich hat, wie er für die jedenfalls mühsamste und an und für sich unerquickliche Arbeit des Corrigirens sich gebührt; es ist daher in doppelter Beziehung geboten, daß er die Erfahrungen und Rathschläge anerkannter Fachmänner kennen lerne und an ihrem Beispiele, wie es in Fachschriften mehr oder minder ausführlich beschrieben ist, sein Verfahren streng prüfe; ganz dasselbe gilt von der mündlichen Correctur. Jedenfalls aber gehört es zur Methode des Stilunterrichts, daß die Correctur niemals lange über den Einlieferungstermin der Aufgaben hinaus auf sich warten lasse; denn die Anzahl der anzufertigenden Aufsätze entscheidet nur dann etwas für den Unterrichtserfolg, wenn die Aufgaben auch in gleichen Zeitintervallen auf einander folgen; eine Zusammendrängung derselben auf eine kürzere Zeit muß beim Schüler Ermüdung und Gleichgiltigkeit erzeugen. Eine weitere pädagogische Rücksicht, durch welche beim Schüler Lust und Liebe zur Sache geschont und gepflegt wird, verträgt sich ganz gut mit den objectiven Anforderungen des Unterrichts und besteht darin, daß gewisse Mängel im Scriptum, die für die anfänglichen Unterrichtsstufen kaum als solche gelten dürfen, vorläufig übergangen und erst bei der mündlichen Besprechung erledigt werden; daß in dieser kein Schüler wegen seiner Fehler, sie mögen wo immer ihren Grund haben, lächerlich gemacht werden soll, ist ein allgemeines Gebot der Pädagogik, dessen man sich im Stilunterrichte um so ernstlicher erinnern muß, je stärkere Anlässe zu einer Ueberschreitung hier nicht selten gegeben werden.

II. Oberrealschule.

Der deutsche Unterricht in der Oberrealschule theilt sich in die Lectüre, die schriftlichen Aufsätze und die Redeübungen.

Nach dieser Eintheilung und Ordnung soll er auch in den folgenden Bemerkungen besprochen werden.

A. Lectüre.

Die Lectüre wird betrieben auf Grundlage eines Lesebuches, neben dem, namentlich in den obersten Classen, auch Sonderausgaben einzelner Schriften benützt werden können. Welchen Anforderungen ein solches Lesebuch zu genügen hat,' wird aus den folgenden Andeutungen über Inhalt, Ziel und Methode des deutschen Unterrichts in den Oberclassen mit genügender Deutlichkeit erhellen, so daß eine besondere Behandlung dieser Frage entbehrlich erscheint.

Obgleich nun von den gegenwärtig verbreitetsten Lehrmitteln dieser Art keines diesen Anforderungen in allen Stücken entspricht, so wird es doch keine erhebliche Schwierigkeit haben, dieselben im Sinne dieser Instruction zu benützen. Der Lehrplan für die Oberclassen stellt die Lectüre der Schriftsteller in den Mittelpunkt dieses ganzen Unterrichts. Das Beste und Bildendste, was die größten Geister des eigenen Volkes geschaffen haben, soll der Schüler durch eigene hingebende Beschäftigung kennen lernen und in sich aufnehmen, an diesen Schöpfungen soll er als an Mustern die Kunstformen der poetischen und prosaischen Darstellung anschauend erkennen, in den Werken Entwickelung und Richtungen der Meister verfolgen.

Daraus ergeben sich Gesichtspunkte und Richtschnur für die Behandlung der Lectüre.

Es ist eine selbstverständliche Forderung des erziehenden Unterrichts, daß der ethische Gehalt der einzelnen Disciplinen dem Zöglinge nicht verloren gehe; welche andere Profandisciplin möchte für den Deutschen aber daran reicher sein, als der Unterricht in der Literatur der Muttersprache? Zunächst wird diese Forderung auf diese Auswahl des Lehrstoffs — mindestens in der negativen Richtung — von entschiedenstem Einfluß sein.

Für die Behandlung der Lectüre aus dem ethischen Gesichtspunkte scheint aber vor Allem die Warnung nöthig, daß der Lehrer nicht vermeine, durch aufdringliche Breite der Auseinandersetzung seine Aufgabe lösen zu können; viel eher möchte er auf diesem Wege Gefahr laufen, im Gemüthe seines Zöglings, zumal in den Jahren des erwachenden Selbstgefühls, Abneigung und Ablehnung zu erwecken. Er baue getrost auf die dem Bildungsstoffe innewohnende Kraft und auf die offene Empfänglichkeit der unverdorbenen Jugend für das Große und Edle; er begnüge sich — bescheiden gegen den Stoff zurücktretend — Hemmungen aus dem Wege zu räumen, mit sparsamen Winken und kurzen Bemerkungen, von deren Tone nicht zum geringsten Theile die Wirkung abhängen wird, dem Bedürfnisse des Zöglings zu Hilfe zu kommen, um die reine und unverkümmerte Aufnahme zu sichern; er bescheide sich, nicht sofort und unmittelbar die Früchte seiner Bemühungen zu sehen. Zwar wäre es ein leichtes, aus alledem eine Sache der bloßen Ueber-

lieferung und gedächtnißmäßigen Aneignung zu machen, deren gewandte Reproduction in den Augen Unerfahrener den blendenden Schein eines tieferen Erfolgs erzeugen möchte. Aber über dieser ganz äußerlichen Aneignung dessen, was nur die Frucht eines langsamen Processes innerlicher Aufnahme und Anbildung sein soll, müßte der eigentliche Zweck, um dessen willen die Beschäftigung mit der Literatur der Muttersprache unter die Bildungsmittel der Jugend aufgenommen wurde, nämlich daß das junge Gemüth durch den hingebenden Verkehr mit den edelsten Geistern sich selbst veredle, Schaden leiden und in dem Zögling Selbstüberschätzung geweckt werden, welche der wahren Bildung am gefährlichsten ist.

Man getröste sich also; was im Gemüthe wirklich Wurzel geschlagen hat, strebt gewiß auch — wie die Erfahrung lehrt, nicht selten bevor es völlig gereift ist — an den Tag zu kommen. Auch kommt es nicht so sehr darauf an, daß der Schüler genau zu sondern und Rechenschaft zu geben vermöge, wem er jeden Gewinn im einzelnen verdanke, als daß er nur überhaupt reichen und unverlierbaren Gewinn ziehe.

Stilistik, Rhetorik, Poetik erfahren keine selbstständige und systematische Behandlung; die Lectüre bietet Gelegenheit und Stoff in genügendem Maße, um alles Erforderliche unmittelbar anschaulich vorzuführen und in aller Kürze das Verständniß zu eröffnen. Diese Behandlung bietet noch den Vortheil, daß der concrete Fall, weil er zugleich aus dem Zusammenhange und dem Charakter der Darstellung das richtige Licht empfängt, leichter und bestimmter sich auffassen läßt, als eine nothwendig allgemein gehaltene Regel.

Besondere Aufmerksamkeit bedarf zunächst die Behandlung der prosaischen Stücke, um sie nach dieser Richtung fruchtbar zu machen. Stete Anleitung und Anhaltung, die Disposition der gelesenen Stücke aufzufinden und aufzustellen, die Disposition auf den Gegenstand und den besonderen Zweck des Aufsatzes zu beziehen, befähige den Schüler, einerseits rasch und sicher in den Gedankengehalt und die Absicht des Aufsatzes einzudringen, andererseits allmälig die Compositionsgesetze der wichtigsten Formen prosaischer Darstellung zu erkennen.

Größere Abhandlungen, wie sie namentlich in den zwei obersten Classen zu lesen sind, mag man so vornehmen, daß man nur die Hauptabschnitte der gemeinsamen Lectüre in der Schule vorbehält, die dazwischen liegenden Abschnitte geringerer Schwierigkeit und Bedeutung in dem Maße, wie die Lectüre vorrückte, zur häuslichen Lesung aufgibt, wobei der Lehrer nicht versäume, durch kurze Fragen und Winke dieser Thätigkeit Ziel und Gesichtspunkt zu weisen. In die zusammenfassende Betrachtung und Bearbeitung des ganzen Schriftstückes sind natürlich auch diese Abschnitte einzubeziehen; denn es ist von der größten Wichtigkeit, sprunghaftes und fragmentarisches Lesen nicht aufkommen zu lassen.

Es kann nicht ausbleiben, daß die Gewöhnung, die logische und stilistische Organisation fremder Darstellungen aufzufassen, auch das Vermögen steigere, die eigenen Gedanken logisch und nach bestimmten Zwecken zu ordnen, und so dem Schüler eine eigene Dispositionslehre ersetze, für

welche an der Realschule sich kein schicklicher Platz findet. Diese Uebungen gehen durch alle Oberclassen fort; zu angemessener Ergänzung der auf diesem Wege gewonnenen Ergebnisse bieten die Vorbereitung und die gemeinsame Correctur der schriftlichen Aufsätze mannigfachen Anlaß und Fingerzeig.

Bei der Behandlung poetischer Stücke hüte sich der Lehrer, die Erklärung weiter zu treiben, als es der nächste Zweck, die Vermittelung verständnißvoller Erfassung des vorliegenden Schriftwerks, erheischt; namentlich sei er gewarnt vor Abschweifungen auf das Gebiet ästhetischer Theorien und ästhetischer Kritik. Was an Kenntnissen dieser Art einem Realschüler nöthig und zugänglich sein mag, läßt sich leichter und sicherer vermitteln, wenn erst eine größere Reihe gleichartiger Schriftwerke lebendig und klar erfaßt ist und der Lehrer dann die gewonnenen Anschauungen vergegenwärtigen, in Beziehung setzen und unter allgemeinere Gesichtspunkte bringen läßt. Auf diesem Wege wird der Schüler am ehesten zu einem Ueberblick über die einzelnen poetischen Hauptgattungen, ihren verschiedenen Charakter, die wichtigsten Arten und Formen gelangen, ohne den Boden der eigenen Anschauung zu verlassen. Die Versuchung ästhetischer Kritik — so berechtigt sie in dem einzelnen Falle auch immer sein möchte — an dem Gelesenen zu üben, wird der Lehrer überwinden lernen, wenn er sich gegenwärtig hält, daß es seinen Schülern an allen Vorbedingungen mangelt, um den Vortrag, in welchen der Unterricht in Widerspruch mit dem Charakter der Schule ausarten würde, mit eigenem Urtheile zu verfolgen und richtig aufzufassen, daß sie daher alles Dargebotene ohne innere Aneignung nur gedächtnißmäßig aufnehmen müßten, und daß mit aller der Bemühung von beiden Seiten gleichwohl nichts anderes erreicht werden könnte, als Störung der hingebungsvollen Theilnahme des Lesers an das Schriftwerk, Versuchung zu dünkelhaftem Absprechen über Dinge, die über sein Verständniß hinausgehen, Erstickung der Liebe zur reichen und hochentwickelten deutschen Literatur, auf deren Erweckung und Pflege der Unterricht abzielen sollte.

Ganz analoge Erwägungen und Erfahrungen sind es, welche dazu geführt haben, die Literaturgeschichte — abgesehen von einer kurzen Angabe ihrer Hauptperioden — aus dem Lehrplane der Realschulen auszuschließen.

Ausgebreitete und gegenwärtige Belesenheit, Reife und Feinheit des Urtheils, Schärfe und Weite des Blicks, welche nöthig wären, um dem Entwickelungsgange einer Literatur in deren mannigfachen, oft versteckten und feinen Beziehungen zum gesammten Geistesleben der eigenen und fremden Literatur nachgehen zu können, diese Eigenschaften können bei den Schülern unserer Realschulen unmöglich vorhanden sein. Was ihnen unter dem Namen der Literaturgeschichte gewöhnlich geboten wurde, blieb für sie ein Wust von Namen, Zahlen und Büchertiteln, Inhaltsangaben, Classificationen und Urtheilen, welcher das Gedächtniß nutzlos belastete — glücklicher Weise um bald vergessen zu werden, — den Verstand leer, das Gemüth kalt ließ, aber die Einbildung des Wissens erzeugte und dadurch den gesunden Wissenstrieb tödtete.

Die Ausschließung der Literaturgeschichte muß nun ihren Einfluß

üben auf die Wahl und auf die Behandlung der Lesestücke. Es darf also einerseits die Lectüre nicht eine bunte Mustersammlung zur Illustration der Literaturgeschichte bieten, sondern sich auf die bedeutsamsten Werke der hervorragendsten Meister in Poesie — namentlich aus der letzten classischen Periode — und in Prosa beschränken.

Andererseits soll, was an biographischen und literarhistorischen Daten den einzelnen Stücken vorausgeschickt oder beigegeben wird, in Maß und Ton sich unterordnen und nur dem Zwecke dienen, die verständnißvolle Auffassung des Werkes zu vermitteln. Dieselben Grundsätze gelten natürlich auch für die Wahl und Behandlung der charakteristischen Abschnitte aus der altclassischen Literatur, deren im Lehrplane der V. Classe Erwähnung geschieht.

Nach dem also umrissenen Lehrgange darf erwartet werden, daß die Schüler der obersten Classe durch die Beschäftigung mit den Werken ein warmes und dauerndes Interesse für die Hauptvertreter der deutschen classischen Literatur gefaßt haben, daß der Wunsch erwacht ist, nunmehr auch deren äußeren Lebensgang genauer und im Zusammenhange kennen zu lernen und über deren innere Entwickelung, soweit sie dergleichen zu fassen vermögen, Einiges zu vernehmen.

Diesem Bedürfnisse soll durch die zusammenhängenden biographischen Mittheilungen über dieselben entsprochen werden, welche eben deshalb der obersten Classe zugewiesen sind. Mit Eifer und Nutzen werden die Schüler ihren Gewinn aus der Lectüre dazu beisteuern. Aber auch hier halte sich der Lehrer gegenwärtig, daß er nicht über das wahre Bedürfniß der Schüler hinausgehe und daß es weniger bedenklich ist, den Hunger derselben ungestillt zu lassen, als sie zu übersättigen. Einer kurzen Bemerkung bedarf noch das Mittelhochdeutsche.

Schon aus der Bestimmung des Lehrplanes, die Auswahl aus den mittelhochdeutschen Dichtungen womöglich nach dem Grundtexte zu lesen, ist ersichtlich, daß nicht die Einführung in die mittelhochdeutsche Sprache, welche ja durch die zugelassene Benutzung neuhochdeutscher Uebersetzungen nicht zu erreichen sein würde, sondern die Einführung in die Dichtungen selbst der Zweck ist, um dessen willen dieser Gegenstand Aufnahme fand.

Dadurch bestimmt sich auch die Behandlung der Sache, wenn nach dem Grundtexte gelesen wird. Es ist keine mittelhochdeutsche Grammatik zu geben — am allerwenigsten auf ältere Sprachperioden im Unterrichte zurückzugreifen, wenn auch der Lehrer dieser Studien nicht entbehren kann, — sondern nach einer ganz kurzen Unterweisung in der Formenlehre, die in wenigen Stunden sich geben läßt, zur Lectüre fortzuschreiten, an welche alles sonst noch Nöthige in solcher Kürze angefügt wird, daß es die Lectüre weder in den Hintergrund drängt, noch auch nur empfindlich verzögert.

Die anschauliche Darstellung der Abzweigungen des indo-germanischen Sprachstammes und der deutschen Sprache mag dem Ganzen einleitungsweise vorausgeschickt werden, aber nur als ein historisches Ergebniß, für welches die Belege bei Schüler unzugänglich bleiben müssen. Aehnlich verhält es sich mit der Aufklärung über die Grundlagen der neuhochdeutschen Schriftsprache.

B. Aufsätze.

Welche Wichtigkeit fortgesetzte methodische Uebungen des Stiles für die Erlangung der Fertigkeiten im schriftlichen Gebrauche der Muttersprache haben und daß solche Uebungen in den Lehrplan auch der oberen Classen aufgenommen wurden, bedarf keiner weitläufigen Auseinandersetzung und besonderen Rechtfertigung; dagegen scheint es allerdings nöthig, über Wahl der Themen, Art der Vorbereitung, Höhe der Forderungen und Recension der Elaborate sich eingehender auszusprechen, als es die Knappheit des Lehrplanes gestattete.

Bei der Wahl der Themen für die schriftlichen Aufsätze halte der Lehrer vor Allem den Gedankenkreis und die Bildungshöhe seiner Zöglinge sich gegenwärtig; nur innerhalb dieses Niveaus mag er wählen, und zwar nicht ausschließlich, vielleicht nicht einmal vorwiegend aus dem Gebiete des deutschen Unterrichtes. Es fordert dies ebenso sehr die Absicht harmonischer Bildung der Zöglinge als die Rücksicht auf deren verschiedene Begabung. Der Unterricht in den fremden Sprachen, in Geschichte und Naturwissenschaften hat den Schülern mannigfaltigen Stoff zugeführt, über welchen sie sich genügende Herrschaft zutrauen dürfen, um auch die schriftliche Darstellung mit Aussicht auf Erfolg versuchen zu können. Die Beherrschung des Stoffes ist aber die erste Bedingung des Gelingens. Es geht daher nicht an, Themen zur Bearbeitung zu stellen, für welche der Stoff aus fremden Gebieten erst herbei geschafft werden müßte. Aber auch die mit Beachtung der angedeuteten Rücksichten gewählten Themen bedürfen noch mancher wohl erwogenen Beschränkung, welche am besten schon in der Formulirung aufgenommen wird, damit die Bearbeitung innerhalb fester Grenzen mit desto größerer Sicherheit sich bewege.

Demnächst wird die Bearbeitung mit der Classe vorzubereiten sein durch rasche Vergegenwärtigung des Stoffes in seinen Hauptpunkten, Aufsuchung der wichtigsten Gesichtspunkte, Anleitung zur klaren und logisch-richtigen Disposition. Hiebei wird verwertet, was aus dem analytischen Studium prosaischer Aufsätze für diesen Zweck gewonnen worden ist. Die fortschreitende Sicherheit und Fertigkeit der Schüler in diesem Geschäfte wird den Fingerzeig geben, in welchem Maße die Beihilfe des Lehrers allmälig eingeschränkt werden darf.

Für die Ausarbeitung ist zunächst zu verlangen, daß stets eine wohlgeordnete Disposition dem Aufsatze vorangeschickt und in dem Elaborate, welches auch äußerlich nach jener Disposition zu gliedern ist, genau befolgt werde, damit der Schüler sich an Sammlungen und Ordnung seiner Gedanken gewöhne. Ferner ist mit allem Nachdrucke auf schlichten, natürlichen Vortrag hinzuwirken.

Die Beurtheilung des Aufsatzes achtet zuvörderst auf die Klarheit, Angemessenheit und logische Richtigkeit der Anlage, dann auf sprachrichtigen, reinen, zutreffenden und natürlichen Ausdruck der Gedanken. Offenbare Irrthümer in der Sache werden einfach als solche bezeichnet, Verstöße gegen Logik, Grammatik und rein deutschen Sprachgebrauch bemerkt, Schwulst und anderer Ungeschmack zurecht gewiesen, Verkehrtheit oder Ver-

irrung des Urtheils schonend berichtigt, redliches Streben selbst bei schwachen Leistungen ermuntert, Leichtfertigkeit und Anmaßung aber nach Gebühr gerügt.

Darnach bestimmt sich auch der Ton der Censur, der ebenso wenig verletzen und zurückstoßen, als selbst bei vorzüglichen Arbeiten durch unmäßiges Lob zur Ueberschätzung verleiten darf.

Die Correctur der Elaborate wird der Lehrer für die ganze Classe fruchtbar machen können, wenn er — natürlich ohne die Fehlenden bloszustellen — Mängel in den Dispositionen nachweisen und verbessern, die Hohlheit glänzender Worte aufdecken läßt, und die Spracharmen und Unbeholfenen aus dem Reichthum der Muttersprache zu schöpfen anleitet.

Dazu werden die für diesen Zweck belehrendsten Arbeiten ausgewählt. Hier hat der Lehrer auch die Gelegenheit, die von allen Seiten eindringende Verflachung und Verwilderung der Muttersprache wirksam zu bekämpfen, freilich nur dann mit einiger Hoffnung des Sieges, wenn in diesem Kampfe die übrigen Lehrer zu allen Zeiten auf seiner Seite stehen.

C. Redeübungen.

Wenn Uebungen in prämeditirter freier Rede sich dem Gesammtorganismus des Realschulunterrichtes harmonisch einfügen sollen, so müssen die zwei Bedingungen genügen: sie dürfen nicht Veranlassung bieten, daß man sich über halbverstandene Materien in leeren Worten ergehe, und sie müssen für die ganze Classe sich nutzbar machen lassen. Mag nun der Lehrer das Thema zu solcher Uebung selbst wählen oder nur die Wahl von seiner Billigung abhängig machen, immer ist es so zu bestimmen oder derart zu begrenzen, daß der Sprechende es hinlänglich beherrschen könne, um überall auf sicherem Boden sich zu bewegen, und daß es den andern Schülern der Classe nahe genug liege, um dem Vortrage mit Verständniß und Interesse zu folgen. Von dem Sprechenden ist zu verlangen, daß er ohne allzu umständliche Vorbereitung oder schriftliche Ausarbeitung eines Vortrages in derselben oder der nächstfolgenden Lehrstunde seine Gedanken über den bezeichneten Gegenstand in verständiger, leicht übersichtlicher Anordnung und sprachrichtiger, ungekünstelter, logisch zusammenhängender Darstellung vorbringe; von den Zuhörern aber ist zu erwarten, daß sie nach der Beendigung des Vortrages die Hauptpunkte reproduciren und die vorgekommenen Verstöße gegen die logische Anordnung und Führung der Gedanken aufdecken und verbessern können.

Die weitere Beurtheilung des Vortrages behält der Lehrer am besten sich selbst vor — immerhin mag er zur Verbesserung auch Schüler heranziehen, damit die Zuhörer nicht in Versuchung kommen, ihre Aufmerksamkeit auf kleinliche Dinge zu richten, statt auf das Wesentliche zu achten und damit ihre Kritik nicht in Krittelei ausarte. Mit besonderem Ernste wird der Lehrer dabei dem leeren Phrasenwerke entgegentreten müssen.

Auf diese Weise dürften die Redeübungen dazu beitragen, ebenso im Besonnenreden zu üben wie im Verständighören.

III. Lehrerversammlungen.

Der siebente allgemeine österreichische Lehrertag in Wien am 2. und 3. Juni 1879 war von mehr als 1500 Theilnehmern aus nahezu allen Provinzen des Reiches besucht. Nach Eröffnung der Versammlung seitens des Präsidenten Franz Bobies wurde dieselbe von Dr. Lederer namens der Stadt Wien begrüßt; das Ministerium des Unterrichtes war nicht vertreten.

Als Themen für die Verhandlungen waren von der Versammlung bestimmt worden:

1) Die achtjährige Schulpflicht. Referent J. Holczabek.
2) Die Errichtung von Rettungsanstalten. A. Hein.
3) Zur Revision des Wehrgesetzes. M. Zens.
4) Die Schulbücherfrage. M. Pinstorfer.
5) Die darstellenden Arbeiten in der Volksschule. Prof. H. Deinhardt, A. Hein. Gegenreferent: Prof. Dr. Pick.
6) Gründung eines allgemeinen österreichischen Lehrerbundes. Fr. Kopetzky.

Aus den Vorträgen heben wir hier nur den ersten hervor, als zur Charakteristik der österreichischen Schulverhältnisse besonders dienlich: „Hochgeehrte Versammlung! Das Thema über die achtjährige Schulpflicht, über das zu sprechen ich heute in dieser Versammlung die Ehre habe, ist ein so oft besprochenes, viel bekämpftes und glücklich vertheidigtes, daß es mir wohl nicht möglich sein wird, neue Gesichtspunkte über dasselbe aufzustellen. Es ist aber schon in der gestrigen Versammlung ausgesprochen worden: Der 7. allgemeine österreichische Lehrertag kann nicht vorübergehen, auch auf dieses wichtige Thema zu sprechen zu kommen und ohne zu demselben Stellung zu nehmen.

In der That ist die achtjährige Schulpflicht eine der Grundbestimmungen des neuen Schulgesetzes und hat dasselbe nur noch zwei, welche ebenfalls gleich wichtig und daher gleich oft und viel bekämpft worden sind.

Die zweite dieser Bestimmungen unserer neuen Schulgesetze ist die über die weltliche Schulaufsicht und die dritte betrifft das Ausmaß des Unterrichtsstoffes, den unsere Volks- und Bürgerschule zu vermitteln hat. Diese drei Grundbestimmungen aber hängen so innig mit einander zusammen, sie stehen mit einander in einer so innigen Wechselbeziehung, daß, sobald die eine fällt, nothwendig auch die andere, respektive die beiden andern zu Falle kommen müssen. Fällt die achtjährige Schulpflicht, so ist es ja ganz selbstverständlich, daß der Unterrichtsstoff um ein sehr Bedeutendes herabgemindert werden muß. Wird der Unterrichtsstoff so bedeutend herabgemindert, hat sich also die Volksschule — denn von einer Bürgerschule kann dann keine Rede sein — nur mit der Vermittelung eines so minimalen Unterrichtsstoffes zu beschäftigen, wozu ein so kostspieliger Schulaufsichtsapparat? Hat die Kirche so lange die Schule beaufsichtigt, so wird sie es gewiß wieder und gerne thun.

Sie sehen also, meine Herren, daß die achtjährige Schulpflicht ein wirklicher Grund- und Markstein des neuen Schulgesetzes ist und daß mit

ihr gerade das Wichtigste des neuen Gesetzes fallen muß. Es drängt sich uns die Frage auf, warum denn gerade die achtjährige Schulpflicht den vorzüglichsten Anstoß zur Bekämpfung gegeben hat, warum denn die Gegner der neuen Schulordnung nicht gleich die weltliche Schulaufsicht, den Unterrichtsstoff als das vorzüglich zu Bekämpfende hinstellen? Einfach deshalb, weil die achtjährige Schulpflicht dem Volke Lasten aufbürdet — das können wir nicht leugnen — Lasten, die einmal aufgebürdet werden müssen, wenn sich die künftige Generation eine bessere allgemeine Bildung zu verschaffen wissen soll, und diese Lasten einerseits und das mangelnde Verständniß andererseits führen den Bekämpfern des neuen Schulgesetzes immer neue Hilfstruppen zu. Wie ich also schon bemerkte, das Princip der achtjährigen Schulpflicht wird mit solcher Consequenz angegriffen, weil es ein tief begründetes ist, und ich glaube nicht nothwendig zu haben, des Weiten und Breiten die Gründe anzuführen, die uns Lehrer bestimmen, daß wir für die achtjährige Schulpflicht unbedingt eintreten müssen, sondern glaube gleich in Ihrem Namen folgende Ueberzeugungen aussprechen zu dürfen: Wir sind von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die achtjährige Schulpflicht für die körperliche Entwickelung der Schuljugend von bestimmendem Einfluß ist, da sie es verhindert, daß Kinder mit 12 Jahren oder noch früher in einer zu ihren physischen Kräften nicht im Verhältnisse stehenden, oft geradezu unverantwortlichen Weise ausgebeutet werden. Kinder mit 14 Jahren bringen einen jedenfalls entwickelteren Körper mit und können zu bestimmten Arbeitsleistungen schon herangezogen werden, ohne daß ihre physische Entwickelung Schaden zu leiden braucht. Wir sind von der Ueberzeugung erfüllt, daß der Anschauungskreis eines zwölfjährigen Kindes ein zu enger ist, daß dasselbe die wesentlichen Vorbedingungen für das eigentliche Reflexionsvermögen, das Interesse und das Verständniß für Ursache und Wirkung, Grund und Folge erst in der Regel im 13. und 14. Lebensjahre erreicht, daß also gerade die zwei letzten Schuljahre für die geistige Entwickelung der Kinder am allernothwendigsten sind. Wir sind aber auch von der Ueberzeugung getragen, daß die achtjährige Schulpflicht die Sittlichkeit der Jugend fördert, weil diese nicht so leicht in Kreise kommt, welche auf die Sittlichkeit derselben schädlichen Einfluß ausüben können. Wir sind aber auch von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Grundlage einer jeden speciellen oder Fachbildung eine allgemeine Bildung ist. In dem Grade also, als die Kinder eine wahrhaft gute und ausreichende Schulbildung genossen haben, werden sie für Gewerbe und Handel, sowie für Landwirthschaft besser vorgebildet sein, sie werden sich eine specielle oder Fachbildung um so leichter aneignen können. Wir haben auch die Ueberzeugung, daß ein geistig entwickeltes Volk der beste Schutz und Schirm des etwa in Bedrängniß gerathenen Vaterlandes ist (Sehr gut; Bravo!) sowie auch der sicherste Hort des angestammten Herrscherhauses. (Bravo!) Und weil wir von dieser Ueberzeugung getragen werden, so erklären wir uns für die Aufrechterhaltung der achtjährigen Schulpflicht und wollen dieselbe fördern nach unserem besten Wissen und Gewissen, nach unseren besten Kräften. Glücklicherweise stehen wir mit unsrer Ueberzeugung nicht ver-

einzelt da. Die hohe Regierung hat zu wiederholten Malen erklärt und es in der That bewiesen, daß sie die achtjährige Schulpflicht unter allen Umständen aufrecht erhalten will. Im Abgeordnetenhause ging dieselbe auch in der letzten Budgetdebatte, freilich nach einem sehr erbitterten Kampfe, siegreich hervor. Mit Ausnahme der Landtage von Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg, die ungefähr 1 Million Einwohner repräsentiren, haben sich alle übrigen Landtage, die ungefähr 20 Millionen repräsentiren, für die Aufrechterhaltung der achtjährigen Schulpflicht ausgesprochen. Wo Bedenken auftraten, waren die von der Regierung gewährleisteten Erleichterungen im Stande, dieselben zu beheben. Der intelligente Theil der Bevölkerung, der es eben versteht und fassen kann, wie nothwendig eine gute Schulbildung für die künftige Generation ist, der ist von vornherein für die achtjährige Schulpflicht, weil er in der Volksbildung ein geeignetes Mittel zur Volkswohlfahrt zu erblicken im Stande ist. Angesichts solcher Umstände hat es fast den Anschein, als wäre es nicht nothwendig, daß wir uns so ernst mit der Frage der achtjährigen Schulpflicht beschäftigen. Es ist ja Nichts zu besorgen, die Gefahr ist nicht vor der Thür, die ganze intelligente Welt spricht sich für die achtjährige Schulpflicht aus; wozu diese Angst, wozu ein langes Referat? (Bravo!) Aber, meine sehr geehrten Herren und Damen, man muß, um eine Gefahr sicher zu bannen, dieselbe ins Auge fassen, ehe sie eben zu groß geworden ist, man muß sie nicht heranrücken lassen, ohne die Kräfte wohlweislich zu üben, um, wenn sie da ist, ihrer um so leichter Herr zu werden. Darum, glaube ich, werden Sie mir gestatten, wenn ich die Frage, welche Mittel es gibt, die Zahl der Gegner des Reichsvolksschulgesetzes, respective der achtjährigen Schulpflicht zu vermindern, wenn ich die Besprechung dieser Mittel in den Rahmen meines Referates einbeziehe.

Versetzen wir uns einmal in die Zeit der ersten Jahre nach Erlassung des Reichsvolksschulgesetzes. Was sagten da die Gegner der neuen Schule? Sie sagten: Die Schule kostet viel, sehr viel und leistet Nichts. Nach einer Weile — es waren mittlerweile Jahre vergangen — da hieß es wieder: Die Schule kostet viel und leistet Wenig. Und nun gestatten Sie mir, Ihnen einen Satz aus dem stenographischen Protokolle der Sitzung des hohen Abgeordnetenhauses vom 18. April 1879 vorzulesen, da werden Sie eine sehr lehrreiche Variation des bereits variirten Satzes finden; die neueste Formulirung dieses Satzes heißt: „In unserer gegenwärtigen Schule ist wohl für den Unterricht, aber nicht für die Erziehung gesorgt.“ Sehen Sie also, der eine Satz hat schon eine ganze Reihe von Wandelungen durchgemacht und daß ich mich auf denselben stütze, gar sehr stütze, den Grund hiefür will ich Ihnen natürlich nicht schuldig bleiben.

Bei der letzten Budgetdebatte hat nämlich ein Geistlicher, der Pfarrer Fischer, notabene aus Oberösterreich, diesen letzten Satz ausgesprochen und Sie wissen recht gut, meine sehr geehrten Herren und Damen, daß die Herren, welche die Schulgesetze angreifen, das nicht so ad personam thun, sondern daß sie nur als Glieder einer festgeschlossenen

Phalanx vorgehen, daß also, wenn der eine oder der andere von diesen Herren einen so wichtigen Satz ausspricht, dieser nicht blos ein Ausfluß seiner individuellen Meinung ist, sondern der Ausfluß der Meinung der ganzen Gesellschaft, die zu vertreten er sich zur besondern Ehre anrechnet. Ich glaube daher, die Wichtigkeit dieses geistlichen Ausspruches nicht genug hervorheben zu können und bin der Meinung, daß wir denselben mit großem Danke acceptiren, daß wir uns aber von nun an herzlich bemühen wollen, auch für die Erziehung der Kinder besser zu sorgen, weil wir voraussichtlich dann bei unserem nächsten Lehrertage in der glücklichen Lage sein werden, auch die bisher größten Gegner der achtjährigen Schulpflicht und der Schulgesetze in unserer Mitte freundlichst begrüßen zu können. (Sehr gut! Bravo! Bravo!)

Was können wir nun zunächst für die achtjährige Schulpflicht thun? Eines versteht sich von selbst. Daß man uns aber nicht nachsage, wir hätten darauf vergessen, will ich es hier berühren; dies Eine ist: die strengste Pflichterfüllung von unserer Seite. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennn", diesen Satz müssen wir stets im Auge behalten. Die Leute müssen es sehen, daß ihre Kinder in der Schule etwas lernen; sie müssen sich davon überzeugen können, wenn sie es nur wollen, daß die Kinder nicht nur etwas lernen, sondern etwas Ordentliches lernen. Daher wird es unsere fortgesetzte Aufgabe sein müssen, alles Das, was insbesondere für das praktische Leben wenig oder keinen Werth hat, aus unserem Lehrplane herauszueliminiren, und alles Das, was für das praktische Leben vorzüglichen Werth hat, in möglichst ausgedehnter Weise in diesen vielbestrittenen 8 Schuljahren wirklich zu lehren. Die Schule muß nun einmal den praktischen Bedürfnissen des Lebens Rechnung tragen. Da, wo die Entrichtung des Schulgeldes noch besteht, da ist sie ein Hemmniß für die achtjährige Schulpflicht. Das Schulgeld hat überhaupt seine Berechtignng verloren in dem Augenblicke, wo man den Schulzwang einführte. Ich sehe recht gut ein, oder — Sie gestatten mir, daß ich sage: Wir sehen recht gut ein, daß es vielleicht nicht sofort möglich gewesen, überall das Schulgeld aufzuheben, aber daß es nothwendig ist, daß dies unbedingt sein muß, das werden Sie mir zugeben; denn wen trifft die Schulgeldfrage zunächst? Den armen Mann. Daher müssen wir uns bemühen, so viel es eben an uns ist, anzustreben, daß das Schulgeld aufgehoben werde. Und jetzt komme ich auf ein Thema, das nicht so ganz und nicht so consequentermaßen in mein Referat hinein gehört, aber ich habe die Ueberzeugung, hochgeehrte Versammlung, daß Sie mir das Absolutorium nicht versagen, wenn ich diese Angelegenheit auch hier vorbringe. Was soll nämlich mit den Kindern geschehen, deren Eltern wirklich zu arm sind, um einen Schulbesuch zu ermöglichen? Brauchen nicht gerade diese so unschuldig im Elende lebenden Kinder eine Hilfe von außen? Was helfen diesen Aermsten die palastähnlichen Schulhäuser, die vorzügliche Ventilation (da, wo sie sind!); was helfen ihnen vorzügliche Lehrer, aller Anschauungsunterricht? Können sie ihnen besseres Blut geben, kann das Alles sie vor der rauhen Kälte des Winters schützen? Hier gilt es ernst einzugreifen, und wenn wir Lehrer auch nicht so glücklich sind, diese



Wunden allein heilen zu können, so müssen wir wenigstens Alles in Bewegung setzen, um die bittere Noth zu lindern, so weit dies möglich ist. Gute und mit Glücksgütern gesegnete Menschen gibt es, Gottlob, noch immer, und wenn man es nur versteht, den Strom der allgemeinen Wohlthätigkeit auch auf diese ärmsten Kinder zu lenken, so kann in der Folge großes Elend gemildert werden, können der Gesellschaft viele brave Menschen zugeführt werden. Für Waisenkinder, für Blinde, Taube, Idioten sorgt die Oeffentlichkeit. Was nützen aber dem Kinde seine Eltern, wenn sie nicht für dasselbe sorgen können oder wollen? Fast kommt man zu dem allerdings sehr traurigen Schlusse, daß sie das Kind eher an seinem Fortkommen hindern, weil sie es der öffentlichen Wohlthätigkeitspflege entziehen. Hier hätte der Ortsschulrath, resp. die Ortsschulräthe ein sehr dankbares Feld wahrhaft humaner Wirksamkeit und der Lehrer hätte nach meiner Ueberzeugung die heiligste Pflicht, den Ortsschulrath zu drängen, in dieser Beziehung das Möglichste zu thun. Pestalozzi und Fröbel sind uns leuchtende Vorbilder, nicht nur als Lehrer, sondern auch als Wohlthäter der Menschheit, ihnen sollen wir nachzuahmen suchen! Haben unsere Mittelschulen Schülerladen, warum soll unsere Volks- und Bürgerschule keine haben! Finden sich für Mittelschulen Wohlthäter, warum sollen sich für unsere Volksschulen keine finden! Gibt es in den Alpenländern Schulpfennige, warum soll es in andern Ländern keine geben? In dieser Beziehung liegt noch ein weites Feld glücklicher und beglückender Thätigkeit vor uns, und den Lohn, — wir suchen keinen, wir finden ihn aber doch in unserem Herzen.

Finden sich aber in einer Gemeinde Männer, welche für die Aufhebung der achtjährigen Schulpflicht petitioniren, so finden sich auch solche Männer, die für die Beibehaltung derselben petitioniren. Das Petitionsrecht haben nicht nur die Gegner der neuen Schulordnung, nicht nur die politischen Casino's, nicht nur die frommen Volksversammlungen, sondern alle Staatsbürger ohne Unterschied, ob sie nun ihre Weisungen aus einer Sacristei oder sonst woher bekommen. (Bravo!)

Wir Lehrer wollen keine politischen Agitatoren sein, denn das überlassen wir gerne Andern; wo es sich aber darum handelt, den Fortschritt der Schule sicherzustellen oder zu fördern, da muß der Lehrer redlich und überzeugungstreu auch das Seine thun.

Der Lehrerverein „Die Volksschule" hat eine Petition zur Beibehaltung der achtjährigen Schulpflicht dem hohen Abgeordnetenhause überreicht, er wird es auch wieder thun müssen, weil, wie wir aus der großen Agitation, die in Steiermark vor sich geht, und die voraussichtlich auch in andern Kronländern eingeleitet werden wird, wissen, auch Petitionen gegentheiliger Meinung an den künftigen Reichsrath gelangen werden; was hindert denn die übrigen Lehrervereine, auch Zustimmungspetitionen an den künftigen Reichsrath zu senden; was hindert Bürger und Bauer in Stadt und Land, sich diesen Petitionen anzuschließen? Gehen unsere Gegner ihre Wege, so gehen wir die unseren, und ich erlaube mir, bei dieser 7. allgemeinen österreichischen Lehrerversammlung zu constatiren: Unser ist der Sieg bis jetzt gewesen und

hoffentlich wird er unser bleiben! (Bravo! Allgemeiner Beifall!) Ich schlage Ihnen, hochgeehrte Versammlung, folgende Resolution zur Annahme vor, und zwar im Namen des Centralausschusses:

„Im Hinblicke darauf, daß die achtjährige Schulpflicht eine der wichtigsten Bestimmungen des neuen Volksschulgesetzes ist, und daß dieses durch die Aufhebung derselben in seinen Grundvesten erschüttert werden würde;

im Hinblicke darauf, daß Kinder, sobald sie erst mit dem 14. Lebensjahre aus der Schule treten, körperlich sowohl wie geistig den Bedürfnissen des praktischen Lebens entsprechend entwickelt, daß sie aber auch in sittlicher Beziehung nicht so vielen Gefahren ausgesetzt sind, weil sie nicht so frühzeitig in Kreise gedrängt werden, die schädigend auf ihre Sittlichkeit einwirken können;

im Hinblicke darauf, daß bei einer blos sechsjährigen Schulpflicht die Kinder geistig nicht genug entwickelt wären, um sie mit den für das praktische Leben nothwendigen Kenntnissen und Fertigkeiten hinlänglich auszurüsten;

im Hinblicke darauf, daß die achtjährige Schulpflicht, vorausgesetzt, daß die Schule sonst auch ihre Aufgabe löst, zu einer allgemeinen Volksbildung führen muß, diese aber die Grundlage einer jeden speciellen und Fachbildung, also ein günstiger Einfluß auf Gewerbe, Handel und Landwirthschaft unausbleiblich wird;

im Hinblicke darauf, daß die achtjährige Schulpflicht auch durchführbar ist, wenn man den thatsächlichen Verhältnissen Rechnung trägt und die unbedingt gebotenen Erleichterungen sehr vorsichtig gewährt:

erklärt sich der 7. allgemeine österreichische Lehrertag für die Aufrechterhaltung derselben."

Aus den Vorträgen über die darstellenden Arbeiten in der Volksschule seien nur folgende Punkte hervorgehoben. Herr Prof. Deinhardt motivirt die von der „pädagogischen Gesellschaft in Wien" aufgestellten Thesen:

1) Die Einführung praktischer her- und darstellender Arbeiten in die Volksschule ist eine pädagogische Nothwendigkeit.
2) Die praktischen Arbeiten sind zu dem theoretischen Unterrichte in ein bestimmtes Verhältniß zum Zwecke der gegenseitigen Stützung und Förderung zu setzen. Sie sollen theoretisch, ästhetisch und praktisch bildend sein.
3) Die passendste Eintheilung der praktischen Arbeiten ist die in Garten- und Formenarbeiten. Zu jeder Schule gehört ein Schulgarten.
4) Ein Theil der Fröbel'schen Kinderarbeiten sind im Kindergarten verfrüht und gehören erst in die Elementarclasse der Volksschule; andere Fröbel'sche Arbeiten haben sich in der Volksschule fortzusetzen.

5) Durch die Zeitverhältnisse ist die Errichtung nicht obligater Arbeitsschulen neben den öffentlichen Schulen dringend geboten. In diesen handelt es sich, ohne daß die Arbeiten den bildenden Charakter verlieren dürfen, um die Erzeugung verwerthbarer Gegenstände.
6) Die Arbeitsschulen sollen von arbeitskundigen Volksschullehrern geleitet werden.

In Ausführung des praktischen Theiles dieses Thema's machte der zweite Referent, Herr Hein, die Materialien, Thätigkeiten und jene Objecte namhaft, die im Interesse der verschiedenen Unterrichtsdisciplinen von den Kindern angefertigt werden könnten:

Fünftes Schuljahr:

Material: Pappe, Holzstäbchen. Thätigkeiten: Schneiden, kleben, leimen, nageln.

Objecte:
a) Für die geometrische Formenlehre: Ausschneiden oder Zusammensetzen der verschiedenen besprochenen Formen.
b) Für die Geographie: Ausschneiden der österreichisch-ungarischen Kronländer aus Pappe — Europa.
c) Für die Naturkunde: Kästchen aus Pappe.

Sechstes Schuljahr:

Material: Brettchen (von Cigarrenkistchen), Draht. Thätigkeiten: Schneiden, bohren, feilen, leimen, — schneiden, biegen, binden, feilen, löthen.

Objecte:
a) Für die Geometrie: Praktische Ausführung der Lehrsätze aus der Planimetrie und den Constructionsaufgaben.
b) Für die Geographie: Ausschneiden der Erdtheile aus Brettchen, Aufleimen von Holzstreifen als Gebirgszüge, Markirung der wichtigsten Spitzen (z. B. mittelst Tapeziernägel).
c) Für die Naturkunde: Kästchen aus Holz, Insectenschachteln (mit verschiebbaren Deckeln, eventuell Glaseinsätzen).
d) Für die Naturlehre: Loth, Apparat zum Nachweis der Ausdehnung durch Wärme (Metallstäbe und Zeiger), Anfertigung von Magnetstäben, Zusammenstellen einer Voltai'schen Säule, elektrisches Pendel.
e) Für das Zeichnen: Flachornamente und Verschlingungen aus Pappe oder Holzstreifen.

Siebentes Schuljahr:

Material: Draht, Blech, Thon, Gyps, Glas. Thätigkeiten: Schneiden, meißeln, biegen, lochen, feilen — modelliren, formen, abgießen. — Behandlung des Glases (Ausziehen von Spitzen, Kugelblasen).

Objecte:
a) Für die Geometrie:. Ausführung der Constructionsaufgaben, Anfertigung von Flächenmaßen.

b) Für die Geographie: Mitteleuropa mit Rücksicht auf politische Eintheilung aus Blech gemeißelt, die Gebirge mittelst Punzen aufgetrieben. Die Gewässer vertieft. Ebenso die einzelnen Erdtheile.
c) Für die Naturkunde: Kästchen aus Blech (eventuell mit einschiebbaren Glastafeln), — kleine Thierkäfige.
d) Für die Naturlehre: Compaß, galvanisches Element, primitive Modelle der einfachen Maschinen, Pendel, Aräometer, Heronsball.
e) Für das Zeichnen: Vertieftes Schneiden von Ornamenten in Gypsplatten zum Copiren.
f) Für mechanisches Verständniß: Zerlegen und Zusammensetzen eines einfachen Uhrmodelles, eines Thürschlosses. Entsprechende Reparaturen solcher Objecte, welche diesem Kreise entsprechen.

Achtes Schuljahr:

Material: Der ganze Umfang der Eingangs aufgeführten Stoffe.
Thätigkeiten: Den früheren entsprechend.

Objecte:

a) Für die Geometrie: Anfertigung von Körpern aus Draht, Pappe, Brettchen, Thon, Gyps ꝛc.
b) Für die Geographie: Oesterreich-Ungarn (einfache Reliefkarte aus Thon und Gyps).
c) Für die Physik: Hygroskop, Durchschnitt eines Dampfcylinders (bewegliches Modell) eventuell Durchschnitt der Dampfmaschine. Linsenzusammenstellung für Mikroskop und Fernrohr.
d) Für das Zeichnen: Modelliren in Thon, Abgießen in Gyps.
e) Für mechanisches Verständniß: Zerlegen und Zusammensetzen eines Flintenschlosses, Herd- und Ofenmodelles. Einschlägige Reparaturen.

Im Anschlusse an die Frage der erhöhten Pflege der körperlichen Thätigkeit der Volksschüler erschien es mir bedeutsam, ein am 27. August durch Dr. Kopp Sr. Majestät dem Kaiser übergebenes „Organisationsstatut für Jugendschützen" hier anzuführen. Die wichtigsten Punkte dieses aus 18 Paragraphen bestehenden Statutes, das sowohl die Zustimmung des Ministerpräsidenten als auch des Landesvertheidigungsministers gefunden, lauten folgendermaßen:

„§ 1. Das Institut der österreichischen Jugendschützen ist ein im Sinne der §§ 1 und 2 der Satzungen ins Leben gerufenes, auf dem freiwilligen Beitritte der männlichen Jugend beruhendes Institut, um dieselbe für die Erfüllung der allgemeinen Wehrpflicht vorzubilden, insbesondere im militärischen Exerciren und im Schießen zu unterrichten und zu üben."

„§ 2. Als Jugendschützen können nur Jünglinge zwischen dem vollendeten 12. und 16. Lebensjahre aufgenommen werden. Die 13- und 14jährigen Jünglinge bilden die Schützen der ersten Categorie (Uebungs-

schützen) und werden im militärischen Exerciren, sowie in der Handhabung und im Schießen mit dem Kapselgewehre unterrichtet."

„Die Jünglinge von 15 und 16 Jahren bilden die zweite Kategorie (Feuerschützen) und werden im militärischen Exerciren, sowie in der Handhabung und im Schießen mit der Handfeuerwaffe unterrichtet und geübt."

„§ 3. Die österreichischen Jugendschützen jeder Kategorie werden in besondere Compagnien eingereiht. Jede Compagnie führt den Namen des politischen Bezirkes, in welchem sie errichtet wurde."

Im § 8 heißt es: „Von der Aufnahme sind ausgeschlossen: a) Diejenigen, welche an einem für Jedermann erkennbaren und wesentlichen körperlichen Gebrechen leiden; b) Diejenigen, welche in der Schule einen so schlechten Fortgang ausweisen, daß sie zum Aufsteigen in die höhere Classe als nicht befähigt anzusehen sind; c) Diejenigen, welche sich der Schulpflicht in gesetzwidriger Weise entzogen haben; d) Diejenigen, welche des Lesens und Schreibens unkundig sind."

„§. 10. Für den Unterricht und die Ausbildung ist nach Thunlichkeit ein Exercirmeister aus dem Stande der k. k. Reserveofficiere oder Unterofficiere zu bestellen."

„§ 12. Der Unterricht im Exerciren und Schießen ist auf die Sommermonate und auf die Ferialtage und größeren Ferien einzuschränken, um die Jugend in dem Schul- und gewerblichen Unterrichte nicht zu stören."

Das eigentliche pädagogische Vereinsleben Oesterreichs datirt erst seit dem Inslebentreten der neuen Schulverfassung, also seit einem Jahrzehnt. Die Gesammtzahl der einzelnen Lehrervereine beträgt gegenwärtig in Cisleithanien etwa 400. Dieselben sind theils freie Vereine, theils organisch zu „Landeslehrervereinen" verbunden. Der 7. allgemeine österreichische Lehrertag strebte einen Centralverband sämmtlicher Landeslehrervereine an.

Die nachfolgende namentliche Aufführung der Vereine wurde dem vortrefflich redigirten „pädagogischen Jahrbuche 1879" der Wiener pädagogischen Gesellschaft entnommen.

A. Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns.

1. Niederösterreichischer Landes-Lehrerverein (gegründet 1870. Mitglieder 324).
2. Lehrerverein des Amstettner Schulbezirkes (gegr. 1873. Mitgl. 87).
3. Lehrerverein Baden (gegr. 1872. Mitgl. 68).
4. Lehrerverein Bruck a. d. Leitha (gegr. 1871. Mitgl. 96).
5. Lehrerverein im Bezirke Hernals (gegr. 1870. Mitgl. 46).
6. Lehrerverein „Freie Schule" in Horn (gegr. 1871. Mitgl. 71).
7. Lehrerverein im Gerichtsbezirke Klosterneuburg (gegr. 1869. Mitglieder 20).
8. Pädagogischer Verein in Korneuburg (gegr. 1879. Mitgl. 48).
9. Lehrerverein Krems (gegr. 1872. Mitgl. 60).
10. Lehrerverein für den Bezirk Waidhofen a. d. Thaya (gegr. 1869. Mitgl. 161).

11. Verein „Realschule" in Wien (gegr. 1870. Mitgl. 115).
12. Verein der Lehrer im II. Bezirke Wiens.
13. Club der Lehrer im IX. Bezirke Wiens (gegr. 1877. Mitgl. 33).
14. Lehrerbund im VIII. Bezirke Wiens (gegr. 1874. Mitgl. 28).
15. Verein „Bürgerschule" in Wien (gegr. 1874. Mitgl. 95).
16. Erster Wiener Lehrerverein „Volksschule" (gegr. 1863. Mitgl. 173 und 19 Ehrenmitglieder).
17. Verein der Lehrerinnen und Erzieherinnen in Oesterreich (gegr. 1868. Mitgl. 180).
18. Wiener pädagogische Gesellschaft (gegr. 1877. Mitgl. 107 und 27 correspondirende Mitglieder).
19. Lehrerverein für den Landbezirk Wiener-Neustadt (gegr. 1877. Mitgl. 86).
20. Verein für Erziehung und Volksbildung in Wiener-Neustadt (gegr. 1869. Mitgl. 140).
21. Lehrerverein „Zwettl" (gegr. 1872. Mitgl. 73).

Fernere pädagogische Vereine Niederösterreichs in: Enzersdorf, Gföhl, Kirchberg am Wagram; Katholischer Lehr- und Erziehungsverein in Kirchberg am Wechsel, Neunkirchen, Oberhollabrunn; „Fortschritt" in St. Pölten; „Comenius" in St. Pölten, Pottenstein; „Dittes" in Sechshaus, Spitz, Tulln; „Mittelschule" in Wien; „Privatschule" in Wien; Turnlehrer-Verbindung in Wien; Verein katholischer Lehrerinnen und Erzieherinnen in Wien; Zeichenlehrerverein in Wien.

B. Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns.

22. Oberösterreichischer Lehrerverein (gegr. 1866. Mitgl. 800). — Zweigvereine in: Aigen, Braunau, Efferding, Frankenmarkt, Freistadt, Gmunden, Grein, Grieskirchen, Haag, Ischl, Kirchdorf, Kremsmünster, Lambach, Lembach, Lernfelden, Linz, Mattighofen, Mauerkirchen, Mauthausen, Mondsee, Neufelden, Obernberg, Perg, Peuerbach, Prägarten, Ried, Rohrbach, Schärding, Schwanenstadt, Steyr, Unterweißenbach, Vöcklabruck, Waizenkirchen, Wels, Wildshut, Weyer, Windischgarsten.

C. Herzogthum Salzburg.

23. Salzburger Landeslehrerverein (gegr. 1868. Mitgl. 250). — Zweigvereine in Gastein, Golling, St. Johann, Lungau, Mittersill, Neumarkt, Oberndorf, Radstadt, Saalfelden, Salzburg-Land, Salzburg-Stadt, Taxenbach, Thalgau, Werfen, Zell am See.

D. Herzogthum Steiermark.

24. Steiermärkischer Lehrerbund (gegr. 1871. Mitgl. 800. Zweigvereine 31).
25. Deutschlandsberger Lehrerverein (gegr. 1870. Mitgl. 36).
26. Bezirk Windisch-Feistritzer Lehrerverein (gegr. 1872. Mitgl. 18. Verhandlungssprache deutsch und slovenisch).

27. Feldbacher Lehrerverein (gegr. 1872. Mitgl. 25).
28. Bezirkslehrerverein Friedau (gegr. 1873. Mitgl. 30. Deutsch und slovenisch).
29. Frohnleitner Lehrerverein (gegr. 1871. Mitgl. 25).
30. Fürstenfelder Lehrerverein (gegr. 1871. Mitgl. 107).
31. Lehrerverein der Bezirke St. Gallen, Liegen und Rattenmann (gegr. 1872. Mitgl. 25).
32. Gleisdorfer Lehrerverein (gegr. 1873. Mitgl. 36).
33. Grazer Lehrerverein (gegr. 1867. Mitgl. 117).
34. Verein der Lehramtscandidaten für Bürger- und Mittelschulen in Graz (gegr. 1876. Mitgl. 28).
35. Judenburger Lehrerverein (gegr. 1871. Mitgl. 40).
36. Bezirkslehrerverein Knittelfeld (gegr. 1871. Mitgl. 20).
37. Lehrerverein Leibnitz (gegr. 1871. Mitgl. 63 wirkliche und 73 unterstützende).
38. Mahrenberger Lehrerverein (gegr. 1874. Mitgl. 15. Deutsch und slovenisch).
39. Mürzuschlager Lehrerverein (gegr. 1877. Mitgl. 43).
40. Lehrerverein „Pettau" (gegr. 1869. Mitgl. 44. Deutsch und slovenisch).
41. Voitsberger Bezirkslehrerverein (gegr. 1871. Mitgl. 33). — Außerdem: Bruck a. d. Mur, Cilli, Drachenburg, Franz, Gonowitz, Umgebung Graz, inneröfterreichische Mittelschule in Graz, Hartberg, Leoben, St. Leonhard i. W. B., Luttenberg, Marburg, St. Marein bei Erlachstein, Maria Zell, Murau, Radkersburg, Steinach, Weiz.

E. Herzogthum Kärnthen.

42. Kärnthischer Landeslehrerverein (gegr. 1868. Mitgl. 398 ordentliche, 117 außerordentliche, 5 correspondirende und 4 Ehrenmitglieder). — Zweigvereine in: Gegend, Gurkthal, Hermagor, Kanalthal-Untergailthal, Lavanthal, Lieserthal, Millstadt und Umgebung, Ober-Drauthal, Ober- und Unter-Möllthal, Obergailthal, Ober-Jaunthal, Ober-Levanthal, Ober-Rosenthal, Spital, St. Veit, Umgebung Klagenfurt, Unter-Jaunthal, Unter-Rosenthal, Villach-Paternion.
43. Zweiglehrerverein Görtschitzthal-Krapffeld (gegr. 1874. Mitgl. 18).
44. Lehrerverein Metnitzthal (gegr. 1878. Mitgl. 15).

F. Herzogthum Krain.

45. Krainscher Landeslehrerverein (gegr. 1872. Mitgl. 272).

G. Oesterreichisch-illyrisches Küstenland.

46. Societá pedagogico-didattica per le scuole popolari del litorale (Triest. Gegr. 1869. Mitgl. 131).

H. Gefürstete Grafschaft Tirol und Land Vorarlberg.

47. Lehrerverein des Landes Vorarlberg (gegr. 1870. Mitgl. 269). — Außerdem: Katholisch-pädagogischer Hauptverein in Innsbruck, Lehrerverein Innsbruck, Katholisch-pädagogischer Verein in Meran, Lehrerverein im Schulbezirke Schwaz.

I. Königreich Böhmen.

48. Deutscher Landeslehrerverein in Böhmen, mit dem Sitze in Tetschen (gegr. 1874. Mitgl. 2200). Zweigvereine: Aussig-Karbitz, böhmisch Leipa, Braunau, Brüx, Buchau, pädagogischer Verein in Budweis, Dauba-Wegstädtl, Eger, Falkenau; Verein der Lehrer im nordwestlichen Eger-Kreise (Franzensbad-Wildstein); pädagogischer Verein in Friedland, Gabel-Zwickau, Gablenz, Graslitz, Grulich-Rokitnitz, Hohenelbe-Arnau, Joachimsthal, Kaaden, Kaplitz, Komotau, Kratzau-Grottau; Verein der Lehrer Südböhmens (Krumau), Leitmeritz; pädagogischer Verein im Landbezirke Reichenberg (Maffersdorf), Mies, Neuern, Petschau, Plan, Podersam, Reichenberg, Rochlitz; nordböhmischer Lehrerverein (Rumburg), Saaz, Schluckenau-Hainspach, Tachau, Teplitz, Tepl-Weseritz, Tetschen, Trautenau, Tutschkau; pädagogischer Verein in Warnsdorf; deutscher Lehrerverein im südwestlichen Böhmen (Winterberg-Prachatitz).
49. Lehrerverein „Budeč“ in Beneschau bei Prag (gegr. 1870. Mitgl. 65; čechisch).
50. Lehrerverein „Budeč“ in Kohljanowitz (gegr. 1870. Mitgl. 81; čechisch).
51. Pädagogischer Verein „Fortbildung“ in Joachimsthal (gegr. 1875. Mitgl. 99).
52. Verein deutscher Lehrer im östlichen Böhmen (gegr. 1870. Mitgl. 60).
53. Lehrerverein „Budeč“ in Neubydżow (gegr. 1870. Mitgl. 86; čechisch).
54. Lehrerverein „Budeč“ in Opočno (gegr. 1877. Mitgl. 51; čechisch).
55. Pädagogischer Verein „Budeč“ zu Počátek (gegr. 1870. Mitgl. 43; čechisch).
56. „Budeč poličská“ in Polička (gegr. 1870. Mitgl. 57; čechisch).
57. Prager Lehrerverein „Beseda učitelská“ (gegr. 1868. Mitgl. 170 wirkliche, 125 correspondirende, 19 gründende, 25 Ehrenmitglieder; čechisch).
58. Deutscher pädagogischer Verein in Prag (gegr. 1869. Mitgl. 213).
59. Israelitischer Lehrerverein in Böhmen, mit dem Sitze in Prag (gegr. 1873. Mitgl. 120).
60. „Matice Komenského v Praze“ (Prag), Lehrerverein zur Herausgabe guter und wohlfeiler Schriften und Lehrmittel in böhmischer Sprache (gegr. 1871. Mitgl. 108).
61. Pädagogischer Verein „Budeč“ in Rakonitz (gegr. 1870. Mitgl. 75; čechisch).

62. Lehrerverein „Komensky" in Senftenberg (gegr. 1876. Mitgl. 52; čechisch).
63. Taus-Neugedeiner „Budeč" (gegr. 1872. Mitgl. 66; čechisch).
64. Freier Lehrerverein des politischen Bezirks Tetschen (gegr. 1870. Mitgl. 128).
65. Lehrerverein „Budeč" in Waschim (gegr. 1870. Mitgl. 44; čechisch).
66. Lehrerverein „Komensky" in Wodnian (gegr. 1872. Mitgl. 40; čechisch). — Außerdem Lehrervereine in: Bergreichenstein, Bilin, Braunau; „Komensky" in Böhmisch-Brod, Brüx, Buchau, Časlau, Chotuboř, Chotzen, Chrudim, Dauba-Wegstädtl, Deutsch-Brod, Elbogen, Elbenitz, Falkenau, Gabel, Grulich-Rokitnitz, Hochstadt, Holic, Hořic, Horawic, Bischofteinitz, Hostiwitz, Jaromir, Jičin, Jungbunzlau, Kaaden, Kamenitz a. d. Linde, Kaplitz, Karlsbad, Komotau, Königssaal, Kostelez, Krumau, Kukus, Kuttenberg, Laun, Ledeč, Leitomischl (deutsch und böhmisch), Libochowitz, Ludiz, Melnik, Mies, Münchengrätz, Nachod, Neuhaus, Pardubitz, Petschau, Pilgram, Pilsen, Pisek, Plan, Poděbrad, Polna, Brenn-Poritschen; „Budeč" in Prag; „Libenska-Budeč" bei Prag; „Spolek učitelsky" in Prag, Přestič, Pürglitz, Raudnitz, Rochlitz, Rokitzan, Asch, Saaz, Schlan, Schüttenhofen, Sedlcan, Skuč, Soběslau, Sobotka, Starkenbach, Tabor, Tachau, Teplitz, Böhmisch-Trübau, Turnau, Tuschkau, Unhošt, Welwarn, Wildstern, Woltitz, Böhmisch-Zwickau.

K. Markgrafschaft Mähren.

67. Lehrerverein in Brünn (gegr. 1868. Mitgl. 166).
68. Lehrerverein „Budecz" des Landbezirks Brünn (gegr. 1868. Mitgl. 40; čechisch).
69. Gewitscher Lehrerverein (gegr. 1874. Mitgl. 47; deutsch u. čechisch).
70. Deutscher Lehrerverein „Diesterweg" in Iglau (gegr. 1867. Mitglieder 51).
71. Iglauer Landbezirks-Lehrerverein (gegr. 1872. Mitgl. 72; deutsch und čechisch).
72. Kramauer Bezirkslehrerverein (gegr. 1870. Mitgl. 75; deutsch und čechisch).
73. Verein der Lehrer und Schulfreunde in Lundenburg (gegr. 1876. Mitgl. 65).
74. Mährisch-schlesischer israelitischer Lehrerverein in Nicolsburg (gegr. 1867. Mitgl. 35).
75. Lehrerverein in Proßnitz (gegr. 1870. Mitgl. 46; čechisch).
76. Römerstädter Lehrerverein (gegr. 1868. Mitgl. 35).
77. Lehrerverein in Mährisch-Schönberg (gegr. 1871. Mitgl. 88).
78. Nordmährischer deutscher Lehrerverein in Sternberg (gegr. 1869. Mitgl. 94).
79. Mährisch-Trübauer Lehrerverein (gegr. 1874. Mitgl. 78).
80. Lehrerverein des Wsetiner Bezirks (gegr. 1875. Mitgl. 32; čechisch).
81. Zwittauer Lehrerverein (gegr. 1875. Mitgl. 47).

L. Herzogthum Schlesien.

82. Oesterreichisch-schlesischer Landeslehrerverein (gegr. 1872. Mitgl. 540).
83. Freiwaldauer Bezirkslehrerverein (gegr. 1871. Mitgl. 70).
84. Lehrerclub im Oderberger Gerichtsbezirke (gegr. 1876. Mitgl. 53).
85. Odrauer Lehrerverein (gegr. 1871. Mitgl. 29).
86. Schwarzwasserer Lehrerverein (gegr. 1875. Mitgl. 15).
87. Deutscher pädagogischer Verein in Teschen (gegr. 1872. Mitgl. 58).
88. Troppauer Bezirkslehrerverein (gegr. 1868. Mitgl. 62). — Ferner Lehrervereine in Bielitz, Benisch, Friedek, Hotzenplotz, Jablunkau, Jägerndorf, Skotschau, Wagstadt, Wigstädtl, Würbenthal.

M. Königreich Galizien.

89. Pädagogische Gesellschaft in Lemberg (gegr. 1868. Mitgl. 2343). Zweigvereine in: Belz-Rawa, Biala, Bochnia, Borszczow, Brody, Brzozów, Brzezan, Busk, Czortkow-Buczacz, Dolina, Drohobycz, Gorlice, Grodek, Husiatyn, Jaroslaw, Jaslo, Jaworow, Kalusz, Kolomea, Krakau, Lemberg, Nikolejew, Neu-Sandec, Neu-Markt, Przemysl, Radziechow, Rohatyn, Rzesczow, Sambor, Sanok, Sniatyn, Sokal, Stanislau, Stryj, Tarnopol, Tarnow, Tlumacz, Trembowlas, Wadowice, Zloczow.

N. Herzogthum Bukowina.

90. Verein der Bukowinaer Volksschullehrer in Czernowitz.
91. Bezirkslehrerverein in Sereth.

O. Königreich Dalmatien.

(Nachrichten fehlen.)

IV. Pädagogische Zeitschriften.

Mit Ausnahme weniger Blätter ist die pädagogische Presse Oesterreichs neuesten Datums; erst seit der Bildung der Lehrervereine innerhalb des letzten Decenniums regte sich in hohem Grade das Bedürfniß für Vermehrung der Fachblätter. Die meisten Landeslehrervereine schufen eigne Zeitschriften, und selbst einzelne kleinere Vereine gründeten „Organe“.

Die nachfolgende Zusammenstellung, weit entfernt vollständig zu sein, bringt die am meisten verbreiteten und ihrem inneren Gehalte nach bedeutendsten periodischen Schulblätter Oesterreichs.

Pädagogium. Monatsschrift für Erziehung und Unterricht. Herausgegeben von Dr. Fr. Dittes.

Der österreichische Schulbote (29. Jahrgang), Redacteur Fr. Pichler jun.

Freie pädagogische Blätter (12. Jahrgang). A. Ch. Jessen.

Allgemeine österreichische Lehrerzeitung. A. Kultscher.

Volksschule. A. Katschinka.

Bürgerschule. J. G. Rothaug.

Der Lehrerbote. Fr. Knapek.

Pädagogische Zeitschrift. Organ des steiermärkischen Lehrerbundes, Hans Trunk.

Laibacher Schulzeitung. Joh. Sima.

Kärnthisches Schulblatt. F. Frisch.

Zeitschrift des Salzburger Lehrervereins. Ferd. Thym.

Zeitschrift des oberösterreichischen Lehrervereins. Scholz.

Mährisches Schulblatt. L. Schmerz.

Schlesisches Schulblatt. V. Koschut.

Allgemeine Zeitschrift der Lehrerinnen. Hermine Lintner und Dr. J. M. Wendt.

Schule. Organ der pädagogischen Gesellschaft in Lemberg.

Posel z Budče. J. Král.

Beseda učitelská. Bulír und Taubeneck.

Komensky.

Pädagogisches Jahrbuch. Herausgegeben von der Wiener pädagogischen Gesellschaft.

Der pädagogische Verein zu Warnsdorf in Böhmen hat einen schönen Anfang gemacht, Flugblätter herauszugeben, welche die Beziehung der Familie zur Schule pflegen sollen. Es erschienen: 1) Die Erziehung zur Wahrhaftigkeit. 2) Wie bringen sich die Eltern um die schönsten Freuden? 3) Die Genußsucht und die Gegenmittel. — Während so im kleinen Kreise ein Verein von Lehrern in Beziehung zum Hause getreten, fühlte die Lehrerschaft das Bedürfniß, durch einige hervorragende politische Blätter mit dem großen Publicum in Verkehr zu treten, um so allmälig einen Einfluß auf jenem Boden zu gewinnen, auf dem sich die öffentliche Meinung gestaltet und auf dem allein es möglich ist, den offenen wie den heimlichen Gegner der neuen Schule zu bekämpfen. Das oben erwähnte „Pädagogische Jahrbuch" spricht sich hierüber aus: „Seit das Publicum in höherem Grade als dies sonst der Fall war, an dem Fortschritt in der Entwickelung unseres Schulwesens Interesse fand und demselben seine Aufmerksamkeit zuwandte, haben auch die politischen Journale in ihren Spalten einen Raum offen gelassen, wo Schulfragen besprochen wurden. Natürlich waren diese Besprechungen der jeweiligen Tendenz des betreffenden Blattes angepaßt und somit die Stellung der einzelnen Blätter zur Schule eine sehr verschiedene. Daß sich zu einer so ernsten und hochwichtigen Sache nicht immer die rechten Männer fanden, ist eine bedauernswerthe, aber leicht erklärliche Erscheinung. In den politischen Journalen wurde oft von Leuten Pädagogik getrieben, die zu allem anderen eher berufen gewesen wären, und so kam es, daß die Schule im schiefsten Lichte gesehen, auf das Unverantwortlichste discreditirt wurde. Zudem zeigte es sich nur zu bald, daß die Stellung gewisser Blätter zur Schule eine geradezu feindliche wurde, und jede noch so kleine Notiz bekam den Anstrich eines verunglimpfenden Pamphlets, in dem über Schule und

Lehrer in der unwürdigsten und verständnißlosesten Weise der Stab gebrochen wurde. Leute, die vom Schulwesen überhaupt irgend eine richtige Anschauung hatten, nahmen derlei pädagogische Notizen nicht mehr ernst, aber andererseits gibt es wieder eine große Zahl solcher, die auf ihr Leibjournal schwören und diesem Alles nachbeten, und sei es auch das Unmöglichste. So wurden Urtheile über die Schule, die Schularbeit und deren Erfolge, über Lehrer und Lehrerbildung in die Welt gesetzt, die auch nicht die mindeste Begründung hatten. Solchen Dingen stand nun die Lehrerschaft rath- und hilflos gegenüber, denn einer abwehrenden Stimme, der Wahrheit, wurden die Spalten dieser Journale nicht eröffnet, und unsere Fachblätter sind ja ohnmächtig, diesen „Weltblättern" gegenüber, da ein Fachblatt von einem Laien selten zur Hand genommen wird. — Die Lehrerschaft Oesterreichs fühlte daher sehr bald das Bedürfniß, ein Organ zu besitzen, welches einflußreich und mächtig, dazu geneigt wäre, ihr Interesse in energischer Weise zu vertreten, und diesem Bedürfnisse entsprangen die sogenannten Schulzeitungen in den politischen Journalen."

Solcher politischer Unterrichtszeitungen wurden in mehr oder minder regelmäßigen Intervallen und in verschiedener Ausdehnung gebracht von der „Morgenpost", der „Deutschen Zeitung", der „Neuen freien Presse" und der „Vorstadtzeitung", sämmtlich in Wien. Wie weit die politische Presse in der Provinz der Lehrerwelt zur Verfügung stand, konnte ich nicht ermitteln.

---

2. Ungarn.

Von

Dr. V. Emericzy,

Seminardirector zu Igló (Ungarn, Zips).

Von ruhigobjectivem, über dem verwirrenden Parteigetriebe, den Sondermeinungen und Sonderinteressen gewählten Standpunkte aus betrachtet, muß unbedingt zugegeben werden, daß das Volksschulwesen Ungarns auch im Jahre 1878 seiner Richtung auf eine gedeihliche Entwickelung treu geblieben. (Das Jahr 1878 ist nämlich der Zeitraum, bis an dessen Schwelle die Daten des Artikels über das Volksschulwesen Ungarns im 31. Jahrgang des „Pädagogischen Jahresberichtes" heranreichen.) Wir gehen vor Allem daran, ein Bild nach Zahlen und Daten über den Zustand nnd die Entwickelung des Volksschulwesens Ungarns (ohne Kroatien und Slavonien) im Jahre 1878 zu entwerfen und werden nicht ermangeln, bei den Hauptposten den Fortschritt auch ziffermäßig nachzuweisen. Die Hauptquelle für unsere diesbezügliche Darstellung bildet der achte ministerielle „Bericht über den Zustand des öffentlichen Unterrichtswesens Ungarns, erschienen im Jahre 1880".

Zur Vervollständigung des Bildes über das ungarische Volksschulwesen knüpfen wir an die angedeutete Darstellung eine kurze Uebersicht über Lehrervereinsleben und literarische Erscheinungen aus dem Jahre 1878.

I. Das Volksschulwesen im Allgemeinen.

1. **Die Elementarschule** (Alltagsschule mit 6 und Wiederholungsschule mit 3 Jahrgängen, gehobene Volks- und Bürgerschule).

a) Zahl der Schulen. Im Jahre 1878 gab es 15,675 Schulen (gegenüber 15,486 Schulen vom Jahre 1877): darunter 272 Staatsschulen, 1555 Gemeindeschulen, 13,790 confessionelle und 158 Privatanstalten. Neben letzteren existirten einige hundert, meist israelitische, Winkelschulen. Der Rangstufe nach befanden sich in jener Hauptsumme 15,538 (6-klassige) Elementarschulen, 62 gehobene Volksschulen und 75 Bürgerschulen.

Ortschaften (politische Gemeinden) zählte Ungarn 12,857. Dem entsprechend entfallen auf eine Ortschaft 1,2 Volksschulen. Der Ober-

flächeninhalt Ungarns beträgt (rund) 15,000 □Meilen; es entfallen demnach auf 1 □Meile 3,3 Schulen. Die Einwohnerzahl Ungarns betrug (rund) 13,575,000 Seelen; demnach entfällt auf je 866 Einwohner eine Schule.

Die Zahl der Schulhäuser war eben so groß, wie die der Schulen. 14,280 Schulen hatten ihre eigenen Häuser, 1395 hausten zur Miethe. Verglichen mit dem Vorjahre hat sich die Zahl der eigenen Häuser um 141, die der Miethhäuser um 48 vermehrt. An 16,000 Lehrer hatten Naturalquartier in den Schulgebäuden. Die (rund) 10,000 Baumschulen hatten sich um $^1/_3$-Hundert, die (rund) 5000 Schulgärten um $^1/_2$-Hundert, ebenso die (rund) 5000 Turnplätze beinahe um 600 vermehrt.

Bemerkenswerth ist, daß die Zahl der Gemeindeschulen sich vermindert hat, theilweise durch Rückveränderung ihres Charakters in confessionelle Schulen.

b) Schüler. Schulpflichtige Kinder waren im Jahre 1878 2,126,863.

Hievon Kinder von 6—12 Jahren	. . . .	1,522,809,
„ „ 13—15 „	. . . .	604,054,
	zusammen	2,126,863.

Die Schulpflichtigen machten 15,6 % der gesammten Bevölkerung aus; unter je 6,38 Einwohnern befand sich ein schulpflichtiges Kind.

Die Zahl der Schulbesuchenden war 1,627,919 oder 77,9 % aller Schulpflichtigen; ohne Schulbesuch wuchsen auf 498,944 oder 22,1 % der Schulpflichtigen.

1. Die Elementarschule besuchten:			
Knaben	666,195	zs.	1,252,238.
Mädchen	586,043		
2. Die Wiederholungsschule besuchten:			
Knaben	173,691	zs.	321,632.
Mädchen	147,941		
3. Die gehobene Volks- und Bürgerschule besuchten:			
Knaben	6,333	zs.	12,313.
Mädchen	5,980		
4. Privatschulen besuchten:			
Knaben	10,399	zs.	22,835.
Mädchen	12,436		
5. Mittelschulen besuchten:			18,901.
Hauptsumme der Schulbesuchenden:			1,627,919.

Unter den ohne Elementarunterricht Aufwachsenden waren 234,497 Knaben, 264,447 Mädchen. Im Vergleich zum Vorjahre stellt sich eine Besserung des Schulbesuches um 6 %, im Vergleich zum Jahre 1869, in welchem das Schulgesetz vom Jahre 1868 ins Leben trat, weist das Jahr 1878 eine Besserung um 29,1 % auf.

Der Confession nach waren:

römisch-katholische	Schüler	. .	854.477,
griechisch-katholische	„	. .	134,181,
griechisch-orientalische	„	. .	163,909,
calvinisch-reformirte	„	. .	235,749,
evangelisch-lutherische	„	. .	157,043,
unitarische	„	. .	6,704,
jüdische	„	. .	75,856,
		zusammen	1,627,919 Schüler.

Der Nationalität nach waren:

Ungarn (Magyaren)	785,312,
Deutsche	277,984,
Slowaken	254,222,
Rumänen	200,434,
Ruthenen	48,039,
Serben	35,024,
Kroaten	26,904,
zusammen	1,627,919 Schüler.

Unterrichtet wurde:

ungarisch	in	7,171	Schulen,
deutsch	„	1,017	„
rumänisch	„	2,952	„
slowakisch	„	1,874	„
serbisch	„	262	„
kroatisch	„	75	„
ruthenisch	„	519	„
zweisprachig	„	1,703	„
dreisprachig	„	102	„
	zusammen	15,675	Schulen,

Abgenommen hat die Zahl der Schulen mit deutscher, slowakischer und gemischter Unterrichtssprache; die größte Zunahme zeigen die Schulen rumänischer Zunge.

c) Lehrer. Der Unterricht wurde von 21,190 Lehrern versehen, darunter 16,451 diplomirte; ordentliche gab es 19,011, Hilfslehrer 2179. Die Zunahme betrug im letzteren Jahre 473 Lehrer, die Zahl der diplomirten nahm um 644 zu. — —

Die gehobenen Volks- und Bürgerschulen besonders anlangend, hat laut Schulgesetz jede Ortschaft mit mehr als 5000 Einwohnern eine gehobene Volksschule zu errichten. Laut Lehrplan besteht die gehobene Volksschule für Knaben aus 3, für Mädchen aus 2 Jahrgängen. Aufgenommen werden Schüler, welche die 6-klassige Elementarschule mit Erfolg besuchten. Lehrziel: Erweiterung und Vertiefung des Unterrichtsstoffes der 6-klassigen Elementarschule, mit einer Tendenz auf die Vorbereitung für praktische Lebenszwecke, unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der einzelnen Gegenden. Der Fortschritt auf diesem Gebiete der Volksschule ist ein geringer, besonders in Anbetracht dessen, was laut An-

ordnung des Schulgesetzes bestehen müßte. Es finden die betreffenden Gemeinden eben alle möglichen Ausflüchte und Vorwände, um den gesetzlichen Bestimmungen zu entgehen. Gedrängt, errichten sie lieber ein Untergymnasium oder eine Unterrealschule.

Nicht besser bestellt ist es um die Bürgerschulen, die laut Gesetz „jede größere Gemeinde zu errichten hat, deren materielle Mittel dies erlauben". Die Bürgerschule zählt für Knaben 6, für Mädchen 4 Jahrgänge. Aufgenommen werden Schüler, welche die 4 unteren Jahrgänge der 6=klassigen Volksschule mit Erfolg zurückgelegt haben. Das Lehrziel der Bürgerschule ist eine Erhöhung desjenigen der gehobenen Volksschule. Eine schwache Tendenz zum Besseren läßt sich auch hier constatiren. Ein Umschwung in den Anschauungen der Mittelclassen, die der Zeit ihre Söhne um jeden Preis den Mittelschulen zuführen und dadurch einer bedenklichen Zunahme des studirten Proletariates Vorschub leisten, könnte allein die wünschenswerthe raschere Entwickelung der Bürgerschulen hervorrufen. Die obersten Schulbehörden leisteten gerne ihrerseits dieser Entwickelung Vorschub — doch die erste Bedingung des Gedeihens einer Schulart ist das Zuströmen von Schülern und vor Allem an der Abwesenheit dieser Grundbedingung kränkelt die ungarische Bürgerschule; jedoch nachdem das Uebel den leitenden Factoren mehr und mehr zu Bewußtsein kommt, dürfte auch die Abhilfe allgemach sich einstellen.

d) Einkommen und Ausgaben der Volksschulen. Das Einkommen betrug im Jahre 1878 8,873,000 fl., hievon an Barem gegen 7, an Naturalleistungen gegen 2 Millionen. Die Hauptposten zu diesen Einkommen wurden beigestellt: durch die politischen Gemeinden (rund) 3,2 Millionen, durch die Confessionen 2,4 Mill.; das Schulgeld brachte 1,2 Mill.; das Vermögen der Schulen trug nahezu 1 Mill. Zinsen; aus dem Staatssäckel wurden 0,6 Mill. zugeschossen. — Das gesammte Einkommen je Einer Schule betrug 566 fl. 0,6 kr.; an Schulgeld entfällt auf einen Schüler 73,7 kr. Das Einkommen wuchs im letzten Jahre um 412,000 fl.; das unbewegliche Vermögen der Schulen vermehrte sich um nahezu 3 Mill., das Stammkapital in Barem um nahezu $^1/_4$ Mill. fl.

Die Hauptpost der Ausgaben entfiel auf Dotirung der Lehrer mit 7,415,885 fl.; auf Lehrmittel wurde etwas über 100,000 fl., auf Unterstützung mittelloser Schüler 76,000 fl. verwendet. Zur Dotirung der Lehrer wurden 271,000 fl. mehr ausgegeben, als im Vorjahre. Ein ordentlicher Lehrer bezog im Durchschnitt 331 fl. 0,5 kr., ein Hilfslehrer 212 fl. 0,5 kr. Gehalt: dem Vorjahr gegenüber auch eine nicht unbedeutende Zunahme.

e) Erfolg des Unterrichtes. In den Sommer= wie in den Wintermonaten besuchten 1,317,663 Kinder die Schule; nur im Winter besuchten sie 310,256. Die Zahl derjenigen, welche das ganze Schuljahr aushielten, überragte die entsprechende Zahl des Vorjahres um 90,537, was auf eine erfreuliche Zunahme des Verständnisses für den Werth des Schulbesuches — und zwar gerade in den untersten Schichten der Gesellschaft — hinweist. Keine Schulbücher hatten über 230,000 Kinder;

das Vorjahr wies diesbezüglich eine bedeutend höhere Zahl auf. Auch die Zahl der Schulversäumnisse — im Jahre 1878 über $6\frac{1}{2}$ Mill. halbe Tage — hat ebenfalls bedeutend abgenommen.

Von den im fraglichen Jahre aus der Volksschule Ausgetretenen konnten lesen und schreiben 210,747, blos lesen 42,982. Betreffs dieses Punktes ist dem Vorjahre gegenüber leider kein Fortschritt zu constatiren.

2. Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen. Im Jahre 1878 bestanden in Ungarn 68 Seminarien; hievon waren 51 für Jünglinge, 17 für Jungfrauen; mit zweien (in Budapest) waren Seminarien für Bürgerschullehrer und -Schullehrerinnen verbunden.

Dem Charakter nach waren:

a) Staats-Seminarien		für	Lehrer	16 (resp. 17),
„ „		„	Lehrerinnen	6 („ 7),
b) römisch-katholische	Seminarien	„	Lehrer	14,
„ „	„	„	Lehrerinnen	8,
c) griechisch-katholische	„	nur „	Lehrer	4,
d) römisch-orientalische	„	„	Lehrer	3,
„ „	„	„	Lehrerinnen	1,
e) calvinische	„	„	Lehrer	4,
f) lutherische	„	„	„	9,
g) israelitische	„	„	„	1,
h) Privatanstalten		„	Lehrerinnen	2,
			zusammen	68 (resp. 70).

Dem Vorjahre gegenüber vermehrten sich die Lehrerbildungsanstalten um drei.

Zöglinge. Die Zahl der Zöglinge in sämmtlichen Anstalten beträgt 4322, darunter 3070 männlichen, 1252 weiblichen Geschlechtes. Die Zöglinge in den Staatsanstalten machen ungefähr die Hälfte (2112) sämmtlicher Seminarbesuchenden aus. Der Zuwachs an Zöglingen beträgt für das Jahr 1878 nicht weniger als 331. — Auf eine Klasse entfallen 21 Zöglinge.

Lehrer. Die Zahl sämmtlicher Seminarlehrer betrug 613, wovon 283 in den Staatsseminarien unterrichteten. Die Zahl der Lehrkräfte an den confessionellen Seminarien ist eine verhältnißmäßig große, weil nämlich viele der Lehrer an diesen zugleich an Mittelschulen unterrichten, wohingegen an Staatsseminarien zumeist nur der Religionsunterricht von solchen Lehrkräften ertheilt wird, deren Wirkungsfeld sich nur nebenbei auf die Lehrthätigkeit im Seminare erstreckt.

Erhaltungskosten. Nur die Einnahmen und Ausgaben der 22 Staatsseminarien (sammt den 2 Seminarien für die Bürgerschulen) lassen sich aus den vorliegenden Daten ermitteln. Sie betragen 314,629 fl. 12 kr. und sind sämmtlich dem Staatssäckel entnommen. Von dieser Summe entfielen auf Lehrergehälter 181,317 fl. 15 kr. Ein ordentlicher Lehrer erhielt 1000 fl. Gehalt und 100 fl. Miethzins, der Director außerdem 200 fl. für die Directorialagenden. — Das Un=

genügende dieser Zahlungen wird allgemein gefühlt und anerkannt und werden die Seminarlehrer mit den Mittelschullehrern gleichgestellt werden müssen, falls die junge Institution der Staatsseminarien nicht der Stagnation verfallen soll. Ein Seminarist kam dem Staat auf 242 fl., eine Seminaristin auf 250 fl. zu stehen.

Erfolg des Unterrichtes. 1295 Lehrbefähigungs-Diplome wurden ertheilt, darunter 360 an Lehrerinnen. Blos 545 Lehramtscandidaten erwarben ihre Diplome an den Staatsseminarien, als an welchen die Lehramts-Prüfungen mit größerer Strenge gehandhabt werden. Indessen ist hiefür auch der andere Umstand in Betracht zu ziehen, daß die confessionellen Schulen die weitaus größte Anzahl sämmtlicher Schulen ausmachen und an confessionellen, namentlich an kath. Schulen, mit Vorliebe diejenigen Lehrer angestellt werden, welche ein Diplom aus einem betreffenden confessionellen Seminar aufweisen können.

Nachtragscurse. Für solche im Amte befindliche Lehrer, welche für die Ertheilung des Turnenunterrichtes nicht genügend vorbereitet, wurden während der Sommerferien Nachtragscurse zu Budapest, Klausenburg, Neutra und Rimaszombat abgehalten; daran nahmen 154 Lehrer Theil, welche ohne Ausnahme Diplome als Turnlehrer erhielten. Am Nachtragscurs zu Rimaszombat wurde nebenbei Unterricht im Korb- und Strohflechten, Laubsägen und Kunstschnitzen ertheilt. Die Kosten der sämmtlichen Nachtragscurse betrugen (rund) 7000 fl.

3. Höhere Mädchenschulen. Der Staat erhielt 3 Mädchenschulen höherer Ordnung: die zu Budapest (4-klassig) mit 282 Schülerinnen und 13 Lehrkräften; die zu Trentschin (3-klassig) mit 24 Schülerinnen und 9 Lehrkräften (im Entstehen begriffen); endlich die zu Marmarosch-Szigeth (im Entstehen begriffen, 2-klassig) mit 54 Schülerinnen und 11 Lehrern. Die Budapester höhere Mädchenschule kostete (rund) 26,000 fl. Die Erfolge werden als befriedigend dargestellt. — Anderweitige Anstalten für gehobenen Mädchenunterricht sind die bereits erwähnten Bürgerschulen und Privat-Erziehungsanstalten für Töchter.

4. Industrieschulen. Die wirthschaftliche Lage Ungarns verlangt es immer gebieterischer, daß seine Industrie nach Kräften entwickelt werde; es drängt sich jedem denkenden Patrioten mehr und mehr die Ueberzeugung auf, daß ein moderner Staat mit seinen ungemessenen Geldansprüchen ohne Industrie nicht bestehen könne. Daß bei Gewerbefreiheit die Industrie nur durch eine genügende Anzahl von Industrieschulen erhalten und gefördert werden könne, ist als selbstverständlich zu betrachten. Deshalb hat das Unterrichtsministerium schon im Vorjahre (1877) vorbereitende Schritte zur Errichtung von Industrieschulen gethan und im Jahre 1878 den Angelegenheiten dieser Schulen eine erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt. Es wurde vom Unterrichtsministerium im Einvernehmen mit dem Ministerium für Industrie und Handel die Vereinbarung getroffen, bei der Revision des Gewerbegesetzes für Bestimmungen zu sorgen, daß die Handwerks-Lehrlinge regelmäßigen Schulunterricht erhalten. Leider mußte auch ausgesprochen werden, daß der Staat bei der Errichtung von Industrie-

schulen nur unterstützend mitwirken könne, und die hauptsächlichsten Kosten von den betreffenden (politischen) Gemeinden zu tragen sein werden. Wir sagen „leider!", weil zu befürchten steht, daß die städtischen Gemeinden — wie bisher, so auch in Zukunft — wenig Sinn für ihr eigenstes Interesse, nämlich für Förderung und Unterstützung des Gewerbe-Unterrichtes, an den Tag legen werden. Doch ist es hiebei immerhin erfreulich, daß wenigstens die Regierung gesonnen ist, diejenigen Gemeinden, die für Regelung des Gewerbe-Unterrichtes thätig sein wollen, auch in Zukunft zu unterstützen. Namentlich gedenkt sie je mehr Industrie-Werkstätten in den verschiedenen Gegenden des Landes zu errichten und nach Thunlichkeit auch die gehobenen Volks- und Bürgerschulen mit solchen in Verbindung zu setzen. Einige der geplanten Werkstätten wurden im Jahre 1878 bereits thatsächlich ins Leben gerufen.

Auch für Verbreitung der Hausindustrie geschah in diesem Jahre so Manches, namentlich wurde in allen Staatsseminarien der Unterricht in Handarbeiten gleich einem obligaten Lehrgegenstande behandelt, damit die heranwachsende Lehrergeneration i. Z. auch in der Volksschule Unterricht in den Handarbeiten ertheilen können. — Der Erfolg dieser Bestrebungen ist augenfällig, wie dies namentlich auch die Landes-Industrieausstellung zu Stuhlweißenburg im Sommer des Jahres 1878 an den Tag legte, allwo eine erkleckliche Anzahl von Seminarien prämiirt wurde.

Als Ausfluß der angedeuteten Bewegung ist auch die Errichtung einer Industrie-Mittelschule zu Budapest zu betrachten, die im Herbste des Jahres 1878 durch Ernennung des Directors und mehrerer Lehrer factisch ins Leben gerufen wurde.

Die Maschinen-Bauschule zu Kaschau zählte im Jahre 1878 61 ordentliche, 27 Sonntagsschüler. Die ordentlichen hatten practischen Unterricht von 8—12 vormittags und 2—4 nachmittags in Kunsttischlerei, Metallgießerei, Maschinenschmiederei und -Schlosserei. Die Kosten der Anstalt beliefen sich auf 13,300 fl.; der Erfolg des Unterrichtes ist ein sehr günstiger.

5. **Handelsschulen.** Deren gab es im Berichtsjahre 27; darunter: eine Handelsakademie zu Budapest, in Provinzialstädten 8 Handelsschulen erster, 18 zweiter Ordnung. Alle zusammen zählten 1443 Schüler, welche von 134 Lehrern unterrichtet wurden. Nur 4 erhielten vom Staate als Unterstützungsbeitrag 4700 fl., die übrigen erhielten sich aus Eigenem. — Der Erfolg des Unterrichtes ist ein anerkennenswerther; der Zuspruch ist im Steigen begriffen und betrug die Zunahme im Jahre 1878 319 Schüler.

6. **Humanitäre Anstalten.** a) Die schulpflichtigen taubstummen Kinder wachsen aus Mangel an Schulen großen Theils ohne Schulbildung auf. Das Ministerium traf Vorbereitung zur Errichtung neuer Taubstummen-Institute. Das Staatsinstitut zu Waitzen zählte 104 Zöglinge (darunter 66 Knaben), die auch in einzelnen Industriezweigen practischen Unterricht erhielten. Die Gehälter der 8 Lehrer der Anstalt wurden bedeutend erhöht (der des dir. Lehrers von 1000 auf 1200, der

ler ord. Lehrer von 800 auf 1000 fl.). Die Erhaltungskosten betrugen: Personalauslagen 12,300 fl., sachliche Auslagen über 22,000 fl. Erfolg sehr anerkennenswerth.

b) Im Blindeninstitute (Landesanstalt) zu Budapest wurden 78 Zöglinge (51 Knaben) durch 7 Lehrer theoretisch und praktisch unterrichtet, die Gehälter der letzteren ansehnlich erhöht. Erhaltungskosten: über 31,000 fl. Der Erfolg des Unterrichtes sehr anerkennenswerth. — Das Stammvermögen sowohl des Taubstummen- als auch des Blindeninstituts wurde durch ansehnliche Stiftungen vermehrt.

c) Das Rettungshaus zu Balaton-Füred (am Plattensee) hatte 60 Schüler, die durch 4 Lehrer unterrichtet wurden. Das Rettungshaus weist eine 6-klassige Alltags-Schule auf, an die sich eine gehobene Volksschule und eine Winzerschule anschließt. Die Einnahmen betrugen im Jahre 1878 10,900 fl. 32 kr., die Ausgaben 9624 fl. 97 kr. Seit seinem Bestehen entließ die Anstalt 57 Zöglinge; darunter sind: 4 Lehrer, 6 Seminaristen, 7 diplomirte Winzer, 7 Schüler der Winzerschule, 2 Handwerks-Gesellen, 20 Handwerks-Lehrlinge, 1 Ladenjunge, 4 Bergleute; der Rest ging mit Tod ab.

7. Kleinkinder-Bewahranstalten und **Kindergärten.** Solcher Anstalten weist das Jahr 1878 im Ganzen 238 auf, welche von (rund) 20,000 Kindern besucht wurden. Die kleinere Hälfte waren Knaben. Diese Anstalten wurden von (rund) 400 Kindergärtnern und -Gärtnerinnen versehen, deren größere Hälfte diplomirt war. Die Diplomirten gingen zumeist aus den beiden Bildungsanstalten für Kindergärtner und -Gärtnerinnen: aus der Centralanstalt zu Budapest und aus der zu Klausenburg hervor. Die Erhaltungskosten der Kinderbewahranstalten und -Gärten beliefen sich auf (rund) 200,000 fl., wozu der Staat nicht ganz 10,000 fl. beisteuerte. Zur Budapester Bildungsanstalt für Kindergärtner und -Gärtnerinnen leistete der Staat 10,000 fl., zur Klausenburger 3500 fl. Unterstützungs-Beitrag.

Auch auf diesem Gebiet ist ein nicht unerheblicher Fortschritt zu verzeichnen. Neue Anstalten wurden 61 errichtet, die Zahl der Zöglinge wuchs um 4252, die der Mehrausgaben um 15,600 fl.

8 Lehrmittel. a) Das Landes-Lehrmittelmuseum setzte seine Wirksamkeit mit ungebrochenem Eifer fort, und vermehrte entsprechend seine Sammlungen. Es wurde von 6000 Individuen besucht und verlieh betreffs Studiums über 700 Lehrmittel.

Die Mitglieder der Beurtheilungscommission, welche sich als brauchbares Organ des Unterrichtsministeriums erwies, wurden in Folge ihrer eifrigen Wirksamkeit entgiltig bestätigt.

b) Bücher- und Lehrmittelverschleiß. Auf Staatskosten wurden Bücher und Lehrmittel in allen Landessprachen hergestellt und verschleißt. Die Zahl der verschleißten Bücher beträgt über $^1/_2$ Mill., wofür (rund) 60,000 fl. eingenommen wurden. Für anderweitige Lehrmittel (Globen, Wandkarten, Wandtafel u. dergln.) wurden über 6000 fl. eingenommen.

9. Zustand des Lehrerpensionsfondes. Seit Gründung des

Pensions- und Unterstützungsfondes für Lehrer sind nun mehr als 3 Jahre verflossen. Mit Schluß des Jahres 1878 war der Stand dieses Fondes folgender: 9255 Schulgemeinden waren der Anstalt beigetreten; 1717 Gemeinden waren noch außenstehend. Die Zahl der aufgenommenen Lehrer betrug 9909, die der nicht aufgenommenen 4828. Das gesammte active Vermögen betrug 1,493,381 fl. 83 $^{1}/_{2}$ kr. Unterstützt wurden im Jahre 1878: Lehrer-Wittwen mit 4730 fl. 42 kr., -Waisen mit 2929 fl. 81 $^{1}/_{2}$ kr.

10. Schuleninspection. Der vorigjährige Bericht hat sich über diesen Punkt des Weiteren verbreitet; die dort dargelegten Verhältnisse haben sich im Jahre 1878 in keiner erwähnenswerthen Weise geändert. Ebensowenig sind aus diesem Jahre legislatorische Acte zu verzeichnen, die auf den allgemeinen Zustand des Volksschulwesens einen tiefergehenden Einfluß geübt hätten.

II. Lehrer-Vereinsleben.

1. Allgemeines. Das Lehrer-Vereinswesen Ungarns, wenigstens was die Zahl der Vereine und die ihrer Mitglieder anbelangt, ist ein recht entwickeltes. Ebenso bunt, als sich das Bild der Volksschulen Ungarns nach den Schulerhaltern und -Inspectoren gestaltet, stellt sich auch das der Vereine dar. Da gibt es Communal-Lehrervereine, auf Grund ministerieller Anordnung errichtet, die von den Gemeindeschullehrern eines königl. Schulinspectorates gebildet werden; daneben gibt es katholische, evangelische, reformirte, unitarische und israelitische; ferner interconfessionelle und allgemeine, d. h. combinirte interconfessionelle und Communallehrervereine. Die Gesammtzahl der Vereine betrug mehr als 100. Die Mitgliederanzahl der einzelnen Vereine bewegt sich zwischen 20 bis über 300.

Die Organisation der Vereine ist im Großen und Ganzen folgende: an der Spitze des Vereines steht ein Präses; anderweitige Functionäre sind: mehrere Schriftführer, ein Cassier, ein Bibliothekar; dazu kommen eine größere oder geringere Anzahl von Ausschuß-Mitgliedern. Alle Functionäre werden gewählt. Sämmtliche Mitglieder des Vereines gruppiren sich nach Kreisen. Jeder Kreis hat seinen Kreispräses, Schriftführer und Cassier. Größere Vereine haben: Gesangs-, Turn- und andere Sectionen.

Jeder Verein hält jährlich eine Hauptversammlung, die bei den größeren Vereinen 2—3 Tage währt. Gegenstände der Hauptversammlung sind außer den amtlichen Berichten und Mittheilungen: Discussion über die von der vorigen Hauptversammlung aufgestellten Themata; Vorträge, Musterlectionen. Die Themata waren im Jahre 1878 zumeist pädagogisch-didaktischer Natur. — Die Kreise halten jährlich von 3—10 Sitzungen. Verlauf derselben: es werden Musterlectionen abgehalten und kritisirt, von der Hauptversammlung aufgegebene (schriftliche und mündliche) Themen durchberathen, es wird über Lectüre referirt, über, vom Kreise selber aufgeworfene,

Fragen debattirt. Die Kreisreferate werden an den Vereinsausschuß gesandt, der einen Generalreferenten für die Hauptversammlung bestellt. — Die Generalversammlungen waren gut besucht und recht lebhaft, auch das externe Publicum nahm an denselben regen Antheil. Das eigentliche Leben der Vereine pulsirt in den Kreisen: nach der Natur der Sache ist die Thätigkeit der Kreise dem Grade und Werthe nach eine sehr verschiedene und läßt im Allgemeinen zu wünschen übrig.

2. Die einzelnen Vereine, in gedrängter Kürze nach Comitaten zusammengestellt, sind folgende:

In Budapest: 1. Pester Volkserzieher-Verein. 2. Budapester Lehrercorporation. 3. Ofner Lehrerverein. 4. Israelitischer Landeslehrerverein.

Im Pester Comitate: 1 Kalocsaer Lehrerverein. 2. Lehrerverein von Nagy-Körös und Umgebung. 3. Czegléder Lehrerverein 4. Kecskeméter Lehrerverein. 5. Lehrerverein der Pester ev. Reformirten. 6. Pester Senioral-Lehrerverein. 7. Neupester Lehrerverein. 8 Pester Communal-Lehrerverein. 9. Lehrerverein für das Waitzner Gebiet. 10. Nagy-Kataer Lehrerverein des Waitzner Kirchensprengels. 11. Allgemeiner Lehrerverein des Pester Comitates.

In Jazygien und Kumanien. 1 Lehrerverein von Jazygien und Kumanien. 2. Ober-Kumaner Volksschullehrerverein.

Im Tolna-Baranyaer-Comitate. 1. Fünfkirchner Lehrerverein. 2. Mohácser Lehrerverein. 3. Siklóser Lehrerverein. 4. Pecsvárer Lehrerverein. 5. Baranyaer Lehrerverein. 6. Szegszárder Lehrerverein. 7. Dombovárer kath. Volkserzieherverein. 8. Bonyháder Lehrerverein. 9. Sct. Lörinczer Lehrerverein.

Im Bács-Bodroger Comitate. 1. Zomborer Lehrerverein. 2. Alt-Kanizsaer Lehrerverein. 3. Bács-Bodroger Lehrerverein. 4. Alt-Becseer r. kath. Lehrerverein.

Im Somogyer Comitate. 1. Allgemeiner Somogyer Lehrerverein. 2. Szigetvárer Lehrerverein. 3. Verein der r. kath. Lehrer des Karáder Kirchensprengels. 4. Reformirter Lehrerverein des äußeren Somogyer Comitates.

Im Zalaer Comitate. 1. Allg. Lehrercorporation des Zalaer Comitates. 2. Lehrerverein der oberen Plattenseegegend. 3. Muraközer Lehrerverein. 4. Zalaköver Lehrerverein.

Im Eisenburger Comitate. 1. Eisenburger Volkslehrerverein für allgemeine Fortbildung und Unterstützung. 2. Ober-Eisenburger Lehrerverein. 3. Rechnitzer r. kath. Lehrerverein. 4. Katholischer Lehrerverein in Steyersbach. 5. Kemenesaljaer ev. Lehrerverein. 6. Obereisenburger kath. Lehrerverein.

Im Weißenburger und Weßprimer Comitate. 1. Stuhlweisenburger r. kath. Lehrerverein. 2. Verein der Lehrer des Pápaer reformirten Kirchensprengels. 3. Weißenburg-Komorner ev. Lehrerverein. 4. Verein der ev. Lehrer des Weßprimer Kirchensprengels. 5. Weißenburger Lehrerverein.

Im Oedenburger und Wieselburger Comitate. 1. Allg.



Oedenburger Lehrerverein. 2. Verein der r. kath. Lehrer im Csepregher Seniorate. 3. R. kath. Lehrerverein des Lutzmannsburger Seniorates. 4. Verein der kath. Lehrer des Kapuvárer Seniorates. 5. Lehrerverein der kath. Lehrer der Széplaker Seniorates. 6. Lehrerverein des Ober-Oedenburger ev. Seniorates. 7. Lehrerverein des Unter-Oedenburger ev. Seniorates. 8. Allg. Wieselburger Lehrerverein.

Im Preßburger Comitate. 1. Allg. Lehrerverein des Preßburger Comitates. 2. Tyrnauer Lehrerkreis. 3. Corporation der Communal-, Elementar- und Bürgerschullehrer 4. Lehrerverein der Stadt Preßburg.

In den Comitaten Gran, Komorn und Raab. 1. Graner Bezirks-Lehrerverein (r. kath.). 2. Lehrercorporation des Komorner Comitates. 3. Párkányer Bezirks-Lehrerverein. 4. Csallóközer Verein der Lehrer helv. Confession. 5. Kath. Fortbildungsverein des Tataer Senioralbezirkes. . 6. Kreis der ev. Lehrer des Raaber Comitates. 7. R. kath. Volksschullehrerverein des oberen Raaber Bezirkes.

Im Trentschiner Comitate. 1. Silleiner Lehrerverein. 2. Varcin-Kisutcza-Ujhelyer Lehrerverein. 3. Illava-Pruzinczer Lehrerverein. 4. Báner Lehrerverein.

In den Comitaten Árva und Thurócz. Árva-Thuróczer Lehrerverein.

In den Comitaten Bars-Honth. 1. Lehrerverein des Honther Comitates. 2. Lehrerverein der reformirten Lehrer des Nagy-Kolnaer Seniorates.

Im Neograder Comitate. 1. Neograder Lehrerverein. 2. Ober-Neograder Lehrerverein.

In den Comitaten Liptau und Sohl: 1. Liptauer Lehrerverein. 2. Lehrerverein des Sohler Comitates. 3. Verein der Lehrer des ev. Sohler Seniorates. 4. Conferenz der kath. Lehrer. 5. Hilfs- und Pensionsverein der kath. Lehrer des Liptauer Comitates. 6. Hilfs- und Pensionsverein der ev. Lehrer des Liptauer Comitates.

In den Comitaten Sáros und Zips. 1. Sároser Lehrerverein. 2. Allg. Zipser Lehrerverein.

In den Comitaten Gömör und Torna: 1. Gömörer Lehrerverein.

In den Comitaten Abauj-Borsod: 1. Kaschau-Abaujer Lehrerverein. 2. Kreis der Szárazvölgyer Lehrerconferenz. 3. Lehrercorporation der ref. Lehrer des Abaujer Comitates. 4. Hegyközer Lehrercorporation. 5. Ober-Borsoder ref. Lehrerverein. 6. Unter-Borsoder ref. Lehrerverein. 7. Volksschullehrerverein der Lehrer der r. kath. Apátfalva-Bárkonyer Gegend.

Im Comitate Zemplin: 1. Unter-Hegyaljaer und Harangoder Volkslehrerverein.

In den Comitaten Beregh-Ungh: 1. Lehrerverein des Ungher Comitates. 2. Beregher ref. Lehrerversammlung. 3. Selbstbildungsverein der r. kath. Lehrer des Beregher Comitates. 4. Ungher ref. Lehrerverein. 5. Confessionsloser Lehrerverein des Beregher Comitates.

Im Comitate Szatmár. 1. Lehrerverein des Nagy-Károlyer Kreises.

Im Comitate Marmaros. 1. Marmaroser Volkslehrerverein. 2. Lehrerverein der ref. Lehrer des Marmaroser Comitates.

In den Comitaten Szabolcs und Hajdu. 1. Nyiregyházaer r. kath. Untersenioral-, Gesangs- und Lehrerverein. 3. Kisvárdaer r. kath. Lehrerverein. 4. Nakamajer r. kath. Lehrerverein. 5. Lehrerverein der ref. Lehrer des Unter-Szabolcser und Hajduer Kirchendistrictes. 6. Kisvárer interconfessioneller Volkserzieherverein. 7. Szabolcser interconfessioneller Lehrerverein.

Im Comitate Bihar. Érmellèker ref. Kirchendistricts-Lehrerverein. 2. Biharer ref. Lehrerverein. 3. Biharer Lehrerverein. 4. Communallehrercorporation des Biharer Comitates.

Im Comitate Heves. 1. Alsópataker kath. Volkslehrerverein. 2. Selbstbildungsverein der Lehrer des Erlauer Kreises. 3. Selbstbildungsverein des Mátraer Kreises. 4. Gyöngyöser interconfessioneller Lehrerverein. 5. Selbstbildungsverein der Lehrer des Heveser Kreises. 6. Kunszentmártoner Selbstbildungskreis. 7. Alsópataer Lehrerbildungskreis. 8. R. kath. Lehrerverein des Erlauer Kirchensprengels. 9. Communallehrercorporation des Heveser Comitates.

In den Comitaten Arad-Csanád. 1. Lehrerverein für Arad und Umgebung. 2. Csanáder Lehrerverein.

In den Comitaten Békés-Csongrád. 1. Csongráder Lehrercorporation. 2. Békéscsabaer Lehrerverein. 3. Szenteser r. kath. Selbstbildungsverein.

Im Comitate Temes. 1. Südungarischer Lehrerverein (über 300 Mitglieder). 2. Lehrerverein des Temeser Bezirkes.

Im Comitate Torontal. 1. Torontaler Bezirkslehrerverein.

Im Comitate Ugocsa und Kövárer Districte. 1. Ugocsaer Lehrerverein.

In den Comitaten Hunyad-Zaránd: 1 Hunyad-Zaránder- und Hundertmarker Bezirkslehrerverein.

In den Comitaten Alsó, Fehér und Küküllö: 1. Küküllöer Comitatslehrerverein.

Auf dem Königsboden. 1. Lehrerverein des Kronstädter Bezirkes. 2. Schäßburger ev. Lehrerversammlung. 3. Burzenländer Lehrerverein. 4. Unterwälder ev. Volksschullehrerverein. 5. Schenker ev. Lehrerverein. 6. Lehrerversammlung des Mediascher ev. Kirchenbezirkes. 7. Lehrerversammlung des Mühlenbacher Kirchenbezirkes.

In Torda und Aranyos-Maros. 1. Marosszéker Lehrerverein. 2. Lehrerverein des Görgényer ref. Kirchenbezirkes. 3. Unitarischer Lehrerverein von Aranyos-Torda.

In Csik, Udvarhely und Háromszék. 1. Csikszéker allg. Lehrerverein. 2 Háromszéker allg. Lehrerverein. 3. Udvarhely allg. Lehrerverein. 4. Szent-Keresztúrer Volkslehrerverein.

In Klausenburg-Doboka. 1 Klausenburg-Dobokaer Bezirks-Volkslehrerverein.

3. Die Lehrervereine Ungarns bilden d. Z. keinen allgemeinen Verband; wohl aber werden in Zwischenräumen von mehreren Jahren allgemeine Lehrertage abgehalten. Die erste Landeslehrerversammlung fand im Jahre 1870, die zweite 1874, die dritte im Berichtsjahre vom 21. bis 23. August statt. — Die zweite Landeslehrerversammlung ernannte einen Fünfziger-Ausschuß, dessen fünfzehngliederiges Actionscomité den dritten Lehrertag zusammenberief.

An 800 Lehrern nahmen diesmal Theil. Der erste Tag (21. Aug.) war der Besichtigung des Landeslehrmittelmuseums gewidmet. In den Nachmittagsstunden hielt der Fünfziger-Ausschuß seine Sitzung behufs Feststellung der Geschäftsordnung. Zu gleicher Zeit wurde den Lehrern von B. Czobor eine Vorlesung über vaterländische Alterthumskunde geboten. — Der zweite Tag (22. Aug.) war vor Allem der Generalversammlung gewidmet. Den Vorsitz führte A. Molnár. Vorträge wurden in der Generalversammlung gehalten: von A. Péterfy über die Revision des Volksschulgesetzes; von Dr. A. Szabóky über industriellen Unterricht. In den Nachmittagsstunden hielt der Landesverein der Kindergärtner seine Generalversammlung.

Am dritten Tage (23. Aug.): Fortsetzung der Generalversammlung. Vorträge hielten: R. Vas über Volksbibliotheken, R. Györgyössy über den Landeslehrerverband; E. Lábosy über Schulsparcassen; A. György über Religionsunterricht.

Zugleich hielten am dritten Tage die Sectionen: für Mädchenerziehung und für Seminarbildung, der Landesverein der Kindergärtner und die pädagogische Gesellschaft ihre Sitzungen, sowie auch an demselben Tage ein Erinnerungsfest an Therese von Braunschweig, der edlen Begründerin des Kindergartenwesens in Ungarn, der Freundin Pestalozzi's, gefeiert wurde. Auch hielten noch an demselben Tage Vorträge: G. Szarvas über das Sammeln von Sprachdenkmälern und L. Dömöter über Bienenzucht.

Der Verlauf des Lehrertages war ein recht würdiger und brachte sowohl den Theilnehmern, als den fern Gebliebenen vielseitige, geistige Anregung. Dadurch kommt eine gewisse Einheit in die Bestrebungen der Einzelvereine, indem die vom allgemeinen Lehrertage auf die Tagesordnung gestellten Fragen nun von den einzelnen Vereinen mit Vorliebe aufgegriffen und durchberathen werden.

III. Pädagogische Literatur.

1. Bücher. Die literarische Hochflut, welche in Folge des Volksschulgesetzes vom Jahre 1868 fast mit elementarer Gewalt hereingebrochen war, verläuft mehr und mehr, ja wenn nicht noch fortwährend inhaltlose pädagogische Blasen auftauchten, könnte man sagen, die beruhigten Wasser seien im Jahre 1878 in ihr normales Bett zurückgetreten. — Wir stellen hier das Wichtigste zusammen, was uns zu Gesicht gekommen.

a) Pädagogische Werke. „Erziehungs- und Unterrichtslehre" von Dr. A. Kiß und J. Öreg (Nevelés és oktatástan, irta Dr. Kiss A. és Öreg J.) erschien in 2. Auflage. Das Werkchen ist nach den besten pädagogischen Schriftstellern gearbeitet: es trägt die Spuren der Ansichten von Dittes, Spenzer, Bain, Niemayer deutlich erkennbar an sich und hat in der 2. Auflage eine nicht unerhebliche Erweiterung erfahren. — Obwohl es kaum eine Behauptung enthält, welche nicht unterschrieben werden könnte, kränkelt das Ganze dennoch an einer gewissen Blässe des Gedankens.

Ebenso in 2. Auflage erschien: „Erfahrungsseelenlehre" von Dr. B. Emericzy, für Schüler, Lehrer und gebildete Eltern. Verfasser geht in synthetischer Weise von den Grunderscheinungen des Seelenlebens aus, verfolgt dieselben in ihren weiteren Umbildungen zu Gedanken, Gefühlen, Willensäußerungen und schließt dann mit der Behandlung des individuellen Lebens der Seele ab.

Neu ist: „Methodischer und praktischer Wegweiser im Turnunterricht" von Adolf Egner, Seminarlehrer. Der erste Theil handelt über Wichtigkeit, Zweck und unterrichtliches Vorgehen; der zweite und größere enthält 70 Musterlectionen in Gestalt von Turnkarten, mit auf Einzelnheiten bezüglichen Auseinandersetzungen und Anweisungen untermischt. Recht brauchbar. Namentlich der zweite Theil füllte geradezu eine Lücke aus.

Eine 1. Auflage ist auch: „Der Unterricht in den Handarbeiten" von A. Szabó. Eine mit Verständniß und Einsicht geschriebene Arbeit, die das Durchführbare und Wünschenswerthe nie aus den Augen verliert und die Volksschule nicht zur Handarbeitswerkstatt degradiren will. Für die 3 Unterclassen empfiehlt der Verfasser: Papierausschneiden, Papierflechten, Figurenausstechen, Samen- und Pflanzenmosaik; für die 3 Oberklassen: Modelliren in Thon, Laubsägearbeiten, Papparbeiten, Strohmosaik, Strohflechten; dann für die Wiederholungsschule: Anfertigung von Wachsfiguren, Strohflechten (als Hausindustrie), Holzmosaik, Korbflechten, Spritzarbeit.

Besonders reiche Ausbeute brachte das Jahr 1878 an methodischen Hülfsbüchern für den Rechenunterricht. Der diesbezügliche Wegweiser von F. Lutter ist wohl nur eine 2. Auflage; erscheint aber in Folge der Umarbeitung für das mittlerweile eingeführte Metersystem der ersten gegenüber als neues Werk. Der Verfasser verlegt den Schwerpunkt seiner Behandlung auf die Begriffsstimmungen und Sacherklärungen der Operationen. Für Lehrer, die ihrer Sache in der angedeuteten Richtung nicht sicher sind, sehr empfehlenswerth. — Ganz neu sind zwei andere einschlägige Werke: „Anleitung zur Ertheilung des Rechenunterrichtes" von J. Szente (2 Bände) und J. Erdödi (3 Bände). Beide Werke ähneln sich in der ungemein breiten Anlage, in der streng-methodischen Anordnung des Stoffes, in der Ueberfülle an, zum großen Theil uneingekleideten, Beispielen. Unterschieden sind darin von einander, daß J. Szente auch theoretische Auseinandersetzungen einfließen läßt, während J. Erdödi sich rein auf die Zusammenstellung des Stoffes,

wie er sich als Resultat des Unterrichtes ergibt, und der zu lösenden Beispiele beschränkt. Obwohl neu, bringt keines von beiden Neues; ihrer Brauchbarkeit steht ihr Umfang hinderlich im Wege. — Neu ist auch die „Methodische Anleitung zum Unterricht in der Physik und Chemie" von Dr. V. Emericzy. Der Verfasser empfiehlt eine concentrische Anordnung des Stoffes. Dabei entscheidet er sich für die Gruppirung der Erscheinungen nach ihrer inneren Verwandtschaft, nachdem der Volksschulunterricht stets auch eine, aus der Natur der Sache sich ergebende, Uebersicht über den gesammten Lehrstoff eines Lehrgegenstandes zu erreichen trachten müsse. Dies kann jedoch bei einem planlosen Umherschweifen zwischen den verschiedenen Erscheinungen und bei der Unmöglichkeit, genau festzustellen, was unter all den physikalischen und chemischen Erscheinungen das Leichtere und was das demnächst Schwerere sei, unmöglich erreicht werden.

b) Muttersprache. Neue Erscheinungen auf diesem Gebiete sind nicht zu verzeichnen. Einige gute ältere Bücher, so das „Abc" von Bánhegyi, „Ungarisches Sprachbuch" von J. Bárány (3 Hefte) sind (zum fünften Male) neu verlegt worden. Desgleichen auch der „Ungarische Kinderfreund" von St. Bánhegyi und Dr. V. Emericzy (ungarisch und deutsch), welcher die Bedürfnisse der unklassificirten Volksschulen Ungarns ins Auge faßt. Das Werkchen enthält den gesammten weltkundlichen Lehrstoff, wie ihn die Schule mit Einem Lehrer zu bewältigen vermag, und erfreut sich bei der großen Zahl solcher Schulen einer entsprechenden Verbreitung. Von dem nach Rochows Vorgang in Deutschland gebräuchlichen „Kinderfreunden" unterscheidet sich der angezeigte dadurch, daß er bei allem Hochhalten des gemüthlichen Momentes auf das Datenmäßige und Wissenswerthe ein Hauptgewicht legt, die Lesestücke nach sachlichen Gesichtspunkten gruppirt, und jede Gruppe als solche zusammenfassend, aus ihr den entsprechenden allgemeinen Begriff ableitet.

c) Geographie und Geschichte. Unter allen Lehrgegenständen der Volksschule ist die Geographie derjenige, betreffs dessen die Methodiker und Lehrbücherverfasser in ihren Ansichten von einander am weitesten abweichen. Dem entsprechend ist das literarische Treiben und Experimentiren auf diesem Gebiete der Volksschulliteratur auch in Ungarn am lebhaftesten. Neben einer großen Anzahl erster brachte das Jahr 1878 zugleich eine Menge zweiter u. s. w. Auflagen. Neu sind: „Geographie für Elementarschulen" von R. Kelecsényi. Die Anordnung des Stoffes ist im Ganzen eine vernünftige; indessen der Inhalt der ersten fünf Blätter, welche der Heimatskunde gewidmet, schwebt in der Gestalt in unerreichbarer Höhe über dem Fassungsvermögen der Kinder. Auch besteht ein Mißverhältniß zwischen der physikalischen (3 Seiten) und der politischen Geographie Ungarns, welche letztere über 10 Seiten in Anspruch nimmt. — Noch schlimmer ergeht es Ungarn als Land in der „Erdbeschreibung" von D. Laki. Nicht aus Berg, Thal und Ebene, sondern aus Comitaten — einem politischen Begriff! — wird das Land vor den Augen der Schüler construirt. Aehnlich ist Oesterreich behandelt. — Wenig einzuwenden wäre gegen die allgemeine Eintheilung des

geographischen Stoffes in der „Geographie“ von Lakics und Neiger (4 Hefte für die 4 oberen Jahrgänge der 6-klassigen Volksschule). Jedoch innerhalb dieses Rahmens, der übrigens genau den Bestimmungen des ministeriellen Lehrplans angepaßt, wird auch betreffs des Lehrganges im Einzelnen viel gesündigt. Was aber gar Richtigkeit der Daten und die sprachliche Darstellung anbelangt, finden sich kaum einzelne Sätze, die man unbeanstandet passiren lassen kann. — Von den besseren neu verlegten Geographien sind zu erwähnen: die von A. Buzogány, J. Gáspár und J. Hunfalvy.

Für den Unterricht in der Geschichte erschien kein neues Werk. Neu verlegt wurden von besseren älteren Werkchen das von Márky, Zimmermann und von M. Mayer. Letzterer schrieb auch f. Z. eine ungarische „Verfassungskunde“, die brauchbarste ihrer Art, welche die 4. Auflage erlebte.

d) Naturwissenschaften. Von naturwissenschaftlichen Werken erschien in 1. Auflage: „Naturgeschichte“ von J. Buza. Die Auswahl des Stoffes kann als gelungen bezeichnet werden, ebenso die Anordnung desselben, das Thier- und Mineralreich anlangend. Im Pflanzenreich begnügt sich der Verfasser mit einer Beschreibung einzelner Arten. Er fühlt wohl, daß es dabei sein Bewenden nicht haben könne und schließt deshalb die Pflanzenkunde mit einer Uebersicht der Pflanzen nach Linné's System ab. Jedoch abgesehen davon, daß das Linné'sche System den Zwecken der Volksschule überhaupt nicht entspricht, ist jener Abschluß auch darum werthlos, weil er ohne alle organische Verbindung mit dem Lehrstoffe geblieben. Die Beschreibungen leiden häufig an Plattheit. — Bessere ältere Bücher wurden neu nicht verlegt, mit Ausnahme von Dr. A. Schermanns „Körper- und Gesundheitslehre“, einem recht brav geschriebenen Buche für Bürgerschulen und für Lehrer. — An physikalischen Lernbüchern erschien in 1. Auflage: „Physik und Chemie“ von Dr. V. Emericzy. Hierauf bezieht sich das oben in der Rubrik: Pädagogik angeführte Werkchen von demselben Verfasser: „Methodik des Unterrichts in der Physik und Chemie“. — Von den älteren erwähnenswerthen physikalischen Lernbüchern erschien neuverlegt: „Kleine Naturlehre“, verfaßt von A. Kuttner, umgearbeitet von M. Mayer. Das Original gab sich als Auszug aus physikalischen Lehrbüchern, wie sie in Mittelschulen benützt werden; die Umarbeitung hat viele Unebenheiten des Originals ausgeglichen, ohne jedoch das Grundübel seiner verfehlten Anlage beheben zu können.

e) Gesang. „Taschenbuch vierstimmiger Gesänge“ (Négyesdalok zsebkönyve) von S. Bartalus und S. Gyertyánffy — umfaßt 129 Nummern von 46 in- und ausländischen Componisten. Nur Werthvolles fand Aufnahme; die verschiedensten Lebens- und Gemüthslagen sind berücksichtigt; neben der selbstverständlichen Bevorzugung des nationalen Momentes wurde auch den Vertretern der s. g. klassischen Richtung der gebührende Platz eingeräumt. Der Satz ist einfach, correct, der Stimmung des Liedes Rechnung tragend. — Die gediegene Arbeit ist eine Bereicherung der einschlägigen Literatur von bleibendem Werthe.

Für die übrigen Fächer der Volksschul-Literatur hat das Jahr 1878 nicht Nennenswerthes zu Tage gefördert.

Im Anschluß hieran mag erwähnt werden, daß die Schulcommission der Hauptstadt für die eigenen (städtischen) Gemeindeschulen den Schulbücherzwang einführte. Es ist dies eine Institution, die — wie eben alles Menschenwerk — ihr Gutes und ihr Schlimmes an sich hat. Welches von beiden unter den gegebenen Verhältnissen überwiege, wird sich wohl erst im Laufe der Jahre herausstellen.

2. **Zeitschriften.** Während die Zahl der neu erschienenen oder neu verlegten pädagogischen Werke dem Vorjahre gegenüber abgenommen hat, erfreuen sich die pädagogischen Zeitschriften einer nicht unerheblichen Zunahme. Am Schluß des Jahres 1878, resp. beim Beginn des Jahres 1879, gab es nicht weniger als 36 pädagogische Zeitschriften. Hiervon erschienen:

in ungarischer Sprache . .	24,
in deutscher Sprache . . .	5,
in rumänischer Sprache . .	3,
in serbisch-kroatischer Sprache .	3,
in slovakischer Sprache . . .	1.
Zusammen	36.

In ihrem Verhältniß zu den Confessionen waren hievon:

interconfessionelle oder rein pädagogische	25,
protestantische	8,
römisch-katholische	2,
israelitische	1.
Zusammen	36.

Was die Zahl der Abonnenten der einzelnen Blätter anbelangt, ist dieselbe eine sehr geringe. Fast alle kämpfen mit Nahrungssorgen. Eine entsprechende Anzahl Abnehmer hat nur das vom Ministerium für Cultus und Unterricht herausgegebene: „Néptanítók Lapja", weil jeder Lehrer (resp. Lehrkörper), der darum ansucht, es unentgeltlich ins Haus geschickt erhält. Von den übrigen dürfte es kaum Eines auf mehr als 800 Abonnenten bringen.

Es ist hier nicht der Ort, zu untersuchen, ob die stetige Vermehrung der Zeitschriften — namentlich ohne entsprechende Zunahme der Abonnirenden — im Interesse der guten Sache gelegen sei. Jedoch muß constatirt werden, daß in der pädagogischen Presse Ungarns genau dieselben Uebelstände eintreten, die auch anderwärts beobachtet werden: Verflachen des Inhalts, Aufbauschen einzelner Fragen von untergeordneter, oft blos localer Bedeutung zu Haupt- und Staatsactionen, ein Hasten und Haschen nach Pikantem und Hochinteressantem, daneben ein unermüdliches Aufwärmen alten Kohles, obwohl der literarische Kohl durchaus nicht die Eigenschaft besitzt, durch abermaliges Aufwärmen schmackhafter und verdaulicher zu werden.

Jedenfalls wäre es also klüger, nur weniger, den verschiedenen Hauptrichtungen und Hauptbedürfnissen gerecht werdende, Blätter zu erhalten, denen es dann bei genügender Abonnentenzahl möglich wäre, entsprechende Honorare zu gewähren, und auf diese Art die Grundbedingung des Gedeihens einer Zeitschrift: gewiegte und eifrige Mitarbeiter zu beschaffen und sich zu erhalten.

Das Jahr 1878 hat leider keine diesem Gedankenkreise entsprungenen Bestrebungen aufzuweisen. Im Gegentheil. Jedoch muß der eingeschlagene Weg über kurz oder lang die Sache ad absurdum und dadurch zu einer Umkehr führen. — Uebrigens muß zugegeben werden, daß auch der dermalige Zustand seine guten Seiten hat: er bringt Leben und geistige Anregung auch in solche Kreise, die der Behandlung pädagogischer Fragen und Schulangelegenheiten in großem Style noch überhaupt nicht zugänglich sind, und dient auch auf diese Weise zur Vorbereitung einer besseren Zukunft.

Die Führerrolle unter den Zeitschriften hat: „Néptanítók Lapja“. — Eine kurze Inhaltsangabe dieses Blattes können wir uns nicht erlassen, weil es — mit Ausnahme seines amtlichen Theiles — im Großen und Ganzen Inhalt und Einrichtung aller übrigen pädagogischen Zeitschriften Ungarns erkennen läßt.

„Néptanítók Lapja“ erscheint zweimal monatlich. Die einzelne Nummer ist von zwei bis drei Bogen stark. — Die Einzelnummern der meisten übrigen Blätter sind schwächer; fast alle stellen ihr Erscheinen für die Monate Juli und August ein. — Der amtliche Theil von „Néptanítók Lapja“ enthält Entschließungen Ihrer kaiserl. königl. apostol. Majestäten, Ministerialerlasse und Bekanntmachungen von Schulinspectoren und Schuldirectoren. — Der weitaus größere nichtamtliche Theil enthält Leitartikel aus dem Kreise der Erziehungs- und Unterrichtskunde, ferner Abhandlungen über Methodik und Musterlectionen; gemeinnützige Kenntnisse enthaltende Artikel; Mittheilungen aus dem Vereinsleben, Kritiken neu erschienener Schulbücher, Mittheilungen aus anderen in- und ausländischen Zeitschriften, Verschiedenes; den Schluß bilden Anzeigen und Concursausschreibungen. — Im Jahre 1878 vollendete „Néptanítók Lapja“ seinen neunten Jahrgang; — unter der umsichtigen Leitung von S. Gyertyánffy hat auch dieser neunte Jahrgang das Ansehen des Blattes und seine dominirende Stellung siegreich behauptet und die Klippen, die ein Regierungsorgan gefahrdrohender und zahlreicher als jedes andere Zeitungsorgan umgeben, mit Geschick zu vermeiden gewußt.

47*



C. Die Schweiz.

Von

H. Morf,

a. Seminardirektor in Winterthur.

A. Das Schulwesen der Schweiz im Allgemeinen.

Es gibt, wie ich dem Leser schon voriges Jahr auseinandergesetzt, kein einheitliches Volksschulwesen in der Schweiz. Aber der Keim zu einem solchen ist gelegt in der schweizerischen Bundesverfassung vom 31. Januar 1874. Mit der Verwirklichung der darin aufgestellten Postulate wäre ein schöner Anfang dazu gemacht. Die Berichterstattung hat nun zunächst nachzuweisen, welche Schritte in dieser Richtung im Laufe des Berichtsjahres gethan worden seien. Als Grundlage dieses Nachweises werden die Forderungen der Bundesverfassung, soweit sie die Volksschule angehen, hier nochmals wiederholt werden müssen. Sie lauten (im § 27):

„Die Kantone sorgen für **genügenden** Primarunterricht, welcher ausschließlich unter staatlicher Leitung stehen soll. Derselbe ist obligatorisch und in den öffentlichen Schulen unentgeltlich."

„Die öffentlichen Schulen sollen von den Angehörigen aller Bekenntnisse ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden können."

„Gegen Kantone, welche diesen Verpflichtungen nicht nachkommen, wird der Bund die nöthigen Verfügungen treffen."

Schon am 15. Juni 1875 lud der Nationalrath den Bundesrath ein, über die zur Durchführung des Artikels 27 der Bundesverfassung, insbesondere soweit er die Volksschule beschlägt, erforderlichen Maßregeln Bericht und Antrag zu bringen. In Ausführung dieses Auftrages arbeitete das Departement des Innern ein Projekt „Bundesgesetz betreffend den Primarunterricht" aus, und legte dasselbe im November 1877 dem Bundesrath vor. Derselbe beschloß, diesen Entwurf den Kantonsregierungen zur Prüfung und Vernehmlassung mitzutheilen. Es geschah das mit Kreisschreiben vom 27. Mai 1878.

„Es verging eine lange Zeit," sagt der Bericht des Bundesrathes, „bis die Vernehmlassungen sämmtlicher Kantone eingekommen waren. Die letzte derselben datirt vom 8. Februar 1880. Nachdem diese Einvernahme einmal angeordnet war, mußte, bevor die Angelegenheit in weitere Behandlung genommen werden konnte, das Ergebniß derselben abgewartet werden. Indem wir auf die zu den Akten gelegten Eingaben der Kantonsregierungen selbst verweisen, beschränken wir uns hier auf eine ganz kurze Berichterstattung."

Nach dem, was offenbar eine officiöse Feder in der N. Z. Z. über den gegenwärtigen Stand dieser Sache im Anschluß an die Botschaft des Bundesrathes berichtet, ist nicht die geringste Hoffnung auf den baldigen Erlaß eines eidgenossischen Schulgesetzes, auf Creirung einer schweizerischen Volksschule zu hegen:

„Die Vernehmlassungen der Kantone zerfallen in zwei Hauptkategorien, in solche nämlich, welche gegen den Erlaß eines Bundesgesetzes über den Primarschulunterricht Stellung nehmen: es ist die aus 14 Kantonen bestehende Majorität (Luzern, Uri, Schwyz, Obwalden, Nidwalden, Glarus, Zug, Freiburg, Baselstadt, Schaffhausen, Appenzell J.-Rh.*), Tessin, Waadt und Wallis), — und solche, welche im Erlaß eines bezüglichen eidgen. Gesetzes grundsätzlich die richtige Ausführung des Art. 27 erblicken: es ist die aus 11 Kantonen gebildete Minorität (Zürich, Bern, Solothurn, Baselland, Appenzell A.-Rh., St. Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau, Neuenburg und Genf).

Die Gründe, welche pro und contra vorgebracht werden, sind schon zum größten Theil ausführlich durch die Presse bekannt geworden. An der Hand der bundesräthlichen Botschaft, mit welcher die weitere Behandlung des Art. 27 vor die eidgen. Räthe gebracht wird, wollen wir uns darum auf die Präzisirung der Stellung beschränken, welche der Bundesrath in dieser Angelegenheit einnimmt. Vorerst läßt sich der Bundesrath auf eine weitere Würdigung der Vernehmlassungen der Kantone nicht ein, weil er darauf verzichtet, ein Schulgesetz zur Vorlage zu bringen. Die Wünschbarkeit freilich einer gesetzlichen Regulirung, bemerkt er sodann, läßt sich wenigstens nach gewissen Seiten hin kaum bestreiten. Die Verpflichtungen nämlich, welche den Kantonen auferlegt werden, sind in Folge der Allgemeinheit der Ausdrücke, welche der Art. 27 gebraucht, sehr verschiedener Deutung fähig und lassen sowohl die Kantone über das, was sie zu leisten haben, als die Einzelnen über das, was sie zu verlangen berechtigt sind, als die Bundesexekutive über das, was sie zu überwachen und welches Verfahren sie hiebei zu beobachten hat, mehr oder minder im Zweifel. Diese Unsicherheit und Unbestimmtheit, unter welcher die rekursweise Prüfung und Entscheidung einzelner Beschwerden und noch in viel höherm Grade die directe Kontrole der Bundesbehörde leidet, würde am richtigsten gehoben werden durch ein von der Bundes-

*) Appenzell J.-Rh. und Uri sind der Ansicht, gegen ein einheitliches Gesetz müsse man sich wegen der Tendenz der Schulstürmer aussprechen, denen es weniger um die Bildung als um die Entchristlichung des Volkes zu thun sei.



versammlung zu erlassendes Gesetz, welches die im Art. 27 enthaltenen allgemeinen Verpflichtungen der Kantone näher zu präzisiren hätte. Wir halten aber dafür, daß der Zeitpunkt noch nicht gekommen sei, wo ein solches Gesetz mit Aussicht auf die Zustimmung der Räthe vorgelegt, mit Hoffnung auf Annahme durch das Volk beschlossen und mit Beruhigung über den Erfolg promulgirt und ins Werk gesetzt werden könnte. Aber abgesehen von diesen, dem Erlaß eines Gesetzes zur Zeit entgegenstehenden Schwierigkeiten, müssen wir darauf aufmerksam machen, daß uns die Vorbedingungen zu einer sicher gehenden Regulirung der schwierigen Fragen des Art. 27 überhaupt noch fehlen. Als die wichtigste dieser Vorbedingungen und als unerläßlich erachten wir eine möglichst gründliche, genaue Kenntniß der thatsächlichen Verhältnisse, deren Regulirung Aufgabe des Gesetzes sein soll. Diese Kenntniß scheint uns nicht nur unumgänglich nöthig für die vorberathende Behörde, welcher es obliegt, für die aufzustellenden Postulate die richtige, praktische Linie zu suchen, sondern ebensosehr für die eidgen. Räthe, die Kantonsregierungen und das Volk, welche nur durch klare, vergleichende Darstellung der Verhältnisse über die Nothwendigkeit weitern Vorgehens aufgeklärt und demselben zugänglich gemacht werden können. Ganz abgesehen aber auch von diesem weitern Vorgehen, das sich später als nothwendig herausstellen mag, legen wir auf die gedachte Ermittlung und vergleichende Darstellung der Schulverhältnisse der Kantone an und für sich schon den größten Werth. Wir sehen in ihr ein wesentliches und erfolgreiches, unter den gegenwärtigen Verhältnissen auch das richtigste Mittel, diejenigen Ziele anzustreben, welche die Bundesverfassung durch den Art. 27 in Aussicht genommen hat."

Der Bundesrath glaubt nun, daß die Errichtung eines bezügl. statistischen Büreau das beste Mittel sei, um allmälig zu der gewünschten genauern Kenntniß des Schulwesens der einzelnen Kantone zu gelangen, und schlägt den eben versammelten gesetzgebenden Räthen zur Annahme vor folgenden

Bundesbeschluß

betreffend

die Vollziehung des Art. 27 der Bundesverfassung.

Die Bundesversammlung der schweizerischen Eidgenossenschaft, nach Einsicht einer Botschaft des Bundesrathes vom 3. Juni 1880, beschließt:

1. Der Bundesrath wird beauftragt, durch das Departement des Innern die zur Vollziehung des Art. 27 der Bundesverfassung nöthigen Erhebungen über das Schulwesen der Kantone zu machen und für die regelmäßige und fortlaufende Sammlung, Zusammenstellung, Verarbeitung und Veröffentlichung der Ergebnisse zu sorgen.

Um das statistische Büreau in den Stand zu setzen, den ihm zufallenden Antheil an dieser Aufgabe zu erfüllen, wird dem Direktor

desselben ein Adjunkt beigegeben. Letzterer bezieht eine Besoldung von Fr. 4500 bis Fr. 5000. Die Obliegenheiten dieser Amtsstelle werden durch ein besonderes Regulativ des Bundesrathes geordnet.

2. Die Kantone sind verpflichtet, dem Bundesrathe und seinen Organen über die im Art. 1 genannten Verhältnisse, gemäß den gestellten Fragen und innerhalb der in angemessener Weise gestellten Fristen, jederzeit die erforderlichen Angaben zu liefern.

3. Der Bundesrath ist beauftragt, auf Grund der Bestimmungen des Bundesgesetzes vom 17. Juni 1874 (Amtl. Samml. n. F. I, 116), betreffend die Volksabstimmung über Bundesgesetze und Bundesbeschlüsse, die Bekanntmachung des gegenwärtigen Beschlusses zu veranstalten und den Beginn der Wirksamkeit desselben festzusetzen.

Zu weiterer Begründung seines Vorschlages fügt er bei:

„Eine ähnliche Einrichtung wie die angestrebte, nur mit ungleich größerm Kostenaufwand, besitzen die Vereinigten Staaten von Nordamerika in dem Büreau des öffentlichen Unterrichts in Washington. Obwohl die nordamerikanische Verfassung der Centralgewalt in Sachen des Schulwesens keine Befugnisse verleiht, hat der Kongreß dennoch für nothwendig erachtet, dieses Büreau zu errichten, dessen Veröffentlichungen über den Stand des Unterrichts von hohem Interesse und anerkanntem Nutzen sind.

Wenn es sich um eine einmalige, generelle Ermittlung handeln würde, so hätte der Bundesrath wohl ohne weitere Ermächtigung der gesetzgebenden Räthe vorgehen und für allfällig außerordentliche Kosten auf dem Wege des Büdget die nöthige Bewilligung nachsuchen können; allein es erhellt schon aus dem Gesagten, daß dieß nicht unsere Meinung ist. Wir wünschen über alle Schulverhältnisse, welche mit den Postulaten des Art. 27 der Bundesverfassung zusammenhängen, Jahr für Jahr Rechenschaft geben zu können, und zwar nicht nur in Ziffern und Tabellen, welche Vieles hier Einschlägige nicht zu erreichen und auszudrücken vermögen.

Wir hoffen, die Kantonsregierungen dazu bewegen zu können, ihre jährlichen Rechenschaftsberichte über das Schulwesen durch Annahme einer gewissen Uebereinstimmung in Form und Materie so zu gestalten, daß es möglich sein sollte, ohne jeweilen eigene Erhebungen veranlassen zu müssen, durch Verarbeitung jener Rechenschaftsberichte einen vergleichenden Gesammtjahresbericht herzustellen. Wir wünschen in den Stand gesetzt zu werden, dem Volksschulwesen der Schweiz zunächst, dann aber auch demjenigen anderer nach dieser Seite hin vorwärtsstrebender Länder eine stetige Aufmerksamkeit zuwenden und innerhalb der dem Bunde zukommenden Competenz auf diesem Gebiete eine dauernde, fördernde Thätigkeit entwickeln zu können.

Hiezu bedarf es aber einer dauernden Einrichtung in der Bundesadministration, welche nur auf dem Wege des Gesetzes aufgestellt werden kann. Als ihrer Natur nach, wenn auch in weiterm Sinne, wesentlich statistisch und informatorisch, scheint uns dieselbe am richtigsten dem statistischen Büreau eingefügt zu werden. Zu diesem Zwecke wünschen wir dem Direktor desselben einen Adjunkt beizugeben, und zwar in der Meinung, daß dieser zweite Beamte des statistischen Büreau in allererster Linie sich



mit allen denjenigen Arbeiten zu befassen hätte, welche mit dem Art. 27 der Bundesverfassung in Verbindung stehen. Es ist selbstverständlich, daß hiezu nur eine Kraft in Aussicht genommen werden kann, die mit dem Schulwesen der Schweiz bereits wohl vertraut und im Stande ist, aus eigener Initiative an der Lösung der gestellten Aufgabe zu arbeiten. Mit Rücksicht auf die besondern Anforderungen in Bildung und Erfahrung, welche an einen solchen Beamten gestellt werden müssen, nehmen wir eine Besoldung von Fr. 4500 bis Fr. 5000 in Aussicht.

Auf das Angebrachte gestützt, beehren wir uns, Ihnen die Annahme des oben stehenden Gesetzentwurfes zu empfehlen."

Erheben die gesetzgebenden Räthe durch ihre Zustimmung diesen Antrag zum Beschluß, so ist der Anfang zu dem gemacht, was die Versammlung der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft in Chur im Herbst 1878 gewollt hat. Diese beschloß nämlich, wie voriges Jahr berichtet wurde, zu Handen der Generalversammlung im Herbst 1879 den Antrag zu stellen, die Initiative zur Erforschung der Schulverhältnisse in dem Sinne zu ergreifen, daß sie dafür sorge, daß Mitglieder ihrer Gesellschaft oder eines zu gründenden Schulvereins vom Stande des Schulwesens **persönlich** Kenntniß nehmen und darüber Bericht erstatten. Die Versammlung vom Herbst 1879 verschob die Behandlung dieser Frage auf ein weiteres Jahr, und es ist nun dieselbe durch den Beschluß des Bundesrathes für die genannte Gesellschaft gegenstandslos geworden. Freilich wollte diese durch das Mittel persönlicher Inspektion die Sachlage erforschen, der Bundesrath scheint sich auf die Entgegennahme und Verarbeitung der Berichte von Seite der Kantone beschränken zu wollen, welche die Autopsie kaum würden zu ersetzen vermögen.

Im Uebrigen werden die Bundesbehörden wie bis anhin auf die Untersuchung und Erledigung eingereichter Beschwerden sich beschränken.

„Sollte sich, sagt die Botschaft des Bundesrathes, nach längerer intensiver und einsichtiger Bethätigung (des statistischen Büreau in Schulsachen) zeigen, daß zur Aufstellung allgemeiner gesetzlicher Bestimmungen geschritten werden muß, so werden die gesetzgebenden Behörden dies alsdann thun können auf Grundlage einer vollkommenen Kenntniß der Verhältnisse (erworben durch Berichte der Kantonsregierungen??) und mit Zustimmung nicht nur der öffentlichen Meinung, sondern wohl auch der Mehrzahl der kantonalen Regierungen. — Wir dürfen sagen, daß die Kantonsbehörden fast ohne Ausnahme den besten Willen für die Pflege und die Hebung des Volksunterrichts beurkunden. Wir sind aber auch überzeugt, daß ihnen allen eine genaue, nicht nur einmalige, sondern periodisch wiederkehrende Ermittlung ihrer Schulzustände, soweit solche durch Artikel 27 der Bundesverfassung unter gemeinsame Obhut gestellt sind, nur erwünscht ist; daß die Darlegung der Resultate von ihnen in gleicher Weise verwerthet werden wird, wie dies bei den Rekrutenprüfungen der Fall war und ist; daß auf diese Weise ohne weitere Aktion und Intervention des Bundes das öffentliche Volksschulwesen in den Kantonen

sich verbessern, sich vorwärts bewegen wird, und daß der Bund auf diesem sehr bescheidenen Wege den Kantonen sehr schätzenswerthe Dienste leisten kann."

Das heißt mit andern Worten: Der Erlaß eines Schulgesetzes, das auch nur die Hauptpunkte regelte: Minimalforderung an die Lehrerbildung und Erwerbung der Lehrberechtigung durch eine richtige Prüfung; Festsetzung des Lehrzieles der Primarschule, strenge Kontrole der Lehrmittel und Erstellung solcher, wie z. B. St. Gallen verlangt 2c., wird ad calendas graecas verwiesen, die einheitlich nationale schweizerische Volksschule soll ferner frommer Wunsch bleiben, das kleine Ländchen seine 25 Schulgesetzgebungen behalten, damit dem „Wettlauf" der Kantone kein Hinderniß entgegenstehe, die „Entchristlichung des Volkes durch die Schule" keine weitern Fortschritte mache und die „Schulstürmer" schweigen müssen.

Was nun die Erfüllung der verschiedenen Postulate des eidgenössischen Schulartikels betrifft, so kann der Geschäftsbericht des Bundesrathes konstatiren, daß seit Ende Mai 1879 die Unentgeltlichkeit des obligatorischen öffentlichen Primarunterrichts in allen Kantonen durchgeführt ist.

Freilich scheint hin und wieder diese Unentgeltlichkeit engherzig genug gehandhabt zu werden. So liest man im Bericht des Erziehungsrathes des Kantons Graubünden pro 1879 Folgendes:

„Nach Inkrafttreten der neuen Bundesverfassung und des bündnerischen Niederlassungsgesetzes hatte eine Gemeinde eine neue Gemeindeordnung angenommen, worin das Princip des unentgeltlichen Primarschulunterrichtes in dem Sinne aufgenommen war, daß Bürger und Niedergelassene ihre Kinder unentgeltlich die Schule besuchen lassen können. Für fremde Kinder dagegen wurde von der Gemeinde ein Schulgeld bis auf Fr. 18 per Jahr festgesetzt."

„Ein Mädchen von 14 Jahren, welches seit 13 Jahren in dieser Gemeinde bei seiner Tante wohnt, während sein Vater in einer anderen Gemeinde seinen Wohnsitz hat, wurde, weil weder Bürger noch Niedergelassene, mit einer Schultaxe von 18 Fr. jährlich belegt. Gegen diese Auflage wurde von Seite seiner Tante der Rekurs ergriffen, indem der Satz aufgestellt wurde, daß, da das Mädchen seit 13 Jahren in derselben Gemeinde wohne, und vom Gemeindevorstand zur Deponirung seines Heimathscheines angehalten worden sei, es als niedergelassen zu betrachten sei und am unentgeltlichen Schulunterricht theilnehmen dürfe."

„Bei der Beurtheilung dieses Falles gieng der Erziehungsrath von folgenden Erwägungen aus":

„Das Princip der Unentgeltlichkeit des Primarunterrichtes involvirt noch keineswegs das Recht der Freizügigkeit der Schulkinder von einer Gemeindeschule zur andern in sich. Nach dem Gemeindegesetze sind nur Kinder, welche entweder Bürger oder Niedergelassene sind, am unentgeltlichen Gemeindeschulunterricht theilzunehmen berechtigt. Schulpflichtige Kinder, deren Eltern noch leben, sind am Wohnsitze derselben domizilirt. Durch einfaches Deponiren des Heimathscheines wird die

Niederlassung in einer fremden Gemeinde nicht ohne Weiteres erworben. Aus allen diesen Gründen wurde die Beschwerde abgewiesen."

In der Schweiz sind wohl viele hundert Kinder, und oft aus zwingenden Gründen, in Gemeinden untergebracht, die weder ihr Bürgerort noch der Wohnsitz der Eltern sind. Diese alle wären also nicht schulgeldfrei. Gemeinnützige und wohlthätige Vereine, die sich die Versorgung armer Kinder zur Aufgabe machen, müßten in all den Fällen, da sie solche nicht in der Wohn- oder Bürgergemeinde der Eltern unterbrächten, ein beliebig gefordertes Schulgeld entrichten. Liegt jetzt das im Sinne des betreffenden Postulates der schweizerischen Bundesverfassung? Darf ein kantonaler Erziehungsrath dasselbe so auslegen?

Gehen wir nunmehr zu den Beschwerden über, welche den Bundesbehörden in Schulsachen zur Prüfung und Erledigung vorgelegen haben.

Bürger von Ruswyl und Buttisholz im Kanton Luzern und von Eggerstanden im Kanton Appenzell-J.-Rh. rekurrirten gegen die Anstellung von Lehrschwestern an öffentlichen Volksschulen, weil dadurch die Forderungen des eidgenössischen Schulartikels: Ausschluß des konfessionellen Charakters und rein staatliche Aufsicht bei diesen Anstalten verletzt seien. Nach Ruswyl und Buttisholz sandte der Bundesrath Herrn Ständerath Birmann von Liestal, nach Eggerstanden Herrn Ständerath von Tschudy in St. Gallen.

Die Untersuchung hat ganz außer Zweifel gestellt, daß die Lehrschwestern an die Weisungen ihrer klösterlichen Vorgesetzten gebunden sind und die staatliche Aufsicht nur dem Scheine nach anerkannt wird.

Die Konstitutionen des Instituts der Lehrschwestern vom III. Orden des heiligen Franziskus von Assisi unter dem besondern Titel „Schwestern vom h. Kreuz" enthalten im 15. Kapitel, welches von der Schule handelt, u. a. folgende Vorschriften:

„Alle Schwestern sollen sich genau an die im Mutterhause ihnen beigebrachte Methode halten, und keine darf aus was immer für einem Grunde von sich aus irgend welche Veränderung vornehmen weder an der Methode, an den Lehrfächern oder Büchern, an dem Stundenplane, noch sonst. Wo sich Anstände ergeben, Aenderungen wünschbar oder nothwendig erscheinen, haben sie sich an die Vorgesetzten des Mutterhauses zu wenden und ihrer Weisung sich zu fügen."

Im 17. Kapitel (Verhalten gegen Gemeinde- und Schulbehörden) steht sub Nr. 2 Folgendes:

„Werden ihnen vom Schulinspektor oder irgend einer andern Behörde Wünsche geäußert oder Zumuthungen gemacht, irgend etwas in der Schule einzuführen, was sich in der vorgeschriebenen Schulorganisation nicht vorfindet, so sollen sie dieselben mit Hinweisung auf ihre Regel an die Vorgesetzten verweisen."

Im 18. Kapitel (die Versetzungen) findet sich folgende Vorschrift:

„Keine Schwester, welche versetzt wird, darf Abschiedsbesuche machen oder den Gemeindevorstehern von ihrer Versetzung Kenntniß geben. Diese angehen, daß sie um ihre Beibehaltung an die Vorgesetzten schreiben, wäre

ein Verbrechen gegen den Gehorsam, und es wird solchen Ansuchen nie entsprochen werden."

Unter den Bedingungen hinsichtlich Uebernahme von Elementarschulen (IV. Abschnitt, 2. Kapitel) ist Folgendes vorgeschrieben:

1) „Die Hauptbedingungen bei Uebernahme einer Elementarschule sind folgende:

a. „Es müssen die Schwestern auf der zu übernehmenden Schulanstalt ihrem religiösen Berufe ungehindert obliegen können."

b. „Es muß die Zusicherung gegeben werden, daß sie nach der im Institute eingeführten, den Bedürfnissen der Zeit entsprechenden Lehrmethode ohne Beeinträchtigung von irgend einer Seite her lehren dürfen. Man kann sich jedoch zum Gebrauche anderer Lehrbücher, zur Uebernahme mehrerer Fächer, als der Schulplan enthält, bestimmen lassen, wofern es durchaus gefordert würde, und bei der Anwendung jener und Einführung dieser die Lehrmethode des Institutes, die überall die gleiche sein muß, keine Aenderung erleidet."

2) „Es sollen die Vorgesetzten sich jedesmal um die hierauf sich beziehenden Gesetze genau erkundigen."

3) „Der Vertrag zwischen den Vorgesetzten des Institutes und den Gemeindevorstehern ist schriftlich zu verfassen, von beiden Kontrahenten zu unterzeichnen und jedem derselben ein Exemplar zuzustellen."

4) Wo die Prüfung sämmtlicher Lehrpersonen durch Landesgesetze vorgeschrieben ist und dieselbe auf angemessene Petition hin nicht erlassen wird, dürfen sich die Schwestern derselben unterziehen."

In dem Kapitel über „Besetzungen der Lehrstellen" steht folgende Bestimmung:

„Es liegt im Rechte, wie in der Pflicht der Vorgesetzten, die Schwestern auch im Laufe des Jahres zu versetzen, wofern der Zweck des Institutes, das Wohl des Ganzen wie der Einzelnen es erheischt. Dieß Recht sollen sich die Vorgesetzten bei Schließung eines Vertrags ausdrücklich vorbehalten. Solche Versetzungen sollen jedoch nie Folge einer Aufwallung, Leidenschaft, menschlicher Rücksicht sein und überhaupt nicht zu häufig stattfinden."

Der Schulplan der Lehrschwestern setzt im 1. Abschnitt Zweck und Eintheilung der Schule fest, nennt im 2. Abschnitt die Unterrichtsgegenstände und bestimmt den Stufengang des Unterrichts in allen Fächern für die sechs Klassen in detaillirter Weise, fixirt im Abschnitt 3 die Lehrmethode und gibt im Abschnitt 4 die Lehrmittel an für die Schulen, für die Lehrerin und für die Kinder.

Wo ist da die ausschließlich staatliche Leitung? Die Oberin erklärt freilich, es sei nicht arg gemeint; man füge sich ja den staatlichen Anordnungen 2c. 2c. An Klugheit fehlt's da gewiß nicht. Im Weitern wird der interkonfessionelle Charakter des Unterrichts in Schulen, wo Lehrschwestern wirken, kaum gemäß der Vorschrift der Bundesverfassung zu finden sein.

Die Rekurrenten weisen mit Recht darauf hin, daß die Gefahr solcher

Beeinträchtigung damit nicht beseitigt sei, daß ihre Kinder von dem eigentlichen Religionsunterricht der Lehrschwestern fern gehalten werden können, da dieselben auch den ganzen übrigen Unterricht absichtlich mehr oder weniger zum Religionsunterricht machen und zwar in dem klösterlich einseitigen, schwärmerischen, fanatistischen Geiste, in dem sie erzogen und gebildet seien.

In der That schreibt die Schulordnung der Lehrschwestern vor: „Die Religionslehre, als Grundlage der ganzen Erziehung, als Seele aller Bildung, muß jeden Gegenstand durchdringen und ist mit Allem zu verweben," und es erscheint deßhalb nicht zutreffend, was die Regierung von Luzern in einer ihrer Erwägungen zum Abweisungsbeschlusse sagt, nämlich „die Anstellung einer Lehrschwester sei mit Art. 27, Lemma 3 der Bundesverfassung nicht im Widerspruch, indem mit Ausnahme des Religionsunterrichts die übrigen Unterrichtsfächer die Frage der Glaubens- und Gewissensfreiheit nicht berühren."

Diese „Verwebung" des Religiös-Kirchlichen mit dem Unterricht in Schulen, wo Lehrschwestern wirken, die in besonderer Weise im Dienste der Kirche stehen, zu unbedingtem Gehorsam gegen ihre Obern verpflichtet sind und einem religiös-ascetischen Leben sich gewidmet haben, ist sicher wider den Sinn der Bundesverfassung.

Herr Tschudy äußert sich über diesen Punkt in seinem Bericht über die Schulzustände in Innerrhoden also:

„Was die Lehrthätigkeit durch Personen anbetrifft, welche religiösen Orden angehören, so ergibt sich, daß diesfalls theils die Klosterfrauen von St. Maria Angelorum, theils die Lehrschwestern von Menzingen und Ingenbohl in Frage kommen. Die technische Fachbildung der Klosterfrauen zum Lehrberufe ist mehr oder weniger zureichend, aber ohne Kenntniß der neueren pädagogischen und methodischen Fortschritte, da das Kloster seiner Natur nach nicht eine Stätte der Bildung, sondern der Ascese ist. Doch nehmen diese Frauen ihre Aufgabe ernst und widmen sich derselben mit Hingebung, soweit sie nicht, was in merklichem Umfange der Fall ist, durch ascetische, kirchliche und ökonomische Obliegenheiten hieran gehindert werden. Es wird viel gebetet, fast täglich Katechismus getrieben, streng auf Betheiligung an kirchlichen Uebungen gehalten, der religiös-moralische Stoff des Lesebuchs oder der biblischen Geschichte mit besonderer Vorliebe behandelt. In Fähigkeit und Leistungen werden die Klosterfrauen in der Regel von den Lehrschwestern weit überragt. Es werden nämlich von den Mutterhäusern nur Personen mit mehr oder minder ausgesprochener Befähigung angenommen und ausgewählt und die Aspirantinnen daselbst wissenschaftlich und pädagogisch strenge geschult, von Zeit zu Zeit zu repetitorischen Kursen wieder zurückgenommen und fortwährend überwacht und berathen. Die Schulführung der Lehrschwestern verleugnet nicht ein streng konfessionelles, ascetisches Gepräge. Sie treten mit größter Bescheidenheit auf, ihre Lebensführung unterliegt keinem Tadel, ihre in der Regel unbestrittene fachliche Tüchtigkeit, ihre Gewissenhaftigkeit und Hingabe, ihre braven Leistungen, sowie ihre vortreffliche Disziplin und ihr Halten auf strenger

Ordnung und Reinlichkeit erzwingen ihnen die öffentliche Achtung und Anerkennung. Es wird speziell auch der in Eggerstanden wirkenden Lehrschwester ein sehr günstiges Zeugniß ausgestellt. Vor Allem aber machen die äußerst geringen Honoraransprüche, die ihnen bei der Einfachheit und Bedürfnißlosigkeit ihrer Lebensweise genügen, die entschiedenste Propaganda für die weiteste Ausbreitung der Lehrschwestern."

Der Bundesrath hat die Rekurrenten aus beiden Kantonen abgewiesen.

Die aus Luzern, weil ihre Klagen mehr auf Befürchtungen als auf wirklich belegbare Thatsachen sich gründeten, und weil die Regierung von Luzern bezeuge, daß ihr noch nie irgend welche Klagen dieser Art gegen die Lehrschwestern eingegangen seien und auch der eidgenössische Delegirte erkläre, daß nach Allem, was er gesehen und gehört (!), den Lehrschwestern berechtigte Vorwürfe von Intoleranz und Betreibung von Propaganda nicht gemacht werden könnten.

Die aus Innerrhoden, weil die Landesschulcommission nicht gezögert habe, von sich aus eine Reihe Maßregeln zu treffen, um die bestehenden Uebelstände bestmöglich zu heben, deren Erfolg abzuwarten sei und weil über das Wirken der Lehrschwestern keine Thatsachen vorliegen, welche ihren Unterricht als mit der Bundesverfassung nicht verträglich erscheinen ließen.

Der Entscheid des Bundesrathes hat bei der freisinnigen Bevölkerung der Schweiz nur Mißbilligung gefunden, und die Presse hat derselben scharfen Ausdruck gegeben. Die Beschwerdeführer von Ruswyl und Buttisholz haben sich auch, wie zu erwarten war, mit dem Bescheid des Bundesrathes nicht begnügt, sondern gegen denselben den Rekurs an die gesetzgebenden Räthe in Bern ergriffen, die nun im Laufe dieses Monates (Juni 1880) darüber Beschluß fassen werden. Daß die Sache von großer principieller Wichtigkeit ist und es sich dabei entscheiden muß, ob die Vorschriften der Bundesverfassung, die das Volk in seiner großen Mehrheit sanctionirt hat, wirklich Geltung haben oder auch beliebig umgangen werden können, springt in die Augen.

Die Beschwerdeführer aus dem Kanton Luzern verlangten überdieß für den Fall, daß sie in der Lehrschwesternfrage abgewiesen werden sollten, Entbindung von der Steuerpflicht für den Unterhalt der mit Lehrschwestern besetzten Schulen. Aber auch dieses Verlangen wurde als unbegründet abgewiesen.

Es mag interessant sein, zu vernehmen, wie der Bundesrath über eine ähnliche Beschwerde aus dem Kanton Freiburg vor Kurzem entschieden hat.

Ein Grundbesitzer in Berg, Gemeinde Düdingen, Kantons Freiburg, der aus der evangelisch-reformirten Kirche ausgetreten, wurde zur Bezahlung einer Schulsteuer an die reformirte Schule in Berg, wohin er schulgenössig ist, angehalten. Er wandte sich beschwerend an den Bundesrath und verlangte Entbindung von dieser Steuerpflicht. Der Bundesrath entsprach seinem Gesuch, gestützt auf folgende Erwägungen:

„Nachdem der Rekurrent, was nicht widersprochen ist, ausdrücklich erklärt und angezeigt hat, daß er aufgehört habe, ein Glied der evangelisch-reformirten Kirche zu sein, so steht keiner Behörde das Recht zu, ihn dessenungeachtet als Glied dieser Kirche oder Religionsgenossenschaft zu behandeln und ihn zur aktiven oder passiven Theilnahme an den besondern Rechten und Pflichten derselben zu zwingen.

„Die in Berg, beziehungsweise Düdingen und in andern Gemeinden des Kantons Freiburg, auf Grund der kantonalen Gesetze von 1848, 1870 und 1874 über das Schulwesen, durchgeführte Schultrennung, nach welcher die eine Schule ausschließlich von den zu der reformirten Konfession, die andere ausschließlich von den zur katholischen Konfession sich bekennenden Einwohnern unterhalten werden muß, kommt mit dem Grundsatze des Artikels 49, Alinea 2, der B. V. in Widerspruch, wenn ein Einwohner, welcher von dem sowohl durch die Bundesverfassung als durch die Kantonsverfassung geschützten Rechte des Austritts aus seiner bisherigen Religionsgenossenschaft Gebrauch macht, gleichwohl gezwungen werden will, dieser Religionsgenossenschaft auch ferner anzugehören und die ausschließlich ihren Gliedern auffallenden Verpflichtungen zu erfüllen.

„Wenn durch die Nichtzulassung dieses Zwanges es dem Einzelnen ermöglicht wird, sich der sonst allgemein bürgerlichen Verpflichtung zur Unterhaltung der öffentlichen Schulen zu entziehen, so fällt die Schuld an dieser eintretenden Anomalie nicht dem Bürger zur Last, welcher von seinem unzweifelhaften, im Art. 49, Alinea 2, der B. V. begründeten Rechte Gebrauch macht, sondern vielmehr einer Schultrennung, welche nach Konfessionen ausscheidet und die Erfüllung einer bürgerlichen Pflicht von religiös-kirchlichen Eigenschaften abhängig macht, deren sich der Einzelne nach seinem Gutfinden gültig entledigen kann."

Die Redaction der N. Z. Z. fährt beleuchtend fort:

„Dem Art. 49 der Bundesverfassung wäre mit diesem Entscheid ein Genüge geschehen, nicht aber auch der Vorschrift des Schulartikels (27) der Bundesverfassung, wonach die öffentlichen Schulen so eingerichtet sein müssen, daß sie von Angehörigen aller Religionsbekenntnisse ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden können. Der Bundesrath hat den Rekurrenten von der Steuerpflicht befreit, weil es im Kanton Freiburg nur konfessionelle öffentliche Primarschulen, die einen katholisch, die andern reformirt, gibt. Ist aber ein Bürger, der weder zu der einen, noch zu der andern Konfession gehört, nicht verbunden, eine Schulsteuer zu entrichten, wie kann man ihn dann anhalten, sein Kind in die eine oder andere konfessionelle Schule zu schicken? Die Bundesverfassung aber erklärt den Primarunterricht für obligatorisch."

„Es wird immer ein bloßes Scheinwerk sein, wenn man die Konfessionsschulen beibehält, aber behauptet, der Unterricht an denselben entspreche der obigen Vorschrift des Schulartikels. Wenn letzteres wirklich der Fall ist, warum beläßt man alsdann der Schule den konfessionellen Namen und Charakter? Es gibt nur eine rationelle Lösung dieser Zweideutigkeiten und Widersprüche: sie besteht darin, daß man die Kantone

anhält, konfessionslose Schulen einzurichten. Eine solche Maßregel würde, wie das freiburgische Beispiel zeigt, nicht nur die katholischen Schulen treffen; um so eher darf man sie wagen. Irren wir nicht, so stehen die reformirten öffentlichen Primarschulen im Kanton Freiburg unter einem ebenso strengen Konfessionalismus wie irgend eine katholische Lehrschwesternschule."

Mithin ist die N. Z. Z. der Ansicht, der Bundesrath hätte billigerweise auch die luzerner Rekurrenten von der Steuerpflicht gegenüber den letzteren befreien sollen.

Auch aus dem Kanton Solothurn hat eine Beschwerde in Schulsachen zur Entscheidung vor dem Bundesrath gelegen. Die Sachlage ist folgende:

Eine vor mir liegende „Verordnung über den Religionsunterricht an den Primarschulen des Kantons Solothurn" sagt:

„Der in § 7 des Primarschulgesetzes vom 3. Mai 1873 vorgeschriebene Religionsunterricht theilt sich in seine Sittenlehre und in eine konfessionelle Religionslehre.

I. Sittenlehre.

„In allen Klassen der solothurnischen Primarschulen wird von den Lehrern ein für alle Schüler verbindlicher Unterricht in der Sittenlehre ertheilt.

II. Konfessionelle Religionslehre.

„Der konfessionelle Religionsunterricht wird vom vierten Schuljahr an vom betreffenden Pfarrer ertheilt und ist fakultativ."

Nun weigerte sich ein Bürger von Gerlafingen, seinen Sohn in den vom Lehrer ertheilten Unterricht zu schicken. Dafür wurde er nach Mitgabe der Bestimmungen des Schulgesetzes mit Bußen belegt. Er verlangte beim Regierungsrath und beim Kantonsrath Nachlaß der ausgesprochenen Bußen, wurde aber abgewiesen. Hierauf rekurrirte er, gestützt auf Art. 49 der schweizerischen Bundesverfassung wegen Verletzung der Glaubens- und Gewissensfreiheit an den hohen Bundesrath. In der Beantwortung des Rekurses haben die solothurnischen Behörden den Standpunkt, von dem die Verordnung ausgegangen, mit folgenden Worten gekennzeichnet:

„Unser Schulgesetz vom 3. September 1873 zählt unter den obligatorischen Fächern auch die Religionslehre auf. Darunter verstand man stets den eigentlichen konfessionellen Religionsunterricht, welcher durch die betreffenden Ortspfarrer unter Gebrauch des Katechismus ertheilt wurde. Nach dem Inkrafttreten der neuen Bundesverfassung konnte ein derartiger Unterricht als obligatorisches Lehrfach nicht mehr als zulässig betrachtet werden. Wir setzten daher durch unsere Verordnung vom September 1876 an dessen Stelle einen konfessionslosen Unterricht, welcher durch die Lehrer ertheilt werden soll. Dieser Unterricht ist seinem innern Wesen

nach kein Religionsunterricht im hergebrachten Sinn; derselbe beschäftigt sich nicht mit den Lehren (Dogmen) irgend einer Konfession und kritisirt auch solche nicht. Sein Inhalt ist nichts anderes, als eine allgemeine Moral- oder Sittenlehre, wobei neben andern Schriften Erzählungen aus der biblischen Geschichte oder die Gleichnisse Jesu rc. nach unserer Anschauung ohne Anstand benutzt werden können, obschon verschiedene Auslegungen möglich sind. Der Lehrstoff ist in dieser Richtung in allen unsern Schulen ungefähr der gleiche. Die Lehrer führen den Kindern an passenden Beispielen die menschlichen Tugenden vor, als: Gehorsam, Fleiß, Wahrheitsliebe, Ehrlichkeit, Dienstfertigkeit, Frömmigkeit, Redlichkeit, Vaterlandsliebe, Wohlthätigkeit, Gerechtigkeit, Höflichkeit, Sparsamkeit, Treue rc. Die Verordnung unseres Erziehungsdepartements betont ausdrücklich, daß dabei jede Polemik und Kritik irgend einer religiösen Genossenschaft strengstens ausgeschlossen seien. Diese Vorschrift hat zur Folge, daß auch die religiösen Anschauungen des Lehrers keineswegs zum Ausdrucke gelangen, wohl aber seine sittlichen Begriffe. Die Sittenbegriffe haben keinen religiösen, beziehungsweise konfessionellen Charakter, sondern sie sind allen Menschen gemeinsam und richten sich nach der jeweiligen Kulturstufe, auf welcher ein Volk angelangt ist.

„Wenn nun die Bundesverfassung im Art. 49 erklärt, daß niemand zur Theilnahme an einem religiösen Unterricht gezwungen werden könne, so kann sie unmöglich einen Unterricht im Auge haben, der eine Sittenlehre ist, und die religiösen Anschauungen, wie sie sich im Verlaufe der Zeit in den verschiedenen Kirchen gestaltet haben, gar nicht berührt. Das Princip des Art. 49 der Bundesverfassung ist der Schutz der Glaubensfreiheit, die Sittenlehre berührt in keiner Weise das Gebiet des Glaubens. Es kann niemand behaupten, daß sein Glaube beeinträchtigt werde, wenn ihm vorgetragen wird, welche Pflichten er in der Familie, in der Gemeinde, im Staat, überhaupt als Glied der menschlichen Gesellschaft zu erfüllen hat. Wir geben zu, daß hiebei unter Umständen auch religiöse Verhältnisse zur Sprache kommen können, allein dies ist bei jedem andern Lehrfach, z. B. im Sprachunterricht, im Geschichtsunterricht, in der Naturgeschichte rc. ebenfalls der Fall. Die Verschiedenheit der religiösen Anschauungen unter den Menschen hat nicht nur zur Bildung verschiedener Kirchen geführt, deren Schicksal Gegenstand des Geschichtsunterrichts geworden ist, sondern sie hat auch große staatliche Umwälzungen, ja langjährige und blutige Kriege im Gefolge gehabt. Ein Lehrer, der korrekt römisch-katholisch denkt, wird die Reformation ganz anders darstellen und beurtheilen als ein Protestant. Der gegenwärtige Papst Leo XIII. hat jüngst die Erklärung vier seiner Vorgänger wiederholt, daß die Reformation das größte Unglück und Unheil sei, das über die Menschen gekommen. Andere Leute beurtheilen die Reformation ganz anders. Könnte sich nun ein Vater weigern, sein Kind in den Geschichtsunterricht eines gewissen Lehrers zu schicken unter dem Vorwand, die Auffassung des Lehrers sei mit seinen religiösen Anschauungen nicht vereinbar und verletze dieselben? Oder kann jemand sein Kind der Schule entziehen unter dem Vorwand, daß der Inhalt des im Gebrauch stehenden Lesebuchs mit seinen religiösen

Begriffen nicht übereinstimme? Wenn dieß zulässig ist, so kann ein Schulgesetz mit obligatorischen Lehrfächern überhaupt nicht mehr bestehen, und der Art. 27 der Bundesverfassung ist aufgehoben; denn religiöse Anschauungen und Vorstellungen können mit allen Dingen in irgend welchen Zusammenhang gebracht werden. Der Rekurrent scheint diese Konsequenz auch nicht zu scheuen, wenn er in seiner Rekursschrift sagt, daß jeder Vater selbst zu entscheiden habe, ob ein gewisser Unterricht seinen Ueberzeugungen widerstreite oder nicht."

Der Bundesrath theilte jedoch die Anschauung Solothurns nicht und erklärte mit Schlußnahme vom 26. April 1879 den Rekurs für begründet, indem er folgende Erwägungen aufstellte:

1) „Der Art. 49 der Bundesverfassung, auf den sich der Rekurrent beruft, schreibt ausdrücklich vor:

„Es darf niemand zur Theilnahme an einer Religionsgenossenschaft oder an einem religiösen Unterricht oder zur Vornahme irgend einer religiösen Handlung gezwungen oder wegen Glaubensansichten mit Strafen irgend welcher Art belegt werden."

Und ferner: „Ueber die religiöse Erziehung der Kinder bis zum erfüllten 16. Altersjahre verfügt im Sinne vorstehender Grundsätze der Inhaber der väterlichen oder vormundschaftlichen Gewalt."

2) „Die Handlungen, welche dem Rekurrenten zur Last gelegt werden und für die er auch in Strafe genommen worden ist, sind sonach nicht als Widersetzlichkeit gegen begründete Verfügungen der kantonalen Behörde aufzufassen; sondern lediglich als die Geltendmachung des im vorstehend citirten Verfassungsartikel gewährleisteten Rechtes, die religiöse Seite der Kindererziehung vom Standpunkt der väterlichen Gewalt zu leiten und zu regeln."

3) „Von diesem Standpunkt aus war Rekurrent nicht zu einer Strafe heranzuziehen, wenn er seine Kinder nicht an einem religiösen Unterricht theilnehmen lassen wollte, welcher mit den Ueberzeugungen des Vaters in Widerspruch stand."

Auch eine Gemeinde aus dem Kanton Zürich rief den Entscheid des Bundesrathes an, die Gemeinde Dietikon zwischen Zürich und Baden. Es bildet dieselbe zwar nur eine politische Gemeinde, zerfällt aber in zwei Kirchgemeinden, eine katholische und eine reformirte, mit zwei Schulen, einer katholischen und einer reformirten. Der Regierungsrath des Kantons Zürich vereinigte beide Schulen, was um so eher angieng, da eines der beiden Schulhäuser genügend Raum für die gesammte Jugend der Gemeinde bietet. Die Schulgenossen von Dietikon waren damit nicht zufrieden, gelangten an den gesetzgebenden Rath des Kantons, und da sie hier kein Gehör fanden, rekurrirten sie an den Bundesrath, der sie abwies (18. Juli 1879). Hierauf appellirten sie an die gesetzgebenden Räthe der Eidgenossenschaft. Zur Stunde, da ich dieses schreibe, 16. Juni, hat der Nationalrath mit 68 gegen 52 Stimmen den Rekurs abgewiesen. Dieser Entscheid ist von großer principieller Bedeutung. Es handelte sich schließlich nicht mehr um Dietikon, sondern um die Frage, ob nach Maßgabe der Bundesverfassung die konfessionell getrennten

Schulen fürderhin noch zulässig seien. Dieselbe ist nun grundsätzlich verneint. Das ist ein günstiges Prognostikon für den Rekurs aus dem Kanton Luzern gegen die Lehrschwestern. Nachdem sich der Nationalrath im Princip für Simultanschule erklärt hat, kann er nicht wohl gestatten, daß Lehrschwestern, die einem religiösen Orden angehören, ihren Oberen in allen Dingen unbedingten Gehorsam leisten müssen, den Unterricht in allen Fächern mit ihren religiös-konfessionellen Anschauungen zu durchweben angewiesen sind, öffentliche Staatsschulen leiten.

Es hat auch bereits die Fortschrittspartei der Räthe eine Vorversammlung gehalten und einstimmig beschlossen, für den Luzerner Rekurs einzustehen. Ständerath Brosi analysirte schneidig und gründlich die Rekursmaterie in Sachen der Lehrschwesternfrage und das Gutachten des Bundesrathes. Wenn man die Erwägungen des letztern lese, so habe man den besten Eindruck und meine, jetzt stehe die eidgenössische Execution auf der Höhe mannhafter Politik, allein der Schlußpunkt manquire. Der Bundesrath mache rechtsumkehrt und erkläre, Grund zu Besorgnissen sei mehr als genug da, allein Besorgnisse seien keine Thatsachen, das Vaterland möge einstweilen ruhig sein und die Lehrschwestern dociren lassen.

Begreiflich, daß die Freunde des Konfessionalismus und der Lehrschwestern über den Ausgang des Rekurses von Dietikon sich sehr ereifern. Das „Vaterland", ein von katholischen Geistlichen bedientes Blatt, droht also:

„Angesichts solcher unversöhnlicher Haltung des Radikalismus überlegen es sich vielleicht die schweizerischen Katholiken, ob es nicht rathsam wäre, an die Stelle des höflichen Gesuchs um Interpretation das energische Begehren um Revision des Artikels 27 zu stellen. Hoffentlich gibt es noch 50,000 Schweizerbürger, denen es nicht gleichgültig ist, ob die Schule religionslos gemacht werden kann, sobald es einer Schaar glaubensloser Volksbeglücker in den Sinn kommt. Diese Auffassung der Schulfrage, wie sie der Nationalrath am 16. Juni 1880 verkündet, ist gleichgefährlich für Katholiken, wie für Protestanten, denen die religiösen Gefühle noch nicht gänzlich abhanden gekommen sind."

Man sieht, die Wogen gehen hoch.

Alle diese Rekurse und Fehden drehen sich um den religiösen Charakter der Schule und was damit zusammenhängt. Auf keinem andern Wege gelangen wir zum Frieden, als wenn wir uns voll und ganz auf den Boden der Bundesverfassung stellen, d. h. mit der Forderung Ernst machen, daß die öffentliche Schule ausschließlich unter staatlicher Leitung stehen und als Staatsanstalt bekenntnißlos sein soll; daß man sie der Ertheilung des Religionsunterrichts enthebe und denselben der Kirche überlasse.

Schon voriges Jahr habe ich diese Ansicht ausgesprochen und bin dafür getadelt worden. In Nr. 43 vom 25. October 1879 ruft die „Schweizerische Lehrerzeitung", nachdem sie meine Anschauungsweise kurz dargelegt, aus: Tempora mutantur, et nos mutamur in illis! und schiebt mir meine Ansicht so zu sagen ins Gewissen, während ich über

die Bedeutung des Religionsunterrichts in der Jugenderziehung mich gar nicht ausgesprochen habe. Uebrigens freue ich mich herzlich, daß man nicht Ursache hat, mich zu den „Fertigen“ zu zählen, sondern mir die Fähigkeit zutraut, stets zuzulernen.

Im Weiteren sagt das Blatt: „Wir ... bedauern, daß ein so tüchtiger Schulmann (ich habe nie Anspruch darauf gemacht), wie Herr Morf ist, sich gegen denselben erhebt, und wir zweifeln, ob er damit dem Geiste Pestalozzis treu geblieben sei.“

Ueber diesen letztern Punkt lasse ich einem bessern Interpreten Pestalozzis, als ich es bin, das Wort, *Diesterweg*. Er sagt: „*Diese Ansicht* (als ob der Religionsunterricht und der Ertheiler desselben eine über den übrigen Unterricht hinausgehende Dignität besäßen) *ist durch die Pestalozzische Schule und durch Pestalozzi selbst vernichtet.* Man hat gelernt, *den sittlichen Einfluß des Unterrichtes an sich, abgesehen von den Eigenthümlichkeiten des Unterrichtsgegenstandes*, zu begreifen; noch mehr, man erkennt den directen Einfluß *jedes* wahren Unterrichtes auf die Charakterbildung des Schülers. *Nicht in dem Gegenstand liegt die oberste Macht des Einflusses, sondern in der Behandlung.* Unsere Schüler handeln auch seit Langem nach diesem Grundsatz. Weit entfernt, ihre Liebe zur Sache und zur Arbeit darin durch den Gegenstand bestimmen zu lassen, wenden sie jene (es ist *göttliche Vernunft* in den Kindern) vielmehr *dem zu*, den der Lehrer so zu behandeln versteht, daß er die Selbstthätigkeit der Schüler in Anspruch nimmt und erhöht. Ist es nicht eine sittliche Erscheinung, *eine sittliche, veredelnde That*, wenn der Schüler in reinem Interesse (ein anderes kennt der gutgeführte nicht) sich zuerst dem Lehrer, dann dem Lehrgegenstand, sei es *Rechnen oder Schreiben oder Weltkunde*, hingibt, denselben mit aller Kraft sich zu eigen zu machen sucht, ganz in demselben aufgeht? *Das ist directe, wahre, allein wahre Charakterbildung.* Wie kann der *Wortunterricht* sich damit messen und flösse er *in höchster Salbung von den geweihtesten Lippen.*“ Diese Auffassung ist nach *Diesterweg pestalozzisch.*

Ein geborner, geweihter Lehrer hat eine geweihte Schule, ob der Religionsunterricht in seiner Hand liege oder nicht. Ein unfähiger, unberufener Lehrer hat eine erziehungslose Schule, wenn ihm noch so viel Religionsstunden zugetheilt werden.

Meine Erfahrungen als Schüler sind wohl nicht die einzigen, die da sagen, daß sehr oft in den Religionsstunden der *ärgste Unfug* getrieben wird.

Die Befürchtung, der Lehrer verliere an Ansehen, Autorität und erzieherischem Einfluß, wenn der Religionsunterricht ihm abgenommen werde, halte ich für unbegründet. Die zürcherische *Sekundarschule*, eine Volksschule für das 12. bis 15. *Altersjahr*, hat eine geradezu glänzende Geschichte. Von ihrer Gründung an in den dreißiger Jahren bis heute ist der Religionsunterricht dem Lehrer durch das Gesetz entzogen und der



Kirche zugewiesen. Wohl kein Sekundarlehrer des Kantons hat je darüber Klage geführt, daß sein Einfluß und seine Autorität deßwegen irgend Schaden gelitten. Dagegen dürfte sich vielleicht eine Reihe von Schulzeugnissen aus dieser Anstalt finden, die in den gewöhnlichen Fächern in den drei Rubriken: Fleiß, Leistungen und Betragen recht günstig, in denen für den Religionsunterricht nicht günstig lauten. Ganz in derselben Stellung befindet sich die zürcherische Ergänzungsschule. Die Erfahrung lehrt auch da, daß Einfluß, Autorität und erzieherische Einwirkung gar nicht vom Unterrichtsgegenstand in erster Linie abhängen und daß dem Religionsunterricht als solchem die Autorität nicht innewohnt.

Im Fernern bestreite ich, daß es einen konfessionslosen Religionsunterricht gebe. In dieser Bezeichnung liegt ein unlösbarer Widerspruch. Das hat ja auch der Bundesrath gesagt durch Gutheißung des Rekurses jenes Solothurners, den man anhalten wollte, seine Kinder in die Sittenlehre zu schicken. Ich bleibe dabei: Angesichts der Bestimmungen unserer Bundesverfassung ist die endliche Ordnung dieser Angelegenheit im Sinne der Ueberweisung des Religionsunterrichtes an die Kirche nur noch eine Frage der Zeit. —

Neben Erledigung der ihm eingereichten Beschwerden hat der Bundesrath auch sonst noch Schritte gethan, über den Stand der Dinge sich Aufschlüsse zu verschaffen. Wir lesen im Geschäftsbericht darüber Folgendes:

„Die im Verlauf des Sommers in Luzern stattgehabte centralschweizerische Kunst- und Gewerbeausstellung, mit welcher auch eine Abtheilung für das Schulwesen verbunden war, gab uns Veranlassung, den Stand des Primarschulwesens der innern Schweiz, soweit dieß auf diesem Wege möglich, einer Prüfung zu unterziehen. Auf unsere Einladung hin wurde dieselbe durch den bewährten Fachmann Herrn Dr. Wettstein, zürcherischer Seminardirektor in Küßnacht, vorgenommen, der als Mitglied der internationalen Jury bei der Weltausstellung in Paris vom Jahre 1878 auch Berichterstatter über das Primarschulwesen war. Diesen Bericht, dem ein Spezialbericht des Fräulein Seline Strickler, Arbeitslehrerin in Winterthur, über die Ausstellung der weiblichen Arbeitsschulen beigegeben ist, ließen wir in einer Auflage von 1000 Exemplaren drucken und vertheilten denselben an die Erziehungsdirektionen sämmtlicher Kantone und an den schweizerischen Lehrerverein. — Aus dem genannten Berichte glauben wir an dieser Stelle die nachstehende allgemeine Betrachtung mit dem Bemerken mittheilen zu sollen, daß wir derselben anläßlich unserer Berichtgabe über Ausführung des Art. 27 der Bundesverfassung weiter zu gedenken beabsichtigen:

„In keinem Fall ist es für einen Staat, zumal für einen demokratisch-republikanischen Staat, vom Guten, wenn unter verschiedenen Theilen seiner Bevölkerung sich allzu schroffe Gegensätze der Bildung entwickeln; denn es wird dadurch fast zur Unmöglichkeit, daß sich diese Bevölkerungstheile bei den ernstesten Fragen verstehen. Ein friedliches Zusammenleben und auf gemeinsame Ziele hingerichtetes Wirken wird in hohem Maße beeinträchtigt. Diese Ueberzeugung allein schon sollte den Bund dazu führen, sich in erster Linie eine klare Einsicht in den Stand der

Volksbildung in den verschiedenen Theilen der Eidgenossenschaft zu verschaffen, wie soll er sich ohne das darüber klar werden, ob überall der Primarunterricht den Forderungen der Bundesverfassung entspreche? Diese Einsicht kann aber nur gewonnen werden durch eine einheitliche Inspektion; denn Rekrutenprüfungen und Ausstellungen werden immer nur ein lückenhaftes und unsicheres Resultat liefern."

Auch das baldige Erscheinen der Schulstatistik wird verheißen. „Bereits in unserm Geschäftsbericht pro 1875 stellten wir die Vollendung der auf sieben Bände (Theile) veranschlagten schweizerischen Schulstatistik durch Herrn Prof. Kinkelin in Basel in nahe Aussicht. Theils durch Krankheit, theils durch anderweitige Inanspruchnahme des Verfassers wurde indessen die Fertigstellung dieser Arbeit immer wieder verzögert. Aus dem von Herrn Kinkelin erstatteten Bericht ergibt sich folgender Stand der Sache: Die Gesetzgebung über die Primar- und Sekundarschulen ist bis zum 30. Juni 1875 fortgeführt: die Tabellen über das Primarschulwesen sind publizirt; das Gleiche ist der Fall mit der Darstellung der Lehrerbildungsanstalten und der Statistik der Bildungsvereine. Die Tabellen über die Armenerziehungsanstalten sind gedruckt, aber noch nicht publizirt, diejenigen über die Sekundarschulen im Manuskript vollendet und von den kantonalen Erziehungsdirektionen eingesehen, ebenso die Darstellung der Schulen dritter Stufe. Zusammengestellt sind sodann die Privatschulen und eine Abtheilung der Spezialschulen, sowie endlich ein Theil der Universitäten. Nachdem die Theile I, II und V bereits fertiggestellt sind, sollen im laufenden Jahre die Theile III und IV zum Abschluß und zur Versendung kommen."

„Die Frage tabellarischer Zusammenstellung der Schulberichte wird im laufenden Jahre behandelt werden."

Ueber den Stand des Turnunterrichts, der als militärischer Vorunterricht vom 10. bis 15. Altersjahr (während 6 Schuljahren) vom Bund organisirt ist (siehe den vorjährigen Bericht), gibt das eidgenössische Militärdepartement folgenden Aufschluß:

„Die bundesräthliche Verordnung vom 13. September 1878 hatte zur Einführung des Turnunterrichts für die männliche Jugend vom 10.—15. Altersjahre eine Frist von drei Jahren angesetzt. Diejenigen Kantone, welche dafür einen längern Zeitraum in Anspruch nehmen wollen, waren nach der Verordnung gehalten, hiefür innert 6 Monaten einzukommen."

„Solche Begehren waren bis Mitte Mai des Berichtjahres eingegangen von Wallis, St. Gallen, Appenzell A.-Rh. und J.-Rh., Luzern, Ob- und Nidwalden. Dem von Nidwalden gestellten Gesuche um Fristverlängerung bis 1. Mai 1880 wurde entsprochen. Den Begehren von Wallis, St. Gallen, Appenzell A.-Rh., Luzern und Obwalden um Gestattung allmäliger Einführung des Turnunterrichts wurde ebenfalls Folge gegeben, jedoch wurden diese Kantone bei ihrer Erklärung, das Möglichste für Einführung des Turnunterrichts zu thun, ausdrücklich behaftet, unter Vorbehalt spätern weitern Entscheides. Zudem wurde festgesetzt, daß die Kantone überall da, wo ein zur Ertheilung des Turnunterrichts vorbereiteter und befähigter Lehrer wirke, dafür zu sorgen haben, daß der Unterricht während der gesetzlich festgestellten Schulwoche zu ertheilen sei, daß da, wo beschränkte Schulzeit nicht gestatte die ganze Turnschule durchzunehmen, wenigstens Frei- und Stabübungen Berücksichtigung finden und daß denjenigen Gemeinden, denen die Anschaffung der Requisite für einmal zu schwer falle, wenigstens die Beschaffung der vorgeschriebenen Zahl Eisenstäbe zugemuthet werde. Ein Fristverlängerungsgesuch von Appenzell J.-Rh. ist noch pendent."

„Nach Art. 13 der Verordnung vom 23. September 1878 hätten die Kantone am Ende eines jeden Schuljahres, zum ersten Mal im Jahre 1879, über den ertheilten Turnunterricht an die männliche Jugend, Bericht zu erstatten. Von der Einholung solcher Berichte wurde indessen für 1879 noch Umgang genommen, da die Kantone noch nicht im Falle waren, über ein volles Schuljahr zu berichten, indem die Vollziehung des Gesetzes überall frühestens am 1. Mai begonnen hatte."

„In Vollziehung von Art. 8 der Verordnung betreffend Heranbildung von Lehrern zur Ertheilung des Turnunterrichtes wurde über den Stand der Befähigung der Lehrerschaft an der Volksschule zur Ertheilung des Turnunterrichtes, sowie über das Turnwesen an den Lehrerbildungsanstalten Bericht einverlangt."

„Aus den daherigen Rapporten entnehmen wir folgende Angaben:

„In allen Kantonen, ausgenommen in Uri, Schwyz, Zug, Unterwalden und Appenzell J.-Rh., haben die Lehramtskandidaten Prüfungen über Kenntniß des Turnfaches zu bestehen. Die Bestimmung der Verordnung aber, daß das Fach des Turnens für Ertheilung eines Primarlehrerpatentes den gleichen Einfluß auszuüben habe, wie jedes andere Fach, ist bis jetzt noch bei den wenigsten Kantonen in der ganzen Strenge durchgeführt."

Die Kantone, welche staatliche Lehrerseminare haben, Zürich, Bern, Luzern, Schwyz, Freiburg, Solothurn, Aargau, Thurgau, Tessin, Waadt und Wallis, haben das Turnen als obligatorisches Fach eingeführt und es werden meistens 2 Stunden wöchentlich auf dieses Fach verwendet. Der Unterricht wird nach der officiellen Turnschule ertheilt, mit Ausnahme der Seminarien französischer Zunge, da die Uebersetzung bisher noch nicht publizirt werden konnte. Auch in den Privatlehrerbildungsanstalten wird, soweit die Berichte darüber Aufschluß ertheilen, Turnunterricht getrieben; eine Kontrole darüber wird jedoch nur durch strenge Bestimmungen über die Prüfungen bei den Patentertheilungen erreicht werden können."

„In mehrern Kantonen sind specielle Turnkurse für Lehrer abgehalten worden, um dieselben für Ertheilung des Unterrichtes besser zu befähigen. In andern Kantonen wird anläßlich von Repetitionskursen hiefür gesorgt, und wieder in andern werden Turnübungen anläßlich der Konferenzen vorgenommen. In eigentlichen Turnkursen von etwa 5—10 Tagen Dauer und Repetitionskursen von längerer Dauer mögen bis jetzt über 900 Lehrer im Turnen weiter ausgebildet worden sein."

„Gleichwohl bleibt, wie aus dem unter „Lehrerschule" hienach Gesagten hervorgeht, in der Ausbildung der Lehrer für den Turnunterricht noch sehr viel zu thun übrig."

Die Veränderungen, die in der Anordnung der Rekrutenprüfungen in Folge eingegangener Klagen vorgenommen worden, werden von demselben Departement also beleuchtet:

„Die Reklamationen, welche die statistischen Zusammenstellungen über die pädagogische Prüfung der Wehrpflichtigen zur Folge hatten, haben uns veranlaßt, das Regulativ vom 28. September 1875 einer Durchsicht zu unterwerfen. In diesen Reklamationen wurde namentlich betont, daß die Prüfungsergebnisse den Stand des Unterrichtswesens in den einzelnen Kantonen nicht genau kennzeichnen, indem einerseits bei diesen Prüfungen nicht überall der gleiche Maßstab angelegt werde, anderseits in vielen Kantonen Wehrpflichtige zur Prüfung gelangen, welche ihren Schulunterricht anderwärts genossen haben.

„In Würdigung dieser berechtigten Ausstellungen nahmen wir die Revision des Regulativs vor, welche hauptsächlich in nachstehenden Neuerungen besteht, daß

„1. die Experten in der Regel nicht in demjenigen Kanton prüfen, dem sie selbst angehören;

„2. die Anforderungen für die einzelnen Censurnoten näher umschrieben und präzisirt werden;

„3. die Wehrpflichtigen in ihrer Muttersprache zu prüfen sind, wobei unter Berücksichtigung der Schulstufe, des Ortes und des Kantons, die Schule anzugeben ist, welche sie im letzten Schuljahre besucht haben;

„4. die Experten vor Beginn der Prüfungen besammelt werden, um eine möglichst einheitliche Durchführung derselben anzubahnen;

„5. ein Oberexperte bezeichnet wird, der die Kontrolirung der Prüfungskreise, sowie die Verifikation eines Theils der schriftlichen Arbeiten besorgt.

„Wir hegen die Erwartung, daß diese Innovationen den bisherigen Uebelständen abhelfen werden und verweisen in Betreff des Ergebnisses der nach diesen Grundsätzen angeordneten Prüfung der Rekruten für 1880 auf den Bericht des statistischen Büreau."

Die dießjährigen Prüfungen haben in der That gezeigt, daß die öffentliche Schaustellung arger Unwissenheit anfängt Früchte zu bringen. Während früher der 9. bis 12. Mann als Leistungsloser zur Nachschule wanderte, traf es dießmal erst den 17. Im Ganzen wurden 23,193 Mann geprüft, von denen 1352 in die Nachschule gewiesen werden mußten. Diese vertheilen sich sehr ungleich auf die Kantone. Appenzell J.-Rh. hatte 1879 47 % Leistungslose, 1880 nur noch 24 %; Wallis ist von 20 % auf 15 %, Freiburg von 30 % auf 10 % zurückgegangen. Uri hingegen hat seine Zahl von 16 % auch dieses Jahr festgehalten.

Verschiedene Sprünge hat das verbesserte Reglement allerdings zur Folge gehabt. So sind vorgerückt: Glarus um 11 Stufen, Appenzell A.-Rh. um 8, Graubünden und St. Gallen je um 9; dagegen sind zurückgegangen: Luzern und Nidwalden je um 9 Stufen, Waadt und Zug je um 6, Obwalden um 4, Uri um 3.

Appenzell J.-Rh. hat seine Stelle am untern Ende der Reihe mit Entschiedenheit festgehalten und Uri ist sein Nachbar geworden. Da herrscht also noch die richtige Furcht vor den „Schulstürmern" und der durch sie beabsichtigten „Entchristlichung des Volkes".

Es mag zur Orientirung genügen, bei den einzelnen Kantonen die Rangordnung in den Prüfungen beizusetzen.

Ueber den gegenwärtigen Stand der permanenten Schulausstellungen lasse ich einer Autorität in diesen Sachen das Wort, Herrn Dr. Hunziker, einem Manne, der aus reicher Erfahrung herausredet und den Leser aufs beste orientirt:

„In den vorjährigen Mittheilungen ist auch der Frage der schweizerischen permanenten Schulausstellungen eingehend gedacht und die Entwickelung derselben bis in die ersten Monate des Jahres 1879 besprochen worden. Wir resümiren kurz, daß in Zürich seit 1875 eine solche besteht, daß in Folge ihrer Entwickelung am Lehrertag in Zürich 1878 der Antrag gestellt worden: „Die Lehrerversammlung spreche den Wunsch aus, daß die schweizerische permanente Schulausstellung in Zürich durch Bund und Kantone unterstützt werde", daß aber in Folge des Ein-

spruchs eines Berners die Erledigung dieser Angelegenheit dem Centralausschuß des Lehrervereins überwiesen wurde, der in seiner Sitzung vom 15. April 1879 sich dahin entschied, unter Zuzug der Vertreter beider Ausstellungen Zürich und Bern im Juli in einer besondern Sitzung die Frage zum Austrag zu bringen. Die letztjährige Darlegung schloß mit den Worten: „somit kann erst das nächste Jahr über die definitive Gestaltung dieser für unser Schulwesen gar nicht gleichgültigen Angelegenheit berichtet werden."

„Diese Voraussetzung ist nicht in Erfüllung gegangen. Die Frage ist noch gegenwärtig in der Schwebe und es ist daher heute unsere Aufgabe, in möglichster Gedrängtheit den Gang zu verfolgen, den ihre Entwickelung genommen, ohne dem Entscheid der Zukunft vorzugreifen.

„Die Verhandlungen des Centralausschusses des Lehrervereins fanden am 19. Juli in Zürich unter dem Präsidium des Herrn Seminardirektor Rüegg in Münchenbuchsee statt. Referent war Herr Seminardirektor Gunzinger von Solothurn. Nach vierstündiger Diskussion, an der sich auch die Abgeordneten der beiden Schulausstellungen betheiligten, wurde abgebrochen und am folgenden Morgen schritt der Centralausschuß zur Abstimmung, indem er die Thesen des Herrn Gunzinger annahm und beschloß, dieselben in einer motivirten Eingabe den Bundesbehörden zu unterbreiten. Die Thesen lauten:

„1. Permanente Schulausstellungen sind ein unbestrittenes und wirksames Förderungsmittel des Schulwesens eines Landes.

„2. Abgesehen davon, ob schweizerische Kantonsregierungen, Ortsbehörden oder Vereine permanente Schulausstellungen gründen und erhalten oder nicht, liegt es im hohen Interesse des schweizerischen Schulwesens, daß eine schweizerische permanente Schulausstellung mit pädagogischer Centralstelle bestehe und mit ausreichenden Mitteln versehen sei.

„3. Die schweizerische pädagogische Centralstelle bedarf eines reichen Materials und einer fachmännischen Leitung, welche dasselbe geistig verarbeitet und die gewonnenen Resultate den weitesten Kreisen zugänglich macht.

„4. Die schweizerische pädagogische Centralstelle kann ihre Aufgabe erfüllen, ohne reine Staatssache zu sein; sie sei und bleibe vorderhand ein von der Privatthätigkeit getragenes, von Behörden, Gesellschaften, Privaten subventionirtes und unterstütztes Werk öffentlicher schweizerischer Gemeinnützigkeit.

„5. Da eine solche Anstalt in erster Linie dem gemeinschweizerischen Interesse dient, dann aber auch den speciellen Schulzwecken desjenigen Kantons oder Ortes, wo sie sich befindet, so werde sie unter angemessener Betheiligung dieses Kantons und Ortes vom Bunde subventionirt.

„6. Als Sitz der schweizerischen permanenten Schulausstellung wird Zürich vorgeschlagen, d. h. die in Zürich bereits bestehende Anstalt sollte im Sinn der These 4 zur schweizerischen pädagogischen Centralstelle erhoben werden.

„Eine Minderheit bildeten die beiden bernischen Mitglieder des Centralausschusses; die drei Mitglieder, die bei der Abstimmung abwesend waren, erklärten in einer späteren Sitzung ihr Einverständniß mit den Anschauungen der Mehrheit.

„Schon vor der Berathung des Centralausschusses hatte das Eidgenössische Departement des Innern insofern Stellung genommen, als es die Vertretung in der Kommission der bernischen Schulausstellung, die ihm in deren Statuten eingeräumt war (S. 32 der vorjährigen Mittheilungen), abgelehnt; und dem Grundzug der Politik der freien Hand entsprachen wohl auch zunächst die Beschlüsse des Bundesrathes, der bei der Büdgetberathung einen Kredit von Fr. 3000 für Schulausstellungen aufnahm und diese Erhöhung des bisherigen Kredits von Fr. 1000 mit der Entstehung weiterer Schulausstellungen außer Zürich begründete; dagegen richtete sich die im Bundesrathe kundgegebene Auffassung, daß das Eidgenössische Departement des Innern selbst die natürliche pädagogische Centralstelle sei, offenbar gegen die Ansichten, die der Centralausschuß in seiner Eingabe vertreten hatte. Die nationalräthliche Büdgetkommission, die im November in Bern zusammentrat, stellte sich hinwiederum mehr auf den Boden, daß die Angelegenheit principiell entschieden werden müsse, indem sie den Antrag an die Bundesversammlung zum Beschluß erhob, es sei der Bundesrath einzuladen, Bericht und Antrag über die Frage zu hinterbringen, ob Schulausstellungen überhaupt, oder eine einheitliche Schulausstellung, beziehungsweise eine solche in der deutschen und eine in der romanischen Schweiz von Bundeswegen zu unterstützen seien.

„Mittlerweile wurde nun von Bern aus das Mögliche gethan, um sich für die Konkurrenz im entscheidenden Augenblick zu rüsten. Zwar konnte die Schulausstellung selbst erst auf den 15. Oktober 1879 eröffnet werden; die Aktion begann aber schon vorher; als im August die zürcherische Schulausstellung an den Bundesrath mit dem Gesuch gelangte, es möchten durch ihre Vermittelung die schweizerischen Kartenwerke den schweizerischen Lehrern zu ermäßigtem Preise abgegeben werden, und alsdann mit Ermächtigung der Bundesbehörde einen Aufruf veröffentlichte, der den Zweck hatte, die Zahl der allfälligen Abnehmer kennen zu lernen, rückte auch die bernische Schulausstellung in die Reihe, erklärte, sie nehme ebenfalls Subskriptionen zu den nämlichen Bedingungen an; die schweizerischen pädagogischen Blätter wurden mit gutberechneten Mittheilungen ins bernische Interesse zu ziehen gesucht; die bernische Erziehungsdirektion richtete an die kantonalen Erziehungsdirektionen das Gesuch, der bernischen Schulausstellung sachbezügliches Material einzusenden u. s. w. Anderseits suchte Zürich durch eine Artikelserie im „Pädagogischen Beobachter" (1879, Nr. 40—42) Plan und Nutzen einer einheitlichen Schulausstellung in objektiver Weise zur Darstellung zu bringen; durch Einrichtung von Vorträgen über einzelne Gebiete und Gegenstände der Sammlungen wurde das Interesse für die Schulausstellung in nähern Kreisen gefördert und das Zustandekommen eines Organs der schweizerischen Schulausstellung in Zürich: „Schweizerisches Schularchiv" auf Beginn des Jahres 1880 gesichert.

„Nimmt man noch hinzu, daß mittlerweile auch St. Gallen, woselbst die Errichtung einer Schulausstellung seit Jahr und Tag ins Auge gefaßt war, mit dem Gesuch um Bundessubvention für die Neugründung einer solchen sich angemeldet und daß in Luzern die Verhandlungen für Organisation einer centralschweizerischen permanenten Schulausstellung von der stadtluzernischen Lehrerschaft an Hand genommen wurden, und daß auch in Lausanne ähnliche Bestrebungen sich regten, so dürften die sachlichen Faktoren vollzählig genannt sein, die der Bundesversammlung für die principielle Entscheidung über die Schulausstellungsfrage in der Decembersession 1879 vorlagen.

„Die beiden Schulausstellungen Zürich und Bern, die auf die Zeit der Session der Bundesversammlung allein in Aktivität waren, vertraten zu Handen derselben in besonderen Eingaben*) ihren Standpunkt. Naturgemäß bildete den Mittelpunkt der Frage die Alternative: Soll der Bund seine Subvention Einer Schulausstellung oder mehreren zuwenden?

„Die bernerische Eingabe (mit dem charakteristischen Titel „Monopol oder Freiheit") berief sich auf die Thatsache, daß bei der ersten Subventionirung von Zürich 1876 im Ständerath ausdrücklich die Subvention mehrerer Schulausstellungen in Aussicht genommen worden sei, warf den Zürchern vor, daß sie jetzt dieses von ihnen damals förmlich anerkannte Princip verleugnen, dem Centralausschuß des Lehrervereins, „er habe, ohne die sehr günstigen Erfahrungen der Schulausstellung in Bern zu berücksichtigen (die NB. erst am 15. Oktober 1879 eröffnet worden war) und ohne genauere Kenntniß der Sachlage sich von Zürich irre leiten lassen und einen einseitigen Parteistandpunkt eingenommen"; suchte nachzuweisen, daß die Behauptungen, Zürich habe, weil es die Initiative ergriffen, ein größeres Recht der Berücksichtigung, und die Errichtung mehrerer gleichgestellter Anstalten würde die Kräfte zersplittern, irrig seien, daß die Errichtung einer pädagogischen Centralstelle in Zürich auf nichts anderes herausziele, als „einen Zweig der Bundesverwaltung nach Zürich zu vertragen", und betonte als den Grundstein seiner Forderung der „Freiheit" den Satz: „die Wirksamkeit einer Schulausstellung beschränkt sich größtentheils auf das Gebiet des Kantons, in dessen Hauptstadt sie sich befindet, welche das natürliche Verkehrscentrum jener Gegend ist."

„Diesem kantonalen Gesichtspunkt gegenüber vertrat Zürich in ausdrücklicher Anerkennung, daß das Entstehen verschiedener lokaler Ausstellungen wünschbar, und daß bei günstigerer Stellung der Bundesfinanzen auch eine theilweise Subventionirung derselben gedenkbar wäre, angesichts der gegenwärtigen Situation den Standpunkt einer einheitlichen Subventionirung, indem es die Frage stellte: Soll der Bund die zu diesem Zwecke bestimmte Summe in einer auf keiner Seite viel ausrichtenden Weise zersplittern oder durch einheitliche Subventionirung Einer Anstalt Ein Unternehmen soweit

*) Die Darlegung Zürichs war ausschließlich an die zürcherischen Mitglieder der Bundesversammlung gerichtet.

fördern, daß es im Interesse des schweizerischen Schulwesens etwas wirklich Tüchtiges leisten und durch seine Vermittelung auch den in neuester Zeit entstandenen oder projektirten lokalen Schulausstellungen wirksame Hülfe leisten kann? Die Zuschrift suchte dann des Nähern klar zu legen, daß eine Reihe von Lokalanstalten „der Natur der Sache nach nicht das zu leisten vermöge, was eine einheitliche und centrale Anstalt leisten kann", ließ indeß die Frage offen, ob nicht die besonderen Verhältnisse es rechtfertigen dürften, gleich von vornherein eine affilirte Anstalt in der romanischen Schweiz in Aussicht zu nehmen, und wies zum Schlusse darauf hin, daß die Centralstelle in Zürich selbstverständlich ein privates Unternehmen mit bloßer Subventionirung des Bundes bleiben sollte, weßhalb von dieser Seite eine Gefährdung der Einheit der offiziellen Bundesverwaltung nicht zu befürchten sei.

„Es ist klar: die beiden Eingaben vertraten nicht blos verschiedene lokale Interessen, sondern auch verschiedene sachliche Auffassungen der Aufgabe einer Schulausstellung. Welche von diesen Auffassungen die höhere, das allgemein schweizerische Interesse richtiger ins Auge fassende sei, darüber möge sich der Leser selbst ein Urtheil bilden.

„Nach kurzen Diskussionen in beiden Räthen schloß sich der Nationalrath dem Ständerath dahin an, es sei in allgemeiner Form der Bundesrath eingeladen, der Bundesversammlung über die Frage der Schulausstellungen eine Vorlage zu hinterbringen; für das nächste Jahr wurde dem Bundesrath der in Frage stehende Kredit von Fr. 3000 zu freier Verfügung bewilligt.

„Was die Leistungen der Schulausstellung Zürich betrifft, so gibt der auf Ende 1879 ausgegebene Katalog (Zürich, bei Orell, Füßli & Ko. 1880; 105 Seiten; Preis Fr. 2) Auskunft über den nunmehrigen Bestand der Sammlungen und des Archivs. Außerdem veröffentlichte die Schulausstellung den zweiten Jahrgang ihres Korrespondenzblattes des Archivs (6 Nummern à 1 Bogen). Die Ausstellung betheiligte sich ferner bei der in St. Gallen im August 1879 organisirten Ausstellung der geographisch-kommerziellen Gesellschaft der Ostschweiz mit einer systematischen Kollektion von Schulkarten und für oder in Schulen gefertigten Reliefs; sie übernahm die Vertheilung einer von der Pariser Weltausstellung ihr übermittelten Kollektion von Naturprodukten an zürcherische Schulanstalten, sowie den Vertrieb des naturkundlichen Tabellenwerkes von Dr. Wettstein an die zürcherischen Schulen und that die einleitenden Schritte für eine Centralisation der Beschaffung von Schreib- und Zeichenmaterialien im Kanton; sie organisirte für den Winter 1879/80 einen Cyklus von (10) Vorweisungen und Vorträgen über Objekte der Schulausstellung; der Bemühungen für billigere Abgabe der schweizerischen Kartenwerke an Lehrer ist bereits gedacht. Der Geschäftsbericht pro 1879 zeigt folgende Daten:

	Sammlungen:	Archiv:
a. Ankäufe	21	12 Nummern.
b. Schenkungen	47	286 „
c. Ausleihungen	91	408 „

Daneben entwickelte sich das „Pestalozzistübchen", das dazu bestimmt ist, Pestalozzis Andenken zu ehren und alles dasjenige zu sammeln und zu erhalten, was für das Studium seiner Persönlichkeit und seiner Bestrebungen von Interesse sein kann, unter Leitung einer Specialkommission in erfreulicher Weise und konnte schon mit Beginn des Jahres 1880 zur Begründung eines eigenen Organs: „Pestalozziblätter" (in Kommission bei Meyer & Zeller in Zürich, jährlich 6 Nummern à 1 Bogen, Preis Fr. 2) übergehen.

„Daß auch die Schulausstellung an der Stelle des Korrespondenzblattes des Archivs nun ein erweitertes, Sammlungen und Archiv umfassendes Organ besitzt, das „Schweizerische Schularchiv" (Verlag von Orell, Füßli & Ko. in Zürich, monatlich 1 — 1½ Bogen, Preis 1½ Fr.), ist oben berührt. Die weitere Entwickelung der Schulausstellung hängt theils von den Beschlüssen der Bundesversammlung, vielleicht aber noch in höherem Grade davon ab, ob es ihr gelingt, ihrer gegenwärtigen Entwickelung entsprechende ausreichende Lokalitäten und ausreichende finanzielle Unterstützung seitens der Behörden und Privaten in der Ostschweiz zu finden.

„Die Schulausstellung in Bern ist seit ihrer Eröffnung bemüht, ihre Sammlungen in zweckentsprechender Weise zu äufnen und hat durch die entgegenkommende Liberalität der bernischen Erziehungsdirektion ein auf Jahre hinaus allen Bedürfnissen entsprechendes Lokal erhalten; zugleich sorgte die bernische Erziehungsdirektion für die Verlegung der Ausstellung interkantionaler Preisarbeiten in die von ihr zur Disposition gestellten Räumlichkeiten. Seit Februar gibt die bernische Schulausstellung ebenfalls ein Organ heraus: „Der Pionier" (Druck von Haller-Goldschach in Bern, ½ Bogen monatlich, Preis 1 Fr.) und hat neuestens auch mit Einrichtung von Vorträgen einen Versuch gemacht.

„Die Schulausstellung in St. Gallen scheint auch heute noch im Stadium des Projektes sich zu befinden; die Errichtung einer centralschweizerischen Schulausstellung in Luzern ist durch die Beitragsablehnung einiger kantonalen Regierungen für einstweilen vertagt."

Zur Ergänzung der vorstehenden Darlegungen füge ich noch folgende Stelle aus dem Geschäftsbericht des Bundesrathes bei:

„Bei der Liquidation der Pariser Weltausstellung wurden nach dem Berichte dieses Instituts um geringen Preis eine Menge werthvoller Sammlungsgegenstände erworben, mit welchen sowohl das Ausstellungslokal in Zürich, als auch viele Schulen der Ostschweiz bereichert werden konnten. Bei Anlaß der Generalversammlung der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft in St. Gallen wurde dort eine geographische Ausstellung veranstaltet, bei welcher sich Zürich mit Auszeichnung durch eine Specialausstellung betheiligte. Unter Mitwirkung der Schulausstellung in Zürich ist es uns möglich geworden, der belgischen Gesandtschaft eine ziemlich vollständige Sammlung der Schulgesetzgebungen der Kantone, bezüglicher Literatur u. s. w. zu übermitteln. — Die rege Bethätigung zur Herbeiführung einer Centralisirung des Vertriebs von Schreib- und Zeichnungsmaterialien läßt den Vorstand der Ausstellung hoffen, daß es

in nicht allzuferner Zeit möglich sein werde, den schweizerischen Schulen weit besseres Material um viel billigern Preis als bisanhin zu liefern."

„Um das Material der Ausstellung Lehrern und Schulfreunden nahe zu legen und zum bessern Verständniß zu bringen, wurden über Reliefs und ihre Entstehung, Pestalozzistübchen, Tellurien, Zeichenwerke, Schreibunterricht 2c. Vorlesungen gehalten, die sich eines großen Zuspruchs erfreuten. Es kam auch die Gründung eines eigenen Organs, „Schweizerisches Schularchiv", zu Stande."

„Die Einnahmen, welche der Ausstellung durch den Bund (Fr. 1000), die Schulpflegen des Kantons Zürich, das Gewerbemuseum Zürich und das Organisationscomité des schweizerischen Lehrertages in Zürich zugewendet wurden, beziffern sich auf rund Fr. 3000; die Ausgaben, bestehend in Anschaffungen für Sammlungen, Bibliothek, Archiv und in Büreauauslagen, betrugen Fr. 3400."

Nach dem eidgenössischen Fabrikgesetz dürfen keine Kinder unter 14 Jahren in Fabriken verwendet werden. Zur Handhabung der Kontrole über diese Etablissements ist die ganze Schweiz in 3 Bezirke getheilt. Jeder Bezirk ist im Laufe des Berichtsjahres von einem Fabrikinspektor bereist worden.

Diejenigen Abschnitte in den Inspektionsberichten, die von der Verwendung von Kindern unter 14 Jahren handeln, sind sehr interessant und können in einem Bericht über schweizerische Schulzustände nicht wohl übergangen werden.

Der Inspektor des I. Bezirkes (umfassend: Zürich, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zug, St. Gallen [ohne Wyl und Toggenburg], Graubünden) sagt:

Groß sind die Schwierigkeiten, welche aus dem Mangel an Uebereinstimmung zwischen den kantonalen Schulgesetzen und dem eidgenössischen Fabrikgesetz resultiren. Während in den drei Urkantonen, Glarus und St. Gallen die Primarschulpflicht bis zu erfülltem 13. Jahr reicht, in Graubünden selbst bis zu erfülltem 15., tritt in Zug und Zürich der Schüler schon mit erfülltem 12. aus der Alltagsschule. In den erstern Kantonen liegt also 1, in den andern liegen 2 Jahre zwischen dem Schulaustritt und dem Fabrikeintritt; St. Gallen und Graubünden haben zudem Halbjahr-, ersteres auch Halbtag-Jahrschulen. Was sollen nun die ältern Kinder in dieser Zeit anfangen? Wo sie nicht in der Landwirthschaft Verwendung finden, werden sie möglichst zu Hausindustrie benutzt und hierbei leider ganz vorzugsweise zum Fädeln, einer Arbeit, bei der manches Kind 14 und 15 Stunden im Tag auszuharren hat. Andere werden als Hausirer in die Welt geschickt, noch andere bleiben ganz unbeschäftigt."

„Groß sind die Hindernisse, welche der Beamte zu überwinden hat, der diesen Gesetzesübertretungen entgegenzutreten berufen ist. Zwar ist dieß je nach Landesgegend und Industriezweig sehr verschieden. So fand ich in Uri nirgends, in Unterwalden, Glarus und Graubünden je 1 Mal, in Zug 2 Mal, in Schwyz 4 Mal, in Zürich 29 Mal, in St. Gallen 73 Mal Kinder in den Fabriken arbeitend. Mehr als $^3/_5$ aller dieser Fälle treffen Stickereien und zwar große Etablissemente ebensowohl wie kleine mit nur wenigen Maschinen. Zuweilen ergab sich diese Verwendung allzu junger Kinder schon aus den Arbeiterlisten, welche die bezüglichen Altersangaben richtig enthielten. Sehr oft aber fanden sich gar keine solchen Listen vor, so in Zug in 1, in Uri, Schwyz, Unterwalden je in 2, in Graubünden in 3, in Glarus in 11, in Zürich in 59, in St. Gallen in einem vollen Hundert der besuchten Etablissemente; nicht selten waren sie unvollständig."

Die Mittheilungen aus dem II. Bezirk (Bern, Freiburg, Tessin, Waadt, Wallis, Neuenburg, Genf) lauten:

„Die Kinder unter 14 Jahren habe ich hauptsächlich noch in einigen Zündholzfabriken des Kantons Bern gefunden, wo eine einzige mit 19 Kindern im Alter von 8—14 Jahren figurirte. Die Schulgesetze dieses Kantons sind sehr streng, und es haben auch die betreffenden Kinder „in der Regel" die Schule bis 3 Uhr Nachmittags richtig besucht und sind erst um 4 Uhr durch tiefen Schnee (ich habe diese Fabrik im Winter besucht) in die circa 1/2 Stunde vom Dorf entfernte Fabrik gegangen, wo sie mit Einlegen der rohen Hölzchen in Rahmen bis Abends 9 Uhr beschäftigt waren. Während dieser Stunden konnten die jüngern circa 10, die ältern etwa 20 Cts. verdienen und mußten bei so später Abendstunde bei finsterer Nacht sich den Heimweg suchen. — Früher waren in diesen Fabriken mit der ungesundesten Industrie unseres Landes noch weit mehr Kinder beschäftigt; doch dem energischen Einschreiten der kantonalen Regierung ist es zu verdanken, daß in letzter Zeit, obigen Fall ausgenommen, nur noch vereinzelt minderjährige Kinder angetroffen werden. Es werden dieselben gleichwohl noch immer beschäftigt, jedoch nur mit Hausindustrie, und also entfernt von den mit giftigen Phosphordämpfen durchzogenen Räumen der Fabrik; die rohen Hölzchen werden ihnen nach Hause gegeben, wo sie dann dieselben in Gegenwart ihrer Eltern in Rahmen einlegen. Der Verdienst dabei ist freilich sehr gering, aber die Beschäftigung ist doch gesunder als in der Fabrik.

Eine größere Zahl Kinder zwischen 10 und 14 Jahren wurden in den Coconspinnereien des Kantons Tessin betroffen. Einzelne Fabrikanten behaupteten sogar, daß sie ohne diese minderjährigen Kinder nicht bestehen könnten; sie haben schon im Jahr 1878 beim Bundesrath petitionirt: es möchte ihnen gestattet werden, diese Kinder auch ferner in ihren Etablissementen zu behalten, was jedoch nicht gewährt worden ist. Wenn man bedenkt, daß in diesen Fabriken nur ein ganz geringer Procentsatz minderjähriger Kinder (in einer Fabrik auf 205 Arbeiter 14; in einer andern auf 200 Arbeiter 7; ferner auf 255 Arbeiter 4, auf 161 Arbeiter 21 Kinder unter 14 Jahren) verwendet wird, so kann da durch Entlassung derselben von einer Schädigung oder gar von einem Zugrunderichten der Industrie keine Rede sein, um so weniger, als innert dem gesetzlichen Alter Arbeitskräfte genug zur Verfügung stehen.

Ob das Alter der Kinder in den Arbeiterlisten unrichtig angegeben worden, kann ich mit Bestimmtheit nicht sagen, weil nur selten amtliche Ausweise über dasselbe vorlagen. Es wäre jedenfalls sehr wünschenswerth, wenn diese Ausweise über das Alter von Unerwachsenen, d. h. von Arbeitern unter 18 Jahren, überall den Arbeiterlisten beigefügt würden, was ja auch im Interesse des Fabrikanten selbst liegt, indem er laut Art. 16, Alinea 5 des Gesetzes, für die Richtigkeit des angegebenen Alters seiner jugendlichen Arbeiter verantwortlich ist und sich nicht mit Unkenntniß desselben entschuldigen kann. Der Fall, daß minderjährige Kinder überhaupt in den Arbeiterlisten gar nicht eingetragen waren, ist häufiger vorgekommen, als unrichtige Eintragungen des Alters; da wo ich Letzteres wahrgenommen, mag es von Seite des Fabrikanten wohl immer die Folge von Unkenntniß oder Irrthum gewesen sein.

Wo der Schulunterricht der Kinder durch die Arbeit in der Fabrik verkürzt worden ist, kann dieser Umstand nicht mangelhaften Schulgesetzen zur Last gelegt werden, sondern einzig der nachlässigen Beaufsichtigung des Schulbesuches durch die Lokalbehörden, Schulpflegen &c. In einer Fabrik des Kantons Waadt traf ich Kinder unter 14 Jahren, welche während der ganzen Woche täglich von 6 Uhr Morgens bis Abends 7 Uhr in der Fabrik weilen mußten. Die Schulbehörde der Gemeinde hatte die betreffenden Kinder einfach ermächtigt, von der Schule wegzubleiben unter der Bedingung, daß sie sich drei Mal wöchentlich von 7—9 Uhr Abends durch eine von den Kindern selbst zu besoldende Lehrerin den nöthigen Schulunterricht geben lassen.

Im Kanton Tessin traf ich schulpflichtige Kinder von 5 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends in der Fabrik beschäftigt. Die gewöhnliche Mittagsrast dauerte von 12—2 Uhr. Während dieser Zeit wurde den Kindern durch das Erscheinen einer Lehrerin „Gelegenheit geboten", Schulunterricht zu erhalten. — Daß auf solche Weise

und zu solchen Stunden den Kindern wenig Schulkenntnisse beizubringen sind, ist leicht einleuchtend."

Aus dem III. Kreise (Luzern, Solothurn, Basel, Schaffhausen, Appenzell, Aargau, Thurgau, Toggenburg mit Wyl) entnehmen wir:

Kinder unter dem gesetzlichen Alter wurden 52 gefunden und zwar in 18 Fabriken. Die Zahl wird in Wirklichkeit etwas größer sein, denn wo Fabrikanten Kinder unter 14 Jahren beschäftigten, suchten sie auch den Inspektor durch rasches Verbergen oder Entfernen der Kinder zu täuschen. Wenn das auch hie und da mißlang, so mag es auch ebenso oft gelungen sein. Hie und da findet man in Fabriken auch Kinder unter 14 Jahren, die anscheinend sich ganz beschäftigungslos in den Fabriken aufhalten und sich daselbst angeblich nur befinden, um unter Aufsicht zu stehen oder im warmen Zimmer zu sein. In vielen Fällen ist das auch unzweifelhaft der Fall; in andern Fällen dagegen nimmt der Inspektor den Eindruck mit, als dürfte diese Beschäftigungslosigkeit nur so lange dauern als seine Anwesenheit.

„Die große Mehrzahl der 52 Kinder unter 14 Jahren, nämlich 31, fanden sich in 4 Stickereien des Kantons Appenzell J.-Rh. vor. Ich machte der Standeskommission des genannten Kantons sofort von dem Ergebnisse der Inspektion Anzeige und ersuchte dieselbe, Abhülfe und dem Gesetze Nachachtung verschaffen zu wollen. Dieselbe erließ auch sofort ein Cirkular an die Fabrikanten, durch welches dieselben aufgefordert wurden, die gesetzwidrige Kinderarbeit aufzugeben, widrigenfalls mit Verzeigung und Bestrafung „ohne Ansehen der Person" gedroht wurde. Welche Wirkungen dieses Cirkular hatte, muß eine zweite Inspektion feststellen, welche im Berichtsjahre (die erste fand im August statt) nicht mehr möglich war. Eine indirekte Folge des erwähnten Cirkulars war eine gleich darauf zusammenberufene Versammlung innerrhodischer Sticker, in welcher beschlossen wurde, gegen das Verbot der Kinderarbeit zu agitiren."

„Eine größere Anzahl von minderjährigen Kindern, nämlich 5, fand ich sonst nur noch in einer einzigen Fabrik. Auch hier wurde der betreffenden Regierung von dem Sachverhalt Kenntniß gegeben und die Gesetzwidrigkeit rasch beseitigt."

Wenn der Bund einmal mit Entschiedenheit daran geht, die Vorschriften des Schulartikels der Landesverfassung mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln durchzuführen, so kommt seine väterliche Obsorge 429,689 Primarschülern und 7963 Primarlehrern und Lehrerinnen zu gut*). Dann kann der Direktor des Departements des Innern ausrufen, wie der verstorbene Pfarrer Becker von Linththal an der Versammlung der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft in Schaffhausen es gethan hat: „Es ist eine wahre Freude zu leben, denn es gibt noch so viel zu thun!"

Zwar regt sich's allerdings mehr in den Kantonen als früher, vier derselben haben neue Schulgesetze im Laufe der letzten Jahre erlassen: Nidwalden, Luzern, Schaffhausen, Baselstadt, und so die

*) Ich entnehme diese Zahlen u. a. einer vortrefflichen Arbeit von Herrn Grob, dem Chef der Kanzlei des zürcherischen Erziehungsrathes. Sie findet sich im ersten Quartalheft der Zeitschrift für schweizerische Statistik pro 1880, umfaßt 47 Seiten in gr. 4° und zerfällt außer der Einleitung in 7 Hauptabschnitte. Es ist darin ein ungemein reiches Material mit großer Sorgfalt und Einsicht bearbeitet. Allfällige Lücken, die geltigt worden sind, fallen nicht Herrn Grob zur Last, sondern haben ihren Grund in der Mangelhaftigkeit des Materials, das zu Gebote gestanden. Die umfangreiche Arbeit öffnet den Blick in die verschiedensten Seiten unsers Schulwesens und bietet dem Leser reiche Belehrung. Möge der Verfasser durch die große Mühe, die eine solche Arbeit bringt, sich nicht abschrecken lassen, das Werk fortzusetzen.

Diskussion der Schulfrage in allen Schichten der Gesellschaft veranlaßt; andere bereiten solche Erlasse vor. In einem der nächsten Berichte wird über alle diese gesetzgeberischen Produkte im Zusammenhang referirt werden.

Wir leben in einer Republik, wo „Mensch dem Menschen" gegenübersteht; aber es fehlt noch viel, daß überall und von Jedermann das Anrecht des mindern Mannes auf die gleiche geistige Ausbildung wie die des Besitzenden anerkannt würde. Da ist der Weg bis zu Pestalozzi noch weit.

Abgesehen von den „Blättern für die christliche Volksschule", in denen ein Staatsmann die Gefährlichkeit einer allseitigen Ausbildung der Kinder des armen Mannes nachzuweisen sucht, plaidirt auch eine Korrespondenz als Leitartikel in der N. Z. Z. für eine Erziehung der Kinder des Bauern durch die Volksschule ad hoc (aber die der Arbeiter in der Industrie, die wohl die Hälfte bilden)? und gipfelt in dem geistreichen Satz: „Ein Bauer von allgemein menschlicher Bildung ist eine contradictio in adjecto." Aber ein Baumwollenhändler, ein Seidenfabrikant, ein Geldwechsler, ein Pfandverleiher, ein Börsier ꝛc. das können Leute von allgemein menschlicher Bildung sein? Von solcher Banausie flüchtet man sich gern zu Männern edlerer Denkungsart, z. B. zu dem edeln Theodor Parker, der da sagt: „Es ist Zeit, daß wir nach dem Grundsatz zu handeln anfangen, daß der Mensch erzogen wird, weil er ein Mensch ist und Fähigkeiten besitzt, zu deren Entwicklung und Ausbildung ihn Gott in die Welt gesandt hat. Die Erziehung Aller, die vom Weibe geboren, ist eine augenscheinliche Pflicht. Wenn die Vernunft etwas lehrt, so ist es dieß. Wenn das Christenthum etwas lehrt, so ist es, daß die Menschen Gott dienen sollen von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe; und dieß verlangt natürlich Bildung des Herzens, der Seele und des Gemüthes nicht bloß bei Anwälten, Aerzten und Geistlichen, sondern bei allen Söhnen und Töchtern Adams. Der Staat hat dafür zu sorgen, nicht weil Jemand diese oder jene Stellung einnehmen soll und somit die Bildung braucht, sondern weil er ein Mensch ist und nach der magna charta, wornach ihn Gott mit einer unsterblichen Seele geschaffen hat, das Recht dazu besitzt."

Uebrigens hat schon vor 250 Jahren Bischof Comenius es ausgesprochen: „Die Volksschulen sollen Werkstätten der Humanität sein, sollen schaffen, daß die Menschen wirklich Menschen werden, d. h. allgemein menschliche Bildung erhalten, seien sie Bauern, Fabrikanten oder Handwerker. „Denn wer als Mensch geboren ist, der ist zu demselben Hauptzwecke geboren, daß er Mensch sein soll. Bei Gott gilt kein Ansehen der Person. Wir also, wenn wir nur Gewisse zur allseitigen Ausbildung

des Geistes zulassen, Andere dagegen ausschließen, sind nicht allein ungerecht gegen die Mitgenossen unserer Natur, sondern gegen Gott selbst, der allen dieselben Gaben zur Ausbildung gegeben hat."

Was Comenius vor langen Jahren im Geiste gesehen, bloß gehofft, das fängt in unsern Tagen an Wirklichkeit zu werden. Jene oben erwähnte Banausie gehört einer absterbenden Zeit an.

Bis jetzt schon hat die neue Volksschule, trotz der mangelhaften Einrichtung, Großes geleistet. — Wo sind die Früchte? Es sind ihrer viele und nicht geringe, und ihre Macht wächst progressiv. Und doch wirkt diese Volksschule erst vierzig und einige Jahre. Ein solcher Zeitraum ist in der Geschichte der Entwicklung der Menschheit eine kleine Sekunde. Laßt sie hundert und wieder hundert Jahre wirken, o, die Massen werden aufwachen, nicht nur die Ahnung, nein die Erkenntniß werden sie gewinnen, daß es noch ganz andere Aufgaben auf Erden für sie zu lösen gibt, als essen und arbeiten, daß die intellektuelle und sittliche Ausbildung eine Aufgabe ist, der sich Keiner entheben kann, und daß also Zeit und Mittel Jeder darauf zu verwenden haben muß. Dieses Aufwachen der Massen der Menschheit muß kommen. Die Bewegung hat begonnen.

O gewiß, es wird die Zeit kommen, wo jedem Wesen, das an der Menschennatur Theil hat, sein Anrecht an Bildung in vollem Maße wird, jedes seines Daseins froh werden kann; eine Zeit, wo nicht der leiblichen Nothdurft die Göttlichkeit der Menschennatur zum Opfer gebracht werden muß und im Kampf um die bloße Existenz der Körper vor der Zeit sich aufreibt, der Geist verkrüppelt, und Gemüth und reine, edle Neigung sich abstumpft. Eine schöne, herrliche Aussicht, deren zauberischer Reiz den Geist in die höchste Wonne, in das reinste Entzücken versetzt!

Zu einer Uebersicht der literarischen Erscheinungen auf dem Gebiete der Pädagogik mangelt einerseits der Raum, anderseits sind mir nur wenige der neu erschienenen Schriften zugekommen: Von Bedeutung sind:

1. Geschichte des zürcherischen Schulwesens bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts; von Dr. U. Ernst. Winterthur.

Der Verfasser ist ein strebsamer junger Pädagog. Er hat sich mit dieser Schrift den Doctortitel geholt und verdient. Die Arbeit beruht auf gründlichem Quellenstudium und verdient die lebhafteste Anerkennung.

Wenn dem Bearbeiter Muth und Muße bleibt, das Werk in der angefangenen Weise fortzusetzen, so bekommt der Kanton Zürich eine Schulgeschichte, wie kein zweiter sie aufzuweisen hat. Herr Ernst scheint der richtige Mann dafür.

2. Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten der Schweiz; von J. Baechthold. Frauenfeld 1880. Es gibt

viele vortreffliche Lesebücher für unsere Schulen, aber eines das mit dem vorliegenden zu vergleichen wäre, ist mir nicht bekannt. Es steht unübertroffen da. Glücklich Schüler und Lehrer, die sich dessen im Unterricht bedienen können.

3. Die Behandlung des Lebens Jesu in dem kirchlichen Religionsunterricht; von J. Schmidt, Pfarrer und Decan in Winterthur. Einen bessern, erfahrnern Führer für diesen wichtigsten Theil des biblischen Religionsunterrichtes wird ein Lehrer kaum finden. Diese Arbeit, auf dem Boden der Schule erwachsen und aus reicher Erfahrung hervorgegangen, wird namentlich auch Primarlehrern, denen die Pflicht obliegt, einen sogen. allgemeinen Religionsunterricht zu ertheilen, als trefflicher Wegweiser die besten Dienste leisten.

4. Leitfaden der Poetik für den Schul- und Selbstunterricht; von O. Sutermeister; **dritte** Auflage. Zürich, Schultheß. 1880.

5. Kleiner „Antibarabrus". Handbüchlein zur Befestigung im hochdeutschen Ausdruck; von Demselben. 1880.

Der Verfasser, früher Director des St. Gallischen Lehrerseminars, seit Mai 1880 Lehrer der deutschen Sprache und Literatur am Lehrerinnenseminar in Bern, ist den Lesern des Jahresberichtes bekannt. Sein Name ist ihnen darum Bürge für die Gediegenheit dieser Schriften.

B. Das Schulwesen in den einzelnen Kantonen.

Appenzell J.-Rh.

Rang bei den Rekrutenprüfungen: 25, 24, 23, 25, 25, 25.

Am 11. Mai 1880 saßen die Mitglieder der inner-rhodischen Landesschulkommission mit Abgeordneten der Schulräthe der Gemeinden zusammen, um sich über Stand und Gang des Schulwesens zu berathen. Bei den sechs Rekrutenprüfungen, die bis heute in der Schweiz abgehalten worden sind, steht dieser Kanton zum vierten Mal in letzter Reihe, weist 24 % Nichtswisser, d. h. zur Nachschule Verpflichtete und 10,5 % Schwachsinnige und Analphabeten auf. Da liegt Stoff genug zu ernsten Betrachtungen für die Schulbehörden vor.

Der ultramontane „Appenz. Volksfr." berichtet über die Sitzung, welche am 11. Mai die Landesschulkommission mit Beizug der Abordnungen der Ortsschulräthe hielt. „Das Präsidium theilte die offizielle Zusammenstellung der Ergebnisse der letzten Rekrutenprüfungen in der Schweiz mit, welche Appenzell J.-Rh. abermals den 25. Rang anweist. Aus der längeren daran geknüpften Berichterstattung geht hervor, daß diese Zusammenstellung nicht Anspruch auf Zuverlässigkeit machen kann, da schon das große Wechselspiel in den jährlichen Rangstufen verschiedener Kantone nur zu deutlich zeigt, daß es auch bei diesen Zahlen vielfach auf Zufälligkeiten ankömmt. Eine Unrichtigkeit, die namentlich Angesichts gerade des Tschudi'schen Berichtes ihres Gleichen sucht, ist die Mittheilung, daß Appenzell am meisten Schwachsinnige und Analphabeten zeige. Es

wurden auch verschiedene andere Details vorgelegt, welche die Glaubwürdigkeit des offiziellen Werkes keineswegs erhöhen. An diese Bemerkungen der Berichtigung anknüpfend, verhehlte aber das Präsidium keineswegs, daß hierseits im Werke der Schule noch gar Manches zu verbessern ist. Gerade die fragenreiche Zeit unserer Tage verlange eine besser geschulte Bevölkerung, als es noch vor fünfzig Jahren nöthig war. Die Zahl der Lehrerkonferenzen wird nach Maßgabe der Schulverordnung auf vier bis sechs im Laufe des Schuljahres bestimmt; die Konferenzhalbtage sind an dem sonst schulfreien Halbtage der Woche zu ersetzen. Betreffend die Wiederholungsschule der Rekruten wurde bestimmt, daß nach zwei Absenzen eine Mahnung erfolgt; bleibt diese fruchtlos, tritt für jede Absenz eine Buße von 1 Fr. ein. Die Ortsschulräthe sind mit der pünktlichen Ausführung beauftragt."

„Es ist schon gut, fügt die N. Z. Z. bei, daß die katholischen Appenzeller durch den Bericht über die Rekrutenprüfungen aufgeschreckt sind, denn sie sind gar leicht geneigt, ihr Gemeinwesen ganz vortrefflich zu finden und alle Einwirkung von Außen her abzuhalten, namentlich das, was von Bern her zu ihnen bringen möchte. Indessen hat ihnen jener Bericht die Augen doch noch nicht ganz geöffnet, denn sonst könnten sie sich nicht der Täuschung hingeben, nur der Zufall habe Appenzell J.-Rh. den letzten Rang angewiesen. Nun mag ja wohl richtig sein, daß der Zufall bei Feststellung der Reihenfolge der Kantone eine große Rolle spielt und daß darum große Sprünge vorkommen. Wenn aber in der Rangordnung nach der Anzahl der Nachschüler und in der Rangordnung nach der Durchschnittsnote der Kanton Appenzell J.-Rh. immer die letzte Stufe einnimmt, wenn dieser Kanton den höchsten Prozentsatz der Analphabeten und Schwachsinnigen (siehe „N. Z. Z." Nr. 132, I. Bl.) aufweist, wenn, mag man zusammenstellen und eine Rangordnung aufsetzen, nach welchen Grundsätzen man nur will, Appenzell J.-Rh. immer weit hinter den anderen Kantonen zurücksteht: so kann von keinem Zufall mehr die Rede sein, so kann nichts mehr bessern als das offene Bekenntniß, daß im appenzellischen Schulwesen etwas faul ist, und der ernstliche Entschluß, Besserung einzuführen."

Im Fernern liefert dieser Kanton auch noch in anderer Hinsicht den Beweis, wie dringend ein ernstlicheres Vorgehen des Bundes in Sachen der Volksschule wäre. In Appenzell J.-Rh. und wahrscheinlich auch noch in andern katholischen Kantonen wird als Schulbuch gebraucht: Lehrbuch der Geschichte und Geographie für Schule und Haus von Dr. S. Etlin. Luzern 1878; eilfte Auflage. Ein Korrespondent der N. Z. Z. theilt folgende Blumenlese aus demselben mit:

„Die Schweiz genoß des katholischen Glaubens bis ins 16. Jahrhundert, in welchem der größte Theil durch die Reformation sich von der Mutterkirche und dem Glauben der Väter lostrennte, vergessend, woher sie Wohlstand, Gesittung und Religion empfangen. Möchte bald wieder ein Glaube alle Glieder des schönen Vaterlandes umschlingen, dann würden auch die alte Eintracht und Kraft, die es groß gemacht, wiederkehren und würde dasselbe in nie gesehener Blüthe erstehen."

„Heinrich Pestalozzi von Zürich verwendete sein und seiner Gattin Vermögen zur Gründung einer Erziehungsanstalt für Arme. Leider fehlte dem anstrebenden



menschenfreundlichen Manne die christliche Grundlage. Er liegt unter der „Dachtraufe" des Schulhauses zu Birr, Kantons Aargau, begraben. Seine Leistungen werden weit überschätzt."

„Uri. Die Einwohner, deutscher Abstammung, sind sämmtlich Katholiken, ein genügsames, frommes, schlichtes Volk noch beseelt von der alten Freiheits- und Vaterlandsliebe."

„Schwyz. Der Schwyzer, tapfer, freiheitsliebend, biederer, vaterländischer und religiöser Gesinnung, hält etwas auf sich, will geachtet und geehrt sein."

„Unterwalden. Ein rüstiger, intelligenter Volksschlag und sämmtlich Katholiken. Der Nidwaldner ist ruhig und bedächtig, kann aber kolerisch feurig werden, dagegen ist der Obwaldner mehr beweglichen, sanguinischen Charakters und Neuerungen zugänglicher; beide religiös, biederer vaterländischer Gesinnung."

„Die Walliser sind ein schlichtes, gastfreundliches, der Religion und den Sitten treu ergebenes Volk, das bedeutende Männer aufzuweisen hat."

„Freiburg. Ein hübscher, kräftiger Menschenschlag, thätig, intelligent und der katholischen Kirche treu ergeben, mit Ausnahme des Bezirks Murten, der protestantisch ist."

„Der Basellandschäftler kann gemüthlich, aber auch roh sein und 446 Wirthschaften dürften den Durst hinlänglich stillen."

„Der Waadtländer ist freiheitsliebend, ein guter Soldat und als Franzose heiter und aufgeräumt. Der große Weinreichthum, die herrlichen Kurorte und die vielen Erziehungs-Institute für Welschland-Bildung, jedoch katholischen Eltern und Zöglingen nicht zu empfehlen, machen ihn wohlhabend."

„Der deutsche Berner ist derb, zähe, schwerfällig, von mäßiger Intelligenz; der Jurassier und Seeländer beweglicher, lebendiger Franzose .... Ueberhaupt ist ein großer Theil der Landbevölkerung, wie kaum in einem andern Kantone, dem Schnapstrinken ergeben, was aber bei bald gänzlichem Mangel jeden positiven Christenthums nicht anders sein kann."

Solche Schulbücher stimmen wenig zu der Vorschrift der Bundesverfassung: „die öffentlichen Schulen sollen von den Angehörigen aller Bekenntnisse ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden können." Zum Trost aber lautet das folgende Lemma: „Gegen Kantone, welche diesen Verpflichtungen nicht nachkommen, wird der Bund die nöthigen Verfügungen treffen." Welche sind wohl in diesem Falle getroffen worden?

Der oben erwähnte Bericht Tschudy's über die inner-rhodischen Schulverhältnisse lautet in den Hauptpunkten also:

Die zur Zeit in Kraft bestehende Schulverordnung von 1875 fordert als Ziel der Schule die „religiös-sittliche und bürgerliche Bildung" (Art. 1) und ferner die Heranbildung des Kindes „zu einer ewigen und zeitlichen Bestimmung" (Art. 3), und verpflichtet die Lehrer zur „Förderung der Religiosität und Sittlichkeit" (Art. 17). Für Ausübung des Lehrerberufes an einer öffentlichen Schule wird das Requisit des „römisch-katholischen Glaubensbekenntnisses" verlangt.

Es gibt Schulkreise, wo die Schul- und Kirchenräthe ganz identisch sind, das Protokoll der Verhandlungen ein und dasselbe ist und die Jahresrechnung, die Ausgaben und Einnahmen für Kirche und Schule in den gleichen Rubriken und durcheinander vermischt aufführt.

Das Maximum der Schulzeit beträgt (Art. 6) jährlich 42 Wochen Halbtagsschule. Vormittags werden die obern, Nachmittags die untern Klassen unterrichtet. Die Mehrzahl der Schulen hat bloß acht, einige bloß sechs Monate halbtägige Schulzeit. Die letztere beträgt höchstens 3, in der Regel bloß 2 oder $2^1/_2$ Stunden. Außerdem ist wöchentlich noch ein halber Tag ganz frei, ein halber Tag kommt für die Repetirschule und ein weiterer für den pfarramtlichen Religionsunterricht in Abzug.

Die Schulpflichtigkeit (Art. 10) ist auf 6 Jahre Alltagsschule und 2 Jahre Wiederholungsschule beschränkt; letztere fallen im Durchschnitt wöchentlich $2^1/_3$ Stunden zu.

Nach unentschuldigter Versäumniß von 10, resp. 20 Schulhalbtagen

(Art. 13) ist eine mündliche oder schriftliche Verwarnung gestattet, und erst weiterhin, bei einem nicht festgesetzten Maß von Absenzen, soll eine Buße von Fr. 1—5 eintreten.

Das Schuljahr ist kein festbegränztes (im innern Landestheil ist die Schlußprüfung auf den Monat Juni, im äußern auf den Monat October festgesetzt). In manchen Schulen findet man keine feste Klasseneintheilung, ebenso keinen festen Stundenplan oder einen methodischen Lehrgang für den Unterricht. Abgesehen von der begränzten Unterrichtszeit verschlingen Feiertage und Märkte, Fasten- und Firmunterricht viel gute Lernzeit. Es kommt auch vor, daß beim Wiederbeginn der Schule im Herbst die obern Klassen noch für 4—5 weitere Wochen dispensirt werden.

Das Kindermaterial ist durchweg ein vortreffliches.

Der dunkelste Punkt des Schulwesens sind die Schulversäumnisse. In einer Unterschule fand der Inspektor von 64 eingeschriebenen Schülern 24 vor, in der Oberschule gleichen Orts von 49 dreizehn, in einer andern von 27 zehn, von 16 fünf, von 103 zweiundsiebzig, von 70 fünfundzwanzig, von 52 siebenzehn rc., wo dagegen die Inspektion erwartet wurde, waren die Kinder nahezu vollständig anwesend. Es gibt Schulkinder mit 50—80 unentschuldigten Absenzen während eines halben Jahres. In einigen Kreisen dispensiren sich Mitte Mai die Knaben vom Schulbesuch und gehen dann auf die Berge, ohne daß die Schulkommission sich darum kümmert; im September dürfen an gewissen Orten keine Absenzen verzeichnet werden, weil deren Anzahl zu groß würde. Manche Knaben verlassen im schulpflichtigen Alter die Schule ganz und treten auswärts in Dienst. Weitverbreitet ist der Mißbrauch, daß Kinder mit dem Tage, an dem sie das 13. Altersjahr erfüllt haben, sofort eigenmächtig die Schule verlassen.

Zur Zeit der Inspektion bestand das Lehrerpersonal aus 15 Lehrern, 5 Lehrschwestern und an der Klosterschule in Appenzell 3—4 Klosterfrauen nebst Gehilfinnen. Die Klosterfrauen beziehen eine sehr mäßige, vertraglich festgestellte Aversalentschädigung, die Lehrschwestern, resp. ihre Mutterhäuser, Gehalte von Fr. 400—500, die Lehrer solche von Fr. 600—1200. Ein paar ältere Lehrer erlauben sich noch einen Nebenverdienst durch Tanzmusik zu suchen, obwohl Art. 21 der Schulverordnung „das Aufspielen der Lehrer als Musikanten bei Tanzanlässen als unstatthaft" erklärt.

Als obligatorische Lehrmittel sind eingeführt: Die Rechnungshefte von Zähringer, die biblische Geschichte aus dem Verlag von Benziger in Einsiedeln und die fünf Schulbücher für die Primarschulen des Kantons Schwyz, welche einen streng konfessionellen Charakter an sich tragen. In allen Schulen findet sich eine Kantonskarte und eine solche von Palästina, in einer einzigen Primarschule die konfessionell gehaltene Schweizergeschichte von Etlin. Die Leistungen in der Muttersprache befriedigen nur in sehr wenigen Schulen. Alles in Allem erwogen erscheinen diejenigen im Rechnen als die besten Unterrichtserfolge; das realistische Wissen ist ein ärmliches, nur in den wenigen besten Schulen finden sich etwas zusammenhängendere Geschichtskenntnisse; am dürftigsten steht es mit den naturgeschichtlichen Kenntnissen aus. Der Schreibunterricht wird in allen Schulen wohl gepflegt; die übrigen Kunstfächer sind im Allgemeinen total vernachlässigt.

Der Stand der Repetirschulen ist ein ganz geringer. Der Unterricht in den weiblichen Handarbeiten wird vernachlässigt. Eine eigentliche Arbeitsschule besteht bloß im Hauptort Appenzell, deren Besuch ist aber ein ganz freiwilliger. Fortbildungsschulen existiren nicht. Die gut geleitete Realschule in Appenzell zählt nur wenige Schüler, und hinter derselben stehen Leistungen und Lehrkräfte der obern Abtheilung der Klosterschule zurück, die dagegen eine stärkere Frequenz aufweist.

In neuerer und neuester Zeit wurden rühmliche Anstrengungen gemacht, um unbrauchbar gewordene Schulgebäude durch neue zu ersetzen. Nur wenige Schulen sind dagegen mit zweckmäßig konstruirten Bänken versehen.

Die Schulaufsicht wurde durchschnittlich in einem sehr ungenügenden Zustand gefunden.

Aargau.

Rang bei den Rekrutenprüfungen: 16, 9, 14, 17, 10, 8.

Es gereicht mir zum besondern Vergnügen, dießmal aus kundigster

Feder ein getreueres Bild der Schulverhältnisse dieses Kantons liefern zu können, als es bisher nicht der Fall gewesen ist. Herr Spühler, Sekretär der Erziehungsdirektion, macht zu Handen des pädagogischen Jahresberichtes darüber folgende Mittheilungen:

„Ueber das Schulwesen des Kantons Aargau ist seit einer Reihe von Jahren an dieser Stelle manches Urtheil gefällt worden, das auf volle Richtigkeit keinen Anspruch machen konnte, weil es auf geringer, unmittelbarer Kenntniß der Verhältnisse beruhte. So kam es, daß die Berichterstattung, schöpfend aus vereinzelten Ergüssen der Tagespresse, wie solche augenblickliche Mißstimmung oder ein schnell fertiges Urtheil eingeben, hierlands auf manchen Widerspruch stieß."

„Um ein möglichst richtiges Bild vom Schulleben des Aargau's zu geben, soweit insbesondere das Volksschulwesen in Betracht kommt, müssen wir stets die politischen Verhältnisse mit berücksichtigen."

„Diese haben nun im letzten Jahrzehent wesentliche Umgestaltungen erfahren, die nicht ohne Einfluß auf das Schulwesen geblieben sind. In die Staatsverfassung wurden ausgeprägt demokratische Grundsätze aufgenommen, welche den Schwerpunkt in der Gesetzgebung in der allgemeinen Staatsverwaltung aus dem Rathssaale in das Volk legten. Der letztere Umstand, verkörpert in einem kaum genügend organisirten Finanzreferendum, dem die vierjährigen Steuervorlagen zu unterstellen sind, hat sich zuerst für jede Administration insofern peinlich fühlbar gemacht, als seit einigen Jahren die Steuervorlagen der Volksvertretung (Großer Rath) die Genehmigung des Volkes nicht mehr erhielten. Auch gesetzgeberische Vorlagen fanden wenig geeigneten Willen. Nach Gründen für die Negation hat die Tagespresse eifrig und vielfach gesucht: die allgemein gedrückte Zeitlage, die grundsätzliche Verneinung seitens der Ultramontanen in den meisten Fällen, passiver Widerstand als Correctiv gegen „Gesetzesmacherei" und allfällige Verwaltungsmißgriffe sind genannt worden. Man wird nicht fehl gehen, aus der Summe der Einzelerscheinungen den Schluß zu ziehen, es müsse die Tendenz nach vollständiger Entwicklung der Eigenhilfe der Gemeinden und ein möglichstes Fernhalten des staatlichen Hineinregierens in Gemeindeverhältnisse als eine richtige Erklärung der angedeuteten negativen Volksentscheide aufgefaßt werden. Daß übrigens die schwere Zeit solche Tendenzen als mächtiger Hebel förderte, steht außer Zweifel.

„Unter dem Gesichtspunkte eines Hindrängens nach weiterer demokratischer Entwicklung auch des Schulwesens betrachtet, erklärt sich die seit einigen Jahren an die Oberfläche getretene Verstimmung gegen manche Sätze des Schulgesetzes. Dieses steht eben noch mit beiden Füßen auf dem Boden eines repräsentativen Staatsorganismus, legt das Hauptgewicht im Schulwesen in die Staatsleitung mit einer breit angelegten Administration, und kennt als event. Zwangsmittel gegen renitente Gemeinden in erster Linie nur die Zuckung des Staatsbeitrages — eine wahrhaft naive Einrichtung neben dem obligatorischen Finanzreferendum. — Abgesehen von den zeitgemäßen Erwägungen, welche materielle Bezüge auf das Unterrichtswesen haben, ist das Schulgesetz seit längerer Zeit

aus dem Grunde für revisionsbedürftig erklärt worden, um dasselbe mit den übrigen demokratischen Einrichtungen in Einklang zu bringen. Daß seit Mai 1865 an der Hand gemachter Erfahrungen und unter dem Einflusse neuer Anschauungen die eine und andere Gesetzesbestimmung revisionsbedürftig geworden ist, diese Thatsache liegt für Jeden offen, der weiß, daß das Gesetz vom Jahre 1865 im Wesentlichen die Grundzüge desjenigen von 1835 beibehalten hat. Dem aargauischen Schulblatt gebührt entschieden das Verdienst, zuerst auf die Nothwendigkeit einer Durchsicht des Gesetzes offen hingewiesen zu haben. Diese Nothwendigkeit ist zur Zeit allseitig anerkannt, und ein Entwurf einer Revision liegt bei den vorberathenden Instanzen. —

„Wir haben oben bemerkt, die Steuerverweigerungen hätten sich für die Administrationen im Allgemeinen peinlich fühlbar gemacht. Ganz besonders war es für die Verwaltung und Leitung des Unterrichtswesens der Fall und beengte dieselbe in vielen Richtungen, wo es galt, zu unterstützen oder das bestehende Gesetz mit Nachdruck zu handhaben. Eine längst von den Behörden als spruchreif gehaltene Gesetzesnovelle über die Einführung obligatorischer Fortbildungsschulen für die schulentlassene Jugend wurde — wohl aus Opportunitätsgründen — nicht vor den Volksentscheid gebracht. Das größte Hemmniß bereitete sich aber der Administration des Erziehungswesens in der ganz bedeutenden Reduction der verfügbaren Geldmittel. Wohl kein öffentliches Gebiet des Staatslebens wurde durch die Steuerverweigerungen so nahe berührt, als das Unterrichtswesen. Während andere Verwaltungszweige schützende Bollwerke im Gesetze fanden, hatte dieses, für die Volksschule namentlich, nur die Formel: Der Staat kann, aber nicht: der Staat muß. Diese, dem ganzen Geiste des Schulgesetzes widersprechende ungenaue Fixirung der Staatsbetheiligung rächte sich. So sind die Staatsbeiträge an die Gemeindeschulen von früher Fr. 165,000 auf Fr. 60,000; diejenigen an die weiblichen Arbeitsschulen von Fr. 19,000 auf Fr. 7000, die Staatsleistungen an die Bezirks(Sekundar-)schulen von Fr. 90,000 auf Fr. 80,000 herabgegangen, während zudem die Staatsbeiträge an freiwillige Fortbildungsschulen, Spezialkurse &c. ganz gestrichen wurden."

„Wollte man nun aber den Schluß ziehen, als sei das Volksschulwesen überhaupt um den Genuß dieser Reductionssummen verkürzt worden, so wäre dieser Schluß ein sehr voreiliger und kaum begründeter."

„In Wirklichkeit sind diejenigen Beträge, welche der Staat nicht mehr leistet, auf die Schultern der Schulgemeinden abgeladen worden."

Durch diese Praxis, welche als eine Consequenz der Einführung demokratischer Grundsätze ins Staatsleben betrachtet werden muß, ist die Schule bis jetzt wenigstens kaum wirklich geschädigt worden. Denn im Jahre 1876 betrugen die gesammten Schulauslagen der Schulgemeinden Fr. 1,065,404.40; 1877 Fr. 1,074,887; 1878 Fr. 1,091,861.

„Es ist also vom Jahre 1876 an, da die Schmälerung der Staatsbeiträge bereits in der Luft schwebte und 1877, als dieselben zum letzten

Mal in gewohnter Höhe ausgerichtet wurden, eine ebensolche Steigerung der Schulausgaben der Gemeinden ersichtlich, als die Staatsbeiträge abnehmen von Fr. 242,025 im Jahre 1877, Fr. 125,787 im Jahre 1878 und Fr. 123,800 im Jahre 1879. In diesen Ziffern sind inbegriffen: die Staatsbeiträge an Gemeindeschulen, die Forbildungs(Real-)schulen, Arbeitsschulen, Rücktrittsgehalte und Alterszulagen, Besoldungen der Arbeitslehrerinnen, so daß davon den Gemeindeschulen in Wirklichkeit nur Fr. 60,000 pro 1879 zufielen. Es haben sich die Staatsausgaben für das gesammte Schulwesen pro 1878 um Fr. 121,457 vermindert; pro 1879 ist eine Verminderung nicht eingetreten, trotz geringerer Staatsbeiträge an die Gemeindeschulen. Summa aller Staatsausgaben pro 1879 Fr. 466,512; 1878 Fr. 438,429. Diesen Ausfall hatten größtentheils die Gemeinden von ihren Lehrergehältern zu decken. Wir fügen sofort bei, daß trotz dieser Mehrbelastung der Gemeinden nur sehr wenige derselben die Lehrerbesoldungen herabsetzten, die weitaus in der Mehrzahl das gesetzliche Minimum von Fr. 800, resp. Frc. 900 jährlich längst überschritten haben, bis auf Fr. 1100, 1200 und darüber gehen und pro 1878 einen Durchschnitt von Fr. 1173 zeigen."

Wir fügen ferner bei, daß zahlreiche Gemeinden mit Gemeindesteuern sehr belastet sind, daß der Kanton Aargau zur Zeit nur ein Gemeinwesen besitzt, das in der glücklichen Lage ist, keine Steuern auflegen zu müssen, und heben hervor, daß in letzter Zeit sehr viele Gemeinden von sich aus an die Errichtung freiwilliger Fortbildungsschulen gegangen sind und daß die Gemeinden mit Bezirksschulen sich große Opfer auferlegen, um diese Anstalten (meist progymnasialen Charakters) mit 3 bis 6 Jahreskursen zu erhalten. — Wenn sodann den höhern Lehranstalten bei allgemeiner Einschränkung keine nennenswerthen Entzüge gemacht werden, so darf man im Vertrauen auf unser Volk mit einiger Beruhigung in die Zukunft blicken, und Sentenzen, wie die auf S. 830 dieses Jahresberichtes pro 1876, „der Aargau habe sein richtiges Fahrwasser verloren", sind mit größter Vorsicht aufzunehmen. —

„Aus den gemachten Andeutungen wird sich der Schluß ergeben, der Aargau mache in Sachen des Schulwesens, der Schulgesetzgebung insbesondere eine Umwandlung durch, bei welcher zweifelsohne eine größere direkte Betheiligung der Schulgemeinden am Schulwesen sich als Resultat herausschälen wird. — Die fortschrittlichen Grundsätze, denen das aargauische Volk in seiner Mehrheit bisher gehuldigt hat, werden auch in Zukunft nicht preisgegeben werden."

„Die nächste Zeit wird den Schulgesetzgeber allerdings vor einige Fragen sehr subtiler Natur stellen."

„Trotzdem daß das Schulgesetz unter den Lehrfächern der Gemeindeschule in erster Linie Religionslehre aufführt und der Lehrplan in spezieller Begränzung dieses Faches der Volksschule die biblische Geschichte zuweist, trotzdem daß nach bisherigem Gebrauche jede Konfession ihre eigenen bezügl. Lehrmittel gebrauchte, hat doch der Erziehungsrath auf die Veranlassung der kantonalen Lehrerkonferenz im Jahre 1877 vor-

läufige Schritte gethan, um die Einführung eines Lehrbuches für den religiösen Unterricht in der Gemeindeschule zu erzwecken, eines Lehrmittels, das von beiden Konfessionen gebraucht werden könnte. (An die Juden, die im Aargau eigene Schulen besitzen, scheint man nicht gedacht zu haben.) Der Erziehungsrath erließ mit Genehmigung der Regierung ein Preisausschreiben zur Abfassung eines „in- oder interkonfessionellen Lehrmittels." *)

„Dem bezügl. Programm entnehmen wir einige Sätze, an welchen nach der Lage der Dinge das Ganze scheitern mußte: „„Das Lehrbuch darf nichts enthalten, was den einzelnen Konfessionen eigenthümlich (die Judenschulen!), sondern nur, was allen gemeinsam ist. Es sind daher die von den konfessionellen und dogmatischen Parteien umstrittenen Punkte nicht zu berühren. Die Wundergeschichten sind wegzulassen; ebenso ist alles zu entfernen, was durch die Wissenschaft als Aberglaube oder Irrthum nachgewiesen ist."" — Im Uebrigen sollte das Buch die Grundzüge der biblischen Geschichte bezw. der christlichen Sittenlehre enthalten."

„Der Plan fand bereits in den Lehrerkonferenzen entschiedene Gegner an den katholischen Geistlichen. Ein einziger derselben hat die Sache befürwortet, büßte aber in Reue seine Häresie bei den Hinterwäldlern Amerika's. Die Preisausschreibung blieb ohne alle und jede Folge. — Ein Stachel aber blieb zurück."

„Unter Berufung auf die Gewährleistung der Glaubens- und Gewissensfreiheit durch die Bundesverfassung verlangten 10,000 Katholiken mit Unterschrift nebst völliger Trennung von Kirche und Staat rc.: „„Es wolle von der Herausgabe eines konfessionslosen Religionslehrbuches abgesehen und der Religionsunterricht als obligatorisches Lehrfach fallen gelassen, hingegen im Stundenplan für Ertheilung des fakultativen Religionsunterrichtes den Konfessionen die nöthige Zeit eingeräumt werden.""

„Der Große Rath (Volksvertretung) hat am 23. April 1879 auf dieses Begehren beschlossen: „„Das Ansuchen betr. die Herausgabe des fragl. Lehrbuches falle dahin, weil die Vollziehung dieses Beschlusses bereits aufgegeben sei; dagegen könne in das weitere Ansuchen, betr. Fallenlassen des obligatorischen Religionsunterrichtes rc. nicht eingetreten werden, weil das Schulgesetz denselben obligatorisch erkläre, er also bis zur Revision des Gesetzes aufrecht erhalten bleiben müsse, die Revision in Arbeit liege und daß dannzumal der Gesetzgeber in diesem Punkte freie Hand habe.""

„In gleichen Jahre hat der gleiche Große Rath die Abschaffung der ohne Diäten amtenden Bezirksschulräthe beschlossen, obschon dieselben ohne Gesetzesänderung ebenfalls bis zur Revision bleiben müssen."

„Man sieht, auch eine Volksvertretung kann Sprünge machen, wie man solche dem abstimmenden Souverän beilegt."

„Die dermalige Stimmung der gesammten Lehrerschaft in dieser Frage ist uns nicht bekannt geworden. Das Schulblatt will von

*) Für Reformirte gilt bisher das Weimar'sche; für Katholiken Christ. Schmid; heute wohl überall Schuster.

einer radikalen Ausweisung des Religionsunterrichtes aus der Volksschule nichts wissen. Einstweilen wird derselbe an den Gemeindeschulen noch vom Lehrer ertheilt; in einzelnen Bezirksschulen liegt derselbe im Sinne der erwähnten Bestrebungen in der Hand eines Hauptlehrers; am Lehrerseminar ertheilt denselben für alle Konfessionen der Director und ein Hauptlehrer; am Lehrerinnenseminar der Director; an der Kantonsschule ein Geistlicher; überall für beide Konfessionen. Der Unterricht an diesen Anstalten beschlägt Religionsgeschichte."

„Der starre Grundsatz von Trennung der Schulen in paritätischen Gemeinden ist, mit Einschluß der Judengemeinden, nur noch an 6 Orten aufrecht erhalten. Der Vereinigung steht hauptsächlich die Verschiedenheit der Schulgüter und die Lokalfrage im Wege. An einem Orte wünschten die Katholiken, am andern die Reformirten die Verschmelzung. Da bei uns die gesammte Einwohnergemeinde gewöhnlich auch die Schulgemeinde bildet, wird eine Trennung an Orten, wo infolge des Bevölkerungszudranges sich die eine oder andere Konfession numerisch stärkt, nicht aufkommen."

„Die Lehrerinnenfrage hat im Aargau etwelche praktische Lösung durch die Erweiterung des sogen. Töchterinstituts in ein Lehrerinnenseminar gefunden. Der Staat hat 1879 durch einen neuen Vertragsabschluß mit den städtischen Behörden von Aarau demselben weitere Subvention auf 12 Jahre zugesichert und sich Rechte über die Organisation der Anstalt als Lehrerinnenseminar vorbehalten. Zur Zeit sind bereits 58 Lehrerinnen an Gemeindeschulen des Kantons angestellt. Die Lehrer verlangen, es solle in Patentirung sowohl, als auch im Unterricht eine möglichste Gleichheit zwischen ihnen und den Lehrerinnen stattfinden."

„Als nächste Folge der auffälligen Rangordnung des Aargau's bei den eidgenössischen Rekrutenprüfungen macht sich der Ruf nach Vereinfachung des Lehrplans geltend. Schulmänner von Ansehen erklären zwar, der Fehler liege weniger an Ueberladung des Lehrplanes für die Gemeindeschulen, als an einer zweckentsprechenden Verarbeitung des zu behandelnden Stoffes und am Mangel an Veranschaulichungsmitteln. Diesen letzteren Punkt hat besonders die kantonale Lehrerkonferenz 1878 hervorgehoben. Das Verlangen nach Vervollständigung der Veranschaulichungsmittel hat bei den Behörden ein williges Ohr gefunden. Für den naturkundlichen Unterricht und das Zeichnen wurden nach fachmännischer Berathung neue Lehrmittelverzeichnisse angelegt, die sehr ins Detail gehen. Uebrigens besitzen alle Gemeindeschulen die unumgänglich nothwendigen Karten, Tabellenwerke und Bilder, geometrische und metrische Apparate, und die meisten haben Turnplätze mit Geräthen. Mehr als die Hälfte der Gemeindeschulen wurden auf Gemeindekosten im Jahre 1879 mit dem von der eidgenössischen Turnverordnung vorgeschriebenen Eisenstabe ausgerüstet."

„Wenn etwelche Planlosigkeit in der Anschaffung von Lehrmitteln vorkommen mag, und wenn besonders in naturkundlichen Veranschaulichungsmitteln noch Mangel herrscht, so hoffen die Erziehungsbehörden

durch Aufstellung einer Normallehrmittelsammlung den Schulpflegen und Lehrern in Zukunft einen sichern Wegweiser zu geben."

„Dem allgemeinen Bericht füge ich noch folgende Notizen bei: Es bestehen im Kanton 549 Gemeinde(Volks-)schulen, wovon 24 Fortbildungsschulen. Diese wurden 1878 von 30,572 Kindern besucht und von 20 Inspektoren beaufsichtigt. Es wirken daran 487 Lehrer und 63 Lehrerinnen bei einer Besoldungssumme von Fr. 641,377 und einer Durchschnittsbesoldung von Fr. 1165. Die 24 Fortbildungsschulen werden von 964 Knaben und Mädchen besucht. Schulen mit mehr als gesetzlicher Schülerzahl (80) existiren zur Zeit 40."

„An den 26 Bezirksschulen wirken 81 Haupt- und 91 Hilfslehrer. Drei Bezirksschulen werden nur von Mädchen und an den betreffenden Orten 3 nur von Knaben besucht. In 17 dieser Schulen wird der Unterricht in Latein, nur in 8 in Griechisch und in 11 in Italienisch und Englisch benutzt. Französisch wird in allen ertheilt. Die Gesammtauslagen für Lehrerbesoldungen belaufen sich auf Fr. 233,500."

Appenzell A.-Rh.

Rang bei den Rekrutenprüfungen: 11, 14, 12, 20, 22, 14.

Vor mir liegen zwei Berichte über das Schulwesen des Kantons Appenzell A.-Rh.: der eine umfaßt den Zeitraum von 1865—1877; verfaßt, Namens der Landesschulkommission, von Regierungsrath Fäßler in Trogen. Der andere, ein Auszug aus dem Rechenschaftsbericht des Regierungsrathes an den Kantonsrath, berichtet über das Schuljahr 1878/79.

Aus dem Bericht des Herrn Fäßler geht hervor, daß zu Anfang der von ihm beleuchteten Periode die 64 Primarschulen des Landes fast ohne Ausnahmen nur Halbtagsschulen waren, d. h. die Unterklassen mit täglich 3, die Oberklassen täglich mit 3, im Winter 3½ Stunden Unterricht. Diese Alltagsschule dauerte 6 Jahre, bis zum Schluß des 12. Lebensjahres; darauf folgte die „Uebungsschule", Repetirschule, mit 3½ Stunden wöchentlich im Sommer und 3 Stunden wöchentlich im Winter bis zur Konfirmation, bis zum 16. Jahre.

Mädchenarbeitsschulen bestanden in 18 Gemeinden, jedoch war nur in einer Gemeinde, Schönengrund, deren Besuch obligatorisch*); und 6 Gemeinden hatten auch Kleinkinderschulen. Außerdem zählte der Kanton 4 Mittelschulen (d. h. Schulen mit vermehrtem Primarunterricht als Vorbereitung auf das Leben oder für den Besuch einer Realschule), 4 Waisenschulen, 5 Realschulen, 5 Privatschulen und eine Kantonsschule. Einzig die Realschulen in Herisau und Heiden waren Gemeindeanstalten; die in Teufen, Bühler und Speicher standen zwar unter Leitung der Gemeindeschulbehörden, die Kosten wurden jedoch, soweit die Zinsen allf. Fonds nicht reichten, durch Privatbeiträge bestritten.

*) Die Befugniß, den Besuch dieser Anstalten obligatorisch zu erklären oder frei zu geben, stand in diesem Kanton den Gemeinden zu.

Im Laufe der 12 Jahre nun wurden die Schulverhältnisse nach verschiedenen Richtungen günstiger gestaltet. Der Hauptfortschritt bestand in der Erweiterung der Alltagsschule, der Uebungs- oder Repetirschule, dem weitern Ausbau der Mädchenarbeitsschule und in der Ermunterung zur Gründung von Fortbildungsschulen durch Prämien.

Im November 1872 beschloß der Große Rath, die Alltagsschulzeit von 6 auf 7 Jahre, vom 6. bis zum 13. Altersjahr auszudehnen, der Uebungsschule zwei halbe Tage einzuräumen und deren Besuch für alle Primarschüler obligatorisch zu erklären. Eine sich erhebende Opposition wies die Landesgemeinde ab.

Aermern Schulgenossen wurde finanzielle Beihülfe von Seite des Staates in Aussicht gestellt und für Durchführung der Erweiterung eine Frist von 4 Jahren, bis Frühjahr 1877 gewährt. Es wurde ferner gestattet und den Gemeinden überlassen, die Mädchen, statt sie am zweiten Halbtag in die Uebungsschule zu schicken, ebenso viel in Handarbeiten unterrichten zu lassen.

Bald begann in vielen Gemeinden ein reger Schuleifer.

Herisau fügte ein 8. Schuljahr mit täglichem Unterricht zu und erhob die Klassen vom 3. bis zum 8. Jahr zu Ganztagschulen. Teufen, Wald und Gais führten Mittelschulen ein, d. h. eine Fortführung des Primarunterrichtes für 2 bis 3 Jahre.

Walzenhausen wollte für die 4 Unterklassen der Dorfschule, nicht aber für die Schulen Platz und Lachen, ebenfalls den Ganztagunterricht einführen. Ein gerichtlicher Entscheid sprach jedoch sich zu Gunsten eines Protestes hiegegen aus, darauf gestützt, daß die Gesammteinwohnerschaft in Schulsachen vollständig gleich zu halten sei. Urnäsch, Herisau, Bühler, Heiden und Lutzenberg erklärten die Arbeitsschule für Mädchen obligatorisch. Teufen, Trogen, Gais erhoben ihre Realschulen zu Gemeindeanstalten. Bühler und Gais machten sie zu Freischulen; Heiden die seine zu einer Einwohnerschule. Speicher, Trogen und Gais lösten ihre Waisenschulen auf und wiesen die Anstaltskinder den öffentlichen Schulen zu u. s. f.

Auch die Besoldungen der Lehrer wurden erheblich gesteigert.

1866, zu Anfang der Berichtsperiode, bezogen von 66 Primarlehrern 2 je Fr. 650; 18 je Fr. 700; 16 je Fr. 800; 16 je Fr. 900; 14 je Fr. 1000 Besoldung, Wohnung, Holz rc. nicht inbegriffen.

1876 dagegen hatten von 85 Lehrern 3 je Fr. 1000; 13 je Fr. 1200; 5 je Fr. 1300; 12 je Fr. 1400; 44 je Fr. 1500; 8 je Fr. 1600 baare Besoldung.

Mit Frühjahr 1873 wird die kantonale Inspektion der Schulen sistirt und deren Ueberwachung den Ortsbehörden allein überlassen. Diese scheinen ihrer Pflicht treu nachgekommen zu sein. Herr Fäßler endet sein Referat also:

„Am Schlusse unseres Berichtes gereicht es uns zum Vergnügen, auf manche Fortschritte und Verbesserungen in unserm Schulwesen hinweisen zu können. Wir gedenken der Erweiterungen in der Organisation der Schulen, der Erstellung mancher schöner Schulhausbauten, der steten

Verbesserung der materiellen Stellung der Lehrer. Die Zusammenstellung der materiellen Leistungen der Gemeinden (in der Berichtsperiode betrugen die Gesammtauslagen der Gemeinden für das Schulwesen Fr. 1,504,000; die verschiedenen Fonds stiegen auf Fr. 3,082,500; die Vergebungen in derselben Zeit Fr. 379,000; der Staat leistete während dieser Frist ca. Fr. 91,000) zeigt uns, was auch ein rein demokratisches Gemeinwesen aus eigener Initiative zu leisten vermag. Wir freuen uns der thatkräftigen Haltung des Großen Rathes bei der Schlußnahme vom November 1872 betreffend die in Anregung gebrachte Erweiterung der Schulzeit und des freiwilligen Zuvorkommens mancher Gemeinde in Ausführung der gefaßten Beschlüsse. Die Lehrerschaft hat sich zum größern Theil aus jüngern Kräften, gebildet in verschiedenen Anstalten, erneuert. Leider fanden wir uns (wegen Mangel staatlicher Kontrole) über ihre Wirksamkeit im Innern der Schule berichten zu können außer Stande. Möge dieser Umstand ein kräftiger Sporn sein, diejenige Institution (Inspektorat) wieder ins Leben zu rufen, welche uns diese Kenntniß vermittelt, welche aber auch berufen ist, allseitig anregend, hebend und fördernd auf Schule und Lehrer einzuwirken. Noch ist Manches zu thun übrig, und die Zeit gebiert immer neue Anforderungen. Schauen wir jedoch getrosten Muthes der neuen Periode entgegen, denn die Vergangenheit verleiht uns die Zuversicht, daß bei treuem Wirken der Lehrer und bei besonnenem Vorgehen der Behörden Haus, Gemeinde und Staat in vereinter Kraft das gute und schöne Werk der Jugend- und Volksbildung allezeit fördern werden."

Dem zweiten Bericht, das Schuljahr 1878/79 umfassend, entnehmen wir, daß die staatliche Inspektion sämmtlicher Schulanstalten mit Mai 1879 wieder ins Leben getreten ist. Die Primarschulen des Kantons sind zwei Inspektoren, die Realschulen mit Einschluß der Kantonsschule einem Inspektor unterstellt.

Im Jahr 1877 und 1878 fanden zur Fortbildung der Primarlehrer Wiederholungskurse mit einer Dauer von je 10 Tagen in Kreuzlingen unter Leitung von Seminardirektor Rebsamen statt. Jeder Kurs zählte 41 Theilnehmer, so daß 82 Lehrer des Kantons einer solchen geistigen Auffrischung sich erfreuten. Die Kosten trug der Staat.

Im neuen Lehrplan tritt nunmehr in Uebereinstimmung mit der bezüglichen bundesräthlichen Verordnung das Turnen als obligatorisches Fach auf. Im Uebrigen fügt der Bericht bei: „Diese Verordnung, deren Vorschriften innert 3 Jahren durchgeführt sein sollen, stellt jedoch derartige Anforderungen und verlangt von der Gemeinde durch Errichtung von Turnlokalen ꝛc. so große Opfer, daß es unmöglich erschien, in unserm Kanton die Einführung des Turnunterrichtes innert der angesetzten Frist durchzuführen. Wir sahen uns daher veranlaßt, den Bundesrath hievon in Kenntniß zu setzen, immerhin mit der Zusicherung, daß wir bereit seien, das Möglichste zu thun."

Freiwillige Fortbildungsschulen wurden im Berichtsjahr in Herisau, Schwellbrunn, Trogen, Heiden und Lutzenberg gehalten. Sie zählten 281 Schüler und erhielten Fr. 615 Staatsbeiträge.

An Mädchenarbeitsschulen wurden Fr. 600 Staatsbeiträge ausgerichtet, doch nur an solche, deren Besuch von den Gemeinden obligatorisch erklärt war. Andere, wie z. B. Hundweil, Walzenhausen, gingen darum leer aus. Mit Mai 1879 tritt das Regulativ für die obligatorischen Mädchenarbeitsschulen in Kraft und wird den zurückstehenden Gemeinden Anlaß geben, auch in dieser Sache in die Linie zu rücken.

Ueber die Rekrutenprüfung vom Jahre 1879 äußert sich der Bericht also: „Die Taxation des Ergebnisses der Prüfung unserer Rekruten, die unsern Kanton auf die viertletzte Stufe versetzt hat, hatte allgemein überrascht und einen sehr bemühenden Eindruck gemacht. Die Landesschulkommission sah sich daher veranlaßt, den Ursachen dieses Ereignisses nachzuforschen. Erkundigungen beim eidgenössischen Prüfungsexperten unsers Divisionskreises ergaben mit ziemlicher Sicherheit, daß auch in der ungleichmäßigen Durchführung der Prüfungen und der Taxation des Ergebnisses ein für uns ungünstiger Umstand liege. Wenn nun aber das ungünstige Resultat zum Theil auf die Verschiedenheit in der Prüfung und Taxation zurückzuführen ist, so dürfen wir doch auch nicht verkennen, daß es mit der Schulbildung mancher unserer Rekruten wirklich mangelhaft bestellt ist; daß ihnen während der langen Zwischenzeit seit dem Austritt aus der Schule bis zum Eintritt in den Militärdienst die erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten größtentheils verloren gegangen sind. Es wird daher Aufgabe der Behörden sein, die für Erzielung besserer Resultate nöthigen Maßregeln in ernste Betrachtung zu ziehen."

In der Rekrutenprüfung pro 1880 rückte dieser Kanton um 8 Reihen vor. Nachschüler und Analphabeten hat er nur ca. 4% gehabt.

Baselland.

Rang bei den Rekrutenprüfungen: 20, 13, 16, 10, **14**, **16**.

Der Bericht des Schulinspektorats zeugt von einer gedrückten Stimmung. „Es läßt sich nicht verhehlen, sagt derselbe, daß die mehrfache Verwerfung der betreffenden Entwürfe sowohl eines neuen Schulgesetzes, als auch eines Beamtenbesoldungsgesetzes auf die Entwicklung unsers Schulwesens einen sehr nachtheiligen Einfluß ausgeübt hat. Was ein Spätfrost für die Blüthen, und ein Frühfrost für die Früchte, das waren für unser Schulwesen jene wiederholten Verwerfungen.

„Wenn das neue Schulgesetz mit allem Rechte höhere Ziele aufstellen wollte, um den Anforderungen, welche das heutige Leben stellt, gerecht zu werden, so wollte es auch den Lehrer ökonomisch so stellen, daß er zwar kein gänzlich ungesorgtes Leben führen könne, aber es sollte auch nicht ihm überall wieder das blasse Gespenst der Sorge, der Entsagung, ja des Hungers im eigentlichen Sinne des Wortes hindernd in seinen schönen Wirkungskreis eingreifen."

„Das souveräne Volk hat anders entschieden. Es bleibt den Lehrern nichts anderes übrig, als sich dem Entscheid zu fügen, das Volk hat damit erklärt, daß unser Schulgesetz vom 16. Juni 1835 mit den

nothwendig gewordenen Anhängseln ihm noch immer vollkommen genüge; hat damit erklärt, daß die geistige Entwicklung unsers Volkes seit mehr als 40 Jahren auf derselben Stufe geblieben, trotz oder wohl wegen der mannigfachen Lobsprüche, die ihm in dieser Beziehung ertheilt worden sind. Es bildet sich wohl noch immer ein, das bestorganisirte Schulwesen der Schweiz zu besitzen."

„Die Rekrutenprüfungen, welche zwar kein absolut richtiger Maßstab sind, hätten doch in wahrhaft vernichtender Weise auf diese Selbstverblendung einwirken sollen. Es ist dieß nicht geschehen."

„Ich kenne die Ausflüchte, mit denen man jeweilen die Verwerfung der Gesetzesentwürfe entschuldigen, wenn nicht gar rechtfertigen wollte, weiß aber auch eben so gut, daß sie eitel blauer Dunst sind .... Durch Schaden wird man klug. Dieß wäre allerdings ein kleiner Trost, wenn er nur nicht von so verzweifelt geringer Kraft wäre; wenn nur die Schuldigen allein der Schaden träfe; aber er fällt eben meist auf die ganz Unschuldigen, auf die Kinder. Zwar haben einzelne Gemeinden, freilich meist nothgedrungen, die Lehrerbesoldungen erhöht, aber nicht in dem Maße, wie es hätte geschehen können und sollen. Und wenn dieses einigen Gemeinden beim besten Willen nicht möglich ist, was dann? Dann müssen die Kinder derselben darunter leiden, als gehörten sie nicht dem gleichen Vaterlande an, wie die der wohlhabenden Gemeinden. Auch sie haben es meist so gewünscht und ihren Wunsch durch feierliche Verwerfung des Schulgesetzes deutlich ausgesprochen. Man brüstet sich so häufig damit, Bürger eines freien Staates zu sein, für den man Gut und Blut, Leib und Leben aufzuopfern bereit sein müsse. Es sind dieß aber nichts als eitle Redensarten. Denn sobald es in die Hand der Bürger gelegt ist, geistige Vortheile sich erwerben zu können, allerdings gegen materielle Opfer, dann will die große Mehrheit von jenen nichts wissen, um sich diese zu ersparen. Es ist zwar traurig, aber wahr."

Doch gibt es auch in Baselland Ausnahmen: „Birsfelden, das so zu sagen keine „Bürger", sondern meist nur Niedergelassene hat, auch kein Gemeindegut besitzt, dessen Einwohner meist auf ihren Handerwerb angewiesen sind, hat zu seinen fünf schon bestehenden Schulen eine neue sechste errichtet. Diese Gemeinde, auf welche so manch Einer mit einer gewissen Verachtung niederschaut, leuchtet allen andern als schönes Beispiel der Aufopferung voran und zeigt, wie weit eine Gemeinde bei redlichem, geeintem Willen es bringen kann. Dann darf man aber auch nicht vor den nöthigen Opfern zurückschrecken."

Im Ganzen wird den 124 Primarlehrern ein günstiges Zeugniß ausgestellt: „Abgesehen von der Eingangs erwähnten Niedergedrücktheit, welche sich hie und da, dann und wann in hemmender Weise geltend macht, könnte man im Allgemeinen ganz zufrieden sein. Ja, es zeigt sich da gewiß oft, daß dieser und jener Lehrer das Elend des Lebens durch größern Fleiß und größere Arbeitsamkeit zu überwinden sucht. Wenn dieses nur einem jeden gelänge."

Mit dem Turnen scheint es im Berichtsjahre noch nicht sonderlich zu stehen. „Dasselbe wird an verhältnißmäßig wenig Orten gepflegt.



Wären die öffentlichen Zeitungsstimmen, die z. B., bevor das Turnen eidgenössisch obligatorisch erklärt und das bez. Gesetz in Kraft erwachsen war, so laut zu dessen Gunsten erschallten, auch nicht Volksstimmen, sondern nur die Mehrzahl der Lehrer gewesen, es müßte wahrlich anders aussehen."

Der Kanton Baselland hat 4 Bezirks-(Sekundar-, Real-)schulen mit ca. 329 Schülern, 320 Knaben und 9 Mädchen; letztere in der Bezirksschule Waldenburg. „Unsere Bezirksschulen gehen ihren Gang ruhig fort. Der Besuch ist meist recht erfreulich, der Zudrang an einigen Orten von Schülern, die dem Unterrichte auf dieser höhern Stufe nicht gewachsen sind, oft zu stark. Die Aufnahme ist im Allgemeinen viel zu leicht. Schüler aus der 5., ja 4. Primarklasse, 10- und 9jährige, werden angenommen. Schon mancher Primarlehrer hat bedenklich den Kopf geschüttelt über die Aufnahme dieses oder jenes Schülers, war am Ende aber froh, ihn auf diese Weise aus seiner Schule los zu werden."

„Wie so leicht erscheint dann den Herren Bezirkslehrern ein absprechendes Urtheil über unsere Primarschule ..... Es tritt eine Kluft ein, nicht zwischen den Schulen, da naturgemäß eine solche nicht sein kann, aber zwischen den Lehrern. Dieses ist aber das größte Unglück für das gesegnete Gedeihen unsers Schulwesens. Ach, daß hier so oft der Zuspruch vergessen wird: „Seid einig, einig, einig"."

„Die Bezirksschulen sind und bleiben einstweilen die höchste Zierde unsers Erziehungswesens. Jeder, welcher mit etwelchem Erfolg dieselben besuchen konnte, wird eingestehen müssen, daß er einen guten Theil seiner Stellung, ja seines Glückes, besonders ihnen zu verdanken habe."

Baselland besitzt auch zwei Mädchensekundarschulen: Liestal mit 66, Gelterkinden mit 15 Schülerinnen.

Im Berichtsjahre zählte der Kanton 36 freiwillige Fortbildungsschulen mit je 4 bis 32 Schülern und einer jährlichen Stundenzahl von 36 bis 124.

„Ueber die Leistungsfähigkeit derselben kann ich (der kantonale Schulinspektor) kein vollgültiges Urtheil abgeben, weil ich nicht die Resultate, d. h. die schriftlichen Arbeiten, zur Einsicht bekam. So schön und lobenswerth die Freiwilligkeit ist, so wenig wird sie zu dem Ziele führen, das sich die Fortbildungsschulen gestellt haben. Denn gerade diejenigen Jünglinge, welche der Schule am meisten bedürften, werden derselben fern bleiben, nicht bloß aus falscher Scham, sondern rein aus Abneigung gegen die Schule, die ihnen von Jugend nie gefallen hatte, sei's aus diesem oder jenem Grunde."

Der Bericht enthält dann treffliche Winke über die Einrichtung von Fortbildungsschulen und endet mit den Worten:

„Wahr wollte ich sein. Das war mein Streben. Dazu hat mich die Liebe zum Schulwesen und zur Jugendbildung überhaupt angetrieben, und ich kann darum nicht anders als mit dem Wunsche schließen: Gott schütze und behüte unser Schulwesen."

Baselstadt.

Rang bei den Rekrutenprüfungen: 1, 2, 1, 1, 3, 1.

Die vorstehenden Ziffern liefern ein deutliches Zeugniß für den Stand des Schulwesens in Basel. In diesen Tagen hat der Große Rath der Stadt Basel bei Anlaß der Berathung und definitiven Annahme eines neuen Schulgesetzes die Abschaffung des Schulgeldes an allen öffentlichen Anstalten bis zur Hochschule hinauf beschlossen. Die Bundesstadt Bern wird es nun kaum lange anstehen lassen, diesem Beispiele zu folgen.

Bern.

Rang bei den Rekrutenprüfungen: 15, 21, 18, 15, 15, 17.

Dieser Kanton entwickelt nach allen Richtungen eine rührige Thätigkeit im Schulwesen. Der Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion läßt einen interessanten Blick in die vielgestaltige, umfangreiche Arbeit dieser Behörde thun.

Die unmittelbare Aufsicht über die Primarschulen: 1826 Schulklassen mit 1819 Lehrern und Lehrerinnen (1145 + 674) und 94,202 Schülern mit 8—23 Schulwochen im Sommer und 12—26 Schulwochen im Winter wird von Schulinspektoren geführt. Dieselben traten auch im Berichtsjahre zu mehreren Konferenzen zusammen, um allgemeine Fragen betreffend das Schulwesen zu behandeln und sich über ein gleichmäßiges Verfahren zu einigen. „Ihrer andauernden, pflichtgetreuen Thätigkeit," sagt der Bericht, „gelingt es immer mehr, die gesetzlichen Bestimmungen über das Schulwesen im ganzen Lande in gründlicher Weise durchzuführen." Ein Generalbericht der Inspectoren wird erst nächstes Jahr folgen.

Die Prüfung sämmtlicher aus der Primarschule austretenden Schüler hat auch im Berichtsjahre, März und April 1879, stattgefunden. Es haben sich dieselben, trotz scharfer Opposition, die von einer am 9. Juni in Langenthal abgehaltenen Versammlung gegen sie erhoben worden ist, die Gunst der Eltern, der Gemeinden und der Schulbehörden erworben und können als bereits im Volke eingelebt angesehen werden. Bei dieser zweiten Prüfung zeigte es sich, daß schon die erste vom Frühjahre 1878 ihre guten Früchte getragen. „Es wäre," sagt ein Bericht von Grindelwald und Lauterbrunnen, „im Interesse der Schule sehr zu bedauern, wenn dieses Institut, welches in unsern Gemeinden von Jahr zu Jahr populärer wird, für die Zukunft etwa ganz fallen gelassen würde. Als heilsamer Sporn für Kinder, Lehrer und Behörden, den Gewissenhaften zum Mittel gerechter Anerkennung ihrer Leistungen, den Lauen und Trägen zur gründlichen Beschämung, müssen solche sicherlich schon in verhältnißmäßig kurzer Zeit die dafür gebrachten Opfer reichlich lohnen. In einzelnen Schulen hat allerdings das unerwartet niedrige Ergebniß der Prüfungen Diejenigen überrascht, welche gewohnt sind, den Stand der Schule nach dem zu bemessen, was an einem öffentlichen Examen zur Schau getragen wird, die aber es übersehen, wie an eben solchen Tagen gewöhnlich nur die hervorragenden Schüler die Schule repräsentiren, wäh-

rend die Mittelmäßigkeit und was darunter steht, sich hinter den Bessern verbirgt, ja vielleicht absichtlich verborgen wird. Es liegt ein unbestrittener Werth der Austrittsprüfungen gerade darin, daß sie solche und andere Uebelstände aufdecken und Gelegenheit geben, wenigstens annähernd den wirklichen Stand jedes einzelnen Schülers und damit auch den wirklichen Stand einer Schule kennen zu lernen, daß sie Lehrern und Schülern als Fingerzeig dienen, wie nothwendig es sei, daß jeder Einzelne sich wenigstens bis zu einer gewissen Stufe des Wissens und Könnens emporarbeite und daß sie die Lehrer stets mehr zur Konzentration veranlassen; daß sie ferner den Schulkommissionen einen Wink geben, daß es Zeit sei, in Bezug auf öffentlichen Examen mit dem alten Schlendrian eines bloßen Schautages, zu welchem vielerorts dieselben herabgesunken sind, zu brechen und jene Examen im Sinne dieser Prüfungen so umzugestalten, daß auch aus ihnen der wahre Stand der Einzelnen ermittelt und ohne alle Schönrednerei und ohne Phrasenthum Lehrern, Schülern und Gemeindegliedern dargelegt werden kann."

Der Kommissionalbericht endet seine einleitenden Bemerkungen mit den eben so schönen, wie wahren Worten: „Die Austrittsprüfungen sind eine der besten unserer Schuleinrichtungen und vor allen andern am meisten **demokratisch**: sie schützen die weniger begabten Kinder vor Vernachlässigung, indem sie den Lehrer zwingen, allen Schülern die gleiche Sorgfalt angedeihen zu lassen; sie geben den verschiedenen Landestheilen Gelegenheit, ihre Wünsche direkt an die Erziehungsdirektion zu richten; sie decken manche Nachlässigkeit, manchen Schaden auf und tragen zu deren Beseitigung bei. Für deren Beibehaltung spricht auch der Umstand, daß im ganzen Kanton so viele Laien und Schulfreunde durch diese Austrittsprüfungen veranlaßt werden, sich mit der Schule zu beschäftigen, was gewiß schon an sich selbst ein großer Gewinn ist, wozu ihnen aber früher keine passende Gelegenheit geboten werden konnte. Für die Schule ist nichts so gefährlich als der Schlendrian, und diesem ist durch die Austrittsprüfungen gründlich abgeholfen. Wo Leben ist, da ist auch Fortschritt. Darum sind diese Prüfungen ein Kleinod, das wir sorgsam wahren müssen. Thun wir unser Möglichstes, dieselben und deren Ausführungen zu verbessern, aber vor Allem aus, behalten wir sie bei."

Der Berichterstatter aber ruft den übrigen Kantonen zu: Machts nach! In ausführlichen Tabellen wird nun das Resultat der Prüfung im Lesen, Aufsatz, im Rechnen und den Realien von den Einzelnen aufgeführt; in einer werden die 31 Amtsbezirke nach den Durchschnittsleistungen geordnet. Die Bezirke Pruntrut, Freibergen und Delsberg sind auch bei der zweiten Prüfung wieder die letzten. Ueberhaupt wird dem Jura kein feines Lob ertheilt. In Tabellen aus diesem Landestheil kommt etwa in der Rubrik „Absenzen" die Bemerkung vor: pas fréquenté l'école. Auch erschienen an den Prüfungen nicht: in Freibergen 38 Knaben und 27 Mädchen, in Münster 16 Knaben und 11 Mädchen, in Pruntrut 21 Knaben und 20 Mädchen, so daß die Zahl der Nichterschienenen in diesen drei Amtsbezirken 133 beträgt, beinahe die Hälfte der gesammten Zahl. Sie werden wissen, warum. Der Kommissionalbericht fügt mit

Recht bei: „Gegen diese Nachlässigkeit sollte mit Strenge eingeschritten werden." In allen übrigen Amtsbezirken zusammen fehlten an den Prüfungen nur 177 Pflichtige. Im ganzen Kanton wurden 8773 Schüler geprüft. Durch die ungeschminkte öffentliche Berichterstattung wird gleichsam das ganze Volk Zeuge der Resultate der Primarschulbildung, die im Ganzen recht ermunternde zu sein scheinen.

Ein unschätzbares, hohes Kleinod besitzt die bernische Schule in der Pflicht der Jugend zum Besuch der Alltagsschule vom 6. bis 15. Altersjahre. Da mag wohl die verhältnißmäßig große Zahl von Absenzen, die im Sommerhalbjahre auch im deutschen Kantonstheil zu verzeichnen sind, dem Erfolg etwelchen Abbruch thun; der große Vorzug einer Alltagsprimarschule von solcher Dauer macht sich doch geltend.

Interessant ist die Vergleichung der einzelnen Amtsbezirke in ihren Leistungen bei der Rekrutenprüfung und bei den Austrittsprüfungen. Auch bei jenen sind Delsberg, Freibergen und Pruntrut am Ende der Reihe.

Der Kommissionalbericht fügt bei: „Es fallen die Amtsbezirke Delsberg, Freibergen und Pruntrut durch die Gleichmäßigkeit ihrer schwachen Leistungen (bei den Austrittsprüfungen) auf. Hier haben wir wohl den deutlichsten Beweis, daß die Rekruten das Gelernte nicht haben vergessen können, da sie es nie gewußt haben."

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß die Lektüre des Prüfungsberichtes einen recht anmuthet. Er ist diktirt und getragen von warmer Begeisterung für die Volksbildung, die Bildung Aller und zeugt von freudigem Glauben an die Wahrheit der von ihm vertretenen Sache.

Die „Verordnung über die Prüfungen beim Austritt aus der Primarschule", die in ihrer ersten Redaktion vom 15. Dezbr. 1877 datirt ist, hat am 22. Jänner 1880 vom Regierungsrath auf Antrag der Erziehungsdirektion einige Modifikationen erfahren.

§ 1 schreibt die Austrittsprüfungen nicht mehr obligatorisch vor, sondern gibt bloß dem Erziehungsdirector die Vollmacht, solche vornehmen zu lassen oder auch zu sistiren. Ebenso ist es seinem Ermessen anheimgegeben, Knaben und Mädchen zur Prüfung heranzuziehen oder auch dieselbe den letzteren zu erlassen.

Ferner ist im § 7, welcher den Umfang der Prüfung festsetzt, für das schriftliche Examen statt der „Realien" nur die „Vaterlandskunde", aus der eine Anzahl Fragen zu beantworten sind, aufgenommen. Die Strafe für unentschuldigt Wegbleibende wird erhöht.

Laut Kreisschreiben der Erziehungsdirektion an die Regierungsstatthalterämter vom 24. Jänner 1880 werden, „um den Volkswünschen Rechnung zu tragen, dieses Jahr versuchsweise nur die Knaben zu den Austrittsprüfungen einberufen". Die schriftlichen Aufgaben werden von der Erziehungsdirektion den Prüfungskommissionen zugesandt und zwar für jeden Schüler auf einem halben Bogen schönem Schreibpapier mit 4 Quartseiten. Die Aufgaben sind in Druckschrift: Auf der ersten Seite das Aufsatzthema, auf der zweiten und dritten vier Rechnungsaufgaben, auf der vierten neun Fragen aus der Va-

terlandskunde. Bei jeder Aufgabe ist der nöthige freie Raum zur Niederschrift der Lösung. Vor mir liegen in 4 Serien 24 solcher Aufgabenbogen; jeder dieser Bogen enthält seine besonderen Aufgaben; keiner stimmt in irgend einem Punkt mit andern überein. So kann kein Schüler zum Voraus seine Aufgaben kennen, auch keiner vom Nachbar abschreiben. Die Abtheilung in Serien (z. B. I. A, B, C, D etc.) dient wohl dazu, die Arbeiten nachher zu sortiren. Um dem Leser einen Begriff vom Wesen und Inhalt dieser schriftlichen Aufgaben zu geben, lasse ich die eines zufällig herausgegriffenen Bogens, Serie II. B, folgen:

Aufsatz.

Brief an einen Freund.

(Einladung zu einem Ausflug auf nächsten Sonntag.)

Rechnungsaufgaben.

(Die Rechnungen müssen auf diesem Papier gemacht werden; es wird dabei hauptsächlich auf eine schöne Darstellung gesehen.)

1. 3814 × 479 : 7 = ?
2. Ein Acker ist 125 Meter lang und 15 Meter breit. Was ist sein Quadratinhalt?
3. 8 Kilo's Zucker kosten 23 Fr. 40 Rp. Wie viel kosten 3 Kilo's?
4. Fr. 963 tragen à $4^1/_4$ %. Wie viel Zins in 5 Monaten?

Fragen aus den Realfächern.

1. Wodurch hat sich Berchtold von Zähringen V. am meisten bekannt gemacht?
2. Wann fand die Schlacht am Morgarten statt, und wer gab darin den Ausschlag?
3. Wo lebte Pestalozzi kurz nach dem Uebergang (d. h. nach der helvet. Revolution im Jahre 1798)?
4. In welchem Kanton liegt Morgarten?
5. Was für eine Bergstraße führt aus dem Kanton Uri in den Kanton Wallis?
6. Nenne einige Industriezweige, die im Kanton Bern betrieben werden!
7. Nenne einige Wiederkäuer!
8. Welches ist das schwerste Metall?
9. Welches ist das Organ des Gefühlssinnes?

Der Kanton Bern zählt ca. 60 Mittelschulen (Progymnasien und Sekundarschulen) mit 3781 Zöglingen, fast zur Hälfte Mädchen. Der Eintritt kann vom 10. Altersjahre an stattfinden. Diese Schulen werden im Verwaltungsbericht nach ihren Leistungen in vier Gruppen geordnet. Ueberdieß werden diejenigen namentlich aufgezählt, die in dem einen oder andern Fach, wie in Ordnung und Körperhaltung sich ausgezeichnet haben.

Den Lehrerbildungsanstalten in Münchenbuchsee, Hindelbank (Lehrerinnen), Pruntrut und Delsberg (Lehrerinnen) wird die beste Anerkennung gezollt.

Ueber die in Münchenbuchsee sagt der Verwaltungsbericht: „Das Seminar in Münchenbuchsee ist seit einiger Zeit Gegenstand heftiger Zeitungsangriffe gewesen. Sie betreffen nicht bloß das Seminar in seinem gegenwärtigen Bestand, sondern erstrecken sich auf die ganze Zeit der Amts-

führung des Herrn Rüegg. Die Seminarkommission verweist gegenüber diesen Angriffen auf ihre früher abgegebenen und durchaus beste Befriedigung aussprechenden Berichte, und sieht sich auch heute nicht veranlaßt, ihr bisheriges günstiges Urtheil abzuändern."

Herr Rüegg ist indessen mit Mai 1880 von der Stelle eines Direktors des Seminars zurückgetreten, nach Bern übergesiedelt, wo er seine Kräfte vorzüglich der Lehramtsschule widmet. Am Seminar Münchenbuchsee ertheilt er einstweilen noch den Unterricht in der Methodik. Sein Abschied aus dem Wirkungskreis, dem er 19½ Jahre angehört hat, gestaltete sich für ihn zu einer Ovation. Sein Nachfolger ist Herr Martig, bisher Pfarrer in Münchenbuchsee.

Die Kantonsschulen in Bern und Pruntrut und das Gymnasium in Burgdorf mit je 335, 132 und 184 Schülern gehen ihren geordneten Gang.

Die Hochschule, die Thierarzneischule inbegriffen, zählt 98 Lehrer, im Sommersemester des Berichtsjahres 342 Studirende, darunter 16 weibliche; im Wintersemester 380, darunter 21 weibliche.

„Im Wintersemester stieg die Zahl der Lehramtskandidaten an der Hochschule bereits auf 29, während sie im Sommer nur 10 betrug, ein Zeichen, wie sehr die sogenannte Lehramtsschule ein Bedürfniß war. Dieser Titel ist zwar nicht ganz richtig, indem wir es nicht mit einer besondern Schule zu thun haben, sondern mit Einrichtungen innerhalb des Rahmens der Universität, die es ermöglichen, sich hier auf den Lehrerberuf für mittlere und höhere Schulen gründlich vorzubereiten. Dadurch ist dem Artikel 14 des Gesetzes über die Lehrerbildungsanstalten ein Genüge geleistet."

Das reiche Material des Verwaltungsberichtes ist noch lange nicht erschöpft; aber auch aus dieser kurzen Uebersicht gewinnt der Leser die Ueberzeugung, daß die bernische Erziehungsdirektion, unterstützt von ihren Organen, mit Einsicht, Energie, Ausdauer und Hingebung für die Sache der Volksbildung mit zunehmendem Erfolge arbeitet.

Mit Mai 1880 trat in der Bundesstadt Bern eine ganz neue Schulorganisation ins Leben, die einen wesentlichen Fortschritt in sich schließt und auf einen weiteren Ausbau nach den ihr zu Grund liegenden Tendenzen kaum lange warten läßt. Wesen und Umfang dieser Reorganisation begreift man nur dann recht, wenn man sich die stadtbernischen Schulverhältnisse vor 1880 vergegenwärtigt. Bis zu genanntem Jahre zählte die Stadt Bern acht öffentliche Primarschulen, Volksschulen, für die Jugend vom 6. bis zum 15. Altersjahre mit circa 3300 Schülern.

Neben diesen öffentlichen Primarschulen bestanden folgende Schulen, die theils reine Privatanstalten, theils stadtburgerliche Institutionen waren

1. Privatmädchenschule im Gerberngraben vom 6. Altersjahre an, „Fränklischule" genannt, weil das Schulgeld früher monatlich 1 Franken betrug, später Frk. 1.50.
2. Die Privatknabenschule des Herrn von Lerber.

3. Die städtische Mädchenschule.
4. Die Realschule.
5. Die Einwohnermädchenschule.
6. Die neue Mädchenschule.
7. Die Kantonsschule.
8. Die Gewerbeschule.

Die Anstalten unter 1 und 2 gehen den öffentlichen Primarschulen parallel und zählten jene 101 Schülerinnen, diese 314 Schüler. Die Lerberschule, 1859 gegründet, erweiterte sich 1866 nach oben zu einem Progymnasium von 6 Klassen und einem obern Gymnasium mit 3 Klassen.

Die städtische Mädchenschule wurde 1834 vom großen Stadtrath von Bern gegründet mit dem Zweck: Es soll eine obere Mädchenschule, zunächst für die Töchter der hiesigen Burgersfamilien errichtet werden, in welche, soweit es der Raum gestattet, auch Töchter von Einwohnerfamilien aufgenommen werden können.

Auch diese Schule war eine mit der Primarschule parallel gehende Anstalt. Sie zählte vom 6. Jahre an aufwärts 10 Klassen mit 285 Schülerinnen mit einem Schulgeld von je Frk. 36 — 60 und Frk. 10 Eintrittsgeld.

Die Realschule ist aus der 1826 von einem Privatverein gegründeten Handwerkerschule hervorgegangen. 1829 anerkannte die Burgergemeinde diese Schule unter dem Namen burgerliche Realschule. 1852 gieng dieselbe an die Einwohnergemeinde über, wurde aber vorherrschend von Burgerssöhnen benutzt. Auch sie war in den untern Klassen eine mit der öffentlichen Primarschule parallel gehende Anstalt und zählte in den vier untern Klassen, Elementarklassen, 257 Schüler.

Da die städtische Mädchenschule den Töchtern der Nichtburger nur schwer zugänglich war, so gründeten die Einwohner 1835 die Einwohnermädchenschule, die ebenfalls vom 6. Jahre an aufbaut und in letzter Zeit von Gemeinde und Staat subventionirt wurde. Sie bestand unmittelbar vor Mai 1880 aus einem Kindergarten, aus einer Elementarschule mit vier Jahresklassen, aus einer Sekundarschule mit sechs Jahresklassen, aus einer Handelsklasse und aus einem Seminar zur Bildung von Primar- und Sekundarlehrerinnen und zählte 481 Zöglinge mit einem Schulgeld von Frk. 24 — 120 jährlich, je nach der Klasse.

Die Neue Mädchenschule wurde 1851 bei Anlaß der Anstellung eines freisinnigen Religionslehrers an der Einwohnermädchenschule um dieses Umstandes willen gegründet mit dem ausdrücklichen Zweck: Den Schülerinnen eine möglichst sorgfältige, auf das Wort Gottes gegründete und vom christlichen Geist getragene Schulbildung angedeihen zu lassen. Auch diese beginnt von unten auf und macht der öffentlichen Volksschule Konkurrenz. Bis Mai 1880 setzte sie sich zusammen aus einem Kindergarten, 8 Elementarklassen, 4 Sekundarklassen, 2 Fortbildungsklassen mit Lehrerinnenseminar und zählte 617 Schülerinnen. Das Schulgeld beträgt Frk. 24 — 100.

Die Kantonsschule wurde im Jahre 1805 von Decan und Professor Samuel Ith als „Vorschule zur Akademie“ gegründet. Sie hieß auch die „Grüne Schule“, begann vom 6. Jahre an und zählte 11 Jahreskurse. In dieser Gestalt bestand sie bis 1834, d. h. bis zur Gründung der Universität. Von da an gieng sie an den Staat über und zählte vor Mai 1880 4 Elementarklassen, 8 Klassen Literargymnasium und 8 Klassen Realgymnasium mit 314 Zöglingen zu einem Schulgeld von Frk. 40 — 120. Also auch diese kantonale Anstalt lief in ihren Elementarklassen neben der Primarschule hin.

Alle diese Anstalten entzogen, da sie die Schüler mit Eintritt des schulpflichtigen Alters, also mit 6 Jahren, aufnahmen, der Primarschule schon in den untern vier Klassen eine nicht geringe Zahl von Schülern. Ein guter Theil der stadtbernischen Jugend besuchte also bis 1880 nur diese „Standesschulen“. Wer irgend Frk. 40, Frk. 60 und noch mehr Schulgeld per Kopf aufzutreiben wußte, verschmähte für seine Kinder die Primarschule. Diese war ein mißachtetes Institut, war der Aschenbrödel unter den vornehmen Schwestern, sank fast zur Armenschule herab. Die Aufsichtsbehörde bestand meist aus solchen Personen, die ihre eigenen Kinder am Primarschulhaus vorbei in die „bessern“ Schulen schickten. So hatten sie wenig oder kein Interesse an der Hebung der Schule für die „Mindern“.

Eine an die Primarschule sich anschließende Sekundarschule hatte die Stadt Bern vor 1880 nicht.

Als der Ruf nach einem solchen Institut immer dringender ertönte, gründete die Stadt im Jahre 1866 eine sogen. Gewerbeschule, die aber nach Wesen und Aufgabe nichts als eine Sekundarschule ist. Allein die stadtbernischen Behörden mochten diese Anstalt nicht dem kantonalen Sekundarschulgesetz unterordnen, sondern stellten sie unter das Privatschulgesetz vom 24. Dezbr. 1852 und hielten so jeden anderweitigen Einfluß ab. Sie zählte vor Mai 1880 vier Jahresklassen, vom 10. oder 11. Jahre an. Das Schulgeld betrug Frk. 24.

Durch die Schulreorganisation wurden nun auf Mai 1880 aufgehoben: die städtische Mädchenschule, die Realschule, die Einwohnermädchenschule, die Gewerbeschule und die Kantonsschule; und damit fallen auch alle Elementar- oder Vorschulen, die mit ihnen verbunden gewesen.

Diese Aufhebung kommt nun zunächst der Primarschule zu gut. Sie zählt seit Mai 1880 neun Primarschulkreise: Länggasse, Friedbühl, Sulgenbach, Neuengasse, Postgasse, Matte, Stalden, Breitenrain und Lorraine mit 101 Klassen und 4124 Primarschülern. Die Schülerzahl für eine Klasse wurde reduzirt und auf 40 gesetzt.

An die Primarschule, das heißt an die vierte Klasse derselben, schließen sich nun an:

1. Zwei Knabensekundarschulen: Amthausgasse und Brunngasse mit 240 Schülern.

2. Eine Mädchensekundarschule, die nach oben in eine Lehrerinnen-

bildungsanstalt, in eine Fortbildungs- und Handelsklasse abschließt, mit 467 Zöglingen.

3. Das Progymnasium mit 4 Jahreskursen, dessen Schüler dann in das obere Gymnasium, entweder in die Literar- oder Real- oder Handelsschule übergehen (in die letztern zwei Abtheilungen können auch Sekundarschüler nach 4jährigem Schulbesuch übertreten). Dieses Gesammtgymnasium zählt zur Stunde 396 Schüler. Die Gesammtzahl aller Schüler dieser öffentlichen Schulen Berns beträgt 5227.

Das „Berner Schulblatt“ fügt erläuternd bei: „Die Primarschule ist die Grundlage des ganzen Baues geworden, indem es für Kinder unter 10 Jahren keine andere öffentliche Schule gibt und erst nach dem absolvirten 4. Schuljahre die eine höhere Bildung suchenden Kinder in die Sekundarschulen oder in das Gymnasium übergehen. Für die Leistungsfähigkeit der Primarschule ist daher schon aus diesem Grunde jetzt ganz besonders zu sorgen, dann aber deßhalb, weil eine große Zahl von Kindern, sei es aus Mangel an besonderer Begabung, sei es, weil sie durch häusliche Pflichten allzusehr in Anspruch genommen sind, die höhern Schulen unter keinen Umständen durchlaufen können. Bei einer gehörigen Ausnützung ihrer neun Schuljahre kann aber auch die bernische Primarschule dasselbe leisten, was die ostschweizerische Primar- und Sekundarschule zusammengenommen, wenn von diesen die erstere nur sechs Jahreskurse, die andere deren drei, und zwar mit einem Lehrer zählt. Um diese Leistungsfähigkeit zu erzielen, soll die durchschnittliche Schülerzahl der Primarschulklassen nicht über 40 steigen. Die stadträthliche Begutachtungskommission zum neuen Entwurf hat überdieß noch weitere Verbesserungen angeregt: die Einführung des Fachunterrichts an den obern Primarschulklassen durch Austausch von Fächern unter den Lehrern derselben und die Einführung einer anhaltenden, fachkundigen Inspektion der Primarschulen durch Aufstellung eines eigenen Beamten zu diesem Zweck.“

Mit dieser Organisation sind nun allerdings nicht alle berechtigten Forderungen vieler einsichtiger Schulmänner und anderer warmer Volksfreunde erfüllt.

Sie hatten z. B. verlangt, daß die sämmtlichen Mittelschulen erst an das Lehrziel der 5. Primarklasse sich anschließen möchten, damit die Schüler aus den verschiedenen Schichten der Bevölkerung bis zum Schluß des eilften Jahres beisammen blieben, unter Hinweisung auf andere Kantone, z. B. Zürich, wo der Eintritt in die obern Schulstufen erst nach zurückgelegtem zwölften Jahre gestattet sei, was durch mehr als 30jährige Erfahrung sich als zweckmäßig erwiesen habe.

Ferner wünschten sie für jeden der neun Schulkreise eine Sekundarschule, da die wenigen, die in Aussicht genommen waren und nun errichtet sind, einerseits dem Bedürfniß nicht genügen, anderseits deren centrale Lage den äußern Quartieren, z. B. der Lorraine, den Besuch erschweren, ja fast unmöglich machen. Und das dritte Postulat, und nicht das unwichtigste, drang auf Unentgeldlichkeit des Unterrichtes an den sämmtlichen oben aufgezählten Schulanstalten der Stadt Bern.

Die Vertheidiger dieser Forderungen: einer allgemeinen, in

allen Schulbezirken eingeführten Sekundarschule und der Unentgeldlichkeit alles Unterrichtes erhielten an der entscheidenden Gemeindeversammlung beinahe das Mehr; sie gewannen 630 Stimmen; die Gegner nur 670. Die große Minderheit ist eine sichere Bürgschaft dafür, daß eine noch demokratischere Ausgestaltung des stadtbernischen Schulwesens nur eine Frage der Zeit ist.

Das Schulgeld, das nunmehr vorderhand festgehalten worden, beträgt für die Sekundarschule Fr. 24, für die Handelsschule für Mädchen und das Lehrerinnenseminar Fr. 60, für das Progymnasium Fr. 40; für die Literar-, Real- und Handelsschule Fr. 60.

Neben diesen öffentlichen Schulen sind auch seit Mai 1880 noch mehrere Privatanstalten, die Kinder vom sechsten Altersjahre aufnehmen und deren manch Hundert der Primarschule entziehen: Die Fränklischule, die Neue Mädchenschule, die Lerber-Schule, die neugegründete Elementarschule für Knaben an der Speichergasse.

Sie werden von den Kindern derjenigen Eltern besucht, die ihre Sprößlinge für zu gut halten, als daß dieselben auf den gleichen Bänken neben den Kindern des Volkes sitzen dürften, gemäß dem: „Ich danke dir, Gott, daß ꝛc." Diesen Eltern wollen wir die trefflichen Worte des herzensfrommen Bischofs Amos Comenius in Erinnerung bringen: „Ich beabsichtige eine allgemeine Bildung aller zu allem, was menschlich ist. Sie müssen daher zusammen gebildet werden, soweit sie zusammen gebildet werden können (er verlangt 6 Jahre gemeinsamen Schulbesuch), damit sich alle gegenseitig anregen, beleben, anstacheln. Ich will, daß Alle zu allen Tugenden gebildet werden, auch zur Bescheidenheit, Eintracht und zu gegenseitiger Dienstfertigkeit. Daher dürfen sie nicht so früh von einander getrennt werden; auch **darf man einer gewissen Anzahl nicht Gelegenheit geben, vor den andern wohlgefällig auf sich zu sehen und die andern verächtlich zu betrachten."**

Freiburg.

Rang bei den Rekrutenprüfungen: 20, 18, 21, 22, **24, 21.**

Besonderes ist aus diesem Kanton nicht zu berichten, doch ist anzuerkennen, daß derselbe sich bestrebt, sein in mancher Hinsicht zurückstehendes Schulwesen zu heben. „Es handelt sich," sagt der Bericht, „um die Ehre und die Wohlfahrt des Kantons; denn in Gegenwart der Ergebnisse der Rekrutenprüfungen ist es nicht möglich, sich Täuschungen hinzugeben und bei den alten Mißbräuchen zu verbleiben. Die eidgenössischen Experten schreiben diese schlechten Ergebnisse folgenden Ursachen zu (es wurden 993 geprüft):

bei 29 Rekruten Geistes- oder körperlicher Krankheit;
„ 17 „ dem Wechsel der Muttersprache;



bei 62 Rekruten		sind im Alter von 13 Jahren aus der Schule entlassen worden;
„ 21	„	sind im Alter von 10—12 Jahren aus der Schule entlassen worden;
„ 82	„	haben eine schlechte Schule besucht;
„ 68	„	haben sich unregelmäßigen Schulbesuch vorzuwerfen;
„ 58	„	haben keine Schule besucht, oder nur ein oder zwei Winter.

337 Rekruten, also über $^1/_3$, ca. 34% aller Rekruten des Kantons soviel als leistungslos.

„So sind also," fährt der Bericht fort, „viele schlechte Schulen, viel zu frühzeitige Entlassungen, ein unregelmäßiger Schulbesuch für eine Anzahl Schüler die Ursachen des Uebels, die wir beklagen, besonders im Greyerzerland, im Seebezirk, in der Gegend um den Gibel und dem obern Theil des Seebezirkes. Die Fortbildungsschulen sind eben nicht im Stande, die während den, dem Primarunterricht gewidmeten Jahren verlorne Zeit wieder zu ersetzen."

Zur Hebung des Instituts der Fortbildungsschulen hat der Staat im Berichtsjahre Fr. 5350 in 146 Prämien an sie vertheilt.

Der Große Rath des Kantons konnte sich nicht dazu erheben, dem Antrag, diese Schulen obligatorisch zu erklären, beizustimmen; dagegen sprach er den Wunsch aus, die Anstrengungen der Oberbehörde, der Gemeindeverwaltungen und der Lehrer möchten eine Verbesserung der Primarschulen anstreben.

Damit ist freilich noch kein großes Werk gethan.

Genf.

Rang bei den Rekrutenprüfungen: 2, 3, 2, 2, 1, 3.

Der vorjährige Bericht entspricht auch im Ganzen den gegenwärtigen Verhältnissen. Das Resultat der Rekrutenprüfungen redet deutlich genug.

Glarus.

Rang bei den Rekrutenprüfungen: 17, 22, 20, 18, 17, 6.

Da aus diesem Kanton kein Schulbericht seit letztem Jahr erschienen ist, so verweisen wir auf die vorjährigen Mittheilungen. Zur Ergänzung derselben füge ich bei, daß im Berichtsjahre die Zahl der Primarschüler 4910 beträgt, daß 85 Primarlehrer im Kanton wirken, 42 Repetirschulen und 22 Fortbildungsschulen bestehen und an den Arbeitsschulen 31 Lehrerinnen angestellt sind. Der Besuch der Fortbildungsschulen ist freiwillig. Den Antrag, denselben obligatorisch zu erklären, hat die Landesgemeinde im Mai 1880 von der Hand gewiesen. „Es könnte daraus," sagt eine Glarner Korrespondenz in d. N. Z. Z., „der Schluß gezogen werden, daß das Glarnervolk dem Institut der Fortbildungsschule überhaupt nicht gewogen sei. Ein solcher Schluß würde aber dem wirklichen Stand der Dinge nicht entsprechen. Es existiren gegenwärtig in

nicht weniger als 22 Gemeinden freiwillige Fortbildungsschulen und die Mehrzahl derselben erfreut sich einer recht guten Frequenz. Unpopulär kann daher das Institut durchaus nicht genannt werden. Wenn sich trotzdem schon der Landrath nicht für das Obligatorium der Fortbildungsschule begeistern konnte und noch weniger die Landsgemeinde Lust zeigte, von der Freiwilligkeit zum Zwang überzugehen, so hat das seinen Grund wesentlich darin, daß es dem demokratischen Geiste widerstrebt, die Schulpflicht auf volljährig gewordene Leute auszudehnen. Mit 18 Jahren ist der Glarner bereits im Besitze aller bürgerlichen Rechte und Freiheiten, und übt diese Rechte auch bei jeder sich bietenden Gelegenheit aus. Dieser politischen Selbständigkeit gegenüber erscheint nun ein Obligatorium der Fortbildungsschule gleichbedeutend mit einer Bevormundung des vollberechtigten Bürgers, mit einem Zurückversetzen desselben auf die Stufe der Unmündigen und zu einem Schritte, dem diese Bedeutung beigelegt werden kann, wird sich die Landsgemeinde schwerlich so bald entschließen können. Dagegen wird die freiwillige Fortbildungsschule nach wie vor ihren ruhigen Gang fortgehen."

Bei den letzten Rekrutenprüfungen ist Glarus von der 17. Stelle in die 6., also um eilf Stufen vorgerückt. Eine öffentliche Korrespondenz bemerkt dazu: „Dieses glänzende Resultat hat die Wasser nur leise zu kräuseln vermocht, und auch bezüglich dieser Wirkung sind die Gelehrten noch nicht vollständig darüber einig, ob sie von einer die Tiefen durchbebenden Freude oder nicht vielmehr von einem gelinden Schrecken vor einem möglicher Weise in der Zukunft bevorstehenden Rückfall erfolgt sei. Wir trösten uns indessen damit, daß mit diesem einen Urtheil wenigstens die Vergangenheit gerichtet sei."

Graubünden.

Rang bei den Rekrutenprüfungen: 13, 15, 17, 13, 16, 7.

Die Kantonsschule (Gymnasium, Lehrerseminar, Realschule, welch' letztere von der vierten Klasse an in einen dreijährigen technischen, einen einjährigen merkantilen und einen einjährigen landwirthschaftlichen Kurs zerfällt) zählte im Berichtsjahre im Ganzen 358 Schüler, nämlich 66 Gymnasiasten, 131 Seminaristen, 161 Realschüler. Die Frequenz dieser Anstalt wächst von Jahr zu Jahr. Laut dem vorliegenden Bericht verdient diese Anstalt das ihr geschenkte Zutrauen in hohem Maße. Die Klosterschule in Dissentis, eine Art Realschule für das Oberland, zählte im Berichtsjahre 33 Schüler, meist externe. Es wird ihr im Ganzen gutes Lob ertheilt. Die (private) Realschule mit Lehrerseminar in Schiers zählte 100 Zöglinge, 47 Seminaristen und 53 Realschüler. „Der amtliche Bericht spricht sich im Allgemeinen recht befriedigend aus."

Das Primarschulwesen geht, trotz der großen Schwierigkeiten, welche die sprachlichen, topographischen und ökonomischen Verschiedenheiten der einzelnen Landesbezirke bieten, seinen steten, wenn auch langsamen Gang des Fortschritts. Die Zahl der geprüften und wahlfähig erklärten

Lehrer hat in letzter Zeit in erfreulicher Weise zugenommen. Vor Kurzem waren noch 154 Lehrer und Lehrerinnen ohne Wahlfähigkeitszeugnisse an Schulen thätig. Im Berichtsjahre sind von den sämmtlichen 462 Primarlehrern nur noch 81 ohne Patent. Die Gemeinden werden angehalten, nur geprüfte Lehrer anzustellen.

Der Erziehungsrath, unterstützt von den Schulinspektoren, ist unermüdlich, den äußern und innern Ausbau der Primarschule zu fördern. Die im Ganzen sehr intelligente und thätige Bevölkerung erleichtert diese Bemühung, und deren Begabung erhöht die Erfolge. Der Lehrerschaft wird im Allgemeinen ein recht gutes Zeugniß ertheilt. An Fortbildungs- und Abendschulen zahlt der Staat Fr. 300 Beiträge.

Am 4. Juni 1880 hat der Große Rath des Kantons Graubünden beschlossen, die jetzige Dissentiser Klosterschule aufzuheben und in Dissentis eine Kreisschule einzurichten, die gleich andern Realschulen im Kanton unter der Oberaufsicht des Erziehungsrathes steht. Das Kloster hat zu deren Unterhaltung einen angemessenen Beitrag zu leisten. Falls das Kloster wieder eine eigene Schule für sich errichtet, steht dieselbe ebenfalls unter der gesetzlichen Oberaufsicht des Erziehungsrathes.

Luzern.

Rang bei den Rekrutenprüfungen: 12, 8, 10, 12, **9, 18.**

Von Luzern liegt kein Amtsbericht vor. Das neue Schulgesetz (s. oben S. 29) tritt mit 1. Oktober 1880 in Kraft.

Neuenburg.

Rang bei den Rekrutenprüfungen: 7, 10, 13, 14, **11, 12.**

Der sehr interessante und eingehende Bericht, namentlich auch der Theil, der aus der Feder der Inspektoren kommt, zeugt davon, daß in Neuenburg die Bildung der Jugend ein Hauptaugenmerk der öffentlichen Autoritäten bildet, und daß die Resultate die Mühe reichlich lohnen.

Schaffhausen.

Rang bei den Rekrutenprüfungen: 6, 6, 6, 4, **2, 5.**

Laut dem Amtsbericht zählt der Kanton Schaffhausen 120 Primarlehrer, die ca. 7000 Schüler zu unterrichten haben. Nach dem Bericht der Inspektoren verdient der Primarunterricht alle Anerkennung; ab und zu wird dessen Erfolg durch eine große Zahl von Absenzen beeinträchtigt. Die Arbeitsschulen befriedigen nicht überall; es fehlt an vielen Orten an zugeschulten Arbeitslehrerinnen.

Im Berichtsjahre machten auch 3 Lehrerinnen die Staatsprüfung für die Stufe der Primarschule. „Sie zeichneten sich ganz besonders durch tüchtige Leistungen aus, und legten aufs Neue den Beweis ab, daß sie, was Leistungsfähigkeit und Wissen betrifft, ihren männlichen Kollegen vollständig ebenbürtig sind. Daß dieß auch in der

Schule der Fall ist, haben die in neuerer Zeit gemachten Erfahrungen dargethan."

Statt des frühern Lehrermangels ist nun Ueberfluß an Lehrkräften vorhanden. „Der in Aussicht stehende Nachwuchs aus verschiedenen Seminarien wird voraussichtlich unsern Bedarf an Lehrkräften für eine Reihe von Jahren decken."

Sämmtliche Schulhäuser des Kantons sind einer eingehenden sanitarischen Untersuchung unterworfen worden. Die Visitatoren erhielten vom Erziehungsrath ein Fragen-Schema, das sie ausfüllen mußten.

Den zu den Rekrutenprüfungen herbeigezogenen Leuten wird in Vorkursen Unterricht ertheilt. Fast in allen Gemeinden sind solche Kurse angeordnet, zu deren Leitung die Lehrer in anerkennenswerther Weise sich bereit finden lassen.

Der Kanton zählt 8 Realschulen mit 29 Lehrern und 604 Schülern, worunter 173 Mädchen. Das amtliche Zeugniß über diese Anstalten lautet günstig. In der Stadt Schaffhausen befindet sich das mit einem Konvikt verbundene Gymnasium, an dem 15 Lehrer wirken, und das von 126 Schülern besucht wird.

Die Gesammtzahl der Lehrer im Kanton beträgt 165; die der Schüler 7720.

Schwyz.

Rang bei den Rekrutenprüfungen: 22, 17, 22, 21, 20, 19.

Der Eingang des Verwaltungsberichtes lautet: Das Schuljahr hatte im Ganzen einen regelmäßigen Verlauf und es sind keine Verhandlungen von außerordentlichem Charakter zu notiren. Mit geringer Ausnahme ist allwärts das Streben erkennbar, die wichtige Aufgabe der Bildung und Erziehung der Jugend nach Kräften zu erfüllen .... Nun folgte in diesem Schuljahre die Einführung der neuen Organisation des Volksschulwesens, nachdem die betreffend einige Artikel vom Bunde erhobenen Anstände bereinigt waren. Die wichtigste Neuerung war dabei die Einführung eines siebenten Schuljahres, das auf Grund sorgfältiger Erwägungen vom Kantonsrath schließlich einstimmig an die Stelle der bisherigen ungenügenden Wiederholungsschule gesetzt worden war.

Von der so eifrig ins Werk gesetzten und von der „Schwyzer-Zeitung" so kräftig unterstützten Agitation gegen die Einführung des siebenten Schuljahres, sagt der amtliche Bericht kein Wort, weder des Beifalls noch des Tadels. Es verlief dieselbe im Sand. Der gesunde Sinn des Volkes ließ sich nicht so leicht bethören. Selbst ganz abgelegene Berggemeinden traten für den Fortschritt ein und beschämten andere Ortschaften, die voran zu marschiren glauben; so z. B. Riemenstalden, eine der höchst gelegenen des Kantons.

In Bezug auf alles Uebrige verweise ich auf den letztjährigen Bericht.

Solothurn.

Rang bei den Rekrutenprüfungen: 9, 7, 7, 7, **12**, **15**.

Das Schulwesen dieses Kantons geht seinen geordneten guten Gang. Von der Lehrerschaft sagt der Bericht: „Dem größten Theil der Lehrer dürfen wir auch dieses Jahr unsere Anerkennung über ihren Fleiß und ihre Berufstreue aussprechen, und eine große Zahl Lehrer sind von wirklich rühmlichem Streben beseelt. Freilich fehlen auch Schattenseiten nicht."

„Soll in wenig Worten," fährt der Amtsbericht fort, „ein Gesammturtheil über die Leistungen unserer sämmtlichen Primarschulen gegeben werden, so dürfen wir unbedenklich den Stand derselben als einen guten bezeichnen. Ganz mittelmäßige Schulen zählen wir dieses Jahr noch 6, unter mittelmäßig noch eine Schule. Die Gesammtdurchschnittsnote ist sehr gut bis gut."

Ebenso sind auch die Arbeitsschulen im Ganzen im Fortschritt begriffen.

Die Zahl der Fortbildungsschulen betrug im Berichtsjahre 162 mit 1776 zum Besuche verpflichteten und 45 freiwilligen Schülern. Den Unterricht ertheilten 194 Primarlehrer, 12 Bezirkslehrer und ein Professor. In den meisten Schulen wurde der Unterricht Abends von 7—9 oder 8—10 ertheilt. Der Erfolg des Unterrichtes ist verschieden, je nach Vorbildung, Lerneifer und Begabung der Schüler. Das Institut ist noch in seinen Anfängen und wird sich schon bewähren. Der Lehrerschaft wird viel Anerkennung gezollt. Hie und da habe die Handhabung der Disciplin ihre Aufgabe erschwert.

Ehrend erwähnt der Bericht der freiwilligen Fortbildungsschule in Balsthal, wo eine Anzahl Jünglinge unter der Leitung eines Lehrers einen Verein bilden, in welchem fleißig und tüchtig gearbeitet wird.

Die 12 Bezirksschulen zählen 544 Schüler und Schülerinnen und leisten Befriedigendes; in sämmtlichen derselben wurden im Berichtsjahr mit großem Fleiße gearbeitet. Die Kantonsschule zählte 141 Schüler; das Lehrerseminar 52. Die Zahl der Absenzen der Primarschüler ist sehr groß: 18,2 pr. Schüler. In der Schule Beinveil steigt dieselbe gar auf 85. Dergleichen Schulen erhöhen den Durchschnitt der Absenzenzahl ohne Schuld der übrigen namhaft.

Nachahmenswerth scheint das Beispiel der Bezirksschulkommission Olten. Sie hat in ihrer Maisitzung (1880) beschlossen auf Grund der Prüfungsberichte und des Ergebnisses einer Untersuchung der Schulen des Kreises, das Resultat ihrer Berathungen den Lehrern einzeln mitzutheilen. Sie stellt an die Lehrer folgende Forderungen:

1) Die Sittenlehre, als die Grundlage des ganzen Schulunterrichtes, bedarf sorgfältigerer Pflege. 2) Die stylistischen Sprachübungen in den Oberklassen sollten im Interesse der Sprachgewandtheit vielgestaltiger sein. 3) Die gewissenhafte Korrektur der schriftlichen Arbeiten von Seiten des Lehrers ist absolut nothwendig. 4) Die Bezirksschulkommission verlangt, daß Reinhefte auf Grund gut geleiteter Arbeitshefte, jede Woche mit

einem Aufsatz mit Datum versehen, korrigirt und am Examen vorgelegt werden.

Der kantonale Bezirkslehrerverein wünscht in einer Eingabe an das Erziehungsdepartement die Ersetzung der Examen durch Repetitorien; wo diese Neuerung aus äußeren Gründen nicht stattfinden könne, möge man wenigstens dahin wirken, daß für die Jahresprüfungen mehr Zeit zur Verfügung gestellt werde. Auch wäre es zu begrüßen, wenn unter den Schulinspektoren ein einheitlicher Prüfungsmodus vereinbart würde.

St. Gallen.

Rang bei den Rekrutenprüfungen: 8, 11, 9, 16, 18, 9.

Laut dem Verwaltungsbericht hält der Erziehungsrath des Kantons St. Gallen den gegenwärtigen Zeitpunkt für den Erlaß eines eidgenössischen Schulgesetzes nicht für geeignet, „zumal die obligatorische Einführung des Schulturnens durch den Bund in einem großen Theile der Bevölkerung eine für ein Bundesschulgesetz nicht günstige Stimmung erzeugt".

„Inzwischen aber sollte der Bund dennoch seine Thätigkeit für Hebung der schweizer. Volksschule nicht völlig ruhen lassen, sondern sie wirksam erweisen zunächst durch eine angemessene Organisation des Departements des Innern, welche eine genaue Kontrole des Vollzugs der Bundesvorschriften ermöglicht, namentlich auch mit Bezug auf solche Lehrmittel, welche den Anforderungen des Art. 27 der Bundesverfassung in irgend welcher Hinsicht nicht entsprechen. Vielleicht das größte Verdienst aber würde sich der Bund erwerben, wenn er sich mit aller Energie der Ausarbeitung wahrhaft mustergültiger Lehrmittel für die verschiedenen Schulstufen und Schulfächer annähme, und wir glauben, daß ein System solcher Lehrmittel allgemeiner und individueller Art nicht nur eine intensive Förderung der Schulen an sich, sondern auch die beste Basis für eine einheitlich nationale, schweizerische Volksschule bilden würde."

Im Uebrigen geht das St. Gallische Schulwesen seinen geordneten Gang. Von den 446 Primarschulen haben 102 die Note I; 57 die Note I—II; 163 die Note II: 50 die Note II—III; 60 die Note III, und nur 14 Noten unter III werden als ungenügend in ihren Leistungen bezeichnet.

„Dem Arbeitsschulwesen wird fortwährend alle Aufmerksamkeit zugewendet; es befindet sich auch in mehrern Bezirken bereits in erfreulichem Stande."

„Wenn die neueste pädagogische Journalistik immer häufiger den weiblichen Arbeitsunterricht scheel ansieht und sogar die Zeit bedauert, welche auf das Stricken und Nähen von der Hand in der Aera der Näh- und Strickmaschinen, die alles viel schneller und besser besorgen, verwendet wird, so müssen wir dieß als eine offenbare Verirrung bezeichnen. Abgesehen davon, daß die Maschine weder zuschneidet noch gehörig flickt, verkennen solche Stimmen vollkommen die hohe pädagogische Bedeutung des Unterrichtes in der Handarbeit, welcher das flüchtige, zu Hause

oft übel oder gar nicht angeleitete Mädchen zur Ordnung, Genauigkeit, Reinlichkeit, guter Haltung, zu Fleiß, Ausdauer erzieht, und es ist doch wohl ein naiver Widerspruch, wenn man einerseits den Schulgarten und für Knaben die Schulwerkstätte verlangt und gleichzeitig die weibliche Handarbeit für ganz oder doch halb überflüssig erklärt."

Ueber den Stand der Ergänzungsschulen sei wenig Neues zu berichten. Unbezweifelt sei nur, daß derselbe vielfach nicht so gering sei, wie ein absprechendes Urtheil ihn ausgebe, noch so gut, wie er es sein sollte und könnte.

„Die Fortbildungsschulen, die in den Vorjahren in allen Ecken üppig aufschossen, erlitten im Berichtsjahr einen starken Rückgang, indem jene ephemeren Erscheinungen, welche den im Regulativ fixirten, immerhin sehr mäßigen Anforderungen nicht entsprechen wollten oder konnten, vom Schauplatz verschwanden. Trotzdem war die Zahl der Fortbildungsschüler größer als je zuvor; sie betrug in den 57 Fortbildungsschulen am Anfang des Kurses 1388, am Schlusse desselben 1033. Der Eifer der Lehrer und Schüler, die Pünktlichkeit im Besuche und die beinahe klaglose Disciplin verdienen rühmliche Erwähnung. Manche Gemeinden lassen sich ansehnliche Opfer gefallen. Stadt St. Gallen Fr. 10,850; Rorschach Fr. 1077; Wattweil Fr. 909; Lichtensteig Fr. 705; Rappersweil Fr. 684.

Die 33 Realschulen des Kantons gehen ebenfalls ihren guten Gang; sie zählen ca. 1700 Schüler und Schülerinnen.

„Ein Bezirksschulrath regte die Ersetzung der Ergänzungsschule durch Verlängerung der Alltagsschule bis zum vollendeten 14. Altersjahre an und mit Anschluß einer dreijährigen obligatorischen Fortbildungsschule; allein die Erziehungsbehörde fand, daß derartige Opfer für das Schulwesen in einer so gedrückten und wirthschaftlich so ungünstigen Zeit dem Volke unmöglich zugemuthet werden dürften."

Den Lehrern gibt der Bericht ein sehr günstiges Zeugniß: „Aus dem Amtsbericht der Bezirksschulräthe entnehmen wir mit großer Genugthuung, wie überwiegend die Zahl derjenigen Lehrer ist, welche sich ihrem oft so außerordentlich schwierigen Berufe mit gewissenhafter Hingebung widmen und entweder hervorragende oder doch durchaus befriedigende Schulleistungen erzielen."

Auch von Seite der Gemeinden wird ihr Wirken anerkannt: „Mittelst Kreisschreibens vom 26. Februar hat das Departement die Schulgemeinden dringend eingeladen, sie möchten den Gemeindebeitrag an die Unterstützungskasse auf die Schulkasse übernehmen und nicht an den Lehrergehältern in Abzug bringen, indem eine solche wohlwollende Rücksichtsnahme auf die Lehrerschaft für diese ein Zutrauensvotum und eine kräftige Ermunterung zu pflichtgetreuer Arbeit bilde. Wir konstatiren mit Genugthuung, daß eine fast über Verhoffen große Anzahl von Gemeinden der Einladung willig Folge leistete. Einzelne giengen sogar noch über dieselbe hinaus und übernahmen auch noch den Personalbeitrag des Lehrers."

Es herrscht im Kanton immer noch Lehrermangel. Eine merkliche Anzahl Schulen mußten mit Leuten versehen werden, welche die erforderlichen Requisite in höchst geringem Maße besitzen.

Die kantonalen Lehranstalten, Seminar und Kantonsschule, jenes mit 85 Zöglingen, diese mit 222 Schülern, giengen ihren geordneten Gang. „Das Resultat der Rekrutenprüfungen," sagt der Bericht, „ist ein außerordentlich ungünstiges gewesen. Welche Bezirke die Hauptschuld daran tragen, ist aus den Tabellen leicht ersichtlich. Wir anerkennen, daß es hohe Zeit ist, die Halbjahr- und getheilten Schulen zu erweitern, die Schulversäumnisse energischer zu bekämpfen, die Methode zu verbessern, die wichtigsten Unterrichtsziele voraus ins Auge zu fassen und die Ergänzungs- und Fortbildungsschulen mit aller Sorgfalt zu pflegen."

Ein Fall von Steuerverweigerung für die Schule im katholisch Flaweil wurde von den Betheiligten an den schweizerischen Bundesrath geleitet, dessen Beschluß folgende Erwägungen enthält:

„Die Trennung der öffentlichen Schulen nach Konfessionen kann angesichts der Art. 27 und 49 der neuen Bundesverfassung nicht mehr fortbestehen. Es wird dieß von der Regierung von St. Gallen selbst anerkannt; nur macht sie geltend, daß ein Uebergang zu einer andern Ordnung der Dinge nicht von einem Tag auf den andern, und nicht ohne Berücksichtigung berechtigter Interessen und erworbener Rechte thunlich sei."

„Der Kanton St. Gallen wird eingeladen, die Schuleinrichtungen des Kantons möglichst bald mit der Bundesverfassung in Einklang zu bringen und inzwischen darüber zu wachen, daß in den öffentlichen Schulen, die noch nach Konfessionen getrennt sind, die verfassungsmäßigen Bestimmungen, welche die Gewissens- und Glaubensfreiheit gewährleisten, in allen Einzelnheiten des Unterrichtes und des Schulprogrammes gewissenhaft beachtet werden."

„Wenn wir," fügt der Bericht bei, „die letztere Weisung für unbedingt verbindlich und ihre Befolgung für selbstverständlich halten, so sehen wir hinsichtlich der erstern (Aufhebung konfessioneller Volksschulen) zur Stunde noch den Zeitpunkt nicht vor, wo wir in die glückliche Lage versetzt werden, der Einladung Folge leisten zu können, nachdem im Jahr 1875 das souveräne Volk mit so großer Mehrheit jenen Verfassungsartikel verworfen hat, welcher bestimmt war, die konfessionellen Schranken der Volksschulen zu heben und ihr den von der Bundesverfassung geforderten rein bürgerlichen Charakter zu verleihen."

Unterdessen ist jedoch die Stadt St. Gallen, wie mein vorjähriger Bericht ausführlich darlegt, im Sinne der Einladung des Bundesrathes tapfer vorangegangen, hat ihre verschiedenen Sonderschulen verschmolzen und ihnen einen bürgerlichen Charakter verliehen. Nun bringen eben (Ende Mai 1880) die öffentlichen Blätter folgende Nachricht aus St. Gallen:

„Seit einigen Tagen sitzen nun endlich die reformirten und katholischen Buben und Meitli der guten Stadt St. Gallen ruhig und friedlich neben einander auf den Schulbänken, in einträchtiger Gemeinsamkeit die Tiefen des ABC und des Einmaleins ergründend. Einige „treue Katholiken" hat dieses Faktum zu folgender, an der Thüre des kauf-



männischen Direktoriums und am Portal der St. Laurenzenkirche angeschlagenen Proklamation begeistert:

„Aufgebot ihr treuen Katoliken der St. Gallen."

„Fort mit der Schulverschmelzung, wir wollen keine gemischten Schullen. Ja, Ja, Her Tschudi und Comp., ihr werdet da ein Volk daß sich die Religion nicht stehlen läßt. Man will Christus aus der Schule verbannen und das Leben entsittlichen. Die Schulverschmelzung darf dem Resuldat des Bundesgerichts nicht vorangehen."

„Fort mit dem Zeug, oder es gibt Revolution!

Das Comite."

Wenn Leute von solcher Bildung und Einsicht sich der Wiedererweckung der Sonderschulen annehmen, so kanns mit der Sache nicht fehlen. Der Bischof darf sich solcher Kampfgenossen freuen.

Nachstehende St. Galler Korrespondenz in der „Z. Post" weist zum Ueberfluß nach, daß die Katholiken nicht Ursache haben, sich zu beschweren:

„St. Gallen, 23. Mai. Mit der Pfingstwoche ist in unserer Hauptstadt die Verschmelzung der konfessionellen Schulen in eine gemeinsame Schule vollzogen worden, und unsere oberen wie unteren Schulbehörden scheinen demnach von dem Seitens einer Anzahl katholischer Schulgenossen beim Bundesrath anhängig gemachten Rekurse kein Veto gegen ihr Vorgehen zu besorgen. Es muß auch anerkannt werden, daß man Seitens der Schulbehörden beflissen ist, den Bedenken und Skrupeln der Römischkatholischen möglichst Rechnung zu tragen. Ein während letzter Woche durch die Schulkinder den Eltern übermitteltes Zirkular des Schulrathes gibt bekannt, daß zur Ertheilung des konfessionellen Religionsunterrichtes den Geistlichen der betreffenden Bekenntnisse ein entsprechender Theil der Schulstunden eingeräumt wird, d. h. es werden hiezu genügend freie Halbtage überlassen, und bezüglich des biblischen Geschichtsunterrichts wird den Eltern anheimgegeben, denselben ihren Kindern entweder durch den betreffenden Klassenlehrer oder aber durch einen Lehrer ihrer Konfession ertheilen zu lassen, — ja es wird den Eltern noch das weitere Zugeständniß gemacht, den Kindern auch den biblischen Unterricht durch Geistliche ihrer Konfession ertheilen zu lassen. Man muß zugeben, daß der Schulrath hier einen wahrhaft liberalen Standpunkt eingenommen und den Eltern die volle Freiheit in religiöser Richtung gesichert hat. Daß die Römischkatholischen, sofern es ihnen nur um die Wahrung ihrer religiösen Interessen zu thun ist, angesichts der schulräthlichen Erlasses den Krieg gegen die neue Schulorganisation gleichwohl à toute outrance fortführen zu wollen scheinen, ist Ihrem Korrespondenten nicht erklärlich."

Tessin.

Rang bei den Rekrutenprüfungen: 18, 20, 19, 11, 19, 20.

Der Verwaltungsbericht des Erziehungsdepartements enthält im Eingang die vielverheißende Bemerkung: „Es soll strenge Beurtheilung

walten. Es genügt nicht, in alle Welt hinauszuschreiben, daß wir zu den Vordersten gehören, wie das wohl Mode war, sondern man soll muthig die Fehler erkennen, um sie zu heben."

Das neue, in Aussicht genommene Schulgesetz verlangt für die Primarschule im Minimum eine jährliche Unterrichtsdauer von 6 Monaten. Die Besoldung des Lehrers besteht in einem Fixum von Fr. 500 an Schulen, die unter 30 Kinder zählen; für jedes weitere Kind erhält derselbe Fr. 7 mehr; für jeden Monat über das Minimum von 6 hinaus einen Zuschuß von $^1/_{10}$ der Besoldung. Lehrerinnen können bis auf $^1/_5$ weniger haben als Lehrer. Die Zahl der Inspektoren soll von 16 auf 22 erhöht werden.

In Zukunft soll nur noch ein Gymnasium (zu Lugano) bestehen; Bellenz, Mendrisio und Locarno sollen je eine technische Schule erhalten. Zur Heranbildung von Lehrern und Lehrerinnen sollen zwei getrennte Anstalten in Locarno unterhalten werden. Der Kadettenunterricht als nutzlose Zerstreuung soll aufhören.

Zur Zeit der Abfassung des Berichtes bestand nur ein Seminar (in Pollegio), mit 27 männlichen und 44 weiblichen Zöglingen. Ferner zählte der Kanton 4 Gymnasien mit 270 Schülern und ein kantonales Lyceum mit 30 Zöglingen.

Das Urtheil über die Leistungen dieser Anstalten lautet nicht sehr günstig. Es werde nicht anders werden, bis wirklich die verschiedenen literarischen Gymnasien in ein einziges kantonales zusammengezogen werden."

Sekundarschulen sind 26; 16 für Knaben und 10 für Mädchen mit 497 Schülern und 284 Schülerinnen. Ueber deren Leistungen wird günstig geurtheilt.

Ferner finden sich im Kanton 14 Zeichenschulen mit 701 Zöglingen. Auch über diese Institute wird im Allgemeinen Zufriedenheit ausgesprochen. Doch gibt die Kommission einige allgemeine Ideen zur Wegleitung bei der in Aussicht genommenen Modifikation des Unterrichtssystems. Namentlich wünscht sie auch, daß am Ende des Schuljahres je die Arbeiten der einzelnen Schulen an einem Ort vereinigt werden sollten, wodurch eine vergleichende und darum sehr instruktive Beurtheilung ermöglicht würde.

Tessin zählt auch 9 Privatinstitute mit 245 Schülern und 73 Schülerinnen; nicht alle erhalten gutes Lob; besonders getadelt wird das in Olivone. Fünf erhalten staatliche Unterstützung.

Die 466 Primarschulen wiesen meistens ziemlich befriedigende Resultate auf; einige werden sehr gelobt, andere sehr getadelt. Ein Hauptübelstand, ein rechtes Krebsübel seien die massenhaften täglichen Absenzen. Nur wenige Behörden wenden die gesetzlichen Strafen dagegen an. Dem Uebel könne nur dadurch gesteuert werden, daß man den Staatsbeitrag an Gemeinden mit unordentlichem Schulbesuch mindere oder ganz streiche; das lehre die Ortsbehörden schon besser aufpassen.

Von den 18,512 schulpflichtigen Kindern fehlen 1592 überhaupt in der Schule. Der Unterricht dauerte in 220 Schulen 6 Monate; in 20 Schulen 7 Monate; in 20 Schulen 8 Monate; in 44 Schulen 9 Mo-

nate; in 162 Schulen 10 Monate. Im Berichtsjahre zählte Tessin 194 Primarlehrer und 272 Primarlehrerinnen; 462 Laien und 4 Priester.

An die 8 Kleinkinderschulen zahlt der Staat Beiträge von je Fr. 150 bis 200.

Turnunterricht wurde bisher nur an den Mittelschulen ertheilt; nun soll er in Zukunft in Ausführung der eidgenössischen Militärordnung an allen Schulanstalten eingeführt werden.

Thurgau.

Rang bei den Rekrutenprüfungen: 3, 1, 3, 5, 8, 4.

Das Schulwesen dieses Kantons steht in schöner Blüthe. Treue Arbeit von Seite der Behörden und Lehrer lohnt durch schöne Erfolge von der Kantonsschule an bis zur Dorfschule hinunter.

Ueber die 133 obligatorischen Fortbildungsschulen mit 2318 verpflichteten und 37 freiwilligen Schülern und den 20 freiwilligen Fortbildungsschulen mit 343 Schülern lautet im Allgemeinen, auch in Bezug auf die Disciplin, recht günstig: „Mit Bezug auf Lehrer und Leistungen sprechen sich alle Berichte sehr anerkennend aus; der Gewissenhaftigkeit und dem Fleiße der Lehrer wird in der großen Mehrzahl der Fälle das beste Zeugniß ausgestellt. Bei richtiger Auffassung der Aufgabe arbeiten die meisten nach wohl durchdachtem Plan, versteigen sich in ihren Anforderungen an die Schule nicht zu hoch, gehen überhaupt ganz praktisch vor."

Unterm 3. Okt. 1879 erließ die oberste Behörde eine „Verordnung, betr. den Lehrplan für die Fortbildungsschulen", die in verständigster, normgebender Weise den zweckgemäßesten Unterrichtsstoff auswählt und den Lehrern den richtigen Weg weist. Verdient Nachahmung.

Unterwalden nid dem Wald.

Rang bei den Rekrutenprüfungen: 24, 23, 15, 19, 13, 22.
Es liegt kein Bericht vor.

Unterwalden ob dem Wald.

Rang bei den Rekrutenprüfungen 21, 16, 11, 9, 6, 10.

Der vorliegende Bericht des Schulinspektors von Ah ist eben so reich und interessant wie der vorjährige, über den ich eingehend referirt habe. Auch aus dem dießjährigen will ich wenigstens Einiges hervorheben. Einleitend sagt von Ah: „Zum siebenten Male hat der Unterzeichnete die Ehre, dem Erziehungsrathe, der hohen Landesregierung, den Kantonal- und Gemeindebehörden und dem ganzen Volke Bericht zu erstatten und Rechnung zu stellen darüber, wie es in und mit den Schulen unseres Landes bestellt sei, ob wir vorwärts gekommen oder stille gestanden in der geistigen Bewegung, in dem wichtigen und segensreichen Werke der Erziehung und Bildung unserer lieben Jugend. Ja, man darf wohl sagen, weit über die Grenzen unseres kleinen Gebietes hinaus sind die Augen Vieler auf unsere Schulen gerichtet, seitdem die Resultate der schwei-

zerischen Rekrutenprüfungen es in Zahlen und Decimalstellen bewiesen, daß wir nicht nur den höchsten Prozentsatz an körperlicher Kraft und Tüchtigkeit zum eidgenössischen Heere stellen, sondern auch an geistiger Begabung und praktischer Schulung mit ernstem, unermüdlichem Streben bis zu einer Stelle aufgestiegen, welche uns leider nicht nur Ehre und Freude, sondern auch Neid und bittere Kritik erweckt haben ..... Der erste Schulbericht unseres Landes von Herrn Pfarrer Ming aus dem Jahre 1852 gibt die Zahl aller Schüler von Obwalden auf ca. 900 an; heute zählen wir mehr als das Doppelte, nämlich 1887. Endlich begegnen wir in 4—7 Gemeinden bereits Stiftungen und Anstalten zur Speisung und Kleidung armer Schulkinder, welche, in Verbindung mit den ebenfalls neueingeführten Arbeitsschulen, sehr segensreich wirken. Es wäre eine Undankbarkeit, wollte man es nicht öffentlich anerkennen und sagen: Ja, in unserm Lande ist seit 20—30 Jahren mit Ernst und Aufopferung am Schulwesen gearbeitet worden." — Der Einleitung folgen ausführliche Berichte über jede einzelne der 36 Primarschulen. Dieselben sind sehr eingehend und sehr instructiv. Dem Bericht sind zwei Tabellen beigegeben.

Der Schluß der braven Arbeit lautet: „Von den 1844 Kindern (mit Ausschluß der 42 Kinder der protestantischen Schule in Alpnacht) habe ich 3597 Hefte aufmerksam durchgangen und notirt. Nach der weiten und ermüdenden Wanderung durch Berg und Thal, nach der unglaublichen Mühe dieser Zahlengruppirung in Tabellen und endlich nach dieser trostlosen Arbeit mit vierthalbtausend Heften, da werden Sie, verehrte Herren, fühlen und begreifen, wenn ich endlich ausklinge und ende, und wenn ich zum Schluß noch Eines sage: Das Schulwesen von Obwalden geht im Allgemeinen auf guten Wegen der Arbeit, des Eifers und guten Willens; aber es ist — zum Wohle unserer lieben Jugend und unseres ganzen Landes noch Vieles zu thun, und **wir wollen es thun.**"

Uri.

Rang bei den Rekrutenprüfungen: 19, 19, 24, 23, **21, 24.**
Der Bericht fehlt. Der vorjährige wird noch immer zutreffen.

Waadt.

Rang bei den Rekrutenprüfungen: 5, 4, 5, 6, **5, 11.**

Der amtliche Bericht über das Primarschulwesen sagt gleich im Eingang: „In dem Stande der Schulen sind im Jahre 1879 keine merkbaren Veränderungen eingetreten. Die große Mehrzahl derselben verdient wieder ein gutes Zeugniß."

Auch die Berichte der Schulkommissionen und der Inspektoren über die Lebenshaltung und die Amtstreue der Lehrer lauten in den meisten Fällen sehr günstig. Von den Vorschriften von Seite des Bundes wegen der

obligatorischen Einführung des Turnens vom 10. bis 15. Altersjahre (in Ausführung des Art. 81 der eidgenössischen Militärorganisation) ist man im Kanton Waadt nicht sonderlich erbaut. Der Amtsbericht drückt sich also aus: „Es ist zu bedauern, daß die Bundesbehörde dergleichen Maßregeln selbstherrlich befehlen kann und daß den kantonalen und Gemeindebehörden nichts weiter übrig bleibt, als den enormen finanziellen Forderungen zu genügen, die daraus resultiren. Ein solches Verfahren gestattet nicht mehr, die Ausgaben nach den vorhandenen Hülfsmitteln zu bemessen. Wenn es allgemein werden sollte, würde es die Verwaltung (in den Kantonen) unmöglich machen."

An den mit 33,629 Schülern bevölkerten Primarschulen arbeiten 496 Lehrer und 301 Lehrerinnen.

Bei den Rekrutenprüfungen ist von hundert nur einer als leistungslos erschienen, 5 % wurden in die Nachschule gewiesen. „Herr Inspektor Landolt hält dafür, daß, ohne die verhältnißmäßig große Zahl Nichtwaadtländer, das Resultat ein noch günstigeres gewesen wäre."

Auch das höhere Schulwesen des Kantons geht seinen guten Gang.

Wallis.

Rang bei den Rekrutenprüfungen: 23, 25, 25, 24, **23**, **23**.

Eine Walliser Korrespondenz in der „N. Z. Z." berichtet über den Stand und Gang des Schulwesens in diesem Kanton also: „Der Geschäftsbericht beweist, daß das Erziehungsdepartement sich redlich um die Verbesserung des Primarschulunterrichtes bemüht. Die Zahl der Schulen stieg 1878 auf 475; das Lehrpersonal besteht aus 259 Lehrern und 217 Lehrerinnen; 332 Schulen sind französisch und 143 deutsch. Dem Berichte des Departements zufolge stehen einem regelmäßigen Besuche der Schulen während der ganzen Dauer der Kurse namentlich entgegen: 1) die zerstreute Lage der Dörfer und Weiler in den Bergen, die namentlich im Winter den Besuch der Schule sehr erschwert oder bei starkem Schneefall denselben auch gänzlich verunmöglicht; 2) die Armuth vieler Familien, welche eine Verwendung der Kinder vom Beginn der Feldarbeiten an nothwendig macht. Ein weiteres Hemmniß für die Entwicklung der Schulen, das der Bericht nicht aufführt liegt unserer Ansicht nach darin, daß die Lehrer ihrer Aufgabe nicht gewachsen sind. Wie bei uns in alle Dinge, so steckt der Klerus seine geweihte Hand auch ins Unterrichtswesen und gibt demselben eine durchaus konfessionelle Richtung, und um eine Berührung mit Ketzern zu vermeiden, hält man die Lehrer vom Beitritt zum Lehrerverein der romanischen Schweiz, der sich doch mehr mit der Wissenschaft als mit der Religion abgibt, fern. Ziemlich überraschend ist es auch, daß fast allenthalben die Mädchenschulen besser sind als die Knabenschulen. Wird dieser Unterschied von den Lehrenden oder von den Lernenden verursacht?

Die Mittelschule ist bei uns eine zu neue Schöpfung, als daß die Früchte, welche man von ihr erhofft, schon bemerkbar sein könnten. Die aus derselben hervorgehenden Schüler besitzen in gewissen Fächern — wie

Statistik und Geographie — zu geringe Kenntniß und dieser Umstand hat schon mehrere Post- und Telegraphenaspiranten zu Fall gebracht. — Der höhere Unterricht ist nicht wie er sein sollte, aber Kirchthurmsinteressen werden einer Verbesserung noch lange entgegenstehen. Für weniger als 300 Schüler dürfte eine einzige höhere Lehranstalt ausreichen, aber der Kanton Wallis besitzt deren drei. Würde man dieselben verschmelzen, so müßte dieß mancherlei Vortheile mit sich bringen, die wir nicht des Langen und Breiten auseinanderzusetzen brauchen. Aber verlange man einmal von Brieg, St. Moritz oder Sitten, das College dem allgemeinen Wohle zum Opfer zu bringen! Es hieße das Unmögliches fordern! Als Beweis mag dienen, daß das Gesetz über den öffentlichen Unterricht eine einzige höhere kantonale Schule in Sitten voraussieht und nur noch die Progymnasien in St. Moritz und in Brieg aufrecht erhält; aber trotzdem existirt das College in Sitten weiter und die obersten Gymnasialklassen werden sowohl in St. Moritz und Brieg, als in Sitten aus der Staatskasse unterhalten.

Die Rechtsschule ist ebenfalls ein unzureichendes Institut. Sie hat einen einzigen Professor; derselbe ist allerdings ein vielverdienter Mann, aber Einer kann doch nicht Alles wissen. Der Rechtskurs dauert zwei Jahre und die jungen Leute werden in demselben ins römische Recht und in den Code civil eingeführt; von schweizerischem Bundesstaatsrecht ist keine Rede, so daß ein angehender Notar in schweizerischen Angelegenheiten als Böotier dasteht, wenn er diese Lücken nicht von sich aus stopft."

Zug.

Rang bei den Rekrutenprüfungen: 14, 12, 8, 8, 7, 13.

Am 9. Juni 1879 erließ der Erziehungsrath eine „Verordnung über Entlassungen aus der Primarschule", welche festsetzt, daß in der Regel der Austritt nur dann gestattet werde, wenn ein Kind die 6 Kurse der Primarschule vollendet habe. Ausnahmsweise kann derselbe auch stattfinden, wenn ein Kind bis zum 14. Altersjahre aus Mangel an Fähigkeit diese Stufe nicht erreichen kann oder wenn Armuth und Krankheit der Eltern es nöthig machen, das älteste Kind etwas früher zu entlassen, „welches aber den fünften Kurs ganz oder theilweise vollendet haben muß".

„Das entlassene Kind ist zum Besuche der Repetirschule verpflichtet."

Von derselben Behörde giengen unterm 9. August 1879 „Vorschriften aus, betreffend Bildung und Abhaltung von Repetitionslehrkursen für die ins wehrpflichtige Alter eintretende Mannschaft". Es wird darin verordnet: „Es sollen in allen Gemeinden des Kantons Unterrichtskurse für die ins wehrpflichtige Alter eintretende Mannschaft abgehalten werden. Zum Besuche derselben ist die benannte Altersklasse in oder unmittelbar vor dem Jahre verpflichtet, in dem sie die pädagogische Prüfung zu bestehen hat. Angehende Rekruten, welche wenigstens zwei Jahre eine höhere Schule besucht haben, dürfen von diesen Kursen befreit werden."

„Das Aufgebot zum Besuche dieser Schulen erfolgt mittelst der Ordonnanzläufer durch den betreffenden Sektionschef. Die Handhabung der Disciplin und die Regelmäßigkeit des Besuchs wird unter die Kontrole der Militärkommission gestellt, welche hiefür geeignete Maßnahmen und Strafbestimmungen erläßt."

„Der kursorisch zu ertheilende Unterricht soll diejenigen Fächer umfassen, in denen nach dem betr. bundesräthlichen Reglement eine Prüfung abverlangt wird. Es sind demnach die Pflichtigen im Lesen, im Aufsatz, im Rechnen, mündlich und schriftlich, und in der Vaterlandskunde zu unterrichten. Zeit und Dauer des Kurses wird auf den Vorschlag der Militärkommission jeweilen durch besondere Schlußnahmen des Erziehungsrathes festgestellt."

Die Militärkommission billigte diese Verordnung und fügte bei: „Während der ganzen Dauer des Kurses steht die Mannschaft unter militärischer Kontrole. Nach jedem Unterrichtstage hat der betr. Lehrer hinsichtlich Absenzen und Disciplinarfehler dem Sektionschef Anzeige zu machen, welcher das in Sachen Angemessene selbst verfügt oder den Fall zur Ahndung und Strafe an die Militärkommission leitet."

Für das Jahr 1879 wurden diese Kurse mit dem letzten Sonntage im August begonnen und an den darauf folgenden Sonntagen im Herbstmonat, je Nachmittags $2^1/_2$ Stunden, fortgesetzt.

Zürich.

Rang bei den Rekrutenprüfungen: 4, 5, 4, 3, 4, 2.

In Folge der Regeneration des Kantons Zürich mit Beginn der 30ger Jahre wurde die Anstellung eines Primarschullehrers eine lebenslängliche. § 11 der Landesverfassung setzte fest, daß eine Entfernung von Amt und Stelle „nur in Folge eines Urtheils des zuständigen Gerichtes" (veranlaßt durch Vergehen) stattfinden könne.

Die demokratische Bewegung zu Ende der 60ger Jahre drang grundsätzlich auf Beseitigung der Lebenslänglichkeit der Anstellung bei Lehrern und Geistlichen. Nach der vom Volke gutgeheißenen Landesverfassung vom 31. März 1869 „unterliegen die Lehrer an der Volksschule alle 6 Jahre einer Bestätigungswahl. Wenn bei der dießfälligen Abstimmung die absolute Mehrheit der stimmberechtigten Gemeindegenossen*) die Bestätigung ablehnt, so ist die Stelle erledigt und neu zu besetzen."

Im Frühjahre 1880 haben nun die Erneuerungswahlen sämmtlicher Primarlehrer durch das Volk zum zweiten Mal seit Bestand der gegenwärtigen Landesverfassung stattgefunden. Von ca. 500 definitiv angestellten Lehrern sind 484 (zu einem guten Theil einstimmig) für eine neue Amtsdauer bestätigt worden. Von den 16 beseitigten Lehrern wurden

---

*) Die Stimmberechtigung beginnt bei allen männlichen Gemeindegliedern mit dem zurückgelegten 20. Altersjahre. Die nach dieser Vorschrift stimmberechtigten Glieder einer Schulgemeinde sind der Wahlkörper bei Besetzung von Lehrstellen und bei Erneuerungswahlen.

3 von ihren eigenen Gemeinden in erneuerter Abstimmung wieder gewählt, also haben nur 13 anderweitige Anstellung zu suchen.

Herr Ziegler, gewesener Regierungspräsident des Kantons Zürich, der in der demokratischen Aera als kantonaler Erziehungsdirektor unser Schulwesen mit Einsicht und Erfolg leitete, dessen Verdienste um die gegenwärtige Ausgestaltung unserer Volksschulverhältnisse nicht gering sind, dessen Urtheil in diesen Dingen als vollgeltend anerkannt werden muß, sagt in dem von ihm mitredigirten „Winterthurer Landboten" in einem längeren Artikel: „Die periodischen Wahlen" u. a.:

„Die grundsätzliche Beseitigung der Lebenslänglichkeit ist von der zürcherischen Demokratie 1868 gefordert und vollzogen, von den Betroffenen mit großen Besorgnissen empfangen worden. Verhehlen wir uns das letztere nicht: Manche Lehrer, die sonst tapfer mit dem demokratischen Programm marschirten, hatten in diesem Kapitel, laut oder leise, ihre Skrupel."

„Das heutige Fazit lautet unzweifelhaft dahin, daß die gehegten Besorgnisse sich gar nicht oder nur zum kleinen Theil realisirten, und daß, umgekehrt, die Träger des Amtes nunmehr auch die Lichtseiten der demokratischen Einrichtung zu würdigen wissen."

„Das hat vor Kurzem ein geachtetes Mitglied der Lehrerschaft bezeugt, und zwar in bündigen und deutlichen Worten: Die Lehrerschaft sei zufrieden und beruhigt; beruhigt über die Furcht, daß das Volk allzu hart, leichtfertig und urtheilslos mit seinem Wahlrecht umgehe; zufrieden mit der Erfahrung, daß im Großen und Ganzen Billigkeit und Anerkennung redlicher Pflichterfüllung waltet und daß in dieser Anerkennung ein mächtiger Hebel und Impuls für unabhängiges treues Arbeiten, für geistige Frische und Freudigkeit liegt; zufrieden auch damit, daß da und dort unhaltbare Verhältnisse ohne viel Federlesens gelöst, unwürdige Träger des Amtes in aller Ruhe bei Seite gestellt werden."

„Es ist noch nicht gar lange her, so wurde ein kleiner Sturm angeblasen gegen das Seminar, gegen die destruktiven, materialistischen und irreligiösen Tendenzen eines großen Theils unserer Lehrerschaft, und wenn dergleichen Anklagen zum zwölften Mal repetirt werden, so glaubt schließlich da und dort einer an deren Triftigkeit, auch wenn er selber nichts Genaues darüber weiß, nichts davon gespürt und erfahren hat. Das Bestätigungsvotum durch das Volk hat in dieser Richtung eine deutliche und ernste Lektion zu Gunsten der Lehrerschaft ertheilt. Möge die letztere das Faktum nicht unterschätzen und auf die gute Seite der periodischen Wahlen buchen. Das Volk ist von all den Nergeleien und Zänkereien über die Freigeisterei der Lehrer wenig affizirt worden. Es taxirt die Leistungen der Schule, die Lebenshaltung und die Ehrenhaftigkeit seiner Schullehrer und trifft darnach seine Wahl. Die Anklagen gegen die ganze Korporation zerfallen vor diesem Votum in Staub und Asche und die Träger des Lehramts wissen, woran sie mit ihrem Volk und mit der Behauptung einer freien, unabhängigen Ueberzeugung sind."

„Die 16 Fälle von Nichtbestätigung lassen sich in ihrer Mehrzahl so erklären und begreifen, daß man sagen muß: Es war richtig und begründet, das Verhältniß zu lösen. Einige wenige Fälle mögen es sein, wo von Härte und Unbill zu reden ist, und gerade von diesen Fällen haben drei (zwei in Rafz, einer in Neubrunn-Turbenthal) sofort ihre Korrektur und Rehabilitation gefunden."

„Das Volk ist mit der periodischen Wahl zufrieden, hält sein Recht in Ehren und macht sorgfältigen Gebrauch davon. Die Lehrer bezeugen, daß sie in der Ausübung dieses Volksrechtes bis jetzt wenig Gefahr für unabhängiges Wirken, wohl aber vielfach die innere Kräftigung zum Beruf und eine berechtigte Kontrole gefunden haben."

Der vorjährige Bericht über die Ausgestaltung und den Gang des zürcherischen Unterrichtswesens gab detaillirten Aufschluß nach den verschiedensten Richtungen. Da die Verhältnisse sich seither nicht wesentlich verändert haben, so hätte eine gewöhnliche Berichterstattung nur das Frühere

mit Abänderung einiger Zahlen zu wiederholen. Dem Leser wäre damit kaum viel gedient. Es mag daher rathsam sein, einen etwas andern Gang einzuschlagen, bei dessen Befolgung immerhin die faktischen Verhältnisse in die richtige Beleuchtung gestellt werden können.

Vor mir liegen zwei Berichte über das Volksschulwesen des Kantons Zürich, der eine vom Jahre 1830, der andere vom Jahre 1880. Beide haben amtlichen Charakter, stammen aus dem Schoße der obersten Erziehungsbehörde des Kantons. Der erste ist in seinem referirenden Theil eine Zusammenstellung der Berichte der Schulaufseher, d. h. der Landpfarrer. Der zweite benutzt ebenfalls die Angabe der untern Aufsichtsbehörden in ähnlicher Art. Eine Vergleichung der von ihnen beleuchteten Zustände, die nur um ein halbes Jahrhundert aus einander liegen, ist sehr lehrreich und geeignet, den landläufigen Phrasen, die in frommen und unfrommen Kreisen über die geringen Erfolge der Volksschule und der Volksbildung als ausgemachte Wahrheiten herum geboten werden, ein Ende zu machen.

Ich beginne mit der Darlegung der Lehrerverhältnisse.

Im Jahre 1830 zählte der Kanton Zürich auf der Landschaft 415 Primarlehrer ohne weitere Lehrkräfte; im Jahre 1880 — 620 Primarlehrer, 143 Sekundarlehrer und 380 Lehrerinnen für weibliche Handarbeiten. Jene 415 Lehrer hatten ihre Bildung bei den sogenannten Kreislehrern geholt. Der Erziehungsrath beehrte nämlich 15 Primarlehrer mit diesem Namen und gab ihnen den Auftrag, gegen eine kleine Besoldungszulage, Jünglinge, die sich zu diesem Zwecke bei ihnen einfinden sollten, zu Lehrern heranzubilden. Mit wenig Ausnahmen waren diese Kreislehrer nach ihrem Wissen und Können keine vertrauenswerthen Führer. Ueber einzelne solcher Lehrerbildner lauten die amtlichen Zeugnisse sehr ungünstig: „Sie können weder orthographisch noch logisch sich richtig ausdrücken. Selbst in Schulen, deren Schulmeister Kreislehrer ist, wird kein Sprachunterricht ertheilt."

Der Lehrkurs bei einem solchen Kreislehrer dauerte 10—12 Wochen. Ueber die Resultate wird also berichtet: „Der Stand der Schulmeister hat bei uns bis jetzt so wenig Anziehendes, daß die Schulmeister aus den untern Klassen der Dorfbewohner, aus Haushaltungen hervorgehen, die auf die Erziehung ihrer Kinder nur Weniges verwenden, sie möglichst früh zum Miterwerb anhalten müssen. Haben solche Lehrlinge 6 Jahre, d. h. 6 Winter die Alltagsschule und 4 Jahre wöchentlich einige Stunden die Repetirschule besucht, wie nur höchst mangelhafte Vorkenntnisse können sie hiemit erworben haben. Wie sollte es da möglich sein, das, was einem solchen Lehrling gebricht, um ein guter Schullehrer zu werden, in einigen Wochen, wie es die Kreisschulen vergeblich versuchen, zu ergänzen? Oft hält es sogar schwer, den Bewerber um eine Schulstelle selbst dann, wenn er schon seines Zieles gewiß ist, zu vermögen, nur auf einige Wochen zu einem Kreislehrer zu gehen, statt unmittelbar die Hand vom Pflug, von der Pflasterkelle, dem Säbel an den Schulstab zu legen. Also ganz unvorbereitet treten die meisten Zöglinge in den Unterricht der Kreislehrer, oft erst, wenn sich ihnen die Aussicht auf eine bestimmte Stelle eröffnet, ja wenn die Prüfung zu derselben nahe ist. So kann das Institut der Kreislehrer durchaus nicht das Wünschenswerthe, ja nicht einmal das Nothwendige leisten. Wenn man von einem Gelehrten fordern würde, in 12 Wochen eine fremde Sprache zu erlernen, was würde man sagen? Dem Landmann ist die Schriftsprache fremd. Was nun ein Gelehrter nicht leisten würde, das wird von ungebildeten Landleuten gefordert. Die Schullehrerbildung, wie sie jetzt noch stattfindet, hat die Ansicht erzeugt: Es hat einer bald einen Schulmeister gelernt. Die Bildung der Kreislehrer ist so wenig genügend, als die der Unteroffiziere auf den Trüllplätzen (Exercirplätze auf den Dörfern). Warum müssen die sorgfältiger zu instruirenden Soldaten nach Zürich? Warum die Vieharzte? Warum die Hebammen?"

Die Lehrerschaft vom Jahre 1880 erfreut sich einer gründlichen Vorbereitung für

ihren Beruf, ja einer eigentlich wissenschaftlichen und vielseitigen Ausrüstung. Mit solider Vorbildung nach absolvirter Primar- und Sekundarschule tritt der Jüngling in die staatliche, vier Jahreskurse zählende Lehrerbildungsanstalt, deren Unterrichtsplan davon Zeugniß ablegt, daß, wie der „Pädagog. Beobachter" sagt, „die Seminarbildung im Kanton Zürich auf einer sehr hohen Stufe steht und daß es in weitem Umkreis wohl keine zweite Anstalt dieses Ranges gibt, welche eine so allseitige und harmonische Ausbildung bietet, wie vornehmlich das zürcherische Staatsseminar."

1830 betrug die Durchschnittsbesoldung eines Primarlehrers Fr. 258 (heutiger Währung). Am rechten Seeufer, im Oberamt Meilen, stand dieselbe höher, auf Fr. 492; dann mindert sie sich in absteigender Linie durch die Oberämter Zürich, Wädensweil, Embrach, Winterthur, Andelfingen, Kyburg und Knonau. In den beiden letztern Aemtern betrug sie nur Fr. 182. Die Gesammtsumme der Lehrereinkommen im Kanton Zürich belief sich auf Fr. 107,330. „Wer wird, heißt es, bei solchen Aussichten sich irgend einer mit Opfern verbundenen Lehre auf einen solch unbelohnten Dienst unterziehen? Hat doch heut zu Tage der gute Ackerknecht 60—70 fl. (Fr. 140—163) nebst Nahrung und Obdach, der Nachtwächter jeder Ortschaft 70—80 fl. (Fr. 163 bis 186) und der Mann, welcher das Geistesfeld von hundert und aber hundert Kindern mit guten Früchten zu bepflanzen und sie vor dem Unkraut der Gedankenscheu und der Gedankenverwirrung zu bewachen hat, sollte nicht so gestellt werden, daß er ohne Sorgen leben kann? Wer sucht unter solchen Verhältnissen den Schuldienst? Der nicht, welcher mit seinem Vermögen, seinen Talenten, vielleicht mit seiner Körperkraft sich zutraut, ein besseres Einkommen sich zu verschaffen; meistens nur solche widmen sich dieser Aufgabe, die bereits in gedrückten Vermögensumständen sich befinden, oder die schon einen andern Erwerb besitzen, zu dem sie die Schule noch als untergeordnetes Nebengeschäft hoffen hinnehmen zu können."

Heute, im Jahre 1880, beträgt die Durchschnittsbesoldung eines zürcherischen Primarlehrers 2000 Fr. (Naturalleistungen inbegriffen); ziemlich unter diesem Durchschnitt steht sie in abgelegenen kleinen Berggemeinden; so z. B. in Gfell am Hörnli, wo sie Fr. 1450 beträgt; namhaft über demselben in den großen Ortschaften, z. B. in Winterthur, wo sie bis Fr. 3500 ansteigt.

Die Durchschnittsbesoldung eines Sekundarlehrers beziffert sich auf Fr. 3000. Die Gesammtsumme der Besoldungen der Volksschullehrer des Kantons steigt demnach auf die Summe von Fr. 1,723,889.*)

Die Schulen und deren Bevölkerung.

1830 gab es nur eine Alltagsprimarschule und eine Repetirschule. Jene wurde durchschnittlich 5, oft nur 4, seltener 6 Jahre, besser 4, 5, 6 Winter besucht. Der Eintritt fand durchschnittlich im fünften Lebensjahre statt, auch früher. Die Minderzahl der Kinder besuchte die Alltagsschule bis zum eilften Jahre. Die Repetirschule mit einigen Stunden wöchentlich dauerte 4 Jahre oder Winter. Es gab Schulen mit 240 Alltagsschülern und 140 Repetirschülern unter einem Lehrer. Im Oberamt Meilen zählte jede Schule im Durchschnitt 164 Schüler, in denjenigen vom Amt Knonau 114; im Kyburger Gebiet 98. Nur in 25 Gemeinden waren die Schüler in zwei Heerden an zwei Hirten vertheilt; in vier Gemeinden in drei gesonderte Abtheilungen. Von den 415 Lehrern hatten demnach 353 die Gesammtjugend der Gemeinde zu regieren. Die Zahl der Absenzen war Legion. „In einer Schule von 94 Kindern haben 72 die Schule mehr als 150 Mal versäumt." Auch am See bleiben Schaaren von Kindern über die Hälfte der Zeit ungestraft weg. Die Zahl der Alltagsschüler betrug 29,180, die der Repetirschüler 17,180, zusammen 46,360. 41 Schulen hatten kein eigenthümliches Local; 95 Schulen hatten deren allzumangelhafte; nur wenige Schulhäuser entsprachen billigen Anforderungen. Sekundar- und weibliche Arbeitsschulen gab es keine. Gemeindeschulfonds, einige schwache Anfänge ausgenommen, waren nicht vorhanden.

1880 haben wir eine wohlorganisirte Alltagsprimarschule mit 6 Jahreskursen für sämmtliche Kinder des Kantons obligatorisch vom zurückgelegten 5. bis zum zurückgelegten 12. Lebensjahre mit ca. 33,000 Schülern, eine Ergänzungsschule mit 8

*) Ich verdanke diese genauen Angaben der Freundlichkeit des Herrn Grob, des Vorstehers der Kanzlei des zürcherischen Erziehungsrathes.

wöchentlichen Stunden fürs 12.—15. Altersjahr mit ca. 10,000 Schülern; parallel mit der letztern die Sekundarschule mit täglichem Unterricht bei trefflichem Lehrplan (der Unterricht in der französischen Sprache ist obligatorisch, der im Englischen fakultativ und tritt erst im letzten oder dritten Jahre ein; in manchen dieser Schulen wird auch Unterricht im Lateinischen, Griechischen, Italienischen ertheilt); es sind deren im Kanton herum 85 mit ca. 4400 Schülern. Auf eine Primarlehrerstelle kommen im Durchschnitt ca. 54 Alltagsschüler; auf eine Sekundarlehrerstelle ca. 30. Die weiblichen Arbeitsschulen zählen 10,000 Schülerinnen. Die Absenzenzahl (pro Halbtag Abwesenheit) beträgt pro Schüler in der Alltagsprimarschule jährlich zwischen 12 und 13; die in der Ergänzungsschule 3—4; in der Arbeitsschule 3—4; in der Sekundarschule 13; also jährlich höchstens $6^1/_2$ Schultage Abwesenheit pro Schüler, meist veranlaßt durch Gesundheitsstörungen. Die Fonds unserer Volksschulen (Primar- und Sekundarschulen) sind heute auf nahezu 7 Millionen Franken gestiegen.

1830 sah laut dem amtlichen Bericht der große Theil des Landvolks den Schulbesuch der Kinder als eine Last an, der man sich, sobald die Kinder etwas zu verdienen im Stande waren, zu entziehen suchte. „Dieses wird aus Gegenden berichtet, wo der Feldbau vorherrscht, wie aus solchen, wo der frühe Fabrikerwerb noch stärker lockt. Ungleich trauriger aber ist in den letztern wenigstens das Loos der Kinder selbst, dieser hülflosen Opfer des frühern Leichtsinns, der Liederlichkeit oder der Habsucht pflichtvergessener, hartherziger Eltern. Man denke sich Kinder von 6 bis 12 Jahren, die von 5—8 Uhr Morgens in der Fabrik gearbeitet haben, von 8 bis 11 Uhr in der Schule, nach der Schule sogleich wieder in der Fabrik, um 1 Uhr wieder in der Schule und hernach wieder an der Fabrikarbeit bis zum späten, oft sehr späten Feierabend; und ich (d. h. der damalige Referent) frage: Läßt sich von einem solchen Schulbesuche auch nur das Geringste erwarten? Ist es den armen Kindern zu verargen, wenn sie statt zu lernen, schlafen? O, es ist traurig und dem Jugendfreunde möchte das Herz bluten, wenn er sieht, wie Kinder, die in den ersten Lebensjahren in der Fülle der Gesundheit blüheten, mit ihrem Eintritt in die Fabrik anfangen körperlich zu welken, geistig völlig absterben und oft bis an die Gränze der Stupidität herabsinken."

Die heutigen amtlichen Berichte haben freudiges Zeugniß davon abzulegen, daß das Interesse des Volkes für die Jugendbildung sich immer mehr steigert, die Einsicht in das Heilsame besserer Schulbildung in allen Kreisen sich stetig hebt, daß willig und gerne namhafte Opfer dafür gebracht werden; ja nur an **freiwilligen** Zulagen an die Lehrerbesoldungen von den Gemeinden und Kreisen namhaft über Fr. 200,000 geleistet werden. Heute kann der Fabrikbesuch die Schule nicht mehr beeinträchtigen und die zarte Jugend schädigen. Das Fabrikgesetz duldet die Verwendung von Kindern unter 14 Jahren zur Fabrikarbeit nicht. Welcher Segen in dieser Gesetzesbestimmung liegt, erkennt man erst recht, wenn man sich die Zustände von 1830 vergegenwärtigt.

Im Jahre 1830 leistete der Staat an das gesammte Erziehungswesen des Kantons Fr. 45,937. Im Jahre 1880 sind Fr. 1,859,875, also fast 2 Millionen vorgesehen. 1830 kamen dem Volksschulwesen von der ganzen Summe ca. Fr. 10,000 zu; 1880 weit über eine Million.

Die innere Ausrüstung der Schule.

Im Jahre 1830 besaß die zürcherische Volksschule keine allgemeinen Lehrmittel; höchstens fand sich etwa da oder dort eine unbenutzte pestalozzische Einheitstabelle oder rusterholzische Täfelchen mit Rechnungsaufgaben; die Straßburger Tabellen. Die heutige zürcherische Volksschule ist mit Apparaten, Karten, Sammlungen, Veranschaulichungsmitteln aller Art wohl ausgestattet. Ueber den Reichthum und die Gediegenheit derselben hat deren Ausstellung bei Anlaß des schweizerischen Lehrerfestes im September 1878 ein glänzendes Zeugniß abgelegt.

An individuellen Lehrmitteln fanden sich 1830 in den Händen der Schüler: ein Namenbüchlein, der Lehrmeister (kleiner Catechismus mit 93 Fragen „für junge einfältige Leute"; z. B.: Was ist im Leben und Sterben dein einziger und höchster Trost? Das ewige Leben. Haben alle Menschen die ewige Verdammniß verdient? Ja. Was ist der Mund deiner Seele? Der wahre lebendige Glaube u. s. f.), der große Catechismus mit 110 Fragen („für die Jugend des Kantons Zürich"; z. B. Frage 19: Was fordert Gott im siebenten Gebot? Daß ich mich

hüte vor Hurerei, Ehebruch x.), das Waserbüchlein (verfaßt von Pfarrer Waser in Bischofszell, 1680), enthaltend „Gebete, geistliche Lieder, Psalmen und lehrreiche Sprüche aus der heiligen Schrift", 192 Seiten in 12°, die Zeugnisse (eine Art Catechismus für die kirchliche Kinderlehre), das neue Testament, auch etwa die ganze Bibel, das Kirchengesangbuch.

In der Anordnung und Ausarbeitung dieser Schulbücher war auf die Gesetze der geistigen Entwickelung nicht die geringste Rücksicht genommen. Es handelte sich eigentlich nur um die Beibringung des für nöthig erachteten religiös-dogmatischen Stoffes. Der Bericht von 1830 übersieht die Untauglichkeit solcher Bücher gar nicht. „Die Lehrbücher," lesen wir da, „sind die schwache Seite unsers Schulwesens. Wenn die Kinder aus dem Namenbüchlein und Lehrmeister buchstabiren und ein wenig lesen gelernt haben, gibt man ihnen den Catechismus zum Lesen. Sie sprechen die Worte mechanisch daher, dumpf und stumpf; vom Denken und Verstehen ist keine Rede. Dann kommt das neue Testament. Wie gedankenlos auch hier das Lesen zugeht, kann man täglich hören. Hat denn Johannes sein Evangelium, hat Paulus seine Briefe an die Römer und Korinther für Kinder geschrieben?"

Die heutige Volksschule ist auch an Lehrmitteln für die Hand der Schüler trefflich ausgerüstet. Für die innere Einrichtung und ihre Auseinanderfolge sind die Gesetze der Entwickelung des kindlichen Geistes als Richtschnur angenommen worden, und die Lehrerschaft ist stets darauf bedacht und viele ihrer gemeinsamen Berathungen zielen darauf hin, denselben immer größere Vollkommenheit zu geben.

Der Bericht von 1830 zählt als Lehrfächer der Volksschule auf: Religionsunterricht, Sprachunterricht, Rechnungsunterricht, Schreibunterricht, Gesangunterricht.

Die heutige Volksschule hat ebenfalls diese Fächer, nur mit ganz anderer Behandlung und in anderer Ausgestaltung; überdieß eignen ihr noch die Formenlehre, die Naturkunde, die Geschichte, die Geographie, das Zeichnen und das Turnen. Die Sekundarschule führt dann das alles weiter aus und nimmt noch den Unterricht in fremden Sprachen hinzu.

Laut dem amtlichen Bericht herrschte in der Schule von 1830 der geistige Tod. „Meine Erfahrung lehrt," so vernehmen wir, „daß die Kinder von Allem, was sie in der Alltagsschule vielleicht vier und fünf Mal durchlesen, nichts, gar nichts auffassen und behalten. Der Catechismus mit seinem Lehrmeister und seinen Hauptpunkten, mit seinen dogmatischen Sätzen und meist unglücklich gewählten Sprüchen ist das allerunzweckmäßigste Schul- und Lesebuch. Weil da von Verständniß keine Rede ist, so werden die Kinder durch das Lesen darin und das Auswendiglernen aus demselben zu Gedankenlosigkeit und Lippenwerk gezogen. Diese Catechismusfragen, durchaus ohne alles Interesse für das Kind, tödten geradezu den Geist."

Das Schulgesetz vom Jahre 1803, das 1830 noch zu Kraft bestand, versteht unter dem Sprachunterricht nur „fertiges und verständliches Lesen". Allein das offizielle Reglement für die Prüfung der Bewerber um Lehrstellen verlangt von den letztern „das Analysiren, das Wiedererzählen des Gelesenen und die Verfertigung eines eigenen Aufsatzes". „Demnach hatte der Sprachunterricht in unsern Landschulen die Elemente der Grammatik, das Verstehen, eine zweckmäßige Anwendung des Gelesenen und die Fertigkeit, seine Gedanken richtig auszudrücken, zu umfassen." „Wenn man nun aber vom Sprachunterricht in den Landschulen reden soll, erstirbt einem die Antwort im Munde. Wo etwas derart vorkommt, ist's leere Spiegelfechterei, ohne Nutzen für das praktische Leben. In den meisten Schulen ist er völliges Brachfeld; selbst da fehlt er, wo der Lehrer Kreislehrer, d. h. Lehrerbildner ist. Von Erklären des Gelesenen und Verstandesübungen kann keine Rede sein; eben so wenig von schriftlichen Aufsätzen bei den Schulmeistern. Von den Lehrern schließe man auf die Schüler."

Das Resultat des Schreibunterrichtes ist im glücklichen Falle „lesbare Nachbildung von Buchstaben; über mechanische Uebung hinaus zu eigener verständiger Anwendung der Schrift kommts nicht, was schon aus dem hervorgeht, was über den Sprachunterricht bemerkt worden."

„Das Rechnen scheint das Lehrfach zu sein, in welchem am ehesten von Leistungen geredet werden kann. Aber es werden falsche Bahnen eingeschlagen. Die

Schüler gehen zur Regel de tri über, ehe sie 100 richtig schreiben können. Was läßt sich Rationelles erwarten, wenn man die Rechenbücher mit großen Zahlenreihen ohne Regeln und Entwickelungen ansieht, welche die Lehrer aus der Kreisschule nach Hause bringen? Das Lehrbuch, welches jetzt vorzüglich gebraucht wird, bildet Rechenmaschinen."

„Im Gesangunterricht zeigen sich hin und wieder erfreuliche Anfänge. Im Ganzen aber lassen auch in diesem Fache die Leistungen fast alles zu wünschen übrig. „Man findet," sagen die Referenten, „unsinniges Geschrei nach Noten, das Gesang genannt wird; noch zu oft fühlt sich das Ohr durch kreischendes Geschrei verletzt." In bessern Schulen hört man hier und dort figurirte Gesänge von Nägeli; allein es sind meist nur noch rohe Anfänge."

„Das Gesammtbild der zürcherischen Schule vom Jahre 1830 wird von verschiedenen Referenten übereinstimmend als ein wahrhaft betrübendes bezeichnet. Einer derselben, der vorher im Kanton St. Gallen gewirkt, schildert den Eindruck, den die Schule des Kantons Zürich auf ihn gemacht, also: „Ich traf Schulen mit 190 Kindern unter einem Lehrer und vier Stunden Schulzeit. Ich sah und hörte, wie in einem halben Tag die kleinen Kinder nicht mehr als ein Wort buchstabiren mußten, in der Zwischenzeit aber müssig saßen. Ich entsetzte mich, zu beobachten, wie viele der Erwachsenen nicht lesen konnten, vom Schreiben will ich gar nicht reden. Auch unter der aufwachsenden Jugend traf ich noch viele, die nur mit großer Noth lesen. Eine furchtbare Menge von Absenzen waren in den Rödeln angemerkt." Ein zweiter Referent entwirft folgende Schilderung: „Ueberall todter Mechanismus und bloße Abrichterei statt Bildung der Geisteskraft. Der Sprachunterricht ist auf leere Formen beschränkt; nirgends bringen es die Schüler zur Entwerfung auch nur des kleinsten Aufsatzes. Im Lesen ist wohl da und dort Fertigkeit, aber nur allzu sichtbar die Gedankenlosigkeit im mechanischen Herlesen des freilich schwer verstehbaren Lesestoffes. Es wird schrecklich viel auswendig gelernt; aber gerade da, wo jeder Schüler alle (für ihn unverständliche) 110 Fragen des Catechismus, das ganze Waserbüchlein und den Anhang zum Lehrmeister auswendig gelernt hatte und überdieß den Geschicktern noch 20—25 Lieder aufgeschrieben waren, hörte ich kein einziges Lied, ja sogar keinen Bibelspruch mit Verstand, selbst nicht immer ohne Anstoß und Stottern hersagen. Leere Battologie ist der Gewinn von unzähligen Lehrstunden, die auf dieses monströse Gedächtnißwesen verwendet werden. Im Gesang wird mehr gethan als früher; allein es sind meist nur rohe Anfänge. Meist also sind nothdürftiges Lesen und Buchstabenschreiben, unverstandene Bruchstücke aus der Grammatik, etwas Addiren und Subtrahiren, unsinniges Geschrei nach Noten, das Gesang genannt wird, gedankenloses Hersagen von Catechismusfragen, Liedern und Bibelsprüchen — die ganze Ernte, welche die Schüler solcher Schulen während ihrer sechsjährigen babylonischen Gefangenschaft im Schmutz und Staub der zum Theil engen, niedrigen Schulstuben und unter öfterem Gewitterregen von Stößen, Kopfnüssen und Schlägen einsammeln. Ich könnte wohl die Schulen, von denen die einzelnen Züge zu diesem unerfreulichen Bilde hergenommen sind, namhaft machen, und es auf die eigene Anschauung jedes Unbefangenen ankommen lassen. — Das Schulwesen bedarf einer durchgängigen Reorganisation in allen seinen Theilen."

Von den heutigen ca. 600 Primarschulen des Kantons werden nur 15 als ungenügend bezeichnet, also $2^1/_2$ %. Die überwiegende Mehrzahl erfreut sich der Anerkennung der Schulbehörden. Sämmtliche 11 Bezirksschulpflegen geben Lehrern und Lehrerinnen das Zeugniß treuer Pflichterfüllung und untadelhaften Wandels. Einige sagen ausdrücklich „ohne eine einzige Ausnahme"; andere sind allerdings im Falle, solche Ausnahmen namhaft zu machen.

Das Zeugniß über die Sekundarschulen lautet eben so günstig; „es herrsche darin im Allgemeinen ein frischer, fröhlicher Geist, gute Ordnung und Sitte". „Die Freude an der äußern und innern Fortentwickelung dieses Institutes findet in allen Berichten Ausdruck."

Das Gesammtbild der heutigen Schule ist ein anderes als vom Jahre 1830: „In allen Dörfern erheben sich stattliche Schulhäuser. Eine für ihren Beruf gründlich vorgebildete Lehrerschaft wartet mit Treue des Unterrichtes der Jugend. Kein Kind, auch das ärmste nicht, entbehrt eines regelmäßigen Schulunterrichtes. Jedes ohne Ausnahme erwirbt sich die für das Leben nöthigen Fertigkeiten im Lesen,

Schreiben und Rechnen. Die Geschichte des Landes bleibt ihm nicht unbekannt; es lernt aus derselben erkennen, daß die Sünde ins Verderben führt; Weisheit und Tugend aber groß und stark macht. Den Wohnplatz der Menschen lernt es mit dem, was darauf ist, in weiterer Ausdehnung kennen, als sein Fuß ihn betritt und es wird theilhaftig der immer reichlicheren Erfüllung des Befehles: Machet die Erde euch unterthan. Selbst das Gebiet der Kunst bleibt ihm nicht verschlossen: Sein Herz erfreut sich an den lieblichen Melodien, die das Schulleben zu einem freundlichen Zusammensein erhöhen, und Aug und Hand üben sich in der Erkenntniß und Nachbildung schöner Formen. Und dieser Unterricht wird in solcher Weise ertheilt, daß er eine edle und feine Zucht ist zur harmonischen Entwickelung aller Geisteskräfte."

„Das ärmste der Mädchen genießt einer geordneten Unterweisung in den für das häusliche Wohl einer Familie so wichtigen und nöthigen Fertigkeiten des Nähens, Flickens und Strickens. Diese Handarbeit erhebt sich dadurch zu einer geistig veredelten, daß die Mädchen nicht nur in regelmäßigen Prüfungen über den Grad der erworbenen Fertigkeit durch Proben sich ausweisen, sondern auch über Grund, Zweck und Weise ihres Thuns in guter Rede Rechenschaft ablegen müssen." „Auch der Körper als der Träger des Geistes wird durch schulmäßige Uebungen zu einem starken, gewandten und ausdauernden Werkzeug desselben erzogen."

„Endlich, und das ist die Krone der Schule, werden die Kinder mit ihren empfänglichen Herzen in die höhere sittliche Welt eingeführt, angeleitet, daß sie lernen sich frei machen von der Tyrannei des selbstsüchtigen, nur auf das Vergängliche gerichteten Willens und innerlich eins werden mit dem sittlichen Gesetz. Vereinigt in diesem Geist und geweihet durch denselben treten die erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten in den höhern Dienst, dessen Zielpunkt in der freien Selbstthätigkeit im Dienste des Wahren, Guten und Schönen liegt."

Aber es werden ja die Früchte der neuen Schule für's praktische Leben laut und entschieden geleugnet. In der Versammlung der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft in Schwyz wurde der alten Schule gegenüber der neuen allerlei Lob gespendet. Herr Spyri von Zürich meinte, dieselbe habe tüchtige Männer gebildet, sie habe vor allem das Ziel des Könnens verfolgt; man habe jede Woche wenigstens einen Aufsatz liefern müssen, während in mancher heutigen Schule deren jährlich nur vier geliefert würden ꝛc. ꝛc.

Was das Aufsatzmachen in der alten Schule betrifft, so hat der Bericht von 1830 uns hinreichend darüber belehrt; und billig darf man sich verwundern, daß man von solchen Leistungen zu reden riskiren mag. Ueber die wirklichen Erfolge der alten Schule für's Leben gibt uns der Bericht von 1830 hinlänglichen Aufschluß. Die Referenten halten gar nicht hinter Berg: „Ich entsetze mich, zu beobachten, wie so viele der Erwachsenen nicht lesen können, vom Schreiben will ich gar nicht reden. Auch unter der aufwachsenden Jugend sind viele, die nur mit großer Noth lesen." „Die Konfirmanden können fast in der Regel nicht lesen, das Gelesene durchaus nicht verstehen; ihre Fragen, Lieder, Sprüche **sagen sie ebenso unverstanden als unverstehbar her** und so ist der Religionsunterricht **größtentheils verloren.**" „Bei uns konnte noch kein Verwalter und kein Vogt seine Rechnungen selber stellen. Ueber die Führung der Gemeinderechnungen liegen die traurigsten Erfahrungen vor. Die Vorsteher sind nicht im Stande, solche zu stellen. Die Pfleger und Seckelmeister liefern zu ihrem eigenen pekuniären Nachtheil den jährlichen Beweis, wie übel ihr Rechnungsunterricht beschaffen war."

„Der Kirchengesang ist erbarmungswürdig. Dagegen werden zotenhafte Lieder genug gehört an den traurig entweihten Samstags- und Sonntagsnächten. Niedrige Volkslieder sind im Schwunge, oder statt dieser das Brüllen der alten Psalmen in Wirths- und Schankhäusern, welches für ein Zeichen gilt, daß man Religion habe." Das also sind die Lebensfrüchte der alten Schule und ihres „Könnens". So sahen die tüchtigen Männer aus, die nach Spyri diese Landschule geliefert!

Und heute? In jedem Dorfe findet man Männer so viel man will, Schüler der neuen Schule, welche die Sprache in Rede und Schrift gewandt handhaben, Gemeinde- und Vogtrechnungen richtig stellen, Protokolle, Berichte, Gutachten untadelhaft abfassen. In den zahllosen Vereinen sehen wir sie mit Gewandtheit sich bewegen, sie ordnen landwirthschaftliche und andere Ausstellungen mit

Geschmack und Gewandtheit an. Wer mit Landgemeinden schriftlich zu verkehren hat, kann täglich der Früchte unserer Schulbildung sich erfreuen. Selbst in den abgelegensten Gegenden finden sich Gesangvereine, die den Sinn für Schönes und Edles nähren und pflegen. Ein reiches Gesangesleben pulsirt im ganzen Land, zeitigt schöne Früchte. Selbst in Dorfkirchen werden von den Angehörigen der Gemeinde Concerte veranstaltet, die diesen alle Ehre machen; wohl nirgends mehr würde das „Brüllen von Psalmen zur Konstatirung des religiösen Lebens" vom Volke mit Andacht hingenommen. „Der Zeichnungsunterricht", sagt ein Fachmann im „Bund", „hat im Kanton Zürich schöne Erfolge aufzuweisen und haben die Schulprüfungen dieses Frühjahr den Beweis geleistet, daß der rationelle Unterricht in diesem Fache, wie er durch die allgemein pädagogischen Ziele der Volksschule und durch die Anforderungen der Gewerbe vorgezeichnet wird, an den meisten Primar- und Sekundarschulen, d. h. an der Volksschule zum Durchbruch gekommen ist."

Kurz, die Klagen über die geringen Erfolge des Volksschulunterrichtes in dem Umfang, wie es in gewissen Kreisen Mode ist sie zu erheben, ist ebenso ungerecht als grundlos.

Wenn in der gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Zürich ein Fachmann von Horgen behauptet, „es sei Thatsache, daß die Schule durchschnittlich von den Kindern nicht mehr mit derjenigen Lust und Liebe besucht werde, wie in den Dreißigerjahren", so muß man annehmen, er kenne die frühern Verhältnisse nicht. Der amtliche Schulbericht aus der Mitte der Dreißigerjahre redet von der Unsumme von Schulversäumnissen und sagt wörtlich: „Die meisten Schulversäumnisse fallen auch dieses Jahr auf die Bezirke Horgen und Meilen." Horgen zählte 152,426 versäumte Halbtage. Aus dem nachlässigen Schulbesuch einen Schluß auf vermehrte Liebe zur Schule zu machen, wird kaum statthaft sein. Nicht besser begründet ist der Satz aus derselben Feder: „Die zürcherische Schule, wie sie jetzt vielfach unterrichtet, erzeugt auch geistige Kurzsichtigkeit."

In der nämlichen Versammlung wird die „immer mehr überhandnehmende Verschlechterung" (der Menschen) und die „immer mehr abnehmende häusliche Zucht" als feste Thatsache hingestellt und verlangt, „die Schule sollte je länger je mehr sich dazu berufen fühlen, durch konzentrirte Wirksamkeit in Wort und Beispiel (?)" der argen Verschlimmerung entgegen zu wirken.

Zur Beleuchtung dieser Anklage der heutigen Generation könnte man hinweisen auf die Kritik, die schon Horaz gegen die laudatores temporis acti geübt hat; aber es genügt, daran zu erinnern, daß z. B. die Summen, welche die Verwalter von Ersparnißkassen als neu zurückgelegte jährlich zu verzeichnen haben, ganz bedeutende sind und daß die Zahl der Einleger in starker Progression steigt. Dann zeugen Verkehr, Gewerbe, Landwirthschaft &c. laut dafür, daß unser Volk mit wahrem Bienenfleiß seinem Tagewerk obliegt. Die allfälligen Ausnahmen sind nicht immer da zu finden, wo die Volksschule mit ihrem Einfluß hinreicht. Die Zahl der Familien, in denen eine vernünftigere, bessere Erziehung der Kinder gehandhabt wird als früher, vermehrt sich täglich. Ja, einem Bericht über Strafjustiz aus dem Kanton Aargau ist zu entnehmen, daß es mit der „Verschlechterung" so schlimm nicht steht. Wir lesen da: „1854, also vor einem Vierteljahrhundert, zählte der Aargau am 31. Dezember in seinen Strafanstalten 303 kriminelle und korrektionelle Sträflinge. Am 31. Dezember 1879 war die Zahl der im Aargau verurtheilten kriminellen und korrektionellen Strafgefangenen 192, also 111 weniger. Die Zeitverhältnisse waren 1854 kaum schlechter als 1879. Im Jahre 1854 stiegen die Staatszuschüsse an die Strafanstalten auf Fr. 74,452. Im Jahre 1879 betrugen dieselben Fr. 44,297; also über Fr. 30,000 weniger. Sapienti sat." Das sind Thatsachen, nicht bloße Behauptungen, und enthalten ganz sicher Früchte der bessern Volksbildung, Erfolge für's praktische Leben. Freilich bezieht sich diese Statistik zunächst nur auf den Kanton Aargau, aber die „immer mehr überhandnehmende Verschlechterung" wird nicht auf den Kanton Zürich beschränkt sein. Dieser Ueberhandnahme gegenüber „sollte die Schule sich je länger je mehr berufen fühlen &c." In dieser Mahnung scheint eine Art Vorwurf zu liegen, es habe die Schule einen Theil ihrer Aufgabe ungenügend berücksichtigt, sie sei also an der Verschlechterung mit schuld und habe Ursache, ihre Aufgabe zu erweitern. Dieser Auffassung gegenüber ist zu sagen, daß die Aufgabe der Schule eine ganz einheitliche ist;

sie hat einen guten, packenden, geistbildenden Unterricht zu ertheilen. Darin ist ihre sittliche und erzieherische Aufgabe vollständig eingeschlossen. Eine Schule, welche die richtigen Anforderungen an den Unterricht erfüllt, hat das von jeher implicite gethan und thut das stets fort implicite, was ihr gleichsam als eine neue Aufgabe ans Herz gelegt werden will. Wenn der Unterricht den Schüler fesselt und packt, sei es im Schreiben oder in der Religion, so hebt er ihn sittlich; wenn sein Verhältniß zum Lehrer das rechte ist, so hebt es ihn sittlich; wenn er veranlaßt ist, seine Pflichten als Schüler gewissenhaft zu erfüllen, so hebt das ihn sittlich. Aus diesen Faktoren allein geht die wahre Charakterbildung hervor; ein besonderes Thun für solchen Zweck gibt es gar nicht. Aus den ausnehmend guten amtlichen Zeugnissen über die überwiegende Mehrzahl unserer Volksschullehrer scheint hervorzugehen, daß sie es im Großen und Ganzen an einer derartigen Schulführung nicht mangeln lassen.

Bei alledem aber muß man doch zugeben, daß der zürcherischen Volksschule noch ganz wesentliche Mängel anhaften.

Zunächst weise ich darauf hin, daß der Kanton noch 30 Primarschulen zählt, in denen 81—100 Kinder unter **einem** Lehrer vereinigt sind, ein Uebelstand, der uns nicht zum Ruhm gereicht.

Noch schlimmer aber ist, daß unsere Alltagsprimarschule nur 6 Jahre, bis zum 12. Altersjahre, dauert, darauf folgt allerdings die Sekundarschule mit 3 Jahreskursen; aber ihr Besuch ist ein freiwilliger; nur 30 % der austretenden Primarschüler gehen in dieselbe über; 70 % besuchen die sogen. Ergänzungsschule mit 8 Stunden wöchentlichen Unterrichtes mit eben so vielen Hauptfächern bis zum 15. Altersjahre. Für die überwiegende Mehrheit unserer Jugend hört also die continuirliche Beschulung mit dem 12. Lebensjahre auf. Was die Ergänzungsschule im Durchschnitt noch leistet, kann man von den Lehrern hören. Beim Austritt aus derselben stehen die Schüler an Kenntnissen und Fertigkeiten tiefer als beim Eintritt. Hierauf folgen 5 Jahre ohne allen Unterricht. Am Schlusse dieser Periode steht die Rekrutenprüfung, für deren Resultat die Alltagsprimarschule verantwortlich sein soll.

Der Schulbericht von 1830 nennt die „Repetirschulen (Ergänzungsschulen) elende Lückenbüßer, die nur dazu vorhanden sind, die **Schande** zu überkleistern", daß die Kinder sobald „ausgeschulet sein sollen".

Heute dauert allerdings die Alltagsschule gut ein Jahr länger als damals, die „Schande" ist um so viel vermindert; aber so lange da nicht gründlich geholfen ist, hat die Demokratie einer ihrer Hauptaufgaben noch nicht genügt. Seit Jahren redet man von einer im Wurfe liegenden gesetzlichen Vorlage an das Volk für den Schulausbau in angedeutetem Sinn; aber zur That ist es noch nicht gekommen. Möge das Sprichwort: „Was lange währt, wird gut", sich in diesem Falle bewahrheiten.

Auch sei bald ein Gesetz, heißt es, über die Stellung der Primarlehrerinnen zu erwarten. Der Kanton Zürich zählt deren zur Stunde ca. 40. Dieselben haben den gleichen Bildungsgang gehabt, die nämliche Staatsprüfung bestanden und im Amt die gleichen Pflichten zugetheilt erhalten und zu erfüllen wie die Lehrer. Daher sind sie auch bis zur Stunde, da das be-

stehende Gesetz sich nicht anders deuten läßt, faktisch in Rechten denselben gleichgestellt, und es ist den Gemeinden überlassen, dieselben auf der Schulstufe und an den Schulklassen zu verwenden, für welche sie solche fähig halten. Von Uebelständen, die daraus hervorgegangen wären, hat man noch nichts gehört.

Nun soll die Tendenz vorherrschen, die Verwendbarkeit von Lehrerinnen gesetzlich zu regeln, d. h. dieselbe vorzugsweise auf bestimmte Schulstufen zu beschränken und die weiblichen Träger des Lehramts auch in der gesetzlichen Besoldung zu mindern. Es sei das Ausmaß der letztern, wie sie zur Stunde zu Recht besteht, namentlich in Hinsicht auf die Realleistungen (zu Fr. 1200 baar, Wohnung, Holz- und Pflanzland), nur für Lehrer berechnet; für Lehrerinnen zu hoch.

Nun werden in gar vielen Gemeinden die Realleistungen nicht in Natura geliefert, sondern durch eine von den obern Behörden gutgeheißene Geldentschädigung beglichen. Demnach ist die gesetzliche Besoldung in Winterthur, alles inbegriffen, Fr. 2100. Eine Arbeitslehrerin in dieser Stadt erhält für 20 Arbeitsunterrichtsstunden eine Besoldung von Fr. 1500; der Primarlehrerin gebührte demnach für 30 Stunden nach demselben Maßstabe Fr. 2250; während ihr gesetzlich nur Fr. 2100 zustehen; nach je fünf Dienstjahren bis zum 20. erhält sie je Fr. 100; also im Maximum Fr. 2500. Ist das nun für städtische Verhältnisse und gegenüber der Arbeitslehrerin so eine Unsumme? Freiwillige Zulagen von Seite der Gemeinden aber wird das Gesetz nicht verbieten wollen oder verhindern können.

In Gfell, Gemeinde Sternenberg, beträgt faktisch zur Stunde die gesetzliche Besoldung, sogen. Realleistungen inbegriffen, Fr. 1335.*) Wenn daraus das Kostgeld, die Kleider, die Bücher, die Steuern &c. bestritten sind, wird der Ueberrest das Sparheft nicht um große Summen beschweren. Für den Fall nun, daß eine Lehrerin daselbst angestellt wäre, hätte man den Muth, ihr die Alterszulage von Seite des Staates zu entziehen, weil sie nach 20jährigem Dienst Fr. 1735 bezöge?

Man kann sich in Berücksichtigung aller Umstände der Ueberzeugung nicht verschließen, daß die Zulassung gesetzlich ungleich besoldeter Lehrkräfte an die Primarschule von den nachtheiligsten Folgen für dieses Institut wäre.

Man muß den Auseinandersetzungen eines öffentlichen Blattes unsers Kantons vollständig zustimmen, das da sagt:

„Die äußere Organisation der zürcherischen Volksschule ist geradezu eine beneidenswerthe, ein segensreiches Unicum. „Unser Schulgesetz", sagt Wettstein in seiner Schrift: Ueber die Erziehung der Töchter, „theilt wohl die Primarschule in Elementar-, Real- und Ergänzungsschule, kennt aber glücklicherweise weder Elementarlehrer, noch Real- und Ergänzungsschullehrer, sondern nur Einen Primarlehrerstand; es macht zwischen diesen Lehrern keinerlei Unterschied." Alle sind in Besoldung, Rang, Stellung, Ansehen, in Rechten und Pflichten gleich. Da sucht man

*) Die Amtsinhaberin, weil ohne Familie, hat die Wohnung vermiethet.

umsonst Neben-, Unter-, Mittel- und Oberlehrer mit der entsprechenden Besoldungsscala. In Gemeinden mit vielgetheilten Schulen, wo die Lehrerschaft das Recht der Stellvertretung in der Pflege durch Delegirte ausübt, bei Besetzung amtlicher Stellen kennt man keine Obern und Untern, keine besser und minder Bezahlten. Daher bleibt unsrer Schule ein Heer von Uebelständen fern sammt der ewigen Jagd von untern Klassen nach obern, die anderswo die Schule continuirlich schädigen. Jeder Lehrer kann unbeschadet seiner äußern Existenz an der Stelle bleiben, die seiner Neigung und Befähigung am besten zusagt. Es kann auch nicht die gewiß verkehrte Meinung aufkommen, der Unterricht an den Elementarklassen sei minder wichtig und schwierig als der an den obern, während gerade der Lehrer der Kleinsten, den weniger der Lehrstoff, mehr etwa die Methode geistig anregt, der aber ein tiefes Verständniß für die Kindesnatur und deren Entwickelung besitzen und warmes Interesse daran nehmen muß, eines nicht geringen geistigen Fonds bedarf, wenn er immer frisch, heiter, jung, lebendig, mit einem Wort ein guter Lehrer für die Jüngsten bleiben will, was von allererster Wichtigkeit ist, da von der Grundlage der Fortbau abhängt.

„Diese segensreiche äußere Organisation dürfen wir nicht schädigen lassen."

Winterthur, 24. Juni 1880.

H. Morf.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Literarische Bekanntmachungen.

Herder'sche Verlagshandlung in Freiburg (Baden).

Soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gerster's, J. S., geograph. Anschauungslehre.

Große Wandkarte in 6 Blättern, Farbendruck.

Breite der ganzen Karte 1 Meter 55 Centimeter; Höhe 1 Meter 25 Centimeter. Roh in 6 Blättern M. 7.; auf Leinwand aufgezogen in Mappe M. 10.50; auf Leinwand aufgezogen mit Stäben M. 12.

Die Karte besteht aus drei Theilen oder Tafeln à 2 Blätter: **I.** aus dem Naturbild, das in einer Landschaft vom Hochgebirge bis zum Meere alle wesentlichen geographischen Begriffe vorführt; **II.** aus der Darstellung desselben in der gewöhnlichen schraffirten Landkartenzeichnung; **III.** aus demselben Bilde in der Kurvendarstellung. — Den Tafeln II und III sind Elemente der Kartenlehre über Grad- (Karten-) Netz, Maßstab, Schraffen- und Kurvenzeichnung beigegeben.

— Gebrauchsanleitung zur geographischen Anschauungslehre

durch Wand- und Handkarte. Vorschule des niederen, mittleren und höheren Unterrichts. Supplement zu des Verfassers Handbuch: „Die Geographie als Wissenschaft und Unterrichtsgegenstand". gr. 8°. (VIII und 125 S. und 3 Kartenbeilagen.) M. 2.

„Für alle Zweige des Unterrichtes wurden in der neueren Zeit Anschauungsmittel geschaffen. Für den geographischen Unterricht allein gebricht es zur Stunde noch an großen Anschauungsbildern, welche alle wesentlichen geographischen Begriffe, die Einführung in die Kartenlehre, in das Kartenlesen und Kartenzeichnen methodisch für die elementaren, mittleren und höheren Unterrichtsstufen als zusammenhängendes Ganzes vorführen. Ein solches Lehrmittel übergiebt der Verfasser der Oeffentlichkeit, nachdem er, von mehr als zwölf Oberschulbehörden für die Bearbeitung von Schulkarten und bezüglichen Leitfaden beauftragt, sich Jahre lang auf diesem Gebiete versucht hat." (Aus dem Vorwort.)

Herder'sche Verlagshandlung in Freiburg (Baden).

Soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geistbeck, Dr. M., Leitfaden der mathematisch-physikalischen Geographie

für Mittelschulen und Lehrer-Bildungs-Anstalten. **Mit vielen Illustrationen.** gr. 8°. (VIII u. 131 S.) M. 1.20.






3 2044 030 121 644



